Vaudevilles

und

Lustspiele.

Theils Originale,

theils Uebertragungen und Bearbeitungen

von

L. Angely.

Zunächst für das Königsstädtische Theater
zu Berlin.

Berlin 1828.
bei Cosmar und Krause.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das

Ehepaar aus der alten Zeit.

Localer Scherz in Einem Akt.

Als Vaudeville behandelt, und mit bekannten Melodien versehen

von

Louis Angely.

Aufgeführt auf den Bühnen zu Berlin, Breslau, Danzig, Dresden, Frankfurt a. O., Hamburg, Königsberg, Leipzig, Ratibor, Schwerin ꝛc. ꝛc.

Beſetzung auf dem Königsſtädtiſchen Theater zu Berlin.

Perſonen:

Herr Hyacinthe Duval, von der franzöſiſchen Colonie, von einer kleinen Penſion lebend.	Hr. Angely.
Madame Roſe Duval, ſeine Gattin.	Dlle. Schirer.
Hortenſe, deren Tochter.	Dlle. Holzbecher.
Klapper, ein Lederhändler.	Hr. Roſicke.
Madame Klapper, ſeine Frau.	Dlle. Eunike.
Auguſt, deren Sohn.	Hr. Krauſe.

Scene: Berlin.

Anmerkung: Die vollſtändige Partitur zu dieſem Vaudeville iſt gegen portofreie Einſendung von 4 Thlr. 15 Sgr. von mir zu beziehen.

Louis Angely,
Regiſſeur des Königsſtädtiſchen Theaters
zu Berlin (Münzſtraße Nr. 6.)

(Ein einfaches, ärmlich möblirtes Zimmer mit zwei Cabinetsthüren. Links ein Fenster, an dem eine Scheibe zerbrochen ist; am Fensterrahmen hängt ein kleiner Handspiegel. Im Hintergrunde ein alter Spieltisch, an der Wand eine hölzerne Uhr. Dem Fenster gegenüber ein alter Toilettentisch mit einem Spiegel; an der Seite links ein altväterisches Canapee. Alte Gemälde an den Wänden. An einem Nagel hängt ein altes Parapluie von geflammtem Stoffe, ein dreieckiger Huth, ein Comptoir-Calender; auf einem Tische im Hintergrunde liegt eine Flöte und ein Notenblatt. An der Seite rechts ein Kamin, darauf ein ausgestopfter Mops und mehrere Tassen. Im Kamin brennt ein Nachtlampchen.)

Erste Scene.

Herr Duval, im Begriff sich vor dem kleinen Spiegel am Fenster zu barbieren. Mad. Duval sitzt an der Toilette. Hortense hilft ihr den Kopfputz zurecht machen.

Mad. Duval.

Hortense!

Hortense.

Maman!

Mad. Duval.

Binde mir den Chignon ja recht feſt.

Hr. Duval.

Hortenſe!

Hortenſe.

Papa!

Hr. Duval.

Gieb mich doch mein andres Barbiermeſſer! nehmlich des à manche d'ivoire.

Hortenſe.

Hier Papa! (ſie giebt ihm ein Barbiermeſſer, das in der Toilette liegt.)

Mad. Duval

(ſich zu ihrem Manne wendend.)

Mais voyez donc, mon chou, was draußen für ſchlechtes Wetter iſt.

Hr. Duval.

T is ooch wahr, ma mignonne, en recht eckliges Wetter! le baromêtre ne nous a pas trompés — großer Regen — oder ſehr drockner Wind — wenn ſich des nich ändert, kann uns Gevatter Klapper nich übel nehmen, wenn wir nicht kommen.

Mad. Duval.

Aber bedenke doch, mon poulot, daß die lieben Freunde uns zum Thee erwarten.

Hr. Duval.

Det is woll wahr, ma poule, et is freilich ſchlimm de les laisser le bec dans l'eau. Aber bedenke du ooch widder, wir wohnen hier in der Alexanderſtraße, und Klappers int' Rundeel am Hallſchen Thore; c'est une fière trotte, vois — tu, da loofen wir uns die Beene ab, und werden bei dem Regen naß zum auswringen.

Mad. Duval (ſeufzend.)

C'est bien vrai!

Hortenſe.

Wie, Maman! Sie bleiben alſo zu Hauſe?

Mad. Duval.

Was ſoll man machen? c'est pourtant bien dommage! ich hatte mich ſo gefreut!

Hr. Duval.

Rassure toi, ma poulotte! wir wollen Hortenſe runter auf den Alexanderplatz ſchicken, und uns ene Droſchke ruffer holen laſſen.

Hortenſe.

Das iſt auch wahr, Papa! ich werde gleich gehen. (Sie nimmt den Regenſchirm.)

Mad. Duval.

Aber komm ja recht fix wieder.

Hortenſe.

Eins, zwei, drei, bin ich wieder da! (ab.)

Zweite Scene.

Herr und Madame Duval.

Hr. Duval.

Wenn ik das Kind ſo betrachte, alors il me semble te voir, ma mignonne, als du noch ſechzehn Jahr alt warſt, und ik dir meine erſte déclaration d'amour machte. Dieu de Dieu! que tu étais belle! ja, die Zeiten ändern ſich!

Mad. Duval.

Qu'est — ce que tu dis donc, mon ami? Hortenſe iſt ja dein ganzes Portrait! iſt dir wie aus den Augen geſchnitten; blos du biſt blond, und ſie iſt brünett.

Hr. Duval.

Eh bien, m'amour, ça ne peut pas être autrement. (Zu ihr gehend.) Du heißt Roſe, ich nenne mich Hyacinthe, eh bien, aus der Roſe und Hyacinthe entſtand die Hortenſia. Weiß wie die Unſchuld iſt das Kind von ſelbſt, die Roſenröthe der Scham hat ſie von dich, und, pour le

bleu, ſo habe ik ihr manchmal ein bisken blau anlooſen laſſen. He, he, he!

Mad. Duval.

Allons, allons, ſi donc! finissez ce discours!

Hr. Duval.

Je le finis, ma poule! (geht wieder zum Spiegel an das Fenſter.) Wie ſich der Wind gefährlich hat — der Spiegel wackelt hin und her.

Mad. Duval.

Schneide dich nur ja nicht, mon ami!

Hr. Duval.

Ik thue mein möglichſtes derzu! mais c'est trop fort! diable de vent! Ik kann mein Geſichte nich danzen ſehn, ohne daß mich der Kopp dreht. (Er ſchneidet ſich.) Au!

Mad. Duval (erſchrocken.)

Eh bien! qu'est — ce donc?

Hr. Duval.

Une entaille sous mon nez. Ik habe mir in die Oberlippe geſchnitten — und ik hatte doch die Augen dicht drauf.

Mad. Duval.

Willſt du nicht ein wenig Taback drauf ſtreuen?

Hr. Duval

(hält die Serviette auf den Schnitt.)

Et is aber doch blos deine Schuld; schon seit sechs Wochen fehlt dieſſe Scheibe.

Mad. Duval.

Ei, ei, ei, mon ami? meine Schuld? vous me faites du tort.

Nr. 1.

Mel.: Der Wein erfreut des Menſchen Herz ꝛc.

Mad. Duval.

Das Fenſter ſtopft ich immer zu;
Ich hab es dreimal in acht Tagen
Mit Löſchpapier verklebt, doch du
Haſt dreimal wieder es zerſchlagen.

Hr. Duval.

Mein Schatz, der Vorwurf wird dir ſchwer,
Du wünſchteſt doch, trotz deiner Klagen,
Daß ich noch in dem Alter wär,
Wo man die Scheiben darf zerſchlagen.

(Oder ſtatt der letzten vier Zeilen:)

Hr. Duval.

Wie, Kind, und das wirfſt du mir vor?
Friponne, toi, qui me chapitres
Tu voudrais, que je fusse encor
Dans l'âge où l'on casse les vitres.

Mad. Duval (seufzend.)

Hélas!

Hr. Duval.

Tu soupires, mignonne? — ah! gieb mich en bischen englisch Pflaster.

Mad. Duval

(geht an ihre Toilette, und nimmt ein Stück engl. Pflaster.)

Brauchst du viel?

Hr. Duval.

Meß' man ab auf meine Oberlippe.

Mad. Duval

(mißt ihm das Pflaster an.)

Kleiner Ungeschick!

Hr. Duval

(nimmt das Stückchen Pflaster.)

Na, na, poulotte, böse dir man nich! He, he, he! (Er legt sich das Pflaster auf.) Weißt du was, ma petite chatte, wir wollen unsre Toilette erst beendigen, wenn Hortense mit der Droschke kommt.

Mad. Duval.

Tu as raison, mon rat! es ist ohnehin eine Hitze zum umkommen, besonders bei meinem embonpoint.

Hr. Duval.

'Tis wahr, mon tonneau, es muß dir manch-

mal sehr schwule werden. (Am Fenster.) Ah! da kommt Hortense zurück!

Mad. Duval.

Zu Fuß?

Hr. Duval.

Zu Fuß. Ich erkenne sie am Parapluie.

Mad. Duval.

Adieu Thee! adieu unsre schöne Lottoparthie!

Hr. Duval (immer am Fenster.)

Aber mit wem sprecht sie denn da?

Mad. Duval.

Wie? sie spricht mit jemand?

Hr. Duval.

Ja woll — siehst du — da — an der Ecke — beim Ochsenkopf. — Ei, la conversation parait même très animée.

Mad. Duval.

Il y a longtemps, que je me doute de quelque chose; das bestärkt mich in meinen Vermuthungen.

Hr. Duval.

In welchen Vermuthungen, ma poule?

Mad. Duval.

Daß ihr irgend ein junger Herr im Kopfe herum spaziert.

Hr. Duval.

Eh bien, m'amour! bin ich nicht ehedem noch in deinem Kopfe rummer ſpatzirt?

Mad. Duval (ſchamhaft.)

Je ne m'en souviens plus.

Hr. Duval.

Oh, je m'en souviens très bien, moi! Dein Herz brennte dunnemals vor mir, dein Gemüthe liebte mir mit einer Heftigkeit, und er wundert mir gar nich, daß das zarte Kind, welches unter deinem Herzen lag, einen Funken von des heilige Feuer geerbt hat —

Mad. Duval.

Das dich jetzt nicht mehr brennt!

Hr. Duval.

Que voulez vous, mon coeur!

Nr. 2.

Mel.: Je vous comprendrai toujours bien. (Opéra comique.)

Mein Kind, das Alter iſt ein Fluß,
Der auf unſer Feuer ſich ergießet,
Doch unſre Flamme, treh dieſem Guß,
Unter der Aſche glimmt und ſprießet.
Ein altes Ehpaar, das Liebe verband

Und das über sechzig Jahre zählet,
Gleicht einem ausgegossenen Brand,
Der zwar nicht mehr brennt,
Aber der noch dunstet und schwälet.

Mad. Duval.

Ach, mon ami! wie weit hinter uns liegt jener glückliche Tag, an dem wir uns das erstemal sahen!

Hr. Duval.

Es war in der Werderschen Kirche. C'était en 1700 — 1700 — ma foi, l'année m'échappe, aber es war der Sonntag Quasimodo. — Es kommt mir vor, als wär es jestern gewesen. Unser Hochzeittag ist mi noch so gegenwärtig, oh! du hattest eine weißstoffene Robe an, mit schöne bunte Blumen drein.

Mad. Duval.

Und du ein gelbes Manchester-Kleid mit einer drap d'argent-Weste.

Hr. Duval.

Ah, que tu étais belle!

Mad. Duval.

Ah, que tu étais beau!

Hr. Duval.

Aber nicht das Kleid alleene machte dir so liebenswürdig! du warst es ooch en négligé.

Mad. Duval.

Petit fripon!

Hr. Duval.

Als ik noch dein Bräutigam war, konnte ich kaum die Zeit erwarten, bis ik Abends zu dir zu deine Eltern kommen konnte.

Mad. Duval.

Und ich! hélas! wie oft hab ich in meinem einsamen Stübchen nach dir geseufzt.

Nr. 3.

Mel.: Einsam bin ich nicht alleine ꝛc. (Aus Preciosa.)

Mad. Duval.

Einsam saß ich ganz alleine
An dem Fenster traurig da.

Hr. Duval.

Doch kaum schlug die Glocke neune,
Et ton tendre ami fut là.

Mad. Duval.

Ah mon Dieu! ces jours de fête
Sont passés, das ist doch dumm!

Hr. Duval.

Oui, mon chou, c'est assez bête,
Ach, die Zeit ſtößt Alles um!

Hr. Duval.

Nur meine Liebe nicht, die ſteht feſt wie eine Mauer.

Mad. Duval.

Ah, mon ami!

Dritte Scene.

Vorige. Hortenſe.

Hortenſe

(indem ſie den Regenſchirm aufgeſpannt hinſtellt.)

Nu, da bin ich wieder.

Mad. Duval.

Nun? und die Droſchke?

Hortenſe.

Lieber Gott! Maman! nicht eine einzige auf dem Alexanderplatz!

Mad. Duval.

Das iſt doch entſetzlich! und ſonſt ſtehen manchmal zehne da!

Hr. Duval.

Das iſt ooch wahr. Janz Berlin muß heut

in Dreſchken ſitzen. Eh bien! nous resterons chez nous.

Hortenſe (bei Seite.)

O weh! ſie bleiben zu Hauſe. Und Auguſt wollte kommen!

Mad. Duval (zu Hortenſe.)

Ah, Dieu me pardonne! Hortenſe! Du haſt ja den neuen Parapluie zerbrochen.

Hortenſe.

Ich nicht Maman! der Wind hat ſich hineingeſetzt!

Hr. Duval (ſanft.)

Da haben wirs! der ſchöne neue Parapluie iſt flöten! drei und zwanzig Jahre bin ik in Regen mit gegangen.

Mad. Duval

So macht ſies immer, die unachtſame Jungfer.

Hr. Duval.

Allons, n'allons pas nous fâcher pour si peu de chose.

Mad. Duval.

Peu de chose, peu de chose! vertheidige ſie doch noch! wenn es nach dir ginge, würden wir ein ſaubres Früchtchen aus ihr ziehen. Appro-

chez, mademoiselle! ich muß dir den Kopf ein wenig waschen.

Hr. Duval.

Das wird wohl schon der Regen gethan haben, denn durch das Parapluie is er certainement durchgekommen.

Mad. Duval.

Jetzt antworte! Was hast du vorhin in dem schrecklichen Wetter so lange beim Ochsenkopf zu stehen gehabt!

Hortense (bei Seite.)

O weh, sie hat uns stehen sehen. (Laut.) Ich, Maman?

Mad. Duval.

Ja, du, ma fille! — na, wird's bald? Ich frage, was hast du so lange beim Ochsenkopf zu stehen gehabt?

Hortense.

Aber Maman, ich stand ja nicht beim Ochsenkopf —

Hr. Duval.

Allons ma fille, lüge nich! war's nich der Ochsenkopp, so war's en andrer Kopp, denn zwee Köppe habe ich selbst unters Parapluie stehen sehen.

Mad.

Mad. Duval.

Nun ſprich, mit wem ſprachſt du unter's Parapluie?

Hr. Duval.

Ja, mit wem ſprachſt du?

Hortenſe.

Ich ſprach — mon père, ich ſprach —

Mad. Duval.

Dein père hat dich nicht gefragt, ſondern ta mère.

Hortenſe.

Eh bien, ma mère! ich ſprach mit Couſin Auguſt —

Mad. Duval.

Mit Mutje Klapper?

Hr. Duval.

Mit dem Conditor-Geſellen?

Hortenſe.

Ja, drüben bei —

Hr. Duval.

Nous savons cela. Nu, wovon ſprach er mit dir?

Hortenſe.

I nu — vom Regen, und vom ſchönen Wetter.

Hr. Duval.

Ah! ceci change la thèse. Du ſehſt mon ange, ihre Converſation war ſehre unſchuldig.

Hortenſe.

Und dann erkundigte er ſich nach Papas Geſundheit; er glaubte nämlich, Sie wären krank, weil Sie ſchon ſeit drei Wochen keine Chokolade haben holen laſſen.

Hr. Duval.

Hat ſich was zu ſchokeladen! der Geld fällt mi nich aus 'n Ermel.

Mad. Duval.

Mais pourtant, mon ami, si tu voulais, wenn du die mal eine Güte thun willſt —

Hortenſe (klingelt.)

Soll ich eine Taſſe herüber holen?

Hr. Duval.

Ene ganze nich, aber ene halbe.

Mad. Duval.

Und er ſoll gut meſſen. Laß dir die Chokolade in eine Kanne gießen. Aber eh du gehſt, rück uns den Spieltiſch her. N'est il pas vrai, mon chou? puisque nous ne sortons pas, il faut bien faire quelque chose.

Hr. Duval.

Si un cent de piquet peut te faire plaisir?

Mad. Duval.

Non, non! du weißt ja wohl, daß unſer Spiel Karten nicht vollſtändig iſt, es fehlt Pique As und Coeur Dame.

Hr. Duval.

Ach ja, ik weeß. Ik habe neulich Viſitenkarten draus geſchnitten.

Mad. Duval.

Wir wollen alſo lieber Lotto ſpielen.

Hr. Duval.

Ja, ja, Lotto! Hortenſe, approche la table.

Hortenſe (ſetzt den Tiſch hin.)

So! jetzt gehe ich.

Mad. Duval.

Aber daß du dich nicht unterſtehſt, wieder ſo lange zu bleiben.

Hortenſe.

Gleich bin ich wieder da. (ab.)

Vierte Scene.

Herr und Madame Duval.

Hr. Duval

(indem er die Karten aus dem Lottobeutel zieht.)

Ainsi — jouons au loto.

Mad. Duval

(indem ſie die neunzig Nummern nachzählt.)

Allons! voilà qui est prêt — asseyons nous! (ſie ſetzen ſich.) Wer zieht zuerſt?

Hr. Duval.

Ik, mon amour!

Mad. Duval.

Da iſt deine Karte.

Hr. Duval.

Haſt de ſe ooch gut mélirt? Ah, das iſt juſt diſſe, uf die ik neulich eine Terne hadde; voyons si ce carton sera aussi heureux ce soir. (Er ſieht) 65.

Mad. Duval.

Hab ich nicht.

Hr. Duval.

Aber ik. (Er marquirt.) 13.

Mad. Duval (verdrüßlich.)

Nu, das iſt ein ſchöner Anfang.

Hr. Duval.

Patience! mon chou! Man immer Geduld! Mit Geduld und Zeit wird aus en Maulbeerblatt en ſeidnes Kleid. 89.

Mad. Duval

Na endlich! (ſie ſteht.) Die Hortenſe, möcht' ich wetten, bleibt gewiß zwei Stunden weg.

Hr. Duval.

Du glaubſt alſo immer, — 17 — daß ſie unſern Vetter und Pathen, den durchtriebenen Auguſt gern ſieht?

Mad. Duval.

Ob ich es glaube! ich irre mich nie! ein paar Verliebte zu erkennen, habe ich, dieu merci, zwei Augen, die ſo viel werth ſind, wie —

Hr. Duval (zählt die Nummer)

Eins. Oh, ik weeß well, daß du dir druf verſtehſt. Als du ſo jung warſt wie Hortenſe, lagen mehr als ſechzig Anbeter zu deinen Füßen.

Mad. Duval.

Das iſt wohl wahr, aber wie viel hab' ich angehört?

Hr. Duval (geht.)

59.

Mad. Duval.

Neun und funfzig? que voulez vous dire?

Hr. Duval.

Eh parbleu! ce que je veux dire! 59. — Lege doch an — das macht dir eine Ambe.

Mad. Duval.

Ach ja! — und du? marquirſt du auch braw?

Hr. Duval.

'En ſimplen Anezug; aber du kennſt ja das Sprüchwort: (galant) Glück in der Liebe —

Mad. Duval.

Comment donc? de la galanterie? — Du biſt ja heut außerordentlich complaiſant.

Hr. Duval.

Ja, ik weeß nich, wat heute bei dir los is; macht es deine coëffure, oder ſonſt was, aber — quand on te regarde comme cela — ik gäbe dir heut keene zwanzig Jahr.

Mad. Duval.

Nu, nu, das glaub' ich wohl nicht. Aber — sérieusement — wie viel Jahre giebſt du mir — ohne Schmeichelei?

Hr. Duval (giebt.)

Mad. Duval (aufgebracht.)

Achtzig?

Hr. Duval.

Ja, macht dir des was aus?

Mad. Duval.

Ob es mir etwas ausmacht! Das will ich meinen.

Hr. Duval.

Tant mieux pour toi. — Ja — wieder auf obbesagten Hammel zu kommen — man gäbe dir just 30 bis 35 Jahr — pas davantage.

Mad. Duval

(ihren Irrthum einsehend.)

Ah so — die dummen Nummern — ich glaubte schon, du meintest —

Hr. Duval.

Auch komme ich mir vor, wenn ich so bei dir sitze wie — das doppelte Bäckerschild.

Mad. Duval.

Wie das doppelte Bäckerschild? was soll das heißen?

Hr. Duval.

Ah tu ne comprends pas cela? das doppelte Bäckerschild ist Nr. 88, wegen die zwei Pretzeln.

Mad. Duval.

Aha!

Fünfte Scene.

Vorige. August. Hortense (mit einem Körbchen, worin ein Kaffeekannchen, eine Tasse, und ein Stückchen Biskuit.)

August (leise zu Hortense.)

Sie spielen und werden uns nicht gewahr.

Hr. Duval.

Ja — aber wieder uf obbesagten Hammel zu kommen — uf den August — weeßt du wohl, daß, wenn sich des junge Volk liebt, des gar ßo übel nich wäre. Dieße Heirath —

Mad. Duval.

Wär' gegen allen gesunden Menschenverstand.

Hr. Duval.

Et pourquoi cela, ma pouponne? August ist ein fleißiger, wohlgezogener, feiner Corditor, is unser Cousin; sein Vater, der alte Lederhändler Klapper hat gesunde Groschens —

Mad. Duval.

Das wohl, aber der August ist ein Windbeutel, ein leichtsinniger Patron —

Hortenſe (leiſe.)

Hörſt du wohl? Mutter ſagts, ſo wirds wohl wahr ſeyn.

Hr. Duval.

Nu, nu, wir waren ja auch keine Tugendſpiegel.

Mad. Duval.

Non, non, n'en parlons plus. Du ſiehſt, wie lange Hortenſe ausbleibt. Ich wette, der Monſieur Auguſt hält ſie auf, und ſucht ſie vom Wege Rechtens zu entfernen. Aber das ſage ich, wenn ſie in zwei Minuten nicht hier iſt, ſo ſoll ſie in ihrem Leben den Fuß nicht wieder in den Conditor-Laden ſetzen.

Hortenſe (kommt ſchnell vor.)

Da bringe ich die Chokolade, Maman.

Hr. Duval.

Ah, ma bobonne, à préſent tu n'as pas le plus petit mot a dire! Jetzt mußt du deine Hitze kühlen. (Zu Auguſt.) Iſt ſie recht heiß?

Auguſt.

Sie kocht, Couſin.

Mad. Duval.

Gut, daß wir gerade die Sache abmachen können. Sie muß klar werden.

August.

Die Chocolade, Couſine? die iſt ſchon klar.

Mad. Duval.

Hat ſich was zu chocoladen, Monſieur Naſeweis; etwas viel Wichtigeres. Iſt es wahr, daß du Hortenſe liebſt? — Nu? — ſieh, wie er roth wird. (Zu ihrem Manne.) Mais parlez donc aussi.

Hr. Duval.

Oui, oui! (Zu Hortenſe.) Iſt es wahr, daß der Auguſt dich in die Augen ſticht?

August.

Liebe Couſine!

Hortenſe.

Lieber Papa!

Mad. Duval (nachſpottend.)

Liebe Couſine! lieber Papa! (ſehr böſe.) Da ſiehſt du's! hab ich es nicht geſagt? aber das ſoll ein Ende nehmen! Marſch aus dem Hauſe!

August.

Ja denn! ich liebe Hortenſe! geben Sie ſie mir zur Gattin!

Mad. Duval.

Dieu m'en préserve! ihr ſeyd noch viel zu jung. Das iſt gegen alle Décence.

Hr. Duval.

Mais ma pouponne! du warst ja auch jung, als ik dich heimführte.

Auguſt.

Bitte, bitte, liebe Mutter!

Mad. Duval.

Nein, nein!

Hr. Duval (beſänftigend.)

Ma poule!

Mad. Duval.

Non!

Hr. Duval.

Ma chatte!

Mad. Duval.

Non!

Hr. Duval.

Ma chauve — souris!

Mad. Duval.

Non! non!

Nr. 3. Quartett.

Mel.: Gieb dich zufrieden ꝛc. (Aus Don Juan.)

Hr. Duval.

Gieb dich zufrieden!

Hortenſe und Auguſt.

Verzeihen Sie!

Mad. Duval.

Wir ſind geſchieden
Das leid ich nie!

Hortenſe und Auguſt.

Ach, wir beſchwören —

Mad. Duval.

Ich will nichts hören.

Hr. Duval.

Mais dis, ma bonne,
Pourquoi ce tapage?

Mad. Duval.

C'est que je tonne
Quand je suis en rage.

Hortenſe.
O theure Mutter!
Auguſt.
Theure Couſine!

Hortenſe und Auguſt.

Seyn Sie doch auf uns nicht ergrimmt!

Mad. Duval.

Daß das Geliebte auf der Stelle ein Ende nimmt!

Hr. Duval.

Gieb dich zufrieden!
Ma p'tite Bibi!

Hortenſe und Auguſt.

Verzeihen Sie!

Mad. Duval.

Wir ſind geſchieden
Das leid ich nie!

Hortenſe und Auguſt.

Theure Couſine! werden Sie gut!

Mad. Duval.

Nein, nein, nein, nein! mir kocht das Blut

Hr. Duval.

Mais, mon petit chou
Appaissez — vous.

Mad. Duval.

Ich bin vor Zorn brühſiedend heiß!

Hr. Duval

(geht zum Tiſch, und befühlt die Chokoladekanne.)

Und die Chokolade iſt eiskalt! (zu Hortenſe) Na, na, na, ma petite! weene man nich! drockne des Waſſer, das dir aus de Ogen läuft, un ſetz de Chokolade an die Nachtlampe, daß ſie warm wird.

Hortenſe

(nimmt die Kanne, und ſetzt ſie ſchluchzend in den Kamin.)

Mad. Duval.

Und du, Mosje Auguſt! Marſch hinaus!

August (bei Seite.)

Ha, was fällt mir ein! glücklicher Gedanke! (laut.) Nur noch ein einziges Wort, beste Couſine!

Nr. 4.

Mel.: Der Mann, der mich gefallen lehrte ꝛc. (aus Janchon.)

August.

Die Gattin, die mit Lieb und Treue
Für ihren Gatten ſtets geglüht,
Sie, deren Schönheit jetzt aufs Neue
Mir und der Welt in ihrer Tochter blüht,
Und deren Gatt' in ſpäten Jahren
Sich glücklich preißt, daß er ſie gewählt, —
Kann ſolche Gattin Zorn bewahren
Am Tag, der mit dem Gatten ſie vermählt?

Hr. Duval

(zieht das Tuch heraus, und trocknet ſich die Thränen ab.)

Mad. Duval.

Wie? es wäre möglich? heut iſt unſer Hochzeittag? (holt den Kalender von der Wand.)

Hr. Duval.

Notre jour de noces! wie mir der Bengel gerührt hat!

Mad. Duval (ſieht in den Kalender.)

Oui, vraiment! heut iſt der drei und zwanzigſte! Wie konnte ich das nur vergeſſen!

Hr. Duval.

Und ich doch!

Mad. Duval

(macht ihrem Manne einen tiefen Cnir.)

Monsieur Duval, voulez vous bien permettre?

Hr. Duval.

De grand coeur, Madame Duval. (Sie umarmen sich feierlich und zärtlich)

August (zu Hortense.)

Das kam zu rechter Zeit!

Hortense (bei Seite.)

Aller Zorn ist vergessen.

Beide.

Wir gratuliren von Herzen zu diesem fröhlichen Tage.

Hr. Duval.

Merci! merci! Ja, ich gesteh' es, unser Hochzeittag war der schönste Tag meines Lebens!

Mad. Duval.

Und des meinigen.

Hr. Duval.

Wie lange is et nu wol her, ma chatte?

Mad. Duval.

N'en parlons pas, mon rat.

Hr. Duval.

Tu as raison. Allons, célébrons ce doux souvenir. Des war von Hortenſe ein juter Gedanke mit de Chokolade. Heut müſſen wir was druf gehen laſſen.

Auguſt

(holt die Kanne vom Kamin.)

Nun iſt ſie warm.

Hr. Duval.

Du wirſt mir doch Geſellſchaft leiſten, mignonne?

Mad. Duval.

Ah, ich werde dich doch nicht berauben. Es iſt ohnehin ſo wenig, eine halbe Taſſe.

Hr. Duval.

Cela ne fait rien! Auch die Hälfte einer Taſſe theile ich mit dir.

Mad. Duval.

Eh bien, tu le veux. (ſie ſchenkt ſich ein) Na, die ſcheint mir ſehr dünne.

Hr. Duval (ſchenkt auch ein.)

Ja, dünn iſt ſie — aber — ville iſt drin! — mais, cela ne finit pas. Was haſt du uns denn da gebracht, Couſin?

Au-

Auguſt.

Was Mamſell Hortenſe gefordert hat.

Mad. Duval.

Aber eine halbe Taſſe iſt doch keine Kanne voll.

Hr. Duval (feſter.)

Ah, c'est clair!

Hortenſe (zu Auguſt leiſe.)

O weh! es war kein Deckel auf der Kanne, und —

Hr. Duval.

Jetzt begreife ich. Hortenſe hat vorhin mit des durchlöcherte Parapluie unter die Goſſe geſtanden, da is det Regenwaſſer ringelofen.

Mad. Duval (trinkt auch.)

Weiß Gott, es iſt das pure Waſſer.

Hr. Duval.

Danach werden wir eben keine große Wallungen ſpüren Allons, mes enfans! Taſſen her! ik will euch regaliren, ihr könnt alle wat abkriegen.

Hortenſe.

Ich danke, mon papa! es möchte mir nicht bekommen!

Mad. Duval.

C'est juste, ma fille. Auguſt, weil du uns

auf eine recht verbindliche Weise an unsern Hochzeitstag erinnert hast, verzeihe ich dir für heut' deine Liebe zu meiner Tochter, doch hoffe ich, dir künftiges Jahr nicht denselben Vorwurf machen zu dürfen. (zu ihrem Manne) Ah ça, mon ami, hast du noch Lust zu spielen?

Hr. Duval.

Ma foi, non!

Mad. Duval.

So nimm den Tisch weg, Hortense, und du August, wünsche uns gute Nacht.

August

(umarmt und küßt Duval.)

Gute Nacht, guter Cousin! wünsche nochmals viel Glück, und öftere Wiederkehr des heutigen Tages. (umarmt und küßt Madam Duval) Gute Nacht verehrungswürdige Cousine!

Mad. Duval. (geschmeichelt)

Der junge Mensch kann sich zuweilen recht artig ausdrücken.

Hr. Duval.

N'est-ce pas, ma bonne? Ja, das liegt in der Familie! Na, geh nur jetzt, petit fripon! und sey ein andermal klüger!

August

(umarmt und küßt Hortenſe.)

O, ich bin's jetzt ſchon! (er thut, als ob er ginge, da er ſich aber unbemerkt ſieht, ſchleicht er hinter das Canapee und zuletzt legt er ſich darunter.)

Mad. Duval.

Ah ça, cher ami, veux tu que je te coiffe de nuit?

Hr. Duval.

Toujours de nouvelles complaisances!

Mad. Duval (zu Hortenſe.)

Hol deines Vaters Nachtmütze, Hortenſe.

Hortenſe.

Sogleich. (ab. ins Nebenzimmer. Herr und Madam Duval ſetzen ſich auf das Canapee.)

August (für ſich.)

O weh! ſie ſetzen ſich, und plaudern vielleicht noch eine Stunde zuſammen. Warter, ich will euch bald vertreiben.

Hr. Duval.

Aber weißt du wohl, ma poule, was mich ganz außerordentlich Wunder nimmt? daß Vetter Klapper und ſeine Frau nich gekommen ſind, uns zu unſerm Hochzeitstage Glück zu wünſchen. C'est la première fois qu'ils y manquent, et je

suis piqué au vif. (In diesem Augenblick sticht ihn August mit einer Stecknadel in die Wade. Hr. Duval glaubt es sey eine Fliege, und schlägt sich auf die Wade.)

Mad. Duval.

Er hat vielleicht ein dringendes Geschäft — und dann ist das Wetter ja ganz abscheulich — es ist ein tüchtiges Ende bis hieher, sie haben lange zu laufen.

Hr. Duval.

Zu loofen, zu loofen! wer zwingt sie denn zu loofen? (August sticht ihn wieder.) Ai! — Ich denke doch woll, daß es heut nich zum erstenmal is, deß emer eine Droschke für mich nimmt.

Hortense

(kommt zurück, und bringt ihrer Mutter eine hohe Comptoir-Nachtmütze und ein grünes breites Band. Madam Duval wickelt es auseinander, und bereitet sich, ihrem Manne die Mütze aufzuziehen. August sticht wieder.)

Hier, Maman!

Hr. Duval (zuckt.)

Ai! des is eenzig! ich globe, die ganze Stube is voll.

Mad. Duval.

Qu'est-ce qu'il y a donc? quelle mouche vous pique?

Hr. Duval.

Parbleu! c'est un cousin! — Sie ſind dies Jahr doch ſo überläſtig, die Mücken.

Mad. Duval.

Nu, halte nur ſtill! (Sie ſetzt ihm die Nachtmütze auf, windet das Band darum, und macht ihm eine große Schleife. Während des folgenden Liedes zuckt und ruckt Herr Duval immer hin und her, da Auguſt ihn immer ſticht.)

Nr. 5.

Mel.: Wir winden dir den Jungfernkranz ꝛc. (Freiſchütz.)

Mad. Duval.

Ich winde dir mit eigner Hand —
Du mußt dich beſſer bücken —
Dies ſchöne grüne Nachtmützband —
Du mußt nicht ſo viel rücken —
Schönes, grünes, ſchönes, grünes Nachtmützband!

Hr. Duval (ſich kratzend.)

Die verdammten Mücken!

Beide.

Die verdammten Mücken!

Hr. Duval.

'Tis hier nich länger auszuhalten. (Die Uhr ſchlägt 8.) Ah! déjà huit heures! m'amour, c'est l'instant —

Mad. Duval.

Du sommeil!

Hr. Duval.

Allons, rentrons dans cet heureux réduit! — Ach, heut vor 24 Jahren —

Mad. Duval.

Doux souvenir!

Nr. 6.

Mel.: Jungfer Lieschen, weißt du was ꝛc.

Hr. Duval.

Theure Gattin, komm mit mir!

Mad. Duval.

Mon époux, ich folge dir!

Hr. Duval.

Amor ruft und Hymen führt.

Mad. Duval.

Mon ami, ich bin gerührt.

Beide.

Himmliſche Erinnerung,
Du machſt heut aufs Neu' uns jung.

Hr. Duval.

Komm nur ſacht!

Beide (zu Hortenſe.)

Gute Nacht!

Hortenſe.

Gute Nacht!

Beide.

Gute Nacht!

Mad. Duval.

Mon mignon!

Hr. Duval.

Mon bonbon! (Beide gehen freundlich und zärtlich in ihr Zimmer.)

Sechste Scene.

Auguſt. Hortenſe

(will in ihr Zimmer gehen, Auguſt ſpringt hinter dem Kanapee hervor, und verſperrt ihr den Weg, ſie ſtößt einen Schrei aus.)

Auguſt.

Still!

Hortenſe.

Du hier? wie biſt du denn herein gekommen?

Auguſt.

Ich bin gar nicht hinausgegangen.

Hortenſe.

Wie?

Auguſt.

Ich ſteckte unterm Kanapee.

Hortenſe.

Abſcheulich! und warum bliebſt du denn hier?

Auguſt.

Um mich mit dir zu berathen, was wir deinen Aeltern zu ihrer Hochzeitsfeier wohl noch für eine Freude machen könnten.

Hortenſe.

Welche Unvorſichtigkeit! wenn die Mutter uns hört, ſind wir verloren.

Auguſt.

Horch! kommt da nicht jemand die Treppe herauf! So ſpät?

Hortenſe.

Wer kann das ſeyn?

Auguſt (öffnet die Thüre.)

Mein Vater.

Siebente Scene.

Vorige. Hr. Klapper.

Klapper (leiſe.)

Guten Abend, Hortenzken! Schlafen z'Vater und z'Mutter ſchonſt?

Auguſt.

Eben ſind ſie zu Bett gegangen.

Klapper.

I wat Schlag, Junge, wo kommſt du denn her? und wat willſt du denn hier?

Auguſt.

Darf ich fragen, lieber Vater, was Sie hieher führt?

Klapper.

Na, is nich morgen Johanni? war nich heut vor vier und zwanzig Jahren dein' Pathen Duval ſeine Hochzeit? und haben wir nich alle Jahre dieſſe alte Leute ene kleene Fröde gemacht, da ſie zu arm ſind, um ſich ſelbſt eene machen zu können? Da hab' ik en Laden heut um achten zugemacht, hab et Leber liegen laſſen, und zu deine Mutter geſagt: labß ene Kaleſche holen, Julle, wir wollen zu Gevatterich fahren, und ihnen gratuliren.

Hortenſe.

Ich danke im Namen meiner Aeltern recht herzlich für Ihre Freundſchaft.

Klapper.

Ja, war meenſt du denn, Hortenzken, ſchlafen ſe woll ſchons feſt genung, um uns nicht zu hören? denn will ik gleich run zu meine Olle, die ſitzt draußen uf de Treppe mit zamſt de Pakete un Schachteln.

Auguſt.

Pakete und Schachteln?

Klapper.

Halt den Schweigſtill! t'is ene Ueberraſchung.

Hortenſe.

Ach, wie werden ſich Papa und Mama freuen!

Klapper

(ruft zur Thüre hinaus.)

Juſtken! — Juſtken! — de kannſt kommen!

Achte Scene.

Vorige. Mad. Klapper (mit Schachteln und Paketen.) Dann Herr Düval (von innen.)

Mad. Klapper.

Na, du lähſt eenen ooch ene Ewigkeit da draußen ſitzen. Kommt ooch noch der Schuſterjunge von oben de Treppe runter geflitzt, und hält mir für ene olle Trödlerſche — aber den hab ich gemacht. Na, nu nimm mir man die Sachen ab; und die großen Jöhren ſtehen ooch da, und kiken enen in't Maul. Looft lieber rauſſer, und holt die andern Sachen rin, die noch uf der Treppe ſtehen.

(Auguſt, Hortenſe holen die ſpäterhin beſchriebenen Sachen

und Guirlanden während der folgenden Scene herein. Klapper nimmt seiner Frau die Sachen ab.) Uf! Jott sey Dank, der ich die Last los bin! de Arme sind mir wie zerschlagen, und ik bin so naß, als wär ik in't russche Bad gewesen! Ja, das Alter macht en Menschen ganz kapput! Und über den Kutscher hab ich mir ooch geärgert; gloobst du woll, daß er mir helfen wollte, die Pakete ruf zu tragen? nich rühr an! er müßte bei seine Ferde bleiben, meent er, und könne sich mit mir nich abgeben.

Klapper.

Aber Justken, verruhße dir doch en bischen; du kannst ja nich zu Kräften kommen, wenn du so fort sabberst, und mit das Geschrei weckst du Gevatters am Ende noch

Hr. Duval (von innen.)

Eh mais, j'entends du bruit! Qui est là!

Klapper.

Na, hab ik nich gesagt! nu können wir uns mit unse Ueberraschung begraben lahßen. Qui est là hat er gesagt.

Hr. Duval (von innen.)

Wer ist da, frag' ich?

Mad. Klapper.

Ik bins, Gevatter! un mein Oller!

Klapper.

I so schweig doch man, ik bitte dir um Gotteswillen!

Mad. Klapper.

Na, ik bin ja schon stille!

Hr. Duval (inwendig)

Is des nich die Stimme meiner Frau Gevatterin, der Madam Klapper?

Mad. Klapper.

Ja woll is s'et.

Klapper.

Du mußt doch eine durchdringende Stimme haben, Justken, daß dir jeder gleich dran erkennt.

Mad. Klapper.

I so schweig doch! — Ich und mein Mann haben recht lange auf Ihnen gewartet; wir konnten uns aber wohl denken, daß Sie nich kommen würden, denn es ist ja ein Wetter draußen, daß man keene Katze raus jagen möchte.

Klapper.

Drum is meine Frau ooch nich gegangen, sondern ich mußte en Miethswagen holen, und nun sind wir da, um Ihnen zu Ihren heutigen Ehrendag zu gratuliren, und Ihnen zu ersuchen,

mit uns nach Hauſe zu fahren, un ene Karpe mit Kohlſalat verzehren zu helfen.

Hr. Duval. (inwendig)

Ene Karpe? — Gleich will ich meine Gattin wecken; laſſen ſie ſich derweile die Zeit nich lang werden.

Klapper.

Er kommt! ſehſt de wull, ich derf ihm man des Wort von die Karpe ſagen! O, ich kenne meine Pappenheimer!

Mad. Klapper.

Na, Kinderchens! wie ſteht et denn mit Eure Amour? Habt ihr noch nich mit dem Gevatter davon geſprochen? — J, er is en ell Schaaf, ihn wollen wir bald rumkriegen, aber die Frau Gevattern — die hat ihren Kopf, und wenn die ihn einmal aufſetzt —

Hortenſe.

Ach, leider hat ſie ihn aufgeſetzt! ſie weiß alles, und will von nichts wiſſen.

Mad. Klapper.

Was du ſagſt?

Klapper.

Das is ja erklig! was hat ſie denn gegen dir?

Auguſt.

Sie meynt, ich ſey ein Windbeutel, ein leicht-

sinniger Patron, genug — ich sey für meine Jahre zu klug!

Mad. Klapper.

Zu klug? Thorheit! zu klug kann keen Mensch sind.

Klapper.

Das is gewiß.

August.

Ach, wenn mir die Cousine Hortense zur Frau gäbe, wollte ich herzlich gern ein wenig dümmer seyn.

Mad. Klapper.

Ach, Kikelkakel! warum nich gar!

Nr. 7.

Mel.: Es hatt' ein Bauer ein junges Weib ꝛc.

Mad. Klapper.

Bleib du man immer klug, mein Sohn,
Denn die Gelehrsamkeit
Nahm ich stets auch in Protekschion;
Bei mir galt allezeit
Ein junger Mensch, klug und erfahren,
Mehr als ein Dummkopf von sechszig Jahren,
Wie hier mein Mann,
Wie hier mein Mann
Es mir beweisen kann.

Klapper.

Des iſ wahr! deine Mutter hat immer en Panſchang für die Gelehrten gehabt, drum hat ſie ooch mir zum Manne gewählt.

Mad. Klapper.

Uebrigens gebt Euch man zufrieden! ich will de Gevatterſche ſchonſt zur Raiſon bringen. Wir haben ihr was mitgebracht, das ihr janz andern Sinnes machen ſoll.

Klapper.

Ja, wir wollen ihr verblüffen.

Mad. Klapper.

Heirathen ſollſt du und mußt du, Auguſt; dir glücklich zu ſehn, iſ mein ehnzigſter Wunſch, und es giebt keenen glücklicheren Menſchen uf de Welt, als en Ehmann, nich wahr, Klapper?

Klapper (gähnend.)

J — nu — mit Ausnahme.

Mad. Klapper.

Na ich will doch nich hoffen, daß du unter de Ausnahmen gehörſt?

Klapper.

O ne, das woll nich — aber — ich hatte en guten Freund — du kennſt en nich, Juſte — der

pflegte immer zu ſagen, wenn er vom Ehſtand ſprach —

Mad. Klapper.

Na, was denn?

Nr. 8.

Mel.: Einmal in meinem achten Jahr ꝛc. (Aus Oberon.)

Klapper.

Die Eh ſchien mir ein reizend Land,
So lang ich auf der Grenze ſtand,
Doch kaum ſchritt muthig ich hinein,
Schien mir's nicht mehr ſo ſchön zu ſeyn!
Als ich im Lande mich befunden,
Schien mir ſtets mehr ſein Reiz verſchwunden,
Denn nun erhoben Stürme ſich,
Und mancher Donner ſchreckte mich.
Da fiel auf halbem Weg mir ein:
Ach Gott, warum ging ich hinein!

Mad. Klapper.

Was da nu for Alfanzereien ſeyn! Das mag mir ein ſauberer Freund geweſen ſind. Genug, Kinderkens, wem globt ihr, mir oder meinem Mann?

Auguſt und Hortenſe.

Ihnen! Ihnen!

Klapper (bei Seite.)

Ja, das macht, weil ſe beede noch uf der Grenze ſtehen.

Mad. Klapper.

Aber ihr müßt auch das Eirige thun, um die Gevatterſche zu beſchwadroniren. Ihr müßt ihr auch was ſchenken, und dem Ollen ebenfalls.

Auguſt.

Ja, was denn?

Klapper.

I des erſte, beſte, und je mehr, je lieber; denn des is ene alte Fahrt: wer gut ſchmeert, der gut fährt.

Hortenſe.

Vater ißt ſehr gerne kleine Fleiſchpaſteten.

Auguſt.

Und die Couſine liebt Baiſers.

Klapper.

Na, ſo holt en Paar Schüſſeln voll; nimm ſe derweile bei deinem Herrn uf Pump, morgen werd ich ſe bezahlen.

Mad. Klapper.

Ja, looft, aber kommt recht fix wieder.

Auguſt und Hortenſe.

Geſchwinde! geſchwinde! (Beide ab.)

Klapper.

Die alten Herrſchaften machen aber ſehre lan ge, bis ſie ſich ins Zeug werfen.

Mad. Klapper.

Still! da kommen ſe!

Neunte Scene.

Vorigen. Herr und Madame Duval (noch im Negligee.)

Nr. 9.

Mel.: Lieber Herr ſey uns willkommen ꝛc. (A. Roch. Pumv.)

Hr. und Mad. Duval.

Lieben Freunde, ſeyd willkommen,
Was führt Euch ſo ſpät noch her?
Freundlich ſeyd ihr aufgenommen,
Und wenns noch viel ſpäter wär.

Hr. und Mad. Klapper.

Wir wollen Euch ſchön gratuliren,
Euch zu uns nach Hauſe führen,
Euren Feſttag celebriren
Bei ein'm Gläschen guten Wein.

Hr. und Mad. Duval.

Das wollen wir nicht refuſiren,
Sondern dankbar acceptiren,

Uns recht wacker amüſiren
Und von Herzen fröhlich ſeyn.

Alle Vier.

La, la, la, la!

Hr. Duval.

Des muß wahr ſeyn, Kinderkens, ihr ſeyd doch rechte ächte Freunde!

Mad. Duval.

Meine gute, liebe Klappern, ich bin ſo gerührt!

Mad. Klapper

(holt einen Hyazinthenſtock hervor.)

Frau Gevattern, da hab ich Ihnen ooch en Blumentopp mitgebracht. Klapper ſagt, des wär ein Cymbal.

Klapper.

En Symbol, Juſtken! (hat auch einen Roſenſtock hervorgeholt, und giebt ihn Herrn Duval.) Und hier, Herr Gevatter, for Ihnen! riechen Sie Lunte?

Hr. Duval.

Eine Roſe!

Mad. Duval.

Eine Hyazinthe!

Hr. Duval.

Ma femme se nomme Rose!

Mad. Duval.

Mon mari s'appelle Hyacinthe!

Klapper

(ſich freudig die Hände reibend.)

Na, hab' ich das klug ausſpintesirt?

Hr. Duval (gerührt.)

Das is meine Frau, an 'n Stock gebunden.

Mad. Duval.

Das is mein Mann aus ene Zwiebel gezogen.

Hr. Duval.

Sehſt du, mein Kind, das nennt man: durch die Blume reden.

Mad. Klapper

(Mad. Duval geheimnißvoll bei Seite ziehend.)

Frau Gevattern! ik habe Ihnen noch wat mitgebracht. (Ihr die Schachtel zeigend.)

Mad. Duval.

Iſt des möglich? was denn?

Mad. Klapper.

Scht! ſcht! laßen Sie ſich vor ihrem Mann niſcht merken; gehn Sie in die Hinterſtube, und machen Sie die Schachtel uf.

Mad. Duval.

Aber was is denn drin?

Mad. Klapper.

Eben ſo en Kleid, wie Sie an Ihrem Hochzeitstage anhadden.

Mad. Duval.

An meinem Hochzeitstage? ah souvenir doux et touchant! ich eile, ich ziehe es an, ich will meinen Mann überraſchen! mais ne dites rien à mon rat, je vous en supplie. (Freudig mit der Schachtel in das linke Kabinet ab.)

Hr. Klapper

(hat ſchon früher Herrn Duval in eine Ecke gezogen, und leiſe mit ihm geſprochen.)

Gevatter! da hab' ich Ihnen noch ein Paketell mitgebracht! (ihm die andere Schachtel überreichend.) Gehn Sie geſchwind in de Schlafſtube, und nehmen Sie't aus de Schachtel.

Hr. Duval.

Est-il possible! was is es denn?

Hr. Klapper.

En gelbet Manſcheſter-Kleed und ene goldberkane Weſte, wie Sie an Ihrem Hochzeitstage anhatten.

Hr. Duval.

Ah dieu! quel souvenir tendre et touchant! Ich looſe, ich werfe mir en Wir, ich

will meine Frau überraschen. Mais ne dites rien à ma chatte, je vous en prie! (ab mit der Schachtel in die Schlafstube.)

Zehnte Scene.

Herr und Madame Klapper.

Mad. Klapper.

Recht liebe Leute sind die Duvals, des muß wahr sind.

Klapper.

Ja, 't sind en Paar alte Kinder, noch immer so spielerich, so zuduhlich, so zärtlich! — da sind wir beede vernünftiger, das passirt unter uns nich.

Mad. Klapper.

Ne, das weeß Jott! Na, wir haben aber keene Zeit zu verlieren, wenn die Ueberraschung komplett werden soll. Frisch die Girlanden aufgehangen, de Lichter angestochen, die Blacker festgemacht! Allens muß ihnen die Feier ihres Hochzeitstages ins Gedächtniß rufen.

Klapper.

Richtig, Justken! wir müssen uns spuden. (Sie nehmen aus einem Carton Guirlanden, Wandleuchter ꝛc. und fangen an, den Saal aufzuputzen. — Diese Guirlanden sind bereits an sechs buntgemalten, unten mit Stacheln ver-

ſchenen Stäben, je drei und drei, befeſtigt, und brauchen nur in die Erde geſteckt zu werden, nämlich von jeder Seite drei, nach dem Souffleur-Kaſten zu, ſo daß ſie Feſtons bilden. Oben an den Stangen ſind eiſerne Haken, an welche die gläſernen Wandleuchter befeſtigt werden. Mit einem von Klapper mitgebrachten Wachsſtöckchen werden die Lichter auf den Leuchtern angezündet; der Wachsſtock ſelbſt an der auf dem Kamin befindlichen Nachtlampe. Die Schauſpieler können die Stangen vor Anfang des Geſanges in den Boden ſtoßen, und dabei einige Worte extemporiren.)

Nr. 10.

Mel.: Schnelle Füße, raſcher Muth ꝛc. (Zauberflöte.)

Mad. Klapper.

Schnell das Zimmer
Aufgeputzt!
Du biſt immer
So verdutzt,
Spute dich, bedenke doch,
Sie belauern ſonſt uns noch.

Hr. Klapper.

Ich werd' immer
Aufgemutzt,
Schäme dir, bedenke doch,

Mad. Klapper.

Her die Galande!

Klapper.

Aber Frau, du ſchreiſt ja, es iſt eine Schande.

Mad. Klapper.

Her ein Licht!

Klapper.

Hier wird seyn!

Mad. Klapper.

Nähle nicht!

Klapper.

Nein, nein!

Mad. Klapper.

Blumen dort!

Klapper.

Ja, ja!

Mad. Klapper.

Mach nur fort!

Klapper.

Na, na!

Beide.

Welche Freude!
Duvals beide
Werden ganz verblüfft hier stehn
Und aufs Neu verjüngt sich sehn.

Mad. Klapper.

Stell den Topf aufs alte Spinde,
Nur geschwinde! nur geschwinde!

Eilfte Scene.

Vorige. Hortenſe. Auguſt
(mit Schuſſeln voll Paſteten und Baiſers.)

Hortenſe und Auguſt.

Komm geſchwinde! komm geſchwinde!

Klapper.

Ah!
Seyd Ihr endlich da?

Auguſt.

Ja wir bringen die Paſteten,
Aber zwei Baiſers ſind flöten.

Mad. Klapper.

Laßt das Zeugs man hinten ſtehen;
Helft uns die Girlanden drehen.
Na ſo macht doch, kommt herbei!
Aber reißt auch nichts entzwei!

Auguſt und Hortenſe
(kommen herbei und helfen.)

Nein wir reißen nichts entzwei;
Welch ein Glanz! welche Pracht!
Ei, wie iſt das ſchön gemacht!

(Iſt das Zimmer bis hieher noch nicht decorirt, ſo können Klappers nach der Fermate in der Muſik ſo lange extempo-riren, bis ſie glauben fertig zu werden, ſie treiben die Kinder an, ihnen zu helfen ꝛc.)

Klapper.

Still! ich hör' ein Schleppkleid rauſchen,
Ja, ſie kommen, laßt uns lauſchen.

(Sie treten alle in den Hintergrund. Anaus kann zu dem jetzt in der Muſik eintretenden Glockenſpiele allenfalls mit einem Meſſer auf Wein- und Bierglaſer ſchlagen.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Herr und Mad. Duval (in den erhaltenen Hochzeitskleidern treten erſtaunt und freudig zu den Seitenthüren herein, und gehen leiſe auf einander zu.)

Hr. und Mad. Duval.

Ha! träum' ich? Ha! wach ich?
Was ſehe ich hier?
La, la, la, la!
Wie wird mir, was mach ich?
Bon Dieu! quel plaisir!
La, la, la, la!
Ach! wein' ich? ach! lach' ich?
Quel doux souvenir!
La, la, la, la!

Hr. Duval (entzückt.)

Roſe!

Mad. Duval (entzückt.)

Hyacinthe!

Hr. Duval.

Quelle robe!

Mad. Duval.

Quel habit!

Hr. Duval (beſtürzt gerührt.)

Viens dans mes bras!

Mad. Duval

(ſchluchzend, und in ſeine Arme eilend.)

J'y suis!

Nr. 11.

Mel: Dies Bildniß iſt bezaubernd ſchön ꝛc. (Zauberflöte.)

Hr. Duval.

O Weib! du biſt bezaubernd ſchön!

Mad. Duval.

Auch dich hab' ich ſo nie geſehn!

Beide.

Ich fühl' es, wie dein Götterbild,

Mein Herz mit neuer Regung füllt.

(Da durch die Länge des Gesangs die Situation leidet, wird in Berlin bei dieser Stelle geschlossen.)

Sieh meine Freudenthränen rennen,

Ich fühl' es hier wie Feuer brennen;

Soll dies des Kleides Wirkung ſeyn?

O nein, die Liebe iſt's allein.

(Sie ſtürzen ſich aufs Neue in die Arme, dann ſehen ſie dankbar auf Herrn und Madame Klapper, und umarmen auch dieſe ſehr gerührt.)

Hr. Duval.

O meine Freunde! meine würdigen Gevattersleute! wie rührt Ihr mir! Ich bin vor Erſtaunen und Freude ganz verdieſtert!

Mad. Duval.

Ich auch. Welchen Dank ſind wir Euch ſchuldig!

Hr. Duval

(ſich im Zimmer umſehend.)

Te rappelles-tu, mignonne, le jardin de ta grand-maman?

Mad. Duval.

Oh oui! oh oui! So ſah der Garten aus, in dem du mit mir die erſte Menuett an unſerm Hochzeitstage tanzteſt!

Hr. Duval.

Es iſt derſelbe, bis auf die Böhme, die ſtehen nich in diſſes Zimmer.

Klapper.

Na, Kinderkens, ich will mir grade nich rühmen, aber Kleed und Robe, die Blakers und die Galanden — alles meine Erfindung.

Mad. Klapper.

Um die Täuſchung auf die höchſte Höchde zu bringen, fehlt weiter nichts, als die Milluwet, von der ihr eben ſpracht.

Hr. Duval.

Eh bien, chachatte, qui nous empêche?

Mad. Duval.

Sans violons?

Hr. Duval.

Haſt du denn vergeſſen, daß ich alle Sonntage die Flöte blaſe? Gleich will ich — (holt die Flöte) mais je fais une réflexion; des wird woll nich gut angehn, daß ich mit eener Hand blaſe und mit die andre danze?

Klapper.

Wird ſich woll nich duhn lahßen. Aber wozu wär das nöthig? bin ich etwa nich da?

Hr. Duval.

Kannſt du denn blaſen?

Klapper (wichtig.)

Ob er kann! Was hat mir Muſchter und Herig nich für gute Worte gegeben, daß ich manchmal Sonntags die Solos in de Extra-Conzerte blaſe — aber Kuchen!

Hr. Duval.

Voyez vous? Na, ſo lege man los.

Hortenſe (leiſe zu Klapper.)

Aber die Paſteten und die Baiſers?

Klapper (leiſe zu Hortenſe.)

Die verwarten wir zum Knall-Effekt.

Mad. Duval.

Gevattern, Sie nehmen den Tambourin, und ſchlagen den Takt dazu.

Hr. Duval.

Ja, ja, das bullert beſſer!

(Klapper, nachdem er ſeiner Frau die Noten auf den Rücken gebeitet hat, bläßt die Flöte, Mad. Klapper ſchlagt den Tamburin. Herr und Madame Duval tanzen die alte Menuett-Gentil. Wenn Beide am Schluß in der Attitude ſtehen, kniet auf einer Seite Hortenſe mit den Paſteten, und auf der andern Auguſt mit den Baiſers, und ſtrecken ſie ihnen entgegen. Gruppe.)

Hr. Duval.

Was erblicke ich! Fleiſchpaſteten!

Mad. Duval.

Was ſeh ich? Baiſers!

Beide.

C'est pour en mourir!

Auguſt.

O theure Couſine! bei dem Andenken an jenen herrlichen Tag, bei dieſem hochzeitlichen Kleide, bei dieſen Baiſers beſchwöre ich Sie, zögern Sie nicht länger, auch das Glück Ihrer liebenswürdigen Tochter zu machen.

Hortenſe.

Vereinigen Sie mich mit Auguſt, mein Vater, und Sie ſollen alle Morgen ſo viel Paſtetchen haben, als Sie nur wollen.

Hr. Duval.

Kind, du rührſt mir! (Er ißt.)

Auguſt.

Wenn meiner liebenswürdigen Couſine nach Baiſers gelüſtet, ſo finde ſie in den Laden ihres Schwiegerſohnes, und ihr Wunſch ſoll augenblicks erfüllt werden.

Mad. Duval.

Allons, widerſtehe, wer da kann! Hortenſe ſey die Deine! (Sie ißt.)

Hr. Duval.

Meinen Seegen hab ich euch ſchonſt lange zugedacht.

Hortenſe und Auguſt.

Dank! tauſend Dank!

Mad. Klapper (zu den Kindern.)

Hab ich des fein gemacht, oder nicht?

Klapper.

Viktoria! Und nun, Kinderkens, puſtet die Lichter wieder aus, die Galanden laßt hängen bis morgen, aber für heute Abend müßt ihr noch mit

zu uns; der Wagen ſteht noch unten, da ſetzen wir uns alle rin, die Karpe wird woll jar ſeyn, und der ſe ſchwimmen ſoll, dafür laßt mir ſorgen. Aufs Wohl der alten und der jungen Eheleute trinken wir uns alle heute noch einen Dreiſträhnigen.

Hr. Duval.

C'est dit!

Mad. Duval.

J'y consens.

Hr. Duval

Ah ma poule, que nous serons contens!

Klapper.

Es freut mir nur, daß ich uf den herrlichen Gedanken gekommen bin. Hätte ich mir Duvals Hochzeitstag nich ſo genau gemerkt, wer weeß, ob aus Euerm jemals was geworden wär. Ja, ik habe en herrliches Gedächtniß.

Mad. Klapper.

Na, na, prahle man nich! dein Gedächtniß is ſo weit nich her.

Nr. 12. Vaudeville.

Melodie der Galamatka.

Mad. Klapper.

Als mein Mann, von Lieb' entbrannt,
Mich zu ſeiner Frau ernannt,

Schwur

Schwur er mir: ſtets treu zu ſeyn,
Und nur mir ſein Herz zu weih'n,
Nie wollt' er ſein Wort mir brechen.
Anfangs gings — bald ward's ihm ſchwer,
Und jetzt hat für ſein Verſprechen
Er gar kein Gedächtniß mehr.

Klapper.

Schmeichelei'n von jungen Herr'n
Höret jede Frau wohl gern,
Doch ſtets weicht ſie aus mit Liſt,
Wenn man fragt: wie alt ſie iſt?
Nimmer wird man es erfahren,
Drängt man ſie auch noch ſo ſehr,
Denn ſie hat nach dreißig Jahren
Dafür kein Gedächtniß mehr.

Hortenſe.

Schauſpiel freuet mich gar ſehr,
Opern liebe ich noch mehr,
Auch Autoren hab' ich gern,
Doch man ſagt von dieſen Herr'n,
Daß ſie ſtehlen wie die Raben,
Wandeln ſtets auf fremder Spur,
Ei, das thun ſie nicht, — ſie haben
Ein ſehr gut Gedächtniß nur.

August.

Mancher quält: „ich bitte dich
Leih mir Geld, du rettest mich!
Nie vergeß' ich deine Huld,
Und bald zahl' ich meine Schuld."
Mahnt man ihn zu mehrern Malen,
Wird ihm das Besinnen schwer,
Und er hat zum Wiederzahlen
Nicht ein Korn Gedächtniß mehr.

Herr und Madame Duval
(zum Publikum.)

Wenn in diesem leichten Spiel
Ihnen manches nicht gefiel,
Sind wir alten Leute Schuld, —
Alter aber braucht Geduld. —
Doch wenn Manches nicht mißfallen,
So beweisen Sie's fein laut.
Sie sehn wohl, wir haben Ihnen allen
Viel Gedächtniß zugetraut.

ENDE.

Herr Blaubart

oder

das geheimnißvolle Kabinett.

Posse in Einem Akt,

frei nach dem Französischen.

Aufgeführt in Berlin.

Perſonen.

(Beſetzung auf dem Königſtädtiſchen Theater in Berlin.)

Herr Blaubart, ein Weinhändler.	Hr. Gende.
Marie Gerneiuna, ſeine Braut.	Dlle. Schirer.
Adolph von Grauen, Dragoner-Hauptmann.	Hr. Piehl.
Eliſe Gerneiuna, ſeine Gattin.	Dlle. Mar. Herold.
Puriel, Baſſiatore.	Hr. Schmelka.
Niclas, Blaubarts Diener.	Hr. Angelm.
Durſtig, Dragoner, Adolphs Diener.	Hr. Beckmann.
Hochzeitsgäſte, Zollbeamte.	

Scene: Blaubarts Haus am äußerſten Ende der Vorſtadt einer deutſchen Reſidenz. — Das Theater ſtellt einen gemeinſchaftlichen Saal mit zwei Hinterthüren vor; rechts ein verſchloſſenes Kabinett, links ein Fenſter.

Erſte Scene.

Herr Blaubart. Marie Gernejung. (Beide hochzeitlich geſchmückt.) Niclas. Hochzeitsgäſte.

Blaubart.

Ja, ja, verehrte Freundin, ſo gehts! Das hätten Sie gewiß nicht geglaubt, als wir uns vor vierzehn Tagen zum erſtenmale ſahen, daß unſere eheliche Verbindung ſo ſchnell geſchloſſen werden ſollte.

Marie.

Sie bereuen doch nicht etwa Ihre Eile, mein werther Herr Blaubart?

Blaubart.

Ey, behüte der Himmel! im Gegentheil! in meinem Alter kann man nicht genug eilen; da hat man keine Zeit zum warten.

Marie.

Die Flitterwochen des Brautſtandes haben wir beide freilich nicht genoſſen. Ey, wozu auch? da hat man ſich ſtets ſo viel zu ſagen, nur die Wahrheit nicht.

Blaubart.

Ja, ganz richtig, und deshalb will ich Ihnen jetzt eine Frage vorlegen. Iſt es auch gewiß, verehrte Braut, daß Sie bis dato unverheirathet waren?

Marie.

Können Sie daran zweifeln?

Blaubart.

I nu — gerade nicht zweifeln — unſere Bekanntſchaft machte ſich ſo romantiſch, unſer Entſchluß kam ſo plötzlich — ich hatte nicht einmal Zeit, mich nach Ihren Verhältniſſen zu erkundigen.

Niclas (zu Blaubart.)

Der Herr Prediger wartet ſchon recht lange im Nebenzimmer. (Spricht leiſe mit Blaubart.)

Marie

(ſpricht während dem bei Seite.)

Ich darf ihm unmöglich geſtehen, daß mein ſeliger Mann mir eine Tochter, einen Schwiegerſohn und ein geſundes Enkelchen hinterlaſſen hat.

Der Titel Großmutter klingt gar zu abſchreckend für Liebende voll Zartgefühl.

Blaubart (zu Niclas.)

Verſtehſt Du?

Niclas.

O ja, das ſoll er gleich haben. (Sagt einem Bedienten heimlich etwas, dieſer geht ab.)

Blaubart (zu Marie Gerneung.)

Nun, Beſte — eine Antwort?

Marie.

Beruhigen Sie ſich, mein Beſter! heute zum erſtenmale umſchlingen mich der Ehe ſüße Bande.

Blaubart.

Nun, das freut mich! das freut mich herzlich!

Marie.

Allein — wie ſteht es denn mit Ihnen? die Eile, mit der wir uns kennen und verſtehen lernten, hat auch mir noch nicht erlaubt, Sie zu fragen, ob —

Blaubart.

Ob —?

Marie.

Bin ich Ihre erſte, oder — Ihre zweite Frau?

Blaubart.

Meine zweite? nein — (bei Seite) meine vierte; aber das mag ich ihr doch nicht sagen, die Zahl vier in der Ehe schreckt ab. (Indem er seine Verlegenheit dadurch verbarg, daß er eine Prise nahm.) Nein, Sie sind meine erste Frau; und heute will ich zum erstenmale die Süßigkeiten der Ehe schmecken (nieß.)

Marie.

Wohl bekomm's Ihnen! — Nun, das freut auch mich von ganzer Seele.

Blaubart.

So wollen wir denn also — aber wo bleibt denn Herr Purzel, der Brautführer? Mein Gott! es ist ja die höchste Zeit! Nielas, geh, hole ihn.

Zweite Scene.

Vorige. Purzel (festlich geputzt, mit einem Strauß im Knopfloch.)

Purzel.

Da bin ich — da bin ich! — ohne mich kann's nicht losgehen! ich bin Ceremonienmeister!

Blaubart.

Aber so machen Sie doch, lieber Purzel! wir warten schon mit Schmerzen auf Sie.

Purzel.

Es iſt nicht meine Schuld; mir iſt ein klei-nes Abentheuer paſſirt. Ich war heut im Dienſt, da kam ein Offizier, der vorgab, er habe nichts zu declariren; aber ſein Mantelſack roch mir nach Contrebande, und ich drang darauf, ihn zu unter-ſuchen. Er ward böſe, er gerieth in Zorn, ich gleichermaßen; er ſtieß anzügliche Redensarten aus, ich ließ ſie nicht paſſiren; er ward grob, ich noch gröber; er hob den Stock — ich drehte ihm den Rücken (bei Seite) und gehe ihm ſicher zehn Meilen aus dem Wege, wenn ich ihm je wieder begeg-nen ſollte.

Marie.

Vergeſſen Sie die kleine Unannehmlichkeit! heut ſoll nur die Freude herrſchen! Nicht wahr, mein Trauter?

Blaubart.

Ja wohl, meine Traute!

Purzel.

Einſtimmig angenommen! Es lebe die Freude!

Blaubart.

Vorwärts alſo! der Herr Paſtor wartet im Nebenzimmer — ich habe ihm zwar ein Frühſtück auftragen laſſen —

Niclas.

Und ein tüchtiges!

Purzel.

Nun, deſto tüchtiger wird ſeine Traurede ſeyn. In Gottes Namen! Zugegriffen! (er giebt Marie Gerstung die Hand; eine ältliche Dame führt Herrn Blaubart, die übrigen folgen Paarweiſe.) Vorwärts! (er ſingt) Und als der Großvater die Großmutter nahm —!

Marie (erſchrocken.)

Großmutter? warum nicht gar!

Purzel.

Iſt ja nur eine Redensart! (ſingt weiter.) Da war der Großvater ein Bräutigam! (Alle ab durch die Mitte.)

Dritte Scene.

Niclas

(der allein zurückblieb.)

Da gehen ſie hin! — der Himmel gebe ſeinen Segen! — Aber, weiß Gott, ich glaube, ſie haben mich ganz allein gelaſſen — hier neben dem verwünſchten Kabinett. — Ich dachte nicht daran, nun ich aber drüber nachdenke, packt mich die Furcht. — Das hat man vom Denken. — (Zum Fenſter gehend.) J, wer kommt denn da angeſprengt? — Iſt das

nicht — ja, mein Sir, mein Vetter Durſtig. — He! Vetter! Vetterchen! halt doch ein Augenblickchen ſtill! — So! brrr! — binde Dein Pferd nur an's Gitter an! — So! — ein hübſches Thier — eine Schecke! — (kommt in den Vordergrund.) Nun fürchte ich mich nicht mehr; mein Vetter Durſtig iſt ein derber Junge — und tapfer — oh! — Kurios! ich bin's nicht! — Er iſt aber auch noch einmal ſo groß als ich. — Das iſt doch recht ſonderbar, denn wir ſind doch beide aus einer Familie!

Vierte Scene.

Durſtig. Niclas.

Niclas.

I lieber Vetter Durſtig, wo kommſt Du denn her?

Durſtig.

Aus dem Lager.

Niclas.

Dich ſchickt mein guter Engel.

Durſtig.

Bewahre Gott! mein Hauptmann ſchickt mich. Ich ſoll in größter Eile einen Brief forttragen;

das habe ich gethan; ich bin die fünf vierte Meilen in gestrecktem Galop geritten; nun ist meine Schecke aber müde; fast wäre ich hier dicht bey Eurem Hause gestürzt.

Niclas.

Besser konntest Du gar nicht stürzen, als hier zu uns. Mein Herr macht heute Hochzeit.

Durstig.

Und giebt einen Schmaus?

Niclas.

Das will ich meinen. Ein Orhest Wein, ächten Franz, giebt er zum Besten.

Durstig.

Ein Orhest Wein?! — Sieh die Schecke an, Niclas! wie marode sie ist! — Aechten Franz! — Das Thier kann mich nicht weiter fortbringen, der Hauptmann mag sagen, was er will. — Eine Hochzeit! das ist eine gewaltige Begebenheit. — Was ist denn Dein Herr?

Niclas.

Ein Weinhändler en gros.

Durstig.

Ein Weinhändler?! Umarme mich! — En gros? — Gieb mir einen Kuß! — Ein Wein-

händler en gros! Da mußt Du ja hier leben, wie der Fisch im Wasser.

Niclas.

Ja, was die Flüssigkeiten anbelangt — dagegen läßt sich nichts einwenden, aber man muß doch auch auf sein Seelenheil bedacht seyn, und wenn man, wie ich, zum Nachdenken geneigt ist —

Durstig.

Was? Du giebst Dich mit nachdenken ab?

Niclas.

Manchmal; wenn ich nichts bessers zu thun habe. (Geheimnißvoll.) Du sollst wissen, daß über Herrn Blaubart gar grausige und schauderhafte Gerüchte herumlaufen.

Durstig.

Ey, laß sie herumlaufen! Klatschereien giebts überall.

Niclas.

Der Peter und der Gottfried, die vor mir hier im Hause dienten, haben mir Geschichten erzählt — hu! — gräßliche, grauliche Geschichten!

Durstig.

Du warst ein Dummkopf, daß Du sie anhörtest. — Man muß nicht jedes Geschwätz glauben. Wer weiß, weshalb sie weggejagt worden sind.

Rachsucht oder Schadenfreude verleiten den Menschen zu allerhand Lügen und Erdichtungen, und einem Hasenfuß, wie Dir, ist bald ein Mährchen aufgebunden.

Niclas.

Still! die Trauung ist vorbey; die Herrschaft kommt wahrscheinlich hierher. Geh hinunter in die Gesindestube, und warte auf mich. Da steht auch das Orhoft Wein.

Durstig.

Wenn Du hier zu thun hast, so übereile Dich nicht. Ich habe seit langer Zeit keine Nachrichten aus Frankreich, ich will den Franzwein darum befragen. Ich glaube, meine Unterhaltung mit dem Orhoft wird etwas lange dauern. Aber vor allen Dingen bleibe in dem Dienste. Ein Weinhändler en gros! ich liebe den Mann schon, ohne ihn zu kennen. Vornirt müßtest Du seyn, einem Weinhändler aus dem Dienste zu gehen!

Niclas.

Nu, ich will mir's noch überlegen.

Durstig.

Da hast Du meine Hand — ich besuche Dich sehr oft. Du bist mein Vetter! seine Verwandte muß man nicht verlassen. (ab.)

Fünfte Scene.

Purzel. Niclas.

Purzel.

Es iſt geſchehen! dictum factum! Das Ja iſt ausgeſprochen, jetzt hilft kein Reinſagen mehr. Aber — weiß der Kukuk, es war kein ordentliches Leben bei der Ceremonie. Beſonders war Madam Blaubart auffallend niedergeſchlagen — kein Menſch konnte ihr die Hochzeitsfreude anſehen.

Niclas.

Das will ich wohl glauben.

Purzel.

Wahrſcheinlich die jungfräuliche Schamhaftigkeit!

Niclas.

O bewahre! ne! das war's nicht!

Purzel.

Nun, was war's denn?

Niclas.

Ich weiß es nur zu gut! Armes Weib!

Purzel.

Erkläre Dich! — Du ſchneideſt ein Geſicht, wie eine Amphybie. Man weiß nicht, biſt Du im Trocknen oder im Naſſen.

Niclas
(seine Hand ergreifend.)
Herr Purzel! Sie haben ein gefühlvolles Herz.

Purzel.
Ich bin bey der Accise angestellt!

Niclas.
So erfahren Sie denn, daß Madam Blaubart sich in diesem Augenblicke in der größten Gefahr befindet.

Purzel.
Ah bah!

Niclas.
Sie stehen mit Herrn Blaubart in Verbindung — wegen — Sie verstehen mich schon. Kennen Sie seine Moralität? ist sie rein?

Purzel.
Ich kenne nur seinen Wein, und der scheint mir sehr rein.

Niclas.
Man sagt allgemein, er habe sechs Frauen gehabt.

Purzel.
Man soll von Allem nur die Hälfte glauben. Also nehmen wir drei, und abgemacht Sela!

Niclas.

Man ſagt ferner, daß alle ſeine Frauen ſo plötzlich verſchwunden ſind — der liebe Gott weiß wie und wohin! Wenn ich Ihnen alles das ſagen wollte, was darüber gemunkelt wird! — Dann iſt hier auch ein Kabinett, über welches kurioſe Geſchichten im Umlauf ſind.

Purzel

(mit dem Finger auf das Kabinett deutend.)

Jenes dort?

Niclas (nickend.)

Hm!

Purzel.

Dabey fällt mir ein, daß ich einmal Befehl hatte, dies Kabinett zu unterſuchen. Ich ſprach mit Herrn Blaubart darüber, er verſicherte mich — mir die Hand drückend — (mit Pantomime des Geldempfangens) daß das ganz unnütz ſey, und ſo iſt die Unterſuchung bey einer Unterhaltung geblieben.

Niclas.

Sie haben alſo gar nichts von den Vermuthungen gehört, die man darüber hat? Man behauptet, daß er alle ſeine Frauen in dieſes Kabinett geführt hat.

Purzel.

Die Frauen sind drin gewesen? und dennoch hat man noch nicht erfahren, was es enthält?

Niclas.

Ja — das scheint unbegreiflich — weil die Frauen das Plaudern nicht lassen können. Aber — warum plaudern sie nicht?

Purzel.

Nun?

Niclas.

Weil sie alle mausetodt sind!

Purzel.

Verflucht! (Etwas scheu.) Das ist doch sehr erstaunlich!

Niclas.

Bey dergleichen Sachen bin ich ganz ungeheuer dumm — ich weiß nicht, ob's Ihnen wie mir geht?

Purzel.

Grade wie Dir! — Hör' mal, sage das nicht weiter — es sind so viel fremde Gäste hier. Aber bey alle dem ist es sonnenklar, daß das alles sehr dunkel ist. — Freilich — sein ominöser Name — das alte Mährchen vom König Blaubart — das Kabinett —! hm! ich habe übrigens keine Lust, mich

mich in ſolche Klatſchereien zu miſchen. Ich bleibe hier zum Frühſtück, und zum Mittageſſen — weil ich's nicht anders einrichten kann; denn mein Magen — und die Convenienz — Du verſtehſt mich. Aber gleich nach dem Kaffee — damit es nicht auffällt, weil ich immer zum Kaffee bleibe — alſo gleich nach dem Kaffee und wenn ich meine drei Cigares geraucht habe, drücke ich mich. Adieu indeß, Niclas! (ab.)

Sechste Scene.

Niclas. (Gleich darauf) Adolph von Grauen.

Niclas.

Da geht er hin! — der hat auch nicht mehr Courage, als ich! Auf den verlaſſe ſich nun einmal Einer!

Adolph

(in einen blauen Offiziermantel gehüllt, tritt behutſam ein, und ſieht ſich forſchend überall um.)

Niclas (ihn erblickend.)

Na! wer iſt denn das? — zu den Gäſten gehört er nicht. — (Den Ton erhebend.) Ein blauer Mantel! (zitternd) Da ſteckt etwas drunter!

Adolph.

Kann ich Deinen Herrn ſprechen?

Niclas.

Das — kommt darauf an. — Was wollen Sie von ihm?

Adolph (ungeduldig.)

Ey, was geht das Dich an?

Niclas (für ſich.)

Der Menſch ſieht mir äußerſt verdächtig aus!

Adolph (drohend.)

Nun, wirſt Du bald gehen und Deinen Herrn rufen?

Niclas.

Ich gehe ja ſchon, Herr, ich gehe ja ſchon! — Sie brauchen deshalb Ihre Lunge nicht ſo anzuſtrengen.

Siebente Scene.

Vorige. Herr Blaubart.

Blaubart.

Was giebts denn hier? Niclas! was haſt Du?

Adolph.

Mein Herr, der Dummkopf unterſteht ſich, mich förmlich in's Verhör zu nehmen.

Blaubart.

Niclas! ich habe Dir das ſchon ſo oft verwieſen. Zähme Deine Neugierde, wenn Du nicht das Loos Deiner Vorgänger Peter und Gottfried theilen willſt. Geh!

Niclas (im Abgehen.)

Ein Loos theilen! was das für Reden ſind! Als ob Peter und Gottfried in die Lotterie geſetzt hätten! — Dazu habe ich auch gerade Geld! — Der Teufel werde aus dem Miſchmaſch klug! (ab.)

Achte Scene.

Adolph. Blaubart.

Blaubart.

Darf ich ſo frei ſeyn zu fragen, mit wem ich die Ehre habe —?

Adolph.

Wie! kennen Sie mich nicht mehr?

Blaubart.

Es iſt mir wohl ſo — als ob ich früher das Vergnügen gehabt hätte —

Adolph.

Dragoner-Hauptmann von Grauen — ich nahm bis jetzt meine Bedürfniſſe an Wein von Ihnen —

Blaubart.

Ah ganz recht — verzeihen Sie —! Sie kommen wahrscheinlich eine neue Bestellung zu machen?

Adolph.

Für diesen Augenblick nicht — wir stehen jetzt im Lager — zwei Stunden von der Stadt — da kann ich keine Vorräthe placiren. Ich habe ein anderes Geschäft bey Ihnen. Entschuldigen Sie meine Zudringlichkeit. Man sagte mir in der Stadt, Madam Marie Gernejung wohne jetzt hier bey Ihnen. Ist das wahr?

Blaubart.

Ja wohl.

Adolph.

Man fügt sogar hinzu, sie wolle sich verheirathen?

Blaubart.

Das fügt man mit großer Wahrheit hinzu.

Adolph.

Und — sollte ich mich irren? — nein, dieses hochzeitliche Kleid — die weißen Glacéhandschuh — sind Sie vielleicht —?

Blaubart.

Der König des Festes — der Gatte in Person.

Adolph.

Ah, ſehr ſchmeichelhaft! So vergönnen Sie mir, mein theurer Schwiegervater, Sie an mein Herz zu drücken.

Blaubart.

Schwie — Schwiegervater? Sie wären —

Adolph.

Ihr Schwiegerſohn.

Blaubart.

J wie wäre denn das? meine Frau hat mir doch nie geſagt, daß ſie eine Tochter habe.

Adolph.

Sie ſpricht nie von ihr, obgleich ſie ſie ſehr liebt. Das iſt eine Schwachheit der guten Dame, die ſie mit vielen andern Frauen theilt. Sie kann ſich nicht entſchließen, alt zu werden, oder vielmehr ihr Alter zu geſtehen; und ich bin überzeugt, ſie kommt aus den dreißigen nicht heraus, bis ſie ſechszig alt iſt.

Blaubart.

J, i, i, i! das iſt kurios! Und ſie hat Ihnen nicht angezeigt, daß ſie ſich mit mir verheirathet?

Adolph.

Behüte! Ihre Tochter, meine Frau, die ſich ſeit einiger Zeit im Bade befindet, muß heute von

dort zurückkehren. Ich ſprenge aus dem Lager nach der Stadt, in die Wohnung meiner Schwiegermutter, um ſie dort zu überraſchen; doch Madam Gernejung iſt nicht zu Hauſe, und ich erfahre, daß ſie kürzlich und plötzlich zu Ihnen in die Vorſtadt gezogen ſey.

Blaubart.

Das iſt wahr! unſre Seelen fanden ſich erſt kürzlich, und verſtanden ſich ſehr plötzlich. Aber das iſt doch ſehr ſonderbar! warum hat ſie mir ein Geheimniß daraus gemacht? — Ich bin im reifſten Mannesalter, beſitze ein anſtändiges Vermögen, und keinen einzigen Verwandten — was brauche ich alſo? eine Gefährtin, die nachſichtig gegen meine Fehler iſt, und eine Familie, die mich zum Freunde und Vater annehmen will. Ich verlange gar kein größeres Glück, und ſie verſchweigt es mir!?

Adolph.

Ueberſehen Sie die Grille. Ich bin nicht in der Abſicht gekommen, Ihren Hausfrieden zu ſtören, und ich bitte Sie, Ihre liebe Frau —

Blaubart.

Seyn Sie ohne Sorge. Aber eine kleine Lection hat ſie verdient; nicht? Warten Sie, mir

fällt etwas ein. Heut alſo erwarten Sie Ihre Frau Gemahlin?

Adolph.

Allerdings, und deshalb will ich nun ſchleunigſt nach der Stadt in die Wohnung meiner Schwiegermutter zurückkehren, denn dort wird meine Elſie abſteigen.

Blaubart.

Nein, nein, thun Sie mir den Gefallen und bleiben Sie hier. Ich werde ein Billetchen an Ihre liebe Frau in die Wohnung ihrer Mutter ſenden, und den Kutſcher mit dem Wagen dort auf ſie warten laſſen, daß er ſie uns gleich herausbringe. Sie ſoll auch mit in das Complott eingeweiht werden, das ich auszuüben gedenke.

Neunte Scene.

Vorige. Niclas.

Niclas.

Herr Blaubart!

Blaubart.

Wie! biſt Du ſchon wieder da?

Niclas.

Ne, ich nicht, Madam iſt da — iſt oort, wollt'

ich ſagen — Sie möchten doch kommen, läßt ſie Ihnen ſagen, die Schokolade würde kalt.

Blaubart.

Gut, gut! (Leiſe zu Adolph.) Sie darf Sie jetzt noch nicht erblicken, ſonſt könnte ſie unſer Complott entdecken!

Niclas

(der immer gehorcht hat, bei Seite.)

Ein Complott — gegen meine arme Madam! (Er ſucht mehr zu hören.)

Blaubart.

Niclas! Niclas! Du ſpitzeſt ſchon wieder die Ohren! ich ſage Dir's zum letztenmale, ich kann das Spioniren nicht leiden. (Zu Adolph.) Folgen Sie mir, mein Herr! (mit Adolph ab.)

Zehnte Scene.

Niclas (allein.)

Da gehen ſie wieder hin! — Er kann das Spioniren nicht leiden! Das glaub' ich wohl, er fürchtet meinen durchſichtigen Scharfblick! Aber das ſoll ihm Alles nichts helfen! Wenn er ſich auch noch ſo ſehr in den Schleier des Geheimniſſes wickelt, ich reiße ihm doch ein Loch hinein. Das war ſehr ſchön geſagt!

Eilfte Scene.

Marie Gernejung. Niclas.

Marie.

Ich begreife meinen Mann nicht! er geht davon, ohne ſich um mich und um ſeine Gäſte zu bekümmern! Herr Purzel, der ihm ſeinen ſchönen Hochzeitscarmen vorleſen wollte, iſt vor Aerger davon gelaufen. Haſt Du ihn denn nicht gerufen, wie ich Dir es befahl?

Niclas.

Oh! — verſteht ſich!

Marie.

Nun, was antwortete er denn?

Niclas.

Nichts. Er drehte mir den Rücken zu.

Marie.

Iſt das erlaubt! Ein ſolches Betragen!

Niclas.

Hm — das iſt noch gar nichts, im Vergleich mit dem, was Ihnen bevorſteht.

Marie.

Was mir bevorſteht? was ſoll das heißen?

Niclas.

Meine gute, liebe Madam Blaubart — von dem Augenblicke an, da ich Sie zuerſt erblickte, habe ich ein Gefühl für Sie gefühlt — oh — beruhigen Sie ſich! ängſtigen Sie ſich nicht! Niclas wird über Sie wachen, und, will's Gott, ſo wird auch der Himmel für uns ſeyn!

Marie.

Ich begreife Dich nicht.

Niclas.

So wiſſen Sie denn, daß Ihr Leben bedroht wird.

Marie.

Mein Leben bedroht? von wem?

Niclas.

Von dem gräßlichen Blaubart!

Marie.

Von meinem Manne?

Niclas.

Er iſt nicht würdig dieſen Titel zu führen.

Marie.

Du irrſt Dich; Blaubart iſt ein ſanfter, gutmüthiger, braver Mann!

Niclas.

Brav — ja! — Fragen Sie mal ſeine letzte Frau.

Marie.

Wie? er war ſchon verheirathet?

Niclas.

Mit ſechs Weibern!

Marie.

Großer Gott!

Niclas.

Blonde, braune und ſchwarze, alle durcheinander. Aber, kaum hatte er ſich mit ihnen trauen laſſen, ſo ſchrieb er, ohne daß ſie es verlangten, ihnen den Paß — für's ewige Leben!

Marie (außer ſich)

Das iſt unmöglich! wo ſind die Beweiſe?

Niclas (geheimnißvoll)

Dort — in jenem Kabinett! Da drinnen ſteckt der Schlüſſel des Räthſels Den Schlüſſel zur Thüre aber — den giebt er nicht heraus.

Marie.

Wahrlich, das iſt wahr! Geſtern zeigte er mir alle Zimmer ſeines ganzen Hauſes, nur dieſes nicht.

Niclas.

Hab' ich's nicht geſagt. Nie führt er einen Fremden hinein.

Marie.

Das iſt ein ſeltſames Geheimniß! Ich will verſuchen, ihn geſchickt auszuforſchen. — Still! ich höre ihn, laß uns allein — aber geh nicht zu weit!

Niclas.

Seyn Sie ohne Furcht! — Gute, intereſſante Frau! ich verliere Sie nicht aus den Augen. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Herr Blaubart kommt aus dem Kabinett. Marie Gernejung.

Blaubart

(indem er die Thür verſchließt und den Schlüſſel abzieht, für ſich.)

Ah! meine Frau Gemahlin! jetzt ſoll die Lektion beginnen! (laut, etwas barſch.) Madam Blaubart, ich gehe einen Augenblick aus — gebieten Sie, während meiner Abweſenheit, über mein ganzes Haus — Sie finden alle Schlüſſel auf meinem Sekretair.

Marie (nachdrücklich.)

Alle?

Blaubart.

Bis auf den, der dieſes Kabinett verſchließt.

Marie.

Und warum entziehen Sie mir gerade dieſen?

Blaubart.

Das ſollen Sie ſpäter erfahren.

Marie.

Finden Sie mich noch nicht Ihres ganzen Vertrauens würdig?

Blaubart.

Das ſag' ich nicht.

Marie.

Alſo dies iſt die zarte Behandlung, die Sie mir ſo aufrichtig verſprachen? Gleich am erſten Tage unſerer Ehe habe ich alle Gewalt über Sie verloren?

Blaubart.

Mein Gott! Sie machen ſo ein Aufheben wegen einer Kleinigkeit!

Marie.

Eben, weil es eine Kleinigkeit iſt! Mir einen armſeligen Schlüſſel zu verſagen! O Blaubart! Blaubart! Du liebſt mich nicht mehr!

Blaubart.

Wohlan, Madam, Sie beſtehen darauf — gut denn! hier iſt der Schlüſſel, doch gebe ich Ihnen denſelben nur unter der einzigen Bedingung: dieſe Thür

vor meiner Zurückkunft nicht zu öffnen. (Bietet ihr den Schlüssel.) Versprechen Sie mir, sie zu erfüllen?

Marie (stockend.)

Ich — ver — spreche es.

Blaubart

(giebt ihr den Schlüssel.)

So nehmen Sie ihn! — Adieu, Madam! Halten Sie ja Ihr Versprechen! bedenken Sie, daß ein Blick bei meiner Rückkehr mich überzeugen wird, ob Sie ihr Wort gebrochen haben, und dann — zittern Sie vor den Folgen! (bei Seite im Abgehen.) Ha, ha, ha! das ist mir gelungen! (ab.)

Dreizehnte Scene.

Marie Gernejung. Gleich darauf Niclas.

Marie

(unwillkührlich schaudernd.)

Hu! — mich schaudert unwillkührlich! — Sein Auge rollte so wild — er sah aus, wie der Schauspieler, der immer die Spitzbuben spielt!

Niclas

(steckt den Kopf zur Thür herein.)

Ist er fort?

Marie.

Ja — und hat mir den Schlüſſel zum Kabinett hinterlaſſen.

Niclas.

Iſt das möglich?

Marie.

Da iſt er — ich habe ihm verſprechen müſſen, die Thüre nicht zu öffnen, und will mein Wort halten. Du aber haſt nichts verſprochen — ſchließ Du die Thüre auf!

Niclas

(furchtſam zurücktretend.)

Bitte gehorſamſt! — kann nicht dienen.

Marie.

Wie? Du verſagſt mir den erſten Dienſt, den ich von Dir fordere?

Niclas.

Weil es leicht der letzte ſeyn möchte, den ich Ihnen leiſten könnte.

Marie.

Mein Freund!

Niclas.

Freunde in der Noth, gehen hundert auf ein Loth. Ich bin unter den Hunderten. Und dann,

die kurze Zeit, die ich noch hier im Hauſe zubringen werde —

Marie.

Du willſt mich alſo verlaſſen?

Niclas.

Meine Schuld iſt es nicht, daß Sie meinen Herrn geheirathet haben — Sie können ihm nicht den Dienſt aufſagen, wie ich, alſo ſehen Sie, wie Sie mit ihm zurecht kommen. Aber um Gotteswillen hintergehen Sie ihn nicht, ſonſt ſind Sie verloren!

Marie (ſehr ängſtlich.)

Glaubſt Du?

Niclas.

Wird Ihnen ſchlimm? — Sie kriegen ja das Zittern. — Hätten Sie ihm vielleicht ſchon ein X für ein U gemacht?

Marie.

Ich habe ihn über mein Alter ein wenig hintergangen.

Niclas.

Iſt der Unterſchied bedeutend?

Marie.

Ich ſagte ihm, ich ſey erſt dreißig Jahre alt.

Niclas

Niclas.

Alle Hagel! — da haben Sie freilich ſtatt eines Additions-Exempels ein Subtractions-Exempel gemacht. Man kann Ihnen dreiſt vierzig Jahre zutrauen, und der Herr wird früh oder ſpät wohl gewahr werden, daß ſeine theure Hälfte ſich um ein Viertheil verrechnet hat.

Marie.

Ach! wenn das Alles wäre!

Niclas.

Noch mehr?! Unglückliche Gattin!

Marie (geheimnißvoll)

Ich habe meinem Manne verheimlichet, daß ich eine Tochter habe.

Niclas.

Hui!! eine Tochter?

Marie.

Auch einen Schwiegerſohn!

Niclas.

Brrr! einen Schwiegerſohn obendrauf!

Marie.

Und — einen Enkel!

Niclas.

O je! einen Enkel als Zugabe! — Sackerlot! die Familie wird groß! was wird Herr Blaubart

zu all dem unverhofften Seegen für ein Geſicht ſchneiden? Hart iſt es allerdings, ſo auf einmal Vater und Großvater zu werden, ohne ein Wort davon zu wiſſen.

Marie.

Glücklicherweiſe iſt meine Tochter jetzt im Bade, und wohnt, wenn ſie von da zurückkehrt, mit ihrem Manne gröſtentheils auf dem Lande; ich werde es daher ſchon einrichten, daß mein Mann ſie nicht zu Geſicht bekommen, und von ihrem Daſeyn nie das Geringſte erfahren ſoll.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Eliſe von Grauen.

Eliſe.

Nach der Beſchreibung bin ich hier recht. Ah, da iſt ja jemand — (zu Marie.) Verzeihen Sie, Madam —

Marie (ſich umwendend.)

Himmel! meine Tochter!

Eliſe.

Meine Mutter! (umarmt ſie.)

Marie.

Sprich leiſer, Lieschen — um Gotteswillen —!

wenn man uns hörte! — wie kömmſt Du hieher? — wer hat Dir geſagt —?

Eliſe.

Vor einer Viertelſtunde kam ich aus dem Bade an — ich eilte in Ihre Wohnung — man ſagte mir, Sie ſeyen in die Vorſtadt gezogen — ich warf mich wieder in den Wagen und eilte hieher, um meine theure Mutter in meine Arme —

Marie (ängſtlich.)

Sprich leiſer, Kind — ich habe meine Urſachen, daß Du mich —

Niclas.

Ja, liebe Madam, es iſt für Ihre Frau Mutter äußerſt wichtig! Sie können jetzt nicht vor der Welt als ihre Mamſell Tochter paſſiren.

Eliſe.

Wie?

Niclas.

Ihre Frau Mutter wird Ihnen alles ſagen; aber nennen Sie Ihre Frau Mutter jetzt ja nicht Frau Mutter, ſonſt iſt Ihre Frau Mutter verloren. Wollen Sie Ihrer Frau Mutter eine rechte ächte kindliche Liebe beweiſen, ſo traktiren Sie Ihre Frau Mutter wie eine Ihnen völlig unbekannte Perſon.

Eliſe.

Aber ich kann nicht begreifen —

Marie. (immer ängſtlicher.)

Komm, komm! — Gott, wenn mein Mann käme!

Eliſe (ſehr erſtaunt.)

Ihr Mann?

Marie.

Ja — ja — ich habe mich wieder verheirathet — die Zeit war zu kurz, um es Dir zu ſchreiben — es ging ſo raſch — ich werde Dir alles erzählen — nur thu' mir die einzige Liebe — geh in meine Stube — (führt ſie an die rechte Hinterthür und zeigt hinaus) — hier rechter Hand die erſte Thüre — riegle Dich ein — bald komme ich Dir nach —

Niclas.

Gehen Sie, gehen Sie, oder wir ſind alle verloren!

Eliſe.

Nun, wenn ich davon das Geringſte verſtehe — laſſen Sie mich nur nicht zu lange warten. (ab.)

Marie (aufathmend.)

Ach! wie ich mich erſchrocken habe!

Niclas.

Und ich!

Funfzehnte Scene.

Vorige. Purzel.

Marie.

Mein Gott, Herr Purzel, Sie ſehen ja ſo traurig aus, ſo feierlich! was haben Sie denn?

Purzel.

Grauſam — gräßlich iſt's, mit Strenge gegen einen Freund verfahren zu müſſen — gegen einen Freund, an deſſen Tafel man ſich eben erſt ſatt gegeſſen hat — aber die Pflicht befiehlt — ſie fragt nicht, ob und bei wem man gegeſſen hat —!

Marie.

Worauf zielen Sie denn?

Purzel.

So eben erhielt ich einen ſchriftlichen Befehl von meinen Vorgeſetzten, dieſes Kabinett von Amtswegen zu unterſuchen —

Niclas.

Heiſſa! Das trifft ſich glücklich! das trifft ſich glücklich!

Purzel.

Ja, ſelbſt im Falle des Widerſtandes, die

Thüre mehrbesagten Kabinetts mit Gewalt einschlagen zu lassen.

Marie.

Das wird nicht nöthig seyn; hier ist der Schlüssel dazu; eben hat mein Mann mir ihn anvertraut.

Purzel.

Ey? — Was kann wohl in dem Zimmer seyn?

Niclas.

Ich fürchte, etwas Gräßliches!

Purzel.

Etwas Gräßliches?!

Marie.

Wir haben nur sehr entfernte Muthmaßungen — schon längst hätten wir es eröffnet — wir warteten nur auf einen muthigen Mann.

Purzel.

Nun, ist denn einer gekommen?

Niclas.

Sie sind ja da!

Purzel.

Ja — freilich — o ja! — Sag doch, Niclas, ich sah vorhin Deinen Vetter, den Dragoner, unten in der Gesindestube — ist der noch da?

Niclas

Ja wohl. Soll ich ihn als Verſtärkungs-Corps heraufrufen?

Purzel.

Wer ſagt das? bin ich etwa nicht groß genug, um allein hineingehen zu können? (bei Seite.) Es iſt heller lichter Tag — jetzt iſt keine Gefahr zu befürchten — ich riskire nichts, wenn ich mich als tapfern Kerl zeige. (Er geht langſam und zagend gegen das Kabinett.)

Niclas.

Jetzt iſt er im Gange.

Purzel.

(Indem er aufſchließt.)

Ich werde ein Protocoll aufnehmen, und es Ihnen nachher mittheilen. (Er tritt furchtſam hinein. Feierliche Pauſe. Man hört ein dumpfes Getöſe.)

Niclas (zitternd.)

Madam!

Marie (ängſtlich.)

Nun?

Niclas.

Haben Sie gehört?

Marie.

Nein.

Niclas.

Das war ein Stoßſeufzer — oder ein Schlag!

Sechzehnte Scene.

Vorige. Purzel kommt ganz verſtört zurück.

Purzel.

Das iſt himmelſchreiend — das ſoll ſo nicht hingehen!

Marie.

Was iſt Ihnen widerfahren?

Niclas.

Sie ſehen ja ganz zerſchlagen aus?

Purzel (bei Seite.)

Ja, wenn ich nur ſo ausſähe!

Niclas.

Und Ihren Hut haben Sie auch drinnen gelaſſen.

Purzel.

Ja? — ey, bleibe er drinnen — ich habe keine Luſt, ihn zu holen — (bei Seite.) Und ich habe keinen Zeugen! (ſich die Stirne betaſtend.) Doch — doch! da habe ich eine Beule! das war's was ich wollte! weiter brauche ich nichts! (er läuft hinaus und ſtößt in der Thür an den eintretenden Durſtig, den er beinahe über den Haufen wirft.)

Siebzehnte Scene.

Vorige ohne Purzel. Durſtig (etwas benebelt.)

Durſtig.

Na, na, na! — Sachte, Kamerad, ſachte! — wenn man ſo rennt, ſo ſchreit man doch wenigſtens: vorgeſehen! — ich hätte beinahe das Gleichgewicht verloren! — Ah, biſt Du da, Niclas! — Schönen Dank für Deinen Wein — ich habe ihm tüchtig zugeſprochen — wir ſind ſehr gute Freunde geworden. — Geh weg da — mach mir Platz — daß ich der Madam meine Dankbarkeit bezeigen und mich ſchönſtens empfehlen kann.

Marie.

Wollt Ihr ſchon fort, guter Freund? Bleibt noch einen Augenblick.

Durſtig.

Madam ſind gar zu gütig — aber der Dienſt geht vor — ich muß einen Brief für meinen Rittmeiſter forttragen — er iſt ſehr eilig — und ich habe mich hier ein wenig aufgehalten —

Niclas.

Ey was, eine Minute früher oder ſpäter wird

wohl nichts auf ſich haben. (Geheimnißvoll.) Du ſollſt der Madam einen Dienſt leiſten.

Durſtig.

Ah — das iſt etwas anderes — für die Madam gehe ich bis an's Ende der Welt!

Niclas.

So weit iſt gar nicht nöthig — geh nur hier in das Kabinett.

Durſtig.

Ah — das iſt das Kabinett, von dem Du mir vorhin unten ſolche kurioſe Geſchichten erzählt haſt — warum gehſt Du nicht ſelbſt hinein? — Biſt doch ein recht furchtſamer Haſe! warſt von jeher ſo! wollteſt zu Hauſe nie allein in den Keller gehen — und ich gab Dir doch ſo ein gutes Beiſpiel. — Sieh her — gieb auf mich Acht — ich marſchire in grader Linie darauf los! (er läßt ſein Cabaret auf einem Stuhle liegen.)

Marie.

Erzählt mir nachher, was ihr geſehen habt.

Durſtig.

Verſteht ſich! vergeſſen werd' ich's wohl nicht, denn ich ſehe Alles doppelt. (Er geht hinein.)

Niclas.

Drinnen iſt er! (Große Pauſe.)

Marie.

Welch ein Lärm —!

Niclas.

Ich höre mehrere Stimmen!

Marie.

Was ſoll das bedeuten?

Achtzehnte Scene.

Vorige. Durſtig.

Durſtig (ſehr eilig.)

Adieu, Madam! adieu Niclas!

Niclas.

Sieh! er iſt auf einmal nüchtern geworden! Wie? Du verläſſeſt uns im Augenblicke der Gefahr?

Durſtig.

Schäm' Dich doch, ſo furchtſam zu ſeyn!

Niclas.

Hat ſich was zu ſchämen! gehſt Du doch auch davon!

Durſtig.

Ich habe meine Urſachen dazu.

Marie.

Durſtig, ich befehle Euch, mir zu ſagen, was Ihr in dieſem Kabinett geſehen habt!

Durſtig.

Ich habe jetzt keine Zeit, Madam! — Der Dienſt geht vor — ich muß ſchnell zu Pferde! (eilig ab.)

Niclas.

Durſtig! — Durſtig! — Da ſoll Einem nun nicht der Verſtand ſtill ſtehen! — (Eilt an's Fenſter.) Da ſteigt er zu Pferde — he! Vetter — da galoppirt er hin! — Na, das wird noch eine rührende Geſchichte werden! —

Neunzehnte Scene.

Vorige. Eliſe.

Eliſe.

Aber ſagen Sie mir, liebe Mutter, was hier im Hauſe vorgeht? Ich ſtehe vorhin am Fenſter, da ſtürzt ein Mann, ohne Hut, ganz verſtört zum Hauſe hinaus, und eilt ſpornſtreichs die Straße hinab. Jetzt eben reitet ein Dragoner wie beſeſſen davon. Wem ſchicken Sie denn alle dieſe Staffetten?

Marie.

O meine Tochter, Du erblickſt Deine Mutter in einer fürchterlichen Angſt. Die beiden Leute,

die Du geſehen haſt, haben es verſucht, in dieſes Kabinett zu dringen —

Eliſe.

Nun?

Marie.

Was darin vorgegangen iſt, weiß ich nicht, aber ſo viel iſt gewiß, daß beide mit Zeichen des äußerſten Schreckens wieder herausgeſtürzt ſind.

Eliſe.

Das iſt ja ein herrliches Abentheuer! Das Haus ſieht wahrlich gar nicht ſo romantiſch aus, wie es zu ſeyn ſcheint! Das freut mich ſehr, ich habe mir ſchon lange ſo einen Spuk gewünſcht.

Marie.

Wie? Du wollteſt —?

Eliſe.

Ein Geheimniß entſchleiern, das meine ganze Neugierde reizt.

Niclas.

Und Sie zittern nicht?

Eliſe.

Ich bin die Frau eines Offiziers.

Niclas.

Das beweiſt nichts, denn ich bin der Vetter eines Dragoners. (kniet nieder. O halten Sie ein,

junge unbeſonnene Offizierin! Sie opfern ſich! ich klammere mich an Sie!

Eliſe (lachend.)

Du biſt ein Narr! (ſie reißt ſich los, öffnet die Thür, tritt hinein, ſtößt einen lauten Schrei aus, und wirft die Thür hinter ſich zu.)

Zwanzigſte Scene.

Vorige. Dann Herr Blaubart (von außen.)

Marie
(mit gedämpfter Stimme.)

Niclas!

Niclas.

Madam!

Marie.

Haſt Du gehört?

Niclas
(ſich an Madam Blaubart haltend.)

Ja, Madam!

Marie.

Um Gotteswillen, geh! ſteh meiner Tochter bey!

Niclas (ſich verſteckend.)

Ja, Madam!

Marie.

Laß mich los!

Niclas (ſie feſthaltend.)

Ja, Madam!

Marie.

Rufe jemanden!

Niclas.

Es iſt Niemand mehr im Hauſe! die Gäſte ſind alle fort, weil ſich Niemand mehr um ſie bekümmert hat.

Marie.

Lauf zum Polizei-Commiſſair!

Niclas.

Ich habe keine Beine mehr.

Blaubart (von außen.)

Niclas!

Marie.

Gerechter Gott! die Stimme meines Mannes! — wir ſind verloren!

Niclas.

Rette ſich, wer kann! (ſpringt hinaus.)

Ein und Zwanzigſte Scene.

Herr Blaubart. Madam Blaubart.

Blaubart.

Vergieb mir, mein Kind, daß ich Dich ſo

lange allein ließ; ich hatte nothwendig Geld einzukaſſiren.

Marie (bei Seite.)

Geld einzukaſſiren! heut am Hochzeittage!

Blaubart.

Von dem Wirth vor dem Thore — hier gleich im Walde — der Kerl iſt ein Gaudieb! er ſtiehlt den Leuten das Geld aus der Taſche; er verfälſcht, wo er nur kann.

Marie (bei Seite.)

Im Walde — ein Dieb — ich habe keinen Tropfen Blut mehr in meinen Adern!

Blaubart.

Jetzt aber will ich mich mit Dir beſchäftigen —

Marie.

Sind denn die Gäſte wirklich alle ſchon fort?

Blaubart.

Ja wohl, und das iſt mir ſehr lieb, denn es giebt Gelegenheiten, wo man ſehr froh iſt, ohne Zeugen zu ſeyn.

Marie (bei Seite.)

Mir wird todtenangſt!

Blaubart

(zieht Geld aus der Taſche, zählt es und ſtellt es ſtoßweiſe auf einen Tiſch.)

Marie

Marie (bei Seite)

Dieſes Geld — vielleicht hat er es gar auf eine unrechtmäßige Weiſe — von jenem Diebe aus dem Walde —!

Zwei und Zwanzigſte Scene.

Vorige. Niclas.

Niclas

kommt verſtohlen hereingeſchlichen und zieht Madam Blaubart beim Kleide.)

Ich habe das Hausmädchen in die Stadt geſchickt — zu unſern Nachbarn, zu unſern Bekannten — zum Commiſſarius — in zehn Minuten können ſie hier ſeyn — ſie iſt gelaufen wie ein Blitz.

Marie.

Gebe der Himmel, daß ſie zu meiner Rettung eintreffen!

Niclas.

Ich werde mich mit dem Schnupftuch in der Hand ans Fenſter ſtellen, um, wie die Schweſter Anne in der Oper, zu winken, wenn jemand vorbeygeht. (Zur ſich.) Auch ſtehe ich da dicht bey der Thüre. (Er ſtellt ſich an ein Fenſter im Hintergrunde und hält ſein Schnupftuch hoch empor.)

Blaubart.

So! das Geld iſt richtig! — Aber was iſt Dir denn, mein Kind? Du ſiehſt ja ſo traurig aus.

Marie.

Ich? — o nicht doch — Sie — Du irrſt Dich.

Blaubart.

Ey behüte Gott — ich irre mich nicht! — Du biſt ja ganz blaß. — Du mußt etwas einnehmen — ich habe ein vortreffliches Magen-Elixir in meinem Kabinette — gieb mir geſchwind den Schlüſſel.

Marie.

Den — Schlüſſel? — (mit verlorner Stimme.) Lieber Niclas, ſiehſt Du noch nichts?

Niclas.

Ich ſehe nichts als einen Arm —

Marie.

Einen Arm?!

Niclas.

Ja — aber es iſt der Arm vom Wegweiſer, der an der Landſtraße ſteht.

Blaubart.

Haſt Du mich nicht verſtanden? ich bitte mir den Schlüſſel zu dieſem Kabinette aus.

Marie.

Allerdings — verloren habe ich ihn doch nicht — Niclas, ſiehſt Du noch nichts?

Niclas.

Ja — ja — ich ſehe einen gewaltigen Staub, aber er iſt noch etwas weit —

Marie.

Sie ſind's! meine Retter nahen! —

Niclas.

Ne — das ſind keine Retter — das ſind Hammel — eine ganze Heerde!

Blaubart (mit ſtarker Stimme.)

Nun! wird's bald? den Schlüſſel, ſage ich! (nach der Thüre ſehend.) Er ſteckt im Schloſſe! (er nähert ſich der Thüre.) Ha, Falſche! die Thür iſt offen! (kehrt zu ihr zurück und ſagt feierlich) Madam Blaubart, Sie haben Ihr Wort gebrochen! Sie ſind in dieſem Kabinette geweſen —!

Marie.

Ich — o ich ſchwöre Ihnen —

Blaubart.

Halten Sie ein! Jetzt iſt mir die Urſache Ihrer Beſtürzung erklärlich. Nun denn, da Sie wiſſen, was Ihrer dort wartet, ſo folgen Sie mir dahin!

Marie (in höchſter Angſt.)

Nimmermehr! nimmermehr!

Blaubart.

Dein Sträuben iſt vergebens — komm! komm!
(er nimmt ſie bei dem Arm.)

Marie (ſich wehrend.)

Sie müſſen mich hinſchleifen! — Niclas, ſiehſt Du noch nichts!

Niclas
(ſein Schnupftuch ſchwenkend.)

Wir ſind gerettet — da kommt Herr Purzel — da kommen Leute! — Der Himmel beſchützt die Unſchuld! (er erareift den andern Arm der Madam Blaubart und zieht ſie auf die andre Seite.)

Blaubart.

Ohne Zeitverluſt! komm!

Niclas.

Bleib! (Sie ziehen ſie hin und her.)

Drei und Zwanzigſte Scene.

Vorige. Purzel. Einige Zollbeamte. Nachbarn.

Purzel.

Halt! Im Namen eines löblichen Zoll- und Acciſe-Amts!

Marie.

Ich athme wieder!

Niclas.

Ich habe tapfer gezerrt, gelt?

Blaubart.

Was ſteht zu Ihren Dienſten, Herr Purzel?

Purzel.

Meine Pflicht nöthigt mich, Sie zu zwingen, mir jenes Kabinett zu öffnen.

Blaubart.

Zu welchem Zwecke?

Purzel (die Achſel zuckend.)

Höhere Inſtruction! (bei Seite) Und Verlangen nach eclatanter Satisfaction!

Blaubart.

In Gottes Namen! ich habe nichts zu fürchten; treten Sie ein — das Kabinet iſt offen.

Purzel.

Voran, Ihr Herren — ohne Umſtände! (Die Zollbeamten öffnen die Thüre, alle ſind in banger Erwartung.)

Vier und Zwanzigſte Scene.

Vorige. Adolph von Grauen, ſeine Frau Eliſe an der Hand haltend, treten heraus.

Marie.

Was ſeh ich? — mein Schwiegerſohn? (bei Seite)

o weh, nun iſt Alles verrathen! meine Liſt — mein Alter — meine Großmutterſchaft!

Niclas.

Das iſt Ihr Schwiegerſohn?

Purzel (etwas kleinlaut.)

Das iſt Ihr Schwiegerſohn?!

Blaubart.

Ja, meine Freunde, das iſt meiner Gattin Schwiegerſohn! ich ſelbſt ließ ihn durch eine Hinterthür ſich in dieſem Kabinette verbergen, um meiner Frau eine kleine Lection dafür zu geben, daß ſie mich ſo ohne alle Urſache hinterging. Es thut mir leid, daß die Sache tragiſcher ward, als ich wollte. Mein liebes Weib, ich adoptire mit Freuden Deine Kinder, und werde ihnen ein guter Vater ſeyn — aber dabey muß es ſein Bewenden haben; mehr Ueberraſchungen der Art muß ich mir in Zukunft verbitten.

Niclas.

Aber warum waren Sie denn ſo verſtört, lieber Herr Purzel, als Sie aus dem Kabinett kamen?

Purzel.

Weil — i nu — he, he, he!

Adolph.

Weil ich dem Herrn, der ſich heute beym Vi-

ſtiren meines Mantelſacks unanſtändig gegen mich betrug, und dann ſich eilig aus dem Staube machte, bei dieſer unvermutheten Zuſammenkunft einen kleinen Denkzettel für ſeine Unart gab.

Purzel.

Ja — ganz recht — hier an der Stirn ſteht die Quittung.

Adolph.

Verlangen Sie Satisfaction?

Purzel.

O nein — nein — durchaus nicht! Verhältniſſe ändern die Sache. Mein Freund, Herr Blaubart, iſt Ihr Schwiegervater! — Schlagen Sie ein! — Die Kinder unſrer Freunde ſind nothwendigerweiſe auch unſre Kinder.

Adolph.

Alſo Sie vergeſſen —?

Purzel.

Alles! wahre Freundſchaft macht keinen Unterſchied zwiſchen geben und empfangen.

Niclas.

Aber warum lief denn mein Vetter Durſtig ſo plötzlich davon, als er aus dem Kabinette kam?

Adolph.

Weil der Schlingel, der eine Depeſche von Wich-

tigkeit 4 Meilen weit überbringen sollte, sich hier viel zu lange aufgehalten und sogar betrunken hatte.

Niclas.

Verdamme! nu wird's immer klarer! Aber warum schrie denn die Madam da so gewaltig auf, als sie in's Kabinett trat?

Elise.

Vor Freude, meinen Mann so unvermuthet nach langer Trennung wieder zu sehen!

Niclas.

Verflucht! Also an all' der schrecklichen Angst, die wir ausgestanden haben, ist unser Schwiegersohn Schuld gewesen! Na, so was lebt nicht!

Blaubart (zu seiner Frau.)

Bist Du nun beruhigt?

Marie.

O — ja — aber (ihn bei Seite ziehend) was ist denn eigentlich in diesem Kabinett, das Du immer so geheimnißvoll verschließest?

Blaubart.

Das ist mein Laboratorium! Medoc, Graves, Mosel- und Rheinweine lasse ich von meinen Küpern machen, das ist Kinderei! aber mit Mallaga, Madera und Champagner-Weinen kann ich das Publikum nicht betrügen, die mache ich dort alle selbst.

Ende.

Schüler-Schwänke

oder

die kleinen Wilddiebe.

Vaudeville-Posse in Einem Akt,

frei nach dem Französischen.

Aufgeführt in Aachen, Berlin, Braunschweig, Breslau, Cassel, Cöln, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Glogau, Hamburg, Hannover, Königsberg, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, München, Münster, Ratibor, Rostock, Stuttgart, Weimar ꝛc. ꝛc.

Perſonen.

(Beſetzung auf dem Königsſtädtiſchen Theater zu Berlin.)

Die Baronin von Belval.		Mlle. Felſenheim.
Felix, ihr Neffe.	Zöglinge der Militairſchule zu Paris.	Mlle. Cath. Eunike.
Victor,		Mlle. Holzbecher.
Eugene,		Mlle. Mar. Herold.
Leon,		Mlle. Nanni Herold.
Guſtave,		Mad. Roſicke.
Julius,		Mad. Elßler.
Albert,		Mlle. Scheiter.
Emil,		Mlle. Wüſt.
Matois, alter Förſter der Baronin.		Hr. Beckmann.
Mutter Delorme, Pächterin.		Mlle. Schirer.
Nicette, ihre Tochter.		Mlle. Gebie.
André, Nicettens Liebhaber.		Hr. Angelo.
Der Gerichtsſchreiber.		Hr. Barſch.
Bauern.		

Das Stück ſpielt auf dem Landgute der Baronin Belval, unweit Paris. — Das Theater ſtellt eine Landſchaft vor, hinten quer über die Bühne die Terraſſe des Schloßgartens, welche in der Mitte eine Gitterthür hat, die von innen verriegelt werden kann. Dahinter eine Allee von Kaſtanienbaumen, die zum Schloß der Baronin führt. Vorn rechts das Haus der Mutter Delorme, mit einem Zaune, der die ganze rechte Seite, bis beinahe an die Terraſſe, einnimmt; das Haus ſteht auf einem niedrigen Gerüſte, damit, den Zuſchauern gegenüber, ein Kellerloch angebracht werden kann, in welches Victor kriecht, und aus welchem er

die Flaschen herausbringt. Auf derselben Seite ein Taubenschlag, so seitwärts, daß er nicht die ganze Seite der Terrasse verdeckt; im Vordergrunde links eine Rasenbank und ein steinerner Tisch.

NB. Auf der Berliner Bühne tragen die Schüler rothe Uniformen mit weißen Revers und Rock-Aufschlagen, schwarzen Kragen und Aermel-Aufschlagen, weiße weite Beinkleider und Kamaschen, um den Leib einen schmalen grunen Gurtel, woran vorn eine kleine grüne Cartouche mit Litien verziert zu Patronen, Geld ꝛc. Auf dem Kopfe weiße, spitze, herabfallende französische Mützen, roth eingefaßt, und mit rothen Litien geziert. Gewehre ohne Bayonette. Keine Säbel.

Anmerk.: Die vollständige Partitur zu diesem Vaudeville ist gegen portofreie Einsendung von 9 Thlr. von mir zu beziehen.

Louis Angelo,
Berlin, Münzstraße Nr. 6.

Erſte Scene.

Nicette (aus dem Hauſe tretend.)

Noch iſt es nicht ganz Tag. Mutter ſchläft feſt. Wenn André ein klein wenig pfiffig wäre, ſo käme er jetzt. Ich habe ihm ſo vielerlei zu ſagen. Geſtern Abend konnt er betteln — ich höre noch immer wie er ſprach:

Nr. 1.

Mel.: Benjamin's Romanze aus Joſeph in Egypten.

„Dich, theure Geliebte, zu ſprechen
Eil morgen vor Tagesanbruch ich her."
Ich wollte das Herz ihm nicht brechen,
Und willigte zögernd in ſein Begehr.
Ganz zeitig zu kommen verſprach er ſo feſt,
Nun bin ich die Erſte im Garten.
Wenn er ſchon als Liebhaber mich warten läßt,
Was kann von dem Mann ich erwarten!

Kömmt er nun nicht bald, ſo werde ich wirklich böſe; — ach, ich bin ohnehin ſo unglücklich — es iſt mir ſo weh ums Herz! — ich muß dem guten Jungen meinen Kummer mittheilen, vielleicht wird mir dann leichter.

(Man hört André hinter der Scene trällern.)

(Freudig.) Ach! da iſt er! — er ſingt — er iſt ſo luſtig und guter Dinge, und ich — aber er hat mich warten laſſen, ſo will ich ihm nun Gleiches mit Gleichem vergelten. (Sie verſteckt ſich.)

Zweite Scene.

André. Nicette.

Nr. 2.

Mel.: Lieschen ein's Tags ins Grüne ging ꝛc. (Raoul Cerqui.)

André.

Ich bin zwar arm an Gut und Geld,
Doch voller Luſt
Schlägt mir die Bruſt,
Bau ich mein Feld;
Denn das höchſte Glück auf der Welt,
Nicettens Lieb', iſt mir geblieben!
Sie iſt ſo ſchön,
Wer kann ſie ſehn

Und ſie nicht ewig lieben?
Bleibt ſie mir hold,
So frag ich nie nach Gut und Gold.

Nicette (bei Seite.)

Der arme André! Wüßte er, was ich weiß, würde er nicht ſo fröhlich ſeyn!

André (ſingt weiter.)

Bringt uns der Sonntag Luſt und Tanz,
Walzt ſie mit mir,
Und ich ſeh ihr
In's Aug voll Glanz,
Dann geht es tiktak, tiktak hier,
Wenn freundlich den Blick ſie erwiedert.
Kein Mädchen ihr gleicht,
Sie tanzt ſo leicht
Als wären die Füßchen befiedert.
Wer kann ſie ſehn
Und nicht mit ihr zum Tanze gehn.

Nicette (bei Seite.)

Ob er nicht bald aufhören wird?

André.

Aber wo bleibt denn Nicette, die liegt gewiß noch in den Federn.

Nicette

(ihn von hinten auf die Schulter schlagend.)

O nein, die war früher heraus als Du, Faulpelz!

André.

Ach, da bist Du! da bist Du, mein niedliches Mädchen! (singt.) Wer kann sie sehn, und nicht mit ihr zum Tanze gehn! (Er will mit ihr tanzen.)

Nicette.

I so singe Du ewig und drei Tage! Ich wette, wenn ich ein Wort sage, bleibt Dir die Zunge im Munde stehen.

André.

Das müßte ein gewaltiges Wort seyn!

Nicette.

Das ist es auch. Meine Mutter hat mir rund heraus erklärt, daß sie Dich nicht zum Schwiegersohn haben will.

André.

Das wär der Kukuk! Und was hat sie denn an mir auszusetzen?

Nicette.

Eigentlich nichts; Du wärst ein ehrlicher Junge, sagt sie, ein thätiger, fleißiger Mensch, ein — recht artiger Mensch, aber — Du hättest doch auf der Gottes weiten Welt nichts — gar nichts.

André.

So, gar nichts? Hab' ich nicht ein Paar Arme, die arbeiten können? Geld habe ich freilich nicht, aber ich kann mir doch welches verdienen; und Geld haben, oder künftig Geld haben werden, das kommt auf eins heraus.

Nicette.

Wär' ich mein eigener Herr, so wollte ich dem Dinge bald ein Ende machen. Ich heirathete Dich auf der Stelle; aber so —

André.

Aber Deine Mutter hatte doch früher nichts gegen unsere Liebe einzuwenden? was ist ihr denn mit einemmale in den Sinn gefahren?

Nicette.

I der garstige Herr Matois hat ihr den Kopf verdreht. Den soll ich durchaus heirathen.

André.

Matois, den alten, langen, häßlichen Förster der Frau Baronin? Ha, ha, ha, ha! Geh! geh! Du willst mir etwas weiß machen! Ha, ha, ha, ha! Das wär' ein Schwabenstreich! Ha, ha, ha, ha!

Nicette.

Wie kannst Du darüber nur so lachen?

André.

Wer sollte da nicht lachen? — Toll muß er seyn, daß er in seinem Alter sich noch in das Regiment der Ehemänner enrolliren lassen will.

Nr. 3.

Mel.: Wenn sie mich nur von weitem sieht ꝛc. (Schweizerfamilie.)

Er zählt schon über sechzig Jahr,
Hat Podagra und Gicht;
Hat nur drei Zähn' und graues Haar
Und sehen kann er nicht.
Giebt Mutter den zum Manne Dir,
So fängt sie's albern an,
Denn solch ein Wesen, glaube mir,
Taugt nicht zum Ehemann.

Nicette.

Ach, das glaub ich fast selbst. Aber Mutter will nun einmal, daß ich ihn heirathen soll.

André.

Mutter will! Mutter will! Wenn Mutter will, so soll sie den Matois selbst heirathen.

Nicette.

I das thäte Mutter wohl, mir zu Liebe! Aber er will die Mutter nicht, er will mich!

André.

Ja, ich will Dich auch, und ſoll Dich doch nicht haben. Haſt Du Dich denn gar nicht geſträubt?

Nicette.

I freilich! ich hab's der Mutter gerade heraus geſagt:

Nr. 4.

Muſik von Glaſer.

Wenn ich heirath', ſagt' ich, heirath' ich, ſagt' ich,
Für mich ſelber, ſagt' ich, nicht für dich, ſagt' ich,
Für den Matois fühl' ich keinen Trieb, ſagt' ich,
Doch den André, ſagt' ich, hab' ich lieb! Dideyada!

André.

Nu, und was ſagte die Mutter?

Nicette.

I der André, ſagt' ſie, iſt recht gut, ſagt' ſie,
Iſt ein junges, ſagt' ſie, wackres Blut, ſagt' ſie,
Doch er iſt, daß es Gott erbarm! ſagt' ſie,
Gar zu ſehr, ſagt' ſie, bettelarm! Dideyada!

André.

Nu, und was ſagteſt Du?

Nicette.

Iſt er arm, ſagt' ich, bin auch ich, ſagt' ich,
Gar nicht reich, ſagt' ich, und für mich, ſagt' ich,
Gilt aus ſeinem Auge mir ein Blick, ſagt' ich,
Mehr als Matois, ſagt' ich, und ſein Glück.

Und das Glück, ſagt' ich, iſt zwar rund, ſagt' ich,
Doch wir ſind, ſagt' ich, ſehr geſund, ſagt' ich,
Machen wir uns hurtig auf die Bein', ſagt' ich,
Holen wir's, ſagt' ich, wohl noch ein. Dideyada!

André.

Und das hat ſie nicht gerührt?

Nicette.

Nein! ſie bleibt bei ihrem Kopfe. Sie hat mir auch ſtreng verboten, ferner mit Dir zu ſprechen. Ich bin eine folgſame Tochter und ein ehrliches Mädchen — alſo — müſſen wir uns trennen. Leb wohl, André!

André.

Wie? ſo ſchnell willſt Du mich verlaſſen?

Nicette.

Ich muß.

(Sie will fort, André hält ſie zurück.)

Nr. 5.

Melodie des Krapp-Walzers.

André.

O laß mich nur ein wenig noch
Bei Dir, Geliebte, weilen!

Nicette.

Nein, nein, das geht nicht! laß mich doch!
Ich muß nach Hauſe eilen.

André.

Ach bleib noch! höre doch mein Flehn,
Wie kannſt Du nur ſo grauſam ſeyn!

Nicette.

Das bin ich nicht — doch ich muß gehn,
Sonſt ſperret mich die Mutter ein.

André.

Wenn ich von Dir mich trennen muß,
So ſterbe ich vor Gram und Schmerz.

Nicette.

Dann ſterb auch ich aus Ueberdruß,
Denn Dir gehört mein ganzes Herz.

André.

So höre, was Dein Herzchen ſpricht,
Und gieb ein kleines Küßchen mir.

Nicette.

Ach Gott, mein Freund! das darf ich nicht,
's iſt hart, doch ich verſag' es Dir.

André.

Nun gut! Du giebſt kein Küßchen?

Nicette.

Nein.

André.

So werd' ich mir ein's nehmen! (will ſie küſſen.)

Nicette (ſträubt ſich.)

Geh fort!

André.

Ich kann nicht!

Nicette.

Soll ich ſchrei'n?!

(André küßt ſie.)

Du ſollteſt Dich doch ſchämen.

Dritte Scene.

Vorige. Matois iſt leiſe eingetreten, hat die Umarmung geſehen, und bleibt verdutzt hinten ſtehen.

Matois.

Ha, alle Teufel, meine Braut
Liegt in des Laffen Armen!

Noch ſind wir nicht einmal getraut,
Das iſt zum Gott Erbarmen!
(Tritt raſch zwiſchen ſie und ſchreit ſie an)
Was macht Ihr da!

André und Nicette
(fahren aus einander.)

O weh!

Matois.

Aha!

André (bei Seite.)
Der Alte iſt's! verdammter Streich!

Matois.
Schon gut, Mamſell, was hier geſchah
Der Mutter ſag ich es ſogleich.

Nicette.
O bleibt!

Matois.
Nichts da!

André.
Verzeiht!

Matois.
Nein, nein!

Nicette.
Es ſoll gewiß nicht mehr geſchehn.

André.
O hört!

Matois.

Marsch fort!

André.

Was nützt das Schrei'n,
Was habt Ihr Böses denn gesehn?

Matois.

Das fragt Er noch, Er Naseweis,
Woher nimmt Er den kecken Muth?
Jetzt pack Er sich, denn mir wird heiß,
Und furchtbar bin ich in der Wuth.

André.

Ha! Seine Drohung fürcht' ich nicht,
Und vor Ihm schweige ich nicht still!
Drum sey er ruhig, armer Wicht,
Ich steh Ihm Rede, wo Er will.

Nicette.

Vor lauter Angst glüht mein Gesicht;
Ach, schwiege André doch nur still,
Wie grausam ist es, daß man nicht
Den Mann darf lieben, den man will.

Matois.

Bedenke Er, mit wem Er spricht,
Und schweige Er ganz mäuschenstill!
Ich hab hier Ansehn und Gewicht
Und darf hier handeln, wie ich will.

Matois.

Und jetzt, Patron! pack Er ſich auf der Stelle fort, oder — potz Pürſchpulver und Rehpoſten! — ſehe Er einmal hier meine Fäuſte — die könnten in unangenehme Berührung mit Ihm kommen.

André.

Oho! Ich fürchte weder Ihn noch Seine Fäuſte. Komm Er nur an, wenn Er am Boden liegen will. Ich unterlaufe Ihn, ehe Er ſichs verſieht! So ein Knickebein!

Matois.

Daß Dich der Hirſch gabelt! Burſche! das ſollſt Du mir bezahlen!

Nicette.

Ach Gott, ſie werden ſich doch nicht ſchlagen?

Matois.

Nein, man fürchte nichts! ich werde an mich halten; ich werde meinen Zorn gewaltſam unterdrücken. Mein Alter und meine Function geben mir über dieſen Unbeſonnenen einen zu großen Vortheil; die mir angeborne Großmuth befiehlt mir aber, mich deſſen nicht zu bedienen.

André.

Laſſe Er ſich meinetwegen jetzt von Seiner Großmuth befehlen oder nicht, aber das ſage ich

Ihm, wenn ich Ihn einmal Abends im Buſch antreffe —

Matois.

Man drohe nicht Muſje! man muckſe nicht! — Und Sie, Jungfer, höre Sie wohl zu. Ich verbiete Ihr, Kraft meiner eheherrlichen Gewalt, in Zukunft dieſen Taugenichts anzuhören.

André.

Taugenichts ſelbſt! weiß Er das!

Matois.

Daß Dich der Wolf windet! Erfahre Er, unverſchämter Burſche, daß ich Nicettens Mann werde —

Nicette.

Oh, noch iſt Er es nicht.

Matois.

Ich habe das feierliche Verſprechen Deiner Mutter.

André.

Hör' Er mal, Herr Förſter, wenn Er Nicetten heirathet, ſo ſage ich Ihm, daß Er —

Matois.

Daß ich —?

André.

Daß ich —

Matois.

Daß Er —?

André.

Daß ſie —

Matois.

Daß ſie?

André.

Genug, ich weiß, was ich meine, und Er brauchts nicht zu wiſſen. Jetzt hab ichs Ihm geſagt, und damit Gott befohlen! (wendend ab.)

Vierte Scene.

Matois. Nicette.

Matois.

Poz Pürſchpulver und Rehpoſten! — ſein Glück, daß er ging — ſchon ſtieg mir das Blut zu Kopfe — und wenn ich einmal etwas im Kopfe habe, ſo weiß ich nicht, was ich thue — aber ein heilloſes Unglück hätte es geben können!

Nicette (bei Seite.)

Könnte ich mir ihn doch vom Halſe ſchaffen! (laut und freundlich.) Mein lieber, guter Herr Förſter —

Matois.

Daß dich ein Vier und Zwanzig-Ender annimmt! — nun wird ſie zärtlich! aber mir macht die Jungfer kein X für ein U. Auf der Stelle geh ich zur Mutter, und erzähl ihr Alles haarklein!

Nicette (bei Seite.)

Dann bin ich verloren! (laut.) Ach, da kommt die Frau Baronin!

Matois.

Wie? was hat denn die ſo früh am Tage hier zu ſuchen?

Nicette.

Da mach ich mich aus dem Staube.

(Will in die Hütte gehen.)

Fünfte Scene.

Die Baronin, hinter ihr zwei Lakaien. Nicette. Matois.

Baronin (ruft.)

Matois!

Matois (kehrt um.)

Gnädige Frau!

Baronin.

Bleiben Sie, ich habe mit Ihnen zu ſprechen.

Matois.

Befehlen —?

Nicette.

(Zur Baronin ſehr freundlich.)

Ergebenſte Dienerin, gnädige Frau!

Baronin.

Guten Morgen, mein Kind! — Es iſt mir lieb, daß ich Sie treffe Matois; ich habe Ihnen einige Vorwürfe zu machen.

Matois.

Mir, gnädige Frau? Daß dich — (unterdrückend)

Baronin.

Ja, Ihnen. Ich erfahre ſo eben, daß Ihre Nachläſſigkeit die Wilddiebe täglich kecker macht, und daß ſie mehr als jemals in meinem Forſte hauſen.

Matois.

Gnädigſte Frau, man hat mich verläumdet! ich verwalte mein Amt mit der größten Strenge; meine Grobheit iſt beiſpiellos, und meine Thätigkeit, Schnelligkeit, Emſigkeit, Pünktlichkeit, Unerſchrockenheit, Umſichtigkeit und Unbeſcheidenheit, ſo wie alle meine übrigen heiten und keiten, ſind allgemein bekannt.

Baronin.

Sehr wohl, mein lieber Matois.

Nr. 6.

Mel.: Hört! es ergeht von Amors wegen ꝛc. (Aus Fanchon.)

Ich schätz' in Ihnen ächte Treue,
Doch sagt man mit Gewißheit mir,
Daß jetzt eine Leidenschaft Sie zerstreue
Und daß Sie jagen auf Amors Revier.
Im Dorfe fesselt Sie die Liebe,
Und in den Forst rufet Sie das Wild;
Ach wählen Sie doch Nimrods Schild
Und fliehen Sie Amors Gefild,
Sie schöpfen dort nur Wasser mit dem Siebe.

Matois.

Bitte unterthänigst — hier ist keinesweges von Wasser — sondern im Gegentheil von Feuer die Rede. — Unsereins hat auch ein Herz — bin ich auch unbarmherzig gegen Hirsche, Rehe und Hasen, so werde ich doch einem holdseeligen Mägdlein gegenüber zahm, wie meine alte Diane. — Nicette ist eine hübsche Dirne und — man ist ein Mensch, gnädige Frau —

Baronin.

Schon gut! — Gehen Sie jetzt in den Forst, und geben Sie künftig besser auf die Wilddiebe Acht.

Nicette (bei Seite.)

Er muß fort! welch ein Glück!

Matois (zerknirscht bei Seite.)

Daß dich der Fuchs prellt! — (laut) Ich gehorche, gnädige Frau! Aber sollte während meiner Abwesenheit hier in meinem Herzensreviere auch ein Wilddieb jagen wollen, so Gnade ihm Gott! Merke Sie sich das, Jungfer!

Baronin.

Ruhig, ruhig, alter Freund!

Nr. 7. Canon.

Mel.: Liebes Mädchen, hör mir zu ꝛc.

Baronin (zu Matois.)

Einem Manne ziemt's, mit Muth
Alles zu ertragen;
Suchen Sie die Liebesgluth
Sich aus dem Sinn zu schlagen.
In Ihrem Alter kann man nicht
Für die Liebe leben.
Die Erfüllung Ihrer Pflicht
Sey stets Ihr Bestreben.

Nicette (für sich.)

Die Baronin ist so gut,
Ach, man kann's kaum sagen!

Zuhörer.

Und mir fehlet doch der Muth
Ihr mein Leid zu klagen.
Ja, mir glühet mein Geſicht,
Meine Pulſe beben,
Sag ich's, oder ſag ich's nicht?
Wird ſie mir vergeben?

Matois
(ſingt nach der erſten Strophe mit der Baronin und Nicetten zugleich.)

Sehr wohl! ſchön! ich eil' hinaus
Zum Forſt mit Büchſ' und Schroot,
Treff ich 'nen Wilddieb an,
So ſchieß ich ihn halbtodt.
Potz Himmel tauſend Sapperment!
Dem Unfug mach ich bald ein End!

Baronin (zum Förſter.)

Sie ereifern ſich zu ſehr;
Thun Sie, was ich ſage.
Künftighin duld' ich nicht mehr
Die geringſte Klage.
Wollen Sie vor Dieberei'n
Meinen Forſt bewahren,
So ſtell'n Sie das Liebeln ein,
Ihnen bringts Gefahren.

Nicette.

Nicette (für ſich.)
Ach mir wird das Herz ſo ſchwer,
Wahrlich, ich verzage,
Denn ich bin doch gar zu ſehr
In bedrängter Lage.
André lieb' ich ganz allein,
Möcht' mit ihm mich paaren,
Vor des Förſters Liebelei'n
Mög mich Gott bewahren!

Marois (eifriger.)
Hab ich einen nur gefunden,
Schlepp ich, Arm und Bein gebunden,
Den Verruchten ſchnell hierher.
Ja, ich laufe
Durch den Wald die Kreuz und Quer.
Dann ſperr ich den Buben ein,
Wehrt er ſich, ſo ſchlag ich drein!
Das verſchmerz' ſobald ich nicht,
Daß die Baronin
Mich mahnen muß an meine Pflicht!

Baronin (zum Förſter.)
Einem Manne ziemts, mit Muth
Alles zu ertragen.
Suchen Sie die Liebesgluth
Sich aus dem Sinn zu ſchlagen.

In Ihrem Alter kann man nicht
Für die Liebe leben,
Die Erfüllung Ihrer Pflicht
Sey stets Ihr Bestreben!

Zuspruch.

Nicette (für sich.)

Die Baronin ist so gut,
Ach, man kanns kaum sagen,
Und mir fehlet doch der Muth,
Ihr mein Leid zu klagen.
Ja, mir glühet mein Gesicht,
Meine Pulse beben,
Sag ichs, oder sag ichs nicht?
Wird sie mir vergeben?

Matois
(zugleich. Immer feuriger.)

Ha jetzt fährt mir in den Magen
Zorn, Wuth, Ehr und Liebe!
Vom Liebchen muß ich fort zum Jagen
Abgefeimter Diebe!
Ha, es leidet keinen Zweifel,
Das fällt mir entsetzlich schwer!
Darum schwöre ich beim Teufel!
Rächen will ich meine Ehr!

(Nach dem Gesange geht die Baronin durch die Allee in's Schloß, Matois in's Dorf ab.)

Sechste Scene.

Nicette. Dann Mutter Delorme im Hause.

Nicette.

Da geht sie hin! die herrliche Frau! Ach, warum hatte ich nicht den Muth, ihr mein Leiden zu klagen! Sie ist so gut, alle ihre Unterthanen lieben sie wie eine Mutter! sie würde mich gewiß liebreich angehört haben.

M. Delorme (ruft im Hause.)

Nicette! Nicette!

Nicette.

O weh! Mutter ruft! — Gleich! — Ein andermal will ich mir aber auch wirklich ein Herz fassen, und die Baronin bitten, mir beizustehen.

M. Delorme (im Hause.)

Nicette! Nicette!

Nicette.

Ich komme schon! — Ach, nun wird sie mich wieder mit der verhaßten Heirath quälen! Pfuy, der alte, häßliche Förster! (Ab in die Hütte.)

Siebente Scene.

Nach dem Ritornell des folgenden Liedes treten Felix, Victor, Eugène, Leon, Guſtave, Jules, Albert und Emile mit ihren Gewehren luſtig und munter herein.

Nr. 8.

Mel.: C'est l'amour, l'amour, l'amour etc.

Felix.

Freunde auf!
Im raſchen Lauf
Erjaget das Vergnügen!
In vollen Zügen
Schlürft's, und nehmt
Die Thorheit mit in den Kauf!

Alle (wiederholen.)

Freunde auf! u. ſ. w.

Felix.

Immerfort in den Klaſſen ſitzen
Bei der Grammatik, wie gebannt!
Bei dem Latein und Griech'ſchen ſchwitzen
Iſt doch, bei Gott, höchſt ennuyant.

Gar sehr kann mich erbauen
Horaz, Virgil, Homer,
Allein liebliche Frauen
Erbauen mich weit mehr.

Alle.

Freunde auf! u. s. w.

Felix.

Ihr mögt den Cicero übersetzen
Und den Thucydides dazu,
Die Herren können mich nicht ergötzen,
Sie wiegen mich in sanfte Ruh.
Von jenen Dichtern allen
Behagt mir nur Ovid!
Wem könnt' auch er nicht gefallen?
Die Liebe ja preist sein Lied.

Alle.

Freunde auf!
Im raschen Lauf
Erjaget das Vergnügen!
In vollen Zügen
Schlürft's, und nehmt
Die Thorheit mit in den Kauf.

Eugene.

Mein Kinder, nun kann ich nicht mehr! ich bin matt wie eine Fliege! (ſetzt ſich.)

Leon.

Mir thut die Milz weh von allem Laufen. — Fünf Stunden ſind wir ſo in einem Zuge getrabt.

Felix.

Ha, ha, ha! Ihr ſeyd mir ſchöne Kerls! da ſeht mich an! ich bin doch ein ganz anderes Gewächs! feſt ſtehe ich, wie eine Eiche, wer will ſie fällen?

Guſtave.

Ich! (er ſchlagt ihm ein Bein unter, Felix fällt auf die Erde.)

Alle (lachen.)

Ha, ha, ha!

Felix (ſteht wieder auf.)

Das war ein abgedroſchener Witz! — (tragiſch.) Wer hat mir das gethan?

Guſtave.

Ich! und das ſey eine kleine Strafe dafür, daß Du uns Alle ſo angeführt haſt.

Felix.

Ich Euch angeführt? wie das?

Jules.

Eine naive Frage. Ein Paar Tage vor Anfang der Ferien ſagteſt Du: Freunde, Eure Eltern und Verwandte wohnen ſo weit in der Provinz, daß Ihr ſie nicht beſuchen könnt. Im Lyceum werdet Ihr Euch ſehr ennuyiren, alſo kommt mit mir, und bringt die Zeit der Freiheit bei meiner Tante zu. Antworte, ſagteſt Du das nicht?

Felix (pathetiſch.)

So iſt's, mein Fürſt!

Victor.

Wir trauen Deinen Worten, werfen unſere Gewehre auf den Rücken, und wandern in aller Frühe mit Dir in die Welt hinein; wohl zu merken, ohne gefrühſtückt zu haben.

Guſtave.

Und ohne Lebensmittel mitzunehmen.

Victor.

Weil Du uns verſprachſt in Deiner Tante Forſt jagen zu können, und das erlegte Wildpret zu einem wohlſchmeckenden Frühſtück bereiten zu laſſen.

Felix.

So iſt's, mein Feldherr!

Leon.

Wir laufen, wir jagen, wir ſchießen, wir treffen nichts.

Eugene.

Und eſſen auch nichts.

Felix.

Kann ich dafür, daß Ihr ſtatt Haſen, Böcke ſchoßt?

Leon.

Haſt Du uns dann nicht, um uns zu tröſten, von den Schlöſſern, Feldern, Wieſen und Wäldern Deiner Tante Wunderdinge erzählt?

Felix.

So iſt's mein Prinz! und die ſollt Ihr auch ſehen.

Eugene.

Aber wann? wir ſind doch nun ſchon lange genug herum gelaufen.

Felix.

Freunde, laßt Euch ſagen! ich glaube, ich habe den rechten Weg verfehlt.

Guſtave.

Nun, das wär eine rührende Geſchichte!

Victor.

Dann können wir unſre armen Beine ſchmieren.

Eugene.

Ja, ich rühre mich nicht mehr von der Stelle.

Felix.

Nun, wenn ich mich ein wenig orientire, ſo finde ich wohl den rechten Weg. Ich bin zwar ſeit zehn Jahren nicht bei der Tante geweſen, allein das Schloß muß ſchlechterdings hier in dieſer Gegend ſeyn.

Victor.

Weißt Du denn nicht, wo es liegt?

Felix.

O ja — nur nicht recht genau — bei Soiſſy, Choiſſy, Noiſſy — es oiſſit ſich, das weiß ich gewiß!

Jules.

Aber wie kann man nur ſo unbeſonnen ſeyn.

Felix (recitirt.)

Wär ich beſonnen, hieß ich nicht der Tell!

Eugene.

Du biſt aber wahrlich ein entſetzlicher Windbeutel.

Alle.

Ein rechter Haſenfuß!

Felix.

Ha, ha, ha, ha! Welche Uebereinſtimmung der

Gesinnungen! Schämt Ihr Euch nicht, gleich die Flügel hängen zu lassen?

Eugene.

Ach was! ich bin hungrig wie ein Wolf, und will frühstücken.

Felix (ihm nachsprechend.)

Ich bin hungrig, wie ein Wolf! ich will frühstücken! — Ha, ha, ha! wie ein kleines Kind! — Sprecht, kleinmüthige, verzagende Seelen! wenn im Lyceo ein toller muthwilliger Streich verabredet wird — wer führt ihn aus?

Alle.

Felix!

Felix.

Wenn wir unsere Bälle über die Mauer in des Nachbars Garten werfen, wer klettert der Erste hinüber, um sie zurück zu holen?

Alle.

Felix!

Felix.

Wenn Einer von Euch bei Wasser und Brod kuschen muß, wer stiehlt aus der Speisekammer Butter und Käse, und praktizirt sie ihm zu?

Alle.

Felix!

Felix.

Als neulich der kleine ſchwächliche Theodor einen dicken Schneeball an die Decke der Schulſtube gerade über des Lehrers Stuhl geworfen hatte, und endlich der aufgethaute Schnee in abgemeſſenen Pauſen dem Lehrer auf die Naſe tröpfelte, und dieſer die That hart zu ſtrafen gelobte, wer gab ſich für den Thäter an?

Alle.

Felix!

Felix.

Alſo Felix! und immer Felix! (pathetiſch.) So vertraut mir auch! Aus unſrer verzweiflungsvollen Lage kann nur Muth und Tapferkeit uns retten! Audaces fortuna juvat! ſagt unſer Profeſſor, wenn er ein Buch auf Pränumeration herausgiebt. Wohlan! wir ſind Jünglinge! hinfällige hungrige Jünglinge! was brauchen wir, um unſre Kräfte zu ſtählen?

Leon.

Ein tüchtiges Frühſtück!

Felix.

Ich ſchaff es Euch!

Jules.

Aber wie?

Felix.

Wir müssen es erobern! Wollt Ihr meinen Befehlen folgen?

Gustave.

Du sollst unser Hauptmann seyn!

Leon.

Wenn Du uns zu essen schafft — ja!

Felix.

So macht Euch fertig, meine Ordres zu vollziehen. Seht Ihr dort jene Obstbäume, jenen Taubenschlag, jenen Weinkeller, jenes Häuschen mit dem Hühnerstalle?

Alle.

Wir sehen Alles.

Felix.

So hört:

Nr. 9.

Mel.: Ihr geht auf jene Seite hin ꝛc. (Aus Don Juan.)

Felix

(zu Gustave, über den Zaun des Hauses in den Hof zeigend.)

Siehst Du wohl dort den Hühnerstall?
Da schleichst Du Dich hinein.
Und packst die frischen Eyer all'
In Deine Taschen ein.

(Zu Leon, ihm weiter hinten die Obſtbäume zeigend.)

Du Leon, eilſt in vollem Trab
Und ſchlägſt dort Pflaumen ab
Mit dieſem Beſenſtiel.

(Giebt ihm einen Beſenſtiel, der vor dem Hauſe liegt.)

Doch friß nicht ſelbſt zu viel.

(Zu Eugene, ihn nach dem Taubenſchlage führend.)

Erblickſt Du dort die Tauben?
Ich will es Dir erlauben
Sie zu ſchießen
Und zu ſpießen,
Denn als Braten
Möcht ich gerne ſie genießen.

(Zu Victor, nach dem unter dem Hauſe vorragenden Kellerloche zeigend.)

Du, Victor, krieche noch
Dort durch das Kellerloch,
Und ſpionir
Nach Wein und Bier.
Geht! laßt Euch nichts verdrießen
Und bringt dies Alles mir.

Guſtave. Leon. Eugene. Victor.

Haha! Gut! wir gehorchen Dir!

Felix.

Und macht's geſchickt,
Daß niemand Euch erblickt.

Alle Vier.

Ja, recht geſchickt,
Daß niemand uns erblickt.

(Guſtave klettert über den Zaun in den Hühnerhof, Leon läuft hinten ab nach den Obſtbäumen, Victor kriecht durch das Kellerloch, und Eugene ſpannt ſeine Büchſe, ſchießt nach den Tauben, und läuft dann fort, um ſie zu holen.)

Achte Scene.

Nach dem Schuſſe ſtürzen Nicette und Mutter Delorme aus dem Hauſe, und Matois aus dem Hintergrunde. Felix. Jules. Albert. Emile.

M. Delorme.

I du mein lieber Gott, was iſt denn das für ein Geſchieße? iſt ein Unglück geſchehen?

Nicette.

Seht, Mutter, da ſtehen eine Menge junge Herren mit Flinten.

Matois

(ſtürzt außer Athem herbei.)

Potz Pürſchpulver und Rehpoſten! wer jagt

hier mitten im Dorfe? wo ſtecken die Wilddiebe? (indem er die Knaben erblickt.) Aha! hab ich Euch erwiſcht? Na warter! an Euch ſoll ein Exempel ſtatuirt werden!

Jules. Albert.

O weh! er hält uns für Wilddiebe!

Felix

(zu Jules und Albert.)

Jetzt gilts, Brüder! Kühnheit und Entſchloſſenheit!

Matois.

Daß Euch der Hirſch gabelt! — Wer von Euch hat es gewagt ſein freches Gewehr auf das zarte Wild unſrer gnädigen Frau Baronin loszuſchießen? ich frage — wer?

Felix.

Wer — frag ich — wagt es, ſich um unſer Thun und Laſſen zu bekümmern?

Matois (beleidigt.)

Antworte Er ohne Impertinenz, Muſje Wilddieb!

Felix (lachend.)

Na, na, ärgre Dich nur nicht, mein Alterchen!

Matois.

Sein Alterchen! ſein Alterchen! — Daß dich das Pulver verbrennt! Naſeweiß! Kiek in die Welt!

Jules (leiſe zu Felix.)

Du, ſey nicht gar zu patzig! wer weiß, wir kommen vielleicht ſchlecht an.

Felix.

Ey, ſo laß mich doch zufrieden, feiger Knabe! Du haſt immer Manſchetten. (Zu Mutter Delorme.) Sag mal, Mutterchen, iſt das allerliebſte rothwangige Mägdelein Dein Töchterlein?

M. Delorme.

Ja wohl, Muſje! (bei Seite.) Das ſcheint ein keckes Bübchen zu ſeyn.

Felix

(läuft auf Nicetten zu.)

Das ſollte man kaum glauben, denn ſie iſt hundertmal ſchöner als Du.

Nicette.

Das iſt ein recht artiger junger Menſch!

Matois

(ſich zwiſchen beide ſtellend und Felix verhinderud, Nicetten zu umarmen.)

Mit Verlaub, Muſje! mit Verlaub! fängt

Er ſchon wieder an, auf fremdem Revier zu jagen? Marſch mit Ihm! Er und alle ſeine ſauberen Cameraden, folgt mir ſogleich zum Herrn Maire!

Felix (nachſpottend.)

Zum Herrn Maire! Hat ſich was zu Mähren! Dir folgen! das würde ſich ſchicken. Kennſt Du Johann von Paris? Der ſingt (ſingend): „Ich bin hier und bleibe hier!"

Jules. Albert.

Ha, ha, ha!

Matois.

Potz Knallpulver und Kupferhütchen! Hat man je ſolchen frechen Taugenichts geſehen! Singt der Bengel Opernlieder! Na wart, ich will Dir das Singen ſchon vertreiben! Noch einmal! folgt mir!

Felix

(zu ſeinen Freunden, tragiſch.)

Soldaten, vor wenig Augenblicken erſt leiſtetet Ihr mir den Eid der Treue und des Gehorſams; ich verbiete Euch, den Platz zu verlaſſen.

Albert. Jules.

Wir gehorchen.

Felix (zu Matois.)

Und überhaupt, wie darfst Du Dich erfrechen
In solchem kecken Ton mit mir zu sprechen?
Bei meinem Barte, gleich gieb Antwort mir:
Wer bist Du, und was stellest Du hier für?

Matois (außer sich.)

Wer ich bin, Bursche!! das sollst Du gleich erfahren.

Nr. 10.

Melodie von Fr. Glaser: War ich General, ich war ein wackrer Mann.

Förster bin ich hier, und zahm' und wilde Thier'
Haben selbst Respekt vor mir;
Hund und Jäger, Diener, Magd und Bauersmann
Sehn mich als was Großes an.
Ich darf hetzen, jagen,
Ich darf Leute plagen,
Ich darf kommandiren,
Ich darf arretiren,
Und wer widerstreben will, den schließ ich krumm.
Hopptscharwaritschum!

(Eifriger.)

Zeigen freche Diebe sich in meinem Wald,
Spürt sie meine Nase bald;

Dann leg' ich fein ſchlau mich in den Hinterhalt,
Warte, bis ſie losgeknallt.
Wenn die kecken Gecken
Dann das Wild einſtecken,
Schon die Finger lecken,
Schon den Braten ſchmecken,
Blautz! da ſchieß ich Dutzendweis die Kerle um!
Hopptſcharimaritſchum!

(Noch einiger.)

Da ich nun als Diebe Euch jetzt hier ertappt
Eh Ihr noch das Wild erſchnappt,
Werf ich Euch, wie ſichs geziemt, in's Hundeloch,
Darum raiſonnirt nicht noch.
Bomben und Granaten!
Kleine Teufelsbraten!
Laßt Euch willig greifen,
Sonſt laß ich Euch pfeifen
In dem Hundeloch vier Wochen um und um.
Hopptſcharimaritſchum!

Felix.

Ha, ha, ha! Alter Junge! Du haſt Dich wahrlich umſonſt ereifert!

Marois.

Alter Junge! Daß Du die Witterung kriegſt!

Felix.

Wir werden uns nicht greifen laſſen!

Matois.

Nicht? — Bedenkt wohl, was Ihr verbrachet. Ihr habt nach einem meiner Aufſicht anvertrauten Thiere geſchoſſen, wißt Ihr wohl, daß das eben ſo viel ſagen will, als wenn Ihr mich getroffen hättet?

Felix (vertraulich.)

Das wollen wir Dir gern glauben. Aber, Freund, da ſtehſt Du in Gefahr, alle Tage erſchoſſen zu werden.

Matois.

Was? Ihr foppt mich noch! — Potz Pürſchpulver und Rehpoſten! — Bedenkt, Ihr ſeyd hier auf dem Gebiete meiner gnädigen Frau; ſie hat hier zu befehlen, und in ihrer Abweſenheit bin ich ihr Repräſentant.

Felix.

Ein netter Repräſentant!

Albert.

Eine wahre Vogelſcheuche!

Matois.

Nein, nun wird mir's zu bunt! (außer ſich.) Jetzt ſchlepp ich Euch collé. (Er will Felix packen.)

Felix

(zielt mit der Flinte auf ihn.)

Du biſt des Todes, wagſt Du's, mir zu nah'n!

Matois

(prallt erſchrocken weit zurück.)

Alle Hagel — hat der kleine Satan eine Courage — hol mich der Teufel, er wär im Stande, loszuknallen! — (prahlend.) Es iſt unter meiner Würde, mich mit ſolchem Klippſchülerpack abzugeben — aber die Bauern will ich mit tüchtigen Knütteln bewaffnen, die ſollen Euch zeigen, wo Barthel Moſt holt. — Glaubt ja nicht mir zu entwiſchen. (Will gehen.)

Felix.

Zieh ab, zieh ab, armſeliges Förſterlein, wir fürchten Euch nicht.

Matois (kehrt um.)

Noch iſt es Zeit! — Ergebt Euch gutwillig.

Felix

(zu ſeinen Freunden.)

Soldaten, wer ſich ergiebt, ſtirbt von meiner Hand!

M. Delorme (ſchreit laut auf.)

Ach, das Satanskind!

Nicette.

O, lieber Herr Förster, habt doch Nachsicht mit ihrer Jugend! Verzeihe ihnen!

Marois.

Nichts da! Ich gehe jetzt und hole Succurs. Mutter Delorme, ich lasse die Brut unter Eurer Aufsicht. Ihr stehet mir für sie mit Eurem Haab und Gut.

M. Delorme.

Ich? daß sich Gott erbarme!

Alle Knaben.

Ha, ha, ha!

Felix.

Wenn's noch das hübsche Mädchen wär! Dem lief ich gewiß nicht davon. (Will sie umarmen.)

Marois (außer sich.)

Nein, der Bursche ist rein von der Tarantel gestochen! — Ja, lach Du nur, lach Du nur! jetzt hole ich die Bauern und dann wird das Lachen an mir seyn!

Nr. 11.

Mel.: Ha, wie will ich triumphiren ꝛc. (Belmonte u. Constanze.)

Ha! wie will ich triumphiren,
Wenn sie in den Thurm Euch führen,

Händ' und Füße ſchnüren zu!
Könnt Ihr dann Euch nicht mehr regen,
Wird ſich wohl das Lachen legen,
Und dann hab ich vor Euch Ruh!
Ja, Ihr ſollt nicht mehr ſtupitzen
Und im Career tüchtig ſchwitzen.

Zu Felix.)

Doch am längſten ſchwitzeſt Du!
Ha, wie will ich ꝛc.

(Jeanne ab.)

NB. Dieſe Arie bleibt in Berlin aus, und kann auch ſinnlich überall weggelaſſen werden.

Neunte Scene.

Felix. Jules. Albert. Mutter Delorme. Dann Guſtave. Leon. Eugène und Victor.

Felix.

Ha, ha, ha! der alte Narr!

M. Delorme.

Na, na, junger Herr! lachen Sie nicht gar zu ſehr Ich möchte nicht in Ihrer Haut ſtecken. Es kann Ihnen erbärmlich gehen.

Felix (verſtellt.)

Wär es möglich? Ach du lieber Gott, mein gutes Mütterchen! Ihr erſchreckt mich ſehr! —

Nun, wißt Ihr was, ſo ſteht Ihr uns bei, und — (Julia) beſorgt uns ſo ſchnell als möglich ein gutes Frühſtück.

Nicette (bei Seite.)

Es iſt doch ein allerliebſter kleiner Soldat!

Jules (für ſich.)

Ich traue dem alten Brummbär nicht; ich muß ſehen, was er vorhat. (ab.)

Guſtave

(zwei Hühner in der einen Hand und in der andern ſeine Mütze voll Eyer, läuft herbei.)

Hurrah! — Hier, Commandant, ſind Hühner und Eyer.

Felix.

Bravo! ein guter Anfang! Rührey und gebratene Hühner.

Nicette.

Ach Mutter, Mutter! das ſind unſre Eyer und unſre Hühner! die haben ſie gemauſt.

M. Delorme.

Iſt das die Menſchen-Möglichkeit!

Leon

(läuft herbei, die Mütze voll Aepfel und Pflaumen.)

Juchhe! Freunde, hier ſind Aepfel und Pflaumen!

Felix.

Felix.

Sehr ſchön! Apfel-Eyerkuchen und Plaumen-Compott!

Eugène

(läuft herbei, zwei geſchoſſene Tauben in der Hand haltend.)

Heyſſa! laßt den Tiſch decken! da ſind Tauben!

Felix.

Immer beſſer! das giebt ein zartes Gericht. Fricaſſee von Tauben!

Nicette.

Ach du lieber Himmel! meine ſchönen weißen Täubchen!

Victor

(kriecht aus dem Kellerloche hervor.)

Victoria! Zwei Flaſchen Langkork! hat aber teufelmäßige Mühe gekoſtet. Er war ganz in die Erde eingebuddelt, ſeht mal meine Hände an.

M. Delorme.

Ach, du meine Güte! mein Wein! mein letzter Labetrunk!

Felix.

Allons, Mutterchen, flink! laß uns das Alles kochen, backen und braten. Aber fix! denn wir haben ſataniſchen Appetit.

M. Delorme.

Kochen, backen, braten! das geht nicht ſo geſchwind! Erſt bezahlen Sie mich.

Felix.

Bezahlen? wer Teufel hat je im Leben vor dem Eſſen bezahlt?

M. Delorme.

Ja, ja, ja, Ihr ſeht mir aus wie kleine Vagabunden. Bei Euch muß man ſich vorſehen.

Felix.

Traust Du uns etwa nicht, Mamachen?

M. Delorme.

Nu — ich traue wohl, aber —

Felix.

Aber Du willſt uns nicht pumpen? Schäme Dich, Alte! Sieh mich einmal an! klein bin ich, aber nett, nicht wahr? ſpricht nicht die Ehrlichkeit aus allen meinen Zügen? Und luſtig bin ich — wie mein Vater.

M. Delorme.

Ihr Vater? — was war denn der Herr Vater, wenn man ſo frei ſeyn darf, zu fragen?

Felix.

Was er war? — Das ſollſt Du gleich er

fahren! — Als er noch jung war, ſang er immer folgendes Leibliedchen:

Nr. 12.

Mel.: Gaiment on s'accommode etc. (Le Bouffe et le Tailleur.)

Ich bin ein muntrer Knabe,
Stets froh,
Und bleibe bis zum Grabe
Noch ſo.
Ich bin, giebts was zu lachen,
Nicht weit,
Stets tolles Zeug zu machen
Bereit.

Thut mich ein Mägdlein grüßen,
Im Nu
Lieg ich zu ihren Füßen,
Wie'n Schuh;
Und bin gleich ungeheuer
Erweicht,
Denn ach, mein Herz fängt Feuer
Sehr leicht.

Mir giebt des Gaſtwirths Baſe
Credit,
Weil ſie mir's an der Naſe
Anſieht,

Daß ich nicht werd entweichen;
Doch muß
Ich ſtets zum Pfand ihr reichen
'nen Kuß.

Beim Eſſen hau' ich gräßlich
Stets ein;
Auch ſind ich unerläßlich
Den Wein.
Ich ſitz, wo Flaſchen blinken
Ganz ſtramm,
Denn, weiß Gott! ich kann trinken
Wie'n Schwamm.

M. Delorme.

Nun bitte ich einen Menſchen! So ein junges Blut, und macht ſchon ſolche Streiche! Welt! Welt! wo willſt du hinaus?!

Felix.

I Mutterchen, du wirſt doch nicht glauben, daß ich das jetzt ſchon Alles praktiſire! (sehr ehrlich.) Gott bewahre! das that mein Vater! Nein, ich bin ſo ſolide; Dein ganzes Vermögen könnteſt Du mir borgen.

M. Delorme.

Nun, das wollte ich denn doch wohl bleiben

laſſen. Kurz und gut! Ihr junge Herren ſammt und ſonders ſeht mir wohl alle recht honnett aus — auch zeigen Eure Kleider, daß Ihr was rechtes ſeyd — allein ich habe nun einmal kein Vertrauen in Männer Eures Gleichen.

Felix.

Nun denn, ſo wollen wir Dir den Glauben in die Hand geben. Was ſind wir Dir ſchuldig?

M. Delorme.

Zwei Hühner, zwei Tauben, eine Mandel Eyer, Aepfel, Pflaumen und Wein — das macht zwölf Franken.

Felix.

Nu, das geht an. Allons, Freunde, rückt heraus!

Guſtave

(ſucht in den Taſchen)

Da ſind zwei Franken.

Leon.

Da ſind anderthalb.

Felix.

Ich gebe drei Franken.

Albert. Victor.

Da — da! (geben Geld.)

Eugene

(durchsucht alle seine Taschen.)

Weiß der Teufel! ich muß ein Loch in der Tasche haben — ich finde nirgends etwas.

Felix.

Ja, das sind wir bei Dir schon gewohnt. Diesmal will ich wieder für Dich auslegen, aber nun laß Deine Taschen flicken. (Giebt der Alten das Geld.) Da, Mütterchen! bist Du nun wieder gut?

M. Delorme (sehr freundlich.)

Mein Seel! ich habe lange nicht solche artige, wohlgezogene junge Herren gesehen.

Nicette.

Sagt ichs nicht gleich, Mutter, sie wären sehr liebenswürdig?

M. Delorme.

Schon gut, schon gut, Plapperlieschen! — Hurtig deck den Tisch! das neue Tischtuch — die guten Teller — die geschliffenen Gläser. — Na, so mach doch! das junge Blut hat sich hungrig und heiß gelaufen, sie müssen sich erfrischen. Fix, fix, fix! (Treibt sie ins Haus.)

Nicette.

Ich geh schon! ich geh schon! (Beide ab.)

Zehnte Scene.

Felix. Victor. Eugène. Albert. Guſtave. Leon. Emile. Gleich darauf Jules.

Victor.

Nun endlich werden wir zum Frühſtück gelangen. Das hat Mühe genug gekoſtet.

Jules

(kauft athemlos und erſchrocken herbei.)

Hurtig, hurtig, Kinder! macht Euch aus dem Staube!

Felix.

Was hat denn der Haſe ſchon wieder?

Jules.

Hat ſich was zu Haſen, Du Sperber! Während Ihr hier in bona pace ſitzt, iſt das ganze Dorf in Allarm. Der Gerichtsſchreiber verbaliſirt, der Dorfwächter putzt den Roſt von ſeiner alten Flinte ohne Hahn, die Bauern ſchneiden ſich Knüttel von den Bäumen, und der großmäulige Förſter hat ſich an ihre Spitze geſtellt, um mit dem ganzen Zuge hierher zu marſchiren.

Guſtave.

Nun, und was können ſie uns denn thun?

Jules.

Uns ein bischen ins Gefängniß werfen.

Felix.

Ey ſo laß uns ungehudelt, feige Memme! (Zu den andern.) Glaubt ihm nicht, er will uns ein Mährchen aufbinden.

Eilfte Scene.

Vorige. Nicette mit Gläſern, Tellern, Tiſchzeug ꝛc.

Felix.

Ah! Die Verboten des Frühſtücks! Bravo, mein ſchönes Kind.

Victor.

Das Mädel iſt zum anbeißen.

Guſtave.

Man merkt doch gleich, daß Du hungrig biſt.

Felix (tragiſch.)

Nicette, himmliſches Weſen! man droht uns mit Kerker und Ketten! laß mich Troſt in Deinen Schwanenarmen finden. (Will ſie umarmen.)

Nicette (wehrt ſich.)

I ſo hören Sie doch auf!

Felix.

Nein! nein! erſt mußt Du mich küſſen!

Nicette.

Da können Sie lange warten.

Felix.

Meinſt Du? (Er ſchenkt ſich ein Glas Wein ein.) Sieh, ſo gewiß ich jetzt dieſes Glas Wein vertilge, (trinkt es aus) ſo gewiß wirſt Du mich küſſen — und alle meine Kameraden dazu. — Eingeſchenkt, Jungens! Ausgetrunken! Hurrah!

Alle (trinken.)

Hurrah!

Felix.

Nun, Du niedliches Weſen! umarme mich!

Nicette

(ſchreit, und läuft auf dem Theater herum, alle Knaben ihr nach.)

Nr. 12.

Mel.: Ich will dich geſchwind belehren ꝛc.
(Aus dem unterbrochenen Opferfeſt.)

Nicette.

Pfui doch! laſſen Sie mich gehen,
Meine Mutter kann uns ſehen!

Felix.

Ey, ſo zier' Dich nicht, mein Kind!

Nicette.

Wenn Sie ſo mich immer necken,
Kann ich ja den Tiſch nicht decken.

Felix.

Nun, ſo küſſe mich geſchwind.

Alle Knaben

(fallen à tempo rund um Nicetten auf die Knie; dies muß ſehr genau executirt werden.)

Sieh uns hier zu Deinen Füßen,
Alle, alle mußt Du küſſen!

Nicette.

Wagt es Einer mich zu küſſen,
Werd' ich laut um Hülfe ſchrei'n!

Felix.

Närrchen, laß die Poſſen ſeyn!
Komm! laß an's Herz Dich drücken!

Zwölfte Scene.

Vorige. André bleibt erſtaunt ſtehen.

André.

Ey! ey! was muß ich erblicken!
Herr Je!

Nicette

(André gewahr werdend.)

O weh!

André.

Ey! ey!

Nicette.

Ich ſchrei!

André

(ſich unter die Knaben werfend.)

Ein Wort!

Die Knaben

(ihn zurücktreibend.)

Marſch fort!

André.

Meine Herr'n! was ſoll das heißen?
Laſſen Sie mein Mädchen los!

Alle Knaben.

Ey, wir woll'n ſie ja nicht beißen,
Fordern ja ein Küßchen bloß.

André

(will zu Nicetten, die Knaben bilden eine Linie und halten ihn zurück, ſo daß er nicht zu ihr kann; während dem läuft Fritz Nicetten nach.)

Alle Knaben.

Einen Kuß in allen Ehren
Darf kein Mädchen uns verwehren.

André.
Nein, das geb ich nimmer zu!
Laſſen Sie das Kind in Ruh!

Nicette.
Nein, das geb ich nimmer zu!
Laſſen Sie mich doch in Ruh!

Knaben.
Das iſt in der Stadt ſo Sitte.

André. Nicette.
Aber wir ſind auf dem Lande.

Felix.
Ach, erhöre meine Bitte!

Knaben.
Du kommſt nicht aus unſrer Mitte!

André. Nicette.
Pfuy! das iſt ja Schimpf und Schande!

(Jetzt ſchließen die Knaben einen Kreis um André, und tanzen um ihn herum.)

Felix.
Einen Schmatz!

Nicette.
Ich kratz!

André.

Macht Platz!

Knaben.

Nein Schatz!

Nicette (Felix küssend.)

Nun da, um Sie nur los zu seyn!

André.

Ey, da schlag doch der Donner drein!

Knaben.

Jetzt, Jüngling, woll'n wir Dich befrei'n.

(Sie öffnen den Kreis, André läuft zu Nicetten.)

André.

Pfuy, Mamsell! schämen Sie sich in Ihr Herz hinein!

Nicette.

Aber, lieber Junge —!

Felix.

Aha! lieber Junge! Das ist wohl gar Dein Liebhaber?

André.

Ja, wenn Sie nichts dagegen haben.

Felix.

O behüte Gott! wie heißt Du denn?

André.

André.

Felix.

Ein netter Name! — Auch ein netter Mensch! — aber viel größer als ich, ist er auch nicht!

André.

Ach was größer! in der Größe steckts nicht! Da fühl Er einmal her, die Knochen! So ein magrer Hering, wie Er ist, bin ich nicht!

Victor.

Sey doch nicht so brummisch! Willst Du einen Schluck trinken?

André.

Bin nicht durstig.

Gustave.

Desto besser! so bleibt mehr für uns.

André.

Das sollen Sie mir bezahlen, Jungfer Nicette!

Nicette.

Was meinst Du damit?

André.

Damit mein' ich, daß Sie mir's bezahlen sollen! bezahlen! verstanden?

Felix.

Ach, Kinder, der Junge ist eifersüchtig und spielt Brummbär! das ist köstlich!

Alle Knaben.

Der iſt eiferſüchtig! auf uns! ha, ha, ha!

André (ſehr piquirt.)

Da ſehen Sie, Mamſell, was Sie mir zuziehen! Muß ich hier zum Kinderſpott werden!

Nicette.

Pfuy, André, wenn Du nicht mehr Vertrauen in mich haſt, ſo kannſt Du in Gottes Namen wieder hingehen, wo Du hergekommen biſt. Weißt Du das!

André.

Da haben wirs! nun wird ſie noch obendrein böſe! Du lieber Gott, ich wäre ja nicht eiferſüchtig, wenn ich Dich nicht ſo erbärmlich liebte.

Felix.

Er hat Recht, ſchöne Nicette! Du biſt ſo hübſch — da mag der Kukuk nicht eiferſüchtig ſeyn. Nun, verzeihe ihm.

Nicette.

Nun gut, ich verzeihe Dir!

André.

Ich danke vielmals. (Für ſich.) Das iſt doch kurios! ſie verzeiht mir, daß ſie einem Andern einen Kuß gegeben hat!

Albert

(giebt André ein Glas Wein.)

Da, vertrink Deinen Gram. — Nun, wie ſtehts um Deinen Zorn?

André

(nachdem er getrunken.)

Ich hab ihn hinunter geſchluckt!

Victor.

Nun, das iſt ſchön!

André.

Eine Hand wäſcht die andere. Junge Herren, ſeyn Sie auf Ihre Sicherheit bedacht. Man iſt Ihnen auf den Ferſen, dieſer Platz iſt umringt, alle Ausgänge ſind beſetzt, und ehe Sie ſich's verſehen, ſind Sie gefangen wie in einer Mauſefalle.

Jules.

Hab ich es Euch nicht geſagt!

Guſtave.

Das iſt eine ſaubere Geſchichte!

Eugène (zu Felix.)

Du dummer Junge bringſt uns immer in die Tinte!

Felix

(auf Eugene losgehend.)

Was war das? Dummer Junge? Mir das? Na

Na wart! Komm her, wenn Du Courage haſt! Ich will Dich zuſammen boxen! ich will Dich bedummerjungen!

Eugène.

Ja, komm nur, komm nur! Meine Fäuſte ſind auch nicht von Poſtpapier!

(Felix und Eugène wollen ſich boxen. André wirft ſich zwiſchen ſie, und bekommt die Schläge von beiden Seiten.)

André.

He he! junge Herren! Au! das ſind meine Rippen!

Die andern Knaben.

Allons! hört auf! hört auf! Schlagt Euch ein andermal!

Felix.

Es iſt auch wahr! wir haben jetzt wichtigere Dinge zu berathen. Habt Ihr Muth?

Alle.

Ja!

Felix.

So wollen wir uns vertheidigen bis aufs Blut!

Alle.

Bis aufs Blut!

André.

Alle Hagel! das kommt zum Blutvergießen! —

Courage! junge Herren! Tapfer drauf los gefochten! Ich — (bei Seite) ich zieh mich hinter die Fronte! (Kriecht auf den Taubenschlag.)

Nicette.

Ich laufe davon! (ab ins Haus.)

Dreizehnte Scene.

Alle Knaben.

Felix.

Kameraden! Freunde! Brüder! jetzt naht der entscheidende Augenblick! Nehmt die Waffen zur Hand!

(Sie nehmen alle die Gewehre zu Hand.)

Nr. 14.

Melodie von Antonolini. Russisches Siegeslied.

Felix.

Jetzt laßt uns Muth und Kühnheit zeigen
Und bauet fest auf unser Glück,
Verachtung treffe jeden Feigen,
Der ehr- und muthlos weicht zurück!
Oft kann's dem Sturm selbst nicht gelingen
Ein schwaches Bäumchen zu bezwingen,
Wenn sich die Zweige fest umschlingen.

(Sie umschlingen sich sämmtlich mit den Armen.)

Drum eilet freudig in den Krieg.
Hurrah! uns winkt der ſichre Sieg!

Alle.

Hurrah! uns winkt der ſichre Sieg!

Victor.

Recht ſo! Doch nun laßt uns die gehörigen Dispoſitionen ergreifen. Ehe der Feind anrückt, gehen wir in das Haus und verſchanzen uns darin.

Felix.

Beileibe nicht! Da drinnen machen ſie uns zu Gefangenen, ohne daß wir uns vertheidigen können. Seyd Ihr gerüſtet?

Guſtave.

Ja, Capitain!

Felix.

Schwört Ihr, mir zu gehorchen?

Alle.

Ja, General!

Felix (ſtolz.)

General! Seht Ihr, wie man in Kriegszeiten ſchnell avancirt! (commandirt) Antreten! Still geſtanden! Gewehr auf! Zwei Glieder formirt! Gut, hier bleibt eine blinde Rotte! (Alle treten an und ſtellen ſich in zwei Gliedern auf.)

Nr. 14.

Mel.: Auf Freunde, auf zum Kampfe! ꝛc. (aus Sargin.)

Felix.

Auf! folget mir en Masse!
Beſetzt dort die Terraſſe!
Laßt keck uns widerſtehen
Und wankt und weichet nicht!
Dem Feind in's Auge ſehen
Iſt jedes Tapfern Pflicht!

Alle.

Auf! folget ihm en Masse! ꝛc.

Felix (während des Nachſpiels.)

Rechts um! Marſch! links ſchwenkt, Gewehr über! (Sie executiren das Commando und marſchiren Felix an der Spitze zu zwei und zwei durch die Gitterthür, die ſie hinter ſich verriegeln, auf die Terraſſe des Schloſſes, wo ſie ſich in Schlachtordnung aufſtellen.)

Vierzehnte Scene.

Vorige. Matois. Der Gerichtsſchreiber. Der Dorfwächter. Eine Menge mit Knütteln bewaffneter Bauern und ein Tambour mit einer großen Trommel treten leiſe und ſchleichend auf.

Matois.

Sachte! ſachte! Freunde! hübſch leiſe aufgetreten! Die Friedensſtörer haben ſich gewiß ver-

ſteckt, da müſſen wir ſie mit einer Kriegsliſt zu fangen ſuchen, (läuft an das Haus.) Holla! holla! Mutter Delorme! Jungfer Nicette! herbei! herbei!

Funfzehnte Scene.

Vorige. Mutter Delorme. Nicette. André.

André (vom Taubenſchlag)

Was giebts?

M. Delorme.

(wie ſie die Bauern ſieht.)

I Gott ſoll uns in Gnaden bewahren! iſt denn Feuer im Dorfe? was ſoll denn der Auflauf bedeuten?

Marois.

Schwiegermama! ſtelle Sie ſich nicht dümmer an, als ſie iſt! Bedenke Sie ja, Sie kommt mit Leib und Leben in Gefahr! darum gebe Sie die Wilddiebe heraus, die Sie verſteckt hat.

M. Delorme.

Ich? Wilddiebe verſteckt? Iſt Er nicht recht bei Troſte?

Nicette.

Ach, André, André! ſieh, da ſtehen ſie alle, oben auf der Terraſſe! ach, wie hübſch!

Matois

(auf die Terraſſe blickend und mit allen ſeinen Bauern zurückprallend.)

Alle Hirſch-Hagel-Haſen-Element! ja, da ſtehen Sie alle auf der Terraſſe! Wilddieberei! Gewaltſamer Einbruch! Potz Pürſchpulver und Rehpoſten! Hu! das giebt einen Extra-Kriminalfall! Vorwärts, Freunde! Ihnen nach! (ſie wollen in den Garten, finden aber die Gitterthür verriegelt.) Schau, ſchau! Die kleinen Teufelsbraten haben die Thür verriegelt.

Gerichtsſchreiber.

Silentium, Herr Förſter! Man laſſe mich reden!

Matois.

(den Gerichtsſchreiber bei Seite ziehend.)

Soll ich mein Gewehr auf ſie losſchießen?

Gerichtsſchreiber.

Nein! erſt laßt mich meine Rede losſchießen!

Matois.

Na, ſo ſchießt los!

Felix.

Nun, meine Herren! was verlangt Ihr?

Gerichtsſchreiber.

Wir bitten Euch, ſo gut zu ſeyn, Euch uns zu ergeben!

Felix.

Uns ergeben?! Dieſes Wort kennen wir nicht! Was meint Ihr, Kameraden?

Alle.

Nimmermehr!

Felix.

Seht auf unſre Kleidung! Kennt Ihr unſre Beſtimmung? Man lehrt uns zu fechten, zu ſiegen, aber nie uns zu ergeben.

Gerichtsſchreiber.

Nicht? Alſo — in Güte nicht?

Felix.

Nein!

Gerichtsſchreiber.

Kinder! ich warne Euch! Ihr ſeyd gräßlicher Thaten bezüchtiget! Ich will Euch die Anklage-Akte vorleſen.

Felix

(ſich auf ſein Gewehr ſtützend.)

Man leſe die Anklage-Akte.

Gerichtsschreiber (lieſt.)

„Im Namen und auf Anſuchen des Förſters Herrn Iſaak Cherubim Seraphim Matois —“

Alle Knaben.

Cherubim Seraphim! Ha, ha, ha!

Matois.

Ja, ja, Cherubim Seraphim! das bin ich!

Victor.

Warum nicht Mephiſtopheles!

Gerichtsschreiber.

Silentium! — Keine Allotria! keine malitiöſen Unterbrechungen! (lieſt.) „Seraphim Matois, als welcher allhier die Perſon unſrer gnädigſten Gutsherrſchaft repräſentirt ꝛc. —“ das iſt bloß der Form wegen — „haben wir uns nach der großen Schloß-Allee verfügt, um uns der Wilddiebe zu bemächtigen —“

Guſtave.

Oho! wir ſind Wilddiebe!

Alle Knaben.

Ha, ha, ha, ha!

Gerichtsschreiber.

Silentium! — (lieſt) „um uns der Wilddiebe zu bemächtigen, welche gegen obbenannten Herrn Matois rebelliſcher Weiſe ſich aufgelehnt, auch ob-

benannten Herrn Matois qua Dummkopf tractirt haben, welches mehrbenannter Herr Matois als wahrhaft bestätigt hat; in Folge dessen wir ihm Gegenwärtiges ausgefertiget, um sich dessen erforderlichen Falles zu bedienen."

Felix.

Zur Sache, wenn ich bitten darf? Was ist der langen Rede kurzer Sinn?

Matois.

Ihr legt sogleich die Waffen nieder, und laßt Euch ohne Widerstand in das Gemeinde-Gefängniß abführen.

Felix.

Dieser Artikel wird verworfen. Setzt an dessen Stelle: die jungen Herren begeben sich in's Schloß.

Matois.

*) (Sagen Sie doch, Herr Gerichtsschreiber! kann diesem Verlangen wohl willfahret werden?

Gerichtsschreiber.

Ich sollte meinen, o ja! ohne alles Bedenken.

Matois (zu Felix.)

Zugestanden! — Sie begeben sich also in's Schloß, allwo sie mit aller Strenge behandelt wer-

*) Die eingeklammerten Stellen können weggelassen werden. Anm. d. Verf.

den ſollen, welche die ungeheure Größe ihres Vergehens erfordert.

Felix.

Nichts da! Verworfen und folgendermaßen abgeändert: Sie begeben ſich in's Schloß,) wo man ihnen ein treffliches Mittags-Eſſen auftiſchen wird.

Marois.

Oho! oho! nein! das geht nicht! Heda, wo ſind meine Truppen? Rückt vor! Legt an! gebt Feuer!

Gerichtsſchreiber.

Freund! das geht auch nicht! ſie haben ja nur Knittel! die geben kein Feuer.

Marois.

Da haben Sie freilich Recht!

Gerichtsſchreiber.

(Ohnehin finde ich die Forderung ſehr billig, Herr Förſter. Alle Gefangene erhalten Nahrung.

Marois.

So? Sie haben alſo nichts dagegen einzuwenden?

Gerichtsſchreiber.

Nicht das Geringſte.

Marois.

Nun wohl, ihr Herren! Zugeſtanden!

Gerichtsſchreiber.

Nach ſelbigem zugeſtandenen Mittags-Eſſen verordnen wir, daß mehrvermerkte junge Herren bis morgen früh in die Heuböden des Schloſſes eingeſperrt werden.

Felix.

In die Heuböden? verliert Ihr den Kopf? Setzt: in die Weinkeller!

Matois.

Oho! das wäre ſo dumm nicht!

Gerichtsſchreiber.

Meine Herren! das iſt unmöglich!)

Felix.

Ihr wollt nicht? Wohl! ſo muß die Beſatzung ſich vertheidigen. Kameraden! Gewehr auf! — An — tan — Fe[illegible]!

(Die Knaben laden die Gewehre und legen auf Matois und den Gerichtsſchreiber an. Die Bauern fallen vor Schreck Alle an die Erde. Matois retirirt hinter den Gerichtsſchreiber, der ſich wieder hinter Matois verbergen will. Die Gruppe muß ſo komiſch wie möglich geordnet werden.)

Matois.

Halt! Halt! — Hahn in Ruh! — Alle Teufel! — das iſt ja eine kleine Satansbrut! — Die ſind im Stande, und ſchießen einem die Naſe aus dem Geſicht! — Zugeſtanden! zugeſtanden!

Felix.

Das laß ich mir gefallen! — Hahn in Ruh!

Matois.

Da wir nun alle Eure Forderungen bewilligt, ſo ſtreckt das Gewehr und ergebt Euch uns zu Gefangenen.

Felix.

Nur hübſch langſam! das geht nicht ſo geſchwind! Obgleich wir Euch Allen tapfern Widerſtand leiſten könnten, ſo gebieten uns doch die Vernunft und der Hunger zu capituliren; allein wir müſſen durchaus mit allen Kriegs-Ehren aus der Feſtung ziehen!

Matois.

Ah! das iſt nicht mehr als billig! Soldaten! Ihr widerſtandet mit Tapferkeit unſerm Löwenmüthigen Angriffe, Euch gezieme dieſe Ehrenbezeugung! ſie ſey Euch zugeſtanden! (zu den Bauern) Stellt Euch in eine Reihe, Freunde, und laßt die Garniſon vorbei defiliren! — (zum Gerichtsſchreiber) Es gereicht mir zu einer beſonderen Beruhigung, daß die ganze Belagerung ohne Blutvergießen abgelaufen iſt. Aber, ſagte ichs Ihnen nicht? Standhaft, unerbittlich, in nichts nachgegeben, und wir bleiben als Sieger auf dem Platze!

(Die Bauern ſtellen ſich links in einer Reihe auf, die Knaben defiliren von der Terraſſe herab mit ihren Gewehren, und ſtellen ſich gegenüber en ligne auf.

Nr. 15.

Melodie des Marſches aus Cortez.

Alle Knaben

(indem ſie heranmarſchiren.)

So laſſet uns hinab marſchiren
Und mit Ehren defiliren
Nicht Furcht, den Kampf zu verlieren
Zwang uns zu capituliren.
Aber auch der beſte Kämpfer weicht
Der allzugroßen Uebermacht
Und da man uns brav zu eſſen reicht,
Bleibt uns doch der Gewinn der Schlacht.

(Die Bauern präſentiren mit ihren Stöcken, wenn die Knaben vorbei defiliren, der Tambour trommelt. Während des Marſches commandirt Matois den Bauern Halt! Front! Präſentirt's Gewehr! (Wenn die Knaben den Bauern gegenüber ſtehen, commandirt Felix) Halt! Front! u. ſ. w. (Dann geben Matois und Felix militäriſch, die Hand an den Hut legend, auf einander zu, flüſtern ſich leiſe und grimmaſſirend einige Worte zu, treten dann zurück und commandiren jeder) Achtung! Gewehr auf Schulter! Gewehr ab! rühret Euch!

Marois

(in die Allee ſehend.)

Ah, da kommt unſre gnädige Herrſchaft, die Frau Baronin von Beival.

Felix

(freudig überraſcht fragend.)

Die Frau Baronin von —?

Marois.

von Beiva.

Felix

(ſpringt froh herum.)

Hopptſchariwaritſchum! Freunde! Brüder! welch ein glücklicher Zufall!

Sechzehnte Scene.

Vorige. Baronin (aus der Allee.)

Nr. 16.

Mel.: Sey ruhig und wiſſe, ich bin deine Mutter ꝛc. (aus dem Serrett in Figaros Hochzeit.)

Felix.

O Freunde, was hör' ich! nun ſind wir geborgen!
Nun ſchwindet der Hunger, nun ſchwinden die Sorgen!
Das iſt meine Tante, nun geht der Spaß an!

Die Knaben.

Deine Tante?

Die Bauern.

Seine Tante?

Felix.

Meine Tante!

Matois.

Seine Tante?!

Baronin.

Ja, das iſt mein Neffe, wer zweifelt daran?

Die Knaben.

Ihr Neffe?

Die Bauern.

Ihr Neffe?

Baronin.

Mein Neffe?

Matois.

Ihr Neffe?

O weh! ſeine Tante! was hab ich gethan!

Felix.

Ja, das iſt meine liebe, gute Tante! die ich herzlich umarme, und der ich hiemit meine vertrauteſten Freunde und Kameraden vorſtelle.

Die Knaben.

Gnädige Frau — wir sind erfreut, und zugleich beschämt —

Baronin.

Seyd mir alle herzlich willkommen!

Matois (verlegen.)

Die Frau Baronin sehen, daß ich mich nicht vergebens an meine Pflicht mahnen lasse. Sie warfen mir vor, zu wenig Acht auf die Wilddiebe gehabt zu haben, — na! da hab ich ihrer acht auf einen Zug in's Garn gelockt.

Baronin.

Wie, Matois, Sie sehen meinen Neffen für einen Wilddieb an?

Matois.

Ihr — Herr Neffe — daß dich — — freilich — ich gestehe — ich habe einen kleinen Bock geschossen — aber Ew. Gnaden werden die gute Absicht dabei nicht verkennen.

Baronin.

Sie haben einen argen Schnitzer gemacht. — Matois, Sie sind nicht mehr jung und bedürfen der Ruhe — ich gebe Ihren Posten an André und mache Sie zu meinem Schloß-Inspektor.

André.

André.

Ach gnädigſte Frau, tauſend Dank!

Nicette.

Wie gut ſind Sie, liebe, gnädige Frau Baronin. (zu Felix.) Ach, lieber junger Herr Neffe Ihrer gnädigen Tante, wenn Sie uns doch die Freundſchaft erzeigen wollten, wegen unſrer Liebe ein gutes Wort bei ihr einzulegen.

Felix.

Nicht mehr als billig. Ich werde Euch verheirathen. Was meinſt Du Mütterchen? ich ſtatte die jungen Leute aus. Tantchen leiht mir Geld dazu, nicht wahr Tantchen?

Baronin (lachend.)

Ja, ja, Wildfang!

M. Delorme.

Ach mein lieber junger gnädiger Herr, wer kann Ihnen etwas abſchlagen. — Herr Förſter, Sie begreifen wohl —

Matoiſ.

Ja, ich begreife, daß ich zum Rückzug blaſen muß. — Da, Herr Förſter, nimm meinen Hirſchfänger und mein Gewehr — ich werde Dir Unter-

richt ertheilen, wie man die Wilddiebe fängt, (er giebt ihm Hut, Degen und Gewehr.)

André.

Großen Dank, Herr Schloß-Inspektor!

Felix.

Nun Freunde, unsre Ferien haben lustig angefangen, laßt uns dafür sorgen, daß sie eben so enden. Sie haben doch nichts dagegen Tantchen?

Baronin.

Schon gut, Windbeutel! Alles sey vergessen! (leise zu ihm). Aber in Zukunft stell' die Wilddiebereien ein, Du möchtest nicht immer so wohlfeilen Kaufs davon kommen.

Felix.

Ich will mir alle mögliche Mühe geben, so solid als möglich zu werden, aber — nur sobald noch nicht. Lassen Sie uns die Jugend genießen! — Auch sind wir so schlimm nicht, Tantchen! Besuchen Sie uns in der Klasse; Jeden von uns beseelt Achtung, Liebe und Ehrfurcht für unsre würdigen, nachsichtsvollen Lehrer, und braucht das Vaterland Vertheidiger, es rufe nur, und freudig opfert jeder sein Leben für seinen König!

Alle Knaben.

Ja, unſre Achtung gehört den Lehrern, unſer Wiſſen dem Staate, unſer Leben dem Könige!

Nr. 17.

Vaudeville.

Mel.: Qui traverse à la nage etc.
(Aus le solitaire von Caraffa.)

Baronin.

Habt Nachſicht mit der Jugend!
Zwar treibt ſie's manchmal arg,
Doch gar zu ſtrenge Tugend
Wird oft des Genius Sarg.
Säß auf dem Rednerſtuhle
Stets die Mysanthropie
Ging niemand in die Schule
Denn — wen erzöge ſie?
Grämliche Pedanten
Ohne Scherz
Ohne Herz
Ohne Luſt
In der Bruſt
Ohne Lieb'
Ohne Trieb

Freudenlos
Mäckelnd blos
Mürriſch, finſter und rauh,
Kurz, ein Greu'l jeder Frau.
Chor (wiederholt.)
Grämliche Pendanten
Ohne Scherz ꝛc.
Marois.
Wahr iſt's, bei grauen Haaren
Verweilt die Liebe nicht,
Drum freit in jungen Jahren
Denn jedes Mädchen ſpricht:
„Nicht vom Großvaterſtuhle
„Hol' ich mir einen Mann,
„Nein, lieber aus der Schule,
„Daß ich ihn ziehen kann.“
Drum, Ihr alten Herren
Laßt das Frei'n
Lieber ſeyn,
Mägdlein ſein
Schlägt nicht ein,
Läuft ſog eich
Wenn's an Euch
Runzeln ſieht,
Darum flieht

Flieht das lockre Geſchlecht,
Sonſt bleibt Ihr im Gefecht.

Chor (wiederholt.)
Drum, Ihr alten Herren
Laßt das Frei'n ꝛc.

Felix
(halb zum Publikum, halb zu ſeinen Kameraden.)
Ob uns wohl unſre Lehrer
Den heut'gen Schwank verzeihn?
Mein Herz ſchlägt immer ſchwerer —
Ich muß im Klaren ſeyn. —
Denkt Euch, wir hätten Schule,
Hier wär's Gymnaſium,
Und auf dem Richterſtuhle
Säß dort das Publikum.
So laßt denn uns lauſchen:
Wenn's vor Grimm
Kocht und keift,
Wohl gar pfeift,
Dann iſt's ſchlimm.
Doch wenn's lacht,
Und mit Macht
Applaudirt,
Dann jubilirt

Und gelobt, Alt und Jung
Baldige Besserung.

Chor (wiederholt.)
So laßt denn uns lauschen
Wenn's vor Grimm ꝛc.

Ende.

Schlafrock und Uniform.

Luſtſpiel in Einem Akt,

frei nach dem Franzöſiſchen des Vial

von

Louis Angely.

Aufgeführt in Berlin, Braunſchweig, Breslau, Dresden, Frankfurt a. O., Hamburg, Königsberg, Stettin, Neu-Strelitz ꝛc. ꝛc.

Perſonen.

(Beſetzung auf dem Königſtädtiſchen Theater zu Berlin.)

Oberſt von Monval, Commandeur eines Schiffes.	Hr. Tannhof.
Amelie, deſſen Nichte.	Dlle. Holzbecher.
Dercourt, } Kavallerie-Offiziere	Hr. Meyer.
Florville, } Kavallerie-Offiziere	Hr. Wegner.
Bertrand, Gaſtwirth.	Hr. Angelo.
Germain, Bedienter der beiden jungen Offiziere.	Hr. Bartſch.
Ein Notarius.	Hr. Michelis.
Ein Aufwarter.	
Ein Schneiderburſche.	

Scene: Ein gemeinſchaftlicher Saal in einem Gaſthofe in Paris. Rechts Dercourts, links Florvilles Zimmer.

(Die Offizier-Uniform iſt roth, reich mit Gold geſtickt, Weiße enge Beinkleider, Stiefeln, weiße runde Weſte mit Hermelin.)

Erſte Scene.

Florville (kommt aus ſeinem Zimmer und läuft an das Fenſter um nach dem Thermometer zu ſehen. Er hat ein weites Pique-Jäckchen an, und klappert vor Froſt mit den Zähnen.

Vierzehn Grad Kälte! Da wundert's mich gar nicht, daß mir die Zähne klappern! Wo nur der Schlingel, der Germain, bleibt! ſchon vor 2 Stunden ſchickte ich ihn mit meiner Uniform zum Schneider; das ausgeriſſene Knopfloch iſt in zehn Minuten ausgebeſſert, und er kommt noch immer nicht zurück. Freilich, er wird ſich auswärmen — ſo ein Schneider friert nicht gern bei der Arbeit — da ſitzt denn der Spitzbube, der Germain, beim warmen Ofen, und denkt wenig daran, daß ſein Herr vor Kälte des Teufels werden möchte! — Es war doch ein verdammter Schuft, unſer voriger Wirth! Nimmt uns, mir nichts, dir nichts, wegen lumpiger

2000 Franken, die wir ihm schuldig waren, unsre ganze Garderobe; und wären wir nicht glücklicherweise auf der Parade gewesen, hätte er auch noch die Staats-Uniform erwischt. — Eigennützige Patrone sind solche Wirthe! Unser jetziger ist um kein Haar besser, als der vorige. Anfangs freute sich der Kerl so außerordentlich über die Ehre, mir und meinem Freunde Dercourt mit Wohnung, Essen und Trinken aufwarten zu können, und nun er seit 14 Tagen kein Geld von uns bekommen hat, schneidet er uns Gesichter. — Es ist recht albern von ihm! grade jetzt will er Geld von uns, da wir welches von ihm borgen wollten. (frierend.) So ein Spätwinter, auf den man gar nicht mehr gerechnet hat, ist aber wirklich unausstehlich! — Was mag wohl Dercourt jetzt machen? Der friert gewiß nicht; der hat seine Uniform, die keines Schneiders bedarf, bis an den Hals zugeknöpft und denkt an seine Cousine. (er geht an die Thüre und ruft) He! Dercourt! — er soll doch auch die Kälte empfinden, die in diesem Saale ist. — (öffnet die Thür) Komm doch heraus, Freund, und bringe die Rappiere mit! — Er besteht darauf, wir sollen nicht mehr einheizen lassen, damit die Rechnung nicht gar zu groß werde, gut — so mag er auch dafür

ſorgen, mich ohne Holz zu erwärmen. — Nun, kommſt Du bald? wir wollen einen kleinen Gang machen!

Zweite Scene.

Florville. Dercourt in Galla-Uniform.

Dercourt (ſpottend.)

Ah! der Herr Lieutenant haben wohl zu viel Hitze — kühlen ſich hier ein wenig ab. — Ein herrliches Winter-Coſtüme! Solltest Du es in die Mode bringen, ſo will ich ſie Dir wenigſtens erſt zum Frühjahr nachmachen. Offenherzig, ich befinde mich ſo weit beſſer.

Florville.

Du haſt gut reden. Du biſt bis über die Ohren verliebt, und haſt alſo nicht einmal Zeit, an die Kälte zu denken.

Dercourt.

Warum haſt Du mich geſtört? ich dachte ſo eben mit Entzücken —

Florville.

An Fräulein Amélie, die hübſche Nichte des Herrn Oberſten Monval, Deines theuren Onkels.

Dercourt.

Nun ja, haſt Du vielleicht etwas dagegen?

Florville.

Gegen das Fräulein nicht, aber gegen den Oberſten.

Dercourt.

Weshalb?

Florville.

Weil er gar zu ſtrenge auf Disziplin und Etikette hält, und mit der eigenthümlichen Rauhheit eines Seemanns, die Höflichkeit eines Diplomaten verbinden will. Uebrigens iſt er eine gute Haut, und Du weißt ihn lange nicht genug zu benutzen.

Dercourt.

Ich bin es müde, Dich immer übel von meinem Onkel reden zu hören.

Florville.

Und ich bin es müde, ſein Geld nicht ankommen zu ſehen. Ein Mann, der savoir vivre haben will, muß auch wiſſen, daß ein junger Offizier in Paris jährlich 20,000 Franken verzehren und 30,000 Franken ſchuldig bleiben muß.

Dercourt.

Bei dem Leben, das wir führen, wär es ein Glück wenn er ſo wohlfeilen Kaufs abkäme.

Florville.

Am Ende dauert er Dich gar? weiter fehlte nichts, als daß Du mir noch Vorwürfe über die Mühe machteſt, die ich mir gebe, um unſer Geld auf eine anſtändige Art an den Mann zu bringen.

Dercourt.

O nein; es iſt mir ſehr lieb, daß Du mein Camerad biſt, denn ſonſt hätte ich allein den Ruf des größten Bruder Liederlichs der ganzen Compagnie.

Florville.

Aber alle Teufel, ich friere ganz erbärmlich — das kommt davon, wenn man an das Feuer gewöhnt iſt. Der Friede dauert diesmal auch ewig; man wird ganz froſtig dabei. Komm, laß uns einen Gang machen, bis meine Uniform ankommt. Heraus mit den Kappieren! Ah — da kommt Germain.

Dritte Scene.

Vorige. Germain.

Florville.

Nun biſt Du's endlich, Schlingel?

Germain (traurig.)

Ja, Herr Lieutenant, ich bin's.

Florville

(ihm den Arm aufhebend, als ſuche er die Uniform.)

Nun? und —?

Germain.

Nichts, gnädiger Herr!

Florville

(hebt den andern Arm auf.)

Und —?

Germain.

Auch nichts, dito, dito.

Florville.

Du kommſt allein zurück?

Germain.

Ja; ich habe den Herrn Lieutenant beim Schneider gelaſſen.

Florville.

Wie?

Germain.

Oder vielmehr, beſſer geſagt, der Schneider hat den Herrn Lieutenant bei ſich behalten.

Dercourt.

Ha ha ha! wie, Freund! Du ſtehſt im Verſatz?

Florville.

Wirst Du mir endlich erklären, Dummkopf —?

Germain.

Werden Sie nur nicht böse! — Ich spreche nicht von Ihnen selbst, Herr Lieutenant, sondern von Ihrer Uniform. Der satanische Schneider will sie nicht eher wieder herausgeben, bis Sie seine Rechnung bezahlt haben.

Florville.

Ist mir in meinem Leben solche Impertinenz vorgekommen!

Dercourt.

Nun, wenigstens hat er jetzt durch die Uniform ein recht artiges Abschlags-Sümmchen erhalten. Was meynst Du, Freund, wie viel sind wir ihm jetzt noch schuldig?

Florville.

Ach, ich habe jetzt keine Lust zu scherzen.

Dercourt.

Glaube mir, der kleine Zufall ist deiner Gesundheit sehr heilsam. Du machtest gar zu große Promenaden, Du liefst dich müde und matt; nun kannst Du zu Hause bleiben, ausruhen, und unsre Gläubiger empfangen. Die wackern Leute klagen so, daß sie uns nie zu Hause finden.

Florville.

Verfluchter Streich! Dein Onkel iſt aber auch ein entſetzlicher Menſch! uns in ſolcher Verlegenheit zu laſſen, der ſteinreiche Mann! Wer Teufel ſoll denn ſein Vermögen durchbringen? Etwa Deine kleine Couſine? kennt denn ſo ein Frauenzimmerchen den Werth des Geldes?

Dercourt.

Warum ſchilteſt Du immer auf den Onkel? Hat er mir nicht erſt ganz kürzlich 100 Louisd'or geſchickt? haſt Du ſie nicht in einem einzigen Tage verthan?

Florville (verdrießlich).

Verthan! verthan! ich habe ſie verſpielt! Alle unſre Geſchäfte laſten auf mir. Ich muß für uns beide ſpielen und borgen; ich kann am Ende nicht alles machen. Jetzt ſoll nun jemand gefunden werden, der für uns bezahlt. Wenn Dein Onkel ſeine Schuldigkeit thät, ſo übernähme er dies Geſchäftchen.

Dercourt.

Haſt Du mich nicht ſelbſt verhindert, ihm unſere neue Adreſſe zu ſchreiben?

Florville.

Ich fürchtete, wenn er unſre Wohnung er-

führe, würde er unſeren dummen Streichen auf die Spur kommen. Aber Du hätteſt es ſo machen müſſen, wie ich es mit meinem Vater mache. Den bitte ich immer, mir meine Gelder post restando zu übermachen.

Dercourt.

Das hätte ich auch wirklich thun können. Und lange hätten wir gewiß das Geld nicht auf der Poſt liegen laſſen.

Florville.

Ich will auch gleich hin, und ſehen ob nicht vielleicht zufällig — (ſeine Weſte betrachtend.) Ja ſo — der verdammte Schneider!

Dercourt.

Ich eile zu meines Onkels Geſchäftsführer; vielleicht hat mir der einen Auftrag von ihm zu hinterbringen.

Florville.

Gott, was fällt mir ein? meine kleine allerliebſte Baronin erwartet mich. O mein Freund, erzeige mir einen Dienſt — (zaudernd.) Du weißt, daß ich für ſie brenne. Ich muß zu ihr, aber in dieſem Negligé möchte ſichs doch nicht recht ſchicken; leihe mir Deine Uniform auf eine halbe Stunde.

Dercourt.

Du bist wohl nicht gescheut! soll ich etwa in der Nachtjacke zum Major gehen? und Du weißt, daß ich ein Geschäft bei ihm habe.

Floville.

Soll ich aber in diesem Aufzuge vor meiner Herzenskönigin erscheinen?

Dercourt.

Er erwartet mich um zwölf Uhr —

Floville.

Sie erwartet mich um eins Uhr. Pfui, Du bist recht starrköpfig!

Dercourt.

Und Du verlangst in der That zu viel!

Germain.

Still, still, meine Herren, ereifern Sie sich nicht! ich weiß ein Mittel, Ihre Verlegenheit zu enden. In dem Kabinetchen, das an des Herrn Lieutenants Zimmer grenzt, hat irgend ein Reisender einen schönen damastnen Schlafrock wahrscheinlich vergessen; den kann Einer von Ihnen anziehen. Wer hält nun mehr auf Etikette, der Baronin oder der Oberst? das muß zuerst ausgemacht werden.

Dercourt (lachend.)

Ein damastner Schlafrock? der wird Dir präch-

tig ſtehen! — Wenn Du Dich dann noch über Kälte beklagſt —!

Florville.

Hol dich der Teufel! — Halt! ich habe einen beſſern Einfall; den wirſt Du ſelbſt billigen. (zu Germain.) Hol die Rappiere her! (zu Dercourt.) Wir fechten, und bekommſt Du den erſten Stoß, ſo gehört mir eine Stunde lang Deine Uniform.

Dercourt (lachend.)

Was das für Albernheiten ſind!

Florville.

Triffſt Du mich aber zuerſt, ſo ziehe ich dem Schlafrock an.

Dercourt.

Ha ha ha! — Nun, in Gottes Namen!

(Germain geht in's Nebenzimmer und holt die Rappiere.)

Florville

(in die Finger blaſend.)

Die Motion wird mich obendrein ein wenig erwärmen.

(Germain hat die Rappiere gebracht und auch den Schlafrock.)

Dercourt.

Allons! en place!

Florville.

Röcke herunter! — ja ſo — ich habe keinen an. — Alſo Du!

Dercourt
(zieht seinen Rock aus.)

Nun da!

Florville (versucht.)

Eins — zwei — die Finger sind mir ganz erstarrt.

(Germain präsentirt ihnen die Rappiere.)

Florville.

Also, die Convention ist geschlossen. Ich bekomme deine Uniform.

Dercourt.

Oder den Schlafrock.

Florville.

Erst wird salutirt.

Dercourt.

Versteht sich! (sie salutiren.)

Florville.

En garde!

Dercourt.

Eins — zwei! (sie fechten.)

Florville.

Eins — zwei — (er stößt) die Uniform!

Dercourt (parirt.)

Ich parire sie! — (stößt.) Den Schlafrock!

Florville (variirt.)

Ich weich ihm aus!

Dercourt.

~~Eins, zwei, drei~~! er iſt unverwundbar!

Florville.

~~Drei, vier~~! ihm iſt nicht beizukommen! Ich muß ihn durch Schreien confuß machen. Hei! hollah!

Dercourt.

Hollah! hoh! (ſie ſchreien wie verzweifelt.)

Germain.

Meine Herren, meine Herren! machen Sie nur keinen Ernſt!

Vierte Scene.

Vorige. Bertrand.

Bertrand.

Welch ein Lärmen! welch ein Betragen! in meinem friedlichen Hauſe! he, meine Herren! (er wirft ſich zwiſchen ſie.)

Florville.

Hol Sie der Teufel, Herr! (er giebt ihm einen Stoß auf die Bruſt.)

Bertrand.

Au, au!

Germain

(präsentirt Bertrand den Schlafrock.)

Angezogen, Herr Wirth! Sie haben den ersten Stoß bekommen.

Florville und Dercourt

(fechten noch immer drauf los.)

Halloh! hoh!

Bertrand.

Aber so hören Sie doch endlich einmal auf; glauben Sie, mein Gasthof sey ein Fechtboden? Sie trampfen mir ja allen Kalk von der Decke! hier unter Ihnen wohnen ein Paar Damen, die Romane lesen, und über Ihnen ein Paar Schriftsteller, die Romane schreiben. Mit Ihrem Getöse stören Sie die Damen in ihrem Genusse, die Herren in ihrer Begeisterung und mich in meiner Arbeit, Rechnungen auszuschreiben. Bis jetzt haben Sie mir wenigstens zu bemerken vergönnt, daß Sie, seit Ihrer Ankunft in meinem Hause, mir noch keinen rothen Heller bezahlt haben; mit dem Spektakel aber werden Sie mich am Ende so betäuben, daß ich vergessen könnte, meine Bezahlung zu fordern. Poh Wetter! wer wird sich so be-

betragen? ordentliche Leute leben ruhig, und bezahlen. Den ganzen Tag geht das Degengeklapper! das klingt abscheulich!

Dercourt.

Gold klingt beſſer, meinen Sie?

Bertrand.

Das mein' ich allerdings! aber den Klang hört man bei Ihnen nicht. Uebrigens komme ich, für dieſen Augenblick wenigſtens, nicht in der Abſicht, Geld von Ihnen zu fordern.

Florville (aufathmend.)

Sie wackerer Mann!

Dercourt

(klopft ihm die Backe.)

Sie ſind wahrlich liebenswürdig, Hr. Bertrand.

Bertrand.

Erſt heut Abend wollen wir unſre Rechnung abmachen.

Florville (bei Seite.)

Hol ihn der Teufel!

Dercourt (bei Seite.)

Der Kerl iſt doch alberner, als ich glaubte.

Bertrand.

Für jetzt hab ich den Herrn von Florville um eine Gnade zu bitten.

Florville.

Oh! Gnade so viel Sie wollen! aber — eine Hand wäscht die andere.

Bertrand.

Eben erhalte ich die Nachricht, daß ein angesehener Herr mit seiner Tochter, oder Nichte, ich weiß nicht ganz genau, — in Paris eintreffen und bei mir logiren wird. Er will drei Tage hier bleiben — aber mein Haus ist ganz besetzt. Der Herr Lieutenant würden mich daher sehr verbinden, wenn Sie Ihre beiden schönen Zimmer den Ankommenden einräumen, und sich indessen hier zu Ihrem Freunde begeben wollten.

Florville.

Meinetwegen, doch nur unter der Bedingung daß die Tochter oder die Nichte schön sey.

Bertrand.

Das versteht sich.

Florville (leise zu Dercourt.)

Wenn wir beide in einem Zimmer wohnen, werden wir bei weitem weniger frieren.

Bertrand.

So will ich denn Anstalt treffen.

Florville (wichtig.)

Germain! hilf dem Herrn Bertrand mein Gepäck transportiren.

Germain (bei Seite.)

Dazu brauch ich keine Hülfe. (Mit Bertrand in Florvilles Zimmer.)

Fünfte Scene.

Florville. Dercourt.

Florville.

Nun komm, Freund! wieder zu den Waffen gegriffen! Laß Dich rühren! laß Dich treffen! ich muß ausgehen. Wenn mein Nebenbuhler meine Abweſenheit benutzte, mich bei der Baronin ausſtäche — o! komm! komm! zu den Waffen!

Dercourt.

Wenn Du es durchaus willſt! (ſie nehmen die Rapiere auf.)

Florville.

Da hat der Teufel den Wirth ſchon wieder!

Sechste Scene.

Vorige. Germain mit Florvilles Hut und Degen. Bertrand mit einem leeren Mantelſacke.

Bertrand (wuthend.)

Donner und Wetter! ein leerer Mantelſack!

Germain.

Laſſen Sie mich doch helfen, Herr Wirth! Es wird Ihnen zu ſchwer werden. Sie bringen die Laſt allein nicht fort.

Bertrand.

Alſo das iſt in Bauſch und Bogen das Gepäck des Herrn Lieutenant von Florville!? (er wirft den Mantelſack in Dercourts Zimmer.)

Germain (trägt Hut und Degen hinein.)

Florville (zu Dercourt.)

Verfluchter Streich!

Dercourt

(leiſe zu Florville.)

Wir hätten ihn nicht hinein laſſen ſollen.

Bertrand

(in ſeinen Taſchen ſuchend.)

Ich ſagte vorhin, wir wollten unſre Rechnung erſt heut Abend abmachen, indeß iſt mir beigefallen

daß ich bei der Ankunft meiner neuen Gäste sehr viel zu thun haben werde, und mir daher die Zeit sehr kostbar ist. Da ich nun gerade hier bin, so werden Sie wohl so gut seyn, und das kleine Contochen bezahlen. (Er zeigt ihnen die Rechnung.)

Dercourt und Florville.

Warum nicht? mit Vergnügen! (sie fahren beide zugleich mit den Händen in die Hosentaschen.)

Florville

(winkt Dercourt zu.)

Laß doch, Freund, laß doch! das ist nicht Deine Sache.

Dercourt.

Warum nicht?

Florville.

Nun, weißt Du nicht, daß diesen Monat die Reihe zu bezahlen an mir ist?

Dercourt.

Bewahre Gott! im Gegentheil! ich bin noch sehr bei Dir im Rückstand.

Florville (zu Bertrand.)

Hören Sie ihn nicht an.

Bertrand

(sich zu Florville wendend.)

Wie Sie befehlen! Mir ist's einerlei, wer bezahlt.

Dercourt

(dreht Bertrand wieder zu ſich.)

Erlauben Sie, mein werther Herr Bertrand —

Florville

(dreht Bertrand abermals zu ſich.)

Herr Bertrand! wenn Sie ſein Geld annehmen, machen Sie mich zu Ihrem ewigen Feinde.

Bertrand (zu Florville.)

Gut, ſo nehme ich das Ihrige.

Dercourt

(Bertrand beim Arm ziehend.)

So geht die Sache nicht aus!

Florville

(dreht ihn zu ſich.)

Allerdings, ſo geht ſie aus!

Bertrand.

Zahle, wer will, aber ausgehen muß ſie doch einmal!

Florville (in hohem Tone.)

Herr von Dercourt, ich erkläre Ihnen, daß Sie nicht bezahlen werden.

Dercourt (eben ſo.)

Herr von Florville, ich erkläre, daß Sie nicht bezahlen werden.

Bertrand.

Ja, wer wird mich dann aber bezahlen?

Florville.

Um dieſer Caprice willen habe ich mich ſchon zwanzigmal mit ihm entzweit. Er will immer die Hand in der Taſche haben.

Bertrand (zu Florville.)

Laſſen Sie ihm doch ſein Vergnügen.

Dercourt.

Immer und ewig will er bezahlen.

Bertrand (zu Dercourt.)

Laſſen Sie ihm doch ſeinen Willen.

Florville.

Das iſt eine wahre Tyranney!

Dercourt.

Ich hätte nie geglaubt, daß man ſo eigenſinnig ſeyn könne!

Florville.

Eigenſinnig — o mein Herr, dieſer Ausdruck iſt — gelinde geſprochen — hier gar nicht an ſeinem Platze!

Bertrand.

Nu, nu! werden Sie nur nicht gar noch heftig!

Florville.

Sieht es doch beinah ſo aus, als fehle es mir an Mitteln meine Schulden zu bezahlen, und als

müſſe ich zu ihm meine Zuflucht nehmen. Solche Erniedrigung bin ich nicht gewohnt.

Dercourt.

Im Gegentheil, mein Herr, Sie ſind hier der Stolze, der —

Bertrand.

Um Gotteswillen, meine Herren! erhitzen Sie ſich nicht, und machen Sie daß die Sache zu Ende komme.

Florville.

Ganz Recht, Herr Bertrand! die Sache muß zu Ende kommen. (Sehr ernſthaft.) Germain, nimm die ledernen Knöpfchen von den Rappieren.

Dercourt.

Dieſen Befehl wollte ich ihm ſo eben ertheilen.

Bertrand (erſchrocken.)

Wie? meine Herren? in meinem Hauſe?

Dercourt.

O! das hat nichts zu ſagen! bleiben Sie immer ſo lange hier. Setzen Sie ſich! das iſt im Augenblick geſchehen!

Florville.

Wer am Leben bleibt bezahlt Ihre Rechnung!

Bertrand.

Wer am Leben bleibt?! — Halten Sie ein!

halten Sie ein! — (bei Seite.) Das ſind ja Teufelskerls! (laut.) Meine Herren! ich will Ihnen ein Mittel vorſchlagen.

Beide.

Nun?

Bertrand.

Zahlen Sie jeder die Hälfte.

Florville.

Alles oder nichts! Ich bin nun einmal ſo! Weg da, Herr Wirth! geben Sie uns terrain!

Dercourt.

Stellen Sie ſich dahin, wohin der Secundant gehört.

Germain

(drängt ihn weg und wirft ihn in einen Stuhl.)

Hier, dieſer Lehnſtuhl ſtreckt ſeine Arme nach Ihnen aus.

Bertrand.

Nein, nein! ich klammre mich an Sie an! ich verhindre Sie, ſich zu tödten! ich zwinge Sie, mich zu bezahlen!!

Florville.

Packen Sie ſich!

Dercourt.

Scheeren Sie ſich weg! (zu Florville.) Nun, mein Herr, ohne Zögern!

Bertrand.

Ums Himmelswillen, meine Herren! keinen Scandal in meinem Hotel! mit gefalteten Händen flehe ich Sie darum! ich würde ein unglücklicher Mann, wenn einer todt auf dem Platze bliebe!

Florville

(mit ſehr kaltem Blute.)

Beruhigen Sie ſich, Herr Bertrand! Ich bin vernünftig. Ich begreife, daß man Ihnen Egards ſchuldig iſt, und ſo ſchweige ich für den Augenblick, aber ich weiß, was mir zu thun übrig bleibt! (er nimmt ganz gravitatiſch Dercourts Uniform und zieht ſie an.)

Dercourt

(leiſe zu Florville.)

Willſt Du wohl meine Uniform liegen laſſen!

Florville

(leiſe zu Dercourt.)

Still doch! ſoll der Wirth etwa erfahren, daß wir beide nur eine haben? (laut.) Sehr wohl, mein Herr! ich weiß recht gut, was die Ehre erheiſcht. Wir ſprechen uns bald wieder! (er nimmt Dercourts Hut und Degen.)

Dercourt (bei Seite.)

Ich möchte des Teufels werden!

Florville.

Herr Wirth, ich achte und schätze Sie, ich liebe Sie sogar, aber wenn Sie Geld von dem Herrn dort nehmen, so schneide ich Ihnen beide Ohren ab! (er geht pathetisch ab.)

Dercourt.

Und ich, Herr — wenn Sie sich von ihm bezahlen lassen — ich jage Ihnen meinen Degen durch den Wanst! (eilt rasch in sein Zimmer und verschließt sich.)

Siebente Scene.

Bertrand. Germain.

Bertrand.

Alle Donnerwetter! das wird immer hübscher! Nun schließt er sich gar ein.

Germain (bei Seite.)

Am Ende werde ich ihn noch bezahlen sollen!

Bertrand.

Ich werde hier das Opfer einer etwas sehr sonderbaren Delicatesse. (klopft an Dercourts Zimmer.)

Germain (für sich.)

Ich laufe zum Schneider zurück, ich versuche, ihn zu rühren. Ohnehin hat mir heute früh Herr von Florville meine Livree zerrissen. Er wollte mich bei den Ohren packen und erwischte glücklicherweise den Kragen; den muß ich mir wieder annähen lassen. (ab.)

Achte Scene.

Bertrand

(der während Germains Rede an Dercourts Zimmer geklopft hatte.)

Er hört mich nicht! — Sie werden sich duelliren, das ist gar keine Frage. Da käm ich schlecht weg. Einer bleibt auf dem Platze, der andre muß fliehen! Adieu dann, mein schönes Geld! — Aber — haben sie nicht etwa bloß gespaßt? Sie kamen mir etwas verdächtig vor. — Sonst pflegen sich die Lieutenants nicht darüber zu zanken, wenn Einer für den Andern bezahlen will! hm! hm!

Neunte Scene.

Ein Aufwärter; gleich darauf Oberſt von Monval und Amélie. Bertrand. Bediente mit Felleiſen und Cartons.

Aufwärter.

So eben ſind die erwarteten Herrſchaften eingetroffen. (Ab.)

Bertrand.

Ah! — nun heißts: Aerger vergeſſen, freundliches Geſicht gemacht, ausgeſehen wie ein zufriedener Mann, den man immer redlich bezahlt!

(Monval und Amelie treten ein.)

Bertrand (zum Oberſten.)

Ich habe die Ehre dem Herrn Oberſten meinen gehorſamſten Reſpekt zu bezeigen; gnädiges Fräulein, dero bereitwilligſter Diener! Hier nebenan iſt das für Hochdieſelben beſtimmte Logis, zwei herrliche, freundliche Zimmer, und ein Entrée.

Monval.

Sehr wohl! (Die Bedienten tragen die Sachen hinein.) Ihr Hotel ſcheint mir nicht ſehr geräumig, ſo können Sie alſo nicht viel Fremde aufnehmen; das iſt mir gerade recht. Ein junges Mädchen iſt

immer in einem Gaſthauſe ein wenig ſchlecht pla-
cirt, und ich haſſe Lärm und Neugierige.

Bertrand.

Oh, in meinem Hauſe wohnen ſtets nur ſehr anſtändige Leute, die ſich nie erlauben werden, die Achtung gegen das ſchöne Geſchlecht und gegen Perſonen von Ihrem Range aus den Augen zu ſetzen.

Monval.

Das will ich auch hoffen! denn Element! am Bord meines Schiffes bin ich unerbittlich gegen Subordinationsfehler, und auf dem flachen Lande verzeihe ich keinem Menſchen eine Indecenz, beſonders gegen Damen. Das merken Sie ſich, Herr Wirth, denn ſollte mir hier zufällig irgend ein zudringlicher Haſenfuß in den Weg treten, ſo halte ich mich an Sie.

Bertrand.

Oh, Herr Commandeur — ich hoffe — (bei Seite.) Das iſt ja ein Teufelskerl!

Monval.

Jetzt laſſen Sie uns allein!

Bertrand.

Habe die Ehre mit der gebührendſten Hochachtung mich zu entfernen. (Bei Seite, auf das Zimmer

der Officiere deutend.) Ich zittre für ſeine Nachbarn. Ach, hätte ich nur ihr Geld, ſo wollte ich ihnen bald das Logis aufſagen. (er geht mit tiefen Verbeugungen ab.)

Zehnte Scene.

Monval. Amélie.

Monval.

Nun, Amelie, jetzt ſind wir in Paris; freut Dich das?

Amélie.

Allerdings, lieber Onkel; Paris, ſagt man, iſt ein ſehr reizender Ort; allein Sie wollen ſich nur zwei Tage hier aufhalten, und da muß ich geſtehen, weiß ich nicht recht, was wir eigentlich hier ſollen.

Monval.

In der That? das kannſt Du nicht ungefähr errathen?

Amélie.

Wirklich nicht, lieber Onkel.

Monval.

Du ſchlägſt aber dabei doch die Augen nieder. — So höre denn! Ich habe, wie Du weißt, das Commando einer Fregatte erhalten; ehe 8 Tage

vergehen, muß ich in See ſtechen. Nach meiner Meinung nun, darf eine Mündel ihren Vormund nicht anders verlaſſen, als um einen Mann zu nehmen; darum will ich Dich verheirathen.

Amélie.

Mich verheirathen?

Monval.

Und zwar noch heute. Ich habe keinen Augenblick zu verlieren. Den 12ten muß ich eingeſchifft ſeyn, und, hier iſt die Eintheilung meiner Tage. (Er lieſt in ſeiner Brieftaſche.) Den 4ten reiſe ich mit Amélie von Tours ab, den 5ten treffen wir in Paris ein, den 6ten heirathet Amélie den Lieutenant Dercourt —

Amélie (überraſcht.)

Ah!

Monval (wiederholt.)

Den 6ten heirathet Amélie den Lieutenant Dercourt, den 7ten reiſe ich nach Breſt ab, den 10ten komme ich dort an, und den 12ten gehe ich unter Segel." — Das iſt meine ganze Reiſebeſchreibung. Du begreifſt, daß ich nichts daran ändern kann.

Amélie.

Doch, lieber Onkel, Sie werden etwas daran ändern; denn ganz gewiß, ſehr gewiß, werde ich meinen

meinen Cousin nicht heirathen. So ein leichtfertiger, flatterhafter Mensch! Reiset ab, schwört: mich ewig zu lieben, und schreibt nun schon seit vier vollen Wochen keine Zeile. Ohne Zweifel hat er mich vergessen — nun gut — ich werde seinem Beispiele folgen.

Monval.

Wirklich?

Amélie.

Darauf können Sie rechnen.

Monval.

In dem Falle muß ich dir das Notabene vorlesen, das ich mir hier gemacht habe. (Er liest.) „Notabene. Wenn Amélie ihren Cousin Dercourt nicht am 6ten heirathet, so begleite ich sie eodem wieder in ihr Kloster zurück; den 7ten reise ich nach Brest, den 10ten — wie vorher.“ Du siehst, ich habe Alles bedacht. Jetzt wähle.

Amélie.

Meine Wahl ist getroffen.

Monval.

Soll ich Dercourt aufsuchen?

Amélie

(nach einem augenblicklichen Zögern.)

Ja, theurer Onkel! führen Sie ihn zu mir.

Ich will ihm die Vorwürfe machen, die er verdient; ich will ihm sagen, daß ich ihn nicht mehr liebe, und dann — kehre ich wieder in mein Kloster zurück.

Monval.

Ah! nun, wenn es so ist, will ich ihn in seinem Hotel aufsuchen. Bereite dich, ihn zu empfangen.

Amélie.

Ja, ja, Onkel. Er soll sehen, daß ich Charakter habe.

Monval (lauter.)

Mach doch auch ein wenig Toilette, hörst du? Ich habe ein Geschäft bei meinem Notarius abzumachen, vielleicht bringe ich ihn und Dercourt zugleich zu dir.

Amélie (lebhaft.)

Wie? Sie bilden sich doch nicht ein —?

Monval (unterbricht sie.)

Adieu, mein Kind. Bald bin ich wieder bei dir. Bleib nur recht zornig, hörst du? (ab.)

Amélie.

Dafür stehe ich Ihnen.

Eilfte Scene.

Amélie allein, (bewegt.)

Dercourt! — Der Notarius! — Wie mir das Herz ſchlägt! — Ich muß mich aber doch ſehr böſe ſtellen. — Freilich, — er iſt der Freund meiner Kindheit — er liebt mich — werde ich ihm auch nicht weh thun? — Seit er Offizier iſt, habe ich ihn nicht geſehen — die Uniform muß ihn herrlich kleiden. — Wenn auch, ich will ihn ſo kalt empfangen, ſo kalt! — (verbeugt ſich.) Bon jour, Couſin! — (ihren Couſin nachahmend.) Ach, ſind Sie da, meine himmliſche Couſine? — (mit ihrer Stimme.) Himmliſch? die Pariſer Damen mögen himmliſch für Sie ſeyn, ich bin es nicht. Und dann kehre ich ihm den Rücken zu.

Zwölfte Scene.

Dercourt. Amélie.

Dercourt
(aus ſeinem Zimmer.)

Mich dünkt, ich — ha! ſie iſt's!

Amélie

(sich umkehrend, erſchrocken.)

Ah!

Dercourt (zu ihr eilend.)

Meine theure, göttliche Amélie!

Amélie.

Mein Herr — wer ſind Sie? — Wie? Dercourt? Sie? Ich habe Sie wahrlich nicht erkannt. Woher kommen Sie denn ſo?

Dercourt.

Ich bewohne dieſes Zimmer — ich höre den ſüßen Ton Ihrer Stimme —

Amélie.

Ich kann mich nicht enthalten, zu lachen! Wie Sie drollig ausſehen!

Dercourt

(ſein Negligee bemerkend.)

Ha! ich Unbeſonnener! (laut.) Ueber den Eifer, Sie zu ſehen, vergaß ich — (bei Seite.) Verdammter Florville! Mich ſo zu exponiren!

Amélie (neckend.)

Das iſt wohl Ihre Interims-Uniform? Sie kleidet Sie zum Entzücken!

Dercourt.

Schalkhafte Couſine! — Wie? wollen Sie

mir etwa dieſe neue Probe meiner Liebe zum Verbrechen machen? Ihre Silberſtimme ſchlägt an mein Ohr, dringt in das Innerſte meines Herzens — ich ſtürze heraus — ich erblicke Sie — ich vergeſſe alles. Eine unwiderſtehliche Macht zieht mich zu Ihren Füßen. Liebte ich Sie wohl wahrhaft, wenn ich erſt an meine Toilette gedacht, wenn ich nur um eine Viertel-Secunde dieſen langerſehnten Augenblick verzögert hätte? — O meine liebenswürdige Amelie! laſſen Sie uns nur von Ihnen ſprechen, von unſrer Liebe, von unſrer Heirath! Geſchwind, erzählen Sie mir, welcher glückliche Zufall verſchafft mir die Wonne, Sie hier zu ſehen?

Amelie.

Das geht ganz natürlich zu. Mein Onkel übernimmt das Commando eines Schiffes; er wollte nicht abreiſen, ohne Sie noch einmal umarmt zu haben. Eben ging er aus, um Sie in Ihrer alten Wohnung zu ſuchen. — Was nun mich betrift — ich habe ihn begleitet, um Paris zu ſehen, und Ihnen gleichfalls mein Lebewohl zu ſagen.

Dercourt.

Ihr — Lebewohl?

Amélie.

Nun ja. Es war freilich des Onkels Wille, uns beide vor seiner Abreise zu vermählen, allein er hat gefunden, daß es doch Schade wäre, Sie so schnell den Freuden der Hauptstadt zu entziehen. Auch mir hat Ihr langes Stillschweigen Muße vergönnt, mein Herz genau zu befragen, und darum will ich in meinem Kloster die Zurückkunft des Onkels erwarten.

Dercourt.

Wie? was sagen Sie? Nein! das werde ich nimmermehr zugeben! ich habe nie aufgehört, Sie zu lieben. Amélie und der Ruhm sind meine einzigen Leidenschaften, ich werde ihnen ewig treu bleiben — das schwöre ich zu Ihren Füßen!

Amélie

(ihm ihre Hand überlassend, bei Seite.)

Ich glaube, das ist der Augenblick der Verzeihung.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Monval.

Monval.

Wie? ein Mann zu den Füßen meiner Nichte? und noch dazu in der Nachtjacke? Millionen Bombarden!

Amélie

(ihn beim Rockſchooße ziehend.)

Onkel! fluchen Sie doch nicht ſo entſetzlich!

Monval.

Ei was! wer unterſteht ſich — (Dreht Dercourt zu ſich.) Alle Hagel! mein Zeiſig von Neveu!

Dercourt (ſehr verlegen.)

Ich ſelbſt, theuerſter Onkel — ich eilte her, um mich in Ihre Arme zu ſtürzen. (will ihn umarmen.)

Monval.

Drei Schritt vom Leibe, Patron! Alle Teufel! in dem Coſtüme laß ich mich nicht umarmen. Wenn Du Deine Uniform angezogen haſt, wollen wir ſehen. Ich bin nicht ſo nachſichtig, wie Amélie! — Zu den Füßen ſeiner Braut, im Nacht-Camiſölchen! Das iſt himmelſchreiend! hier in Paris, wo ein anſtändiger Ehemann ſeiner Frau nicht anders guten Morgen ſagen darf, als den Hut unterm Arm, und den Degen an der Seite.

Dercourt.

Ich ſchwöre Ihnen zu, daß es ohne meine Schuld —

Amélie.

Er hörte mich reden, und vergaß alles, um mich zu sehen.

Monval.

Und Mademoiselle vergaß gleichfalls alles, um ihn zu hören. Statt ihn, wie er es verdiente, zu bestrafen, wird sie ihm gesagt haben, daß wir den Heirathe-Kontrakt auf der Stelle unterzeichnen, und morgen die Hochzeit feiern wollen.

Dercourt (außer sich.)

Wäre es möglich?

Amélie (zu Monval.)

Sie haben es ihm gesagt, ich nicht.

Monval.

Alle Teufel! statt ihn in meinem Unmuthe derb auszuschelten, verkündige ich ihm sein Glück. Nun, da es mir einmal herausgefahren ist, so sey's darum. Ja, Herr Neveu! ich habe Dich in Deiner alten Wohnung aufgesucht; als ich Dich nicht fand, ging ich zum Notarius; in zehn Minuten wird er hier seyn. Du, Amélie, beschäftige Dich mit Deiner Toilette, und Du Windbeutel, kleide Dich anständig. Diesmal will ich Dir Deinen dummen Streich verzeihen, — und gehen, um meine Staatsuniform anzulegen.

Amélie
(lächelnd zu Dercourt.)

Auf Wiederſehen, Couſin! (geht in ihr Zimmer.)

Monval.

Hat man in ſeinem Leben dergleichen geſehen! Im Nacht-Camiſölchen! — Ja, kommſt Du mir je wieder ſo vor die Augen, ſo ſoll — (er geht Amelie nach.)

Vierzehnte Scene.

Dercourt (außer ſich.)

Was hab' ich gehört? — In zehn Minuten wird der Heirathe-Kontrakt unterzeichnet — morgen iſt Hochzeit! — ich glaube, ich werde toll vor Freuden! — Aber, gerechter Gott! ankleiden ſoll ich mich, und der Satan, der Florville iſt noch nicht da. (An das Fenſter gehend.) O Glück! da kommt er! er bringt mir meine Uniform zurück. Nun? — er geht vorbei — was ſoll das heißen? (ruft.) He! Florville! Florville! — Er kommt zurück. (Lehnt ſich zum Fenſter hinaus; nach einer Pauſe als ob Florville ihm etwas geſagt hätte.) Wie? Du haſt einen Wechſel von 1000 Franken auf der Poſt vorgefunden? Nun, der kommt zu rechter Zeit. Denke

Dir, Freund, ich heirathe; ich brauche dazu nichts weiter als meine Uniform. — Was ſagt er? Er will ſpielen gehen? Der Abſcheuliche! Er geht wirklich! — Meine Uniform! meine Uniform! Weg iſt er! (kommt wieder auf den Vorgrund der Scene. Außer ſich.) Ich bin verloren! Ich muß ihm nachlaufen! Aber in der Nachtjacke! — Und der Onkel, der ſo gewaltig auf Etikette hält! Germain! Germain!

Funfzehnte Scene.

Dercourt. Bertrand. Ein Notarius.

Dercourt

(packt Bertrand, den er für Germain hält, beim Kragen.)

Nun, Schlingel! wirſt Du bald kommen! Lauf ihm nach! Schrei; „Halt den Dieb!“ wenn's ſeyn muß, nur bringe ihn zurück, todt oder lebendig!

Bertrand.

Was ſoll das heißen? Herr, laſſen Sie mich los! Sie erwürgen mich!

Dercourt.

Wa — was? ah, ich glaube, es wäre Germain.

Bertrand.

Nein, Herr, es iſt nicht Germain, es iſt Herr Bertrand; ein Mann, der ſich durch Ihre Geſticulationen höchſt beleidigt fühlt, deſſen Halsbinde Sie zerriſſen haben, und der Sie zu Schaden-Erſatz und Unkoſten belangen wird! (Zum Notarius.) Herr Notarius, ich bitte, ſetzen Sie mir gleich einen Verbal-Prozeß auf.

Dercourt (bei Seite.)

Der Notarius! großer Gott! was ſoll aus mir werden! — Das beſte iſt, ich laufe davon. (Eilt in ſein Zimmer.)

Notarius.

Was? wofür ſieht mich der Herr an? ich bin hieher berufen, um den Heirathe-Kontrakt unterzeichnen zu laſſen, den ich auf Herrn von Monval's Bitte ſogleich entworfen habe, und Sie unterſtehen ſich, mir ſolche Propoſition zu machen? Sie ſind ein Unverſchämter!

Bertrand (bei Seite.)

Heute iſt ein Unglückstag für mich, ich laufe überall an. (Zeigt ihm Monvals Zimmer.) Hier iſt das Zimmer des Herrn Commandeurs! (im abgehen, brummend.) Hol der Teufel die Notare und die Offiziere! (ab.)

Sechzehnte Scene.

Monval in Staats-Uniform. Amélie geputzt. Notarius.

Monval.

Ah, der Herr Notarius! allein, ohne Schreiber? das ist nicht in der gehörigen Form.

Notarius.

Ich wollte mir um keinen Preis das Vergnügen rauben lassen, dem gnädigen Fräulein, dem glücklichen Bräutigam, und dem erhabenen Vater die Feder zur Unterschrift zu überreichen. So will es der Gebrauch, und den kenne ich sehr wohl.

Monval.

So, so; nun, dann ist's gut. Aber ohne Bräutigam kann keine Vermählung Statt finden, und der unsrige läßt sich noch nicht sehen! — Die Braut ist da, und der Bräutigam nicht! Das ist gegen alle, alle Convenienz! (klopft an Dercourts Zimmer.) Dercourt!

Amélie (bei Seite.)

Wie freue ich mich, ihn in seiner Galla-Uniform zu sehen! sie muß ihn herrlich kleiden!

Monval (ruft.)

Dercourt! — Er wird doch nicht ausgegangen ſeyn?

Notarius.

Wenn der Bräutigam dieſes Zimmer bewohnt, ſo iſt er drinnen. Er macht ſeine Toilette; ich habe ihn ſelbſt hineingehen ſehen.

Monval.

So muß er heraus, und das auf der Stelle. — Aufgemacht! (ſehr zornig.) Aufgemacht, ſag' ich! (heftig gegen die Thüre ſtoßend.) Millionen Bombarden!

Siebzehnte Scene.

Vorige. Dercourt (im Schlafrock und in der größten Verlegenheit.)

Dercourt.

Hier bin ich, theurer Onkel! Verzeihung, wenn ich Sie warten ließ; allein — der Eifer — die Freude — (bei Seite.) Ich weiß nicht mehr, was ich rede. (laut.) Mein Freund Florville — der Bube, der Germain — indeß — ich bin zu Ihrem Befehl — ich bin bereit! — Geſchwind, Herr Notarius! — geliebte Amélie — zögern Sie nicht länger, mein Glück zu unterſchreiben.

Monval.

Nun bei allen Fregatten und Linienschiffen des Mittelländischen Meeres! das ist zu arg! Himmel-Element! eine Vermählung im Schlafrock! das gebe ich nicht zu.

Notarius.

Ich muß gestehen, es ist gegen das Herkommen.

Amélie (bei Seite.)

Der Cousin hat den Verstand verloren.

Dercourt.

Ja — ja — ich begreife das — der Schlafrock — ich werde ihn ausziehen. Entschuldigen Sie mich, bester Onkel — ein Tag wie dieser — in dem Augenblick, glücklich zu werden — denkt man nicht immer an Alles. (Er zieht den Schlafrock aus und wirft ihn auf einen Stuhl.) Da! da liege, du fataler Umschweif! ich schwöre, dich nie wieder anzuziehen!

Monval.

Immer besser! — nun willst Du Dich wohl gar in der Nachtjacke trauen lassen?

Dercourt.

Ach — wahrlich — ich glaubte, ich hätte meine Uniform an. (Ruft.) He! ist da niemand?

(bei Seite.) Ich erſticke vor Wuth! (laut.) Der liederliche Germain iſt niemals da, wenn er mich ankleiden ſoll. — Verzeihen Sie, theurer Onkel, daß ich mich ereifere — (ruft.) Germain! Erlauben Sie mir, ihn zum Fenſter hinaus zu werfen!

Monval.

Nein, Monſieur, das will ich nicht erlauben; kommen ſoll er; ich bin doch neugierig, die ſchöne Uniform zu ſehen, die ich ſo theuer bezahlen mußte.

Achtzehnte Scene.

Vorige. Germain (ebenfalls im Unterjackchen, tritt beſchamt ein.)

Germain.

Hier bin ich, Herr Lieutenant!

Monval.

Alle Teufel, auch im Camiſol! — Was ſoll das bedeuten? — will man mich foppen? — ich bin außer mir vor Zorn!

Dercourt.

Und ich erſt! (Germain beim Kragen nehmend.) Wie, Elender! Du wagſt es, Dich in dem Aufzuge vor meinem Onkel, vor meiner Couſine ſehen zu laſſen?

Monval.

Der Vorwurf ist gut angebracht.

Amélie (bei Seite.)

Wie wird das enden?

Germain

(leise zu Dercourt.)

Ich komme so eben vom Schneider. Die Livree des Dieners hängt mit der Uniform des Herrn an einem Nagel. Ich stehe für Sie im Versatz.

Dercourt

(leise zu Germain.)

Halts Maul, Schurke! (laut.) Onkel, ich bitte um Gnade für ihn.

Monval.

Ich gewähre sie ihm, Du aber — geh mir aus den Augen! ich vernichte Eure Verbindung!

Amélie.

Um Gotteswillen, bester Onkel!

Dercourt.

Verzeihen Sie mir!

Monval.

Nein, die Unverschämtheit ist zu groß! Mir aus den Augen, sag' ich!

Neunzehnte Scene.

Vorige. Florville tritt von den Uebrigen unbemerkt ein. Ihm folgt ein Schneiderburſche, der Dercourts Uniform und Germains Livree trägt.

Florville

(für ſich, im Hintergrunde.)

Ha! der arme Dercourt! ich komme zur rechten Zeit!

(Germain bemerkt ihn, nimmt dem Schneiderburſchen ſchnell die Kleider ab, und trägt ſie in Dercourts Zimmer. Der Schneiderburſche geht ab. Florville bleibt im Hintergrunde.)

Dercourt.

Die Liebe hat mir die Vernunft geraubt; wer könnte auch vernünftig bleiben, wenn er dieſen Engel ſieht!

Amélie.

Nun, lieber Onkel, das iſt doch gewiß ein vernünftiger Grund. Verzeihen Sie ihm!

Monval.

Nein, nein, nein! Im Camiſol den Ehe-Kontrakt unterſchreiben zu wollen. Es iſt unerhört!

Florville (vortretend.)

Was giebts denn hier? man zankt, man ſchreit? Was ſehe ich? Herr von Monval! die reizende Amelie!

Monval.

Ah, das laß ich mir doch gefallen! der iſt gekleidet! der kann ſich doch ſehen laſſen!

Florville.

Ihr Hierſeyn deutet auf eine glückliche Zukunft meines Freundes — ein Notarius, der Herr Commandeur in Galla, das Fräulein geſchmückt wie ein Engel — nur Dercourts Coſtüme ſcheint ein wenig meine Vermuthung zu widerlegen.

Dercourt (bei Seite.)

Der Verräther!

Monval.

Ja — das nennt der Herr ſich hochzeitlich kleiden.

Florville.

Ah, mein Freund, da hätteſt Du doch etwas ſorgfältiger wählen können; die Galla-Uniform geziemt ſich bei ſolcher Veranlaſſung.

Dercourt

(bei Seite, Florville drohend.)

Das ſollſt Du mir bezahlen!

Zwanzigſte Scene.

Vorige. Germain in Livree.

Amélie.

Onkel! Onkel! ſehen Sie, der Bediente iſt ſchon in der Livree, jetzt iſt zu hoffen, daß auch der Herr —

Germain (zu Dercourt.)

Wollen der Herr Lieutenant nicht die Uniform anlegen?

Dercourt

(leiſe zu Germain.)

Du auch, Spitzbube!

Florville

(leiſe zu Dercourt.)

Ich habe ſie ſo eben ausgezogen, ſie liegt in Deinem Zimmer.

Dercourt.

Wär's möglich! (raſch abgehend.) Geſchwind! geſchwind! (ab mit Germain in ſein Zimmer.)

Ein und Zwanzigſte Scene.

Vorige. Bertrand.

Florville (zu Monval.)

Ich wußte wohl, daß ein Wort von mir ihn zur Beſinnung bringen würde. Vollenden Sie mein Werk, und verheirathen Sie ihn.

Amélie.

Ja, Onkel, führen Sie ihn zur Vernunft zurück.

Bertrand.

Wie? Herr von Dercourt verheirathet ſich? deſto beſſer! ſo darf ich hoffen, daß er ſeine Schulden bezahlen wird.

Monval.

Seine Schulden?

Bertrand.

Wenn nicht etwa Herr von Florville in ſeinem Vorſatze beharrt, die kleine Rechnung von 1200 Franken abzumachen.

Monval (wüthend.)

Zwölfhundert Franken?

Bertrand.

Für Miethe, Speiſe, Wein, und Lieferungen aller Art.

Monval.

Schulden machen! in einem Gaſthauſe! — Das werde ich ihm nimmermehr verzeihen!

Zwei und Zwanzigſte Scene.

Vorige. Germain. Dercourt in Staats-Uniform.

Germain (meldend.)

Herr von Dercourt!

Amélie (bei Seite.)

Wie ſchön er ausſieht!

Florville.

So komm doch, Freund! Herr Bertrand wartet auf Dich; er will die 1200 Franken in Empfang nehmen, die wir ihm ſchuldig ſind.

Dercourt (bei Seite.)

Der abſcheuliche Menſch hat es darauf abgeſehen, mich zu verderben!

Florville.

Uebrigens weißt Du, daß wir noch ſo ein tauſend Thälerchen Klapperſchulden haben; und un-

'ere Uebereinkunft ist Dir bekannt. Derjenige, der sich zuerst verheirathet, bezahlt auch die Compagnie-Schulden.

Dercourt (zu Florville.)

Du bringst mich um!

Monval.

Millionen Bomben! Das ist eine saubere Aufführung!

Florville.

Du heirathest, also zahle. Vorhin stritten wir darum, wer von uns beiden bezahlen sollte; ich bin kein Starrkopf, wie Du; ich trete zurück.

Monval.

Ja, Herr Neveu, zahle Er auf der Stelle, oder Amelie ist auf ewig für Ihn verloren.

Amélie (bei Seite.)

Ach könnte ich ihm doch mein Geld leihen!

Dercourt

(mit ersticktem Zorn zu Florville)

Mein Herr — Sie mißbrauchen meine — (leise.) Du sollst mir Rechenschaft geben!

Florville (sehr kalt.)

Ich bin überzeugt, daß er — ich weiß nicht wie viel tausend Franken in seiner Tasche hat.

Monval.

Die möcht' ich wohl ſehen.

Bertrand.

Ja, ich auch.

Florville (leiſe zu Dercourt.)

So ſteck doch die Hände in die Taſche. (Er macht ihm Zeichen.)

Dercourt (in die Taſche fahrend.)

Himmel —! ja — ach ja! — es iſt auch wahr — ich hatte ganz vergeſſen — die Liebe hat mir den Kopf verdreht! (er zieht eine Brieftaſche heraus.)

Florville (zu Monval.)

Es war die Liebe, die —

Amélie (zu Monval.)

Onkel, es war die Liebe, die —

Bertrand.

Ach, es war die Liebe, die —

Florville.

Da iſt ja die niedliche rothe Brieftaſche, die wir ſo oft leer geſehen haben. (Leiſe zu Dercourt.) Alles, was darin iſt, habe ich ſo eben dem Major im Pharo abgewonnen.

Dercourt

(zu Florville, in der größten Verlegenheit das Taſchenbuch durchſuchend.)

Wie vielen Dank bin ich Dir ſchuldig, mein

Freund, daß Du mich an meine Brieftasche erinnerst. (Im ernsten Ton.) Näher, Herr Bertrand! Sie haben vorhin mein Geld verschmäht, und das meines Freundes Florville lieber haben wollen. Sie verdienten, daß ich Sie auch von ihm bezahlen ließe. — Indeß — hier sind 1200 Franken.

Bertrand.

O pfuy doch! pfuy doch, Herr Lieutenant! es hat ja gar keine Eile! ich werde es nicht annehmen.

Dercourt.

Und merken Sie sich das: wenn ein Mann, wie ich, Ihnen sagt, daß er Sie bezahlen will — so nehmen Sie ihn beim Worte.

Bertrand (greift nach dem Gelde und nimmt es.)

Dercourt.

Was thun Sie?

Bertrand.

Ich nehme Sie beim Worte — um Ihnen zu gehorchen.

Dercourt (zu Monval.)

Und Sie, lieber Onkel, Sie sind reich, ich weiß es — jedoch, auf Reisen geht einem zuweilen das Geld aus — und wenn ich Ihnen mit einem Paar tausend Franken dienen kann. —

Monval.

Ich glaube, er will mich aufziehen.

Florville (zu Monval.)

Genieren Sie ſich nicht, greifen Sie zu. (Nimmt die Brieftaſche und giebt ſie an Amelie.) Den Reſt depo-niren wir bei dem liebenswürdigen Fräulein als Garantie für unſre Gläubiger.

Dercourt.

Abgemacht, Freund! ich bezahle Deine Schulden.

Monval.

Ich verſtehe kein Wort von dem Allen.

Florville (ernſthaft.)

Es war die Liebe, die — (an die Stirn deutend.)

Amélie (ſcherzend.)

Es war die Liebe, Onkel.

Bertrand.

Es war die Liebe, die —

Monval.

Aber wer ſteht mir dafür, daß ſein Verſtand nicht nächſtens einmal wieder ſpazieren geht?

Florville.

Das fürchten Sie nicht. Das Fräulein wird ihn ſchon feſſeln.

Monval.

Nun, in Gottes Namen, ſeyd glücklich!

Dercourt.

Theure Amélie!

Florville.

Worin hat er Ihnen beſſer gefallen, Fräulein? im Schlafrock oder in der Uniform?

Amélie (lachend.)

In der Uniform.

Florville.

Nun, ſo mach mir ein Präſent mit dem Schlafrock, Freund; wer weiß, ob ich ihn nicht einmal ſehr nöthig haben werde.

Ende.

(NB. Wenn die beiden Schauſpieler, welche die Rolle des Dercourt und Florville ſpielen, nicht von einerlei Taille ſeyn ſollten, ſo kann Germain in der 3ten Scene Florvilles Uniform für die des Dercourt unterſchieben, welches während des Gefechts wohl angeht.)

Die beiden Hofmeiſter

oder

Asinus asinum fricat.

Vaudeville in Einem Akt

frei nach dem Franzöſiſchen.

Aufgeführt auf den Bühnen zu Berlin, Breslau, Frankfurt a. O., Glogau, Hamburg, Leipzig, Petersburg, Reval, Riga, Stuttgard ꝛc.

Personen.

(Besetzung auf dem Königsstädtschen Theater zu Berlin.)

Herr v. Schwach, ein reicher Gutsbesitzer in der Mark.	Hr. Reicke.
Karl, sein Sohn.	Hr. Krause.
Elise, seine Nichte.	Dlle. Mar. Herold.
Zachaus Schlaglieb, Dorf-Schulmeister.	Hr. Maurer (früher Hr. Gomez.)
Johann Quirl.	Hr. Angelo.
Hannchen, Schlaglieb's Nichte, Gärtnerin im Schlosse.	Dlle. Eunike.
Anton, Bedienter.	Hr. Cassan.
Ihrige Bauern und Bauerinnen.	

Das Stück spielt auf dem Landgute des Herrn v. Schwach; das Theater stellt einen Garten vor; links das herrschaftliche Wohnhaus, rechts bis an den Hintergrund eine Mauer, hinter welcher man ein anderes kleineres Gebäude erblickt; die Mauer hat eine verschlossene Thür. Der Garten ist hinten mit einem Gitter, worin eine Thür, umgeben.

NB. In Berlin werden die eingeklammerten [ ] Stellen ausgelassen.

Anmerk.: Die vollständige Partitur zu diesem Vaudeville ist gegen portofreie Einsendung von 4 Thlr. 20 Sgr. von mir zu beziehen.

Louis Angelo,
Berlin, Münzstraße No. 6

Erſte Scene.

Hannchen ſizt rechter Hand auf einer Raſenbank und näht an einer Schürze. Eliſe ſteckt erſt den Kopf in der Thür des Wohnhauſes heraus und ſchleicht dann auf den Zuſpitzen näher.

Eliſe.

Hannchen! Hannchen! iſt der Onkel in der Nähe?

Hannchen.

Ey, Fräulein! ſind Sie ſchon wieder da? Sie ſind ausnehmend fleißig, das muß man geſtehen; volle zehn Minuten haben Sie es in Ihrem Zimmer ausgehalten.

Eliſe.

Zehn Minuten? — Du biſt nicht recht geſcheidt! — wenigſtens eine Stunde lang habe ich die fatale Ouvertüre aus der diebiſchen Elſter geklimpert — die Finger thun mir weh! — Das ewige Sitzen ſchadet der Geſundheit — man darf nicht ſo ununterbrochen arbeiten.

Hannchen

(legt ihre Arbeit weg, und sieht Elisen vielig an.)

So? — hm! — es ist doch drollig, daß —

Elise.

Daß —? nun, was ist denn drollig?

Hannchen.

So lange Ihr Cousin, der Muße Karl, in der großen Erziehungs-Anstalt in Berlin war, ging alles ganz ruhig hier im Hause zu. [Sie saßen Tagelang bey Ihrem Clavier, bey Ihren Zeichnungen, bey Ihrer Näherei, und Ihr Herr Onkel vergrub sich unter seinen Rechnungsbüchern und in seinen Schaafställen manchmal so tief, daß man ihn gar nicht wieder herausfinden konnte;] aber seit der junge Herr wieder hier auf dem Gute ist, hat sich das alles geändert — man kann keinen Menschen wieder erkennen. Sie sitzen bey der Arbeit wie auf Nähnadeln, trippeln aus dem Hause in den Garten, aus dem Garten in den Hof, und Ihr Onkel ist ebenfalls den ganzen Tag auf den Beinen, um seinen Sohn, der auch kein Sitzefleisch mehr hat, zu hüthen, daß er Ihnen nicht zu oft in die Schelmenaugen gucke. Ha, ha, ha! Wenn's dem alten Herrn nur etwas hülfe! aber Papachen treibt Söhnchen zwanzig Mal durch die Thüre

in ſein Zimmer, und Söhnchen ſpaziert, Papachen zum Trotz, zwanzig Mal zum Fenſter wieder hinaus. Der arme Onkel!

Nr. 1.

Mel.: Mich fliehen alle Freuden ꝛc.

Vergebens iſt ſein Spüren,
Vergebens ſeine Müh;
Die Vorſicht ſchließt die Thüren,
Die Liebe öffnet ſie.
Und mauert' er zu ſeiner Ruh
Auch ſelbſt noch alle Fenſter zu,
Verlacht ihn Amor doch:
Der kleine loſe Schäker
Schlüpft durch das Schlüſſelloch.

Zweite Scene.

Vorige. Karl
(erſcheint rechter Hand auf der Mauer.)

Karl (leiſe rufend.)
Eliſe! Eliſe!

Hannchen (erblickt ihn.)
Da haben wir's! was ſagte ich Ihnen eben? Ha, ha, ha! — (ſingt) Schlüpft durch das Schlüſſelloch!

Eliſe.

(Indem Karl herabklettert.)

Ach, lieber Karl! thu Dir ja keinen Schaden!

Karl.

Sey ganz ruhig! ſieh, da bin ich ſchon. (Springt herab.)

Hannchen.

Nun, junger Herr! haben Sie die Lection ſchon gelernt, die Papa Ihnen aufgegeben hat?

Karl.

Ach, die dumme Lection! — Sag mir nur ums Himmelswillen, liebſtes Hannchen, warum mein Vater durchaus einen Gelehrten aus mir machen will?

Eliſe.

Ja, das möcht' ich auch wiſſen; Karl hat lange genug ſtudirt.

Karl.

[Heut vor drei Wochen bin ich ſiebzehn Jahr alt geworden; neun Jahre lang habe ich über Declinationen, Conjugationen und Combinationen geſchwitzt, — warum ſoll ich denn nun nach vollendeten Schulſtudien mich noch immer länger quälen laſſen?] Muß ich aber durchaus noch mehr ler-

nen, ſo fängt es der Vater ganz verkehrt an, wenn er mich von Eliſen zu entfernen ſucht.

Nr. 2.

Mel.: Wohlan, beim hochgefüllten Glas ꝛc. (Aus Janchen.)

Er legt ganz im verkehrten Sinn
Mir auf die harte Buße;
Eliſ' iſt meine Lehrerin,
Eliſ' iſt meine Muſe.
Ich weiß, daß ſchön und gut ſie iſt,
Ich weiß, daß ich feurig ſie liebe,
Was mir zu lernen übrig bliebe (bis)
Wär', ob auch ſie ihr Herz mir weiht?

Eliſe.

Das lehr' ich Dich gewiß noch heut.

Karl.

Oh, nun weiß ich alles, was ich zu wiſſen nöthig habe.

Hannchen.

Das muß wohl wahr ſeyn; alle Bauern im ganzen Dorfe halten Sie für einen der ſechs Weiſen des Morgenlandes.

Karl (lächelnd.)

Der ſieben Weiſen Griechenlands!

Hannchen.

Sechs oder ſieben, es ſind immer wenig genug für ein ganzes Land. Aber ſogar mein Oheim, der wohlgelahrte Schulmeiſter Herr Schlaglieb, — der ſich darauf verſteht, will ich hoffen, — ſagte neulich zu Ihrem Vater, mit ſeiner wohlbekannten Geberde — Sie wiſſen wohl — (Sie ſchlägt mit der Fläche der rechten Hand mehreremale ſchnell auf den Rücken der linken Hand.) „Ich fürchte, ich fürchte, der junge Menſch iſt uns zu klug und zu gerieben.“ (verſchmitzt.)

Karl (zu Eliſe.)

Zu klug! da hörſt Du's Eliſe! — Alſo, gute Nacht Bücher und Schriften! [Genießt den Reiz des Lebens, man lebt ja nur einmal! Es giebt nichts luſtigeres in der Welt, als ſich luſtig zu machen!] Ueberhaupt, wo iſt der Sterbliche, der da arbeiten kann, wenn er verliebt iſt?

Eliſe.

Aber — wenn man verheirathet iſt —?

Karl.

Ah, das iſt ein gewaltiger Unterſchied. Man ſetzt ſich einander gegenüber —

Eliſe.

Man ſtudirt zuſammen —

Karl.

Man beſſert einer des andern Fehler —

Eliſe.

Man ſpricht ſich gegenſeitig Muth zu —

Karl.

Du kennſt das nicht, armes Hannchen! — ach, wenn Du je geliebt hätteſt —!

Hannchen.

Ich kenne das nicht? — Du lieber Gott! wie lange ſchon!

Karl.

Wie?

Hannchen.

Du Herr Jemine! arbeite ich denn mehr als Sie? Drei Wochen nähe ich ſchon an dieſer Schürze — ſehen Sie nur einmal her, wie weit ich damit bin. — So faul bin ich erſt geworden, ſeit mich Ihre Frau Tante mit nach Berlin nahm. (Seufzend.) Ja, auf Reiſen wird man klug.

Karl.

Ah, ich errathe, der hübſche Verwalters Sohn hat Dir zärtliche Briefe geſchrieben, und Dir ſeine Liebe aus der Ferne geſtanden?

Hannchen.

Ach, warum nicht gar!

Nr. 3.

Mel.: Unter den Akazien ꝛc. (Berliner Lindenlied.)

Nein, die Burſchen hier zu Land
Haben gar nicht viel Verſtand;
Und viel klügre Herrchen finden
Kann man immer unter'n Linden
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Hier getrau'n ſie ſelten ſich
Zu geſteh'n: ich liebe dich!
Aber täglich kann man hören,
Daß ſie ew'ge Liebe ſchwören
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Unter'n Linden zeigt ich mich,
Da fand gleich ein Jüngling ſich,
Schwur mir Treu' auf ſeine Ehre,
Schwur, daß ich die Schönſte wäre
In Berlin, in Berlin,
Wo die ſchönſten Mädchen blühn.

Freudig baut' ich auf ſein Wort,
Doch bald mußt' ich wieder fort;

Ach, ich traute zu vermeſſen,
Liebe wird gar bald vergeſſen
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blühn.

Hannchen.

Ja, ja, das Sprüchwort iſt wahr. (Seufzend.) Auf Reiſen wird man klug!

Eliſe.

Und das erzählſt Du mir heute zum erſtenmale? iſt das nicht abſcheulich!

Hannchen.

Ach, der Treuloſe verdiente es gar nicht, daß ich ſeiner erwähnte.

Karl.

J Du armes Kind! alſo ein Jüngling unter den Linden? — ſo ſag uns wenigſtens, war er „ein Jüngling, ſchön und liebevoll" wie der Prinz Tamino?

Hannchen.

Freilich war er zierlich und fein, nicht ſo plump, wie unſere Bauern, aber Tamino hieß er nicht, ſondern Johann Quirl; und ein Prinz mocht' er gerade wohl auch nicht ſeyn, obgleich er ein vergoldetes Kleid trug.

Karl.

Ein vergoldetes Kleid?

Hannchen.

Und eben ſo einen Hut!

Karl.

Ah, ich verſtehe — es war irgend ein Lakay einer vornehmen Herrſchaft — oder ſo etwas dergleichen.

Hannchen.

Ja, ja, ganz recht, ſo etwas dergleichen. Oh, — eine Schwade hatte er — ſeine Redensarten wußt er zu ſetzen — ich habe manchmal kein Wort davon verſtanden. — Ein großes Glück ſtände ihm bevor — ſagte er mir immer — ſein Herr, der jetzt ein prächtiges Haus in der Friedrichsſtraße beſitze, habe eben ſo angefangen, wie er, — drum müſſe man an nichts verzweifeln.

Karl.

Nun?

Hannchen.

Nun — da reiſte mein Oheim nach Berlin, um beim Conſiſtorium die Erlaubniß zur Errichtung ſeiner Dorfſchule zu erbitten — der nahm mich wieder mit hieher; und die Abreiſe kam ſo plötzlich, daß ich meinem Jüngling nicht einmal Lebewohl

ſagen konnte. — (Wehmüthig auf ihre Arbeit blickend.) Jetzt ſeufze ich ſeit ſechs langen Monaten alle Tage tauſendmal; beim Stricken laſſe ich die Maſchen fallen, und beim Nähen ſteche ich mich in die Finger.

Karl.

Du armes Kind! — Aber ſey Du nur ruhig, ich werde Erkundigungen über Deinen Ungetreuen einziehen, und ihn an ſein Verſprechen mahnen. Jetzt aber muß ich Euch eine wichtige Entdeckung mittheilen; (leiſe und geheimnißvoll.) Es iſt ein Complott gegen uns im Werke.

Eliſe.

Mein Gott —!

Karl.

Mein Vater und der Schulmeiſter haben ſeit einiger Zeit immer heimliche Zuſammenkünfte und Unterredungen —

Eliſe.

Mir kömmt es aber vor, als bewachten ſie uns jetzt mit weniger Strenge.

Hannchen.

Das iſt ein Kniff!

Eliſe.

Sollte der Onkel vielleicht erfahren haben, daß wir heute einen kleinen Ball geben wollen?

Karl.

Das läßt ſich nicht denken, denn er fährt nach Wernerode zum Oberförſter zu einer Parthie Boſton; der Michel hat die Pferde ſchon gefüttert.

Hannchen.

Nein, nein, das Ding hat einen andern Haken.

Karl.

Wohlan! geſchehe, was da wolle, laßt uns ein Bündniß ſchließen zu Schutz und Trutz! Wir wollen doch einmal ſehen, ob unſer Verſtand es nicht mit dem ihrigen aufnehmen kann.

Nr. 4. Trio.

Mel.: Send uns zum zweytenmal willkommen ꝛc.

Eliſe. Karl. Hannchen.

Wir wollen feſt zuſammen halten,
Mit Schlauheit führen wir den Krieg;
Leicht überliſten wir die Alten,
Nur Lieb' und Jugend krönt der Sieg.
An allen Fenſtern, allen Thüren,
Hinter den Bäumen, Tag und Nacht
Wollen wir horchen, lauſchen, ſpüren,
Bis wir das große Werk vollbracht;
Drum, Freunde, Muth, haltet Euch brav!
Wer ſich nicht wehrt, der iſt ein Schaaf!

(indem ſie ſich gegenſeitig anſehen)

Schaaf — Schaaf —
Der iſt ein Schaaf!

Karl.

Abgemacht! Vor allen Dingen: Muth, Feſtigkeit, Vertrauen! und — der Gefahr die Stirn geboten, wenn uns die Liſt nicht gelingt! Schwört Ihr mir das!

Eliſe. Hannchen.

Wir ſchwören!

Karl.

So ſprecht mir nach:
Wir trotzen der Gefahr, wir ſchau'n ihr in's Geſicht!
Komm nur, verweg'ner Feind! wir ſteh'n und wanken nicht!

Alle Drei
(im Beſchwörungstone.)

Wir trotzen der Gefahr, wir ſchau'n ihr in's Geſicht!
Komm nur, verweg'ner Feind! wir ſteh'n und wanken nicht!

Hr. v. Schwach (von außen.)

Eliſe! Hannchen!

Eliſe (erſchrocken.)

Ach, der Onkel! (läuft in's Haus.)

Hannchen (erſchrocken.)

Der Herr! (läuft auch in's Haus.)

Karl (erſchrocken.)

Der Vater! (läuft an die Mauer und will hinüber klettern.)

Dritte Scene.

Herr v. Schwach (hält Karln am Rock zurück.)

Schwach.

Da geblieben, junger Herr! da geblieben! — Was iſt das wieder für eine Aufführung? warum haſt Du Dein Zimmer verlaſſen?

Karl.

Ich — ich hatte ſo lange ſtudirt — und wollte ein wenig friſche Luft ſchöpfen.

Schwach.

Lange ſtudirt? — Friſche Luft ſchöpfen! — Und das willſt Du mir weiß machen? — Als ich in Deinen Jahren war, habe ich nur alle acht Tage einmal friſche Luft geſchöpft, habe zu Hauſe geſeſſen, Bücher über Schaaf- und Rindviehzucht geleſen, und mich dabei ſelbſt beſſer erzogen, als all Eure jetzigen großgerühmten Anſtalten ihre Zöglinge. Wie hätte ich mich auch ſonſt zu einem der reich-

ſten

ſten Gutsbeſitzer der Mark emporſchwingen kön-
nen. — Friſche Luft! — Dummer Schnack! —
Ja, ja, unſre jetzige Jugend! es iſt ein wahrer
Greuel!

Nr. 5.

Mel.: Weiber, euch ſetzt die Zeit ein Ziel ꝛc.

Schwach.

Mit ſechszehn Jahren wähnet ſie
Schon den Rath ihrer Lehrer zu entbehren;
Uebt die Naturphiloſophie
Und will von alter Ordnung nichts mehr hören.
Im Schauſpiel giebt den Ton ſie an,
Am Weibe verlacht ſie die Tugend,
Und hintergeht den armen Mann —
So leider iſt die heut'ge Jugend.

Karl.

Verzeihen Sie, lieber Vater, ohne die Sitten
und Ehrbarkeit der ehemaligen Jugend tadeln
zu wollen, muß ich doch die Vorzüge und Rechte
der jetzigen vertheidigen.

Dieſelbe Melodie.

Karl.

Glühend für Wiſſenſchaft und Kunſt,
In dem Schooße der Siege erzogen,

Wird ihnen ſchnell Minerva's Gunſt
Fühl'n ſie zu großen Thaten ſich bewogen.
Ein Wink, und ſie ſind bei der Hand
Zu kämpfen für Recht und für Tugend,
Zu ſterben für Fürſt und Vaterland —!
So, Vater, iſt die heut'ge Jugend.

Schwach.

Ja, ja, ja, ja; das iſt wohl wahr, aber — genug — mit ſchönen Worten laſſ' ich mich nicht kirren. Einmal für allemal, Du biſt mir noch zu — windig — und mein Entſchluß iſt gefaßt; ich will — na, Du wirſt zu ſeiner Zeit ſchon erfahren, was ich will.

Karl.

Wie, lieber Vater? warum nicht gleich auf der Stelle?

Schwach.

Nur Geduld! — Du wirſt es zeitig genug vernehmen — vielleicht noch heute. Bis dahin erlaube ich Dir — friſche Luft zu ſchöpfen — und im Stalle nachzuſehen, ob Michel die Pferde gefüttert hat. (Er ſchließt die Thür in der Mauer auf.)

Karl.

Sogleich! (Bei Seite.) Hab ich's nicht geſagt? ein förmliches Komplott! Geſchwind mit Eiſen

Kriegsrath gehalten, und Hannchen als Spion in's feindliche Lager geſendet. (Er ſchleicht hinter des Vaters Rucken in's Haus.)

Vierte Scene.

Herr v. Schwach; gleich darauf Schlaglieb.

Schwach.

Der Junge iſt ſo übel nicht —! wenn er nur nicht ſo verliebt wäre! — Um das liebe Vieh bekümmert er ſich gar nicht! — Drum ſoll er mir ein Gelehrter werden!

Schlaglieb.

(NB. Er hat die Gewohnheit, faſt unaufhörlich mit der Fläche der rechten Hand auf den Rucken der linken zu ſchlagen, ſo wie es Hannchen ſruher ſchon angedeutet hat.)

Das flatterige Mägdlein iſt ſchon wieder nicht auf ihrem Zimmer — wo mag ſie denn — (wird Schwach gewahr. Laut, ſich verbeugend.) Ah! der gnädige Herr! deſſen demüthiger Diener!

Schwach.

Diener, Herr Schlaglieb!

Schlaglieb.

Sie verzeihen, ich ſuche meine Nichte Hannchen.

Schwach.

Die wird wohl bey meiner Nichte ſtecken. Iſt die Schule ſchon aus?

Schlaglieb.

Ja; die Buben ſind alle expedirt; ich habe ſie heute tüchtig vorgenommen. — Darf ich unterthänigſt fragen, ob Sie über mein Projekt nachgedacht haben?

Schwach.

Allerdings, und ich bin entſchloſſen, es auszuführen.

Schlaglieb.

Bravo! braviſſimo! nur das kann helfen! — Strenge, eiſerne Strenge und unerbittliche Härte! das ſind die Balken, aus denen ich das Gebäude meiner Schule errichtet habe — und es ſteht auf ſolidem Grunde. — Funfzehn Jahre lang war ich Pedell im Werderſchen Gymnaſium zu Berlin, und ich darf mir ſchmeicheln, mich in meinen Functionen ausgezeichnet zu haben. Die Buben, die ich unter den Händen gehabt hatte, konnte man noch nach Jahren wieder erkennen. Freilich war es ein derbes Stück Arbeit.

Nr. 6.

Mel.: Gewiſſensſcrupel, ihr mögt ruhn ꝛc. (Schapardäer.)

Vom Schlagen that der Arm mir weh,
Dann trug ich ihn in einer Binde;
Doch lernten ſie das A B C
Und's buchſtabiren gar geſchwinde;
Die größten Geiſter unſrer Zeit,
Die oft mit ihren hohen Schriften
Deutſchlands gelehrte Welt verblüfften,
Die hab' ich alle durchgebläut.

Jetzt, leider, wagt's kein Lehrer mehr
Die kleinen Krabben derb zu prügeln,
Drum wird jetzt die Erziehung ſchwer,
Die Knaben ſind nicht mehr zu zügeln.
Macht mich zum Schuldirector heut,
So wird die Milde g'eich verboten,
Und morgen wird auf's Neu nach Noten
Die ſtörr'ſche Jugend durchgebläut.

Schlaglied.

Glauben Sie mir, gnädiger Herr! meine Methode iſt die eindringlichſte, die ich kenne; leider wird ſie nur nicht mehr in ihrem ganzen Umfange auf Ihren Sohn anzuwenden ſeyn. Er iſt zu groß.

Schwach.

Ja — das ist wahr — einsperren läßt er sich auch nicht mehr.

Schlaglieb.

Darum muß er — nach dem Plane, den ich Ihnen vorgelegt habe — einen tüchtigen und strengen Hofmeister erhalten, der ihn unaufhörlich hütet, der ihm nicht von der Seite geht, der deshalb auch mit ihm im herrschaftlichen Schlosse wohnen muß.

Schwach.

Ganz recht.

Schlaglieb.

Der mit ihm an Ihrer Tafel speist.

Schwach.

Das ist auch meine Meinung. Uebrigens gebe ich ihm noch ein Jahrgehalt von 500 Thalern.

Slaglieb (freudig überrascht.)

Fünfhundert Thaler?!

Schwach.

Weniger kann ich dem berühmten Manne doch nicht bieten; er ist Professor der sieben freien Künste, hat seine Studien in Göttingen gemacht, privatisirte bis jetzt in Berlin, und schrieb Romane —

Romane ſag ich Ihnen — ich kann ſie nicht begreifen.

Schlaglieb
(iſt verſteinert ſtehen geblieben.)

Wie — Sie — bekommen einen Hofmeiſter — ans Berlin?

Schwach.

Nu ja doch, den Herrn Profeſſor Engelmann; noch heute muß er hier eintreffen. Sie ſehen, wie ſchnell ich Ihren Rath befolgt habe — denn Ihnen verdanke ich dieſe herrliche Idee. Ich werde Ihnen auch dafür erkenntlich ſeyn, darauf verlaſſen Sie ſich. Sie ſowohl, als Ihre Nichte, dürfen zu jeder Zeit auf meine Unterſtützung rechnen. Adieu, lieber Herr Schulmeiſter. (Geht in's Haus.)

Schlaglieb.

Ich — allerdings — mein Dank —!

Fünfte Scene.

Schlaglieb, gleich darauf Hannchen aus dem Hauſe.

Schlaglieb (platzt los)

Uf — ich — ich erſticke —! alſo das iſt mein Lohn! darum habe ich mir den Hals trocken geredet!

Hannchen (läuft herein.)

Onkelchen, der gnädige Herr schickt mich zu Ihnen — er sagt, er habe eben mit Ihnen gesprochen; war es etwas Gutes?

Schlaglieb.

Etwas Gutes! — etwas Gutes! — alle Hagel!

Hannchen.

Was hat er Ihnen denn gesagt?

Schlaglieb.

Was er mir gesagt hat —? daß — oh, oh, oh! ich bin wüthend! Na, freut Euch, Ihr Schlingel! kommt mir nur in die Schule! An Euch will ich mein Müthchen kühlen! — Ist es nicht himmelschreiend! Freie Wohnung, freie Tafel und 500 Thaler Gehalt! 500 Thaler!! Und mir — mir bringt — sey das Jahr noch so fruchtbar, und wachsen und gedeihen die Bälge noch so gut — mir bringt meine ganze herrliche Schulanstalt jährlich höchstens hundert Thaler ein! 'S ist zum Verzweifeln! — Aber nur Geduld! noch ist nicht alle Tage Abend! (rennt wie besessen umher.)

Hannchen (geht ihm nach.)

Aber, lieber Onkel, warum schreien Sie —

Schlaglieb.

Schweige Sie, Jungfer Naseweis! Danke

Sie Gott, daß ich keine Mädchenschule halte, — sonst wollte ich Sie anstreichen!

Hannchen.

Sie können mir aber doch wenigstens sagen, was Ihnen der gnädige Herr gethan hat?

Schlaglieb.

Was er mir gethan hat?

Nr. 7.

Mel.: Ha, ich klage, ha, ich rechte ꝛc. (Fanchon.)

Ha, ich rase! ha ich zittre!
Das bringt mich in's Grab!
Solche Pille, solche bittre,
Schluck ich nicht hinab.
All mein Glück ist mir benommen,
Und gekränkt ist meine Ehr';
Aus Berlin läßt er sich kommen
Einen neuen Gouverneur;
Einen Narren! einen Affen!
Einen Dummkopf! einen Laffen!
Als ob ich nicht schon da wär'!

Hannchen.

Da haben Sie Recht! das ist eine entsetzliche Ungerechtigkeit.

Schlaglieb.

Aber komm nur an, du Romanenſchmierer! komm an, du Schulrebell! du Ultra-Pädagog! du ſollſt meine Methode kennen lernen! — Uebrigens wird Musje Karl den Neuling wohl auch nicht beſonders in Schutz nehmen — ja — er wird mir wohl gar helfen, ihn ſchleunigſt wieder zu expediren! — Ihr alle werdet Euch mit mir gegen ihn verbinden; nicht wahr, Hannchen?

Hannchen.

Da haben wir's! noch eine Verſchwörung!

Schlaglieb.

Ich gehe — Du gieb genau Achtung! und ſo wie das Wunderthier angekommen iſt, benachrichtige mich auf der Stelle davon. Warte, du Füchslein! du haſt es mit einem alten Schulfuchs zu thun! — 500 Thaler! Tiſch und Wohnung! — Krämpfe bekomme ich vor Aerger! (wuthend ab.)

Sechste Scene.

Hannchen (allein.)

Nun, das wird ein ſchöner Lärmen werden! Wer hätte ſich das auch denken ſollen! Ein Wunderthier! Wie recht hatte der junge Herr, als er

von einem Complott gegen uns ſprach! — Aber wer kommt denn da?

Siebente Scene.

Hannchen. Johann Quirl,
(zurück ſprechend, kommt durch die Gitterthür.)

Quirl.

Nein, mein Freund! weder Koffer noch Fellseiſen! Schon der alte Diogenes, der Großvater aller Schulmeiſter, trug all das Seinige bei ſich! Gepäck auf Reiſen erſchwert das Fortkommen. (Tritt vor.) He da! iſt keine dienſtthuende Kreatur vorhanden, die mich melden könne?

Hannchen.

Wie? ſeh ich recht —?

Quirl

(erblickt ſie, betrachtet ſie aber kaum, und ſagt vornehm)

Jungfrau — oder Frauenzimmer überhaupt — wollten Sie wohl die Mühe über ſich nehmen, dem Herrn v. Schwach die Kunde zu überbringen, daß auf den widerſpenſtigen Rädern eines knarrenden Bauerwagens ein berühmter Gelehrter deſſen Ankunft er erharret, ſo eben in ſeine Beſitzungen eingewandert iſt.

Hannchen

(ihn aufmerksam betrachtend.)

Mein Gott! ich irre mich nicht! (freudig.) Er iſt's!

Quirl.

Ganz recht, er iſt's! — Laſſen Sie das Zweifels Schleyer fallen, denn er iſt's, da er ſelbſt es Ihnen ſagte. — Melden Sie dem lachenden Eigenthümer lachender Fluren den Hofmeiſter ſeines lachenden Erben.

Hannchen (ganz erſtaunt.)

Den Hofmeiſter ſeines —

Quirl.

Sohnes, wenn Sie lieber wollen.

Hannchen

(verwirrt und ihn fortwährend anſtehend.)

Den Hofmeiſter? — ſeines Sohnes —? du mein Himmel — ich glaubte —

Quirl.

Sie glaubten —?

Hannchen.

Ich dachte —

Quirl.

Sie dachten —?

Hannchen.

Ich werde es ihm ſagen — daß Sie ange-

kommen — aber — geht denn das mit rechten Dingen zu — nein, ſolcher Zufall — ſolche Aehnlichkeit —! man könnte ſeinen Verſtand darüber verlieren! (ab ins Haus.)

Achte Scene.

Quirl (allein.)

Was Teufel ſchwatzt die Dirne für Zeug? Ich getraute mich noch nicht recht, ſie anzuſehen, — ich muß mich erſt orientaliſiren und recolligiren —; indeß meine Worte müſſen gewaltigen Eindruck auf ſie gemacht haben; ſie ſchien ganz erſtaunt, einen Mann, wie mich, zu ſehen! (ſieht ſich behutſam um.) — Nun, Johannes Quirl, jetzt nimm dich zuſammen! Und du, Unverſchämtheit, ſiete Begleiterin meines Lebens, hefte dich an meine Ferſe und weiche nicht von meiner Seite. Mit deiner Hülfe habe ich vielerlei in der Welt verſucht, ſollte es mir nicht gelingen, auch einmal einen Gelehrten vorſtellen zu können? Und warum das nicht? Die nöthigſten Vorkenntniſſe fehlen mir nicht; ich bin — ich darf es wohl ſagen — vertraut mit einer gewiſſen Antichambre-Litteratur — wenn auch nur mit den Kraftromanen neuſter Zeit,

die ich auf der Ofenbank des Vorzimmers verschlang, als ich noch Lakai war. Und war ich nicht einige Monden lang in Diensten eines privatisirenden Professors der Weltweisheit, und, was wohl mehr werth ist, eines gelesenen Romantikers? Habe ich nicht ein Gedächtniß, gespickt mit all dem unverständlichen Verstande jener Meisterwerke? Es wird schon gehen! und was hätte ich sonst noch zu fürchten? Laß einmal sehen, (er zieht eine Brieftasche hervor und nimmt mehrere Papiere heraus) pro primus: „Mein Herr, der Professor Engelmann, erhält von dem Gutsbesitzer Herrn v. Schwach den Antrag, Hofmeisters seines Sohnes zu werden, und nimmt ihn an.“ — Das Söhnlein wird wohl so eine kleine, gefräßige Landkrabbe seyn, die man schon wird zur Raison bringen können. — Pro secundus: „An Gehalt werden ihm zugesagt 500 Thaler jährlich, und freie Station.“ — Das ist ein wichtiger Punkt, den ich nicht vergessen darf. — Was geschieht? Meinen Herrn befällt eine schwere Krankheit — er schreibt dem Herrn v. Schwach einen wehmüthigen Brief, und kündigt ihm an, daß er nun sein Versprechen nicht halten könne. Ich soll selbigen Brief auf die Post bringen — das thue ich aber nach reiflicher Erwägung

nicht, ſondern bringe ihn in ſichern Verwahrſam hier in meine Brieftaſche. Ich erdichte ferner den plötzlichen Todesfall meiner Mutter, die übrigens ſchon ſeit zehn Jahren todt iſt, erhalte und nehme einen rührenden Abſchied von meinem Herrn, an deſſen Stelle ich nun als Hofmeiſter hier ankomme. Der Plan iſt kühn, und werth, von einem Genie, wie ich bin, erſonnen zu werden — und die Ausführung — bah! ich werde mich geſchickter dabei benehmen, wie tauſend andre. — Vor allen Dingen habe ich eine vortreffliche Lunge, und das iſt die Hauptſache; denn um bei gelehrten Abhandlungen den Sieg davon zu tragen, iſt nichts beſſer als ſo unverſtändlich wie möglich zu ſchreien, recht beträchtlich zu ſchreien, und recht lange zu ſchreien! Weiter brauchts nichts! und damit kann ich dienen. Freilich — das alberne Latein! und die dummen fremden Sprachen! — ey was! einige Floskeln ſind ſitzen geblieben — was braucht denn ſo ein Landjunker viel davon zu erfahren! — Holla! man kommt! — wahrſcheinlich der Papa! — Courage! Ich will ſuchen, ihn durch romantiſchen Unſinn zu verblüffen.

Neunte Scene.

Herr v. Schwach. Quirl.

Schwach.

Ist er da, der vortreffliche Herr Engelmann? oh, mein werther Herr Professor, seyn Sie mir tausendmal willkommen. Sie glauben nicht, wie glücklich ich mich schätze, einen so berühmten Gelehrten für mein Haus gewonnen zu haben!

Quirl.

Mein Herr —

Schwach.

Wie ich die Gelehrten liebe! oh! ich kann es kaum begreifen, da ich selbst nichts weniger als gelehrt bin.

Quirl.

Welche Bescheidenheit!

Schwach.

Nein, nein! sagen Sie, welche Selbstkenntniß! Die Landwirthschaft hab' ich praktisch und aus dem Fundamente gelernt, aber klug bin ich wahrhaftig nicht!

Nr. 8.

Mel.: Mein Herr Maler, will er wohl ꝛc.

Schwach.

Dabei, weil Gott Geld mir gab,
Hab' ich nichts verloren;
Auf dem Wollmarkt jährlich hab'
Schäfchen ich geſchoren.

Quirl.

Ach, wie ſehr beneid' ich Sie,
Gern gäb' ich all mein Genie,
Könnt' ich, ſtatt zu lehren,
Ihre Schäfchen ſcheeren.

Schwach.

He, he, he! Sie ſind luſtig und witzig! das freut mich! Ja, ja, bezahlen kann ich das Talent, wenn auch nicht gehörig würdigen. Nun, bei Ihnen werde ich mein Geld nicht wegwerfen, und mein Sohn wird gewiß —

Quirl.

Seyn Sie überzeugt, gnädiger Herr, daß ich ihm treu dienen werde. —

Schwach.

Wie ſo dienen?

Quirl (bei Seite)

O wie dumm! (laut.) Natürlich, dienen als Wegweiſer in den unabſehbaren Irrgängen der Gelehrſamkeit, zu denen ich allerdings den Ausgang zu finden mich bemühen werde; dazu berechtigt mich der Regenbogen, deſſen bläulicher Azur einen Widerſchein wirft auf die Wunden des Herzens, und ihm den wohlthätigen Pfad beleuchtet, der aus den Feuerfluthen der brennenden Zone in den kühlenden Eiskeller des gemäßigten Weltgürtels führt.

Schwach (ſperrt das Maul auf.)

Was — was iſt das für ein Regenbogen?

Quirl.

Laien nennen ihn: die Hoffnung.

Schwach (bei Seite.)

Alle Hagel, das iſt ein gelehrter Mann!

Quirl (bei Seite.)

Es wirkt! (laut.) Aber mich packt die Sehnſucht, meinen künftigen Zögling zu ſehen; wo iſt denn das kleine, liebe Jüngelchen?

Schwach.

Nun, ſo gar klein iſt er eben nicht. Hätte ich etwa vergeſſen, Ihnen zu ſchreiben, daß er über ſiebzehn Jahre alt iſt?

Quirl (bei Seite.)

Alle Donnerwetter! (laut.) Was Sie ſagen? keine Sylbe haben Sie davon erwähnt. Das — iſt mir nicht ganz recht, ich kann es wohl ſagen. Lieber wär' es mir geweſen, hätte ich beim ABC des Wiſſens mit ihm anfangen können. [Da wird er ſich wohl Mühe geben müſſen, dasjenige wieder zu vergeſſen, was er bereits gelernt hat, damit wir — al pari zuſammenſtehen und uns gegenſeitig begreifen.]

Schwach.

Ich ſchrieb Ihnen aber doch, er ſey ein Säugling der Muſen.

Quirl.

Ganz recht, das Wort eben machte mich irre; ich hielt ihn für einen Säugling von drei bis vier Jahren.

Schwach.

Warum nicht gar! — Oh, man hat Ihnen ſchon tüchtig vorgearbeitet; er ſpricht Lateiniſch, Engliſch, Franzöſiſch.

Quirl.

Sagen Sie? — Das iſt mir ſehr lieb; ſo brauche ich mir nicht die Mühe zu nehmen, es ihn zu lehren; dabei iſt offenbarer Gewinn. —

Ich ſpreche zwar außer den gewöhnlichen gangbaren Sprachkenntniſſen noch ein Stückchen ſieben andere unverſtändliche Sprachen, allein ein geſellſchaftlicher Converſationston läßt ſich darin nicht erlangen, weil ich ſelten einen Antworter finde. Was das Franzöſiſche anbetrifft, ſo können Sie ganz ohne Sorge ſeyn, beſonders, wenn es Ihr Herr Sohn ſchon kann; ich werde aber auch in dieſer Sprache ihm noch verſchiedene Syſtemirungen beibringen und ihm eine Anzahl Kapabeln aufſchreiben, die auch dem beſten Franzoſen unerklärlich ſeyn werden. [Kann er auch leſen?

Schwach.

Welche ſonderbare Frage?

Quirl.

Erlauben Sie, die Frage iſt von äußerſter Wichtigkeit; urtheilen Sie ſelbſt: wer im zehnten und eilften Jahrhundert leſen konnte, war — Galgenfrei.

Schwach.

Ah, das iſt etwas anderes. — Ja, leſen kann er, und] vortrefflich! Er verſteht außerdem noch die Mathematik, Geometrie und Naturgeſchichte.

Quirl.

Das verſteht er alles? — Ja, dann werden

– Sie wohl die Gefälligkeit haben müſſen, mir zu ſagen, was ich ihm noch beibringen ſoll?

Schwach.

Ey — Sie ſollen ſeine Erziehung vollenden.

Quirl.

Ah — ganz recht — ich verſtehe; wir nennen das den letzten Gang auf die Tafel tragen — figürlich nämlich.

Schwach.

Nein — nein — das wollte ich nicht ſagen: ich meine, Sie ſollen ſeinem Gemüth, ſeinem Charakter einen glänzenden Anſtrich geben.

Quirl.

Einen glänzenden Anſtrich — ich begreife; das heißt, einem Stiefel, nachdem er gehörig gewichſt iſt, mit der Sammtbürſte den wahren Glanz geben — oh, das hab' ich oft gethan! — Das verſtehe ich aus dem Grunde.

Schwach.

So? nun das freut mich ausnehmend.

Quirl.

Politur iſt die Hauptſache; vorzüglich werde ich ſtreng darauf ſehen, daß er ſehr höflich mit den Bedienten umgehe, daß er ſie nicht ſchimpfe, oder ſchlage.

Schwach.

Nun, das iſt allerdings ſehr löblich; aber mich dünkt doch, vor allen Dingen müßten Sie —

Quirl.

Nein, nein, das weiß ich beſſer. Wir Bed — in unſerm Stande pflegt man danach die Menſchen zu beurtheilen. Nur durch Höflichkeit kann man den terpendikularen Felſen erklimmen, den der Grobe ſelbſt auf den Stelzen des Hochmuths und der Leiter der Frechheit nie erreichen kann.

Schwach.

Was iſt das für ein Felſen?

Quirl.

Gewöhnliche Menſchen nennen ihn: das Glück.

Schwach (bei Seite.)

Das iſt ein raſend gelehrter Mann! (laut.) Ich bin völlig Ihrer Meinung. So will ich Ihnen denn meinen Sohn herholen. Doch muß ich Ihnen vorher entdecken, daß er ganz raſend in ſeine Couſine verliebt iſt, die in meinem Hauſe erzogen worden. Ich ſehe dieſe Liebe gar nicht ungern, will die Leutchen ſogar mit einander verheirathen, aber bis dahin iſt noch Zeit; darum begreifen Sie wohl, daß eine ſtrenge Aufſicht —

Quirl.

Ob ich begreife! Krieg der Sittenloſigkeit! Das ſey meine erſte Sorge! Stets friſch erhalten will ich bei den beiden jungen Leuten jenen Purpur der Moral, den nur die Seife des Verbrechens oder des Laſters von der Wange der Unſchuld verwiſchen kann.

Schwach.

Was iſt das für ein Purpur?

Quirl.

Einfältige Menſchen nennen ihn: die Schaam. Die Schaam iſt der erſte Ueberrock der Schönheit; die Keuſchheit iſt das Beinkleid der Tugend.

Schwach (bei Seite.)

Das ſind Ausdrücke! das ſind Gedanken! (laut.) Ich bin außer mir, werther Herr Profeſſor, und zweifle keinen Augenblick, daß Sie der Erzieher ſind, wie ich mir ihn wünſchte.

Quirl.

Erlauben Sie; zweifeln Sie immer, das iſt beſſer.

Schwach.

Wie ſo?

Quirl.

Ja — hm — der Zweifel iſt der Regenſchirm der Weisheit.

Schwach.

Ah! also müßte ich sagen: ich zweifle, daß Sie der Mann sind, den ich in Ihnen erwarte.

Quirl.

Ganz recht.

Schwach.

He, he, he! am Ende machen Sie mich selbst auf meine alten Tage noch klug! —] Das wird ein Leben werden! Hören Sie, wir haben hier einen Schulmeister, Herrn Schlagleb; der spricht Lateinisch wie ein Buch! den werde ich Ihnen sogleich vorstellen, da können Sie einmal beide losslegen! das wird zum todtlachen seyn!

Quirl (bei Seite.)

Alle Teufel, ein lateinischer Schulmeister! in solchem Neste! wär' er, wo der Pfeffer wächst! (laut.) Sie erlauben wohl erst — die Wirkung der Reise — ich muß gestehen, ich vernehme die Stimme der Natur; sie ertönt in den Abgründen meines Magens, und fordert laut zu ihrer Erhaltung der blonden Ceres Gaben, vermählt durch ein fürchterliches Band mit den blutigen Mordthaten des Henkers der Viehweiden. Auch wünsche ich die Thränen des Bachus und die Schweißtropfen des Kunstfleißes aus ihren chrystallenen Gefängnissen

zu entfernen, und durch die Thore meines Mundes in die Reſidenzſtadt meines Innerſten zu führen.

Schwach (ganz verblüfft.)

Was heißt denn das nun wieder?

Quirl.

Ein Unwiſſender würde ſich unpoetiſch ausdrücken, und ſchlechtweg ſagen: ich habe Hunger und Durſt.

Schwach.

I du mein Gott! Sie dürfen ja nur fordern! Den Augenblick will ich — (er geht an die Hausthüre und zieht an der Klingel.)

Quirl

(verneigt ſich, ſpringt eilig hinzu und ſagt)

Was befehlen Ew. Gnaden?

Schwach (verwundert.)

Wie?

Quirl (bei Seite.)

Oh, ich Tölpel! — (laut.) Ich meine — warum befehlen Ew. Gnaden ſelbſt — ich hätte ja —

Schwach.

Sie ſind gar zu höflich. (Hannchen erſcheint an der Thür.) Ah! da kömmt ja jemand! Hannchen, führe den Herrn Profeſſor Engelmann in ſein Zimmer und laß ihm ein gutes Frühſtück auftragen.

Auf Wiederſehen, Herr Profeſſor! ich eile, meinem Sohne Ihre Ankunft anzukündigen. Der wird Mund und Naſe aufſperren. (Ab.) An dem Manne habe ich einen Goldfund gethan. (Ab durch die Thür in der Mauer.)

Zehnte Scene.

Quirl. Hannchen.

Hannchen

(hat ein Schminkfeldund in der Hand, und betrachtet Quirl unverwandt.)

Der Herr Profeſſor Engelmann? Nein — nein — dabei ſteht mir der Verſtand ſtill.

Quirl (für ſich.)

Der erſte Schritt war gethan; Dank meinem Gedächtniſſe und dem neueſten Roman meines alten Herrn, — er iſt gelungen! — Der verdammte lateiniſche Schulmeiſter ängſtigt mich aber ein wenig — hm — der Papa hat hier eben nicht ſtark geladen — es wird ſchon gehen — ohnehin kennt mich kein Menſch hier im Hauſe.

Hannchen.

Ich muß ſchlechterdings wiſſen, woran ich bin! — alſo wage ich es auf gut Glück. (Tritt ein wenig zurück und ruft mit lauter Stimme) Johann!

Quirl (dreht ſich ſchnell um.)

Zu Befehl! — (erkennt ſie, erſchrocken, bei Seite.)
Alle Donnerwetter! ſchon wieder! wo habe ich denn heute meinen Kopf!

Hannchen (ſtudirt.)

Er iſt's, er iſt's! mein Herz klopfte nicht umſonſt.

Quirl

(ſie erkennend, bei Seite.)

Aber — ſeh ich recht —? iſt das nicht das niedliche Mädchen, das ich vor ſechs Monaten in Berlin unter den Linden kennen lernte? Oh, wie dumm habe ich mich benommen! (er gewinnt wieder Faſſung.) Ah, ſieh da, meine liebe Jungfer! Soll Sie mir mein Zimmer anweiſen?

Hannchen.

Wie, Muſje Johann, haben Sie mich vergeſſen, oder wollen Sie mich nicht erkennen? So ſtolz waren Sie nicht, als Sie in Berlin noch Lakay oder ſo etwas dergleichen in der Kochſtraße waren.

Quirl.

Gerechter! ſie wird mich compromittiren!

Hannchen (weinend.)

Wiſſen Sie noch, was Sie mir am letzten Sonntag auf Moabit ſo zärtlich zuſicherten? So

wie Sie Ihr Glück in der Welt gemacht hätten, würden Sie es mit mir theilen; na — nun haben Sie es gemacht, und wollen mir Ihre Zusage brechen! ach! ach! ach!

Quirl.

O weh, o weh! — sie weint — ach Gott! wenn so ein Frauenzimmer erst einmal in's Weinen kommt, so hört sie sobald nicht wieder auf. — Alles wäre verloren, wenn ich mich zu erkennen gäbe. (Laut.) Liebe Mamsell, Sie tappen in der Finsterniß des Irrthums — ich bin nicht der, den Sie zu kennen wähnen — Sie verwechseln mich mit irgend einem niedrigen Taugenichts —

Hannchen.

Sie sind's! ich weiß es gewiß! oh, ich habe Sie auf den ersten Blick erkannt; aber Sie:

Nr. 9.

Mel.: Ein Schüsserl und ein Rainerl ꝛc.

Sie wollen mich nicht kennen
Blos aus Ambition;
Thun sich Professor nennen
Der Education.
Doch in Berlin wohl kannten
Sie mich recht gut und nannten

So jämmerlich
'nen Engel mich,
Sechs Monat ſind es ſchon.
Sie wußten mich zu finden,
Und gaben unter'n Linden
Mir täglich
Recht kläglich
Im Lieben Lection.

Ich horcht' auf Ihre Lehre
Und ward davon gerührt;
Sie ſchwuren ſelbſt auf Ehre,
Ich hätte viel profitirt!
Jetzt führt Sie her mein guter Stern
Als Lehrer für den jungen Herrn,
Der braucht Sie nicht,
Denn Unterricht
Giebt ihm das Fräulein viel.
Doch ich weiß lang noch Alles nicht,
Mich zu erziehn iſt Ihre Pflicht;
Denn was begann
Ein Ehrenmann,
Das bring' er auch zum Ziel.

Hannchen.

Pfuy, Muſje Johann! Sie ſollten ſich ſchä.

men! Sich selbst haben Sie zum Hofmeister gemacht, und wollen mich nun nicht zur Hofmeisterin haben! (weint bitterlich.)

Quirl.

Wer hätte das Gräßliche ahnen können! — O Weiber! Weiber! Von jeher habt ihr mich zu Grunde gerichtet! und kaum lächelt mir einmal das holdeste der Weiber, Fortuna, entgegen, so ist es abermals ein Weib, das mich den Umarmungen der launischen Glücksgöttin entzieht! Schon stehe ich freudig mit einem Fuße auf der Schwelle der vornehmen Welt, da zieht mich eine Bekanntschaft aus der Bedientenstube neidisch bey den Haaren wieder zurück!

Hannchen (immer weinend.)

Also Sie bleiben halsstarrig? gut, Mußje Johann! jetzt gleich gehe ich zum gnädigen Herrn und erzähle ihm alles haarklein!

Quirl.

Allmächtiger! — was beginn' ich! — O Johanna! Johannina! Sie lassen mich die Verirrungen einer stürmischen Jugend theuer büßen! — Bleiben Sie! — Verrathen Sie mich nicht — Ihr eigener Vortheil erheischt es — denn Sie begreifen wohl — der Hofmeister kann nicht Mußje Jo-

hann seyn — und als Musje Johann könnte ich Ihnen — aber mein Herz ist noch das alte — schluchzen Sie doch nicht so — wenn man Sie hörte — (Hannchen weint noch immer.) Nun da — in Gottesnamen —! da! ich liege zu Ihren Füßen! verzeihen Sie mir! (er kniet nieder.)

Hannchen

(durch die Thränen lachend.)

Ah! das lasse ich mir noch gefallen! So hab' ich's gern! So haben Sie sonst auch oft genug vor mir gelegen. Also nun kennen Sie mich doch wieder?

Eilfte Scene.

Vorige. Herr v. Schwach (auf der Nebenthür.)

Schwach.

(Quirl zu Hannchens Füßen erblickend.)

Wa — was muß ich erblicken!

Hannchen

(schreit laut auf, läßt vor Schreck die Schlüssel fallen und entflieht in's Wohnhaus.)

Quirl (für sich.)

Alle Teufel, der Papa! (kleine Pause, dann sagt er laut und zuversichtlich) Ich bin überzeugt, Sie glau

ben, daß ich zu ihren Füßen lag? — nein — sa-
gen Sie ehrlich — glauben Sie das?

Schwach.

Element, ob ich das glaube! Sie liegen ja noch da.

Quirl.

Allem Anscheine nach — ja! — aber warum lag ich da?

Schwach.

Nun, doch wohl wahrscheinlich — —

Quirl.

Im Gegentheil, sehr unwahrscheinlich! Sie will mir meine Zimmer anweisen, die Schlüssel entfallen ihr, ich bücke mich sie aufzuheben, bin et-
was ungeschickt, und — falle auf die Knie — das ist alles! — (er steht auf.)

Schwach.

Aber wozu diese Höflichkeit gegen ein Gärt-
nermädchen?

Quirl.

Oh! ich habe Ihnen schon vorhin meine An-
sichten über die Höflichkeit mitgetheilt. Wenn zu seiner Zeit der starke Herkulides der Königin Or-
phelia Garn abhaspeln half, wenn der berühmte

Pre-

Perſico die Ketten des Andromedars zerbrach, wenn Jupiter ſich als Ochſe anzog, um die Prinzeſſin Europa ſpazieren zu führen, — warum ſollte ich nicht einem artigen Mädchen ein Paar Schlüſſel aufheben dürfen?

Schwach.

Mich dünkt doch, ein Profeſſor der ſieben freien Künſte —

Quirl.

Gleichviel.

Nr. 10.

Mel.: Komm, liebes Geld ꝛc. (Staberls Reiſeabentheuer.)

Man darf galant und artig ſeyn,
Das läßt die Weisheit zu;
Der Höfliche paßt überall hinein,
Er hat den Paſſepartout;
Ein feiner und gewandter Mann
Iſt darum noch kein Geck;
Wer ſich a tempo bücken kann,
Erreicht oft ſeinen Zweck.
Durch Höflichkeit erhält
Man oft Amt, Ehre, Frau und Geld.

Drum soll und muß man höflich seyn,
Das läßt die Weisheit zu,
Der Höfliche paßt überall hinein,
Er hat den Passepartout.

Schwach.

Ja, ja, da mögen Sie wohl nicht unrecht haben; — ich glaubte aber, weil Sie vorher so strenge Grundsätze über Moral und Sitten äußerten —

Quirl.

Moral und Sitten umschließen auch Galanterie. [Und überhaupt:

Nr. 11.

Mel.: Wenn mich nur mein Röschen liebt ꝛc.

Nicht der holden Grazien Spur
Darf der Lehrer fliehen,
Daraus kann sein Zögling nur
Freud' und Vortheil ziehen.
Eine Blume, durch Kultur,
Ich weit schöner ziere;
Auf den Knien der Natur
Schaukeln sich Zephyre.

Schwach.

Sie haben allerdings recht; ich —]

Quirl.

Dann könnte ich Ihnen noch verſchiedene andre Rückſichten zitiren, die mich — bey dieſem Falle — leiteten, allein dieſe würde vielleicht hier niemand gehörig begreifen.

Schwach.

Das iſt wohl möglich! Sie drücken ſich ſo gelehrt aus — daß ich Sie manchmal nicht begreife.

Quirl.

Das muß ſo ſeyn! — Sie können nicht ſo viel Verſtand haben, als ich, da Sie mich bezahlen; — das iſt eine Univerſal-Regel.

Schwach.

Ganz recht.

Quirl.

Denn ſonſt wär' ich verbunden, Ihnen fünfhundert Thaler zu zahlen, und — ich muß geſtehen — für den Augenblick würde mich das in einige Verlegenheit ſetzen.

Schwach.

Ah, da kommt der Herr Schlaglieb, der große Lateiner, von dem ich Ihnen vorher ſagte. Ich werde ſogleich die Ehre haben, Ihnen denſelben zu präſentiren.

Zwölfte Scene.

Vorige. Schlaglieb durch die Gartenthür. **Karl** aus dem Wohnhauſe.

Schwach (führt Schlaglieb vor.)

Herr Profeſſor — der Herr Schulmeiſter Schlaglieb — Herr Schulmeiſter — der Herr Profeſſor Engelmann.

Quirl (höflich.)

Mein Herr — ich bin ausnehmend erfreut, Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Schlaglieb (grüßt oberflächlich.)

Mein Herr — es iſt nicht der Mühe werth —! (für ſich.) Du Satans-Profeſſor! ſäßeſt du doch auf dem Blocksberge!

Schwach

(führt ſeinen Sohn vor.)

Und hier ſtelle ich Ihnen auch meinen Sohn, Ihren neuen Zögling, vor.

Quirl.

Ah! iſt er das?

Karl

(ihn betrachtend, bei Seite lachend.)

Hannchen hat Recht! er ſieht originell genug aus!

Quirl (zu Karl.)

Jüngling — ſeyn Sie mir gegrüßt! Sie erblicken in mir einen Menſchen, der — Erfahrung genug gemacht hat, um ſie andern mittheilen zu können.

Schlaglieb (ſpottiſch höflich.)

Der Herr Profeſſor ſind höchſt wahrſcheinlich ein Anhänger der neuen Methode?

Quirl.

Ich — oh, allerdings — ich darf wohl ſagen, daß ich ihr Anhänger bin — und Sie, mein Herr?

Schlaglieb.

Ich, mein Herr? — was meine Methode anbelangt, die iſt hinlänglich bekannt — und ich werde nie eine andere annehmen. Aber neugierig wär' ich doch, des Herrn Profeſſors Anſicht, hinſichtlich der Meinungen zu vernehmen, über welche jetzt die Gelehrten noch immer nicht einig ſind. — Sind Sie für oder gegen das Syſtem Peſtalozzis?

Quirl (bei Seite.)

Alle Teufel! ich muß eine Anſicht ausſprechen! (laut.) Sie fragen, mein Herr, ob ich für das Syſtem Peſtalozzis bin, oder — gegen? — Wohl an — ich bin für — und — beim Lichte betrachtet

— warum nicht? — Denn ſehen Sie, um mit Poſtolazzi zu reden, der über die Zukunft der Gegenwart in folgenden Reden ausgelaſſen iſt, ſo erſieht man daraus, in wiefern die Subſtanzen mit der Bereitwilligkeit des menſchlichen Appetits auf allerlei Gegenſtände gerichtet ſind. Denn wenn ich zum Beiſpiel mit dieſem großen Geleherten in die Verhältniſſe der wichtigſten Gegenſtände trete, und alſo ſage: monumento moriben, oder beſſer moribum, ſo heißt das ſo viel als der, der den, welcher denjenigen wegen beabſichtigter Zwecke in die Verwickelung der Außerordentlichkeit durch die Labyrinthe der Irrungen geführt hat, daß dieſer in ökonomiſcher Hinſicht gar nicht in Betracht kommen kann, weil die Cirkulation des Bluts im fünf und zwanzigſten Bande des Adelungſchen Wörterbuchs die Naturaliſation der Jugend durch das Mikroskop der Quadratur des Cirkels in eine Unendlichkeit verwickelt, die, grade weil ſie grammatikaliſch iſt, um ſo mehr einen Kirchthurm für einen holländiſchen Schiffszwieback anſehen kann, da das allgemeine Landrecht durch die Topographie des Ausdrucks, die Verſinnlichung des Zeckjagens, des Murmelſpiels, des Erbſenknieens und der körperlichen Züchtigung wie Kraut und Rüben durch-

einander gemiſcht, und dadurch die Wahrheit der Kultur der Erziehung des Jünglings wie einen kühenden Wetterhahn auf die Windfahne der Mo'ralität geſtellt hat, die mit dem Ellenmaaße der Mäßigung gemeſſen, zuſammenfällt, wie ein epikuräiſches Taſchenmeſſer, deſſen langarmige Verderbniß immer weiter um ſich greift, und mit dem Stiefelknechte der Unwiſſenheit die Hüllen der Obſcurität von den Gebeinen der ſchlotternden Jugend abziehen wird. Alſo bin ich für Poſtolazzis Syſtem, und bleibe auch dafür!

Schlaglieb.

Natürlicherweiſe! — wie konnte ich auch zweifeln! — Der Herr ſind noch jung — ſpielen den petit maitre!

Quirl (beleidigt.)

Petit? maitre? (mit Pathos) Maitre Renard par un arbre perché, tenait sur son bec un fromage! he?

Karl (lacht heimlich.)

Schlaglieb (verlegen.)

Oh — oui! — Aber es ziemt ſich doch nicht für einen ſo jungen Profeſſor, eine ſo verderbliche und ſchädliche Lehrart zu vertheidigen!

Quirl.

Verderblich? — wie ſo? — das ſehe ich nicht ein! — verderblich und ſchädlich — erlauben Sie, das iſt gar nichts geſagt! Denn wie viele vergebliche Verſuche hat nicht zum Beiſpiel die Langknaſterſche Methode vorbeigeführt, wo ſo zu ſagen ein dummer Junge den andern klug machen ſoll; auch ich hatte mich auf dieſe Methode gelegt, aber ich bin darauf liegen geblieben. Darum muß man unterſcheiden —

Schlaglieb

(bekommt ſeiner Seits Muth.)

Was iſt da zu unterſcheiden? — Welch einen Unterſchied wollen Sie machen zwiſchen verderblich und ſchädlich? he?

Karl (bei Seite.)

Das wird einen kurioſen gelehrten Zweikampf geben!

Quirl.

Erlauben Sie — erlauben Sie — nur nicht ſchreien! — Verſtehen wir uns recht! — Können wir beide darüber disputiren oder nicht? — Sie ſagen, die Lehrart ſey verderblich? — Gut — gut — wenn Sie wollen — das geb' ich zu — ſie iſt verderblich — aber ſchädlich? — nein —

nein — nun und nimmermehr! Alſo theilen wir uns in die Hälfte! das iſt chriſtlich.

Schlaglieb.

Erlauben Sie —

Quirl.

Mein Gott, leſen Sie doch nur das Kapitel von — üm — in Poſtolazzis Buche über — üm — wo er beweißt, daß — üm — und dann werden Sie ſehen, was Ihnen zu ſagen übrig bleibt!

Karl.

In der That, darauf iſt nichts zu antworten.

Schlaglieb.

Wie? nichts zu antworten —?

Quirl (muthiger.)

Erinnern Sie ſich vielleicht nicht des Kapitels, das ich Ihnen zitirt habe? — Sie erinnern ſich deſſen nicht? — ah, daraus ſehe ich, daß Sie es gar nicht geleſen haben.

Schlaglieb (feig.)

Sie ſollen wiſſen, mein Herr, daß ich niemals die Schriften dieſes Mannes geleſen habe — und ich bin ſtolz darauf!

Karl (bei Seite.)

In der Ignoranz ſind dieſe beiden Gelehrten ſich gleich!

Quirl (ganz Feuer.)

Wie? Sie haben dieſes erhabene Kapitel nicht geleſen? — nicht einmal geleſen? ſagt Schillers Gräfin Orſina! — Das Kapitel nicht geleſen, das mir ſo gegenwärtig iſt, als ob es mir hier vor den Augen ſchwebte! Es iſt jenes — wo die andern — ſeine Widerſacher — ihn gepackt zu haben g'auben, und ihm ſagen: — das! das! das! das! und das! Nun aber nimmt er ſie in die Mache, und antwortet ihnen — „ah, meine Herren, Sie glauben, daß — — Sie behaupten, weil — — Sie vermuthen, indem —" und nun beweiſt er ihnen: das! das! das! das! und das! — He?! wie iſt das geſchrieben! mit welcher Wahrheit und Klarheit! wie iſt das geſagt! Ich ändre vielleicht einige Worte im Text, aber den Haupt-Inhalt der Ideen habe ich treulich dargeſtellt.

Schlaglieb (confus, aber frech.)

Ideen? Grade da greife ich Sie an! Denn es iſt noch nicht entſchieden, daß jener paragraphus —

Quirl (immer im Feuer.)

Paragraphus! lithographus! gleichviel! — Mihi est propositum — (wüthend) in taberna mori!

Schwach

(der ſtaunend zwiſchen beiden geſtanden, hält jetzt ängſtlich Quirl.)

Lieber Herr Profeſſor! ich bitte! mäßigen Sie ſich!

Quirl.

Nein! laſſen Sie mich! ich will ihn zermalmen! pulveriſiren! Nur noch den Andern will ich ihm zitiren — Poſtolazzio Carrambolator — den — ey, mein Gott, den großen Mann —

Karl.

Den Herrn von Baſedow meinen Sie wahrſcheinlich?

Quirl.

Nein, den nicht — oh, den habe ich recht gut gekannt, den Herrn von Baſedow, der wohnt in der Kochſtraße — ich habe einmal bey ihm gedient — hm — gedinirt hab' ich bey ihm. Nein, den meine ich nicht, ſondern — ah, jetzt fällt mir's ein — den Herrn von Kotzebue! — hätten Sie, ſo wie ich, ſeine Schule der Frauen, ſeinen Caro-

lus magnus, ſeinen Almanach zur geſelligen Unterhaltung auf dem Lande geleſen —

Schlaglieb.

Auf dem Lande? — ſoll das eine Anſpielung ſeyn — das verbitte ich mir — noch einmal: ich leſe nichts — nichts, gar nichts über Schulen, weder der Frauen noch der Kinder, ſondern bleibe bey meinem eigenen Syſteme! das iſt begreiflich!

Quirl.

Ja! handgreiflich iſt es! Aber die Folgen Ihres Syſtems —? Sie empfinden ſie freilich nicht (macht ihm ſeine Pantomime nach) he? — Doch, bleiben wir bey der Stange! Die Sache iſt: daß Sie Unrecht haben, folglich habe ich Recht; das mußte bewieſen werden, und ich ſchmeichle mir, es auf die unverwerflichſte Weiſe gethan zu haben. Alſo punctum! gaudeamus igitur! periculum in mora!

Schwach.

Ich muß geſtehen, dieſe Disputation ſcheint mir teufelmäßig gelehrt zu ſeyn, denn ich habe kein Wort davon verſtanden. Was meinſt Du dazu, mein Sohn?

Karl.

Sie haben vollkommen Recht, lieber Vater!

Herr Engelmann iſt ein großer Mann — ein Mann von ſeltenem Verdienſte — und ich erwartete in der That nicht einen ſolchen Hofmeiſter.

Quirl (für ſich.)

Ich wußte wohl, daß ich ſie alle in den Sack ſtecken würde.

Schlaglieb

(bei Seite zu Karl.)

Aber, junger Herr, der Menſch iſt ein Ignorant!

Karl.

Ein Ignorant? Wie kommen Sie mir vor? Ich bin feſt überzeugt, daß die Hälfte aller der Menſchen, die über dieſen Gegenſtand disputiren, nicht ſo viel davon weiß, als er! — Mein Herr Profeſſor, Sie ſehen mich bereit, mir Collegia von Ihnen leſen zu laſſen; jetzt gleich, wenn Sie befehlen.

Schwach.

Das iſt ſchön, mein Söhnchen! Deine Folgſamkeit ſoll auch nicht unbelohnt bleiben. So laſſe ich Sie denn vor der Hand allein, da ich zu meinem Guts-Nachbar zu Tiſche fahre; gegen Abend aber komme ich zurück. — Leben Sie wohl, werther Herr Profeſſor, ich vertraue Ihnen die Auf-

ſicht über mein Haus. (Bei Seite.) Es iſt ein ordentliches Glück, einen ſo unterrichteten und ſtrengen Aufſeher zu beſitzen. (Geht in den Garten.)

Schlaglieb (bei Seite.)

Man ſollte alle dieſe nagelneuen Profeſſoren, und den Herrn Engelmann dazu, in einen Sack ſtecken und in's Waſſer werfen! (im Abgehen, ſpöttlich unterthanig.) Mein Herr Profeſſor, ich lege mich Ihnen zu Füßen! (ab.)

Quirl.

Das thue ich nicht, mein Herr Dorf-Schulmeiſter.

Dreizehnte Scene.

Karl. Quirl.

Quirl (für ſich.)

Sapperment! das ging beſſer, als ich vermuthen konnte —! beſonders iſt mein Zögling ein ganz vortrefflicher junger Menſch!

Karl

(ſeinem Vater nachſehend.)

Der Vater geht in den Stall — ſein Wagen iſt ſchon bereit — in fünf Minuten ſind wir Her-

ren vom Hauſe. (Zu Quirl.) He! Du da! tritt näher.

Quirl (ſich umſehend.)

Du da? tritt näher? — Mit wem ſpricht er denn?

Karl.

Element, mit Dir, Schlingel!

Quirl (erſchrocken.)

Wa — Junger Menſch! was unterfangen Sie ſich! ich werde bitten, ſich ein wenig in Ihren Ausdrücken zu mäßigen. Sie ſprechen in einem Tone, an den ich nicht gewöhnt bin.

Karl.

Oh, er wird Dir ſo fremd nicht klingen; Hannchen hat mir alles erzählt.

Quirl (bei Seite.)

Alle Teufel! — (laut.) Monſieur! was ſoll das bedeuten?

Karl.

Biſt Du taub? ich ſage Dir ja, Hannchen hat mir alles entdeckt. Ich hatte mir zwar in der erſten Hitze vorgenommen, Dich halb todt zu ſchlagen und dann wegzujagen, allein ich habe meinen Vorſatz geändert. Man würde mir einen andern Narren zum Hofmeiſter aufdringen, alſo iſt

es geſcheidter, Dich dazu zu behalten. Ich bin demnach erbötig, Dir zu gehorchen — unter der einzigen Bedingung, daß Du alles thuſt, was ich Dir befehlen werde.

Quirl.

Aber —

Karl.

Auch fange ich an, mich Deiner Geſtalt zu erinnern — ich ſah Dich in Berlin, bey Herrn von Brand in der Krauſenſtraße. — Du biſt der kleine Johann.

Quirl.

Der bin ich nicht!

Karl.

Ein verſchmitzter Spitzbube —

Quirl.

Der bin ich nicht!

Karl.

Der den ganzen Tag auf einer alten Geige kratzte —

Quirl.

Falſch! falſch!

Karl.

Ja, falſch genug! Du haſt uns mit Deinem Gequicke faſt die Ohren zerriſſen.

Quirl

Quirl (bei Seite.)

Das iſt wahr. (laut.) Das that ich nicht. Ich bin — ich wage es zu behaupten — der Demoſthenes der Violine! Ich bin geboren, um in den Künſten oder Wiſſenſchaften zu glänzen — ich fühle meinen hohen Beruf — und lege meinem Genie keine Feſſeln an.

Karl.

Ich will Dich auch gar nicht hindern, Dein Genie leuchten zu laſſen; betrage Dich wie ein geſcheidter Kerl, mehr verlange ich gar nicht. — Mein Vater muß jetzt ſchon fortgefahren ſeyn; in ſeiner Abweſenheit wollen wir hier ein kleines Tänzchen machen; heut iſt ein Feſt im Dorfe.

Quirl.

Aber, lieber junger —

Karl.

Schweig, und hör' mich an. Du biſt mein Hofmeiſter, — Du haſt dafür zu ſorgen, daß mein Vater nichts davon erfährt. Ich muß jetzt in's Dorf, um das junge Volk einzuladen; beim Klettern über die Mauer habe ich mir vorhin meinen Frack beſtäubt — da — ſuch' Dir hier ein Stöckchen — und' klopf' ihn aus. Ich will indeß eine andre Weſte anziehen.

Quirl.

Wie? junger Herr, wie verträgt ſich das mit dem Anſtande? ein Hofmeiſter! ein ausgezeichneter Profeſſor —?

Karl

(wirft ihm ſeinen Frack zu.)

Thu, was ich Dir ſage, und mucke nicht, ſonſt —! (er eilt in's Haus.)

Vierzehnte Scene.

Quirl allein.

(Hängt das Kleid über einen Gartenſtuhl und ſucht ſich einen Baumzweig zum Ausklopfen.)

Hat der junge Menſch nun wohl den geringſten Begriff von Convenienz und Wohlanſtändigkeit? — Ey, ey! darin werde ich ihm bedeutenden Unterricht geben müſſen — allein, was hilfts, vor der Hand muß ich ſchon thun, was er will — ſonſt verliere ich meine Stelle. — (Er klopft.) [Hm! ich tröſte mich mit der großen Bezahlung. Im hohen Gehalte beſteht ja öfter das ganze Verdienſt ſo mancher Menſchen; das niedrige Gewerbe, das ein armer Teufel für 100 Gulden treibt, wird höchſt ehrenvoll, wenn ein Pfiffikus ſich 1000 Thlr. dafür zahlen läßt.] Indeß — wenn mich hier je-

mand Herr und Diener in einer Perſon ſpielen ſahe —

Nr. 12.

Mel.: Ach, mein Herr, Barmherzigkeit ꝛc. (Aus Don Juan.)

Wer in dieſer Stellung mich erblickt,
Glaubt gewiß, ich ſey verrückt!
Ein Profeſſor klopft die Kleider
Seines Schülers; leider! leider!
Träte jemand aus dem Haus,
Lachte er mich weidlich aus.
Tapp, tapp, tapp, tapp!
Für die Spötter wär's ein Schmaus!
Klapp, klapp, klapp, klapp! ;,: :,:

Funfzehnte Scene.

Herr v. Schwach. Quirl, dann Karl von innen.

Schwach
(bleibt erſtaunt ſtehen.)

Ach! du lieber Gott! was muß ich ſehen! der Herr Profeſſor klopft meines Sohnes Kleider aus?

Quirl (erſchrocken.)

Hm — das iſt nichts — das iſt noch gar nichts — geben Sie gar nicht Achtung darauf —

das iſt eine Folge meines Erziehungs-Syſtems — begreifen Sie das? Ich habe von jeher darauf gehalten, daß meine Herren — Zöglinge reinlich und ſauber einhergingen. Wir Philoſophen betrachten die Reinlichkeit des Körpers als den Spiegel der Seele.

Schwach.

Das läßt ſich hören — allein warum geben Sie ſich dieſe Mühe? — Der erſte beſte Bediente —

Quirl.

Das faſſen Sie nicht! — Der beſte Bediente bin ich. Der Grundpfeiler der Weisheit iſt die Kunſt, andre entbehren, und ſich ſelbſt bedienen zu können!

Karl (von innen.)

Nun! — wie lange dauert das mit meinem Frack? — werde ich ihn bald bekommen?

Quirl.

Ah — er wird ſchon ungeduldig — augenblicklich will ich —

Schwach (ihn zurückhaltend.)

Auf keinen Fall — das gebe ich ſchlechterdings nicht zu!

Quirl.

Doch, doch! laſſen Sie nur — das ſtimmt mit meinen Grundſätzen — Sie hören ja, er wartet —

Schwach.

Möge er warten bis morgen — Sie bleiben — ich will ihn lehren, Reſpect haben.

Sechzehnte Scene.

Vorige. Karl (lebhaft herbeieilend.)

Karl.

Nun? — wird man wohl antworten, wenn ich rufe? (zum mit der Fauſt drohend.) Ich weiß nicht, was mich abhält — (zerrückt ſeinen Vater) Himmel! mein Vater!

Quirl.

Nun?! — Schlagen Sie doch! — ich bitte, ſchlagen Sie! — Ich will wiſſen, wer Sie daran hindert? (zu Schwach) Haben Sie die Güte und geben Sie mir [die Stütze der wackelnden Säulen des Alters, den ſtrafenden Rächer der beleidigten Ehre.

Schwach.

Wer iſt denn das?

Quirl.

Kurzweg,] Ihren Stock! — (er nimmt ihm den Stock und hält ihn Karl hin.) Da — nehmen Sie — genieren Sie sich nicht — ich rufe Ihnen die Worte jenes griechischen Generals oder Korporals zu, als man denselben mit Stockschlägen mißhandeln wollte — „Schlage mich, aber höre mich an!“ — (zu Schwach.) He? wie gefällt Ihnen das? sehen Sie, wie bestürzt er ist! wie ihn die Scham verzehrt? — So muß man es anfangen, um sie zu zähmen, um sie zu krümmen, um ihnen die angeborene Bosheit zu zermalmen! — Ich weiß wohl, daß man einige Gefahr dabey läuft, aber, wenn man sich daran kehren wollte!

Schwach.

In der That — ich kann mich von meinem Erstaunen noch immer nicht erholen.

Quirl.

Jetzt, aufbrausender Jüngling! da ich mit dem Löffel des Verstandes den Schaum des Zorns von der sprudelnden Fleischbrühe Ihrer Jugend geschöpft habe — jetzt, da Sie fähig sind, mich zu begreifen — nehmen Sie hier Ihr Kleid zurück. Aber nie wieder solchen Ton gegen mich! Diesesmal mag es so hingehen, — ein andermal aber zer-

ſchlage ich Ihnen den Telegraphen der Exiſtenz, oder mit andern Worten, ich fahre Ihnen durch den Kopf, denn das Gehirn eines Thoren iſt wie das Faß der Danaiden — man glaubt, es enthalte viel — aber es iſt leer! — (zu Schwach.) He! welche Lection!

Schwach.

Wahrlich, das iſt ein höchſt origineller, aber ein vortrefflicher Hofmeiſter. (Leiſe zu Quirl.) Ich wollte eben in den Wagen ſteigen, allein mir fiel etwas ſehr wichtiges ein; heut iſt ein Feſttag im Dorfe, und Sie müſſen daher ſchlechterdings verhindern — doch, begleiten Sie mich zum Wagen — ich werde Ihnen meinen Willen mittheilen. (Zu Karin.) Adieu! und nie wieder ſolche Aufführung! Sieh ein, welch einen würdigen Lehrer ich Dir gab, und lerne ihn achten und ehren.

Quirl.

Ich laſſe Sie einen Augenblick allein, benutzen Sie ihn, und gehen Sie in ſich. Der Ocean ohne Ufer, der in ſeinem unausmeßbaren Umfange nicht eine Inſel geſtaltet, auf der die Matroſen des Lebens eine Erfriſchung finden könnten, nämlich die Zukunft — möge Sie beſſern! Möge die Reue die Bomben der Gewiſſensbiſſe aus dem Vier-

undzwanzigpfünder der ewigen Barmherzigkeit in Ihr Herz ſchleudern und Ihre Schuld zertrümmern. [Laſſen Sie mir die Ausſicht mich zu laben mit dem Balſam, der die Wunden des Lebens-Körpers heilt; das heißt: laſſen Sie mich hoffen!] — (zu Schwach.) He? welche Lection! (Giebt Arm in Arm mit Schwach ab.)

Siebzehnte Scene.

Karl allein, dann Eliſe und Anton.

Karl (lachend.)

Wo der Spitzbube all den Unſinn aufgeſchnappt hat! Aber er hat ſich beſſer aus der Affaire gezogen, als ich glaubte. Ha, ha, ha! einen commandeiren Hofmeiſter konnte mir der Himmel gar nicht beſcheeren. — (Ins Haus rufend.) Eliſe! liebe Eliſe! kommen Sie heraus! der Kater geht aus, bald tanzen die Mäuſe auf den Tiſchen! (Eliſe kommt, Anton mit ihr.) Du, Anton, laufe geſchwind in's Dorf; ruf' das junge Volk zum Tanz hierher, und beſorge Eſſen und Trinken, ſo viel Du auftreiben kannſt.

Anton.

Sehr wohl.

Karl.

Und — höre — vor allen Dingen ſchaff uns eine Geige —

Anton.

Eine Geige — ich verſtehe. (ab.)

Karl.

Wir wollen uns unſre Freiheit recht zu Nutze machen.

Eliſe.

Aber Dein Hofmeiſter ſoll ja ſo außerordentlich ſtreng ſeyn?

Karl.

Ha, ha, ha! von dem haſt Du nichts zu befürchten.

Achtzehnte Scene.

Vorige. Hannchen.

Hannchen.

Fröhliche Neuigkeit — der Herr iſt fort! ich habe ihn ſelbſt abfahren ſehen; aber das war drollig — als er eben in den Wagen ſteigen wollte, kam ein kleiner Junge aus meines Onkels Schule, und brachte ihm einen Zettel. Ihr Papa las ihn durch — ſchüttelte ein Paarmal mit dem

Kopfe — erſt ſo, und dann ſo — dann ſteckte er den Brief in die Taſche, ſetzte ſich in den Wagen, und Kutſcher fahr zu!

Karl.

Ey, Du haſt recht genau aufgemerkt.

Hannchen.

Ich muß ja wohl — Sie haben mich ja ſelbſt zum Spioniren ausgeſchickt; aber was mag denn das bedeuten?

Karl.

Ey, was kümmert das uns!

Hannchen.

Das iſt aber noch nicht alles; während der Herr den Brief las, machte ſich der Johann ganz heimlich an mich.

Karl.

Meinen Hofmeiſter meinſt Du?

Hannchen

Ja, Ihren Hofmeiſter. — Erſt winkte er mir ganz geheimnißvoll, dann flüſterte er mir leiſe, leiſe zu: „Jeannette! ich muß Sie ſprechen! ganz im Geheim! es iſt höchſt dringend! wo iſt Ihr Zimmer?“ — Das iſt doch kurios! nach meinem Zimmer zu fragen! was mag er nur von mir wollen?

Eliſe.

Nun, haſt Du ihm denn geantwortet?

Hannchen.

Behüte Gott, Fräulein! Was denken Sie von mir? keine Sylbe habe ich ihm geſagt; aber ich habe ſo — (den Arm ausbreitend) mit der Hand neben das Treibhaus hingewieſen — nach dem kleinen Häuschen, worin ich wohne; — wenn er ſich nur nicht ſtößt, denn ich habe, der Hitze wegen, die Fenſterlade dicht zugemacht, und es iſt ſtockfinſter in meiner Bodenkammer.

Eliſe.

(An die Coulisse tretend.)

Ah! da kommen die jungen Leute aus dem Dorfe!

Neunzehnte Scene.

Vorige. Junge Burſche und Mädchen. Anton.

Nr. 13.

Mel.: Glücklich genießt man ſo ſein Leben ꝛc.
(Aus dem kleinen Matroſen.)

Chor.

Fröhlich erſcheinen wir zum Feſte,
Weil es dem jungen Herrn beliebt,

Dem fehlen nimmer muntere Gäste,
Der nur recht brav zu schmausen giebt.

Karl.

Essen und Trinken sollt ihr haben,
Und auch ein Tänzchen wird gemacht;
Wer wird in Büchern sich vergraben,
So lang' uns Freud' und Jugend lacht.

Chor.

Heissa! ein Tänzchen ist das beste,
Das uns der junge Herr heut giebt;
Tanz ist die Würze bey einem Feste,
Der ist ein Thor, der Tanz nicht liebt.

Karl.

Nun, Freunde, zum fröhlichen Anfang einen munteren Walzer. Ich tanze mit Hannchen. Aber wo ist denn der Geiger?

Anton.

Der Geiger?

Karl.

Nun ja! sagte ich Dir nicht, Du solltest —

Anton.

Eine Geige besorgen, aber keinen Geiger; hier ist die Geige.

Karl.

Dummkopf! wer ſoll denn nun zum Tanz ſpielen?

Anton.

Ja, das weiß ich nicht.

Karl.

[Wo ſind denn die beyden blinden Dorffiedler?

Hannchen.

Ach, die hat uns der Schulze von Buchenhain ſchon vor drei Wochen zu dem heutigen Feſte weggekapert.

Karl.

Das iſt ja ein unterbrochenes Opferfeſt.] Was fangen wir nun an?

Zwanzigſte Scene.

Vorige. Quirl (echauffirt, ohne Hut und ſehr zerſtört eilt herbei.)

Quirl.

Au — au — au!

Karl.

Was giebts? was iſt geſchehen?

Quirl.

O — nichts — ich habe eben ein ſpashaftes Abentheuer beſtanden — au, meine Rippen!

Karl.

Aber ich möchte doch wissen —

Quirl.

Nicht doch — jetzt nicht — ich werde Ihnen das später erzählen. — Au! — (für sich.) Glücklicherweise war es so finster in dem verdammten Neste, daß man mich nicht erkennen konnte, und wenn auch mein Rücken beschimpft ward, so ist meine Ehre doch unangetastet geblieben. (Erblickt jetzt die Tänzerinnen.) Aber, was erblicke ich? — Anstalten zu einem Feste, zu einem Tanze? Grade das hat mir Ihr Herr Vater streng untersagt.

Karl.

Ey, was thut das?

Quirl.

[Aber bedenken Sie doch — meine Verantwortlichkeit — nein, das kann ich platterdings nicht mit ansehen.

Karl.

Nun, so sieh weg! —] (Sich plötzlich erinnernd.) Ach! meine Freunde! welch ein herrlicher Einfall! — wir sind aus aller Verlegenheit! — hier, mein neuer Hofmeister, sucht auf der Violine seines Gleichen! er ist kein Feind von Luft und Scherz —

er wird es uns nicht abſchlagen — er wird uns tanzen laſſen — wenn wir ihn recht ſchön darum bitten.

Alle.

Ach, lieber Herr, ſeyn Sie gut, ſpielen Sie uns zum Tanz!

Quirl.

Nein, Kinder, das geht unmöglich an! bedenkt doch — meine Würde — mein Anſehen!

Karl (leiſe zu ihm.)

Spiele — oder ich ſchlage Dir Arm und Bein entzwei.

Quirl.

Ah! — das iſt ein triftiger Grund — das beſtimmt mich. (Seufzend.) Ich werde mir alſo ein Vergnügen daraus machen.

Hannchen (zu den Landleuten.)

Kinder, ſchiebt das große Waſſerfaß näher hieher — ſo — das iſt Ihr Orcheſter, Herr Profeſſor.

Quirl (leiſe zu Hannchen.)

Schweig, Ungetreue! Barbarin! Verrätherin!

Hannchen.

Nu! — (erſtaunt) was kömmt ihm denn an?

Quirl (zu Karl.)

Sie ſind grauſam, junger Herr! es iſt unmög-

lich, mich tiefer zu erniedrigen — ! helfen Sie mir hinauf! (Sie helfen ihm auf das Faß, es wackelt ein wenig.) Mein Catheder wackelt — ein schlimmes Zeichen! (Er stimmt seine Geige.) Nun, in Gottes Namen! stellt Euch!

(Karl, Elise, Hannchen und die Landleute stellen sich zu einer Quadrille oder zu einem Walzer, Quirl geigt aus Leibeskräften.)

Nr. 14.

Walzer aus Ostade, oder nach beliebiger Melodie.

Chor.

Auf, Freunde, dreht euch im wirbelnden Tanze,
Jubelt und singet, scherzet und springt.
Schmückt auch nachher mit der Dankbarkeit Kranze
Den Herrn Professor, der Freude uns bringt.

Quirl.

Es ist entsetzlich! der Thorheit zu dienen
Läßt sich die ernsthafte Weisheit herab,
Und noch dazu reißt mit spöttischen Mienen
Man mir die Larve der Ehrbarkeit ab.

(Der Tanz wird sehr lebhaft, Quirl geigt, und schlägt mit den Füßen den Takt.)

Quirl.

Quirl.

Große Chaine! — Ronde! — Dos à dos! — Großer Walzer! — Falsch! — Recht! —

Ein und Zwanzigste Scene.

Vorige. Herr v. Schwach, (einen Brief in der Hand, erscheint im Hintergrunde und sieht dem Jubel ein Weilchen zu, dann tritt er vor.)

Schwach.

Bravo! bravo!

Alle.

O weh! der Vater! der Onkel! der Herr!

Schwach.

Nur zu! — Nur immer weiter! — Genirt Euch doch nicht! — Also der Schreiber dieses Briefes hatte Recht, indem er mir meldete, daß man nur auf mein Ausgehn wartete, um gegen meine ausdrücklichen Befehle hier bunt über Eck zu wirthschaften? — Und Sie, Herr Professor?

Quirl.

Und ich? was sollte ich dabey thun? als ich von Ihnen zurück kam, waren sie hier alle schon im besten Zuge; und wo ist der Sterbliche, der

junge Mädchen verhindern könne, zu tanzen und zu springen?

Schwach.

Es mag freilich schwer halten — aber sie selbst tanzen zu lassen, — ihnen dazu aufzuspielen —?

Quirl.

Ah! das ist wieder ein Grundsatz meines Erziehungs-Systems.

Schwach.

Wie?

Quirl.

Sagen Sie selbst, was konnte ich Klügeres thun? Als ich einsah, daß es eine reine Unmöglichkeit war, das junge Volk in die Schranken der Ordnung zurück zu drängen, so beschloß ich, wenigstens bey der Unordnung gegenwärtig zu seyn — und wahrlich — ich war dabey — und ich bin noch dabey. —

Schwach.

Ja — freilich — aber ist das eine Stellung für einen Philosophen?

Quirl.

Wegen dieses Fasses, meinen Sie? Was Teufel, der große Philosoph Diogenes hatte auch ein Faß — der einzige Unterschied unter uns beiden

iſt: er ſaß im Faſſe, und ich ſtehe darauf! Meine Poſition iſt daher unbezweifelt höher als die ſeinige.

Zwei und Zwanzigſte Scene.

Vorige. Schlaglieb (mit Quirls Hut und Briefstasche.)

Schlaglieb.

Wo iſt er? wo finde ich den Spitzbuben, den ich in Hannchens Zimmer ertappt habe?

Quirl (bei Seite.)

Alle Teufel! der verdammte Schulmeiſter! der bringt mich in die Tinte. (Springt vom Faſſe.)

Schlaglieb.

Er iſt mir zwar entwiſcht, aber bey'm Ausreißen hat er ſeinen Hut und ſeine Briefſtaſche verloren — wir wollen gleich ſehen, wem beides gehört — (will die Briefſtasche öffnen.)

Quirl (hält ihn zurück.)

Halt! öffnen Sie nicht! die Briefſtaſche gehört mir!

Schlaglieb.

Wie? Ihnen Herr Profeſſor? ey, ey, da bitte

ich um Entschuldigung! ich habe Ihnen eine tüchtige Portion Hiebe mit dem Besenstiele aufgezählt!

Quirl.

Oh — das will noch nichts bedeuten — ich entschuldige Sie, denn Sie konnten mich nicht erkennen — die Schuld liegt an Herrn von Schwach, der keine Fenster in seinem Häuschen hat.

Schwach.

Wie? keine Fenster?

Hannchen.

O, ein Fenster ist da wohl, aber der Hitze wegen habe ich die Luke fest zugemacht.

Schlaglieb.

Wieder auf die Prügel zu kommen — sie müssen verdammt weh gethan haben, denn die lange Gewohnheit hat meinem Arme einen so kräftigen Schwung gegeben —

Schwach.

Aber, sagen Sie mal, Herr! man attrappirt Sie in dem Zimmer eines unbescholtenen, jungen Mädchens?

Quirl.

[Ich will Ihnen das auseinander setzen. Der einsame Spaziergang der Vorstellungs-Kräfte, ohne

Führer und auf's Gerathewohl in den Krümmungen des Gehirns einherirrend —

Schwach.

Ach, schweigen Sie mit Ihrem Gehirn; ich glaube, das irrt immer umher; ich traue Ihnen nicht mehr.]

Quirl.

Aber wenn Sie nicht wissen, in welcher Absicht ich mich dort einfand? — Ein Mann, wie ich, hat nur rechtmäßige Absichten.

Schwach.

Rechtmäßige Absichten? Also Sie wollen die Kleine heirathen?

Quirl.

Und warum nicht? — weil der Zufall sie zur Gärtnerin und mich zum Professor schuf? Kümmert sich ein Weiser um die Chimären des Ranges und die Ungleichheit des Vermögens. [Der Egoismus ist eine über das Herz gespannte Wachsleinewand. Die Regengüsse des Spottes fließen unwirksam darüber hin, aber der Blitz der Schönheit schmilzt das Wachs, und spaltet die Eigenliebe zur Gegenliebe] (Zu Schlaglicht.) Was können Sie Ihrer Nichte als Heirathsgut mitgeben?

Schlaglieb.

Hm — das wird nicht viel seyn.

Quirl.

Thut nichts! nur heraus damit! nur dreist!

Schlaglieb.

Hundert Thaler jährlicher Einkünfte — Nota bene nach meinem Tode!

Hannchen.

Und der gnädige Herr hat mir 1000 Thlr. Aussteuer versprochen.

Schwach.

Die gebe ich Dir auch, auf mein Wort!

Quirl.

Ich nehme sie an — ich biete Hannchen meine Hand, und wir feiern beide Hochzeiten an einem Tage.

Schwach.

Wie? beide Hochzeiten?

Quirl.

Nun, haben Sie mir nicht selbst gesagt, daß Sie gegen des jungen Herrn und des gnädigen Fräuleins Liebe nichts einzuwenden hätten? daß es Ihr eigener Wunsch sey, sie zu verheirathen?

Karl. Elise.

Ach, liebster Vater! bester Oheim!

Schwach.

Ja — Kinderchen — i, Sie Plaudermaul —! aber warten müßt Ihr noch ein Weilchen.

Karl. Eliſe.

Gern! gern! tauſend Dank!

Quirl.

Heiſſa! Glück und Freude! Das hab' ich geſchaffen! ja, glücklich machen iſt meine Liebhaberei. Doch nun bitte ich um meine Briefſtaſche. (Er nimmt ſie aus Schlaglieb's Händen, und indem er ſie in die Taſche ſtecken will, fallen mehrere Papiere zu Boden; er bebt ſie ſchnell auf; Schlaglieb hilft ihm.)

Schlaglieb

(mehrere Papiere aufhebend.)

Ey — was iſt denn das?

Quirl.

Das ſind Familien-Papiere.

Schlaglieb.

Nicht doch, das iſt ein Brief, und zwar ein verſiegelter.

Quirl.

Ah ja, ich weiß ſchon —

Schlaglieb

(lieſt die Adreſſe.)

An den Gutsbeſitzer Herrn von Schwach.

Schwach.

An mich? (nimmt den Brief und erbricht ihn.)

Quirl (bei Seite.)

Pautz! da sitz ich fest! Nun werde ich den Erklärungen nicht mehr ausweichen können.

Schwach.

Alle Hagel, was ist das? der Professor Engelmann schreibt mir, er sey durch eine plötzliche Krankheit genöthigt, die Stelle als Hofmeister meines Sohnes abweisen zu müssen, und Sie bringen mir diesen Brief? — Wer Kukuk sind denn Sie?

Schlaglieb

(der ein anderes Papier entfaltet.)

Ey — hier stehts — hier in seinem Passe — „Johann Quirl, Bedienter des Professors Engelmann" — und hier ist sein Signalement: „Kleine untersetzte Statur, graue Augen, lange Nase, dito Ohren" — er ist es, Zug für Zug! — Alle Wetter! wenn der Mosje ein Bedienter ist, so bin ich sein gehorsamer Diener!

Karl.

Machen Sie kein Aufsehen von der Sache, ich werde sie in Ordnung bringen; ich nehme ihn

ihn in meine Dienſte, und Vater macht aus einem Hofmeiſter einen Haushofmeiſter. Nicht wahr?

Schwach.

Um den Scandal zu vermeiden, werde ich wohl nicht anders umhin können.

Schlaglieb.

Alſo — Sie ſind kein Gelehrter?

Quirl.

Behüte Gott! eben ſo wenig als Sie! um ſo mehr habe ich ein Recht, Mitglied Ihrer Familie zu werden. Ich verlaſſe die Carriere der Pädagogik, und ziehe mich in die Speiſekammer zurück. Mit meinem Redner-Talent habe ich wenig Ehre eingelegt, aber in der Küche hoffe ich meine lateiniſchen Kenntniſſe zu vermehren.

Karl.

Nein, das Lateiniſche hänge an den Nagel, an dem Du künftig meine Kleider ausbürſten wirſt. Uebrigens hat ſich an Euch beiden (zu Schlaglieb und Quirl) das alte Sprüchwort herrlich bewährt: asinus asinum fricat!

Schwach.

Was heißt das, mein Sohn?

Karl.

Auf gut Deutſch klingt es ein wenig derb, und bedeutet ſo viel als: Ein Eſel nennt den andern Langohr.

Vaudeville.

Muſik von M. Schreinzer.

Quirl.

Ja, mein Eifer ſoll erkalten
Für linguam latinum;
Ich hab' nicht viel mehr behalten
Als das Wörtchen vinum.
Beim Vergnügen, Schmaus und Spiele
War ich ſtets primissimus,
Aber ſonſt bin ich — wie viele —
Nichts mehr als ein — asinus!

Schlaglied.

Meine Schulbrut informir ich
Mit dem baculuscus,
Und Dank ihm! ſchon declinir' ich
Mit ihr: stultus, brutus.
Doch wenn ſie mich grüßen ſollen
Mit dem: servus dominus!
So verwechſeln es die Tollen
Und ſchrei'n: servus asinus!

Karl.

Midas blähet sich, gleich dem Hahne,
Hält nur sich für doctus,
Nennet selbst im tollen Wahne
Göthen einen pecus.
Mancher glaubt ihn auserkohren
Zum eruditissimus;
Doch bald sieht man seine Ohren
Und schreit: seht den asinus!

Schwach.

Bey dem Lernen, bey'm Studiren
Und gar bey'm latinum
Wollt' ich nie viel profitiren,
Ich blieb ignorantum.
Mancher Kluge mühsam schleichet
In den Tempel des Plutus;
Wer am schnellsten ihn erreichet,
Ist gar oft ein asinus.

Hannchen
(zum Publikum.)

Der Verfasser, weit entfernet
Sich für klug zu halten,
Hat noch nicht die Kunst erlernet
Großes zu gestalten.

Zu gefallen war sein Streben,
Glücklich fühlt er sich am Schluß,
Wenn Sie ihm das Zeugniß geben:
Er sey doch kein asinus!

Ende.

Der
Schmarotzer in der Klemme.

Vaudeville in Einem Akt,

nach dem Französischen des Scribe, frei bearbeitet

von

Louis Angely.

Aufgeführt in Berlin, Breslau, Petersburg, Mitau, Reval, Riga ꝛc.

Personen.

(Besetzung auf dem Königsstädtischen Theater zu Berlin.)

Schmeckebein	Hr. Angely.
Gutbart, Hauseigenthümer	Hr. Gende.
Louise, seine Tochter	Dlle. Sunike.
Wanner, Architect, ihr Bräutigam	Hr. Schiffer.
Bohnhammel, Gastwirth	Hr. Rotsche.
Jorner, reicher Fabrikant in Berlin	Hr. Meyer.
Weis, dessen Freund	Hr. Diehl.
Franz, Jorners Bedienter	Hr. Bartsch.
Ein Gendarm.	

Hochzeitsgäste, Kinder, Kellner und Aufwärter, Fabrikarbeiter, Bauern und Bäuerinnen, Gensdarmen, Ein kleiner Junge.

Das Stück spielt in Pankow, einem bedeutenden Lustdorfe, eine Stunde von Berlin.

Anmerkung. Die vollständige Partitur zu diesem Vaudeville ist gegen portofreie Einsendung von 4 Thalern von mir zu beziehen.

Louis Angely.
Berlin, Münzstraße Nr. 6.

Erſte Scene.

Eine angenehme Landſchaft; links, angenommen am Eingange des Dorfes, ein hubſches neu gebautes Haus; rechts Bohmhammels Gaſthof, mit der Inſchrift: zum dreiſten Hahn. Bohmhammel und die Kellner ſind beſchaftigt, Wein in Korbe zu packen, Glaſer, Teller, u. ſ. w. zu ordnen; darauf Gutbart auf ſeinem Hauſe, zuletzt Wanner am Fenſter.

Nr. 1.

Mel.: Holla, holla, aufgemacht ꝛc.
(Aus den Schweſtern von Prag.)

Bohmhammel.

Holla! holla! tummelt Euch
Denn die Gäſte kommen gleich.
Große Arbeit giebt es heut,
Holla, ſeyd bereit!

Chor.

Holla! holla! tummelt Euch
Denn die Gäſte kommen gleich ꝛc.

Bohmhammel.

Bei solch einem Hochzeitschmaus,
Wo es geht in Saus und Braus
Da gewinnet Gold und Ehr'
Der Restaurateur.

Gutbart

(kommt aus seinem Haus.)

Herr Nachbar, schönen guten Morgen!
Sie werden doch für's Essen sorgen?

Bohmhammel.

Mein Herr, gleich wird es fertig seyn,
Man macht jetzt schon die Teller rein.

Gutbart.

Das freut mich sehr! das freut mich sehr!
(bei Seite.)
Wenn es doch schon bezahlet wär!

Gutbart.

Also das Essen haben Sie bereitet?

Bohmhammel.

Und wie! Roßdiff, eine Suppe mit Teltower Rüben, gespickte Karpfen mit Kohlsalat, ein Rehbraten — Herr, so mürbe, er zergeht einem auf der Zunge!

Gutbart.

Sagen Sie! (schnalzt mit der Zunge.) Rehbraten!

Karpfen! Ach, Karpfen iſt ein Fiſch und ein Fiſch will ſchwimmen — ha ha ha! war das witzig? haben Sie denn auch für (hebt den Arm als ob er wanke) das geſorgt?

Bohmhammel.

Das will ich meinen! Vierzig Flaſchen prima Sorte für die Honorationen, und 20 Flaſchen für das — Sie verſtehen mich?

Guthart.

He he he! für das arme Pack, wollen Sie ſagen! Ja ja! ich verſtehe; auf franzöſiſch pour la carnalje.

Bohmhammel.

Eigentlich ſollte ich freilich böſe auf Sie ſeyn.

Guthart.

Sagen Sie! böſe? i du mein Gott, warum denn?

Bohmhammel.

Weil ſonſt alle Hochzeiten und Kindtaufen in meinem Hauſe gefeiert werden, und —

Guthart.

Ja, du lieber Gott, ich habe ja ſelbſt ein Haus, und was für ein Haus! Sagen Sie! kann man es wohl anſehen, ohne ſich kindiſch darüber zu freuen? Nu, ſo kann ich doch wohl meines

eignen Sohnes Hochzeit in meinem eignen Hause feiern, wenn ich Platz dazu habe; und zudem nehme ich ja alles von Ihnen: Essen, Wein, Liqueur —

Bohmhammel.

Und was für Liqueur! ich mache ihn von meinem eignen Spiritus.

Gurbart.

Sagen Sie! (bei Seite.) Darum ist er auch so schwach. (laut.) Aber der Wein? fließt er? he?

Bohmhammel.

Das will ich meinen, ich habe selbst die Hand dabei gehabt.

Gurbart.

Sagen Sie!

Nr. 2.

Mel.: Ueber die Beschwerden dieses Lebens ꝛc. (Aus dem kleinen Matrosen.)

Bohmhammel.

Fürchten Sie nichts, in meinem Keller
Finden Sie den besten Wein.
Ofner, Burgunder, Muskateller
Die mach' ich alle ganz allein;
Meinen Bordeauxwein brauch', auf Ehre!
Ich aus Bordeaux nicht zu beziehn,

Ich mach ihn selbst und besser, ich schwöre
Als meine Collegen in Berlin.

Wanner

(erscheint am Fenster des Gutbartschen Hauses.)

Nun, Herr Schwiegervater, wo bleiben Sie denn? kommen Sie doch, Ihre Gegenwart ist im Hause nöthig. (ab.)

Gutbart.

Ja, ja, ich komme! ich komme! (zu Bohmhammel. Mein Schwiegersohn ist hitzig, hu, wie Schwefel und Salpeter; aber ein schmucker Junge, nicht wahr?

Bohmhammel.

Das will ich glauben!

Gutbart.

Sagen Sie! — Und ein vortrefflicher Architect, he? und von einer exemplarischen Conduite; kein solcher Gelbschnabel, wie jetzt in der Regel die Bräutigams sind. Und was für ein Talent! mein Haus dort hat er mir selbst gebaut — ganz allein — das heißt Maurer und Zimmermann haben dabei geholfen — und wie lange hat er daran gebaut! hu, ich glaubte, er würde nimmermehr fertig werden; er behauptet aber, seine Herrn Collegen machten es eben so. Ja ja:

Nr. 3.

Mel.: Der Treue Tod. von Körner.

Mit Architecten ſeh' man wohl ſich vor,
Den Bauentract recht bündig abzuſchließen,
Der Hauptanſchlag iſt tauſend Louisd'or,
Doch kommen bald noch tauſend nachzuſchießen.
Dem erſten Anſchlag folgt ein ganzes Schock
Den armen Bauherrn faßt ein eiſig Grauen;
Und er verkauft den erſten Stock
Damit er kann den zweiten bauen.

Zweite Scene.

Vorige. Wanner. Louiſe.

Louiſe.

Aber lieber Vater, wa um kommen Sie denn nicht?

Wanner.

Alles iſt fertig, der Saal iſt geſchmückt —

Gutbart.

Sagen Sie! der Saal! — (zu Bohmhammel.) Ach Herr Nachbar! den Saal haben Sie noch nicht geſehen? Oh! der iſt prächtig! fünf Fenſter Front, und ein Kamin mit Säulen von kartariſchem Marmor —

Wanner.

Karrarischen Marmor.

Gutbart.

Sagen Sie! ja ja, kararischen Marmor. Und ein Gutter von Berliner Gußeisen —

Wanner.

Aber lieber Schweinerpapa, die Gäste werden uns über den Hals kommen, und es wird nichts in Ordnung seyn —

Gutbart.

I du mein Gott, ich komme ja, ich komme ja, Sie werden noch zeitig genug die Panteffel-Absätze fühlen. (Zu Bohmhammel.) Sagen Sie! war das witzig? — Ja — apropos — wissen Sie denn schon die große Neuigkeit? Man versichert, Herr Jörner aus der Residenz habe die schöne Besitzung hier vor dem Dorfe gekauft, und wolle das Haus von Grund aus neu und prachtvoll aufbauen.

Bohmhammel.

Wie? Herr Jörner? der reiche Fabrikant, der immer 12 bis 1500 Arbeitern Brod und Beschäftigung giebt?

Wanner.

Der Millionair, der immer bauen läßt? Ey, wenn ich dessen Praxis bekommen könnte!

Bohmhammel.

Und ich deſſen Lieferung an Speiſ' und Trank. —

Gutbart.

Man ſagt, er ſey ein wackrer würdiger Mann.

Wanner.

Ein wenig bizarr, nach Originalität ſtrebend —!

Bohmhammel.

Das wohl; allein ſeine Originalität iſt von einer Art, wie man ſie ſelten anders wo antrifft.

Wanner.

Da haben Sie recht.

Nr. 4.

Mel.: Ich war ein Jüngling noch an Jahren ꝛc.
(Aus Joſeph in Egypten.)

Ehre bringt er dem Vaterlande
Durch ſeine Arbeit, ſeinen Fleiß;
Er hält die Armuth nicht für Schande,
Zieht Dürftige in ſeinen Kreis.
Schnell wußt er Reichthum zu ereilen
Ihm lächelte Fortunens Blick,
Doch all' ſein Gold mit der Armuth zu theilen
Darin beſteht ſeines Lebens Glück.

Wanner.

Darum wird allerdings ſeine Gegenwart dem Dorfe höchſt wohlthätig ſeyn —

Gutbart.

Das will ich meinen. Ich glaube ſogar, daß die Miethen (indem er nach ſeinem Hauſe ſieht) für die Sommerwohnungen im Preiſe ſteigen werden. So wie er antömmt, werde ich ihm auch meine Aufwartung machen, weil — denn — ſagen Sie — ein Hauseigenthümer iſt dem andern gewiſſe Regards ſchuldig. —

Wanner (lächelnd)

Egards, lieber Schwiegervater.

Gutbart.

Sagen Sie! Egards! nu Egards, Regards, das kommt auf Eins heraus, es iſt doch immer franzöſiſch, und da man heut' zu Tage ohne Franzöſiſch nicht vom Fleck kömmt —

Bohmhammel.

So ſage auch ich: Erkihſe Muſje! je vais dans la cousine, ſonſt kommt mein Eſſen auch nicht vom Flecke.

Gutbart.

Attendez Muſje! ich gehe mit; ich will ein bischen ſchnüffeln, was Sie uns Gutes aufſchüſ-

ſein werden. Sollten indeß die Gäſte kommen ſo empfange ſie an meiner Statt.

(beide in Bohmhammels Haus.)

Dritte Scene.

Wanner. Louiſe.

Wanner.

Endlich meine theure Louiſe wirſt du auf ewig mein.

Louiſe.

Bei meines guten Vaters Umſtändlichkeit hat es allerdings ein wenig lange gedauert, allein deſto größer iſt auch meine Freude.

Wanner.

Und wie du dich geſchmückt haſt! welch' ein duftender Strauß! o gieb mir eine von den ſchönen Blumen, die an Deinem Buſen ruhen; ich gebe Dir auch etwas anderes dafür. (er zieht eine Schachtel hervor, aus welcher er einen Brautkranz nimmt.)

Nr. 5.

Mel.: Bekannt.

Wanner.

Gieb mir die Blume,
Ich reich' Dir den Kranz,
Und führ' Dich heute
Der Erſte zum Tanz.

Louiſe.

Giebſt Du mir Holder
Den bräutlichen Kranz?
Führſt Du mich wirklich
Der Erſte zum Tanz?

Wanner.

Du liebes Mädchen,
Du nur allein,
Sollſt mir das Liebſte
Auf Erden ſtets ſeyn.

Louiſe.

Hältſt Du die Treue mir,
Wirſt Du allein
Auch ſtets mein Leben
Mein Alles mir ſeyn.

Wanner.

Ich mein' es redlich
Ich treibe nicht Scherz
Gieb mit der Blume
Zugleich mir dein Herz.

Louiſe.

Meinſt Du es redlich
Und treibſt Du nicht Scherz,
So nimm die Blume
Und nimm auch mein Herz.

Wanner.

(schmückt sie mit dem Kranze; man hört Wagengerassel.)

Horch! die Gäste kommen! — hu welche Menge Wagen! welch Gepäck!

Louise.

Welche Menge Kinder! welch' Geschrei!

Wanner.

O wären doch die lästigen Glückwünsche schon vorüber!

Vierte Scene.

Vorige. Hochzeitgäste mit ihren Söhnen und Töchtern mit großen Paketen, Strickbeuteln, Regen- und Sonnenschirmen. Alle mit Narrenzeyen singen im Chor nach der

Nr. 6.

Melodie eines französischen Contretanzes.

Chor der Gäste.

Zum fröhlichen Feste
Erscheinen die Gäste
Und wünschen das Beste
Dem bräutlichen Paar.

Wanner und Louise.

Geliebte Verwandte!
Herr Onkel, Frau Tante!
Verehrte Bekannte!
(zu Seite) Welch' gräßliche Schaar!

Chor.

Der Bräut'gam lebe!
Die Braut, ſie ſchwebe —
Der Himmel gebe!
Dem Glück in den Schooß!

Wanner. Louiſe.

Die Freude winket
Der Becher blinket
Auf eßt und trinket!
(bei Seite) So werd' ich ſie los!

Chor.

Der Bräut'gam lebe!
Die Braut, ſie ſchwebe —
Der Himmel gebe!
Dem Glück in den Schooß!

Louiſe.

Seyn Sie mir Alle von Herzen willkommen!

Wanner.

Mein Schwiegervater, der noch ein wenig beſchäftigt iſt, trug mir auf, Sie freundlich zu empfangen. Darf ich bitten mir zu folgen.

Alle wiederholen.

Der Bräutigam lebe u. ſ. w.

(Alle ab in Gutbarts Haus.)

Fünfte Scene.

Schmeckebein

(singt, die obige Melodie trillernd, heraus.)

Bravo! bravo! — Die Chaussee-Arbeiter sind wackere Kerls, sie haben mich nicht betrogen — man feiert hier eine Hochzeit, und (seufzend) ich bin nicht eingeladen! (er schnüffelt umher.) Ich habe eine feine Nase, einen richtigen Takt — meine Geruchsnerven haben sich durch die große Gewohnheit so orientirt — ich irre nicht, (auf Gutbarts Haus deutend.) hier entzündet sich heute Hymens Fackel, und dort — (schnuppert nach Bommhammels Haus hin.) bereitet man die Speisen, Alle Teufel! ich stehe zwischen zwei Feuern! — nun mein guter Schmeckebein, zieh' einmal deine Vernunft zu Rathe. (an seine Tasche klopfend.) Hier ist nichts — (an seinen Magen klopfend.) und da ist nichts — noch nichts nämlich. — In Berlin findet man Alles, nur keine Mahlzeit ohne Geld. Und dabei soll man nicht mager werden! Ich finde das sehr natürlich!

Nr. 7.

Mel.: Jedermann hat auf der Lebensreise ꝛc.
(Aus dem Calif von Bagdad.)

Wie ist's wohl möglich, fetter zu werden,
Man lebt jetzt nur von Politik,
Ich lieb' sie nicht, sie macht mir Beschwerden
Drum zieh' davon ich gern mich zurück.
Essen und Trinken, ich sag' es frei
Ist meine größte Liebhaberei.
Jedermann hat auf der Lebensreise
Eignen Geschmack und eigene Weise,
Ich habe die, stets hungrig zu seyn,
Es lebe das Essen, der Scherz und der Wein.

Tagsordnung ist bey mir stets das Essen,
Gegen den Durst bin ich Opponent.
Ich schlaf' ein, bey gelehrten Prozessen
Aber bey Tafel bin ich Präsident.
Wird einst meine Börse sich voller gestalten
Werd' ich meine Sitzung bey Beiermann halten;
Ob links, ob rechts, ob im Centrum placiret
Wird mein Budjet nach der Kart' reguliret,
Mein Deputirter soll stets ein Glas Wein
Und mein Gesetzbuch, das Kochbuch nur seyn.

Ja ich wiederhole es, Berlin iſt eine verwünſchte Stadt. Die Einwohner wiſſen gar nichts mehr von Menſchenliebe, beſonders die Verkäufer von Eßwaaren. Daß man Ehre, Verſtand, Ruf und Witz kaufen und verkaufen kann, das geb' ich zu; daß man aber auch ſogar eine Hammelkarbonade baar bezahlen muß, iſt ganz entſetzlich. Da ſchlenderte ich in Anſchauung der prächtigen Gebäude durch die Straßen, allein es konnte kein architektoniſcher Sinn in mir rege werden, denn alle zehn Häuſer weit erblickte ich den Laden eines Conditors, Reſtaurateurs oder Wurſtmachers. Aber welch' gräßliches Gefühl, mit nüchternem Magen leſen zu müſſen: Allhier wird geſpeiſt, wenn man (an die Taſche klopfend.) nicht mitſpeiſen kann. Ich ließ dahr die wohlriechenden Straßen weit hinter mir, wanderte zum Thore hinaus und ſuche nun mein Glück extra muros. Allein, die Stunde des Einhauens naht, und noch hat mich Niemand eingeladen, mitzukämpfen für die Sache der beſtehenden Menſchheit. — Wenn nur Jemand käme! Einige Kunſtgriffe, die Leute zur Höflichkeit zu zwingen, habe ich weg — eine kleine Dichtung — ein — holla! wer kommt da? Ein alter Herr — einen Strauß vor der Bruſt — der gehört zur

Hochzeit! Hu! welche ausdrucksvolle Phyſiognomie! den zu bearbeiten ſoll mir kinderleicht werden! —

Fünfte Scene.

Gutbart (aus Bohmhammels Hauſe.) Schmeckebein.

Gutbart.

Der Bohmhammel macht aber doch eine Ewigkeit! Die Gäſte ſind da, wie ich wohl gehört habe, und der Tiſch iſt noch nicht einmal völlig gedeckt.

Schmeckebein (für ſich.)

Gott ſey Dank!

Gutbart.

Freylich — das Blanc-manger will gemacht ſeyn, ſo was hält auf.

Schmeckebein (ſchnalzend.)

Ein Blanc-manger! das wird intereſſant!

Gutbart

(ſein Haus betrachtend.)

Es iſt erſtaunlich, welchen Effekt mein Haus von hier macht. — Die Drapperie der Architectur — die Koloratur des Thorwegs, die Poſitur des Giebels — man denkt, es ſey ein kleiner Pal-

laſt. — Zwei Remiſen, Stallung für ſieben Pferde, Taubenſchlag, Kuhſtall —

Schmeckebein (für ſich.)

Ich hab' es weg! Er iſt der Eigenthümer des Hauſes. —

Gutbart.

Ich werde nie müde es zu betrachten, und hinten der ſchöne Garten — (Er geht.) Aber — he? Sagen Sie! was macht denn der Herr da?

Schmeckebein

(hat mit den Füßen den Platz bis zu Gutbarts Haus ausgemeſſen, zieht eine Schreibtafel heraus und ſchreibt emſig.)

23 Fuß, ſage 23 Fuß — das führt uns hierher. (geht auf die Mitte des Hauſes los.) Das Haus rükken wir um einige Klafter zurück, dann wird der Weg ſchnurgerade. —

Gutbart

(den Hut in der Hand.)

Erlauben Sie, mein Herr —

Schmeckebein

(macht ihm ein Zeichen mit der Hand, und ſchreibt emſig weiter.)

Gutbart.

Bitt' um Erkühs, mein werther Herr von — darf ich mir wohl die Freiheit zu nehmen wagen,

fragen zu dürfen, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen?

Schmeckebein

(nimmt seinen Hut ab.)

Mille pardons mein Herr! ich war so beschäftigt, daß ich nicht die Ehre hatte Sie zu bemerken. Ich bin der General-Straßenbau-Inspektor, und beauftragt, die Chaussee des neuen Weges bauen zu lassen. —

Gurbart.

Ah! Sagen Sie! Ganz erstaunlich angenehm, die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu machen. Allein in welcher Beziehung steht dies Haus mit der Chaussee? die ist ja schon lange fertig.

Schmeckebein.

Wie? kennen Sie denn nicht den neuen Plan? Es wird eine ganz neue Chaussee angelegt. Sehen Sie — hier — in dieser Richtung — schneiden wir mitten durch — so horizontal mit diesem Hause — sehen Sie, so! (Er deutet auf die Mitte des Hauses.)

Gurbart (ängstlich.)

Sagen Sie! Ey du mein Gott! Sie schneiden das Haus mitten durch?

Schmeckebein.

Mitten durch! und zwar schon Morgen früh.

Gutbart.

Sagen Sie! und Sie glauben, ich werde mir mein Haus so mitten durchschneiden lassen?

Schmeckebein.

Wie, mein Herr? Dies Haus gehört Ihnen? Mon Dieu! ich bin in Verzweiflung! indeß es ist der hohen Kommission nie in den Sinn gekommen, Privatleute in ihren Rechten zu verletzen — wir brauchen nur 23 Fuß Breite, die man Ihnen bezahlen wird; also diese ganze Seite bleibt Ihnen, und Sie haben den Vortheil, daß Ihr halbes Haus auf der großen Landstraße steht.

Nr. 8.

Mel.: Ja ich streite, ja ich fechte ꝛc.
(Aus Janchen.)

Gutbart.

Wie? mein Haus halb abgerissen?!
Welche Ungebühr!
Soll ich denn fünf Fenster missen,
Und die ganze Thür!?

Schmeckebein.

Freund, wozu so viel Gebrause?
Nur Ihr Vortheil wird es seyn,

Denn iſt keine Thür im Hauſe,
Schleicht ſich auch kein Dieb hinein.
Fenſter laſſen ſie ſich malen
Und das Beſte iſt, Sie zahlen
So viel Miethſteuer nicht.

Gutbart.

Das iſt ein ſchöner Vortheil! und die Symetrie? die architectoniſche Plaſtik? Sagen Sie! Gerechter Himmel! welch' entſetzliches Ereigniß! an einem Hochzeittage, an einem Tage, wo ich meine einzige Tochter verheirathe!

Schmeckebein.

Wie? Ew. Wohlgeboren ſind Familienvater? (bei Seite.) Der Vater der Braut, — glückliches Ungefähr! (laut.) Ich bin wahrhaftig untröſtlich, daß ich meine Pflicht — ze ze ze ze! an einem Feſttage noch dazu — vielleicht in dem Augenblick, wo Sie ſich zu Tiſch ſetzen wollten —

Gutbart.

Ja freilich, du mein Gott! ja freilich! Sagen Sie doch, ſehr wohl: und hochgeborner Herr General-Straßenraub — i, wollt' ich ſagen — Straßenbau-Inſpektor — gäb' es denn abſolut mang kein Mittel —?

Schmeckebein.

Hm! — das iſt ſehr delicat — indeß man kann nicht wiſſen — mit einiger Protection — und dann das Intereſſe, welches Sie mir einflößen —

(Man ruft im Hauſe.)

Vetter Gutbart! Schwager Gutbart!

Gutbart.

Da haben wir's, man ruft mich! Gleich! ich komme ſchon! Man erwartet mich — ich muß — ich möchte aber wohl —

Schmeckebein (bei Seite, vergnügt.)

Er rückt an!

Gutbart.

Herr Geheime Inſpektor — Sie tragen ein ſo nobles Gemüth in Ihrer Phyſiognomie — wenn ich es wagen dürfte, Sie zu bitten, mir und meinen Kindern die Ehre zu erzeigen — ſo ohne alle Umſtände —

Schmeckebein (für ſich.)

Er iſt da! (laut.) O Sie ſind außerordentlich liebenswürdig; allein ich muß geſtehen, da ich nicht das Glück habe Ihrer verehrten Familie bekannt zu ſeyn —

Gutbart.

O, wir wollen bald Bekanntſchaft machen — das findet ſich bei honetten Leuten! Und dann wiſſen Sie wohl, bei Tiſche arrangirt ſich alles leichter. —

Schmeckebein.

Das Glas in der Hand! ja, das iſt mir ſchon manchmal paſſirt!

Nr. 9.

Mel.: Und in des Mädchens Schooße ꝛc.
(Aus Fanchon.)

Den Medoc, Graves, Longbouchon
Trinkt Anfangs man ganz ſtumm,
Doch beim Burgunder ſieht man ſchon
Sich nach dem Nachbar um.
Beim Rheinwein drückt ſchon Mancher
Vergnügt des Andern Hand,
Allein, bey dem Champagner
Knüpft man der Freundſchaft Band.

Gutbart.

Sagen Sie! Das iſt wahr! Das iſt wahr! Sie ſollen bei Tiſch an meiner Seite ſitzen — hören Sie, Herr Geheimer General-Bau-Inſpektor! Ein Weinchen ſollen Sie trinken, ein Wein-

chen — das ſich gewaſchen hat. — Und eine Gänſeleber-Paſtete —

Schmeckebein (halb bei Seite, entzückt.)

Uem!

Gutbart.

Gefüllte Hühner und geputzte Mamſells — wir wollen unmenſchlich luſtig ſeyn — ich habe auch einen Kalbskopf —

Schmeckebein (ſchnalzend.)

Einen Kalbskopf!

Gutbart.

Und mein Schwiegerſohn wird Ihnen gefallen, — ein halber Gelehrter — ein Architect — i, i, i, i, i, i, der Teutſchel, daran dachte ich gar nicht! Sagen Sie, der wird eine Freude haben!

Schmeckebein.

Wie ſo?

Gutbart.

Sie werden ſich recht wundern; mein Schwiegerſohn iſt der Architect Wanner, den Sie kennen.

Schmeckebein.

Den ich kenne? meinen Sie?

Gutbart.

Ihr neuer Plan hatte mir ganz und gar den

Kopf verrückt. (ruft) Schwiegerſohn! — Ihnen verdankt er ja die Gratifikation von 200 Thalern; ſpielen Sie doch nicht den Unwiſſenden! Und haben Sie ihm nicht auch ein Hochzeitsgedicht verſprochen? He? Sagen Sie!

Schmeckebein.

Ach ja! ja! ja! Der Herr Wamſer — Wann —

Gutbart.

Wanner.

Schmeckebein (bei Seite.)

Alle Teufel! das wird ſchön werden!

Gutbart.

Sehen Sie, da kommt er!

Siebente Scene.

Vorige. Wanner.

Gutbart.

Geſchwind Herr Sohn! geſchwind! begrüßen und bewillkommen Sie Ihren hohen Gönner. Der Herr Geheime General-Straßenbau-Inſpektor erzeigen uns die Gnade zu unſerer Hochzeit zu kommen.

Wanner (freudig.)

Wie? der Herr von — (ihn erblickend.) Ey nicht doch — das ist er ja nicht! Sie irren sich lieber Vater!

Schmeckebein (bei Seite.)

Au weh! eine Erkennungs-Scene. (laut) Wie? Sie erinnern sich meiner nicht?

Wanner (ihn betrachtend)

Nein!

Gutbart

(leise zu Wanner.)

Es sind der Herr Geheime Inspektor, der den neuen Chausseebau leitet.

Wanner.

Den habe ich noch heute früh gesprochen.

Schmeckebein (bei Seite.)

Der Teufelsmensch kennt die ganze Welt!

Gutbart.

Das kann wohl seyn, allein er hat Ihnen den neuen Plan nicht mitgetheilt; den Plan, wornach die neue Landstraße künftig horizontal durch mein Haus geht.

Wanner.

Aber mein Gott, von einer neuen Landstraße ist durchaus gar keine Rede.

Gutbart
(etwas verblüfft.)

Sagen Sie! Aber der Herr Geheime — Sagen Sie — was ſagten Sie mir denn? Sie babbelten da etwas von Häuſern umreißen, als ob das gar nichts wäre! (zu Wanner.) Herr Sohn, iſt das etwa ein Spitzbube? Bei franzöſiſch Buchholz haben ſie neulich einer Bauerfrau die ſchönen Milchkäſe geſtohlen, wenn er zu der Bande gehörte?

Schmeckebein.

Jetzt irren Sie mein Herr! zu einer Bande gehöre ich allerdings, allein nur zur Bande fröhlicher Kerls. Wie Herr Conducteur, haben Sie denn gar kein Körnchen Gedächtniß für mich? Erkennen Sie mich durchaus nicht?

Wanner.

Wahrlich nicht!

Schmeckebein.

Nun darüber wundere ich mich nicht, und zwar um ſo weniger, da wir uns niemals geſehen haben. Sehen Sie, ich hatte Sie in einer höchſt wichtigen Angelegenheit zu ſprechen, ich wünſchte Ihnen auf eine neue pikante Weiſe vorgeſtellt zu werden, und ich glaube diejenige, die ich gewählt habe, iſt originell genug.

Wanner.

O mein Gott, mein Herr, darum brauchten Sie sich nicht so viel Mühe zu geben. — Mit wem habe ich die Ehre?

Schmeckebein.

Ich — wünschte unter vier Augen mit Ihnen zu sprechen, unser Geschäft ist in 5 Minuten abgethan.

Wanner.

Darf ich Sie bitten Herr Vater, uns zu verlassen.

Gutbart.

Ja — ja — Sagen Sie! Alle Hagel! Der Herr Geheime General-Straßenbau-Inspektor hätte mir beinahe mit seinen 23 Fuß die ganze Hochzeitssuppe versalzen. Ich will einen Schnaps spanischen Bitter auf die Lippe nehmen, und zum Essen antreiben. (sich noch einmal nach Schmeckebein umstehend.) Sagen Sie! (ab ins Haus.)

Achte Scene.

Schmeckebein. Wanner.

Schmeckebein (bei Seite.)

Alle Teufel! er will zum Essen antreiben! da habe ich keine Zeit zu verlieren. (Laut.) Mein

Herr, Sie sind Herr Wanner, ein ausgezeichneter Architect, dem mein Freund, der Herr General-Inspektor, erst kürzlich eine, übrigens höchst wohlverdiente Gratifikation von 200 Reichsthalern ausgewirkt hat.

Wanner.

Wie, Sie wissen?

Schmeckebein.

Sie kennen mich nicht, aber ich — ich kenne Sie, das ist der Unterschied. Sie machen also jetzt ein Haus, Sie vermählen sich, Sie bekommen eine allerliebste Frau, eine reiche Frau sage ich — ergo ist sie allerliebst.

Wanner.

Das ist wahr.

Schmeckebein.

Sie haben alles besorgt, die Einladungen, die Bouquets, das Hochzeitsmahl, die Musikanten; Sie glauben an Alles gedacht zu haben, gelt? nu, da hab' ich Sie! Sie sind im Irrthum, etwas fehlt Ihnen doch noch.

Wanner.

Wie?

Schmeckebein.

Gilts eine Wette? etwas fehlt Ihnen noch.

Haben Sie ein Hochzeits-Gedicht? Haben Sie ein Tischlied?

Wanner.

Meiner Treu! nein. Ich habe mir freilich ein Buch gekauft, worin dergleichen stehen, allein ich habe zwei Stunden gesucht, ohne —

Schmeckebein.

O, Sie werden da einen alten Schmöker erwischt haben. Eine Hochzeit ohne Carmen! eine Hochzeit ohne Tischlied! Das ist noch nicht passirt so lange die Welt steht. Gesungen muß werden bei allen Festivitäten. Bedenken Sie nur, welch' ein prächtiges Tableau das giebt, wenn nach dem Hochzeitsschmause ein Freund an das Klavier tritt, präludirt, und Sie nun harmonische Verse voller Verstand, Gefühl, Empfindung und Grazie singen.

Wanner.

Ja, du lieber Gott, wo soll ich die denn finden?

Schmeckebein.

Da hab' ich Sie, wohin ich sie wollte! — Ich habe mir ihre Verlegenheit gleich vorgestellt — und ohne Sie davon zu benachrichtigen, ein Liedchen ge-

gemacht. Darum kam ich, das bringe ich Ihnen jetzt.

Wanner.

Wie mein Herr! Sie hätten die außerordentliche Güte gehabt, und ohne mich zu kennen? —

Schmeckebein.

Ich bitte, bitte, bitte, bitte! laſſen Sie doch! das iſt nicht der Rede werth. Ich liebe leidenſchaftlich die Hochzeiten. Ein Hochzeitstag ſetzt mich ſo in Zug, daß ich hundert Lieder machen könnte.

Nr. 11.

Mel.: Bekannte Maſſurque ꝛc.

Ein Hochzeitstag iſt ja ein Tag voller Wonne
Der Liebe, Entzücken und Freude vereint;
Kaum glänzen die Strahlen der goldenen Sonne
Als ſtattlich die Schaar froher Gäſte erſcheint.
Drauf nahet das Brautpaar mit zärtlichem Blick,
Man knixet, man buckt ſich, man wünſchet ihm Glück.

Der Bräut'gam bedankt ſich mit glühenden Wangen
Und ſchamhaft erröthet die liebliche Braut,

Die Schwüre der Liebe und Treu' zu empfangen
Geht's nun zum Altare — sie werden getraut;
Sie lispeln das „Ja" mit beklommener Brust,
Doch innerlich hüpfen die Herzchen vor Lust.

Großväter, Großmütter, Groß-Onkel, Groß-Tanten
Die schluchzen und weinen, und segnen gerührt.
Indeß wird von jüngeren muntern Verwandten
Das nagelneue Ehepaar weidlich verirrt;
Nun geht es zu Tisch, da wird tüchtig geschmauset,
Getrunken, gesungen, gesaust und gebraust.

Dann geht es an's Tanzen, Menuet, Polonaise,
Quadrille, Hopewalzer, Anglaise, Tempête,
Mazurka, Monûmaske, Matradur, Ecossaise,
Bis endlich beim Kehraus die Sonne aufgeht.
Man eilet nach Haus bei dem letzten Accord.

(Spricht.)

Man will dem jungen Ehepaar seinen Abschieds-Kratzfuß machen; man sucht im Saal, in den Nebenzimmern, im Spielzimmer — — —

(Singt.)

Ja sucht nur, die schlichen längst leise sich fort.

(Spricht.)

Die junge Frau hat sich freilich ein wenig geziert. (Als Frau sprechend.) Aber liebe Mama! —

„Kind glaube deiner Mutter es iſt zu deinem Glücke — na, na, ſey doch nicht kindiſch" — Nu wenn Sie durchaus befehlen! — ja ja!

(Singt.)

Ein Hochzeittag iſt ja ein Tag voller Wonne,
Der Liebe, Entzücken und Freude vereint. —

Und nun, hier iſt Ihr Lied. (Er giebt ihm ein Papier.) Nein doch nicht — ich habe mich vergriffen —, das iſt ein Wiegenlied zu einer Kindtaufe, ſo weit ſind Sie noch nicht; (giebt ihm ein anderes.) hier iſt das Ihrige. Hören Sie nur. (Er lieſt.) Hm, hm, Sie treten nemlich ſelbſt ſprechend auf:

Ohne Lieb' und Ehe
Iſt das Leben Pein,
Weh dem Jüngling wehe!
Dem nicht Lieb' und Ehe
Lebensglück ſoll weihn.

Wanner

(etwas verwundert.)

Wie mein Herr, dieſe Verſe ſind von Ihnen? das iſt doch ſonderbar! (Er zieht ein Liederbuch aus der Taſche.)

Schmeckebein.

Hören Sie nur die Folge, hören Sie nur.

Ehedem wohl rannte
Zwecklos ich einher —

Wanner
(fällt ein, aus seinem Buche lesend.)
Und die Liebe brannte
Mich die Kreuz und Quer.

Schmeckebein
(kommt, liest weiter)
Doch ich ward vernünftig

Wanner (lieſt)
Schritt zur ehelichen Trau.

Schmeckebein.
Und nun brenn' ich künftig

Wanner.
Nur für meine Frau.

Schmeckebein
(verwirrt, läßt das Blatt sinken.)
Nur — für — Ihre — Frau.

Wanner.
Ja mein Herr, ich werde für meine Frau brennen, ohne daß Sie durch Ihre poetiſche Begeiſterung meine Flamme anzufachen brauchen. Wenn Sie künftig wieder ſolche ſtümperhafte Verſeleien für die Ihrigen ausgeben wollen, ſo ſorgen Sie hübſch dafür, daß ſie nicht früher von frem-

den Autoren gedruckt werden. Mein Herr Geheimer Straßenbau-Intendant und Geheimer Hochzeits-Carmen-Fabrikant, ich habe die Ehre mich gehorſamſt zu empfehlen. (Ab ins Haus.)

Neunte Scene.

Schmeckebein.

Nun frage ich doch jeden Chriſtenmenſchen, ob man ein ſchändlicheres Pech haben kann. Muß der Menſch expreß aus Pankow nach Berlin fahren, um bei Zürngiebl ein Buch zu kaufen, das erſt vor 8 Tagen die Preſſe verlaſſen hat! — Nu halt einer Schritt mit der neuſten Litteratur! — Gleich zwei Uhr — ſie werden ſich zu Tiſch ſetzen — zu Tiſche —! und ich, ich werde ſtehen bleiben — oder wohl gar das Feld räumen müſſen! O mein Genie! oder mein Appetit! begeiſtert mich beide! He wer kommt da! (Er geht in die Laube.)

Zehnte Scene.

Franz. Schmeckebein verborgen.) gleich darauf Bohmhammel.

Franz.

In dieſer Gegend muß es ſeyn — ja —

richtig! (das Schild lesend) Zum dreisten Hahn! (Er klopft an das Gasthaus.) He, Herr Wirth!

Bohmhammel
(kommt heraus.)

Den Augenblick! Gehorsamster! was ist zu Ihren Diensten?

Franz.

Mein Herr und zwei seiner Freunde wünschen bei Ihnen zu Mittag zu speisen. —

Schmeckebein (bei Seite.)

Schon wieder drei Menschen die da speisen!

Franz.

Suppe, Beefsteek, Teltower Rüben mit Cotteletten, Hasenbraten, Salat und Früchte; von jedem drei Portionen.

Bohmhammel.

Vortrefflich! Kann mit Allem aufwarten! Ist fertig als ob Sie's bestellt hätten.

Franz.

Drei bis vier Flaschen vom besten Wein.

Bohmhammel.

Es giebt hier keinen besseren als ich ihn ma — habe. Aber Freundchen — wird Ihr Herr auch gewiß kommen?

Franz.

Wenn ich Sie vorausbezahle, werden Sie ſich wohl nicht viel daraus machen ob er kommt oder nicht?

Bohmhammel.

Vorausbezahlen? Ei der liebe Herr kann ſeine Bequemlichkeit brauchen, kann wegbleiben, wenn er will.

Franz.

Seyn Sie ruhig, er wird ſchon kommen. Wie viel wird das Diner koſten?

Bohmhammel

(ſchnell rechnend.)

Suppe — Beefſteeks — Teltower Rüben — Coteletten — Haſenbraten — Salat — Früchte — 3 bis 4 Flaſchen vom beſten Wein — 10 Thaler denk' ich, ſind nicht zu viel.

Franz.

Hier ſind ſie. Mein werther Freund, Bedienter und Gaſtwirth müſſen ſich gegenſeitig verſtehen; richten Sie es ſo ein, daß mein Herr zufrieden iſt, und wir werden uns öfter wiederſehen. —

Bohmhammel.

Mit weſſen Wohlgeboren habe ich die fürzügliche Ehre ſubmiſſeſt mich im Geſpräch zu befinden?

Franz.

St — st! wir sind hier incognito. — Ich bin Herr Franz Leichtbeutel, Kammerdiener des reichen Fabrikanten Jörner aus Berlin.

Bohmhammel.

Herr Jörner — Herr Jörner aus Berlin. Ei, mein Herr Franz Leichtbeutel, es ist mir eine nicht leicht zu taxirende Ehre, das Vergnügen Ihrer persönlichen Bekanntschaft gemacht zu haben. Bitte um Dero hohe Protektion. Und wann gedenken der Herr Jörner zu arriviren?

Franz.

So ungefähr in einer Stunde — vielleicht noch früher — vielleicht auch später; er bindet sich nicht an Zeit und Stunde.

Bohmhammel.

So muß ich jetzt devotest um Entschuldigung bitten daß ich verschwinde, werde mich in die Küche begeben und das Feuer schürren, daß es lodre wie mein Eifer Denenselben zu dienen. (ab.)

Franz.

Ein komischer Patron. Scheint aber ein Fuchs zu seyn. Nun desto besser für mich. (ab.)

Eilfte Scene.

Schmeckebein (kommt hervor.)

Alſo alles, alles, was Mund und Magen hat, ſpeiſt heute zu Mittag, nur ich nicht! — ich nicht? Doch! doch! die Gelegenheit iſt günſtig, Fortuna ladet mich ein, und das wäre die erſte Einladung in meinem Leben, die ich abgeſchlagen hätte. — O Genie! Genie all' der Leute die nichts gegeſſen haben! Deine Hülfe rufe ich an! Kühnheit und Schnelligkeit, — dies die Mittel — zu Mittag ſpeiſen der Zweck! Es iſt nichts auf dem ganzen Erdenrunde, daß ein ſolcher Zweck nicht entſchuldiget und gutheißt. Ja — ich werde ſpeiſen! Vorwärts Schmeckebein, nicht länger gezögert! — Der Eigenthümer des Mittagseſſens kommt erſt in einer Stunde. Alſo friſch zum Werke! (Er klopft an.) Heda! holla! Kellner! (an den Fingern zählend.) Herr Jörner — reicher Fabrikant — Franz Leichtbeutel — vorausbezahlt — Suppe — Cotteletten ꝛc. Himmel! welch' herrliches Gedächtniß hat man, wenn man noch nüchtern iſt.

Zwölfte Scene.

Bohmhammel. Schmeckebein.

Bohmhammel.

He! was giebt's?

Schmeckebein.

Wie mein Bester! Sie errathen nicht? das muß ich gestehen, ich gebe mir die Mühe voraus bestellen zu lassen und — aber ich sehe schon, der Schlingel, der Franz Leichtbeutel, wird alles wieder verkehrt gemacht haben.

Bohmhammel.

Wie, wären Sie wirklich Herr —?

Schmeckebein.

Jörner.

Bohmhammel.

Ah da bitte ich tausendmal um Verzeihung, sehr wohlgeborener Herr — belieben Sie gefälligst die entsetzliche Güte zu haben, nur eine augenblickliche Minute zu warten, Ders leichtbeutelicher Kammerdiener vermeldeten mir, daß Hochdieselben erst in einer Stunde anzukommen geruhen würden.

Schmeckebein.

Der Kerl ist ein Windhund. — Ich habe

immer Eile, große Eile. — Er hat Sie doch bezahlt?

Bohmhammel.

Ja, Ew. Wohlgeboren.

Schmeckebein.

Und alle Gerichte beſtellt, die ich gewählt habe?

Bohmhammel.

Den beſten Wein, Suppe, Beefſteek, Teltower Rüben mit Cotteletten —

Schmeckebein.

Haſenbraten — Salat und Früchte. Ja nichts zu vergeſſen. Nun Herr Wirth, vorwärts! hübſch geſpudet! und recht warm aufgetragen, denn ich liebe kein kaltes Eſſen.

Bohmhammel.

Stehe augenblicklich zu Befehl, und würde ohne Verzug aufzutragen mich beeilen, wenn die zwei verehrten Freunde, die Hochdieſelben als Gäſte erwarten —

Schmeckebein (bei Seite.)

Allerbarmer! ich dachte nicht mehr an meine Freunde. (laut.) Sie werden nicht lange mehr ausbleiben. (bei Seite.) Uebrigens eine Mahlzeit für

drei Perſonen — ich hätte mich als Virtuoſe zeigen können — o! ich wär' damit fertig geworden.

Bohmhammel.

Ich werde indeſſen in dem kleinen Saale decken laſſen.

Schmeckebein.

Im Saale? wozu das? ich bin der Säle überdrüſſig. Sehen Sie dieſe Laube, da werden wir herrlich placirt ſeyn — in freier Luft, man hat mehr Appetit, (zu Seite.) und kann ſich im ſchlimmſten Fall beſſer ſkiziren.

Bohmhammel.

Ew. ſehr Wohlgeboren ſollen ſogleich bedient werden. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Schmeckebein.

Mußte ich die zwei Teufelsfreunde vergeſſen! Zwei Freunde brauch' ich! wo ſoll ich die hernehmen? Ey was! die erſten beſten! — Freunde zum Eſſen findet man jeden Augenblick. Gott, wenn mich jemand ſuchte, wie gern ließ ich mich finden. (Zu die Couliſſe ſehend.) Ha! dort — weit auf der Landſtraße geht ein Menſch — he! — nein, nein,

der iſt in Hemdsärmeln, der convenirt mir nicht. Nicht als ob ich ſtolz wäre, allein das Decorum! In's Himmelsnamen darauf los! Ich mache eine Promenade im Geſchwind-Marſch — die zwei erſten anſtändigen Kleider die ich begegne, packe ich beim Kragen — und ſie müſſen mit mir zu Mittag eſſen oder Rechenſchaft geben, warum ſie nicht wollen. Gott! wenn ich doch außer mir, mich noch zweimal einladen könnte! (Er eilt ab.)

Vierzehnte Scene.

Jörner. Weiß

(kommen einen Augenblick darauf von der entgegengeſetzten Seite.)

Nr. 12.

Mel.: Alles fühlt der Liebe Freuden ꝛc.
(Aus der Zauberflöte.)

Jörner.

Ohne Kummer, ohne Sorgen,
Ohne Arzt und Arzeney
Leb' ich fröhlich heut' wie morgen
Und bin ganz geſund dabey. :,:
Gravität kann ich nicht leiden,
Eitelkeit beſeelt mich nie. :,:
Arbeit, Thätigkeit und Freuden
Scheuchen die Melancholie. :,:

Weiß.

Wahrlich Freund, ich bewundere Dein glückliches Temperament! Du biſt immer fröhlich und zufrieden.

Jörner.

Das iſt die wahre Philoſophie.

Weiß.

Und doch giebt es Menſchen, die Dir ein Verbrechen aus Deinem heitern Weſen machen, und behaupten, es ſchade Deinen Geſchäften.

Jörner.

Laß die Narren reden. Weshalb miſchen ſie ſich in meine Angelegenheiten? Fröhlichkeit iſt mein Talismann, Fröhlichkeit erleichtert dem Geſchäftsmann die Arbeit, tröſtet den Armen, und verſchafft dem Reichen die Liebe ſeiner Mitmenſchen. Ich bin Kaufmann, wohlhabend, geehrt, und meine ganzen Handelsgeheimniſſe beſtehen in Frohſinn und Betriebſamkeit.

Weiß.

Gott erhalte dich dabey.

Jörner.

Aber begreifſt du die ſeltſame Idee meiner Frau und meines Schwiegervaters? werfen mich ſo zu ſagen zum Hauſe hinaus! Der Herr Vetter Haupt-

mann von der Gensd'armerie nimmt ihre Partie; mein Demonſtriren fruchtet nichts, man ſchiebt mich zur Thür hinaus und ſchickt mich bongré, malgré ſpazieren.

Weiß.

Hahaha! Sie haben gewiß eine Ueberraſchung im Sinn!

Körner.

Nein, nein! Wär' mein Geburtstag oder mein Namenstag — dann wollt' ich nichts ſagen; das iſt ſchon einmal für allemal abgemacht, dann geh' ich ſchon Morgens ſieben Uhr zum Tempel hinaus, allein heute — bei allen Comtoir- und Caſſabüchern heut' weiß ich nicht, warum ſie mich ſo geſchwind expedirten, wie einen vergeſſenen Brief. In meiner Verzweiflung kündigte ich ihnen an, daß ich zum nächſten Thor hinaus gehen, und mit Dir und Freund Batzow beim erſten beſten Reſtaurateur ſpeiſen würde, aber weißt Du, was ſie mir darauf antworteten?

Weiß.

Nun?

Körner.

Ich machte da die Rechnung ohne Wirth, ſagten ſie — ich würde nirgends anders ſpeiſen

als in meinem Hauſe — ſie wären davon überzeugt — ich widerſprach — ſie forderten mich heraus — ich wettete 25 Louisd'or, und mein Seel'! meiner Frau, meinem Schwiegervater, dem Herrn Hauptmann und ſeinem ganzen Regiment zum Trotz will ich die Wette gewinnen oder der Teufel ſoll mich holen!

Weiß.

Ich helfe Dir, darauf kannſt Du rechnen; aber Freund Balzow kann nicht kommen —

Jörner.

Schade! indeß ich habe Hunger für zwey — Zu mehrerer Sicherheit habe ich den Franz voran ſpedirt um das Terrain vorher zu rekognosciren und Lebensmittel zu fouragiren. Wir wollen alſo einmal anhorchen.

Funfzehnte Scene.

Vorige. Schmeckebein nachher Bohmhammel.

Schmeckebein.

Keine präſentable Seele weit und breit — ! es iſt zum verzweifeln! doch was ſeh' ich? o Glück! ich habe meine Leute! Mögen ſie nun gegeſſen haben

haben oder nicht, die ſollen mir nicht entwiſchen. (er grüßt Jörner und Weiß.)

Weiß.

Was mag der Herr von uns wollen?

Jörner.

Wie, das merkſt Du nicht? ein abgetragenes Kleid, ein Menſch, der an der Thüre eines Speiſewirths Komplimente ſchneidet — der bittet um eine Mahlzeit.

Weiß.

Meinſt Du?

Jörner.

Natürlich; und des Spaßes wegen — wir ſind nur unſerer zwey — das Eſſen iſt für drey beſtellt — laß uns den armen hungrigen Teufel zu Tiſch bitten!

Schmeckebein.

Meine Herren, da ich nicht die Ehre habe Sie zu kennen, ſo wird meine Propoſition Ihnen vielleicht ein wenig undelikat vorkommen; — in der That — ich befinde mich in einer, ſowohl für Sie als beſonders für mich, höchſt ungewöhnlichen Lage —

Jörner (zu Weiß.)

Was ſagte ich Dir?

Schmeckebein.

Es giebt Leute, die man beim ersten Anblick weg hat — und so wie ich Sie nur erblickte, habe ich eine Vorliebe für Sie gefaßt —

Jörner.

Ich verstehe, Sie wollen uns bitten —

Schmeckebein.

Mir die Ehre zu erzeigen mit mir zu Mittag zu speisen.

Weiß.

Wie?

Jörner.

Alle Hagel, das hab' ich nicht erwartet.

Schmeckebein.

Ich wußte wohl, daß ich Ihnen etwas originell vorkommen würde, allein ich — ich liebe Gesellschaft, anständige Gesellschaft — und zwar so, daß wenn ich, für heute wenigstens, allein speisen müßte, ich höchstwahrscheinlich gar nicht essen würde.

Jörner.

Mein Herr! wir erkennen die hohe Ehre die Sie uns erzeigen, allein, in der That, es ist unmöglich.

Weiß.

Wir haben unſer Eſſen ſchon.

Schmeckebein.

Grundgütiger, ſind die Menſchen zähe! Ach! wenn ich an ihrer Stelle wäre! —

Bohmhammel

(kommt aus dem Hauſe und ſagt zu Schmeckebein.)

Sehr verehrteſter Herr Jörner, alles iſt bereit und wenn Sie befehlen —

Schmeckebein (ſehr wichtig.)

Sehr wohl mein Lieber! warten Sie einen Augenblick.

(Die Kellner bringen einen gedeckten Tiſch und tragen ihn in die Laube.)

Jörner.

(erſtaunt zu Schmeckebein.)

Wie, Sie ſind Herr Jörner?

Schmeckebein.

Zu dienen.

Jörner.

Der Fabrikant Jörner?

Schmeckebein.

Ich bin es ſelbſt.

Weiß (zu Zitterer.)

Alle Wetter! das iſt zu ſtark, ich will ihn —

Jörner.

Schweig! der Mensch ist ein Original, wir wollen uns einen Spaß mit ihm machen.

Schmeckebein.

Darf ich hoffen, meine Herren, daß ein kleines Diner ohne alle Umstände — eine Suppe — Beefsteak — ein paar Cotteletten, ein freundschaftlicher Hase —

Jörner.

Du, das ist unser Diner, das er uns anbietet! —

Schmeckebein.

Nun, ich bitte recht sehr meine, Herren, schlagen Sie es mir nicht ab — bei Tische wollen wir nähere Bekanntschaft machen — (dringend.) Meine Herren, erbarmen Sie sich!

Jörner.

Es sey!

Schmeckebein.

Sie nehmen an?

Weiß.

Wir nehmen an.

Schmeckebein (bei Seite.)

Gott der Hungrigen! ich danke Dir! (Läuft zu Bohnhammel, der beim Tischdecken beschäftigt ist.) Herr

Wirth, geſchwind! meine Freunde ſind angekommen. Legen Sie los! tragen Sie auf!

Jörner.

Wir hätten Unrecht uns zu beklagen. Der Herr kennt den Weltgebrauch. Er nimmt uns zwar unſer Eſſen, aber er theilt es doch mit uns.

Bohmhammel.

Schade daß mein Junge noch nicht zurück iſt, ich hatte Ihnen eine kleine Ueberraſchung zugedacht — und wenn Sie noch einen Augenblick warten wollten —

Schmeckebein.

Nicht eine Sekunde länger. Mich überraſcht nichts angenehmer auf der Welt als der Anblick gefüllter Schüſſeln.

Bohmhammel.

Wie Sie befehlen, gleich ſoll aufgetragen werden. (Geht ab und zu.)

Jörner

(nähert ſich Schmeckebein.)

Mein Herr Jörner, ich habe Ihre Einladung angenommen, doch nur unter der Bedingung, daß Sie mir morgen Dienſtag die Ehre erzeigen, bei mir zu ſpeiſen, und zwar hier ganz in der Nähe in dem neuen Etabliſſement

Schmeckebein.

(mit Kratzfüßen.)

Mein Herr das ist nicht mehr als billig.

Jörner (zu Weiß)

Nun Freund, erwiedere Du auch seine Artigkeit.

Weiß.

Ich hoffe mein Herr, daß übermorgen Mittwoch, mir das Vergnügen bevorsteht, Sie auf einen Löffel Suppe zu bewirthen.

Schmeckebein.

Sie sind sehr gütig mein Herr, und ich kann Ihnen nichts abschlagen. —

Jörner und Weiß setzen sich zu Tisch und essen.

Schmeckebein.

Gott sey Dank! Sie gehen, sie sitzen! Das geht herrlich! heute, morgen, übermorgen; o Gott! drei Fliegen auf einen Schlag. (Setzt sich ebenfalls.)

Bohmhammel.

Ah, da kommen die Leute! Herr Jörner! einen Augenblick, da kommt meine Ueberraschung.

Sechzehnte Scene.

Vorige. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Bauern und Bäuerinnen (eilen herbei, umringen **Schmeckebein**, bringen Blumen, machen ihm Kratzfüße ꝛc.

Nr. 13.

Mel.: Es iſt Alles eins, ob wir Geld haben ꝛc.

Chor der Arbeiter.

Voller Fröhlichkeit, voller Freud' und Luſt
Eilen alle heut' wir hieher,
Freunde jubelt laut, ſchreit aus voller Bruſt
Lange leb' unſer gnäd'ger Herr!

Schmeckebein.

Das iſt alles gut, das iſt alles ſchön;
Aber laßt mich nur erſt zum Eſſen gehn.

Chor.

Unſ'rer Achtung Zoll, dieſe Blumen hier
Bringen unſerm neuen Herren wir.

Schmeckebein.

Nun ſo gebt nur her,
Schreit nicht gar zu ſehr!
(bei Seite.) Setz' ich mich nicht bald
Wird die Suppe kalt.

Chor.

Freunde jubelt laut, schreit aus voller Brust:
Lang' leb' unser Herr, noch in Freud' und Lust!

Schmeckebein.

Das ist alles gut, das ist alles schön,
Aber laßt mich nur zum Essen gehn.
Was Teufel Herr Wirth, soll das heißen!?

Bohmhammel.

Das sind die Tagelöhner und die Leute aus dem Dorfe, die Arbeit und Brod von Ihnen hoffen, weil Sie das neue Gebäude hier aufführen lassen wollen. Sie kommen, Ihnen ihre Freude und Ergebenheit zu bezeigen.

Schmeckebein.

Aber —

Bohmhammel.

Das ist mein Werk — meine Ueberraschung — legt noch einmal los, Jungens! —

Schmeckebein.

(will sich immer losmachen, allein alle umringen ihn und fangen noch einmal an zu singen.)

Chor.

Voller Fröhlichkeit, voller Freud' und Lust ꝛc.

Schmeckebein

(reißt sich los und will sich eben zu Tische setzen.)

Schon genug! schon genug! ja ja! Ihr sollt so viel Arbeit und Brod bekommen, daß Ihr Zeitlebens daran genug habt; aber laßt mich auch einen Bissen zu mir nehmen.

Siebzehnte Scene.

Vorige. Gutbart (aus seinem Hause.

Gutbart.

Aber sagen Sie, was ist hier für ein höllischer Lärm?

Bohmhammel.

Ey Herr Nachbar, Sie wissen wohl nicht — Herr Jörner, der reiche Fabrikant — Herr Jörner erzeigt mir die Ehre, bei mir zu speisen.

Gutbart.

Sagen Sie, wo ist er denn?

Bohmhammel.

I alle Hagel! da steht er ja.

Gutbart.

Sagen Sie! ist das möglich?! Wo hatte ich denn meinen Kopf! Und Sie erzählten mir noch,

daß er so originell, so sonderbar sey — und ich Dummerian, — verzeihen Sie — ich dummer Dummerian habe ihn gleichsam ein wenig angeschnauzt.

Schmeckebein

(den die Leute noch immer umringt hatten und mit Blumen bedeckt haben.)

Hört mal — jetzt ist's genug! Eure Blumen kann ich doch nicht essen. (Er sieht immer nach den beiden Speisenden.) Ach Gott, sie attakiren schon den Beefsteak! (zu den Bauern.) So hört doch endlich einmal auf, Kratzfüße zu schneiden und Katzenbuckel zu machen — nach Tische könnt Ihr wieder anfragen — vielleicht geb' ich Euch dann etwas zu trinken (sieht wie die andern Wein trinken; bei Seite.) wenn nämlich die Schwämme dort etwas übrig lassen. (laut.) Aber bis dahin seht Ihr wohl ein, daß ich —

Bohmhammel.

Versteht sich, versteht sich! nicht mehr als billig! ziehe Euch zurück und warter bis der Herr abgespeist hat.

(Die Bauern ziehen sich demuthig zurück. Schmeckebein eilt mit großen Schritten zur Laube, allein Burbart tritt ihm mit tiefen Verbeugungen entgegen und treibt ihn wieder zurück.)

Gutbart.

Mein höchstverehrter Herr Geheime Fabrikant —

Schmeckebein.

Nun? was giebts schon wieder?

Gutbart.

Dürft' ich mich unterstehen, nur ein einziges kleines Wörtchen —

Schmeckebein.

Nicht eine Sylbe, ich habe keine Zeit —

Gutbart.

Das thut nichts — ich werde mich nicht eher unterstehen von Ihrer ergebensten Seite zu weichen, bis Sie mir erlaubt haben, meine Grobheit wieder gut zu machen.

Achtzehnte Scene.

Vorige. Wanner (die Serviette in der Hand.)

Wanner.

Aber Schwiegerpapa, wo stecken Sie denn? Sie lassen uns allein, und die Gäste —

Gutbart

(winkt ihm mit der Hand.)

Gleich! gleich! (zu Schmeckebein, den er noch immer

beim Knopfloch hält.) Ach nein! nein! Sie entkommen mir nicht! Sie müssen durchaus heute in meinem Familienkreise zu Mittag speisen.

Schmeckebein.

Zu Mittag speisen! da! da! was hab' ich gesagt? Hat man erst einen, so kommen sie alle auf einmal. — Als ob sie sich nicht bereden könnten! (immer nach dem Essen schielend.) Mein Herr — in diesem Augenblick habe ich selbst zwei Freunde eingeladen — zwei Freunde, deren Bekanntschaft zu machen ich außerordentlich erfreut seyn würde — zwei Freunde sage ich, die selbst entsetzliche Eile haben — Allgütiger! das Beefsteak ist verschwunden!

Gutbart

(ihn noch immer haltend.)

Sagen Sie! ey das ist recht Schade! Nun aber, was meinen Sie? morgen Mittag?

Schmeckebein

(sucht sich loszumachen.)

Morgen? morgen bin ich schon versagt.

Gutbart.

Sagen Sie! Aber übermorgen?

Schmeckebein.

Bin engagirt!

Gutbart.

Sagen Sie! Aber — kann ich hoffen, Donnerſtag?

Schmeckebein.

Bin ich zu haben.

Gutbart.

Und Sie kommen?

Schmeckebein.

Komme. Stelle mich ein, und mit großem Appetit, doch in dieſem Augenblick drängen mich höhere Rückſichten.

Gutbart.

Das begreife ich; habe alſo die Ehre bis zu künftigem Donnerſtag Dero ganz gehorſamſter Diener zu verbleiben. (ab.)

(Jetzt will Schmeckebein außer Athem an den Tiſch gehen allein Wanner der bisher leiſe mit Bohmhammel ſprach, läuft auf ihn zu und packt ihn bei der Serviette die er im Knopfloch hat.) Oh mein beſter Herr Jörner, können Sie mir verzeihen, daß ich Sie vorhin nicht erkannte?

Schmeckebein (wüthend.)

Alle Teufel! Herr, wollen Sie mich gleich los laſſen?!

Wanner.

Den Augenblick! nur erlauben Sie mir — mein Schwiegervater iſt mir zuvorgekommen — dürfte ich aber auch auf die Ehre rechnen, Sie Freitag Mittag zu einem Gericht Gerngeſehn bei mir zu empfangen?

Schmeckebein.

Freitag? Abgemacht! Aber nun macht ein Ende, ſonſt komm' ich um! Gott! keine Cotteletten mehr! keine Rüben! (Er reißt ſich los, die Serviette bleibt in Wanners Händen, dieſer nimmt ſie in der Zerſtreuung mit und geht mit Verwunderungen ab. Schmeckebein gelangt endlich an den Tiſch zu Jörner und Weiß.) Nun meine Herren, es ſcheint, Sie haben keine Zeit verloren? Glücklicher Weiſe bin ich gewohnt ſehr ſchnell zu eſſen, und ſo werde ich Sie bald eingeholt haben! He! Kellner! bring' warme Suppe!

Neunzehnte Scene.

Vorige. Ein Gendarm, dann Gutbart und Wanner.

Gendarm.

Diener, meine Herren! finde ich hier Herrn Jörner?

Bohmhammel

(auf Schmeckebein zeigend.)

Dort ist er.

Schmeckebein.

Nun? wird denn der Schlingel bald bringen? wo steckt er denn?

Gendarm.

(zu Schmeckebein.)

Mein Herr — ich habe mit Ihnen unter vier Augen zu sprechen.

Schmeckebein.

He? ach was —! (zu Jörner, der den Hasen tranchirt.) Geniren Sie sich nicht, schneiden Sie darauf los! — mein Freund, in diesem Augenblick ist mir das unmöglich — Sie sehen, das Essen wird kalt.

Gendarm.

Gerade deshalb bin ich beauftragt, meine Ordre zu vollziehen und —

Schmeckebein.

Was soll das heißen? Kellner! die Suppe! Schneiden Sie zu, ich fange beim Braten an.

Gendarm.

Sie sind der Kaufmann und Fabrikant Herr Jörner? der heut in Pankow ein Diner bestellt

hat, für sich und zwei Freunde, — meine Kennzeichen sind pünktlich und treffen genau ein. — Sie werden also die Güte haben, mein Herr, mir ohne weiteres, und zwar augenblicklich zu folgen.

Schmeckebein.

Herr! aus welcher Ursache widersetzen Sie sich meinem Mittagessen?

Gendarm.

Das sollen Sie später erfahren.

Jörner (zu Wolf)

Freund — ich begreife — eine List — verdoppeln wir unsere Thätigkeit. (stößt an.) Deine Gesundheit! (Sie essen darauf los.)

Schmeckebein.

Prosit! Meine Herren, meine Herren! Sie werden sich den Magen überladen! — warten Sie doch bis sich das aufklärt.

Gend'arme.

Da ist nichts zu warten! ich habe Befehl Sie fortzuführen, ich würde untröstlich seyn wenn ich Strenge gebrauchen müßte, allein wenn Sie sich weigern, bleibt mir nichts anders übrig; 20 Schritt von hier stehen meine Leute.

Schmecke-

Schmeckebein.

Ist das nicht entsetzlich! Also der gepriesene Herr Jörner hat schlechte Geschäfte gemacht! Das kömmt davon, wenn man den Namen der Leute annimmt, die man nicht kennt.

Gendarm.

Nun mein Herr! ich bitte, ohne fernere Umstände!

Bohmhammel.

Wie? Müßten Sie wirklich die Nacht im Gefängniß schlafen?

Schmeckebein.

Nichts für ungut, mein Herr Gendarm — ich habe Ihnen nur zwei Worte zu sagen. (bei Seite.) Ich denke, das klügste ist abzudanken. (Er sagt dem Gendarm etwas ins Ohr.)

Gurbart und Wanner

(treten neugierig herbei.)

Gendarm.

Wie? Sie sind nicht Herr Jörner?

Schmeckebein.

Keinesweges. Ich bin Herr Schmeckebein — ehemals beim Proviantwesen angestellt — das war eine gute Zeit!

Gendarm.

Ey mein Herr, da bitte ich tausendmal um Entschuldigung; ich hatte nur Befehl Herrn Jörner abzuholen, und zwar um ihn in sein Haus zu geleiten, wo zur Feier seiner Ernennung als Fabriken-Direktor, von der er nichts weiß, seine Gemahlin, sein Herr Schwiegervater, seine Freunde und mein Hauptmann mit einem prachtvollen Mittagsmahle auf ihn warten.

Schmeckebein.

Mit einem prachtvollen Mittagsmahle? Grundgütiger, also deshalb wollten Sie mich —? wär' ich doch Ihr Gefangener geblieben!

Gendarm.

Uebrigens muß ich Ihnen sagen, daß das Ganze eine List ist, Herrn Jörner zu verhindern, anderswo zu speisen. Er hatte mit seiner Gemahlin und meinem Hauptmann gewettet —

Jörner

(steht auf und wirft seine Serviette weg.)

Und er hat seine Wette gewonnen, denn seine Mahlzeit ist beendigt.

Gendarm.

Wie?

Jörner.

Ja, mein Beſter, Sie ſind ein wenig zu ſpät gekommen. Von meiner Ernennung zum Fabriken-Direktor wußte ich nichts, und ahnete daher auch nichts von dem Feſte, womit man mich überraſchen wollte, doch eile ich, nicht als Mitgeſſer, ſondern als Zuſchauer daran Antheil zu nehmen.

Schmeckebein.

Ach, wär' ich wer weiß wie ſatt, ich äße doch noch mit.

Jörner

(lachend zu Weiß.)

Als ein ganz beſonderes Gericht wollen wir unſern Gäſten unſer heutiges Abentheuer auftiſchen. (Zu den Bauern und Arbeitern.) Hier, meine Freunde, iſt das Trinkgeld, das der Herr da Euch in meinem Namen verſprochen hat. (Er wirft ihnen eine Börſe zu, und giebt einem kleinen Jungen, der ihm einen Zahnſtocher anbietet, ein Stück Geld.) Was Sie anbelangt, mein Herr Amphytrion, ſo danken wir nochmals ergebenſt für Ihre freundſchaftliche Einladung und bitten Sie die Unſrige nicht zu vergeſſen.

Schmeckebein

Mein Herr, ich werde nicht ermangeln. (bei Seite) Warte! Dir werde ich gewiß nichts schenken.

Gutbart.

Aber sagen Sie! Sie sind ein komischer Patron. Erst ist er Alles, und nun ist er nichts. Indeß bei der Einladung bleibt es.

Jörner.

Mein Herr, jetzt muß ich fort; doch Morgen rechne ich ganz gewiß auf Ihren Besuch.

Schmeckebein.

Morgen komme ich zu Ihnen.

Weiß.

Und übermorgen zu mir.

Schmeckebein.

Unfehlbar.

Gutbart.

Donnerstag habe ich doch die Ehre?

Schmeckebein.

Werde nicht ermangeln.

Wanner.

Freitag bitte ich um das Vergnügen.

Schmeckebein.

Sie sollen nicht auf mich warten.

Alle.

Alſo Adieu!

Schmeckebein.

Adieu! adieu! adieu!

(Alle ab außer Schmeckebein.)

Zwanzigſte Scene.

Schmeckebein. Der kleine Junge.

Schmeckebein

(klaglich nachrufend.)

Adieu! Adieu!

Junge

(nahert ſich und bietet ihm einen Zahnſtocher an.)

Iſt Ihnen gefällig, gnädiger Herr?

Schmeckebein.

Was giebts? Einen Zahnſtocher? Junge! plagt dich der — du kleine ſatyriſche Beſtie, gleich packe dich oder —!

Junge.

Nu, nu, haben Sie ſich man nich gar zu ſehreken! (Lauft ab.)

Schmeckebein

(höchſt wehmuthig.)

Einen Zahnſtocher! Schickſal! Schickſal! wie gräßlich gehſt du mit einem armen Hungrigen um!

Bräutigam, Braut, Hochzeitsvater und Gäste, Gastwirth und Kellner, alle, alle, gehen zu Tiſche, und ich muß in dem Augenblick meine Rolle beendigen, wo ich gewünſcht hätte ſie anzufangen. Freylich, ein großer Troſt iſt mir geblieben; ich habe eine unbeſchreiblich herrliche Woche vor mir; Morgen, Mittwoch, Donnerſtag, Freitag! Gerechter! wie werde ich einhauen! Aber heute! fatales, entſetzliches Heute! (nach der Lampe ſehend.) Alles haben die heißhungrigen Maraueurs ſchon abgeräumt — pfuy — dieſe Gier iſt unausſtehlich! Wenn ich nur — (an ſeine Taſchen klopfend.) nein! nirgends ein Mittel eine zweite Vorſtellung aufführen zu laſſen. — Sollte ich wirklich hungrig ſchlafen gehen? (Zum Publikum.) Meine Herren, iſt vielleicht jemand unter Ihnen, der ſpät — ſehr ſpät zu Mittag ißt, und der den unglaublich liebenswürdigen Einfall hätte, mich einzuladen? Ich bitte herzlich, ſich nicht zu geniren — ich habe durchaus keine beſtimmte Stunde zum Eſſen! mir iſt jede recht!

Nr. 14.

Mel.: Schöne Minka ich muß ſcheiden ꝛc.

Himmel! läßt kein Herz ſich rühren,
Und zum Mitleid ſich verführen,

Will mich niemand engagiren
Meine werthen Herr'n? —
Nun ſo will ich mich ergeben,
Nicht das erſte Mal im Leben
Sehe über mir ich ſchweben
Meinen Hungerſtern.
Und wenn Sie für mein Beſtreben
Ihren Frohſinn zu beleben,
Mir nur Huld und Nachſicht geben,
Ach! ſo hungr' ich gern.

Ende.

Gedruckt bei C. Feister und W. Eisersdorff, unter den Linden Nr. 23.

Vaudevilles

und

Lustspiele.

Theils Originale,

theils Uebertragungen und Bearbeitungen

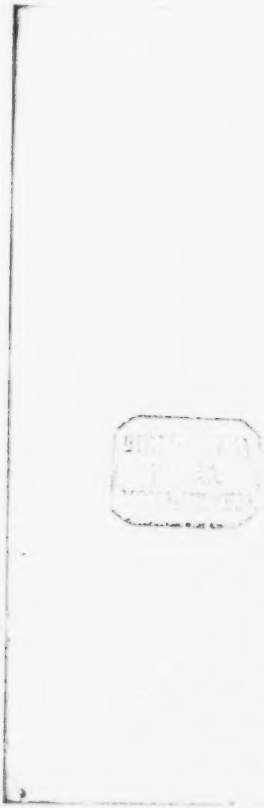
von

L. Angely.

Zunächst für das Königsstädtische Theater
zu Berlin.

Zweiter Band.

Berlin 1830.
bei Cosmar und Krause.



Liſt und Phlegma.

Vaudeville-Poſſe in Einem Akt,

frei nach Patrat

von

Louis Angely.

Aufgeführt auf den Bühnen zu Berlin, Breslau, Carlsruh, Danzig, Hamburg (Ates Theater), Königsberg, Neu-Strelitz, Weimar ꝛc.

Personen.

(Besetzung auf dem Königsstädtischen Theater zu Berlin.)

Herr von Ruhleben, reicher Gutsbesitzer.	Hr. Beckmann.
Louise, seine Gattin.	Dlle. Felsenheim.
Fritz, sein Kind.	Louise Seidel.
Adolphine, seine Schwester.	Mad. Mühlenbruch.
Baron Palm, deren Liebhaber.	Hr. Rösicke.

Ein Postillion.

Die Scene ist in einer grossen Stadt Deutschlands.

Erſte Scene.

Saal in einem Wirthshauſe.

Louiſe. Adolphine, (durch die Mittelthür.)

Louiſe.

Aber, liebe Schweſter, Sie begehen eine Thorheit.

Adolphine.

In Gottes Namen! In meinem Alter habe ich das Privilegium dazu.

Louiſe.

Sie ſind bei Ihrer Tante auf dem Lande ſo ſtreng erzogen, und dennoch —

Adolphine.

Strenge? da irren Sie ſich. Die Tante war die Liebenswürdigkeit ſelbſt, und ihr Landhaus, ſo nahe an der Stadt, der Sammelplatz

der Talente und Künste. Belehrung und Unterricht, Freude und Frohsinn gingen bei ihr Hand in Hand. Vom Lehrstuhl eilten wir auf den Flügeln des Muthwillens zum Vergnügen. Wir sangen, wir tanzten, raisonnirten und critisirten, spielten Comödie und stellten lebende Bilder dar.

Louise.

Darum also liebten Sie die Tante so sehr?

Adolphine.

Von ganzem Herzen. Die Herrliche hat mir ihr ganzes Vermögen vermacht, ich kann ihr Andenken nicht besser ehren, als indem ich ihren Lehren und ihrem Beispiele folge, und das Leben so anständig als möglich genieße.

Louise.

Ja, wenn nur Ihr Bruder das zugeben wird.

Adolphine.

Er muß.

Louise.

Sie kennen ihn nicht.

Adolphine.

Allerdings habe ich ihn seit zehn Jahren nicht gesehen; kaum kann ich mich seiner Züge

erinnern; aber auch ihm dürfte es ſchwer werden mich zu erkennen, denn ich habe mich in den zehn Jahren auch — und wie alle Welt mir ſagt — ſehr zu meinem Vortheile verändert.

Louiſe.

Sie wiſſen aber doch, daß Ihre ſterbende Tante meinem Manne neue Rechte auf Sie übertrug?

Adolphine.

Ich weiß es. Er iſt, als mein älterer Bruder, mir zum Vormunde beſtellt. Doch wird es mir leicht werden, ſein Herz zu rühren.

Louiſe.

Das bezweifle ich; er hängt feſt an ſeinen Grundſätzen und Lebensanſichten. Er iſt das perſonifizirte Phlegma. Nichts rührt, nichts bewegt ihn, nichts macht ihm Freude, nichts macht ihm Kummer; er liebt weder Spiel, noch Tanz noch Muſik, und ſeine Deviſe iſt: Genügſamkeit und Bequemlichkeit.

Adolphine.

Das ſoll nie die meinige ſeyn.

No. 1. Muſik von Boieldieu.

Der Freude ſtets geweiht
Sey immerdar mein Leben
Nur Luſt und Fröhlichkeit
Soll ewig mich umgeben

Nichts ſoll mich je verdrießen
Stets heiter ſey mein Blick
Und froh will ich genießen
Des kurzen Daſeyns Glück.
Man lebt ja leider nur einmal
Und darum fort mit Sorg und Qual:
Laßt hinter Schloß und Gittern
Das Leben ſich verbittern,
Der Menſchenhaſſer Zahl;
Nichts kann ſie je erſchüttern
Die Herzen von Stahl.
Doch ſtets der Luſt geweiht
Sey immerdar mein Leben ꝛc. (von vorn.)

Louiſe.

Arme Schweſter! mit dieſer Lebensluſt wer-
den Sie viel Langeweile bei uns haben.

Adolphine.

Wenigſtens nur kurze Zeit, denn ich ver-
heirathe mich.

Louiſe.

Wenn Sie 25 Jahr alt ſind.

Adolphine.

Ber!

Louiſe.

So will es Ihr Bruder.

Adolphine.

Aber ich nicht.

Louiſe.

Sie wiſſen, daß ein wichtiger Prozeß ihn auf einige Zeit hierher nach der Hauptſtadt ruft?

Adolphine.

Hab's erfahren.

Louiſe.

Um unnöthige Ausgaben zu ſparen, ſchickte er mich mit unſerm kleinen Fritz zu Ihnen auf Ihr Landhaus, dort ſoll ich ſeine Zurückkunft erwarten.

Adolphine.

Und nun habe ich Sie mit mir nach der Hauptſtadt genommen.

Louiſe.

Aber wozu? noch weiß ich es nicht.

Adolphine.

Sie ſollen es zur Zeit erfahren. Sie wiſſen doch, daß gleich nach Ihrer Abreiſe mein Bräutigam, Baron Palm, Ihrem Gatten einen Beſuch abſtattete?

Louiſe.

Mein Mann ſchrieb es mir. Er hat bei ihm um Ihre Hand angehalten.

Adolphine.

Wie gefällt er meinem Bruder?

Louiſe.

Sehr. Er findet ihn vernünftig, beſonnen, ernſt.

Adolphine (bricht in lautes Lachen aus.)

Hahaha! Palm vernünftig, beſonnen? er iſt möglichſt noch ausgelaſſener, als ich.

Louiſe.

Was Sie ſagen?

Adolphine.

Und Sie ſollen noch heut erfahren, welche tolle Streiche er auszuführen im Stande iſt.

Louiſe.

Wie das?

Adolphine.

Glauben Sie, daß ich Sie ſo ganz umſonſt hieher verirt habe?

Louiſe.

So erklären Sie mir endlich —

Adolphine.

Palm ſchreibt mir, daß es ihm gelungen ſey, meines Bruders Freundſchaft zu erringen. Sie werden Beide binnen Kurzem hier eintreffen. Unſerm Plane gemäß habe ich dieſes ganze Haus gemiethet, hier können wir ungeſtört —

doch halt, ich höre einen Wagen. Sie ſind's!
(Man hört einen Poſtillion blaſen.)

Louiſe.

Aber noch bin ich immer nicht im Klaren.

Adolphine.

Ihr Mann hat mit dem Baron gewettet — doch jetzt iſt keine Zeit zu Erklärungen. Im Nebenzimmer ſollen Sie Alles erfahren.

Louiſe.

Was wird mein Mann ſagen, wenn er mich hier findet?

Adolphine.

Er darf und wird Sie nicht ſehen. Wir haben alles vorbereitet.

(Es wird hinter der Scene in die Hände geklatſcht.)

Adolphine.

Das iſt ein Zeichen, daß Palm allein kommt.

Zweite Scene.

Vorige. Baron Palm, dann Ruhleben hinter der Scene.

Palm.

Theure Adolphine!

Adolphine.

Nun? die Wette?

Palm.

Iſt ſo gut wie gewonnen.

Adolphine (vorſtellend.)

Meine Schwägerin.

Palm.

Ah, bitte tauſendmal um Verzeihung.

Louiſe.

Wo iſt mein Mann?

Palm.

Er packt den Wagen aus.

Louiſe.

Daran erkenne ich ihn.

Adolphine.

Wird ſein Bedienter uns keinen Querſtrich machen?

Palm.

Das hab ich verhütet. Ich habe ihn zwei Meilen weit mit einem Auftrage zu einem meiner Freunde geſchickt, der ihn den ganzen Tag aufhalten wird. Haben Sie alles beſorgt?

Adolphine.

Alles. Unten finden Sie Ihre ganze Garderobe. Ich nehme mit meiner Schwägerin Beſitz

von dieſem Zimmer (auf das Cabinet deutend.) Müſſen wir über irgend Etwas Rath halten, ſo gelangen Sie auf einer Hintertreppe zu uns.

Louiſe.

So viel ich merke, wollt Ihr meinen armen Mann betrügen?

Adolphine.

Das iſt ein zu gehäßiges Wort für unſern kleinen Scherz. Es betrifft unſer Glück; denn Sie ſehen doch wohl ein, daß ich unmöglich bis zu meinem 25ſten Jahre Braut bleiben kann.

Ruhleben (hinter der Scene.)

Baron! Baron! wo ſtecken Sie denn?

Adolphine.

Er kommt! Geſchwind hier in das Cabinet!

Louiſe.

Nein, ich werde ihm Alles entdecken.

Palm.

Wollen Sie unſer Unglück?

Adolphine. (zieht ſie fort.)

Sie will es nicht, fort, fort!

Louiſe (im Abgehen.)

Nun wenn Ihr es zu toll macht, verrathe ich Euch ohne Gnade. (mit Adolphinen ins Cabinet.)

Ruhleben (naher.)

Baron! Baron Palm!

Palm (geht an die Thür und ruft hinaus.)

Hierher, Freund, hierher!

Dritte Scene.

Herr von Ruhleben (einen Korb mit Porzellan in der Hand.) Baron Palm. Ein Postillion (mit Koffer und Packen.)

Palm.

Da setzt hin, guter Freund! (er giebt ihm ein Trinkgeld. Postillion ab.)

Ruhleben.

Aber sagen Sie mir, in was für ein kurioses Wirthhaus Sie mich geführt haben?

Palm.

In das beste der Stadt.

Ruhleben.

Aber es ist kein Mensch zu sehen, kein Wirth, kein Kellner, kein Hausknecht, nicht einmal ein Hund der Einen anbellt.

Palm.

Sorgen Sie nicht. Sie sollen sich noch wundern, wie Sie hier bedient werden.

Ruhleben.

Soll mir lieb ſeyn. (packt ein Porzellan-Service aus dem Korb.)

Palm.

Was haben Sie denn da?

Ruhleben.

Ein Porzellan-Service für die Frau meines Advokaten.

Palm.

Armer Freund! Prozeß — Advokaten — ich bedaure Sie.

Ruhleben.

Haben's nicht Urſach.

Palm.

Ehe ich abreiſe, noch eine Frage; die letzte. Sie wollen mir Ihre Schweſter zur Frau geben?

Ruhleben.

Herzlich gern; doch nicht eher, als bis ſie 25 Jahr alt iſt.

Palm.

Sie beſtehen darauf?

Ruhleben.

Unwiderruflich.

Palm.

Aber unſre Wette?

Ruhleben.

Bei der bleibts.

Palm.

Schön. — Alſo — richtige Abrede verhütet Streit. Sie kommen hieher, um einen Prozeß zu führen?

Ruhleben.

Ja.

Palm.

Sie müſſen die Akten durchleſen.

Ruhleben.

Allerdings.

Palm.

Schmierereien, als ob die Hühner ſie gekritzelt hätten.

Ruhleben.

Was ich nicht leſen kann, errathe ich.

Palm.

Sie müſſen die Rechtsgelehrten befragen.

Ruhleben.

Wird geſchehen.

Palm.

Die Richter beſuchen.

Ruhleben.

Die beſuche ich.

Palm.

Ueberall ſchmieren.

Ruhleben.

Ich ſchmiere.

Palm.

Sie dürfen keine Vorladung verſäumen.

Ruhleben.

Ich habe ja ſonſt nichts zu thun.

Palm.

Sie müſſen Albernheiten anhören.

Ruhleben.

Die hört man überall.

Palm.

Der Schneckengang der Juſtiz wird Sie ungeduldig machen.

Ruhleben.

Ich verliere niemals die Geduld.

Palm.

Ungerechtigkeiten werden Sie empören, und betrüben.

Ruhleben.

Mich empört nichts, und mich betrübt nichts.

Palm.

Chicanen werden Sie erbittern.

Ruhleben.

Ich laſſe mich nicht erbittern.

Palm.

Widerwärtigkeiten aller Art werden Sie ärgern.

Ruhleben.

Ich ärgere mich nicht.

Palm.

Und wenn ſich der Prozeß in die Länge zieht?

Ruhleben.

So warte ich meinetwegen ein halbes Jahr.

Palm.

Ein halbes Jahr? nun wohl, ſo bleibt es denn bei der Wette.

Ruhleben.

Es bleibt dabei. Ich gewinne Ihr Landhaus.

Palm.

Wenn Sie Ihrem Phlegma treu bleiben, ja. Wenn Sie aber binnen zwei Tagen nur ein einzigesmal heftig, zornig, erbittert oder betrübt werden —

Ruh-

Ruhleben.

So heirathen Sie meine Schweſter auf der Stelle.

Palm.

Ehrenwort?

Ruhleben.

Ehrenwort.

Palm.

Abgemacht! Schade nur, daß ich nicht Zeuge Ihrer Standhaftigkeit ſeyn kann.

Ruhleben.

Sie wollen alſo wirklich abreiſen?

Palm.

Ich muß — und verlaſſe mich daher ganz auf Ihre Rechtlichkeit.

Ruhleben.

Das können Sie. Ich mache aus meinem Herzen keine Mördergrube. Sollte mir etwas Menſchliches paſſiren, ſo ſchreibe ich es Ihnen und lade mich zugleich zur Hochzeit ein.

Palm.

Brav. So leben Sie denn wohl.

Ruhleben.

Adieu! — Ach — ſchicken Sie mir doch den Wirth, die Wirthin, oder ſonſt jemand

herauf — ich will meinem Advokaten meine Ankunft melden; möchte auch gern einen Imbiß haben.

Palm.

Schön, schön! Adieu! (ab.)

Vierte Scene.

Ruhleben allein.

Armer Baron! du wirst deine Wette verlieren! Ich soll nicht geduldig bleiben können? Den möcht ich sehen, der mich aus meiner Ruhe bringen könnte!

No. 2. Mel. Helft Leute mir vom Wagen doch ꝛc.

Mein'twegen kehr die ganze Welt
Noch heute sich herum
Verlier ich Haab' und Gut und Geld
Was kümm're ich mich darum?
Nichts stört mir meinen gleichen Muth.
Mir schmeckt mein Schnupftaback
Ich eß' und trinke viel und gut
Und schlafe wie ein Sack.

Die Hitze hat niemals Bestand
Geht nur die Männer an
Die in dem lieben Ehestand
Oft glühn, wie ein Vulkan.
Was hilfts, wenn man so heftig fühlt,
Und alles übertreibt?
Bald ist die Flamme abgekühlt,
Daß oft kein Fünkchen bleibt.

Fünfte Scene.

Ruhleben. Adolphine als Wirthin verkleidet.

Adolphine (ruft von außen.)

Raukopp! Raukopp!

Ruhleben.

Ach, da kommt jemand!

Adolphine (eintretend.)

Raukopp! — Hier is er ooch nich! alſo richtig widder ausgeflitzt! Ach Jott! ach Jott! was bin ich für 'ne unglückliche Frau! Aber Mutter hat es mich voll geproffezeiht! Nimm en nich! ſagte ſe, t'is en Saufaus! er verſauft dir und deine janze Wirthſchaft!

Ruhleben.

Liebe, ſind Sie — ?

Adolphine

(ohne auf ihn Acht zu geben.)

Se hadde recht! kaum hat er den letzten Happen im Munde, looft er nach de Tabagie; und kommt er ſpät Abends zu Hauſe, is er ſo

fisselig, so fisselig, daß er kaum stehen kann! De nassen Jammer kann man davon kriegen.

Ruhleben.

Wollten Sie wohl so gefällig seyn, und —

Adolphine.

(thut, als ob sie ihn jetzt erst gewahr würde.)

Ach! Erkihse! ich habe Ihnen nich gleich bemerkt! Nehmen S' et man ja nich übel. Bon jour!

Ruhleben.

Bon jour! Sind Sie vielleicht das Hausmädchen?

Adolphine.

Hausmähchen?! na hören Se! Wenn Se blind seynd, so koofen Se sich ein Sperrfektiv mit zwee Gläsern. Hausmähchen? das sollte mir fehlen. Ich bin de Wirthin.

Ruhleben.

Ach — verzeihen Sie! — Ich warte schon so lange auf —

Adolphine.

Ja, das is woll möglich. Ich war en bisken nebenan gegangen bei die Nachbarin. Die klöhnt immer so ville, —

Ruhleben.

Wollten Sie mir wohl —

Adolphine.

Daß man jar nich weg kommen kann. So'n Geſabbre is mir in den Dod zuwider.

Ruhleben.

Mir auch. Darum wollt ich Sie vor Allem bitten, mir ein Zimmer anzuweiſen, wo ich ungeſtört ein wenig ſchreiben kann.

Adolphine.

Na gefällt Ihnen denn dieſes nicht? hier ſtört Ihnen keene Katze, blos ich loofe zuweilen ab und zu.

Ruhleben.

Eben darum wünſche ich ein anderes zu haben.

Adolphine.

J das möcht ich Ihnen von Herzen gern geben; et is man ſchlimm, ich habe keen andres.

Ruhleben.

Ach! das iſt eine triftige Urſache. Nun ſo beſorgen Sie mir hieher Tinte, Federn und Papier.

Adolphine.

Das können Se allens aufs Beste bekom-

men. Morgen krieg ich zwölf Stück frische Gänse, da rupp' ich Ihnen die beſten Federn heraus.

Ruhleben.

Aber ich brauche ſie heute.

Adolphine.

Und ene Tinte kann ich Ihnen ſchaffen, ſchwarz wie der Deubel. Mein Couſin lernt bei den Marterchriſten hier an die Ecke die Talghandlung, der bringt mir zu Weihnachten immer en Pülleken voll. Vorgeſtern hat ſie der weiße Karnickel umgeſchmiſſen, keene Droppe is drin geblieben, aber wenn Sie warten wollen bis künftige Weihnachten —

Ruhleben.

Ach warum nicht gar! Schicken Sie doch das Mädchen zum Kaufmann.

Adolphine.

Das Mähchen hab ich ſchon fortgeſchickt.

Ruhleben.

Nun, deſto beſſer.

Adolphine.

Das heeßt, aus en Dienſt, janz fort; aus 't Haus hab ich ſe rauſſergeſchmiſſen. Den janzen Dag legte ſe die Hände in 'n Schooß,

und ſung: (ſie ſingt) Das Schiff dreibt durch die Wellen, Fridolin —

Ruhleben.

Ja freilich dann —

Adolphine (ſingt.)

Von Moſt die Segel ſchwellen, Fridolin —

Ruhleben

Schon gut liebe Madam —

Adolphine (ſingt.)

Verſchwunden iſt der Strand, aus der Ferne, o wie jerne, wär ich noch in's Heimaths Land, —

Ruhleben (bei Seite)

Ja, ich auch.

Adolphine (ſingt.)

Roſabella, Fridolin — Fridolin!

Ruhleben.

Sie ſind alſo ganz ohne Bedienung?

Adolphine.

Na ja, das würde mir behagen. Sie ſollen janz extra jut bedient werden. Das iſt der beſte Jaſthof in der Stadt. Betten — Betten, ſag ich Ihnen, acht Dage möchte man drin liegen bleiben, wenn man 's nur aushalten könnte. Und en Koch hab ich — noch aus en franzöſiſchen

Krieg her — da hab' ich'n en Marſchall weg-gekapert — der lief ſo geſchwinde, der Koch konnte ihm nich nachkommen — der kocht — na! alle Finger lecken Sie darnach.

Ruhleben.

Nun, ſo laſſen Sie mir hurtig den Tiſch decken, ich bin hungrig, wie ein Wolf, und will zu Mittag eſſen.

Adolphine. (bedauernd.)

Uem, ſchade, ſchade!

Ruhleben.

Wie ſo?

Adolphine.

Daß Se nich een Stündeken früher gekommen ſind. Wir haben ſchons lange Mittag gegeſſen.

Ruhleben.

So früh?

Adolphine.

Ja bei uns is Bürgerglocke. Punkt zwölfen.

Ruhleben.

Nun, es wird doch wohl etwas übrig geblieben ſeyn?

Adolphine.

Nicht die Probe.

Ruhleben.

Haben Sie denn ſo viel Gäſte gehabt?

Adolphine.

Keene Seele is hier geweſen.

Ruhleben.

Alſo haben Sie alles allein aufgegeſſen?

Adolphine.

Ja, 's war man nich ville. Er is heut jar nichts gekocht worden.

Ruhleben.

Ach — allerliebſt! So bitte ich wenigſtens um eine Flaſche Wein.

Adolphine.

Die können Se kriegen, aber erſt auf en Abend, denn mein Mann hat den Kellerſchlüſſel mitgenommen.

Ruhleben.

So laſſen Sie mir aus einem andern Gaſthauſe etwas holen.

Adolphine.

Ja, das wollte ich wohl, ich habe aber keene Seele zum ſchicken. Das Mähchen is, wie Se wiſſen, fortgejagt, mein Mann is uf de Kegelbahne, der Markehr uf en Schützenplatz, der

Koch uf Kindelbier und der Hausknecht in de Kommedie.

Ruhleben.

In der Komédie? Um 2 Uhr?

Adolphine.

Ja, heut is Oper, da muß man ſchon um eins auf en Poſten ſeyn, ſonſt kriegt man keinen Platz, und er geht uf en höchſten. Bei die andre Vorſtellungen hat man um ſechſen noch Zeit, da is Platz die ſchwere Menge.

Ruhleben.

Sie ſind alſo ganz allein im Hauſe?

Adolphine.

Ja, das wird aber nich lange dauern; ich fahre gleich weg.

Ruhleben.

Sie fahren auch weg?

Adolphine.

Ja woll. Auf's Landgut von Fräulein Adolphine von Ruhleben, en Stündeken von hier.

Ruhleben.

Fräulein von Ruhleben?

Adolphine.

Ja. Sie hat mich rufen laſſen. Kennen Sie ihr?

Ruhleben.

O ja, doch nicht von Perſon. Aber eine Dame kenne ich, die jetzt bei ihr auf dem Gute ſeyn muß.

Adolphine.

Ach woll die, mit dem kleinen niedlichen Jungen?

Ruhleben.

Ganz recht. Was will denn das Fräulein von Ihnen?

Adolphine.

Ich glaube, ſie will ein großes Diner bei mir beſtellen, zu ihrer Hochzeit mit dem kleenen Baron Palm.

Ruhleben.

So? — nun dann brauchen Sie ſich nicht zu übereilen, damit ſtehts noch im weiten Felde.

Adolphine.

Das is möglich — ſcheert mir aber nischt. Adie! Ik laſſe Ihnen nu janz ungeſtört; Sie können's Haus verwarten. Wenn Se was haben wollen fordern Se man — hier is allens zu haben, und aufs Beſte. Ich ziehe mich nu meinen Alapingnen Schanzläufer an, und rutſche

rauſſer zu die Fräulein. (thut als bekame ſie Seitenſtechen.) Au!

Ruhleben.

Was giebts?

Adolphine.

Es knart mir was in die linke Seite. Ich muß mir en bischen ſetzen. (ſetzt ſich.)

Ruhleben (bei Seite.)

O weh! o weh! Dächte ich nicht an meine Wette, würde ich hier die Geduld verlieren.

Adolphine.

Wie des pukkert! fühlen Sie mal!

Ruhleben.

Danke, danke. — Kennen Sie hier nicht den Advokaten Grünſpan?

Adolphine.

Was wer, ich nicht. Er wohnt ja hier dichte bei, nich 100 Schritt weit.

Ruhleben.

O, den habe ich ſehr nöthig zu ſprechen. Führen Sie mich doch gefälligſt zu ihm.

Adolphine.

Was? Sie wollen ausgehen? und wer ſoll denn's Haus verwarten? Ne ne, bleiben Sie

man hier. Ich fahre da vorbei, und werde 'n Ihnen herſchicken.

Ruhleben.

Mir deſto lieber; brauch ich nicht zu gehen.

Adolphine (ſteht auf.)

So. Nu gehts ſchon wieder. Aber die Knochen muß ich mir en bischen ausrenken. Danzen Sie jern Jaloppwalzer?

Ruhleben.

Galopp? Galloppiren laß ich meine Pferde.

Adolphine.

Warum nich jar. Das iſt 'ne eenzige Motion. Kommen Se, ich wer's Ihnen zeigen.

Ruhleben.

Ich tanze niemals.

Adolphine.

Ach was! es wird Ihnen ſchon gefallen.

No. 3. Galopp Walzer von Weller.

Sehn Sie nur auf mich, ich bitte,
Dieſer Tanz iſ gar nicht ſchwer
Immer im ejalen Schritte
Rutſchen Sie die Kreuz und Quer. (ſie tanzt.)
Kommen Sie an die Ecke
Faſſen Sie die Dame um
Und drehn ſie auf en' Flecke
Vier bis fünfmal 'rum (ſie tanzt.)

Dann geht es an's Pariren
Vorwärts kann man ein und dann
Wieder rückwärts galoppiren
Sehn Sie, ſo fängt man das an. (Sie tanzt.)
Und ſtemmen auf die Hüfte
Wie 'n Henkel Sie die Hand
Und tänzeln durch die Lüfte
So ſind Sie ein Forſchant.

(Sie tanzt mit Ruhleben, der ſich draußt, die Touren der Galoppade, dreht ihn zuletzt ein paarmal herum, und tanzt ab.)

Sechste Scene.

Ruhleben allein.

(wirft ſich in einen Stuhl.)

Puh! die Perſon iſt ja ganz des Teufels! faſt hätte ich meine Wette vergeſſen, und wär böſe geworden! Scheint es doch faſt, als ob der Herr Baron mich vorſätzlich in dies fatale Wirthshaus geführt habe? Aber das ſoll ihm nichts helfen. Ich will, ein zweiter Socrates, mit Standhaftigkeit Alles ertragen, was meinen Gleichmuth fährden könnte.

Siebente Scene.

Baron Palm, als Advokat Grünſpan.

Ruhleben.

Palm (kurz).

Diener!

Ruhleben.

Diener!

Palm.

Sind — ?

Ruhleben.

Wie?

Palm.

Frage: ſind — ?

Ruhleben.

Bin!

Palm.

Freut mich!

Ruhleben.

Mich auch.

Palm.

Aber wer ſind Sie?

Ruhleben.

Man nennt mich Herr von Ruhleben.

Palm.

So ſind Sie der Rechte.

Ruhleben.

Freut mich!

Palm.

Mich auch.

Ruhleben.

Und — daß ich ſo frei bin, auch zu fragen — Sie ſind — ?

Palm.

Grünſpan.

Ruhleben.

Ach! Advokat Grünſpan?

Palm.

So iſts!

Ruhleben.

Freut mich!

Palm.

Mich auch. Gieng eben unten vorbei. Die Wirthin ſagte, Sie wollten mich ſprechen.

Ruhleben.

Ganz recht. Sie haben doch die Dokumente meines Prozeſſes erhalten?

Palm.

Palm.

Habe. — Komme jetzt, Sie um Ihren Rath zu fragen.

Ruhleben.

Ich ſtehe zu Befehl. Wie weit ſind Sie denn ſchon?

Palm.

Werde Ihnen meine Arbeit zeigen. Sollen mir Ihre Meinung ſagen. Ohne Schmeichelei! Sie werden ſie vortrefflich finden.

Ruhleben.

Ihre Arbeit? Haben Sie die Klage aufgeſetzt?

Palm.

Was Klage!? Lapperei, eine Klage! Habe ganz etwas Anderes gemacht.

Ruhleben.

Es iſt eine ſehr verwickelte Geſchichte.

Palm.

Ganz und gar nicht. Expoſition, klar und natürlich, Gang, einfach und raſch, Entwickelung, tragiſch und unerwartet.

Ruhleben.

Tragiſch? Das wär mir nicht lieb. Sollten unvorhergeſehene Hinderniſſe — ?

Palm.

Und was für Hindernisse! bei den Haaren herbeigezogen, aber von höchster Wirkung.

Ruhleben.

Ich begreife Sie nicht.

Palm.

Will's glauben. Meine Arbeit ist unbegreiflich.

Ruhleben (lächelnd.)

Dann werden aber die Richter —

Palm.

Mit vollen Händen Beifall spenden.

Ruhleben.

Die Richter?

Palm.

Ja. Sie werden hingerissen, entzückt, gepackt seyn! Sie werden rufen: welch ein Meisterwerk! sah man je dergleichen? nein, nie! Die Journalisten werden es ausposaunen in alle Welt: Grünspan ist unsterblich!

Ruhleben (bei Seite)

Das Männchen ist bescheiden! (laut.) Vor welchem Richterstuhle werden Sie die Sache betreiben?

Palm.

Vor dem gerechteſten. Vor dem Richterſtuhle des Publikums.

Ruhleben.

Des Publikums?

Palm.

Ja. Dieſen Richter ſucht man vergebens zu beſtechen, um die Waage ſteigen oder ſinken zu laſſen. Man kann das Publikum verblüffen — aber nur auf kurze Zeit. Seinem allein gültigen Urtheile muß ſich doch jedermann unterwerfen. Alle Anſtrengungen der Kabale zerfallen zuletzt in nichts, denn wenn die Richter im Parterre ſind, brauchen wir keine beſſeren Advokaten, als unſre Talente.

Ruhleben.

Aber ſagen Sie mir nur, wovon reden Sie denn eigentlich?

Palm.

Von meinem Trauerſpiele.

Ruhleben.

Aber ich dächte doch, Sie ſollten von meinem Prozeſſe —

Palm.

Bah! Prozeß! Lumperei! Was geht mich

der an? Meiner Schreiber Sache. Wird er ge
monnen, wird er verloren, mir gleichviel. Be
zahlen müſſen Sie mich doch. Aber mein
Trauerſpiel —

Ruhleben.

Sie ſind Dichter?

Palm.

Ob ich es bin? — Haben Sie Schiller
geleſen?

Ruhleben.

Ja.

Palm.

Schund! — Göthe?

Ruhleben.

Ja.

Palm.

Schund! — Shakeſpeare?

Ruhleben.

Ja.

Palm.

Schund über Schund! — Grünſpan! Grün:
ſpan! der unſterbliche Grünſpan! Non plus
ultra!

Ruhleben (bei Seite.)

Mein Prozeß iſt in guten Händen.

Palm.

Kennen Sie meine neueſten Dichtungen?

Ruhleben.

Habe nie von einem Werk von Grünſpan etwas vernommen.

Palm.

Sehr natürlich. Schreibe nie unter meinem Namen. Bin Pſeudonymus. Heiße in der Dichterwelt Blauſtein.

Ruhleben.

So, ſo! Ey, irre ich nicht, ſo ſchreien die Recenſenten gewaltig gegen Sie.

Palm.

Hahaha! laß ſie ſchreien! Hören Sie nur, welch ein koſtbares Semi-Sonnet ich auf die Schreihälſe gemacht habe.

Ruhleben.

Ich danke vielmals. Mir wär's lieber, wenn Sie von meinem Prozeſſe ſprächen.

Palm.

Laſſen Sie doch den albernen Prozeß. Hören Sie mein Gedicht. (rauſpert ſich.)

Ruhleben (bei Seite.)

Geduld, verlaß mich nicht!

Palm. (recitirt.)

Die Wagenräder knarr'n mit ungeſchmierten Axen
In der Walpurgisnacht ſchrei'n auf dem Blocksberg Hexen
Im Waſſerſtrudel rauſchen Seejungfrau'n und Nixen
Im Stalle brüllen laut uncultivirte Ochſen
Es ſchreit die Polizei, wenn Diebe pfiffig buchſen,
Doch ſoll all dies Geſchrei zu Donnertonen wachſen
Wenn meine Gegner ſtets mit Galle mich beleckſen
Mit Geiſſelhieben der Satyre ſtets mich wichſen
Und mich mit Seitenhüben niedern Haſſes boxen,
Denn glaubt, zu guter Letzt werd ich ſie doch beluchſen.

Ruhleben (bei Seite.)

Habe ich in meinem Leben ſolch' verrückten Unſinn gehört.

Palm (ſehr wohlgefällig.)

Nun? wie finden Sie dieſe Verſe?

Ruhleben.

O, ſie ſind — erſtaunlich!

Palm.

Erſtaunlich! das iſt das Wort! Ich ſehe Sie ſind Kenner. Was ſagen Sie zu folgenden herrlichen Strophen, mit denen der Liebhaber in meinem neueſten Trauerſpiel ſeine von böſen Träumen geplagte Geliebte Catharina tröſtet?

Trau, treue Trine, trüglich trüben Traumen nicht
Treib trotzig triumphirend weg das Traumgesicht
Trockne die Thränen trag'schen Trübsals tröpfelnd auf
Trink trauten Trauben = Trankes Trostes = Tropfen drauf.

Ruhleben.

Alle Hagel! Das ist trefflich! klingt wie ein Trupp Trommeln und Trompeten. — Aber mein Prozeß?

Palm.

Kennen Sie mein neues Sonnensystem?

Ruhleben.

Nein. Aber meine Angelegenheiten —

Palm.

Ich beweise, daß die Sonne weder geht noch steht, sondern daß sie reitet.

Ruhleben.

Hahahaha!

Palm.

Was lachen Sie, Herr? Hier ist nichts zu lachen. Sie sind ein Ignorant! Wissen nichts, verstehen nichts! Das verzeiht man Ihnen; giebt mehr Schwachköpfe wie Sie. Müssen aber dann nicht lachen, wenn gescheidte Leute reden.

Ruhleben.

Verzeihen Sie; ich bin allerdings zu unge-

lehrt Ihre Weisheit zu begreifen. Da es mir aber vielleicht mit Ihren Akten eben ſo gehen könnte, ſo erbitte ich mir meine Dokumente zurück.

Palm.

Was?

Ruhleben.

Ich werde mir einen andern Sachwalter ſuchen, der meiner Faſſungskraft angemeſſener iſt.

Palm (ſehr entrüſtet.)

Wie, Herr? Dokumente zurück? Sie Stultus! andern Sachwalter, Sie pecus!

Ruhleben (ernſt)

Herr!

Palm.

Ich habe über 50 Collegia geleſen, tam privata quam privatissima, als Collegia practica, didactica, tactica, homiletica, exegetica, ethica, rhetorica, oratorica, metaphysica, chiromantica, necromantica, logica, talismanica, juridica, parasitica, politica, arithmetica, geometrica, astronomica, chronologica, horoscopica, metoscopica, physica, tam theoretica, quam practica — über Institutiones, Codiciles, Pandectas, Jus

naturae, Jus civile, municipale, feudale, Jus gentium, Jus jusculum et caetera et caetera; und Sie wollen mich brüskiren!? — Gut! ſollen Dokumente zurück haben! hahaha! wollen den Prozeß gewinnen, ohne mich? ohne Grünſpan? Sollen's bereuen! dem Nuntius habe ich eine Grabſchrift auf ſeine Frau gemacht, und dem Bothenmeiſter ein Hochzeits-Carmen für ſeine Tochter, der Copiſt mundirt alle meine Trauerſpiele und der Canzelliſt ſpielt alle Woche Boſton bei mir, der Regiſtrator iſt mein Bruder, der Referent mein Vetter, der Decernent mein Schwager, der Inſtruent mein Onkel und der Executor mein Dutzbruder. Und Sie wollen gewinnen? hahaha! Pereat mundus et fiat justitia! (ab.)

Achte Scene.

Ruhleben allein.

Das iſt ja ein Erz-Grobian! Hätte er mich doch bald aus der Faſſung gebracht. Ich muß geſtehen, der Baron hat, ohne es zu wiſſen, mächtige Alliirte; doch mein Phlegma trotzt jedem Angriffe. Nun aber muß ich auf der Stelle ausgehen, um mir einen andern Sachwalter zu ſuchen. (will ab.)

Neunte Scene.

Adolphine als franzöſiſche Sängerin. Ruhleben.

Adolphine.

Votre très - humble servante, Monsieur! (ſich tief verbeugend.)

Ruhleben.

Serviteur!

Adolphine.

Ai-je l'honneur de parler à Monsieur le Directeur de spectacle?

Ruhleben.

Ach Gott ja, Spektakel hats hier ſchon genug gegeben. Aber zu wem wollen Sie eigentlich?

Adolphine.

Je désire parler à Monsieur le Régisseur du Théatre.

Ruhleben.

Schon wieder Theater! Am Ende bin ich hier in's Komödienhaus gerathen. Ich ſpreche blos Deutſch, Madam oder Mamſell. Ich bin

Gott ſey Dank zu einer Zeit erzogen, wo man noch nicht nöthig hatte, franzöſiſch zu parliren, um ſein Brod in der Welt zu verdienen.

Adolphine.

Eh bien, Monsieur est bien à plaindre. Aber ick ſprecken auk ſehr kut Deutſ. Monsieur is der Direktor von die Sauſpiel?

Ruhleben.

Sauſpiel? Habe nicht die Ehre.

Adolphine.

Non pas, Sauſpiel, (giebt ſich Mühe deutlicher zu reden,) Sßauſpiel.

Ruhleben.

Ach ſo, Sßauſpiel. Auch das nicht.

Adolphine.

Mais mon Dieu, er ſollen ir wohnen. Ir muſſen ihn ſpreck ſokleik.

Ruhleben.

Hier wohnt aller Wahrſcheinlichkeit nach Niemand als ich.

Adolphine.

Eh bien, tant mieux. So ſahl ſie mir, dans le moment die hender Frederic'or.

Ruhleben.

Hundert Friedrichsd'or? Ich, Ihnen zahlen?

Adolphine.

Eh mais oui. Als Vorßuß, wie ik aben verlang.

Ruhleben.

Vorßuß? Auf was?

Adolphine.

Auf mein gage.

Ruhleben.

Was geht mich Ihre Gage an! Wer ſind Sie denn?

Adolphine.

Mademoiselle Fagottine Trompettine Melodina, première chanteuse de l'univers, née à Luxembourg et élevée au Conservatoire de Paris.

Ruhleben.

Liebe, das verſteh ich nicht.

Adolphine.

Ik bin die erſte Sängerin der Welt, die Sie ab engagir für Ihr Théatre.

Ruhleben.

Ich? habe Sie engagirt? hahaha! Ich ſage Ihnen aber, daß ich kein Theater-Direktor bin.

Adolphine.

Ah, je vois bien ce que c'est. Sie woll mir brek Ihr Wort, aber das ſoll Sie répentir. Sie klaub vielleik, ick kann nik ſingen?

Ruhleben.

O Gott ja.

Adolphine.

Sie ſoll kleik hr.

Ruhleben.

Liebe Mamſell Trompettina, ich muß gleich ausgehen; wenn Sie mir ein andermal die Ehre Ihres Beſuches gönnen wollen, ſo —

Adolphine.

Non, non, non! Sie bleiß ier! Ah, Sie woll mir échappir, um nik ſu ſahl die honder Frédéric. Non, ſie muß mick hr.

Ruhleben (bei Seite.)

Am Ende iſt das hier weder ein Wirthshaus, noch ein Comödienhaus, ſondern ein Tollhaus.

Adolphine.

Pour commencer, eine pièce ſehr piquante

von unſer célebre compositeur Auber, da ſoll Sie bewonder die Leiftikeit von mein Tragvor.

Ruhleben.

Na, in Gottes Namen! legen Sie los! (er ſetzt ſich.)

Adolphine.

No. 4. Muſik von Auber.

Povera Signora a des migraines
Povera Signora gémit tout bas,
Ah! ah! ah! ah!
J'ai pour cela des recettes certaines
Je crois savoir ce qui cause vos peines!
Ah! ah! ah! ah!

Voulez vous des bijoux, un cachemire?
Voulez vous des bijoux, ils sont à vous!
Ah! ah! ah! ah!
Mais je le vois, cela ne peut suffire
Et votre coeur tout bas encore soupire
Ah! ah! ah! ah!
Voulez vous un époux? je vous vois rire
Voulez vous un époux à vos genoux?
Ah! ah! ah! ah!

Vite un mari pour guérir cette belle
C'est un mari que veut Mademoiselle
Ah! ah! ah! ah!

Ruhleben.

Das klingt luſtig genug. Ich danke Ihnen liebe Mamſell Fagottino; aber nun muß ich Sie bitten, mich zu entſchuldigen, ich will —

Adolphine.

Non non! ör Sie nok ein ander Air!

Ruhleben.

Bins nicht kapabel. Habe von der erſten ſchon kein Wort verſtanden.

Adolphine

Ach, von die Sprak?

Ruhleben.

Ja, von die Sprak.

Adolphine.

Eh bien, ick ſingen auk in ander Sprak. Sprek Sie Ruſſiſch?

Ruhleben.

Ruſſiſch? Ne; kann nicht dienen.

Adolphine.

Alors ik werden ſingen Ruſſiſch.

Ruhleben.

Aber ich ſage Ihnen ja, das Ruſſiſche kommt mir eben ſo ſpaniſch vor, als ob's böhmiſche Dörfer wären.

Adolphine.

Ah mon Dieu, Sie seyn ein grand ignorant. Was sprek Sie denn?

Ruhleben.

Deutsch, Liebe! jutes reines Deutsch.

Adolphine.

Eh bien soit! ik werden Sie singen Russische Arie auf Deutsch. Wenn ik sing, ik sprek sehr gut der Deutsch.

Ruhleben.

Aha! da sind Sie wohl wie der Komiker Walter, den ich in Hamburg einmal als Staberl gesehen habe? das ganze Stück hindurch spricht er Schwäbisch, aber wenn er an zu singen fängt, parlirt er das reinste Deutsch.

Adolphine.

Oui! c'est l'inspiration! Allons je vous chanterai le grand air, was man in Péterabourg expressément für mein Stimm at componir.

No. 5. Russische Arie. Musik von Cavos.

Süßes Leben, holder Schatz!
Hast du noch im Herzen Platz?
Ey so laß darin mich wohnen
Meine Liebe zu belohnen.

Laß

Laß dich rühren mein Verlangen
Nimm mein Herz, ich biet es dir.
Sieh, mir glühen meine Wangen
Schenke deine Liebe mir.
Ach, du machst mein einz'ges Glück
Seh mich an mit holdem Blick;
Ew'ge Treue schwor ich dir,
Süße Seele, glaube mir:
Ohne dich kann ich nicht leben
Ohne dich kann ich nicht seyn,
Dir nur bleib ich stets ergeben
Ende meine Liebespein.
Süßes Leben, holder Schatz!
Hast du noch im Herzen Platz?
Ach, bleibt unerweicht dein Sinn
Welkt mein junges Leben hin;
Doch dein Herz ist nicht von Stein,
Nein, du kannst nicht grausam seyn.
Sieh mich an mit holdem Blick,
Du nur machst mein ganzes Glück.
Süßes Leben holder Schatz
Hast du noch im Herzen Platz?

Ruhleben.

J, das hört sich so weit gar nicht übel an, das muß man sagen.

Adolphine.

Eh bien, vous êtes contente?

Ruhleben.

Trinke niemals Thee. Jetzt aber wart' ich keinen Augenblick länger —

Adolphine.

So fahl Sie mir die honder Frédérie, und geh Sie wohin Sie woll.

Ruhleben.

Machen wir dem Spaß ein Ende. Leben Sie wohl.

Adolphine.

Ah, Monsieur veut done absolument me tromper. Bien! ick lauf sofleik auf Rathhaus; ick werd maken Klag gegen Sie, ick bin kuter Freund von Monsieur l'avocat Grünspan, der seyn procureur chicaneur et cabaleur, und der werd Sie beigen zu offenser Mademoiselle Fagottina Trompettina Melodina, première chanteuse de l'univers, née à Luxembourg et élevée au Conservatoire de Paris. (ab)

Zehnte Scene.

Ruhleben allein.

Ja, Pari, Pari! wenn ich pariet hätte, — ich wollt euch be Parien! — Also die kennt

der Herr Grünspan auch? wahrscheinlich seine Cousine, denn der hat seine Verwandte überall. Die singt am Ende dem Richter eine Arie vor, um ihn gegen mich zu stimmen, denn was gelingt jetzt nicht einer Sängerin! Ey was! Recht muß Recht bleiben, also will ich mir in Gottes Namen einen Sachwalter suchen. (abgehend, lachend, und halb zum Publikum gewandt.) Aber wer wird denn nanu das Haus verwarten? — (er geht.)

Eilfte Scene.

Ruhleben, dem Baron Palm als trunkner Wirth Raukopp entgegentritt.

Palm.

(taumelt tanzend auf Ruhleben los, und treibt ihn in den Vordergrund.)

No. 6. Ungarischer Tanz.

Jeder Mensch hat sein Vergnügen:
Mancher mag gern Karrchen biegen;
Mancher mag gern hübschen Frauen
In die Schelmenaugen schauen,
Mancher liebt das Sternen-Funkeln
Mancher mag gern Äußern schmunkeln
Doch ich lob ein Fläschchen mir.
Trinken, das ist mein Plaisir.

Ruhleben (für sich.)

Wieder ein Unverschämter! (laut.) Wer sind Sie?

Palm.

(sieht ihn lange schweigend und taumelnd an, dann singt er ohne zu antworten.)

Meine Frau spielt die Xantippe;
Wenn ich 'mal en bischen nippe
Und mich nicht ganz grad bewege
Schreit sie gleich: „schon wieder schräge!"
Was sind das für dumme Faxen!
Ist die Rebe grad gewachsen?
Nein, die Reb ist krumm und drum
Gehet auch der Trinker krumm.

Ruhleben.

Mein Herr —

Palm.

Das is nich andem!

Ruhleben.

Was, nicht andem?

Palm.

Ne. Es is nich andem, daß ich Ihr Herr bin, sonst wären Sie mein Bedienter.

Ruhleben (bei Seite.)

Na, der ist gut fertig. (laut.) Was wollen Sie?

Palm.

Das is nich andem!

Ruhleben (etwas ärgerlich).

Wie so, nicht andem? Antworten Sie mir.

Palm.

Kunträr! Sie müssen mir antworten.

Ruhleben.

Sie haben mich ja noch nichts gefragt.

Palm.

Einjal.

Ruhleben.

Wollten Sie sich nicht etwas deutlicher ausdrücken?

Palm.

Ich stelle mir Ihnen vor — ich mache Ihnen mein Complimang — das ist meine verfluchte Schuldigkeit — die Ihrige ist mir zu sagen, was Sie wollen? —

Ruhleben.

Ich sehe nicht recht klar, wie —

Palm.

Sie sehn nich klar? (vertraulich.) Lieber Mann, Sie sind besoffen?

Ruhleben.

Nein — nein — ich nicht. Aber ich verstehe Sie nicht.

Palm.

Dann sind Sie taub.

Ruhleben.

Oder Sie. Ich frage nochmals, wer sind Sie?

Palm.

Das is nich andem!

Ruhleben.

Schon wieder!

Palm.

Sie haben nicht zu fragen, wer ich bin? aberst ich frage, wer sind Sie?

Ruhleben.

Ein Reisender.

Palm.

Das is nich andem!

Ruhleben.

(unterdrückt mit Mühe eine Aufwallung des Zorns.)

Palm.

So lange man in's Wirthshaus is, is man nich auf Reisen, und is man nich auf Reisen so is man auch kein Reisender.

Ruhleben.

Nun denn — ich bin ein Menſch.

Palm.

Das is nich andem!

Ruhleben (bei Seite.)

Alle Teufel!

Palm.

Menſch — das is ſo ville wie niſcht. Ich kann nicht in den Meldezettel ſetzen: angekommen, Herr Menſch.

Ruhleben.

Ach — ſo ſind Sie wohl der Wirth?

Palm.

Gaſtwirth Raukopp, zu dienen!

Ruhleben (bei Seite.)

Seine Frau hatte Recht, er iſt ein Trunkenbold.

Palm (ſchnell.)

Sagten Sie was?

Ruhleben.

Nein.

Palm.

Das is nich andem!

Ruhleben (ſich die Ohren zuhaltend.)

O weh!

Palm.

Sie fabberten da was von Trunkenbold —

Ruhleben.

Nun, wenn Sie es doch gehört haben —

Palm.

Allabunnöhr! In dieser Hinsicht also — (er nimmt eine Prise.) — äußerst angenehm Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. — Sie sagten also, ein Tr... kenbold —?

Ruhleben.

Sollte vernünftig genug seyn —

Palm.

O wie dehmlich! Ein Trunkenbold soll vernünftig seyn? — Das is nich andem!

Ruhleben (seufzt.)

Palm.

Kunträr! Jeder vernünftige Mensch sollte ein Trunkenbold seyn.

Ruhleben.

Das wäre schwer zu beweisen.

Palm.

Federleicht. — Sie müssen wissen, ich bin ein Philosoph!

Ruhleben (lacht.)

Hahaha! (mit Pantomime) Philaussauf! ja!

Palm.

O Jott! nich um ene Million möcht ich dieſen abgedroſchenen Witz gemacht haben. Alſo — von wegen der Philoſophie. Es giebt eine anziehende Kraft, wie man es auch nennt, eine Magneſia, die den Menſchen wider ſeinen Willen in den Strudel der unnatürlichen Leidenſchaften verheddert. Par Exempel: der Magnet zieht das Eiſen an, die Liebe zieht einen gefühlſamen Jüngling an, und oft auch aus, die Sucht nach Macht und Größe zieht viel Menſchen in's Malhör und Verderben, — mein Magnet aber, — ein Weinſchild — zieht mich höchſtens zu Lutter und Wegener oder tiefſtens in Mundts Keller. — Is das nich ſehr klug raiſonnirt?

Ruhleben.

Sehr. — Ich muß nur machen, daß ich wegkomme (will gehen.) Ich muß ausgehen —

Palm (ihn aufhaltend)

Das is nich andem!

Ruhleben.

Verfluchte Redensart!

Palm.

Sie bleiben hier, und trinken mit mir. (er packt eine Flaſche Wein aus der Taſche.)

Ruhleben.

Ich danke.

Palm.

Das is nich andem!

Ruhleben (sich zwingend.)

Uuuu —

Palm.

Man kann nich eher danken, bis man was gekriegt hat, also — das is nich andem! Setzen Sie sich. (er stößt ihn auf einen Stuhl.) Wir wollen trinken — (er zieht den Tisch, worauf das Porzellan steht, in die Mitte.)

Ruhleben.

Nehmen Sie sich doch in Acht — mein Porzellan —

Palm.

Das wär nich das Erste, das ich zerköppert hätte.

Ruhleben.

Sehr tröstlich!

Palm.

Nu wollen wir Licht anstechen — (zieht ein chemisches Feuerzeug und einen Wachsstock aus der Schublade des Tisches.) sehen Sie her — eenmal ingestippt — rutsch brennts! (er zündet mit dem Schwefelholze

den Wachsſtock an.) en Pfeifchen ſchmoochen — (holt zwei geſtopfte Pfeifen hervor) und en bischen picheln! (er ſchenkt ein.)

Ruhleben.

Ich habe keine Zeit.

Palm.

Das is nich andem. Jeder Menſch hat Zeit, denn die Zeit iſt ewig. Und wir haben jetzt höchſte Zeit zu trinken, ſonſt kommt meine Frau, und die iſt ſehre gnitzschig.

Ruhleben.

Warum thun Sie aber grade das, was ſie nicht gern ſieht?

Palm.

Weil ichs gern ſehe, hahaha! (ſtößt an.) Vivat!

Ruhleben.

Ich ſitze auf Nadeln.

Palm.

Haben Sie meine Frau geſehen?

Ruhleben.

Ja.

Palm.

Nich wahr, en hübſches Exteriöhr?

Ruhleben.

O ja.

Palm.

Sieht auswendig ſehr duhſe und zuvorgekommen aus?

Ruhleben

O — ja.

Palm.

Na, ſehn Se, das is nich andem!

Ruhleben.

Hu!

Palm.

'S is der lebendige Satan!

Ruhleben.

So?

Palm.

Uebermüthig, wie 'ne Pollackin, ſchwatzhaft wie 'ne Italienerin, kokett wie 'ne Franzöſin, und dickköppig, wie 'ne Deutſche.

Ruhleben.

Schönes Bild!

Palm.

Und *en Mundwerk hat ſe —! die neue Sägemaſchine uf en Weidendamm is en Kind dagegen.*

Zwölfte Scene.

Vorige. Adolphine, wieder als Wirthin, (erſt von außen.)

Adolphine (von außen.)

Ob denn der Saufaus nu endlich nach Hauſe gekommen is?

Palm.

O weh! das is ſie! ich kenne ihr am Dialekt.

Adolphine (eintretend.)

Na, da bin ich —; Jott verzeih mir meine ſchwere Sünde, da ſitzt der Dagedieb, und ſauft ſchons widder!

Palm.

Proſt, mein Kind! (ihr das Glas praſentirend.) Plait - il?

Adolphine.

Wart! ich werde dich be plait - illen! (ſie wirft ihm das Glas aus der Hand.)

Palm.

Ilem — der ſchöne Wein!

No. 7. Mel. Sie sind ein Ignorant! (Doctor und Apotheker.)

Adolphine.

Das ist doch sar zu toll!
Sitzt der schons widder hier,
Sauft sich die Hucke voll!

Palm.

Kind, das is mein Plaisir!
Ich habe Durst, und soll
Und muß ihn löschen mir.

Adolphine.

Es ist um davon zu laufen!
Kannst Du nich Wasser saufen?

Palm.

Ich muß das Wasser meiden
Es kann mich gar nicht leiden.

Beide.

Jetzt reißt mir die Geduld
Du bist durch dein Betragen
An meinem Unglück Schuld
Wirst in's Maulöhr mich sagen,
Allein ich mach ein End
Poz Tausend Sapperment!

Adolphine.

(ihm pantomimisch Ohrfeigen anbietend.)

Aus anderm Ton werd ich jetzt sprechen!
Du Taugenichts! Du sollst mal sehn
Es soll dir Hör'n und Sehn vergehn!

Palm.

Die Frohheit ist mich einzustechen
Ich will den Starrsinn dir zerbrechen
So wie hier dieses Porzellain!
(er nimmt von Ruhlebens Porzellan und wirft es zur Erde.)

Adolphine.

Du Talpatsch, wirst du schweigen!

Palm.

Ich will dir Mores zeigen!

Adolphine.

(nimmt nun auch Porzellan und wirft es ihm vor die Füße.)

Beide.

So brech ich dir den Kopf
Wie diesem Sahnentopf!
Nun halt ich mich nicht mehr
Ich boße mich zu sehr
Ich muß um mich zu rächen
All's kurz und klezne brechen
Ich bin in solcher Wuth
Es flukkert mir das Blut!
(Nachdem Palm zulezt noch den ganzen Tisch mit dem Rest des Porzellans umgeworfen hat, taumelt er hinaus.)

Dreizehnte Scene.

Ruhleben. Adolphine.

Ruhleben. (hebt einige Scherben auf.)
Mein schönes Porzellan!

Adolphine.

Ach was Porzellan! das laſſ ich Ihnen kitten, daß es keen Menſch nich ſieht! das wird den Hals nicht koſten! Aber meine Geſundheit! ich habe mir zum Schlagrühren geärgert! (geht an den Tiſch und beſieht die Weinflaſche.) Is denn noch ene Droppe drin? (ſie ſchenkt ſich ein Glas voll und leert es auf einen Zug.)

Ruhleben.

Nu, meine liebe Madam! Sie ſchimpfen ſo gewaltig auf Ihren Mann, haben aber doch auch einen ziemlichen Fall.

Adolphine.

So? Sie denken woll, ich ſoll den Aerger ſo drocken runterſchlucken! I ja doch! — Ne, ſage ich doch! nich en Fuß darf man aus en Hauſe ſetzen, ſleich is der Deubel los! Un ick habe mir ſo geſpudet widder zu kommen.

Ruhleben.

Sind Sie ſchon auf dem Landgute des Fräulein Ruhleben geweſen?

Adolphine.

Natürlich, geweſen un widdergekommen. Des ging — een Jalopp!

Ruh-

Ruhleben.

Nun, wie befinden ſich denn Alle?

Adolphine.

J, Eener wie der Andre.

Ruhleben.

Gut, gut!

Adolphine.

Gut? ne, das iſt eben nich ſehr jut.

Ruhleben.

Wie ſo? iſt etwas Beſonderes vorgefallen?

Adolphine.

Beſonderes juſt nich. So was paſſirt überall.

Ruhleben.

Nun deſto beſſer!

Adolphine.

Deſto beſſer? ooch woll nich!

Ruhleben.

Was wollen Sie damit ſagen?

Adolphine.

Das arme kleene Beeſt! Schade!

Ruhleben.

Was für ein kleines Beeſt?

Adolphine.

Es konnte ſo ſchöne plappern: (die Stimme eines Papagens nachahmend.) „Bon jour“ Gieb Futter!

Ruhleben.

Der Papagei?

Adolphine.

Ja, der Papajei.

Ruhleben.

Was iſt ihm denn geſchehen?

Adolphine.

O, nich ſehr ville. Er iſt geſtorben.

Ruhleben.

J! Man hat gewiß nicht Acht auf ihn gehabt?

Adolphine.

Ne, ne! es iſt keen Menſch daran Schuld, als er ſelbſt.

Ruhleben.

Er ſelbſt?

Adolphine.

Nu ja, en Papagei hat keenen Menſchenverſtand. Er hat zu ville Pferdefleiſch gefreſſen.

Ruhleben.

Was ſoll das wieder heißen?

Adolphine.

Fräulein Ruhleben hatte en nettes Pferdeken von ihrem Bruder zum Geſchenk gekriegt.

Ruhleben.

Ein Mecklenburger.

Adolphine.

Ja, ich weeß nich, war's en Mecklenburger oder en Rummelsburger. Genug, es war auf dem Hofe, Papchen fliegt auf ihm drauf los, und freßt ſo viel von das arme Thier, bis er ſtirbt.

Ruhleben.

Was ſchwatzen Sie da für Unſinn? Der Papagei hat das Pferd gefreſſen?

Adolphine.

Nich janz un jar. Die Haut war noch da.

Ruhleben.

Welche Haut?

Adolphine.

Die Pferdehaut.

Ruhleben.

Von meinem Mecklenburger?

Adolphine.

War das Ihr Mecklenburger?

Ruhleben.

Ja wohl!

Adolphine.

Gleichviel! er iſt dodt!

Ruhleben.

Todt!!

Adolphine.

Aergern Sie ſich nicht. Er kann nicht dafür. Der Kaſtellan hatte den Reitknecht über Stock und Block nach der Stadt gejagt um en Doktor zu holen, und wie er widder kommt, fällt das arme Pferd dodt nieder.

Ruhleben.

Für wen ließ denn das Fräulein ſo ſchnell den Doktor holen?

Adolphine.

Für ſich ſelber.

Ruhleben.

Iſt ſie krank?

Adolphine.

Bewahre! es duht ihr keen Finger mehr weh.

Ruhleben.

Alſo hat ſie der Doktor kurirt?

Adolphine.

Das mußt' er woll bleiben laſſen. Er konnte nicht.

Ruhleben.

Warum nicht?

Adolphine.

Wie er ankam —

Ruhleben.

Nun?

Adolphine.

War sie schon todt.

Ruhleben.

Adolphine ist todt?

Adolphine.

Sie müssen ihr nicht schelten. Sie kann nich dafür.

Ruhleben.

An welcher Krankheit?

Adolphine.

Sie war jar nich krank. Sie geht in der großen Kastanien-Allee spazieren, uf eenmal sieht sie 'en gewaltigen Qualm und Rauch und Feuer, und hört ihre Schwägerin um Hülfe schreien; da verschreckt sie sich gewaltig, und stirbt auf 'n Fleck. Sie kann weiß Gott nicht dafür.

Ruhleben.

Und wo war denn das Feuer?

Adolphine.

Im Schlosse.

Ruhleben.

Himmel! und meine Frau? mein Sohn?

Adolphine.

War das Ihre Frau Liebste?

Ruhleben.

Ja, ja!

Adolphine.

Und die kleine nette Jöhre war Ihr Sohn?

Ruhleben.

Ja! wo ſind Sie?

Adolphine.

Die ſind verbrannt.

Ruhleben.

(im höchſten Schmerz auf den Stuhl fallend.)

Allmächtiger Gott!

Adolphine.

Sie können nich dafür.

Ruhleben (wüthend.)

Du lügſt, abſcheuliches Weib! gleich geſtehe es mir, du lügſt!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Baron Palm in eigener Kleidung, dann Louiſe und Fritz.

Palm (tritt ſchnell herein.)

Bravo! braviſſimo! Sie haben die Wette verloren!

Adolphine.

(eilt in den Hintergrund oder in das Nebenkabinet und zieht über die Kleidung der Wirthin einen ſeidenen Ueberrock.)

Ruhleben.

(ſtutzt, und nimmt den Baron kaltſinnig bei der Hand.)

Sie hier? So iſt hoffentlich Alles Gaukelſpiel und Lüge; nicht wahr, Baron, meine Frau —

Louiſe (fällt in ſeine Arme.)

Iſt hier, mein guter, lieber Franz!

Ruhleben.

Und unſer Fritz?

Fritz.

Da bin ich Papa!

Ruhleben.

(nimmt in hoher Freude das Kind auf den Arm.)

Mein Kind, mein liebes Kind!

Adolphine. (nahert ſich ſchüchtern.)

Verzeihung für unſre Liſt!

Ruhleben (sie nicht erkennend.)

Mit wem habe ich die Ehre —?

Adolphine.

Lieber, lieber Bruder!

Ruhleben.

Alle Wetter, ich glaube gar, die Adolphine?

Adolphine.

Is Ihnen noch en Jaleppwalzer gefällig?

Ruhleben.

Wie?

Palm (pathetisch.)

Trockne die Thränen trau'schen Trübsals tröpfelnd auf Teink trauten Trauben-Trankes Trostes-Tropfen traut.

Ruhleben.

Ach — waren Sie der Grobian?

Palm.

Das is nich andem! Ich bin Raukopp!

Ruhleben.

Also Comödie habt ihr mit mir gespielt?

Adolphine.

Die Liebe ist gewaltig!

Palm. (Adolphinen bei der Hand nehmend.)

Darf ich die Einladungskarten zur Hochzeit schreiben?

Ruhleben. (nach einer kleinen Pause)

Ja ja: so ein Paar durchtriebene Vögel muß man sich je eher je lieber vom Halse schaffen, wenn man sein Phlegma behaupten will. (steht sie zusammen.) Da! — damit ihr mir vor Liebe nicht sterbt, so will ich euch gegen diesen Tod das beste Mittel an die Hand geben.

No. 8. Vaudeville.

Mel: Und in des Mädchens Schooße ꝛc.

Ruhleben.

So mancher Jüngling schmachtet
Und seufzt in Liebespein;
Selbst nach dem Tod er trachtet
Wird nicht die Holde sein.
„Vor Liebe stirbt er — wehe!
„Gleich wird' er copulirt!"
Denn er wird in der Ehe
Von Liebe schnell kurirt.

Louise.

(ihrem Manne freundlich drohend.)

So mancher trotzt verwegen
Auf seine innre Kraft
Glaubt, nichts könn' ihn erregen
In ihm die Leidenschaft:
Doch wird durch List und Ranke
Der Klugste angeführt.
Und — Männchen, das bedenke —
Vom Selbstvertraun kurirt.

Palm.

Von Gicht ganz leicht befallen
Schickt einst zum Arzt mein Freund.
„Dem Tod sey er verfallen!"
Der Doktor wichtig meint.
Er bracht ihn an die Krücke,
Fast war er expedirt, —
Da starb sein Arzt zum Glücke
Und gleich ward er kurirt.

Adolphine (zum Publikum.)

Hat dieser Scherz gefallen?
Hat er Sie ennuyirt?
Wird ein Getös erschallen?
Oder wird applaudirt?
Es wird jetzt von uns Vieren
Ein Fieberchen gespürt,
Doch wenn Sie applaudiren
So sind wir gleich kurirt.

Ende.

Der Mann von vier Frauen.

Luſtſpiel in Einem Akt,

frei nach dem Franzöſiſchen

von

Louis Angely.

Aufgeführt in Berlin, Hamburg, Ludwigsluſt u. ſ. w.

Personen.

(Besetzung auf dem Königstädtischen Theater zu Berlin.)

Gustav von Reinberg.	Hr. Meyer.
Adele, seine Gemahlin.	Dlle. Holzbecher.
Herr von Unverdrossen, deren Oheim, unter dem Namen Rundmann.	Hr. Schmelka.
Frau von Rosenau, eine junge Wittwe.	Dlle. Felsenheim.
Frau v. Rosenthal, ihre Freundin.	Dlle. Mar. Herold.
Madam Wienicke, Gastwirthin.	Dlle. Schurer.
Lammlein, ihr Neffe, Restaurateur.	Hr. Angelo.
Philippine, ihre Pflegetochter, Lammleins Braut.	Dlle. Steger.
Ein Kellner.	Hr. Müller.
Louise, Adelens Kammermädchen.	Dlle. Wust d. ä.
Hochzeitsgäste.	

Das Stück spielt in einem deutschen Badeorte, im Gasthofe der Madam Wienicke.

Ein geſchmackvoll decorirter Saal mit vielen Seitenthüren. Durch den faſt ganz offenen Hintergrund (eine Art Säulengang) ſieht man eine freundliche Landſchaft.

Erſte Scene.

Madam Wienicke. Philippine.

Madam Wienicke.

Alſo du haſt mich begriffen?

Philippine.

Ja, liebe Frau Pathe!

Madam Wienicke.

Und verſprichſt mir, nach wie vor dein Ohr den faden Schmeicheleien der jungen Badegäſte zu verſchließen?

Philippine (hebt die Hand in die Höhe).

Ich will ſtocktaub für ſie ſeyn, das ſchwöre ich Ihnen, Frau Pathe!

Madam Wienicke.

Schwöre nicht! — Ein Frauenzimmer muß nichts verſchwören.

Philippine.

Wie Sie befehlen, Frau Pathe!

Madam Wienicke.

Mein Taugenichts von Mann ſchwur auch immer — hat aber nichts gehalten. Endlich lief er davon; Gott ſey Dank! Seit fünf Jahren hat er nichts mehr von ſich hören laſſen, wird alſo wohl ſchon vor ſeinem Richter ſtehen. Möge er ihm vergeben, wie ich ihm vergebe. Mein Vermögen gehört mir nun ganz allein, ich vermache es meinem Neffen; er heirathet dich, und, lebt ihr glücklich und ordentlich zuſammen, ſo überlaſſe ich euch noch bei meinen Lebzeiten dieſen Gaſthof, den eleganteſten und berühmteſten im ganzen Bade.

Philippine.

Tauſend, tauſend Dank, liebſte Frau Pathe!

Madam Wienicke.

Schon gut! Wirſt du deinen Mann ſtets innig lieben?

Philippine.

Außerordentlich innig!

Madam Wienicke.

Schön! In einer Stunde iſt die Hochzeit. (nimmt ein zuſammengerolltes Papier aus der Taſche) Hier, mein Kind, habe ich dir eine Inſtruktion aufgeſetzt, eine Anweiſung, wie du dich in deinem künftigen Eheſtande betragen ſollſt. Alle Morgen beim Kaffee lies ſie einmal durch. Beſonders empfehle ich dir den Paragraph ſieben; er handelt von der Demuth und den Geburtstagspräſenten.

Philippine (öffnet das Papier und lieſt).

„Die ſchuldige Mutter, Schauſpiel in fünf Aufzügen. Rolle der Gräfin Almaviva.“

Madam Wienicke (erſchrocken).

Wa — was? — Ich habe mich vergriffen, gieb her! (vertauſcht das Papier mit einem anderen) Da — das iſt das rechte! (für ſich, indem ſie die Rolle einſteckt) Meine Rolle, die ich Sonntag auf unſerm Liebhabertheater ſpiele! (laut) Aber wo ſteckt denn der Bräutigam?

Philippine.

Wo anders, als in der Küche. Er iſt

nicht herauszubringen. Nicht einmal an ſolchem Tage!

Madam Wienicke.

O mein Kind, beklage dich darüber nicht. Ein thätiger Mann iſt ein wahrer Schatz! Der wird dir gewiß nie durch ſeine Gegenwart läſtig werden. (klingelt. ein Kellner tritt ein) Herr Lämmlein ſoll kommen.

Kellner.

Er ſteht am Feuerheerd! (ab)

Philippine.

Sehen Sie wohl!

Madam Wienicke.

Ein fleißiger Junge, hat nur einen Fehler.

Philippine.

Welchen, liebe Frau Pathe?

Madam Wienicke.

Er hält ſich für ſehr pfiffig, hat aber keineswegs das Pulver erfunden.

Philippine.

Das thut ja nichts, da es ſchon erfunden iſt.

Madam Wienicke.

Er iſt faſt — dumm!

Philippine.

Nu, es geht wohl noch!

Madam Wienicke.

Brav! brav! nimm nur immer ſo ſeine Parthie.

Zweite Scene.

Vorige. Lämmlein im Koſtüme als Koch.

Lämmlein.

Die Frau Tante haben mich rufen laſſen?

Madam Wienicke.

Ja, mein Kind — aber du biſt ja noch nicht einmal ordentlich angezogen?

Lämmlein.

Angezogen? wo ſollte ich denn die Zeit dazu hergenommen haben? Erſt die Pflicht, dann das Vergnügen. Drei Dutzend Hühner, zwanzig Schock Spargel, zwölf Mehlſpeiſen und hundert andre Gerichte, die wollen bereitet ſeyn.

Madam Wienicke.

Aber, ich muß dir ſagen —

Lämmlein.

Weiß ſchon alles, liebe Tante. Sie meinen,

weil heut mein Hochzeitstag iſt, ſoll ich mich mit nichts Anderem beſchäftigen, als mit meiner Braut und den Anſtalten zum Feſte? Das geſchieht, geſchieht, geſchieht! Ich komme eben aus dem Speiſeſaal. Ein herrlicher Anblick ein Speiſeſaal! ſpricht zum Herzen und zum Magen. — Wiſſen Sie, wen ich am liebſten darin ſehe? Den dicken Herrn Rundmann, der ſich hier im Bade ſeinen Bauch wegcuriren laſſen will. Der kann eſſen! der verſteht ſich auf Trüffeln und Paſteten! macht aber dennoch mit vollem Munde rechts und links die Cour an die beiden ſchönen Damen, die geſtern mit dem hübſchen jungen Manne ankamen! — Ja, ja, er ſchneidet ihnen förmlich die Cour; ich hab's geſehen, und was ich ſehe — das entgeht mir nicht! Mir macht man kein X für ein U, wie Sie wiſſen!

Madam Wienicke.

Aber ſtatt hier zu ſchwatzen, ſollteſt du doch —

Lämmlein.

Ich gehe ſchon! Ein Blick in die Speiſekammer, ein Gang in den Keller und ein Abſtecher in die Küche, dann ſteh ich zu Ihren Dienſten — oder vielmehr zu den Dienſten mei-

ner Philippine! (zu ihr) O Pine! heut werd ich dein für das ganze Leben! — das iſt ein wenig lange, nicht wahr? — O Pine! — (er geht, kehrt aber wieder um) Apropos, Tante! was Teufel war Ihnen denn geſtern Abend zugeſtoßen?

Madam Wienicke.

Mir?

Lämmlein.

Ja, vor Schlafengehen. Ich gieng bei Ihrer Thür vorbei, da hörte ich Sie jämmerlich ſtöhnen und ſeufzen und einzelne Worte herausſtoßen. — Warten Sie 'mal — mit ſo einer recht tiefen Baßſtimme ſagten Sie: „Schrecklicher Augenblick! mein Blut wird zu Eis — o Gott! gieb mir die Kraft, das Herz meines Gemahls zu treffen!“

Madam Wienicke (verlegen).

Das — das haſt du gehört? — Ich werde wohl wahrſcheinlich geträumt haben.

Lämmlein.

Ne, ne, ne! mir macht man kein X für ein U, wie Sie wiſſen. Was ich gehört habe, habe ich gehört. — Adieu, Pine! auf Wiederſehen! — Meine ſüße Pine! —

Philippine.

Mein ſüßes Lämmlein! — Gehſt du wieder an den Feuerheerd?

Lämmlein.

Ja. Aber auch am Feuerheerd geht die Flamme meiner Liebe nicht aus, auch am Feuerheerd brenne ich für dich, o Pine! (ab)

Dritte Scene.

Madam Wienicke. Philippine.

Philippine.

Haben Sie's gehört, Frau Pathe? auch am Feuerheerd brennt er für mich.

Madam Wienicke.

Ja, ja, ſuche nur das Feuer ſtets zu unterhalten. — Aha! da kommen die beiden jungen Damen — der Herr von Unverdroſſen mit ihnen; — Lämmlein hat diesmal recht, er macht ihnen die Cour. Darum alſo hat der alte Narr hier den falſchen Namen Rundmann angenommen? — Doch ſtill, er hat mir ja äußerſte Verſchwiegenheit anempfohlen — komm, Pinchen!

Du brauchſt nicht anzuhören, was er ſpricht. Böſe Beiſpiele verderben gute Sitten! (beide gehen)

Vierte Scene.

Vorige. Frau von Roſenau, Frau von Roſenthal, geführt von Unverdroſſen.

Unverdroſſen (hält Mad. Wienicke zurück).

Halt, Madam Wienicke, halt! ein Wörtchen! wie ſteht's mit meiner Trüffelpaſtete zu heute Mittag? he?

Madam Wienicke.

Soll nicht vergeſſen werden. (ab mit Philippine)

Unverdroſſen.

Schön, ſchön! eine Trüffelpaſtete! das iſt die Sache! ich liebe alle Paſteten, aber eine Trüffelpaſtete! non plus ultra!

(Die Damen wollen ſich in ihr Zimmer begeben, Unverdroſſen eilt ihnen nach und ſtellt ſich vor ihre Thür.)

Unverdroſſen.

Noch ein Augenblickchen, meine Damen! Sie wollen mir entfliehen, Sie wollen meine Beharrlichkeit auf die Probe ſtellen? Das iſt die Sache! — Mich kriegen ſie nicht müde; ich habe geſchwo-

ren, hier im Bade Ihren Cicisbeo, Ihren Cavaliere servente vorzuſtellen, und alſo — das iſt die Sache! Ich werde Sie begleiten, wie Ihr Schatten.

Frau von Roſenau.

Zu viel Güte mein Herr! Meine Schweſter und ich befürchten —

Unverdroſſen.

Befürchten Sie nichts, nichts, nichts! Wollen Sie in die reizenden Umgegenden eine Promenade machen, zu Fuß, zu Pferde, zu Wagen? Reden Sie, das iſt die Sache! Ein Wort! und meine ruſſiſche Droſchke, meine Bediente und meine Schweißfüchſe liegen zu Ihren Füßen.

Frau von Roſenthal.

Wir wollen Ihre Güte nicht mißbrauchen.

Unverdroſſen.

Mißbrauchen? welch ein grauſig Wort! Befehlen Sie als regierende Monarchin Ihrem unterthänigſten, unwürdigen Sclaven! Das iſt die Sache!

Frau von Roſenthal (bei Seite).

Fataler, zudringlicher Menſch!

Frau von Roſenau (bei Seite).
Er iſt unausſtehlich!

Unverdroſſen (bei Seite).
Sie ſind im höchſten Grade liebenswürdig!

Frau von Roſenau (laut).
Die Wahrheit zu geſtehen, mein Herr, wir wünſchten allein zu ſeyn.

Unverdroſſen.
Allein zu ſeyn? hoho! das iſt nicht die Sache! darauf rechnen Sie nicht. Fragen Sie den Doctor. Sie beſuchen ein Bad, alſo ſind Sie geſund; machen Sie ſich aber keine Zerſtreuung, ſo werden Sie krank — das iſt die Sache!

Frau von Roſenthal.
In der That - - meine Schweſter fühlt ſich in dieſem Augenblicke ſehr unwohl.

Unverdoſſen.
Sehen Sie wohl!

Frau von Roſenthal.
Ruhe wird ihr ſehr nöthig ſeyn.

Unverdroſſen.
Ruhe? Gott behüte! Friſche Luft, das iſt die Sache! Haben Sie Migraine, Spasma, Ner-

venüßel? Friſche Luft, nichts als friſche Luft! — Holla! Jegor! Jegor! Jegor iſt mein Kutſcher! ein Ruſſe mit ſchönem langen Barte! koſtet mir zehn Thaler der Bart! — Er ſpricht zwar alle Sprachen wie ein Diplomat, ich rede aber nie anders als Ruſſiſch mit ihm; das iſt die Sache! — He, Jegor! padi sudi! — das heißt komm her! — wie finden Sie meine Ausſprache? ſprech' ich gut Ruſſiſch? wie?

Frau von Roſenau.

Ich verſtehe es nicht!

Unverdroſſen.

Das iſt die Sache! — Sie werden ſehen, gleich iſt er mit der Droſchke und den Schweißfüchſen hier.

Frau von Roſenthal.

Er bemüht ſich umſonſt, denn wir fahren nicht aus, in keinem Falle!

Unverdroſſen.

Ah! Redensarten! ich kenne das. Sie fahren mit mir. — Allein bleiben? — welche Idee! Müſſen ja dann Langeweile haben, große Langeweile!

Frau von Roſenthal.

Das iſt möglich! — wenn wir mit Ihnen fahren, gewiß!

Unverdroſſen.

Aha, Sie werden bitter; ſind übelgelaunt? Mache mir nichts draus, habe in dergleichen Sachen eine eiſerne Stirn, das iſt die Sache! Von Damen nehme ich alles hin. — Die Badeſtunde iſt vorüber — vorgenommen muß etwas werden, ich leiſte Ihnen Geſellſchaft; wir wollen uns amüſiren, ſpaßen, lachen! — ich lache für mein Leben gern; das iſt die Sache! (er lacht überlaut)

Frau von Roſenau.

So müſſen wir Ihnen das Feld räumen. (macht ihm einen Knix)

Unverdroſſen (hält ſie zurück).

Nein, noch nicht, noch nicht! ich mache noch einen Vorſchlag. Sie wollen nicht ausfahren, ſchön! Sie wollen nicht plaudern, ſchön! das Spiel ennuyirt Sie auch! ſchön! ſo will ich Ihnen etwas vorleſen; das iſt die Sache!

Frau von Roſenau.

Wären Sie wirklich im Stande, uns wider Willen zurückzuhalten?

Unverdroſſen.

Ich will Sie von Ihrem Spleen kuriren, ſchöne Damen, das iſt die Sache! Ich laſſe mich durch nichts abſchrecken. (er ruft) Muſtapha! Muſtapha! das iſt mein Kammerdiener; ein unbezahlbarer Junge! Ich habe ihm einen türkiſchen Namen gegeben; ich liebe die Türken; ſie ſind ſo munter, ſo amüſant, ſo menſchenfreundlich! — Muſtapha kennt alle meine Bücher; ich habe die ausgeſuchteſte Bade-Bibliothek bei mir; Walter Scott, Johanna Pichler, Clauren — (ruft) Muſtapha! — Er hört mich nicht! — Meine Damen, ich bitte um Ihr Ehrenwort, daß Sie mir nicht entſchlüpfen. Auf den Flügeln des Sturmwindes enteile ich, auf den Fittigen der Liebe kehre ich zurück. Das iſt die Sache! (eilt ab)

Fünfte Scene.

Frau von Roſenau. Frau von Roſenthal.

Frau von Roſenau.

Welche empörende Zudringlichkeit!

Frau von Roſenthal.

Kaum auszuhalten! — Das ſchreit um Rache!

Frau

Frau von Rosenau.

Ist übrigens unsre verdiente Strafe.

Frau von Rosenthal.

Wofür?

Frau von Rosenau.

Wie können zwei Damen allein das Bad besuchen!

Frau von Rosenthal.

Warum nicht? ich trotze der Médisance, ich habe die Erlaubniß meines gestrengen Herrn Gemahls.

Frau von Rosenau.

Und ich — von wem hab' ich Erlaubniß?

Frau von Rosenthal.

Schäkerin! Du, eine Wittwe, eine unabhängige Personnage! — Auch wird unsere Verlegenheit bald enden, denn mein Mann versprach mir in acht Tagen nachzukommen, und (mit einem Seufzer) er wird Wort halten.

Frau von Rosenau.

In unserer Lage sind acht Tage eine Ewigkeit.

Frau von Rosenthal.

Acht Tage der Freiheit! Wie schnell werden sie enteilen!

Frau von Rosenau.

Wie entgehen wir bis dahin der zudringlichen Zärtlichkeit, den unaufhörlichen Verfolgungen dieses kecken Herrn Rundmann? Ich muß bekennen, seine Indiscretion übersteigt alle Grenzen.

Frau von Rosenthal (nachdenkend).

Ich weiß ein Mittel dafür. Nimm dir einen Mann.

Frau von Rosenau.

Hier im Bade? (lachend) Mit Extrapost?

Frau von Rosenthal (ernsthaft).

Soll ich dich im Ernst noch heute, in der nächsten Viertelstunde, von dem liebenswürdigen Gebieter Jegor's und Mustapha's befreien? — denn auf dich hat er es ganz besonders gemünzt.

Frau von Rosenau.

Du scherzest!

Frau von Rosenthal.

Ich bin ein Weib und verstehe mich darauf. Zürne mir deshalb nicht, ich beneide ihn dir nicht. — Ich frage dich noch einmal, soll ich seinen Unverschämtheiten ein plötzliches Ende machen?

Frau von Rosenau.

Wenn du kannst — ja!

Frau von Roſenthal.

Schön! — Du weißt, daß ein günſtiger Zufall uns auf der Schnellpoſt hieher mit einem ſehr liebenswürdigen Cavalier zuſammenführte. Er iſt, wie er ſagt, ein Königlicher Beamter — ſo ein Mann hat Gewicht, und imponirt leicht jedem Ueberläſtigen. (Guſtav erblickend) Ha! Zufall Nr. 2. Dort kommt er hergeſchritten! — In ſeiner Gegenwart will ich dir meinen Plan entdecken.

Frau von Roſenau.

Emilie! was willſt du thun?

Frau von Roſenthal (tragiſch).

Uns einen Rächer in ihm erwerben, oder mit ihm ſterben!

Sechſte Scene.

Vorige. Guſtav von Reinberg.

Guſtav von Reinberg.

Ergebenſter! — Denken Sie, meine Damen, der Onkel, von dem ich Ihnen unterweges erzählte, daß ich ihn hier treffen würde, dieſer uns bekannte Oheim, dem zu Liebe ich als gehorſamer Neffe entſchloſſen war, ein Paar Eimer Brun-

nen-Waſſer zu trinken — dieſer mir annoch fremde, und dennoch nahe Verwandte —

Frau von Roſenthal (ungeduldig lachend).

Nun?

Guſtav von Reinberg.

Iſt nicht hier! Kein Herr von Unverdroſſen im ganzen Bade aufzutreiben. Das — aber, irr' ich nicht, ſo deutet Ihr Fröhlichkeits-Barometer auf ſchlechtes Wetter. Bin ich vielleicht die unſchuldige Urſache — ?

Frau von Roſenthal (zögernd).

Nein — keinesweges. Im Gegentheil — wir wollen Sie bitten —

Guſtav von Reinberg.

Mich bitten? wär' ich glücklicher Sterblicher im Stande Ihnen in etwas dienen zu können?

Frau von Roſenthal.

Vielleicht! — Wenn Ihre Geſchäfte uns Ihre Gegenwart nicht rauben —

Guſtav von Reinberg.

Im Geringſten nicht. Befehlen Sie, gnädige Frau.

Frau von Roſenthal.

Sie haben ohne Zweifel unter den Bade-

gäſten, die in unſerm Gaſthofe wohnen, einen überläſtigen, unermüdlichen Schwätzer bemerkt —

Guſtav von Reinberg.

Einen Herrn Rundmann? Allerdings! und zwar um ſo mehr, als er zum Täuſchen dem Gemälde gleicht, das man mir von meinem obbenannten Oheim entworfen hat.

Frau von Roſenthal.

Nun, dieſer Herr Rundmann erzeigt meiner Schweſter und mir die große Ehre, uns vor anderen Damen auszuzeichnen.

Guſtav von Reinberg.

Das habe ich bemerkt. Dieſer Beweis von gutem Geſchmack hat mich einigermaßen mit ihm ausgeſöhnt.

Frau von Roſenthal

(mit einer Verbeugung).

Demungeachtet iſt es unſer ſehnlichſter Wunſch ihn ſeiner überflüſſigen Sorgfalt für uns zu überheben.

Guſtav von Reinberg.

Das heißt, Sie wollen ihn mit langer Naſe abziehen laſſen?

Frau von Roſenthal.

Ganz recht. Und ſo meinten wir denn —

(Frau von Rosenau macht ihr Zeichen.) das heißt — so meinte ich denn — es schien mir nämlich, als ob — Sie werden mich vielleicht für närrisch, vielleicht auch nur für leichtsinnig halten — allein die Umstände geboten — es schien mir also nämlich, als ob Sie diese Mühe übernehmen wollten.

Gustav von Reinberg (lachend).

Ich, gnädige Frau?

Frau von Rosenthal.

Das Mittel wird Ihnen bizarr, vielleicht unziemlich vorkommen — im Grunde genommen ist es aber nur ein Scherz. Sie müssen nämlich die ausgezeichnete Güte haben, den Mann meiner Schwester zu repräsentiren.

Frau von Rosenau (will reden).

Ich bitte —

Frau von Rosenthal (zu ihr, bei Seite).

Schweig und laß mich gewähren! Ich habe deine Procura.

Gustav von Reinberg.

Nichts weiter, als das? Meine Damen, Sie ehren mich unendlich durch eine solche Wahl — und ich bin Ihnen dafür verpflichtet. Doch muß ich bevorworten, daß ich mich bereits in den

Feſſeln des Eheſtandes befinde, und meine Frau jeden Augenblick hier erwarte.

Frau von Roſenau.

Das wußte meine Schweſter, und das iſt auch die einzige Entſchuldigung für unſre undelikate Zumuthung.

Guſtav von Reinberg.

Ich bitte, meine Damen, was iſt dabei zu entſchuldigen? Ich finde das Mittel ſpaßhaft und harmlos, und ſtehe, ſo lange die Umſtände es mir erlauben, ganz zu Ihren Dienſten.

Frau von Roſenthal (knirt).

Wir ſind Ihnen unendlich verbunden. Unſer Peiniger wird alsbald allhier erſcheinen, und ich erſuche Sie, der Rache Blitz ſo ſchleunig als möglich auf ſein ſchuldig Haupt zu ſchleudern!

Guſtav von Reinberg.

Sie ſollen nach Wunſch bedient werden. Doch eine Frage. Ich bin der Gemahl der—?

Frau von Roſenthal.

Frau von Roſenau.

Guſtav von Reinberg.

Und meine liebenswürdige Schwägerin heißt?

Frau von Roſenau.

Frau von Roſenthal.

Guſtav von Reinberg.

Roſenau, Roſenthal. Bedeutungsvolle Namen, hier ganz an ihrer Stelle. Zählen Sie auf mich, meine Damen. Bei Tafel erfahren Sie das Reſultat meiner eheherrlichen Maaßregeln.

Frau von Roſenthal.

Ich habe alſo eine Ehe geſtiftet —

Guſtav von Reinberg.

Die ſehr friedfertig ſeyn wird —

Frau von Roſenthal.

Indem eine augenblickliche Trennung erfolgt. Auf Wiederſehen! (ab)

Frau von Roſenau (mit ihr gehend).

Gottloſe Schweſter! (beide ab durch die Mitte)

Siebente Scene.

Guſtav von Reinberg allein.

Die Idee iſt toll und die Propoſition pikant! — Nicht ohne Urſache rühmt man die Badefreiheit. Aber — wenn meine gute, etwas eiferſüchtige Adele dieſem Scherz keinen Geſchmack abgewönne? — Ah! unmöglich! — Und dann — meine Unſchuld iſt mein Schild! — Es geſchieht

ihr schon recht! Warum bemächtigt sie sich meines eleganten Reisewagens, und zwingt mich mit der Schnellpost vorauszureisen. Freilich waren die vielen neuen Ballkleider nicht fertig geworden; hinreichende Ursachen! Möge sie es dafür nun haben! Wenn man ein so hübscher Mann ist, wie ich, bleiben die Versuchungen nicht aus. Hahaha! der Onkel, den ich hier finden sollte, hat ohnehin, ohne mich zu kennen, eine unvortheilhafte Meinung von mir. Er hält mich mit Gewalt für einen Windbeutel, für einen Taugenichts! Nun, glücklicherweise spreche ich, mit Maria Stuart: ich bin besser als mein Ruf. (Geht unverdrossen kommen) Ah! da kommt mein Mann; Frisch die Attaque begonnen!

Achte Scene.

Vorige. Unverdrossen mit einem Arm voll Bücher.

Unverdrossen.

Uf! ich kann nicht mehr! kein Bedienter weit und breit! (er legt die Bücher auf den Tisch) Ich hatte meine volle Ladung. Zum Glück sind es keine Klassiker, ihrem Gewicht hätte ich unter-

legen. Das iſt die Sache! (zu Gustav) Gehorſamſter! (nach unten) Ich ſehe die Damen nicht. Wahrſcheinlich ſind ſie in ihren Zimmern. Ich klopfe all. (er will anklopfen, Gustav hält ihn zurück)

Guſtav von Reinberg (lauternd handelnd).

Hier darf niemand hinein!

Unverdroſſen.

Hier darf niemand hinein? — Oh? Sie belieben zu ſcherzen. Wer wollte mich wohl daran hindern?

Guſtav von Reinberg.

Ich, mein Herr!

Unverdroſſen.

Sie?

Guſtav von Reinberg.

Ja, ich! — ich! — und ich glaube, ich bin hinreichend dazu. Sie ſehen nämlich in mir den Gemahl einer der beiden Damen. Es ſteht mir nicht wohl an zu dulden, daß ein, übrigens ſehr ehrenwerther Fremdling, ſich erlaube, unter meinen ſichtlichen Augen ihnen Aufmerkſamkeiten zu erweiſen, die ſie nicht annehmen dürfen; daher erſuche ich Sie, Ihren Zudringlichkeiten ein Ende zu machen, oder mir die Ehre zu erzeigen, ſich von mir den Hals brechen zu laſſen.

Unverdroſſen (erſtaunt).

Das iſt die Sache! — Sie ſehen mein Erſtaunen. — Aber, mein Herr, ſeit wann ſind Sie denn eigentlich —?

Guſtav von Reinberg.

Der Gemahl dieſer Dame? Dieſe Frage ſah ich voraus, und beantworte ſie, wie folgt. Meine Heirath war die obligate Folge einer ungeheuren Leidenſchaft, die Entwickelung einer exemplariſchen, romantiſchen Liebe. Ich bete meine Frau an, ich bin ſterblich in ſie verliebt! — Das kommt Ihnen ſonderbar vor? Mir auch! aber es iſt ſo. In der Abſicht, ſie nach Gefallen zu bewachen und zu beobachten, ergreife ich manchmal die Partie, mich nicht öffentlich für ihren Gatten zu declariren. So auch hier. Ich blieb incognito und wär es geblieben, wenn nicht Ihre gewaltſamen Manoeuvres mich gezwungen hätten, die Maske fallen zu laſſen.

Unverdroſſen.

Ich kann mich von meinem Erſtaunen gar nicht erholen! — Wenigſtens erlauben Sie mir aber zu fragen, welche von den beiden Damen die Ehre hat, Ihnen eheleiblich anzugehören?

Guſtav von Reinberg.

Welche? nun — die — (bei Seite) Alle Wetter, ich beſinne mich nicht mehr genau — Roſenau, Roſenthal — verdammt analoge Namen! — (laut) Mein Herr, meine Gemahlin iſt die Frau von — (ſtockt)

Unverdroſſen.

Frau von —? von wie? Das iſt die Sache!

Guſtav von Reinberg (für ſich).

Ey was! auf gut Glück! (laut) Frau von Roſenthal.

Unverdroſſen (für ſich).

Frau von Roſenthal — die Brünette; das iſt die Sache! noch iſt nicht alles verloren! vorläufig blaſ' ich Retraite (laut) Nun wenn es ſich ſo verhält, ſo gebe ich Ihnen mein Ehrenwort —

Guſtav von Reinberg.

Das genügt mir.

Unverdroſſen.

Ich werde meine Augen anders wohin werfen. Sehen Sie, Werther, ich bin Junggeſelle, habe jährlich 5000 Thaler zu verzehren, führe den beſten Tiſch in der ganzen Provinz, da komme ich denn mit meinem Herzen nie in Verlegenheit; das iſt die Sache! (für ſich) Die Geſchichte wird

Aufſehen machen; ich that ſehr wohl einen falſchen Namen anzunehmen. (laut) Empfehle mich beſtens! war mir ſehr angenehm! und künftig — denn — das iſt die Sache! (ab)

Neunte Scene.

Guſtav von Reinberg allein.

Hahahaha! der gute Herr Rundmann hat das Ding ſehr ruhig hingenommen. Die Damen werden ſich wundern, wenn ich ihnen meinen ſchnellen Sieg verkünde.

Zehnte Scene.

Madam Wienicke. Guſtav von Reinberg.

Guſtav von Reinberg.

Ah, Madam Wienicke! gerade recht! Iſt die Schnellpoſt von Hamburg noch nicht angekommen?

Madam Wienicke.

Noch nicht.

Guſtav von Reinberg.

Traf heut vielleicht ein Reiſender mit Extrapoſt bei Ihnen ein?

Madam Wienicke.

Auch nicht.

Guſtav von Reinberg.

Unbegreiflich! (bei Seite) Ob ich die Wirthin von meiner neu geſchloſſenen Ehe unterrichte? ja, Vorſicht kann nicht ſchaden; ſie könnte ohne es zu wollen, die Abſicht meiner ſchönen Bunsdesgenoſſin vereiteln. (laut) Meine werthe Madam Wienicke, ich habe Ihnen etwas zu vertrauen.

Madam Wienicke.

Zu vertrauen? mir? ſchön, herrlich! reden Sie!

Guſtav von Reinberg.

Urſachen, die ich verſchweigen muß, zwangen mich, das Band zu verheimlichen, das mich an eine der beiden Damen feſſelt, mit denen ich hier ankam. Dieſe Urſachen exiſtiren jetzt nicht mehr, und ſo mögen Sie denn erfahren, daß Frau von Roſen — em — Roſenau meine Frau iſt.

Madam Wienicke.

Frau von Roſenau?

Guſtav von Reinberg.

Ja — Frau von Roſenau, ganz gewiß! (bei Seite) Wenn ich nämlich nicht irre.

Madam Wienicke.

Da mache ich Ihnen mein Compliment — Das iſt eine ſehr liebenswürdige Frau. — Mein Herr — (ſie ſtockt ein wenig) „ich hätte große Luſt, Ihnen auch etwas zu vertrauen, oder vielmehr, Sie um einen kleinen Dienſt zu erſuchen.

Guſtav von Reinberg.

Ohne Scheu!

Madam Wienicke.

Werden Ihre Frau Gemahlin und die andre Dame ſich lange hier im Bade aufhalten?

Guſtav von Reinberg.

Ich weiß wahrlich nicht — ich glaube — ja.

Madam Wienicke.

Wie? Sie wiſſen nicht—?

Guſtav von Reinberg.

Es iſt noch nichts Feſtes darüber beſtimmt.

Madam Wienicke.

Nun, ſehen Sie, wir ſpielen hier zuweilen Liebhaber-Comödie. Ihre Damen ſind ſehr niedlich. Wenn Sie ſie bereden wollten, einige Rollen zu übernehmen, könnten wir einige prächtige Stücke aufführen, die wir jetzt nicht beſetzen können. Ach, das wäre himmliſch, göttlich!

Guſtav von Reinberg.

Ich werde deshalb mit ihnen ſprechen; verlaſſen ſie ſich darauf. (er will gehen)

Madam Wienicke (hält ihn zurück).

Mit Erlaubniß — noch ein Wort — jetzt kommt eigentlich die Hauptſache. Ich — mein Herr — ich bin eine leidenſchaftliche Liebhaberin der Kunſt; Tag und Nacht declamire ich in Gedanken. Es iſt noch nicht ſpät. Hier in meinem Pompadour habe ich die Rolle, die ich morgen ſpiele; in meiner großen Scene im vierten Akt bin ich noch nicht recht taktfeſt — wenn Sie die außerordentliche Gewogenheit haben wollten, mich zu überhören —

Guſtav von Reinberg.

Ich? (lachend) Wie heißt denn das Stück?

Madam Wienicke.

Tartüffe der Zweite oder die ſchuldige Mutter, nach dem Franzöſiſchen des Beaumarchais (überſetzt den franzöſiſchen Namen deutſch aus) von L. F. Huber. Ein ſehr ſchönes, moraliſches Stück. Ganz in Kotzebuen ſeinen Styl; man muß weinen, man mag wollen, oder nicht. — Hier hab ich auch das Buch; wenn Sie ſo gefällig ſeyn wollten —?

Guſtav

Guſtav von Reinberg.

Nun, pour la rarete du fait! Geben Sie her!

Madam Wienicke.

Hier im Hauſe ſind ſie alle ſo ungebildet, ſo dumm, möcht ich ſagen. Obenan mein Neven, der nicht einmal weiß, daß Melpomene die Präſidentin des Luſtſpiels iſt. (ſchlägt ihm die Stelle im Buche auf) Hier iſt die Stelle. Sie machen den Grafen Almaviva — ich bin die Gräfin. — Wenn ich etwas nicht recht mache, ſo ſagen Sie mir's, ja? — Nun fangen Sie an. Sie bringen mir das Stichwort. Hier — ſehen Sie — „Madam, ich höre" —

Guſtav von Reinberg.

Schon gut! „Madam, ich höre, daß Sie mich zu ſprechen wünſchen."

Madam Wienicke.

Nein, viel patziger müſſen Sie das ſagen — oh! bei weitem patziger! — Ich habe ja die eheliche Treue verletzt, und Sie ſind —

Guſtav von Reinberg (lachend).

Zerknirſcht darüber? richtig! alſo — (er lieſt) „Madam, ich höre, daß Sie mich zu ſprechen wünſchen."

Madam Wienicke.

Sehr ſchön! Nun kann's angehen, nun komme ich!

Eilfte Scene.

Lämmlein, halb zur Hochzeit gekleidet, erſcheint an der Hinterthüre, bleibt verwundert ſtehen und horcht. Die Vorigen.

Madam Wienicke (declamirend).

„Ja; ich glaubte, wir wären hier ungeſtörter, als auf Ihrem Zimmer."

Guſtav von Reinberg

(immer aus dem Buche leſend).

„Wohlan! reden Sie!"

Madam Wienicke.

„Setzen Sie ſich, ich bitte, und ſchenken Sie mir Ihre ganze Aufmerkſamkeit."

Guſtav von Reinberg.

„Nicht doch! laſſen Sie mich immer ſtehen. Wovon iſt die Rede?"

Madam Wienicke

(ſetzt ſich und ſpricht mit einem Seufzer).

„Von meinem Sohne!"

Lämmlein (an der Thüre).

Wa — was ſagt ſie da?

Guſtav von Reinberg.

„Von Ihrem Sohne, Madam?“

Lämmlein (für ſich).

Kuck, meine Tante hat einen Sohn!

Madam Wienicke.

„Und welch ein andrer Beweggrund könnte mich veranlaſſen, eine Unterredung von Ihnen zu erbitten, der Sie ſeit einiger Zeit ſo gern ausweichen. — Eben ſah ich meinen Sohn, in einem Zuſtande, des höchſten Mitleids würdig.“

Lämmlein (für ſich).

Sie ſah ihren Sohn? Wo Teufel ſteckt er denn?

Madam Wienicke.

„Sein Verſtand ſchien zerrüttet, ſein Herz zerfleiſcht durch Ihren grauſamen Befehl, diesen Ort ſogleich zu verlaſſen. O! o! womit hat er ſich dieſe höchſte Ungnade eines Vaters zugezogen?“

Lämmlein (für ſich).

Eines Vaters? — wär' der Herr zufällig der Papa?

Madam Wienicke.

„Seitdem das gräßliche Duell uns unſern zweiten Sohn entriß —"

Lämmlein (für ſich).

Noch einen? Wetter! wie viel hat ſie denn?

Guſtav von Reinberg (wird warm).

„Kein Wort mehr! Erinnere dich, treuloſes Weib, an das, was du gethan haſt!"

Lämmlein (für ſich).

Nun kommts an's Tageslicht!

Guſtav von Reinberg.

„Einen Ehebrecher ſchloſſeſt du in deine Arme, ein fremdes Kind brachteſt du in mein Haus!"

Lämmlein (für ſich).

Ach du Gott! ein fremdes Kind! einen kleinen Heiducken!

Madam Wienicke (ſteht auf).

„Laſſen Sie mich fliehen, um Gotteswillen!"

Lämmlein (für ſich).

Aha! ſie möchte durch die Lappen gehen! — Ach, meine ſchöne Hochzeit!

Guſtav von Reinberg

(ſieht ſie erſtaunt in den Seſſel zurück).

„Mein! du wirſt nicht entfliehen! du ſollſt deiner Strafe nicht entgehen!“

Lämmlein (für ſich).

Ich begreife Alles! der Herr iſt mein Onkel! ich habe genug gehört! Mir macht man kein X für ein U! (ab)

Madam Wienicke.

„Mein Gemahl! — ach! — ich — ſterbe!“ (ſie fällt in den Seſſel)

Guſtav von Reinberg (applaudirt).

Sehr gut! ſehr brav!

Madam Wienicke (aufſtehend).

Nicht wahr? glauben Sie, daß mein Spiel Effect machen wird?

Guſtav von Reinberg.

Ungeheuren! (giebt ihr das Buch zurück) Sie ſind die ſchuldige Mutter ſelbſt!

Madam Wienicke (knixt).

O, gar zu gütig! ſo viel Ehre — in der That, das verdiene ich nicht.

(Man hört einen kindlichen Marſch.)

Guſtav von Reinberg.

Was iſt das für Muſik?

Madam Wienicke (ihre Rolle verbergend).

Die Hochzeitsgäſte kommen.

Guſtav von Reinberg.

Ei, giebt es hier eine Hochzeit?

Madam Wienicke.

Ja, mein Neffe heirathet meine Pflegetochter; Sie würden uns ſehr verbinden, wenn Sie uns mit Ihrer Gegenwart beehrten.

Zwölfte Scene.

Vorige. Philippine im Brautkranz. Hochzeitsgäſte.

(Mit einer fröhlichen, aber kurzen Muſik treten die Hochzeitsgäſte ein, und gruppiren ſich zu beiden Seiten.)

Madam Wienicke.

Nun Pinchen, wo iſt denn dein Bräutigam?

Philippine (mit einem Seufzer).

Das wiſſen Sie ja, am Feuerheerd!

Madam Wienicke.

Ah — das iſt doch ein wenig zu ſtark!

Guſtav von Reinberg (Philippinen fixirend).

Die Braut iſt allerliebſt!

Madam Wienicke (zu den Gaſten).

Thu' mir doch Einer den Gefallen, Kinder, den Bräutigam aus der Küche zu holen.

Guſtav von Reinberg.

Das finde ich unverantwortlich! ſo ein allerliebſtes Kind ſchon als Bräutigam warten zu laſſen!

Ein Gaſt.

Da kommt er!

Guſtav von Reinberg (Lämmlein betrachtend).

Ein kurioſer Patron!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Lämmlein, ganz gekleidet.

Madam Wienicke.

Aber lieber Neveu, alle ſind bereit, und du fehlſt, iſt das wohl recht?

Lämmlein.

Ja — Tante — bleibt denn noch Alles beim Alten?

Madam Wienicke.

Wie ſo, beim Alten?

Lämmlein (Gustav anstehend).

Haben Sie Ihre Willensmeinung nicht verändert?

Madam Wienicke.

Aber warum denn?

Lämmlein.

I nu — man kann nicht wissen! (Leise zu ihr.) Mir macht man kein X für ein U, wie Sie wissen! (Laut.) Sind Sie auch genau überzeugt, daß meiner Heirath kein Hinderniß entgegensteht?

Madam Wienicke.

Ein Hinderniß? bist du verrückt? — Mach' nun weiter keine Umstände, und geh' in die Kirche.

Lämmlein.

Ja — aber —

Madam Wienicke.

Was könnte dich davon zurückhalten?

Lämmlein.

Was mich zurückhalten könnte? — Der Schr:ck, die Ueberraschung — und ein Diner von zwanzig Couverts, das man noch so eben bei mir bestellt hat.

Madam Wienicke.

Schöne Ursachen! hast du nicht Gehülfen?

Lämmlein (mit einem verächtlichen Blicke).
Schülfen? o Tante!

Ein Diener (tritt ein).
Alles ist bereit! Der Herr Prediger warten schon.

Madam Wienicke.
Nun da hörst du's! Geschwinde! geschwinde!

Lämmlein.
Halt! noch einen Augenblick! — ich muß mich erst sammeln, erst in mich selbst hineingehen. Einer von den Gästen reicht wohl meiner Braut die Hand — vorläufig nämlich — nachläufig werde ich selbst — (vor sich) Erst eile ich zum Herrn Gerichtsrath — ich muß klar sehen in der Sache.

Madam Wienicke.
Aber du bist mir unbegreiflich!

Lämmlein.
Unbegreiflich? o Tante! mir macht kein X für ein U, wie Sie wissen! Erst muß dieser Herr, (auf Gustav deutend) in Gegenwart aller unserer Verwandten, Freunde und Bekannten sich laut erklären. Willigen Sie in meine Heirath und in die Schenkung, die meine Tante mir mit diesem Gasthofe machen will?

Gustav von Reinberg (lachend).

Ich, mein Lieber?

Lämmlein.

Willigen Sie, frage ich, in selbige Artikel?

Madam Wienicke.

Aber wenn ich nur wüßte, was du damit sagen wolltest?

Lämmlein.

Sie wissens nicht? Gut! Ich weiß es. Mir macht man kein et caeddera! Wenn Sie in diese Punkte willigen, so beweisen Sie mir es dadurch, daß Sie meine Braut zur Kirche führen.

Gustav von Reinberg.

Ei, von Herzen gern! (er reicht Philippinen die Hand)

Madam Wienicke.

Aber hast du denn im vollen Ernst den Verstand verloren?

Lämmlein.

Ich habe meine Gründe. (leise zur Tante) Sie werden sie begreifen. (laut) Ich komme gleich nach — ihr geht beim Badehause vorbei — ich schneide durch die kleinen Gassen. — Auf Wiedersehen in der Kirche! o Pine! bald bin ich dein glückli-

cher Gatte! (zur Tante) Ruhig Tante! ich weiß Alles! Bedenken Sie dieſes; mir macht kein X für ein U! — Ich hole meinen Hut. (ab)

Madam Wienicke.

So wie wir aus der Kirche kommen, ſchicke ich zum Doktor. — Alſo Kinder, in Gottes Namen vorwärts!

(Der Zug ordnet ſich. Voran Muſikanten, dann Guſtav mit Philippinen, ein alter Herr mit Mad. Wienicke und die übrigen Paarweiſe. Während ſie mit Muſik abziehen, erſcheint Adele verſchleiert, gefolgt von ihrer Kammerfrau; ſie erblickt Guſtav an Philippinens Hand, ſteht erſtaunt ſtill und ſieht ihrem Manne, der ſie nicht bemerkt, verwundert nach. Der Hochzeitzug verliert ſich hinter den Couliſſen.)

Vierzehnte Scene.

Adele. Louiſe.

Adele.

Habe ich denn recht geſehen? — Mein Mann an der Hand einer jungen Braut? — Was ſoll das heißen? Sonderbar! das Räthſel muß ſich ſogleich löſen. Gehen Sie doch in den Gaſthof, liebe Louiſe, und erkundigen Sie ſich nach meines Mannes Zimmern.

Louiſe.

Sehr wohl, gnädige Frau! (ab ins Haus)

Funfzehnte Scene.

Lämmlein tritt heraus, und rennt Louiſen bald um. Adele.

Lämmlein.

Oh! bitte tauſendmal um Entſchuldigung! Sie haben ſich doch nicht weh gethan? — Der Hochzeitszug geht ganz langſam, jetzt laufe ich geſchwinde zum Gerichtsrath, frage ihn um Rath, und hole ſie alle noch ein.

Adele.

Mein Herr — gehören Sie in's Haus?

Lämmlein.

Ja — vielleicht — vielleicht auch nicht. Uebrigens habe ich hier zu befehlen — in der Küche nämlich — und wenn Sie vielleicht noch nüchtern ſind, ſo kann ich Ihnen mit Beefſteak, Carbonade, Saucischen aufwarten.

Adele.

Ich danke. Sagen Sie mir nur gefälligſt, wer macht hier Hochzeit?

Lämmlein (sich trauend).

Wer? darin kann ich die Ehre haben, auf zuwarten. Ich selbſt.

Adele.

Sie? wie kommt denn aber der fremde Herr dazu —

Lämmlein.

Meine Braut zur Kirche zu führen? Er iſt mein Subſtitut.

Adele (lachend).

Ah! Sie laſſen ſich per procura trauen?

Lämmlein.

Trauen? hm! eben weil ich noch nicht recht traue. Mir macht man kein X für ein U!

Adele.

Ich verſtehe Sie nicht.

Lämmlein.

Das glaube ich. Vor dem Herrn aber bin ich ganz ſicher. Der läßt den Segen nicht über ſich ſprechen. Heirathen kann man nicht alle Tage. Der iſt ſchon verheirathet.

Adele.

Das weiß ich.

Lämmlein.

So? Sie wiſſen das? kennen Sie auch vielleicht ſeine Frau?

Adele.

Sehr genau.

Lämmlein (bei Seite).

Scharmant! die ſoll mir beichten. (laut) Hat — dieſer Herr — aus Liebe geheirathet?

Adele.

Das glaub' ich mit Gewißheit.

Lämmlein.

Man ſpricht nicht viel Gutes von ihm, gelt?

Adele.

Hoffentlich irrt man ſich in ihm.

Lämmlein (bei Seite).

Wie ich merke, war dieſe Sache nur vor mir geheim gehalten. (laut) Wie können Sie aber wiſſen, daß meine Tante — denn das müſſen Sie doch geſtehen, — es iſt höchſt ſonderbar daß der Herr mein Onkel iſt.

Adele (überraſcht).

Ihr Onkel? — Herr Guſtav von Reinberg?

Lämmlein.

Ah! Sie kennen ihn unter dem Namen Reinberg? Nach meiner Meinung muß er Wienicke heißen. — Er wird ſeinen Namen verändert haben. Solche Herren ſind darauf einſtu-

dirt. Alle Augenblicke heißen ſie anders. — Ja, meine liebe Madam, dieſer Herr iſt mein Onkel; wenigſtens muß ich, nach vernünftigen und herkömmlichen Schlüſſen, den Mann meiner Tante für meinen Onkel halten.

Adele.

Träumen Sie, mein Beſter?

Lämmlein.

Träumen? ich? ich bin der aufgeweckteſte Menſch von der Welt. Und pfiffig! Mir macht man kein X für ein U!

Adele (bei Seite).

Wenn der Menſch nicht verrückt iſt, ſo weiß ich nicht was ich denken ſoll.

Lämmlein.

Jetzt erlauben Sie mir, in die Kirche zu eilen. Das wär ein ſchöner Streich wenn mein Onkel der Mann meiner Frau würde. Ich habe an einer Verwandtſchaft genug. (ab)

Sechzehnte Scene.

Adele, dann Louiſe.

Adele.

Ich kann mich von meinem Erſtaunen nicht erholen! Habe ich denn recht gehört? Wach' ich,

oder träum' ich! — Und Niemand, der mir Aufschluß geben könnte!

Louise (aus dem Hause).

Gnädige Frau, ich stand einen Augenblick am Fenster, da sah ich Herrn von Unverdrossen, Ihren Onkel hieher kommen. Da ist er schon! (ab)

Adele.

Nun Gott sey Dank! so werde ich doch erfahren, was das Alles zu sagen hat.

Sechzehnte Scene.

Unverdrossen. Adele.

Unverdrossen (singend).

„Kartenspiel und Würfellust, und ein Kind mit runder Brust, das ist die Sache!" (plötzlich aufhorchend, da er Adelen erblickt, freudig) Ey, was seh ich? Adele! meine liebe gute Nichte! Endlich! Umarme mich! — So! — das ist die Sache! — Wetzchen, du wirst ja alle Tage hübscher! das Heirathen hat deine rothen Bäckchen noch nicht gebleicht. Na, das ist schön! das ist herrlich! — Aber wo steckt denn dein Taugenichts von Mann? du wolltest ihn mir ja hier im Bade vorstellen?

Adele.

Adele.

Mein Mann? Der iſt mir ja hieher vorangereiſt. Haben Sie ihn denn noch nicht geſehen?

Unverdroſſen.

Mit keinem Auge! Er iſt hier? Seit wann?

Adele.

Seit zwei Tagen ſchon. Geſehen hab' ich ihn, aber nicht geſprochen. Eben führte er eine junge Braut zur Kirche, ohne mich bemerken zu wollen.

Unverdroſſen.

Dein Mann? da irrſt du dich, mein Kind. Der Herr, der, der Himmel weiß warum, die Braut zur Trauung führte — hier an der Ecke bin ich dem Hochzeitszuge begegnet — der iſt der Mann einer jungen Dame, die hier den Brunnen trinkt, und Frau von Roſenthal heißt. Das iſt die Sache!

Adele (ungeduldig).

Es ſcheint, man hat ſich hier das Wort gegeben, mir den Kopf zu verdrehen. Hier auf dieſem Flecke hat eine Art von Narren, vor wenig Augenblicken feſt behauptet, Guſtav ſey der

Mann ſeiner Tante, und nun kommen Sie, und wollen mir einreden, er ſey der Mann einer Frau von Roſenthal, von der ich nie ein Wort reden hörte.

Unverdroſſen.

Aber mein liebes Herzchen! er hat es mir ſelbſt geſagt.

Adele.

Er ſelbſt?

Unverdroſſen.

Das iſt die Sache! So wahr ich Unverdroſſen heiße! — Ach Apropos! zu deiner Nachricht melde ich dir, daß ich hier nicht Unverdroſſen, ſondern Rundmann heiße.

Adele.

Ey? warum das?

Unverdroſſen.

Aus Vorſicht, mein Kind! das iſt ſo mein Gebrauch in allen Bädern. Ich bin ein kleiner Libertin! habe noch meine verliebten Avanturen! dabei geräth man zu Zeiten in die Klemme; bekommt man denn auch manchmal etwas ab, bleibe doch der gute Name verſchont. Das iſt die

Sache! — Doch ſtill! es kommt jemand! Die Wirthin iſt's, eine ſchwatzhafte Perſonnage!

Achtzehnte Scene.

Vorige. Madam Wienicke.

Madam Wienicke (ganz außer ſich).

Das iſt doch zu arg! ich habe die Küche, den Keller, das ganze Haus durchſucht; nirgend! nirgend! So 'was iſt noch nicht paſſirt, ſeit die Welt ſteht!

Unverdroſſen.

Was fehlt Ihnen, Madam Wienicke? Sie ſehen ja ganz contrair aus?

Madam Wienicke.

Ich bin in Verzweiflung! — Was wird das für ein Gerede geben! — Der Bräutigam iſt nirgend zu finden!

Unverdroſſen.

Ihr Neffe? der ſo gut kocht? — Verflucht! — Drollige Geſchichte! —

Adele.

Meine beſte Madam, Sie kennen doch ohne Zweifel den Herrn, der die Braut zur Kirche führte? O haben Sie die Güte —

Madam Wienicke.

Ob ich ihn kenne! — Zwar nicht seit lange, aber gleichviel! es ist der galanteste, liebenswürdigste, gefälligste Mann — und seine Frau! auch ein reizendes Weibchen!

Adele (erstaunt).

Seine Frau? die kennen Sie?

Madam Wienicke.

Wohnt ja bei mir; Frau von Rosenau.

Adele.

Frau von Rosenau? wieder eine andere!?

Unverdrossen.

Sie verwechseln die Namen, Frau Wirthin. Nicht Rosenau, Rosenthal, das ist die Sache! Frau von Rosenthal ist ihre Schwester.

Madam Wienicke.

Bitte recht sehr! ich weiß sehr wohl, was ich rede.

Unverdrossen.

Und ich, meine Gute, der ich auch nicht aus dem Tollhause bin, ich behaupte, daß Sie sich irren! das ist die Sache!

Adele.

Nun zanken die sich um zu wissen, wer die

Frau meines Mannes iſt. Kaum halte ich mich noch!

Madam Wienicke

Wie? Sie ſind die Frau Gemahlin —?

Adele.

Des Herrn Guſtav von Reinberg.

Unverdroſſen.

Richtig! das iſt die Sache!

Adele (zu Madam Wienicke).

Warum alſo wollen Sie mir weiß machen, daß er an eine Frau von Roſenau verheirathet ſey?

Madam Wienicke (mit Würde).

Er hat es mir heute ſelbſt geſtanden. Ich lüge nie!

Adele (außer ſich).

Das iſt zu viel! — Laſſen Sie mir ein Zimmer aufſchließen, Madame, ich bedarf der Ruhe!

Madam Wienicke (öffnet ihr eine Thür).

Belieben Sie nur hier hinein zu treten!

Adele.

Entſchuldigen Sie mich, lieber Onkel! — Madam, ſchicken Sie mir meine Kammerfrau! (ab)

Unverdroſſen.

Ich bin gleich bei dir, mein Kind!

Madam Wienicke.

Ich verſuche es noch einmal, den Bräutigam zu finden. (ab)

Neunzehnte Scene.

Unverdroſſen allein. Dann Frau von Roſenau und Frau von Roſenthal.

Hinter all' dieſen confuſen Geſchichten ſteckt etwas ganz extraordinaires; das iſt die Sache! — Nu, meinetwegen! — Die Auflöſung dieſes Räthſels kann immer nur luſtig ſeyn — da wirds 'was zu lachen geben, und ich lache für mein Leben gern. (hier gehen Frau von Roſenau und Frau von Roſenthal über die Bühne und eilig in ihr Zimmer; Unverdroſſen grüßt ſie) Aha! da ſind meine beiden Tigerinnen! Sie maulen noch immer; bah! was mach ich mir draus? es giebt andere, das iſt die Sache!

Zwanzigſte Scene.

Guſtav von Reinberg. Unverdroſſen.

Guſtav von Reinberg (eilig).

Ich ſah meinen Wagen auf dem Hofe ſtehen, meine Frau muß angekommen ſeyn!

Unverdroſſen.

Allerdings, eben kam ſie mit ihrer Frau Schweſter.

Guſtav von Reinberg.

Mit meiner Schweſter?

Unverdroſſen.

Nicht doch, mit Ihrer Frauen Schweſter.

Guſtav von Reinberg.

Sie irren ſich, Herr Rundmann; meine Frau hat keine Schweſter.

Unverdroſſen.

Hehehe! Sie belieben ein wenig zu ſcherzen!

Guſtav von Reinberg.

Ich ſpreche ſehr ernſthaft. Von wem re den Sie denn eigentlich?

Unverdroſſen.

Nun, von der Frau von Roſenthal, Ihrer Frau Gemahlin!

Guſtav von Reinberg (lachend).

Ach ſo! jetzt verſtehe ich Sie! Damit iſt's vorbei.

Unverdroſſen.

Wie ſo, damit iſt's vorbei?

Guſtav von Reinberg.

Ich ſpreche nicht von Frau von Roſenthal, ſondern von Frau von Reinberg.

Unverdroſſen (erſtaunt zurückweichend).

Von Frau von Reinberg? das iſt die Sache! — Die kennen Sie? Iſt ſie zufälligerweiſe etwa auch Ihre Frau?

Guſtav von Reinberg.

Wenn Sie es erlauben, ſchon ſeit zwei Jahren. (vor ſich) Meine andre Ehe war ſehr kurz — doch ich hab' es den Damen vorher geſagt! (laut) Haben Sie die Güte, lieber Herr Rundmann, und ſagen Sie mir, wo ſie iſt. Ich brenne vor Verlangen ſie in meine Arme zu ſchließen!

Unverdroſſen.

Huhu! Sie ſind gewaltig hitzig! — Da — ſehen Sie — da iſt die Thüre — in dem Zimmer wohnt die Frau von Reinberg; aber Sie werden nicht in ihre Arme ſtürzen, das iſt die Sache! Im Namen der Sittlichkeit opponire ich mich dagegen. Antworten Sie mir, Herr Allerweltsheirather, antworten Sie mir: Wenn Sie — wie Sie offiziell ſelbſt bekannt gemacht

haben — wenn Sie der Mann der Frau von Rosenthal ſind, wenn Sie ferner auch der Mann der Frau von Rosenau, — denn auch dieſe haben Sie unaufgefordert und aus freien Stücken für Ihre Gemahlin erklärt — wenn Sie, ſage ich, zweyer Frauen Gatte ſind, wie können Sie es wagen, auch noch keckerweiſe ſich für den Mann meiner eigenen Nichte auszugeben? — das iſt die Sache!

Guſtav von Reinberg
(überraſcht und lustig).

Ihrer Nichte? Wie? Sie wären —?

Unverdroſſen.

Ja, ich bin! ich lege mein Incognito ab, und bin und bleibe der Herr von Unverdroſſen, der Onkel der Frau von Reinberg, und deren natürlicher Protector. Das iſt die Sache! — Nochmals, Sie werden nicht in ihre Arme ſtürzen — denn nur über meine Leiche führt der Weg zu ihr! das iſt die Sache!

Guſtav von Reinberg.

Liebſter, beſter Onkel! hören Sie doch nur! ich bin Reinberg! ich bin Ihr Neffe! In meine Arme, würdiger Mann!

Unverdroſſen.

Bleiben Sie mir vom Leibe, Sie Türke!

Einundzwanzigſte Scene.

Vorige. Lämmlein ganz außer Athem.

Lämmlein.

Zu Hülfe! zu Hülfe! einen Arzt! einen Chirurgus! meine arme Tante, in Verzweiflung daß ich nicht gleich als Bräutigam auf meinem Poſten war, hat mich überall geſucht und iſt vor Angſt und Erſchöpfung auf der Straße in Ohnmacht gefallen. — Sie bringen ſie ohne alle Beſinnung hergeſchleppt! (zu Guſtav) Ah, da ſind Sie ja! geſchwind! wenn Sie kein Herz von Stahl und Eiſen haben, ſo retten Sie Ihre Frau!

Guſtav von Reinberg.

Meine Frau?

Unverdroſſen.

Seine Frau? Madam Wienicke? noch eine?! das iſt die Sache!

Lämmlein.

Ja, ja, ſeine Frau! — ich ſage die Wahrheit. Ein geheimes Ehebündniß, zwei große

Kinder, wovon einer den andern todtgeſchlagen hat, — he?

Unverdroſſen.

Ach, du Gerechter!

Guſtav von Reinberg.

Sind Sie toll?

Lämmlein.

Ich? oh mir macht man kein X für ein U! Ich hab's wohl nicht gehört? hier auf dieſem Fleck — wie Tante Ihnen Alles geſtand; können Sie das läugnen, Herr?

Guſtav von Reinberg (ſehr lachend).

Im Gegentheil, alles iſt Wahrheit — jetzt beſinne ich mich — die ſchuldige Mutter —

Unverdroſſen.

Er geſtehts! und lacht! und lacht! und kann lachen! Herr, wiſſen Sie, daß in unſern polizirten Staaten die Vielweiberei —

Guſtav von Reinberg.

Mit dem Tode beſtraft wird — ich weiß Alles, lieber Onkel, aber erlauben Sie mir immerhin zu lachen. Kommen Sie mit zu meiner Frau, da will ich Ihnen alles erklären.

Lämmlein (erſtaunt).

Zu ſeiner Frau? wo wär' denn die?

Unverdroſſen (geht an alle Thüren und ruft auf die im Theater befindlichen Damen).

Hier! da! dort! wo Sie wollen! in allen Ecken hat er eine! das iſt die Sache!

Lämmlein (auf Guſtav zugehend).

Wie, Herr! Sie haben meiner reſpectablen Tante die eheliche Treue verletzt?

Guſtav von Reinberg

(ſtößt ihn zurück).

Gehen Sie zum Teufel mit ſamme Ihrer reſpectablen Tante!

Lämmlein.

Gut! ſchön! — da bringen Sie ſie eben, die arme Frau! — Sie ſollen Ihrer Strafe nicht entgehen, Herr Onkel hinterm Berge!

Zweiundzwanzigſte Scene.

Vorige. Philippine und die Hochzeitgäſte führen die kranke Madam Wienicke herein. Frau von Roſenthal, Frau von Roſenau, Adele, aus ihren verſchiedenen Zimmern.

Lämmlein.

Hierher! hierher! in dieſen Lehnſtuhl!

Frau von Roſenau und Frau von Roſenthal.

Was giebts hier? welch ein Lärmen?

Adele.

Guſtav, biſt du endlich da!

Lämmlein.

Ruhe und friſche Luft! — Sie kommt wieder zu ſich.

Madam Wienicke (zu ſich kommend).

Wo bin ich?

Lämmlein.

In Ihrem eignen Hauſe, Tante!

Madam Wienicke.

Wo iſt Lämmlein? Wo iſt Philippine? ſind ſie endlich verheirathet?

Lämmlein.

Hier bin ich, beſte Tante. Alles iſt geſchehen! Ich bin Philippinens Mann, und (auf Guſtav deutend) hier ſteht auch der Ihrige!

Madam Wienicke (erſchrocken aufſpringend).

Mein Mann? ! hat er ſich wieder eingefunden?

Lämmlein.

Hier ſteht er, vor Ihren Augen!

Madam Wienicke (aufathmend)

Einfältiger Menſch! — was er mir für eine Furcht eingejagt hat! — der Herr iſt ja der Mann der Frau von Roſenau.

Unverdroſſen.

Und der Frau von Roſenthal! Er iſt ein Doppelſchläger, das iſt die Sache!

Guſtav von Reinberg.

Sie ſind alle im Irrthum. Ich mache keine Anſprüche auf dieſe dreifache Ehre. (auf Adelen zeigend) Das iſt meine Frau, die einzige die ich liebe und lieben darf. — Meine Damen, ich bitte, meine Vertheidigung zu übernehmen.

Frau von Roſenau.

Wir ſind die Schuldigen! Meine Schweſter gab auf Augenblicke dieſen Herrn für meinen Mann aus, um — um mich vor möglichen Zudringlichkeiten zu ſchützen. Es war ein Scherz!

Unverdroſſen.

Was Sie ſagen? (zu Frau von Roſenthal) Und Sie, gnädige Frau?

Frau von Roſenthal.

Mein Gemahl iſt Forſtmeiſter, und dreißig Meilen weit von hier.

Unverdroſſen.

Das iſt die Sache! Aber Sie, Madame Wienicke?

Madam Wienicke.

Ich erkläre, daß mein Neffe ein Dummkopf iſt.

Lämmlein.

Oh, ich bitte, liebe Tante! keine Zweideutigkeiten vor fremden Leuten!

Unverdroſſen.

Alſo hat man den guten Reſtaurateur zum Narren gehalten?

Lämmlein.

Nein, da muß ich bitten! Wenn hier jemand zum Narren gehalten wurde, ſo ſind Sie es!

Unverdroſſen.

Ich?

Guſtav von Reinberg

(leiſe zu Unverdroſſen).

Unter Ihrem angenommenen Namen war es natürlich daß ich Sie nicht erkannte. Daher der Scherz. Ich glaube aber, Sie würden wohl thun, dem Gewerbe eines Verführers —

Unverdroſſen.

Zu entſagen? Du haſt recht! Es iſt ein

Anachronismus! von nun an bin ich der alte Onkel! (lacht) Hahaha! Mißverſtändniß über Mißverſtändniß! — Baſta! Kommt zu Tiſche! wir feiern Lämmlein's Hochzeit. — Aber Kinder, in Zukunft nehmt euch vor allen Verwechslungen in Acht, denn — ſonſt — und — das iſt die Sache!

Ende.

Sieben Mädchen in Uniform.

Vaudeville-Poſſe in Einem Akt

nach dem Franzöſiſchen frei bearbeitet

von

Louis Angely.

Aufgeführt in Aachen, Augsburg, Bamberg, Berlin, Braunſchweig, Bremen, Breslau, Carlsruh, Caſſel, Cöln, Deſſau, Dresden, Düſſeldorf, Frankfurt a. M., Frankfurt a. d. O., Glogau, Halle, Hamburg, Hanau, Hannover, Königsberg, Leipzig, Lemberg, Magdeburg, Mainz, Minden, München, Nürnberg, Ofen, Peſth, Poſen, Prag, Ratibor, Regensburg, Roſtock, Riga, Schwerin, Stettin, Stuttgardt, Thorn, Wien ꝛc.

Mehrere dieſer Bühnen, namentlich viele im ſüdlichen Deutſchland, haben dieſes Vaudeville angezeigt, ohne es von mir bezogen, und folglich ohne mir den geringſten Ehrenſold dafür bezahlt zu haben. Ein gewiſſer Carl Zuchner in Mainz, der es auf Schleichwegen zu erlangen gewußt, machandirt jetzt längerer Zeit nicht allein mit dieſer, ſondern mit noch allen meinen und anderer Autoren dramatiſchen Arbeiten. Bis dieſem endlich einmal eine höhere Behörde das Handwerk legen wird, bin ich erbötig, allen denen ſüdlich-deutſchen Bühnen, die ſich früher an dieſen unbefugtmächtigten Commiſſionair wandten, meine Arbeiten für denſelben Preis zu überlaſſen, den dieſer ihnen ſtellte; ſie haben dann wenigſtens die Ueberzeugung, ſie auf rechtlichem Wege erhalten zu haben.

Louis Angely.

Personen.

(Besetzung auf dem Königsstädtischen Theater zu Berlin.)

Oberst Osmond, Gouverneur einer kleinen Stadt.		Hr. Bartsch.
Henri, sein Sohn, Sophiens Liebhaber.		Hr. Krause.
Victor, sein Neffe und Secretair.		Hr. Schwanfelder.
Briquet, ein alter Invalide, Commandant einer verfallenen Festung.		Hr. Spitzeder.
Sansquartier, einäugig.	Besatzung d. Festung.	Hr. Schmelka.
Bataille, lahm.		Hr. Rosicke.
Julie, Victors Schwester.	Sämmtlich als Soldaten verkleidet.	Mad. Mühlenbruch geb. Ennicke.
Sophie, Henri's Geliebte.		Mad. Eßler.
Elise.		Dlle. Holzbecher.
Victoire.		Dlle. Mar. Herold.
Leonore.		Dlle. Felsenheim.
Nina.		Mad. Rosicke.
Claudine.		Dlle. Steger.
Charles.	Brüder obiger Damen, Gefangene in der Festung.	Hr. Castan.
Louis.		Hr. Seidel.
Theodor.		Hr. Senß.
Philippe.		Hr. Michelis.
Antoine.		Hr. Müller.

Ein Courier.

Scene: Eine alte verfallene Festung, am Ufer des Meeres, eine Viertelstunde von einer kleinen Stadt in Frankreich.

Die vollständige, sehr starke Partitur zu diesem Vaudeville ist gegen portofreie Einsendung von 5 Thl. von mir zu beziehen.

Louis Angely,
Regisseur des Königsst. Theaters in Berlin,
Münzstraße Nr. 6.

Das Innere der Feſtung, hinten mit einem Walle geſchloſſen, der in der Mitte eine eiſerne Gitterthür hat, durch welche man in der Ferne das Meer ſieht. An der erſten Couliſſe rechts vom Schauſpieler eine alte Kaſerne oder Wache; grade über ein alter Thurm mit zwei Thüren, der als Gefängniß dient. Vom Walle führt ein Gang auf die Scene.

Erſte Scene.

Briquet und Sansquartier ſitzen auf einer Bank. Bataille als Schildwache ſpaziert auf dem Walle umher.

Briquet.

Wo unſre neue Garniſon nur bleibt! Die Stadt iſt doch ſo nahe —

Sansquartier.

Wißt Ihr auch gewiß, daß ſie heute ſchon einrücken wird?

Briquet.

Bombenſapperment, allerdings! habe ich

nicht erſt geſtern eine offizielle Depeſche erhalten? Hier iſt ſie; hör' zu. (er zieht einen Brief hervor und lieſt) „Der General-Secretair des Militär- und Civil-Gouverneurs Oberſten Osmond, an Hector Briquet, Commandant der Feſtung zu den drei verfallenen Thürmen."

„Mein Herr!

(ſpricht) Hörſt du das? er ſchreibt: mein Herr!

Sansquartier.

Ja, ja, er ſchreibt mein Herr, wie man zu ſagen pflegt.

Briquet (lieſt).

„Mein Herr! Der Herr Gouverneur, welcher eine mögliche Flucht der, Ihrer Obhut anvertrauten Gefangenen verhüten will, wird Ihnen morgen ſieben Mann Verſtärkung in die Feſtung ſchicken. Es ſind lauter junge Soldaten, von guter Familie; er bittet Sie daher, dieſelben mit Sanftmuth zu behandeln und ſie mit den Gefangenen, beſonders mit ſeinem Sohne, umgehen zu laſſen. Ich habe die Ehre" — (ſpricht) hörſt du, er hat die Ehre —

Sansquartier.

Ja, ja, er hat die Ehre — wie man zu ſagen pflegt.

Briquet (lieſt).

„Ich habe die Ehre zu ſeyn u. ſ. w. Victor.“
— (ironiſch) Dieſer wohlerzogene Herr Victor iſt der Neffe und General-Secretair des Herrn Gouverneurs.

Sansquartier.

Sagt 'mal, Commandant, iſt da nicht noch ein Poſtſcriptum, wie man zu ſagen pflegt?

Briquet.

Ja, allerdings. (er lieſt) „Ihr laſſet die neue Garniſon täglich um fünf Uhr des Abends eine Ronde an das Ufer des Meeres machen; dies iſt die ausdrückliche Ordre des Gouverneurs.“ (ſpricht) Das iſt eine kuriose Ordre, allein ich werde ſie pünktlich erfüllen. Die erſte Pflicht des Untergebenen iſt die, ſeinem Vorgeſetzten zu gehorchen. Begreifſt du das?

Sansquartier.

Allerdings; gehorchen, wie man zu ſagen pflegt.

Briquet.

Nun, die Kaſerne iſt eingerichtet, die Garniſon kann einrücken, wenn ſie will. Sechs Gefangene, ſieben Soldaten, zwei invalide Veteranen, und ich — Kartätſchen Element!

meine Festung wird ein bedeutender Platz. Was meinst du, Sansquartier?

Sansquartier.

Ich meine — o ja — wie man zu —

Briquet.

Sagen pflegt. Schon gut. — Vor fünf Jahren hat mich der Herr Oberst Osmond hier zum Commandanten eingesetzt. Seit jener Zeit habe ich ihn täglich um eine Garnison zur Behauptung der Festung gebeten und er hat sie mir fünf Jahre lang hartnäckig abgeschlagen.

Sansquartier.

Da er aber ein gütiger Herr ist, wie man zu sagen pflegt, so hat er Euer Flehen endlich erhört.

Briquet.

Oh, es ist ein vortrefflicher Herr, der Herr Oberst; nach meiner Meinung und nach der Meinung der ganzen Provinz ist er der beste Gatte, der beste Soldat, der beste Vater, kurz —

Sansquartier.

Als Vater ist er wohl ein wenig strenge, denn seinen eignen Sohn während des Carnevals hier in die Festung zu sperren, scheint mir doch, wie man zu sagen pflegt —

Briquet.

Er hat seine guten Ursachen dazu.

Sansquartier.

Ich möchte wetten, der junge Herr ist verliebt. Ich habe so etwas gemerkt. Oh, ich bin nicht vernagelt, wie man zu sagen pflegt, und an seiner Traurigkeit habe ich wohl gesehen, daß —

(Man hört von weitem ein Getöse von Stimmen.)

Briquet.

Horch! da kommen sie!

Bataille

(auf dem Walle rufend).

Commandant! Soldaten nähern sich der Festung.

Briquet.

Sie sind's. Oh ich bin außer mir vor Freude!

Sansquartier.

Ich auch! Nun wird doch einmal Leben in unsre Kaserne kommen; heißa!

Briquet.

Sansquartier, stell dich in Reih und Glied. — Gewehr auf!

(Sansquartier holt eine alte Flinte und stellt sich.)

No. 1. Melodie: Deſſauer Marſch.

Briquet.

Achtung! Nicht' Euch! — Ganze Compagnie
Schultert das Gewehr! Augen links! Brust heraus!
(durch die Gitterthüre ſehend)
Welche Freude! horch! ſchon kommen ſie!
Nun giebts in der Feſtung doch 'mal Saus und Braus!

Sansquartier
(ebenfalls nach der Gitterthüre blickend)
Ha wie ſind ſie ſchlank und flink! wie ſchimmert ihr Gewehr!
Und mit welcher Fröhlichkeit marſchiren ſie einher.

Briquet
(im gewaltigen Eifer).
Bomben Element! Ihr plaudert unter dem Gewehr?
'S Maul gehalten! Schließt die Glieder! Schultert! mukſt nicht mehr!

Briquet.

Subordination! Kreuzbataillon! oder — trotz meiner Freude, laß ich die ganze Kompagnie in's Loch werfen! — Schildwach!

Bataille (auf dem Walle)
Commandant!

Briquet.

Iſt die neue Garniſon ſchon die Zugbrücke paſſirt?

Bataille.

Wir haben ja gar keine Zugbrücke.

Briquet.

Gleichviel! wir haben doch einen Fleck, wo eine seyn könnte. Ist sie die Zugbrücke passirt, frag' ich?

Bataille.

Die neuen Kameraden haben Halt gemacht. Der Korporal hält ihnen eine Rede.

Briquet.

So will's der Kriegsgebrauch. Er ermahnt sie, sich würdig zu betragen.

Bataille.

Jetzt setzen sie sich wieder in Marsch. Sie kommen.

Briquet.

Rufe sie an.

Bataille (schreit gewaltig).

Wer da?

Julie (von außen).

Französische Soldaten.

Bataille.

Commandant! recognoszirt die Truppen.

Briquet

(tritt an das Gitterthor und ſieht hinaus)

Recognoszirt ſind ſie — (öffnet das Thor) Sie mögen eintreten.

Bataille (ſchreit).

Paſſirt!

Zweite Scene.

Vorige. Julie, Sophie, Eliſe, Victoire, Leonore, Nina, Claudine, ſämmtlich als Soldaten verkleidet, mit Tornißern auf dem Rücken, marſchiren herein.

(Man hört ſie ſchon hinter der Scene die Anfangsſtrophen des folgenden Chors ſingen).

No. 2. Mel. Jägerchor aus dem Freiſchütz.

Chor der Soldaten.

Was gleicht wohl auf Erden dem Stand des Soldaten?
Wer kämpfet wohl öfter mit Mangel und Noth?
Wenn Andre ſich laben bei Wein und bei Braten
Trinkt er klares Waſſer und iſt trockenes Brod.
Und doch iſt er fröhlich und lacht ohne Beben
Für Leute und Vaterland gern in den Krieg
Und ſchonen die feindlichen Kugeln ſein Leben
So ſingt er nach ruhmvoll erfochtenem Sieg
La la la la!

(Jetzt ſind ſie, nachdem ſie um das Theater marſchirten, auf der linken Seite der Bühne angekommen und machen halt. Bei der Fermate tritt Julie vor und commandirt.)

Julie.

Halt! Front! Richt' Euch! Achtung! präſentirt's Gewehr!

(Alle präſentiren das Gewehr.)

Briquet

(ebenfalls aus vollem Halſe ſchreiend).

Ganze — Kompagnie — unten und oben — präſentirt's Gewehr!

(Sansquartier und Bataille oben auf dem Walle präſentiren. Nachdem alle in der Attitude ſtehen, ſaust die Muſik wieder ein und ſie ſchließen das Chor, welches nun auch die Invaliden mit ſingen.)

La la la la la la!

Briquet.

Element! unſre neuen Kameraden ſind verteufelt jung, aber Kerls wie die Puppen!

Sansquartier.

Mir kommt's vor, als wären ſie noch nicht lange im Dienſt, wie man zu ſagen pflegt.

Julie

(tritt vor, grüßt militairiſch).

Commandant, der Obriſt Osmond ſendet uns um —

Briquet.

Mir ſchon alles bekannt. Seyd willkommen!

Julie (commandirt).

Achtung! — Gewehr auf Schulter! — Kompagnie, Gewehr ab! — Rührt euch!

Briquet (wiederholt).

Achtung! — Gewehr auf Schulter! — Kompagnie, Gewehr ab! — Rührt euch!

(Die Mädchen und die Invaliden führen das Commando aus.)

Briquet.

Nun werde ich euch das Feſtungs Reglement vorleſen; — wenigſtens die bedeutendſten Artikel. (er holt eine am Wachhaus hängende Tabelle)

Sophie (zu Julien).

Wie mir das Herz ſchlägt!

Julie.

Courage!

Eliſe.

Und Geduld!

Briquet.

Ruhe! nicht geplaudert! Still geſtanden! Augen gradaus! Achtung!

No. 3.

Melodie des ehemaligen Preußischen Zapfenstreichs.

(Blos mit Querpfeife und Trommel accompagnirt.)

Erster Artikel:

Es wird hiermit bekannt gemacht
Und in Erinnerung gebracht
Daß kein Soldat je spreche Hohn
Der Subordination.
Auch darf er nie in diesen Platz
Einführen seinen Herzens-schatz;
Wer sich dabei betreten läßt,
Der sitzet ohne Gnade fest
Acht Tage im Arrest.

Zweiter Artikel:

Und hat wohl gar ein Weib beherzt
Sich in die Festung eingeschwärzt
Verübt es ein' Gnad' und Pardon
Der Subordination.
Weil es die Sitte so actent,
Wird es mit aller Höflichkeit
Sogleich in's Hundeloch geführt
Und dort vier Wochen lang traktirt
Mit Wasser und mit Brod.

Victoire (tritt zu Elisen).

Das sind tröstliche Aussichten!

Elise.

Schweig um Gotteswillen!

Briquet.

Halter die Mäuler, Kreuztausend Element! —

Dritter Artikel:

Hier ist das Reglement sehr scharf,
Wenn ich es nicht erlaube, darf
Bei Leibe sich nicht unterstehn
Zur Festung 'naus zu gehn.
Wird er in dem Fall attrapirt
So gilts, als sey er desertirt
Und ohne Gnade schießet man
Ihm so manierlich, als man kann
Die Kugel vor den Kopf.

Leonore (leise).

Das ist eine sehr unmanierliche Manierlichkeit!

Briquet.

So! bei diesen drei Artikeln mag es vorläufig sein Bewenden haben; also aufgepaßt! Pünktlichkeit, Wachsamkeit und Subordination, und alles wird gut gehn.

Julie

(zu ihren Freundinnen).

Soldaten! prägt Euch die Ordre des Commandanten tief ein. Jetzt rührt Euch!

Briquet.

Halt! Haubitzen Sapperment! fast hätte ich

den wichtigſten Artikel vergeſſen. Schließt einen Kreis um mich.

(Die ſieben Mädchen ſchließen einen Kreis um ihn.)

Zwanzigſter Artikel:

Und kommen neue Truppen an,
So werden ſie gleich Mann für Mann
In die Kaſerne einquartirt,
Und förmlich einquartirt.
Doch weil die Zimmer eng und klein
Und auch noch keine Betten drein
So theilt das alte Bataillon
Mit Euch der jungen Garniſon
Im Anfang Koſt und Bett.

Alle

erſchrecken, teilen unter ſich, während Briquet die Tabelle wieder an das Wachhaus hängt.

Das iſt eine ſchöne Geſchichte — Himmel, was wird das werden!

Julie.

Schweigt doch, und fürchtet nichts! Es iſt noch lange hin bis zum Abend.

Briquet.

Nun, Kameraden, macht's Euch bequem! Sansquartier, führe ſie in die Kaſerne; dort können ſie ihre Tornüter ablegen.

Eliſe (zu Julien).

Hahaha! Das wird noch tauſend Spaß ab-
geben.

Julie (zu Sophien).

Mir iſt die Maskerade lieber als der glän-
zendſte Ball.

Sophie (leiſe zu Julien).

Mir auch, wenn ich meinen Henri ſprechen
kann.

Sansquartier.

Nun vorwärts Kameraden, ich führe Euch
in die Winterquartiere, wie man zu ſagen pflegt.

(Alle Mädchen folgen Sansquartier, der ſie in die Kaſerne
führt.)

Briquet (hält Julien zurück).

Korporal! gebt Euren Torniſter einem Ka-
meraden, und bleibt hier. Ich habe mit Euch
zu ſprechen.

Julie
(giebt Eliſen ihren Torniſter).

Von Herzen gern, Commandant! (bei Seite)
Wenn er nur nicht von Dienſtſachen ſpricht, da
möcht' ich ſchlecht beſtehen.

Dritte Scene.

Briquet. Julie. Bataille auf dem Walle.

Briquet.

Ihr wißt, Korporal, daß ich in dieſem Augenblicke ſechs Gefangene von der äußerſten Wichtigkeit zu bewachen habe. Sogar der Sohn des Gouverneurs iſt unter ihnen.

Julie.

Wohl weiß ich es. Ich habe ja dem Letzteren einen Brief ſeines Vaters abzugeben.

Briquet.

Ihr begreift, wie ehrenvoll mein Poſten iſt.

Julie.

Verſteht ſich. — Wißt Ihr nicht die Urſache ihrer Gefangenſchaft?

Briquet.

Ob ich ſie weiß? Ich, der Commandant!

Julie.

Könnt Ihr ſie mir nicht mittheilen?

Briquet.

Recht gern. Die jungen Herren hatten die Freuden des Carnevals ein wenig zu ſtark ge-

nossen; alle Abende gab's bei ihnen Schmausereien und Trinkgelage; da wurden denn reputirliche Ehemänner eingeladen, tüchtig zugedeckt, und wenn der zu große Genuß des Weins sie sanft in Schlaf gelullt hatte, durchzogen die durchtriebenen Bursche die Straßen der Stadt, machten den verlassenen Frauen Ständchen, und trieben einen so heillosen Lärm, daß die Polizei sich in's Mittel legte, sie arretirte und der Herr Gouverneur sie sämmtlich in meine Festung transportiren ließ. Man sagt, die schlafrig gemachten Ehemänner hätten ganz besonders darauf angetragen.

Julie.

Welche Lächerlichkeit!

Briquet.

Der Herr Gouverneur will nun die Ruhestörer bis nach beendigtem Carneval hier ihren Uebermuth büßen lassen.

Julie.

Das ist ein wenig streng. Seinen Sohn auch?

Briquet.

Oh, der war nicht mit bei den nächtlichen Schwärmereien — der ist ein vernünftiger, ge-

ſetzter junger Mann. Er hat blos den Reſpekt gegen ſeinen Vater einen Augenblick lang aus den Augen geſetzt und ihm gedroht, ein junges Mädchen zu entführen, weil er ihm die Einwilligung zu ſeiner Verbindung mit ihr abgeſchlagen hatte.

Julie.

Nun betrachte einmal ein Menſch! — Ja, die Mädchen! die Mädchen! die Mädchen! Es giebt doch nichts gefährlicheres für einen jungen Mann als ein hübſches Mädchen.

Briquet.

Bah! bah! dummes Zeug! mir iſt in meinem Leben kein Frauenzimmer gefährlich geworden, und ich habe deren von allen Kalibern kennen gelernt. Der junge Herr aber iſt erſt zwanzig Jahre alt, und will ſchon heirathen. Iſt das erhört?

Julie.

I nun, das hat man wohl ſchon erlebt. Die Ehe iſt ein Feld mit Blumen beſäet; wer dieſes in der Jugend abmäht, läßt gewöhnlich noch ſo viel übrig, daß er im Alter eine Nachleſe anſtellen kann.

Briquet.

Das iſt wohl einigermaßen wahr, indeß, der Herr Gouverneur will es nicht, und ihm zu Liebe halte ich ſeinem Sohne täglich fünf bis ſechs ſchöne Sermone. Man hat mir aufgetragen, Euch mit ihm umgehen zu laſſen — thut mir den Gefallen — mahlt ihm die ſchauderhaften Gefahren des Eheſtandes — ſucht ihn zu bekehren. Das wird mir große Ehre bringen.

Julie.

Der Kranke iſt in guten Händen — ich übernehme ſeine Heilung.

Briquet.

So will ich ihn frei laſſen — heißt das, auf kurze Zeit — damit Ihr ſeine Bekanntſchaft machen könnt. (er öffnet die Thüre des Thurmes)

Julie (für ſich).

Mein verliebter Couſin wird ſchöne Augen machen — vielleicht erkennt er mich auch gar nicht! — deſto beſſer, ſo will ich mich ein wenig mit ihm amüſiren, und dieſer Brief Victors ſoll ihm zu gehöriger Zeit alles aufklären.

Vierte Scene.

Briquet führt Henri aus dem Thurme.

Julie.

Briquet.

Nur mir nach, Herr von Osmond! ich will Ihnen einen jungen wackern Krieger vorstellen, der Ihre Bekanntschaft zu machen wünscht. (leise und wichtig) Ich hoffe, Sie werden dem schmeichelhaften Gemählde, das ich ihm von Ihnen entworfen, durch Ihr Betragen entsprechen.

Henri (bei Seite).

Das kommt mir sehr zur Unzeit. Ich schrieb grade an Sophien.

Julie.

Mein Herr, ich habe die Ehre —

Henri

(ihn von der Seite grüßend).

Mein Herr, ich bin erfreut — (vor sich verdrüßlich) Hm! ein bloßer Korporal! ich dachte Wunder! —

Briquet (zu Julien).

Er ist äußerst verliebt, denn er ist äußerst zerstreut!

Julie.

Laßt mich nur machen; ich werde ihm eine Lection in der Höflichkeit geben. (zu Henri) Man will behaupten, mein Herr, Sie wären ſehr verliebt?

Henri.

Und wenn ich's wäre?

Julie.

So hätten Sie Unrecht.

Henri.

Wie?

Briquet.

Großes Unrecht!

Julie.

Ja, mein Herr, Sie haben Unrecht, ſo zu lieben, wie Sie es thun.

No. 4. Melodie: Zu tändeln und zu ſcherzen ꝛc.
(Aus den neuen Arkadiern.)

Selbſt mit dem Gram im Herzen
Zu tändeln und zu ſcherzen
Geziemt dem freien Mann
Und ſteht der Jugend an.
Den Grillen widerſtehen
Dem Unglück ſchlau entgehen
Durch fröhlich liſt'ge That
So handelt der Soldat.

Traun laſſet Euch belehren
Und folget meinen Lehren
Glaubt mir, ein mürriſcher Mann
Steht keinem Mädchen an.

Henri.

Mein Herr, bekümmern Sie ſich nicht um meine Angelegenheiten. Es macht mir Vergnügen, mürriſch zu ſeyn.

Julie.

Sie wagen es, mich zu beſchimpfen?

Briquet (beſorgt).

Haubitzen Element! das Ding kann ernſthaft werden! — Herr von Osmond — belieben Sie wieder in's Loch zu marſchiren.

Julie (zu Briquet).

O fürchtet nichts; ehe fünf Minuten vergehen wird er meine Rathſchläge annehmen — ja vielleicht mir fußfällig dafür danken.

Henri.

Spott? Mir? Herr, Sie häufen Beleidigung auf Beleidigung, aber Sie ſollen mir Rechenſchaft geben.

Julie.

Mit Vergnügen! bin ich ja doch überzeugt, daß Sie mich um Gnade bitten werden.

Henri.

Armſeliger Prahler!

Briquet (zu Julien).

Alle Teufel, nehmt Euch in Acht! Ihr könntet am Ende doch den Kürzeren ziehen.

Julie.

Bah! das wäre das erſtemal. Sie ſollen wiſſen, mein junger Herr, daß ich bis jetzt bei jedem Duell den Sieg davon getragen habe.

Henri.

Das wollen wir gleich ſehen.

Briquet.

Nein, das wollen wir nicht ſehen. Marſch in's Gefängniß zurück!

Julie.

Einen Augenblick noch! (giebt Henri einen Brief) Da, Herr Trotzkopf, iſt ein Brief von Ihrem Herrn Vater, der wird Sie wohl geſchmeidiger machen — leſen Sie — nun ſo leſen Sie doch! (zu Briquet) Jetzt gebt Achtung, wie zahm er werden wird.

Henri

(öffnet den Brief und blickt hinein).

Ha! was ſeh' ich? — (zu Julien) O mein

beſter Herr Korporal, entſchuldigen Sie meine Heftigkeit!

Briquet.

Da haben wir's! — Was doch ein Paar väterliche Ermahnungen manchmal für eine ganz erſtaunliche Wirkung hervorbringen! Es iſt kaum glaublich!

Henri lieſt für ſich.

„Die jungen Soldaten, die ſich jetzt in deiner Nähe befinden, ſind lauter junge Mädchen aus der Stadt. Um ihre gefangenen Brüder und Verwandte zu ſehen, haben ſie ſich zu dieſem tollen Carnevalsſtreiche von meiner Erfindung entſchloſſen. Deine Couſine Julie iſt ihr Anführer und Deine angebetete Sophie dient in ihrem Regimente. Dein Freund Victor."

No. 5. Terzett.

Mel. Komm hier an meine Bruſt ꝛc. (Waſſerträger.)

Komm her an meine Bruſt!
O Freund, kannſt du verzeihen:

Julie.

Das hab' ich wohl gewußt:
Daß Sie Ihr Zorn wird reuen

Briquet.

Ich bin der Schöpfer dieſer That.
Wie muß mich das erfreuen!

Henri.

Ewig werd' ich dir es danken.
Ewig dir verbunden ſeyn.

Julie.

Ja der Unmuths Wolken ſanken
und die Freude ziehet ein.

Briquet.

Nun werden ſie nicht länger zanken
Ich machte Frieden, ich allein.

(Henri und Julie umarmen ſich.)

Briquet.

Nun, das laſſe ich mir doch gefallen! Jetzt, junger Herr, da Sie zur Vernunft zurückgekehrt ſind, können Sie noch hier bleiben. Ich laſſe Euch beide allein beiſammen. (bei Seite) Der wird ihn ganz gewiß total bekehren. Das iſt ein Teufelskerl! (ab in die Kaſerne)

Fünfte Scene.

Henri. Julie. Bataille auf dem Walle.

Henri.

O meine theure Couſine! wie konnte ich mir einbilden —

Julie.

Daß wir ſo unbeſonnen und leichtſinnig handeln würden, nicht wahr?

Henri.

Nun, ſo ſehr leichtſinnig finde ich es grade nicht. Im Carneval iſt ein Scherz erlaubt; ein junges raſches Mädchen iſt kein Cato.

Julie.

Du willſt die Thorheit beſchönigen, aber ich fühle recht wohl, daß die Welt Urſache haben wird, uns zu tadeln.

Henri.

Nicht doch, da niemand etwas davon erfahren wird.

Julie.

Niemand etwas davon erfahren? hahaha! bedenke doch: ſieben junge Mädchen!

Henri.

Nun?

Julie.

Nun?— nun, von ſieben Mädchen plaudern ſechs ganz gewiß das Geheimniß in die ganze Welt aus.

Henri.

Du nicht, du kannſt ſchweigen.

Julie.

Ich glaub's nicht; wenigſtens ſtehe ich nicht für mich.

Henri.

Doch wo iſt Sophie? führe mich zu ihr.

Julie.

Sie wird gleich hier ſeyn. — Jetzt höre mir zu: gegen Abend gehen wir alle in ein benachbartes Bauerhaus, und ziehen unſre weiblichen Kleider wieder an, die wir alle in unſern Torniſtern haben.

Henri.

Aber wer hat Euch denn zu den Uniformen verholfen?

Julie.

Couſin Victor. Er hat uns auch einige Exercitia gelehrt, und etliche militairiſche Verhaltungsregeln mitgetheilt.

Henri.

Und wer ſind deine übrigen Kriegsgefährten?

Julie.

Lauter Schweſtern der muntern Zeiſige, die mit dir gefangen ſind.

Henri.

Wenn aber der Zufall meinen Vater herführte?

Julie.

Das wird Victor ſchon zu verhüten ſuchen.

Ah, da kommt Sophie mit den andern Kameraden. Verrathe uns nur nicht etwa durch unbesonnene Freude.

Sechste Scene.

Vorige. Briquet und alle Damen aus der Kaserne.

No. 6. Chor der jungen Mädchen.
Mel. Thema aus Preciosa, von Weber.

Alle Mädchen.

Vivat! dreimal hoch
Das Soldatenleben!
Es wird Freude noch
Ruhm und Ehr uns geben.

Sophie
(mit einem zärtlichen Blick auf Henri)

Die treue Liebe wacht
Ueber den Krieger,
Sie folgt ihm in die Schlacht
Macht ihn zum Sieger.

Julie.

Ja Mädchen, fein und zart
Zittern für unser Leben
Denn Männer unserer Art
Hat's noch nie gegeben.

(Alle wiederholen die letzte Strophe.)

Julie.

Kameraden, hier stelle ich Euch einen meiner besten Freunde vor; er ist ein großer Liebhaber des Militairs, besonders wenn es aus Leuten Eures Schlages besteht.

Elise.

Ey, er ist kein Kostverächter.

Henri.

Erlaubt, meine Freunde, daß ich Euch alle der Reihe nach umarme. (er umarmt sie)

Briquet.

Wie ich diese Herzlichkeit liebe! Oh! Wie leicht ihm das von Statten geht! Kartätschen-Element! junger Herr von Osmond, lassen Sie Ihre Heirathsgedanken fahren, und werden Sie lieber Soldat.

Julie.

Das hab' ich ihm eben auch gerathen.

Elise.

Ja, ja; er muß sich in unserm Regimente enrolliren lassen.

Briquet.

Hehe! das wär' das Gescheidteste, was er

thun könnte. — Doch jetzt ruft der Dienst. Die Stunde der Ablösung naht heran. Korporal, wer ist der erste Mann in Eurer Mannschaft?

Sophie.

Das bin ich.

Briquet (zu Sophien).

So nehmt Euer Gewehr; und Ihr, Korporal, laßt ihn die Schildwache auf dem Wall ablösen.

Sophie (bei Seite).

O Himmel!

Elise (bei Seite).

Das ist ein lustiger Streich!

Julie (bei Seite).

O weh! armer Cousin!

Henri (zu Briquet).

Bedenkt doch, Herr Commandant, die Leute sind müde vom Marsche.

Briquet.

Dummes Zeug! der wahre Soldat wird nie müde. Also nicht raisonnirt! Abgelöst!

Bataille

(oben auf dem Walle, schreit wie ein Besessener).

Abgelöst!

Julie

(nimmt ihr Gewehr und commandirt Sophien zur Ablösung).

Gewehr auf! Gewehr über! Marsch!

(Sie marschiren auf den Wall, Bataille wird abgelöst und kommt mit Julien zurück.)

Briquet.

Und Ihr, Kameraden, kommt mit mir! (in die Coulissen zeigend) Seht Ihr dort das kleine Häuschen? das ist die Commandantur! da wohne ich! dort will ich Euch ein Gläschen Branntwein zu kosten geben — ein Branntweinchen sag' ich Euch —

Victoire.

Oh, wir haben keinen Durst, Commandant.

Briquet.

Was? Bomben Sapperment! keinen Durst? ein Soldat keinen Durst? Das sage mir nicht noch einmal, du junger Kiek in die Welt! oder ich bin gezwungen dich für ein Weib zu halten. Alle Tausend Donnerwetter! was wär' wohl ohne Durst aus mir geworden! Merkt's Euch, Ihr Gelbschnäbel! Durst und Ehre! das ist mein Wahlspruch.

No. 7. **Trinklied.** Bekannte Melodie.

Soll ich für meinen König fechten,
Für Vaterland und Freiheit zu Felde gehn,
So muß mein Sabel mir zur Rechten
Krambambuli zur Linken stehn.
Und wenn ich in die Schlacht hinzieh',
So stärkst du mich, Krambambuli
Krambimbumbambuli,
Krambambuli.

Wenn links zehn hübsche Mädchen winken
Und rechts zwei volle Flaschen stehn,
So laß die Mädchen ich zur Linken,
Thu' rechts mich zu den Flaschen drehn.
Nach schönen Mädchen frag' ich nie,
Hab' ich nur stets Krambambuli,
Krambimbumbambuli,
Krambambuli.

Henri (leise zu Julien).

Geht mit ihm, liebe Julie; mir zu Liebe! Ich bleibe dann hier mit Sophien allein.

Julie.

Wohlan, Commandant, wir nehmen Eure Einladung an.

Elise (zu Briquet).

Habt Ihr nicht auch Wein?

Briquet.

Ob ich welchen habe! das versteht sich!

Victoire.

Ist er auch gut?

Briquet.

Kreuzbataillon! Ihr habt solchen gewiß in Eurem Leben nicht getrunken.

Bataille

(der abgelesen ist, und unter den übrigen steht, bei Seite).

Er taugt den Teufel nichts! Ist sauer wie Essig!

Briquet.

Nun, Herr von Osmond? kommen Sie nicht mit uns?

Henri.

Ich mag nicht trinken.

Briquet.

Desto schlimmer für Sie. (zu Sophien) Schildwach! geht auf den Gefangenen Acht! den Wall darf er nicht betreten, bei Todesstrafe! (bei Seite) Das Gitterthor ist verriegelt und verschlossen, ich kann also ruhig seyn. (laut) Nun folgt mir Kameraden!

No. 8. Melodie des Russischen Posthornmarsches.

Briquet.

Von China bis nach Wien,
Von Rom bis nach Berlin,

Vom Tage bis zum Rhein
Liebt Alt und Jung den Wein.

Chor (wiederholt).

Briquet.

Drum wenn die volle Flasche winkt
So seyd nicht dumm, und trinkt, und trinkt
Denn selig, Freunde, ganz allein
Macht uns der edle Wein.

Chor (wiederholt).

Briquet.

Wird Euch das Herz zu schwer
So trinkt ein Fläschchen leer,
Und eh' Ihr's Euch versieht
Ist Gram und Schmerz verweht.

Chor (wiederholt).

Briquet.

Vergänglich ist des Lebens Glück,
Drum nutzet jeden Augenblick,
Und trinkt, so lang Ihr könnt, denn Kraft
Giebt nur der Rebensaft.

Chor (wiederholt).

(Alle marschiren ab nach Briquets Wohnung. Erst Briquet, dann die Mädchen. Bataille hinkt der letzte nach.)

Siebente Scene.

Henri. Sophie als Schildwache auf dem Walle. Gleich darauf Sansquartier, der mit einem großen Buche aus der Kaserne kommt.

Henri.

Endlich, meine theure Sophie, sind wir allein, und — (er erblickt Sansquartier) Verwünscht! da ist schon wieder ein überlästiger Störer!

Sansquartier (für sich).

Die vier Ammons-Kinder; ein herrliches Buch, wie man zu sagen pflegt! In der Kaserne ist's so verflucht dunkel, daß ich meine Studierstunde lieber hier draußen halten will. (er setzt sich die Brille auf und liest, indem er sich auf eine Bank setzt).

Henri.

Fataler Zufall! Nun geht der Kerl so bald nicht wieder fort. Wie soll ich mich nur mit meiner Geliebten verständigen!

Sophie (auf dem Walle).

Singen wird man mir nicht verwehren; also Muth!

No. 9. Romanze.

Melodie: Sul margine d'un rio etc.

In ödem Kerker schmachtet
Sophiens trauter Freund;
Ihn dort zu trösten, trachtet
Die Freundin, die bang' ihn beweint.
Sie nimmt all' ihren Muth zusammen
Und schleicht verkleidet zu ihm ein.
Wird auch die Welt sie nicht verdammen,
Und ihr die Unbesonnenheit verzeihn?

Sansquartier (der zugehört hat).

Sapperment! Kamerad, Du hast eine herrliche Stimme. Was meynen Sie, Herr von Osmond?

Henri.

O ja, die Stimme dringt zum Herzen.

Sansquartier.

Ist denn die Geschichte vom Kerker und vom Einschleichen wirklich vorgefallen?

Sophie.

Allerdings.

Sansquartier.

Hehe! Nun, wenn die Welt sie auch wirklich verdammt hat, wie man zu sagen pflegt, der Geliebte hat ihr gewiß verziehn.

Henri.

Ja, ganz gewiß. Ich kenne die Geschichte, und will Dir den letzten Vers der Romanze singen.

Sansquartier.

Ja, ja, thut das!

Henri.

Des Freundes Hoch-Entzücken
Verschreiben Worte nicht;
Doch wagt er's auszudrücken
Was ihm im Herzen spricht:
Der Liebe allmächtige Flammen
Beseelten die Theure allein;
Drum wird die Welt sie nicht verdammen,
Und ihr die Unbesonnenheit verzeihn.

Sansquartier.

Millionen Bomben und Granaten! Sie singen ja mit einem Ausdruck! — Teufel noch 'mal, ich habe auch eine durchdringende Stimme, wie man zu sagen pflegt, aber so 'was hab' ich noch nie gehört. — Man sollte denken, Sie wären selbst der Liebhaber. Aber sagen Sie 'mal, wo stecken denn die Kameraden?

Henri.

Die sitzen beim Commandanten und saufen.

Sansquartier.

Sie ſaufen? und ich bin nicht dabei! — Sie ſaufen, und Sansquartier ſitzt hier, trocken und unbehaglich wie der Fiſch im Sande? — Hol' der Teufel Euren Singſang und das alberne Buch! — Nun werden ſie ſchon alles ausgeſoffen haben! und Sansquartier, der im laufen, raufen und ſaufen der Matador war, wie man zu ſagen pflegt, muß durſten! Na wart, das werd' ich Euch gedenken! (eilig ab, nach der Wohnung des Commandanten)

Henri.

Dem Himmel ſey Dank! fort iſt er! Er läuft wie ein Deſerteur. — Niemand kann uns ſehen; komm herab, geliebte Sophie!

(Sophie ſteigt vom Walle, und ſtürzt in Henri's Arme.)

Nr. 10. Duett.

Melodie von Doche: Ecoute, quand on est bien amoureux etc.

Sophie und Henri (zugleich)

Ja, fühl' an meines Herzens Schlagen
Meine Wonne und mein Glück;
Jetzt ſchwindet Furcht und banges Zagen
Denn ich habe Dich zurück
Welche Luſt für mich!
Ich umfange Dich!

Welch ein Augenblick!
Dank dir, o Geschick!
Ich darf Dir ohne Scheu jetzt sagen,
Du nur machst mein höchstes Glück!
Wir wollen Freuden und Leiden stets theilen
Was Dich beglücket, entzücke auch mich.
Stets soll die Einigkeit unter uns weilen,
Ewig { Geliebte / Geliebter } leb' ich nur für Dich!

(Sie umarmen sich.)

Achte Scene.

Vorige. Briquet. Bataille. Alle Mädchen.

Briquet.

Kreuz-Tausend-Schwadronen-Element! was ist das? Eine Schildwache verläßt ihren Posten! Das ist unerhört!

Henri.

Verzeiht dem jungen Soldaten, Herr Commandant! ich habe einen theuren Freund in ihm erkannt.

Briquet.

Nichts von Pardon! in Arrest mit dem Kerl!

Sophie (erschrocken).

In Arrest?

Eliſe (bei Seite).

Da haben wir die Beſcheerung!

Julie (bei Seite).

Die Unbeſonnene!

Henri.

Verzeiht ihm — ich bin der Schuldige.

Briquet.

Nichts da! In Arreſt mit ihm!

Sophie (ängſtlich zu Julien).

Was beginne ich?

Julie (leiſe zu ihr).

Gehorche ihm! wir werden ihn bitten, Dich wieder loszulaſſen.

Briquet.

Bomben Element! wird's bald? In Arreſt ſag' ich!

Henri (zu Sophien).

O Freund, vergieb mir! Ich Unglücklicher bin die Urſache Deines Arreſts.

Sophie.

Ich vergebe Dir, — ſuche mich nur bald zu befreien.

Briquet.

Nun hab' ich's ſatt! Marſch! (er öffnet die Thüre des Thurms und ſtößt Sophien hinein) So! (zu den

(zu den Mädchen) Und Ihr, merkt Euch das! wer gegen die Subordination fehlt — gleich in's Loch!

Julie (bei Seite).
Der Spaß fängt an sehr ernsthaft zu werden!

Der Gouverneur Osmond
(hinter der Scene).
Bindet die Pferde nur dort an; wir kommen bald zurück.

Briquet.
Was ist das? wir bekommen Besuch. (geht an die Gitterthür)

Henri.
Das ist meines Vaters Stimme!

Alle Mädchen (gewaltig erschrocken).
Hummel! der Gouverneur! wir sind verloren! (sie laufen alle in die Kaserne, blos Julie bleibt)

Julie.
Der Onkel? au, au, au! ach! der malizièse Victor! na wart, das soll er büßen!

Briquet
(schreit aus Leibeskräften)
Raus!

Neunte Scene.

Vorige. Der Gouverneur und Victor erscheinen am Gitterthor, bald darauf Sansquartier.

Gouverneur (vor dem Thore).

Was soll das heißen, Commandant? warum iſt das Reglement nicht befolgt? warum iſt keine Schildwache auf dem Walle?

Briquet.

Der Herr Gouverneur verzeihen! Ich habe ſo eben die Schildwache in's Loch werfen laſſen.

Gouverneur.

Nun, ſo öffnet uns das Thor!

Briquet.

Der Herr Gouverneur verzeihen! Sogleich! (ſchreit) 'Raus! in's drei Teufels Namen! (zum Gouverneur) Ich kenne meine Schuldigkeit, und darf meinen Obriſten nicht ohne die üblichen Ehrenbezeugungen empfangen.

Gouverneur.

Ach, ich ſchenke Dir alle Ceremonien, mach' nur auf!

Briquet
(in die Kaserne rufend).

Wenn Ihr nicht den Augenblick kommt, laſſe ich Euch alle krumm ſchließen! — Der Herr Gouverneur verzeihen! gleich wird's los gehen!

Sansquartier
(kommt eilig herbei).

Mich dünkt, man rief 'raus! wie man zu ſagen pflegt.

Bataille.

Du wirſt ſchön ankommen! Der Commandant iſt wüthend.

(Beide ſuchen ihre Gewehre und Patrontaſchen zuſammen.)

Gouverneur (ungeduldig).

Nun, werde ich den ganzen Tag hier am Thore ſtehen müſſen?

Briquet.

Der Herr Gouverneur verzeihen, aber lieber ließ ich Ew. Exzellenz einen ganzen Monat draußen ſtehen, ehe ich mir es verſagte, Ihnen die militairiſchen Honneurs zu bezeigen.

Gouverneur (zu Julien).

Korporal! ſo ruft doch Eure Mannſchaft herbei.

Julie (zur Seite).

Er hält mich wirklich für einen Soldaten; dem Himmel ſey Dank! (zum) Holla, Kameraden! kommt heraus!

Briquet.

Kreuz-Tauſend-Bomben-Granaten-Kartätſchen! — Der Herr Gouverneur verzeihen! — Sechs Monat ſollen mir die Kerls kuſchen, bei Waſſer und Brod! 'Raus!

Zehnte Scene.

Vorige. Alle Mädchen treten ſchüchtern heraus.

Julie
(ihnen zuflüſternd)

Muth gefaßt, er weiß von nichts!

Briquet (kommandirt).

Still geſtanden! — Kompagnie — Gewehr auf! — Gewehr ab! — Gewehr auf! — Letztes Glied ſchließt euch! Achtung! — Präſentirt's Gewehr!

(Die Mädchen executiren das Commando zitternd und ungeſchickt.)

Briquet.

Wenn dem Herrn Gouverneur nun gerade lieb ist.

Gouverneur.

Mach nur erst die Thüre auf.

Briquet

(öffnet die Thüre)

Ah — ganz recht; ich vergaß —

Gouverneur

(mit Victor eintretend).

Ein andermal bitte ich exacter zu seyn. (er geht dicht bei den Soldaten vorbei; die Mädchen beugen die Köpfe, er thut als erkenne er sie nicht und sagt leise) Kopf in die Höh'! Brust heraus! (er richtet sie)

Victor

(der hinter dem Gouverneur geht, leise zu den Mädchen).

Beruhigt Euch, er weiß nichts; ich habe ihm ein Mährchen aufgebunden. (zu Henri) Bon jour, Henri!

Henri.

Bon jour! (bei Seite) Mein Vater erkennt sie nicht.

(Gouverneur winkt Briquet.)

Briquet (kommandirt).

Achtung! Gewehr auf Schulter! Gewehr ab! — Rühet euch!

Gouverneur.

Soldaten, es freut mich, daß Ihr meinen Befehl, dieſe Feſtung zu verſtärken, ſo ſchnell befolgt habt.

Julie (zu Ellen)

Was will er damit ſagen?

Gouverneur.

Um ſo mehr, da man unlängſt im Meere eine Algieriſche Corſarenflotte bemerkt hat, die unſre Küſte zu bedrohen ſcheint. Ich rechne auf Eure Tapferkeit, und bin überzeugt, Ihr werdet, wenn der Feind eine Landung wagen ſollte, dieſe Feſtung mit Eurem Leben vertheidigen.

Briquet (freudig).

Eine Landung — der Feind — eine Belagerung — iſt das wahr, Herr Gouverneur?

Gouverneur.

Noch vor Abend werdet Ihr Euch davon überzeugen.

Sansquartier.

Deſto beſſer, wie man zu ſagen pflegt! Wären ſie nur erſt da!

No. 11.

Mel. Prinz Eugen, der tapfre Ritter.

Sansquartier.

Kommt nur an, ihr Türken und Mohren!
Kommt! der Tod ist Euch geschworen!
Zwar hab' ich ein Aug' verloren
Doch den Kopf verlor ich nie, wie man zu sagen pflegt!

Bataille.

Hinter diesen alten Mauern
Wollen wir uns niederkauern
Und die Feinde schlau belauern
Das ist eine Kriegslist, wie man zu sagen pflegt!

Briquet.

Wer wagt's, von Kriegslist hier zu sprechen!
Im off'nen Kampf woll'n wir die frechen
Türkenhunde niederstechen
Und wären's auch 200000 Mann — wie man zu sagen pflegt.

Alle drei.

Nein nicht von Kriegslist woll'n wir sprechen
Im off'nen Kampf woll'n wir die frechen
Türkenhunde niederstechen
Und wären's auch 200000 Mann — wie man zu sagen pflegt.

Die Mädchen,

(die bei der Erzählung von einer Belagerung gar sehr erschrocken sind, flüstern untereinander),

Das wird eine schöne Geschichte werden! — großer Gott! — I nun, wer weiß, ob's wahr ist!

Gou-

Gouverneur.

Soldaten! ich bin mit dem Geiſte, der Euch beſeelt, zufrieden, und werde Eure Tapferkeit zu belohnen wiſſen. (zu den jungen Mädchen) Ihr ſeyd für jetzt entlaſſen, begebt Euch in die Kaſerne zurück. Keiner wage es, heute die Feſtung zu verlaſſen! bei Todesſtrafe!

(Die Mädchen gehen ängſtlich in die Kaſerne ab.)

Gouverneur

(zu den Invaliden).

Ihr, tapfere Kameraden, führt mir Eure Gefangenen herbei.

(Briquet, Sansquartier und Bataille gehen in den Thurm.)

Eilfte Scene.

Gouverneur. Victor. Henri.

Gouverneur.

Du, mein Sohn, folgſt mir ſogleich in die Stadt.

Henri (bei Seite).

Himmel!

Gouverneur (mit Betonung).

Ich hoffe, das wird dir ſehr lieb ſeyn?

Henri.

O, außerordentlich lieb! (bei Seite) Und Sophie?

Gouverneur.

Sollte es dir etwa gar leid thun, diese alte Festung zu verlassen?

Henri (erschüttert).

O mein Vater, ich muß Ihnen entdecken —

Victor (lachend).

Der Herr Gouverneur weiß alles; ich bin der Mitschuldige und der Angeber.

Henri.

Aber die armen Mädchen —

Gouverneur.

Ich that, als ob ich sie nicht erkannte. Folge mir — ich werde dir meine Absichten mittheilen.

Victor (zu Henri).

Sie sind köstlich! Wir werden tausend Spaß haben.

Zwölfte Scene.

Vorige. Briquet. Sansouartier. Bataille. Charles. Louis. Theodor. Philippe. Antoine.

Gouverneur.

Ihr Diener, meine Herren!

Die Gefangenen
(beschämt).

Herr Gouverneur! —

Gouverneur.

Versprechen Sie mir, nie mehr die öffentliche Ruhe zu stören?

Die Gefangenen.

Wir versprechen es.

Gouverneur.

So sind Sie frei, doch unter der Bedingung, mich in einem drolligen Project zu unterstützen. Der Scherz, den ich vorhabe, ist ein wenig toll, indeß, es ist ja Carneval, und er soll, hoff' ich, gewissen Leuten nicht ohne Nutzen seyn.

Louis.

Befehlen Sie, Herr Gouverneur. (Alle wollen gehen.)

Briquet.

Herr Gouverneur! ich unterstehe mich, zu bemerken, daß ich nun keinen einzigen Gefangenen mehr behalte.

Gouverneur.

Ey, Du hast ja Soldaten genug, mach' Dir Gefangene daraus. Oeffne uns das Thor.

Komm, mein Sohn! — Auf Euch, tapfre Kameraden, verlasse ich mich mehr, als auf Eure neue Garnison. Wird die Festung bestürmt, so vertheidigt Euch gut. Lebt wohl!

(Sansquartier und Bataille präsentiren das Gewehr. Briquet öffnet das Gitterthor, läßt den Gouverneur und die Gefangenen hinaus und verschließt es dann wieder.)

Dreizehnte Scene.

Briquet. Sansquartier. Bataille.

Briquet (kommandirt).

Ganze — Kompagnie — Gewehr auf Schulter! — Gewehr — ab! (es geschieht) Verfluchter Streich! Commandant einer Festung zu seyn, und keinen einzigen Gefangenen zu haben. Aber bei dem ersten kleinen Versehen steck' ich die ganze Garnison in's Loch!

Bataille.

Commandant, ich werde wieder meinen Posten auf dem Walle beziehen.

Briquet.

Thue das, mein Sohn. Gieb mir ja genau Achtung, und behalte stets die Algierische Corsarenfregatte in Gedanken.

(Bataille steigt auf den Wall.)

Vierzehnte Scene.

Vorige. Julie ſteckt den Kopf zur Thür heraus, dann alle Mädchen.

Julie (zurückſprechend).

Kommt heraus! der Gouverneur iſt fort. — Hahaha! das war ein prächtiger Spaß!

(Die Mädchen kommen.)

Briquet.

Kommt nur! kommt! ich ſpüre gewaltige Luſt, Euch alle in den Thurm zu ſperren.

Julie.

Du mein Gott, warum ſeyd Ihr denn ſo barſch? Was haben wir denn gethan?

Briquet.

Nachtmützen ſeyd Ihr, aber keine Soldaten! — Und dann brauch' ich Gefangene — die andern ſind alle fort.

Eliſe.

Alle fort? Henri auch?

Briquet.

Auch! alle zum Teufel!

Sansquartier.

Wie man zu ſagen pflegt!

Leonore (zu Julien).

Das iſt doch entſetzlich! Henri verläßt uns in dieſer Noth!

Nina.

Wie ſollen wir nun hier herauskommen?

Briquet

(zieht ſeine Brille heraus und ſetzt ſie auf).

Damit der Feind nicht etwa einen Ueberfall wage, will ich auf den Wartthurm ſteigen und recognoszíren, ob die Fregatte ſchon heranſegelt. folge mir, Sansquartier! (mit Sansquartier ab)

Funfzehnte Scene.

Die Mädchen. Bataille als Schildwache auf dem Walle.

(Die Mädchen ſehen ſich eine ganze Zeitlang ſtillſchweigend und mit kummerlichen Mienen an. Endlich tritt Julie vor und ſingt hochſt pathetiſch.)

No. 12.

Mel. Brulant d'amour etc. (Troubadour français)

Julie.

Wie, Kameraden, ſeh' ich recht? Ihr zittert?
Es ſträubt die Furcht auf Eurem Kopf das Haar?
Zu Euer Heldenmuth ſo ſchnell ſervilettert?
Da ſeht auf mich, ich trotze der Gefahr!

Mein Herz ſchlägt für die Ehre.
Mein Arm vertheidigt Liebe!
Auf! macht's wie ich, nehmt die Waffen zur Hand
und ſterbt als Helden den Tod für's Vaterland!

Victoire.

Wie kannſt Du dabei nur noch ſcherzen?

Julie.

Soll ich etwa darüber weinen? kennſt Du nicht den alten herrlichen Satz: Il faut faire bonne mine à mauvais jeu.

Claudine.

Ja, wenn nur unſre Brüder und Freunde nicht weggegangen wären!

Eliſe.

Daß übrigens der Gouverneur uns nicht erkannte, iſt mir unbegreiflich!

Julie.

Victor iſt ein Pfiffikus, wer weiß, was er ihm eingeredet hat.

Eliſe.

Jetzt, Kinder, vor allen Dingen, wie kommen wir mit allen Kriegs-Ehren hier aus der Feſtung?

Julie. (rathend.)

Laßt uns Kriegsrath halten. Ich präſidire. Gebt Eure Meinung ab. Eliſe, was rathet Ihr?

No. 13.

Mel. Fort, daß die Leier klinge ꝛc. (Janchon.)

Eliſe.

Mein Rath iſt, ohne Zagen
Sich muthig durchzuſchlagen
Mit den Waffen in der Hand
Eh' der Feind noch ſtieg ans Land.
Fort! Fort!
Die alten Invaliden
Holen uns ſo bald nicht ein.
Schweſtern, ſeyd Ihr's zufrieden
Oder ſagt Ihr nein?

Julie.

Nein, nein, das kann nicht ſeyn!

Alle.

Nein, nein, das kann nicht ſeyn!

Eliſe.

Aber warum denn nicht?

Julie.

Unbeſonnene! wenn wir wirklich das Glück hätten, zu entkommen, würde nicht die arme Sophie hier bleiben, und für uns alle büßen müſſen?

Alle.

Julie hat Recht!

Julie.

Alſo — verworfen! — Weiter! was ſagt Leonore?

Leonore.

Bedenkt, daß die Corſaren
Nicht beſonders höflich ſind
Und mit uns nach Algier fahren
Bei dem erſten guten Wind.

Alle.

Hu! Hu!

Leonore.

Drum laßt uns die Liſt entdecken.
Dieſe Rocke ziehn wir aus,
Und marſchiren in Weiberröcken
Frei zum Thor hinaus.

Alle.

Ja ja, wir ziehn uns aus! ꝛc.

Julie.

Dann können wir auch überzeugt ſeyn, von den Invaliden hier, vom Commandanten, von Victor, kurz von der ganzen Stadt ausgeſpottet zu werden. Nein, ich trete dieſem Beſchluße nicht bei, ſondern ſchlage vor, noch einige Stunden wenigſtens mit der Entdeckung zu warten, da Henri und Victor gewiß nicht ſäumen werden, uns zu befreien. Seyd Ihr das zufrieden?

Alle.

Ja; ja.

Elise.

Nun, so laßt uns wenigstens suchen, der armen Sophie beizustehen.

Julie.

Ob sie uns wird hören können? (sie eilen alle an die Thüre des Thurmes) Sophie! Sophie!

Sophie (antwortet)

Ach, bist du's, Cousine? — ich sterbe vor Langeweile.

Elise.

Und wir vor Furcht.

Sechzehnte Scene.

Vorige. Briquet. Sansquartier. Sophie von innen.

Briquet

(ein großes Fernrohr in der Hand haltend).

Ich habe mir beinah die Augen ausgesehen, aber weder Fregatte noch Corsaren erblickt. Der Gouverneur muß sich geirrt haben. (zu den Mädchen) Macht Euch fertig, das Exerzitium durchzumachen.

Sophie (rufend)

Julie! Julie!

Briquet.

Nu, was ſchnackt denn der da drinnen von Julien?

Eliſe.

Das iſt wahrſcheinlich der Name ſeiner Geliebten.

Briquet.

Schon wieder ein Verliebter!

Julie.

Warum nicht? Soldaten ſind immer verliebt.

Sophie (inwendig).

Julie! Claudine! Eliſe!

Briquet.

Alle Donnerwetter! der hat wohl ein Schock Geliebte auf einmal? iſt der Kerl verrückt?

Julie.

Der arme Teufel! wenn er's nicht iſt, könnte er's in dem dumpfigen Loche wohl werden. Verzeiht ihm doch, und laßt ihn frei.

Alle.

Ja, verzeiht ihm!

Briquet.

Kameraden, Eure Anhänglichkeit an dieſen Taugenichts rühret mich. Ich begnadige ihn.

(zu Sophien) Kommt heraus, und seyd ein andermal exacter im Dienst.

Sophie (tritt heraus).

Ha! ich schöpfe wieder Athem!

Briquet.

Doch nun — Gewehr zur Hand — wir wollen ein wenig manoeuvriren.

Julie (tritt)

Eine neue Verlegenheit!

Elise.

Er wird uns gleich an unserm Ungeschick erkennen.

Briquet.

Millionen Bomben Element! wollt Ihr die Gewehre nehmen! (Sie nehmen die Gewehre und stellen sich hinten an der Mauer in einer Linie auf.) Still gestanden! — Wer rührt sich noch? — Kompagnie, Gewehr auf! — Gewehr ab! — Gewehr auf! Achtung! Präsentirt's Gewehr! — Achtung! — Gewehr auf Schulter! — Parademarsch: langsamer Schritt! — Marsch! (Sie marschiren bis an den Souffleurkasten.) — Halt! — Kompagnie links schwenkt — Marsch! (Sie schwenken rund herum und stehen wie vorher.) — Halt! — Points vor! — (Die beiden Flügelleute treten vor). — Richt' Euch! —

Ganze Zupp, kehrt! — Langſamen Schritt, Marſch! (bis an die Mauer) — Halt! — Ganzes Bataillon, Front! — Jetzt wollen wir 'mal eine Attaque machen: — Bataillon! Gewehr zur Attaque rechts! — Marſch! Geſchwindſchritt! — Fälle's Gewehr! — Hurrah! — (Sie ſtürmen mit gefälltem Bajonnet auf ihn ein, er retirirt in die Ecke der Vorderbühne und ſchreit aus vollem Halſe:) Halt! Schultert! (Sie treten zurück.)

Bataille
(nach dem Exercitio).

Commandant! ein Courier nahet ſich der Feſtung — er bringt eine Depeſche.

Briquet.

Eine Depeſche?

Sansquartier.

Wie man zu ſagen pflegt!

Briquet.

Laß doch einmal ſehen! (Er geht an das Gitterthor; ein Courier giebt ihm einen Brief durch die Eiſenſtäbe und geht wieder zurück.)

Briquet.

Ha! vom Gouverneur!

Julie (zu den Mädchen).

Acht gegeben! das wird uns angehen.

Briquet
(nachdem er gelesen hat.)

Sansquartier! Bataille! meine würdigen Freunde und Kriegskameraden! freut Euch und hört, was der Gouverneur mir schreibt.

Elise.

Was wird das seyn?

Briquet.

'S Maul gehalten, Kreuzbataillon! — Er meldet mir, daß der Algierische Corsar nicht weit vor uns vor Anker geworfen hat, und fügt hinzu: (lieft) „Mein treuer Briquet! Deine Festung steht in Gefahr, von den Algierigen — Algierern mit Sturm erobert zu werden! Sey also wohl auf Deiner Hut; hier gilt es Sieg oder Tod! Ermahne Deine ganze Garnison, Deinem Beispiele zu folgen, und laß sie fechten bis zum letzten Athemzuge!"

(Alle Mädchen schreien laut auf.)

Briquet.

Ha! dieser gewaltige Schrei verkündet mir den gewissen Sieg! Ach! wären sie nur erst da!

No. 14. Canon.

Melodie. Ich armes wälsches Teufel! ꝛc.

Briquet.

Wir sagen sie zum Teufel,
Sie müssen retiriren.
Ja ja, es bleibt kein Zweifel
Wir werden triumphiren.
Sie sollen all' beim Teufel
Ihr Leben hier verlieren.

Sansquartier. Bataille.

Wir sagen sie zum Teufel ꝛc.

Die Mädchen.

O weh, wir armen Teufel!
Wir voll'n uns desendiren.
Ja ja, es bleibt kein Zweifel
Wir werden uns blamiren.
Das heiß' ist, ohne Zweifel
Wenn wir uns schnell flikiren

(Die Mädchen laufen alle in die Kaserne und ertönen hinter sich zu.)

Briquet.

Nu! was soll das bedeuten? Spaßen die Kerls?

Sansquartier.

Nein, sie verkriechen sich, wie man zu sagen pflegt.

Bataille (ſchreit).

Der Feind naht! der Feind!

Briquet.

Hurrah! Soldaten, zu den Waffen! zu den Waffen!

Sansquartier.

Ja, proſit die Mahlzeit! Die jungen Laffen ſtopfen ſich die Ohren zu, damit ſie die Piſtolenſchüſſe nicht hören.

Briquet.

Gleichviel, hol ſie der Teufel! Granaten und Kartätſchen Element! wir werden auch ohne ſie den Sieg erkämpfen. Sansquartier, wie viel Pulver iſt noch im Zeughauſe?

Sansquartier.

I nu — ohngefähr — drei Unzen.

Briquet.

Wie viel Blei?

Sansquartier.

Kaum ſo viel, als nöthig iſt, um eine Bouteille auszuſpülen.

Briquet.

Immerhin! ſo werden wir den Feind mit den blanken Waffen bekämpfen.

Bataille
(vom Walle ſchreiend).

An meiner Flinte fehlt das Bajonett.

Sansquartier.

An meinem Säbel fehlt die Klinge, aber das ſchadet nichts, wie man zu ſagen pflegt.

Bataille (ſchreit).

Wer da!

(Ein Flintenſchuß von außen, Bataille fällt hin, als ſey er getroffen.)

Briquet.

Ha! — hat man auf Dich geſchoſſen?

Bataille.

Ja, aber man hat mich nicht getroffen!

Briquet.

So wirf Dich auf uns zurück!

(Mehrere Flintenſchüſſe von außen. Bataille ſteigt vom Walle herab.)

Sansquartier.

Nach meiner Meynung wird für uns die Bataille ein ſchlechtes Ende nehmen, wie man zu ſagen pflegt.

Bataille.

Wer? ich?

Sansquartier.

Nein, die Bataille!

Briquet.

Kreuzbataillon! ich glaube, ihr zittert!

Sansquartier. Bataille.

Wir zittern nicht!

Siebzehnte Scene.

Vorige. Gouverneur, Victor, Charles, Louis, Theodor, Philippe, Antoine als Türken verkleidet, und Leitern in der Hand tragend, erscheinen am Gitter.

Die Türken.

Allah! Allah!

Sansquartier.

Sie schreien Allah! wie man zu sagen pflegt!

Briquet.

Ja, ich will sie schon beallahen! Schreien sie Allah, so schreie ich Alles!

Die Türken.

Allah!

Briquet.

Alles!

Sanequartier. Bataille.

Allons!

Gouverneur.

Oeffnet uns das Thor der Feſtung!

Die drei Invaliden.

Nein!

Gouverneur.

Erkennet ihr unſre Uebermacht?

Die drei Invaliden.

Ja!

Gouverneur.

So ergebt Euch!

Die drei Invaliden.

Nein!

Gouverneur.

Beim Mahomed! das ſollt Ihr büßen! Auf zum Sturm!

(Sie legen die Leitern an, und erſteigen den Wall.)

Bataille.

Die Herren Corſaren ſind verzweifelt tapfer! ſie erſtürmen Feſtungen, die man nicht vertheidigt.

Briquet.

Sansquartier! hilf mir meinen Degen aus der Scheide ziehen. (Es geschieht; hier können Lazzis angebracht werden.)

(Indem die verkleideten Turken den Wall erklettern, singen sie)

No. 15.

Mel. Triumph, du edles Paar ꝛc. (Zauberflöte.)

Die Türken.

Triumph! der Wall ist schon erreichet!
Nun unserm Muthe Alles weicht!
Bald werden wir nun Sieger sein,
kommt! dringet in die Festung ein!

(Sie stürmen den Wall hinab auf die Bühne.)

Gouverneur.

Ergebt Euch! Ihr seyd unsre Gefangene!

Briquet.

Noch nicht!

(Die drei Invaliden setzen sich zur Wehr. Kurtes aber komisches Gefecht. Briquet dringt seitwärts auf den Gouverneur ein.)

Gouverneur

nimmt seinen falschen großen Bart ab, besiehlt ihn aber gleich wieder zu Briquet:

Halt ein, tapfrer Kamerad!

Briquet erstaunt.

Der Herr Gouverneur!?

Gouverneur (leise).

Still!

Sansquartier

(macht auch eine Pause zu Bataille).

Ich glaube unser Commandant fürchtet sich, wie man zu sagen pflegt.

Bataille.

Das ist unmöglich!

Briquet

(steckt seinen Degen wieder ein).

Was soll denn das bedeuten?

Victor.

Macht Ihr drei Mann die ganze Besatzung dieser Festung aus?

Sansquartier.

O nein, wir haben eine stärkere Garnison und konnten uns vertheidigen, aber der Verrath dieser feigen Buben ist Schuld, daß wir uns ergeben müssen, wie man zu sagen pflegt.

Victor.

Und wo ist diese tapfre Garnison?

Bataille.

Sie hat sich verkrochen.

Henri.

Wohin denn?

Bataille.

Hier in die Kaserne.

Victor.

Wir machen sie zu Kriegsgefangenen und führen sie alle nach Algier!

(Alle klopfen an die Thür der Kaserne.)

No. 16.

Melodie: Schau der Herr mich an als König ꝛc.
(Lachchor aus Freischütz.)

Gouverneur.

Machet auf Ihr feilen Memmen!
Wollt Ihr unsre Schritte hemmen
Harret Eurer strenger Lohn
Denn wir geben kein Pardon!

Achtzehnte Scene.

Vorige. Alle Mädchen in ihren Weiberkleidern, treten mit gebeugtem Haupte aus der Kaserne.

Alle.

Teufel! welche Garnison!
Hahahahahahahaha!

Die drei Invaliden.

Bomben! Granaten!
Was für Soldaten!

Die andern.

Welche lust'ge Garnison:
Mit der schließen wir Capitulation.

Briquet.

Alle Hagel! das ist eine kuriose Besatzung!

Sansquartier.

Das sind ja Weiber, wie man zu sagen pflegt!

Bataille.

Weiß Gott! das sind Weiber!

Gouverneur.

Brüder, welch ein herrlicher Fang! Wir nehmen die ganze Garnison mit nach der Türkei, und verkaufen sie in das Serail des Groß-Sultans.

Alle Mädchen
(mit einem lautem Schrei)

Ach! (sie stürzen auf die Knie)

No. 17.

Mel. Hier ruhst du Karl, hier werd' ich ruhn ꝛc.

Erhöret unser heißes Flehn
O, laßt Euch doch erweichen!
Wir können doch nicht mit Euch gehn
Wir sind schon halbe Leichen.
Uebt Großmuth aus, und laßt uns frei
Wir taugen nicht in die Türkei.

Henri.

Nein, frei laſſen können wir Euch unmöglich. Ihr ſeyd alle gar zu ſchön, gar zu liebenswürdig!

Alle Mädchen

(ſpringen geſchwind auf, und machen einen verbindlichen Knix).

O meine Herren! Sie ſind gar zu gütig!

Victor.

Ich will ſogleich die Anker lichten laſſen. In zehn Minuten ſchiffen wir uns ein.

Henri.

Doch zuvor, Hauptmann, um Zwiſtigkeiten vorzubeugen, theile die Beute unter uns.

Gouverneur.

Sucht Euch ſelbſt aus.

No. 18.

Melodie: Nichts von Lariſch, alles muß von Kunheim ſeyn ꝛc.

Henri

(eilt zu Sophien).

Ey, ich wähle mir die ſchone, liebliche Brunette.

Victor (zu Julie).

Dieſes Schelmenauge hier hat mich total beſiegt.

Gouverneur (zu Eliſen).

Dieſes holde Mädchen ſchlingt um mich die Liebeskette.

Charles (zu Victoire).

Seht doch, welche Zauberkraft in diesen Zügen liegt.

Alle Männer.

Kommt, wir führen Euch an unsre reizendes Gestade!
Folgt uns nur, und Euer Kummer ist dann schnell vorbei!

Alle Mädchen.

Seht, das haben wir von unsrer tollen Maskerade.
Statt der Freude drohet uns nun Schmach und Sclaverei.

Gouverneur.

Wie, schöne Mädchen, Ihr zögert? Ihr sehet mir sogar aus, als ob Ihr uns nicht gern folgtet? Findet Ihr etwa die Türken nicht liebenswürdig?

Henri.

Oh! sie werden uns schon lieben, ich stehe dafür.

Alle Mädchen.

Niemals! Nimmermehr!

Gouverneur.

Nu, nu, man muß nichts verschwören. Fürchtet Ihr Euch vielleicht vor unsern großen Bärten? die wollen wir bald abschaffen. (Alle nehmen die Barte ab.) Da! betrachtet uns jetzt; wie gefallen wir Euch?

(Die Mädchen drehen die Kopfe nach ihnen, und erkennen sie höchst erstaunt.)

Sophie.

Henri!

Julie.

Victor!

Elise.

Herr Gouverneur!

Die andern.

Louis! Charles! mein Bruder!

Briquet.

Karthaunen-Element! alle meine Gefangene!

Bataille.

Und der Herr Gouverneur ſelbſt!

Sansquartier.

Sie haben blos Komödie geſpielt, wie man zu ſagen pflegt.

Julie (zu Victor).

Warte, Böſewicht! Du haſt unſer Geheimniß verrathen!

Victor.

Kaum wart Ihr aus der Stadt, ſo theilte mir unſer gütiger Onkel hier ſeine Abſicht mit, ſich nicht länger dem Glücke ſeines Sohnes zu

widerſetzen; da glaubte ich, ihm Alles entdecken zu müſſen.

Gouverneur
(zu den Mädchen).

Ich habe dem Herrn Victor für die Unbeſonnenheit, die er Euch begehen half, derb den Text geleſen, und hoffe auch Euch, durch die verurſachte Angſt, eine warnende Lection gegeben zu haben. Wär' es nicht Carneval, würde ich die Tollheit ſo leicht nicht verzeihen, aber ſo — habe ich ſogar ſelbſt den Narren mit gemacht.

Henri.

O mein theurer Vater, Sie verzeihen?

Sophie.

Und willigen in unſer Glück?

Gouverneur.

Hier iſt meine Antwort — (vereinigt beide) ſeyd glücklich!

Sophie.

O mein theurer Henri!

Henri.

Geliebte Sophie!

Julie.

Bei all' meiner Courage habe ich doch ge-

waltige Furcht gespürt; indeß, wär's Ernst gewesen, Groß-Sultanin hätte ich wenigstens werden müssen.

Briquet.

Wir haben keine Furcht gespürt!

Sansquartier.

Wir standen wie die Mauern, wie man zu sagen pflegt.

Bataille.

Hätte ich nur ein Bajonett gehabt!

Sansquartier.

Und ich eine Klinge an meinem Säbelgriff.

Gouverneur.

Ihr sollt beides erhalten, tapfre Kameraden. (giebt Briquet die Hand) Du bist doch nicht böse über den Scherz, wackrer Kriegsgefährte?

Briquet.

Gott soll mich bewahren! wer wird einen gutgemeinten Scherz übel deuten?

No. 19. Vaudeville.

Melodie: Alexander-Marsch.

Henri.

Oft geht ernst ist unser Leben
Und darum soll man vergessen

Wenn wir eifrig danach ſtreben
Es der Fröhlichkeit zu weihn.

Chor (wiederholt)

Henri.

Oft wenn Sorgen uns umſchweben
Winkt die Freude uns daneben
Sie nur kann das Herz erheben
Darum laßt uns fröhlich ſeyn.

Chor (wiederholt).

Die drei Invaliden.

Vorſicht nutzt in allen Dingen
Hatten heut wir beſſre Klingen
Durfte wohl der Feind nicht dringen
Keck in unſre Mauern ein.
Aber konnt' es uns gelingen
Ihre Gunſt uns zu erſchwingen
Woll'n wir Jubellieder ſingen
Und von Herzen fröhlich ſeyn.

Julie (zum Publikum).

Werden Sie den Leichtſinn ſchelten
Daß wir uns ſo arg verſielten?
Ach, wir war'n dort die Gerretten
Soll'n wirs hier noch einmal ſeyn?
Doch Ihre Strenge iſt ſo ſelten
Daß Sie uns gewiß nicht ſchelten
Und durch Nachſicht uns vergelten
Dann nur können wir fröhlich ſeyn.

Briquet

(ſchreit, während ſchon alle ſich verbeugen)

Halt!

Briquet (zu den Damen).

Nehmt noch einmal die Gewehre
Fürchtet nicht des Feindes Schwere
Unserm Publikum zur Ehre
Exerziret einmal noch
Möcht' es unser Glück nicht hören
Und zu uns oft wiederkehren!
Auf! den Gönnern dort zu Ehren
Präsentiret! Vivat hoch!

(Die Damen haben ihre Gewehre exarissen, sie und die Invaliden präsentiren vor dem Publikum, die übrigen salutiren mit den Säbeln; unter Trommelwirbel fällt der Vorhang.)

Ende.

Die beiden Eiferſüchtigen.

Luſtſpiel in Einem Akt,

frei nach dem Franzöſiſchen des Dufresny bearbeitet

von

Louis Angely.

Aufgeführt in Berlin und Petersburg.

Personen.

(Besetzung auf dem Königsstädtischen Theater zu Berlin.)

Der Ober-Gerichtsrath von Unruh, Präsident des Kriminal-Gerichts.	Hr. Weaener.
Die Präsidentin, seine Gemahlin	Mad. Huraa.
Clementine, ihre Nichte.	Dlle. Mar. Herold
Hermann von Hasldorf, Husaren-Rittmeister.	Hr. Meyer.
Rosette, ein junges Bauermädchen, bei der Präsidentin die Stelle einer Kammerjungfer vertretend.	Dlle. Holzdecher.
Franz, Kammerdiener des Präsidenten, früher in des Rittmeisters Diensten.	Hr. Angelo.
Jonas Schöps, Gärtner des Präsidenten.	Hr. Schmelka.

Die Handlung geht vor auf dem Landhause des Gerichtsraths, eine Viertelstunde von Berlin.

Das Theater ſtellt einen Theil des Parks des Präſidenten vor. Links ein kleines Luſtwäldchen. Rechts ein Pavillon, in dem das Sommer-Arbeitszimmer des Präſidenten befindlich iſt. Die Thür deſſelben öffnet ſich dem Zuſchauer grad über, ſo daß man in das Innere ſehen kann; nach der rechten Theater-Seite hat es ein Fenſter mit einer Jalouſie.

Erſte Scene.

Rittmeiſter. Franz.

Franz.

Aber, gnädiger Herr, ſo hören Sie mich doch nur an!

Rittmeiſter.

Nichts, nichts! ich will und muß den Damen meine Aufwartung machen.

Franz

(hält ihn zurück).

Das wäre höchſt unbeſonnen gehandelt! In der Abweſenheit des Präſidenten, der ohnehin ſchon einen Argwohn gegen Sie hat —

Rittmeister.

Aber ich muß ihn durchaus, und höchst nothwendig sprechen.

Franz.

Ah! um ihn so höchst nothwendig zu sprechen, wählen Sie die Zeit, wo er nicht zu Hause ist; bravo! — Sie haben die Gelegenheit sehr wohl benutzt, denn sie kommt außerordentlich selten, und nur ein höchst wichtiges Geschäft konnte ihn vermögen, nicht von Berlin zurückzukehren. Noch niemals ist er eine Nacht von seinem Landhause weggeblieben, denn, eifersüchtig wie er ist —

Rittmeister.

Eifersüchtig?

Franz.

Und wie?! Freilich schämt er sich seiner Eifersucht, mag sie sich selbst nicht gern gestehen, und sucht vorzüglich sie andern zu verbergen, allein — er ist dennoch eifersüchtig, wie ein Bassa.

Rittmeister.

Wenn auch! Wird er erst erfahren, was mich zu ihm führt, so wird er mich auch anständig empfangen.

Franz.

O, ganz gewiß wird er Sie ſehr leutſelig aufnehmen; aber die Frau Präſidentin wird Ihnen ein ſaures Geſicht zeigen. Sie liebt ihren Mann, und aus Liebe zu ihm iſt ſie mürriſch gegen alle Männer, die ſeine Eiferſucht erregen könnten.

Rittmeiſter.

Sonderbar!

Franz.

In der That, in dieſer Ehe herrſcht die verkehrte Welt. Die Frau giebt ſich alle mögliche Mühe, die jungen Männer aus dem Hauſe zu verſcheuchen, und der Mann nimmt ſie mit der größten Höflichkeit auf. Er nöthigt ſie inſtändigſt, zu bleiben; er ſcherzt, er lacht, und berſtet dabei vor innerer Wuth. Auf ſeinem Geſicht glänzt der Sonnenſchein der Freude, und doch zerreißt der Sturm der Eiferſucht ſein Herz. Wahrlich, man kann es ihm glauben, daß er lange Jahre in Paris war, denn ſolche höfliche Eiferſucht findet man nur bei Franzoſen.

Rittmeiſter.

Du übertreibſt!

Franz.

Wahrlich nicht! Ich will Sie sogleich überzeugen. Er verläßt seine Frau nie anders, als wenn er auf das Rathhaus gehen muß; und bei der Session — erwägen Sie das wohl — ist er der einzige, der nie einschläft.

Rittmeister.

Hahaha! das ist allerdings ein starker Beweis.

Franz.

Nicht wahr? Erfährt er nun, daß Sie kamen, um mit ihm auf seinem Landhause zu sprechen, während Sie wohl wußten, daß er vielleicht in Berlin einem Verbrecher lebenslängliche Gefängnißstrafe diktirt, so ist er im Stande, den Delinquenten zu begnadigen und seine Frau auf ewig einzusperren.

Rittmeister.

Er ist Clementinens Onkel und Vormund; ich bedarf seiner Einwilligung zu meiner Verbindung mit ihr, und da ich jeden Augenblick den Brief erwarte, der die Erlaubniß meines Onkels zu dieser Heirath enthält, so will ich, sobald der Präsident ankommt, ihn um die Hand seiner Nichte bitten und deshalb bei den Damen auf ihn warten. Hörst du wohl, ich will!

Franz.

Ah! das iſt ein triftiger Grund. In Gottes Namen denn! Allein Herr Rittmeiſter — hat der Präſident wirklich nichts zu fürchten? lieben Sie Fräulein Clementinen ungetheilt?

Rittmeiſter.

Wie, Schlingel —?

Franz.

Erlauben Sie! Ihre Liebeserklärung auf dem letzten Masken-Balle —

Rittmeiſter.

Sie galt Clementinen.

Franz.

Sie addreſſirten ſie aber an die Frau Präſidentin.

Rittmeiſter.

Durch einen Mißverſtand.

Franz.

Und zwar in Gegenwart des Herrn Präſidenten.

Rittmeiſter.

War es meine Schuld? Die beiden Damen waren ganz gleichförmig gekleidet und maskirt.

Franz.

Aber der Unterſchied in Taille und Größe —?

Rittmeiſter.

Beide ſaßen, und zwar in einer ſpärlich erleuchteten Laube. Uebrigens nahm der Präſident die Sache für Scherz. Er ſtand plötzlich auf und demaskirte ſich, ſeine Gemahlin gleichfalls; ich erkannte ſie, ſtand beſtürzt —

Franz.

Und er?

Rittmeiſter.

Nun, er begriff natürlich, daß meine Verwirrung nur eine Folge des von mir gemachten Quiproquo's ſey.

Franz (wichtig).

Sagen Sie, was Sie wollen, die Liebeserklärung galt dennoch der Präſidentin.

Rittmeiſter.

Du — mach mich nicht böſe!

Franz.

Ei, gnädiger Herr, Sie kennen dieſen Teufelsmenſchen nicht; Sie wiſſen nicht, wie erfinderiſch er iſt, ſich ſelbſt zu quälen! nennen Sie mich einen Dummkopf, wenn er ſich nicht ſteif und feſt einbildet, daß Sie nur zum Schein um ſeine Nichte anhalten, um ſich deſto gewiſſer der hübſchen Tante nahen zu dürfen. Und dann —

kann die große Erbſchaft, die Fräulein Clementinen ſo unerwartet zufiel, ihn nicht leicht zu dem Glauben bringen, daß Intereſſe Sie bei dieſer Heirath leite?

Rittmeiſter.

Du haſt recht! daran dachte ich nicht!

Franz.

Nicht genug! es giebt noch ein Hinderniß, das ich, bei ſeinem Vorurtheile gegen Sie, für unüberſteiglich halte. Er verſprach nämlich ſeinem ſterbenden Bruder, daß deſſen Tochter — Ihre Clementine — ſie heirathe wen ſie wolle — niemals ſein Haus verlaſſen und ſeinem Schutz entzogen werden ſolle. Gewährt er Ihnen nun die Hand ſeiner Nichte, ſo müſſen Sie mit ſeiner Frau unter einem Dache wohnen. Und der Mann, der — eiferſüchtig auf ſeinen eignen Schatten — aus der geringſten Kleinigkeit, aus einem Worte, einem Blicke, einem Lächeln, ſich ein Geſpenſt erſchafft, das ein Hauch vernichten könnte, dem er aber einen ſo feſten Körper geſtaltet, daß er weder die Kraft noch den Muth hat, es zu bekämpfen — der Mann ſollte das zugeben?

Rittmeiſter.

Er muß! O mein lieber Franz, erſinne ein Mittel, das mich meinem Glücke zuführt. Man hält dich für das erſte Kniff- und Pfiff-Genie Berlins, ſoll ich allein an deinen Talenten zweifeln?

Franz.

Sie packen mich da bei meiner ſchwachen Seite. Wohlan! ich will's verſuchen. Warten Sie! warten Sie! mir fällt etwas bei, das in unſern Kram taugt. Ich mache hier einem kleinen, recht allerliebſten und ſehr naiven Bauermädchen die Cour. Der Herr Präſident hat die niedliche Roſette — ſo heißt ſie — ſeiner Gemahlin als quaſi Kammerjungfer zugeſellt, und die kleine Spitzbübin muß ihm jeden Abend, von allem was die gnädige Frau den Tag über that, Rechnung ablegen.

Rittmeiſter.

Die muß man zu verführen ſuchen.

Franz.

Ich gebe mir alle mögliche Mühe darum. Sie iſt eine arme Waiſe und wird von des Schloßgärtners Mutter auferzogen. Dieſer Gärtner, Namens Jonas Schöps, der beiläufig ge-

ſagt, ſeinen Namen rechtfertigt, iſt der General-Spion des Präſidenten. Er iſt bis über die Ohren in Röschen verliebt und eiferſüchtig, — wie ſein Herr; nur ſucht er ſeine Eiferſucht nicht ſo zu verbergen, wie jener.

Rittmeiſter.

Den müſſen wir gleichfalls in unſer Intereſſe ziehen.

Franz.

Das iſt unmöglich! — Ueberhaupt, alles wohl überlegt — der Einzige, der hier zu verführen iſt, bin ich ſelbſt.

Rittmeiſter.

Du? hahaha! du biſt längſt verführt.

Franz.

Ei, das wüßte ich denn doch nicht.

Rittmeiſter.

Du ſcherzeſt.

Franz.

Nein, bei meiner Kammerdiener-Ehre! ich bin teufelmäßig ſchwer zu verführen, und es giebt Augenblicke, wo ich mich für unbeſtechlich halte.

Rittmeister

(giebt ihm einen Brief, unter welchem er seine Börse verbirgt).

So?! — Aber wolltest du wohl, aus Freundschaft für mich, diesen Brief an Clementinen annehmen, und eine günstige Gelegenheit suchen, ihr denselben zu überreichen?

Franz.

(steckt schnell die Börse in die Tasche, behält den Brief in der Hand und affektirt die lebhafteste Rührung).

Aus Freundschaft für Sie! — Ach, gnädiger Herr! was alles Gold der Welt nicht vermocht haben würde — ein Wort von Ihnen hat es bewerkstelligt. Ich übernehme also die Bestellung dieses Briefes, Sie aber eilen in das Wirthshaus zurück, fahren, so wie der Präsident zurückgekommen ist, mit Geräusch in Ihrer Equipage hier vor, und bringen Ihre Worte an. Ich unterstütze Sie, und wenn sein Uebel nicht total inkurabel ist, so muß es uns gelingen, ihn zu überzeugen, daß Sie seine Nichte anbeten, an seine Frau gar nicht denken, und daß er glücklicher sey, als er es verdiene.

Rittmeister.

Ich eile, deinen Rath zu befolgen, und [illegible]ne ganz auf dich. (ab)

Zweite Scene.

Franz allein.

(Er wiegt die Börse auf der Hand.)

Das iſt ein Mann, mit dem es mich gar nicht reut, in freundſchaftlichen Verhältniſſen zu ſtehen. Aber ich will ihm auch redlich dienen, und die Frau Präſidentin ſelbſt ſoll in meinen Plan eingehen, denn — irre ich nicht, ſo fangen die ewigen Eiferſüchteleien ihres Mannes an, ihre Geduld zu erſchöpfen; ſie geht damit um, ihn zu kuriren — dazu braucht ſie mich — es wird mir alſo leicht werden, ihr Vertrauen zu gewinnen. Dabei liebt ſie ihre Nichte, und wird alles zu ihrem Glücke beitragen. — Nimm dich zuſammen, Franziskus! der gnädigen Frau biſt du nothwendig, dem Präſidenten ſehr nützlich, und dem Rittmeiſter unentbehrlich — es kann nicht fehlen, dein Glück iſt gemacht!

Dritte Scene.

Roſette. Franz.

Franz.

Ah! ſieh da, mein liebes Röschen!

Roſette.

Eben iſt der gnädige Herr angekommen.

Franz.

Der Herr Präſident? Nicht möglich! ich hätte ja hier ſeinen Wagen hören müſſen.

Roſette.

Er iſt bei der Schäferei ausgeſtiegen, hat den Wagen dort zurückgelaſſen, und iſt ganz unbemerkt zu Fuß in's Schloß gekommen. Leiſe, leiſe wollte er durch die Hinterthüre, zu der er allein den Schlüſſel führt, in's Schloß ſchleichen, ich habe ihn aber bemerkt. Erſt ſchien er ein wenig zu erſchrecken, aber gleich darauf ſagte er, er wolle die gnädige Frau angenehm überraſchen, weil er ſie gar zu ſehr liebe.

Franz.

Und wo iſt er jetzt?

Roſette.

Er iſt bei der gnädigen Frau und mit der gnädigen Frau, und die gnädige Frau iſt bei ihm und mit ihm, und ſie ſind alle beide allein beiſammen, und ich — ich bin auch hieher gekommen, damit wir beide allein beiſammen ſeyn können.

Franz.

O du allerliebſtes Kind! du entzückſt mich! Aber ich liebe dich auch von ganzem Herzen.

Roſette (verſchämt).

Das — das habe ich geſtern gemerkt, als Sie mir die Hand ſo heftig drückten. Sie machten ja ein Paar Augen, als Sie mit mir ſprachen — hu! — und dann mitten im Geſpräch — fingen Sie an zu ſeufzen, zu ſtöhnen — oh! das war wohl recht hübſch, das!

Franz.

Und das wird noch viel hübſcher werden, wenn der Rittmeiſter von Haſtdorf mich durch ſeine Wohlthaten in den Stand ſetzt, dich zu heirathen.

Roſette.

Mich zu heirathen?! — O gehn Sie doch! — Sagen Sie — werden Sie mich bald heirathen?

Franz.

Das kommt auf dich an.

Roſette.

Auf mich? — nun dann geſchieht es gewiß recht bald. — Geſchwind, was ſoll ich thun?

Franz.

Du mußt dem Rittmeiſter dienen, und alles für ihn thun, was ich dir ſagen werde.

Roſette.

Du lieber Gott, wie ſoll ich das anfangen? Ich habe bisher nichts anders gethan, als was mir Jonas befahl.

Franz.

Ja, wenn du mir nicht beiſtehen willſt, ſo muß ich glauben, du habeſt dieſen Jonas lieber als mich.

Roſette.

Lieber als Sie? — o — nein, nein! nicht lieber als Sie — ich — ach Gott, ich kann das nicht ſo ſagen. — Sehen Sie — ihn liebe ich auf die eine Art, und Sie auf die andere; das ſind alſo zweierlei Arten.

Franz.

Nun ſo erkläre mir doch den Unterſchied.

Roſette.

Den Unterſchied? — ja du lieber Himmel! — dem Jonas bin ich gut — aus Gewohnheit, von Kindheit an — das kam ſo nach und nach — aber bei Ihnen — da kam's viel ſchneller — und auch viel heftiger.

Franz (bei Seite).

Sie iſt allerliebſt! (laut) Willſt du dich nicht deutlicher ausdrücken?

Roſette.

Ich möchte gern, allein — es iſt mir ſelbſt noch nicht ſo recht deutlich. Wenn Jonas in den Garten kommt, um mich zu ſuchen, ſo verſteck' ich mich vor ihm; wenn ich aber weiß, daß Sie im Garten ſind — ſo — ſo laß ich mich immer recht bald von Ihnen finden.

Franz.

Genug, holdes Mädchen! deine Erklärung genügt mir hinreichend. (mit komiſchem Pathos) Wohlan denn, ihr Winde, vernehmet meine Worte, und weht ſie nach Berlin! Liſette, Henriette, Karoline, Philippine, Beate, Agathe! fahret wohl! trauret! weinet! verzweifelt! ich bin für euch verloren! Der betäubende Geruch eures Eau de Cologne, Eau de Lavande, Ambra und Moſchus verfliegt vor dem ſüßen Duft dieſes lieblich blühenden Veilchens! — Zephyr hat keine Flügel mehr für euch! hier ſteht ſeine Flora, die ihn gefeſſelt hat.

Roſette.

Ich bin Ihre Flora?

Franz.

Meine Flora, meine Venus, meine — genug, die allervorzüglichste von allen mythologischen Göttinnen, die ich kenne, und die ich nicht kenne. Ich liebe dich, und alles was du mir vertrautest, überzeugt mich, daß du auch mich liebst.

Rosette.

Ei, Sie sind ja ein so gelehrter Herr — wenn Sie wirklich davon überzeugt sind — so — muß es wohl wahr seyn.

Franz.

Doch jetzt zur Sache! wir dürfen keine Zeit mehr verlieren; des Rittmeisters Planen zu dienen ist Hauptbedingung.

Rosette.

Dienen will ich ihm gern, aber sprechen darf ich nicht mit ihm; Jonas hat es mir verboten.

Franz.

Ich will schon an deiner Statt mit ihm reden. Für's Erste mußt du mir versprechen, dem Herrn Präsidenten nicht ein Wort mehr zu hinterbringen, als ich dir erlauben werde.

Roſette.

Gut, das verſpreche ich Ihnen. Erlauben Sie mir denn, ihm zu ſagen, womit die gnädige Frau ſich geſtern beſchäftigt hat?

Franz.

Wenn es nichts weiter iſt, als was du mir heut früh erzähltest, ſo ſage es ihm in Gottes Namen, das kann uns nichts ſchaden. Doch kommt da nicht der Herr Präſident mit ſeiner Gemahlin?

Roſette.

Ja, ſie ſind's! — er lacht! o weh, dann iſt er böſe; — er iſt gewiß wieder eiferſüchtig und zankt mit der gnädigen Frau.

Franz.

Alſo wenn er böſe iſt, ſo lacht er?

Roſette.

Iſt das nicht drollig?

Franz.

Sehr drollig. (bei Seite) Jetzt ſchnell zum Rittmeiſter! (laut) Leb' wohl, meine kleine Königin! (ab)

Vierte Scene.

Roſette (allein).

Meine kleine Königin! wie ſchön das klingt! — ja, wenn ich eine rechte Königin wäre, ſo machte ich den Herrn Franz ſogleich zu meinem Hof-Gärtner. — Hübſch iſt er! und ſo höflich! und giebt mir ſo ſchöne Namen! Seine Flora! Seine Venus! — ich kenne zwar die Damen nicht, aber ſie müſſen gewiß ſehr vornehm ſeyn. — Wenn ich mir dagegen den mürriſchen Jonas denke! wie nennt mich der? (ahmt ihn nach) Betrügerin! Treuloſe! Grauſame! Schlange! — Pfui, der garſtige Menſch! eine Schlange iſt doch ein häßliches Thier! — Freilich, Franz hat mir auch noch nicht gradezu geſagt, daß ich hübſch ſey — allein, meine kleine Königin! oh, ich wette, damit wollte er ſagen: mein ſchönes Kind!

Fünfte Scene.

Der Präſident. Die Präſidentin. Roſette.

Präſident (gezwungen lachend).

Hahaha! verzeihen Sie mir, mein Schatz, ich muß über Ihre Fragen lachen — hahaha!

Präſidentin (zu Roſetten).

Entferne dich!

Roſette

(macht einen Knix und ſagt dann bei Seite).

Recht gern! vielleicht finde ich Herrn Franz bald wieder. (ab)

Sechſte Scene.

Präſident. Präſidentin.

Präſidentin.

Aber was reizt denn heut Ihre Lachluſt ſo gewaltig?

Präſident.

Ich lache über die Unterredung, die wir ſo eben hatten.

Präſidentin.

Nun, daran finde ich doch wahrlich nichts Lächerliches. Sie erzählen mir, daß eine reiche, weitläuftige Anverwandte plötzlich geſtorben ſey, und unſre Nichte und Mündel Clementine zur Erbin ihres Vermögens eingeſetzt habe; daß auf die Erbſchaft dieſer Dame noch zwei Verwandte von ihres Mannes Seite Anſprüche machen, nämlich der alte Herr von Silberklee und der junge Rittmeiſter von Haſtdorf, und daß, durch

eine Verheirathung Clementinens an einen dieſer Herren, ein hochweiſes Gericht dieſe Sache gütlich beilegen wolle. Was finden Sie dabei zu lachen?

Präſident

(immer gezwungen lachend).

Die Sache ſelbſt, mein Engel, iſt freilich ſo luſtig nicht. Ich lache auch nicht über die Sache — ſondern über Sie.

Präſidentin.

Ueber mich?

Präſident.

Ja mein Schatz! hahaha! — Ich ſetzte Ihnen die Umſtände weitläuftig auseinander, Sie ſchienen aber gar nicht recht darauf zu hören, und befragten mich immer nur über einen Punkt; — hahaha! — es machte mir Vergnügen, Ihre ganz außerordentliche Neugierde über dieſen Punkt zu beobachten — hahaha! — und Sie wollten dieſe Neugirde doch nicht recht merken laſſen, aus Furcht, mir gar zu neugierig vorzukommen; hahaha!

Präſidentin.

In der That! ich begreife Sie nicht.

Präſident.

Hahaha! das iſt ja eben das Luſtige. Ich ſprach zwar von dem Erben, den die Schiedsrichter mit unſrer Clementine zu verheirathen wünſchen, allein ich nannte ſeinen Namen nicht. Sie fragten immer — hahaha! — mit ungemeinem Eifer fragten Sie mich: — iſt dieſer Erbe jung oder alt? iſt er liebenswürdig? iſt er ſchön? — Und dabei las ich in Ihrem Geſichte deutlich die Furcht, ob nicht Ihre Neugierde meinen Argwohn erregen würde. — Endlich nannte ich Ihnen den Rittmeiſter Haſtdorf — den Mann, der auf jenem Maskenballe in Berlin die bewußte Liebeserklärung in meiner Gegenwart zu Ihren Füßen ſtammelte, und — (ganz ſtarker) — hahaha! — nein aufrichtig! — dieſe lebhafte und doch zugleich ſchüchterne Neugierde iſt mir entſetzlich ſpaßhaft vorgekommen. — So lachen Sie doch, meine Beſte!

Präſidentin.

Wahrlich, die Reihe iſt jetzt an mir; denn es iſt wohl ein wenig lächerlich, daß Sie ſich ſo außerordentlichen Zwang anthun, über meine Neugierde zu lachen, um mir die Unruhe zu verbergen, die ſie Ihnen verurſacht.

Präsident.

Wie? Sie glauben doch wohl nicht, daß Eifersucht mich — (im leichten Ton) Sie thun mir Unrecht, mich im Verdacht eines Lasters zu haben, das ich verabscheue, das mich mit Grausen erfüllt, wenn ich nur daran denke. — Ich eifersüchtig? — gehen Sie, mein Engel! Sie wollen scherzen. — Geben Sie mir denn etwa Ursache dazu?

Präsidentin.

Wahrlich nicht. Wenn man sich, wie ich, mitten unter den geräuschvollsten Umgebungen in die Einsamkeit vergräbt, um einen Mann, den man liebt, vor quälenden Gedanken zu bewahren — wenn man mit der größten Vorsicht alles entfernt —

Präsident.

Mit der größten Vorsicht — hahaha! — es ist aber doch immer möglich, daß — ich bitte Sie, mein Schatz, nicht zu glauben, daß ich das auf Sie beziehen will —

Präsidentin.

Was denn?

Präſident.

Es giebt ſo viele Frauen, die — eben mit der größten Vorſicht — hahaha!

Präſidentin.

Ich errathe, was Sie hinter Ihrem erzwungenem Lachen verbergen wollen. Doch die Frau, die, in meiner Lage ein Mittel erdenken könnte—

Präſident. (lachend).

Um die Mittel zu erdenken, einen Mann zu betrügen, braucht man nur — eine Frau zu ſeyn. — Sie nehme ich natürlich aus, mein Engel! Ich freilich wäre durchaus nicht im Stande, irgend eine Liſt zu erfinden, um —

Präſidentin (lächelnd).

Strengen Sie Ihren Verſtand einmal recht an.

Präſident.

Ich — wahrhaftig — in dieſer Hinſicht, bin ich ein Quintaner.

Präſidentin.

Sie wiſſen, daß von unſerm ſämmtlichen Hausgeſinde niemand zu mir darf, als die kleine Roſette, und dieſe iſt die Einfalt ſelbſt.

Präſident (lacht)

Das iſt wahr, aber — ſehen Sie — das

allereinfältigste Frauenzimmer hat doch immer noch Verstand genug, um eine Liebes-Intrigue zu führen.

Präsidentin.

Man muß durch Ihr Zimmer, um in das meinige zu gelangen.

Präsident (immer lachend).

Jede andre Frau — Sie natürlich nicht — würde ich fragen: giebt es keine Fenster?

Präsidentin.

Um auf diesem Wege einen Besuch zu erhalten, müßte ich einen Augenblick allein seyn können.

Präsident.

Ein Ehemann schläft bisweilen.

Präsidentin.

Und — im Fall einer Ueberraschung — wohin jemand verbergen? — Alles steht offen; Kabinet, Schränke, Koffer —

Präsident (immer lachend).

Sie erinnern mich, daß ich einen hübschen kleinen schmalen Mann gekannt habe, der sich einst — bei einer Ueberraschung — in ein Hasen-Futteral versteckte — hahaha! — welcher

Ehemann wird nun wohl einen Liebhaber in einem Futteral ſuchen — hahaha!

Präſidentin (lächelnd).

Und Sie ſind nicht im Stande, irgend eine Liſt zu erfinden? Sie ſind in dieſer Hinſicht ein Quintaner?

Präſident (lachend).

Verzeihen Sie, meine Theure! ich bin heute recht im Zuge, über alles zu ſcherzen.

Siebente Scene.

Clementine. Präſident. Präſidentin.

Clementine (eilig).

Endlich, Onkelchen, ſind Sie doch wieder da! Ich glaubte, Sie würden gar nicht wiederkommen.

Präſident.

Dieſe Ungeduld —

Clementine.

Iſt ſehr natürlich; erſtens freue ich mich, Sie wieder zu ſehen —

Präſident.

Gehorſamer Diener!

Clementine.

Und zweitens bin ich außerordentlich neugierig zu erfahren, welch ein Schickſal man mir beſtimmt hat.

Präſident

(ſeine Gemahlin anſehend).

Ich begreife das.

Clementine.

Ich habe eine reiche Erbſchaft gethan, das kümmert mich wenig; aber man will mich verheirathen, und das intereſſirt mich ſehr ſtark. Zwei Freier haben ſich gemeldet; ein hochweiſes Vormundſchafts-Gericht miſcht ſich in meine Herzens-Angelegenheiten, und will mich, Kraft eines wohlconditionirten Urtheilſpruchs vermählen, aber hiermit erſcheine ich coram protocollo meines verehrten Onkels Präſidenten, und erkläre feierlich ad acta: wenn der junge Menſch mir nicht gefällt, ſo appellire ich.

Präſident.

Zum Bewundern, meine theure Nichte; du unterſtützeſt mit einem wahren Helden-Eifer die — Neugierde meiner Frau Gemahlin.

Präſidentin.

Wie?

Clementine.

Was wollen Sie damit ſagen?

Präſident (zur Präſidentin).

Bedanken Sie ſich doch, mein Schatz.

Clementine.

Onkel, ich bin lebhaften Temperaments, wie Sie wohl wiſſen, alſo ſtellen Sie meine Geduld nicht auf die Probe — antworten Sie mir raſch. Zwei Mit-Erben werben um meine Hand — nun — welcher von beiden ſoll ſie erhalten? geſchwind!

Präſident.

Sachte, ſachte, mein Kind! (zur Präſidentin) Ich ſagte es Ihnen ſchon, meine Liebe: die Schiedsrichter, die nur eine ſolide Beilegung im Auge haben, neigen ſich ſehr auf die Seite des älteſten der beiden Bewerber, des Herrn von Silberklee.

Clementine (ſehr lebhaft).

Wie können Sie daran nur denken, Onkel! der Mann iſt 63 Jahr alt.

Präſident (zu ſeiner Frau).

Beunruhigen Sie ſich nicht, mein Engel.

Präſidentin.

Oh —

Präſident (raſch).

Erhitzen Sie ſich nur nicht; ich bin für den

andern Erben, für den Rittmeiſter Haſtdorf — das Verhältniß der Jahre muß doch einigermaßen berückſichtigt werden.

Präſidentin (kalt).

Aber das müſſen Sie Ihrer Nichte ſagen, und nicht mir.

Clementine (faſt zornig).

Ja, Herr Präſident! mir! mir müſſen Sie das ſagen! haben Sie die Gnade, ſich zu mir zu kehren.

Präſident

(immer zu ſeiner Frau).

Und da Sie es ſo ſehr wünſchen —

Clementine.

Onkel! Sie zerreißen den Faden meiner Geduld mit Gewalt! Nun wohl! ſo erfahren Sie denn: ich liebe den Rittmeiſter Haſtdorf — Sie zwingen mich, es Ihnen zu ſagen — Sie entreißen mir dieſes Geſtändniß — ich liebe ihn, hören Sie das?

Präſident (lachend).

Ja, ja, ich höre! hahaha! aber ich glaube es nicht. Du liebſt den Rittmeiſter, den du höchſtens zwei bis dreimal geſehen haſt — und du geſtehſt es mir auf die ungeſtümſte Weiſe.

Oh, du ſpielſt Komödie wie ein Engel! (halb bei Seite) Das iſt ein Freundſchaftsſtück!

Clementine (bei Seite).

Was will er damit ſagen?

Präſidentin

(aus Mitleid ſeufzend).

Ach Gott!

Präſident

(heftig bei Seite)

Meine Frau hat geſeufzt! Es iſt klar, ſie intereſſirt ſich für den Rittmeiſter.

Clementine

(zur Präſidentin).

Was hat denn der Onkel?

Präſidentin

(mit Verſtellung).

Gott weiß es, mein Kind!

Präſident (bei Seite).

Ich muß mir Gewalt anthun. (laut zu ſeiner Frau) Verbergen Sie Ihre Furcht, meine Beſte! ich werde all' meinen Einfluß anwenden, um des Rittmeiſters und Ihre Wünſche zu erfüllen.

Präſidentin.

Wir rechnen darauf. (bei Seite) Er dauert

mich; ich muß der peinlichen Unterhaltung ein Ende machen. (laut) Komm, liebe Clementine!

Clementine

(knelpt den Präſidenten in den Arm).

Oh Sie abſcheulicher Onkel! (Präſidentin und Clementine ab.)

Präſident.

Au! — Wie liebenswürdig ſie iſt, die kleine Nichte!

Achte Scene.

Präſident (allein).

(ſich den Arm reibend) Das Kind ſpricht mit einer Lebhaftigkeit, die allerdings einen tiefen Eindruck macht. Ob aber ihr künftiger Gatte Urſache haben wird, ſich darüber zu freuen, ſteht dahin. Nein, da iſt mir meine Frau doch lieber; — freilich, auf der andern Seite — dieſe Sanftmuth, dieſe ewige Gleichgültigkeit — das beunruhigt auch! — Bei alle dem zeigte ſie tauſendmal mehr Ungeduld als Clementine, um zu erfahren, ob ich den Rittmeiſter wählen würde. — Hm! — Geſetzt, er liebt nicht meine Nichte, ſondern nur ihre Erbſchaft — ich gewähre ihm Clementinens Hand — er wohnt mit

mit uns hier im Schloſſe — er ſieht meine Frau alle Tage — ſie iſt ſehr hübſch — hm! — Nein, Herr von Silberklee iſt offenbar eine anſtändigere Parthie; er iſt 63 Jahr alt, folglich ſehr vernünftig, ſehr — zuverläßig. Freilich — ſchön iſt er nicht — höchſt langweilig ſogar — aber ſehr reich; ja, ja, das Intereſſe meiner Mündel erheiſcht es — der alte Herr muß ſie heirathen, das iſt entſchieden.

Neunte Scene.

Präſident. Gärtner Jonas Schöps.

Präſident.

Da kommt Jonas; von ihm werde ich erfahren, ob während meiner Abweſenheit —

Jonas

(ohne den Präſidenten zu ſehen)

Element! allem Anſcheine nach iſt der Herr Rittmeiſter verliebt wie ein Schmetterling, und dreiſt wie eine Raupe! Natürlich, ein Militair! das ſchnappt einem die Mädels vor der Naſe weg, und zieht noch obendrein mit Trommelſchlag davon. Nicht einen Kohlſtrunk möcht' ich verwetten, er kommt blos deshalb hieher, um Roſetten den Kopf zu verdrehen.

Präsident (bei Seite).

Sprach er nicht vom Rittmeister?

Jonas.

Erst schlich der Kunde um den Garten herum, wie ein Schoten-Dieb, und nachher recognoszirte er die Schloßmauer, als ob er Breschen hinein schießen wollte.

Präsident.

Was hast du, Jonas? was brummst du da in den Bart?

Jonas.

Ach, gnädiger Herr, sind Sie da? Gott sey Dank! Sie sind noch mein einziger Trost!

Präsident.

Was ist dir denn? du siehst ja ganz verstört aus. War vielleicht in meiner Abwesenheit jemand bei mei — bei deinem Röschen? Hast du einen Grund, wieder eifersüchtig zu seyn?

Jonas.

Ob ich einen Grund habe, eifersüchtig zu seyn? Potz Kartoffeln und Moherüben! einen recht soliden, handfesten Grund!

Präsident.

Hahaha! du solltest dich schämen!

Jonas.

Schämen? Nr, ich ſchäme mich gar nicht; ich bin eiferſüchtig, und bekenne es vor aller Welt. Die Eiferſucht iſt eine Naturgabe, die wird dem Menſchen eingepfropft, wie ein Birnreis auf einen Apfelbaum; ſitzt ſie einmal feſt im Herzenskern, ſo iſt ſie eben ſo wenig zu bezwingen, wie Hunger und Durſt.

Präſident
(ſich gleichgültig ſtellend)

Nun, ſo klage mir doch deine Leiden.

Jonas.

Ja wohl, gnädiger Herr, meine Leiden! Denn wenn die Eiferſucht mich packt, ſo iſt mir ſo ängſtlich zu Muthe, wie der Frau Präſidentin —

Präſident (ſchnell).

Wie meiner Frau?

Jonas.

Ja — wenn ſie die Megäre hat, oder wie ſie die Krankheit nennt. Erſt kommt mir's vor, als verſetzte mir jemand — hier zwiſchen die beiden Augen — einen tüchtigen Schlag mit der Gartenſchaufel — pum! — dann fängt mein Herz an zu pochen, und zu ſpektakeln, wie eine

Walkmühle — tatam, tatam! — nachher ſteigt mir's herauf, herauf, herauf, wie eine Rakete, und das Geſicht glüht mir, wie ein Johanniswurm; dann endlich ſteigt mir's wieder herunter, herunter, herunter, als göſſe mir jemand die Gießkanne voll Waſſer über den Kopf.

Präſident.

Nun, iſt dir denn heute etwas Unangenehmes begegnet?

Jonas.

Nun ja, heute ſaß eben ein Haſe in meinem Kohl.

Präſident.

Ein Haſe?

Jonas.

Das will nämlich ſagen: es ſchlich ein Mann hier im Garten herum — uf!

Präſident.

Ein Mann!? — — Nun (mit erzwungener Faſſung) ein Mann! — kann denn jeder Mann dir Furcht einflößen?

Jonas.

Ja, dieſer Mann aber ſcheint mir ein Liebhaber —

Präſident.

Ein Liebhaber?

Jonas.

Ja, zum mindeſten ein Liebhaber der ſchönen Natur, denn er ſchlich ſo um meinen Blumengarten herum, als trüge er ein großes Verlieben nach meiner ſchönſten Roſe, die ich für mich gepflegt habe.

Präſident.

Wie — wie ſieht denn dieſer Blumenliebhaber aus?

Jonas.

Er ſieht aus wie ein Rittmeiſter.

Präſident.

Wie ein Rittm —!?

Jonas.

Und er iſt auch ein Rittmeiſter; nennt ſich Herr von Haſtdorf, wie man ſagt.

Präſident (bei Seite).

Da haben wir's! er benutzte meine Abweſenheit!

Jonas.

Der Menſch iſt ſchlank, wie eine Lilie, hat ein Paar Augen, wie Vergißmeinnichte, ein Paar Backen, wie eine Klatſchroſe, und ein Paar Lippen, wie Granatblüthen.

Präſident.

Du wirſt langweilig! Mach' ein Ende!

Jonas.

Nun, ich ſchlich hinter einen Fliederbuſch, um zu ſehen, ob — weil — manchmal —

Präſident (auf Nadeln).

Um zu ſehen — was? was?

Jonas.

Um zu ſehen, auf welchem Wege — und auf welche Art — denn —

Präſident.

Auf welchem Wege? — auf welche Art? — denn? — Rede, Hans Narr! was wollteſt du ſehen?

Jonas.

Ich wollte ſehen — mein' Seel'! ich weiß ſelbſt nicht, was ich ſehen wollte, aber wenn man eiferſüchtig iſt, will man immer etwas ſehen.

Präſident.

Und — haſt du etwas geſehen?

Jonas.

Leider! Roſette kam und ging und ging und kam, kehrte um und kehrte wieder um; ſie ſprang über's Gras wie ein Heupferdchen. Ich verwette meine ſchönſte Ananas, ſie ſuchte den

jungen Naturforscher. Auf einmal platzte ich hervor, wie eine Kastanie aus der Schaale, und faßte sie beim Stengel; sie wand sich wie eine Weinrebe, aber ich packte sie, wie eine Hand voll Unkraut und warf sie zum Garten hinaus. Bald darauf gewahrte ich den Herrn Rittmeister in der großen Linden-Allee; er sprach mit sich selbst, erst ganz leise, dann ganz laut; dann schüttelte er den Kopf und seufzte Ach! dann schüttelte er nochmal und seufzte Oh! Endlich legte er den Finger an die Nase und sagte ganz deutlich, daß ich es hören konnte: „Der Präsident darf mich hier nicht treffen."

Präsident (bei Seite).

Es ist klar! er kommt wegen meiner Frau. (laut) Er liebt sie!

Jonas.

Ja, gnädiger Herr! er liebt sie!

Präsident (erschrocken).

Wen?

Jonas.

Die treulose Rosette!

Präsident (bei Seite).

O mein Gott! ein eifersüchtiger Mensch ist doch wirklich unerträglich!

Jonas.

Mir ward ganz grün und gelb vor den Augen — ich mußte nieſen — und als ich wieder aufblickte — ſt! weg war er, wie ein Maulwurf! da ſtand ich, als ob mir die Peterſilie verhagelt wäre; ich lief an die Gartenthüre, kuckte auf die Landſtraße — nichts war zu ſehen, als eine Heerde Schafe.

Präſident (heftig).

Er hatte ſich hier verſteckt!

Jonas.

Natürlich!

Präſident.

Nun, du haſt doch wohl geſucht, geſpürt, gelauert?

Jonas.

Das will ich meinen; aber mein armer Kopf glich einer tauben Nuß; das Bißchen Verſtand war weggeblaſen, wie die Blätter einer Puſtblume. Um's Himmelswillen, gnädiger Herr, hüten Sie ſich vor der Eiferſucht, denn ſie macht den Menſchen dumm, wie eine Bohnenſtange.

Präſident (ungeduldig).

So komm doch zum Schluß!

Jonas.

Warten Sie, es kommt ſchon, wie ein Platzregen im May. Erinnern Sie ſich noch, gnädiger Herr, des Mittels, das Sie neulich erfanden, um auszuſpüren, ob ſich eine fremde Mannsperſon im Schloſſe verborgen habe?

Präſident.

Nun?

Jonas.

Nun, das habe ich heute benutzt. Ich nahm den kleinen zabbrigen Schooßhund der gnädigen Frau, den Azor, auf den Arm, und ging ſachte, ſachte, ſachte mit ihm in den Garten, um die Spur zu finden.

Präſident.

Weiter!

Jonas.

Da wir bei der ſtockfinſtern Muſchelgrotte vorbeigehn, fängt Azorchen auf einmal an zu knurren — Rrrrrrrack! Rrrrrrrack! — Holla! da ſteckt er gewiß! — Rrrrrrrack! ich halte meinem Secundanten das Maul zu, ſtürze in die Grotte und — pauz! — habe ich eine dicke Beule an der Stirn.

Präſident.

Alſo der Rittmeiſter ſtak —

Jonas.

Nein, der Rittmeiſter ſtak nicht darinnen — ich habe ihn wenigſtens nicht gefunden. Der Hund mußte doch aber aus irgend einer Urſache gebellt haben, nicht wahr? Ich ſetzte alſo meine Jagd fort, allein das kleine Vieh knurrte noch öfter, ganz in's Blaue hinein, ſo recht aus eigner Phantaſie — — Sie können dem Hunde nicht mehr trauen, gnädiger Herr, er hat Kapritzen.

Präſident.

(bei Seite, doch laut genug, daß Jonas es hören kann)

Es bleibt dabei, ich ſchließe ſogleich den Contract mit Herrn von Silberklee. Der Herr Rittmeiſter ſoll keinen Vorwand mehr finden, hieher zu kommen.

Jonas.

Herr von Silberklee? das iſt der Herr, an den Sie Fräulein Clementinen verheirathen wollen? Der Mann iſt alt wie eine Aloe, hat ein Paar Beine, wie eine Bachſtelze und einen Kopf wie ein Froſch. So einen können wir hier brauchen. Und wiſſen Sie was, Herr Präſident, den Taugenichts, den Franz, jagen Sie

auch davon, dann ſind wir beide die einzigen ſchönen Männer im Schloſſe.

Zehnte Scene.

Roſette. Präſident. Jonas.

Jonas bei Seite.

Aha! da kommt ja die kleine Eidechſe!

Roſette.

Nun da bin ich, gnädiger Herr!

Präſident.

Was willſt du, mein Kind?

Roſette.

I mein Gott! ich habe Ihnen ja noch nicht erzählt, was die gnädige Frau in Ihrer Abweſenheit alles vorgenommen hat. Sie ſind doch nicht böſe, daß ich nicht früher kam? Es ging nicht eher gut an.

Präſident.

O behüte! — überhaupt — ich mag das gar nicht wiſſen — es iſt ſo kleinlich — zu Jonas mit erzwungenem Lachen: und du biſt der Narr, der ihr befiehlt, mir mit dieſen Albernheiten den Kopf zu füllen.

Jonas.

Ich weiß wohl, daß dieſe kleinen Erzählun-

gen Ihnen großes Vergnügen machen, und (bei Seite) ich ziehe auch meinen Vortheil daraus.

Roſette.

Et, wenn der gnädige Herr mich nicht anhören will, ſo geh' ich wieder an meine Arbeit.

Präſident.

Nein — weil du einmal da biſt — ſo ſprich nur.

Roſette.

Nun alſo. Geſtern Abend drei Viertel auf Zehn ging die gnädige Frau ganz allein in ihr Schlafzimmer; — das war natürlich, denn Sie waren ja in der Stadt. Heut Morgen um 5 Uhr ſtieg ſie wieder ganz allein aus dem Bett, zog ihre Pantoffeln an und warf gleich einen Blick in den Spiegel, um zu ſehen, ob ſie ſich noch wohl befände; dabei verzog ſie ihr Mündchen zum Lachen, und nickte ihrem eigenen Geſichte ſo freundlich entgegen, als ob ſie ſich bei ihm bedanken wollte, daß es noch ſo allerliebſt rund und hübſch ſey; dann drehte ſie ſich auf dem Pantoffel-Abſatz herum und ging an den Tiſch, vom Tiſch zur Kommode, dann zur Toilette; nun zog ſie erſt alle Schubladen auf, und hernach ſchob ſie ſie alle wieder zu. — „Rös-

chen!“ — „„Gnädige Frau!““ — „Gieb mir eine Stecknadel!“ — „Röschen!“ — „„Gnädige Frau!““ — „Gieb mir einen Faden Seide!“ — „Röschen! hol' mir einen Stuhl, — nein — es iſt nicht nöthig, ich will ſtehen! — rück' mir den Tiſch näher — nein, laß ihn nur dort!„ — Das ging drei Stunden ſo in einem fort!

Präſident.

Ihre Naivität beluſtigt mich.

Jonas.

Das Mädel hat ein Gedächtniß — hu!

Roſette.

Gegen 8 Uhr fing die gnädige Frau an, ſich zu kleiden; auf einmal hörten wir: hem! hem!

Präſident.

Hem? hem?

Jonas.

Hem? hem?

Präſident (beſtürzt).

Was wird da herauskommen?

Roſette.

Es kam aus dem Garten, unter'm Fenſter.

Präſident (unruhig).

Unter dem Fenſter meiner Frau?

Jonas.

Hem, hem?! — Das iſt ein Fremder geweſen, gnädiger Herr! denn hier im Schloſſe hat niemand den Huſten.

Roſette.

Ja nicht doch! es war einer, der wiſſen wollte, ob die gnädige Frau ſchon aufgeſtanden ſey.

Präſident.

Dieſen Morgen? um acht Uhr?

Jonas

(heimlich zum Präſidenten).

Um ein Viertel auf Neun begegnete ich dem Rittmeiſter.

Präſident

(gespannt zu Roſetten).

Nun?

Roſette.

Die gnädige Frau öffnete ſelbſt das Fenſter.

Präſident.

Sie ſelbſt!?

Jonas.

Sie ſelbſt!?

Roſette.

Und wer war's?

Präſident. Jonas.

Nun?

Roſette.

Der kleine Jeremis aus der Schäferei, der ſie fragte, ob ſie friſche Milch haben wollte.

Jonas (lacht).

Sapperment, gnädiger Herr, ich habe für Sie gezittert, wie ein Pappelblatt. Hahaha!

Präſident (lacht).

Hahaha! — Deine kleine Roſette iſt ein allerliebſtes Kind, aber dieſe Sucht, mir alles zu hinterbringen, muß ſie durchaus ablegen — hörſt du wohl?

Jonas.

Sie haben Recht; der Schreck fährt einem in die Glieder.

Roſette

(die in die Couliſſen ſah und ein Paar Schritt in den Hintergrund gegangen war, kommt jetzt zurück und zwiſchen den Präſidenten und Jonas zu ſtehen).

Gnädiger Herr! gnädiger Herr!

Präſident.

Was giebts?

Jonas.

Was iſt los?

Roſette.

Sehen Sie doch nur! die gnädige Frau hat wahrhaftig recht, wenn ſie dem Fräulein Clementine ſeinen Anſtand und ſein feines Benehmen rühmt.

Präſident (unruhig).

Von wem ſpricht ſie? (kehrt ſich um und erblickt in der Ferne den Rittmeiſter) Alle Teufel! der Rittmeiſter!

Jonas.

Kraut Sapperment! Die hat eine feine Naſe! ſie hat ihn gerochen. (zieht Roſetten zu ſich) Hieher an meine Seite! und ſtill geſtanden wie eine Marmorſtatue!

Eilfte Scene.

Präſident. Franz. Roſette. Jonas.

Franz.

So eben ſtieg der Herr Rittmeiſter aus dem Wagen, und wünſcht, ſeine Aufwartung zu machen.

Präſident.

(bei Seite) Wenn er meine Frau allein ſpricht, bin ich verrathen und verkauft. (affektirt große Ruhe) Sehr

Sehr wohl! ich gehe, ihn zu empfangen. (er entfernt ſich erſt ganz langſam, ſo wie er aber ſieht, daß man ihn nicht mehr bemerkt, lauft er eilig davon.)

Zwölfte Scene.

Franz. Roſette. Jonas.

(Franz grüßt Roſetten, dieſe macht ihm einen tiefen Knix.)

Jonas.

Ich ſtelle mich zwiſchen ſie, wie ein Strohmann in die Erbſen. (er ſtellt ſich zwiſchen beide.)

Franz.

Weißt du wohl, mein lieber — ich vergeſſe immer deinen Namen.

Jonas.

Ich heiße Jonas Schöps.

Franz.

Mein lieber Schöps! weißt du wohl, daß Röschen ein ganz allerliebſtes Mädchen iſt?

Jonas.

I ja, es paſſirt.

Franz.

Reizend —

Jonas.

Wie verbotene Frucht.

Franz.

Und dennoch einfach —

Jonas.

Wie eine Gänseblume.

Franz.

Sittſam, beſcheiden —

Jonas.

Zu Ihrem Aerger.

Franz.

Und dennoch geſprächig —

Jonas.

Wie ein Staarmatz!

Roſette.

Sie treiben die Schmeicheley zu weit, Herr Franz! ich wollte, ich wäre, was Sie ſagten.

Franz.

Wie? Sie zweifeln?

Jonas (leuſend.

Ja, ſie zweifelt!

Franz.

In der That, ſie iſt zum Küſſen!

Jonas.

Allerdings, aber nicht für Sie!

Roſette.

Sie ſind gar zu gütig. Sie vergeſſen Ihre eigenen Vorzüge.

Jonas.

He? Du unterſtehſt dich in meiner Gegenwart —

Roſette.

Sie ſind ſo dienſtfertig —

Jonas.

Hängen ſich an, wie eine Klette.

Roſette.

So gewandt —

Jonas.

Winden ſich, wie ein Regenwurm.

Roſette.

So flink —

Jonas.

Wie eine Blindſchleiche.

Franz.

Herr Schöps iſt beißend. (giebt Roſetten einen Wink.)

Jonas.

Wie ſpaniſcher Pfeffer.

Roſette (ſchreit laut auf).

Ach!

Jonas.

Was giebt's?

Roſette.

Da — da — eine große Schnecke kroch mir über den Fuß!

Jonas

(ſieht auf die Seite, die ſie angiebt).

Wo iſt ſie denn?

Franz

(ſagt ſchnell heimlich zu Roſetten).

Du haſt mich doch verſtanden? Diesen Abend — im Boskett —

Roſette.

Verſtanden.

Jonas

(dreht ſich plötzlich um, Beide fahren auseinander).

He?! — Ich ſehe ja keine Schnecke.

Roſette.

Die iſt lange fortgeſprungen.

Jonas.

So?! — Seit wann ſpringen denn die Schnecken?

Roſette.

Nun, dann wird es wohl ein Froſch geweſen ſeyn.

Jonas.

Ja, ja, ich verſtehe. — Nun wart', es

wird mir ſchon noch gelingen, den Garten vom Ungeziefer zu ſäubern. (mit einem Seitenblick auf Franz.)

Franz

(in die Couliſſe ſehend.)

Da kommt der Herr Rittmeiſter!

Roſette.

Wo? wo? (ſie will ihn auch ſehen. Jonas läuft ihr nach und hält ſie zurück.)

Jonas.

Halt Jungfer! ſtill geſtanden! hier, meinen Rockzipfel angefaßt!

Roſette

(thut es verdrießlich).

Nun da!

Jonas.

Und wenn du ihn losläſſeſt, ſo kommſt du auf 24 Stunden auf deine Kammer in Arreſt, und ich binde dich an einen Stuhl, wie eine Nelke an den Stock. Vorwärts, marſch!

Roſette.

(folgt ihm, den Rockzipfel nicht loslaſſend).

Pfui über den eiferſüchtigen Narren!

Jonas.

Nicht gemuaßt, oder ich petſchire dir den Mund mit Baumharz zu. Kraut- Sallat- und Sellerie-Sapperment! (Beide ab.)

Dreizehnte Scene.

Rittmeiſter. Franz.

Rittmeiſter (eilig).

Ach, mein guter Franz, alles iſt verloren! Ohne Zweifel wird Clementine meinem Nebenbuhler geopfert. Ich hatte ſo eben eine ernſthafte Unterredung mit dem Präſidenten; er behauptete, das Schickſal ſeiner Nichte hänge nicht von ihm, ſondern von den Richtern ab. Im blinden Eifer erklärte ich ihm, daß ich ſogleich nach Berlin zurückkehren würde. O wie thöricht habe ich gehandelt! jetzt muß ich fort, ohne Clementinen auch nur geſehen zu haben.

Franz.

Und das iſt Ihr ganzes Unglück? wie kann eine ſolche Kleinigkeit Sie beunruhigen? bin ich nicht noch da? laſſen Sie mich nachdenken!

Rittmeiſter.

Ach, mein beſter Franz! wenn ich Clementinen durch deine Hülfe einige Sekunden lang ſprechen kann, ſo rechne auf meine ewige Dankbarkeit.

Franz (nachdenkend).

Halt! ich hab's! — Mein Rath iſt —

Rittmeiſter.

Iſt —?

Franz.

Sie fahren auf der Stelle nach Berlin zurück, und — bleiben hier.

Rittmeiſter.

Biſt du toll geworden?

Franz.

Noch nicht. — Sie verbergen ſich im Park, und Ihr Wagen fährt leer davon.

Rittmeiſter.

Ha, ich verſtehe! herrlich, herrlich! Aber mein Brief?

Franz.

Hier iſt er.

Rittmeiſter.

Wie! du haſt ihn Clementinen noch nicht gegeben, Schlingel?

Franz.

Ich bitte, laſſen Sie die überflüſſigen Titulaturen weg, und hören Sie mich an. — Es iſt mir gelungen, das Vertrauen der Frau Präſidentin zu gewinnen; zu unſer Aller Vortheil haben wir den excellenten Plan erdacht, Ihren Brief an das gnadige Fraulein durch Röschen in die Hande des Praſidenten zu ſpielen. Er

wird ihn natürlich leſen und ſein Vorurtheil gegen Sie wird ſchwinden, indem er dadurch erfährt, daß Sie einzig nur ſeine Nichte lieben. Doch — Vorſicht kann nicht ſchaden — durchlaufen Sie das Billet ſelbſt noch einmal; enthält es die geringſte doppelſinnige Phraſe, ſo könnte ſeine Eiferſucht dieſe leicht zu Ihrem Nachtheile ausdeuten.

Rittmeiſter.

(öffnet und durchlauft den Brief).

Nein, ich finde nicht das geringſte Anſtößige. Ich nenne das Fräulein mehrere Male: meine geliebte Clementine, und ſpreche von allen meinen vergeblichen Verſuchen, ſie in Berlin zu ſehen.

Franz

(nimmt den Brief zurück).

Gut! — Doch jetzt entfernen Sie ſich ſchnell, damit man uns nicht beiſammen finde.

Rittmeiſter.

Ich eile; aber vergiß ja nicht —

Franz.

Seyn Sie unbekümmert! fahren Sie ſchleunigſt davon, bleiben Sie hier, verſtecken Sie ſich

gut, zeigen Sie ſich zu rechter Zeit, und laſſen Sie mich machen.

Rittmeiſter.

Zähle auf meine gewichtige Dankbarkeit (ab).

Vierzehnte Scene.

Franz, gleich darauf Roſette.

Darauf rechne ich ſtark! Mich intereſſirt zwar das Glück der Liebenden ſehr, aber das Gold des Liebhabers iſt doch ein Magnet, der mich ſtärker anzieht, denn ich habe in dem Falle eine wahre Eiſennatur. Ah, da kommt mein liebliches Röschen.

Roſette (eilig).

Geſchwind, geſchwind, Herr Franz! Der gnädige Herr hat die gnädige Frau ſchreiben ſehen, da iſt ihm der Schreck in alle Glieder gefahren; Jonas hat mich überall geſucht und nirgends gefunden, nun läuft er wie beſeſſen umher; jetzt ſind ſie alle Beide in der großen Allee. Geben Sie mir ſchnell den Liebesbrief; Sie ſollen einmal ſehen, ich werde mich ſo fein dabei benehmen, daß der Herr Präſident ihn mir mit Gewalt entreißen ſoll.

Franz

(giebt ihr den Brief).

Da iſt er — aber vergiß ja nichts.

Roſette.

Oh! ſeyn Sie ganz ruhig; in ſo etwas bin ich ſehr gelehrig und werde Ihrem Unterrichte keine Schande machen; das glauben Sie mir nur.

Franz.

Ich hoffe und glaube; adieu, ſanfte Taube! adieu, goldne Traube! Ich erwarte Sich in der Rosenlaube. (er wirft ihr im Abgehen mit dem Finger einen Kuß zu. Roſette will ihn erwiedern, hält aber plötzlich inne.

Funfzehnte Scene.

Roſette allein.

Sieh! beinah hätt' ich ihm den Kuß zurückgeſchickt, — das wär' recht unvorſichtig geweſen — Jonas hätt' ihn unterweges auffangen können. — Aber den Brief des Herrn Rittmeiſters an Fräulein Clementinen muß ich doch leſen — er iſt ja offen — ich bin recht neugierig zu erfahren, wie man an ſchöne vornehme Damen ſchreibt — das muß vortrefflich klingen. — — Ach du lieber Gott! nur ſechs Zeilen —

das iſt ſehr kurz! Da muß recht viel Liebe in recht wenigen Worten ausgedrückt ſeyn. — Ich bin dem Jonas doch ſehr vielen Dank ſchuldig; er hat mich leſen gelehrt. Ohne ihn wäre ich nicht im Stande, Franzen's Liebesbriefe leſen zu können — und nun wird er mir doch gewiß recht bald welche ſchreiben. — (Sie lieſt ſtotternd Sylbe für Sylbe). „O Gott!" — — O Gott?! Der Menſch ſchwört! er iſt gewiß böſe. — (von der Seite ſehend). Aha! da kommen ſie! hehe! Was ſie für Geſichter machen! Wie ſie mit den Händen ſchlenkern! Ich ſetze mich hieher (ſetzt ſich auf einen Stuhl, mit dem Rücken gegen die Seite gekehrt, von welcher der Präſident und Jonas kommen) und leſe weiter; vielleicht kann ich etwas daraus lernen. (ſie lieſt.) „Hat mei — ne Lie — be ſich wohl ver — ſtänd lich machen kön — nen? haben mei ne Bli — cke deut — lich ge — ſprochen?" — Sieh, der ſpricht mit Blicken! — „Leider muß — te ich mei — ne Se — uf — zer" — ah Seufzer, — „Seufzer — erſticken, meine geliebte Clementine! — " — Erſticken ſeine geliebte Clementine?! Du lieber Gott, wie ſoll ich das verſtehen? — Aber ja, ja — wenn man recht liebt — das erſtickt — hier (auf's Herz deutend) —

o, ich weiß, was das ſagen will. — (lieſt weiter) „denn die Ge — gen — wart eines Ei — Eifer — ſüch — tigen — " — Eiferſüchtigen? oh, das iſt der gnädige Herr! — „iſt ein un — über — ſteig — ſteig — ſteigli — " was iſt das für ein kurioſes Wort? (ſie ſchielt über den Brief weg nach der Seite.) Ah, da ſind ſie!

Sechszehnte Scene.

Roſette. Präſident und Jonas im Hintergrunde.

Jonas

(in die entgegengeſetzte Couliſſe zeigend.)

Sehen Sie, ſehen Sie! da fährt ſein Wagen auf der Landſtraße.

Präſident.

Ja, er iſt fort!

Jonas.

Gott ſey Dank! er iſt fort! ich bin herzlich froh darüber, und Sie auch, gnädiger Herr; Sie wollen es ſich nur nicht merken laſſen.

Präſident.

Still! da ſitzt deine Roſette und lieſt ein Papier.

Jonas.

Ein Papier?!

Präſident

(ſtößt ihn zu Roſetten hin, ſo daß Jonas zwiſchen ihr und dem Präſidenten zu ſtehen kommt).

Daß du dich nur nicht etwa unterſtehſt, ihr das Liebesbriefchen aus der Hand zu reißen.

Jonas

(ſchleicht zu Roſetten; leiſe).

Scht! gnädiger Herr! ſcht!

Roſette.

(für ſich) Er kommt! ich laſſe mich nicht ſtören. (laut) „un — über — ſteigliches — Hinder — niß —"

Jonas

(will ihr den Brief nehmen und zerreißt ihn in der Hast in zwei Stücke).

Ha Spitzbübin!

Präſident (bei Seite).

Der ungeſchickte Tölpel!

Roſette (bei Seite).

Er hat den Brief zerriſſen! nun da! (ſie zerreißt die andere Hälfte) Da! da! ſo befriedigt man die Neugierde eines Eiferſüchtigen.

Jonas.

Poz Kohlrabi und Rabunzien! Ich habe nur das weiße Papier erwiſcht.

Roſette (bei Seite).

O weh! ich Unvorſichtige habe grade die Schrift zerriſſen!

Jonas.

Ich möchte des Teufels werden!

Roſette.

Dieſer Brief war an Fräulein Clementine und nicht an mich; aber weil du ſo erbärmlich eiferſüchtig biſt, ſo will ich deine Frau nicht ſeyn, und du ſollſt abſolut mein Mann nicht werden.

Präſident (heftig).

Dieſer Brief war an Clementinen?

Jonas.

Ei ja! glauben Sie das doch! — Er war an Roſetten!

Präſident.

Nicht doch! (bei Seite) Er war an meine Frau!

Roſette.

Ich ſage aber, er war an Fräulein Clementinen!

Jonas.

Gnädiger Herr! gnädiger Herr! — Pum! da hab' ich den Schlag mit der Gartenſchaufel! — jetzt ſteigt mir's herauf, herauf, herauf!

Präſident.

Schweig!

Jonas.

Sehen Sie mich an; bin ich nicht im Geſicht roth, wie ein Truthahn?

Präſident.

Du biſt ein Narr!

Roſette.

Das iſt wahr.

Jonas.

Faſt glaube ich es ſelbſt.

Präſident (zu Roſetten).

Sag' uns doch — um ihn zu beruhigen — was ſtand in dem Briefe?

Jonas.

Ja ſprich, was ſtand in dem Briefe? aber lüge nicht — oder —

Roſette.

Ja ſehen Sie nur, da ſtanden Wörter, die ich verſtehe — und Wörter, die ich nicht verſtehe.

Präſident.

Sag' ihm die Wörter, die du verſtanden haſt.

Jonas.

Sprich! oder ich platze vor Aerger, wie eine Wallnuß.

Roſette.

Erſtlich war die Rede von Liebe.

Präſident.

Von Liebe?!

Jonas.

Von Liebe?! Du Kienraupe!

Roſette.

Dann von Seufzern.

Jonas.

Seufzer? — ach — ach — jetzt ſteigt es wieder herunter — herunter — herunter!

Präſident.

Wirſt du ſchweigen!

Roſette.

Nachher gab es Blicke — dann wollt' er ſie ganz allein ſprechen.

Jonas.

Ganz allein? Piſtazien-Sapperment!

Roſette.

Zuletzt ſprach er von einem Eiferſüchtigen.

Präſident.

Von einem Eiferſüchtigen?

Jonas.

Das bin ich.

Roſette.

Nicht doch, das iſt der gnädige Herr!

Präſident

(mit Mühe an ſich haltend).

Genug! Geh zu meiner Frau, ſag' ihr, daß ein wichtiges Geſchäft mich in meinem Kabinet zurückhalte, und daß wir erſt dieſen Abend nach der Stadt fahren würden.

Jonas.

Gehe ſie, Jungfer, gehe ſie! richte ſie das aus, und dann marſch in ihre Kammer, bei Waſſer und Brod!

Roſette (bei Seite).

Das werde ich wohl bleiben laſſen; ich ſuche Franz auf. (mit einem kurzen Adieu, Herr Präſident! zu Jonas: Adieu, Herr Brummbär! hahaha! (lachend ab.)

Jonas.

Soll ich die Harke holen?!

Siebzehnte Scene.

Jonas. Präſident.

Jonas (für ſich).

Wart, ich muß wiſſen — (er ſammelt die Papiere von der Erde.)

Präſident.

(vor ſich) Wenn ich die zerriſſenen Stücke zuſammenſehe, erfahre ich vielleicht — (zu Jonas) Was machſt du da?

Jonas.

Ich ſuche die Seufzer und die Blicke zuſammen.

Präſident.

(mit affektirter Ruhe) Du biſt nicht klug: — was nutzt dir der Beweis, daß mei — daß deine Noſette dich betrog! (bei Seite) Ich ſtehe auf der Folter.

Jonas.

Ich werde mich vor Wuth an dem großen Apfelbaum aufhängen — allein ich habe denn doch meinen Willen gehabt.

Präſident.

Dummes Zeug! laß die Papiere liegen! — ich befehle es — da, da liegt noch ein Stück — da ganz hinten. — Nun? wirſt du bald thun, was ich dir ſage? — (bei Seite) Wenn der Wind nur kein Blättchen weggeweht hat!

Jonas.

Nicht eine Sylbe ſoll mir entgehen!

Präſident.

Gieb her!

Jonas.

Aber, gnädiger Herr —

Präſident

(reißt ihm die Papiere aus der Hand).

Gieb her, ſag' ich dir. Ich will auf der Stelle nach Berlin, aber niemand darf es erfahren; — laß ſogleich meinen Wagen in aller Stille an die kleine Thüre des Parks fahren — lauf!

Jonas.

Ich, laufen! Ach Gott! ich kann mich kaum auf den Beinen erhalten. (er geht langſam.) Potz Kohlrüben und Spargel! in der Kaſtanien-Allee ſteht Roſette, und ein Mannsbild bei ihr — wart! wart! (läuft und kehrt wieder um.) Gnädiger Herr! laſſen Sie um's Himmelswillen keinen meiner Seufzer entwiſchen. (rennt ab.)

Achtzehnte Scene.

Präſident allein.

(er ſetzt, ſehr unruhig, die Stücke zuſammen.) So — das paßt — halt! was ſteht hier —? „meine Liebe" — „meine Blicke" — „meine geliebte" —

„nein, denn die Gegenwart eines Eiferſüchtigen“ Das entſcheidet! der Brief iſt nicht an Clementinen — „die Gegenwart eines Eiferſüchtigen!“ auf wen kann ich denn eiferſüchtig ſeyn? auf meine Nichte? Der Brief iſt an meine Frau! An meine Frau hat er auf jenem Balle ſeine Liebes-Erklärung adreſſirt, — meine Frau liebt er, an meine Frau ſchreibt er unter Clementinens Adreſſe! — *er liebt* hm — hm — „möglich, Sie in der Stadt zu ſehen“ — Da haben wir's! Sie haben ſich in der Stadt ein Rendezvous gegeben — ich will hin, ich will nach Berlin, ich will mich überzeugen, ob Haſtdorf — meine Frau *ſchrieb* vorhin — ich überraſchte ſie — ſie zeigte mir einen angefangenen Brief an die Richter — oh! ich kenne dieſe Finten — das war ein *falſcher* Brief — ſie war auf eine Ueberraſchung vorbereitet. — An den Rittmeiſter hat ſie geſchrieben — an den Rittmeiſter hat ſie gedacht — ſie denkt noch immer an ihn — ſie *liebt* den Rittmeiſter! ich bin verrathen, verkauft, betrogen, beſtohlen! das iſt klar, das iſt unumſtößlich! — Was ſoll ich thun? Aufſehen erregen? mich compromittiren? — mich lächerlich machen? — glauben laſſen, ich ſey —

eiferſüchtig? — Nein, am beſten, ich eile nach Berlin, entſcheide mich unwiderruflich für Silberklee, beſchleunige ſeine Verbindung mit Clementinen, und komme zurück, ehe man vielleicht meine Abweſenheit bemerkt hat.

Neunzehnte Scene.

Jonas. Präſident.

Jonas (außer Athem).

Gnädiger Herr! Sie ſind durchgegangen!

Präſident.

Wer? meine Pferde?

Jonas.

Nicht doch! Roſette und das Mannsbild, das bei Ihr war; als ſie mich von ferne erblickten, liefen ſie davon und ich konnte ſie nicht einholen; ich ſage Ihnen, gnädiger Herr, das Volk hat einen wahren Rennthierttrab am Leibe! — Aber Ihre Pferde — lieber Gott! die ſtehen ganz ruhig; die ſind nicht eiferſüchtig.

Präſident.

Höre Jonas, ich fahre unbemerkt nach der Stadt; wenn du eine Sylbe davon fallen läſſeſt —

Jonas.

Behüte Gott! ich lege mich hier auf die Lauer.

Präſident.

Hier haſt du den Schlüſſel zu meinem Kabinet; laß die Fenſter-Jalouſien herab, damit man glaube, ich habe mich eingeſchloſſen, um ungeſtört zu arbeiten.

Jonas.

Recht, gnädiger Herr! Eine Frau muß immer glauben, der Mann ſey zu Hauſe; das iſt ein Schreckſchuß für die Frau und eine Vogelſcheuche für die Liebhaber.

Präſident.

Ich komme bald zurück. — Gieb ja genau auf alles Acht! (ab.)

Zwanzigſte Scene.

Jonas öffnet die Thüre des Kabinets, von dem man das Innere erblickt, und läßt die Jalouſien herunter.

Ja, ja! — Das wird ihm alles nichts helfen; gegen Weiberliſt kommen wir armen Männer nicht an! Oh, die Weiber! die Weiber! Sie ſtecken voll Finten, wie eine Artiſchocke voll

Blätter; je mehr man hier Pfiffe entdeckt und dort Blätter abnimmt, je glätter werden Weiber und Artischocken, und kommt man endlich auf's Herz — was findet man sehr oft bei beiden? — Pelz oder Stroh. — Nun, vor der Hand bin ich also hier der Herr Präsident. — Sapperment! wenn ich es nur eine einzige Stunde lang in der Wirklichkeit wär', so ließ' ich alle Damen der Stadt und Gegend vor Gericht citiren und verurtheilen, ihren Männern und Liebhabern unwandelbar treu zu seyn; die würden ein Geschrei erheben — hu! aber ich wollte sie schon zwingen. Die dagegen fehlte, müßte sogleich ihren türkischen Shawl oder sonst ihr bestes Kleidungsstück ad depositum abliefern — was gilt die Wette, die Treue würde groß in die Mode kommen! — Ferner schickte ich, Kraft richterlichen Spruches, den Herrn Rittmeister von Hastdorf zu seinem Regimente zurück, den Kammerdiener Franz ließ' ich hangen, und Rosetten heirathete ich ganz allein. — Element, da kommt sie! Wenn sie mich erkennt, erfährt die gnädige Frau den ganzen Kram. Er, da hängt ja des Herrn Schlafrock und Nachtmütze — (er zieht sie an) Nicht lange gefackelt! — So! (er geht in's Kabinet.)

Ein und zwanzigſte Scene.

Roſette. Jonas im Kabinet.

Roſette (für ſich).

Franz ſagte mir, der Herr Präſident ſey in ſeinem Kabinet; — ich ſoll durchaus mit ihm ſprechen.

Jonas.

Ich glaube, ſie ſucht unſern Herrn. Was kann ſie ihm zu ſagen haben? Halt! ich werde mich anſtellen, wie er, wenn er arbeitet. — hem! hem! (er ſetzt ſich an den Tiſch und thut, als ob er ſchriebe.)

Roſette.

Er iſt in ſeiner Schreibſtube, — aber er hat verboten, hinein zu treten, wenn er arbeitet; ei, deſto beſſer! ich ſpreche durch die Jalouſie mit ihm, ſo darf ich ihn nicht anſehen und brauche mich auch nicht zu ſchämen.

Jonas.

Sie kommt näher.

Roſette (furchtſam).

Gnädiger Herr!

Jonas

(ahmt des Präſidenten Stimme nach).

Was giebts?

Roſette (bei Seite).

Lieber Gott! ich zittre vor Angſt.

Jonas (bei Seite).

Aha, ich merke! Sie wird mich bitten wollen, ihr zu erlauben, mich zu heirathen; ganz gewiß.

Roſette.

Seyn Sie nicht böſe, gnädiger Herr, daß ich Sie ſtöre; ich komme in meiner Herzensangſt zu Ihnen, um Sie um Ihren gütigen Rath zu bitten.

Jonas.

Hm! hm! wozu?

Roſette.

Der Jonas iſt ein recht leidlicher Menſch!

Jonas.

Aha!

Roſette.

Er iſt mir auch ſehr gut, wie es ſcheint.

Jonas.

Aha!

Roſette.

Er hat ſo weit ein recht gutes Herz.

Jonas.

Aha!

Roſette.

Aber — ich — kann ihn doch nicht leiden.

Jonas.

(bei Seite) Alle Teufel! (laut und verſteht, doch barſch) Und warum nicht?

Roſette (mit einem Knix)

Ach ich kann wahrhaftig nichts dafür.

Jonas (bei Seite).

Element! ich platze vor Wuth! — doch ſtill! (ſchnalzt ſich auf den Mund.)

Roſette.

Sehen Sie, gnädiger Herr, der Jonas iſt grob, tückiſch, zornig, mißtrauiſch, mit einem Worte, er iſt eiferſüchtig, und da ich — der Himmel weiß, wie es gekommen iſt — einem Andern gut bin, ſo würde Jonas auch nicht glücklich mit mir ſeyn, denn — wenn ich ſeine Frau würde —

Jonas (heftig).

So würdeſt du ihn betrügen?

Roſette (erſchrocken).

Ach, ich kann gewiß nichts dafür —

Jonas (bei Seite).

Ich erſticke — ich bin verloren! — ich bin todt! Element! Sappernent! Pipernent!

Roſette (für ſich).

Ich glaube, er iſt böſe geworden.

Jonas (bei Seite).

Ach, dürfte ich ſie doch nur eine einzige Viertelſtunde lang durchbläuen, ohne daß ſie mich erkennte! — ha, da kommt Franz! das iſt der Spitzbube, den ſie liebt! heilig und gewiß! Ich muß ſie belauern, ich muß mich überzeugen. Ich ſchleiche durch die Hinterthüre und falle ihnen in die Flanken. (er macht die vordere Kabinetsthüre zu und man ſieht ihn bald darauf im Schlafrocke des Präſidenten hinten über die Bühne ſchleichen und ſich im Gebüſch verlieren.)

Zwei und zwanzigſte Scene.

Franz. Roſette.

Franz.

Nun, Herzens-Röschen, was ſagte der Präſident?

Roſette.

Nichts.

Franz.

Nichts? das iſt ein gutes Zeichen.

Roſette.

Ich glaube, er hat ſein Kabinet verlaſſen.

— Sehen Sie, ſehen Sie! kuckt da nicht hinter dem Fliederbuſch ſeine Nachtmütze hervor? er will uns belauſchen.

Franz.

Hm! der ſieht mir doch nicht aus, wie der Präſident.

Roſette.

Du mein Gott, wer ſoll es denn ſeyn?

Franz.

Ich möchte wetten, es iſt Jonas ſelbſt. In einem Anfall von Eiferſucht wird der Herr Präſident nach Berlin gefahren ſeyn — deſto beſſer! — er läßt uns freies Feld, das begünſtigt unſern Plan. Aber überzeugen müſſen wir uns.

Roſette.

Jetzt ſeh' ich ihn wieder; er rührt ſich nicht vom Fleck.

Franz.

Da kommt mir ein herrlicher Gedanke; wenn es wirklich Jonas iſt, ſo will ich ihm gleich Beine machen.

Roſette.

Ach ja, machen Sie ihm Beine. Aber wie wollen Sie das anfangen?

Franz.

Nichts leichter auf der Welt; wir ſtellen uns zum Schein recht zärtlich gegen einander.

Roſette.

Nur zum Schein?

Franz.

Nur zum Schein. Erſt drück' ich deine kleine Hand ſanft in die meinige. (er thut es.) So! — Nun, rührt er ſich noch nicht?

Roſette.

Nein, er ſteht noch immer feſt.

Franz.

So müſſen wir weiter gehen. Jetzt preſſe ich dein Händchen feurig an meine Lippen. (er thut es.)

Roſette.

Nur zum Schein?

Franz.

Nur zum Schein. Kommt er?

Roſette.

Nein, er bleibt.

Franz.

Er muß kommen! — Erlaube mir jetzt ein Küßchen auf deinen Roſenmund.

Roſette.

Ja — aber — nur zum Schein?

Franz.

Versteht sich! nur zum Schein! (er küßt sie).

Rosette.

Er kommt! er kommt! hu! im vollen Gallopp!

Franz.

Alle Wetter! es ist doch der Präsident! Geschwind, fort! fort! fort! (Sie laufen davon und verstecken sich hinter Blumen-Vasen, doch so, daß sie vom Publikum gesehen werden.)

Drei und zwanzigste Scene.

Rosette und Franz versteckt. Jonas läuft wüthend herbei.

Jonas.

Hu! die Klapperschlange! die Scorpion! die giftige Belladonna! — Wo sind sie geblieben!? Potz Schierlings-Steinpilz und Hambutten-Sapperment! ich komme um! was soll aus mir werden? was soll ich anfangen? wo ist meine Gartenscheere? ich schneide dem Kerl die Nase aus dem Gesicht, wie einen verdorrten Zweig! hu! wie mir's in die Höhe steigt! wie mich's zwickt! mir ist zu Muthe, als bohrte mir jemand mit zehntausend Nähnadel-Spitzen in

meinem armen Herzen herum! Ich will dem Herrn Präſidenten entgegen laufen, ich will ihn fragen, was ich thun ſoll; er iſt Kenner in der Eiferſucht; vielleicht giebt er mir den Rath, mich aufzuhängen, und leiſtet mir dabei Geſellſchaft! Ja, fort, ihm entgegen! (ab im Galopp.)

Vier und zwanzigſte Scene.

Roſette. Franz.

Franz.

Hahaha! herrlich! vortrefflich! er copirt den Präſidenten, wie er leibt und lebt!

Roſette.

Das nenne ich doch eiferſüchtig ſeyn! und wie würde es erſt werden, wenn ich ſeine Frau wäre! (ſie verſteckt ſich wieder.)

Fünf und zwanzigſte Scene.

Roſette verſteckt. Franz. Die Präſidentin. Clementine.

Franz

(tritt der Präſidentin entgegen.)

Gute Neuigkeiten, gnädige Frau! der Herr Präſident iſt nach Berlin gefahren, und damit

Sie seine Abwesenheit nicht bemerken sollten, mußte Jonas hier seine Person vorstellen; die Würde des Präsidenten wollte ihm zwar nicht gelingen, allein die Eifersucht des Ehemannes spielte er höchst natürlich und ohne allen Zwang.

Präsidentin.

Mein Mann nach Berlin? Das bedeutet nichts Gutes; gewiß sucht er die Richter zu Silberklee's Vortheil zu stimmen. Ich fahre ihm auf der Stelle nach.

Franz.

Das wird unnöthig seyn, denn da er den Herrn Rittmeister in der Stadt nicht findet, so bringt ihn seine Unruhe gewiß augenblicklich zurück. Vielleicht ist er gar schon wieder hier.

Präsidentin.

Ist denn der Rittmeister nicht in Berlin?

Franz.

Nein, gnädige Frau! Um Ihr und Fräulein Clementinens Interesse, so wie die Ruhe Ihres Herrn Gemahls zu befördern, habe ich den Herrn Rittmeister hier versteckt.

Clementine (schnell.)

Hastdorf ist hier versteckt?

Prä-

Präsidentin.

Welche Unvorsichtigkeit! — Doch halt! vielleicht ist mir dieser Zufall günstig, und hilft mir, meinen Mann der Eifersucht zu überführen, ihn zu beschämen und zu heilen. (Leise zu Franz) Sage dem Rittmeister, daß ich ihn auf der Stelle zu sprechen wünsche.

Franz.

Sehr wohl (ab.)

Sechs und zwanzigste Scene.

Rosette versteckt. Präsidentin. Clementine.

Clementine.

Hastdorf ist hier versteckt! — Liebste Tante — ginge es nicht an, daß wir ihn — nur auf ein Paar Worte — sprechen könnten?

Präsidentin.

Er wird sogleich kommen.

Clementine (fröhlich).

Er wird kommen!?

Präsidentin.

Geh in deines Onkels Kabinet, dort kannst du alles hören, was wir sprechen.

Clementine.

Wär' es nicht beſſer, ich bliebe hier, liebe Tante?

Präſidentin.

Nein, das iſt gegen meinen Plan. — Er kommt!

Clementine.

Ich gehorche. (Zur Seite) Jetzt heißt es: Ohren geſpitzt! (ab in den Pavillon.)

Sieben und zwanzigſte Scene.

Roſette verſteckt. Präſidentin. Rittmeiſter. Clementine im Pavillon.

Rittmeiſter (tritt herbei.)

Ach, gnädige Frau! ſo iſt es mir endlich vergönnt, Sie zu ſehen, Sie zu ſprechen; vergebens habe ich dazu die Gelegenheit geſucht, denn ſeit jenem glücklichen Ball-Abende —

Präſidentin.

An dem Sie eine ſo zärtliche Liebes-Erklärung an mich richteten, die mir aber nicht galt —

Rittmeiſter.

Es iſt wahr, gnädige Frau, Ihre Reize flößen jedermann Liebe, aber ihre Tugenden zugleich

die höchste Achtung ein. — Sie kennen den Gegenstand meiner Verehrung, Fräulein Clementine —

Präsidentin.

Ist sehr liebenswürdig, und rechtfertigt Ihre Wahl.

Rittmeister.

Sie entzücken mich!

Clementine (bei Seite).

Die Tante ist allerliebst!

Präsidentin.

Wir haben keine Zeit zu verlieren. Sie hängen von einem Onkel ab, und seine Einwilligung —

Rittmeister.

Ist in meinen Händen; diesen Augenblick erhielt ich seinen Brief durch einen gewandten Bedienten, der mich hier wußte.

Acht und zwanzigste Scene.

Rosette. Franz. Präsidentin. Rittmeister. Clementine. Gleich darauf Jonas.

(In dem Augenblick, wo der Rittmeister den Brief sucht, erscheinen Franz und Rosette. Franz macht Rosetten Zeichen und schleicht in das Gebüsch, wo er vom Publikum gesehen werden muß.)

Roſette

(ſchleicht hinter die Präſidentin und ſagt leiſe, ohne vom Rittmeiſter geſehen zu werden)

Gnädige Frau! die Avantgarde des Feindes ſprengt ſchon herbei. Jonas iſt's! (Sie geht in's Gebüſch zurück.)

Präſidentin.

Jonas? gerade recht!

Jonas

(nähert ſich und bleibt im Hintergrunde horchend ſtehn.)

Rittmeiſter.

Hier iſt der Brief!

Präſidentin

(mit verſtellter Verlegenheit).

Ein Brief?

Rittmeiſter.

Ja, der Brief mei —

Präſidentin

(unterbricht ihn; leiſe).

Still!

Rittmeiſter

(bleibt, den Brief in der Hand haltend, erſtaunt ſtehen).

Jonas (bei Seite).

Element! er will ihr einen Brief in die Hand ſpielen.

Präſidentin (furchtſam).

Darf ich ihn leſen?

Rittmeiſter
(betrachtet ſie erſtaunt).
Ja, gnädige Frau!

Präſidentin (zärtlich).
Sie verlangen es durchaus?

Rittmeiſter.
Ich — gnädige Frau — ich — (bei Seite) Das iſt doch ſonderbar.

Clementine (für ſich).
Mein Gott! was fällt denn der Tante ein?

Präſidentin (nimmt den Brief).

Jonas (bei Seite).
Sie nimmt den Brief? hui! ſchnell zum Herrn! (ab.)

Neun und zwanzigſte Scene.

Vorige ohne Jonas.

Präſidentin.
(für ſich) Er iſt fort! (laut und ihren natürlichen Ton wieder annehmend) Dies iſt alſo der Brief Ihres Onkels?

Rittmeiſter (noch erſtaunt).
Meines — Onkels; — ja, gnädige Frau!

Präſidentin.

Laß ſehen, was er ſchreibt! (durchlauft den Brief.)

Rittmeiſter.

Er giebt ſeine Einwilligung zu meiner Heirath und ſichert mir ſein Vermögen unter der Bedingung zu, daß ich meine Tage bei ihm verleben ſoll; da nun aber der Herr Präſident ſeinem Bruder ſein Wort gegeben hat, ſeine Nichte niemals aus ſeinem Hauſe zu laſſen —

Präſidentin.

Dieſes Wort iſt nichtig, und kann die Rechte eines Gatten nicht beeinträchtigen. — Ich behalte dieſen Brief, Herr Rittmeiſter! (bei Seite) Jetzt fürcht' ich nichts mehr und erwarte ruhig den Herrn Gemahl. — Ah, da kommt er!

Dreißigſte Scene.

Roſette und Franz im Gebüſch. Präſident und Jonas im Hintergrunde. Rittmeiſter. Clementine im Pavillon.

Jonas

(leiſe zum Präſidenten im Eintreten).

Ja, gnädiger Herr! einen Brief, ſo groß wie ein Palmblatt!

Präſident
(ſchleicht hinter die Bäume).

Ein Rendezvous! mit ihm!

Präſidentin (laut).

Nun, Herr Rittmeiſter, ich warte mit Ungeduld.

Rittmeiſter.

Auf was, gnädige Frau?

Präſidentin.

Man bedankt ſich doch — man bezeugt ſeine Freude —

Rittmeiſter.

Meine Freude? — Oh, ich bin hingeriſſen, entzückt, außer mir! (leiſe) aber ich weiß nicht, weshalb?

Präſidentin
(ſchlägt die Augen nieder).

Wenn man, wie Sie, überzeugt iſt, zu intereſſiren — wenn eine zärtliche, gefühlvolle Dame —

Präſident.

Sie macht ihm eine Liebes-Erklärung! —

Jonas.

Und eine recht handgreifliche.

Präſidentin.

Wenn man überzeugt iſt, geliebt zu werden —

Rittmeiſter (freudig).

Geliebt?!

Präſident (erſchrocken).

Geliebt?! (macht eine Bewegung, ſich zu nähern.)

Jonas.

Geliebt! (hält den Präſidenten zurück) Nun, gnädiger Herr, jetzt dürfen Sie ſich dreiſt mit mir aufhängen.

Rittmeiſter.

Wie, gnädige Frau, ich wäre ſo glücklich —

Präſidentin (leiſe).

Schön!

Rittmeiſter.

Ich dürfte mir ſchmeicheln, geliebt zu ſeyn? Von Ei —

Präſidentin (unterbricht ihn).

Still!

Rittmeiſter.

Wie?!

Präſidentin (leiſe).

Sprechen Sie weiter!

Rittmeiſter (erſtaunt).

Aber —

Präſidentin.

(laut) Ja, Haſtdorf, Sie ſind geliebt, und bald — (leiſe) Nieder auf die Knie!

Rittmeiſter.

Auf —?

Präſidentin (leiſe).

Auf die Knie — ich habe meine Urſachen!

Rittmeiſter (leiſe).

In Gottes Namen denn! (er fällt ihr zu Füßen.)

Präſidentin (leiſe und ungeduldig).

Nun?

Rittmeiſter.

Ja, ich ſchwöre zu Ihren Füßen — nie zu vergeſſen, daß ich Ihnen mein höchſtes Glück verdanke!

Präſidentin

(reicht ihm die Hand, er küßt ſie).

Clementine (erſtaunt).

Das iſt unbegreiflich!

Präſident

(eilt zwiſchen die Präſidentin und den Rittmeiſter).

Ha! das iſt zu viel!

Jonas.

Mehr als zu viel! es iſt abſcheulich!

Franz

(aus dem Gebüſch tretend).

Es iſt abſcheulich!

Roſette (gleichfalls).

Es iſt abſcheulich!

Rittmeiſter (bei Seite).

Ah! der Herr Präſident ſtanden auf der Lauer? jetzt begreife ich.

Clementine

(tritt aus dem Pavillon).

Mein Onkel horchte! *)

Präſident

(mit erzwungener Wuth).

Nun, Madame?

Präſidentin (kalt).

Nun, mein Herr?

Präſident.

Er lag zu Ihren Füßen?

Präſidentin.

Er lag zu meinen Füßen.

Präſident.

Er küßte Ihre Hand?

Präſidentin.

Ja.

Rittmeiſter.

Ja.

---

*) Stand der Perſonen: Franz, Roſette, Präſidentin, Präſident, Rittmeiſter, Clementine, Jonas.

Jonas.

Ja.

Franz.

Ja.

Roſette.

Ja.

Jonas.

Wenigſtens fehlt es nicht an Zeugen.

Präſident

(im Begriff, loszubrechen).

Und — er ſchwur Ihnen, nie zu vergeſſen, daß er Ihnen ſein höchſtes Glück verdanke?

Präſidentin (immer kalt).

Allerdings! allein dazu bedürfen wir noch Ihrer Einwilligung.

Präſident (außer ſich).

Madame! — dieſer Spott —

Rittmeiſter.

Oh, Herr Präſident, wären Sie grauſam genug, unſer Glück zu verhindern?

Präſident (wuthend).

Herr Rittmeiſter!

Präſidentin.

O mein Himmel! wär' es möglich? — ja — dieſe Wallung, dieſes Zittern — dieſe Bläſſe — Sie ſind eiferſüchtig, Herr Präſident!

Jonas.

Er hat's am Ende nicht Urſache! he?

Präſident (ausbrechend).

Ja denn, ich bin eiferſüchtig!

Präſidentin.

Aber lieber Mann —

Präſident.

Laſſen Sie mich, Madame! Herr Rittmeiſter, Sie folgen mir!

Rittmeiſter.

Einen Augenblick, Herr Präſident! Bei ſo bewandten Umſtänden muß man einige Verfügungen treffen. Laſſen Sie Ihren Notarius kommen.

Jonas (bei Seite).

Er will ſein Teſtament machen.

Rittmeiſter.

Er entwerfe den Heirathscontrakt zwiſchen mir und Clementinen, Sie unterzeichnen ihn und dann gebe ich Ihnen Genugthuung.

Präſident.

Was — was ſagt er da?

Präſidentin.

Dies iſt das höchſte Glück, das er von mir erwartete, und zu meinen Füßen ſchwur, es nie zu vergeſſen.

Präſident.

Es wäre möglich?

Clementine.

Nun ja doch, lieber Onkel!

Präſidentin

(reicht ihm Haſtdorf's Brief).

Leſen Sie!

Jonas (traurig).

O weh! die Sache kommt in's Klare; die Leute werden einig.

(Je länger der Präſident lieſt, je mehr entrunzelt ſich ſeine Stirne; er wird heiter.)

Präſident (während er lieſt).

Ja, — das iſt die Hand, das iſt das Petſchaft ſeines Onkels. Wo verberg' ich mich?

Clementine.

Onkelchen! wir wollen kein Wörtchen von dem Quiproquo fallen laſſen.

Präſident.

Kinder — lacht mich aus — aber verrathet mich nicht. — Ich war eiferſüchtig — ich wollte es verbergen — dieſes Ereigniß wird mich auf ewig beſſern. Herr Rittmeiſter, dieſem Briefe zufolge ſollen Sie mit Ihrer jungen Frau zu Ihrem Onkel ziehen, allein ich verſprach meinem Bruder —

Präſidentin (ihn unterbrechend).

Das Glück ſeiner Tochter zu machen. Der Herr Rittmeiſter muß fort von hier; nur unter dieſer Bedingung gebe ich meine Einwilligung.

Präſident.

(bei Seite) Aha! ſie fürchtet ſeine Nähe. (zum Rittmeiſter) So reiſen Sie denn, mein Freund! Clementine ſey die Ihrige.

Rittmeiſter.

Herr Präſident!

Clementine.

Liebſter, beſter Onkel!

Präſident (zu ſeiner Frau).

Ich danke Ihnen für die gegebene Lection, ich werde ſie benutzen — aber — das tiefſte Stillſchweigen!

Franz.

Ach Gott, ich habe eine gar zu geläufige Zunge, gnädiger Herr; wollen Sie mir den Mund ſtopfen, ſo gewähren Sie mir Roſettens Hand.

Präſident.

Nimm ſie!

Rittmeiſter.

Ich ſtatte ſie aus.

Jonas.

Und — und ich, gnädiger Herr?

Roſette.

Ich mag dich nicht, Jonas! denn du biſt noch viel eiferſüchtiger als der gnädige Herr.

Präſidentin.

St!

Jonas.

Oh! du Brennneſſel!

Präſident.

St!

Jonas.

Ob ich's nicht gedacht habe! Ja, Mädchengunſt und Stachelbeeren ſuchen kommt auf ein's heraus, hier ſticht man ſich die Finger und dort die Herzen blutig.

Präſident (zu Jonas).

Du bleibſt Junggeſelle, damit kein eiferſüchtiger Ehemann mehr auf dem Schloſſe ſey.

Jonas.

Kein eiferſüchtiger Ehemann mehr? Sie werden alſo von nun an immer in der Stadt wohnen?

Clementine.

Wir werden Sie zuweilen beſuchen, liebſte Tante!

Präſidentin.

Ich werde dich ſtets mit Liebe empfangen.

Präsident.

Auch ich rechne auf deinen Besuch. — Herr Rittmeister, Sie schicken uns Clementinen jährlich auf ein Paar Wochen.

Jonas (bei Seite).

Aber er darf nicht mitkommen, der ist schön gebessert!

Präsidentin

(Clementine umarmend).

Seyd glücklich, meine Kinder, und vergeßt nie, daß Eifersucht in der Ehe das Grab auch der zärtlichsten Liebe wird.

Ende.

Das Fest der Handwerker.

Komisches Gemälde aus dem Volksleben

in Einem Akt

als Vaudeville behandelt

von

Louis Angely.

Aufgeführt in Aachen, Berlin, Brandenburg, Bremen, Breslau, Cassel, Cöln, Danzig, Detmold, Düsseldorf, Frankfurt a. O., Hamburg (Stadttheater und das Theater), Hannover, Königsberg, Lauchstädt, Leipzig, Magdeburg, Neu-Strelitz, Posen, Ratibor, Riga, Stettin, Weimar, Zielenzig u. s. w.

Die Directionen derer Bühnen, welche dieses Vaudeville, und die meisten meiner übrigen Stücke, auf unerlaubten Wegen zu erhalten gewußt und aufgeführt haben, werde ich, wenn sie mir nicht binnen 3 Monaten das Honorar dafür einsenden, in allen öffentlichen Blättern nennen.

Louis Angely.

Personen.

(Besetzung auf dem Königsstädtischen Theater zu Berlin.)

Herr Wohlmann, Zimmermeister und Bauten-Unternehmer.
Kluck, Maurerpolirer, Berliner.
Hahnchen, Tischler, Berliner.
Stehauf, Klempner, Breslauer.
Puff, Schlosser, Stettiner.
Wilhelm Kind, Zimmermann, Dresdner.
Madam Kluck.
Madam Stehauf.
Madam Puff.

Frau Mietzel, Gastwirthin.
Lenchen, ihre Tochter.
Handwerker und ihre Frauen.
Musikanten.

Hr. Meirner.
Hr. Angely.
Hr. Rösicke.
Hr. Beckmann.
Hr. Tannhof.

Hr. Vogt.
Mad. Huray.
Dlle. Felsenheim.
Mad. Mühlenbruch geb. Eunike.
Mad. Rösicke.
Dlle. Holzbecher.

Die vollständige Partitur zu diesem Vaudeville und zu „List und Phlegma" ist gegen portofreie Einsendung von 3 Thl. für ersteres, und 4 Thl. 20 Sgr. für letzteres von mir zu beziehen.

Louis Angely,
Regisseur des Königsst. Theaters in Berlin,
Münzstraße Nr. 6.

Das Theater ſtellt den Garten einer Bürgertabagie im Voigtlande vor, hinten mit einem Gitter geſchloſſen. Tiſche, Bänke, Stühle im Garten. Rechts das Wirthshaus mit einem Schilde, worauf geſchrieben ſteht: „Tabagie und Garten-Vergnügen.“ Links an allen Couliſſen eine Mauer mit einer Gitterthür, die in einen anſtoßenden Garten führt.

Erſte Scene.

Frau Mietzel, gleich darauf Lenchen.

Frau Mietzel.

Lene! Lene! haſt de Boomwulle in de Ohren, deß de nich kommſt, oder ſoll ich dir holen?

Lenchen (von außen).

Gleich z' Mutter! Ich muß doch erſt die Diſchtücher 'rauslangen.

Frau Mietzel.

Na, daß ich mir dir nur nich mal 'raus lange! wird's nu bald?

Lenchen

(kommt mit dem Arm voll Tischtücher und Servietten).

Aber Sie sind eenzig, z Mutter! man muß doch zu Allens seine Zeit haben.

Frau Mietzel.

Zeit, aber nich Ewigkeit! sey doch en bischen behebtlich! Wenn ich mir nich besser gerührt hätte, wo wär ich jetzt! — Deck uf! und hübsch ordtlich; in mein Haus muß immer alles propper und rendlich sind. Rendlichkeit is't halbe Leben!

Lenchen

(deckt die Tischtücher auf einige Tische).

Das is jetzt ene Zucht! Alle Dage Konfitium, seit hier in disse Gegend so ville gebaut werd.

Frau Mietzel.

Ville gebaut — ville gebaut — dumme Trine! is des nich jut? verdienen da nich die armen Leute bei? die Handlangers, die Maurehrs, die Zimmerleute, die Tischlehrs, und alle? — Und fallt da nich immer was für mir ab? Kommt meine Tabagie nich täglich mehr uf die Beene?

Lenchen.

Ja, das wohl! Aber mir falle" die Beene dabei ab! das ewige hin und her-Gerenne!

Frau Mietzel.

Pfui, ſchäme dir! gloobſt du, w'nn du die Hände in'n Schoß legſt, daß dir wi.d ene Ausſteuer in'n Mund geflogen kommen?

Lenchen (weinerlich).

Ach, was mach ich mit 'ne Ausſteuer! Sie wollen mir ja nich heirathen laſſen.

Frau Mietzel.

Nich heirathen laſſen — nich heirathen laſſen! — den Willemm Kind ſollſt de nich heirathen, weil er keenen Groſchen nich hat, das habe ich geſagt, weiter nichts!

Lenchen.

Ach, Sie glooben woll, er wird en Millionnär kommen, der ene Tabagiedochter heirath't?

Frau Mietzel.

Des nu grade nich, aber wenigſtens wird ener kommen, der arbeiten und ſich was verdienen kann; der Musje Willemm aber —

Lenchen.

Da kann er nichts derwor, der arme Junge, daß er von's Gerüſte gefallen iſt, wo er drauf

gearbeit't hat! Warum müſſen die Zimmerleute ſo ville klettern!

Frau Mietzel.

Na, is er gefallen, ſo kann er ſich ooch widder ufrappeln.

Lenchen.

Er hat ſich ooch widder ufgerappelt, und wird nu bald widder anfangen zu arbeiten.

Frau Mietzel.

Woher weeßt du denn das? Haſt du ihm geſehn? treibt er ſich etwa hier herum, und ſchneid't dir die Cour? Daß er mir man nich unter die Hände fällt, ſonſt werd' ich ihm ene Compreſſe uf de Backe legen, die ſoll ärger ziehn, wie 'ne ſpan'ſche Fliege!

Lenchen.

Pfui, Mutter, Sie ſind recht ſchlecht! (weint) Sie wollen man nich, daß ich en hübſchen Mann kriegen ſoll; ſonſt würden Sie ſo nich ſeyn.

Frau Mietzel.

Kickelkakel! Du wirſt noch zeitig genug en Mann kriegen.

Lenchen.

Ja, aber was für einen?

No 1.

Lenchen.

Ach die Männer die sind allewelle sehr rar
Nur wo Geld is, da klopven sie an:
Arme Mahchens, die warten wohl zwanzig, dreißig Jahr
Und kriegen doch am Ende keenen Mann;
Und um mir wird en Reicher sich niemals bewerben
Und dann muß ich zuletzt als alte Junfer sterben.
Ach die Manner die sind allewelle sehr rar
Nur wo Geld is, da klopven sie an.

Frau Mietzel.

Dummer Schnack! du bist en hübschet Mähchen, hast en paar glaue Oogen und dicke rothe Backen; die ziehen.

Lenchen.

Ach die Schonheit vergeht, und die Backen fallen ein
Und die Eitelkeit kommt hintendran.
Als Sie iung waren, waren Sie wohl auch nett und fein
Das sieht Ihnen kein Mensch jetzt mehr an.
Und hatte Vater, der Marker war, sich um Sie nicht beworben
So waren Sie sicher doch als alte Jungfer gestorben:
Denn als Sie iung waren, waren Sie wohl auch nett und fein
Doch das sieht Ihnen kein Mensch jetzt mehr an.

Frau Mietzel.

Na, werde man nich ausfallend, das verbitt' ich mir.

Lenchen (immer weinend).

'S is ja wahr! Und Vater war funfzig Jahr alt, als Sie ihm nahmen.

Frau Mietzel.

Is nich wahr! Man neun und vierzig.

Lenchen.

Und Sie waren froh, daß Sie ihm kriegten; Vater hat's oft genug gesagt.

Frau Mietzel.

Ob du aufhörst!

Lenchen.

Und Willemm ist erst vier und zwanzig Jahr, und ist Zimmermann. Kann's bis zum Zimmermeister bringen. Und Vater war doch man Markör! (schluchzt)

Frau Mietzel.

Jetzt 'en Oogenblick scheerst du dich in deine Küche und siehst nach de Töppe, du alte Plinsliese, sonst werd' ich Markör mit dir spielen, aber mit's lange Köh! — (treibt sie ins Haus)

Lenchen.

Und Vater war lange nich so hübsch als Willemm! und war doch man en Markör! (ab)

Frau Mietzel.

'S is um 'en Schlag zu kriegen mit das ungezogene Mähchen!

Zweite Scene.

Wohlmann. Frau Mietzel.

Wohlmann.

Ei, ei, meine liebe Frau Mietzel' schelten Sie schon wieder mit der Tochter? Müßen Sie denn immer zornig seyn?

Frau Mietzel.

Ich bin oar nicht zornig — ich schreie mir man von Zeit zu Zeit en bischen aus.

Wohlmann.

Sind Sie denn mit Lenchen nicht zufrieden?

Frau Mietzel.

Mit meine Tochter? Kantrar, sehr! Das Mähchen macht mir ville Freude.

Wohlmann.

Und doch zanken Sie immer mit ihr?

Frau Mietzel.

Du lieber Gott! man will die Kinder immer noch besser haben, wie sie sind. Der Deubelszunge, der Willemm, sticht ihr im Kopp.

Wohlmann.

Ach! der Wilhelm Kind, der junge Zimmergeselle, der neulich beim Bau meines Hauses vom Gerüst stürzte?

Frau Mietzel.

Woll! nu sind's schon drei Monat, daß er nich arbeitet.

Wohlmann.

Das ist nicht seine Schuld.

No. 2.

Wohlmann.

Hatt' er beim Saufgelag im trunknen Muth
Mit den Gesellen sich herumgeschlagen,
Wie wohl so mancher rohe Mensch es thut,
So wurde wahrlich niemand ihn beklagen,
Allein er stürzte hoch von dem Gerüst
Das leider nicht so stark war ihn zu tragen.
Der Handwerksmann, der achtbar ist
Und der den Arm hat eingebüßt
Bei seiner Arbeit voll Beschwerden,
Gleicht dem Soldaten, der im Feld
Auf blutigem Bett der Ehre fällt
Und muß gleich ihm geehret werden.

Frau Mietzel (nachgebend).

O ja — da muß ich Ihnen Beifall drin geben — et is wahr, so'n Zimmermann hat mit unter en schweres Brod — wenn er so zwischen

Himmel und Erde bammelt — ich ängſtige mir immer ſehr, wenn ich manchmal ſo'n Maurer uf ſo'n kleenen Präſentierteller in de Luft hängen ſehe.

Wohlmann.

Angenehm iſt's freilich nicht. Das weiß ich aus Erfahrung.

Frau Mietzel.

Sie? ...e, was Sie ſagen!

Wohlmann.

Allerdings; eh ich Meiſter ward, war ich Geſelle, ja, ich war Handlanger, und ſchäme mich deſſen nicht. Von Leiter zu Leiter bin ich geſtiegen, und mühſelig hab' ich mein Vermögen erworben. Die Erinnerung daran macht mir viel Freude. Jetzt wohne ich im eignen Hauſe in reichverzierten Zimmern, aber ich zeige täglich meinen Kindern mit Stolz und frohem Bewußtſein mein Schurzfell und meine Art, die ehrenvollen Zeichen meiner ehemaligen Niedrigkeit.

Frau Mietzel.

Na, ſehn Sie, Herr Wohlmann, wenn der Willemm Kind emal in ſonne ſchöne Zimmer, wie die Ihrigten, ſeine Art und ſein Schurzfell wird zeigen können, dann ſoll er ooch meine Dochter haben.

Wohlmann.

Sie wollen alſo für Lenchen nur einen wohlhabenden Mann?

Frau Michel.

Das iſt gewiß!

Wohlmann.

Wenn ich Ihnen nun einen ſolchen vorſchlüge?

Frau Michel.

Sie, Herr Wohlmann? Aus Ihrer Hand nehm ich jeden an.

Wohlmann.

Würden Sie ſich für Ihre Tochter mit einem Manne begnügen, der ſeine eigne Wirthſchaft und ſein gutes Auskommen hat?

Frau Michel (vor ſich).

Am Ende iſt er's ſelber — Wittwer iſt er — weeß Gott! (laut) Dadrin verlaß ich mir ganz auf Ihnen, Herr Wohlmann. Sagen Sie, wie ſieht er denn woll ungefähr aus?

Wohlmann.

Sie ſollen ihn ſelbſt ſehen, er wird zu der Mittagsfeſte kommen, die heut bei Ihnen gegeben wird.

Frau Mietzel.

Ene Mittagsfete? bei mir?

Wohlmann.

Wiſſen Sie noch nichts davon?

Frau Mietzel.

Keene Sylbe!

Wohlmann.

Meine Arbeiter wollen ſich heut am blauen Montag ein wenig luſtig machen, und in corpore bei Ihnen eſſen.

Frau Mietzel.

Und davon erfahre ich jetzt das erſte Wort! Da könnte eenen der Schlag treffen! Na, nu muß ick man gleich in de Küche, und mir en bisken dazu inrichten. Ich hatte Kaldaune und Weißkohl zu heute gekocht, damit wirds nu woll nicht ſind! — Aber ſonne Menſchen! die denken, man kann allens blaſen. — Verzeihen Se, Herr Wohlmann, ich muß nu man noch Waſſer zu de Bouillon gießen, ſe reecht ſonſt nich. — Auf Wiederſehen! — Um, um! meine ſchöne Kaldaune! (ab)

Dritte Scene.

Wohlmann, allein.

Wohlmann.

Der Wilhelm Kind iſt ein tüchtiger Zimmermann und ein herrlicher Menſch — er ernährt ſeine Mutter und ſeine Schweſter mit ſeiner Hände Arbeit. Ich will und muß ihm helfen. Diskret muß ich aber dabei zu Werke gehen; ſeine Kameraden wollen ihn mildthätig unterſtützen, es könnte ſie kränken, thäte ich mehr für ihn, als ſie. Die wackeren Leute!

Vierte Scene.

Wilhelm Kind. Wohlmann.

Wilhelm

(im ſächſiſchen Dialect, den Arm in der Binde tragend).

Ah! gehorſchamer Diener, Herr Wohlmann! Es iſt mir recht lieb, daß ich Sie hier finde. Ich muß Sie nur ſagen, daß mir nach gerade Zeit und Weile lang wird. Ich ſehne mich nach der Arbeit und wer'e mir, eh' ſich's der Herr Chirurgus verſehen wird, die Binde abreißen, die Axt ergreifen und friſch drauf los arbeiten.

Wohlmann.

Das verbiete ich dir ernſtlich. Bei der kleinſten Erhitzung könnte der Zuſtand deines Armes gefährlicher werden, als je. Darum warte noch — es geht dir ja ohnehin nichts ab.

Wilhelm.

Grade das quält und peinigt mich. Schon zwei Monate lang zahlen Sie mir meinen Arbeitslohn, und ich lege die Hände in den Schooß!

Wohlmann.

Brachſt du dir nicht den Arm, indem du für mich arbeiteteſt?

Wilhelm.

Können Sie dervor, daß ich ein ungeſchikter Klotz war? — Ich weeß zwar wohl, daß Sie das bischen Lohn nicht arm macht; aber ich habe mei Ehrgefühl wie jeder Andre, und kann nicht mit Luſt das Geld verzehren, das ich ohne Arbeit nicht verdient habe.

Wohlmann.

Laß das jetzt gut ſeyn! — Sorge lieber dafür, dich bei der Frau Mietzel einzuſchmeicheln; — ja, ja, du brauchſt nicht roth zu werden, ich weiß, warum du hierher kommſt; muß dir aber

ſagen, daß deines Liebchens Mutter gar nicht ſehr von dir eingenommen iſt.

Wilhelm.

Ach, das weeß ich leider ſchon!

Wohlmann.

Sieh, da kommt dein Mädchen. Benutzt die Gelegenheit, und plaudert zuſammen, da die Mutter euch nicht bewacht. Ich gehe einen Augenblick auf den Bauplatz. Adieu, Lenchen! (er faßt ſie liebreich am's Kinn, und geht lachend ab)

Fünfte Scene.

Lenchen. Wilhelm.

Lenchen.

Na! was ſell'en des vorſtellen? Ich komme, und Herr Wohlmann gehr und lacht wie ein Schießvogel? warum grint er denn ſo?

Wilhelm (lachend).

Laß ihn nur lachen, er hat ſeine Urſachen dezu. (ſieht ſie um)

Lenchen.

Na, na, na! nimm Dir doch in Acht! wenn Du dir ſcheff.eſt, ſchlägt der kalte Brand in'n Arm.

Arm. Hat dir denn der Gegorius erlaubt, mir zu umarmen?

Wilhelm.

O daderzu brauch ich seine Erloobniß nicht. Es geht ooch weit besser mit meinem Arm, und nur aus Vorsicht trag ich ihn noch in der Binde. Ach liebes Lenchen!

Lenchen.

Ach lieber Willemm! — Weßt du schon, daß Mutter so eklig is, und mir en reichen Mann ufdrängeln will?

Wilhelm.

Einen reichen Mann?

Lenchen.

Sey man ruhig! ich nehm' en nich. Ich nehme dir!

Wilhelm.

Ja, du! aber wenn deine Mutter nun nicht einwilligt? Ein großes Vermögen kann ich dir freilich nicht anbieten, aber braucht man das, um glücklich zu seyn?

Lenchen.

Eben! 's is nich der Rede werth!

No. 1.

Lenchen.

Ei, was braucht man um glücklich zu ſenn
Das wird ja den Hals noch nicht koſten;
Wir miethen uns in en Stuvek.n ein
Da ſetzen wir en Paar Stuhl.k.n rein
En Stuvken, en Stuhl;
Mehr braucht man nich um glücklich zu ſenn
Und das wird den Hals ja nich koſten.

En Tischken wird denn ooch nothig woll ſeyn
Jn'n Spindken hangen die Kleider wir rein
En Tischken, en Spindken, en Stuvken, en Stuhl;
Mehr braucht man nich um glücklich zu ſenn
Und das wird den Hals ja nich koſten.

Zum Schlafen thut uns en Bettken auch noth
En Spiegel brauchen wir wie's liebe Brod.
En Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken, en
Stuvken, en Stuhl;
Mehr braucht man nich um glücklich zu ſenn
Und das wird den Hals ja nich koſten.

Zum Kaffe muß auch en Känneken ſeyn
Jn'n Toppken koch' ich das Mittagbrod drein
En Toppken, en Kännken, en Spiegel, en Bettken, en
Tischken, en Spindken, en Stuvken, en Stuhl;
Mehr braucht man nich, um glücklich zu ſeyn
Und das wird den Hals ja nich koſten.

An vier Kiedertens hab' ich genug
Drei Handken, zwee Hurken, een Umſchlagetuch

Vier Kleedken, drei Haubken, zwee Hütken, en Düchken,
en Töppken, en Kannken, en Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken, en Stubken, en Stuhl;
Mehr braucht man nich, um glücklich zu seyn
Und das kann den Hals ja nich kosten.

Schöne Ohrbommeln, das ist mein Juh — (gönt)
Und zum danzen frohnapelne Schuh
Zwee Schuhken, zwee Bommeln, vier Kleedken, drei Haubken, zwee Hütken, en Düchken, en Töppken, en Kannken, en Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken, en Stubken, en Stuhl;
Mehr braucht man nich, um glücklich zu seyn
Und das kann den Hals ja nich kosten.

Wilhelm.

Halt, halt, Lenchen! nun ist's bald genug, sonst möcht' es am Ende doch den Hals kosten!

Lenchen.

Meenst du? — na, wenn ooch nich Allens jleich auf 'en ersten Oogenblick da is, nach und nach schafft sich schon was an. Ich nehme dir auch, wenn du jar nichts hättest.

Wilhelm.

Ja? o du liebes, gutes Mädchen! (er umarmt sie)

Sechſte Scene.

Vorige. Stehauf, in der Hand eine irdene, mit Bändern verzierte, große Sparbüchſe. Kluck. Beide in Arbeitskleidern.

Stehauf.

He, he, he! Thu' derr ock keenen Schaden nich! — ſiste ſich, 's ſitt ackerat aus, als ehb der Arm ſchund völlig heele wär.

Kluck.

Laßt ihm doch! das is jung, das ambaraſſirt ſich! warum ſtörſt du die Leute? Scheniert euch nich, Kinder! dadrum keene Feindſchaft nich!

Wilhelm.

Ei, guten Tag, Vater Kluck! guten Tag, Vater Stehauf!

Lenchen.

Ihr kommt wohl ſchon zu's Mittagbrod? Ja, da müßt ihr noch lange warten, das Fleiſch iſt noch lange nich gar.

Kluck.

Einjal! dadrum keene Feindſchaft nich! Gieb uns man vorläufig en halb Pfund Pommeranzen, und ene Joſephſche.

Steha ſ.

Bihr kummen vuran als Mäter de Pleſchir, ünſe Mittagsfete recht gutt ahn zu arrangiren, und dohdermegen gieb uns uf Abſchlag a Früh-ſtücke, a Karbenadel oder ſuſte wahs, wahs doh is.

Lenchen (geht ins Haus ab).

Wilhelm.

Habt ihr eine Fete hier? Na, kann ich nicht auch derbei ſeyn?

Stehauf.

Wenn de willſt, warum nich? wer de zum Bau gehirt, der kahn och Theel drahn nehmen.

Kluck.

Allemal! Du biſt Zimmermann, ergel gehörſt du zum Bau. Laß dir das auseinander ſetzen. Poſitue, ich ſetz den Fall, du warſt ein Perückenmacher, denn gehörteſt du nich zum Bau, denn könnteſt du auch nich bei der Fete ſeyn. Begriffen?

Wilhelm.

Spaßvogel!

Kluck.

Nu, dadrum keene Feindſchaft nich!

Wilhelm.

Alſo eine Fete blos für's Gewerk, und zu welchem Zwecke?

Strehauf.

Dahs füllſt de ſchund d'erfahren, wenn ma dihrſch ſahn wird. (zu Gluck) Sahs ehm nich wus zu's ihs, bihr müſſen ihm anne Ueberraſchung uſſſpahren.

Gluck.

Ne, Jungeken; wir ſagen dir niſcht, damit wir dir die Ueberraſchung uſſſparen.

Strehauf.

Na wu bleibt denn die mit dam Frühſtücke?

(Gluck und Strehauf ſetzen ſich rechts an einen Tiſch.)

Siebente Scene.

Vorige. Frau Miethel. Lenchen, mit einer Flaſche Bier, einer Flaſche Branntwein, einigen Gläſern und zwei Tellern mit Frühſtück.

Lenchen (die alles auf den Tiſch ſtellt).

'S Joſtyſche iſt alle geworden, Sie müſſen Waizen Lager drinken.

Kluck.

Nu, auch jut! — Dadrum keene Feindſchaft nich!

Frau Mietzel.

Alſo durch Zufall erfahr' ich, daß ihr heut en jroß Dinée bei mir beſtellen wollt, und ich weeß keene Sylbe nich dervon!

Stehauf.

Na nu wiſſen's Sie's jetzt, ferr zwanzig Perſchonen wenigſtens.

Frau Mietzel (Wilhelm erblickend).

Ah, ſieh da, Muſje Kind! — Dürft' ich Ihnen wohl bitten, daß Sie ſich Ihrer Wege ſcheeren?

Wilhelm.

Ei warum das, liebe Madam?

Frau Mietzel.

Danach haben Sie nichts zu fragen; genug Sie drücken ſich und das 'en Oogenblick!

Stehauf (mit gewichtigem Tone).

Willemm! hier ſetzt de dich her! — Wahs wullen Se vun damm Menſchen, dahr gehört zu unſrer Geſellſchaft dahr junge Menſch, ha'n Se mich verſtanden?

(Mencken geht ab, um für Wilhelm ein Glas zu holen.)

Frau Miethel.

Wie? zu eurer Geſellſchaft? ſo'n ordinairer Zimmergeſelle?

Stehauf.

Wahs ordinnährer Zimmergeſelle? hören Se mal, Frau!

Kluck.

Laßt mir! ich wer ihr des auseinander ſetzen. Peſtras, ich ſetz den Fall, er gehörte nich zu unſrer Geſellſchaft, ſo könnten Sie ihm die Wege weiſen, allein aber er gehört zu unſrer Geſellſchaft, und ſo müſſen Sie ihm bedienen, wie all' die Anderen; und dadrum keene Feindſchaft nich!

Stehauf (pauſa).

Und dohdertwegen noch a Glaſel!

Frau Miethel (für ſich brummend).

Wart nur, Grünſchnabel, das ſollſt du mir bezahlen!

Lenchen (bringt ein Glas).

Da is noch en Glas!

Frau Miethel (giebt ihr einen Puff).

Du haſt es ja ſehr eilig!

Lenchen (weint).

Man muß doch die Kunden jut bedienen — ich weiß nich, was Sie wollen!

Kluck.

Warum knuffen Sie denn das junge Blut? weil ſie ihre Schuldigkeit beabſolvirt? ei, das drum keene Feindſchaft nich!

Frau Mietzel.

Das geht Ihnen nischt an! Stechen Sie die Naſe in't Glas, und drinken Se mal!

Strehauſ.

Sie ſeyn heute uffig marbleu, Frau Wirthin. Geben Se merr a mol a Speiſezettel her, anne Feder und a brinkel Tinte, bihr wullen uns an Ueberſchlag machen.

Kluck.

Ja, wir müſſen rejuliren, wie hoch uns die Fete kommen kann.

Frau Mietzel.

Ach, was wollen Se da ville rejuliren! Zwanzig ſind Sie, nu ſagen Sie mir: ſo und ſo vill uf en Mann, dadernach richt' ich mir ein, und Sie ſollen zufrieden ſeyn.

Stehauf.

Ooch gutt. Zwölf Gruſchen Carrant uf a Mann, ohn a' Wein; denn heute wird Wein genuſſen, nicht Kluck?

Kluck.

Allemal! Und das orntlich. Graves und Grüneberger, das Quart 7½ Silbergroſchen.

Stehauf.

Hirſchte Willemin, nu gihſt de zu Hauſe, und wenn de derheem biſt, ziehſt de dich repertirlich an, denn heute kömmt alles in Wix und Galla.

Wilhelm.

Schön! ſchön! mein beſtes Kleid muß heute ran. (winkt Lenchen zu) Ach, wie glücklich werd' ich ſeyn! (eilt ab)

Lenchen (für ſich).

Er hat mir gewunken!

Frau Mietzel (ruft Lenchen in's Haus).

Na, was ſteht ſie da und hat Maulaffen feil? 'rin an'n Feuerheerd, faule Trine!

Lenchen.

Wie Sie heute ſind, Mutter! das is eenzig! (beide ab)

Achte Scene.

Kluck. Stehauf. Beide eſſen und trinken.

Stehauf.

'S ihs a netter Kerle, der Dresdner — und a tüchtiger Zimmermahn!

Kluck.

Das hat er von ſeinen Vater ſeeliger. Den hab' ich ſehr gut gekannt. —

Stehauf.

O ich ha'n ock gekannt, er hatte ſo feine pockennarbige Haare ins Geſicht, und wenn er ſprach, ſtutterte er a Bißel mit 'n linken Ellbogen.

Kluck.

Wir haben zuſammen an das neue Komödienhaus gebaut; das heeßt, nich das neue Königſtädtſche, ne das neue Königliche; nämlich das was dunnemals abbrennte.

Stehauf (trinkt).

Der Alte hätte ihm och gleſewull wahs hinterluſſen können, aber er verluckerirte alles.

Kluck.

Ja, er ſoff ſehr. (trinkt. Stehauf auch) Is doch en Laſter, das ville Saufen.

Stehauf.

Ja. Aber alle Menſchen vunn Talente, hahn och irgend a Laſter.

Kluck.

Nu, dadrum keene Feindſchaft nich! — Der Junge, der Willemm, is geſchickt. Er ſchreibt gut und zeechnet eenzig.

Stehauf.

Ja, es is en ausgezeechneter Menſche. Unſer Zimmermeiſter Wohlmann ſcheint s gutt mit ihm im Sinne zu hahn.

Kluck.

Poſitus, ich ſetz den Fall, er hülfe dem jungen Menſchen, — das wär' recht honett von ihm.

Neunte Scene.

Vorige. Puff und Hähnchen, geputzt. Dann Lenchen.

Kluck.

Aha! da kommt Verſtärkung, Puff der Schloſſer und der fixe Berliner Tiſchlehr.

Puff.

Ja, wir ſind's! — Wie ich wegaehe, begegnet mir der Berliner — ſo ſag ich ihm, du ge-

hörſt zum Bau — der Bau giebt heut eine Fete, willſt du dabei ſeyn, ſo kannſt du dabei ſind. Nun hat er erſt ſeine Toilette gemacht.

Hähnchen.

Allemal derjenige, welcher! Eine Fete koſt't Geld, und Geld hat der Berliner ewig! hier ſitzen die Muſikanten! Nie ohne dieſes!

Kluck.

'T is en Deuwelskerl, der Hähnchen!

Hähnchen.

Wie ich höre, ſoll eener von uns in die Tinte ſitzen — wir wollen ihn 'rausziehen — ene Collecte machen — nur zu! ich werde nich der letzte ſeyn! — Gilt's, en'n armen Deuwel unter die Arme zu greifen, is der Berliner allemal der Erſte! — Hier is Geld! nie ohne dieſes!

Puff.

Alles ſchön und gut! aber wie ſtehts mit dem Eſſen? ich bring' einen hölliſchen Appetit mit! die beiden Kunden ſitzen da und laſſen ſich's ſchmecken, ſtatt in der Küche nachzuſehen ob alles gut gekocht wird.

Hähnchen.

Hehehe! daß die hier nich ſo drocken ſitzen würden, konnt ich mir woll inbilden. Mir

hättet ihr zum Maitre de plaiſir machen ſollen! ich hätt' euch gezeigt, was 'ne Harke iſt.

Kluck.

Nu, nu, dadrum keene Feindſchaft nich! wer konnte dir das anmuthen ſind! biſt ja ſonſt immer ein ſtolzer Kerl!

Hähnchen.

Allemal! Ein ſtolzer Junge bin ich! nie ohne dieſes! Allein derentwegen dennoch bin nich ſtolz, denn der Stolz — bei Lichte beſehen — wenn unſer Einer ſtolz iſt — iſt doch eigentlich weiter nichts, als ein Beweis von einem gewißen Hochmuth, welcher dadrum unpaſſend, ſo wie auch überflüſſig iſt, weil ein Hochnäſigter —

Kluck.

Na, verheddre dir man nich!

Hähnchen.

Und im Uebrigen, ich bin der, der ich bin und du biſt der, der du biſt!

Kluck.

Ich bin en Mauerpolier.

Hähnchen.

Du biſt en Mauerpolier, allemal, und ich en Diſcher — aber du haſt eine Frau, und ich bin en Junggeſell, und derentwegen weeß ich,

wer ich bin, und du weißt nich wer du biſt. Weißt Du, was des ſagen will, ein Diſcher, welcher Raffinemang hat?

Kluck.

Ach laß mir zufrieden mit deine Raffinade!

Stehauf.

Setzt euch her, alle Beede, du hieher Puff, und du zu deinem Freunde Kluck, Berliner.

Hähnchen (ſetzt ſich mit Puff zum Tiſch)

Denn ſo will is gewiß, ohne Raffinemang kann eener immer gehen, immer gehen, und weeß doch nich, wo er hin kommt. Uebrigens habt ihr gut gepichelt! keene Droppe drin!

Lenchen

(kommt aus dem Hauſe und bringt noch Schnaps und Bier).

Mutter meent, Sie hätten noch Schnaps und Bier beſtellt?

Puff.

Beſtellt nicht; aber weil es einmal da iſt —

Hähnchen.

Man her mit! Bier und Brandwein! nie ohne dieſes! denn, einmal, der Brandwein an ſich ſelbſt, in ſo fern wir den Brandwein als Brandwein betrachten, ſo hat ihn der Eine jut, der Andre ſchlecht —

ich aber — wie figura zeigt — habe ihn nich gut, nich ſchlecht, und ſo —

Kluck.

Na, ſchenkt ihm doch in!

Puff (ſchenkt ihm ein).

Proſt! Papa Kluck! (trinkt)

Hähnchen (trinkt auch).

A vott Sante, Papa Kluck! kluck, kluck, kluck!

Kluck (lachend)

Hahaha! das war wieder en jöttlicher Witz! — Weeßt du was, Junge, lahß uns das Lied ſingen, das du neulich uf uns gemacht haſt.

Hähnchen.

Das mit Jodeln uf de Berliner und uf de Schleſier — ?

Puff.

Und uf de Pommern.

Hähnchen.

Weeß woll. Warum dieſes nich! Allemal derjenige, welcher! Allo! wir Beede fangen an, Kluck und ich, und ihr fallt in — aber nich wie die Häuſer. Gut ſecundirt — hört ihr woll!

Alle drei.

Ja, ja!

Hähn-

Hähnchen.

Na, alſo! losgelegt!

No. 4.

Hähnchen. Kluck.

Es iſt doch ein Gluck ein Berliner zu ſeyn!

Puff. Stehauf.

Ja, ja, das mag wohl ſeyn.

Hähnchen. Kluck.

Berliner ſeyn zierlich und pfiffig und fein.

Puff. Stehauf.

Ja, ſie ſind pfiffig und fein.

Kluck.

Es geht ihn'n die Arbeit ſo flink wie das Maul,

Hähnchen.

Auch ſeynd ſie beim Eſſen und Trinken nicht faul!

Alle vier.

Sie lieben die Mädchens, den Tanz und den Wein
Und leiden der Armuth kann's irgend nur ſeyn.
Berlinisch Blut
Iſt locker und munter, doch ehrlich und gut.
Dudl, dudl dum ꝛc

Hähnchen. Kluck.

Die Schleſier aber ſeynd auch nich von Stroh.

Puff. Stehauf.

Nein, die ſind nicht von Stroh,

Hähnchen. Kluck.

Sie sennd zwar bedächtig, doch lustig und froh.

Puff. Stehauf.

Ja sie sind lustig und froh.

Hähnchen.

Sie arbeiten rüstig nach Handwerksgebrauch.

Kluck.

Allein wenn sie dürsten, so trinken sie auch.

Alle vier.

Es wirft sie der Brandtwein nimmermehr um
Und gehn's auch nich grade, so gehn sie doch krumm.
Ja, Schlesisch Blut
Ist trocken und langsam, doch redlich und gut.
Dudl, dudl dum ꝛc.

Hähnchen. Kluck.

Es ist auch der Pommer ein kerniger Schlag.

Puff. Stehauf.

Ein sehr kerniger Schlag!

Hähnchen. Kluck.

Der auch gern recht fröhlich und munter seyn mag.

Puff. Stehauf.

Der sehr gern munter seyn mag.

Kluck.

Er haut bei der Arbeit recht kräftig hinein.

Hähnchen.

Er haut auch beim Essen und Trinken brav ein!

Alle vier.

Man ſagt zwar: „Der iſt wie ein Pommer ſo arm!“
Doch iſt Grobheit Grädheit, ſo iſt das ein Lob.
Ja Pommerſch Blut!
Iſt derb und nicht herlich, doch ehrlich und gut.
(tutti)

Berlinſch Blut ꝛc.
Ja Schleſiſch Blut ꝛc.
Ja Pommerſch Blut ꝛc.

Hähnchen.

Doch, daß ich ſo frei ſeyn darf zu fragen, wie befindet ſich deine ſchöne Frau, Bruder Kluck?

Kluck (zu Strohauf).

Immer fragt er nach meine hübſche Frau, der Berliner!

Hähnchen.

Das kommt daher, weil — ſeht ihr — weil die Frauen — nich weil ich keine nich habe — aber — ich bin ihnen jedennoch ſehr jut — dabei — die Natur hat ſie vorzugsweiſe gemodellirt — und — als Diſcher — ein jutes Modell — nie ohne dieſes!

Strohauf.

'S ihs a ſchmuckes Weibel, die Madam Klucken.

Hähnchen.

Nich, um daß ich dir zu ſchmeicheln, Bruder Kluck, allein aber es iſt ein ſchönes Weib!

Puff.

Wie geht's denn jetzt mit eurer Frau, Papa Stehauf? macht ſie euch noch immer den Kopf warm?

Stehauf.

Nich ſo warm, wie eure, die euch prügelt.

Puff.

Weil ich mich prügeln laſſe. Wollt' ich mich wehren, drückte ich ſie zu Muß.

Hähnchen.

Ihr ſeyd allerdings — was den Körperbau anbelangt — ich zum par Exempel möchte nicht unter eure Fäuſte fallen — obgleich man ſeine Knochen auch hat — allein aber eure Frau — ihr duhe ihr doch nichts — der Pantzeffel iſt ſpitz — baſta! — Wie war denn das, von wegen die Collecte? wie hoch kommts auf den Mann?

Stehauf.

Ich bihn zumm einſammeln ausernannt. Zwölf Gruſchen Carrant 's Eſſen, zwee Thaler die Wohlthätigkeht. Wahs a Wein anbelangt

doh müß' bihrsch erschte abwarten, wahs bihr zu uns nehmen werden.

Hähnchen.

Abgemacht! Hier is Geld! Zwee Rad! der Berliner is ewig derjenige welcher —! und zwölf Groschen — eegentlich fufzehn Silber — einjal! — Papa Stehuffen kann man schons sein Geld anvertrauen; er is en rangirter Mann — möchte woll seine Knöppe haben. — Die Sparkasse weeß von ihm zu reden. Nanu — wenn gehts los? Fidel wollen wir seyn! Die Frauensleute sind doch hoffentlich auch dabei? besonders eure Weiber, Kinderchen! nich?

Kluck.

Ne, die Frauensleute sind nich derbei — und dadrum keene Feindschaft nich! Postus ich setz den Fall, wir wären Junggesellen, allabunöhr, denn müßten Weiber bei seyn, allein aber wir sind Ehemänner, da wollen unse Weiber auch bei seyn, also besser gar keine nicht.

Stehauf.

'S ihs a wohlthätiges Zweckessen und doh derbei ihs kee Amüsemente.

Hähnchen.

Auch jut! Stumm wie en Fiſch! Allemal derjenige welcher!

Zehnte Scene.

Vorige. Madam Puff. Madam Kluck. Madam Stehauf.

Madam Puff.

Hab' ich et mich geſagt? Da ſitzen ſie! Das is ja meine Rede: in't Sauf aus weren wi ſe finden, aber nich bei de Arbeet!

Kluck.

Wenn man 'n Wulf nennt, ſo kömmt er gerennt! Da hat der Deubel unſe Frauen!

Hähnchen (geht ihnen galant entgegen).

Meine Damen — äußerſt ſchmeichelhaft! —

Madam Stehauf (im Wiener Dialect).

Du ſollt'ſt di ſchame, großer Dalk! wannſt ſaufen willſt, w'rum ſaufſt nit z' Haus? i werd' dir ſchon helfe, wann's dir z viel wird.

Madam Kluck

(immer ſehr graziös und affektirt hochdeutſch ſprechen wollend, doch ſtets berlinirend).

Aber lieber, juter Kluck — en Mann in

deine Jahre — (zu Hähnchen) Bonjour, Herr Hähnchen!

Hähnchen.

Schöne Madam Kluck — ich lege mir Ihnen zu Füßen! Nie ohne dieſes!

Puff

(ſich weit von ſeiner Frau entfernend und den Patzigen ſpielend).

Was ſind das für neue Fahrten, Karline! was thuſt du hier? mußt du mir immer auf den Hacken ſitzen?

Madam Puff.

Ach Jott, hab' Er ſich nich! Er will ſich woll vor die Andern zeigen und ſpielt den Patzigen! Er jammert mir!

Puff.

Davon is keine Rede! du haſt hier nichts zu ſuchen! ich bin hier in Geſchäften, alſo geh nach Hauſe, und ſieh zu, ob du mich da findeſt.

Madam Puff (ganz trocken).

Komm Er mal her — ich hab Ihm was zu ſagen.

Puff (geht zu ihr).

Nu, was willſt du?

Madam Puff.

Bück' Er ſich!

Puff.

Wozu?

Madam Puff.

Bück' Er ſich, ſagt man Ihm.

Puff (bückt ſich).

Nu, was?

Madam Puff

(giebt ihm eine Ohrfeige).

Da! für't große Maul!

(Puff nimmt kaltblutig eine Priſe, und bietet ſeiner Frau die Doſe. Alle lachen.)

Hähnchen.

Aber Beſte, wozu die villen Umſtände? ich hädde Ihnen ja ene Hutſche bringen können.

Madam Puff (ihm drohend).

Sie ſchweigen, verſtehn Se mir? Des ſind häusliche Angelegenheiten, in die Sie ſich nich zu mengeliren haben.

Stehauf.

Jetzt ohne alle Spitzenzel, wahs wullt ihr hier?

Madam Stehauf.

Nu ſchau! vor 'ner Stund' kommt d' Frau

Kluck zu mir, und ſagt, ſie will ihrem Liebſten an Teller mit warmer Suppen auf'm Bauplatz hintrage; ſo ſag' i, Nachbarin, i geh mit, i hab' ſo lang nit g'ſehn, wie weit's mit 'm neuen Haus ſind. Als mer aber hinkommen, ſeyn d' Vögerl ausg'flogen.

Madam Kluck.

Ja — und ich gebe mir ſolche Mühe mit die Suppe!

Kluck.

Liebet Viſechen, das duht mich herzlich leid, aber dadrum keene Feindſchaft nich! — Mußt du ooch grade heute kommen — heut eß' ick mit meine juten Kameraden.

Madam Kluck.

Iſt das recht? Ihr amüſirt euch, und die armen Frauens ſitzen zu Hauſe, und ſchmachten?

Madam Puff.

Es geſchieht Ihnen ſchon recht, meine Damens, worum ziehen Se ſich Ihre Männer nich na de Hand? Meiner muß alle Sonntag mit mir nach Lieſens gehen; ich looſe voran, un er trägt unſe Ludeken uf en Arm.

Puff (leiſe zu ſeiner Frau).

Schon gut, ſchon gut! ich trage, was ich trage; das geht keinen Menſchen was an.

Madam Puff (laut).

Och noch! und hädd' ick zwee Jöhren, drügst du ſe alle Beede.

Puff (caracterlich).

Frau!

Madam Puff.

Ick gloobe, er räſonnirt noch? Jott, diſſe Männer, diſſe Männer!

Hähnchen (hat ein Glas Bier präſentirend).

Iſt Ihnen vielleicht gefällig, Liebe? Es muß Ihnen ſehr angegriffen haben.

Madam Puff.

Man her mit! (ſie trinkt) Ick gloobe jar das is Watzen Lager? — ja, ſo geht des Geld hin! Ich muß zu Hauſe weiß halb Bier trinken, und da wird noch gebrummt, daß es zu ville koſt'! Kann ich dafür, daß de Bierſchenker immer noch neun Pfennige für de Putelje nehmen, obgleich die Bierbrauer in's Italienzblatt haben ſetzen laſſen, daß die Tonne um en Dahler billiger geworden is?

Madam Stehauf.

Na, habt's nu bald g nug g'ſoffen? werdt's nu bald aufhöre?

Stehauf.

Ufhiren? — bihr hahn noch gar nich ahnge fangen.

Madam Stehauf.

I g'laub', ihr wollt de ganze Dag juble und ſaufe, bis in d' Nacht?

Madam Puff (böſe werdend).

Ich bitt' Ihnen, meine Damen, laßen Se ſich nich inſchläfern! leiden Se's partutement nich. Alloh Puff! marſch voran! (Puf geht fluchend voran, ſie hinter ihm her.)

Madam Kluck.

Komm, juter Kluck!

Madam Stehauf.

Wirſt nu bald aufſtehn, Stehauf?

(Kluck und Puf ſind im Begriff ihren Frauen zu folgen.)

Stehauf (zu Beiden).

Na, wu wullt 'er denn hihn? ihr wert doch a Weibern nich a Willen thun? Wullen ſe keene Vernunft anhiren, — gutt, ſu zeigt 'n a mohl, das bihr Männer ſeyn. E mohl ferr allemohl, ihr kinnt bei der Fete nich derbeine ſeyn. 'S ihs

a Geſchäftel abzumachen, unter Männern, unter Bürgern, unter Staatsbeamten, unter Leuten bei der Sprütze — alſo — mit eenem Wohrte macht euch uf de Strümpe und eßt a Süppel fürr euch.

Madam Puff.

'T is jut! ick gehe! aber Jott ſey dir jnädig, Puff, wenn du zu Hauſe kömmſt! (rote ab)

Madam Kluck.

Pfui, Kluck! ich wollte mir ſchämen! (ab)

Madam Strehauf.

So was kann mir nur hier in Berlin paſſiren! O mein Oeſtreich! mein Oeſtreich! (will gehen)

Kluck (ihr nachrufend).

Liebe Madam Strehuſſen, een Wort! Sie ſeynd ja wohl aus Penzing bei Wien?

Madam Strehauf.

Ja, das bin i, und das is mei Stolz! (ab)

Kluck.

Nu, dadrum keene Feindſchaft nich!

Hähnchen (ihr nachrufend).

Madam Strehuſſen, wollen wir Maikäfer ſchütteln?

Eilfte Scene.

Stehauf. Puff. Kluck. Hähnchen. Hernach Frau Mietzel.

Hähnchen.

Es is doch eigentlich Unrecht, daß ihr die Damens weggeſchickt habt — ich hätte heut gern den Niedlichen geſpielt, den Raspler.

Kluck (lachend).

Oller Courſchneider!

Hähnchen.

Nanu aber wie ſteht es von wegen die Collecte? für wen is ſie?

Stehauf.

Dahs weeßt de noch nich? 's ihs ferr dah armen Wilhelm Kind, da Zimmermahn, der vor zwee Monatten vum Gerüſte gefallen ihs.

Hähnchen (erſtaunt).

Wie? für den Dresdner?

Stehauf.

Na, worum denn nicht?

Hähnchen (zu Puff).

Alsdenn bedanke ich mir recht ſehr bei dir, daß du mich mein Geld für einen Menſchen abſockſt, der mein Feind iſt.

Kluck.

Dein Feind? wo ſo? was hat er Dir denn gedahn?

Hähnchen.

Was er mir gedahn hat? Das Mähchen, die niedliche Lene hier aus de Tapagie, die ich anbete, die will er heirathen — und ich bin ein Kerl, der ſein Raffinemang weg hat, und den Kopf ſoll mir keiner warm machen — und überhaupt — ich weiß, was ich rede, weiß ich! — Nie ohne dieſes!

Strehauf (ihre wendend).

Nu mahe weckt de denn? Rede ock, ich war dihr ſchund Beſcheid ſtußen.

Hähnchen (ſich zum Schlagen rüſtend).

Na mal! vor deinen dicken Bauch fürcht' er ſich noch nich! Nur raus dervor! Allemal derjenige welcher —! ich zieh mir gleich den Rock aus!

Puff.

Na, na, na! äußerſte Ruhe! Wenn dir die Sache nicht recht iſt, ſo kannſt du dein Geld wieder kriegen!

Hähnchen.

Ich will mein Geld nich wieder haben. Kunträr — der Dresdner iſt mein Feind — ſchenk'

ich ihm was, ſo is er mich Verbindlichkeit ſchuldig und ſo was kitzelt mir!

Stehauf.

Su? — Ne nu grade nich! — Doh huſt de deine paar Gräten wieder. Uff ſolche Art will bihr nich wohlthätiglich ſeyn, zwingen thun derr niemanden derzu.

Hähnchen.

Zwingen? wer ſagt dir, daß ich mir zwingen laſſe? Niemals nich! Ich will das Geld nich wieder haben — und nanu erpreß will ich grade nochmal ſo ville geben, als ihr. (er zieht noch zwei Thaler hervor) Hier ſind noch zwei Schweden! der Berliner hat ewig Geld! nie ohne dieſes!

Kluck.

Das geb ich nicht zu — eener darf nich mehr geben, wie der andre — ſonne Geringſchätzung verbitt' ick mir — verſtanden?

Hähnchen.

Na, na, — jut, Papa Kluck — abgemacht! ich ſacke mein Geld widder in — allein aber — laßß ihn kommen — er ſoll mir kennen lernen!

Kluck.

Jetzt hältſt du's Maul! und fängſt du Kra-

kehl an, denn werd ich dein Feind — und dadrum keene Feindschaft nich!

Stehauf

(stellt das gesammelte Geld in die Sparbüchse und ruft)

Madam Mietzel!

Hähnchen.

Jut! heute wird er gerespektirt — aber morgen — mein Raffinemang wird mir schon was eingeben.

Stehauf.

Na, nu luhßt uns zu Hause gihn und uns propper machen! — (ruft) Madam Mietzel!

(Frau Mietzel kommt aus dem Hause.)

Stehauf (giebt ihr die Sparbüchse).

Hiren se ock, heben Se uns a mohl deh Sparbüchse a bissel uf, bihr seyn balde widder doh!

Kluck.

Und lahßen Sie des Essen nich anbrennen!

(Stehauf, Kluck und Puck im Hintergrunde ab; Frau Mietzel ins Haus ab.)

Zwölfte

Zwölfte Scene.

Madam Puff. Madam Stehauf und Madam Kluck kommen von der entgegengeſetzten Seite, wo ihre Männer abgingen. Hähnchen, der auch gehen wollte, wird ſie gewahr und kehrt wieder um.

Madam Puff.

Endlich ſchieben ſie ab! Nu können wir loslegen. (Hähnchen erblickend) Na, was will denn der noch? — Hören Se, Mueje Hähnchen, een Wort!

Hähnchen.

Was denn, Mamachen?

Madam Puff.

Sie können mich en großen Gefallen thun, Männeken!

Hähnchen.

O woll zwei für einen, holdes Mäuschen!

Madam Puff.

Nu, denn drucken Sie ſich ſo bald als möglich, und holen Se Ihre ſauere Kameraden in.

Hähnchen.

O warum denn dieſes, ſüßes Frauchen?

Madam Puff.

Weil wir unter uns Frauen zu reden haben, und Sie — seynd ein Mann.

Hähnchen.

Ich? Sie kleine lose Schäkerin!

Madam Kluck

Lassen Sie ihm immer hier, er ißt nicht furchtbar!

Hähnchen.

Ei, ei, ei! kann die schöne Madam Klucken auch boshaft seyn?

Madam Strehauf.

Er kann immer da bleiben; er is so übel nit, und weiß immer gute Rath zu gebe.

Hähnchen.

Allemal! nie ohne dieses! Man ist ein Berliner — man hat Raffinemang — man hat seinen Pli — man besucht Herig und Wisotzky Wittwe — man gehe in's Königsstädtische Theater auf den sechs Groschenplatz — Bildung kann nich fehlen. — Is man in de Werkstatt — allabunnöhr — da is man ein Discher, und ob ich da ein Kerl auf 'n Fleck bin — da fragen Se alle Meisters — aber geh ich auf de Straße — da will ich jeden auf zu rathen geben, der mir vor 'nen Discher halten soll.

No. 5.

Hähnchen.

Abend's ruht der Hobel,
Dann mach' ich mich nobel,
Werf' mich in Wichs,
Vatermörder, Schleife,
Bolivar und Pfeife,
Allens fein und fix.

Allens muß ich sehen,
Was nur mag geschehen,
Wo's nur immer sei,
Schießt man wo nach Pfeifen,
Is wo Eselsreiten,
Hähnchen is dabei.

Neulich ging mir's kuriose:
Ich aß Wurst mit Semmelsauce
[illegible]
Es war ein flottes Leben,
Auch Klops hat's da gegeben,
Ich kriegte auch mein Theil.

Letzten's das große Panorama,
Dann wieder das Diorama,
Allens sah ich schon.
Kurz ich bin auf Ehre
Eine sehr fidele
Und flotte Mannsperson.

Madam Puff.

I ja, Sie sind so weit en janz passabler Mensch, — wenn Sie nur nich alle und jede die Cour schnitten!

Madam Kluck.

Ja, das is en großer Fehler an Sie, Musje Hähnchen; und obenbrein heißt es in der Stadt, Sie schmachten hier für ein gewißes Lenchen!

Hähnchen.

Das will ich nich in Abrede stellen! Ja, ich schmachte — allemal derjenige welcher — allein aber ich glaube auch, daß der Gegenstand meiner Liebe mir nich ungern seht. Nu, das wäre so weit auch nich zu verwundern, denn umsonst heeße ich nich in die ganze Stadt: der schöne Discher!

Madam Puff.

Schön oder nich schön! wir brauchen Ihnen jetzt, also gehören Sie zu unserm Bund. Sie sollen uns helfen uns an unsre Männer zu rächen.

Hähnchen.

Da haben Sie meine Hand! ich bin en Junggesell, und kann also gegen Ehemänner zu Felde ziehn. Kommen Se mit mir — ich habe eben 'was ausraffinirt — Spaß muß sind! —

Gedanzt soll heute noch werden! Sie sollen danzen, Ihre Männer sollen danzen, Allens soll danzen. — Jammerschade, Madam Stehuffen, daß Ihnen Ihr Ambonpoint verhindern wird, mit zu danzen.

Madam Stehauf.

Was? i sollte nit tanze? was hat der Herr gegen mei Ambopoint ausz'setze? weiß der Herr, daß i zu meiner Zeit die flinkste Tänzerin auf'm Apollo Saal z' Ween (zu Wien) war? daß i allenthalbe nur die schöne Nannerl hieß?

No. 6.

Madam Stehauf.

Es sind noch keine dreißig Jahr,
Daß ich die flinkste Tanz'rin war.
Ich war bei Alt und Jung im Land
Als d' schöne Nannerl nur bekannt.
Ich sprang und hüpfte wie a Geiz,
So flink, so hurti und so leis'.
Dai, da, da, da, da.

Da gab's kei Tanz, kei Schmauserei
Die schöne Nannerl war dabei,
Der Bürger und der Cavalier,
A jeder tanzte gern mit mir,
Und waren alli mud und matt,
Dann aber tanzt i mi erst satt.
Dai, da, da, da, da

Hähnchen.

In diesem Fall wird es mich äußerst schmeichelhaft seyn, einen Jalloppwalzer mit Ihnen zu riskiren. Nanu kommen Se aber mit hier neben an in die Tabagie, da können Sie alles sehen, was Ihre Männer vornehmen. Kommt es zum Prügeln, sind Sie doch jleich in de Nähe und — aber still, da kommt de Frau Mietzel. (sie wollen alle gehen)

Dreizehnte Scene.

Vorige. Frau Mietzel, mit der Sparbüchse, die sie auf einen der vorderen Tische stellt.

Frau Mietzel.

Ei, meine schöne Damens, wollen Se mich de Nahrung wegtragen? kann ich Ihnen mit nichts ufwarten? wollen Se nich ene Kleinigkeit zu sich nehmen?

Madam Puff.

Ne, jute Liebe! in dissen Oogenblick jar nichts nich. Wi wollten man blos unse Männer sehn und sprechen, wir haben sie gesehn und ge-

ſprochen, wir haben ſie geſagt, was wir ſie ſagen wollten.

Madam Kluck.

Wir haben geſehen, was wir ſehen wollten.

Madam Strehauf.

Wir habe g'hört, was wir hören wollten.

Hähnchen.

Wir haben zu uns genommen, was wir nehmen wollten! (er umarmt verſtohlen Frau Mietzel, ſpringt dann zu den Damen und reicht ihnen galant den Arm) Meine Damens! — allemal derjenige welcher! — (er führt ſie alle drei ab)

Vierzehnte Scene.

Frau Mietzel, gleich darauf Lenchen.

Frau Mietzel.

I pfui doch, Musje Hähnchen! — En drolliger Menſch is es! — Heda! Lene! Wiſe! Jette! Heindrich! alle ran! den Diſch in 'n Saal gedeckt! ornlich! wie en Hufeiſen, daß recht ville Platz dran haben.

Lenchen.

Schon gut, z' Mutter! haben Sie keene Bange! damit wollen wer balde klar werden!

Frau Mietzel.

Ah! da komme Herr Wohlmann! — es iſt doch ſehr nett von ihm, daß er die Lene en reichen Mann ſchaffen will.

Funfzehnte Scene.

Vorige. Wohlmann, gleich darauf Wilhelm geputzt.

Wohlmann.

Nun, da bin ich! wie ſteht's mit dem Eſſen?

Wilhelm

(ſchleicht zu Lenchen und ſchwatzt mit ihr.)

Frau Mietzel.

Ei, das iſt ſchon gut im Gange. — Wie ſteht's aber mit dem Bräutigam, den Sie mir für Lenchen verſprochen haben?

Wohlmann

(Wilhelm im Geſpräch mit Lenchen erblickend, lachend).

Ei, der iſt auch gut im Gange.

Frau Mietzel.

Oh? — na, wo iſt er denn?

Wohlmann.

Er iſt nicht weit, er kennt den Weg; Sie können nur immer ein Couvert für ihn belegen.

Frau Mietzel (bei Seite).

Er is es meinder Seele selber!

Wohlmann (die Sparbüchse ſehend).

Sieh! ſieh! was iſt denn das für eine Sparbüchse? der Tauſend! die iſt ſchwer!

Frau Mietzel.

Das is 'ne Collekte, die die Maurer und die andern Handwerker zuſammengeſchoſſen haben.

Wohlmann (bei Seite).

Die wackeren Leute! das vermuthet der gute Wilhelm gewiß nicht. (er ſchüttelt ſie, daß es klingt)

Frau Mietzel.

'S is man blos Silbergeld drin, glaub ich!

Wohlmann

(ſteckt zwei Pfund'ne hinein).

Kann wohl ſeyn.

Frau Mietzel.

Das Gold ſitzt bei die Handwerkersch nich ſo dicke.

Wohlmann.

Das iſt wohl wahr. — Nun vergeſſen Sie nur ja nicht ein Couvert für mich. Ich geh einen Augenblick in's Haus und will Ihren Wein koſten. (geht ins Haus ab)

Sechzehnte Scene.

Frau Mietzel. Lenchen. Wilhem. — Kluck. Puff. Strehauf. Hähnchen und viele andre Handwerker, ſämmtlich in Sonntagskleidern.

Hähnchen.

Platz! Platz! Hier kommt der janze Bau von A bis Z. Nu aufgetragen, eingeſchenkt! heut müſſen wir en ordentlichen auf die Lippe nehmen.

Puff.

Heut muß es hoch hergehen!

Alle.

Ja, ja! heut wollen wir luſtig ſeyn!

Strehauf.

Nu aber erſchtiglich — (die Sparbuchſe ſchüttelnd) Hierher geſehn! 's kunnte doch möglich ſeyn, dahs ſich eener ausſeckelte, alſo — urſchte die Collecture.

Alle.

Hier — hier iſt mein Geld!

Wilhelm

(will Geld in die Sparbuchſe legen).

Hier vor allen Dingen iſt meins!

Stehauf.

Halt da! das geht ſo nicht!

Wilhelm.

Wie? das geht nicht? Da ich zum Bau gehöre, wird mir doch hoffentlich wohl erlobt ſeyn, mei Theel beizutragen?

Kluck

Ruhe, Kinderkens! Ruhe! — Willemm! ich habe dir was zu ſagen, — ihr andern — nehmt mal meinen Hut und meine Pfeife — denn ich bin der Redner, der eine Rede halten muß — oder Poſitus, ich ſetz den Fall, Steh auf wollte reden — denn zieh ich mir zurück — denn Stehauf is der älteſte von uns.

Stehauf.

Ne — hätte ich's Wohrt, würd' ich ſchund reden — aber du huſt's, Kluck, drum ſprich ock!

Wilhelm (verwundert)

Was ſollen denn dieſe Zeremonien ſagen?

Kluck (im feierlichen Ton)

Siehſt du, Willemm — das Handwerk unter ſich — das heeßt, wir Handwerker nämlich ſind Menſchen, die ſich gegenſeitig als Menſchen die Hände biethen müſſen — wenn der Fall vorfällt — denn jeder Menſch ſoll dem andern hel-

ſen, der in's Mallöhr ſitzt — und wenn auch die Zünfte manchmal, oder auch die Gewerke, durch ein Mißverſtändniß manchmal — — allein aber wir — als honette Bürger und Handwerker — in dieſe Hauptſtadt von Brannenburg — Einer für Alle, Alle für Einen, bei'n ganzen Bau, eine Seele und ein Herz, ſo — und überhaupt — alſo das is hinreichend — du wirſt mir begriffen haben. Kurz, Willemm! du biſt von's Gerüſt gefallen — Willemm! du biſt wieder in de Beſſerung. Willemm! dieſes ſchmeicheit uns ſehr. Willemm! deſſentwegen ebend ſind wir hier beiſammen, die ganze Geſchichte macht zehn Thaler funfzehn Silbergroſchen bei'n Chirurgus, der dir kurirt hat, und das Mittagseſſen dazu, wo wir bei luſtig ſind, und wovon ich dir denn im Namen der ganzen Innung die Sparbüchſe der Freundſchaft überreiche, und lege ſie in deine Hände nieder, und dadrum keene Feindſchaft nich!

No. 7.

Alle Handwerker.

Bravo! Bravo! Sehr gelungen!
Dieſe Rede war ſehr ſchön.
Sie iſt uns in's Herz gedrungen
Daß die Augen übergehn.

Wilhelm

(die Sparbüchse in der Hand haltend).

Wie? und ihr könnt glauben, daß ich das annehmen werde? (mit Gefühl) Nein! eine ſolche Beſchimpfung hab' ich mir nicht erwartet! Von meinen Freunden durfte ich eine ſolche Behandlung nicht vermuthen, ich habe ſie nicht verdient!

Hähnchen.

Aber hat er denn etwa en Sparren zu vill? was quatſcht er denn da?

Wilhelm (ſich die Augen trocknend).

Das iſt ein ſchlechter Zug — und gewiß hat euch niemand auf dieſen Gedanken gebracht, als der Tiſchler Hähnchen, weil er mich nicht leiden kann.

Hähnchen (ſchreit krakehlend).

Was willſt du von mir, Bruder? Ich? — ich könnte dir nich leiden? glaubſt du etwa, daß ich dir fürchte? (zu Pus) Stettiner, biſt du da? — Ich fürchte dir nich!!

Wilhelm.

O ich fürchte dich auch nicht!

Hähnchen.

Ich bitte dir, ſeh hier nich 'nen Spitz für 'n

Bäckergeſellen an. — So ville wie du, bin ich noch alle Dage werth!

Wilhelm.

Und ich ſo viel wie du!

Hähnchen.

So viel wie ich? ſo viel wie ich? meinetwegen ſeyſt du werth ſo ville du willſt, ich koofe dir doch nich!

Wilhelm.

Ich bin gar nicht zu verkoofen.

Hähnchen.

Nu, miethen wird dir ooch keener.

Frau Mietzel.

Das is doch ſehre ſtolz von ihm, daß er die Gabe nicht annimmt.

Lenchen.

Er hat recht!

Wilhelm.

Nicht wahr, Lenchen? Da — damit ihr ſeht, wie tief ihr mich erniedrigt — da habt ihr euer Geld — ich wills nicht! (er wirft die Sparbuchſe auf den Tiſch, ſie zerbricht)

Hähnchen.

Na, der is vernagelt!

Stehauf
(der das Geld nachzählt).

Nu ſieh 'mal! da hat er das ganze Sparbüchſel zerbrochen. Aber Kinder, was is dahs, da ſeyn zwee Luugeder in Gulde dabei.

Kluck.

Zwee Louisdor?

Stehauf.

Ach, ich merke ſchund, wie dahs zuſammenhängt. Der Hähnchen hat ſich vor verrathen, a wullte irſcht noch a mohl ſu viel geben als die Andern, a hat ook richtig die Dummheet begangen.

Hähnchen (trotzblond).

Was willſt du ſchon wieder? Es is nich wahr! Ich hatte die Hand ſchon in die Taſche; Se haben mich aber zurück gehalten. — Blos um dir zu beweiſen, wünſchte ich, daß du dir ein Bein brächſt —

Stehauf.

Wahs?!

Hähnchen.

Ohne dir weh zu thun, und dann ſollte wieder ene Collecte gemacht werden, und dann würdeſt du ſehen, daß ich nur zwei Thaler geben würde, ſiehſt du!

Stehauf.

Na mit eenem Wehre, ich ha de Kasse und bihn verantwertlich derfür. — Stimmen muhs's, hier seyn aber zwee Lungedor zuviel, und dahe muhs sich finden.

Alle.

Ja, ja, das muß sich finden.

Puff.

Es muß 'raus kommen, wie 's rein jekommen ist.

Wilhelm.

Ich bin fest überzeugt, niemand anders hat's gethan als Hähnchen!

Hänchen (schreit).

Was? ich? fängst du schon wieder mit mir an? Hör 'mal — !

Alle (schreiend).

Ja, ja, niemand als du!

Siebzehnte Scene.

Vorige. Wohlmann.

Wohlmann

(schnell unter sie tretend).

Ei, ei, meine Freunde! welch ein Betragen! was habt ihr vor?

Alle

Alle (beſchämt).

Ach — Herr Wohlmann!

Kluck

(nimmt den Hut ab und geht zu ihm)

Herr Zimmermeiſter — ich will Ihnen die Sache auseinander ſetzen. — Poſitus, ich ſetz den Fall, Sie gehörten mit zur Collecte —

Wohlmann.

Allerdings gehöre ich dazu. Ich habe die zwei Louisd'or in die Büchſe gethan.

Stehauf.

Sie?!

Hähnchen.

Na alſo! ich wußte ja wohl, daß ich nich werde zwee Füchſe rinſchmeißen! — Großmäuler alle mit einander! Ich gehe nanu! (für ſich) Jetzt will ich ſie ärgern — nu gerade! (ab)

Wohlmann.

Hatte ich nicht das Recht auch etwas zu eurer großmüthigen Handlung beizutragen? Ich habe meine Carriere mit euch zugleich angefangen, der Zufall hat mich begünſtigt — aber nie

werde ich meine ersten Freunde vergessen. — Wir können nicht alle gleichen Schrittes auf dem Pfade des Glückes wandeln; ich schreite rascher als ihr — aber mein Herz blieb euch treu, und mit frohem Bewußtseyn reiche ich den Befährten meines Lebens die Hand, die stets bereit ist, ihnen zu helfen, wenn sie meiner Hülfe bedürfen. (er reicht den Handwerkern, die sämmtlich gerührt sind, die Hände. Wilhelm küßt sich in seine Hände)

Strehauf.

Na! wenn das kein gutter Kamerad ihs, doh verüh ich mich nicht druff.

Kluck

(halb weinend).

Herr Zimmermeister — sehen Sie uns an, — wir sind alle gerührt — und dadrum keene Feindschaft nich!

Wohlmann.

Meine liebe Frau Mietzel, hier steht der Bräutigam, den ich Ihnen versprach. Ich gebe ihm die Holzlieferung für alle meine Bauten, richte ihm die Wirthschaft ein, mache ihm die Hochzeit, und lade mich dazu ein.

Frau Mietzel.

Na, in diſſem Falle hab' ich nichts dergegen! Da, Willemm, haſt du ſie!

Lenchen.

Ach z' Mutter! nu werden Sie doch endlich vernünftig!

Wilhelm

(wirft ſeine Armbinde ab)

Heißa! nun gute Nacht, Chirurgus! (er umarmt Lenchen)

Alle.

Und nun zu Tiſche!

(Man hört aus dem andern Garten Tanzmuſik)

Achtzehnte Scene.

Vorige. Zwei Muſikanten voran, dann Hähnchen mit Mad. Kluck, Mad. Puff, Mad. Stehauf und mehrere Handwerkerfrauen, geputzt.

No. 5. Galoppwalzer.

Hähnchen.

Weg da! fort da! weicht zurück! Hier ſind ſchöne Damen

Die zu unserm Pickenick
Ungebeten kamen.

Madam Puff.

Vorhin waret ihr so grob
Uns nach Haus zu treiben:
Nunn wollen wir sehen, ob
Wir nicht sollen bleiben.

Hähnchen.

Halt! — Na, was hab' ich gesagt! Is Hähnchen en Kerl, oder nich? Keen Plaisir ohne Damens! aber Raffinemang gehört dazu, nie ohne dieses! Aufgespielt Musikanten! vor Dische noch einen fidelen Danz, und dann — Kluck — wollen wir klucken, was das Zeug halten soll!

Hähnchen (zu Mad. Kluck).

Darf ich so frei seynd?

Madam Kluck.

Mit Vergnügen!

Kluck.

Madam Stehuffen aus Penzing, wollen wir eenen riskiren?

Madam Stehauf.

Komme Sie! Sie solle schon tanze, wie i pfeif.

(Puff will zu Lenchen gehen, ſie aufzufordern.)

Madam Puff

(zieht ihn beim Rock zurück).

Ja, Puff, wo du dir unterſtehſt mit ene andre zu danzen, wie mit mich, denn ſollſt du mir erſt kennen lernen!

Puff.

Wenn du meinſt, Lineken!

Stehauf.

Du, Wilhelm, darfſt nicht tanzen, ſonſt eſchoffirſt du dihr a Arm zu ſihr; drum nehm' ich deine Braut; ſey ock deshalb ruhig, ich bringe ſe dir ganzbeenig wieder.

Hähnchen.

Alloh! en plaſſe!

(Sie ſtellen ſich und tanzen einen komiſchen Contretanz. Hähnchen mit Madam Kluck, Puff mit ſeiner Frau, Kluck mit Madam Stehauf und Stehauf mit Lenchen.)

Alle

(nach dem Tanze).

Bravo! Bravo! ganz vortrefflich! Aber nun zu Tiſche!

Wohlmann.

Halt, Kinder! vorher noch ein Wort!

Alle rangiren sich in einem Halbkreis und richten ihren Gesang an das Publikum).

No. 9. Schluß-Vaudeville.

Wohlmann.

Da in Berlin jeder Handwerker-Gilde
Achtung und Schutz man stets gerne verleiht
Bitt' ich um Nachsicht und freundliche Milde
Für meine wackeren Handwerker heut.

Wilhelm.

Kann ich als Zimmermann je Ihnen nutzen,
Steh' mit der Axt alle Tag' ich bereit.

Puff.

Als Schlosser können Sie auf mich sich stutzen
Nur Ihrem Dienste bin stets ich geweiht!

Hähnchen.

Sonntag und Werktag, wenn Sie's befehlen
Komm' ich mit Hobel und Säge gerennt.
Durch prompte Arbeit werd' ich mir empfehlen.
Weiß Gott! die Bretter sind mein Element!

Stehauf.

Haben Sie Trichter und Lampen vonnöthen

Ich bin der Klempner, ich sorge dafür.
Ich will so tüchtig gern hämmern und löthen
Nur Ihre Kundschaft erhalten Sie mir.

Kluck.

Wenn, schöne Damen, ein Maurer Sie brauchen
Bitte ich schönstens, beehren Sie mich
Ich sey den Fall: Ihre Küche thät rauchen —

Madam Kluck.

Schweig doch!

Kluck.

Nu, nu! darum keene Feindschaft nich!

Madam Kluck. Madam Stehauf.
Madam Puff.

Wenn etwa jemand ein'n Ball arrangiret,
An Puff zu tanzen fehlt es uns nie!

Lenchen.

Zu meiner Hochzeit sind Sie invitiret.

Frau Michel.

Kommen Sie fleißig in meine Taverne.

Wohlmann.

Wir haben auf Ihre Güte vertrauet
Auf Ihre Nachsicht die nie Sie verläßt.

Wir haben zwar das Gebäude erbauet
Doch nur wenn Sie's nützen, stehet es fest.

Alle.

Wir haben auf Ihre Güte vertrauet
Auf Ihre Nachsicht die nie Sie verletzt.
Wir haben zwar das Gebäude erbauet
Doch nur wenn Sie's nützen, stehet es fest.

Ende.

Der neue Narciß.

Ein Luſtſpiel in Einem Aufzuge,

nach dem Franzöſiſchen des Scribe frei bearbeitet

von

Louis Angely.

Aufgeführt in St. Petersburg.

Personen.

Herr von Sommerwald, ein reicher Gutsbesitzer.
Sophie, seine Tochter.
Frau von Munter, seine Nichte, eine junge Wittwe.
Philipp von Brausewetter, Grenadier-Hauptmann, Sophiens Liebhaber.
Rupertus von Trockenbein, Sophiens bestimmter Bräutigam.

Scene: Ein Saal. Links ein hervorſpringendes Kabinet mit einer Thür und einem kleinen runden Fenſter (ſogenanntes Ochſen-Auge), den Zuſchauern en face. Rechts ein Tiſch, worauf ein Farbenkaſten, feine Pinſel, ein Glas Waſſer, Papier u. ſ. w.

Erſte Scene.

Frau von Munter tritt durch die Mittelthüre ein. Adolph von Brauſewetter folgt ihr in großer Bewegung.

Adolph.

Wie, meine gnädige Frau! ein junger Mann iſt hier im Schloſſe?

Frau v. Munter.

Ja, mein gnädiger Herr!

Adolph.

Er iſt dieſen Morgen mit ſeinem Hofmeiſter angekommen?

Frau v. Munter.

Ja, mein gnädiger Herr!

Adolph.

Was will er? was hat er für Absichten? für Pläne? was führt ihn hieher? wie sieht er aus? wie drückt er sich aus? — Um's Himmelswillen, antworten Sie! — So antworten Sie doch!

Frau v. Munter.

Mein Gott, ich warte, bis Sie mir es erlauben werden. — Welche Ihrer Fragen wünschen Sie zuerst beantwortet zu wissen?

Adolph.

Die wichtigste, natürlich; — die, welche Sophien betrifft. — Sie sagten, wenn ich nicht irre — Sie vermutheten, der junge Mann käme, um sie zu heirathen?

Frau v. Munter.

Ich vermuthe dies mit ziemlicher Gewißheit, da mein theurer Onkel, der Herr von, auf und zu Sommerwald, Winterfeld, Herbsthausen —

Adolph (ungeduldig).

O mein Gott! —

Frau v. Munter.

— und Frühlingshof, mir ganz bestimmt erklärt hat —

Adolph.

Was? — was? —

Frau v. Munter.

Daß ſelbiger dickbeſagte junge Mann der Gemahl ſey, den er ſeiner einzigen, eheleiblichen Tochter auserwählt habe.

Adolph.

Großer Gott! es iſt um mich geſchehen! man opfert mich auf! man bringt mich um! — Gleichviel! meinem Nebenbuhler zum Trotz werde ich doch Sophiens Gemahl!

Frau v. Munter.

Stehen Sie ab, junger Mann! bedenken Sie, daß bis dato ein ſtrenger Gebrauch uns armen Frauenzimmern verbietet, zwei Männer zu heirathen; — wenigſtens vor Notar und Zeugen.

Adolph.

Und Sie glauben, daß ich dieſe Heirath zugeben werde? ich, der ich Sophien liebe! anbete!? — Der Zufall und dieſe leichte Wunde führten mich auf Ihr gaſtfreundliches Schloß; habe ich mir nicht alle Mühe gegeben, ſo langſam als möglich zu geneſen? Bin ich nicht bereits drei Monate in glücklicher Unthätigkeit in

diesen Mauern? Habe ich nicht alles aufgeboten, um Sophiens Herz zu rühren und ihre Hand zu verdienen?

Frau v. Munter.

Ja, ja, ja, ja! ich weiß alles! Sie sind ein Hitzkopf; Sie sind erbärmlich verliebt, und haben nicht einen Funken gesunden Menschenverstand. Das ist Ihre gute Seite. Auch haben diese herrlichen Eigenschaften nicht ermangelt, ihre Wirkung auf das Herzchen meiner Cousine zu machen; aber — Sie sind 25 Jahr alt; Sie sind Grenadier-Hauptmann, und haben — nichts — als einen sehr reichen Onkel, der durchaus nicht sterben will. Das ist Ihre schlechte Seite. Ich finde es daher sehr natürlich, daß Herr von Sommerwald, Winter —

Adolph (ungeduldig).

Winter, Herbst, Frühling, und so weiter!

Frau v. Munter.

Ganz recht! — Und so weiter — bis Sie dermaleinst Ihre große Erbschaft antreten, sich indessen nach einem andern liebenswürdigen und dispositen Schwiegersohn umsehn. Und in der That, unser Bräutigam in spe besitzt alle geforderten Eigenschaften; — er ist jung — schön —

genug, ein extra-außerordentlicher Mensch! ein wahres Pracht-Exemplar des Schöpfers.

Adolph.

Hm! Sie sind ja ganz bezaubert! — Sagen Sie mir, finden Sie Vergnügen daran, mich zur Verzweiflung zu bringen?

Frau v. Munter.

O, wenn Sie mich anzuhören vermöchten — wollte ich Ihnen wohl noch ganz andre Dinge von ihm erzählen; allein dazu — müssen Sie sich ganz ruhig verhalten — mich nicht unterbrechen —

Adolph (bei Seite).

Tausend Element!

Frau v. Munter.

Und besonders nicht ungeduldig werden.

Adolph (heftig).

Nein, nein, nein! Sie sehen ja, daß ich schon eine ganze Stunde lang um den Finger zu wickeln bin.

Frau v. Munter.

Ich sehe es allerdings. Also — Herr Hieronymus von Trockenbein, der Papa des in Rede stehenden, hoffnungsvollen Jünglings, war zu seiner Zeit einer der schönsten Männer Wien's.

Er glaubte, sein rundes Gesicht und seine schlanke Figur würden ihm den Weg zu den Herzen aller Schönen, und durch diese den Pfad zu den höchsten Ehrenstellen bahnen; allein er betrog sich in seiner Hoffnung. Der Ruhm, der albernste Narr von ganz Wien genannt zu werden, war alles, was er erlangte. Sein läppisches Betragen machte ihm Feinde, nicht allein unter den Männern — denn das ist nur ein halbes Unglück — sondern auch unter den Weibern; und nun gelang ihm nichts mehr. Da er ohnehin seine meiste Zeit an seiner Toilette zubrachte, so vernachlässigte er seine Geschäfte, und verlor in einem einzigen Mona . sein Vermögen, seine Gelehrte und seinen Posten, — weil er alle Tage eine Stunde zu lange in den Spiegel gekuckt hatte. — Aus Verzweiflung heirathete er eine häßliche, aber reiche Frau, führte eine schlechte Ehe, und zog sich auf sein Landgut, einige Stunden von hier, zurück. Dort schenkte ihm der Himmel ein Söhnlein —

Adolph.

Gott sey Dank! endlich kommen wir zur Sache!

Frau v. Munter.

Der junge Rupertus von Trockendein — Ihr

Nebenbuhler — versprach in seiner zartesten Kindheit, einst schön zu werden, schön wie der junge Tag, — so sagte mir nämlich mein Onkel, der ihn zu jener Zeit sah. Sein Papa, der sich damals schon überzeugt hatte, daß Schönheit für einen jungen Menschen mehr ein Unglück als ein Glück sey, und der für seinen Sohn dieselben Wirkungen der Eitelkeit befürchtete, die ihm so verhängnißvoll gewesen waren — faßte den allervernünftigsten und heldenmüthigsten Entschluß, der je erdacht werden konnte. Er ließ nämlich alle Spiegel aus seinem Schlosse entfernen — welches, beiläufig gesagt, seiner Frau den Gnadenstoß gab, und sie bald in's kühle Grab beförderte — er gab seinem Sohne einen Hofmeister, der über alle seine Handlungen wachen mußte, und der seine Pflichten so pünktlich erfüllte, daß der junge Rupertus ein Alter von 18 Jahren erreicht hat, ohne nur im allermindesten irgend einen seiner Gesichtszüge zu kennen.

Adolph.

Aber das ist ja ganz unmöglich! — er brauchte ja nur in den ersten besten Fluß oder Bach zu blicken —

Frau v. Munter.

Ging nicht wohl an, sintemalen das Trokkenheimsche Schloß auf einem Berge liegt.

Adolph.

Ah so! — Aber es giebt doch tausend Dinge in einem Hause, die ihm wenigstens einen geringen Begriff seiner Züge geben konnten.

Frau v. Munter.

Mein Gott, so hören Sie doch! Der Hofmeister verließ ihn keinen Augenblick; er hatte nichts anderes zu thun, als über seinen Zögling zu wachen; er wurde dafür bezahlt, diejenigen Gegenstände, die ihm den Wiederschein seines Gesichts zeigen konnten, zu entfernen; er belauschte alle seine Schritte und Tritte, alle seine Blicke und Bewegungen. Verstanden? — Also — ich wiederhole es Ihnen, — Dank der angewandten Vorsicht! — dieser interessante junge Mann hat nicht die mindeste Idee von seiner Physiognomie.

Adolph.

Ein herrlicher Vortheil, den man ihm da errungen hat!

Frau v. Munter.

Und nun, auf seine Persönlichkeit zu kommen!

ſie iſt keinesweges gewöhnlich, ſondern vielmehr recht — recht originell zu nennen. Ich, für mein Theil, finde ſie ſehr artig. — Eine ſchmale Taille — ein feines Beinchen — einen graden, nicht ſchlechterdings rieſenhaft zu nennenden Wuchs — ein ſehr beſcheidenes Embonpoint — und ſo gewiſſe glückliche Geſichtszüge, die zum Lachen zwingen, wenn man ſie nur erblickt. Uebrigens — im Vertrauen — meine Couſine Sophie trägt das größte Verlangen, ihn zu ſehen. Doch da kommt ſie ſelbſt — gewiß um bei mir Erkundigungen über ihn einzuziehen.

Zweite Scene.

Vorige. Sophie.

Sophie.

Nun, liebe Amalie, iſt mein Bräutigam bereits erſchienen?

Adolph.

Ei vortrefflich! das fängt ja herrlich an!

Sophie.

Sieh da, Herr von Brauſewetter! — Sie verließen uns ja geſtern Abend recht zeitig?

Adolph.

Ja, mein gnädiges Fräulein! ich hatte noch einige Befehle zu meiner Abreiſe zu geben, — und konnte nicht ſchnell genug dazu thun.

Sophie.

Wie ſagen Sie? Zu Ihrer Abreiſe —?

Adolph.

Allerdings! ich muß ja doch dem Herrn Trockenbein Platz machen! — O dieſer Entſchluß wird ſie nicht beſonders ſchmerzen — und mir — mir koſtet er gar keine Ueberwindung — gar keine — ich ſchwöre es Ihnen!

Sophie.

Wie, mein Herr! Sie erlauben ſich —?

Adolph.

Nein, umgekehrt; Sie — Sie ſind ſo liebloß —

Frau v Munter.

Da haben wir's! das iſt ſeit geſtern Abend — wenn ich recht gezählt habe — der dritte Zank.

Sophie.

Er hat angefangen.

Adolph.

Ganz und gar nicht! Sie haben Ihr Portrait von mir zurückgefordert!

Sophie.

Und Sie haben es mir auf der Stelle mit der größten Haſt zurückgegeben.

Frau v. Munter.

Aber ſchämt ihr euch nicht, euch zu zanken? jetzt, wo ihr mehr als je einig ſeyn müßt? Was ſoll das heißen? ein Bürgerkrieg, wenn der allgemeine Feind im Anzuge iſt? Warum mit albernen Zwiſtigkeiten die koſtbaren Augenblicke verlieren? Schnell Ordre parirt und Friede geſchloſſen! Alles hat ſeine Zeit, ſagt der weiſe Salomo. Merk' es dir, Fiekchen! Uns Frauenzimmern gab die Natur das ſanfte Lächeln, die ſüße Ueberredungsgabe — für unſre Liebhaber; das Zanken und Schmollen verwahren wir für unſre Männer. Alſo Friede! und ich werde die Bedingungen diktiren. (zu Sophie) Du giebſt ihm ſogleich dein Portrait zurück.

Sophie.

Mein Gott! — ich möcht' es von Herzen gern — allein ich weiß nicht, wo es hingekommen iſt; — ich ſchwöre es dir — ich kann mich nicht beſinnen, ob ich es im Garten oder in irgend einem Zimmer verloren habe. Ich ſuchte es jetzt eben bei dem chineſiſchen Pavillon, wo

ich heut früh nach dem Spaziergange ein wenig ausruhte, allein ich habe es nicht gefunden.

Adolph.

Allerliebst! — Und die Ausrede ist so bequem!

Frau v. Munter.

He? Fangen Sie schon wieder an? — Verliert man nicht täglich weit kostbarere Dinge? und kann sich das Portrait nicht wiederfinden?

Adolph.

Und wenn es sich nicht wiederfindet?

Frau v. Munter.

Dann ist das Unglück auch so groß nicht. Sie haben das verlorene selbst gemalt — so malen Sie ein anderes; — das Original ist ja noch zu haben, — und ich wüßte doch nicht, daß unsere Sitzungen so langweilig waren. —

Adolph.

Damals wurden wir nicht gehindert, — aber jetzt — der liebenswürdige Gast, — der Herr Trockenbein — wird Sie natürlich auf Schritt und Tritt verfolgen.

Frau v. Munter.

Nun so gedulden Sie sich, bis Sophie Ihre Frau wird, und malen Sie sie dann;

Notabene, wenn Sie dann noch daran denken werden — denn du glaubſt nicht, liebe Sophie, was die Ehemänner für ein ſchlechtes Gedächtniß haben. Doch jetzt iſt nicht Zeit, die Mängel der Herren der Schöpfung die Revue paſſiren zu laſſen; denn uns bleibt nur noch eine kurze Stunde, die wir nützlicher anwenden müſſen. Dein Vater begleitet den Hofmeiſter deines ſchönen Narziß zurück, und wird erſt zur Mittagstafel wiederkommen — wir ſind alſo Herren des Schloſſes und des Bräutigams; — laßt ſehen! was machen wir mit ihm?

Adolph.

Mir kommt ein herrlicher Gedanke! — Ich fange Zank mit ihm an, und werfe ihn zur Thür hinaus; dann ford're ich ihn auf Piſtolen — und meiner Treu — !

Frau v. Munter.

Ah! — In der That, ich wunderte mich, daß Sie dieſen Vorſchlag nicht ſchon früher thaten; er iſt ſehr vernünftig — ſehr weiſe! In Ihrem Alter iſt ſonſt die Weisheit ein ſeltner Gaſt, Ihnen aber iſt ſie zu Theil geworden, darum muß man Sie ſchonen, denn es wäre doch Jammerſchade, wenn, in Ihrer werthen

Perſon, die Weisheit durch einen Piſtolenſchuß aus der Welt befördert würde. — Nein, man muß ein Mittel finden, welches nur Herrn von Trockenbein Gefahr bringt. — Wie — wenn ich ihn verliebt in mich machte?

Adolph.

O, meine gnädige Frau —!

Frau v. Munter.

Nun, mein gnädiger Herr? Finden Sie vielleicht das Mittel ſchlecht? oder glauben Sie, es werde nicht gelingen?

Adolph.

Gott behüte! — Ich weiß ſehr wohl, daß — wenn Sie es darauf anlegen wollen, den allerfeſteſten Kopf zu verrücken — es ganz unmöglich iſt, Ihnen zu widerſtehen.

Frau v. Munter.

Ah! — das ſöhnt mich wieder ein wenig mit Ihnen aus.

Sophie.

O, das iſt herrlich! er iſt gekommen, um mich zu heirathen — wenn er aber eine Andere liebt, ſo geht die Heirath zurück.

Adolph.

O ja, ja! — er muß Sie lieben. Ich bitte

bitte Sie — wir beſchwören Sie alle beide — legen Sie es recht darauf an. Und — wenn er Sie vielleicht gar heirathen wollte — ich will nicht ſagen, daß Sie einwilligen ſollen — allein, Sie begreifen wohl — unſer Glück iſt dann um ſo ſicherer.

Frau v. Munter.

Natürlich! — hahaha! — Nun, wenn ich Ihnen einen Gefallen damit erzeigen kann —

Adolph.

Eine Wohlthat, eine —

Frau v. Munter.

Schön, ſchön! wir wollen es beſchlafen. (zu Sophien) Sey ruhig, mein Kind, und bau auf mich! Er ſoll ſich ſo in mich verlieben, daß von ſeinen Seufzern die Grundpfeiler dieſes Schloſſes wanken werden; nur bitte ich dich, laß du dich nicht vor ihm ſehen, denn ich fürchte die Concurrenz. Jetzt fort! ich höre den Feind auf der Treppe. — Herr Hauptmann! Sie werden hiemit außer Thätigkeit geſetzt, und ich ergreife das Commando. — Nicht gemuckſt! Ich führe den Krieg und rufe Sie dann zum Zeugen meines Sieges. Studiren Sie indeſſen die Kunſt, ſeine Leidenſchaften zu beſiegen, und

ratifiziren Sie den eben geschlossenen Friedens-Traktat mit der Feindin Ihrer Ruhe. Links um kehrt euch! Rechte Schulter vor! Vorwärts Marsch! (Sie geht voran in eine Seitenthüre, die andern folgen.)

Dritte Scene.

Rupertus von Trockenbein, durch die Mittelthüre.

Das ist wahr, die Leute hier im Schlosse haben einen gesunden Schlaf! Schon drei bis viermal laufe ich durch Hof und Garten, und habe kein einziges Gesicht angetroffen. — Wenn ich sage: kein einziges Gesicht, so ist das nur so eine Redensart — denn mir ist etwas begegnet — etwas — das ich nicht erwartete. Als ich mich eben, dicht bei dem niedlichen chinesischen Pavillon, unter einen Baum setzen wollte, fand ich — hier dieses junge Frauenzimmer. (Sucht in seinen Taschen.) Nun? — wo habe ich es denn hingethan? — ah! hier in der Seitentasche steckt es! — (er zieht ein Portrait hervor.) Das lasse ich mir doch noch gefallen! — so habe ich sie gern; denn, wenn man doch einmal ein Gesicht mit sich herum trägt, so sollte man entweder so eins

haben, oder gar keins. — Kurios! ich kann kein Auge von der gemalten Personnage verwenden; und — je mehr ich sie ansehe, je mehr fühle ich hier — (auf's Herz deutend) hu! — Wenn ich nun mein eigenes Portrait auch hätte, so könnte ich doch wenigstens vergleichen, ob —; aber, ich frage jedes Christenkind — ist es wohl glaublich, daß jemand sich selbst nicht kennt? daß er nicht weiß, wem in der weiten Schöpfung er ähnlich sieht? daß er nicht ahnet, welche Nase, welche Augen er hat? — Freilich — wenn ich meinem Papa und meinem Hofmeister glauben darf — so weiß ich ungefähr, welche Vorstellung ich mir von meinem Gesicht zu machen habe; denn, als ich noch ganz klein war, sagten sie immer zu mir: „Ach, Engelchen! wie häßlich bist du! ach, Täubchen! wie häßlich siehst du aus!“ — Sollte wirklich zufällig etwas Unförmliches in meiner Physiognomie liegen? — Ich kann es nicht recht denken, denn, wenn ich den Rest meiner Figur betrachte — das, was ich davon sehen kann, ist doch so übel nicht! — Wahrlich, das Gebäude dieses Beins zum Beispiel ist von sehr günstiger Vorbedeutung. — Sollte sich denn die ganze Masse von Häßlichkeit auf das Gesicht

geworfen haben? — Warum nicht gar! — Und geſetzt auch — geſetzt, ich wäre wirklich ein Monſtrum, ſo giebt das doch niemandem ein Recht, mir den Genuß meiner Phyſiognomie zu rauben.

Vierte Scene.

Frau von Munter (im Hintergrunde). Rupertus.

Frau v. Munter (bei Seite).

Da iſt er! ich muß ſein Vertrauen zu gewinnen ſuchen.

Rupertus.

Aber — dieſes Gemälde — wem kann es zugehören? — Ein Kopf, von Wolken umgeben! das offenbart nichts; man hätte hübſch den Namen der Schönen darunter ſetzen ſollen, ſo könnte man doch wenigſtens vermuthen —

Frau v. Munter (bei Seite).

Was mag er da haben?

Rupertus.

Wenn meine Braut doch nur ein Paar von dieſen Zügen hätte! — Aber, mein Gott! wie iſt mir denn zu Muth? (er befühlt ſich Herz und Puls)

Wär' ich vielleicht — ? ja wahrlich — ja, ich bin — ich bin verliebt in dieſe Copey!

Frau v. Munter.

(für ſich.) Ei was, ich warte nicht länger — ich unterbreche ſeinen Monolog. (laut.) Hm! hm!

Rupertus

(erſchrickt und bedeckt das Portrait mit der Hand).

He! wer kommt da? — Ah, es iſt die junge Dame, die mich empfing, als ich heut früh hier ankam.

Frau v. Munter (kommt vor).

Mein Herr — da mein Onkel Ihren Hofmeiſter auf Ihres Herrn Vaters Gut zurückbegleitet, ſo hat er mir aufgetragen, Sie in ſeiner Abweſenheit — aber, mein Himmel, weshalb betrachten Sie mich ſo aufmerkſam?

Rupertus

(ſucht immer verſtohlen auf ſein Bild).

Ich ſuche — einige Aehnlichkeit mit — (bei Seite) nein! die iſt es nicht! die iſt brünett, und dieſe hier — (laut) Sie beliebten zu ſagen, daß mein Hofmeiſter wieder fortgefahren iſt? — nun, das Unglück iſt nicht groß, denn — erlauben Sie mir, Ihnen grade heraus zu erklären — Sie ſind mir viel lieber, als mein Hofmeiſter.

Frau v. Munter.

(bei Seite) Bravo! Das fängt gut an. (laut) Sie sind sehr gütig; allein Ihr Hofmeister, der Sie so viel schöne Dinge gelehrt hat —

Rupertus.

Ach, gehen Sie doch! — Es giebt eine so unhändige Menge Dinge, die er mich nicht kennen lehrte — und zwar sehr interessante Gegenstände — zum Beispiel mich selbst! — Sollten Sie wohl glauben? er hat mir niemals aus einander gesetzt, ob ich — ob ich ein schöner Mensch sey, oder nicht.

Frau v. Munter.

Und — das möchten Sie wohl gern wissen?

Rupertus.

Ja, sehen Sie — ich möchte für mein Leben gern — meine Bekanntschaft machen; und wenn Sie wollten — wenn Sie die Güte hätten — aber nein — Sie werden wohl nicht die Güte haben?

Frau v. Munter.

Was denn?

Rupertus.

Das — das Signalement meines Gesichts zu entwerfen.

Frau v. Munter.

O, warum nicht? Von Herzen gern!

Rupertus.

Ja? Nun, Gott ſey Dank! ſo werde ich mich denn endlich kennen lernen. — Was ſagen Sie zuerſt von meinen Haaren?

Frau v. Munter.

Sie ſind ſehr ſchön, und in liebenswürdiger Ungezwungenheit.

Rupertus.

Meine Stirn?

Frau v. Munter.

Hoher Adel thront auf ihr.

Rupertus.

Wie finden Sie meine Augen?

Frau v. Munter.

Es ſind ein Paar allerliebſte kleine Spitzbubenaugen.

Rupertus (ſich ſchämend).

Ach, gehen Sie doch! Und meine Naſe?

Frau v. Munter.

Griechiſch.

Rupertus.

Mein Mund?

Frau v. Munter.

Römisch.

Rupertus.

Meine Zähne?

Frau v. Munter.

Afrikanisch.

Rupertus.

Mein Kinn?

Frau v. Munter.

Kamtschadalisch!

Rupertus.

Sie entzücken mich! Kamtschadalische Nase! Griechische Zähne! Afrikanischer Mund! — O je! o je! — Aber — bin ich denn nun eigentlich schön, oder nicht?

Frau v. Munter.

Schön! Zum malen! —

Rupertus.

Ach, wie glücklich sind Sie, so ein schönes Gesicht sehen zu können! Ich wollte, ich wäre an Ihrer Stelle. (bei Seite) Jetzt fasse ich wieder Muth; allein — wenn sie mir nur schmeichelte, und ich — (laut) Sollte es denn kein Mittel geben, durch welches ich selbst mich von der Genauigkeit Ihrer Angaben überzeugen könnte?

Frau v. Munter.

Und welches?

Rupertus.

Welches? Es liegt in Ihrer Hand. — Sie beliebten zu ſagen: ich ſey ſchön zum malen! Höchſtwahrſcheinlich verſtehen Sie daher zu malen, — denn da ſteht ja auch ein Farbenkaſten. Wenn Sie nun Ihre Gefälligkeit gegen mich ſo weit treiben und — eine leichte Skizze meines Geſichts entwerfen wollten — — wären es auch nur die kleinen Spitzbubenaugen — die Afrikaniſche Naſe — der Griechiſche Mund — — ich würde nicht einmal ſo unverſchämt ſeyn, Sie auch um das Kamtſchadaliſche Kinn zu bitten.

Frau v. Munter.

In der That! dieſer Vorſchlag iſt nicht zu verwerfen.

Fünfte Scene.

Vorige. Adolph.

Frau v. Munter.

Ah, Herr von Brauſewetter! Sie kommen recht a tempo! (zu Rupertus.) Ich habe die Ehre, Ihnen hier einen Freund vom Hauſe vorzuſtellen;

einen jungen Kriegshelden, der nebenbei die schönen Künste liebt und ausübt, und schon längst seine Gemälde öffentlich ausgestellt haben würde, wenn er einen seines Pinsels würdigen Gegenstand gefunden hätte. (leise.) Ich bin überzeugt, Sie würden ihn höchst glücklich machen, wenn Sie ihm sitzen wollten. (zu Adolph, Rupertus präsentirend.) Herr Rupertus von Trockenbein! (komplimentirend.) (leise zu Adolph.) Er wünscht, ein Duplikat seines Antlitzes zu haben, und da ich Ihre Gefälligkeit, Ihre Geduld kenne —

Adolph

(leise, aber heftig zu ihr).

Wie? Sie können verlangen, daß ich meine Zeit vergeuden soll, dieses Affengesicht —

Rupertus.

Sie sprechen von mir!

Frau v. Munter.

(leise.) Affe, Pavian, Orang-Outang! was Sie wollen! aber — Ordre parirt! ich commandire, und es ist durchaus nöthig. — Hier Ihre Pinsel! — Setzen Sie sich an diesen Tisch. (laut.) Herr von Trockenbein, nehmen Sie auf diesem Stuhle Platz. (sie setzt den Stuhl dicht an die Kabinetsthür.)

Rupertus.

Wie? er willigt ein?

Frau v. Munter.

O, mit tauſend Freuden!

Rupertus (ſetzt ſich ſchnell).

Sitz' ich ſo gut?

Frau v. Munter.

Vortrefflich! — (richtet ihn.) So — ſo! Aber ja den Kopf nicht von der Stelle gerückt! — Sie würden ſonſt alles verderben.

Rupertus.

Fürchten Sie nichts! Ich rühre mich nicht vom Flecke.

Adolph

(bringt ſeine Geräthſchaften in Ordnung).

Welche platte, alberne Züge! — Lohnt es wohl der Mühe, ſolch' ein Geſicht noch zu verzweifachen, es iſt an dem einen ſchon zu viel.

Frau v. Munter.

So gefallen Sie mir; und um Ihnen zu beweiſen, wie zufrieden ich mit Ihnen bin, ſo will ich ſogleich eine kleine Aenderung an Ihrem Modell vornehmen. (ſie geht leiſe an die Kabinettsthür, öffnet ſie, führt Sophien heraus und ſtellt ſie hinter des Rupertus Stuhl.)

Sechste Scene.

Vorige. Sophie.

Adolph.

Himmel! was seh' ich!

Rupertus.

Nun! hatte er mich denn nicht schon früher angesehen?

Adolph.

Ja, sie haben Recht! Nie hat sich meinen Blicken etwas Schöneres dar!

Rupertus.

Hahaha! Ich muß doch so häßlich nicht seyn!

Frau v. Munter.

Wohlan, bewundern Sie, und benutzen Sie die Gelegenheit.

Adolph.

Ja, ich werde sie benutzen. O, wie glücklich bin ich!

Frau v. Munter.

Ich wußte wohl, daß Sie mir danken würden.

Rupertus (sieht auf).

Hat er schon etwas gemacht?

Frau v. Munter

(drückt ihn auf den Stuhl)

Still geſeſſen!

Adolph.

Noch iſt nichts zu ſehen — doch jetzt fange ich an.

Rupertus.

Ach, wenn ich doch ſchon fertig wäre!

Frau v. Munter.

Damit Ihnen die Zeit nicht lang wird, will ich ein kleines Liedchen ſingen.

Rupertus.

Ach ja, ſingen Sie! O wie vergnügt bin ich!

(er rutſcht auf dem Stuhle hin und her.)

Frau v. Munter.

(ihn niederdrückend).

Still geſeſſen! Zugehört!

Frau von Munter ſingt zur Guitarre oder zum Piano eine kleine Romanze, die möglichſt von Liebe handelt, und blickt dabei Rupertus ſchelmiſch zärtlich an, der ſeinerſeits gleichfalls Geſichter ſchneidet. Adolph malt und hat ſtummes Spiel mit Sophien. Am Ende der Romanze hört man Peitſchenknall.

Sophie

(leiſe und ängſtlich).

Himmel! mein Vater! (ſie eilt in das Kabinet zurück.)

Adolph

(steht schnell auf und sieht durch die Mittelthür).

Herr von Sommerwald steigt aus dem Wagen!

Frau v. Munter.

Schnell ihm entgegen!

(Rupertus ist inzwischen aufgestanden, zum Tisch gelaufen und hat sich des Blattes bemächtigt, auf welchem Adolph zeichnete.)

Adolph (zurückkommend).

Halt, halt! rühren Sie das nicht an!

Rupertus.

Ich hab' es schon.

Adolph.

So geben sie mir es sogleich zurück!

Rupertus.

Bewahre Gott! es ist mein! ich gehöre mir selbst!

Adolph.

Aber es ist ja nur eine unvollendete Skizze —

Rupertus.

Gleichviel! es genügt mir; und hätte ich da auch nur eine halbe Nase —

Adolph.

Zum letzten Male, tausend Element!

Frau v. Munter.

El, ſo laſſen Sie doch den Narren, und kommen ſie zum Onkel. (Sie zieht ihn mit Gewalt fort.)

Siebente Scene.

Rupertus allein.

Sie ſind fort! deſto beſſer! es iſt mir ſehr lieb, daß ſie mich allein mit mir laſſen. (Er hält das Blatt zitternd in der Hand und wagt es nicht, hinzublicken.) Da bin ich alſo! — da drinnen ſteck' ich, und werde mich endlich ſehen! — Warum zitt're ich denn? — Iſt es Furcht, mich zu erblicken? — Nicht doch! — Wenn das Bild aber der Idee, die ich jetzt von mir habe, nicht entſpräche? — Muth gefaßt, Rupertus! — Ach, wie mein Herz klopft! — Nun, in Gottes Namen! — (Er öffnet ſchüchtern das Blatt und fährt erſchrocken, doch entzückt, zurück.) Himmel! was hab' ich geſehen?! — Wie? das wär' ich? ja, das bin ich, ich, ich! — Aber — trügen mich meine Augen? — nein, nein! (Er zieht das gefundene Portrait hervor.) ich irre mich nicht! das ſind dieſelben Züge! — dieſelbe ganze Phyſiognomie! (Das Portrait betrachtend.) Ich! — (Das Papier beiſeite.)

Ich! — (sein Gesicht betastend.) Wieder Ich! — und immer Ich! — Wie? dieses geliebte, dieses angebetete Bild ist das meinige! — Ja ja — mein Hofmeister hat mich gewiß aus der Tasche fallen lassen! — Und ich hielt mich für ein Monstrum! — Und im Geheim entbrannte mein unschuldiges Herz in schuldiger Flamme für mich! für mich selbst! — O mein Papa! mein Papa! wohl hattest du Recht, ein so — wie soll ich mich treffend genug ausdrücken? — ein so furchtbares Gesicht den Blicken der Sterblichen zu entrücken! Ich seh' es jetzt ein — du fürchtetest die Verheerungen, die Ravagen, die ich anrichten würde, und meine Gefangenschaft war nichts, als eine politische Maaßregel für die öffentliche Sicherheit. — O verhängnißvolle Schönheit! warum mußte ich dich kennen lernen! — Aber konnte ich vermuthen, daß mein eignes Gesicht mir den Kopf verrücken würde? Ich rufe eine Welt zur Schiedsrichterin auf — durfte, nach physischen Grundsätzen, so etwas geschehen? Und dennoch — welche strafbare Leidenschaft war jemals mehr zu entschuldigen, als die[illegible] (er hält das Bild in einer Hand, und streichelt sein Gesicht mit der andern.) Welche hinreißenden

Zü-

Züge! — welche ſchmachtenden Augen! welch ein Colorit! — und das bin ich! — Ja! vergebens ſtrebe ich, mir es länger zu verhehlen! ja, ich liebe dich! ich bete dich an! — Es wäre vielleicht beſſer, wenn ich dieſes grauſenvolle Geheimniß in meines Buſens tiefſter Tiefe verſchlöſſe! allein meine Verwirrung, meine Unruhe, meine Bläſſe — würden ſie mich nicht meinen eignen Augen verrathen? (in Extaſe.) Ha! dieſe Glut verzehrt mich, und flammendes Blut fluthet durch meine Adern! (außer ſich.) Ich liebe mich! ich liebe mich! Welche Sprache iſt reich genug, meine Empfindung auszudrücken? Ich bete mich an! ich vergehe! — (er ſinkt vor dem Bilde auf die Knie.) Himmel! es kommt Jemand! — (er ſteht auf.) O Rupertus! verbirg deine Schwachheit in deinem Herzen, und dieſes Bild in deiner Taſche! (er ſteckt es ein.)

Achte Scene.

Herr von Sommerwald. Rupertus.

Sommerwald.

Wo iſt er, daß ich ihn umarme! Ah, mein lieber Trockenbein! mein werther Schwiegerſohn! herzlich willkommen!

Rupertus.

Im Fluge. Gott, der Schwiegervapa! welch ein Glück, daß er mich nicht überraschte. (laut) Ich habe die Ehre — Ihr ganz gehorsamer Diener zu seyn.

Sommerwald.

Lassen Sie die Komplimente weg! Ich hoffe, Sie, haben schon meiner Tochter Bekanntschaft gemacht?

Rupertus.

Nein, ich habe sie noch gar nicht gesehen — allein das thut nichts — ich heirathe sie auf Treu und Glauben.

Sommerwald.

Daran thun Sie sehr wohl. Ich sage Ihnen, sie wird Sie entzücken, und ich hoffe, auch an Ihnen einen guten Fund gethan zu haben. Ich brauche Sie wohl nicht erst zu fragen, ob Ihr Herz noch frei ist?

Rupertus.

Doch, doch! — Ich bitte recht sehr, fragen Sie mich darum.

Sommerwald.

So? Nun wohlan, junger Freund, ich frage Sie darum.

Rupertus.

Nun wohlan, alter Freund, ich antworte Ihnen mit möglichſter Freimüthigkeit, — aber Sie müſſen nicht ungehalten werden; — ich bin gezwungen, Ihnen zu geſtehen: ich habe bereits eine zärtliche Neigung —

Sommerwald.

Eine zärtliche Neigung?

Rupertus.

Oder — wenn Sie wollen — ein Gefühl, ein hohes Gefühl — oder — eine Empfindung — eine tiefe Empfindung — die — möcht' ich ſagen — in romantiſche Leidenſchaft ausartet.

Sommerwald.

Wie? Sie lieben bereits?

Rupertus.

Ja, ich liebe — ich bete an — ich vergöttere!

Sommerwald.

Ich komme von meinem Erſtaunen nicht zurück; — bei der Erziehung, die man Ihnen gab! — doch das kann nur eine vorübergehende Thorheit ſeyn — eine Liebelei ohne Folgen.

Rupertus.

Nein — es iſt eine Leidenſchaft, die mich bis zum Grabe begleiten wird.

Sommerwald.

Alle Teufel! — Und der Gegenſtand Ihrer Liebe — iſt er Ihrer würdig? theilt er Ihre Empfindungen?

Rupertus. (ſelbſtgefällig).

Ich ſchmeichle mir damit! — Und warum ſollten wir uns nicht lieben? Daſſelbe Alter, derſelbe Charakter, dieſelben Geſichtszüge, dieſelbe Art zu denken und zu fühlen von Kindheit an —

Neunte Scene.

Vorige. Frau von Munter.

Sommerwald.

Ach, liebe Nichte! hör' doch die kurioſe Neuigkeit. Mein zukünftiger Herr Schwiegerſohn geſteht mir ſo eben, daß er bis über die Ohren verliebt iſt.

Frau v. Munter.

Wär' es möglich? Und ſeit wann?

Rupertus.

Seit ich hieher kam. (zu Frau von Munter.) Einen Theil der Schuld tragen Sie, die —

Frau v. Munter (bei Seite).

Sollte mein zukünftiger Herr Couſin ſo

ſchnell für meine Reize Feuer gefangen haben? (laut) Ja, liebes Onkelchen! da hilft nichts; ich übernehme ſeine Vertheidigung, und bitte Sie, deshalb keinen Groll auf ihn zu werfen. Wenn er liebt, ſo iſt das nicht ſeine Schuld; ſeinem Herzen kann man nicht gebieten.

Sommerwald.

Schön! Nun ſind ſie beide gegen mich!

Rupertus.

Ja wohl — ſeinem Herzen kann man nicht gebieten! O wie gütig ſind Sie!

Sommerwald.

Papperlapapp! Ich habe Ihr Wort, ſo wie das Wort Ihres Vaters, und auf der Stelle ſchreibe ich ihm —

Rupertus.

O Gott! ſchreiben Sie nichts an Papa, ich beſchwöre Sie darum. Was könnte das auch nützen? Ich habe Ihnen ja noch nicht erklärt, daß ich die Hand Ihrer Tochter ausſchlage.

Sommerwald.

Aber wenn Sie ſchon anderswo lieben?

Rupertus.

Gleichviel!

Sommerwald.

In der That, das begreife der Teufel!

Frau v. Munter.

Halt, Onkelchen! den Teufel brauchen wir nicht, denn ich glaube ihn zu begreifen. Lassen Sie mich mit ihm allein, ich übernehme es, ihn zur Vernunft zu bringen.

Sommerwald.

Nun, so halte ich mich an dich! Aber, Kreuz Sapperment! wenn — — Ganz gehorsamer Diener! (ab).

Zehnte Scene.

Frau v. Munter. Rupertus.

Rupertus.

Der ist angeführt! hahaha!

Frau v. Munter.

Also, mein Herr Rupertus von Trockenbein, Sie sind von einer Leidenschaft ergriffen?

Rupertus.

Gott! ob ich ergriffen bin! hingerissen! gepackt! geschleift!

Frau v. Munter.

Aber warum diese Zurückhaltung? Fürchten

Sie, ein ſo ſüßes Geſtändniß abzulegen? Beſorgen Sie vielleicht, daß der Gegenſtand Ihrer Liebe —

Rupertus.

Ach!

Frau v. Munter.

Sie ſind wahrlich zu beſcheiden. (bei Seite.) Jetzt empfange er den Gnadenſtoß! (laut.) Nun denn, Rupertus! — Da Sie mich zwingen, zuerſt zu reden — erfahren Sie — daß ich Ihre Liebe theile — erfahren Sie —

Rupertus.

Halten Sie ein! Unglückſelige! ich verſtehe Sie! das mußte ſo kommen!

Frau v. Munter.

Ja, Rupertus! ich liebe Sie!

Rupertus. (verbirgt ſein Geſicht in ſein Schnupftuch.)

Da haben wir's! die Ravagen beginnen!

Frau v. Munter.

Wie? meine Liebe ſetzt Sie in Erſtaunen?

Rupertus.

Ganz und gar nicht! Seit ich mein Geſicht kennen lernte, konnte ich ſie vorausſehen.

Frau v. Munter (bei Seite.)

Das muß ich ſagen, mit meiner erſten Lie-

bes-Erklärung bin ich ſchön angekommen! (weinend.) Grauſamer Trockenbein! Sie erwiedern meine zärtliche Liebe nicht? O! das bricht mir das Herz!

Rupertus.

Arme, kleine Frau! ich — (bei Seite.) Es ſchmerzt mich ſie weinen zu ſehen; ich bin noch nicht gewöhnt an das Gewinſel meiner Schlachtopfer!

Frau v. Munter.

O wie unglücklich bin ich! — Fühlloſer! ſo nennen Sie mir wenigſtens die Nebenbuhlerin, der ich geopfert werde.

Rupertus.

O, wenn es weiter nichts iſt; betrachten Sie einmal dieſes liebenswürdige Bild! (Zeigt ihr das Portrait).

Frau v. Munter (bei Seite.)

Meine Couſine? Fataler Umſtand!

Rupertus.

Iſt es nicht ähnlich? reden Sie! iſt es nicht Zug für Zug mein Portrait?

Frau v. Munter (bei Seite.)

Wär's möglich! (laut). Wie? dieſes Bild? —

Rupertus.

Ich bin's!

Frau v. Munter (bei Seite).

Iſt das glaublich? welch tolles Ohngefähr! der Narr betet ſich ſelbſt an! (laut lachend.) Das iſt herrlich! hahahaha!

Rupertus. (bei Seite.)

Hm! ſie nimmt die Sache leichter, als ich dachte.

Frau v. Munter.

Wie? dieſes iſt der Gegenſtand Ihrer Vergötterung?

Rupertus.

Ja. Ohne ihn — ſeyn Sie überzeugt — nur Ihnen, reizendes, allzuempfindungsvolles Weib! hätte ich mein Herz und meine Hand zu Füßen gelegt; allein, urtheilen Sie ſelbſt, iſt es möglich, dieſen gefährlichen Zügen zu widerſtehen?

Frau v. Munter.

Leider — haben Sie recht! und ich begreife Ihre Leidenſchaft. Amor, der Gott der Liebe, hat ſich mit ſeinen eigenen Pfeilen verwundet und unterliegt ſeiner eigenen Macht.

Rupertus.

Amor, der Gott der Liebe! ja, der bin ich!

Frau v. Munter (bei Seite.)

Vortrefflich! wir sind gerettet, wenn ich ihn in seinem Irrthum bestärke.

Eilfte Scene.

Vorige. Sophie, an der Thür des Kabinets, macht der Frau von Munter Zeichen, daß sie sie zu sprechen wünsche.

Sophie (mit halber Stimme).

Amalie! (bei Seite.) Wenn ich sie doch sprechen könnte!

Frau v. Munter.

(leise und ihr mit der Hand winkend.)

Bleib zurück und horche!

Sophie

(geht zurück in das Kabinet und steckt, um zu horchen, den Kopf zu dem Ochsenauge heraus).

Rupertus.

(dreht in diesem Augenblick den Kopf nach jener Seite, erblickt sie und bebt erschrocken zurück).

Ach mein Gott! was habe ich gesehen!

Frau v. Munter (bei Seite).

O weh! nun scheitert mein ganzer Plan.

Rupertus.

Ich stehe doch hier — und glaube, mich

als möglich nachahmt.) Hehe! — hihi! — hoho! — (zu Frau v. Munter.) Ich bitte tauſendmal um Verzeihung — allein Sie begreifen wohl — wenn man ſich zum erſtenmale ſieht —

Frau v. Munter.

Brauchen Sie Ihre Bequemlichkeit, ich bitte! — (bei Seite) Wenn er ſich doch eine Liebes-Erklärung machen wollte!

Rupertus.

O du allerliebſtes Geſicht! — Da bin ich alſo! ach, angebetetes Ich! könnten meine heißen Wünſche dir Fleiſch und Bein verleihen! könnt' ich, ein zweiter Pygmalion, dich beleben! Es zieht mich zu dir! näher, und immer näher! (er ſchreitet vorwärts, Sophie zieht den Stuhl etwas zurück) Sieh! ſieh! ich rücke zurück! Rupertus! Rupertus! du fliehſt mich? (er wirft ſich knieend zu.) Ich weiß nicht mehr, wie mir geſchieht! ich brenne! ich lodre! ich friere! ich erſtarre! und der gräßliche Gedanke, dich nie — nie beſitzen zu können, raubt mir die Beſinnung! — ich bin meiner nicht mehr mächtig, und lieber will ich tauſendmal dieſes mordbrennerische Glas zertrümmern! — (er macht eine Bewegung gegen Sophien.)

Frau v. Munter

(eilt zum Kabinet und läßt den Vorhang des Ochsenauges herab.

Halten Sie ein!

Rupertus.

Himmel! was thun Sie? Sie entreißen mich mir selbst! Sie rauben mich meinen eignen Augen!

Frau v. Munter.

Allerdings, denn ich fürchte die traurigen Folgen einer solchen Leidenschaft. Was soll mein Onkel dazu sagen?

Rupertus.

Oh, möge er sagen, was er wolle! möge er schreiben an meinen Papa — an alle Papas der ganzen Welt! — ich will keinen Menschen mehr heirathen! Fort mit jeder Convenienz-Heirath! ich lebe einzig nur der Liebe und bleibe zeitlebens ein Junggeselle! Sagen Sie das Herrn von Sonnenwald in meinem Namen.

Frau v. Munter.

Ich eile! ich fliege! (sie begegnet Adolph an der Mittelthüre.) Ich habe jetzt nicht Zeit, mich deutlich zu erklären — aber Ihr Nebenbuhler ist unsinnig verliebt — mischen Sie sich in nichts — ich suche den Onkel auf. (sie eilt davon.)

Zwölfte Scene.

Rupertus. Adolph.

Rupertus

(hat ſich inzwiſchen dem Kabinet genähert, rüttelt an der Thür, und ruft, während Adolphs erſten Worten.)

Rupertus! — Rupertus! — ich bin's!

Adolph (für ſich).

Wie? ich ſoll mich in nichts miſchen, und er iſt verliebt? — Mein — Frau von Munter verſpreche ſich von ihrer Kriegsliſt, was ſie wolle — ich halte es für das Sicherſte, mir den Feind vom Halſe zu ſchaffen, und dazu habe ich keine Zeit zu verlieren. (er erblickt Rupertus.) Ah, da iſt er! (laut) Mein Herr! ich habe Ihnen etwas im Geheim zu ſagen.

Rupertus (erſchrocken).

Ach, mein junger Mahler! — Mein Herr, ich ſtehe zu Befehl.

Adolph.

Ohne Umſchweife zur Sache! — Sie ſind verliebt?

Rupertus.

Wie, mein Herr?

Adolph.

Ja, Herr, Sie lieben; ich weiß es. Ich

brauche Ihnen die Perſon nicht zu nennen — Sie kennen ſie ſo gut als ich; aber — was Sie vielleicht nicht wiſſen — ich liebe ſie auch.

Rupertus.

Oh!! — es iſt mir außerordentlich ſchmeichelhaft, daß Sie mir die Ehre erzeigen, mir Ihre Liebe zu geſtehen — allein ich faſſe nicht wohl, wie eine ſolche Leidenſchaft ſich Ihrer bemeiſtern konnte?

Adolph.

Wie? das faſſen Sie nicht? das reizendſte, das verführendſte Weſen! —

Rupertus (ſchneidet Buckinger).

Oh! Sie ſind gar zu nachſichtig — in der That, Sie übertreiben — Sie machen mich ſchaamroth.

Adolph (für ſich).

Ueber den eitlen Laffen! er hält Sophien ſchon für ſein Eigenthum. (laut) Genug der Worte! ich liebe ſie — ich habe es Ihnen erklärt —

Rupertus.

Ja, aber —

Adolph.

Und ich verlange, daß Sie ſich von dem

Gegenſtande Ihrer thörigten Liebe ſogleich und auf ewig trennen.

Rupertus.

Alle Teufel! das iſt ein wenig ſtark!

Adolph.

Und daß Sie nie wieder eine Sylbe mit ihm ſprechen.

Rupertus (bei Seite).

Bravo! nun verbietet er mir gar die Monologe! (laut) Mein Herr, ich bin untröſtlich, Ihnen nicht dienen zu können, allein Sie fühlen wohl, daß Sie das Unmögliche fordern.

Adolph.

Wohlan mein Herr, ſo will ich es möglich machen. (er zieht Piſtolen hervor) Einer von uns beiden muß dem Andern das Gehirn zerſchmettern!

Rupertus.

Der Menſch iſt toll! der liebt die Leute und zerſchmettert ihnen das Gehirn. (laut) Ich bitte Sie, mein Herr, erzeigen Sie mir die Liebe, mich nicht mehr zu lieben.

Adolph.

Unſinniges Gewäſch! Treten Sie zurück, oder ich jage Ihnen eine Kugel durch den Kopf!

Rupertus (ſchreit).

He! he! — Das iſt ein verzweifelter Liebhaber! Der iſt im Stande, das Sprichwort wahr zu machen, und mich vor lauter Liebe zu freſſen!

Adolph.

Nun, wird's bald, oder — !

Dreizehnte Scene.

Vorige. Herr v. Sommerwald. Frau v. Munter.

Sommerwald.

Was giebt es hier? Welch ein Lärm?

Adolph.

Der Herr verweigert mir Genugthuung, und will ſich dennoch den allervernünftigſten Vorſchlägen nicht fügen.

Rupertus.

Die allervernünftigſten Vorſchläge ſind nämlich die unmöglichſten.

Adolph (zu Sommerwald).

Urtheilen Sie ſelbſt. Frau von Munter hat bereits die Güte gehabt, Sie von meiner

heißen Liebe zu Ihrer reizenden Tochter zu unterrichten; Sie wissen, daß ich mein höchstes Glück darein setzen würde, Ihr Schwiegersohn zu werden —

Rupertus.

Wie? in die Tochter des Herrn von Sommerwald sind Sie verliebt? und erst schnackten Sie mir vor, Sie wären mein Nebenbuhler? Du lieber Gott, darum brauchten Sie nicht so zu toben! die überlasse ich Ihnen von ganzem Herzen; ich hätte sie so nur dem Papa zu Liebe geheirathet.

Sommerwald.

Der Narr!

Adolph.

(Rupertus in seine Arme reißend).

Ist es möglich? Sie entsagen ihr? o mein Freund! mein wahrhafter Freund!

Rupertus (sich losmachend).

Na, na, na, na! Erst wollte er mir das Gehirn zerplatzen, und jetzt will er mich ersticken!

Frau v. Munter.

Also alles im Klaren; der Nebenbuhler willigt ein, der Vater willigt ein, und ich willige ein. So komm heraus, Sophiechen! (sie öffnet das Kabinet.)

Vierzehnte Scene.

Vorige. Sophie.

Sophie

(fliegt ihrem Vater in die Arme).

O mein theurer, gütiger Vater!

Rupertus.

Ei du mein Gott! was erblick' ich? iſt das ein Wunder? Welche täuſchende Aehnlichkeit!

Sommerwald.

Aehnlichkeit? mit wem?

Rupertus.

Und das ſehen Sie nicht? So öffnen Sie doch die Augen; mit mir!

Sommerwald.

Hahaha! Nicht im geringſten.

Adolph.

Pfui Teufel!

Rupertus.

Sie ſind alle blind, oder ich habe den Verſtand verloren!

Adolph.

Das iſt ſehr wahrſcheinlich!

Rupertus.

(reibt ſich die Augen).

Es wird nicht anders. Ihr Geſicht und

das meinige gleichen ſich ſo außerordentlich, daß ich es kaum auszudrücken vermag. Sie muß wenigſtens meine Zwillings-Schweſter ſeyn!

Sommerwald.

Lavater habe ich zwar nicht ſtudirt, allein, Element noch einmal — !

Frau v. Munter

(hält Rupertus einen Spiegel vor).

Belieben Sie ſelbſt zu vergleichen.

Rupertus.

(fährt zurück).

Per! — was iſt das? — welch ein Fratzengeſicht haben Sie dahinein geſteckt? — hm, davor könnte man ſich fürchten! — Was es für Grimaſſen ſchneidet! he?! Oh!! — Nein das bin ich nicht! — diesmal ſagt der Spiegel nicht die Wahrheit — denn dieſes Portrait —

Adolph.

Iſt das Portrait meiner Sophie, das ſie im Garten verlor.

Rupertus.

So — —! Das iſt aber gerade die Perſon, die ich liebe.

Adolph.

Die ich Ihnen aber verbiete, zu lieben! verſtehen Sie mich? (zieht die Piſtolen wieder vor.)

Rupertus.

Ich verſtehe Sie! — Verdammt ſeyen alle Spiegel! Seit ich ſie kennen lernte, bin ich unglücklich. Ich war erſt ſo ſchön — und nun bin ich auf einmal — hu! ich glaube, ich werde mich nie an meine jetzige Phyſiognomie gewöhnen können. Sie, Herr, mit Ihren fatalen Blaſröhren, Sie ſind es, der mir (auf Sophien deutend) meine Schönheit raubt.

(Alle lachen.)

Sommerwald.

Aber warum haben Sie denn meine Tochter ausgeſchlagen, wenn Sie ſie ſo reizend finden?

Rupertus.

Warum? weil ich ſie liebte! weil ich ſie vergötterte! Das iſt klar, wie der Tag.

Adolph.

Nun, der iſt entſchieden verrückt!

Rupertus.

Nicht ganz und gar! Um es Ihnen zu be-

weisen, kehre ich (zu Frau v. Munter gewendet) zu Ihnen zurück. Ich weiß, daß Sie mich anbeten, und da jetzt (auf sein Gesicht zeigend) die Gefahren der Concurrenz nicht mehr so furchtbar sind, so bin ich bereit, Sie zu erhören.

Frau v. Munter.

Ich bin in Verzweiflung, das mir dargebotene Glück ablehnen zu müssen, allein ich mag mein Gewissen nicht mit der Unthat belasten, Sie zur Untreue gegen sich selbst zu verleiten.

Rupertus.

Nun da sitz' ich mit meinem häßlichen Gesicht in einer schönen Patsche. Ein Glück für mich, daß es noch mehr der Schönen in der Welt giebt, die — ich wage es zu hoffen — mich mit günstigeren Augen betrachten werden. Drum will ich mir auch sogleich ein Herz fassen (zum Publikum) dem anwesenden schönen Geschlechte meine ergebenste Bitte vortragen, und dessen Verzeihung für meine Narrheit erflehen. Ja, meine Damen, ich sehe es ein, die Vorzüge, die wir selbst besitzen oder zu besitzen wähnen, machen uns blind gegen die Vorzüge Anderer, und Eitelkeit ist ein häßliches Uebel. Ich bin hart dafür bestraft worden — allein — glauben Sie mir auf's Wort

— — seit ich mich genauer kenne, — bin ich nicht ein Bischen eitel mehr. Aber — ich bin reich, geduldig, folgsam, und liebe den Frieden; was glauben Sie wohl, meine Damen? — werde ich mit diesen Eigenschaften wohl noch eine Frau bekommen?

Ende.

Berlin, gedruckt bei C. Feister und W. Eisersdorff, unter den Linden Nr. 23.

Inhalt dieſes 2ten Bandes.

Liſt und Phlegma; Vaudeville-Poſſe in einem Akt.

Der Mann von vier Frauen; Luſtſpiel in einem Akt.

Sieben Mädchen in Uniform; Vaudeville-Poſſe in einem Akt.

Die beiden Eiferſüchtigen; Luſtſpiel in einem Akt.

Das Feſt der Handwerker; Vaudeville-Poſſe in einem Akt.

Der neue Narziß; Luſtſpiel in einem Akt.

Inhalt des im vorigen Jahre erſchienenen 1ſten Bandes.

Das Ehepaar aus der alten Zeit; Vaudeville in einem Akt.

Herr Blaubart; Poſſe in einem Akt.

Schülerſchwänke, oder die kleinen Wilddiebe; Vaudeville-Poſſe in einem Akt.

Schlafrock und Uniform; Luſtſpiel in einem Akt.

Die beiden Hofmeister, oder asinus asinum fricat: Vaudeville in einem Akt.

Der Schmarotzer in der Klemme; Vaudeville in einem Akt.

Jeder Band kostet, sauber geheftet, 1½ Rthlr. jedes Stück einzeln, geheftet ⅔ Rthlr.

NB. Die vollständigen Partituren zu sämmtlichen Vaudevill's können auch von der Verlags-Handlung bezogen werden.

Vaudevilles

und

Lustspiele.

Theils Originale,

theils Uebertragungen und Bearbeitungen

von

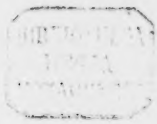
Louis Angely.

Zunächst für die Theater zu Berlin.

Dritter Band.

Berlin 1834.

bei Cosmar und Krause.



Der Stellvertreter.

Luſtſpiel in Einem Akt,

frei nach Scribe und Carmouche

von

Louis Angely.

Zum erſtenmale aufgeführt auf dem Königl. Hof-Theater zu Berlin, den 6ten Januar 1831.

Personen.

Herr Hippel, ein reicher Mann, ehemals Uhrmacher.
Louise, seine Tochter.
Amanda Donner, eine junge Wittwe, seine Nichte.
Alexander Trollberg, Reisender für ein Handlungshaus.
Wolfgang Trollberg, dessen Vetter.
Matthes, Hippel's Bedienter.

Das Stück spielt in einer Provinzialstadt in Hippel's Hause.

Das Theater ſtellt ein Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren vor; rechts ein Tiſch mit Schreibzeug und Papieren.

Erſte Scene.

Alexander Trollberg, Wolfgang Trollberg; (beide in Reiſekleidern) Matthes (aus der Mitte).

Matthes (beide hereinführend).

Der Herr ſind mit Mamſell ein wenig ſpazieren gegangen, müſſen aber punkt 10 Uhr wieder zurück ſein. Wollen Sie gefälligſt indeſſen hier Platz nehmen, ſo —

Alexander.

Recht gern. Wir haben Zeit zu warten. Sollten Sie aber Ihrem Herrn etwa entgegen gehen wollen, ſo ſagen Sie ihm, der Bräutigam aus der Reſidenz, der heute hier Hochzeit machen ſoll, ſei angekommen.

Matthes.

Ach sehen Sie mal! der Bräutigam aus der Residenz? J, was Sie sagen? Sie oder — Sie?

Alexander.

Einer von uns beiden.

Matthes.

Einer von Ihnen beiden? sehen Sie mal! — Ja, ja — entgegen gehen will ich ihm wohl, ich fürchte nur, da alles bei ihm seine bestimmte Zeit hat —

Alexander.

Schon gut! schon gut! wir werden also warten.

Matthes.

Ja, wenn Sie so gefällig sein wollen! J, i, i, i! was man doch alles erlebt! (ab.)

Alexander (ihm nachrufend).

Lassen Sie unsern Koffer abpacken, hören Sie wohl?

Matthes (draußen).

Schön! schön!

Wolfgang.

Das finde ich doch aber kurios, daß Schwie-

gervater und Braut spazieren gehen, da sie den Bräutigam erwarten.

Alexander.

Ich gar nicht. Jeder Mensch hat seine Eigenheiten; mein Schwiegervater hat die, sehr pünktlich zu sein, und alle seine Beschäftigungen nach der Minute abzumachen. Das hängt ihm noch von seinem vormaligen Stande an; er war Uhrmacher. Er wußte immer, was die Glocke geschlagen hatte. Mit dem Punkt stand er auf, mit dem Punkt arbeitete er, mit dem Punkt aß er, mit dem Punkt schlief er. Und dem Himmel sei Dank, seine Accuratesse hat ihm reichliche Zinsen getragen, denn er ist ein Mann, der seiner Tochter 12,000 Thaler Aussteuer mitgiebt.

Wolfgang (gleichgültig).

12,000 Thaler? Ja nu —!

Alexander.

Ja nu? — ja für dich wohl, Vetter, der du ein reicher Kauz bist, aber für mich armen Teufel von Commis, der sich auf der Landstraße sein biegen Lebens-Unterhalt zusammenreisen muß, sind 12,000 Thaler herrlich mitzunehmen. Du mußt wissen, ich habe mehr

Haare auf dem Kopfe als Schulden — wollte ich sagen, umgekehrt!

Wolfgang.

Daran bist du doch aber selbst Schuld. Wenn dich deine Geschäfte nach Berlin führten, lebtest du nicht wie ein Handlungsdiener, sondern wie ein reicher Lord. Wie manch liebesmal — wenn ich bescheiden zu Fuße auf der Straße einher ging — schreckte mich das Gerassel eines Kabriolets, oder der Galopp eines stolzen Philisters — und wer saß drinnen, und wer saß drauf — ? mein Vetter Alexander.

Alexander.

Ja Vetter, findest du das nicht nobel? Der Mensch ist auf der Welt, um sich zu amüsiren. Was ist das Dasein? — das Leben! und wer nicht leben mag, soll sich begraben lassen; freilich — man muß zu leben verstehen. Es giebt Knicker, die aus Furcht, ihre Existenz abzunützen, nie genießen, und wie die Schlafmützen auf unserm schönen Erdenrund umherwallen. Ich verstehe die Kunst zu genießen. Bei mir muß Alles rasch gehen. Liebe, Wein, Spiel, Raufereien, Versöhnung, — alles an ei-

nem Tage! — Ich bin überzeugt, ich ſterbe mal auf dem Pluß, eins, zwei, drei, bin ich weg! alſo will ich mitnehmen, was ich bekommen kann. Raſch gelebt, heißt lange gelebt.

Wolfgang.

Wie du willſt. Ich halt's mit dem langſamen Leben, und werde doch täglich älter.

Alexander.

Heute wenigſtens, mein Junge, geh aus deinem Phlegma heraus; heut iſt ja mein Hochzeitstag.

Wolfgang.

Ich will ſehen, was ich präſtiren kann. Es kam ſo kurios genug, daß du mich in Berlin trafſt, mir kaum ſo viel Zeit ließeſt, ein Bündelchen zu packen, und mich mit in deinen Reiſewagen ſchleppteſt.

Alexander.

War ein prächtiger Gedanke von mir. Du biſt mein Vetter — führſt einen Namen wie mir — ſollſt mich zur Trauung führen. Fidel wollen wir ſein, ſo viel ſich's nur thun läßt! Alſo tanze, mein Junge, trinke, umarme meine Braut, — kannſt ihr auch einen Kuß geben — ich gönne dir ihn — ſollſt mal ſehen, wie dich

das zerſtreuen, dir deine Liebesgedanken aus dem Kopfe treiben wird.

Wolfgang.

Nein — nein — das denke ja nicht. Ich bin expreß auf Reiſen gegangen, um mein holdes Mädchen zu vergeſſen — aber bewahre! ich denke immer und ewig an ſie! Wenn ich ſie nicht wieder finde — gieb Acht, Alexander — ſo ſterbe ich.

Alexander.

Armer Teufel! du dauerſt mich! Denn du mußt wiſſen, ich kenne deine Lage — habe mich oft in ähnlichen Verhältniſſen befunden, und — befinde mich in dieſem Augenblick mehr als jemals darin.

Wolfgang.

Wie? du biſt verliebt?

Alexander.

Bis über die Ohren!

Wolfgang.

In deine Braut?

Alexander.

I bewahre! die kenne ich gar nicht! — nein, in eine andere.

Wolfgang.

In eine andere? — ah! das hätte ich dir doch nicht zugetraut! pfui, schäme dich! wirst du denn nicht endlich anfangen, treu zu sein?

Alexander.

Treu? Jung'chen, wie kann ich denn das? Ein reisender Handlungsdiener — ein, gleichsam von Standes wegen privilegirter Don Juan der Kaufmannschaft! — Denke die doch nur, — ich bereise ganz Preußen, Sachsen, Mähren, Böhmen, Ober- und Nieder-Oestreich, Schlesien, Schwaben, Baden, Würzburg, die Städte Am-, Bam-, Nürn- und Wittenberg, die Messen zu Leipzig, Braunschweig, Frankfurt a. O. und a. M. (er spricht nicht an der Oder und am Main, sondern dies, wie geschrieben wird, a. O. und a. M.) etcaetera, etcaetera — an jedem Orte halte ich mich respective 4, 5, 6, 8, 14 Tage auf; wie viel zärtliche Verbindungen werden da nicht angeknüpft, wie viel Treue wird da nicht gelobt! aber gehalten? unmöglich! Um 3 Uhr schwöre ich ewige Liebe und um 4 geht die Schnellpost. Verstandez-vous?

Wolfgang.

Du bist ein durchtriebener Schelm. Aber dann weißt du doch nicht wie mir zu Muthe ist.

Alexander.

O ja, ja, ja, ja! — Diesmal liebe ich heftig, wahrhaft! das holde Wesen geht mir nicht aus dem Herzen! Auf meiner letzten Reise nach Mecklenburg, jetzt ist's gerade ein Jahr her — ich flitzte auf ein paar Tage in eigenen Geschäften nach Dobberan — da lernt ich meine Amanda kennen! Ein himmlisches Geschöpf! eine wahre Feuerseele! lodert, flackert, brennt in einem Augenblicke lichterloh. Ein Wesen, das so im Charakter mit mir sympathisirt, finde ich im Leben nicht wieder.

Wolfgang.

Aber wenn du sie so liebtest, warum hast du sie denn nicht geheirathet?

Alexander.

Ja, aus allerhand Gründen. Erstens — hatte sie schon einen Mann! Das war ein guter Grund, nicht? Dabei war sie trotz ihrer Leidenschaftlichkeit — so tugendhaft — daß sie von einer Scheidung gar nichts hören wollte. Allein — durch Romanenlecture gebildet, und

ſchwärmeriſch wie ich — ſchwuren wir uns gegenſeitige Liebe — par distance, und ich leiſtete ihr noch obendrein den feierlichen Eid — ewig ein Hageſtolz zu bleiben.

Wolfgang.

Scharmant! und nun heirathest du doch? — Ei, Vetter, das iſt nicht delicat! und ich an deiner Stelle —

Alexander.

Ach wie gern wollte ich, du wäreſt an meiner Stelle! Laß dir die Sache auseinander ſetzen. In ziemlich bedeutenden Geſchäften reiſte ich für mein Haus nach Schleſien, für mich ſelbſt beſtieg ich die Rieſenkoppe. Des Sonnabends kam ich nach der Hampelbaude. Es war Ball. Wunderniedliche Mädchen waren da — die ganze Nacht haben wir getanzt. Sonntags war mir das Bergſteigen eklig geworden, ich laſſe mich alſo tragen — Berg auf, Berg ab — komme wieder nach Warmbrunn, und was finde ich da?

Wolfgang.

Deine Amanda?

Alexander.

Gott bewahre! — die war mit ihrem

Manne, Gott weiß wo; nein — einen Brief von unſerm Onkel Reimann, der mir ſchreibt, daß er ein herrliches Geſchäft für mich abgemacht habe. Er ſei nämlich mit ſeinem alten Schulfreunde, dem ehemaligen Uhrmacher Hippel, dahin übereingekommen, daß deſſen Tochter und ich ein Paar werden ſollten.

Wolfgang.

Ohne daß ihr euch kanntet?

Alexander.

Ohne daß wir uns kannten. Er machte mir aber eine ſo herrliche Beſchreibung von dem Mädchen und ihrem Vermögen, daß ich anſpannen laſſe und abfahre. In Frankfurt finde ich einen Brief von Meiſter Hippel ſelbſt. Er meldet mir, daß am 20ſten Juni, Mittags punkt halb 12 Uhr, unſre Trauung vor ſich gehen ſolle. — Ich, der ich in einer Art auch ziemlich pünktlich bin, weiß ganz genau, daß ich an demſelben 20ſten Juni Mittags punkt halb 12 Uhr einen abgeſchmackten Wechſel von 600 Thalern bezahlen, oder in's Gefängniß wandern muß.

Wolfgang.

Ei mein Gott! bin ich denn nicht da, um dir beizuſtehen?

Alexander.

Nein, mein Junge, das würde mir nicht viel helfen, denn am 22sten ist ein zweiter Wechsel fällig — und am 25sten ein dritter. Oh — die Verfallzeit kenne ich wie ein Daus: darin bin ich ungeheuer exact. Ueberhaupt, Ordnung fehlt mir nicht — nur Geld. Das finde ich, wenn ich heirathe — und darum lasse ich die gute Gelegenheit nicht entwischen; sie möchte mir nicht zum zweitenmale geboten werden. Onkel Reimann hat alles besorgt; von Berlin aus sind alle nöthigen Papiere, Taufschein und Attestate hergeschickt, hier bin ich in aller Form dreimal aufgeboten worden, und zum völligen Beschluß aller Ceremonien bin ich nun hier, die Catastrophe dieses Drama's herbeizuführen. Jetzt urtheile von meiner Situation. Treu meinen Grundsätzen von Beständigkeit, aber ein Opfer des Fatalismus und der ausgestellten Wechsel, liebe ich die eine, und heirathe die andere.

Wolfgang.

Das ist freilich schlimm; da wird dir wohl nichts anders übrig bleiben, als —

Alexander.

In den süß-sauren Apfel zu beißen.

Zweite Scene.

Vorige. Matthes.

Matthes.

Hören Sie, meine Herren, der Herr Hippel sind eben nach Hause gekommen, ich habe ihm auch gleich gemeldet, daß Sie da wären, er läßt Ihnen aber sagen, Sie sollen sich noch ein wenig gedulden; der Schneider ist da, den kann er nicht warten lassen: er hätte ihn drei Viertelstunden früher bestellt als den Bräutigam, sagt er.

Alexander (setzt sich).

Nicht mehr als billig! Ein Schneider ist ein sehr nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Ich achte alle Schneider, namentlich die **pumpenden**.

Wolfgang (zu Matthes).

Sagen Sie doch, lieber Freund, ist Ihr Herr ein guter Mann?

Matthes.

O der beste Mann von der Welt, nur warten muß man ihn nicht lassen.

Wolfgang.

Und die Braut? ist die hübsch?

Matthes.

Oh, — lieber Herr, — das ſchönſte Mädchen der Stadt.

Wolfgang.

(Leiſe zu Alexander, der, am Tiſche ſitzend, den Kopf in die Hand geſtützt hat.)

Hörſt du das, Alexander? doch eine kleine Schadloshaltung!

Alexander.

Ah bah — das iſt mir jetzt ganz gleichgültig.

Matthes.

Hören Sie mal, meine Herren; ich muß Ihnen eine Anekdote erzählen. Vor ungefähr drei Tagen iſt bei uns ein Brief an Herrn Trollberg abgegeben worden: welcher von Ihnen iſt denn der Herr Trollberg?

Wolfgang.

Welcher? ja, mein Beſter, wir heißen alle beide ſo. Er Alexander Trollberg und ich Wolfgang Trollberg.

Matthes.

I ſehen Sie mal? Ja, dann müſſen Sie ſich über den Brief vergleichen. Hier iſt er. Es

ſteht nichts anderes darauf, als: an Herrn Trollberg bei Herrn Hippel.

Wolfgang.

Schön, ſchön! geben Sie nur her; wir wollen ſchon darüber eins werden.

Matthes.

Nehmen Sie's nur nicht übel, meine Herren, daß ich Ihnen nicht länger Geſellſchaft leiſten kann; aber ſehen Sie, wenn man ein Bedienter iſt, da iſt man nicht ſein eigener Herr. Auf Wiederſehen alſo! (ab.)

Dritte Scene.

Alexander. Wolfgang.

Wolfgang.

Ein ſchamanter Menſch, der Bediente! (zu Alexander, nachdem er den Brief beſehen.) Sag mal, Alexander, an mich iſt der Brief wahrſcheinlich nicht, die Handſchrift iſt mir völlig unbekannt, kennſt du ſie?

Alexander

(einen Blick darauf werfend).

Guter Gott! was ſeh ich! ihre Hand! der Brief iſt von ihr! iſt von Amanden!

Wolf-

Wolfgang.

I was du sagst!

Alexander (höhnet).

Jetzt sollst du ihren Styl kennen lernen; sollst hören, mit welchem Feuer, mit welcher Energie sie schreibt! — Herrliches Weib! der bloße Anblick dieser Schriftzüge hat alle Erinnerungen auf das lebhafteste wieder in mir erweckt. (er lieſt mit zärtlichem Ausdruck) „Ungeheuer! Verräther! Treulo„ser!!" (entzückt) Welch Gefühl durchdringt mich!

Wolfgang (der mit in den Brief ſah).

Einen Titel haſt du noch überhupft — da ſteht noch: Nichtswürdiger!

Alexander.

Wo, wo? — ja, wirklich! (ſehr zärtlich) Nichtswürdiger! — Nun, ſagte ich zu viel? welche Ausdrücke! welche Leidenſchaft! ſie iſt es! wie ganz ſpricht ſie ſich darin aus! (lieſt) „Ich „bin eine halbe Meile von dir im Dorfe Hell„felde; wenn, wie man allgemein ſpricht, du eine „andere heirathest, wenn ich am 20ſten d. M. „bis 11 Uhr Vormittags nicht Nachricht von dir „habe, ſo höre ich auf zu leben!" — Großer Gott!

Wolfgang.

O geh weg! du machst Spaß. Das steht da? (nimmt den Brief) Ja, meiner Seele!

Alexander.

Sie tödtet sich! — was für einen Datum haben wir heute?

Wolfgang.

Das weißt du ja, den 20sten.

Alexander.

Den zwanzigsten!! und wie spät ist es?

Wolfgang.

Zehn Uhr vorbei — gleich ein Viertel auf 11.

Alexander.

Schauderhaft! — Eine halbe Meile nur? — der Wagen ist noch angespannt — in 20 Minuten bin ich dort.

Wolfgang.

Bist du toll? eine halbe Stunde vor der Trauung? ohne deine Braut gesehen zu haben?

Alexander.

Entschuldige mich bei ihr — lüge ihr etwas vor — O Amanda!

Wolfgang.

Entschuldige mich! das ist leicht gesagt! Wenn dein Schwiegervater so pünktlich ist, wie

du ſagſt, — wird er nicht wüthend werden? Die Heirath geht zurück, und du wanderſt in's Gefängniß.

Alexander.

Was ſoll ich aber beginnen?

Wolfgang.

Ei laß ſie ſterben! das wird keine weitern Folgen haben.

Alexander.

Nimmermehr!

Wolfgang.

Nun — ſo verzichte hier auf deine Braut.

Alexander.

Das kann ich auch nicht.

Wolfgang.

Ja, was willſt du denn aber bei Amanden?

Alexander.

Was ich will? ſie beſänftigen, ſie von einem Selbſtmorde abhalten, ihr ſagen, daß ich ſie noch immer liebe, und dann en carrière hierher zurückſprengen, und meine Andere heirathen.

Wolfgang.

Was ſollen aber die Menſchen hier während deiner Abweſenheit von dir denken? du haſt we-

der den Schwiegerpapa noch die Braut mit einem Auge gesehen. Glaubst du denn, du kannst so Schlag halb 12 athemlos hereingestürzt kommen, und schreien: da bin ich! traut mich! — Die Heirath geht zurück, sag' ich dir.

Alexander.

Schrecklich! Muß der alte Hippel die verdammte Sucht haben, niemals warten zu wollen! Abgeschmackte Passion! — Da steh ich nun zwischen Hochzeit und Begräbniß! — alle Teufel noch einmal! ich kann doch nicht bei beiden zugleich sein! — Ach — halt! — Freund! Freund! da kommt mir ein sublimer Gedanke! du kannst mir das Leben retten. Während ich in Hellfelde Amanden beschäftige, sei du hier mein Stellvertreter.

Wolfgang.

J — Gott verzeih mir's — was ist das für eine kuriose Zumuthung!

Alexander.

Eine ganz vernünftige — eine göttliche! Du bist hier mein Bevollmächtigter — mein Disponent: ich gebe dir meine Procura. Du schneidest dem Vater und der Tochter in meinem Namen die Cour — nur auf eine halbe Stunde

— darauf kann's dir ja gar nicht ankommen. Ja, mein Junge? mein Herzensvetter? leiſte mir dieſen wahren Liebesdienſt!

Wolfgang.

I ſo laß mich doch zufrieden! — Das iſt ja eine verfluchte Commiſſion.

Alexander.

Gar nicht, gar nicht! Du ſtellſt dich als Bräutigam vor, du willigſt und fügſt dich in alle Präliminar-Ceremonien und Conventionen, und — mein Ehrenwort darauf — Punkt halb 12 Uhr bin ich da, entbinde dich deiner Verpflichtung, erzähle dem Papa ein Mährchen, man lacht und alles arrangirt ſich.

Wolfgang.

Ja — aber ich — was für ein Geſicht ſoll ich dazu machen?

Alexander.

Dein gewöhnliches. Du kannſt mit deinem Geſichte doch immer noch einen Bräutigam vorſtellen?

Wolfgang.

I, das meine ich ja nicht. Wie kannſt du verlangen, daß ich, der ich eine heftige Lei-

denſchaft in meinem Herzen trage, ſo der erſten beſten Mamſell die Cour machen ſoll?

Alexander.

Es geſchieht ja nicht auf deine Rechnung, ſondern auf die meinige! — Du ſcheinſt mir keine rechten Begriffe von den Pflichten eines Stellvertreters zu haben. Warte! willſt du eine förmliche Vollmacht?

Wolfgang.

Ja — das wäre mir lieber —!

Alexander.

Sollſt du haben! auf der Stelle! (geht an den Tiſch) Ein Bogen Papier — (er ſucht.)

Wolfgang.

— Denn Vorſicht kann doch niemals ſchaden —

Alexander (am Tiſche).

Hu, welche Papiere aller Art — der pünktliche Schwiegervater iſt auf alle Verfälle eingerichtet —

Wolfgang.

— und ich kann in die größte Verlegenheit kommen —

Alexander (ſpringt freudig in die Höhe).

Victoria! faſt möchte ich mich für einen

Dummkopf halten, denn das Glück ist allzu groß. Hier liegen drei förmliche, gedruckte und gestempelte Vollmachten — eine davon fülle ich aus — (er thut es.)

Wolfgang.

Das ist sehr gut — sehr gut —! wenn sie mich für einen Schwindelmacher halten, so zeige ich die Vollmacht vor — dann bin ich gedeckt.

Alexander (schreibt).

Wolfgang heißt du mit Vornamen?

Wolfgang.

Ja, Wolfgang. Ich weiß gar nicht, wie Vater auf die Idee gekommen ist, mir so einen wilden Namen zu geben; ich bin ein sehr zahmer Wolf.

Alexander

(springt auf und giebt ihm die Vollmacht).

So! alles in schönster Ordnung! nun lebe wohl! (will gehen.)

Wolfgang.

Halt! halt! — So viel sage ich dir nur: heirathen thue ich nicht für dich; wenn du also 5 Minuten länger bleibst, als abgemacht ist, so drücke ich mich.

Alexander.

Ja doch, ja! Bin ich um halb 12 nicht zurück, ſo erlaube ich dir zu thun, was du willſt. Das ſteht auch ſo in der Vollmacht. Nun Adieu, Herzensvetter! und mache dich niedlich, — denke daß du mein Repräſentant biſt! laß dich lieben — laß dich anbeten — zum Heirathen löſe ich dich ab! (er rennt fort.)

Wolfgang.

Ja — mach dich niedlich! — das iſt bald geſagt! — i bei meiner ſollte es mir nicht ſchwer werden — aber bei ſeiner wird's Künſte koſten. — Aber ob ich mir's nicht gedacht habe, wie mich der tolle Alexander in den Wagen praktizirte, daß ich ein Abentheuer zu beſtehen haben würde. Freilich, ſo ein abentheuerliches Abentheuer habe ich mir nicht träumen laſſen können. (Er ſieht in die Vollmacht.) I Gott bewahre! was ſteht da in der Vollmacht! — wenn ich das Alles erfüllen ſoll, ſo — ſt! es kommt jemand! (verbirgt das Papier.)

Vierte Scene.

Herr Hippel (aus der Mitte). Wolfgang.

Hippel.

Wo iſt er? wo iſt er, der gute Trellberg?

— Ah! willkommen, willkommen, mein beſter Schwiegerſohn!

Wolfgang (d. S.).

Na, nun geht's los! (laut) Ja, mein werther Herr Schwiegervater, ich bin da! auf die Minute, wie Sie befohlen haben.

Hippel.

Sehr ſchön, ſehr ſchön! Pünktlichkeit iſt eine Haupttugend, vernehmlich im Eheſtande. Da muß der Mann nie zurückbleiben, ſonſt gehen die Freunde vor. Hahaha! das war ein Witz, nicht wahr? ja, wir ſind hier zu Lande auch ſpaßhaft. — Nun, laß dich doch beſehen, mein Junge! richtig! ein Familiengeſicht! nicht zu verkennen. — Erinnerſt du dich meiner wohl noch? weißt du, vor einigen zwanzig Jahren ſahſt du mich bei Onkel Reimann?

Wolfgang.

Ich kann mich wirklich nicht genau beſinnen.

Hippel.

Oh, ich ſehe euch noch ganz deutlich vor mir; ihr wart beide ein paar durchtriebene Krabben.

Wolfgang.

Ah ja, ich — und mein Vetter.

Hippel.

Nun, wie es scheint, bist du mit den Jahren noch immer lockerer geworden? thut nichts, mein Junge, thut nichts! — ich mache mir nicht viel aus den jungen Leuten, die allzuehrbar leben — werden leicht Tuckmäuser! — Tollheiten muß man treiben im Jünglingsalter — je zeitiger man anfängt, je früher hört man auf. Nach gethaner Arbeit ist leicht ruhen; gelt, mein Junge?

Wolfgang.

Sie haben vollkommen Recht. (bei Seite) Das scheint ein scharmanter Mann zu sein.

Hippel.

Der Mensch ist ein veränderliches Geschöpf. Ist er lange genug leichtfertig und unbeständig gewesen, wird er vernünftig und gesetzt, blos aus Liebe zur Veränderung. — Doch kommen wir auf unsere Verhältnisse. Dein Onkel Reimann wird dir schon gesagt haben, was ich von dir fordre; nichts als Thätigkeit und gute Aufführung. Geld brauche ich nicht, ich bin reich genug; nehme ich mir einen Schwiegersohn, der nichts hat, so verpflichte ich ihn mir zu besonderer Dankbarkeit.

Wolfgang.

Das iſt gewiß, wer irgend gefühlvoll iſt, —

Hippel.

Du wirſt alſo das Glück meiner Tochter machen?

Wolfgang.

Ja.

Hippel.

Und das meinige?

Wolfgang.

Oh, allerdings! (bei Seite) das heißt — ich überſchreite doch nicht etwa meine Vollmacht? (Guckt verſtohlen hinein.)

Hippel.

Was machſt du denn da?

Wolfgang.

O nichts, nichts! (verſteckt das Papier.)

Hippel.

Nun ſollſt du auch gleich meine Tochter ſehen. Ein niedliches, ſanftes, wohlerzogenes Mädchen! Sie iſt nur ein einzigesmal von meiner Seite gekommen; die Tante nahm ſie auf wenige Wochen mit nach Berlin. Eine kurze Zeit lang fürchtete ich freilich, ſie habe dort ihr Herzchen verloren, — aber ſpäter habe ich mich

überzeugt, daß meine Beſorgniß ungegründet war — und ſo iſt ſie denn völlig bereit, dich zu heirathen. Du ſiehſt, ich bin offenherzig gegen dich — ſei es auch gegen mich. Ich weiß, du warſt ein lockerer Zeiſig.

Wolfgang.

Ich? ah, da muß ich bitten —

Hippel.

Nun, nun, ich mache dir keine Vorwürfe deshalb, aber ſage mir nur, ob du nicht etwa bei der Menge deiner Liebſchaften —

Wolfgang.

Bei der Menge meiner Liebſchaften —? oh! wofür halten Sie mich?

Hippel.

I Sapperment! ich will Aufrichtigkeit von dir. Du wirſt mir doch nicht weiß machen wollen, daß du nur eine Inclination hatteſt?

Wolfgang (lebhaft).

Allerdings — nur eine — eine einzige — eine wunderhübſche, unbekannte junge Dame, mit der ich auf dem Börſenballe tanzte. — Nachher habe ich ſie nie wieder geſehen, ſie vergebens überall aufgeſucht; — gefunden habe ich ſie nicht, aber lieben werde ich ſie ewig!

Hippel.

Was? lieben wirſt du ſie ewig? — I ſo geh doch! darin erkenne ich dich ja gar nicht; da hat dein Onkel dich mir ganz anders geſchildert. Du willſt auch blos mit mir ſcherzen, denn ſo ſchnell ändert der Menſch ſeinen Charakter nicht.

Wolfgang (bei Seite).

Herr du Gott! ich vergaß, daß ich mein Vetter bin, und habe ihm meine eigene Geſchichte erzählt. — Ich muß ſchnell umſatteln; muß mich zum rechten Windſack machen, damit er mich für Alexandern hält. (laut) Freilich — hahaha! — nachher habe ich noch mehr Eroberungen gemacht — o du Gott! — was für Eroberungen! — oh! — eine ganze Hetze!

Hippel.

Das laſſe ich mir gefallen! — nun erkenne ich meinen Schwiegerſohn! Ah! du biſt ein Spaßvogel! — na, warte, du! du! — Doch jetzt zur Sache! du biſt noch in Reiſekleidern — ziehe dich um; putze dich und ſchnell, denn es iſt halb eilf vorbei, um dreiviertel wird gefrühſtückt, und mit dem Schlage voll geht's los.

Wolfgang.

Wa — was geht los?

Hippel.

Die Hochzeit.

Wolfgang.

Die — Hochzeit? Sie schrieben mir ja, um halb zwölf?

Hippel.

Ja, die Trauung in der Kirche um halb zwölf — aber die Unterschrift des Kontrakts punkt 11 Uhr. Es ist alles dazu vorbereitet.

Wolfgang (bei Seite).

Na, da sitze ich schön im Pfeffer; jetzt kommt Alexander eine halbe Stunde zu spät.

Hippel.

Nun, allons! allons! allons! spute dich!

Wolfgang.

Ein Augenblickchen nur! (bei Seite) Der Schwiegerpapa ist ja wie Salpeter — betreibt die Heirath wie mit der Dampfmaschine! (laut) Ich wollte nur noch sagen —

Hippel.

Nach der Unterschrift des Kontrakts sage was du willst — jetzt aber mach keine Umstände mehr. Heda! Matthes!

Fünfte Scene.

Vorige. Matthes.

Matthes.

Herr Hippel!

Hippel.

Führe meinen Schwiegerſohn in ſein Zimmer, und hilf ihm, ſich ankleiden.

Matthes.

Sehr wohl.

Wolfgang.

Iſt denn mein Koffer —?

Matthes.

Steht ſchon da. Oh, wir ſind hier ſehr pünktlich.

Hippel.

Dann gehſt du zum Paſtor —

Matthes.

War ſchon dort.

Hippel.

Iſt alles bereit?

Matthes.

Alles.

Hippel.

Keine Hinderniſſe vorgefallen? kein Einſpruch gethan?

Matthes.

Bis jetzt noch nicht.

Wolfgang.

Was heißt das, Einſpruch gethan?

Hippel.

Nun, bei deinem Temperamente und deiner früheren Lebensart konnte ich doch wohl fürchten, daß irgend ein Gläubiger oder eine verlaſſene Donna Cara Einſpruch in deine Verheirathung thun könnten? Iſt es nicht der Fall, deſto beſſer! ſo haben wir nichts zu beſeitigen; — jetzt noch geſchwind ein paar Worte an den Stadtdirector und an den Kreisphyſicus; wir brauchen zwei Zeugen. (er ſetzt ſich.)

Wolfgang.

Alſo, wenn jemand einen Einſpruch thut, muß die Heirath verſchoben werden?

Hippel (ſchreibend).

Wenigſtens auf einige Zeit — bis die Hinderniſſe gehoben ſind.

Wolfgang (bei Seite).

Das iſt mir ſehr lieb, zu erfahren — das

iſt

iſt das einzige Mittel, das mir übrig bleibt. (zu Matthes leiſe) Mein lieber Mann, ich habe mit Ihnen zu ſprechen — unter vier Augen.

Matthes (leiſe).

I ſehen Sie mal! ja, ja, ich konnte mir's übrigens denken — und ich weiß auch weshalb.

Wolfgang.

I — wie — wie ſo?

Matthes (leiſe).

Zwei kurioſe Leute — ſie ſcheinen mir vom Stamm Judä zu ſein — haben ſchon zweimal nach Ihnen gefragt; ſie haben Rechnungen in der Hand, wollen Geld — ſprechen von arretiren.

Wolfgang.

Verflucht! — (für ſich) Wenn ich doch meine Vollmacht auf den Matthes übertragen könnte! (zu Matthes) Kommen Sie, lieber Mann! wir wollen das unter uns abmachen.

Hippel

(hat geſchrieben und giebt die 2 Billets an Matthes).

Nun? du biſt noch hier? — willſt du dich wohl anziehen! — Und ſo wie du abkommen kannſt, Matthes, trag dieſe Billets zum Stadtdirektor und zum Kreisphyſikus.

Matthes.

Schön, Herr Hippel! — Na, kommen Sie, junger Herr!

Wolfgang.

Ich empfehle mich Ihnen ſo lange! (bei Seite) Wer mich im Leben wieder zum Stellvertreter bekommt, der ſoll's fein anfangen! (ab mit Matthes in's Seitenzimmer rechts.)

Sechste Scene.

Hippel allein; dann Amanda (aus der Mitte).

Der Junge ſcheint ganz den Kopf verloren zu haben! — Ich weiß nicht, wo bei dem das Durchtriebene ſteckt! — Das geht alles ſo ſchläfrig, ſo langſam. — Freilich, meine Gewandtheit hat nicht jedermann! ich mache drei Geſchäfte in einem Augenblicke ab.

Amanda (draußen).

Lächerlich! warum wird er nicht zu ſprechen ſein! für mich, für ſeine Nichte!

Hippel.

O die Stimme iſt mir ja — (zu Amanda, die eintritt) ah! bravo! bravo! Amandchen! willkommen! willkommen! alſo willſt du doch deiner

Couſine Hochzeit muſetern helfen? das iſt recht! — Erſt ſchriebſt Du mir, du wäreſt krank?

Amanda.

Ja, krank, ſehr krank — ich war es auch — vor Verdruß — vor Zorn — vor Abſcheu — Sie kennen mich Onkel, ich halte an mich, um nicht zu viel zu ſagen. Genug, in der Ueberzeugung, Ihnen nützlich zu ſein, und durch meine Gegenwart hier alles zu verhindern, zu zerſtören und umzuwerfen, achte ich nicht meine Krämpfe, nicht meine Schmerzen, werfe mich in einen zugemachten Wagen, und eile hierher.

Hippel.

Nun, darum hätteſt du dich nicht zu incommodiren brauchen. Was zum Teufel willſt du denn hier verhindern, zerſtören und umwerfen?

Amanda.

Sie ſollen es erfahren und mir dafür danken. Sie wiſſen, Onkel, wie exemplariſch ich mich während meiner erſten Ehe betragen habe. Man zwang mich, meinen verſtorbenen Mann zu heirathen, ich liebte ihn nicht, aber Sie müſſen ſich erinnern, mit welcher Sorgfalt, Aufmerkſamkeit, Aufopferung ich ihn gepflegt —

und das will etwas sagen, denn er war widerwärtig, scheelsüchtig, zänkisch, brummisch, argwöhnisch — ich halte an mich! denn ich bin seine Wittwe. Kurz, während zweijähriger freudeloser Ehe hat man mir nicht den kleinsten Vorwurf, die letzteste Nachrede machen können, und das will etwas sagen, denn wir wohnten in Güstrow, und das ist in Mecklenburg die Stadt, in der die meisten Stachelzungen, Klatschmäuler, Zwischenträgerinnen — ich halte an mich! weil ich noch Verwandte, Freunde und Bekannte dort habe, obgleich ich nach meines Mannes Tode vor 3 Monaten von dort wegzog, mich in Ihrer Nähe in Hellfelde ankaufte —

Hippel.

Aber Kind, das ist mir ja alles, alles, alles schon lange bekannt. Ich weiß, daß du, trotz deines exaltirten Temperaments, nie die mindeste Inclination gehabt hast.

Amanda.

Ah! nun sehen Sie, Onkel, darin irren Sie sich. Es mag etwas über ein Jahr sein, — ich war mit meinem seligen Donner, seiner Gicht wegen in Doberan — da lernte ich einen jungen Mann kennen, einen Kaufmann, ei-

nen Reisenden, wie man sie nennt, den liebenswürdigsten, den zärtlichsten, den galantesten — ich schweige — mir ziemt es nicht, den Treulosen zu loben — genug, er wandte alles an, mich zu gewinnen — List, glatte Worte, Romanensprache — umsonst! ich konnte, ich mochte, ich durfte ihn nicht anhören. Ich war ihm gut — er merkte es — da verbannte ich ihn aus meiner Nähe, und trieb die Delicatesse und die Decenz so weit, daß, als mein Mann in jene Wohnungen des Friedens ging, ich ihm seinen Tod nicht einmal anzeigte. Ich wollte nämlich warten, bis das Trauer-Vierteljahr vorüber wäre. Nun, Onkel, denken Sie sich —

Hippel.

Wo Teufel soll das am Ende hinaus?

Amanda.

Das sollen Sie gleich hören. Trotz seiner Schwüre immerwährender Treue, trotz seines Eides, ewig mir zur Liebe ein Hagestolz zu bleiben — ist dieser Verführer, dieser Verräther, dieser Treubrüchige — ich halte an mich! aus Ehrfurcht vor Ihnen — genug, dieses Ungeheuer! ist kein anderer als Herr Troilberg, ihr Schwiegersohn.

Hippel.

Wie?

Amanda.

Der Ihre Tochter heirathen will; jetzt urtheilen Sie, ob ich wohl daran that, en carriere hierher zu sprengen, da er meinen Befehlen nicht gehorchte.

Hippel.

Es ist allerdings recht wohlwollend von dir — aber was soll ich dabei thun? ich kann doch geschehene Dinge nicht ungeschehen machen; ich kann nichts dafür, daß mein Schwiegersohn eine stürmische Jugend verlebt hat — und dann, wohl zu betrachten — bist du auch gewiß, daß mein Schwiegersohn wirklich derselbe ist, den du kennst?

Amanda.

Allerdings bin ich das! — Herr Trollberg, Reisender für das Handlungshaus Wolter und Compagnie, Neffe des Herrn Reimann, Tuchfabrikant in Berlin.

Hippel.

Richtig — das trifft zu. Hm! hm! der muß sich in dem letzten Jahre sehr verändert

haben, denn jetzt ist er die Sanftmuth, die gutmüthige Einfalt selbst.

Amanda.

Das ist wieder eine List — der Heuchler! der Tartüffe! der Betrüger! — ich halte an mich — ich mäßige mich — aber Gott! Gott! wie empört mich dieses Benehmen! — Oh! rächen könnte ich mich schon an ihm, wenn ich wollte! drei Anbeter von mir haben mir ihre strafenden Arme angeboten, und den Fechtmeister vom Dépot, das in Hellfelde steht, und der freien Tisch bei mir hat, den habe ich mir gleich mitgebracht, der will ihn mit Gewalt herausfordern.

Hippel (erschrocken).

Amanda! ich bitte dich um Gotteswillen!

Amanda.

Gut, gut, Onkel, Ihnen zu Liebe, will ich den Mann besänftigen. Meine einzige Rache sei die, den Schändlichen vor Ihnen und vor meiner Cousine zu entlarven, zu vernichten, zu zermalmen!

Hippel.

Ich höre ihn kommen — ich beschwöre dich — geh jetzt nur ein wenig bei Seite — kühle dich ab — trink ein Glas Wasser.

Amanda (sich kaum mäßigend).

Nein, ich bleibe! aber fürchten Sie nichts! ich werde an mich halten — dafür achte ich Sie zu hoch!

Hippel.

Kind, wenn du noch lange auf die Art an dich hältst, so kratzest du dem armen Jungen die Augen aus. Komm — stell dich hinter mich — so! (er stellt sich vor sie und verbirgt sie vor Wolfgang.)

Siebente Scene.

Vorige. Wolfgang (schwarz gekleidet, mit einem Blumenstrauße und weißen Glacehandschuhen).

Wolfgang (im Eintreten, bei Seite).

Ich habe selbst beim Prediger schriftlich Einspruch gethan, und die Mannichäer um 12 Uhr wieder bestellt, dann ist Alexander zurück, und —

Hippel.

Schwiegersohn, hier war eine junge Dame, die dich zu sprechen wünschte.

Wolfgang.

Eine junge Dame, mich?

Amanda (fährt hervor).

Ja Wortbrüch — Himmel! das iſt er nicht!

Wolfgang.

Nun? warum ſehen Sie mich denn ſo grimmig an?

Hippel (leiſe zu Amanda).

Dacht ich doch gleich, daß hier ein Mißverſtändniß walten müſſe. Da ſiehſt du's nun ſelbſt, er iſt es nicht.

Amanda.

Nein, er iſt es nicht! wenn er nicht ſein Geſicht eben ſo wie ſein Herz verändern kann.

Wolfgang.

Iſt das vielleicht meine liebe Zukünftige?

Hippel.

I bewahre! das iſt eine Nichte von mir, — (leiſe) die Einſpruch in die Heirath thun wollte.

Wolfgang

(lebhaft und Amanden freundlich anſehend).

Ja? ach die liebe gute Dame!

Hippel.

Die uns aber nun das Vergnügen machen wird, der Hochzeit beizuwohnen. Ah! — da

kommt meine Tochter! — im Brautstaat, wie sichs gehört.

Achte Scene.

Vorige. Louise (im Brautstaat, von links).

Hippel

(geht Louisen entgegen, nimmt sie bei der Hand und führt sie zu Wolfgang).

Hier, mein Kind, stell' ich dir deinen Bräutigam vor.

Louise (ihn erkennend).

Himmel! er ist es!

Wolfgang.

Großer Gott! sie ist es!

Hippel.

Nun, Louischen! was ist dir?

Wolfgang.

Louischen! — ja, sie ist es! welch' ein Glück!

Hippel.

Nun, Kind, so rede doch! was hast du denn?

Wolfgang (lebendig).

Ach, Schwiegerpapa! diese junge Dame, mit der ich in Berlin auf dem Börsenballe tanzte —

Louiſe (lebhaft).

Dieſer junge Mann, den ich in Berlin auf dem Börſenhalle kennen lernte, und von dem ich mich bisher nicht getraute, Ihnen etwas zu ſagen —

Wolfgang.

Iſt diejenige, die ich nie aufgehört habe zu lieben.

Louiſe.

Iſt derjenige, an den ich immerwährend gedacht habe.

Hippel (freudig).

Nanu, ſeht, Kinderchen, ſeht, wie ſich das prächtig trifft! — Eine Heirath aus Liebe! das iſt mein Werk!

Wolfgang.

Ja — ja — das heißt — (bei Seite) Gott, welche Lage! ich bin nur ein Stellvertreter!

Hippel.

So freut euch denn, Kinder, ſprecht euch aus — ihr habt noch — (ſieht nach der Uhr) Alle Hagel! zum erſtenmale in meinem Leben habe ich die Stunde vergeſſen: es iſt eilf Uhr! Daran biſt du Schuld, Amanda, mit deinem albernen Mißverſtändniſſe. — Nun, vorwärts,

Kinderchen, vorwärts! zum Notarius! in den Saal! die Zeugen werden schon dort sein.

Wolfgang (bei Seite).

Lieber Himmel — wenn's doch nur diesmal auf meine eigene Rechnung und Gefahr ginge! — aber ich darf meine Vollmacht nicht überschreiten. (laut) Einen Augenblick noch, Schwiegerpapa! Sagten Sie nicht vorhin, es würde erst gefrühstückt?

Hippel.

Allerdings; aber nun ist die Zeit dazu vorüber.

Wolfgang.

Ei gleichviel — nicht meinetwegen — bewahre — aber der Stadtdirektor und der Kreisphysicus, und der Notarius — die warten nun schon — solche Leute sind immer bei Appetit — das macht einen schlechten Eindruck, wenn die nicht frühstücken — Sie werden doch nicht wollen, daß meinetwegen das ganze Rathhaus verhungern soll?

Hippel (lachend).

Ah, ah, ich verstehe! er schickt uns fort, um ein Tête-à-tête mit seiner Braut zu haben. Kleiner Schelm! Nun in Gottes Namen! wir

wollen in der größten Geschwindigkeit ein paar Bissen zu uns nehmen, dann komm ich zurück und hole euch. Nun ist mir mein ganzer Tag konfus geworden. Komm, Nichtchen, hilf mir die Honneurs machen!

Amanda.

Gleich, Onkel! (bei Seite) Es ist nicht Neid, — behüte Gott! — aber daß ich sehen muß, wie dieses junge Ding hier heirathen und glücklich sein wird, während ich, ein Opfer meiner Delicatesse, meiner Leidenschaft, meiner Zärtlichkeit — ich halte an mich! denn —

Hippel (ungeduldig).

Nun, kommst du, oder nicht?

Amanda (heftig).

Da bin ich, guter Onkel, da bin ich! (ab mit Hippel durch die linke Seitenthür.)

Neunte Scene.

Wolfgang. Louise.

Wolfgang (schmachtend).

Also, Mamsell, Sie finde ich hier wieder, und in solchem Augenblick! — Sie haben also den Börsenball noch nicht vergessen?

Louiſe.

O nein! — ach wenn Sie geſehen hätten, wie traurig ich war, als ich zwei Tage darauf mit der Tante Berlin wieder verlaſſen mußte.

Wolfgang.

Na, mich hätten Sie erſt ſehen ſollen! — ich hatte mir gleich einen Wohnungsanzeiger gekauft — die neue Auflage — um Ihr Logis aufzuſuchen; ich fand es aber nicht, denn in der Freude meines Herzens hatte ich Sie nicht um Ihren Namen gefragt, und blos gehört, daß die alte Tante ſie Louiſchen nannte. — Mir war lange ſehr miſerabel zu Muthe, und innerlich ſchwor ich mir zu, im Winter auf alle künftigen Börſenbälle zu gehen, Sie dort zu erwarten, und im Sommer in der Welt herumzureiſen, Sie zu ſuchen, Sie zu finden, oder nimmermehr eine Andere zu heirathen.

Louiſe.

Aber — wenn Sie ſich das vornahmen — warum kamen Sie denn hierher, um eine Unbekannte zur Frau zu nehmen?

Wolfgang.

Ja das bin ich ja nicht — das heißt, ich bin's wohl — aber da iſt noch zu unterſcheiden

— (bei Seite) Nun hält ſie mich am Ende für untreu. (laut) Ich wollte durchaus nicht — aber die Macht der Verhältniſſe —

Louiſe.

So ging mir's grade auch. Ganz gegen meinen Willen gab ich mein Jawort zu der Heirath mit Herrn Trollberg, denn ich war weit entfernt zu glauben, daß Sie der mir beſtimmte Gatte wären.

Wolfgang (außer ſich vor Freude).

Wie? es wäre möglich? gegen Ihren Willen? (hält plötzlich inne) Halt da! ich gehe zu weit! Verdammte Vollmacht!

Louiſe.

Nun? Sie beben zurück?

Wolfgang.

O nein, nein! ich fürchte nur, zu glücklich zu ſein.

Louiſe.

Wie? das Geſtändniß meiner Liebe ſcheint Sie zu betrüben?

Wolfgang (für ſich).

Ihrer Liebe! — Sie liebt mich! das iſt zu viel! und ſollte ich alle Punkte meiner Vollmacht übertreten — (laut, und ſich ihr zu Füßen wer-

(end) hier liegt zu Ihren Füßen der glücklichſte, oder vielmehr der unglücklichſte aller Menſchen!

Louiſe.

Du guter Gott! er wird vor Liebe noch den Verſtand verlieren.

Zehnte Scene.

Vorige. Hippel.

Hippel.

Bravo! das nenne ich, ſeine Zeit benutzen.

Wolfgang

(ſpringt auf, leiſe zu Louiſen).

Lieber Himmel! er hat uns geſehen!

Louiſe.

Nun, was ſchadet denn das?

Wolfgang (zu Hippel).

Ich muß Sie bitten, zu glauben, daß meine Abſichten — ich wollte ihr eben entdecken —

Hippel.

Daß du ſie liebſt? gelt?

Wolfgang.

Ja, allerdings; nebenbei wollte ich aber auch geſtehen —

Hip-

Hippel.

Daß du dich nach der Hochzeit ſehnſt? ganz natürlich! und gleich ſoll's los gehen. Die Herrſchaften im Saale hatten ſich's bereits ohne uns ſchmecken laſſen, alſo iſt alles bereit: in einer Minute ſchlägt es halb 12.

Wolfgang.

Was ſagen Sie? es iſt halb 12?

Hippel.

Weniger ¼ Minuten.

Wolfgang (bei Seite).

Himmel! welche Hoffnung! bleibt Alexander noch ¼ Minuten aus, ſo iſt ſeine Vollmacht erloſchen — ich bin ein freier Menſch — ich kann thun und laſſen was ich will. (laut) O mein beſter Schwiegervater!

Hippel.

Nun, reich deiner Braut den Arm! und vorwärts!

Wolfgang.

Halt! halt noch! — ich habe einen Vetter — er will Zeuge meiner Heirath ſein — ich verſprach ihm bis punkt halb 12 zu warten.

(Es ſchlägt halb 12.)

Hippel.

Da ſchlägt's!

Wolfgang (außer ſich).

Da ſchlägt's! — ich bin gerettet! — Schwiegerpapa! — engliſche Louiſe! (treibend) Allons! allons! vorwärts! keine Zeit verloren! Gott! wie kann man ſo langſam ſein!

Hippel.

Na, na! da haben wir die Verliebten! nun treibt er! In Gottesnamen alſo!

Wolfgang (Louiſen abführend).

Nun iſt mein Glück gewiß! (ſie gehen.

Eilfte Scene.

Vorige. Amanda.

Amanda.

Onkel! Couſine! Herr Bräutigam! eine ſchlimme Neuigkeit! es wird nichts aus der Heirath!

Alle.

Was? es wird nichts daraus?

Amanda.

Eben ſchickte der Herr Paſtor — es iſt

Einſpruch gethan — in einem anonymen Schreiben —

Wolfgang bei Seite.

Ich Dummkopf! Mein eigener Brief! (laut) Einſpruch?! oh — ich weiß ſchon — das iſt nichts!

Hippel.

Wie? das iſt nichts?

Amanda.

Ich ſage Ihnen, das iſt ſehr ernſthaft! Eine Perſon ſchreibt, daß ſie ſich förmlich dieſer Verbindung widerſetze, und ſich Nachmittag um 2 Uhr perſönlich hier einfinden werde, um ihre Rechte zu beweiſen.

Wolfgang.

Und ich ſage Ihnen, dieſe Perſon wird nicht in Perſon hier erſcheinen.

Amanda.

Armer Onkel! — arme Louiſe! — wie viel Theil nehme ich an dieſem Unfall — Gott! wenn mir ſo etwas paſſirte! mir, im Augenblicke der Trauung!

Hippel.

Die Sache kommt mir doch verdächtig vor.

Louiſe.

Mir auch! Reden Sie, Herr Trollberg — erklären Sie ſich.

Wolfgang.

Aber wenn ich Ihnen ſage, es iſt nichts als ein Irrthum — ein ſimpler Irrthum — ich ſtehe Ihnen dafür — alſo vorwärts! vorwärts!

Hippel.

Nein — erſt muß ich im Klaren ſein. Ich eile zum Prediger — arrangire alles. Das wird nicht lange dauern. Bis dahin, Amanda, Louiſe, geht in den Saal — bittet die Herren, ſich zu gedulden, und vor allen Dingen ſprecht nicht von dem, was vorgefallen. (ab durch die Mitte.)

Amanda.

Das wird mir ſehr ſchwer werden, Onkel, denn es hat mich ſo affizirt — komm, Couſine — ich bleibe bei dir — ich verlaſſe dich nicht — ich will nichts Arges muthmaßen — der Himmel bewahre mich dafür — aber ein Einſpruch — am Hochzeitstage — ich halte an mich! Mit rechten Dingen geht es indeſſen nicht zu. (links ab mit Louiſen.)

Zwölfte Scene.

Wolfgang allein.

Sie will nichts Arges muthmaßen — und doch bringt ſie Louiſen gegen mich auf. — Meine Schuld — meine ganz allein! muß mich der Teufel plagen, gegen mich ſelbſt Einſpruch zu thun! Geſchah das nicht, wär ich glücklich geworden, hätte ohne Procura auf meine eigene Rechnung meines Vetters Braut geheirathet; und er hätte mir keine Vorwürfe darüber machen können — denn nach den Clauſeln der Vollmacht war ich um halb 12 ein freier Menſch! Wenn nur der Schwiegerpapa die Sache recht bald in's Klare bringt! — oder wenn Alexandern unterwegs der Wagen bräche! ach, das wäre herrlich! denn nun muß er doch jeden Augenblick eintreffen! — Geräuſch! (am Fenſter horchend) der Wagen iſt ſchon da! verdammter Sand! man hört ihn kaum anfahren! — Alexander kommt! — ich habe keinen Tropfen Blut mehr in meinen Adern. (fällt auf einen Stuhl.)

Dreizehnte Scene.

Alexander (außer Athem). Wolfgang, dann Amanda (von außen.)

Alexander.

Uf! da bin ich!

Wolfgang.

Biſt du da?

Alexander.

Ja, und in der übelſten Laune von der Welt. Das iſt ja ein Mordweg — 3 Fuß hoch Sand — überall ſchmale Spur — ich habe die armen Kracken bald todt gepeitſcht, und wäre doch beinah ſtecken geblieben!

Wolfgang.

Die guten Thiere! — wärſt du lieber ſtecken geblieben!

Alexander.

Und hätte dich hier in der Tinte ſitzen laſſen? dich — Schlachtopfer der Freundſchaft? Nein, Vetter, die Pflicht rief mich zu deiner Rettung hierher — und da bin ich! Nun, wie ging's dir?

Wolfgang (ſteht auf.)

O — gar nicht übel — ich that, was in meinen Kräften ſtand — freilich, wenn man's

noch nicht recht gewohnt iſt — aber du? wie ſtehen deine Affairen?

Alexander.

O ſprich mir nicht davon! — Ich komme nach Hellfelde — klopfe an alle Thüren ihres Hauſes, das man mir bezeichnet — verſchloſſen! alles verſchloſſen! ſie iſt fortgefahren, kurz vor mir — ſie iſt todt! ſie hat ſich umgebracht! Gott gnade ihrer Seele!

Wolfgang (lebhaft).

Nun — in der Stimmung wirſt du doch nicht heirathen?

Alexander (mit komiſchem Schmerz).

Doch! grade jetzt! mir bleibt kein anderer Ausweg! ich komme mir vor, wie ein Wittwer! ich muß meinem Schmerze Nahrung geben! Ihr Andenken ſei mir heilig! Künftig keine Zerſtreuung mehr! keine Freude! kein Glück!

Wolfgang.

Und doch willſt du heirathen?

Alexander.

Eben darum! als Ehemann gehen alle Lebensfreuden für mich verloren! — Und heirathe ich denn für mich? — nein! für meine Mannichäer! für meine Wechſel! für meine perſönliche Sicherheit!

Wolfgang (bei Seite).

Mir fällt der Muth! ich kann ihm meine Lage nicht entdecken.

Alexander.

Uebrigens, mein Junge, sei herzlich bedankt! ich stehe wieder zu Dienſten! Haſt du mal ein Geſchäft vor, einen Kauf, oder eine Hochzeit — gieb mir deine Procura — ich revangire mich — bin dein Stellvertreter. Nun aber will ich deine Gefälligkeit nicht länger mißbrauchen — ich enthinde dich deines Amtes, annullire meine Vollmacht, — deine Miſſion iſt zu Ende.

Wolfgang (bei Seite).

Ja — grade im ſchönſten Augenblick! wie unglücklich bin ich! (laut.) Da, Vetter, iſt die Vollmacht zurück — und die dazu gehörigen accessoria — Strauß und Handſchuhe.

Alexander.

Ich danke dir. So nehme ich denn meinen Namen und meine Rechte zurück, und gebe mich zu erkennen.

Wolfgang (bei Seite).

Nun hat alle Freude ein Ende!

Amanda (draußen).

Iſt der Onkel noch nicht wieder zurück?

Alexander.

Gott! was höre ich?

Amanda (eintretend).

Ich frage, ob der Onkel noch nicht wieder zurück iſt?

Alexander.

Himmel —! Wolfgang! komm! halte mich! ich falle um!

Wolfgang.

Was geſchieht dir denn?

Alexander.

Haſt du dieſe Stimme gehört? — bei ihrem Klange erbebten alle gefühlvollen Saiten meiner inwendigen Organiſation! — ſie iſt es! Amanda iſt es! — das nimmt mich Wunder, daß ſie ſich nicht das Leben nahm! — Aber vielleicht weiß ſie noch nicht — o ich bitte dich, Freund, Vetter, Retter in der Noth — nur auf Minuten noch nimm deine Vollmacht zurück.

Wolfgang (freudig).

Wie? ich ſoll —

Alexander.

Das iſt dir peinlich — ich ſehe es dir an — aber ich verlaſſe mich auf dich — ſuche noch

Zeit zu gewinnen — die Heirath noch zu verzögern.

Wolfgang.

Wie ſoll ich das anfangen?

Alexander.

Sage — du ſeyſt unpäßlich — du ſeiſt krank! falle meinetwegen ein bischen in Ohnmacht, wenn du willſt — das iſt gar nicht unwahrſcheinlich — die Verwirrung — die Gemüthsbewegung an ſolch einem Tage — greifen das Nervenſyſtem an! — Sie kommt! ich kenne ihren majeſtätiſchen Tritt — lauf, eile!

Wolfgang.

Meinetwegen! mir iſt's recht! — So gewinne ich noch einige glückliche Augenblicke. (links ab)

Vierzehnte Scene.

Alexander. Amanda (aus der Mitte).

Amanda.

Denken Sie ſich, der Notarius — (Alexander erblickend) Ha! — traue ich meinen Augen?! Ihr Götter! (ſinkt auf einen Stuhl.)

Alexander (bei Seite).

Da haben wir's! mein bloßer Anblick ſetzt ſie außer ſich! was wird's erſt werden, wenn ſie erfährt —

Amanda (ſteht auf).

Treuloſer! Undankbarer! Barbar! — ich halte an mich! hier alſo muß ich dich wiederfinden! — und was bedeuten dieſe Handſchuh? dieſer Strauß? dieſe Myrthen?

Alexander (bei Seite).

Wie ſoll ich ihr das Gräßliche beibringen? (laut) Ich kam mit einem Vetter meines Namens hieher, um Zeuge ſeiner Verheirathung zu ſein. Kaum angelangt, finde ich einen Brief von wohlbekannter, mir ſehr theurer Hand — ich fliege nach Helliſelde —

Amanda.

Iſt es wahr? Sie waren dort? — mein Argwohn iſt alſo ungegründet? — Sie haben Ihre Schwüre nicht vergeſſen?

Alexander.

Ich? — oh — wie können Sie glauben —

Amanda.

Ich lebe wieder auf! O wenn Sie wüßten — die Freude, die Ueberraſchung, die Be-

wegung — ich halte an mich! — aber in einer von Natur empfänglichen Seele —

Alexander.

Wem sagen Sie das? (bei Seite) Was hilft die Verstellung? ich muß ihr gestehen! — (laut) Ja Amanda — die Hindernisse sind nichts bei einer wahrhaften Liebe — und je mehr deren uns entgegentreten — je weiter auseinander wir geschleudert werden — je inniger werde ich Sie lieben — und bei diesen Grundsätzen mußte ich glauben, daß die Fesseln des Ehestandes —

Amanda.

Wie denn? Hindernisse? Fesseln —? sie sind zerbrochen — beseitigt! — dieses Ereigniß konnten Sie noch nicht wissen — und das Gefühl meiner Pflicht hinderte mich, Sie davon zu unterrichten.

Alexander (bei Seite).

O Macht des romantischen Styls! wir verstehen uns nicht mehr. (laut) Wie, Madame, Sie sind —?

Amanda.

Frei: Wittwe seit 4 Monaten — aber das durfte ich Ihnen nicht anzeigen. Ich sprach zu mir: du bist Herrin deiner Hand, deines Her-

zens und eines Vermögens von 50,000 Thalern — du wirſt abwarten, ob er ſeine Schwüre hält, und dir treu bleibt.

Alexander (bei Seite).

Ha! was wollte ich beginnen! ein anderes Band knüpfen, da ich bei ihr alles vereinigt finde — Schönheit, Herz, Liebe und 50,000 Thaler! (laut, im Tone des Vorwurfs) Amanda! — ich meine Schwüre brechen! konnten Sie das jemals glauben?

Amanda.

Nein! hätte ich nur vermuthen können, daß Sie auch nur die Idee gehabt hätten, Ihre Verſprechungen zu vergeſſen —

Alexander.

Amanda!

Amanda.

Wäre nur der kleinſte Gedanke an eine Untreue in Ihrem Herzen rege geworden — ſo war es vorbei — ich hätte Sie auf ewig geflohen — gehaßt, meine Hand und mein Vermögen einem Andern gegeben.

Alexander (bei Seite).

Gott, was ſoll bei dieſer übertriebenen Beſtändigkeitsforderung aus mir werden! —

Funfzehnte Scene.

Vorige. Wolfgang (von links).

Wolfgang (bleich und ängſtlich).

Vetter! Vetter!

Alexander.

Was willſt du, mein Guter? (zu Amanda) Verzeihung, meine Theure! der Bräutigam da hat mir ein paar Worte zu ſagen. (er zieht Wolfgang in die andere äußerſte Ecke; leiſe) Nun? biſt du, nach unſerer Abrede, in Ohnmacht gefallen?

Wolfgang.

Ich habe es nicht gewagt — es iſt ein Doctor da, der Kreisphyſikus — aber laß dir ſagen — gegen deine Heirath war Einſpruch gethan — der Schwiegervater hat aber alles beſeitigt — und nichts verhindert nun die Verbindung mehr.

Alexander.

Nur noch einen einzigen Augenblick gönne mir!

Wolfgang.

Ja du Gott! es iſt ſchon vom Trauring die Rede — ich habe keinen.

Alexander

(zieht seinen Ring vom Finger).

Da hast du den meinigen — eile — gieb ihn der Braut.

Wolfgang.

Wie? du meinst —

Alexander.

Allerdings! du bist mein Stellvertreter! Eile!

Wolfgang.

Ich laufe! Aber — dabei muß ich Louisen küssen!

Alexander.

So küsse sie in Gottesnamen!

Wolfgang.

Ah — wenn du nichts dagegen hast — jetzt wird mein Posten angenehm! (er läuft wieder zurück.)

Sechzehnte Scene.

Alexander. Amanda.

Alexander.

Der arme Junge! — die geringste Kleinigkeit macht ihn verlegen; er verliert noch den Kopf über diese Heirath.

Amanda.

Er ſcheint allerdings ſehr einfach. — Doch, gehen auch wir jetzt zur Geſellſchaft.

Alexander.

O nein, nein! was ſollen wir unter dieſer Menſchenmaſſe? ihren lärmenden Jubel vermehren? — Die wahre Liebe iſt — melancholiſch — das Glück liebt die Freude nicht — ich weiß nicht, ob ich mich deutlich ausdrücke?

Amanda.

O, mein Herz verſteht Sie.

Alexander (bei Seite).

Das iſt ein wahres Glück, denn ich verſtehe mich ſelbſt nicht. (laut) Uebrigens — kenne ich mich. Der Anblick dieſer frohen Menſchen würde mich betrüben, mich zur Verzweiflung bringen.

Amanda.

Warum das?

Alexander.

Sie fragen? — ich ſoll ſehen, wie mein Freund ein Band auf Lebensdauer ſchließt, ein ſüßes Band, das mich nicht umſchlingen ſoll — mich, den Sie ſo grauſam zu den Qualen des Wartens und den Leiden der Hageſtolzerei verdamm-

dammten! — Oh, Amanda! Sie ſind jetzt von meiner Beſtändigkeit überzeugt — beſchleunigen Sie den glücklichen Augenblick — machen Sie mich ſelig durch Ihre Hand.

Amanda.

Wie? hier, heute, vor der verſammelten Familie ſoll ich —?

Alexander.

Hier? nein — o nein! der Himmel behüte! im Gegentheil — ich möchte fort — gleich fort von dieſem Ort! (zu Seite) Kann ich ſie von hier wegkriegen, mag Wolfgang ſehen, wie er ſich aus der Bredouille zieht. (laut) Fort nach Hellfelde! in der Einſamkeit, im ſanften Stillleben nur, können zwei Herzen, wie die unſrigen, ſich verſtehen.

Amanda.

Wie? ich ſollte Ihnen folgen — ? allein? — nimmermehr! Das ſähe ja aus wie eine Entführung! — Nein! fordern Sie das nicht von mir!

Alexander.

Göttliche Amanda! giebt es etwas Romantiſcheres, als eine Entführung?

Amanda.

Romantiſch wär es allerdings!

Alexander.

So folgen Sie mir, oder ich muß glauben, daß ich alle Gewalt über Ihr ſchönes Herz verloren habe! (erattirt) Ich muß an Ihrer Liebe zweifeln!

Amanda (erattirt).

Nein — zweifeln Sie nicht! — ich gebe nach! heut nach Hellfelde, und morgen Verlobung!

Alexander.

Triumph! die treue Liebe ſiegt! — (will fort; erſchrocken) Wolfgang ſchon wieder! Die treue Liebe ſiegt nicht!

Siebzehnte Scene.

Vorige. Wolfgang (ganz verſchämt, erſcheint an der Thür).

Wolfgang.

Alexander!

Alexander.

Nun! was willſt du ſchon wieder?

Wolfgang.

Ach, lieber Gott! weißt du, was paſſirt

iſt? — ich weiß kaum, wie ich's dir vorbringen ſoll.

Alexander.

Haſt du ihr den Trauring gegeben?

Wolfgang.

Freilich — du wollteſt es ja — aber ich war ſo verdutzt dabei, daß ich kaum mehr wußte, was um mich her vorging. Die Menge Menſchen — Zeugen, Dienſtboten — alle kuckten ſie mich an — der Notarius tunkte die Feder ein — gab ſie der Braut — die unterſchrieb, — dem Vater — der unterſchrieb, — und im vollem Duſſel unterſchrieb ich auch. Kaum war das geſchehen, rief Alles: Nun ſind ſie ein Paar! Vivat hoch die Neuvermählten!

Alexander.

Wie? iſt es möglich? (bei Seite) Ein göttlicher Junge! Wüßte er, welch einen Dienſt er mir geleiſtet hat. (laut, freudig) Wie, mein Freund, du haſt den Ehecontract unterſchrieben?

Wolfgang (ganz beſchamt).

Du lieber Gott, ja! Mit vollem Vor- und Zunamen: Kriſpin Wolfgang Trollberg!

Alexander.

Umarme mich, Herzensvetter, und empfange meinen Glückwunſch!

Wolfgang.

Wa — was du ſagſt! — Und ich war hölliſch bange, daß ich meine Vollmacht überſchritten hätte.

Alexander.

Gar nicht; du haſt dich mit Ruhm bedeckt! — Sieh hier das liebenswürdige Weſen, von dem ich dir vorhin erzählte — meine Amanda.

Wolfgang.

Ei!

Alexander.

Wir ſind einig, glücklich — und ich bin ſo zufrieden mit deinem heutigen Benehmen, daß ich mir für morgen noch einen kleinen Dienſt von dir erbitte.

Wolfgang.

Soll ich da auch dein Stellvertreter ſein? — Mit Vergnügen!

Alexander.

Nicht Stellvertreter — aber Zeuge der Verlobung — ich heirathe ſie.

Wolfgang.

Du heirathest ſie? wahrhaftig? (leiſe) Nun ſage doch, kannſt du mir nun deine Vollmacht abnehmen, und mich ſelbſt disponiren laſſen?

Alexander (leiſe).

Nicht mehr als billig; — ich erlaube dir, meine andre Braut für dich zu nehmen.

Wolfgang.

Ach! — wenn mich die Freude nur nicht umbringt! — Nun fehlt weiter nichts zu meinem Glücke, als des Vaters und Louiſens Einwilligung.

Achtzehnte Scene.

Vorige. Hippel. Louiſe. Zeugen und Diener.

Wolfgang (ihnen entgegen).

Ach! herrlich, daß Sie kommen! ich habe Ihnen ſo vielerlei zu ſagen. — Vor allen Dingen ſtelle ich Ihnen meinen Vetter vor, Herrn Alexander Trollberg.

Amanda (zu Hippel).

Denſelben, den ich in ſo ungegründetem

Verdacht hatte. Um mein Unrecht wieder gut zu machen, reiche ich ihm meine Hand.

Wolfgang.

Ja — er heirathet Ihre Nichte, und ich wäre der glücklichste der Menschen, — wenn Sie mir Ihre Tochter, und Sie, theure Louise, mir Ihre Hand geben wollten.

Hippel.

Aber was ist denn das für ein kurioses Verlangen? Bist du denn nicht schon mein Schwiegersohn? hast du Louisen nicht so eben geheirathet?

Wolfgang.

Ja, — allerdings — aber nicht für mich — das heißt — sehen Sie, Schwiegervater, hier ist noch ein anderer Trollberg, mein Vetter — der hier steht — der nennt sich gerade so wie ich.

Hippel.

Das habe ich ja schon erfahren. Der hat aber doch nicht geheirathet?

Wolfgang.

Nein — ich habe geheirathet — aber wenn

auch — (zu Alexander) O Gott! wenn Einen die Menſchen nicht verſtehen wollen!

Alexander (zu ihm).

Aber wo iſt die Nothwendigkeit, daß man dich verſtehe?

Wolfgang.

Ja — dir kann nichts daran gelegen ſein — aber mir! ich will für mich ſelbſt geheirathet werden.

Hippel.

Aber was hat er denn zu zſcheln? — liebſt du meine Tochter nicht?

Wolfgang.

O Gott! ob ich ſie liebe!

Hippel.

Biſt du nicht ihr Gatte?

Wolfgang.

Ja, allerdings!

Alle (auf einmal).

Nun denn, was wollen Sie denn alſo noch?

Wolfgang.

Was ich will? Sapperment! ich will nichts mehr — da es doch unmöglich iſt, mich verſtändlich zu machen. (bei Seite) Es bleibt aber immer außerordentlich unangenehm, für einen Anderen verheirathet zu ſein!

Der Unglücks-Gefährte.

Lustspiel in Einem Akt,

frei nach Théaulon

von

Louis Angely.

Personen.

Brauſen, ein reicher Rheder in Danzig.
Ernſt Wilde } ſeine Neffen.
Julius Haupt }
Amalie von Wangenheim, eine junge Wittwe.
Bar, Gefangenwärter.

Scene: im Schulden-Gefängniß zu München.

Ein ſchlechtes Zimmer im Schulden-Gefängniß; links ſteht eine Staffelei, darauf das Oelgemälde einer jungen Dame; daneben ein großer Farbenkaſten und alles, was zum Malen gehört; rechts ein Tiſch, darauf Bücher, Papiere, Tinte und Federn; daneben ein Großvaterſtuhl mit Rädern. Einige Stühle. Ein vergittertes Fenſter in der Hintergardine.

Erſte Scene.

Ernſt malt. Julius ſchreibt.

Ernſt.

Nun, Julius? biſt du ſchon weit in deiner ſatyriſchen Epiſtel gegen die Wucherer?

Julius.

Ich bin grade recht im Zuge! der Haß gegen dieſe Kerls begeiſtert mich. — Und dein Portrait?

Ernſt.

Wenn meine hübſche Wittwe, ihrem Verſprechen zufolge, mir heute noch einmal ſitzt, ſo

hoffe ich, gegen Abend fertig zu ſein, und es morgen ſchon nach Danzig expediren zu können.

Julius.

Du glaubſt alſo, unſer theurer Herr Onkel würde beim Anblick dieſes Gemäldes erweicht werden?

Ernſt.

Ei, er müßte ja ſonſt ein Herz von Bronce haben. — Sage ſelbſt, beſter Julius, ſind dir je größere Reize, größere Grazie und Zartheit vorgekommen?

Julius (immer ſchreibend).

Allerdings — für eine Wittwe —

Ernſt.

Scherze doch nicht immer! Ich frage dich, haſt du je ein ſchöneres Geſicht, eine ſchlankere Taille, einen niedlicheren Fuß geſehen? und entſchuldigeſt du, oder vielmehr, billigeſt du nicht meine Liebe?

Julius.

Oh — ganz gewiß! ich billige ſie, weil ich deinen Gegenſtand kenne; aber welch ein Intereſſe kann der Onkel an einer Leidenſchaft nehmen, die er, ohne allen Zweifel, eine Narrheit nennen wird? — Was haben wir überhaupt

von einem Manne zu erwarten, der uns niemals geſehen hat? — Als er nach Amerika ſchiffte, waren wir noch Kinder; ſeit einem Jahre iſt er zwar zurück, aber er wohnt in Danzig, und wir in München.

Ernſt.

Hat er uns nicht ſtets das nöthige Geld zu unſern Studien geſendet? Seine Schuld iſt es nicht, daß du noch nicht Doctor medicinae biſt; dein Diplom zu bezahlen iſt er freigebig genug geweſen.

Julius.

Nun, aus derſelben Urſache kann er auch nicht dafür, daß du weder Aſſeſſor noch Gerichtsrath biſt.

Ernſt.

Ja, du lieber Gott! es iſt allerdings eine ſchöne Sache um die Jurisprudenz, wenn die Concurrenz nur nicht ſo gewaltig groß wäre. Alles ſtudirt Jura, die Gerichtszimmer wimmeln von Auscultatoren und Referendarien, und es giebt jetzt weit mehr Defenſoren als Verbrecher. Neulich hat aus Langerweile ein Referendarius den andern zu Protokoll genommen,

bloß um auch einmal sein actum ut supra zu schreiben.

Julius.

Das ist traurig! Da bietet die medizinische Carrière doch ganz andre Annehmlichkeiten. Verliert der Advokat seinen Prozeß, gleichviel mit oder ohne seine Schuld, so macht ihm sein Client in der Regel die bittersten Vorwürfe; das muß der Patient wohl bleiben lassen: verliert der Arzt an ihm seinen Prozeß, und expedirt ihn — wir sind ja alle schwache Sterbliche — so kommt der Todte nimmer wieder, um ihn deshalb zur Rechenschaft zu ziehen.

Ernst (malend).

Dagegen nehmt ihr Aerzte allerdings eure Vorsichtsmaaßregeln. — Ernstlich aber jetzt, guter Julius, wenn der Onkel uns nicht hilft — wie kommen wir zu den 3000 Thalern, um derentwillen wir hier auf unsern Lorbeern ruhen?

Julius (seufzend).

Ja, das weiß Gott! sein langes Stillschweigen fängt in der That an, mich zu ängstigen. Deine Liebe zu der Frau von Wangenheim wird ihn gegen uns aufgebracht haben.

Ernſt.

Wenn das wäre, würde er meine Schuld dich haben entgelten laſſen?

Julius.

Dann wollte ich lieber, er vermuthete, ich ſei auch in ſie verliebt.

Ernſt.

Danke gehorſamſt! — ſei aber doch ſo gut, es bei der bloßen Vermuthung bewenden zu laſſen, hörſt du?

Julius (lachend).

Ach, wenn du eiferſüchtig wirſt, ſo beklage ich dich doppelt, daß du im Gefängniſſe ſitzeſt. — Horch! es raſſelt! — Das iſt unſer liebenswürdiger Herr Bär.

Ernſt.

Der zudringliche Narr! — Nie kann man allein ſein, nicht einmal im Gefängniß.

Zweite Scene.

Vorige. Bär.

Bär.

Wünſche wohl geſchlafen zu haben, meine Herren!

Ernſt.

Danke! Was führt Euch ſo früh zu uns?

Bär.

Ja, meine Herren, es geht mir ein bißgen conträr. Sie wiſſen — ich heiße zwar Bär — aber ich bin ſehr höflich, und verlange dagegen auch meine Höflichkeit. Alles kann man von mir bekommen, aber mit Höflichkeit.

Ernſt.

Und Geld.

Bär.

Das kommt auf eins heraus. Bei einem Gefangenwärter iſt das auch die beſte Höflichkeit (er ſchiebt den Daum) der Nerfus hierum und darum!

Julius.

Nun, ſeid Ihr etwa in dieſer Hinſicht nicht mit uns zufrieden? ſeit den zwei Monaten, die wir hier ſchmachten, haben wir Euch ſo viel gegeben, daß Ihr vier arme Gefangene dafür hättet befreien können.

Bär.

Ach, meine Herren — nicht um Ihnen zu widerſprechen, denn ich bin ſehr höflich — aber darin irren Sie ſich. Uebrigens, meine lieben

Miethsz

Miethsleute, zeige ich Ihnen an, daß, bei der großen Anzahl der Reisenden, die an meiner Küste vor Anker gehen, ich gezwungen bin, Ihnen einen Stuben-Kameraden zu geben.

Julius.

Wie?

Ernst.

Trotz unserer Uebereinkunft?

Bär.

Ja, lieber Gott! meine Zimmer sind alle doppelt und dreifach besetzt, und ich kann doch Ihnen zu Liebe, den neuen Gefangenen nicht vor der Thüre stehen lassen?

Julius.

Das würde ihm vielleicht noch lieber sein als uns.

Bär.

Das ist möglich! aber ich muß doch den Menschen mit Anstand behandeln, — das liegt in meiner Natur, denn ich bin sehr höflich, wenn ich auch Bär heiße; also thun Sie mir den Gefallen, üben Sie das Recht der Gastfreiheit und genieren Sie sich ein bischen für diesen Fremden.

Julius (lachend).

Fremden? als ob wir nicht alle fremd hier wären!

Bär.

Oh, wir haben Stammgäſte — eine ganze Menge liebenswürdiger Taugenichtſe, wie Sie, die kommen 14 Tage nach der Entlaſſung immer wieder. Und das verſichre ich Sie, meine Herren, wenn Sie 'mal wiederkommen —

Ernſt.

Wir? wiederkommen? Freund Bär, ſind wir erſt wieder hinaus, ſo ſehen wir uns nimmer wieder. — Aber wer iſt denn eigentlich der uns beſtimmte Stuben-Kamerad?

Bär.

Ein ſehr muntrer, witziger, ſpitziger und noch ganz friſcher alter Herr: er wird Sie ſehr amüſiren, geben Sie 'mal Acht! — er iſt noch unten beim Inſpektor in der Kanzlei; alle Schreiber lachen ſich todt über ihn.

Julius.

Wenn er glaubt, daß wir über ſeine albernen Späße lachen werden, irrt er ſich ſehr. (ſieht Frau von Wangenheim durch das Gitterfenſter) Ernſt — Ernſt! — ſieh doch dahin!

Ernſt (durchs Fenſter ſehend).

Ah, Frau von Wangenheim! — (zu Bär) Mein Herr Bär, haben Sie die Gefälligkeit, Ihre Gefangenen ein wenig frei zu laſſen. (deutet ihm zu gehen.)

Bär.

Oh — nicht mehr als billig! ich bin ſehr höflich! — Sie bekommen Beſuch, Sie dürfen Beſuch annehmen — alſo gehe ich.

Julius.

Das iſt das erſtemal, daß er liebenswürdig wird, er geht.

Bär.

Und komme gleich wieder — mit Ihrem neuen Kameraden. (ab, draußen.) Belieben Sie gefälligſt hineinzuſpazieren: hier iſt völlige Freiheit.

Dritte Scene.

Ernſt. Amalie v. Wangenheim. Julius.

Amalie.

Guten Morgen, meine Herren Einſiedler!

Julius (deutet).

O meine gnädige Frau, wie rührt mich Ihr

mitleidiges Herz! Wie edel iſt es von Ihnen, ſo oft zwei arme Gefangene zu beſuchen.

Ernſt (leiſe zu Julius).

Willſt du nicht deine Epiſtel an die Wucherer vollenden? (laut) Bringen Sie uns eine willkommene Nachricht, theure Amalie? haben Sie endlich einen Brief aus Danzig erhalten?

Amalie.

Leider nein; Ihr Onkel behauptet ein hartnäckiges Schweigen.

Ernſt.

Ich faſſe dieſe Strenge nicht; er, deſſen Großmuth über alles geht! er, deſſen Briefe von der Hand des zärtlichſten Vaters geſchrieben ſchienen!

Amalie.

Es muß ihn durchaus Jemand gegen Sie eingenommen haben.

Ernſt.

Ja — ja — man hat ihm gewiß vorgeſpiegelt, daß wir ein Paar Wildfänge wären!

Amalie (lachend).

Welche Verläumdung!

Julius.

Daß wir Schulden hätten!

Amalie (ebenſo).

Wie man den guten Mann hintergangen hat!

Ernſt.

Wenn unſer verwünſchter Gläubiger uns nur erlauben wollte, nach Danzig zu reiſen, um den guten Onkel zu enttäuſchen!

Amalie.

Nun, meine lieben Freunde, dieſer Wunſch iſt Ihnen gewährt. Als Sie ihn geſtern ausſprachen, ſchien er mir vernünftig und zweckmäßig. Ich redete deshalb mit Ihrem Gläubiger, und dieſer willigt ein, daß Einer von Ihnen nach Danzig eile, und ſich zu den Füßen ſeines Onkels werfe. Hier iſt ſeine ſchriftliche Erlaubniß dazu. (zeigt ein Papier) Der Name des Abgeſandten iſt noch in blanco gelaſſen. Sie haben zu entſcheiden, welcher von Ihnen die Reiſe antreten ſoll.

Julius (lebhaft).

Ernſt!

Ernſt (dito).

Julius!

Julius.

Du biſt Advokat, du wirſt unſere Sache am beſten vertreten.

Ernſt.

Du biſt Mediziner, der gute Onkel iſt alt, kann krank werden, dann hat er deine Hülfe zu fürchten; dir wird er nichts abſchlagen.

Julius.

Ich werde dich doch nicht allein in dieſem Gefängniſſe laſſen?

Ernſt.

Noch ich dich!

Amalie.

Aber ſind Sie denn alle beide nicht klug?

Julius.

Ich kenne die Pflichten eines rechtſchaffenen Freundes!

Ernſt.

Ich auch! (für ſich) Amalien verlaſſen! nimmermehr!

Amalie.

Das iſt eine neue Art von Wettſtreit! Keiner will ſein Gefängniß verlaſſen! Bedenken Sie doch —

Ernſt.

Nein, gnädige Frau, nein! Hat unſer Gläubiger nicht ſo viel Vertrauen zu uns, auf unſer Ehrenwort uns beide reiſen zu laſſen, (zerreißt die

Schrift, ſo kann er warten, bis der Onkel ſich unſer erinnern wird.

Julius.

Ja; mein Herz beſtätigt, was mein Vetter ſagt; und wir bleiben.

Ernſt (ihm die Hand drückend).

Ja, wir bleiben.

Amalie.

Allerdings ein ſehr ſchöner Zug von Ihnen, allein wenn Sie bedenken —

Ernſt.

Nichts mehr davon, theure Amalie! ich denke jetzt nur an Ihr Portrait.

Amalie.

Nein, heut kann ich nicht ſitzen; ich kam nur, Ihnen dieſe Schrift zu überbringen, muß aber ſogleich wieder fort, denn heut wird mein Prozeß verhandelt.

Ernſt.

Ach! warum kann ich nicht Ihre Sache führen!

Julius.

Warum bin ich nicht der Arzt Ihres Gegners!

Ernſt.

Welche begeiſternde Beredſamkeit würden Sie mir einflößen!

Julius.

Was für ein Fieber wollt' ich ihm an den Hals kuriren!

Amanda (lacht).

Ich danke Ihnen, meine Freunde! nach erfolgtem Richterſpruch beſuche ich Sie wieder, und iſt das Schickſal mir gewogen geweſen —

Julius.

Das heißt, iſt die Gerechtigkeit gerecht geweſen —

Ernſt.

Fürchten Sie den Ausgang?

Amalie.

Ich weiß nicht recht; ich klage gegen zu reiche Leute.

Ernſt.

Die Ihnen das beſcheidene Erbtheil Ihres Gemahls beſtreiten.

Julius.

Das iſt immer der Fall; je reicher man iſt, je mehr will man's werden.

Amalie.

Genug geplaudert! Adieu, meine Herren! — Muth gefaßt! ich hoffe, daß ſich bald die Thüren Ihres Kerkers öffnen werden. (ſie geht ab.)

Julius und Ernſt.

Leben Sie wohl, Engel des Troſtes!

Vierte Scene.

Ernſt. Julius. Dann Bär (von außen).

Ernſt.

Theure, liebenswürdige Amalie!

Julius.

Ein herrliches Weibchen für uns!

Ernſt (lebhaft einfallend).

Was war das? ſchon wieder? Julius, keinen ſolchen Scherz mehr, oder ich werde im Ernſt böſe.

Julius.

Aber ſo laß mich doch ausſprechen! Ich wollte ſagen, ein herrliches Weibchen für unſere Familie.

Ernſt.

Schon gut! — die Stunde der Promenade

hat geſchlagen: komm in den Hof und lies mir deine Epiſtel vor.

Julius.

Ich denke, ſie ſoll dir behagen. Komm!

Bär (von außen).

Hieher, mein verehrter Herr, hieher!

Ernſt.

Ah! unſer verdammter höflicher Bär bringt uns den neuen Gefährten.

Julius.

Ich bin ſehr neugierig auf ihn.

Fünfte Scene.

Vorige. Brauſen. Bär.

Bär.

Hier iſt Ihr Logis, und hier Ihre Stuben-Kameraden.

Brauſen.

Danke ſchön! danke ſchön! — Meine Herren! äußerſt angenehm, die Bekanntſchaft zweier junger Männer zu machen, die man mir in mehr als einer Hinſicht als ſehr ausgezeichnet geſchildert hat. Bitte ſehr um Entſchuldigung,

wenn ich Sie ein wenig derangire — aber Noth kennt kein Gebot! — Uebrigens werde ich nicht lange hier bleiben — fünf Jahre gehen bald vorüber. — Verzeihen Sie alſo, wenn ich durchaus keine Umſtände mache. (bei Seite) Mit ſolchen Geſichtern und ſolchen Geſtalten muß man Schulden machen — keine Frage!

Ernſt (bei Seite).

O weh, ein abgeſchmackter unerträglicher Schwätzer! das ſieht man beim erſten Augenblick! — Verdammter Thürſchließer!

Brauſen (zu Bär).

Aber was wollen Sie denn, mein wackeres Männchen —? unſre Stube iſt ja recht niedlich — recht hübſch groß — ſehr niedlich! hier werde ich mit großer Bequemlichkeit täglich alle meine Freunde empfangen können.

Bär.

Alle Ihre Freunde — ja — wenn Sie die Erlaubniß dazu vorzeigen; ſonſt — ich bin zwar ſehr höflich, obgleich ich Bär heiße, aber —

Julius.

Mein Herr, die ſogenannten Freunde empfängt man hier im Sprachzimmer — hinterm Gitter.

Brauſer.

Ah, Sie meinen die Freunde — die Manichäer? — nein, meine intimen meine ich; die bin ich gewohnt, alle in meinem Schlafzimmer zu empfangen; das iſt einmal feſter Grundſatz bei mir. — Aber geniren Sie ſich deshalb nicht, machen Sie's, wie ich.

Ernſt (bei Seite).

Bei dem Menſchen werden wir vor langer Weile ſterben!

Brauſen

(präſentirt den jungen Leuten Tabak).

Schnupfen Sie?

Julius und Ernſt.

Niemals.

Bär (nimmt und ſchnupft).

Mit Erlaubniß! — uhm! der iſt delicat!

Brauſen.

Finden Sie? — freut mich! (zu den jungen Leuten) Mein Seel, es iſt mir von Herzen lieb, daß man mich zu Ihnen quartiert hat, Sie ſehen mir aus wie ein Paar recht muntre Zeiſige! Nu, disponiren Sie über mich, meine Herren, — machen Sie manchmal ein Parthiechen? ich ſtehe immer zu Dienſt; nach dem Mittags-

ſchläfchen, verſteht ſich. — Ich ſpiele alle Spiele. Piquet, Whiſt, Boſton, Mariage, Gänſeſpiel und Domino. Ah! Domino vor allen Dingen! darin glänze ich.

Ernſt (beiſeitelaunt).

Wir ſpielen nur grande patience.

Brauſen.

Ah — auch kein übles Spiel — beſonders hinter verſchloſſenen Thüren.

Julius (zur ſich).

Unausſtehlich! — Komm, Ernſt! (ſie gehen.)

Brauſen.

Gehen Sie aus, meine Herren?

Julius.

Oh — nicht weit.

Ernſt.

In — den Hof blos.

Bär.

Weiter wollt' ich's Ihnen auch nicht rathen! Ich bin ſehr höflich, obgleich ich Bär heiße — aber ich mache auch meinem Namen keine Schande, wenn's darauf ankommt.

Brauſen.

Schade, meine Herren, daß Sie mich verlaſſen; Sie hätten mir können helfen, das Lo-

cale kennen zu lernen. Nu, thut nichts: werd's allein durchlaufen. Wenn mich jemand beſuchen wollte, mein wackres Männchen — laſſen Sie ihn gleich herauf — ich bin nicht gern allein. (giebt Bär Geld, leiſe) Da, für Ihre Mühe!

Bär (das Geld zählend).

Das laſſe ich mir gefallen — zwei — zu meinem eigenen Plaiſir — drei — werde ich jeden ſelbſt heraufführen — vier — denn ich bin ſehr höflich — fünf — obgleich ich Bär heiße. — Fünf Thaler! Donnerwetter! das iſt ein Gefangener von Bedeutung.

Ernſt (leiſe zu Julius).

Seine Schwatzhaftigkeit abgerechnet, behagt mir die Phyſiognomie dieſes Patrons gar nicht übel. — Adieu, mein Herr!

Brauſen.

Auf Wiederſehen, meine jungen Kumpane!

Julius (im abgehen).

Sehr familiär iſt unſer Unglücks-Gefährte! (beide ab).

Bär.

Ich habe ſpäter die Ehre, Herr — darf ich wohl um Ihren Namen bitten?

Brauſen.

Fragen Sie nur unten in der Kanzlei.

Bär.

Richtig; da erfahre ich ihn um ſo raſcher. Mit Höflichkeit iſt Alles von mir zu erlangen. (ab.)

Sechste Scene.

Brauſen allein.

So bin ich denn alſo hier inſtallirt — und habe die oberflächliche Bekanntſchaft meiner Neffen gemacht. Zwei ſchamante Jungen, mein Seel'! — Alles ruft mir in Ihren Zügen meine Schweſtern Julie und Adelheid zurück. — Ich war ſo bewegt, ſo erweicht, wäre ich meinem Herzen gefolgt, ſo — aber nein! ihnen gehört eine derbe Lection; ich will ſie ihnen geben: — ich will ſie auf die Probe ſtellen. Sie ſind beide leichtfertig, vergnügungsſüchtig — das iſt recht! das iſt ihrem Alter angemeſſen; wenn aber die Beſchuldigungen, die man mir auf ihre Rechnung erzählte, wahr ſind; wenn neben der Thorheit ihres Alters die bösartige Sittenverderbniß ſie ergriffen hätte — dann — 5 Jahre Ge-

fängniß! — Das iſt nicht zu viel, um ein böſes Herz zu beſſern. — Ich bin ſehr neugierig, zu erfahren, wie ſie von einem Onkel denken, den ſie nie geſehen haben; der expreß von Amerika kömmt, um ſie zu bereichern, und den ſie noch nicht einmal eines Beſuchs gewürdigt haben. — Die Reiſe nach Danzig hätten ſie wohl machen können — machen ſollen — da ich die Spesen bezahle — da ich immer bezahlt habe. Aber Mesje Ernſt iſt verliebt, ſagt man, Mesje Julius wahrſcheinlich auch — und neben der Geliebten ſteht der Onkel immer im Genitiv. — Die ſchöne junge Wittwe, von der man mir ſo viel Gutes und ſo viel Böſes ſagte, will ich doch auch ſehen. Sicherlich eine von jenen Frauen, wie man deren ſo viel in den Reſidenzen ſieht, auch in der Provinz — auch ſogar in Amerika. Unter dieſem beſcheidenen Incognito werde ich alles ungehindert ſehen und hören. — Wer Teufel vermuthete wohl den reichſten Rheder auf der Oſtſee im Schulden-Gefängniß zu München! — J nu, es ſoll darin dennoch recht viele reiche Leute geben, ſagt man. — Ein ſchlechtes Vergnügen, auf jeden Fall. Freiheit iſt mir lieber, als Vermögen, das ich in gefangenem

Zu-

Zuſtande erwerben könnte. — Die jungen Herrſchaften werden wohl ſo bald nicht wiederkommen! — Scharmant! Ich mache die Reiſe von Danzig nach München mit Extrapoſt, expreß um mich in's Gefängniß ſetzen zu laſſen, und meine Neffen kennen zu lernen, und die Sauſewinde laufen mir unter den Händen davon. — Man kommt! — Das iſt einer von ihnen. — Geſchwind zu meiner Rolle zurück!

Siebente Scene.

Ernſt. Brauſen.

Ernſt (a. S.).

Amalie kann in jedem Augenblicke hier ſeyn, und der Teufels-Menſch geht nicht vom Flecke.

Brauſen (a. S. ſehr beſcheidet).

Ein ſehr hübſcher Junge!

Ernſt (näher tretend).

Nun, alter Herr! wollen Sie nicht auch die milden Sonnenſtrahlen genießen? Die Thüren ſind geöffnet, der Hof und der Garten frei.

Brauſen.

Wenn ich im Gefängniß bin, mache ich mir nichts aus einer Landparthie; mit Ihrer güti-

gen Erlaubniß alſo bleibe ich in meiner Behauſung.

Ernſt (für ſich).

In ſeiner Behauſung? (laut) Wollten Sie nicht wenigſtens gefälligſt ſagen, in unſerer Behauſung?

Brauſen.

In meiner, in unſrer, wie Sie wollen. Die Beſitzung iſt eben nicht ſo ſchön, um ſich darum zu ſtreiten.

Ernſt.

Möglich! ſie gefällt mir aber nun grade. Freilich, die Wahrheit zu geſtehen, als am erſten Tage meines Hierſeyns unſer Cerberus die Thür hinter mir verriegelte und verſchloß, war ich nicht ſo luſtig, wie Sie, mein neuer Herr Kamerad. Aber bald betrachtete ich dieſen Aufenthalt aus einem milderen Geſichtspunkte, und nun befinde ich mich hier, wie bei mir ſelbſt.

Brauſen.

So? nun — ich befinde mich hier — wie bei Anderen — das heißt, ſehr unbequem.

Ernſt.

Unbequem? Es iſt doch ein geräumiges Gemach: allerdings dient es zugleich zur Biblio-

thek und zum Schlafzimmer — aber der ſchöne, weitläuftige Hof — und der ſchattige Garten —

Brauſen.

Ja, ſchattig — von den hohen Mauern, die ihn umgeben.

Ernſt.

Die breiten Alleen —

Brauſen.

Zwei Bäume habe ich bemerkt.

Ernſt.

Dabei dieſe ſtrömende Menſchen-Maſſe — dieſe Bewegung!

Brauſen.

Schöne Bewegung! ſchöne Menſchenmaſſe! immer dieſelben Geſichter! das des Schließers nicht einmal mitgerechnet!

Ernſt.

I nu, Sie ſind doch nicht auf lebenslang hier?

Brauſen.

Oh, nein: auf fünf Jahre; ſind die überſtanden, will ich auch in meinem Leben keinen Wechſel mehr ausſtellen.

Ernſt.

Sie ſind wohl eine große Summe ſchuldig?

Brauſen.

Ach!

Ernſt.

Wie? und keine Hoffnung, ſie zu bezahlen?

Brauſen.

Unmöglich!

Ernſt.

Wie hoch beläuft ſie ſich?

Brauſen.

Ich wage es gar nicht zu ſagen.

Ernſt.

Aber doch?

Brauſen.

35 Thaler, Herr! 35 Thaler! dazu die Koſten, macht beinah 100 Thaler.

Ernſt (aufſchreiend).

100 lumpige Thaler! Und den Menſchen bringt man in unſre Geſellſchaft!?

Brauſen.

Nie werde ich dieſes Capital auftreiben können! Ich bin ein ehrlicher Mann, mein lieber Kamerad, aber blutarm! Ich bin wohl ſehr zu beklagen.

Ernſt.

Ich kenne einen, der es noch weit mehr iſt, als Sie.

Brauſen.

Und der wäre?

Ernſt.

Ihr Gläubiger.

Brauſen.

Wie verſtehen Sie das?

Ernſt.

Ei, der arme Teufel wird, da er Sie hier erhalten muß, dreimal mehr bezahlen müſſen, als Sie ihm ſchuldig ſind. — Nein, da iſt mein Gläubiger beſſer daran. Der bekommt 3000 Thaler; auch nicht alle Welt, aber doch anſtändig.

Brauſen.

Dreitauſend Thaler! Schuld aus Tollheit?

Ernſt.

Oh, behüte! aus Vernunft, aus Speculation. Ich liebte eine junge ſchöne, verführeriſche Wittwe — um ſie zu feſſeln, brauchte ich alle Mittel, die in meiner Macht ſtanden. Als ich bemerkte, daß meine Manieren und mein Ver-

ſtand anfingen, ſie mir geneigt zu machen, ſchaffte ich mir, um meine Eroberung zu vollenden, Pferde und Wagen an, Bediente, Reitknecht — et caetera.

Brauſen.

Und das dauerte?

Ernſt.

Das dauerte — 8 Tage.

Brauſen.

Dreitauſend Thaler — acht Tage?

Ernſt.

Ja — ich hatte vorher ſchon eine Menge Klapperſchulden.

Brauſen.

Sie hatten alſo mit einer Kokette zu thun, da ſie zugab, daß Sie, um ihr zu gefallen, ſich ruinirten?

Ernſt.

O mein Herr! laſſen Sie ihr mehr Gerechtigkeit widerfahren; ſie wußte nichts von meiner Thorheit, und hielt mich für den Beſitzer eines großen Vermögens.

Brauſen.

Und der ſind Sie nicht?

Ernſt.

Nein, nicht ganz und gar. Aber ich habe in Danzig einen Onkel von außerordentlicher Güte und einem unermeßlichen Vermögen: der liebt mich viel zu ſehr, um mich lange Zeit in einem, meiner und ſeiner ſo unwürdigen Aufenthalte zu laſſen, und ſo bin ich überzeugt, daß ſpäteſtens in 14 Tagen —

Brauſen.

Sie Ihr früheres luſtiges Leben wieder von vorne anfangen werden.

Ernſt.

O nein! das habe ich meinem Onkel zugeſchworen, und das werde ich halten.

Brauſen.

Dieſer reiche Mann iſt wahrſcheinlich ſo ein Komödien-Onkel, den man ungeſtraft verlachen und verſpotten kann?

Ernſt.

Ich habe ihn nie geſehen; beurtheile ich ihn aber nach ſeiner Güte für mich und nach allen Handlungen ſeines Lebens, ſo muß er ein ſehr achtungswerther Mann ſeyn.

Brauſen (bei Seite).

Gott ſey Dank! das Herz iſt gut. (laut)

Das glaube ich wohl, ein Onkel, der bezahlt, iſt immer ſehr achtungswerth. Sagten Sie nicht, er wäre aus Danzig?

Ernſt.

Ja wohl.

Brauſen.

Hm! — und heißt?

Ernſt.

Brauſen.

Brauſen.

Brauſen?

Ernſt.

Ja.

Brauſen.

Ein kleiner, dicker, fetter Mann; wohnt in der Langſtraße, dicht neben der Börſe?

Ernſt (lachend).

Ja, das weiß ich nicht.

Brauſen.

Ein Rheder, der ſelbſt in See ging? er iſt lange in Amerika geweſen, erſt vor einem Jahre wiedergekommen?

Ernſt.

Ganz recht. Kennen Sie ihn?

Brauſen.

Ob ich ihn kenne, — wie mich ſelbſt! — Armer, junger Mann! ich beklage Sie!

Ernſt (lebhaft).

Wie? wäre dem theuren Onkel ein Unglück zugeſtoßen?

Brauſen.

Beruhigen Sie ſich; Ihr Onkel befindet ſich ſo wohl, wie Sie und ich, und iſt im ungeſtörten Beſitz ſeiner Millionen: demungeachtet wird er Sie nicht hier heraus befreien.

Ernſt.

Oh, ich kenne ihn zu gut, um daran zu zweifeln.

Brauſen.

Ich kenne ihn wenigſtens eben ſo gut, wie Sie, da er mir dieſes freie Logis hier ausgemacht hat.

Ernſt.

Er?

Brauſen.

Ja, er; ich bin ſeit heute ſein unfreiwilliger Miethsmann.

Ernſt.

Unmöglich!

Brauſen.

Unmöglich? — Gehen Sie in die Kanzlei — fragen Sie nach, wer hier die Alimente für mich zahlt. — Ah! Sie rechneten auf Ihren Onkel? — nun, junger Freund, wir werden Zeit haben uns hier näher kennen zu lernen. — Herr Brauſen, der Schifferheber und Weltumſegler! jen Mann, deſſen Geiz ordentlich berüchtigt iſt, ein Filz —

Ernſt.

Mein Herr!

Brauſen.

Ein gemeiner Wucherer!

Ernſt.

Mein Herr!

Brauſen.

Ein —

Ernſt.

Unverſchämter! nicht weiter! Achtung für einen Onkel, den ich liebe, der mich mit Wohlthaten überhäuft hat — oder ich will Sie lehren!

Brauſen.

Und ich bleibe dabei! er iſt ein Knicker, der keine Achtung verdient.

Ernſt.

Herr! wenn ich meinem gerechten Zorne Gehör gebe, ſo züchtige ich Sie, Ihrem Alter unbeſchadet!

Brauſen (bei Seite).

Ach, der prächtige Junge! der exzellente Neffe! Aus reiner Freundſchaft und Liebe für mich iſt er im Stande, mich tüchtig durchzubläuen.

Ernſt.

Alſo wahren Sie Ihre Zunge, Sie alberner Schwätzer!

Brauſen (zur ſich).

Er wird immer liebreicher! (laut) Ein alberner Schwätzer? ich? — Herr! Herr! Sie beſchimpfen mich! ich verlange Genugthuung!

Ernſt.

Wann Sie wollen, Herr, wann Sie wollen!

Brauſen.

Sie ſind der Beleidiger, ich habe die Wahl der Waffen.

Ernſt.

Und wo ſoll ich mich einfinden?

Brauſen.

Wo? — vor'm Königsthore, im Park.

Ernſt (lustig).

Im Park? vor'm Königsthore? bis wir dahin kommen, können wir ein paar hundertmal ausſchlafen.

Brauſen (zu ſich).

Er iſt allerliebſt! (laut) Sein Sie nicht bange, wir werden dahin kommen. (bei Seite) Es ſoll dort herrliche Kaffeehäuſer geben.

Ernſt (ernſt).

Mein Herr, wären wir nicht beide hier Gefangene, ſo dürften Sie auch ſelbſt dieſes Gewäſch nicht ungeſtraft führen. — In den Park! — Sie wiſſen doch, daß ich wegen einer Schuld von 3000 Thalern hier bin.

Brauſen.

In einer Stunde ſind Sie frei.

Ernſt.

Und auf welche Art, wenn es Ihnen gefällig iſt?

Brauſen.

Ich bezahle Ihre Schuld.

Ernſt (bei Seite).

Ah! das iſt ein wenig zu ſtark.

Brauſen.

Ich werde Ihre 3000 Thaler im Büreau deponiren.

Ernſt (lachend).

Mit den Zinſen?

Brauſen.

Mit den Zinſen und den Sitzkoſten. Oh! ich mache alle Geſchäfte vollſtändig ab.

Ernſt (ſpöttiſch).

Sehr verbunden! (für ſich) Jetzt begreife ich; man hat ſich mit dem Manne verſehen: man ſollte ihn in's Tollhaus bringen, und führte ihn in den Schuldthurm.

Brauſen.

Alſo, mein Herr, wohlverſtanden! in einer Stunde am Eingange des Parks.

Ernſt (bei Seite).

Muß der verwünſchte Schließer uns einen Verrückten aufbürden!

Brauſen.

Uebrigens — Sie haben Muth, junger Mann, und Ehre im Leibe! das gefällt mir von Ihnen! Ich freue mich auf Ihre nähere Bekanntſchaft — draußen! — (zieht die Brieftaſche hervor) Ich bezahle Ihre 3000 Thaler — und erwarte

Sie! — (im Abgehen) Ein göttlicher Junge! er iſt im Stande, mich mir zu Liebe auch noch todtzuſchießen! (ab.)

Achte Scene.

Ernſt allein.

Er bezahlt meine 3000 Thaler, und ſitzt hier, weil er ſeine hundert nicht entrichten kann! — Entweder iſt er im Ernſt närriſch, oder er will mich zum Narren halten; — obgleich ſchon öfter dergleichen ungewöhnliche Abentheuer im Leben vorgekommen ſind. — Uebrigens that ich nur meine Pflicht, da ich des Onkels Vertheidigung übernahm; ich werde ſie auch ferner erfüllen, indem ich bereit bin, dieſem Mann, wenn er ſeine geſunde Vernunft beſitzt, jede ihm beliebige Satisfaction zu geben. — Er will es ja durchaus! — Gelingt es ihm wirklich, mich zu befreien, ſo koſtet ihm der Degenſtich, den ich ihm beizubringen Willens bin, ein hübſches Geld. 3000 Thaler! ich habe deren manche zu einem billigern Preiſe erhalten.

Neunte Scene.

Julius. Ernſt.

Julius

(ſteckt den Kopf durch die Thür).

Unſer Unglücksgefährte nicht da? deſto beſſer!

(tritt ein.)

Ernſt (lachend).

Sage ja nichts Böſes von dem würdigen Mann — wenn du wüßteſt —!

Julius.

Nun? (hört geben) Kommt der verwünſchte Schließer ſchon wieder!

Zehnte Scene.

Vorige. Bär.

Bär.

Herr Wilde!

Ernſt (verdrießlich).

Was giebt's ſchon wieder?

Bär.

Nu, nu! ſpielen Sie nur nicht den Unangenehmen, weil Sie jetzt ausziehen. Da bin ich

nun anders — ich bleibe immer der höfliche Bär — wenn Sie auch frei sind!

Ernſt.

Frei?

Julius.

Frei?

Bär.

Frei! Wenn Ihnen gefällig iſt, ſchließe ich Ihnen das Hofthor auf. Ich bin immer höflich, wenn ich auch Bär heiße. — Ihre 3000 Thaler ſind glücklich im Büreau vorn deponirt.

Ernſt.

Macht keinen Spaß, alter Bär.

Bär.

Wie kommen Sie mir vor! Ein Gefangenwärter und Spaß machen! bewahre! — Da iſt auch ein Zettelchen von Ihrem alten Stubenkameraden an Sie.

Ernſt.

Gebt her! (er lieſt) „Mein Herr! meinem „Verſprechen gemäß habe ich die 3000 Thaler, die „Sie ſchuldig ſind, im Büreau niedergelegt; Sie „ſind alſo frei, und werden hoffentlich bei dem „verabredeten Rendez-vous nicht fehlen."

Julius.

Julius.

Ein Rendez-vous?

Ernſt.

Ja, im Park. (lieſt) „nicht fehlen; es wäre „denn, daß Sie mich in Gegenwart Ihres Ver„ters um Verzeihung bäten, und in dieſem Falle „nähme ich mein Geld zurück!“

Julius.

Was Teufel bedeutet das alles?

Ernſt.

Um Verzeihung! um Verzeihung! da kann er lange warten! ihn um Verzeihung bitten! ein göttlicher Kerl! — Nun Julius! du ſiehſt da ganz ſtarr vor Erſtaunen? errätſt du denn nicht? — Der brave Mann, unſer theurer Unglücksgefährte, behauptet, daß ich ihn beſchimpft habe; er verlangt, daß wir uns draußen vor'm Thore die Hälſe brechen ſollen, und aus dieſer Urſache bezahlt er meine Schulden.

Julius.

Er bezahlt deine Schulden? (will gehen)
Mit dem Manne muß ich Krakehl anfangen!

Ernſt.

Bleib, bleib! (hält ihn auf)

Bär.

Wenn das bekannt wird, ſo bekommt der Herr hier ſo eine Menge Ehrenhändel, daß er ein paarmal hunderttauſend Thaler los werden kann.

Ernſt.

Julius, ich habe ſo eben reiflicher nachgedacht, — ich kann das Anerbieten dieſes Sonderlings nicht annehmen; erſtens mag ich dich nicht verlaſſen, und zweitens darf ich nicht meine Freiheit einem Menſchen verdanken, der es gewagt hat, in meiner Gegenwart unſern Onkel zu beſchimpfen.

Bär (bei Seite).

Ah! ich merke! Das ſind Familienſachen.

Julius.

Er hat unſern Onkel beſchimpft? na wart! dich will ich anſtreichen! Unſern Onkel beſchimpft? den beſten der Menſchen! — nein, Ernſt, du kannſt nicht umhin, du mußt dich mit dieſem Manne ſchlagen; und ich bin dein Secundant.

Ernſt.

Allons Julius! mache keine Tollheit — du biſt ſo ein gewaltiger Querkopf. — Ich werde ernſthaft mit dem Patron ſprechen; beſteht er

darauf, und hat er wirklich das Geld deponirt — gut denn! in einer Stunde im Park vor'm Königsthor!

Julius (lacht).

In einer Stunde? grade zur Mittagszeit. Ich bin von der Parthie.

Bär.

Ich möchte auch gern dabei ſein.

Ernſt.

Jetzt zu ihm! Adieu ſo lange, Julius!

Bär (zu Ernſt).

Belieben Sie voran zu ſpazieren! Ich bin immer höflich. (beide ab.)

Eilfte Scene.

Julius allein.

Alſo der Herr bezahlt die Schulden derjenigen, die ihn beleidigen, und er inſultirt unſern Onkel! den Bruder meiner Mutter! — Donnerwetter, Herr! wir wollen einmal ſehen! — ein einziges Wort gegen dieſen verehrungswürdigen Greis, und — (Pantomime des Ohrfeigengebens) ohne lange zu fackeln! Das iſt meine Methode!

und falle ich jemals in einem Zweikampf, ſo falle ich wenigſtens nicht umſonſt.

Zwölfte Scene.

Brauſen. Julius.

Brauſen (für ſich).

Schön! da iſt der andre. (laut) Nun, mein Herr, wiſſen Sie ſchon, daß Sie nun allein hier bleiben müſſen? Ihr Herr Vetter hat eben wieder das Seinige gethan.

Julius.

Das Seinige? was heißt das, das Seinige? — Sie müſſen wiſſen, daß mein Vetter vernünftig iſt, ſehr vernünftig, weit vernünftiger als ich!

Brauſen.

In der That? in dem Falle mache ich Ihnen mein aufrichtiges Kompliment!

Julius (die Arme kreuzend).

Es iſt mir übrigens ſehr lieb, Sie getroffen zu haben. Sagen Sie mal, Herr, Sie alſo inſultiren meinen reſpektablen Onkel, Herrn Aloyſius Brauſen?

Brauſen (ſich erſtaunt ſtellend).

Ich? — keinesweges! (bei Seite) Sucht der etwa auch Händel mit mir?

Julius.

Wenn ich, wie ich muß, meinem Vetter Glauben beimeſſe, ſo haben Sie ſich unterſtanden, den beſten der Menſchen unwürdigerweiſe zu verläumden.

Brauſen (bei Seite).

Es ſind alle beide ein Paar tüchtige Jungen! (laut) Ich geſtehe, mein Herr, daß ich in einem Augenblicke übler Laune, mir einige unbedachte Aeußerungen über Ihren Herrn Onkel erlaubte, daß ich aber ſo eben Ihren Vetter aufſuchte, um das Geſagte zu widerrufen.

Julius (für ſich).

Plagt ihn der Teufel? (laut) Mein Herr, davon iſt hier gar nicht die Rede!

Brauſen.

Verzeihen Sie mir, ich bitte ſehr, verzeihen Sie mein unüberlegtes Betragen; und nehmen Sie die Verſicherung von mir an, daß ich Herrn Brauſen für einen ſehr wackern, trefflichen Mann halte.

Julius (zur ſich).

Das iſt ja ordentlich niederträchtig!

Brauſen.

Ja, für einen ſehr rechtlichen Mann, und ich erkläre vor Ihnen, daß ich nicht ein Wort von dem dachte, was mir über ihn in Gegenwart Ihres Herrn Vetters entſchlüpfte.

Julius (für ſich).

Das ruinirt mich in Grund und Boden! Wie ſoll ich nun Zank mit ihm anfangen?

Brauſen.

Ja, ich muß Ihnen alles ſagen; ich bin überzeugt, er wird Sie beide nicht lange im Gefängniß laſſen — beſonders Sie — denn Sie ſind weit mehr zu entſchuldigen als Herr Wilde. Der Schließer erzählte mir, Ihr Vetter ſei in eine gewiſſe junge Wittwe verliebt.

Julius (heftig).

Was geht das den Schließer an!

Brauſen.

Und aus Intereſſe für Ihre Familie, beſorge ich, wenn ich nämlich dem Schließer glauben darf — daß dieſe Frau, die er liebt —

Julius (für ſich).

Halt! wenn er Frau von Wangenheim mit

einem Wörtchen beleidigt, ſo packe ich ihn. (laut) Nun, mein Herr — dieſe Frau, die er liebt —?

Brauſen.

Im Grunde nichts als eine feine Kokette iſt.

Julius.

Unverſchämter Patron!

Brauſen (bei Seite)

Er fängt richtig an.

Julius.

Achtung vor der Wittwe eines tapfern Kriegers, der auf dem Bette der Ehren blieb! und Achtung, Herr, vor einer Dame, die jederzeit ihren guten Ruf vor dem geringſten Makel bewahrte.

Brauſen.

Ich ſage auch nicht das Gegentheil — aber alles das verhindert nicht, daß die Schöne — grade jetzt —

Julius.

Sie lügen, Herr!

Brauſen.

Ich lüge! ich lüge! Junger Menſch! Sie beleidigen mich!

Julius (für ſich).

Gott ſei Dank! ich ſehe mich ſchon auf dem Wege nach dem Königsthor.

Brauſen.

Ich lüge! ich lüge! Glauben Sie, daß Ihnen das ſo hingehen wird?

Julius (für ſich).

Hoffentlich doch nicht! (laut) Mir gleichviel, Herr!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Ernſt.

Ernſt.

Was höre ich? haſt du auch Streit mit dem Herrn, Julius?

Julius.

Nun, ob?! er verläumdet die Frau, die wir lieben — die du liebſt, wollt' ich ſagen.

Ernſt.

Wie? Amalien? — Alſo mein Herr, nun bin ich der Beleidigte! ich wollte Ihr Geld zurückweiſen, jetzt aber nehme ich es an, und verlange ſchnelle Genugthuung.

Brauſen.

Ah! Sie nehmen's an? nun, bedaure herzlich; aber nach dem Benehmen Ihres Vetters zu urtheilen, fange ich an zu glauben, daß alles unter Ihnen eine verabredete Karte war, und — um Sie dafür zu ſtrafen, ſoll nun weder der eine noch der andre hier hinaus!

Beide.

He?

Brauſen.

Ja — ich vereitle Ihren Plan! Sie bleiben hier! das ſei meine Rache!

Julius (bei Seite).

Eine verdammt eindringliche Rache!

Ernſt (bei Seite).

Unwürdiger Menſch!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Bär (mit einem Briefe).

Bär.

Meine Herren, diesmal bin ich gewiß willkommen! ein Brief — von Danzig; an die Herren Ernſt Wilde und Julius Haupt. Zwei

Gulden 12 Kreuzer Porto bitte ich mir mit aller Höflichkeit aus.

Brauſen.

Wie? 2 Gulden 12 Kreuzer? das Doppelte?

Bär.

Ja — das iſt hier ſo Taxe. Im Schuldthurme iſt alles um die Hälfte theurer. Auch ſtehen ihrer ja zwei auf der Adreſſe.

Julius.

Da — hier ſind drei Gulden.

Bär.

Schön! iſt grade richtig ſo! (giebt den Brief.)

Julius.

Von unſerm Onkel — welch ein Glück! — ha! ich wußte es ja wohl, daß er uns nicht hier laſſen würde.

Ernſt

(nimmt den Brief aus Julius Handen).

Geſchwind, laß ſehen! (öffnet und lieſt) „Meine „theuren Neffen!" — oh, der herrliche Mann! — (lieſt weiter) „Ihr ſeid ein Paar Unbeſonnene, „denen einige Abgeſchiedenheit von der Welt ſehr „heilſam ſein wird. (er ſieht Julius an) „Ich habe „Erkundigungen über Euch eingezogen — Euer „Betragen iſt ſehr ſtraffällig, und darum werde

„ich Eure Schulden vor 5 Jahren nicht bezah„len. Bis dahin mache ich Euch aber eine kleine „Penſion im Schulden-Gefängniß aus. Es ſoll „ein recht angenehmer Aufenthalt ſein, ſagt man, „der die Leute zur Beſſerung zwingt; führt Euch „alſo dort hübſch vernünftig auf, und ich werde „immer bleiben Euer Euch liebender Onkel Aloyſius Brauſen.“ — Was ſagſt du dazu, Julius? ein Mann, von deſſen Liebe wir ſo überzeugt zu ſein glaubten?

Julius.

Den wir für ſo gut, für ſo großmüthig hielten!

Bär.

Nu, iſt er es denn etwa nicht? Setzt Ihnen 5 Jahre lang eine Penſion im Schuldthurme aus. Das iſt ein vortrefflicher Mann! Wär er hier, ich fiel ihm gleich um den Hals, denn ich bin ſehr höflich, wenn ich auch Bär heiße.

Brauſen.

Nun, davon war ich ja gleich überzeugt, daß der Sie nicht befreien würde.

Ernſt (mit Adel).

Welche Abſicht er auch mit uns habe, ſo

muß ich Sie, mein Herr, dennoch wiederholt auffordern, ihn zu achten, wie wir ihn achten. Seine Strenge ſoll uns ſeine früheren Wohlthaten nicht vergeſſen laſſen.

Brauſen.

Wie Ihnen gefällig iſt! (gähnt) Aber ich bin müde — bin die Nacht gereiſt, ich werde vor Tiſche noch ein Schläfchen machen. Nichts für ungut, meine Herrſchaften! (er ſteht eine Schlafmütze heraus, ſtülpt ſie auf, und ſetzt ſich in den Sorgenſtuhl.)

Julius.

Er thut, als ob er zu Hauſe wäre!

Bär.

Er hat Recht; iſt er auch, auf ein Paar Jährchen. (zu Brauſen) Gute Nacht! ſchlafen Sie wohl! wünſche was Angenehmes zu träumen! bin immer höflich! (ab.)

Funfzehnte Scene.

Brauſen. Ernſt. Julius.

Brauſen (bei Seite).

Ich werde mich ſtellen, als ſchliefe ich, ſo kann ich ſie um ſo beſſer behorchen.

Julius

(hat einen Augenblick nachgedacht).

Ernſt! mir kommt ein Gedanke! — in dem Briefe ſcheint der Onkel ſich über unſere peinliche Lage luſtig machen zu wollen — daraus ſchließe ich folgendes: ſein Herz iſt zu gut, um ſich kalte Späße über unſer Unglück zu erlauben; wollte er uns hier laſſen, würde er uns einige tröſtende Worte geſagt haben, folglich will er uns gewiß nur auf die Probe ſtellen. Alle Onkels machen's ja ſo.

Brauſen (bei Seite).

Wie genau der Schlingel mich kennt!

Ernſt.

Ja, du kannſt Recht haben; du haſt Recht; und ich hoffe noch.

Sechzehnte Scene.

Vorige. Bär.

Bär

(ſteckt den Kopf durch die Thüre).

Ich bin ſchon wieder da, meine Herren! — Die bewußte junge Dame wünſcht Herrn Wilde zu ſprechen.

Ernſt.

Frau von Wangenheim?

Bär.

Dieſelbe!

Ernſt.

Geſchwind! laßt ſie herein! (Bär ab.

Brauſen (bei Seite).

Die ſchöne Wittwe! ſcharmant! die werde ich auch kennen lernen. (er ſtellt ſich immer ſchlafend)

Siebenzehnte Scene.

Vorige. Amalie.

Amalie.

Da bin ich wieder, meine Herren, und zwar voller Freuden.

Brauſen (bei Seite).

Ein nettes Weibchen!

Julius.

Voller Freuden? weshalb?

Amalie.

Wünſchen Sie mir Glück. Erſtens habe ich meinen Prozeß gewonnen.

Julius.

Das wußte ich vorher; Sie ſind viel zu ſchön um jemals einen zu verlieren.

Brauſen (bei Seite).

Er hat Recht!

Amalie.

Und zweitens — lieber Herr Haupt, verzeihen Sie mir, aber ich möchte gern Ihrem Vetter eine ſehr wichtige Nachricht mittheilen.

Ernſt.

Ich habe kein Geheimniß vor ihm, theure Amalie.

Amalie (lachend).

Das glaube ich, wenn ich aber eines hätte!

Julius (ab).

Verſtehe! — ich will Sie nicht geniren. Zum Glück iſt die Freiſtunde noch nicht verſtrichen; ich werde ein wenig friſche Luft ſchöpfen. (ab).

Achtzehnte Scene.

Brauſen. Ernſt. Amalie.

Ernſt.

Da ſitzt nun der fatale Menſch! ich muß ihn fortſchaffen. (zu Brauſen) Mein Herr! mein Herr! (zieht ihn am Arm).

Brauſen

(thut, als ob er aus dem Schlaf erwache).

Wer da?

Ernſt.

Haben Sie die Gefälligkeit, ſtehen Sie auf und gehen Sie ein wenig promeniren; ich muß durchaus mit der gnädigen Frau allein ſeyn.

Brauſen

(als wäre er ſchon wieder halb eingeſchlafen).

Und ich muß durchaus ſchlafen.

Ernſt

(ſtößt zornig an den Lehnſtuhl, ſo daß er ihn von der Seite ſchiebt, und Brauſen mit dem Rücken gegen die Liebenden zu ſitzen kommt).

Der Faulpelz!

Brauſen (bei Seite).

Ein prächtiger Junge! (bleibt ſitzen, als ſchliefe er).

Amalie.

Laſſen Sie doch den guten Mann, lieber Freund,

Freund, er ſchläft, und wir können ja leiſe reden. Was ich Ihnen übrigens zu ſagen habe, intereſſirt nur Sie.

Ernſt.

Es iſt aber doch unangenehm! man ſitzt hier im Gefängniß, wie auf öffentlichem Markte.

Amalie.

Hören Sie mich an, die Zeit drängt. In Kurzem werden Sie und Ihr Vetter frei ſeyn.

Ernſt.

Frei?

Amalie.

Aber — ſchwören Sie mir, lieber Ernſt, daß Sie meine Handlungsweiſe billigen wollen.

Ernſt (zerſtreut).

Amalie! wenn ich recht vermuthe —

Amalie.

Die kleine Erbſchaft, die das Urtheil mir zugeſprochen —

Ernſt.

Nun?

Amalie.

Beſteht größtentheils in einem niedlichen Landſitze, das der Banquier Dürrfeld ſchon lange zu kaufen wünſchte. Ich habe meinen Rechts-

freund sogleich zu ihm geschickt, um den Verkauf desselben unter jeder Bedingung abzuschließen.

Brausen (bei Seite, freudig).

Was hör ich!?

Ernst.

Ach, theure Amalie, was haben Sie gethan!

Amalie.

Meine Pflicht. Wozu dient das Vermögen? Glück zu begründen. Mein Glück besteht darin, Sie zu befreien — und in wenigen Augenblicken erhalte ich alles, was nöthig ist, Ihre Fesseln zu lösen.

Brausen (bei Seite).

Treffliches Frauchen!

Amalie.

Aber ich bedinge mir aus, daß meine That für jedermann, selbst für Ihren Vetter, ein Geheimniß bleibe. Die Welt möge glauben, Ihr Onkel habe Sie befreit; sein Reichthum und seine Güte werden diese Wohlthat sehr wahrscheinlich machen.

Brausen (bei Seite).

Ich bin ganz gerührt.

Ernst.

O meine geliebte Amalie! meine Dankbar-

keit kennt keine Grenzen! (er ergreift ihre Hand; Brauſen huſtet, er läßt die Hand los.) Oh! warum muß dieſer Menſch da ſitzen! fatale Nachbarſchaft!

Amalie.

Laſſen Sie ihn doch! er denkt nicht an uns, er ſchläft; aber vorſichtig, mein Freund! und mäßigen Sie den Ausdruck Ihrer Freude.

Brauſen (bei Seite).

Sie iſt ſo gut, als ſchön! — das war ein herrlicher Gedanke von mir, das Einſchlafen.

Ernſt.

O nur einen Kuß auf dieſe liebe, ſchöne, wohlthätige Hand!

Amalie.

Aber der Mann?

Ernſt.

Er ſchläft. (er küßt ihr die Hand; Brauſen huſtet, ſie fahren auseinander) Verdammtes Huſten!

Brauſen (lacht).

Die armen Verliebten! ich will ſie nicht länger geniren! (er ſchleicht auf den Zehen hinaus.)

Amalie.

Sehen Sie wohl!

Ernſt.

Gleichviel — ich muß zu Ihren Füßen meinen Dank abſtatten, ich muß!

Amalie.

Aber der Mann?

Ernſt (verdrießlich).

O der Mann! der Mann! — ich werde kurzen Prozeß mit ihm machen! (geht an den Stuhl) Herr — wa — ! was iſt aus ihm geworden? er iſt fort! iſt er ein Hexenmeiſter?

Neunzehnte Scene.

Vorige. Julius.

Julius.

Na, wieder ein unglückliches Ereigniß, ich wette darauf. — Der Geſchäftsführer der gnädigen Frau iſt im Corridor, will abſolut mit ihr ſprechen. Er ſah ſo vergnügt aus, daß ich ſchon glaubte, er brächte Geld; ich frage ihn alſo darum, er aber antwortet: der Banquier Dürrfeld wolle nun nicht mehr.

Amalie.

Himmel!

Julius.

Was will er nicht mehr? frage ich weiter. — Sie wiſſen alſo von nichts? antwortet er; dann muß ich ſchlechterdings mit Frau von Wangenheim reden. Nun löſen Sie mir gefälligſt dieſes Räthſel.

(Amalie und Ernſt ſind ſehr beſtürzt. Amalie iſt auf einen Stuhl geſunken.)

Julius.

Nun? — was habt Ihr denn? — Ihr ſeyd ja ganz hin! — Eine förmliche Scene aus einem Melodrama. Ernſt iſt der gefangene und gefühlvolle Ritter — ich bin der Vertraute — die gnädige Frau iſt die unglückliche und verfolgte Gemahlin — der Kerkermeiſter iſt der Tyrann, der ſeine Tücke hinter erborgter Höflichkeit verbirgt — nun fehlt niemand, als der Befreier.

Zwanzigſte Scene.

Vorige. Bär. Gleich darauf Brauſen (in der Uniform der Handelsmarine).

Bär.

Da iſt er! da iſt er!

Julius.

Wer? der Befreier?

Bär.

Das verſteht ſich; Ihr Herr Onkel.

Ernſt. Julius.

Unſer Onkel? (Brauſen tritt ein) Himmel! — unſer Unglücksgefährte! (ſie eilen in ſeine Umarmung.)

Brauſen.

Ja ich bin's! Euer Onkel, Euer Vater, der das Glück Eures Lebens zu machen bereit iſt.

Julius.

Sie ſind es! unſer theurer, lieber, Onkel? und ich Raſender hatte mir vorgenommen, Ihnen — (Pantomime des Obrigens) Solcher Verletzung der Naturrechte ſetzen Einen Blutsverwandte aus!

Brauſen.

Was Sie betrifft, gnädige Frau, ſo habe ich in meinem Schlafſtuhle alles gehört — und alles geſehen; daraus können Sie ſich wohl denken, daß ich Sie mit Freuden zu meiner Nichte, zu meiner lieben, guten, vortrefflichen Nichte annehme. Wenige Züge haben mich Sie ganz kennen lernen. Ernſt, du wirſt ein ſehr glück-

licher Ehemann werden, das prophezeihe ich Dir. Um den Windjack, den Julius da, zu beſſern, möchte ich wohl noch ſo eine Wittwe eines braven Kriegers finden. Ich ſtöbere Dir eine auf, Julius! gieb Acht!

Julius.

Danke, Onkelchen! ich werde mir allein eine ſuchen; ſeyn Sie nicht bange, ich finde ſchon eine, ich kenne die Gelegenheiten.

Bär.

Gratulire von Herzen, meine jungen Herrſchaften.

Julius.

Ah, Freund Bär! Ihr wart mit im Complott, gelt?

Bär.

Allerdings, vermöge 100 blanker Gulden. Ich war ſehr höflich — hier iſt das Geld dafür.

Julius.

Beſter Onkel! und wie ſtehts um unſer Rendezvous im Park?

Brauſen.

Wir fahren ſogleich dahin — mein Wagen iſt angeſpannt, — ein gutes Diner beſtellt; in

einer Stunde ſitzen wir bei Tafel. Fort, Kinder, fort aus dieſem traurigen Aufenthalt!

Julius (ſubtiler).

Adieu, Bär! Bär! Bär!

Bär.

Empfehl' mich Ihnen! kommen Sie bald wieder!

Brauſen.

Nein, Kinder, laßt das bleiben! Solch einen Unglücksgefährten, wie mich, bekommt Ihr in Eurem Leben nicht wieder.

Ende.

Vorſtehendes Luſtſpiel: „Der Unglücksgefährte,“ ward zum Erſtenmale aufgeführt auf dem Königsſtädtiſchen Theater zu Berlin den 2ten Juli 1832.

Die doppelt Verheiratheten.

Luſtſpiel in Einem Akt,

nach Scribe

von

Louis Angely.

Zum Erſtenmale aufgeführt auf dem Königlichen Hoftheater zu Berlin, den 25ſten Auguſt 1830.

Personen.

Baron Adolph von Hohenholz.
Elise, seine Gemahlin.
Rinaldstein, Kreis-Steuer-Einnehmer.
Agathe, seine Frau.
Mamsell Gertrude Weidenbrauch, Elisens vormalige Erzieherin.
Wilhelm, Bedienter.

Das Stück spielt auf einem der Frau von Hohenholz gehörigen Landgute in der Provinz.

Ein elegantes Zimmer mit einer Mittelthür und zwei Seitenthüren mit einigen Stufen; beide zur linken Seite.

Erſte Scene.

Eliſe auf der Bühne, Gertrude durch die Mitte eintretend.

Eliſe (ihr raſch entgegen).

Nun, liebe Gertrud?

Gertrud.

Keine lebendige Seele! ich ſagte es ja gleich, es klopft Niemand! ich ſehe zwar ſchlecht, aber hören kann ich Gottlob noch ganz vortrefflich.

Eliſe.

Sonderbar — mir war es doch, als würde ganz vernehmlich an das Schloßthor geklopft — ſo habe ich mich getäuſcht — deſto beſſer! — mir ſchlug das Herz ſchon gewaltig! — es muß aber doch bald Abend ſein, und —

Gertrude.

Aber, gnädiges Fräulein, wer soll denn zu uns kommen? — Nun sind es bald drei runde Jahre, daß Ihre Frau Tante starb, und wir in diesem weitläuftigen, abgelegenen Schlosse wohnen, und noch hat keine Christen-Seele sich zu uns verirrt — warum soll denn gerade heute das Ungewöhnliche geschehen? Sie kommen mir überhaupt so unruhig, so ungeduldig vor —?

Elise.

Du hast Recht — ich bin es auch. Es giebt Tage, an denen man sich keine Rechenschaft von dem ablegen kann, was man empfindet.

Gertrude.

Nun da haben wir's! sagte ich's nicht immer, es würde mal so kommen? — diese Abgeschiedenheit von der Welt mußte Ihnen zuwider werden, das Herz mußte endlich anfangen zu sprechen. — Ach, mein liebes gnädiges Fräulein, wenn Sie wüßten, was das sagen will, eine alte Jungfer bleiben! — ja, wenn Sie vollends das Gefühl kennten, drei Freier gehabt zu haben, und doch eine alte Jungfer zu sein. Ja, drei Freier habe ich gehabt, und alle ließen sie mich sitzen.

Eliſe.

Drei Freier?

Gertrude.

Dreie! — der letzte im Jahre 1805 — er war ein Färber — ſpielte in allen Kulören, — hielt aber doch nicht Farbe — da — leider! — verſchwor ich's Heirathen, zog zu Ihrer Frau Mutter, ward Ihre und Ihrer Geſchwiſter Erzieherin, und endlich, als Sie aus der Penſion zurückkehrten, Ihre Geſellſchafterin und Begleiterin. (ſeufzt) Seitdem ſind alle meine Jugendfreundinnen in den Stand der heiligen Ehe getreten — nur ich bin Mamſell Gertrude Weidenſtrauchen geblieben!

Eliſe (ſeufzend).

Arme Gertrud!

Gertrude.

Sie ſeufzen? ich habe auch geſeufzt — und verſtehe mich auf ſolche Seufzer — alſo, mein Herzenskind, ſchütten Sie Ihr Herz gegen mich aus — denn ich ſehe es deutlich — Sie lieben.

Eliſe.

O nein, nein!

Gertrude.

Sie werden geliebt.

Eliſe.

Das wäre nichts, allein ich bin —

Gertrude.

Nun — was?

Eliſe.

Verheirathet.

Gertrude (verblüfft).

Ver — hei — rathet! — auch ſchon? — und nur ich mußte ſitzen bleiben! Wie, mein Fräulein — oder vielmehr gnädige Frau — wie iſt das aber möglich? — Sie — mit dieſer unſchuldigen, unbefangenen Miene, ſo zurückhaltend — ſo gleichgültig und — verheirathet! Du lieber Gott! wer iſt denn Ihr unſichtbarer Herr Gemahl?

Eliſe.

Ich kenne ihn nicht.

Gertrude.

O — h! nun — dergleichen iſt mir noch nicht vorgekommen! — Und heute ſprechen Sie zum erſtenmale mit mir davon! So lange konnten Sie ſchweigen?

Eliſe.

Mußte ich nicht? — Es war mir verboten, das Geheimniß zu verrathen; und es iſt

ſchon ſo lange her, daß ich es beinah ſelbſt vergeſſen hätte. Ich war noch in der Penſion, als Familien-Intereſſen und der Wille meiner Tante mich zu dieſem Ehebündniſſe vermochten. Aus der Schule führte man mich zur Kirche, und gleich nach der Trauung trennte man mich von meinem Gemahle. Nie ſah ich ihn wieder, nie hörte ich wieder von ihm ſprechen; ſchon betrachtete ich mich in Gedanken als völlig frei — da kam dieſer Brief: er hat mich aus meiner Ruhe geſchreckt, und alle meine Lebens-Geiſter auf's neue erregt. Lies ſelbſt! (Sie giebt ihr einen Brief.)

Gertrude.

Was man nicht alles in der Welt erlebt! ich kann mich kaum von meinem Erſtaunen erholen. (indem ſie die Brille aufſetzt) Ich ſehe zwar ſchlecht, aber mit der Brille geht's noch zur Noth. (Sie lieſt) „Berlin den 10. Decbr. Meine theure „Freundin! Adolph von Hohenholz iſt ſo eben „hier angekommen." — Wie? Herr Adolph von Hohenholz?! du lieber Gott, den kenne ich ja! den habe ich ja im Polröckchen herumlaufen ſehen — ſein Vater war ja Ihrer Frau Mutter nächſter Nachbar! ein niedlicher Junge, der Muſje

Adolph! aß ſo gerne Gerſtenzucker und gebrannte Mandeln! ein ſüßes Kind! hm! hm! hm! — „Du kannſt dir wohl denken, daß 8 Jahre der „Reiſen um die Welt ihn ein wenig verändert „haben, aber man geſteht ihm allgemein Ver„ſtand, Weltton und Liebenswürdigkeit zu. Seine „romanhafte Vermählung mit dir ſcheint ſeinen „Geiſt ſehr zu beſchäftigen.“

Eliſe.

Ach, und den meinigen auch. Wie ſonderbar iſt meine Lage! ich ſoll einem Gatten gefallen, ohne ſein Herz und ſeinen Charakter geprüft zu haben.

Gertrude.

Es iſt freilich viel gefordert. Sie ſollen ihn lieben, ohne ihn zu kennen.

Eliſe.

Ach, vielleicht wird mir das noch ſchwerer werden, wenn ich ihn kennen gelernt habe. Denke dir nun meine Verlegenheit — heute kommt er hier an!

Gertrude.

Heute?! warum nicht gar?

Eliſe.

Eliſe.

Gieb her und höre. (ſie nimmt den Brief und lieſt) „Er fragt alle Menſchen nach der Geſtalt und „den Talenten ſeiner Frau, doch da, deiner Zu„rückgezogenheit wegen, nur wenige ihm ant„worten können, ſo wird er — wie ich von e„nem ſeiner vertrauten Freunde erfuhr — mor„gen abreiſen, um ſich durch den Augenſchein zu „überzeugen. Er wird auf Deinem Schloſſe in„cognito, zu Fuß, wie ein verirrter Reiſender „ankommen, und um Gaſtfreundſchaft bitten, „entſchloſſen, Dich zu prüfen, und ſich dann zu „erkennen zu geben, oder die Auflöſung einer „Ehe nachzuſuchen, die vielleicht Euch beide un„glücklich machen würde.“ — Nun — was ſagſt Du dazu?

Gertrude.

Ich ſage, daß Ihnen dieſer Gemahl beha gen wird, daß er Ihnen behagen muß. Du lieber Gott, haben Sie bis jetzt, der Eine in Amerika und die Andre in Europa, eine exemplariſche Ehe zuſammen geführt, ſo werden Sie ja nun, da Sie in nähere Berührung kommen, ſich doch nicht entzweien wollen?

Eliſe.

Ich will es nicht — ich bin entſchloſſen, nicht auf Scheidung anzutragen; verlangt er ſie aber, werde ich ſie nicht hindern. Obwohl durch ſeinen Plan meine Eitelkeit und Eigenliebe verletzt ſind, ſo will ich es ihm dennoch nicht entgelten laſſen. Aber wie ſollte es mir wohl gelingen, ihn zu feſſeln? mir, die, in dieſe Einſamkeit gebannt, weder die Talente noch die Grazie der Stadtdamen beſitzt. — O gewiß, er wird mich linkiſch, einfältig finden — ich werde ihm das anſehen, das wird meine Verlegenheit vermehren, und ich werde unfähig ſeyn, ihm ein einziges vernünftiges Wort zu ſagen.

Gertrude.

I bewahre, liebſte Eliſe! er wird Ihren Werth gewiß nicht verkennen.

Eliſe.

Höre, Gertrude! für den erſten Augenblick wenigſtens ſoll er nicht erfahren, daß ich ſeine Gattin bin. Sage ihm, wenn er kömmt, Frau von Hohenholz ſey nicht zu Hauſe, und gieb mich für eine ihrer Freundinnen aus.

Gertrude.

Liebe, gute, gnädige Frau, alle dieſe Umwege

— alle dieſe Prüfungen nehmen in der Regel ein ſchlechtes Ende, und bringen immer Unglück. — Bei dergleichen Gelegenheiten ſollte man ſtets ſo offenherzig als möglich zu Werke gehen. „Du biſt's! — ich bin's! — gefall' ich Dir? — Du gefällſt mir! baſta! — Ach du Gott! ich, die ich hier zerknirſcht vor Ihnen ſtehe, ich habe meine drei Liebhaber blos darum verloren, weil ich ſie auf die Probe ſtellte — ſie beſtanden nicht — beſonders der Färber — aber — kommt jemals im Leben noch ein vierter, und wirbt um meine Hand — das ſchwöre ich Ihnen — ich nehm' ihn auf Parole!

Eliſe.

Das magſt Du thun! ich aber bleibe bei meinem Vorſatze; hörſt Du wohl — ? unwiderruflich!

Gertrude.

Nun, in Gottes Namen!

Zweite Scene.

Vorige. Wilhelm.

Wilhelm.

Vor der Thüre ſteht ein Mann, der ſich

verirrt hat, und dringend bittet, auf kurze Zeit eingelassen zu werden, um sich am Küchenfeuer ein wenig zu wärmen, denn es friert und schneit draußen zum Erbarmen.

Elise (sehr bewegt.

Laßt ihn eintreten — in dieses Zimmer — behandelt ihn mit der größten Sorgfalt und Zuvorkommenheit.

Wilhelm.

Wie Ew. Gnaden befehlen.

Gertrude.

Hören Sie, Wilhelm, mit der allergrößten Zuvorkommenheit!

Wilhelm.

Sehr wohl, Mamsell Weidenstrauch.

Elise.

Er soll mich hier erwarten — ich werde sehr bald bei ihm seyn.

Wilhelm.

Werd' es pünktlich ausrichten. (ab.)

Gertrude.

Nun geschwind, geschwind gnädige Frau, an die Toilette! indessen kann er sich hier erwärmen; wir haben December-Monat und große

Kälte; ſeine Liebesgluth könnte eingefroren ſeyn, und muß Zeit haben, aufzuthauen.

Eliſe.

Ach, gute Gertrud, meine Furcht verdoppelt ſich! in wenig Secunden entſcheidet ſich mein Glück oder mein Unglück! (ſie geht.)

Gertrude.

Du lieber Gott! wenn mein Färber ſo unvermuthet hereinträte! ich wollte mich gar nicht fürchten. (mit Eliſen in's Seitenzimmer rechts.)

Dritte Scene.

Wilhelm. Ringelrein (ein kleines Reiſeſackchen von Tapiſſerie-Arbeit mit einem Thierſtück unter dem Arme).

Wilhelm.

Hierher, mein Herr, ich bitte gehorſamſt!

Ringelrein.

O zu gütig, allzugütig, tauſendmal zu gütig! ich hätte ja auf dem Flur warten können — oder in der Küche — beim Feuerheerd — ich nehme mit Allem vorlieb! — Ei der Teixel! welch' herrliches Gemach! überhaupt, welch' prächtiges Schloß!

Wilhelm.

Die gnädige Baronin werden bald zurück seyn, und lassen Sie ersuchen, indessen hier auszuruhen und sich ein wenig zu erfrischen.

Ringelrein.

Ey der Teixel! — das gesteh' ich! — die gnädige Baronin sind außerordentlich höflich! — Ich will von dieser seltenen Gastfreiheit profitiren, mein Seel! denn ich bin unglaublich hungrig und durstig.

Wilhelm (mit einem Bücklinge).

Roth oder weiß?

Ringelrein.

Wie so, roth oder weiß? — ah — verstehe! — mein Seel, das ist mir egal! ich nehme das Wetter, wie's fällt, die Leute, wie sie sind, und den Wein, wie ich ihn bekomme.

Wilhelm.

So werde ich dem Herrn eine Flasche Rheinwein und ein Stück kalte Pastete holen. (sich verbeugend, ab.)

Vierte Scene.

Ringelrein allein.

Ein Stück kalte Paſtete! und eine Flaſche Rheinwein?! ey der Teufel, das iſt ja ein fürſtlicher Empfang! — Und wenn ich noch zu Wagen gekommen wäre — aber nein! zu Fuße! und dieſe Zuvorkommenheit! — Uebrigens reiſe ich ſehr gern zu Fuß; man kommt zwar nicht raſch vorwärts, aber was treibt mich denn? was erwartet mich denn daheim? Meine Frau und mein Arbeitstiſch — dazu komme ich noch zeitig genug! Darum will ich auf einige Stunden dieſen ehelichen Reiſeſack hier deponiren; — es iſt ein ſchöner Sack! — mein Frauchen, eine zweite Penelope, hat ihn mit ihren eigenen keuſchen Händchen genäht und tapiſſerirt. — Sie ſah mich während der Arbeit immer ſo durchdringend und liebevoll an, als wolle ſie mich portraitiren — es iſt aber ein Affe geworden! (legt den Sack auf einen Tiſch) — Ich bin ein ſehr guter Ehemann — zu Hauſe — ein wahrer Cato — ruft mich aber die Pflicht auf einige Tage von meiner Frau — ſo ſchüttle ich mein

Joch ab — gute Nacht, Pantoffel — willkommen Freiheit und Vergnügen! Ja, ja, die Frauen! die Frauen! — 's iſt hol mich der Teufel manchmal nicht mit ihnen auszuhalten. — Es iſt wahr, ich habe in meiner Jugend einige Succeſſe gehabt — ich hatte das Unglück — denn es iſt ein Unglück — ein ſignaliſirter Liebling der Damen zu ſeyn — das weiß meine Agathe — nun — keine vierzehn Tage darf ich mein eheliches Domicilium verlaſſen, ſo ſendet ſie mir unter der Adreſſe aller Unter-Steuer-Einnehmer, deren Bücher ich revidiren muß, ſchriftliche Seufzer und Donnerſchwangere Verhaltungsmaßregeln zu Dutzenden nach; und warum? weil ſie eiferſüchtig iſt. Aber kann ich denn dafür, daß mich der Himmel mit einem gefühlvollen Herzen, einer hinreißenden Redegabe, und einer anſteckenden Liebenswürdigkeit geſchaffen hat? Ich kann mich doch nicht anders machen, als ich bin! ich kann die Liebes-Abentheuer nicht abwenden, die von allen Seiten mich verlocken und verführen.

Fünfte Scene.

Gertrude. Ringelrein.

Gertrude.

(geheimnißvoll eintretend, mit leiſer Stimme.)

Mein werther Herr —!

Ringelrein (leicht erſchrocken).

He! was giebts?

Gertrude (wie oben).

Sie ſind ohne Zweifel der edle Fußreiſende, dem wir Gaſtfreundſchaft zu erweiſen ſo glücklich ſind?

Ringelrein.

Aufzuwarten! der bin ich!

Gertrude (bei Seite).

Ja — ja — er iſt es! — gar nicht zu verkennen! — dieſer noble Anſtand! — ich ſehe zwar nicht gut, aber die Familien-Aehnlichkeit konnte mir doch nicht entgehen — das wahre Portrait ſeines ſeligen Herrn Vaters! (geheimnißvoll) Die gnädige Frau ſitzen noch an der Toilette; ich habe die Gelegenheit benutzt, um Sie davon zu benachrichtigen — es iſt mir zwar verboten

worden das Geheimniß auszuplaudern, aber es iſt zu Ihrem beiderſeitigen Glücke, alſo: ſcht!

Ringelrein (verwundert fragend).

Scht? ja, ja, ſcht! (bei Seite) Was will eigentlich die gute, alte Seele?

Gertrude.

Man erwartete Sie mit der größten Ungeduld — man liebt Sie ſchon.

Ringelrein (erſtaunt).

He? man — liebt mich ſchon?

Gertrude.

Scht! — Man wollte ſich verläugnen, Sie auf die Probe ſtellen — aber wozu all' dieſe Vorſicht? Man kann nicht raſch genug ſeinem Glücke entgegen eilen. Und Sie ſelbſt, wozu wollen Sie ſich noch länger verſtellen? Sie ſind in Ihrem Schloſſe, Ihre liebenswürdige Gemahlin erwartet Sie — aha! Sie ſehen, daß ich ſo viel weiß, wie Sie.

Ringelrein (bei Seite).

Mehr wie ich — weit mehr! (laut) Alſo, kurzweg, für wen hält man mich?

Gertrude.

Für den Beſitzer dieſes Schloſſes — für den Gemahl meiner ſchönen Gebieterin.

Ringelrein.

Wa — ei der Teifel! — (bei Seite) Das iſt eine Avantüre! — die heißt Otto Bellmann! Alſo noch einmal geht mein Glücksſtern mir auf!

Gertrude.

Kennen Sie mich denn nicht mehr? Gertrude Weidenſtrauchen, von der Sie ſo manches Stück Huftſtange, ſo manche Tafel Lederzucker bekamen?

Ringelrein.

Ja — ja — ich erinnere mich ganz dunkel, an die Huftſtange.

Gertrude.

Sie haben ſich ſeitdem ſehr verändert, das iſt wahr, aber ich erkannte Sie doch auf der Stelle, obgleich mein Geſicht etwas ſchwach iſt.

Ringelrein (bei Seite).

Abgemacht — komme was da wolle — ich bin, der ich ſeyn ſoll. Was hilfts mir nun, daß ich nicht gefallen will, daß ich mich von der Welt zurückziehen will, man betet mich mit Gewalt an — gut denn! ich will mich anbeten laſſen! Gegen ſein Schickſal kann man nicht ankämpfen.

Gertrude (für ſich).

Er ſpricht mit ſich ſelbſt — er ſieht ſich verrathen — ja, mir entgeht nichts — (leiſe) blos mein Färber iſt mir entgangen. (laut) Wir wiſſen nun, woran wir mit einander ſind, aber verrathen Sie mich nicht gegen die gnädige Frau, und warten Sie den Augenblick ab, ſich zu erklären, es wird nicht lange dauern.

Ringelrein.

Sagen Sie 'mal — iſt meine Frau hübſch?

Gertrude.

Reizend, ſchön und friſch, wie man es mit 20 Jahren nur ſeyn kann.

Ringelrein.

Und dieſe Beſitzung?

Gertrude.

Herrlich! — Wald, Wieſen, Weinberge —

Ringelrein.

Wein — Weinberge? haben wir guten Wein?

Gertrude.

Sie ſollen ihn ſelbſt beurtheilen — der Keller iſt voll.

Ringelrein.

Voll — ei der Teixel! (für ſich) Ich habe

ſchon ſo lange mal ein reicher Gutsherr ſeyn wollen — alſo in Gottes Namen es auf ein Stündchen riskirt! Das iſt, dünkt mich, eine von denen Rollen, die man ſpielen kann, ohne ſie gelernt zu haben. — (laut) Ja, meiner Treu, meine liebe Madam —

Gertrude (verſchämt).

Mamſell, wenn ich bitten darf; — aber ſagen Sie doch ſchlechtweg Gertrude.

Ringelrein.

Nun denn, ja, mein gutes Gertrudelchen — ja! ja! — das iſt Alles was ich Ihnen ſagen kann.

Gertrude.

Und das iſt Alles was ich wollte.

Ringelrein.

Das war leicht abzumachen. — Man kommt? hoffentlich die Paſtete und der Rheinwein.

Sechste Scene.

Vorige. Wilhelm.

Wilhelm.

Die gnädige Baronin noch nicht hier?

Gertrude.

Was wollen Sie von ihr?

Wilhelm.

Ich wollte nur berichten, daß so eben hier in dem Hohlwege, der fast ganz verschneit war, der Postwagen mit einigen Passagieren umgeworfen wurde.

Gertrude.

Sagen Sie das dem Herrn! (auf Ringelrein deutend.)

Wilhelm (verwundert).

Wie?

Gertrude.

Erdreiten Sie sich seine Befehle.

Wilhelm.

Was — befehlen der Herr?

Ringelrein (für sich).

Das wenigste, was ich für die Passagiere thun kann, ist dasselbe, was man an mir gethan. (laut) Man eile den Verunglückten zu Hülfe, und führe sie in's Schloß. Man gebe ihnen warme Zimmer und setze ihnen Speise und Trank vor. Nichts soll gespart werden, wenn es darauf ankommt, seines Gleichen zu verpflichten. Man soll von mir nicht sagen, daß Glück und Zufall

eine Rinde um mein Herz gezogen haben. Ich gehöre nicht zu denen, die, wenn ſie im Prunkgemache ſitzen, vergeſſen, daß ſie vor Kurzem noch Hülfeheiſchend vor der Thüre ſtanden.

Gertrude (für ſich).

Welch' ein Herz! welch' ein Gemüth! daran erkennt man gleich die noble Geburt!

Ringelrein.

Ich werde ſelbſt nachſehen, daß ihnen nichts mangele. Vorläufig aber will ich eiligſt ein wenig Toilette, und mich präſentabler machen, denn (leiſe zu Gertrude) für einen Gutsbeſitzer ſieht mich in der Poſitur kein Menſch an.

Wilhelm.

Ich werde den Herrn in die kleine Eckſtube, drei Treppen hoch führen.

Gertrude.

Was iſt das für Gewäſch? drei Treppen hoch? warum nicht gar! In die Bildergallerie, verſtehen Sie?

Wilhelm.

In die Bildergallerie? dicht an dem Zimmer der gnädigen Baronin?

Gertrude.

Dicht an dem Zimmer der gnädigen Baronin. Thun Sie, was man Ihnen ſagt!

Ringelrein.

Und vergeſſen Sie die Paſtete und den Rheinwein nicht.

Gertrude.

Eilen Sie, beſorgen Sie die Aufträge des Herrn; ich werde ihm das Zimmer ſelbſt anzeigen. — Das iſt ein ewiges Gefrage mit ſolchen Leuten! — Nun, gehen Sie!

Wilhelm (kopfſchüttelnd abgehend).

Das iſt 'mal was Kurioſes!

Ringelrein

(hat während dem Hemd, Halskrauſe, Strumpfe ꝛc. aus ſeinem Reiſeſack geholt; bei Seite).

Ich will mich ſo beau machen, als möglich! — meine ſchönſte Halskrauſe.

Gertrude.

Oh, ich bitte — bemühen Sie ſich doch nicht ſelbſt — der Bediente kann Ihnen ja das alles bringen.

Ringelrein.

Nein — laſſen Sie nur — ich bediene mich gerne allein.

Ger-

Gertrude.

Wie Sie befehlen! Ich werde gleich ſelbſt nachſehen, daß gut geheizt und Ihnen das Veſperbrod gebracht werde.

Ringelrein.

Das iſt das herrlichſte weibliche Weſen, das mir in meinem Leben vorgekommen iſt! — Wo, meine Beſte, iſt alſo mein Zimmer?

Gertrude

(eine zweite rechte Seitenthür ihm zeigend).

Hier, mein verehrteſter gnädiger Herr!

Ringelrein.

Alſo auf Wiederſehen, auf baldiges, mein gutes Trudelchen! (ab.)

Siebente Scene.

Gertrude allein.

Ich bin das herrlichſte weibliche Weſen, das ihm in ſeinem Leben vorgekommen iſt! — welch ein liebenswürdiger Mann! — grade ſo ſprach einſt mein Färber! — Sein gutes Trudelchen! (weint) Ach, ja, ja, wo biſt du Sonne geblieben! — Aber jetzt gleich zu der gnädigen

Frau; ich muß ihr erzählen, wie charmant ihr Gemahl iſt — wie paſſend für ſie! — Ich habe ſehr klug daran gethan, mich in's Spiel zu mengen, die armen Kinder wären ja in 8 Tagen nicht zur Erklärung gekommen. Ich höre Jemand — aha! ſicher die umgeworfenen Paſſagiere! — Fix, fix, fix, fix! Erſt zu dem lieben Herrn, um zu ſehen, ob ihm nichts fehlt. (ſie geht Ringelrein nach.)

Achte Scene.

Adolph von Hohenholz, unter einem Arme einen Reiſeſack, an dem andern Madame Agathe Ringelrein führend. (N.B. Madame Ringelrein iſt keine Karrikatur, ſondern ein nettes rundes Weibchen, in eleganten Reiſekleidern).

Adolph (zurückſprechend).

Wir danken verbindlichſt — ſorgen Sie nur vorläufig für die andern Paſſagiere, die einige Contuſionen erhielten.

Agathe.

Der verwünſchte Poſtwagen! Ich habs dem Poſtillion wohl zugeſchrien: Schwagerchen! Sie ſchmeißen um! Sie ſchmeißen um! plautz, da la-

gen wir — mitten im Schnee! ich bin Gott ſei Dank noch ſo ziemlich abgekommen, aber mein Nachbar hat ſich den Daumen verſtaucht, der Rentmeiſtern ihre Haube iſt unter die Räder gerathen — alles kurz und klein — und's waren ächte Blonden dran. Ein pures Glück, daß man uns hier ſo liebevoll aufgenommen hat.

Adolph.

Ich bin ſehr erfreut, daß ich mich in der Nähe befand, um Ihnen Hülfe leiſten zu können. (bei Seite) Beſſer konnte der Zufall meinen Plan nicht begünſtigen. Man wird mich nun hier, wie alle Andere, für einen Paſſagier des Poſtwagens halten.

Agathe.

In der That, mein verehrter Herr, ich bin Ihnen ganz außerordentlichen Dank ſchuldig. Solche Attention, ſolche Galanterie und ſolche Delicateſſe dabei! — Aber dem Poſtmeiſter werd' ich's gedenken! was das für ein Fuhrwerk iſt, ſo ſchmal und ſo hinfällig, wie die jetzige Zeit.

Adolph.

Sie ſind doch gewiß nicht irgendwo verwundet?

Agathe.

Das nicht, aber wir verlieren doch wenigstens zwei Stunden, ehe wir weiter kommen. Sie müssen wissen, mein verehrter Herr, daß ich meinem Mann entgegenreise. Er hat die Einnehmer in den kleinen Orten zu spezifiziren, und reiste vor 14 Tagen weg. Schon vor 8 Tagen hätte er sollen retour sein, aber wer nicht kam, war mein Ringelrein. — Ringelrein heißt mein Mann, und ist Kreis-Steuer-Einnehmer. Und so macht er's immer; mit der Schnellpost fährt er weg, und zu Fuße kommt er wieder nach Hause. Und da er denn nicht kam, und immer nicht kam, so dacht ich, du machst dich auf den Weg, und siehst, wo er bleibt. Gedacht, gethan! und nun muß ich hier umwerfen! Es ist, um rasend zu werden!

Adolph.

Madam sind lebhaften Geistes, und ihrem Gatten wahrscheinlich mit heißer Leidenschaft zugethan?

Agathe.

O nein, das nicht. Sonst — i ja, das will ich nicht ableugnen — sonst verlangte ich allerdings meine Ehrs (égards) und war die

Zärtlichkeit ſelbſt, aber man kriegt alles ſatt! das begreifen Sie wohl. Jetzt bin ich ſehr gleichgültig geworden, und habe meine Parthie ergriffen. Keine Vorwürfe, kein Gezanke, keine Eiferſucht mehr. Meine einzige Rache proponire ich mir jetzt dadurch, daß ich meinem Manne von Grund des Herzens den Kopf ſo toll machen will, daß er nicht wiſſen ſoll, trägt er ihn auf den Schultern oder unterm Arme.

Adolph.

Das iſt ein ſehr löblicher Vorſatz; verbannen Sie alle anderen Rachegedanken. (für ſich) Dem Himmel ſei Dank, daß dieſes ſanfte Weſen nicht meine Frau iſt!

Agathe.

Sagen Sie ſelbſt, wozu nützt wohl die Eiferſucht? Man quält ſich dabei, man macht ſich Gedanken, man ſchafft ſich Verdacht über Verdacht — (erblickt den Reiſeſack ihres Mannes auf dem Tiſche) Ach, du lieber Gott! was ſeh ich da?

Adolph.

Was haben Sie?

Agathe.

O — nichts! (bei Seite) Aber dieſer Reiſeſack gleicht auf eine merkwürdige Art dem meines

Mannes. Ja, ja — ich habe ihn ja ſelbſt genäht — da iſt der Affe! — Mein Mann iſt hier!

Ringelrein (von innen).

Nochmals herzlichen Dank, meine liebe Gertrude! bald werde ich im Glanz erſcheinen.

Agathe.

Was hör ich? — Seine Stimme! Er iſt es! (ſie fliegt die Stufen der Thüre hinan.)

Neunte Scene.

Vorige. Gertrude (ihr entgegentretend).

Gertrude (ſie auf der zweiten Stufe aufhaltend).

Halt da! wohin?

Agathe (verlegen).

O — ich — ich wollte — ich kenne den Herrn, der in dieſem Zimmer iſt, und —

Gertrude.

Sie kennen ihn? — nun denn! ſcht! ſcht! ſcht! ſagen Sie ja nichts davon!

Agathe.

Ich ſoll nichts davon ſagen? — Wiſſen Sie denn, wer er iſt?

Gertrude.

Nun freilich; der Herr vom Hauſe iſt er; aber er hält ſich noch bis jetzt incognito auf — wegen der gnädigen Frau — Sie ſollen das ſpäter erfahren — die Erklärung hat nur noch nicht Statt gefunden.

Agathe.

Ah — die Erklärung hat noch nicht Statt gefunden! — da komme ich ja zum günſtigen Augenblick!

Adolph

(hat indeſſen unverwandt nach der Seitenthür geblickt; bei Seite).

Niemand erſcheint! länger kann ich meine Ungeduld nicht bezwingen. (zu Gertrude) Kann ich wohl die Ehre haben, der Dame vom Hauſe meine Aufwartung zu machen?

Gertrude (für ſich).

Nanu der auch! Viſite über Viſite! die armen jungen Eheleute werden kaum Zeit haben, ſich gegenſeitig zu verſtändigen. (laut) Es thut mir unendlich leid, allein die Dame vom Hauſe iſt ausgefahren; ſtattet in der Nachbarſchaft mehrere ſehr nöthige Beſuche ab; (zu Agathe) und der Herr vom Hauſe iſt nicht ſichtbar. —

Wenn Ihnen aber gefällig iſt, ein kleines Veſperbrod zu ſich zu nehmen, unten im Saale iſt gedeckt.

Agathe (für ſich).

Ich erſticke! es iſt mein Mann! der Affe ſpricht zu deutlich! Aber ich will mich mäßigen, an mich halten, ſehen, wie weit er den Verrath treiben wird, und ihn dann durch meine Gegenwart zermalmen! (laut) Kommen Sie nicht mit, mein Herr?

Adolph.

Entſchuldigen Sie, ich folge Ihnen ſogleich!

Agathe (im Abgehen).

Mir wird der Biſſen im Munde ſtecken bleiben! treuloſer, abſcheulicher Kreis-Steuer-Einnehmer! (ab.)

Zehnte Scene.

Adolph, Gertrude; gleich darauf Eliſe (in großer Toilette).

Adolph.

Alſo Frau von Hohenholz iſt nicht im Schloſſe?

Gertrude.

Nein, mein Herr, wie ich ſchon die Ehre hatte, Ihnen zu ſagen.

Adolph

(nach der erſten Thür links ſehend).

Ach — o meine Beſte, wer iſt dieſe reizende junge Dame, die ich dort erblicke?

Gertrude.

Das — das iſt ein Fräulein von — eine Jugendfreundin der gnädigen Frau. — (bei Seite) Der Herr iſt ſehr neugierig!

Eliſe

(aus der erſten Seitenthür auftretend).

Aber wo bleibt nur Gertrude? (erblickt Adolph) Ach mein Gott! da iſt er!

Beide

(verbeugen ſich tief gegen einander).

Adolph.

Mein gnädiges Fräulein, man ſagte mir, Frau von Hohenholz ſei nicht im Schloſſe?

Eliſe (zur ſich).

Gott ſei Dank, Gertrude hat meinen Wunſch erfüllt. (laut) Sie iſt zu einer Freundin gefahren, allerdings! — Es thut mir ſehr leid, daß ſie nicht hier iſt.

Adolph.

O mein Fräulein, in Ihrer Nähe wird ihre Abweſenheit nicht bemerkbar. Dennoch hätte ich ſie gern geſprochen. Man hält ſie allgemein für ſehr ſchön.

Eliſe (für ſich).

Ich zittre.

Adolph.

Ich werde dieſer allgemeinen Meinung nun nicht mehr beiſtimmen, da mir das Glück ward, Sie, mein Fräulein, zu ſehen. Wie ſollte ſie ſolche Reize übertreffen können!

Eliſe (für ſich).

Ich beruhige mich wieder.

Adolph (für ſich).

Welch namenloſes Gefühl hat mich ſo plötzlich ergriffen! wäre dieſe meine Gemahlin, wie glücklich wäre ich dann!

Eliſe.

Frau von Hohenholz wird erſt morgen wiederkommen.

Gertrude (gewichtig).

Ja, erſt morgen.

Eliſe.

Doch hat ſie mir, als ihrer Freundin, auf-

getragen, die Honneurs in ihrem Hauſe zu machen — und ſo hoffe ich, daß Sie mir das Vergnügen erzeigen werden, bis morgen hier im Schloſſe zu verweilen.

Gertrude (für ſich).

I Gott bewahre und behüte! was ſpricht ſie denn da?

Adolph.

Mein Fräulein — dieſe Güte — allein — (für ſich) Nein, dieſe Freundin meiner Frau iſt mir und ihr zu gefährlich.

Eliſe.

Sie wünſchten mit Frau von Hohenholz zu ſprechen, ſagten Sie nicht ſo?

Adolph.

Ja, es iſt wahr; ich habe mit ihr zu reden; doch glaube ich, das, was ich ihr zu ſagen habe, iſt jetzt unnütz geworden. — Darum werde ich lieber ſchreiben, und mich entfernen. Sein Sie überzeugt, mein Fräulein, daß nur eine dringende Pflicht mich zwingt, Ihre gütige Einladung abzulehnen. (zu Seite) Welch ein Engel! ſo träumte ich mir das Bild einer Lebensgefährtin! — Doch ich bin gefeſſelt! die Ehre fordert, ſie zu fliehen, um meine Ruhe iſt's geſche-

ben! (verbeugt ſich) Leben Sie wohl, mein Fräulein! mein Dank und meine Bewunderung bleiben bei Ihnen zurück. (ab.)

Eilfte Scene.

Eliſe. Gertrude.

Eliſe (ſehr froh).

Oh, ich begreife ihn! ich verſtehe ihn! — Er iſt es! er iſt es! ſo gerade habe ich ihn mir vorgeſtellt: o wie glücklich bin ich! ach, liebe, liebe Gertrude! ich bin ganz entzückt!

Gertrude.

Entzückt! von wem?

Eliſe.

Von ihm!

Gertrude.

Von ihm? von dem Herrn, der eben wegging? der kaum ein paar armſelige Worte hervorſtottern konnte?

Eliſe.

Gleichviel! ich habe ihn ſehr wohl verſtanden. Welche Herzensgüte ſpricht aus ſeinen Augen! o ich bitte dich, verhindere ſeine Abreiſe. Ich mache mir ſchon die bitterſten Vorwürfe,

ihn hintergangen, ihm nicht ſogleich geſagt zu haben, daß ich ſeine Frau bin.

Gertrude.

Seine Frau? — i der iſt ja nicht Ihr Mann!

Eliſe (erſchrocken).

Wie? er iſt nicht mein —?

Gertrude.

Behüte und bewahre! ja, der hat eine ganz andere Suade. Ich habe ihn geſehen, geſprochen — na, gnädige Frau! von dem werden Sie erſt entzückt ſein — üm! mein Färber war nichts dagegen — Aber was iſt Ihnen denn? ſind Sie nicht wohl?

Eliſe.

Doch — doch — es iſt nichts! — Aber dieſer Herr —?

Gertrude.

Ein fremder Paſſagier von der Fahrpoſt, die hier im Hohlwege umgeworfen hat; ein Menſch, der mit ſeiner Frau eine Plaiſirreiſe macht.

Eliſe.

Mit ſeiner Frau!

Gertrude.

Ja — ein drelles, rundes Weibchen, das er ganz wohlgemuth in unser Schloß führte.

Eliſe (bei Seite).

Ha! was muß ich hören!

Gertrude.

Ne — das iſt ein himmelweiter Unterſchied mit Ihrem Herrn Gemahl. — Das hätten Sie hören müſſen, wie der mit mir ſprach! Ich bin ſein herrlichſtes weibliches Weſen, das ihm in ſeinem Leben vorgekommen iſt. In allen Ehren, verſteht ſich. — Er kann überhaupt aus ſeinem Herzen keine Mördergrube machen; er hat mir in continenti alles geſtanden; daß er Ihr Mann ſei, daß er komme, um Sie auf die Probe zu ſtellen, daß er aber alles noch geheim halten wolle, darum ſcht! ſcht! ſcht!

Eliſe (ſchmerzlich).

Alſo kein Zweifel mehr!

Gertrude.

Ah — ſehen Sie — da kommt er! — nein, ich bitte Sie, dieſe Tournüre, dieſen Pli — dieſe Figur! und wie er ſich geputzt hat! nu iſt er noch viel niedlicher, wie vorhin.

Zwölfte Scene.

Vorige. Ringelrein (vermummt).

Ringelrein (zu Elisen).

Ach! ſo ſeh ich endlich das holde Weſen, dem ich den herrlichſten Empfang verdanke! O meine Vortrefflichſte! ich grüße Sie in tiefſter Ergebenheit! Was haben Sie für eine prächtige Köchin! wie trefflich ſind die Speiſen zugerichtet! und ein Weinchen! üm! dabei das Schloß! die Zimmer! die Gemälde! alles iſt ſchön! nur Sie, meine Schönſte, übertreffen noch all das Schöne! (zu Gertrude) Wiſſen Sie wohl, daß meine Frau ein allerliebſtes Weibchen iſt!

Gertrude.

Nicht wahr? — Sie iſt nur jetzt ein wenig angegriffen — bei Ihrem Anblick ſehr begreiflich!

Ringelrein.

Natürlich! natürlich! ich kenne das! (laut zu Elisen) Ja — es iſt allerdings ein ganz extraordinaires Ereigniß, — wobei Perſonen, die ſich noch niemals ſahen, gleichſam wie durch Magnetismus, — eine durch die andere — ſo zu ſagen ſympathetiſch angezogen werden.

Gertrude (leiſe zu ihm).

Sagen Sie nicht zu viel!

Ringelrein (leiſe zu ihr).

Sein Sie unbeſorgt, ich werde meinen Styl kompliziren. (laut) In der That, wenn ich weniger an die plötzliche Attraktionskraft der Natur glaubte, ſo würde ich glauben, daß es unglaublich wäre, das zu empfinden, was man empfindet, wenn man in dieſes Schloß tritt. Man iſt darin gänzlich wie unter dem Einfluß magiſcher Gewalten — magiſcher Gewalten — die einem gleichſam die Unmöglichkeit jeder retrograden Bewegung unterſagen. (zu Gertrude) He? Sie glaubten, ich würde mich zu verſtändlich machen? — nu? war das verſtändlich? was meinen Sie?

Gertrude (leiſe).

Sehr gut, ſehr gut! (laut) Nun, gnädige Frau, kann der reden?

Eliſe (ſehr bewegt).

Ich zweifle nicht, mein Herr — daß Ihre Ankunft in dieſem Schloſſe — ein großes Glück für uns ſei — doch ehe wir uns näher erklären, erlauben Sie mir, meine Gedanken zu ordnen. Ich verhehle es Ihnen nicht, ich befinde mich in dieſem Augenblick in einer Verwirrung —

Rin-

Ringelrein.

Die für mich ihre allerſchmeichelhafteſte Seite hat; und wenn wir uns erſt beſſer kennen lernen werden —

Eliſe.

Ja — ich muß den ungünſtigen Eindruck, den mein jetziger Empfang auf Sie gemacht haben könnte, zu zerſtören ſuchen, und — — Sie ſind wohl nicht geſonnen, Ihre Reiſe ſehr ſchnell fortzuſetzen?

Ringelrein.

Du lieber Gott, gar nicht: mich genirt nichts, ich habe Zeit die Hülle und Fülle. Ich bleibe, wenn Sie's befehlen, und recht gern. (für ſich) Da komme ich zu zwei Hausſtänden, ich weiß nicht wie. Mir recht! ich nehme den einen als permanentes Domizil, den andern als Abſteigequartier.

Gertrude (mit Abſicht).

Die gnädige Frau beklagten ſich eben, allein ſoupiren zu müſſen; i, der Herr erzeigt Ihnen gewiß die Ehre, Ihnen Geſellſchaft zu leiſten. (leiſe zu ihr) Sie können nicht anders umhin, gnädige Frau, Sie müſſen ihn einladen.

Eliſe (zu ihr).

Wie du meinſt; triff deine Anſtalten, ordne an, ſchalte wie du willſt! Ach meine gute Gertrude! mein Herz iſt mir wie zugeſchnürt, und bald werde ich meinen Thränen freien Lauf laſſen müſſen.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Adolph.

Adolph

(im Eintreten für ſich).

Nein, ich kann nicht abreiſen, ohne ſie noch einmal geſprochen zu haben. — Ha! wer iſt der Menſch?!

Ringelrein.

Mit Ihnen ſpeiſen — meine Holde — unter vier Augen — o ich bin überglücklich! (küßt ihr die Hand.)

Adolph (vortretend).

Ich habe ſehr um Entſchuldigung zu bitten, mein Fräulein! meine Gegenwart muß hier läſtig ſein, darum entferne ich mich wieder.

Eliſe.

O nein, mein Herr, bleiben Sie!

Adolph.

Ich ſehe, daß dieſer Ort der Zurückgezogen-

heit nicht eben ganz unzugänglich iſt — ich hielt ihn für einſamer — und konnte daher eine gewiſſe Furcht nicht unterdrücken. Deshalb verſchob ich noch meine Abreiſe, doch nun verlaſſe ich Sie beruhigter, da ich Sie in ſo angenehmer, Sie beſchützender Geſellſchaft weiß.

Ringelrein (bei Seite).

Wer iſt dieſer ſpitzfindige junge Herr?

Eliſe.

Ich wüßte nicht, mein Herr, worüber Sie ſich beklagen könnten?

Adolph.

Mich beklagen! — o wer hätte mir dazu ein Recht gegeben? — Es drängt ſich mir nur der Gedanke auf, daß es öfter weniger grauſam iſt, gewiſſe Perſonen zu verlieren, als die Achtung, die man ihnen aus vollem Herzen zollte, ihnen entziehen zu müſſen — daß es Gefühle gäbe, die man bereuen muß, empfunden zu haben, — und Täuſchungen, die ſo ſchnell und grauſam wieder zerrinnen.

Eliſe.

Großer Gott! welch eine Meinung hat man denn von mir? — Sie ſind ſehr raſch, mein

Herr, in der Art, wie Sie Ihre Achtung geben und zurücknehmen; Sie beurtheilen mit zu übereilter Strenge einen Scherz, der mir unschuldig erſchien, und deſſen unangenehme Folgen ich jetzt bitter empfinde. Ich ſagte Ihnen vorhin, Frau von Hohenholz ſei abweſend, und ich eine Ihrer Freundinnen; ich habe Sie hintergangen; und wie auch dieſe Lüge Ihr Urtheil über mich beſtimmen möge, ſo fühle ich doch, daß ich jetzt die Wahrheit geſtehen muß. Ich bin ſelbſt Eliſe von Hohenholz.

Adolph (mit Entzücken).

Himmel! iſt es möglich? habe ich recht gehört? Sie ſind —?

Ringelrein (mit Nachdruck).

Eliſe von Hohenholz! ja!

Eliſe.

Sie erſehen daraus, daß ich, was Sie mir auch zu ſagen haben könnten, nicht anhören darf. An dieſen Herrn wenden Sie ſich. (zu Ringelrein) Es thut mir leid, daß ich Ihr Incognito verrathen muß, aber die Verhältniſſe, in denen wir uns befinden, machten dieſe Erklärung unabwendbar. Obgleich der Herr nur ein Fremder für mich iſt, ſo liegt mir doch an ſeiner Achtung,

und darum bitte ich Sie, ihm zu ſagen, wer Sie ſind, und welche Bande uns vereinigen. — Komm Gertrude! (mit Gertruden ab.)

Vierzehnte Scene.

Adolph. Ringelrein.

Adolph (bei Seite).

Wer Sie ſind — und welche Bande uns vereinigen? was ſoll das bedeuten? (laut) Nun, mein Herr, der Sie hier ſo gewaltigen Einfluß zu üben ſcheinen, wollen Sie mir gefälligſt mittheilen, in welcher Beziehung Sie zu der Frau von Hohenholz eigentlich ſtehen?

Ringelrein.

In welcher Beziehung? in äußerſt einfacher und ſehr natürlicher — ich bin Ihr Gatte.

Adolph.

Was? Sie ſind —?

Ringelrein.

Ihr Gatte. Man erwartete mich — ich kam an — gab mich zu erkennen — das Uebrige errathen Sie.

Adolph.

Und ſind Sie ſchon lange von Ihrer Reiſe zurück?

Ringelrein.

Dieſen Augenblick erſt bin ich eingetroffen.

Adolph (bei Seite).

Gott ſei Dank! ſo iſt das Uebel nicht groß.

Ringelrein.

Aber — ſein Sie unbeſorgt; ich werde mir immer ein wahres Vergnügen daraus machen, Sie zu bewirthen, und ich bitte Sie, ſich ganz als den Freund meines Hauſes zu betrachten.

Adolph.

Ich habe nur eine kleine Bedenklichkeit dabei — ich habe nämlich den Gemahl der Frau von Hohenholz ſehr genau gekannt.

Ringelrein (bei Seite).

Ei der Teufel! — (laut) Ja — Sie meinen — vermuthlich den erſten?

Adolph.

Wie ſo, den erſten? Wäre ſie etwa Wittwe?

Ringelrein.

Das heißt Wittwe, bis auf einen gewiſſen Punkt — weil — ſehen Sie — ganz genau kann ich es Ihnen nicht ſagen —

Adolph.

Wie? Sie wiſſen nicht, ob Ihre Frau Wittwe iſt?

Ringelrein.

Ich weiß nicht — ich weiß nicht — das nicht! nein! aber, mein Herr, wenn ich es nicht wiſſen will — wenn ich meine Urſachen dazu habe —! das ſind Familienverhältniſſe, die ein Fremder zu durchſchauen gar nicht verſuchen ſollte. — Es iſt ja wahr! Weiß der liebe Gott, was ſich eine Menge Menſchen für ein kurioſes Geſchäft daraus machen, ſich in Anderer Privat-Angelegenheiten zu miſchen. — Genug mein Herr! Sie iſt meine Frau — meine Gattin — meine Gemahlin! dabei bleibe ich feſt; und das iſt eine Antwort auf alle überflüſſige Fragen.

Funfzehnte Scene.

Vorige. Agathe.

Agathe (zu Adolph).

Ah, gut, daß ich Sie finde; laſſen Sie ſich erzählen —

Ringelrein

(ſie erblickend und verblüfft ſtehen bleibend)

Ach — der Teufel! meine Frau!

Adolph.

(Agathen bei der Hand nehmend)

Seine Frau? — Aber, Element Herr, ſind Sie denn hier der Mann aller Frauen?

Ringelrein.

Davon iſt jetzt gar nicht die Rede! — Ich will wiſſen, wie dieſe Frau, die ruhig zu Hauſe in ihren vier Pfählen ſitzen ſollte, hier in dieſes Schloß kommt?

Adolph.

Mit mir kam ſie hieher.

Ringelrein.

Mit Ihnen, mein Herr, mit Ihnen? — Sie werden mir hoffentlich erklären, welche Art von Intimismus zwiſchen Ihnen und dieſer Dame exiſtirt?

Adolph.

Element, Herr, ſie iſt meine Frau!

Ringelrein.

Was, Ihre Frau?

Adolph (bei Seite.)

Da er die meinige nimmt, kann ich ihm wohl Gleiches mit Gleichem vergelten. (Laut zu Agathen) Widerſprechen Sie mir nicht!

Agathe (leiſe).

O bewahre! ich merke Alles! Vergeltung muß ſein!

Ringelrein.

Nun? was haben Sie zu ziſcheln? Antworten Sie! Sie haben den Muth zu behaupten, daß dieſe Dame — ?

Agathe

(zu Adolph, ſich verwundert ſtellend).

Aber, mein liebes Kind, wer iſt denn der kurioſe Herr da?

Ringelrein.

Ihr liebes Kind? — der kurioſe Herr! — in meiner Gegenwart! — das iſt zu ſtark!

Agathe (immer verſtellt).

In der That, mein Herr, ich kenne Sie nicht! woher Ihre Verwirrung, Ihre Bewegung, Ihre zornglühenden Blicke?

Adolph (leiſe zu Agathen).

Sehr gut ſo, ſehr gut! Zum Ueberfluß, duzen Sie mich — ohne Scheu.

Agathe

(einen Augenblick anſehend, dann zu Adolph).

Aber ſieh doch, mein Kind, ſieh doch, wie ſich die Phyſiognomie dieſes Herrn verzerrt —

du ſollteſt um Hülfe rufen — ihm ſcheint nicht ganz wohl zu ſein.

Ringelrein.

Du ſollteſt — du! — wo bin ich denn? was geſchieht mir denn? — was iſt mit meiner Frau vorgegangen? — Mein liebes, ſüßes Herzchen, beſinne dich, erkenne mich doch. Ich bin dein Kind, dein lieber Mann, ich bin Euſebius Ringelrein, Kreis-Steuer-Einnehmer! frag doch auf allen Zollämtern nach; ich bin ja bekannt wie ein bunter Hund.

Agathe.

Ringelrein —? warten Sie doch — wir haben eine ziemlich weitläuftige Verwandte, die mir einigermaßen ähnlich ſehen ſoll, die hat, glaube ich, einen dieſes Namens geheirathet — Agathe Ringelrein, geborene Bambus.

Ringelrein.

Ganz recht, geborene Bambus.

Agathe.

Ah — das iſt Ihre Frau? — ich mache Ihnen mein Kompliment darüber; — wie befindet ſich die Gute? — (zu Adolph) Erinnerſt du dich ihrer wohl, lieber Junge? du mußt ſie in Berlin geſehen haben. Ein kleines, nettes Weibchen, mit

einem vorzüglichen Gemüthe! Ach, es ſollte mir ſehr weh thun, wenn ſie nicht glücklich wäre, denn ſie verdient es in jeder Hinſicht.

Ringelrein (verdutzt).

Jetzt weiß ich nicht mehr, wache ich oder ſchlafe ich! — Dieſe verſtellte Kaltblütigkeit bringt mich zur Verzweiflung! — Wie iſt denn das Alles möglich! Ich finde meine Frau, die nicht meine Frau iſt, und mich ſelbſt, der ich nicht ich ſelbſt bin! wer bin ich denn, der ich nicht ich bin?

Adolph (zu Agathe.

Der Mann hat den Verſtand verloren! — fürchte dich nicht mein Engel, ich bin bei dir, um dich zu ſchützen. (er küßt ihr die Hand.)

Ringelrein.

Nein, das iſt zu viel! länger halt' ichs nicht aus! (er kniet vor Agathen nieder.) Agathe! ſüßes Weib! Madam Ringelrein! erbarme dich mein! ich bitte um Gnade!

Sechzehnte Scene.

Vorige. Gertrude.

Gertrude.

O du liebe Barmherzigkeit, was ſeh ich da?

— der Herr von Hohenholz zu den Füßen einer Andern? — ſtehen Sie doch auf, — wenn die gnädige Frau käme!

Ringelrein.

Eh, was ſcheere ich mich dadrum!

Gertrude.

Was Sie ſich dadrum ſcheeren! — i Gott behüte, welche Sprache! — und ich hatte ſo eine hohe Meinung von ihm.

Ringelrein.

Meine theure Agathe — ich bitte — ich flehe!

Gertrude.

Seine theure Agathe! welch ein Scandal! — So ſind ſie denn alle wie mein Färber! — Aber ſein Sie wenigſtens vorſichtiger, gnäd'ger Herr — wenn Sie auch der Moral ein Schnippchen ſchlagen — nehmen Sie ſich doch wenigſtens vor dem Manne dieſer Dame in Acht! Sehen Sie nicht, wie zornig er Sie betrachtet?

Ringelrein

(immer auf den Knieen, nach Gertruden ſich umſehend).

Wie? ihr Mann?

Gertrude.

Nun ja, ihr Mann.

Adolph

(nimmt Agathen zu ſeiner Rechten, und befindet ſich nun neben Ringelrein).

Ringelrein.

Alſo die behaupten auch . . ? Na, na! alſen Spaß bei Seite! Sie ſind überzeugt, daß dieſe Beide — ?

Gertrude.

Mann und Frau ſind, wie man's nur ſein kann. Sehen Sie ſie doch nur an.

Ringelrein

(dreht ſich um, und erwartet Adolphs Hand, die er für die Agathens hält.)

Ah — das iſt zu viel — ! länger will ich, länger brauch ich das nicht zu dulden!

Adolph.

Noch ich eben ſo wenig, mein Herr! und wenn Sie noch ein einziges Wort an meine Frau richten, ſo — verſtehen Sie mich?

Ringelrein,

(dem der Kamm ſchwillt).

Ja, Herr, ich verſtehe Sie, und ich bin bereit, Ihnen zu folgen. (ſeine Frau betrachtend, bei Seite.) Das wirkt nicht auf ſie! (laut.) Wir wollen ſehen, Herr, wir wollen ſehen! weiter ſage ich Ihnen nichts. — (wie vorhin.) Sie muckſt nicht!

— Kommen Sie, Herr! gleich vor die Klinge! vor die Kugel! vor die Faust! (er thut, als wolle er abstürzen, kehret aber wieder um.) Aber, alle Donnerwetter noch einmal! ſo halte mich doch zurück! willſt Du mich denn todtſchießen laſſen?

Agathe.

Sie ſind Herr Ihres Willens und Ihres Lebens.

Ringelrein (wehmüthig).

Oh — oh — oh! — jedes Gefühl von Delicateſſe iſt in ihrem Buſen erſtickt. (wieder wild) Gut, Madam, gut! Sie ſollen mich kennen lernen! Das zukünftige Geſchlecht ſoll mit Schaudern Ihre Geſchichte und Ihre Verbrechen leſen! Kennen Sie Oda, die Frau von zwei Männern? Eben ſo blutig ſoll unſer Trauerſpiel endigen! Oh, ich kann auch Tyrann ſein!

Agathe (ſehr gleichgültig).

Sein Sie was Sie wollen, mein Herr! (zu Adolph) Adieu, mein Kind! ich will Anſtalten zu unſerer Abreiſe treffen. (zu Ringelrein) Adieu, Herr Tyrann! hahaha! (ab)

Siebzehnte Scene.

Vorige ohne Agathe.

Ringelrein.

Der Teufel ſoll mich holen, wenn ich ſie abreiſen laſſe! (will ihr nach.)

Gertrude (ihn zurückhaltend).

Aber ſo bedenken Sie doch, daß die gnädige Frau Sie zum Abendeſſen erwartet! Sie wird gewiß gleich kommen.

Ringelrein.

Ei, mag ſie kommen, mag ſie gehen! mir alles einerlei! — ich habe ganz andere Dinge in meinem Kopfe. Sagen Sie ihr — nein, ſagen Sie ihr nichts! — Das verdammte Schloß! — Ich muß ihr nach — ich gehe ihr nicht von der Seite, bis ſie mich erkannt, mir verziehen hat. Agathe! Agathe, geborne Bambuſſen! höre mich! (er eilt ihr nach.)

Achtzehnte Scene.

Adolph. Gertrude. Zuletzt Wilhelm.

Gertrude.

Sind das Männer! ſind das Männer! — und ich konnte meinen Färber abweiſen! —

Aber wer hätte ſich das von Herrn von Hohenholz vermuthen ſollen!

Adolph (lächelnd für ſich)

Es iſt klar, ein Mißverſtändniß waltet hier; ich muß ſuchen, es vollends aufzuklären.

Gertrude.

Ach! meine liebe, gnädige Frau, die ſo gut iſt, die hat ſolchen Mann wohl nicht verdient.

Adolph.

Meine liebe Mademoiſelle, ich muß durchaus mit Ihrer Gebieterin ſprechen.

Gertrude.

Das kann nicht ſein! in dieſem Augenblicke iſt ſie nicht aufgelegt, mit Jemand zu diskuriren, und am allerwenigſten mit Ihnen.

Adolph.

Warum das?

Gertrude.

Warum — warum — ? Sie merken es vielleicht ſchon — wer kann die heutigen Frauen begreifen! ein Kompliment, eine Artigkeit, ein Augenwink — plautz! iſt das Herz gefangen. Aber deswegen ſind Sie um nichts weiter — Sie haben nichts von ihr zu hoffen, gar nichts — dazu hat ſie zu hohe Begriffe von Tugend und

Frau-

Frauenwürde. Alſo reiſen Sie, mein Herr, reiſen Sie in Gottesnamen! — der Wagen wird bereit ſein.

Adolph.

Nein, ohne ſie geſehen zu haben — reiſe ich nicht. Erfahren Sie, daß ich ſie liebe! daß ich ſie anbete!

Gertrude.

Und das wagen Sie, mir zu geſtehen?

Adolph.

Ja; Sie ſollen mir einen Dienſt erzeigen; mir eine Minute der Unterredung mit ihr auswirken.

Gertrude.

Ich? — du lieber Gott! wohin ſind wir gerathen! in welchem Jahrhunderte leben wir?! — Ich declarire Ihnen hiermit klar und bündig, daß die gnädige Frau mir auf das Beſtimmteſte befohlen hat, Sie zu entfernen.

Adolph.

Nun denn — gut! alſo nur ein Wort — ein kleines Wort der Erklärung! (er ſchreibt) Sie wird es leſen, und — ich ſchwöre Ihnen, daß es nicht das mindeſte Anſtößige enthält. (ſchreibt und

bittet ſich) „um eine kleine Unterredung unter vier Augen.“

Gertrude.

Herr Du Gott! er verlangt ein Rendezvous!

Adolph.

O wüßten Sie, zu welchem Behufe — die reinſten Abſichten — (bittet ſich) „Sie ewig zu lieben“ — So! befürchten Sie nichts; eilen Sie! bringen Sie ihr dieſes Blatt.

Gertrude.

Davor ſoll mich der liebe Himmel in Gnaden bewahren!

Adolph.

Iſt denn Niemand da? (zur Thür hinaus) He, mein Freund! ein Wort!

(Wilhelm tritt ein.)

Adolph.

Bringen Sie dieſes Billet Ihrer gnädigen Frau.

Gertrude.

Wilhelm! ich verbiete es Ihnen!

Adolph.

Und ich befehle es Ihnen! (giebt ihm Geld.) Nehmen Sie dieſe Kleinigkeit, und eilen Sie, raſch!

Gertrude.

Wilhelm!

Wilhelm.

Ja, liebe Mamſell, in dergleichen Fällen entſcheidet immer das Gewicht. Ich gehe. (ab, in die Thür rechts.)

Adolph (ihm nachrufend).

Es iſt Antwort darauf!

Neunzehnte Scene.

Adolph. Gertrude.

Gertrude.

Antwort darauf? — Sah man jemals ſolche Keckheit! — Herr, Sie werden Antwort bekommen, aber wiſſen Sie welche?

Adolph.

Nun?

Gertrude.

Den Befehl, Sie von den Bedienten zum Schloſſe hinaus transportiren zu laſſen.

Adolph.

Ich wage es, das Gegentheil zu hoffen.

Gertrude (für ſich).

Das iſt ja ein zudringlicher, eingebildeter Menſch! — Herr! meine gnädige Frau iſt viel

zu vernünftig, müſſen Sie wiſſen — ich habe ſie erzogen, ich habe ihr meine Grundſätze eingeprägt, und die ſind feſt wie Eiſen.

Zwanzigſte Scene.

Vorige. Eliſe (Adolphs Billet in der Hand, eiligſt eintretend).

Adolph.

Da iſt ſie!

Eliſe (ſehr freudig).

Es wäre möglich! oh, mein Herr, wie viel Entſchuldigungen habe ich Ihnen zu machen!

Gertrude (erſtaunt).

Sie kommt ſelbſt!

Eliſe.

Laß uns allein, liebe Gertrud, und ſorge, daß uns Niemand ſtöre.

Gertrude (bei Seite.)

Mich trifft der Schlag — mir bleibt die Zunge im Munde ſtehen! (laut) Wie, gnädige Frau?

Adolph.

Haben Sie gehört, Mademoiſelle, Sie ſollen uns allein laſſen.

Gertrude (bei Seite).

Der böſe Feind iſt in's Haus gezogen und hat alle Menſchen aus Reih' und Glied gebracht. Gott erhalte mir nur meine Tugend! (ab.)

Ein und zwanzigſte Scene.

Eliſe. Adolph; dann Ringelrein.

Eliſe.

Wie konnte ich auch nur einen Augenblick lang das Opfer eines ſolchen Irrthums ſein! Mein Herz mußte mir ja ſagen, daß Sie mein Gatte waren!

Adolph.

O meine theure, himmliſche Eliſe! wie glücklich machen Sie mich! ich ſchwöre Ihnen, Sie ewig, ewig zu lieben! (er kniet zu ihren Füßen.)

Ringelrein (aus der Mitte).

Sie bleibt bei ihrem Tik — ſie will nicht geſtehen, daß ſie meine Frau iſt! (ſieht Adolph.) Nu — was ſeh ich denn da? — nu liegt der gar zu den Füßen meiner anderen —! Was machen Sie da, Herr?

Adolph.

Das ſehen Sie ja wohl; ich bin der Mann dieſer Dame.

Ringelrein.

Ah! — erlauben Sie, verſtändigen wir uns! — ſind Sie auch hier der Mann aller Frauen? — und Sie, Madame — ich finde es ſehr inconvenabel — daß Sie, als meine ſtillſchweigende Gattin —

Eliſe.

Ich, mein Herr, Ihre Gattin? Sie irren ſich ohne Zweifel — Gott ſei Dank, ich bin es nicht und war es nie.

Ringelrein.

Da — da haben wir's! dieſelbe Geſchichte! wie vorher! — Nun bleibt mir von zwei Frauen nicht eine, — Gut! gut! ich will mich deshalb nicht todt grämen — ich bin wieder Jungeſelle geworden! wer auf einer Seite verliert, gewinnt auf der anderen. — Ich mache mich wieder niedlich, gehe nach der Reſidenz, ſchneide überall die Cour und feire neue Triumphe! (er will gehen.)

Zwei und zwanzigſte Scene.

Vorige. Agathe, (die ſchon früher an der Thür erſchien.) Gertrude.

Agathe,

(ergreift ihn heftig beim Arm und führt ihn zurück.

Nein, Herr Ringelrein! ehe Sie nach der Reſidenz abreiſen, will ich Ihnen die Wege nach der Heimath weiſen.

Ringelrein

(ſich den Arm reibend).

Au! — ſo erkennſt Du mich doch endlich —! mein Herz fühlt Deine Nähe an der Lebhaftigkeit Deines Ausdrucks!

Gertrude.

Ah — ich merke was!

Agathe.

So ſchnell alſo konnteſt Du mich vergeſſen? ſo ruhig, ſo freudig ergriffſt Du Deine Parthie?

Ringelrein.

Was blieb mir übrig, liebes Kind! ich hielt mich ſchon für einen Wittmann. Doch nun habe ich nichts mehr zu wünſchen; ich finde meine Frau wieder, kehre in mein Steuer-Amt zurück, entſage an Deiner Seite allen Liebes-Abentheuern und bin überglücklich!

Adolph.

Wie ich!

Eliſe.

Und ich!

Gertrude (ſeufzend).

Ach, wenn jetzt mein Färber käme, ich machte ihn auch glücklich!

Ende.

Die Schneider = Mamſells.

Vaudeville in Einem Akt,

frei nach Scribe

von

Louis Angely.

Zum Erſtenmale aufgeführt auf dem Königsſtädtiſchen Theater zu Berlin, den 12ten November 1824.

Anmerkung. Die vollſtändige Partitur zu dieſem Vaudeville iſt gegen portofreie Einſendung von 5 Rthl. 20 Sgr. von mir zu beziehen.

Louis Angely,
Berlin, Spandauerſtraße Nr. 61.

Personen.

Herr van der Hort, reicher Banquier aus Amsterdam, jetzt in Berlin.
Julie, seine Gattin.
Emil Walter, sein Commis.
Felix Hilarius, Schreiber bei einem Justiz-Commissarius, Emils Freund.

Clementine
Helene
Emmeline
Mamsell
Hulda
Aline
Amanda

} Schneider-Mamsells in der Kleiderhandlung der Madame Vermont.

Ein Bedienter des Herrn van der Hort.

Das Theater stellt die Arbeitsstube einer Putz- und Kleidermacherin vor. Links im Hintergrunde und rechts an der ersten Coulisse eine Seitenthüre; an der zweiten ein Fenster. Mittelthüre als Haupt-Eingang.

Erste Scene.

Clementine, Helene, Aline, Hulda, (sitzen an einem großen Tische und arbeiten.) Mimili, (steht rechts vor einem kleinern Tische und plättet ein Kleid.) Emmeline, (sitzt links für sich allein an einem Tischchen; sie ist traurig und nachdenkend, und sieht von Zeit zu Zeit einen Brief, den sie aus ihrer Schürzentasche hervorzieht.

Mimili.

Nun, Clementine, Du wolltest uns ja das Liedchen vorsingen, das Dir so gefallen hat?

Clementine.

Herzlich gern, wenn es Euch nur auch gefallen wird.

Mimili.

O es wird schon, es wird schon! singe nur!

Clementine.

So gebt Achtung!

Nr. 1. Lied.

Mel. Lieber kleiner holder Engel ꝛc.

Lottchen ſaß beim Lampenſchimmer,
Dacht' an ihren Bräutigam,
Trat ein alter Herr in's Zimmer,
Sprach von ſeiner Liebesflamm':
Holde Kleine,
Sei die Meine,
Ach, ich ſeufze Tag und Nacht'
Deine Jugend,
Deine Tugend
Haben mich verliebt gemacht.
Zu den ſüßen
Kleinen Füßen
Leg' ich Gold und Perlen Dir
Still' mein Klagen!
Pferd' und Wagen
Führen, Engel, Dich zu mir!

Helene.

Alle Tauſend! Pferd' und Wagen!

Hulda.

Und Gold und Perlen! Uem!

Mimili.

Still doch! Es geht ja noch weiter.

Clementine (ſingt weiter.)

Lottchen ſah den alten Gecken
Bitterbös und drohend an.

Doch er ließ ſich gar nicht ſchrecken.
Bis mit Nachdruck ſie begann:
Kann nicht dienen,
Danke Ihnen,
Denn ein Andrer hat mein Herz,
Muß mich ſchämen
Gold zu nehmen,
Um zu tauſchen Reu und Schmerz;
Ihre Klagen,
Pferd' und Wagen
Haben nicht mein Herz erweicht;
Darum wandern
Sie zu Andern,
Die erhören Sie vielleicht.

Mimili,

(welche immer plaudert).

Iſt das möglich? — ſie hat den reichen Herrn abgewieſen?

Clementine.

Ja wohl!

Helene.

Hm! die Geſchichte iſt ſo übel nicht — aber gar zu unwahrſcheinlich.

Mimili.

Freilich — das ehrbare Lottchen war ein bischen gar zu dumm!

Emmeline.

Großer Gott! Mamſelle! ich begreife nicht,

wie Sie ſo reden können! Die treue Lotte liebte einen Andern! — Ach! lieben iſt leben! und wer wahrhaft liebt, liebt für die Ewigkeit! O, was bringt es für ſüße Erinnerungen zum Vorſchein, wenn man ſich an Stunden der Seligkeit und der Vergangenheit erinnert. O Zukunft der Liebe, wer Dir in's Herz ſehen könnte!

Helene.

Ach Gott, liebe Emmeline! Sie ſind gar zu romaniſch! Das kommt daher, weil Sie den ganzen Tag leſen! Wie lange ſind Sie nicht ſchon in der Leſebibliothek bei Viewegs abonnirt!

Mimili.

Und auch bei Kralowsky's! Wiſſen Sie noch, in der Jägerſtraße in der Putzhandlung? Madam glaubte, Sie zögen Marly und Spartery-Knöpfe auf die Form und derweile hatten Sie Blaſſontaine unterm Tiſch.

Helene.

Und ſolch ekliges Zeug von Walter Spott, und von Grillpanzer, ſetzen Sie ſich in den Kopf. Das wäre mir nicht möglich.

Mimili.

Das Vergißmeinnicht-Taſchenbuch hat ſie

ſich auch ſchenken laſſen, aber die Mannsleute vergeſſen ſie doch!

Hulda.

Den Beobachter an der Spree hält ſie auch.

Helene.

Auch den? nu, dann wunderts mich gar nicht, daß Sie den ganzen Tag die Hände in den Schooß legen, ſtatt zu arbeiten.

Emmeline.

Liebloſe, gemüthsarme Gefährtin! das ſagen Sie nur, damit Madam mich gehen laſſen ſoll. — Mir gleichviel! das Schickſal winkt! ich folge ihm! die kurze Zeit meines Hierſeins werde ich auch noch überſtehen.

Helene.

O du mein Gott, was fehlt ihr denn?

Mimili

(ſtellt das Plättiſen auf die Erde, winkt den übrigen, und ſagt ihnen mit halblauter Stimme):

Wiſſen Sie denn noch gar nichts, Mamſelle? Emmeline hat mir vertraut: ſie wolle den Faden ihres Lebens zerſchneiden.

Alle.

Herr Je! — Warum denn?

Nr. 2.

Mel. Hebe, ſieh in ſanfter Feier ꝛc.

Mimili.

Ach ihr wißt, der junge Meyer
Betete die Arme an;
Doch jetzt ſchreibt er ihr aus Spener,
Daß er ſie nicht mehr lieben kann.
In die Spree will ſie nun vor Gram ſich ſtürzen,
Ihres Lebens iſt gänzlich ſie ſatt:
Doch erſt naht ſie noch die ſechs Gimzhamſchürzen,
Die ſie heute ſich zugeſchnitten hat.

Helene.

Wie? Emmeline?! Iſt es wahr!

Emmeline.

Es iſt wahr! — Aber Madam ſoll meinetwegen nicht in Verlegenheit geſetzt werden — hat ſie eine andere gefunden, die meine Stelle erſetzen kann — nun dann — hinein in's kühle Grab! — So lange kann ich ſchon warten, die Mühlen ſind jetzt ohnehin geſchützt.

Helene.

Na hören Sie mal, Sie haben ſich zu ſehr — Sie haben ja ganz den Kopf verloren! — Mueje Meyer war freilich ein netter Menſch — ich habe ihn ſelbſt ein paar Tage lang ſehr niedlich gefunden — aber mich ſeinetwillen in die Spree ſtürzen! na das ſollte mir fehlen! Gott

bewahre! wegen einem jungen Menſchen in die Spree! oho! noch nicht einmal in den Kupfergraben. Das iſt eine Conduite, die ein anſtändiges Mädchen compromenirt. Ein bischen Verzweifeln, das geb' ich zu — das koſtet nicht den Hals!

Hulda.

Helene hat Recht — warten Sie wenigſtens noch vier Wochen — vielleicht haben Sie ihn bis dahin vergeſſen.

Helene.

Das iſt auch möglich.

Emmeline.

Nein — nein — nein! das iſt unmöglich! — ich Meyern vergeſſen? nein! Meyer! inſtändigſt geliebter Gegenſtand meiner ewigen Liebe des Herzens!

Mimili.

Na, es iſt der Erſte nicht geweſen, und wird der Letzte nicht ſein, um den Sie ſich getröſtet haben, wegen verſchmähter Liebe. — Wiſſen Sie wohl — Breſeke?

Emmeline.

O ich bitte Sie! keine Erwähnung dieſes ungetreuen Mühlendammers!

Mimili.

Alle Morgen, wenn wir in die Schneiderschule gingen, standen Sie voll Sehnsucht an der Walkmühle und warteten bis die Ladens aufgemacht wurden; wie oft habe ich Ihnen Gesellschaft geleistet! Ach, wie unglücklich waren Sie manchmal, wenn Breseke die Zeit verschlafen hatte, und sein Laden der letzte war. Aber auch was für eine Freude, wenn der Geliebte dann heraustrat, zur Hälfte eingewickelt in eine gewaltige Halsbinde; wenn er dann mit steifgefrornen Fingern sich in die Tolle fuhr und eine behutsame Sechse zur Locke drehte; wenn er mit der blechernen Sprengebüchse den Bürgersteig mit nassen Achten beplanschte und dabei sehnsuchtsvoll nach Ihnen hinüber blickte, sich die selbstgewichsten Stiefeln begoß und seufzte, daß man es bis übern Damm hören konnte. Wenn er dann den Vorübergehenden zurief: „Kommen Sie heran! was steht zu Ihren Diensten? Was suchen Sie sich? Kaufen Sie mir was ab: Chergebri, Elamin, Bompassin, Cannefas, alles billig! alles wohlfeil!" — Ach, wie haben Sie damals manche Bauerfrau beneidet, die aus den dicken Händen Ihres geliebten Breseke eine

Zwilchſchürze erhandelt hatte. Und was wurde draus? Breſeke heirathete ſeinem Prinzipal ſeine Köchin, und ließ Ihnen ſitzen. Damals wollten Sie auch bei Lieſens in die Panke ſpringen, aber der Meyer kam, ſah und liebte Sie, und adje Breſeke! Gute Nacht, Panke! — Jetzt hat Meyer ſein Verhältniß abgebrochen, nu wollen Sie in die Spree?!

Emmmeline.

Ach, Mimili! Sie wollen mein ganzes innerſtes Syſtem umwälzen, aber es hat zu feſte Wurzel gefaßt!

Helene.

Ah bah! Sie müſſen ſich nur Zerſtreuung machen. Wenn Sie vorgeſtern mit mir in Charlottenburg geweſen wären — (etwas leiſer) dann — ich habe Ihnen wohl noch nicht geſagt, Mamſelle, daß mir ein Abentheuer paſſirt iſt — ein Abentheuer, ſag ich Ihnen, — ein recht ſchauderhaftiges, abentheuerliches, romantiſches!

(Alle ſtehen auf und verſammeln ſich um ſie, nur Clementine nicht.)

Alle.

Ein Abentheuer?!

Helene.

Ja. Aber — ſchwören Sie mir, es nicht weiter zu ſagen.

Alle.

Keiner Seele — Sie kennen uns ja — geſchwind, erzählen Sie!

Clementine,

(die immer gearbeitet hat).

Mamſells, wer hat mir meinen Zwirn genommen?

Mimili.

Da liegt ja der ganze Knaul vor Ihnen.

Clementine.

Nicht doch — das iſt dreidräthiger — meiner iſt vierdräthig.

Hulda.

Da iſt er! da iſt er!

Alle.

Nun geſchwind, Helene! erzählen Sie!

Helene.

Stellen Sie ſich vor! Schon vier Sonntage hinter einander treffe ich in Charlottenburg mit einem jungen, ſteinreichen, höchſt liebenswürdigen, engliſchen Brabanter Kaufmann zuſammen, der mich für eine Gräfin hält.

Emmeline.

Sagen Sie? wie kommt er dazu?

Helene.

Erſtens, weil ich ihm geſagt habe, daß ich eine wäre — und dann — wegen meines ſchönen Anzugs — der allerdings äußerſt verführeriſch war. Ich hatte meinen neuen Italiener auf, und den ſchönen ſeidenen lilanen Kapot an, der machte Aufſehen! hu!

Hulda.

Was iſt denn das, ein Kapot?

Helene.

Mein Gott, werden Sie denn nie die erhabenen Ausdrücke für die Erzeugniſſe unſers Kunſtfleißes kennen lernen? Die Pariſer Damen nennen das, was bei uns Schanzläufer oder Ueberrock heißt, einen Kapot! Da ſieht man doch gleich, daß Sie nicht in Paris waren.

Hulda.

Mein Gott, waren Sie denn da?

Helene.

Ich nicht, aber meine Schweſter ſollte einmal mit einer Herrſchaft hinreiſen; nachher wurde nichts draus.

Mimili.

Alſo Ihr Kapot hat ſolches Aufſehen gemacht?

Helene.

Ho! was für Aufſehen!

Arie Nr. 3.

Mel. Wie mit des Pinſels kräft'gen Zügen ꝛc.

(Fanchon.)

Die Damen riefen hinter meinem Rücken:
„Wie angegoſſen ſitzt ihr der Kapot!“
Die Herren aber ſchrieen voll Entzücken:
„Welch eine Taille! Großer Gott!“
Dies Doppellob hat wahrhaft mich gerühret
Und meinen Stolz nicht wenig angefacht;
Denn meine Taille hab' ich mir ſelbſt geſchnüret,
Und den Kapott hab' ich auch ſelbſt gemacht!

Was ihm aber den Kopf ganz und gar verrückt hat, war meine geiſtreiche Unterhaltung. Denn das wiſſen Sie doch, daß ich früher acht Wochen lang als Geſellſchafterin bei einer reichen Brandweinbrennertochter geſtanden, und dort ſo viel aus dem Converſations-Lexicon und der eleganten Zeitung gelernt habe, daß ich äußerſt vornehme Redensarten beſitze, welche ich mit einer gewiſſen Grazie von mir gebe, ſo daß man wohl glauben kann, ich ſei ein Frauenzimmer von Ge-

burt! — Sonntags überhaupt gebe ich mir ganz andere Airs, als in der Woche, da habe ich einen ganz unkenntlichen Pli — das muß man auch, denn die jungen Mannspersonen ſind jetzt ſo durchſichtig, ſie merken gleich, daß man mit der Nähnadel aufgezogen worden iſt. Na genug, wir kamen discurſive, das heißt quantsweiſe aufs Lieben, auf's heirathen, auf's etabliren, und die Sache kommt heute noch auf's Reine. Er hat geſtern mit ſeinen Eltern geſprochen und ſie auf den Knieen beſchworen, ihre Einwilligung zu geben, und heut Abend im Conzert in Trepkow bringt er mir Antwort.

Alle.

Gott! was Sie für ein Glück haben!

Hulda.

Das verdanken Sie Ihrer Garderobe. Sie mit Ihrem Staat können nach Wollanks Weinberg gehen, ich komme nur zu Sorgens im Thiergarten oder nach Moabit — und da paſſirt mir ſo etwas nie.

Mimili.

Sie haben ganz recht, Liebe. Bei Sorgens iſt es ennuyant — man amüſirt ſich den Tag über, und das iſt alles.

Clementine (aufstehend).

Nun, mein Leibchen ist fertig.

Helene.

Ach mein Gott! meins ist noch gar nicht angefangen, und Madam hat das Kleid zu heute Abend versprochen; am Ende kann ich nicht ausgehen — das wär doch ein Malhör — das könnte einen Strich durch meine Heirath machen.

Clementine.

Geben Sie her, ich will Ihnen helfen.

Helene.

Ach wie gut Sie sind, liebste, beste Clementine! Sagen Sie nur, theure Freundin, wie Sie es machen, daß Sie Ihre Arbeit immer früher fertig haben, als wir?

Clementine.

Das ist wohl sehr natürlich; ich arbeite hinter einander fort und plaudre mit Niemandem.

Mimili.

Ausgenommen mit Emil Walter, wenn er herkömmt.

Clementine.

Er ist mein Bräutigam — steht als Comptoir-Diener in Condition bei Herrn van der Hort, einem reichen Holländischen Kaufmann,

der ein Handlungshaus hier in Berlin, und eins in Amſterdam hat. Emil verdient jährlich 500 Thaler bei ihm, und ich habe mir durch Fleiß und Sparſamkeit auch ein kleines Vermögen geſammelt.

Helene.

Wie viel denn?

Clementine.

Neunhundert Thaler!

Emmeline.

Neunhundert Thaler!?

Mimili.

Neunhundert Thaler?! Na, wer das glaubt, giebt acht Groſchen!

Clementine.

Wahrhaftig! Zweihundert Thaler habe ich mir ſelbſt geſpart, und das übrige —

Emmeline.

Nun? das übrige?

Clementine.

Iſt mir vor ein Paar Jahren zugeſchickt worden, ich weiß nicht von wem; aber ich vermuthe, von irgend Einem aus meiner Familie.

Mimili (halblaut zu den Andern).

Aus ihrer Familie! — ſie hat gar keine — ſie iſt ein Waiſenkind!

Clementine.

Oh, ich hatte eine Couſine, Julie hieß ſie — die mir ſehr gut war, und von der ich ſeit acht Jahren nichts gehört habe. Ihre Mutter war eine Goldſtickerin, und ſie war anfangs auch nichts weiter, als eine Schneidermamſell wie wir, aber ihre Madame hatte auch eine Kleiderhandlung, wie unſre und ließ Julien immer im Laden ſtehen und verkaufen, weil ihre Schönheit ſo blendend war, daß eine große Menge Kunden ſich blos ihretwegen einfanden.

Nr. 4.

Mel. Im Mohrenland gefangen war ꝛc.

Clementine.

Hunderte kann' man täglich ſehn
In ihrem Kleiderladen ſtehn;
In Equipagen fuhr man hin
Zu der ſchonen Naherin.
Aber eines Tages, da —

Helene.

Fuhr weg ſie, hopſaſa!
Freilich wer wird zu Fuße gehen,
Wenn vor der Thur die Wagen ſtehen
Und junge Herrn

Fahren ſo gern
Magdelein ſchön!

Hulda.

Ja, ja — ſo wird's auch geweſen ſein — man hat ſie entführt!

Clementine.

Nein, Mamſell! meine Couſine gehörte nicht zu denen, die ſich ſogleich entführen laſſen. Sie müſſen wiſſen, daß ſie Grundſätze hatte.

Mimili.

Nun, ſo wird man ſie ſammt ihren Grundſätzen entführt haben.

Clementine.

Pfui, das iſt ſehr ſchlecht, was Sie da ſagen.

Emmeline.

Clementine hat Recht; ihr ſeid rechte Läſtermäuler! (Alle ſtehen auf.)

Helena.

Nu, Mamſells! fangen Sie am Ende gar an, ſich zu zanken. Das macht ſich! erzogene Perſonen! Sie ſollten ſich was ſchämen! — Da kommt Einer die Treppe herauf! Still!

Alle

(ſtreichen an ihre Finger).

Still! ſtill!

Zweite Scene.

Vorige. Emil Walter.

Clementine.

Ach! es iſt Walter!

Emil.

Bon jour, Tinchen! bon jour, meine Damen! — Wer will mit nach Treptow zum Ball? ich habe Entreebillets!

Alle

(vor Freuden ſpringend).

Ach, das iſt herrlich! das iſt köſtlich!

Mimili.

Gott! was hatte ich für einen klugen Gedanken, mir mein Perka'-Kleid zu plätten! Tanzen iſt mein größtes Vergnügen! wie tanze ich aber auch? Zwei Monat habe ich bei Loſcheri und zwei bei Schultze gelernt.

Hulda.

Und ich — als ob ich's geahnet hätte — zog mir heut mein beſtes Kleid an.

Emmeline.

Sie haben ja nur das Eine.

Hulda.

Das iſt freilich wahr. Aber jammerſchade, daß heut nicht Donnerſtag iſt!

Mimili.

Warum denn das?

Hulda.

Ach! — ich habe neulich eine Liebſchaft angeknüpft! und —

Helene.

Wie? nun das muß ich ſagen — das wäre doch ein wenig ſtark, wenn Sie in Ihrem Alter ſchon an ſo was dächten!

Mimili.

Ja Liebe, das iſt wahr; Sie ſollten lieber Zwirn einfädeln, aber keine Liebſchaften.

Hulda.

Nun warum denn nicht? — Aber mein Liebhaber darf nur Donnerſtags und Sonntags ausgehen, er iſt noch in Penſion. (ſeufzend) Alſo werde ich heute nicht ſo glücklich ſein, ihn zu ſehen.

Helene.

Ich, meine Damen, werde nicht das Vergnügen haben können, mit Ihnen zu fahren — ich habe perſönlichere Rückſichten zu nehmen.

— Sie wiſſen ja wohl, mein Engländer — ach! und die Freundſchaft erzeigen Sie mir wohl, Mamſells, — wenn Sie mir vielleicht zufällig begegnen — thun Sie nicht, als ob Sie mich kennten — ja? Das könnte ein ſchlechtes Licht auf mich werfen — ja?

Mimili.

I das verſteht ſich von ſelbſt! — eine Hand wäſcht die andere. Paſſirt uns mal ſo was, kennen Sie uns auch nicht. — Wir fahren alſo alle hin?

Hulda.

Ich — um mich zu amüſiren.

Helene.

Ich — um den Verlobungsring von meinem Jüngling zu empfangen.

Emmeline.

Ich — (ſeufzend) um mich zu zerſtreuen.

Mimili.

Wie — Emmeline, Sie auch? — Sie wollten ja in die Spree ſpringen?

Emmeline.

Wer weiß — wenn mir's in Treptow nicht gefällt — dort fließt die Spree weit raſcher als hier.

Emil

(der bisher mit Clementinen ſprach).

Hahaha! Sie ſehen mir auch aus, als ob's Ihnen nicht gefallen würde! — Alſo, ich Glücklicher bin der einzige Kavalier ſechs ſchöner Mädchen!

Mimili.

Wenn man Sie nur nicht für einen Lehrer hält, der ſeine Penſionairinnen ſpazieren führt.

Clementine.

Da haben Sie wahrlich recht — (leiſe zu Emil) Ich werde Ihrer gar nicht froh werden können!

Emil.

Nun, wenn Sie mir erlauben, bringe ich einen meiner Freunde mit — einen jungen, ſehr liebenswürdigen Mann.

Emmeline (ſeufzend).

Einen jungen ſehr liebenswürdigen Mann! — ach Meyer! Meyer!

Emil.

Herrn Felix Hilarius, einen —

Emmeline (ſchnell).

Herrn Hilarius? iſt das der Geheime Sekretär beim Juſtiz-Commiſſarius?

Emil.

Sie kennen ihn?

Emmeline.

Ich habe ihn einigemal auf Landparthien gesprochen, als Meyer noch der Meinige war.

Mimili.

Ein Geheim-Secretair bei einem Justiz-Commissarius? ei, desto besser! — ich habe die Geheim-Secretairs gar zu gern. — Sie sind immer so putzig, so lustig, und wissen solche schauerliche Criminell-Geschichten aus den Akten zu erzählen — und dann gehören sie auch zu der Beaumonde.

Helene.

Da haben Sie Recht, Mimili — Beaumonde ist das halbe Leben — denn in Treptow ist manchmal sehr melirte Gesellschaft — und es ist doch nicht angenehm, sich compromenirt zu sehen.

Mimili,

(leise zu Emmelinen).

Das Compromeniren hat sie immer im Munde; das muß ihr sehr gefallen.

Emil

Also meine Damen — ha'ten Sie sich bereit

reit — nach ſieben Uhr holen wir Sie ab. Adieu jetzt!

Clementine.

Wie, Sie gehen ſchon wieder?

Emil.

Ich muß — mein Herr könnte auf's Comtoir kommen.

Mimili.

Iſt er denn ſo ſtrenge?

Emil.

Ja — mit uns. Außer dem Hauſe iſt er ein großer Verehrer des ſchönen Geſchlechts — freilich ohne Wiſſen ſeiner Gemahlin — denn wenn dieſe ahnen könnte, daß ihr Mann heimlich Courſchneiden gieng —

Helene.

Oh, Herr Walter, hören Sie doch auf — nur keine anzüglichen Ausdrücke — dieſe kann ich nicht leiden! ſie beleidigen meine zarten Ohren.

Mimili.

Ach Liebe, Sie haben ſich zu ſehr! da ſehe ich doch nichts bei! Die Cour ſchneiden laſſen wir uns ja alle.

Emil.

Adieu, meine theure Clementine! bald sehe ich Sie wieder und auf längere Zeit. (geht, kehrt wieder um) Apropos: nehmen Sie sich in Acht — das Handlungshaus, in dem Sie Ihr Ersparniß niedergelegt haben, ist — wie man sagt — nicht mehr ganz solide — wenn Sie wollen, will ich einen Gang dahin machen —

Clementine.

Heute nicht, Sie haben zu viel zu thun — aber morgen vergessen Sie es doch ja nicht — es ist die Frucht meiner sauern Arbeiten — es ist Alles, was ich besitze — verlöre ich es, hätte ich Ihnen sonst nichts zu bieten.

Emil,

(ihr die Hand druckend).

Doch, süßes Mädchen! doch! — So lange Sie mir Liebe geben, werde ich nichts vermissen. Adieu, meine Damen! — Adieu, Clementine! (ab)

Alle.

Adieu, Herr Walter!

Dritte Scene.

Vorige, ohne Emil Walter.

Helene (zu Clementinen.)

Aha, Herr Walter ſoll morgen Ihr Capital heben — dann machen Sie bald Hochzeit — und — ach das wäre prächtig! ich heirathe dann ganz geſchwind meinen jungen Engländer, und wir etabliren in Compagnie eine große Putz- und Modenhandlung.

Alle (ohne Clementinen).

Dann nehmen Sie uns doch als Directrice?

Helene.

Hm — ich glaube wohl nicht — Ihr ſeid ſo nachläſſig, ſo faul —

Emmeline.

Ach, ich bitte Sie! haben Sie ſich nicht! Sie urtheilen und demokriren ſich über Andre, und thun ſelbſt den ganzen Tag nichts.

Mimili (am Fenſter).

Mamſelle! Mamſelle! wir bekommen Beſuch! Ein Landauer hält vor der Thür.

Alle

(laufen an das Fenſter).

Ein Landauer?! wo? wo?

Mimili.

Ein Herr ſteigt aus — er deutet dem Kutſcher, ihn mit dem Wagen in der andern Straße zu erwarten. — Oh, den kenne ich! das iſt ja der Herr, der vor acht Tagen die drei Kleider beſtellte. Nun, der wird ſich wundern, die ſind kaum angefangen — Helene hat ſie zu machen.

Helene.

Na, Sie machen ſich! — Sie und Emmeline haben ſie in Arbeit bekommen.

Emmeline.

Ich? — nun ſo was lebt nicht!

Clementine.

Aber Mamſelle, ſetzen Sie ſich doch auf Ihre Plätze — was ſoll denn der Herr denken?

(Alle ſetzen ſich und thun, als ob ſie emſig arbeiteten.)

Vierte Scene.

Vorige. Herr van der Hort; dann Madam van der Hort von außen.

Herr v. d. Hort.

Bon jour, bon jour, meine kleinen Engelchen! — Sie ſitzen ja wie angeſchmiedet bei der Arbeit. — Das iſt exemplariſch; wie gefällt Ihnen das? (NB. „Wie gefällt Ihnen das?" iſt ein Sprüchwort, das er ſich angewöhnt hat.)

Clementine.

O recht gut! — Sein Sie willkommen, mein Herr!

Hulda.

Wollen Sie ſich nicht niederlaſſen?

v. d. Hort.

Danke, danke, mein hübſches Kind! — Sie ſind wirklich alle ganz allerliebſt! — wie gefällt Ihnen das!? — Sind die Kleider fertig, die ich beſtellt habe?

Helene (arbeitend.)

Wir ſind eben dabei, wie Sie gefälligſt bemerken wollen — aber es iſt die Tage her ſo viel zu thun geweſen — !

Mimili.

Das türkiſche Shawlkleid und der Sammt-Ueberrock ſind beinah fertig — das Tüllkleid werden wir dem Herrn heut Abend noch in ſeine Wohnung ſchicken.

v. d. Hort.

In meine Wohnung? wie gefällt Ihnen das? thun Sie das um Gotteswillen nicht! (verbeſſernd) ich meine — es möchte Ihnen zu viel Mühe machen.

Clementine.

O bewahre! wenn Sie uns gefälligſt Ihre Adreſſe hier laſſen wollten — ?

Helene. Mimili. Hulda.

Ja, wenn Sie uns gütigſt Ihre Adreſſe hier laſſen wollten — ?

v. d. Hort.

O — das iſt gar nicht nöthig — mein Wagen ſteht unten — ich werde warten, bis Sie fertig ſind — wie gefällt Ihnen das? — Ich habe eine Nichte, eine Pathe, der ich die Hochzeit ausrichte — für die habe ich die Kleider als einen Theil der Ausſteuer beſtimmt; da ich nun in einigen Tagen nach Amſterdam reiſen will, ſo begreifen Sie wohl, daß ich keine Zeit zu verlieren habe. Auch muß ich Sie bitten, recht viel Geſchmackvolles aus Ihrem Magazin noch zuzulegen. Die Ausſteuer muß ſchön ſein, denn der Bräutigam iſt häßlich; wie gefällt Ihnen das? Allein unſre jetzigen jungen Damen haben bei dem Heirathen ein ganz neues Syſtem angenommen.

Nr. 5.

M.l. Es hat die Schöpferin der Liebe ꝛc.
Es iſt mit unſrer braunen Liebe

Ein wenig zu modern beleuchtet;
Die Mädchen tuten mir nur Leide
Für des Bewerbers Gut und Geld,
Mit Ohrgehängen, goldnen Ketten,
Mit Kleidern, Spitzen, Brasseletten,
Mit türkischen Shawls und Demantringen
Hat auch die Schönste sich bezwingen.
Wenn auch der Mann grundhäßlich wäre,
So nimmt sie doch — bei meiner Ehre —
Aus Lieb' den Kitterhaar — aus Spaß
Den Mann dazu — wie gefällt Ihnen das?

Mad. v. d. Hork (von außen).

Johann! ich habe meinen Carton im Wagen vergessen; hol' Er ihn geschwind herauf.

v. d. Hork (bei Seite).

Alle Teufel! — die Stimme meiner Frau! — wie gefällt Ihnen das?

Mad. v. d. Hork (von außen).

Nicht doch, Johann! — den, der auf dem Rücksitz steht; — nicht den kleinen — ach, Er wird alles durch einander werfen — ich muß wahrlich selbst wieder hinab.

v. d. Hork (bei Seite.)

Sie kommt gewiß hieher — wenn sie mich hier ertappte — ! verdammte Geschichte!

Emilie.

Ist Ihnen nicht wohl, mein Herr?

v. d. Hort.

O — ja — ſehr wohl — ich hörte eben eine Dame draußen ſprechen — ich kenne ſie ſehr genau, dieſe Dame — allein wir haben uns erzürnt — wir liegen zuſammen im Prozeß — wir ſehen uns ſeit langer Zeit gar nicht mehr — und wenn ſie hier mit mir zuſammenträfe, könnte ich — mit einem Worte, es wär mir höchſt unangenehm. Wie gefällt Ihnen das?

Helene.

Nun, ſo machen Sie, daß Sie fortkommen.

v. d. Hort.

Auf der Treppe würde ich ihr aber unfehlbar begegnen — iſt denn hier gar kein andrer Ausgang?

Helene.

O ja, dort aus jenem Zimmer führt die Hinterthüre durch eine Nebentreppe auf den Hof.

v. d. Hort.

Schön, ſchön! — Adieu, holde Töchter des Luxus — ich werde bald wiederkommen. Halten Sie nur alles für mich bereit und vor allen Dingen ſprechen Sie nicht von mir mit jener Dame. Wie gefällt Ihnen das? (geht in das Nebenzimmer.)

Emmeline.

Gott ſei Dank! den ſind wir los!

Mimili.

Vielleicht noch nicht! denn die Thür, die nach dem Hofe führt, iſt verſchloſſen.

Helene.

I bewahre Gott!

Mimili.

Was Sie nun wieder wiſſen wollen! ich ſage Ihnen, ich habe ſie ſelbſt —

Clementine.

Still! da kommt die Dame.

Fünfte Scene.

Madame van der Hort. Die Vorigen. Ein Bedienter in Livree trägt einen Karten.

Mad. v. d. Hort.

Iſt Madame Vermont zu Hauſe?

Helene.

Allerdings — allein ſie iſt in dieſem Augenblicke beſchäftigt, ein Werk über eine neu erfundene Schnürbruſt zu ſchreiben.

Mad. v. d. Hort.

Ei, da bewahre mich der Himmel, ſie bei

ſolchem wichtigen Geſchäft zu ſtören — ich will unſer Jahrhundert nicht um ein neues Meiſterwerk bringen. Eigentlich kam ich blos, um ſie bei dem Ankauf einiger Garnirungen um Rath zu fragen, und mir zugleich Maaß zu einem neuen Kleide nehmen zu laſſen.

Clementine.

Wenn Madame befehlen, wollen wir Ihnen Maaß nehmen; ſo brauchen Sie nicht zu warten.

Mad. v. d. Hort.

Recht gern, Mamſell. Mit Madam Bredouille, wo ich früher arbeiten ließ, bin ich gar nicht zufrieden; nun wußte ich wahrlich nicht, an wen ich mich wenden ſollte, als ich heute zufällig in meines Mannes Kabinet Ihre Adreſſe auf dem Kamine fand. Wie ſie dahin gekommen iſt, kann ich nicht recht begreifen.

(Die jungen Mädchen drängen ſich alle um Madame van der Hort; Helene nimmt Maaß an der Taille, Clementine an den Aermeln, Emmeline und Mimili am Unterrocke des Kleides.)

Clementine.

Wollen Madame gefälligſt die Arme in die Höhe heben.

Mad. v. d. Hort.

Machen Sie mir die Taille nicht gar zu lang — das entſtellt den Oberkörper zu ſehr — und ja keine Falten hier an den Seiten — aber nicht zu bloß am Halſe.

Helene.

Oh, Madam können ganz ruhig ſein — unſer Haus iſt durch den anſtändigen Schnitt, und die Güte der Näthe berühmt.

Mimili.

Befehlen Madame noch mehrere Kleider?

Mad. v. d. Hort.

Hm, ich brauche deren wohl, allein — es geht jetzt nicht gut an.

Mimili.

O, wenn Madame nur wollen.

Nr. 1.

Mel. Ja, mit dem Schickſal wollt' ich grollen ꝛc.

(Fanchon.)

Mad. v. d. Hort.

Es liegt wohl nicht an meinem Willen,
Doch — hat mein Mann gleich Intereſſe,
So fürchte ich, er werde grollen,
Wenn er die Rechnung zahlen muß.
Die großen Summen zu verſchwenden,
Für ſein Vergnügen reut ihn nie.

Doch soll er mir zwei Kleider spenden
So spricht er von Oeconomie.

Mimili.

Deshalb dürfen Madam sich gar nicht geniren. Wir geben Ihnen die Sachen auf Credit, und wollen schon Mittel finden, von dem Herrn Gemahl bezahlt zu werden.

Mad. v. d. Hort.

Ich danke, mein liebes Kind; Sie sind sehr zuvorkommend.

Mimili.

Man thut, was man kann, um anständige Kunden zu befriedigen.

Mad. v. d. Hort.

Lassen Sie sich sehr theuer bezahlen?

Emmeline.

Madam wissen wohl, daß ein Haus, das nur einigermaßen auf guten Ruf hält, nicht anders umhin kann.

Mad. v. d. Hort.

Nicht mehr wie billig. — Ich bin aber noch nicht entschieden, welche Farbe ich wählen soll, was rathen Sie mir?

Helene.

Wir haben Proben von allen Sorten — wie gefällt Ihnen diese? die kleidet sehr.

Mad. v. d. Hort.

Hm — roſa dünkt mich —

Helene.

Oh, roſa muß Ihnen göttlich ſtehen.

Mad. v. d. Hort.

Sollte nicht lieber ſchwarz — ?

Helene.

Schwarz! ohne allen Zweifel — ſchwarz wird Sie ganz wundervoll kleiden. — Aber — irr mich nicht — nein, es iſt Madame Vermonts Stimme; wahrſcheinlich hat ſie die Feder niedergelegt, und wenn Ihnen jetzt gefällig wäre, mit ihr ſelbſt Rath zu halten —?

Mad. v. d. Hort.

Recht gern. (Helene führt ſie an die Thüre, öffnet ſie und läßt ſie eintreten; der Bediente folgt ihr. Es ſchlägt 7 Uhr.)

Mimili.

Sieben Uhr! ſieben Uhr!

Hulda.

Geſchwinde aufgeräumt und Feierabend gemacht! (Alle außer Clementinen) Heißa! Feierabend! (Sie tragen den großen Tiſch an die Seite, ordnen die Sachen und machen ſich fertig zum Aufbruch.)

Nr. 7.

Mel. Liebe Schweſtern, zur Liebe geboren ꝛc
(Don Juan.)

Helene.

Fort mit Kleidern, mit Zwirn und mit Nadeln
Denn die Zeit der Erholung iſt da,
Wenn uns Freude winkt, wer will uns tadeln,
Daß wir freudig ſie haſchen, tralla!

Alle.

Trallala! trallala!
Daß wir freudig ſie haſchen, ja ja!

Mimili.

Kinder, laßt uns nicht länger verweilen,
Denn Herr Walter erwartet uns ja.
Laſſet fröhlich nach Tivoli eilen,
Welch Vergnügen erwartet uns da.

Alle.

Trallala! trallala!
Welch Vergnügen erwartet uns da.

(Alle ab außer Clementine.)

Sechste Scene.

Clementine allein; dann Herr van der Horr an der Thür des Kabinets.

Clementine

(hat das Kleid, welches ſie fertig nähte, in einen Carton gelegt, und nimmt nun ihren Hut und Shawl).

Mein Kleid iſt fertig! das will ich nun ge-

ſchwind zu der Frau Präſidentin tragen, um ja zu rechter Zeit wieder hier zu ſein.

v. d. Hort.

(öffnet leiſe die Thür des Kabinets).

Machen mir die kleinen Narrinnen weiß, die Thür nach dem Hofe ſei offen, und wie ich hinauswill, iſt ſie zweimal herum zugeſchloſſen. Wie gefällt Ihnen das? (er will heraustreten, erblickt aber den jungen Walter, der eben eintritt, und fährt erſchrocken zurück.) Alle Hagel — mein Commis Walter — was macht der hier? Wie gefällt Ihnen das? (zieht ſich zurück und macht die Cabinetsthür wieder zu.)

Siebente Scene.

Emil Walter. Felix Hilarius. Clementine.

Emil.

Nur hinein, mein Freund! wir kommen zwar früher, als ich verſprach, allein das wird man uns gewiß nicht übel nehmen. — Wohin, liebe Clementine?

Clementine.

Zur Präſidentin, ihr das Kleid zu bringen — wenn ich zurückkomme, ziehe ich mich ſchnell ein wenig an, und dann fahren wir.

Emil.

Kann ich Sie nicht zur Präſidentin begleiten?

Clementine.

Nein! ich würde zu viel mit Ihnen plaudern, und dabei könnten wir die Zeit verſäumen.

Emil.

So erlauben Sie uns wenigſtens, Ihnen von Weitem zu folgen.

Clementine.

Bewahre Gott! das wäre ja noch viel ärger, — das ſieht ſo Putzmachermamſellartig aus, und ich halte auf meinen guten Ruf. — Adieu indeß, lieber Walter! adieu, Herr Hilarius; ich werde nicht lange ausbleiben. (ab)

Achte Scene.

Emil Walter. Felix Hilarius. Später Herr van der Hort.

Emil

(Clementinen nachſehend).

Ein allerliebſtes Mädchen! ſo ſanft, ſo reizend, ſo verſtändig! — Meine vornehmen Verwandten ſind wüthend, daß ich ſie heirathen will; immerhin, ich verlange nichts von ihnen, aber ich mag auch nicht von ihnen abhängen.

Felix.

Laß ſie reden! Du glücklicher Prinz biſt zu beneiden! Dich letzet die Liebe, mich die kalte Vernunft in Hymens Joch.

Emil.

Du biſt nicht klug.

Felix.

Was ich Dir ſage; in Charlottenburg habe ich meine Eroberung gemacht — eine junge recht hübſche Dame! ein beſonders nobles Air hat ſie grade nicht, allein ſie ſpricht, wie ein Buch — wie ein ſchlecht geſchriebenes Buch freilich; indeß, ſie hat viel Vermögen und iſt Gräfin.

Emil.

Gräfin?

Felix.

Gräfin! Um ihre Bekanntſchaft zu machen, tanzte ich eine Ecoſſaiſe mit ihr, um ihr näher zu kommen, einen Walzer. Im ſechsachtel Takt entdeckte ſie mir ihren Stand, nun ward ich immer zuvorkommender, immer zärtlicher, und in vier Wochen heurathe ich ſie.

Emil.

Biſt Du raſend? Ein armer Schreiber!

Felix.

Eben weil ich arm bin — bei der neuen Reform bleiben mir ohnehin keine Ausſichten zu einer Anſtellung; ſie ließ ſo etwas von zehntauſend Thaler jährlicher Einkünfte fallen — hat ſie die, heirathe ich ſie vom Flecke weg, hat ſie die nicht, laſſe ich ſie ſitzen. Ich ſollte ſie heute auch nach Treptow begleiten — allein ich werde ihr ein Billet ſchreiben und mich von ihr losmachen, denn ich gehe viel lieber mit Euch.

Emil.

In der That?

Felix.

Das verſteht ſich! Die vornehmen Damen ſind durchaus nicht meine Paſſion. Schade nur, daß es grade nach Treptow geht, man iſt da doch einigermaßen genirt.

Emil.

Ja, wo ſoll man denn ſonſt hingehen?

Felix.

Wohin? Du lieber Gott, Du lebſt in Berlin, und kannſt ſo etwas fragen?

Nr. 8.

Mel. Schaffen Sie was Gut's, Ihr Gnaden ꝛc.

(aus dem Tyroler Wastel.)

Freude, Frohsinn und Vergnügen
Schlürfest Du in langen Zügen
In Stralow und in Rummelsburg,
In Nirdorf und Charlottenburg,
In Buchholz, Pankow und Schönhausen,
In Wilmersdorf zum Schafmilchschmausen,
In Pichelsdorf und Pichelsberg,
In Heinrichsdorf und Lichtenberg
Trinkt man aus Bunzlauer Kannen,
Die vier Hände kaum umspannen
Cichorien-Kaffee in Massen
Auf den Mann ein Dutzend Tassen.
Mittwochs nimmt von Moabit
Man sich Pumpernickel mit,
Beim Hofjäger ist's schrecklich voll,
Bei Kämpfers ist es nicht so toll;
In den Zeltern ist's vorbei,
Dafür blühet George neu;
Dort bringt ein gewandter Diener
Spargel Dir und junge Hühner;
Auch wird's jetzt im dustern Keller
Immer hübscher, immer heller;
Manche hochgelehrte Herrn
Speisen dort Kartoffeln gern.
Gehst Du in's Louisenbad
Trinkst Du Dich am Brunnen satt
Hilft es Kranken auch nicht sehr,
Schad't's Gesunden nimmermehr

In der Hasenhaide ohne Hasen
Giebt's Rasenbänke ohne Rasen,
Aber Sand im Ueberfluß,
Welch ein herrlicher Genuß!
Tempelhof am Erndtefeste
Faßet kaum die Zahl der Gäste;
Ist das Weißbier ausgegangen,
Kannst du Wasser doch verlangen,
Wenn die Brunnen nicht vorher
Man zum Weißbier schwitzt leer.
Auf Wollanks Weinberg ohne Wein
Erklärt sich die beaumonde ein,
Wenn an allen Straßen-Ecken,
Um die Neugier zu erwecken,
Ungeheure Zettel kleben,
Daß man grand Concert wird geben,
Und dort Mozarts Don Juan
Hochst harmonisch hören kann.
Und fährt man nach Stegelitz
Hört man Lavalls muntern Witz;
Weil sein Haus war etwas schmal
Baut in der Scheun' er einen Saal.
Fahrst du nach Schöneberg, kommst du bald
Auch in den schönen Grunewald;
Eierkuchen und Sallat
Speist man dort ganz delikat.
Im Teichmannschen Blumengarten
Muß man oft auf Sitze warten,
Doch bei Vielen an der Panke
Drängt man sich zum Weißbierschanke;
Auch kann man, nicht zu vergessen,
Dort Pökelfleisch und Erbsen essen.

Wenn es dir da nicht gefällt,
So geh nach der neuen Welt,
Spiele Billard, ſchiebe Kegel,
Oder willſt du gar nach Tegel,
So nimm, haſt du Appetit,
Eſſen dir und Trinken mit.
In dem Cirque olympique
Zeigen Künſtler ihr Geſchick.
Wahrlich, ſo was ſah man nie!
Der gewandte Stephany,
Julius Caſar Galveſtry
Und die kleine Virginie,
Die gar mit Naivetät
Und Bravour auf Pferden ſteht, —
Manches allerliebſte Mauſchen
Findeſt du im Eierhauschen
Aber auch im neuen Krug
Giebt's Amuſement genug.
Ja, an jedem dieſer Orte
Oeffnet ſtets für Groß und Klein
Das Vergnügen dir die Pforte,
Haſt du Geld, ſo tritt hinein.
Täglich ſieht man im Gedränge
Alles aus den Thoren ziehn.
Freud' und Jubel giebt's in Menge
In der Königsſtadt Berlin:
An Berlin! An Berlin!

Emil.

Das muß man geſtehen, du haſt ein treffliches Gedächtniß. Warſt du denn aber auch an allen dieſen Orten?

Felix.

An allen. Ich ſage dir, da amüſirt man ſich königlich. Göttliche Mädchen findet man da, Putzmacherinnen, Schneiderinnen, Stickerinnen, — jetzt ja doch größtentheils Töchter der ehrſamſten Bürger. Das iſt eine Klaſſe von Frauenzimmern, in deren Geſellſchaft ich mich höchſt glücklich fühle. Da kann man doch ein anſtändig ſcherzhaftes Wort ſprechen; ſie ſind immer luſtig, heiter, unbekümmert um die Zukunft, ſtets nur beſchäftigt mit der Gegenwart; ſie üben die einzig wahre Philoſophie, und genießen des einzig wahren Glücks! Auch habe ich mich ganz in ihrem Umgange gebildet; alle 8 Tage eine neue Liebſchaft; nie eine ernſthafte Liebe; heut führ ich Louiſen nach der Louiſen-Inſel, morgen Paulinen zu Pauly's in's türkiſche Zelt; bald begleite ich Olympien in's Opernhaus zur Olympia, bald Thereſen in's Königſtädter Theater zur Waiſe aus Genf. Finden wir beide dann vielleicht einen reizenderen Gegenſtand, der unſer Herz entzündet, ſo zerreißen wir ohne Groll das Band der Zärtlichkeit, das gewöhnlich nur in einem Zwirnsfaden beſteht, und knüpfen die neue Bekannſchaft an, die vielleicht einen Tag länger

dauert. So macht man die Reihe durch, und welche Weiberkenntniß erlangt man dabei, oh oh!

Emil.

Hahaha! du würdeſt zu meinem Prinzipal, Herrn van der Hort paſſen, der hat dieſelbe Paſſion.

Felix.

So? iſt dein Banquier ein Liebhaber des ſchönen Geſchlechts? das ſöhnt mich einigermaßen mit ihm aus.

Emil.

Ja, er iſt ein etwas verjährter Liebhaber, der ſich auf eigne Koſten auslachen läßt. (Hier öffnet van der Hort die Kabinettthüre und horcht.) In ſeiner Jugend — ſagt man — hat er, den ſchönen Weibern zu Liebe, manche Tollheit begangen, ich glaube aber, er begeht deren jetzt im Alter noch weit größere; allein als Geſchäftsmann verſteht er es ganz herrlich, Gleichgewicht in ſeine ordentlichen und unordentlichen Ausgaben zu bringen, denn er iſt geizig gegen ſeine Frau, um großmüthig gegen Andre ſein zu können. — Ueberhaupt iſt finanzielle Berechnung in ſeinem ganzen Betragen, denn er iſt grob und mürriſch gegen ſeine Untergebenen im Hauſe, um außer dem Hauſe

liebenswürdig zu ſein, und ich glaube, er iſt nur deshalb dumm und albern bei uns, um ſeinen Huldinnen gegenüber den ſchönen Geiſt ſpielen zu können.

Felix.

Bravo! er iſt ein großer Speculant, der einſehen gelernt hat, daß ein Doppelgeſchäft nie einträglich iſt. Und ſeine Gemahlin?

Emil.

Eine herrliche Frau — der übrigens die Aufführung ihres Herrn Gemahls ganz und gar nicht entgeht, und die, wenn ſie ihn einmal zufällig auf der That ertappte, leicht ein gewichtig Wort ſprechen würde. — Doch denken wir an unſern Abend und wie wir unſre Damen amüſiren wollen.

Felix.

Oh, wir führen ſie rund herum; zu Waſſer nach Stralow, nach Rummelsburg ꝛc. Und weißt du was, auf dem Rückwege gehen wir alle zu der Ruſſiſchen Kartenlegerin, die aus Kaffeeſatz prophezeit — ich ſage dir, eine zweite Pythia. Sie entdeckt dir deine geheimſten Angelegenheiten — wenn ein Anderer ſie ihr vorher mitgetheilt hat. Unter den Damen hier iſt

Mamſell Emmeline, eine ſchmachtende Brünette, ein köſtliches Geſchöpf! ſie gefällt mir raſend; wenn ich über ihre oder ihrer Freundinnen Herzens-Geheimniſſe kleine Erkundigungen einziehen, und ſie der Kartenlegerin mittheilen könnte — ſo würde das einen herrlichen Spaß geben!

Emil.

Du haſt recht, das wäre prächtig! aber wie wollen wir etwas erfahren?

Felix.

Wart, wart! vor der Abfahrt verſammeln ſie ſich hier im Arbeitszimmer — ſind ſie alle beiſammen, können ſie das Plaudern nicht laſſen — wenn ich ſie dann irgendwo ungeſehen belorchen könnte — (Hier macht v. d. Horſt ihnen die Kabinetsthür zu) zum Beiſpiel aus jenem Kabinet — (deutet nach der linken Seite.)

Emil.

Nein, nein, das führt zu Madam Vermont.

Felix

(auf das Kabinet rechts deutend).

Nun, aus dieſem.

Emil.

Ja, das geht — herrlich — der Schlüſſel ſteckt in der Thüre — verſteck dich geſchwind,

denn mich dünkt, die jungen Mädchen kommen ſchon.

Felix (horchend).

Nein — nein, du irrſt dich.

Emil.

Gleichviel — geh nur immer hinein, ſo kann uns der Scherz nicht mißglücken. (er will die Kabinetsthür öffnen, Herr v. d. Hort hält ſie aus Leibeskräften. Emil will den Schlüſſel drehen) Nun — es iſt doch nicht zugeſchloſſen — die Thür klemmt ſich ja teufelsmäßig — aber das müßte doch ſchlimm ſein, wenn ich — (er reißt gewaltig daran, ſie geht auf. van der Hort tritt ihm entgegen) Himmel! mein Prinzipal!

Neunte Scene.

Vorige. Herr van der Hort.

Nr. 9.

Mel. Wie? wie? wie? ihr an dieſem Schreckensort? ꝛc. (aus der Zauberflöte.)

Emil. } Felix. } Wie? wie wie? Herr van der Hort an dieſem Ort!

v. d. Hort.

Wie? wie? wie? mein Commis iſt noch nicht fort!

Alle drei.

Sieh' ſieh' ſieh' das iſt leidlam auf mein Wort!

Emil. Felix. v. d. Hort. } Hat er gehört, was wir geſprochen,
Merkt er, daß ich mich hier verkrochen,
Emil. Felix. v. d. Hort. } So iſt mir / ihm auch der Stab gebrochen.

Felix.

Frag ihn doch, was er hier will?

Emil.

Liebſter Felix, ſchweige ſtill!

v. d. Hort.

Woll'n Sie mir gefälligſt ſagen,
Was Sie hier zu ſuchen wagen?

Felix.

Dieſelbe Frage thun auch wir,
Sagen Sie, was thun Sie hier?

v. d. Hort.

Herr, das geht Sie gar nichts an,
Ich bin ein unbeſcholtner Mann.

Felix.

Nun, unbeſcholten ſind auch wir
Und ohne böſe Abſicht hier.

v. d. H.

Schon gut! das werd' ich weiter ſehn,
Jetzo will ich nach Hauſe gehn.
(zu Emil.)
Ihre Frechheit zu vernichten
Werd' ich Ihr Betragen richten.

Felix.

Nach meiner Meinung kann allein
Hier Ihre Gattin Richt'rin ſein.

v. d. Hort
(ſtolz und aufgebracht).

Mein Herr, mit Ihnen red' ich nicht,
Sie ſind ein viel zu armer Wicht!

Felix
(ſcherzend, zu Emil leiſe).

Ein Weiſer weint und achtet nicht,
Wenn der verworfne Pöbel ſpricht.

v. d. Hort (zu Felix).

Mosjö, ich verbitte mir jeden anzüglichen Scherz! Sie aber, Herr Walter, ſind von heute an nicht mehr auf meinem Comtoir, und betreten mein Haus nie wieder! wie gefällt Ihnen das?! Stillſchweigen brauche ich Ihnen nicht anzuempfehlen, denn Sie werden hoffentlich ſelbſt einſehen, wie ſehr Sie Urſache haben, discret zu ſein; — wird nur ein Wörtchen von dieſer Avanture laut, ſo miſſen Sie, daß ich die Mittel in Händen habe, Sie Ihre Schwatzhaftigkeit bitter bereuen zu laſſen! Wie gefällt Ihnen das! (ab)

Zehnte Scene.

Emil. Felix.

Felix.

Was will er damit ſagen?

Emil.

Die Wahrheit: er hat die Mittel, mich zu ruiniren. Als vorigen Winter meine Mutter ſo krank war, hat er mir auf einen Wechſel mein Gehalt für zwei Jahre vorgeſchoſſen; dieſe Summe kann ich ihm jetzt unmöglich zurückzahlen, alſo muß ich ſein Comtoir verlaſſen, denn es iſt doch beſſer gar keine Stelle zu haben, als eine in der Hausvoigtei.

Felix

(ſich hinterm Ohre kratzend).

Alle Teufel, da haſt Du recht! — und — en was! darum wollen wir nicht verzweifeln; ich habe nicht viel, aber das wenige will ich mit Dir theilen; ich biete Dir die Hälfte meines Zimmers an; beſonders groß iſt es eben nicht, indeß zur Noth können ſich zwei Menſchen darin bewegen. Und eine Ausſicht haben wir — Freund — mein Stübchen iſt nicht viel niedriger, als die Stuguhr; die ganze Hafenhaide können wir

überſehen. Komm zu mir, Freund, wir wollen ein Leben führen, wie die Götter!

Nr. 10.

Mel. Selig, wer in einer Hütte ꝛc. (aus Fanchon.)

Ja, mein kleines Bodenzimmer
Mißt nur vier Fuß im Quadrat,
Doch gewährt's einen Vortheil mir immer,
Den man ſelbſt im ſchönſten Palaſte nicht hat.
Wohnt Freud' und Frohſinn in meinem Quartiere
Nehmen den ganzen Raum ſie ein:
Dann bleiben die Sorgen hurtig vor der Thüre,
Denn ſie können nicht mehr hinein.

Felix.

Alſo laß den Kopf nicht hängen, Freund, wir wollen uns ſchon durchbeißen.

Emil.

Ach, meinetwegen bin ich unbekümmert, aber die arme, arme Clementine! — Still, da kommt ſie! Erwähne nichts von dem Vorfalle.

Eilfte Scene.

Vorige. Clementine (mit rothgeweinten Augen).

Clementine

(verbirgt im Eintreten ihr Schnupftuch).

Nun, da bin ich ſchon wieder; Sie ſehen, daß ich Wort gehalten habe.

Emil.

Aber, was fehlt Ihnen, theure Clementine? Sie haben rothgeweinte Augen. —

Clementine.

O nicht doch —

Emil.

Sie weinen ja noch — was iſt Ihnen? — ſprechen Sie — ohne Scheu — Felix iſt mein Buſenfreund.

Clementine. (ſchluchzend).

Ach, Herr Walter — ich bin recht unglücklich! ich habe nichts mehr — ich bin ruinirt!

Emil.

Was ſagen Sie?

Clementine.

Die Frau Präſidentin, der ich das Kleid brachte, hat mir erzählt, daß der Kaufmann, bei welchem mein kleines Vermögen ſteht, Bankrott gemacht habe; ſie ſelbſt hat eine beträchtliche Summe dabei eingebüßt.

Emil.

Das iſt meine Schuld — warum ging ich nicht — auf der Stelle will ich eilen —

Clementine.

Bleiben Sie! Es wäre auch vorhin ſchon

zu ſpät geweſen. Ich wollte Ihnen nichts davon ſagen, aber ich — bin zu bewegt.

Felix.

Sie verlieren wohl ſehr bedeutend?

Clementine.

Ach, der Verluſt ſchmerzt mich nicht ſo ſehr — aber, jetzt, da ich gar nichts mehr habe — kann ich auch Herrn Walter nicht mehr heirathen.

Felix.

Warum denn nicht?

Clementine (weinend).

Nein, mein Herr — ich kann nicht, und ich will auch nicht — die Mamſells hier ſollten aller Welt erzählen, daß ich ihm mein ganzes Glück verdanke, — daß ohne ihn ich — nein, dazu bin ich zu ſtolz. Alſo, lieber Walter, da Sie reich ſind, und eine ſo einträgliche Stelle haben —

Felix.

Heißt: gehabt haben. Fuimus Troes, fuit Ilium!

Emil.

Ich bin weder reich, noch gut placirt.

Clementine.

Wie? was heißt das?

Fe-

Felix.

Heißt: daß ſein Banquier ihm den Stuhl vor die Thür geſetzt hat — und daß eine vollkommene Gleichheit unter Euch herrſcht — Sie haben nichts, er hat nichts — ſo bringt einer ſo viel wie der andere in die neue Wirthſchaft.

Clementine

(ſich die Augen trocknend).

Dem Himmel ſei Dank! nun bin ich beruhigt.

Nr. 11.

Mel. Einſam bin ich, nicht alleine ꝛc. (Preciosa.)

Ha, ihr trifft doch nicht alleine
Mich das Schickſals ſchwere Hand!
Erſt noch werden Sie der Meine,
Darum iſt Ihr Herz mir Pfand.
Muthig wollen wir betreten
Was uns trat ohn' unſre Schuld,
Zaglich wollen wir uns laden:
Liebe, Hoffnung und Geduld.

Emil (zu Felix).

Herrliches Mädchen! und ich ſollte ſie nicht lieben!

Felix.

Du haſt recht! ſie iſt ſehr liebenswürdig! Jammerſchade, daß du grade ihr Liebſter biſt, denn ich bin weg, rein weg!

Clementine.

Uebrigens ist uns auch noch nicht alle Aussicht versperrt. Helene, eine von unsern Mamsells, wird eine sehr reiche Parthie machen, und hat mir so eben gesagt, daß sie mich mit nach England nehmen will — dort etabliren wir uns zusammen.

Felix.

Herrlich — göttlich! — Euer Glück steigt wie ein Phönix neu aus der Asche hervor — denn ich heirathe so schnell als möglich meine Reichsgräfin, veräußere ein paar Rittergüter, und schenke Euch sechs bis achttausend Thaler.

Clementine.

Dann sind wir reicher, als wir je waren!

Felix.

Du siehst also, daß alles reparirt ist — alles, alles finden wir wieder — Vergnügen, Vermögen, und besonders — Hoffnung! süße Hoffnung — süßer noch als das Glück selbst; du packst uns mit Allgewalt und erhebest uns zu Göttern. Was habe ich dir vorhin gesagt, Freund? — Fröhlichkeit, Philosophie und vor allem — wahrhafte Liebe — hier nur kann man sie finden! — Gott, wie glücklich bist du! — Jetzt

will ich zu meiner Reichsgräfin eilen und ihr absagen — oder beſſer iſt's, ich ſende ihr eine zärtliche Epiſtel — erdichte irgend einen Vorwand — meine reichen Verwandten hätten mich eingeladen, mit ihnen zu gehen, oder was mir ſonſt einfällt — ah bah! ich werde ihr ſchon ein X für ein U machen.

Nr. 12.

Mel. Bairiſcher Hopswalzer.

Ja mit zarten Worten will ich
Meiner Gottin ſchreiben:
Daß ſie heute ohne mich
Sich ſoll die Zeit vertreiben.
Meint ſie,
Meint ſie:
Daß ich unterm worden bin.
Will ich
Billig
Morgen andern ihren Sinn.
Ja bis morgen
Mag ſie ſorgen,
Heut bin froh und frei ich noch,
Amor's Feſſeln,
Hymen's Neſſeln
Ketten mich noch nicht an's Joch.
Drum will heute
Im Geleite
Dieſer holden Mägdelein
Ich im Trubel

Scherz und Jubel
Einzig mich der Freude weihn.

(Felix ab.)

Zwölfte Scene.

Emil. Clementine. Gleich darauf Mad. van der Hort aus dem Zimmer der Madam Vermont. Ihr folgt der Bediente mit einem Carton.

Emil.

Der Glückliche! er iſt ewig heiter und froh!

Clementine.

Auch wir können es mit der Zeit werden!

Mad. v. d. Hort

(in das Zimmer zurückredend).

Alles, was Sie mir gezeigt haben, Madame, gefällt mir ganz ausnehmend, und ich würde mir gewiß von jedem Zeuge ausſuchen, allein mein Herr Gemahl möchte wohl nie zu bewegen ſein, mir ein bedeutendes Cadeau zu machen. (zum Bedienten) Trage er den Carton in den Wagen. (Bediente ab.)

Emil (ſich verbeugend).

Ergebenſter Diener, Madam van der Hort!

Clementine.

Wie? die Gemahlin ſeines Prinzipals?

Mad. v. d. Hort.

Sieh da, Walter! Iſt das Comptoir ſchon geſchloſſen?

Emil.

O nein — allein — ich — ich darf nicht mehr dort erſcheinen. Ihr Herr Gemahl hat mir den Abſchied gegeben.

Mad. v. d. Hort.

Wie? das iſt wohl nicht möglich? — Ich werde ſogleich mit ihm reden, — er muß Sie wieder annehmen.

Emil.

Ich danke Ihnen gerührt für Ihre gütige Theilnahme, allein ich habe Urſache zu glauben, daß Ihr freundliches Vorwort diesmal nichts helfen werde. Doch erſuche ich Sie, würdige Frau, den Schutz und das Wohlwollen, das Sie ſtets für mich hatten, auf dieſes junge Mädchen übergehen zu laſſen, das ich binnen Kurzem geheirathet haben würde, wenn nicht ein unglücklicher Zufall mich um meine Stelle gebracht hätte.

Mad. v. d. Hort.

Von ganzem Herzen, lieber Walter. — Was kann ich für ſie thun? — Wer ſind Sie, mein liebes Kind? wie heißen Sie?

Clementine.

Clementine Fermer.

Mad. v. d. Hort (bewegt).

Clementine Fermer? Wären Sie vielleicht eine Verwandte einer ehemaligen Goldſtickerin, die in der Niederwallſtraße wohnte?

Clementine.

Ja wohl, Madame, ich bin ihre Nichte.

Mad. v. d. Hort (ſehr bewegt).

Ihre Nichte?!

Emil (zu Mad. v. d. Hort).

Was iſt Ihnen, Madam? Sie ſcheinen bewegt?

Mad. v. d. Hort.

O — nicht doch — ich habe ihre Tante gekannt. (zu Clementinen) Hatten Sie nicht eine Couſine?

Clementine.

Ja, ein gutes Mädchen, von der ich ſeit acht Jahren nichts mehr gehört habe.

Mad. v. d. Hort.

Julie Fermer; ich habe ſie im Auslande geſehen — in Amſterdam.

Clementine.

Sie kennen ſie? — Sie wiſſen, wo ſie iſt?

— Ach, Madame, ich bitte, ſagen Sie mir, iſt ſie glücklich?

Mad. v. d. Hort (lachelnd).

Nicht ſehr — ſie hat eine große Heirath gemacht — ſie hat Bediente — Equipage — ein großes Hotel — und acht Jahre des Glücks haben ſie ſo verändert, daß Sie — ich bin es überzeugt — ſie jetzt nicht wieder erkennen würden.

Clementine.

Glauben Sie?

Mad. v. d. Hort.

Ja. — Ich glaube, daß der Stand einer vornehmen Dame ihr manchmal ſehr zuwider wird — daß — wenn ſie Zeit hätte, über ihre Lage nachzudenken, ſie ſich vielleicht gar für unglücklich halten würde — wenigſtens hat ſie mir dies einmal vertraut.

Clementine.

Wär es möglich?

Mad. v. d. Hort.

Ich kenne ihre Geſchichte, ſie hat ſie mir oft erzählt. Vor acht Jahren machte ihr ein reicher Banquier einen unwürdigen Antrag — ſie wies ihn mit Stolz zurück — in ſeiner verliebten Verzweiflung machte er ihr den Vorſchlag,

ſie zu heirathen, wenn ſie ihm in ſein Vaterland folgen, und jede Verbindung mit ihren armen Verwandten abbrechen wolle. Jung und unerfahren — willigte ſie ein.

Emil.

Nun wird es begreiflich, daß er ſie nie nach Berlin reiſen ließ.

Mad. v. d. Hort.

Doch, ein einzigesmal ſeit ihrer Verheirathung. Die Verbannung nach Amſterdam iſt ihr allerdings ſehr unangenehm und dennoch iſt dies noch ihr geringſter Kummer. Wahrlich, ihrer Sorgen wären nicht wenige, wenn ſie nicht in ihrer jetzigen Herrlichkeit ſich noch ein wenig von der Sorgloſigkeit und Philoſophie ihres erſten Standes erhalten hätte. Getrennt von ihrem Vaterlande, von ihren Verwandten und Freundinnen vernachläſſigt, ja, ich bin es überzeugt — ſogar hintergangen von ihrem Manne, der ſie durch ſeine Gleichgültigkeit oder ſeine Vorwürfe die Thorheit büßen läßt, die er früher beging, als er ſie heirathete — dies iſt ihr Loos — finden Sie es beneidenswerth?

Clementine.

Wahrlich — nein!

Mad. v. d. Hort (lebhaft).

Sie haben recht. — Folgen Sie ja nicht dem Beiſpiele Ihrer Couſine, mein gutes Kind; bleiben Sie ſtets in Ihrer Sphäre, heirathen Sie nur einen Mann, deſſen Stand dem Ihrigen gleich iſt. Reichthümer machen nicht glücklich; mancher, um ſie zu beſitzen, bezahlte ſie oft theurer, als ſie werth ſind.

Clementine.

Meine arme Couſine! — o warum kann ich nicht wenigſtens ſie einmal umarmen!

Mad. v. d. Hort.

Sie wünſcht es gewiß eben ſo ſehr, als Sie; daß es nicht geſchah, iſt vielleicht mehr Ihre Schuld, als die meiner Freundin. Sie hätten das Haus, das Sie ſonſt bewohnten, nicht verlaſſen ſollen, ohne Ihre Adreſſe dort zurück zu laſſen; Ihre Couſine hätte Sie aufſuchen, Sie unterſtützen können, und — wiſſen Sie was, liebes Kind, in einigen Tagen reiſe ich ſelbſt nach Amſterdam, und wenn Sie wollen, nehme ich Sie dahin mit, und führe Sie zu ihr.

Clementine (freudig).

Wie? iſt das Ihr Ernſt?

Mad. v. d. Hort.

Ja freilich.

Clementine.

Und Julie wird mich gütig aufnehmen?

Mad. v. d. Hort.

Nr. 15.

Mel. Und ob die Wolke sich verhülle ꝛc.
(aus dem Freischütz)

Ich durge selbst mit meinem Worte
Für meiner Freundin treuen Sinn;
Der Reichthum öffnet ihr die Pforte,
Riß in die große Welt sie hin.
Zwar nah'n ihr Lebenssorgen nie,
Doch mancher Kummer drucket sie.
Ihr fehlt ein traulich liebend Wesen,
Mit dem ihr Gold sie theilen kann,
Sie wird dazu Sie auserlesen;
Genießen wird ihr Glück sie dann
Wenn, was ihr blinder Zufall bot
Kann enden ihrer Freundin Noth.

Vorläufig, gutes Mädchen, erlauben Sie mir die Stelle Ihrer Cousine bei Ihnen vertreten zu dürfen, und das für Sie zu thun, was sie selbst thun würde. Sprechen Sie, worin kann ich Ihnen nützlich sein? Wie ist Ihre Lage?

Clementine.

Die glücklichste von der Welt, wenn ich mei

nen Walter heirathen kann — einen andern Wunſch habe ich gar nicht.

Mad. v. d. Hort.

Er ſoll erfüllt werden. Ich freue mich ordentlich darauf; — Hinderniſſe beſeitigen — ein Liebespaar vereinigen — lange bot ſich mir nicht Gelegenheit zu ſolchem angenehmen Geſchäft. — Ich fahre nach Hauſe — rede mit meinem Manne — und erlange von ihm Ihre Ausſteuer — Walters Wiederaufnahme mit erhöhtem Gehalte.

Emil.

Er wird Ihnen Ihren Wunſch abſchlagen.

Mad. v. d. Hort.

Anfangs, ja — aus Gewohnheit — aber ich weiß ein Mittel, ihn zur Einwilligung zu bewegen. — Ich höre Jemand — geben Sie mir Ihren Arm, Walter. (zu Clementinen) Adieu, liebes Kind, bald bin ich mit guten Nachrichten wieder bei Ihnen. Adieu! Nach langer Zeit habe ich wieder einmal eine frohe Viertelſtunde erlebt! Kommen Sie! (Emil giebt ihr den Arm und führt ſie ab) Adieu!

Clementine

(ihr gerührt nachſehend).

Welch eine vortreffliche Dame! — Welche

Güte! welche Großmuth! — Ich kann mich noch gar nicht in mein Glück finden, es iſt mir noch alles wie ein Traum.

Dreizehnte Scene.

Helene. Emmeline. Mimili. Aline. Amande. Clementine.

Emmeline.

Clementine! theure Freundin! iſt's wahr, was das Gerücht an unſre Ohren ſchlagen ließ?

Mimili.

Einer meiner Freunde hat mir im Vorübergehen zugeflüſtert, der Freund des Herrn Walter habe ihm im Vorübergehen zugeflüſtert, daß Ihr Geliebter ſeine Stelle verloren hätte.

Helene.

Und daß Sie um Ihr kleines Vermögen betrogen worden wären.

Hulda.

Und daß Sie nun keinen Mann bekommen würden.

Clementine.

Man hat Euch die Wahrheit geſagt.

Emmeline.

Ach, wie uns das leid thut!

Helene.

Das Vermögen verlieren, ginge noch an —

Mimili.

Aber den Mann — das ſchmerzt!

Helene.

Und um ſo härter, da wir uns jetzt nicht mehr in Compagnie etabliren können.

Clementine.

Wie das? Im Gegentheil — jetzt grade dächt' ich —

Helene.

Ach, Sie wiſſen ja nicht, was mir unterdeß paſſirt iſt. Mein junger Engländer iſt kein Kaufmann, nein, denken Sie ſich — er iſt ein Mylord. Aus Delicateſſe hatte er mir es bis jetzt verſchwiegen, allein eben habe ich hier dieſen Brief von ihm erhalten, worin er mir ſchreibt, daß er mich heute nicht nach Treptow führen kann, weil ihre Herrlichkeiten, ſeine Eltern von London heute mit dem Dampfſchiff hier ankämen.

Mimili (lachend).

Mit dem Dampfſchiff? auf der Spree?

(Während dieſer Scene vollenden die jungen Mädchen ihre Toilette. Emmeline ſetzt ihren Hut auf, Mimili läßt ſich von Clementinen die Schärpe umbinden, die Uebrigen ſtehen vor dem Toilettſpiegel und arrangiren ihre Haare.)

Helene.

Nun, natürlich. Und ihre Herrlichkeiten, Mylord Vater und Mutter, bringen die Einwilligung zu meiner Vermählung mit; alſo, wenn's Glück gut geht, bin ich morgen oder übermorgen ſchon eine Lady. —

Mimili (bei Seite.)

Wenn das wahr wird, platz ich vor Aerger!

Helene.

Aber glauben Sie ja nicht, Mamſells, daß ich deshalb ſtolzer ſein werde! — nein, meine theuren Freundinnen, ich werde euch nie vergeſſen, und wenn ich einmal wieder Berlin mit meinem Beſuche beehren werde, ſollt ihr mir alle meine Kleider machen — aber darum muß ich bitten, Mamſell Mimili, daß Sie nicht Hinterſtiche wie ein Arm lang machen, und Hollnähe, wie eine Faust dick.

Mimili (bei Seite).

Das iſt nicht auszuhalten!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Felix Hilarius.

Felix.

Nun, meine Damen? ſind Sie fertig, ſo

können wir aufbrechen. Ah! die göttliche Emmeline! (küßt ihr die Hand).

Emmeline (ihn präſentirend).

Herr Geheim Secretair Felix Hilarius, ein Freund meines ungetreuen Meyer.

(Felix und Helene gewahren ſich, und bleiben ſtarr vor Erſtaunen ſtehen.)

Nr. 14.

Mel. Gott, was ſeh ich? iſt's möglich? (aus der Schweizerfamilie.)

Felix. Helene.

Gott, was ſeh ich? iſt's Wahrheit? iſt's Traum?
Meinen Augen trau ich kaum!

Helene.

Iſt das nicht mein reicher Milord?

Felix.

Steht nicht meine Braut dort?

Helene.

Ein Geheimer Secretair!

Felix.

Eine Ritt'rin von der Scheer!

Helene.

Ja, ich kann nicht länger zweifeln,
Himmel, mir verackt der Sinn!

Felix.

Ja, ich ſeh's bei allen Teufeln,
Daß ich hier betrogen bin!

Die jungen Mädchen.

Ha, die Narrin iſt betrogen.
Mylady ſind ſein geprellt,
Und auf einmal ſind verflogen
Dampfſchiff, Herrlichkeit und Geld.

Helene. Felix.

Ich ſtehe erſtarrt!

Helene.

Der Pallaſt! die Gelder!

Felix.

Die Güter! die Felder!

Beide.

Ja alles iſt fort!
Die Reichsbaronn (der Engländer) dort
Hat bloß mich genarrt!

Helene.

Mir fehlet die Sprache!

Felix.

Ich ſchluchze — ich lache!

Helene.

Er trieb nur ein Spiel,
Zu viel iſt zu viel!

Felix.

Verlohren iſt mein Ziel.
Meinetwegen! mich ärgert's nicht viel!

Helene.

Ha Verräther! ſo konnten Sie mich betrügen!

Felix.

Barbarin! ſo konnten Sie mich hintergehen!

Mi-

Mimili.

Alſo dieſer iſt dein Mylord? hahaha!

Emmeline.

Und dieſe iſt Ihre Gräfin? hahaha!

Helene.

Abſcheulich! — (ſpöttiſch) Ihre Herrlichkeiten, Dero erlauchte Eltern ſind wohl noch nicht angelangt, Mylord?

Felix.

Sie verweilen noch ein wenig auf Ihren Rittergütern, Frau Reichsgräfin!

Alle.

Hahaha!

Hulda.

Wie ſie ſchon einherſtolzirte!

Emmeline.

Wie ſie ſo ſchön die Kleider commandirte!

Mimili.

Jetzt darf ich wohl armlange Stiche machen, nicht wahr?

Clementine.

Mamſells! Mamſells! wer wird ſo boshaft ſein!

Felix.

Heben wir miteinander auf, ſchöne Helena!

eigentlich habe ich mich mehr zu beklagen als Sie: ich komme um 10,000 Thaler jährlicher Einkünfte, und Sie verlieren nichts als einen Engländer — den wollen wir bald wiederfinden. Ich ſende alſo meine Familie mit dem Dampfſchiff nach London zurück, und wenn die Hand eines Expedienten eines Juſtiz-Commiſſarii und Notarii publici Ihnen convenirt, ſo biete ich Ihnen dieſelbe an, — wohl zu merken, nur zu einer Eccoſſaiſe.

Helene.

Laſſen Sie mich, Abſcheulicher!

Felix.

Reich mir die Hand, mein Leben, komm nach Treptow mit mir! — Allein — ich höre gräßlich raſſeln — ſicher iſt es Walter mit dem Wagen. — (tritt an's Fenſter) Nein — es iſt ein Landauer — er hält — ein Herr ſteigt aus — ei, irre ich mich nicht? nein, nein, es iſt derſelbe, der vorhin hier im Kabinet verſteckt war — Walters Prinzipal — was will der ſchon wieder hier?

Clementine.

Herr van der Hort?

Felix.

Er ſelbſt!

Mimili.

Vielleicht hat er uns etwas wegen der Dame zu ſagen, die er vorhin ſo fürchtete.

Clementine.

Es war ſeine Frau.

Emmeline.

Nicht möglich? alſo hat er uns gefoppt? — das müſſen wir ihm vergelten.

Mimili.

Ja, ja; laßt uns die Gelegenheit benutzen.

Felix.

Schön, ich laſſe ihn unter Ihren Händen, und drücke mich, denn wir ſtehen nicht beſonders gut zuſammen; ich will nach den Wagen ſehen. (zu Emmelinen) Holde Emmeline, vergönnen Sie mir, heut Abend Ihr Jacob Freiburg zu ſein. (zu Helenen) Comteſſe, Ihr Demüthigſter! Keinen Groll! that would but aggravate our sorrow. I shall do myself the honour to return to you.

Helene.

Allez-vous en!

Felix (geht ſingend ab).

Die Liebe, ach die Liebe, hat mich ſo weit gebracht!

Mimili.

Herr van der Hort kommt! Mamſells! kein Mitleid mit ihm!

Helene.

An ihm will ich meine Wuth auslaſſen!

Funfzehnte Scene.

Vorige. Herr van der Hort.

Herr v. d. Hort.

Da bin ich ſchon wieder, meine niedlichen Mamſellchen! wie gefällt Ihnen das?

Emmeline.

O ganz außerordentlich! Was ſteht zu Ihren Dienſten?

v. d. Hort.

Ich komme in einer ſehr wichtigen Angelegenheit.

Clementine.

Wünſchen Sie vielleicht einige neue Kleider zu kaufen?

Hulda.

Die können Sie zu Dutzenden bei uns finden.

v. d. Hort.

Vor allen Dingen bitte ich Sie um die ſtrengſte Verſchwiegenheit.

Mimili.

Die können Sie bei uns nicht finden.

v. d. Hort.

Doch, doch, meine holden Engelchen! Sie wissen wohl — vorhin das Abentheuer mit dem Kabinet — wenn sich Einer deshalb bei Ihnen erkundigen wollte — so müssen Sie dem Spion ein Näschen drehen — wie gefällt Ihnen das?

Sechzehnte Scene.

Vorige. Madam van der Hort.

Nun, liebe Clement — was seh ich? Sie, Herr Gemahl, an diesem Ort!

v. d. Hort.

Alle Teufel! — meine Frau! — wie gefällt Ihnen das? jetzt kann ich ihr nicht mehr entwischen — ich habe aber auch heute ein Satans-Unglück!

Mad. v. d. Hort.

Ich fand Sie nicht zu Hause, und wollte Sie so eben bei Ihrem Bruder aufsuchen, als Ihr Wagen, der unten vor der Thüre hält, mich auf allerhand seltsame Vermuthungen führte, die mir jetzt zur Gewißheit geworden sind; ich brauche

keinen andern Beweis, als die Verwirrung, in der ich Sie erblicke.

v. d. Hort.

Ich — Madame — ich versichre Sie, daß die Gedanken, die Sie sich machen — weil — Sie irren sich — denn — wie gefällt Ihnen das?!

Helene

(die ihren Freundinnen Winke gegeben hatte).

Oh, Madame, wenn Sie wüßten, welche Ursache den Herrn zu uns führte, so würden Sie nicht mehr zürnen — er hat — wahrscheinlich durch den Bedienten — erfahren, daß Sie sich heut ein neues Kleid gewünscht haben, und da wollte er Ihnen eine Ueberraschung bereiten.

v. d. Hort.

Ja — ja — Madame — deshalb kam ich hierher! (bei Seite) Gott! wie geschickt sie das machen — oh, diese Mädchen haben eine Geistesgegenwart —! (laut) Nun, wie gefällt Ihnen das?

Mad. v. d. Hort.

Sind Sie auch ganz gewiß, daß dies die Ursache seines Besuchs ist?

Helene.

Ganz gewiß! Alles, was der Herr für Madame ausgesucht hat, ist schon hier bei Seite gelegt worden; belieben Sie gefälligst selbst zu sehen, ob es nach Ihrem Geschmack ist.

(Die Mädchen holen eine Menge Cartons, groß und klein herbei.)

Nr. 15.

Mel. War's vielleicht um eins? war's vielleicht um zwei? ꝛc. (aus den Wienern in Berlin.)

Helene.

Hier ist Nummer eins;

Emmeline.

Hier ist Nummer zwei;

Mimili.

Hier ist Nummer drei;

Clementine.

Hier ist Nummer vier.

Helene.

Ein Kleid von Mousselin;

Emmeline.

Und eins von Levantin;

Mimili.

Hier ein Kleid zum Ball;

Clementine.

Hier ein türk'scher Shawl.

v. d. Hort (der Seite).

Ist's nicht bald all?

Mad. v. d. Hort.

Wie? was bedeutet das?
Iſt es Ernſt oder Spaß?

v. d. Hort.

Ernſt iſt es, theure Gattin!
(bei Seite) Wie gefällt Ihnen das?

Die Mädchen
(bei Seite lichernd).
Das fiel ihm wohl nicht ein
Daß er gefoppt ſollt' ſein,
Wer Andern Gruben gräbet
Fällt oft ſelbſt hinein.

Mad. v. d. Hort.
(die Sachen wohlgefällig betrachtend).
Wie? das iſt alles mein?
Ah, das iſt wahrlich fein!
Sie werden, theurer Gatte,
Meinen Argwohn verzeihn.

v. d. Hort.
(bei Seite, ärgerlich).
Teufel! die ſind zu fein.
Ich ſeh es leider ein,
Daß ich hier der Gefoppte
Allein werde ſein.

Zugleich.

Helene.

Wir haben das Koſtbarſte ausgeſucht, und dennoch iſt alles ſehr wohlfeil; Dero Herr Gemahl zahlen dafür die Kleinigkeit von 80 Louisd'or!

v. d. Hort.

Ja — es iſt ſpottwohlfeil — (bei Seite) 80 Louisd'or — eine Kleinigkeit! wie gefällt Ihnen das!

Helene.

Hier iſt Nummer fünf;

Emmeline.

Hier iſt Nummer ſechs;

Mimili.

Hier iſt Nummer ſieben.

Clementine.

Sehn Sie, nach Belieben!

Helene.

Ein Kleid beſetzt mit Tull;

Emmeline.

Eins von dem feinſten Mull;

Mimili.

Eins von Merino,
Weiß und coquelicot.

v. d. Hort.

Ich ſchrei Ach! und O!

Mad. v. d. Hort

(ſich gegen ihren Mann verbeugend).
Wie hab ich Sie verkannt!

v. d. Hort

(gezwungen lachelnd).
Nicht wahr, ich bin galant!
(bei Seite, wuthend)

Da hab ich mir die Finger
Ganz höllisch verbrannt!

Alle Mädchen.

Das sei ihm wohl nicht ein ꝛc.

Mad. v. d. Hort.

Wie? das ist Alles mein? ꝛc.

v. d. Hort.

Teufel! die sind zu fein ꝛc.

Helene.

Nicht wahr, die Sachen sind nach dem neue-sten Geschmack? Und die ganze Rechnung macht 150 Thaler, nicht einen Heller mehr! Nun, Madame, wie gefällt Ihnen diese Ueberraschung?

Mad. v. d. Hort.

In der That — ich muß gestehen — Herr Gemahl —

v. d. Hort.

O — ich bitte — keinen Dank! — Sind Sie wirklich überrascht?

Mad. v. d. Hort.

Ganz ausnehmend.

v. d. Hort (bei Seite).

Ich bin es auch. Wie gefällt Ihnen das!

Mad. v. d. Hort (bei Seite).

Ich weiß wahrlich nicht, wem ich eigentlich

meinen Dank abſtatten ſoll? den jungen Mädchen, oder —

Emmeline.

Wenn der Herr die Rechnung gleich bezahlen wollen, Madame iſt hier in Ihrem Zimmer. (öffnet ihm die Thüre.)

v. d. Hort.

Allerdings — ich (bei Seite) Satansmädchen! — (ihrer Frau die Hand bietend) Wenn Ihnen gefällig iſt, ſo — (indem er ſie in das Zimmer der Madame Bermont führt, bei Seite) Ich muß bezahlen — wie gefällt Ihnen das! (ab mit Mad. v. d. Hort.)

Siebenzehnte Scene.

Die jungen Mädchen.

Alle (lachen).

Hahaha!

Clementine.

Wenn die Dame nicht ſo liebenswürdig wäre, hätte ich den muthwilligen Streich gewiß nicht zugegeben.

Emmeline.

Ach was! — Aber nun Kinder, holt eure Hüte und eure Parafols! die Herren werden gleich mit dem Wagen hier ſein.

Mimili.

Hulda, vergeſſen Sie ja nicht, dort meinen Pompadour mit aufzupacken! (ſie hat ihn zu Anfang der 1ſten Scene auf einen Tiſch im Hintergrunde gelegt.)

Hulda

(holt ihn von dem Tiſche).

Mein Gott! der iſt ja gewaltig ſchwer! was haben Sie denn da drin?

Nr. 16.

Mel. Der Troubadour, ſtolz auf der Liebe Bande ꝛc. (Johann von Paris.)

Mimili.

Mein Pompadour
Iſt voll gepackt mit Kuchen,
Auf Treptow's Flur
Wollen wir ihn verſuchen.
Schöne Natur
Laßt Hunger nicht vergeſſen,
Drum wollt Ihr eſſen,
So winket nur;
Der Kuchen ſteckt im Pompadour.

Alle.

Ja, wenn wir tanzen, ſpringen,
Woll'n wir ihn ſchon bezwingen,
Drum nimm den Kuchen mit,
Im Freien kommt der Appetit,
Nimm ihn mit
Für unſern Appetit.

(Sie formiren alle fröhlich davon: während des Nachspiels kommen Herr und Mad. v. d. Hort wieder aus dem Seitenkabinet: die jungen Mädchen machen ihm nach dem Takte eine neckend höfliche Verbeugung und tanzen ab.)

Achtzehnte Scene.

Herr und Madame van der Hort.

v. d. Hort (bei Seite).

Wenn ich mich jemals wieder anführen lasse, so — (indem er seiner Frau die Hand reicht) Wollen mir Madam erlauben, Sie an den Wagen zu führen?

Mad. v. d. Hort.

Noch nicht — ich habe Sie noch um etwas zu bitten, und zwar gleich hier auf der Stelle; da Sie hier so außerordentlich großmüthig sind, werden Sie gewiß keinen Augenblick anstehen, meine Bitte zu gewähren.

v. d. Hort.

Ich weiß nicht, Madame, warum Sie mir das in einem so spöttischen Tone sagen?

Mad. v. d Hort.

Ganz und gar nicht, ich spreche sehr ernsthaft. — Sie haben dem jungen Walter den Ab-

ſchied gegeben — ? — weshalb, weiß ich nicht, da er mir es nicht geſagt hat.

v. d. Hort.

Daran hat er ſehr wohl gethan.

Mad. v. d. Hort.

Er iſt ein junger, ſehr wackrer Mann, für den ich mich intereſſire; Sie würden mich daher ſehr verbinden, wenn Sie ihn behielten.

v. d. Hort.

Ich möchte es ſehr gern, allein — es iſt unmöglich — abſolut unmöglich — ich habe es geſchworen.

Mad. v. d. Hort.

Daran haben Sie gar nicht wohl gethan.

v. d. Hort.

Warum nicht?

Mad. v. d. Hort.

Weil er bleiben wird!

v. d. Hort.

Element! wie gefällt Ihnen das!

Mad. v. d. Hort.

Ruhig, wenn ich bitten darf, ich bin noch nicht zu Ende. Ich habe Ihnen ja geſagt, daß ich heute ſehr aufgelegt zum Bitten bin. Sie wiſſen, das kommt ſelten an mich, darum muß

ich die Augenblicke benützen, in denen Sie gut disponirt ſind. Alſo — Sie werden Walter behalten, ihm ein anſtändigeres Gehalt zuſichern, und ihm noch außerdem 5000 Thaler ſchenken.

v. d. Hort.

5000 Thaler! — wie gef — und wozu das?

Mad. v. d. Hort.

Damit er Clementinen heirathen kann — das junge Mädchen, das vorhin neben mir ſtand.

v. d. Hort.

Wie? Clementine? — die Schneider-Mamſell?

Mad. v. d. Hort.

Ja, ſie lieben ſich wahrhaft und innig. — (mit Anſpielung) Sehen Sie das vielleicht nicht gern?

v. d. Hort.

O — Madame — ſehr gern!

Mad. v. d. Hort.

Deſto beſſer — denn Sie mögen erfahren, daß dieſe Schneidermamſell meine Couſine iſt — meiner Mutter Schweſter-Tochter.

v. d. Hort (erſchrocken).

Wie gefällt Ihnen das! Sprechen Sie doch

nicht ſo laut! — Was — was ſagen Sie mir da?

Mad. v. d. Hort.

Die genaueſte Wahrheit! — Vorläufig iſt es noch ein Geheimniß, um das ich ganz allein weiß; wenn Sie mir aber meine Bitte abſchlagen, ſo erkläre ich ſie laut für meine Couſine, hier, in ganz Berlin, mitten in Ihrem brillanteſten Zirkel — auch in Amſterdam — und um es Ihnen zu beweiſen, eile ich, ſie zu holen.

v. d. Hort

(hält ſie zurück).

Halten Sie ein! — Madame! — um Gotteswillen! — Welchem Ridicule wollen Sie mich exponiren! was würde die Welt dazu ſagen! Ich der Couſin einer Schneidermamſell! wie gefällt Ihnen das?!

Mad. v. d. Hort.

Es iſt ein ehrenwerther Stand.

v. d. Hort.

O ja — mitunter. Walter ſie heirathen! — wie würde man über dieſe Heirath ſkandaliren!

Mad. v. d. Hort.

Wie ſo? hat man denn über die Ihrige ſkan-

ſkandaliret? Und Sie wiſſen ja, daß ich ſelbſt eines Goldſtickers Tochter —

v. d. Hort
(ängſtlich einfallend).

Ja, ja, ich weiß — indeß — Ihre Reize — und die Bedingung, nie davon zu ſprechen — auch iſt Gold immer ein edles Metall — folglich — wer mit Gold umgeht — immer eine Art Edelmann —

Mad. v. d. Hort.

Wohl! ſo eile ich meine Geburt und meine Verwandtſchaft bekannt zu machen —

v. d. Hort.

Nicht doch — ich —

Mad. v. d. Hort.

So entſcheiden Sie ſich — bedenken Sie, welch ein Opfer ich Ihnen bringe; Clementine iſt meine einzige Verwandte —

v. d. Hort.

Gott ſei Dank!

Mad. v. d. Hort.

Alſo — Sie willigen ein —? Sie ſtatten meine Couſine aus! Ohnehin muß es Ihrer Eitelkeit ſchmeicheln, das Gegentheil von dem zu thun, was häufig andre Glückskinder thaten.

Jene ſuchten ſich mit ſchwerem Gelde Familie zu erkaufen, Sie bezahlen, um die Ihrige los zu werden.

v. d. Hort.

Wohlan Madame! ich ſehe wohl, ich muß alles thun, was Sie wollen — doch hoffe ich wenigſtens, daß das tiefſte Stillſchweigen —

Mad. v. d. Hort.

Ich verſpreche es Ihnen, und Sie wiſſen, daß ich mein Wort halten kann. Clementine ausgenommen, der ich mich zu erkennen geben werde, und auf deren Verſchwiegenheit ich bauen kann, ſoll Niemand unſre Verwandſchaft erfahren. Aber, ich warne Sie, geben Sie wohl Acht; wenn ich wieder einmal Urſache haben ſollte, mit Ihrem Betragen unzufrieden zu ſein, ſo werde ich Rückfälle für meine Familie empfinden, die Sie zittern machen ſollen.

v. d. Hort.

Schweigen Sie, ich bitte, da kommen ſie. (bei Seite) Das iſt ein Tag! wie gefällt Ihnen das!

Neunzehnte Scene.

Vorige. Emil Walter. Clementine. Helene. Emmeline. Mimili. Hulda. Aline. Amanda. (mit ihren Hüten und Sonnenſchirmen.)

Emil

(Clementinen am Arm führend).

Wie? Herr van der Hort iſt noch hier?

Mad. v. d. Hort.

Ja, mein lieber Walter, er wartete blos auf Ihre Rückkunft, um Ihnen ſelbſt anzukündigen, daß er Sie mit 800 Thalern Gehalt auf ſeinem Comptoir behalten, und Ihnen überdies zu Ihrer Hochzeit mit Clementinen ein Cadeau von 5000 Thalern machen werde.

Emil.

Wie — es wäre möglich — ? ich kann es kaum glauben — o mein Herr — mein Dank —

v. d. Hort.

Schon gut! ſchon gut!

Clementine

(Madam v. d. Hort's Hand küſſend).

Ach! Sie ſind die liebenswürdigſte, die großmüthigſte Dame, die —

Mad. v. d. Hort
(ihr den Mund zuhaltend).

Schweig, liebes Mädchen — ſchweig! Ich habe dir noch ganz andre Dinge mitzutheilen. Sage deinen Gefährtinnen Lebewohl, und folge mir; ich nehme dich mit mir.

Clementine.

Morgen, ja — aber heute laſſen Sie mich den Tag fröhlich mit meinen Freundinnen beſchließen. (zu ihnen). Nie werde ich die glückliche Zeit vergeſſen, die ich mit euch zubrachte, und oft, recht oft werde ich euch beſuchen.

v. d. Hort (bei Seite).

Ich gewiß nicht mehr!

Emmeline
(ihre Thränen trocknend).

Das iſt noch mein einziger Troſt — denn ich würde mich nie an den Gedanken gewöhnt haben, mich für die lange, bange Ewigkeit von Ihnen getrennt zu ſehen!

Mimili (weinend).

Ich auch nicht — die liebe, gute Clementine! Empfangen Sie meine aufrichtigſten Glückwünſche —!

Helene (ſchluchzend).

Ja — unſre Glückwünſche — und unſer Lebewohl! (bei Seite) Die hat einen Treffer! ſo was würde mir nie paſſiren!

Alle übrigen (traurig).

Wir empfehlen uns Ihnen — wir ſind ſo gerührt!

Clementine

(eine nach der andern umarmend).

Meine guten, lieben Freundinnen!

Mimili

(nachdem ſie ſie umart hat, bei Seite).

Wieder ein neugebackenes Glückskind!

Emmeline

(ebenſo, und auf Mad. v. d. Hort zeigend).

Das iſt keine Kunſt und gar nicht zu verwundern, wenn die Tugend von vornehmen Damen in Schutz genommen wird!

Mimili

(auf Herrn v. d. Hort blickend).

Und beſonders von Banquiers! Ach, wenn doch mich einmal ein Banquier in Protektion nehmen wollte! aber da kann ich lange warten!

Zwanzigste Scene.

Vorige. Felix Hilarius.

Felix.

Nun, meine Damen — alles iſt bereit, wie ſteht's mit Ihnen?

Emil.

Ach, mein Freund, gut, daß du kommſt — ich bin glücklich — ſelig — nachher werde ich dir alles erzählen — wünſche mir Glück, ich heirathe.

Felix.

Wahrhaftig? — nun das freut mich von Herzen! — Aber auch du kannſt mir deine Gratulation abſtarten. Ich heirathe nicht!

v. d. Hort (bei Seite).

Hier ſo lange unter dieſem Pieds ſtehen zu müſſen — wie gefällt Ihnen das?! (zu ſeiner Frau) Ihre Chaiſe ſteht vor der Thüre, Madam!

Felix.

Drei capitale Einſpänner dito, für Sie, meine Damen! (zu Emmelinen, ihr den Arm bietend) Kommen Sie, göttliche Emmeline! in Treptow wollen wir von Ihrem treuloſen Meyer reden, der Sie nicht verdiente, und an dem Sie ſich rächen ſollten.

Emmeline (seufzend).

Das ſage ich mir alle Tage.

Felix.

Morgen führe ich Sie zu Olivier unter die Linden, wo die rothe Gardine hängt, zeige Ihnen das Grab der Charlotte Werther, und an der höhnenden Fackel zünden wir die Flamme unſerer Liebe an.

Emmeline

(ihn liebevoll anſehend).

Ich folge Ihnen dahin!

Helene (zu den andern).

Da habt ihr's! ſie ſchnappt ihn mir vom Munde weg! — und heut früh wollte ſie ſich noch in die Spree ſtürzen! O wären doch die Mühlen nicht geſchützt!

Emmeline

(mit Scele, Felix ſeufzend anblickend).

Gott gebe, daß dieſer mir treu bleibe!

v. d. Hort

(unmuthig zu ſeiner Frau, die während dem mit Clementinen plaudert).

Nun, Madam! ich bitte, nach Hauſe, nach Hauſe!

Clementine.

Und wir, nach Treptow!

Alle
(vor Freude ſpringend).
Nach Treptow!

Mad. v. d. Hort
(ihrem Manne die Hand drückend, und die jungen Mädchen ſehnſüchtig betrachtend).
Ach! wie glücklich ſind ſie!

Nr. 17. Vaudeville.

Mel. Wenn ich es je vergeſſen könnte ꝛc.
(Finale aus Belmonte und Conſtanze.)

Emil.
Wo Ranz und Reichthum immer thronen
Stellt oft ſich Langeweile ein.
Die wahre Freude herrſcht allein
Wo treue Lieb' und Armuth wohnen.
Und ſchon ein altes Sprichwort ſpricht's:
Wer nichts beſitzt, der fürchtet nichts.

Felix.
Der arme Millionair! mit Sorgen
Bringt er ſein ganzes Leben zu.
Sein Geld läßt ihm nicht Raſt noch Ruh.
Geſtohlen glaubt er's jeden Morgen.
Frei iſt die Bruſt des armen Wichts,
Dem ſtiehlt man nichts, denn er hat nichts.

Mimili.
In ſchweren, goldgeſtickten Kleidern
Stehn große Damen ſteif beim Ball:

Leicht ist das Liedchen vom Verlat
Das wir zum Tanzchen selbst uns schneidern
Das goldne Kleid, oft preis't's, oft flicht's
Doch hindert uns beim Tanzen nichts.

Mad. v. d. Hoet.

So mancher Splitterrichter blicket
Mit Hohn auf keimendes Talent,
Nur mit Verachtung er es nennt
Und ruht nicht, bis er's unterdrücket
Selbst glaubt er sich ein Kind des Lichts,
Doch spürt man nach, so weiß er — nichts.

v. d. Hoet.

Gar mancher, ohne sich zu schamen
Borgt oft sich Geld und Geldeswerth;
Man giebt's ihm, weil er uns beschwert
Sein Ehrenwort als Pfand zu nehmen,
Allein an Ehre oft gebricht's.
Will man sein Geld, bekommt man nichts

Helene.

Der Mann, der trotzig und verwogen
Der armen Frau Peschke zieht.
Sie zwingen will, daß sie ihn liebt,
Und — stets in Furcht, er sei betrogen —
Sie quält, wie Schergen das Gericht:
Verdient statt Lieb' und Treue —
(mit einer kleinen Pantomime, als theile sie Ohrfeigen aus, hält aber inne und sagt):

Clementine (an das Publikum).
Leicht lesen wir in Ihren Mienen
Ob unser Spiel Sie heut erfreut:
Mit einiger Furcht nah ich mich jetzt
Und forsche, ob Nachsicht wir verdienen.
Seh ich Sie heitern Angesichts,
Sind wir beglückt und fürchten nichts.

Ende.

Vorstehendes Vaudeville wird aufgeführt auf den Bühnen zu Aachen, Berlin, Braunschweig, Breslau, Bremen, Cöln, Frankfurth, Glogau, Hamburg, Königsberg, Magdeburg, Minden, Ratibor, Rostock, Riga, Stettin ꝛc.

Der Dachdecker.

Komische Gemälde in fünf Rahmen;

frei nach dem Französischen

von

Louis Angely.

Zum Erstenmale aufgeführt auf dem Königsstädtischen Theater zu Berlin, den 21sten Mai 1831. Ferner auf den Bühnen zu Bremen, Braunschweig, Detmold, Königsberg, Mannheim, Posen, Stettin, Weimar ꝛc.

Personen.

Der Graf von Rothenheim.
Die Baronin von Rothenheim.
Herminia, ihre Nichte.
Rothen, Candidat der Rechte.
Justizrath Qualm.
Kapellmeister Bombardini.
Peter Penold, } Dachdecker.
Gottlieb Schiefe, }
Mutter Grauen, Rothens Aufwarterin.
Pinchen Blank, Gartnerstochter.
Des Justizraths Schreiber.
Jean, } des Grafen Lakaien.
Louis, }
Laffleur, Diener der Baronin.
Weibliche Verwandte der Baronin.
Gaste des Grafen.
Volk. Feuerleute. Dienerschaft. Gensd'armen.

Scene: Berlin.

Erſtes Gemälde.

Ein freundlich und geſchmackvoll möblirtes Stübchen. In der Hinterwand ein praktikables Fenſter, durch welches man eine Leiter auf einem Gerüſte erblickt, woraus man abnehmen kann, daß die Leiter auf das Dach führt. — Eine goldne Taſchenuhr mit einer goldenen Halskette, und daran zugleich eine Lorgnette, hängt an der Wand; ein modiſcher Claque, darauf ein Paar gelbe Handſchuh, ebenfalls. Ein Stöckchen ſteht an einem Stuhle: eine modiſche Halsbinde zum Zuſchnallen liegt darauf.

Erſte Scene.

Rothen; bald darauf Mutter Graupe.

Rothen.

Der Himmel umzieht ſich — es droht zu regnen — vielleicht muß ich heute des Glückes entbehren, meine reizende Unbekannte zu ſehen! Ich fühl' es, daß meine Liebe zu ihr mit jedem Tage zunimmt! Aber wohin wird, wohin kann dieſe thörigte Leidenſchaft mich führen? — Darf

ich armer, verwaiſter Jüngling mir je auf ihren Beſitz Rechnung machen? — (es klopft) Herein!

Mutter Graupe

(mit einem Frack, Beinkleidern und Weſte).

Schönen guten Morgen, mein beſter Herr Rothen! da bringe ich Ihre Kleidage, äußerſt ſauber gebürſtet, geklopft und geräunigt.

Rothen.

Danke! lege Sie ſie nur dort auf den Stuhl.

Mutter Graupe.

Sie beliebten geſtern Abend zu ſagen, daß Sie heut früh ſehr zeitig ausgehen wollten, da hab ich mich geſputet, damit Sie den Frack doch krügten.

Rothen.

War unnütz, denn ich pflege des Morgens ſtets im Ueberrock auszugehen.

Mutter Graupe.

Ich weiß wohl, aber Sie ſprachen geſtern Abend ſo voller Fräuden von Ihrem häutigen Ausgange, daß ich glaubte —

Rothen.

Ja, geſtern Abend war ich glücklich! ich hatte ſie ja unverhofft geſehen!

Mutter Graupe.

Gewiß wúder eine neue Eroberung! — du liebe Zoit! ſo ein junges Blut wie Sú, das brennt ja gleich für ein halbwege núdliches Geſichtchen! — ich woiß das, ich! ich kenne das! Ich habe ja ſelbſt zu meiner Zoit Männern genug den Kopf verrúckt.

Rothen.

Das muß lange her ſein, Mutter Graupe.

Mutter Graupe.

I nu ja; es iſt ein Woilchen her! Hören Sie, ich war ein ſchönes Geſchöpf! ſo nannten mich die Herren immer! ich habe aber doch erſt im vúrzigſten Jahre einen Mann gekrúgt; und mein Mann iſt vúl álter als ich; die Schneiderfrau hinten, meine Nachbarin, árgert ſich ſehr darúber, denn ihr Mann iſt vúl júnger, als der moinige. Dabei iſt der moinige ein gutes Schaf, ein bischen nöhlig, nachtmútzig, — i nu, ich gönne es ihm: er war zu ſeiner Zeit ſehr aufgewöckt, jetzt ruht er aus.

Rothen.

Das ſoll er nicht, denn ich habe eine Commiſſion für ihn; dieſen Brief muß er ſogleich zu Herrn von Remberg tragen.

Mutter Graupe.

Zu Ihrem guten Fräunde? dem hübſchen Blondün? der Sie ſo oft beſucht? Zu dem werde ich ſelbſt gehen, denn mein Mann muß das Bette hüten, er hat das kalte Füber.

Rothen.

Mir recht! daß der Brief aber ja heut Vormittag noch an Ort und Stelle kommt.

Mutter Graupe.

Sorgen Sie nicht, es iſt ja gar nicht weit.

Rothen (für ſich).

Jetzt auf meinen Poſten!

Mutter Graupe

(hat es gehört).

Wilhelmsſtraßen-Ecke, vür Treppen hoch.

Rothen (erſchrocken).

Woher weiß Sie —?

Mutter Graupe.

O ich woiß alles; unſer Oine iſt auf ſo was dröſſirt. — Ich weiß, daß Sie ſeit 4 Wochen alle Morgen in der Wilhelmsſtraße einen Fräund beſuchen, der 4 Treppen hoch wohnt, und deſſen Fenſter nach dem Garten des anſtoßenden Pallaſtes gehen; ich woiß, daß Sie dort für ein junges Fräulein ſäufzen.

Rothen (erſtaunt).

Wer in aller Welt kann Ihr geſagt haben—?

Mutter Graupe.

Jömand, der Sie nicht verrathen wird. Mein eigener Bruder, der Sie kennt, und Kammerdüner iſt, wo Ihre Schöne wohnt.

Rothen.

Iſt es möglich? — So kann ich von Ihr erfahren, wie das holde Weſen heißt, das ich liebe?

Mutter Graupe.

Freilich! Sie heißt beinah wie Sie, hat ihrem Namen nur noch einen Helm aufgeſetzt.

Rothen.

Wie ſoll ich das verſtehen?

Mutter Graupe.

Sie nönnt ſich Fräulein von Rothenhelm, und iſt die Nichte der Frau Baronin von Rothenhelm.

Rothen.

Von Rothenhelm? Seltſames Zuſammentreffen!

Mutter Graupe.

Eine große und ſehr reiche Familie! Ich gönnte Ihnen, daß Sie hinein heiratheten. Aber

wie haben Sie denn das junge Fräulein können lörnen, daß Sie Ihren Namen nicht einmal wüssen?

Rothen.

Durch ein sonderbares Abentheuer. Vor ungefähr drei Monaten komme ich aus Leipzig, wo ich meine Studien vollendet hatte, hierher. Neugierig, die Umgebungen kennen zu lernen, mache ich einen Spaziergang vor das Thor; plötzlich sprengt ein scheugewordenes Pferd, auf dem eine junge Dame in Todesangst kaum sich mehr erhalten kann, mir entgegen; ich stürze mich auf das Thier, ergreife es beim Zügel, es wirft mich zu Boden und schleppt mich einige Schritte weit mit sich; doch glücklich bemeistre ich es mit starker Hand, es steht, und die schöne Unbekannte ist gerettet. Ich rufe sie zur Besinnung zurück; sie öffnet ihr schönes Auge und betrachtet mich mit himmlischer Güte — mit einem Ausdruck — mit einer Seele! Ein unnennbares Gefühl ergreift mich plötzlich; ich biete ihr meinen Arm, um sie nach Hause zu führen, sie lehnt dankbar und erröthend mein Anerbieten ab, mit einer Stimme — mit einem Wohlklang! — ich war wie bezaubert! — Da fährt im Galopp eine glänzende

Equipage herbei — es war die ihrige, die dem wildgewordenen Pferde nicht ſo ſchnell hatte folgen können — die Diener eilen ihrer Herrin beſtürzt entgegen — ſie muß mich verlaſſen. „Leben Sie wohl," ſprach ſie mit ſanftem Beben, „ich werde nie vergeſſen, was Sie für mich wagten!" — und dahin raſſelte der Wagen. Minuten vergingen, ehe ich mich aus meinem ſüßen Taumel erholte. Ihr Bild thronte nun unauslöſchlich in meinem Herzen; aber zwei ewiglange Monate vergingen, ehe ich ihre Spur entdecken konnte. Schon verzweifelte ich, ſie je wieder zu ſehen, da beſuchte ich eines Tages einen meiner Univerſitätsfreunde in der Wilhelmsſtraße, und erblickte aus ſeinem Fenſter in dem Garten des anſtoßenden Hotels meine reizende Unbekannte. Bei dieſem Anblick fühlte ich alle meine Hoffnungen ſich neu beleben, und ſeit jenem Tage —

Mutter Graupe.

Soind Sie täglich bei Ihrem Univerſitäts-Fräunde. Schön! ſchön! Nur Courage! Häurathen Sie das Fräulein! Warum ſollten Sie nicht? Sie ſoind ein junger, lübenswürdiger Mann, von feiner Conduite, ſehr akkurat, ſehr derangirt! Es kann Ihnen nicht föhlen.

Rothen.

O meine gute Frau! die Nichte einer reichen Baronin! ich, ein unbedeutender Candidat der Rechte! Elternlos! ohne Zukunft! Und doch — einen Adelsbrief könnte ich zur Noth noch aufzuweisen haben. — Ha! jetzt bereue ich fast, mich nicht nach meinen Verwandten erkundigt zu haben! —

Mutter Graupe.

Sie haben Verwandte? hür?

Rothen.

Ich glaube. Mein Vater, früher Oberst in Hessischen Diensten, tief betrübt über den Tod meiner theuren Mutter, verließ sein Vaterland, und zog mit mir, dem fünfjährigen Knaben, nach Schwaben. Er liebte Freiheit und Unabhängigkeit, erzog mich in seinen Grundsätzen, und lebte lange ruhig als bürgerlicher Privatmann. Der Tod übereilte ihn; kaum erfuhr ich noch von ihm, daß er von Adel sei, und hier reiche Verwandte habe, deren Namen zu nennen er jedoch verhindert wurde. Er hinterließ mir so viel, daß ich in Leipzig studiren konnte, und nun hier, wenigstens ohne Nahrungssorgen, einer Anstellung entgegen sehen kann.

Mutter Graupe.

Und Sie haben ſie nicht gleich aufgeſucht?

Rothen.

Nein; wer weiß, wie ſie mich aufgenommen hätten — dazu meine natürliche Neigung zur Unabhängigkeit; — ich will lieber arbeiten, als das Gnadenbrod einer ſtolzen Familie eſſen.

Mutter Graupe.

Da hab ich einen andern Charakter; mir wör's umgekehrt lüber. — Folgen Sie mir, lüber Herr, ſuchen Sie Ihre Verwandten auf, vülleicht kommen Sie dadurch zu Ihrer Schönen.

Rothen.

Ach, meine Gute; ſie kennt mich kaum — hat mich gewiß ſchon vergeſſen —

Mutter Graupe.

Nu, nu, nu, nu! dann würd' ich ſo nicht röden! Man weiß, was man weiß! — Mein Bruder iſt Kammerdüner im Hauſe; der hört was! der ſieht was! — Und wenn er Ihnen in etwas dünen kann — ſo wie ich gleichermaßen —

Rothen.

Ich bitte Sie um nichts, als um Bewahrung meines Geheimniſſes.

Mutter Graupe.

Das iſt bei mir gut aufgehoben, ich bin koine Plaudertaſche.

Man hört vor dem Fenſter Peyold und Schlei ſingen:

Nicht geklaget, nicht verzaget,
Denn die Freunde ſind die nah ꝛc.
(oder einen beliebigen Gaſſenhauer.)

Rothen (erſtaunt).

Was iſt das?

Mutter Graupe.

Aha — das ſind die Dachdöcker, die das Dach reparüren — eh, unſer Wirth iſt ein aufmörkſamer Mann; ſeit vür Wochen dringt das Waſſer in die dritte Etage, und häute läßt er es ſchon aböndern.

Rothen.

Jetzt bitte ich, trage Sie den Brief fort — die Zeit vergeht!

Mutter Graupe.

Ich göhe ſchon ich göhe ſchon — es iſt ja gar nicht weit; wenn Sie ausgöhen, ſchlüßen Sie zweimal 'rum, laſſen Sie aber den Schlüſſel ſtöcken, ich ſchücke gloich moinen Mann herauf, der ſoll das Zimmer räunigen.

Rothen.

Schon gut!

Mutter Graupe.

Wünſche gute Verrüchrung! (ab.)

(Die Dachdecker ſingen weiter. — Es blitzt und donnert entfernt.)

Zweite Scene.

Rothen allein.

Fatal, daß ſie mein Geheimniß errieth en! Wenn das holde Mädchen durch mein tägliches Erſcheinen an dem Fenſter compromittirt würde! — Ja — ich werde heute zum letztenmale hingehen! — Aber dieſe zufällige Aehnlichkeit des Namens — ſollte ſie von guter Vorbedeutung für mich ſein? — fort, ohne Grübeln zu Freund Walter! (ab.)

Dritte Scene.

Petzold und Schlei ſteigen von oben herab auf das Gerüſt vor dem Fenſter.

Petzold.

Laß uns geh..., Schlei, es wird regnen — natürlicherweiſe!

Schlei.

Bah! bah! du haſt nur Luſt, blauen Mon-

tag zu machen; willst im Schnapsladen Schutz vor dem Regen suchen.

Petzold

(fühlt an die Nase).

Na — das war doch ein Tropfen, groß wie ein Achtgroschenstück. Merkst du nu was? es hagelt gar!

Schlei.

Mein Seel! es hagelt schöne Traupe.

Petzold.

Komm in's Trockene.

Schlei.

Wo Teufel siehst du hier was Trockenes?

Petzold.

Hier — auf dem Fenstersims — (er steckt die Beine durch das Fenster, und sitzt sich auf den Sims.)

Schlei.

Mein Seel! — das Fenster ist offen — das geht. — Ich komme nach. — Da — nimm deinen wasserdichten Hut — der Regen weicht ihn sonst auf. (er wirft ihm den Hut zu, dieser fällt in das Zimmer.)

Petzold.

Na — na — Ungeschickt läßt grüßen — nu liegt mein Castor beim Nachbar — natürlicherweise!

Schlei.

Hol ihn wieder 'raus.

Petzold.

Nicht wahr? zu fremden Leuten in's Fenster steigen?

Schlei.

'S iſt ja Niemand darin. Mach, eh Einer kommt. Aber ſo mach doch! (er ſtößt ihn, Petzold muß in's Zimmer ſpringen.)

Petzold.

Was das für Dummheiten ſind!

Schlei.

Willſt du etwa lieber deinen Hut einbüßen? — Haſt' ihn? — na ſiehſt du? nu komm wieder 'rauf.

Petzold

(ſeinen Hut aufhebend).

Ei — es iſt recht propper hier! wie in'n Putzladen! auch ein netter Spiegel.

Schlei.

So komm doch!

Petzold.

Warte nur, ich muß mir erſt alles beſehen; die Mamſell iſt nicht zu Hauſe.

Schlei.

Wenn ſie aber käme?

Petzold.

Im Regen kommt ſie nicht ſo leicht nach Hauſe; die iſt vielleicht jetzt auf dem neuen Markt, und wird ſich aus der Kanonierſtraße keinen Paraplü holen.

Schlei.

Da haſt du Recht. Woher weißt du denn aber, daß eine Mamſell hier wohnt?

Petzold.

I das ſieht man ja auf den erſten Blick. Eine Schneidermamſell oder eine Tapiſſerieterin.

Schlei

(geht auch in's Zimmer).

Da hängt ja aber ein Mannshut?

Petzold.

Juſt darum — das iſt eine Urſache mehr. Findet man nicht oft Frauenzimmerhüte bei Mannsleuten? kann man auch Mannshüte bei Frauenzimmern finden. Komm mal in meine Dachſtube; ich will dir Damenhandſchuh zeigen, und Flortücher —!

Schlei.

Ja, du biſt auch ein Schwitter — ſpielſt

immer den Niedlichen — haſt Glück bei den Mädchens —

Petzold (eitel).

I nu — natürlicherweiſe!

Schlei.

Trägſt feine Wäſche, Zweithalermuch im Frack — haſt Groſchens in der Taſche — ſo was lieben die Frauensleute.

Petzold.

Das will ich meinen. Uebrigens — Sonntags muß mich Einer ſehen — aufgedonnert — Gärtner Blank's Pine, meine Amour, unter'm Arm geführt — wer mich da für einen Dachdecker hält! —

Schlei.

Wahr iſt es! du ſiehſt forſch aus.

Petzold.

Das Kleid macht den Mann! hätt' ich einen Modenſchneider, ſo einen von unter die Linden oder ſo — denn wollten wir mal ſehen, wo die Kriegsrathsöhne blieben, oder die Referendarmuſſe von's Hall'ſche Thor.

Schlei.

Na, na, na! ſei auch nicht gar zu ausverſchämt! Im Rocke ſteckt's nicht allein; die vor-

nehmen Leute — weiß der Teufel — sie haben doch einen ganz andern Pli wie unser Einer.

Petzold.

Und ich sage dir, hätte ich einen Modeschneider, stellte ich mich mit Jedem in Reih und Glied.

Schlei (lacht).

Ja, das sagst du — aber's glaubt's Niemand.

Petzold.

Und ich wette darauf — ich wette drei halbe Pfund — viere, wenn du willst — (Rothen's Frack bemerkend) Da liegt gerade so ein Modefrack — soll ich ihn 'mal anprobiren?

Schlei.

Na 'mal! ich halte die Wette.

Petzold.

Abgemacht! (er bindet seine Schürze ab, und hat hübsche weiße Beinkleider an) Meine frühe Weißen sind noch von gestern ganz rein. — Halt! — die Knieleder! die müssen erst ab! (er bindet sie ab, und legt sie auf den Fensterstock) können auch 'mal blauen Montag machen. — So! nun hilf mir, spiel 'mal meiner Kammerdiener!

Schlei.

Wenn aber Jemand käme!

Pethold.

Wird Keiner kommen! — Hilf mir nur! — in zwei Minuten iſt die ganze Geſchichte abgemacht! (Schlei hilft ihm den Frack anziehen) Muß doch wohl kein Frauenzimmer hier wohnen — der Frack paßt — nein, ich bitte dich — wie angegoſſen! — nu, was ſagſt du? bin ich noch der Menſch, der oben auf dem Dache umher ſpazierte? — Nun noch eine Uhr in der Taſche — mit langer Bammelage — da hängt grade eine — (er nimmt ſie) Donnerwetter! die iſt nicht von Blei! (er drückt daran) 's iſt eine Repetiruhr! und die ſchönen Pettſchafte — zwei Carriolen — und ein Ring mit Wappenſtecherei drin — wenn's nicht lithographirt iſt — (er ſteckt ſie ein) hm? — wie macht ſich das? — Nu noch eine Lonniette! — (er ſieht durch) Schönes Glas! man kann nicht durchſehen! — Halt — noch die Handſchuh! (er zieht ſie an) Handſchuh! das iſt der wahre Jacob — beſonders wenn ſie zitronengelb ſind, wie dieſe — daran kennt man gleich den Forſchanten; — nanu noch den Claque — ſehr

fein — und die Badine — (nimmt beides) Nu iſt der Zierbengel fertig! (er ſpielt den Niedlichen.)

Schlei (bewundernd).

Meiner Seel! du biſt ein Kerl comm i faut!

Petzold

(giebt ihm einen Hieb mit dem Stöckchen).

Platz da, Handwerksmann! (ſieht ihn durch die Lorgnette an) Wie der Kerl malpropper ausſieht! (er macht beliebige kleine, anſtändige Lazzis.)

Schlei (lacht).

Hahahaha! — ich werde wohl die vier halbe Pfund bezahlen müſſen! Wenn deine kleine Pine dich jetzt ſo ſähe, Petzold!

Petzold (gackenhaft).

Ich glaube, mein Guter, ſie würde ſich ſehr geſchmeichelt fühlen — natürl. herweiſe!

Schlei.

So mußt du dich an deinem Hochzeitstage anziehen.

Petzold

(wie oben, den Gecken nachäffend).

O mein Hochzeitstag — der Tag meiner Vermählung vielmehr — pah! — ich habe ihr allerdings verſprochen, ſie zu heirathen — in acht Tagen ſogar — aber das habe ich blos verſpro-

chen — und ſo ein Verſprechen kann einen jungen Mann von meiner Conduction nicht binden — natürlicherweiſe.

Schlei.

Hahaha! Schöne Grundſätze!

Petzold.

Dann müßte ich auch aufhören, um's Tagelohn zu arbeiten, — ich fühle mich zu erhaben dazu.

Schlei.

Ich möchte auch gern aufhören, denn Dachdecker iſt ein wahres Hunde-Metier.

Petzold.

Sie wollen ſagen, ein Katzen-Metier, mein Lieber, denn die Katzen machen auch täglich ihre Promenade auf den Dächern. — Ha! war das nicht witzig! Hahaha!

Schlei.

Hahaha! — Aber wir lachen, und denken nicht daran, daß Einer kommen könnte.

Petzold

(den Ton ändernd).

Donnerwetter, du haſt Recht! alſo — (er klopft an die Thür, er erſchrickt; leiſe) Herr Gott! haſt du gehört?

Schlei.

Es klopft!

Pehold.

Antworte nicht!

Schlei (zitternd).

Soll ich nicht lieber ſagen, es wäre Niemand hier?

Pehold

(läuft ängſtlich hin und her).

I bewahre! — hilf mir nur mich ausziehen — geſchwinde, um Gotteswillen!

Schlei.

Der Schlüſſel dreht ſich — man kommt! — hilf dir, wie du kannſt — ich quetſche mich! (er entflieht durch's Fenſter oder das Gerüſt.)

Pehold.

Zu ſpät — ich kriege vor Angſt die Sachen nicht vom Leibe. — (die Thür öffnet ſich) Nun ſitz ich ſchön im Pfeffer — natürlicherweiſe!

Vierte Scene.

Des Juſtizraths Schreiber und vier Männer. Pehold. Schlei vor dem Fenſter.

Schreiber.

Kurios! — die Thür zugeſchloſſen — und der

der Schlüſſel ſteckt draußen — merkwürdig! — Ah! da iſt er! nur herein, ihr Leute! (macht einen Bückling vor Petzold) Ich habe ohne Zweifel die Ehre, mit Herrn Albert von Rothen zu ſprechen?

Petzold (ganz verwirrt).

Ja — o ja — natürlicherweiſe — ich bin — freilich, ich bin — (bei Seite) wenn ich ihm nicht Recht gebe, hält er mich für einen Dieb — natürlicherweiſe!

Schreiber (bei Seite).

Alſo endlich haben wir ihn! (laut) Mein Herr — (verbeugt ſich zu den Leuten) Dienert auch! (Die Leute machen Bücklinge.)

Petzold

(bei Seite, ſich vor die Stirn ſchlagend).

Verfluchter Gedanke mit der Ausputzerei! — — die Uhr — der Frack — was ſoll aus mir werden!

Schlei (draußen).

Den ſchleppen ſie colle! das iſt ſicher!

Schreiber.

Ich hoffe, mein Herr, Sie werden uns ohne Sträuben folgen; jeder Widerſtand wäre hier übrigens vergebens; auch ſind Sie zu wohl erzogen und gebildet — (Verbeugungen, wie oben.)

Petzold (bei Seite).

Sie halten mich für einen andern — natürlicherweiſe — ich darf nicht widerſprechen.

Schreiber.

Vor der Thür hält ein Wagen — wenn Ihnen gefällig wäre — wir können auf der Stelle fahren. (Verbeugungen, wie oben.)

Petzold (bei Seite).

Das iſt eine verfluchte Geſchichte! (laut) Ja — wir können gleich fahren! (er ſieht ſich ängſtlich um, Schlei vor dem Fenſter macht ihm Zeichen; bei Seite) Donnerwetter! — durch's Fenſter — auf's Dach! dahin kommen ſie mir nicht nach. (er ſpringt auf's Fenſter.)

Schreiber.

He, he! wohin, gnädiger Herr?! (er hält ihn beim Rockſchooß feſt.)

Petzold.

Ich — ich wollte nur ſehen — was für Wetter iſt — es hagelte eben — und regnete unmenſchlich!

Schreiber.

Schadet nichts! wir haben eine zugemachte Kutſche.

Petzold.

So? nu — dann — natürlicherweiſe! —

Schreiber

(macht das Fenſter zu; für ſich).

Ich glaube, der Herr von Rothen wollte entwiſchen!

Petzold (vorn).

So viel weiß ich — nehmen ſie den Weg nach dem Molkenmarkt oder nach dem Schinkenplatz*) — ſo ſpring ich durch's Kutſchenfenſter, und gebe Pech.

Schreiber.

Wenn Ihnen nun gefällig wäre — ? (leiſe.) Zwei von Euch voran! (es geſchieht.)

Petzold

(leitet den Vornehmen).

O — ja — bitte ſämmtlich voran zu ſpazieren — (bei Seite) ich ſchmeiß die Kerls die Treppe hinab! —

Schreiber.

Darf ich nicht acceptiren!

Petzold.

Ich bin hier zu Hauſe.

Schreiber.

Muß durchaus deprezieren!

*) Dort und die Stadtgefängniſſe.

Petold.

Nu, in Gottesnamen! wenn's nicht anders sein kann — natürlicherweise!

(Die Leute umringen ihn und führen ihn fort.)

Ende des ersten Gemäldes.

Anmerkung. Der Vorhang fällt nicht; eine passende kurze Musik, während welcher die Verwandlung bewerkstelligt wird, tritt gleich nach den letzten Worten Petold's ein. — Dasselbe geschieht am Schlusse des zweiten, dritten und vierten Gemäldes.

Zweites Gemälde.

Anſtändiges Geſchäftszimmer des Juſtizraths.

Erſte Scene.

Juſtizrath Qualm, mehrere Akten und Briefe in der Hand, tritt in's Zimmer, und ſpricht noch hinaus.

Hört Er wohl, Auguſt, daß Er ja nicht vergißt: eine Loge zu ſechs Perſonen, jedesmal wenn ſie ſingt; coute qui coute! — (tritt vor) Ein Brief vom Deſtillateur Schmidt — hat 30,000 Thaler zu placiren — zu fünf Procent? i warum nicht gar? ſoll Gott danken, wenn er vier bekommt. — (erbricht einen zweiten Brief) Von Frau Baronin von Rothenhelm — ſoll ihr den wiedergefundenen Erben ja gleich hinſchicken. Sehr wohl! erſt muß ich ihn aber haben! — der junge Menſch hat mir Mühe genug gemacht; kein Teufel kannte ihn, und hätte ich nicht zufällig erfahren —

Zweite Scene.

Der Schreiber. Der Justizrath.

Schreiber.

Herr Justizrath, wir haben ihn, wir bringen ihn!

Justizrath.

Wen?

Schreiber.

Den Herrn Rothen, oder von Rothen, oder von Rothenhelm.

Justizrath.

Scharmant, scharmant! lassen Sie ihn sich hereintreten. Also endlich doch erwischt!

Schreiber.

Endlich! — Er hat sich genug gesperrt — spielte den Verwunderten — aber wir haben kurzen Prozeß mit ihm gemacht.

Justizrath.

Doch mit aller Höflichkeit?

Schreiber.

Mit der möglichsten. Sie kennen mich!

Justizrath.

Schön, schön! — Nun, ist es denn wahr,

was man von seinem originellen Charakter erzählt? ist er wirklich — ?

Schreiber (lächelnd).

Originell genug; — er wollte uns mehrere Male entwischen.

Justizrath.

Sagen Sie! — nun lassen Sie ihn herein kommen, lassen Sie ihn herein!

Schreiber
(an die Thür gehend).

Ist Ihnen gefällig, gnädiger Herr!

Dritte Scene.

Vorige. Petzold und die vier Männer.

Petzold (zu sich).

Ueberall Akten, und Schreiber, und Tintefässer — das ist sicher der Viertel-Commissarius!

Justizrath (ihm entgegen).

Sein Sie mir von Herzen willkommen, junger Mann, wir suchen Sie schon sehr lange.

Petzold.

Wie? schon sehr lange? (bei Seite) ah ja, den andern!

Schreiber.

Nur meiner Aufmerkſamkeit iſt es gelangen, den Herrn hierher zu bringen, denn beim Einſteigen in den Wagen wollte er uns entſpringen.

Petzold.

Entſpringen? oh, lieber Mann! was reden Sie! — Glauben Sie's nicht, Herr Viertel-Commiſſarius! — ich bin ganz geduldig mitgegangen, Herr Viertel-Commiſſarius! natürlicherweiſe!

Juſtizrath (bei Seite).

Er hält mich für den Polizei-Commiſſarius — originelles Mißverſtändniß! (laut) Beruhigen Sie ſich, mein Herr, Sie ſind bei einem Freunde, bei einem wahren Freunde. (er reicht ihm die Hand) Schlagen Sie ein!

Petzold

(ſchlägt derb ein.)

Wie befinden Sie ſich? noch hübſch geſund? — mir geht's ſo ſo, lala!

Juſtizrath (bei Seite).

Der Herr Graf von Rothenhelm hat eine derbe Fauſt! — Und ſehr kurioſe Manieren! — Sagen Sie doch, Neumann — (der Schreiber naht ſich ihm) haben Sie auch kein Quiproquo ge-

macht? ſind Sie gewiß, daß dieſer junge Mann —?

Schreiber.

I Herr Juſtizrath, ſo gewiß als — ich habe ihn ja aus ſeinem eigenen Zimmer geholt. (ſpricht leiſe weiter mit ihm.)

Petzold (bei Seite).

Sie ziſcheln zuſammen — wenn ich nur ſagen dürfte, wer ich wäre — aber die Uhr, und der Anzug —! man wird glauben, ich habe alles geſtohlen.

Juſtizrath.

So zweifle ich denn nicht mehr. — Ihr könnt jetzt gehen, lieben Leute, — der Herr wird uns wohl nicht mehr entfliehen, hoffentlich — ich wenigſtens gehe ihm nicht mehr von der Seite, und bringe ihn ſelbſt in's Hotel.

Petzold (bei Seite).

In's Hotel? Sicher in's Hôtel de malheur! da haben wir's! — ich zittre am ganzen Leibe! — ſie ſpunnen mich ein, wie einen gemeinen Dieb!

Juſtizrath.

Neumann! laſſen Sie eine elegante Chaiſe holen; — und ſchicken Sie nach dem Polizei-

Sergeanten; ich habe ihm zwei Worte zu ſagen, ehe ich wegfahre.

Schreiber.

Sehr wohl! (ab mit den Leuten.)

Petzold (bei Seite).

Nun auch noch der Zergeant! — ich unglücklicher Menſch!

Juſtizrath.

Nun ſind wir allein. Setzen Sie ſich gefälligſt, und antworten Sie mir frei und unumwunden. (giebt ihm einen Stuhl.)

Petzold

(bei Seite, ſetzt ſich).

Nu geht's Verhör los! — Ich geſtehe nichts, nichts, nichts! Die Hunde-Uhr und der Satans-Rock!

Juſtizrath (ſetzt ſich auch).

Nun, junger Mann, die Hand auf's Herz, ſagen Sie offenherzig, fingen Sie nicht an, des unſtäten, heimathloſen Lebens überdrüſſig zu werden?

Petzold.

Erlauben Sie, Herr Viertel-Commiſſarius, ich führe kein unſtätes Leben, ich habe eine Wohnung mit ſechswöchentlicher Kündigung — bezahle

jährlich 30 Thaler Miethe, und zwar auf die Stunde.

Juſtizrath.

Daran zweifle ich keineswegs; Ihr bisheriger Stand war aber doch durchaus nicht convenabel für Sie.

Petzold.

Mein Stand? — warum nicht? — Sehr convenabel! äußerſt! Es iſt ein gefährlicher Stand, das geb ich zu; iſt man aber erſt daran gewöhnt, ſo denkt man nicht mehr an die Gefahr — denn die Gewohnheit — und die Knieleder (bei Seite) Verflucht! ich vergeſſe immer, daß ich der andere bin.

Juſtizrath

(bei Seite lachend).

Was Teufel, redet er für Zeug zuſammen?! (laut) Sie wiſſen doch nun, mein lieber Freund, weshalb man ſie zu mir geführt hat?

Petzold.

Nein, weiß Gott nicht — aber ſei's, warum es wolle, ich kann Ihnen zuſchwören, daß ich ein ehrlicher Mann bin; ich bin ſo gewiß nicht capabel, eine ſchlechte Handlung zu begehen, Herr Viertel-Commiſſarius —

Juſtizrath (lachend).

Ich bin kein Viertel-Commiſſarius.

Petzold.

Nicht? ach dann nehmen Sie's doch ja nicht übel; Sie ſind wohl mehr? Sie ſind wohl ein ganzer Commiſſarius?

Juſtizrath.

Nein; ich bin der Notarius der Familie Rothenhelm.

Petzold.

Ah ſo! — nu deſto beſſer für Sie!

Juſtizrath.

Seit einem Jahre bereits habe ich den Auftrag, Sie aufzuſuchen.

Petzold.

Wie? — mich? — aber da hätten Sie ja — (bei Seite) eh! ich vergeſſe immer, daß er mich nicht meint.

Juſtizrath.

Ich zog in Schwaben Erkundigungen über Sie ein —

Petzold.

In Schwaben? da ſollen ja lauter dumme Leute wohnen?

Juſtizrath (mit Beziehung).

Ja — man findet das bisweilen. (für ſich) Unbegreiflich! (laut) Ich erfuhr, daß Sie zur Univerſität nach Leipzig gegangen wären.

Petzold (verwundert).

Nach Leipzig? ah, ja, ja! natürlicherweiſe!

Juſtizrath.

Ich ließ ihnen dort nachforſchen — doch vergebens — Sie wären verreiſt, hieß es. Ein Zufall entdeckte mir vor wenigen Wochen, daß Sie unter dem einfachen Namen Rothen bereits ſeit drei Monaten hier in der Reſidenz lebten.

Petzold.

Seit drei Monaten erſt? — ja, ja, das iſt wohl möglich!

Juſtizrath.

So oft ich den Verſuch machte, Sie in Ihrer Wohnung zu beſuchen — nie waren Sie zu Hauſe.

Petzold.

Natürlicherweiſe! wenn Sie vor Feierabend kamen, konnten Sie mich auch nicht treffen.

Juſtizrath.

Vor Feierabend?

Petzold.

Vor — vor den Feiertagen — meinte ich.

Juſtizrath (bei Seite).

Will mich der junge Menſch etwa foppen? (laut) Ich ließ Sie alſo auf allen Straßen ſuchen.

Petzold.

Auf den Straßen? — ja, da können Sie mich nie finden — dieſer Aufenthalt iſt mir zu niedrig; in den Häuſern halte ich's auch nicht aus — hätten Sie mich aber auf den Häuſern geſucht — wären Sie nicht vergebens gegangen.

Juſtizrath.

Sie belieben wohl zu ſcherzen?

Petzold.

Hol mich der Teufel nicht! (bei Seite) Mir iſt gar nicht ſpaßerlich zu Muthe.

Juſtizrath.

Genug — endlich war ich ſo glücklich, Sie zu finden, und ich ſchätze mir's zu einem ganz beſonderen Vergnügen, Ihnen hiermit anzuzeigen, daß Sie der Erbe eines Vermögens ſind, welches ſich leicht auf eine Million belaufen könnte.

Petzold.

Auf eine Million? ich? (bei Seite) Wie iſt

der Andre glücklich! — und dabei wohnt er im fünften Stock! der iſt 'mal dumm!

Juſtizrath.

Ja, mein Herr von Rothenhelm. Sie ſind der letzte Sprößling einer altadeligen Familie — der Sohn des Barons von Rothenhelm, der in einer ſchwermüthigen Laune ſein Vaterland Heſſen verließ, und nach Schwaben zog. Niemand, außer Ihnen, lebt, um den Stamm dieſes uralten Geſchlechts weiter fort zu pflanzen; darum fällt Ihnen Name und Erbe anheim, und die Frau Baronin von Rothenhelm, Ihre würdige Tante, erwartet Sie mit der lebhafteſten Ungeduld.

Petzold.

Meine Tante erwartet mich? (bei Seite) Ach ja, dem Andern ſeine Tante!

Juſtizrath.

Ich ſelbſt werde die Ehre haben, Sie zu begleiten.

Petzold (bei Seite).

O weh, o weh! (laut) Sagen Sie 'mal, Herr Notarius, ſind Sie auch ganz gewiß überzeugt, daß ich der uralte Erbe dieſer Familie bin?

Justizrath.

Ganz gewiß! meine Nachforschungen sind untrüglich; und wären sie es nicht, so würde dieser antike Siegelring an Ihrer Uhr jeden möglichen Zweifel vernichten.

Petzold (bei Seite).

Au, au, au, au!

Justizrath.

Ich warf gleich bei Ihrem Eintreten mein Augenmerk darauf: im blauen goldgesternten Felde ein Widder, und drei Balken; das Wappen Ihrer Familie. (das Petschaft betrachtend) Ganz so wie es hier ist. — Auch wußte ich, daß Sie gerade dieses Kleinod besaßen.

Petzold.

Das wußten Sie? (bei Seite) Da wußt' er mehr, als ich; natürlicherweise!

Justizrath.

Allerdings; Sie erhielten es von Ihrem verstorbenen Herrn Vater; es ist ein altes Familienstück; wurde einem Ihrer Vorfahren von Kaiser Heinrich dem Vogelsteller verehrt. Ihre Frau Tante war sehr besorgt, daß es verloren, oder gar gestohlen sein könnte.

Petzold.

Petzold (bei Seite).

Geſtohlen? Herr du Gott im Himmel! wenn er glauben könnte —

Juſtizrath.

Aber wiſſen Sie wohl, mein Herr von Rothenhelm, daß Sie mich ſehr in Erſtaunen ſetzen? Die fröhliche Nachricht, die ich Ihnen gebe, ſcheint Sie gar nicht im mindeſten zu freuen?

Petzold.

O — ſehen Sie — weil — Sie müſſen wiſſen — Herr Notarius — grade darum — natürlicherweiſe — denn die Größe — und die Geburt — und der Zufall — Sie begreifen mich wohl?

Juſtizrath (lachend).

Ich hoffe es wenigſtens — Sie ſind ein Sonderling — ein Philoſoph —

Petzold.

Ja — ja — natürlicherweiſe!

Juſtizrath.

Ein Kind der Natur, in Grundſätzen der Unabhängigkeit auferzogen. Allein Sie müſſen auch vernünftig ſein, junger Mann! bedenken Sie die glänzende Carriere, die ſich Ihnen öff-

net; nun wird es Ihnen leicht werden, ſich in die Höhe zu ſchwingen.

Petzold (bei Seite).

In die Höhe zu ſchwingen? I nu, das iſt, mir jetzt ſchon nicht ſchwer geworden.

Juſtizrath.

Und in kurzer Friſt werden Sie ſteigen, ſteigen —

Petzold.

Steigen? das hab' ich mein ganzes Leben lang gethan — natürlicherweiſe! — und das werde ich auch noch ferner thun — ja ich hoffe, es ſo hoch zu bringen, wie mein Vater.

Juſtizrath.

Höher, mein junger Freund, viel höher!

Petzold.

Das, glaube ich, wird nicht gut möglich ſein, denn der ſtieg Ihnen bis —

Juſtizrath.

Beſcheidenheit, junger Mann, lobenswerthe Beſcheidenheit! Aber ich ſage Ihnen, Sie werden höher ſteigen, als Ihr Herr Vater.

Petzold.

So? — (bei Seite) Wenn der wüßte, daß

mein Vater das Dach vom Marienthurm repa: rirt hat!

Juſtizrath.

Doch ich vergeſſe eine Hauptſache. Ihre gnädige Frau Tante hat mir aufgetragen, es Ih: nen an nichts fehlen zu laſſen, und die jungen Leute in Berlin brauchen viel. Sind Ihnen hundert Louisd'or gefällig? (öffnet einen Schubladen.)

Petzold (erſchrocken).

Hundert Louis'dor?

Juſtizrath.

Wollen Sie zweihundert? dreihun. t? ge: niren Sie ſich nicht. Ich bin der Sachwalter Ihrer Familie. — Nehmen Sie!

Petzold (lebhaft).

Nein, nein! in keinem Falle! nicht einen; nicht einen Groſchen! (für ſich) Auch noch Geld! das fehlte noch! (laut) Ich will nichts! ich will nichts!

Juſtizrath

(ſchiebt den Kaſten wieder zu).

Sie ſind ein ſehr ungewöhnlicher junger Mann! — ich bin ja nur Ihr Caſſirer.

Petzold.

Nein, nein! ich brauche keinen Caſſirer! (für ſich) Was das für eine verfluchte Lage iſt!

Vierte Scene.

Vorige. Der Schreiber.

Schreiber.

Die Chaiſe ſteht vor der Thüre.

Juſtizrath.

Schön — ſo kommen Sie denn — die Frau Baronin erwartet uns.

Petzold.

Ich ſoll mit zu der Frau Baronin?

Juſtizrath.

Allerdings! Ich will das Vergnügen haben, Sie in ihre Arme zu führen. Gönnen Sie mir nur einen Augenblick, meinen Hut zu holen. (zum Schreiber leiſe) Der junge Menſch iſt ſehr überſpannt — bleiben Sie an der Thür, und haben Sie ein wachſames Auge auf ihn. (er geht in ein Seitenzimmer; der Schreiber durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Petzold allein.

Gott! wenn ich mich nur aus dem Staube machen könnte! — Der gute Mann hält mich für den Miethsmann des Zimmers, in das mich der alberne Schlei mit Gewalt hinein vexirt hat. — Sage ich ihm, daß ich nicht der Rechte bin, so hält er mich für einen Spitzbuben, der sich auf gute Manier loslügen will. — Ohnehin hab' ich schon 'mal das Unglück gehabt, vor die Polizei zu kommen; es war zwar nur ein Mißverständniß wegen einer Ohrfeige, die ich einem Kameraden gab — wie sie's näher untersuchten, war's ein Faustschlag in's Gesicht gewesen — blos weil ich vergessen hatte, die Finger aufzumachen, — das Auge war so dick aufgeschwollen, und ganz blau. — Ich kam damals auch mit einem blauen Auge davon — aber sie meinten, wenn ich noch 'mal attrapirt würde —! — nein! nein! besser ich laufe davon! auf meine Beine kann ich mich verlassen. — Weg mit der Uhr, der Kette — (er will sie abnehmen; der Justizrath kommt zurück) o weh! zu spät! der Cassirer ist wieder da!

Sechste Scene.

Juſtizrath. Petzold.

Juſtizrath.

Nun ſteh ich zu Ihrem Befehl!

Petzold (für ſich).

Ich habe doch ungeheures Pech! (laut) Wenn's nicht anders ſein kann.

Juſtizrath.

Bitte, ſich zu bedecken.

Petzold (nur ſich).

Bedecken? — ſticheln der, weil ich Dachdecker bin?

Juſtizrath

(ſetzt ihm den Hut auf).

Ohne Umſtände!

Petzold.

Ach ſo! — natürlicherweiſe!

Juſtizrath.

Bitte voran zu ſpazieren!

Petzold.

Schon wieder? — (für ſich) In meinem Leben ſind die Menſchen noch nicht ſo höflich ge-

gen mich geweſen. — Nu, bei der Baronin werde ich mich niedlich ausnehmen! Alle! Courage! — (faut, den Juſtizrath unter den Arm faſſend) Wollen wir lieber zuſammen ſpazieren?

Juſtizrath.

Zu viel Ehre!

Petzold.

Die Ehre iſt ganz auf meiner Seite! Kommen Sie, Herr Caſſirer! (Beide ab.)

Ende des zweiten Gemäldes.

Muſik wie oben.

Anmerkung. In der 3ten Scene dieſes Gemäldes improviſirt der beliebte Komiker Herr Beckmann folgenden Scherz:

Seite 33. Petzold ꝛc. „und zwar auf die Stunde.“ Ja Herr, ich wohne in der Bel-Etage.

Juſtizrath (ungläubig).

In der Bel-Etage? mein Schreiber ſagte mir doch, er habe Sie vier Treppen hoch —

Petzold.

Ja, ganz recht; aber ſehen Sie, neben uns an wohnt ein Schuhmacher, der hat 8 Hunde; die bellen den ganzen Tag; davon hat unſere Etage den Namen Bell-Etage erhalten.

Juſtizrath (lachend).

Ah ſo! ꝛc.

Drittes Gemälde.

Ein hübſcher Stadtgarten, von Häuſern umgeben.

Erſte Scene.

Herminie zurückſprechend.

Der Gärtner ſoll mir ein Bouquet ſchöner Blumen pflücken, und durch ſeine Tochter hierher ſchicken. — (kommt vor, ſieht nach einem der umſtehenden Häuſer) Da iſt er! — er ſteht richtig wieder am Fenſter! — er grüßt ſo ehrerbietig — ich muß ihm doch danken! (verbeugt ſich) Könnte ich nur endlich erfahren, wer der junge Menſch iſt, der mich vor drei Monaten aus ſo großer Gefahr befreite, und nun ſeit vier Wochen alle Tage da oben an dem Bodenfenſter ſteht. Er iſt gewiß ſehr liebenswürdig! (ſeufzt) aber das wird meiner vornehmen Familie wohl nicht genügen!

Zweite Scene.

Die Baronin Rothenhelm. Herminie.

Baronin (noch von außen).

Herminie! Herminie!

Herminie

(kehrt dem Hauſe, nach dem ſie ſah, den Rücken).

Hier, liebe Tante!

Baronin (tritt auf).

Was machſt du hier ſo allein, ma nièce! weißt du nicht, daß ich große Damen-Geſellſchaft invitirt habe, die bald arriviren muß?

Herminie (für ſich).

Ja, lauter uralte Kaffeeſchweſtern!

Baronin.

Ich réunire ſie heute bei mir, um ihnen den nobeln letzten rejeton der Familie Rothenhelm zu präſentiren, den man graces aux soins assidus de mon notaire, endlich gefunden hat. Allez donc au salon, ma nièce! es iſt ſo nicht convenable pour une jeune demoiselle, den ganzen Tag im Garten umher zu promeniren.

Herminie.

Es iſt ſo ſchön im Garten, ma tante!

Baronin.

Dabei gehſt du immer mit gen Himmel gerichteten Augen; man ſollte meinen, du ſtudirteſt Aſtronomie.

Herminie.

Die Aſtronomie iſt eine ſehr ſchöne Wiſſenſchaft.

Baronin.

Die Wiſſenſchaften, ma nièce, ſind für die populace, und nicht für Perſonen von Familie. Mein Ur-Großvater konnte nicht leſen, ce qui ne l'empêchait pas d'être un des premiers gentilshommes de la cour de Cassel. — Wohin blickſt du ſchon wieder?

Herminie

(die nach dem Hauſe ſah).

Ich — ich —

Baronin.

Immer regardirſt du nach jener Seite; was giebt es denn da zu obſerviren?

Herminie.

Ich verfolge einen Stern, liebe Tante — der erſcheint immer dort oben; — jetzt wieder.

Baronin.

Einen Stern? am hellen Tage? Vous ré-

vez, ma niece. Es wird Zeit, dich aus deinen hypochondriſchen Träumen zu wecken. Der hoffnungsvolle Erbe unſerer Reichthümer und unſeres Namens wird deinen zur misanthropie geſtimmten Charakter wohl umzumodeln verſtehen. Er wird dein künftiger Gemahl.

Herminie.

O meine gnädige Tante, das wird mich nicht heiterer machen. Ich trachte nicht nach Rang noch Reichthum.

Baronin (ihrend).

C'est égal! Vous vous conformerez à nos voeux! — Alle résistance iſt hier vergebens; dein Onkel, der Graf, will dieſe Vermählung, und ich gebiete ſie!

Herminie (ſchüchtern).

Ich werde gehorchen.

Dritte Scene.

Vorige. Lafleur.

Lafleur.

Die gnädigen Damen ſind angekommen, und im Gartenſaale abgetreten.

Baronin.

J'y vais; suivez moi, Herminie!

Lafleur.

Auch der Herr Juſtizrath Qualm ſind da, mit einem jungen Manne.

Baronin.

Ah — c'est lui! — Ich will ihn vorher ſprechen; führt beide hierher. Et vous, ma nièce, allez recevoir ces dames. (Lafleur ab)

Herminie.

Avec plaisir, ma tante! (im Abgehen) So brauch ich ihn doch noch nicht zu ſehen. (ſie lauft davon.)

Baronin.

Ne courez pas tant! — Ah! ces jeunes filles d'aujourd'hui! — Keine grace! kein Anſtand! ça pétille, ça — ah dieu!

Vierte Scene.

Baronin. Juſtizrath Qualm. Petzold.

Juſtizrath.

Meine gnädige Frau Baronin, Ihr unterthäniger Diener! hier beehre ich mich, Ihnen den

jungen Sprößling Ihrer erlauchten Familie vorzuſtellen.

Petzold
(macht Kratzfüße).

Baronin.

Oh, Monsieur le Conseiller, das brauchen Sie mir nicht erſt zu ſagen, das hätte ich bei dem erſten coup d'oeil devinirt. — Ja — er iſt das ganze Portrait ſeines Vaters, des ci-devant Colonels in Heſſiſchen Dienſten.

Petzold (bei Seite).

Donnerwetter! die hat ein gutes Auge!

Baronin.

Der es bis zum Feldmarſchall hätte bringen können, wenn nicht die douleur über den Verluſt ſeiner Gemahlin — aber, je vous assure, Conseiller, je mehr ich ihn betrachte — die ressemblance iſt parlante.

Petzold (für ſich).

Was die zuſammen kauderwelſcht! — das wird gut werden!

Juſtizrath
(tritt zur Baronin).

Ich habe mich meiner Commiſſion glücklich entledigt; laſſen Sie den jungen Mann aber ja

ſorgfältig bewachen, meine gnädige Frau Baronin, denn unterwegs hat er mir mehrere Male entſchlüpfen wollen. Er ſcheint einen außerordentlichen Hang zur Freiheit zu beſitzen.

Baronin (lächelnd).

Laissez-moi faire! Ich werde ihn ſchon zu feſſeln wiſſen.

Juſtizrath.

So habe ich denn die Ehre, mich der gnädigen Frau Baronin und dem jungen Herrn Baron beſtens zu recommandiren. (ab.)

Fünfte Scene.

Baronin. Petzold. Laſſeur; dann mehrere Bediente.

Petzold (bei Seite).

Er läßt mich allein mit der Alten; nun werde ich wohl Gelegenheit finden, mich drücken zu können.

Baronin (ruft).

Laſſeur! — (der Diener erſcheint) Ruf Er meine Nichte und alle die Damen hierher. (Diener geht ab.)

Petzold (sich umsehend).

Die Gartenmauer ist nicht hoch — in zwei Sätzen bin ich drüber weg, natürlicherweise!

Baronin (ruft).

Picard — Louis — Antoine — François! Alle herbei! — (zu ihm). Mon très cher neveu, sein Sie nicht so schüchtern, so rêveur! la fortune vous tend les bras!

Petzold (für sich).

Was? die ist auch im Ambarrah? — nu ich erst! — Heut früh ging mir's flink vom Maule, und jetzt kann ich vor Angst kein Wort hervorbringen.

(Sechs Bediente in reicher Livree erscheinen.)

Baronin.

Hier stell' ich Euch meinen Neveu vor, den Erben meines ganzen Vermögens und des Namens der Rothenhelm.

(Die Diener verbeugen sich; Petzold noch tiefer.)

Petzold.

Meine Herren — es ist mir eine große Ehre!

Baronin.

Ihr werdet ihm alle die égards bezeigen, die Ihr gegen mich und meine nièce observirt; und

den jage ich davon, der es wagt, diesen edlen Jüngling ohne meine Erlaubniß zum Hause hinaus zu lassen. Allez!

(Die Diener verbeugen sich und gehen ab.)

Petzold (bei Seite).

Na, das ist nicht bitter! nu sitze ich erst recht fest!

Baronin.

Verzeihen Sie mir diese kleine précaution, mon cher neveu: aber ich kenne Ihre große Liebe zur indépendance; das ist die Schuld Ihres Herrn Vaters! er hat Sie aufwachsen lassen, wie, sans comparaison, ein junges Füllen. Ich weiß, daß Sie sehr populaire Grundsätze haben.

Petzold.

O ja! — natürlicherweise! (bei Seite) Also der andere ist wie ein junges Füllen aufgewachsen! Gut, daß ich das weiß!

Baronin.

Jetzt aber sollen Sie nicht mehr wieder von meiner Seite, bis Sie noblere principes eingesogen haben, Ihrer hohen Geburt würdig.

Petzold (bei Seite).

Woher weiß die denn, daß ich in der Bollengasse im fünften Stock geboren bin?

Ba-

Baronin.

Es ſoll alles geſchehen, um Sie — gleichſam zu restauriren.

Petzold (bei Seite).

Die hält am Ende eine restauration! i nu, hungrig wär ich ſchon, wenn nur die Bangigkeit mir nicht die Kehle zuſchnürte!

Baronin.

Damit Sie einer Verbindung mit meiner nièce würdig werden. — Sie ſollen Ihre künftige Gemahlin ſogleich ſehen — ſie wird Ihnen gefallen.

Petzold.

O ja — natürlicherweiſe! (bei Seite) Das wäre ſchnakiſch, wenn ich mich hier heirathen ließ!

Baronin.

Ah — da kommt ſie, und mit ihr die noblesten Damen ihrer Bekanntſchaft. Allons, mon neveu, conduisez vous avec elles en vrai chevalier français!

Petzold (für ſich).

Franzöſiſch ſoll ich reden — nu, da wird was ſchönes herauskommen! (laut) Oh oui! natürlicherweiſe!

Sechste Scene.

Vorige. Herminie. Viele ſehr alte, aber reich und höfiſch gekleidete Damen.

Baronin (ihnen entgegen).

Soyez les bien-venues, mesdames!

Die Damen (durcheinander).

Madame la Baronne — gnädige Frau — theure Cousine! — (Knixe und Gewlapper.)

Petzold (bei Seite).

Ach, das Gekakle! hu!

Baronin.

Hier, meine Damen, ſtelle ich Ihnen meinen neveu, den künftigen Stammhalter unſers uralten Geſchlechtes vor. (leiſe zu ihnen) C'est un vrai fils de la nature! — Allons, mon neveu! umarmen Sie dieſe würdigen Damen und mich zuerſt! (ſie umarmt und küßt ihn.)

Petzold (bei Seite).

All' die alten Schachteln muß ich küſſen? — das iſt hart — natürlicherweiſe!

Eine Dame

(indem ſie ihn küßt und umarmt).

Ein lieblicher junger Mann!

Eine zweite.

Die ganze Naſe der Rothenheime!

Eine dritte.

Absolument ihr ganzes Profil!

Pehold (bei Seite).

Das iſt ja eine Mordarbeit! — (umarmt weiter) Sehr angenehm! — bon jour! — natürlicherweiſe! (wiſcht ſich den Mund ab, und beſieht das Tuch) Herr Gott! die laſſen Farbe! — Sollten ſich doch lieber, wie die Zinkdächer, mit Oehlfarbe anſtreichen laſſen — der thut auch ein Platzregen nichts. — (er kommt an Herminien) Ah! da iſt eine junge! Mit Erlaubniß!

Herminie (weigert ſich).

O ich bitte!

Baronin.

Allons, ma nièce, ne faites pas l'enfant! — Neven, je vous le permets.

Pehold.

Ein Paarmal? ſehr wohl! (er küßt Herminien) Na, ſchämen Sie ſich nicht, Mamſell — (für ſich) Das laſſe ich mir gefallen! die hat ein Mäulchen wie Sammt — natürlicherweiſe!

Herminie (bei Seite).

Der Herr Couſin hat äußerſt bäuriſche Manieren.

Baronin.

Da nach den arrangements der Familie Ihr beide Euch ehelich verbinden ſollt, ſo hoffe ich, daß ein reciproques sentiment —

Siebente Scene.

Vorige. Pinchen Blank.

Pine (mit einem Blumenſtrauß).

Das gnädige Fräulein haben befohlen — hier bringe ich einen Strauß, der ſeines Gleichen ſucht.

Petzold (bei Seite).

Himmliſcher Vater! das iſt meine Pine! mein Gegenſtand! — wenn die mich erkennt!

Baronin.

Es ſchickt ſich nicht, Jungfer, ſo gerade zu zu laufen, ohne ſich anmelden zu laſſen.

Pine.

Verzeihen Sie, gnädige Frau Baronin — ich habe meinen Kopf jetzt ſo voll — ich werde heirathen.

Baronin.

Heirathen? — mon dieu! was kommt heut zu Tage nicht alles unter die Haube!

Pine.

Ja, Frau Baronin, in drei Tagen; ich heirathe einen Dachdeckergeſellen, einen recht guten Jungen, der mich ungeheuer liebt.

Petzold (bei Seite).

Was die ſich einbildet!

Herminie.

Und den du wieder liebſt?

Pine.

Ja ich glaube beinah.

Petzold (bei Seite).

Siehſt du! ſie weiß es nicht gewiß.

Baronin.

Iſt es denn ein rechtlicher Menſch!

Pine.

Ach ja wohl, gnädige Frau; er arbeitet den ganzen Tag — macht nie blauen Montag.

Petzold (bei Seite).

Heute aber — per mußt!

Pine.

Und wenn er erſt mein Mann iſt, will ich

ihn schon coram kriegen, wenn er faule Fische machen sollte.

Petzold (bei Seite).

Siehst du! siehst du! mit mir spricht sie ganz anders; ich hielt sie für eine sanfte Taube.

Herminie.

Ist dein Bräutigam hübsch?

Pine.

O sehr hübsch — sehr schön — so ungefähr in der Größe, wie der junge Herr hier — (sie sieht Petzold) Ach, du lieber Gott, was seh ich da!

Petzold (bei Seite).

Sie erkennt mich — natürlicherweise!

Baronin.

Qu'est ce qu'elle a donc, la petite?

Pine.

Der — der Herr hier —

Baronin.

Ist mein neveu, der junge Graf von Rothenheim.

Pine.

Gewiß? ganz gewiß?

Baronin.

Comment, ganz gewiß? Ist Sie verrückt?

Pine.

Ach, verzeihen Sie mir, gnädige Frau Baronin — aber ich — (bei Seite) Kurios! ich möchte darauf ſchwören, er wär's!

Petzold (bei Seite).

Gebe ich mich zu erkennen, bin ich verloren — wegen der verdammten Uhr! — Unverſchämtheit, ſteh mir bei!

Herminie.

Kennſt du etwa dieſen Herrn ſchon, Pinchen?

Pine.

Ja — gnädiges Fräulein — nach Umſtänden.

Baronin.

Elle est folle!

Herminie.

Du zitterſt ja!

Pine.

Ja — ich halte — den Herrn — für Peter Petzold, meinen Bräutigam!

Alle (lachen).

Hahaha!

Pine.

Er ſieht ihm ähnlich, wie ein Ei dem andern.

Petzold (dreist).

Meine liebe Jungfer! ein vornehmer Herr sieht keinem Menschen ähnlich. Merke Sie sich das!

Pine.

Auch seine Stimme! — Ach, gnädiger Herr Graf, nehmen Sie's ja nicht übel — sind Sie auch gewiß, daß Sie nicht Peter Petzold sind?

Petzold.

Sie redet quatsches Zeug, liebe Seele!

Baronin.

Quelle insolence!

Petzold (zur sich).

Die arme Pine! (laut) Ich bin ein Graf, hört sie — ein Graf, natürlicherweise!

Pine.

Sein Sie nur nicht böse, gnädige Frau Baronin — aber die Aehnlichkeit ist zu ungeheuer — und wüßt' ich nicht gewiß, daß er jetzt in der Kochstraße Nr. 6. auf dem Dache arbeitete, so würde ich darauf schwören, er wär's!

Baronin.

Allons, finissez ce bavardage! —

Petzold.

Ja wohl! kladeradatsch! und damit Basta!

Baronin.

Laſſeur! der Wagen ſoll vorfahren. Venez, mon neveu! ich führe Sie zu Ihrem Onkel, dem Grafen von Rothenhelm.

Petzold (für ſich).

Nu wieder zu einem andern! — Die ſchleppen mich wie ein Wunderthier herum! — Da iſt an kein Loskommen mehr zu denken!

Baronin.

Reichen Sie mir den Arm.

Petzold.

O — mit Vergnügen — liebe Couſine — natürlicherweiſe! (er weiß nicht, wie er ihr den Arm reichen ſoll.)

Herminie (für ſich).

Wie linkiſch er ſich beträgt!

Baronin.

Allons! allons! mon neveu!

Petzold.

Oui, oui! (er verwickelt ſich in die Schleppen der alten Damen) Ach, Excüſe! (er ergreift Herminien und faßt ſie unter den Arm) Kommen Sie, Kleine! wir paſſen beſſer zuſammen!

Baronin.

Eh! mon neveu! attendez donc! (ſie hängt ſich an ihn, er zieht ſie fort.)

Pine.

Und ich laſſe mich todtſchlagen, 's iſt der Petzold!

Ende des dritten Gemäldes.

Kurze Muſik.

Viertes Gemälde.

Ein reicher Saal, mit Familien-Gemälden verziert, im Hauſe des Grafen Rothenhelm.

Erſte Scene.

Jean, Louis (Bedienten des Grafen) ordnen Kaffeetaſſen auf einem großen Tiſche in der Mitte.

Jean.

Haſt du dir denn den neuangekommenen Neffen recht beſehen?

Louis.

Nu, ob! ich habe ihm ja bei Tafel einſchenken müſſen! ich hatte alle Hände voll zu thun! Der verehrte Erbe des Hauſes Rothenhelm ſpricht wenig, aber er trinkt deſto mehr.

Jean.

Und ißt auch nicht übel. Zweimal von jeder Speiſe — und immer den Teller ganz voll. Eh es zur Tafel ging, ſah er ſich immer ſo

ſcheu um, als ob er eine Thüre zum Entwiſchen ſuchte.

Louis.

Aber nach der erſten halben Flaſche Wein heiterte ſein Geſicht ſich auf; er ſah alle Gäſte freundlich an, antwortete auf alle Fragen mit Kopfnicken und „hm!“ „hm!“, und ſprach nur mit mir: „ſein Sie ſo gut, lieber Herr! ſchenken Sie 'mal ein! beſonders Champagner!“ — das war ſehr amüſant!

Jean.

Man kann's ihm anſehen, daß er nicht in der großen Welt gelebt hat. Nu, die gnädige Tante wird ihn ſchon formiren.

Louis.

Still! ſie kommen von Tafel! Beſorge den Kaffee!

Zweite Scene.

Der Graf von Rothenheim. Baronin. Herminie. Petzold. Gäſte. Diener.

Petzold

(führt Herminien; er hat eine kleine Weinlaune.)

Geſegnete Mahlzeit zu wünſchen, Couſinchen!

(bei Seite) Ein herrlicher Wein, der Champagner! mir iſt ordentlich etwas fiſſelig zu Muthe! aber ich habe hölliſche Courage gekriegt!

Graf (zur Baronin).

Nochmals meinen herzlichſten Dank, werthe Couſine, für den Antheil, den ſie an dem Wiederfinden unſers lieben Vetters haben. Sie glauben nicht, meine Freunde, wie dieſes Ereigniß mich glücklich macht. Schon ſah ich im Geiſte unſer altes Geſchlecht erlöſchen, und nun blüht es neu verjüngt wieder auf! Alle meine Wünſche ſind erfüllt!

Petzold (für ſich).

Der gute, ſcharmante Mann! wenn der wüßte —!

Herminie (für ſich).

Je länger ich meinen Couſin betrachte, je mehr mißfällt er mir!

Baronin.

Voyez, mon cher Comte, Herminie und unſer neveu ſcheinen ſchon ein Herz und eine Seele. (ſie ſprechen leiſe zuſammen. Diener ſervirren den andern Gaſten Kaffee.)

Petzold (zur ſich).

Das ſchöne gnädige Fräulein betet mich an

das merk' ich wohl. — Gott! wenn ich kein ehrlicher Menſch wäre! — aber ich bin ein ehrlicher Menſch! und ich werde mich nicht heirathen laſſen! — Aber daß ich ſo ein prächtiges Haus wieder verlaſſen muß — das ärgert mich. — Das war ein Mittageſſen! wie hab' ich eingehauen! — und wie hab' ich gepicheln! — Juchhe! der Champagner! ich habe gar keine Furcht mehr! gar keine!

Graf
(zu Pezold gehend).

Nun, lieber Neffe, macht es Sie nicht recht froh, wieder in den Schoß Ihrer Familie zurückgekehrt zu ſein?

Pezold.

Ob es mich froh macht? (nimmt eine Taſſe Kaffee, die ihm ein Diener präſentirt) Sehen Sie mich nur an, und dann fragen Sie noch einmal! (er trinkt) Sehr ſüß! ſehr gut! ſehr froh!

Graf.

Betrachten Sie dieſe Portraits.

Pezold.

Sie ſind verdammt häßlich.

Graf.

Finden Sie? es ſind aber doch die Portraits Ihrer edlen Ahnherren.

Petzold.

Ja was thut das? — das beweißt blos, daß meine Ahnherren keine ſchöne Kerls waren.

(Alle lachen.)

Graf.

Sehr ſpaßhaft, der neveu! — (zu der Geſellſchaft) In der Erziehung iſt er ein wenig vernachläſſigt, aber der fonds iſt excellent.

Petzold.

Sagen Sie 'mal, was ſind's denn für Landsleute?

Graf (erſtaunt).

Ei, es ſind Heſſen.

Petzold.

Und haben alle offene Augen?

Graf.

Ja, warum denn nicht?

Petzold.

Man ſagt doch immer: das iſt ein blinder Heſſe?

(Alle lachen.)

Graf (beschwichtigend).

Die Wirkung des Champagners!

Baronin.

Ah, je vous prie, Messieurs et Mesdames! il ne faut pas intimider ce pauvre garçon! — Was kann er für seine éducation?

Graf

(ein Bild bezeichnend).

Dieser war im Jahre 1471 unter Heinrich dem Dritten Ceremonienmeister bei der Hochzeit, durch welche die Grafschaft Katzenellenbogen an Hessen verfiel.

Petzold.

Aha! Katzenellenbogen! das kenne ich! hahaha! ein schnackscher Ellenbogen!

Graf

(ein zweites bezeichnend).

Dieser zeichnete sich im Bauernkriege aus.

Petzold.

Im Bauernkriege? Nu hören Sie 'mal, mit Bauern hab' ich's auch schon ein paarmal aufgenommen — und das tüchtig!

Graf.

Jener war Großmeister des Maltheser-Ordens; hat tapfer gegen die Türken gefochten.

Petzold.

Pefold.

Gegen die Türken? das war brav! Sapperment, wenn ſie mich hätten haben wollen gegen die Türken — ich hätte ihnen gezeigt —! (er holt mit der Hand aus, und wirft die Taſſe zu Boden.)

Baronin (enchantirt).

Quel courage! quel sang guerrier! —

Graf.

Ja, ja, es wohnt ein kriegeriſcher Geiſt in ihm.

Baronin (zu Herminien).

Nicht wahr, ma nièce, er iſt charmant!

Herminie (für ſich).

Ich finde ihn unausſtehlich!

Graf (zur Geſellſchaft).

Wenn es Ihnen jetzt gefällig wäre, ſich in den Concert-Saal zu begeben?

Pefold.

In den Concert-Saal! Aha! vermuthlich wird nun getanzt! — Nur zu! ich bin einmal im Zuge! einen Galopp mache ich mit!

Baronin.

Aber wo iſt denn Signor Bombardini, unſer aimabler maitre de chapelle?

Ein Diener.

Eben tritt er in den Saal.

Dritte Scene.

Vorige. Bombardini (modern elegant).

Bombardini.

Monsu le Comte — Madame la Baronesse — ick aben der Ehr —

Petzold (bei Seite).

Das iſt ein Ausländer — gewiß ein Schwede.

Graf.

Warum ſo ſpät, mein lieber Bombardini? warum nicht zur Tafel?

Bombardini.

Ah, perdona, Monsu le Comte, haben hein Habentheuer von die più extraordinaire, —

Petzold (bei Seite).

Der hat auch einen Haarbeutel! — gewiß auch vom Champagner.

Baronin.

Et quoi donc? racontez-nous ça!

Bombardini.

Mak Sie ſik hein imaginatione von mein

malheur: pik bin geweſen heingeſperr und hunterſukt hin meine Aus, wo ik wohn!

Graf.

Eingeſperrt und unterſucht? warum?

Bombardini.

Perche? — weil man at gemakt hein Diebſtahl in meine Aus.

Alle.

Einen Diebſtahl?

Graf.

Beträchtlich?

Bombardini.

Heine koldene Uhr, mit heine kroße Kett, hein kanze Hanzug, Frack, Ut, Andſzuh, et cetera.

Petzold (zitternd).

Ach, du lieber Gott! das iſt meine Geſchichte!

Bombardini.

Es ſein kewest auf die Dack die Dackdeck, die ab gedeck die Dack — die ſeyn intrati per una fenestra aperta, in heine Szimmer von die vierte Etage, hund ab keſtohl die kanze bagage von hein junge Menſ, mit hein Brieftaſſ, worein ſeyn kewes in Bankbiller ſechtauſend Tall.

Petzold (lebhaft).

Das iſt ſchändlich gelogen!

Alle.

Wie?

Bombardini (böſe).

Wer ſeyn die impertinente Mann, der mir keb heine ſolke démenti?

Graf.

Es iſt mein neveu, Herr Kapellmeiſter.

Bombardini.

Ah! die neveu von Monsu le Comte! — Ah, di grazia, illustrissime signore! perdona! perdona! ik aben nit kewußt — verßeih Sie mik!

Petzold.

Hier iſt gar nichts zu verzeihen — aber es iſt nicht wahr! natürlicherweiſe!

Bombardini.

Möglik, da Monsu le Comte es ſak.

Graf.

Kennen Sie vielleicht dieſe Sache, lieber Neffe?

Petzold.

Mein lieber Onkel! ich kenne ſie nicht; aber die Dachdecker kenne ich, und die ſind eines

Diebſtahls unfähig — die Dachdecker ſind rechtliche Leute.

Baronin.

Comment, mon neveu, vous connaissez des Dachdecker?

Herminie (bei Seite).

Er hat hübſche Bekanntſchaften!

Petzold.

Ja, ich kenne die Dachdecker, und ich wiederhole es der ganzen hochahnſehnlichen Geſellſchaft, die Dachdecker ſind nicht im Stande, eine ſo ſchlechte Handlung zu begehen — Geld ſtehlen! — wie niederträchtig! Es iſt nicht wahr, und es iſt nicht wahr!

Graf.

Das iſt doch ein wenig ſonderbar!

Baronin.

Folge der éducation, die er genoſſen! er iſt ganz für das Volk.

Petzold.

Richtig, Tante! ganz für's Volk! — und da mach' ich mir eine Ehre draus! — O Gott! das Volk! und beſonders die Dachdecker! — Ich bin für die Dachdecker! — Vivat das Volk! und die Dachdecker hoch über alle! — natürlicherweiſe!

(Man hört hinter der Scene mehrere Instrumente stimmen.)

Baronin.

Allons! finissons ce discours! Gehen wir in den Concert-Saal.

Bombardini.

Je suis à vos ordres, Madame la Comtesse! (er geht) Der Concert soll kleik losgehn. (ab.)

Graf.

Meine Herren und Damen! ich bitte der Frau Baronin zu folgen; sie wird die Honneurs des Hauses machen, während ich mit meinem neven zum Prinzen fahre.

Petzold (für sich).

Zum Prinzen? immer toller! — mir recht! — jetzt lass' ich mich führen, wohin sie wollen! — ach, wenn der Champagner verdampft sein wird, wie wird es mir armen Teufel gehen! — Courage! — (laut) Nur zu, Onkel, nur zu! zum Prinzen! — (zur Gesellschaft) Und Sie — denken Sie ja nichts Arges von den Dachdeckern, sonst bleiben wir keine guten Freunde! (mit dem Grafen ab)

Ende des vierten Gemäldes.

Belebte Musik, den Uebergang zu der Feuersbrunst andeutend.

Fünftes Gemälde.

Eine Straße, von Menſchen angefüllt. Seitwärts ein im Dache brennendes Haus. Feuerlärm. Trommeln.

Erſte Scene.

Gendarmen. Polizei. Volk.

Stimmen (aus dem Hauſe).

Feuer! Feuer!

Andere Stimme (aus dem Hauſe).

Zu Hülfe! um Gotteswillen, zu Hülfe! die Treppe im vierten Stockwerk brennt! — Oben iſt ein junger Mann den Flammen Preis gegeben!

(Man legt eine lange Leiter an das Haus.)

Ein Gendarm

(ſchreit nach innen)

Wagen können jetzt hier nicht paſſiren!

Antwort (von innen).

Es iſt die Equipage des Herrn Grafen von Rothenhelm.

Gendarm.

Gleichviel! — er kann nicht paſſiren — muß ausſteigen, der Herr Graf.

Volk.

Ja, ja, er muß ausſteigen!

Einer.

Kann mit pumpen helfen, wenn die Spritzen kommen.

Ein Anderer.

Ja, wenn ſie nur erſt da wären!

Zweite Scene.

Vorige. Der Graf. Die Baronin. Herminie. Petzold.

Graf.

Ich finde das Verlangen natürlich; — gehen wir die paar Schritte zu Fuß.

Baronin.

Ah, mon dieu! voyez donc ce feu là au comble!

Herminie.

Guter Gott! ſind vielleicht Menſchen in Gefahr?

Einer aus dem Volke.

Ja wohl, liebes Fräulein! im vierten Stock ſitzt ein junger Mann, der ſich nicht retten kann, weil die Treppe brennt, und die Spritzenleute ſind noch nicht da.

Petzold.

Ein brennend Haus — ein Menſch zu retten — und eine Leiter — prächtige Gelegenheit zu entwiſchen! Geſchwinde auf's Dach! da bin ich in meinem Elemente! (er entkleidet ſich) Da habt ihr Frack, Uhr, Kette, Hut —

Baronin.

Was beginnen Sie, mon neveu?

Petzold.

I zum Wetter! ich will den Menſchen retten!

Graf.

Wie? Sie wollen ſich in ſolche Gefahr begeben?

Petzold.

Dummes Zeug! das iſt nicht das erſtemal! — Haben Sie keine Bange, Frau Tante! — (indem er zur Leiter läuft) Nun wird's mit der Tantenſchaft bald ein Ende haben! (er klettert raſch hinauf, und verſchwindet durch ein Fenſter.)

Baronin.

Ah mon dieu! il y va! il périra! kaum wiedergefunden, können wir ihn auf's Neue verlieren!

Graf.

Muth, ma cousine! Muth! das iſt eine That, ſeiner edlen Ahnen würdig! Was ich gleich ſagte, der fonds iſt excellent!

Ein Bürger.

Das iſt ein wackrer junger Mann! — er iſt ſchon im Hauſe!

Herminie.

Das ſöhnt mich wieder mit ihm aus!

Bürger.

Da bringt er den jungen Mann! — er rettet ihn! — er ſteigt ſchon auf die Leiter! — Hurrah!

Alle.

Hurrah!

Baronin.

Ah mon dieu! que je te rends grace!

Graf.

Er iſt ein würdiger Sprößling der Rothenheim! ha! das Blut verläugnet ſich nie.

Dritte Scene.

Mehrere junge Leute ſind **Petzold**, der den jungen **Rothen** auf dem Arme zum Fenſter herausträgt, auf der Leiter entgegen geſtiegen, und helfen ihm denſelben herabbringen: gleich darauf

Pinchen Blank.

Petzold.

Da iſt er! friſch und geſund!

Alle.

Juchhe! der Retter lebe!

Rothen.

O mein Herr! welchen Dank bin ich Ihnen ſchuldig! Ohne Sie war ich verloren!

Petzold.

Ja — ja — das Feuer brannte Ihnen auf den Nageln — natürlicherweiſe!

Graf

(umarmt Petzolden.)

In meine Arme, mon neveu! Sie ſind Ihrer edlen Vorfahren würdig.

Petzold.

Ich bin meines **Vaters** würdig — das iſt mir lieber.

Pinchen.

I, das iſt ja mein Peter! nun ſoll mir's doch kein Menſch mehr abſtreiten.

Petzold.

Pinchen! du auch hier? Haſt wohl einen Feuerzettel? — ja, ich bin dein Peter, und Niemand anders.

Graf.

Peter!?

Baronin.

Peter von Rothenheim?

Petzold.

Nein, Peter Petzold, Joachim Petzold's Sohn aus der Bollengaſſe, und Dachdecker von Geburt.

Baronin.

Et toujours ce Dachdecker! Expliquez-vous!

Petzold.

Verzeihen Sie mir, Herr Graf, und Sie, Frau Baronin! ich kann nichts dafür, daß ich Sie umarmt habe — Sie haben mich dazu gezwungen. — Und Sie, gnädiges Fräulein, nehmen Sie mir's nicht übel, von wegen — dem Kuß. — Er ſchmeckt mir noch, natürlicherweiſe! wenn er mir auch nicht zugedacht war.

Graf.

Aber was bedeutet das alles?

Petzold.

Sehen Sie, wie's kam. Heut früh, als ich mit meinem Kameraden Schlei auf dem Dache saß, fing's höllisch an zu regnen und zu hageln. Wir suchten Schutz unter einem offenen Fenster — der Schlei wirft meinen Hut in's Zimmer — ich muß ihn doch wieder heraus holen; da kommt mir plötzlich die Luft an, zu sehen, wie ich mich wohl als Zierbengel ausnehmen würde — die Kleider lagen da, ich probire sie an, schnalle mir die Halsbinde um, steck die Uhr ein, hänge die Kette um, und spiele vor dem Spiegel den Niedlichen. Blauer Montag war's, einen Schnaps — mit Erlaubniß zu sagen — hatte ich auch vorher genommen — drum war ich so aufgeräumt. Nun kamen Leute — nahmen mich mit Gewalt mit sich fort — na — das Uebrige wissen Sie.

Rothen.

Welch ein sonderbarer Zufall! In mein Zimmer waren Sie gerathen, diese Sachen gehören mir!

Graf und Baronin.

Was hör ich?

Herminie (freudig).

Wär's möglich?!

Petzold.

Na nu bitt' ich einen Menschen zu grüßen! So was passirt nicht zweimal an einem Tage! Nu, wenn's so ist, da haben Sie Ihren Rock und Ihren Onkel, Ihre Uhr und Ihre Cousine, Ihren Stock und Ihre Tante — denn alles das gehört Ihnen, und noch dazu werden Sie Erbe eines Vermögens von beinah einer Million, wie mir der Notarius gesagt hat, den ich für den Viertel Commissarius hielt, natürlicherweise!

Rothen.

Ist es möglich? wie, Herr Graf —?

Graf.

Ja, wenn sich alles so verhält, so sind Sie mein Neffe.

Baronin (zärtlich).

Et le mien! venez dans mes bras! — Ja, der hat das wahre Familiengesicht!

Petzold.

Aha! merkst du was! Nu ist der's!

Baronin.

Et voilà — votre future! (auf Herminien deutend.)

Rothen.

Was hör ich? ich Ueberglücklicher!

Petzold.

Na, Sie werden ſich wohl beſſer zum Grafen paſſen, als ich; aber ich habe mich bei alle dem jehr gut genommen, nicht wahr, Onkel?

Graf (lachend).

Paſſabel, mein Freund!

Petzold.

Aha! es hat ſich ausgenevent, nu bin ich Ihr Freund geworden! auch gut! ich heirathe meine Pine!

Herminie.

Die ich ausſtatte.

Graf.

Ich auch.

Rothen.

Meinen Lebensretter zu belohnen, ſei meine Sorge.

Baronin.

Et la mienne!

Petzold.

Juchhe! nun regnet's Ausſteuern und Belohnungen von allen Ecken! Das hab ich meinem Pli zu verdanken. Ja, ja, ich bleibe dabei,

Kleider machen Leute! Zur Trauung laſſe ich mir juſt ſo einen Anzug machen, wie der da; auf die Einladungskarte ſchreibe ich: Peter Petzold, ehemals Graf, nanu wieder Dachdecker; und zur Hochzeit lade ich (mit einer Rundverbeugung gegen die Mitwirkenden und gegen das Publikum) alle, die mit einem Gericht Gerngeſehn bei einem ehrlichen Kerl vorlieb nehmen wollen.

Der Vorhang fällt.

Ende.

Der hundertjährige Greis;

oder

die Familie Rüstig.

Komiſches Liederſpiel in Einem Akt,

von

Louis Angeln.

Zum Erſtenmale aufgeführt auf dem Königsſtädter Theater zu Berlin, den 23ſten April 1828; und ſpäter auf den Bühnen zu Aachen, Bremen, Caſſel, Danzig, Detmold, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Hamburg, Stettin, Weimar, und an vielen Bühnen, deren Directoren ſich das Manuſcript dieſer, wie der meiſten meiner dramatiſchen Arbeiten auf unrechtmäßigem Wege zu verſchaffen wußten.

Louis Angeln.

Personen.

Philipp Rüstig, 100 Jahr alt, früher Feldwebel.
Ledrecht, sein Sohn, Pachter.
Peter Rüstig, Ledrecht's Sohn, ehemals Unteroffizier, 50 Jahr alt.
Anton Rüstig, Peter's Sohn, Oberst und Ritter, 29 Jahr alt.
Franz Busch, Gärtner, früher Husar.
Mutter Schwaben, Gastwirthin.
Gärtchen, ihre Tochter.
Landleute.

Das Stück spielt in einem Dorfe Deutschlands.

Ein Dorf mit freundlicher Aussicht. Rechts das Wirthshaus; davor ein dicker Baum, dessen Zweige eine Art Laube bilden; vor dem Baume eine Bank. Links Lebrecht's Pachthaus.

Erste Scene.

Mutter Schwaben; gleich darauf Bärbchen.

Mutter Schwaben.

Bärbchen! Bärbchen!

Bärbchen.

(mit einem Korbe aus dem Hause.)

Komm schon, Mutter!

Mutter Schwaben.

Geschwind! deck' den Tisch dort in der Laube, und trag das Frühstück für Großpapa Philipp auf. Heut ist der Jahrestag der Schlacht bei Roßbach, und sein Hauptfesttag. Da pflegt er immer ein Gläschen mehr zu trinken als gewöhnlich.

Bärbchen.

Ich weiß wohl, er erzählt uns ja oft genug

davon. Wenn ich den alten Mann so voll seinen Kriegsthaten reden höre, hüpft mir das Herz im Leibe vor Freuden. Es ist doch eine schöne Sache um den Krieg.

Mutter Schwaben.

Ja, wenn er vorbei ist.

Bärbchen.

So eine Schlacht muß was Prächtiges sein!

Mutter Schwaben.

Wenn sie gewonnen wird.

Bärbchen.

Und das Kanonenfeuer! bum! bum!

Mutter Schwaben.

Ja, hat sich was zu bum! bum! davon reden hören kann Jeder ganz herrlich; aber selbst im Feuer stehen! das versucht einmal!

Bärbchen.

Haben Sie schon im Feuer gestanden, Mutter?

Mutter Schwaben.

Dumme Liese! im Feuer steht unser Eine nicht, aber am Feuer beim Heerd, da gehören wir hin, und drum pack du dich auch dahin, damit Vater Philipp kein verbranntes Essen bekommt.

Bärbchen.

Ach, der ißt es doch! Er iſt noch gewaltig bei Appetit; ſieht noch immer ohne Brille, und marſchiert ſeinen Stiefel wie ein Alter.

Mutter Schwaben.

Ja, ja, er trägt ſeinen Namen in der That, Rüſtig heißt er, und rüſtig iſt er.

Bärbchen (verſchämt).

Ja — er ſchäkert ſogar manchmal mit mir.

Mutter Schwaben.

Was du ſagſt? ein drolliger alter Kauz!

Bärbchen.

Uebrigens kann er von Glück ſagen, daß er einen ſo wackern Sohn hat, wie Vater Lebrecht. Der hätſchelt ihn, und pflegt ihn — üm!

Mutter Schwaben.

Seine Schuldigkeit, nichts weiter!

Bärbchen.

Er wendet mehr Sorgfalt auf ihn, als auf ſeinen eigenen Sohn.

Mutter Schwaben.

Auf den Peter? was braucht der für Pflege? iſt noch ein ſtämmiger Mann, und für ſeine 50 Jahre friſch und flink. Kommt mir's doch bei

nah ſo vor, als ob er ein Auge auf dich geworfen hätte.

Bärbchen.

Pah! der kann ſo viel Augen auf mich werfen, als er hat. Seine Zeit iſt vorbei, und das Seinige hat er genoſſen. Seine Frau war recht hübſch.

Mutter Schwaben.

Jetzt iſt er aber Wittwer.

Bärbchen.

Deſto beſſer für ihn.

Mutter Schwaben.

Wenn er dich heirathen wollte?

Bärbchen.

Ich mag keinen Invaliden zum Mann.

Mutter Schwaben.

Aber mit deinem Franz ſteht es doch noch immer ſo, ſo. Sein Taufſchein und ſeine Papiere, die er ſchon lange verſchrieben hat, bleiben noch immer aus.

Bärbchen.

Werden ſchon ankommen. Er iſt ein tüchtiger Gärtner, ein fleißiger, ehrlicher Junge, er wird mich nicht betrügen, darauf wollt' ich ſchwören. Er hat unter den Huſaren als Flügelmann

gedient, und hält auf Ehre. Ach! wenn doch ſeine Papiere heut ſchon ankämen!

Mutter Schwaben.

Nu, nu, nu! übereile dich nicht! Du haſt Zeit, traue mir. Ich bin eine erfahrene Frau, ich weiß, was Heirathen ſagen will. Das Sprichwort ſagt: frühe Ehe, ſpäte Reue!

Bärbchen.

Ach, wenn Sie mit Sprichwörtern kommen, damit kann ich Ihnen dienen. Es heißt: jung gefreit, hat Niemand gereut.

Mutter Schwaben.

Ja, ja, ſo habe ich gerade auch gedacht, allein dein Vater — na, er iſt nu todt! er ruht in kühler Gruft! — Deck' nu nur den Tiſch! (abgehend für ſich) Seit das Mädchen verliebt iſt, hat ſie den Teufel im Leibe, gerade wie ihre Mutter. (ab.)

Zweite Scene.

Bärbchen allein.

(ſie deckt den Tiſch.)

So — das iſt Großvater Philipps Lieblingsplatz, unter dieſer Eiche — die iſt ſo alt wie er,

— ſagt er immer. Die Bauern haben auch alle Reſpect vor dem Baume — keiner getraute ſich ihn umzuhauen — und nicht allein die Bauern — auch der Wind, der Sturm, der Blitz und der Donner haben ihm nichts an — er hat allem widerſtanden. Gerade wie unſer hundertjähriger Greis. Kugeln, Kartätſchen, Bomben und Haubitzen — keine hat ihn getroffen. Hu! (ſie ſchaudert) Die Haut ſchaudert Einem, wenn man ihn ſo von ſeinen Bataillen erzählen hört! — Der hat was erlebt! Und als ſie ihm endlich mit Gewalt den Abſchied gegeben haben — da hat er geflucht! oh! — So! eine Flaſche alten Franzwein für ihn. — Die trinkt er ganz allein aus, jedesmal an einem Feſttage! — da bleibt kein Tropfen drin. Wie der zwanzig Jahr alt war — das muß ein Junge geweſen ſein! und ein rechter Wolf in dem Schafſtall, wie das Lied ſagt.

Nr. 1. Lied.

Alten Wölfen in den Wäldern
Lüſtet nach den Schafen ſehr,
Stehlen oft in unſern Feldern
Schäfchen ohne Schuh und Wehr.
Huhu! Huhu! Huhu! Huhu!
Ach arme Thierchen, dauert mich gar zu ſehr!

Nehmt junge Mädchen Lehr' daraus,
Und bleibt des Abends hübsch zu Haus!
Es steht der Wolf hinter'm Gesträuch
Und eh ihr es denkt, schnappt er nach euch!
Denn junge Schäfchen liebt er sehr,
Doch junge Mädchen noch weit mehr.

Wölfe noch in jungen Jahren
Sind so schlimm nicht, liebes Kind!
Weil im Trug sie so erfahren
Nicht wie alte Wölfe sind.

Dritte Scene.

Lebrecht und Peter Rüstig sind während des zweiten Verses aus dem Hause, und hinter Bärbchen geschlichen und erschrecken sie jetzt.

Lebrecht.

Hubu! Hubu!

Peter.

Hubu! Hubu!

Beide.

Doch machen die jungen Wölfe gar sehr viel Wind.

Alle drei.

Nehmt junge Mädchen Lehr daraus
Und bleibt des Abends hübsch zu Haus.
Es steht der Wolf hinter'm Gesträuch.
Und eh' ihr's denkt, schnappt er nach Euch.
Denn junge Schäfchen liebt er sehr
Doch junge Mädchen noch weit mehr.

Bärbchen (lachend).

Ah! Ihr ſeid's, Vater Lebrecht und Nachbar Peter? o, gebt Euch keine Mühe, mich zu erſchrecken; vor zwei ſo alten Wölfen, wie Ihr, fürcht' ich mich nicht.

Lebrecht.

Du fürchteſt dich nicht? he? aber du zitterſt am ganzen Leibe.

Peter.

Uebrigens, alter Wolf! — der Titel kommt mir nicht zu. Ich bin noch ein Wölflein. (will Bärbchen umarmen.)

Bärbchen (wehrt ſich).

I ſo geht doch! ſchämt Euch, Nachbar!

Lebrecht.

Na, na, na! gieb Friede Peter! du kleiner Windbeutel!

Bärbchen.

Ihr werdet Euch erhitzen, und dann wird Euch das Eſſen nicht bekommen.

Lebrecht.

Komm zu Tiſch, Peter! (wollen ſich ſetzen.)

Bärbchen.

Wollt Ihr denn ohne Großvater Philipp frühſtücken?

Peter.

Hahaha! Der iſt ſchon längſt dabei geweſen! Mit Tagesanbruch hat der heut ſchon ſein Butterbrod und ſeinen Schnaps zu ſich genommen.

Lebrecht.

Seit acht Tagen iſt er wieder ganz jung geworden. Es iſt eine Freude anzuſehen, wie er den Roſt von ſeinem Säbel putzt, ſein Bandelier anſtreicht, ſeine Knöpfe polirt und ſeine Uniform bürſtet.

Bärbchen.

Ach wohl die alte, die er in der Schlacht bei Roßbach trug?

Lebrecht.

Ja, neu iſt ſie freilich nicht.

Peter.

Er zieht ſie auch nur bei feierlichen Gelegenheiten an; ſie macht ihn immer um 20 Jahre jünger, meint er.

Lebrecht.

Ja, Kinder, glaubt ihr wohl, daß der alte Mann ſich heute ſelbſt raſirt hat — ich wollt' es nicht zugeben: „Sei nicht bange", rief er mir zu, „meine Hand zittert eben ſo wenig als mein Herz!" — Ja, ja, er iſt noch tüchtig auf dem

Flecke; ich glaube Peter, er nimmt's noch mit uns beiden auf.

Bärbchen (für ſich).

Da hat er eben keine große Arbeit! (ab in's Wirthshaus.)

Vierte Scene.

Peter. Lebrecht.

Peter.

Nichts für ungut, Vater! mit Euch, das geb ich zu, aber mit mir! Donnerwetter! das ſoll er bleiben laſſen! ich bin ein Kerl, dächt' ich! hätt' ich nicht ſo viel Unglück in der Welt gehabt! Mein liebes Weib ſtarb in der Blüthe ihrer Jahre — und mein einziger Sohn — Gott weiß, ob der noch lebt!

Lebrecht.

Nu, nu! du mußt die Hoffnung nicht aufgeben.

Peter.

Im vierzehnten Jahre zog er als Tambour in den Krieg, — ſeit 12 Jahren habe ich keine Nachrichten von ihm — ſicher hat ſo eine verdammmte Kanonenkuzel —

Lebrecht.

Bah! bah! ſo 'was mußt du gar nicht denken.

Peter

(eine Thräne abwiſchend).

Wie dem auch ſei — ich will einen ſo wackern Stamm wie den unſrigen, nicht abſterben laſſen — und wenn Bärbchen einwilligt —

Lebrecht.

Was wird ſie nicht? Hat Großvater dir nicht verſprochen, heute deinen Freiwerber bei ihr zu machen?

Peter.

Ja wohl; drum macht er ſich ſo ſchmuck! — aber er braucht heut doch lange Zeit zu ſeiner Toilette.

Fünfte Scene.

Vorige; dann Philipp.

Philipp

(noch im Hauſe, ſingt).

Was iſt des Lebens höchſte Luſt,
Die Liebe und der Wein.

Lebrecht.

Hörſt du, da kommt er!

Philipp

(in alter Uniform, geschniegelt und gebiegelt, tritt auf und singt).

Ruh ich an meines Liebchens Bruſt,
Träum' ich ein Fürſt zu ſein!

Lebrecht und Peter

(gehen ihm entgegen und führen ihn vor).

Willkommen, { Großvater! / Vater!

Philipp

(indem er vorgeführt wird).

Und bei dem edlen Rebenſaft
Träum' ich mir Kron' und Kaiſerſchaft!
Trallalala!

Peter.

Ihr ſeid heute recht luſtig, Großvater!

Philipp.

Ja, Kinderchen! Munter iſt die Hauptſache! weinend kam ich auf die Welt, und lachend will ich wieder hinausgehen!

Peter.

Ich warte ſchon lange mit Schmerzen auf Euch! Ihr wolltet meinetwegen mit Bärbchen reden.

Philipp.

Siehſt du nicht, daß ich meine Staats-Uniform anhabe? gleich ſoll's losgehen.

Peter.

Ich wollte, es wäre ſchon losgegangen!

Lebrecht (zu Peter).

I ſo warte doch die Zeit ab, Taugenichts! iſt das nicht eine Ungeduld!

Philipp.

Laß das Kind, Lebrecht! Jugend muß austoben! haben wir's denn anders gemacht. Denkſt du noch an jene Zeit?

Nr. 2. Lied.

Denkſt du daran, als du in jungen Jahren
So manchen argen Liebesſtreich begingſt,
Daß du, wenn ich die Schelmerei erfahren,
So manchen derben Hieb von mir empfingſt?
Denkſt du daran, daß oft auf meinem Wege —
Denn ich war auch ein ſehr verliebter Mann —
Ich dich ertappt im eigenen Gehege,
Sprich, kleiner Wildfang, denkſt du noch daran?

Lebrecht.

Hahaha! Vater, ihr —

Philipp.

Baſta! du warſt ein Galgenvogel, und dein Sohn iſt dein leibhaftes Ebenbild.

Peter.

Aber Großvater, die Zeit vergeht, und —

Philipp.

Schon gut; geht in's Haus, macht Anſtal-

ten zu unſerm heutigen Feſte; indeſſen rede ich mit dem kleinen Bärbchen — mir wird ſie nicht widerſtehen, hoffe ich.

Peter.

Wär's nicht beſſer, ich bliebe bei Euch? dann könnte ich meine Worte gleich mir anbringen.

Philipp.

Das will ich gerade nicht.

Peter.

Aber Großvater —

Philipp.

Subordination, oder —!

Lebrecht.

Wirſt du wohl gehorchen, Junge?! Dein Großvater verſteht die Sache beſſer als du, alſo marſch! (ihn in's Haus ziehend). Hat man nicht ſeine Noth mit den Kindern! (Beide ab in's Haus).

Sechste Scene.

Philipp allein.

Seht doch den kleinen Schlingel, will ſeinem Großvater Lehren geben! Da kommt er an den Rechten! Sapperment! Widerſpruch hab' ich nie leiden können — hab' ihn auch nie gelitten; nicht

— nicht einmal von Frauenzimmern! Traf auch ſo ein Mädel mein Herz, den Kopf durfte ſie mir nicht warm machen! Bei der Naſe ließ ich mich nicht herumziehen! Allem Gewinſel verſtopft' ich die Ohren — lief mir einmal die Leber über den Magen, ſchlug ich mit Händen und Füßen drein. (wohlgefällig) Ich war doch ein ganzer Kerl! habe Glück genug bei den Mädeln gemacht! — Woher kam's? — weil ich Courage hatte — nicht allein auf dem Felde der Ehre, auch auf dem Felde der Liebe.

Nr. 3. Arie.

Courage hatt' ich jederzeit
Bei Weibern und im Krieg,
Errang mit großer Leichtigkeit
Bald da, bald dort den Sieg.
Im Lieben hatt' ich viel Talent,
Schnitt Cour in jedem Haus;
Doch mit der Treue, Sapperment!
Da ſah es windig aus.
Des Sonntags glüht' ich für Marie,
Des Montags für Babett,
Des Dienſtags brannt' ich für Sophie,
Des Mittwochs für Annett',
Des Donnerſtags für Julien,
Des Freitags für Chriſtin,
Des Sonnabends für Trudelchen,
Und auch für Philippin':
Und requirirten ſie mit Macht

Mich all' zum Ehemann,
Hab' ich für weiblich ausgelacht,
Fuhr' ich sie alle an.
Kurzum ich war ein Teufelskerl,
Errang stets Minnesold,
War für und munter wie ein Schmerl
Und allen Mädchen hold.

Ja, ja, über die Weiber habe ich mich nie zu beklagen gehabt; wäre mein Muth im Kriege so belohnt worden, wie meine Kühnheit in der Liebe, dann wäre mir nichts mehr zu wünschen geblieben — ach! und einen Wunsch heg' ich noch immer! — Freilich habe ich — ohne daß es ein Mensch weiß — vor Zeiten einmal eine allerunterthänigste Supplik eingereicht — aber — halfs 'was? Am Abend nach der Schlacht bei Leuthen, wo ich das Glück hatte, eine Redoute zu nehmen, sagten sie mir alle: Philipp Rüstig! Das ist dein Glück! das bringt dir Ehre, das bringt dir Beförderung, das bringt dir — ja, morgen Nachmittag! nichts hat's mir gebracht, gar nichts! Das war der einzige Kummer, den ich in meinem ganzen Leben gehabt habe; aber er zehrt auch schon seit 65 Jahren an meiner Gesundheit, und wird mich endlich gar ins Grab bringen. So oft ich ein Ordenszeichen an einer

Bruſt erblicke, ſchwillt mir das Herz, und meine Augen füllen ſich wider Willen mit Thränen — — Still davon! Ich weiß wohl, es giebt gar zu viel tapfere Krieger — die alle zu belohnen muß eine langwierige Arbeit ſein — freilich hab' ich ihnen eine hübſche Zeit gelaſſen, an mich zu denken, und ſollte ich noch einmal eine Belohnung erhalten, ſo müßte ſie bald kommen — möchte mich ſonſt nicht mehr antreffen. — Doch ſieh, da kommt das kleine Bärbchen! bin doch neugierig, wie ſie meine Werbung aufnehmen wird.

Siebente Scene.

Bärbchen aus dem Hauſe. Philipp.

Bärbchen.

Ei der tauſend, Großvater Philipp! wie ſeht ihr aus! ſo ſtattlich! ſo —

Philipp.

Hehe! ich bin ſo ſtattlich, wie du allerliebſt und niedlich!

Bärbchen.

Ihr ſeid noch immer galant wie ein junger Menſch.

Philipp.

Ja, wie ein junger Menſch von 100 Jahren. — Komm her, mein Kind, ſetz' dich zu mir auf die Bank; ich habe dich um etwas zu bitten.

Bärbchen.

Nur zu! Euch kann ich nichts abſchlagen.

Philipp (mit Würde).

Ei? mir kannſt du nichts abſchlagen? — Spitzbübchen! das hätteſt du mir vor achtzig Jahren nicht geſagt. — Na, hör mich mal an. Du biſt jung, hübſch, rechtſchaffen und in heirathsmäßigen Jahren — der heutige Feſttag muß der Liebe günſtig ſein — ich bitte um deine Hand.

Bärbchen.

(ihn erſtaunt anſtarrend).

Um meine Hand?

Philipp.

Und um dein Herz, wenn's noch frei iſt.

Bärbchen (lachend).

Aber —

Philipp.

Was aber? — Du gaffſt mich an? du lachſt? du glaubſt doch nicht, ich begehre dich für mich? Element, nein! das hieße das Ende des alten Jahrhunderts an den Anfang des neuen verheirathen. Mein Sohn —

Bärbchen.

Herr Lebrecht? — Ein wackrer Mann, aber —

Philipp.

Aber der wackere Mann wäre noch immer nicht für deinen Schnabel, gelt? nu, von dem iſt auch nicht die Rede. Ein junger Burſch iſt in Liebe für dich entbrannt.

Bärbchen (für ſich).

Ein junger Burſch? meint er meinen Huſaren?

Philipp.

Er iſt grade kein Rekrut mehr, er hat mehr als eine Schlacht mitgemacht.

Bärbchen (für ſich).

Er ſpricht von Franz, ganz gewiß. (laut und freudig) Redet, redet Großvater Philipp! ich habe die tapferen Soldaten immer gut leiden können.

Philipp.

Nun denn, mein Kind, dieſer brave Soldat iſt mein Enkelchen, der Peter.

Bärbchen (erſtaunt).

Der Peter? ah, das iſt was anderes!

Philipp.

Wie ſo, was anderes? (er ſteht auf, Bärbchen zieht ihm den Arm).

Bärbchen.

Ja — Herr Peter iſt ein tapferer Soldat — das weiß man lange ſchon — ſehr lange — er iſt noch ſo einer aus der alten Zeit.

Philipp.

Ah ſo, und du willſt einen neuen?

Bärbchen.

Richtig! einen Menſchen zum Beiſpiel, wie den Franz.

Philipp.

Franz, der Blumengärtner?

Bärbchen.

Er hat auch gedient.

Philipp.

Gedient?

Bärbchen.

Unter den Huſaren.

Philipp.

Franz hat unter den Huſaren gedient? und du biſt ihm gut?

Bärbchen.

Sehr gut.

Philipp.

Und möchteſt ihn heirathen?

Bärbchen (rasch).

Ja, — ſolls doch einmal geheirathet ſein, ſo nehm ich am liebſten den Franz.

Achte Scene.

Vorige. Franz Buſch mit einer Gießkanne erſcheint im Hintergrunde von rechts; gleich darauf Peter ebenfalls hinten von links.

Franz.

(bleibt ſtehen, als er ſeinen Namen hört.).

Aha, ſie reden von mir.

Philipp.

Alſo das iſt dein letztes Wort von wegen Peter?

Peter.

(bleibt ſtehen, da er ſeinen Namen hört).

Aha, jetzt bin ich auf dem Tapete.

Philipp.

Nun rede.

Bärbchen.

Ich will Euch ſtatt aller Antwort ein Liedchen vorſingen, das mich meine Mutter gelehrt hat.

Nr. 4. Lied.

Wenn junge Manner um Liebe flehen.

So prüft man erst: ist's Ernst ist's Scherz?
Und wenn sie in der Prüfung bestehen,
So reicht man ihnen Hand und Herz.
So lalalalalala.

Philipp.

Nu, das läßt sich hören. Also mein Peter —?

Bärbchen.

Wenn alte Leute noch Liebe fühlen,
Bleibt junger Mädchen Herz kalt und stumm
Man sucht durch Spott ihre Gluth zu kühlen,
Und führt sie an der Nase herum.
So lalalalalalala.

Philipp.

Donnerwetter! aber mein Peter —!

Peter (tritt hervor).

Verzeiht, Großvater, daß ich Euch unterbreche, aber die Sache stellt sich jetzt auf Schrauben! also nichts mehr mit Weibern und Greisen —

Philipp.

Was nennst du Greise, he?

Franz.

(von der andern Seite vortretend).

Er hat Recht, Großvater Philipp! ich achte und verehre Euch eben so sehr, als ich Jungfer Bärbchen anbete, aber diese Sache kann nur unter Männern ausgemacht werden. Ich habe gedient und bin ein Mann.

Philipp.

Hab ich dir denn geſagt, daß du ein Weib biſt? Peter, bei aller Autorität, die mein Alter und mein Rang mir über dich geben, befehle ich dir, mir zu folgen.

Peter (launiſch).

Ich bin ja majorenn, Großvater, und bleibe hier.

Philipp (warm).

Sapperment! — bin ich etwa minorenn? — Du folgſt, Junge! (er geht einige Schritte). Nun? wird mir kein Menſch den Arm reichen?

Franz.

(ihm ſeinen Arm anbietend).

Nehmt den meinigen!

Peter.

(Franz lebhaft zuvorkommend und Philipp ſeinen Arm reichend.)

Weg da, Patron! was geht dich mein Großvater an! Scheer dich an deine Geſchäfte! — Uebrigens ſehen wir uns wieder!

Franz (kaltblütig).

Ich ſtehe jederzeit zu Dienſten!

Peter.

(zurückkehrend und Philipp am Arme nach ſich ziehend).

Ich werde dich zu finden wiſſen!

Franz.

Ich werde mich nicht ſuchen laſſen.

Peter (wie vorher).

Ich werde ein Wörtchen mit dir ſprechen!

Franz.

Ich werde ein Wörtchen antworten.

Peter (wie oben).

Das wollen wir ſehen!

Franz.

Wenn Ihr Augen habt, gewiß!

Philipp (erzürnt).

Aber Schlingel, wenn du nun nicht bald aufhörſt, mich hin und her zu zerren, ſo geb' ich dir eine 100jährige Ohrfeige, daß —! (Peter führt ihn ab).

Neunte Scene.

Franz. Bärbchen, die am Eingange des Wirthshauſes ſtehen blieb.

Bärbchen.

Das iſt ein rechter Dickkopf, der Peter!

Franz (für ſich).

Jetzt Franz, den Soldaten in die Taſche geſteckt, und den galanten Gärtner hervorgeholt! (zieht ein Blumenbouquet hervor.)

Bärbchen.

Sie ſind recht ſpät gekommen, Muſje Franz.

Franz (ſich rauſpernd).

Verzeihen Sie mir, meine charmante Barbareske! Ich war im Garten des Gutsherrn, dem ich zu dem heutigen Feſte eine freundliche Anſicht verſchaffen mußte. Dabei nahm ich mir bei Ausübung meiner Kunſt einen Vorſchuß von der Natur, den ich hiemit den Händen der Schönheit überreiche.

Bärbchen.

(nimmt den Strauß.)

Der Tauſend! das war ſchön geſagt, Muſje Franz! Kein Wunder, Sie waren ja Huſar im Kriege.

Franz.

Allerdings, ich habe gedient; und Sie?

Bärbchen.

Ich?

Franz.

(ſeine dumme Frage bemerkend).

Ah — verzeihen Sie — die Frage war dumm. Das macht die Gewohnheit. Wenn man unter jungen Leuten iſt, fragt immer einer den andern: haſt du gedient? — Nehmen Sie's

nur nicht übel. Ich weiß wohl, daß Sie noch keinen Feldzug mitgemacht haben.

Bärbchen.

Hat gar nichts zu ſagen. — Aber — wie ſteht's denn mit uns — wann werden Sie mich denn heirathen?

Franz.

Sobald meine Papiere aus der Reſidenz kommen.

Bärbchen.

Das kann noch lange dauern. Und das ſage ich Ihnen gerade heraus — lange ſitzen bleiben will ich nicht.

Franz.

Sitzen bleiben? durch mich? ich Sie ſitzen laſſen? — Oh, ſo ſchlecht denken Sie nicht von mir, gelt?

Bärbchen.

I nu — aufrichtig geſagt — nein!

Franz

Nein — nein! Ich bin Gärtner! Ich liebe die Blumen — vor allen die Roſen — und Sie — Sie ſind eine Roſe! Sie muß ich in mein Gärtchen verpflanzen.

Bärbchen (verſchämt).

Wenn ich eine Roſe bin, ſo — werde ich gewiß niemals ritzen.

Franz.

Sie entzücken mich! Bärbchen — Röschen — Wunderblümchen — wollen wir uns nicht Du nennen?

Bärbchen.

Wenn Sie meinen?

Franz.

Allerdings; — es klingt weit hübſcher, als das ſteife Sie.

Nr. 5. Duett.

Franz.

Ja du ſollſt mein Röschen ſein,
Ich will treu dich pflegen.

Bärbchen.

Franz, in deine Hand allein,
Will mein Glück ich legen.

Franz.

Ew'ge Liebe ſchwör ich dir!

Bärbchen.

Ew'ge Liebe giebſt du mir?
Nichts als Lieb', als Lieb'?

Beide.

Die Liebe kann erkalten,

In Haß ſich umgeſtalten,
Ach die Lieb'! die Lieb'! die Lieb'!

Bärbchen.

Alſo Liebe nicht allein,
Treue mußt du ſchwören.

Franz.

Ja, auch treu will ich dir ſein,
Nie dein Glück dir ſtören;
Ganz allein dich lieb ich nur.

Bärbchen.

Liebſter, halte deinen Schwur
Und die Treu'! die Treu'!

Beide.

Die Liebe kann vergehen,
Die Treue ſoll beſtehen,
Ach die Treu'! die Treu'! die Treu'!

Bärbchen.

Alſo abgemacht. Wenn Ihre Papiere ankommen —

Franz.

Ihre Papiere?

Bärbchen.

Deine Papiere ankommen, heirathest du mich auf der Stelle?

Franz.

Vom Fleck weg!

Bärbchen.

Heb' die Hand in die Höhe und ſchwöre.

Franz.

(legt die Hand in die Höhe.)

Als was ſoll ich ſchwören? als Soldat oder als Gärtner?

Bärbchen.

Als alle beide.

Franz.

Das iſt um ſo ſicherer. Alſo, ich ſchwöre als Huſar bei meinem Säbel, und als Gärtner bei meiner Gießkanne, daß ich als dein Mann zu deiner Compagnie treten will, und bitte mir als Handgeld ein Küßchen aus.

Bärbchen.

Als deine Braut bin ich dein Eigenthum — nimm was dein iſt!

Franz.

Ja, ja! du biſt mein Eigenthum.

Mutter Schwaben (mit inwendig).

Bärbchen! Bärbchen!

Bärbchen.

(eilig ins Bauerhaus laufend.)

Mutter ruft!

Zehnte Scene.

Franz allein.

Plautz! da ſteh ich, wie Matz beim Pflaumenmuß mit trocknem Munde! hätte auch eine Sekunde ſpäter rufen können, die Mutter Schwaben! — Nu, gut Spiel kommt wieder! — Ein wunderniedliches Mädel iſt Bärbchen! wie für mich gewachſen! — Und ſo ein alter Nachzügler wollte ſie mir vor der Naſe wegkapern? ein Invalid, der ſchon die Winterquartiere bezogen hat! Er ſoll da drinnen bleiben, ſonſt — aber halt Franz, halt! das iſt nicht die rechte Manier! bleib wie du warſt! zärtlich aber beſcheiden gegen das ſchöne Geſchlecht, und ruhig, aber furchtlos und unerſchütterlich gegen deinen Feind! — Still! da kommt er! Franz, bezähme dich! du warſt Soldat, du haſt Schweigen gelernt. Gärtner fort! Huſar 'raus!

Eilfte Scene

Peter. Franz.

Peter.

(geht gerade auf Franz los.)

Ich ſuche dich!

Franz.

(mit unterdrücktem Zorn.)

Ich erwarte Euch!

Peter.

Dann mußten wir uns allerdings begegnen.

Franz.

Wir ſind uns ſchon begegnet — auf dem Terrain der Liebe.

Peter.

Wir können uns auch auf dem Felde der Ehre treffen.

Franz.

Wie Ihr wollt. (für ſich.) Ich bin mit dir zufrieden, Franz!

Peter.

(ihn beim Arm nehmend und geheimnißvoll bei Seite ziehend.)

Verſtehſt du dich auf die Plempe?

Franz (ihn nachäffend).

Wohl gar auf den Sarras, wenn's beliebt!

Peter.

So? auf den Sarras! hahaha! Glaubſt du, weil du ein junger Kiek in die Welt biſt, du könneſt geſetzte Leute für Strohmänner halten? he?

Franz (ganz kalt.)

Recht ſo! erhitz dich! komm ein wenig in Feuer! du wirſt's brauchen — ſag' heraus, was du auf dem Herzen haſt, — wirf deine Laſt von dir! — ich habe meine Zunge ſo gut im Munde, wie du, und werde dir die Antwort nicht ſchuldig bleiben.

Peter.

Gut, gut! alſo — wer hat dir erlaubt, Jungfer Bärbchen ſchön zu thun?

Franz (kalt.

Seht Alterchen: das Gefühl — meine ich — was man ſo ſagt, das ſentimentale Gefühl, ſchlechtweg Liebe genannt — braucht weder Paß noch Marſchroute, um in das Herz fremder Länder einzudringen.

Peter.

Mag ſein, aber hier heißt's: wer erſt kommt, mahlt erſt!

Nr. 6. Duett.

Peter.

Ich liebe Bärbchen lange ſchon.

Franz.

Doch ſie ſpricht Eurer Liebe Hohn.

Peter.

Ich habe ſie zur Frau begehrt.

Franz.

Hat ſie denn Euren Wunſch gewährt?

Peter.

Das Mädchen ſteht mir gerade an.

Franz.

Doch ſie will keinen alten Mann.

Peter (höhniſch).

Mit dir, du Fant, nehm' ich's wohl auf!

Franz (eben ſo).

Nur im, ſetzt Euch einmal in Lauf!

Beide (höhniſch lachend.)

Hahahahahahahaha!

Peter (hitziger).

Noch du ſchon Pulver, junger Held?

Franz (kalt.)

Und zwar auf manchem blutgen Feld.

Peter (höhnend).

Bei der Bagage ſtandeſt du?

Franz (heiß).

Herr, Sapperment! jetzt Hahn in Ruh!

Peter (heftig).

Ich bin ſchon vierzig Jahr dabei!

Franz (kalt).

Das gilt mir völlig einerlei!

Peter (wuthend).

Ich breche heut dir Hals und Bein!

Franz (trotzig).

Das wird mir eine Ehre ſein!

Beide.

Hahahahahahahaha!

Peter.

Alſo abgemacht?

Franz.

Abgemacht!

Peter.

Auf den Säbel?

Franz.

Auf den krummen.

Peter.

Gut!

Franz.

Wann?

Peter.

Heut Abend.

Franz.

Wo?

Peter.

Hier.

Franz.

Abgemacht!

Peter.

Abgemacht!

Franz (für ſich).

Ich bin mit dir zufrieden, Franz!

(Sie gehen auf einander zu, reichen ſich die Hände, ohne ſich anzuſehen, ſchütteln ſie ſtark, und gehen aus einander: Peter in ſein Haus, Franz nach der Seite, kehrt aber um, da er Anton kommen ſieht.)

Zwölfte Scene.

Anton Rüſtig, im Mantel, er hat einen Schnurrbart, und trägt einen Orden am Halſe. Er ſieht ſich ſuchend um. Franz.

Anton.

Guter Freund, bin ich hier recht im Dorfe Buchwalde?

Franz.

Ja, Herr! (zur ſich). Scheint vom Militair zu ſein.

Anton (für ſich).

So hab' ich endlich meinen Beſtimmungsort erreicht. Ich bin ſehr neugierig, den Zweck meiner Sendung kennen zu lernen. (laut). Könnt Ihr mir wohl das beſte Wirthshaus nachweiſen?

Franz.

Das beſte Wirthshaus iſt dieſes hier. — Zweifeln Sie nicht, es iſt das beſte, denn es iſt das einzige im Dorfe.

Anton (lächelnd).

Ah, dann wird mir die Wahl nicht ſchwer werden. (ein Paket hervorziehend und öffnend). Sonderbar! kaum aus Rußland zurückgekehrt, wo Dienſtgeſchäfte mich Jahre lang aufhielten, empfange ich die Ordre, mich in das Dorf Buchwalde zu begeben, und dort die mir eingehändigte Depeſche zu erbrechen. — Wahrſcheinlich enthält ſie wichtige Papiere für irgend einen Staabsoffizier, der ſich hier aufhält.

Franz.

(der Antons Bewegungen ſolate, für ſich:)

Aha — er überbringt Papiere — das ſind meine, ganz gewiß! Freilich hatte ich's der hohen Behörde ſehr eilig gemacht; das dachte ich mir aber doch nicht, daß ſie ſie mir durch einen Expreſſen ſchicken würde.

Anton.

(hat das erſte Couvert ſeines Pakets geöffnet, und lieſt nun die Aufſchrift des darin befindlichen Briefes.)

Uebergeben Sie den Inhalt ſogleich an —

Franz.

(nahe ſich mit militairiſchem Anſtande.)

Herr Offizier, mit Vergunſt, die Papiere gehören mir.

Anton (aufſtehend).

Euch? — Ihr heißt?

Franz.

Franz Buſch, genannt Bruder Ehrlich, Gärtner unter den Leibhuſaren, nicht doch, Huſar unter der Leibſchwadron —! ich verwechsle die Stände.

Anton.

(auf den Brief ſehend.)

Nein — hier ſteht — aber was ſeh ich? — Herrn Rüſtig —! wär es möglich? — (bewegt.) Kennt Ihr Herrn Rüſtig? iſts vielleicht ein Freund von Euch?

Franz.

Das verſteht ſich! (für ſich) Wir wollen uns die Hälſe brechen.

Anton.

Er iſt Soldat!

Franz.

Ja wohl, er hat gedient, ſo gut als ich; das heißt, vor meiner Zeit.

Anton.

Und bewohnt dieſes Dorf?

Franz.

Ja, aber erſt ſeit 5 Jahren. Er iſt eigentlich ein Ukermärker.

Anton.

Kein Zweifel mehr, er iſt's.

Franz.

Nu, wenn es Ihr Mann iſt, meiner iſt er ganz und gar nicht. — Sehen Sie, da kommt er juſt. (für ſich.) Jetzt wird mein Sarras geſchliffen! — (laut.) Gott befohlen, Herr! (für ſich.) Ich bin mit dir zufrieden, Franz! (ab.)

Dreizehnte Scene.

Anton. Peter (an der Thür ſeines Hauſes).

Anton (Peter erblickend.)

Er iſt's! ich kann nicht länger zweifeln! mein Herz ſchlägt ihm entgegen.

Peter (naht ſich).

Verzeihen Sie, mein Herr — Sie ſcheinen hier fremd — ſuchen Sie jemanden?

Anton (bewegt.)

Ja, — jemanden, der mir ſehr theuer iſt.

Peter.

Vielleicht eine erſte Inclination?

Anton.

Die erſte, die ich empfand.

Peter (für ſich).

Gewiß wieder Bärbchen! — die Blitzhexe bezaubert alle Männer. (laut). Alſo eine ordentliche Leidenſchaft?

Anton (kräftig).

Das reinſte aufrichtigſte Gefühl.

Peter (bei Seite.)

So ſprechen ſie alle!

Anton.

Sagt, wackerer Mann, wie nennt Ihr Euch?

Peter.

Peter Rüſtig, nach dreißigjährigem Dienſt wider Willen verabſchiedet, denn Sie ſehen wohl — ich ſchaue noch kräftig in die Welt hinein. —

Anton.

Hattet Ihr nicht einen Sohn bei der Armee?

Peter.

(überraſcht und bewegt.)

Mein Anton! — o Herr! nichts von ihm! — das war ein Junge! — das war ein Kerl! — mit 16 Jahren ſchon Corporal — der hätte es weit gebracht.

Anton.

Ich habe ihn gekannt.

Peter.

Sie?

Anton.

Genau; wir marſchirten zuſammen — ſeht,

ich habe ſeine Marſchroute noch bei mir. (giebt ihm ein Papier.)

Peter (tief bewegt.)

„Anton Rüſtig, Rittmeiſter im 2ten Uhlanen Regiment" — Rittmeiſter war er?

Anton.

Er ward es mit mir an einem Tage.

Peter (lieſt).

„Größe 5 Fuß 1 Zoll."

Anton.

Meine Größe.

Peter.

„Offenes Geſicht."

Anton.

Wie das meinige.

Peter (lieſt.)

„Einen Säbelhieb am Munde."

Anton.

(ſich zu Peter kehrend und ihm eine Wunde am Munde zeigend).

Wie dieſer hier.

Peter.

(läßt das Papier fallen.)

Iſt es möglich! — Anton — mein Sohn — wenn du es biſt, ſo komm in meine Arme! (breitet die Arme aus.)

Anton.

(ſtürzt ſich in ſeines Vaters Arme.)

Mein Vater!

Peter.

O Gott! Gott! ich kann mich von meiner Freude, von meinem Entzücken kaum erholen! Anton! — mein Sohn — Rittmeiſter — commandirt eine Wunde und hat eine Schwadron im Geſicht!

Anton.

Und hier, mein guter Vater, überbringe ich Euch den ſchönſten Lohn, der mir für treue Dienſte ward; leſet! (giebt ihm den Brief)

Peter.

Wie? das iſt an mich? (er öffnet und lieſt:)

„Die Belohnung einer edlen That bleibt ſtets „eine gerechte Pflicht; daher haben in Beziehung „auf die Relation Eures Chefs vom 22. März „1763" — (hält inne). Wa—? Relation meines Chefs vom 22. März 1763? — i, da war ich noch gar nicht geboren — das muß alſo wohl ein Irrthum ſein.

Anton.

Hm! — die Adreſſe lautet doch: „An Herrn Rüſtig, im Dorfe Buchwalde?"

Peter.

Ei, ei! der Brief iſt gewiß an meinen Vater Lebrecht.

Anton.

An Euren Vater? er lebt noch?

Peter.

Blitz noch einmal, das will ich glauben. (ruft hinein.) Vater! Vater Lebrecht! kommt geſchwind heraus!

Funfzehnte Scene.

Vorige. Lebrecht.

Lebrecht.

Was giebts?

Peter.

Denkt Euch, Vater! mein Jüngelchen iſt wieder da, mein Antönchen!

Lebrecht. (lebhaft voreilend.)

Iſt es möglich?

Peter.

Da — dort ſteht er!

Lebrecht.

(Anton freudig umarmend.)

Anton, mein Junge! — wie er gewachſen iſt!

Anton.

Mein guter Großvater!

Peter.

Denkt Euch nur, er bringt Euch einen Brief mit einer Belohnung für eine edle That, die Ihr begangen habt.

Lebrecht.

Ei, ich habe deren wohl mehr als eine im Leben begangen.

Peter.

Das weiß ich wohl! — aber leſt nur einmal.

Lebrecht (lieſt).

„Die Belohnung einer edlen That bleibt ſtets eine gerechte Pflicht, daher haben in Beziehung auf die Relation Eures Chefs vom 22. März 1763, in der Ihr belobet werdet, eine feindliche Redoute eingenommen" — (hält erſtaunt inne.) Wa — was ſoll das heißen? Ich habe wohl manchmal hübſche Mädels für mich eingenommen, aber niemals weder eine Redoute noch eine Baſtion; der Brief kann nur an meinen Vater ſein.

Anton.

Was Ihr ſagt? Schade, daß der gute Mann nicht mehr lebt.

Peter.

Wie? nicht mehr lebt? bist du bei Troste? ob er lebt! ist munterer auf den Beinen wie wir alle zusammen.

Anton.

Mein Urgroßvater Philipp?

Peter.

Hundert Jahr passirt, und munter, wie ein Fisch im Wasser.

Philipp (von innen).

He Lebrecht! Peter!

Peter.

Horch! das ist er! wie wird er sich freuen, wenn er deine glückliche Zurückkunft vernimmt. Ich eile, sie ihm zu melden. (will fort).

Anton.

Laßt doch noch einige Minuten, lieber Vater — mir fällt etwas ein — seid so gut, ruft alle Bewohner des Dorfes hierher — sie sollen Zeugen des Glückes dieses würdigen Greises sein.

Lebrecht.

Da kommt er!

Anton.

Laßt mich mit ihm allein, und thut, um was ich Euch bat.

Lebrecht und Peter.

(ins Dorf ab.)

Sechszehnte Scene.

Philipp aus dem Hauſe. Anton.

Philipp.

(ſieht Lebrecht und Peter weggehen.)

He! wo lauft ihr denn hin?! Peter! Lebrecht! was ſtellt denn das vor?

Anton.

(bietet ihm ſeinen Arm an.)

Erzeigt mir die Ehre, würdiger Greis, Euch auf meinen Arm zu ſtützen.

Philipp.

Sie ſind ſehr gütig, mein Herr!

Anton (führt ihn vor.)

Setzt Euch auf dieſe Bank — Ihr ſcheint ſehr ermüdet!

Philipp.

I nu, Herr, das wäre eben nicht zu verwundern — ich marſchiere ſchon ſo ein hundert Jährchen in Einem fort.

Nr. 7. Lied.

Philipp

Ja, ein Jahrhundert ſchon wandr' ich auf Erden,
Doch drücken noch nicht mich der Jahre Beſchwerden,
Ich denk auch ſobald noch nicht müde zu werden,
Und ſchreite noch munter und luſtig in's Land.
Den Kolben, den Säbeln, den mord'riſchen Krachen
Der groben Geſchütze ich ſtets widerſtand.
Und ruft man mich heut
Aufs Neue zum Streit,
So bin ich bereit,
Zum Wohl ſines Vaterland
Die Reiſe noch einmal zu machen.

Anton.

Ihr ſeid ein trefflicher Patriot, lieber Herr Rüſtig.

Philipp.

Ei, der Herr weiß meinen Namen?

Anton.

Er iſt allbekannt.

Philipp.

I nu ja, ich trage ihn wenigſtens lange genug; und dann haben Sie ihn wohl gar ſchon irgendwo geſehen oder geleſen? Verliebte, wiſſen Sie wohl, graben und ſchneiden ihren Namen neben dem ihrer Herzliebſten in jeden Baum, in jede Bank. Ich hab's auch ſo gemacht.

macht. Und außerdem habe ich ihn noch bei allerhand andern kuriosen Gelegenheiten eingeschrieben.

Nr. 8. Arie.

Philipp.

Als ich im siebenjähr'gen Krieg
Auf Dresdens feste Wälle stieg,
Da grub ich ihn mit derber Hand,
Zum erstenmal in fremden Sand.
Als wir die Sachsen eingeschlossen
Bei Pirna, wo sie aufgestellt,
Da schrieb ich ihn mit ein'gen Glossen,
An meines großen Königs Zelt.
Dann in den sächsischen Winterquartieren,
Schrieb ich ihn — mich zu divertiren —
Wohl hundertmal, oft krumm und schief,
Unter jeden zärtlichen Liebesbrief.
Drauf ging's nach Prag in vollem Trabe.
Weiß Gott! der Sieg war dort nicht klein;
Und an Schwerins glorreichem Grabe,
Prägt ich mit blut'ger Schrift ihn ein.
Bei Roßbach konnt ich ihn nicht schreiben,
Dort ging's so rasch wie Sturm und Wind;
'S war keine Zeit, da lang' zu bleiben,
Die Feinde liefen zu geschwind.
Bei Leuthen und bei Zorndorf schrieb
Ich mit Frakturschrift ihn zweimal;
Auch da, wo Vater Ziethen blieb,
Bei Torgau — grub ich ihn mit Stahl.
Nun kam der segensreiche Friede,

Da ruht ich aus in Weibchens Schooß,
Und — satt war ich schon Invalide,
Da brach der heil'ge Krieg erst los.
Man wollte anfangs mich nicht haben,
Ich sei zu alt schon, meinte man;
Ha! über manchen jungen Knaben,
Ich öfter noch den Sieg gewann.
Ich schloß mich wohlgemuth den Schaaren
Des niedersiegten Bülow an,
Und trotzte muthig den Gefahren,
Als wohlerfahrner Kriegesmann.
Wir mußten uns verteidigt wehren,
Doch waren schnell wir, wie der Blitz.
Wir fochten herrlich bei Großbeeren,
Wir fochten groß bei Dennewitz;
Bei Leipzig hab' ich mitgeschlagen
Die weltberühmte Völkerschlacht,
Der Feind hat uns in den drei Tagen
Den Sieg fürwahr nicht leicht gemacht.
Nun ging es aber lustig weiter,
Die Tapferkeit den Weg uns wies;
Der Sieg war stets unser Begleiter,
Er führte uns bis nach Paris;
Ja, bis Paris bin ich gewesen,
Mein Name ist auch dort zu lesen.
Jetzt ruh ich schon seit langen Jahren,
Doch so viel sag' ich, gibt es Streit
Mit der Turkei, mit den Barbaren,
So zieh' ich mit, sei's noch so weit!
Ha! was wär das für ein Vergnügen,
Schrieb meinen Namen ich auf Stein

Zwar freilich, doch mit ſchlaffen Zügen
Noch in Conſtantinopel ein!

Anton.

Würdiger, tapfrer Greis!

Philipp.

Ja, was hat's mir aber geholfen — die Belohnung, die ich ſo ſehnlich wünſchte —

Anton.

Sie wird nicht ausbleiben, glaubt mir.

Philipp.

So? nun, dann ſollen ſie ſich ein wenig ſputen; ſie werden ſo lange damit zögern, bis mir das Warten vergehen wird. — Doch — mit Erlaubniß — der Herr hat ein ſo wackeres Ausſehen — ſind Sie vielleicht —?

Anton.

Soldat, wie Ihr, folglich Euer Kamerad.

Philipp.

Doch ſcheint mir's — ſind wir nicht von einem Aufgebot. Kann ich vielleicht die Ehre haben zu wiſſen —?

Anton.

Wer ich bin? Ihr ſollt es bald erfahren — vorher aber muß ich Punkt für Punkt meine Ordre vollziehen. Adieu für jetzt, bald bin ich

wieder bei Euch. (er geht, Philipp will ihn begleiten.) O bleibt, bleibt! ich bitte! (er drückt ihm bewegt die Hand, und geht ab.)

Siebzehnte Scene.

Philipp allein.

Was mag der Herr hier wollen? hm! hm! — ich merke schon — er hat erfahren, daß hier im Dorfe ein hundertjähriger Mann wohnt — da wird er neugierig geworden sein — wird den alten Patron haben sehen wollen. — Es ist ein Meerwunder, so ein hundertjähriger Mann! den muß man sich genau betrachten, ob er brav mit den Händen zittert, mit dem Kopfe wackelt, oder ob er vielleicht gar noch ohne Brille lesen kann — was weiß ich! Kurios! die Leute glauben, wenn man hundert Jahre zählt, gehöre man gar nicht mehr zu dieser Welt, — freilich, man ist der andern so ziemlich nahe. Aber was ist dabei so besonderes! — Jeder muß sein Päckchen Jahre tragen, und ich kann nicht dafür, wenn ich ein bischen stärker geladen habe, als gewöhnliche Menschenkinder — wohl zu merken — noch bin ich nicht am Ziel meiner Wanderschaft — o

Sapperment! ich bin noch lange nicht am Ziele! — Das Centrum iſt gut, (auf den Kopf) die Avantgarde auch, — blos die Reſerve — das Geſtell — weiß der Teufel! ich habe überhaupt nie beſonders ſtarke Beine gehabt. Indeß, ſie marſchiren dennoch ihren Stiefel fort. — Ich ruhe von Zeit zu Zeit aus — ſetze mich wieder in Marſch — und komme an. (er ſetzt ſich.) Aber wo ſie nur bleiben! der Lebrecht kommt nicht — und der Peter, für den habe ich die meiſte Angſt. Der Junge iſt im Stande, aus Liebe zu Bärbchen einen tollen Streich zu machen.

Achtzehnte Scene.

Franz. Philipp.

Franz

(mit einem Huſaren-Chapeau mit Federbuſch und einem Säbel, den er an einem Bandelier über ſeine Bauerkleidung trägt, eilt herbei und bleibt vor Philipp ſtehen).

Wie, Großvater Philipp, Ihr ſitzt da in guter Ruhe, als ob nichts los wäre? An einem ſolchen Tage! Ihr — ein alter Kriegsknecht!

Philipp.

Alt oder jung, Naſeweis! wo ſoll ich ſonſt

ſitzen? wird nicht hier das Feſt gefeiert? Ich erwarte die Nachbarn. — (ihn betrachtend) Ah! haſt du darum den ſchönen Federbuſch aufgeſteckt?

Franz.

(ſich verſtellend.)

Ja, darum! — Und der Säbel — der iſt zu anderm Zwecke. (ſich gefällig betrachtend.) Was das Uebrige betrifft, ſo geſchieht es einem Rittmeiſter zu Ehren, der in unſerm Dorfe angelangt iſt, und der Alles, was gedient hat, erſuchen läßt, ſich in Parade Uniform zu werfen. — Nu, da bin ich!

Philipp.

Ein Rittmeiſter?

Franz.

Ja, es ſcheint, er will eine große Revüe halten, wo nicht gar Manövre — es ſind funfzehn Mann auf dem Platze, den Generalſtab mitgerechnet.

Philipp.

Da muß ich dabei ſein! (er ſteht auf, Franz hilft ihm.) Aber, was hat denn das zu bedeuten?

Franz.

Das iſt die Sache — es hat was zu bedeuten. Ich habe gedient, ich verſtehe mich gar

auf! — aber was es bedeutet, das weiß ich nicht.

Philipp.

Nu, wenn du dich darauf verſtehſt, ſo —

Franz.

So weiß ich doch nichts, denn der Rittmeiſter hat's mir nicht geſagt. Alles was ich weiß, Großvater Philipp, iſt, daß ich Euch reſpectire weil ein tapferer Veteran wie Ihr, der Gemeinde Glück bringt; dabei ſeid Ihr hundert Jahr alt — das giebt ein gutes Beiſpiel — da können ſich die Andern nach richten — aber all das ſoll mich nicht abhalten, mich mit Eurem Jungen zu meſſen, wenn er mir die Blume abpflücken will, die ich ſeit 5 Jahren für mich warte und pflege.

Philipp.

Da haben wir's! — ſo ſind die jungen Leute jetzt — um nichts und wieder nichts muß ſich gleich geſchlagen werden! Ruhig Blut, Franz!

Franz.

O ruhig Blut hab' ich — das fehlt mir nicht. Aber ich habe gedient — und — laß ihn kommen!

Philipp (wird boſe).

Wie das, laß ihn kommen! glaubſt du mei nem Peterchen Furcht einzujagen — du?

Franz.

Das sag' ich grade nicht, aber —

Philipp (heftiger).

Das sagst du nicht, aber du siehst so aus, als ob du es sagen wolltest?

Franz.

Ich?

Philipp.

(immer heftiger.)

Ja du! — und du beschimpfst den Rock, den ich trage.

Franz.

Nu, nu, Großvater Philipp, mäßigt Euch!

Philipp.

Du bist ein Rekrut von vorgestern — wenn du dickes Blut hast, will ich dir zur Ader lassen — 'raus die Plempe! (Er zieht seinen Säbel.)

Neunzehnte Scene.

Vorige. Bärbchen, dann Mutter Schwaben, Lebrecht und Peter.

Bärbchen.

Ach lieber Gott! zu Hülfe! Großvater Rü-

ſtig will meinen Franz umbringen! zu Hülfe! Feuer! Feuer!

(Man hört Trommelwirbel.)

Philipp.

(hält plötzlich inne.)

Was iſt das?

Mutter Schwaben (eilt herbei.)

Ein Rittmeiſter iſt hier angekommen und hält Revüe.

Franz.

Er hält Revüe und ich bin nicht an der Spitze meiner Schwadron?!

Lebrecht.

(der mit Peter herbei eilte.)

Ja, Vater! ein Rittmeiſter, und der Rittmeiſter iſt unſer Kind! unſer Anton!

Philipp.

Unſer Anton!

Zwanzigſte Scene.

Vorige. Alle Landleute. Ein Theil trägt Uniform, die übrigen alle haben Blumen und Bänder, dann Anton.

Allgemeiner Chor.

Zu des tapfern Kriegers Ehre,

Den nicht beugt der Jahre Schwere
Singet Lieder, preiſt ihn hoch!
Wünſchet Glück dem würd'gen Alten!
Mög' der Himmel uns erhalten
Philipp Ruitz lange noch!
Lalalalla!

Philipp.

(grüßt militairiſch.)

Freunde! Nachbarn! Kinder! — ich bin gerührt —!

Anton.

(tritt auf, und fliegt in Philipps Arme.)

Mein theurer Großvater!

Philipp.

Mein Enkelchen! mein Anton! Herr Rittmeiſter!

Anton.

(tritt militairiſch zurück, und ſagt:)

Vergönnet mir vererſt, meine Ordre zu vollziehen; ich bin an Euch geſendet.

Philipp.

Mich zur Armee zu rufen? Bedarf man meiner Dienſte? da bin ich!

Anton.

Das Vaterland bedarf Eurer tapfern Hand nicht mehr — Ihr habt Eure Pflicht redlich erfüllt; aber es hat ſich Eurer erinnert, und giebt

Euch und aller Welt ein Beiſpiel, daß es die Dienſte ſeiner Kinder ſtets zu erkennen weiß, und daß frühe oder ſpät Ehre und Tapferkeit die ſchuldige Belohnung empfangen. Leſet! (er giebt ihm den Brief.)

Philipp (lieſt.)

„Die Belohnung einer edlen That bleibt ſtets „eine gerechte Pflicht, daher haben in Beziehung „auf die Relation Eures Chefs vom 22ten März „1763, worin ihr belobt werdet, eine feindliche „Redoute eingenommen zu haben, und in Betracht „daß Ihr in hohem Alter den letzten Feldzug ei„genwillig und rüſtig mitgemacht, Se. Majeſtät „allerhuldreichſt geruhet, um eine frühere unwill„kührliche Vergeſſenheit gut zu machen, Euch das „eiſerne Kreuz —" (ſeine Stimme bricht in Wehmuth.)

Peter und Lebrecht (vollenden).

„Allergnädigſt zu verleihen."

Philipp. (tief bewegt.)

Das eiſerne Kreuz! oh! mein Gott! mein Gott! wo iſt es? wo? (er ſucht es.) Geſchwind, Freunde, Kinder, heftet es mir an — ach! nur in dieſem Augenblicke, mein Gott! laß mich nicht ſterben! (er ſetzt ſich, ſeine Kinder heften ihm das Kreuz an.)

So! — so! da ist es! da ist es! heißer Dank meinem Könige! Heil seinem Throne! Heil seinem Hause!

Alle.

Heil ihm!

Philipp.

Peter! komm her! wehe dir, wenn du jetzt noch an Unfriede und Feindschaft denkst!

Peter.

Nein Großvater, gewiß nicht! Ich habe ja meinen Sohn, meinen lieben Anton wieder! er entschädigt mich für Alles; ich verzichte auf Bärbchens Hand!

Bärbchen.

Großen Dank, Herr Nachbar!

Franz (zu Peter.)

Ah — in diesem Fall — hier ist meine Hand! Abgemacht!

Peter (schlägt ein).

Abgemacht!

Franz für sich).

Ich bin mit dir zufrieden, Franz!

Philipp.

Recht so, Peter! Mutter Schwaben, gebt die jungen Leute zusammen; mein Enkel, der

Rittmeiſter, wird Franzens Papiere beſorgen. Und ihr, junges Volk! heut iſt eure Hochzeit!

Franz. Bärbchen.

Juchhe!!

Mutter Schwaben.

Heut ſchon?

Philipp.

Ja — der heutige Tag muß für uns Alle ein glücklicher ſein.

Franz.

Von meiner Seite ſollen keine unvorhergeſehenen Hinderniſſe eintreten. Alſo — (zu Mutter Schwaben.) abgemacht?

Mutter Schwaben.

Abgemacht!

Franz.

Juchhe! wer hätte gedacht, daß ich heut noch ſo glücklich werden könnte! das Alles habe ich unſerm würdigen Vater Rüſtig zu danken. Er lebe!

Alle.

Er lebe!

Chor.

(wiederholt, indem alle den Greis bekränzen.)

Zu des tapfern Kriegers Ehre,
Den nicht beugt des Alters Schwere,

Singet Lieder, preist ihn hoch!
Unsern Dank dem wurd'gen Alten!
Mög' der Himmel uns erhalten
Philipp Rustig lange noch!
Lalalalalala!

Philipp
(zum Publikum, auf seinen Orden deutend).
Dies Zeichen macht mich wieder jung,
Ich fühle Riesenkraft;
Allein damit der jähe Sprung
Mich nicht aufs neu erschlafft;
Damit ich bleib' im rechten Gleis,
Bis an des Grabes Rand,
So reichen Sie dem frohen Greis
Zur Stütze Ihre Hand.

Alle.
Damit er bleib' im rechten Gleis,
Bis an des Grabes Rand,
So reichen Sie dem frohen Greis
Zur Stütze Ihre Hand.

Ende.

Inhalt des ersten Bandes.

Das Ehepaar aus der alten Zeit; Vaudeville in einem Akt.
Herr Blaubart; Posse in einem Akt.
Schülerschwänke, oder die kleinen Wilddiebe; Vaudeville-Posse in einem Akt.
Schlafrock und Uniform; Lustspiel in einem Akt.
Die beiden Hofmeister, oder asinus asinum fricat; Vaudeville in einem Akt.
Der Schmarotzer in der Klemme; Vaudeville in einem Akt.

Inhalt des zweiten Bandes.

List und Phlegma; Vaudeville-Posse in einem Akt.
Der Mann von vier Frauen; Lustspiel in einem Akt.
Sieben Mädchen in Uniform; Vaudeville-Posse in einem Akt.
Die beiden Eifersüchtigen; Lustspiel in einem Akt.
Das Fest der Handwerker; Vaudeville-Posse in einem Akt.
Der neue Narziß; Lustspiel in einem Akt.

Inhalt dieses dritten Bandes.

Der Stellvertreter; Lustspiel in einem Akt.
Der Unglücks-Gefährte; Lustspiel in einem Akt.
Die Doppelt-Verheiratheten; Lustspiel in einem Akt.
Die Schneider-Mamsells; Vaudeville in einem Akt.
Der Dachdecker; komische Gemälde in 5 Rahmen.
Der hundertjährige Greis, oder die Familie Rüstig; komisches Liederspiel in einem Akt.

NB. Die vollständigen Partituren zu sämmtlichen Vaudevilles können auch von der Verlags-Handlung bezogen werden.

Neuſtes

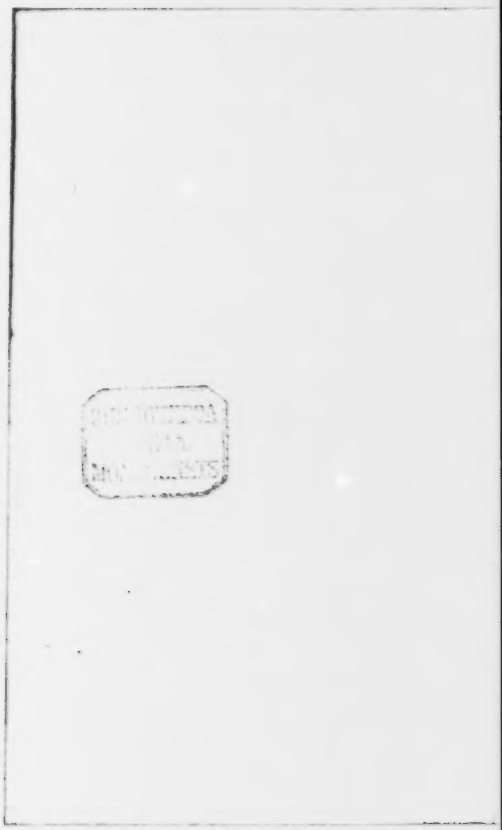
komiſches Theater

von

Louis Angely.

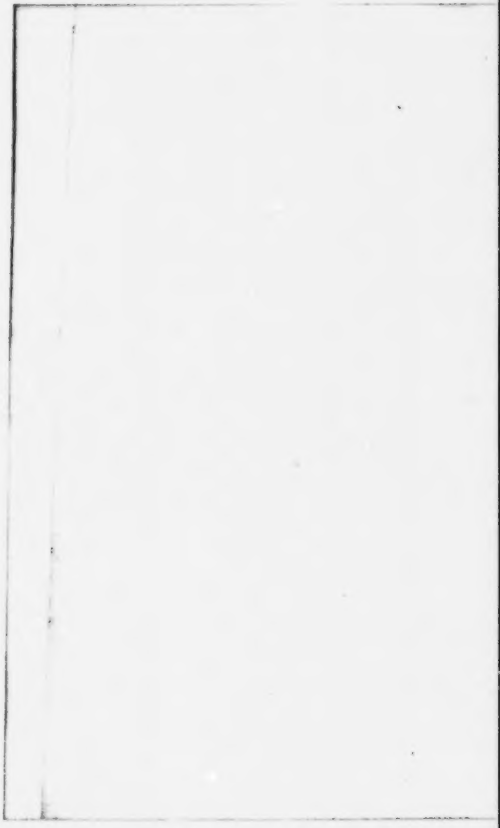
Erſter Band.

Hamburg, 1836.
Magazin für Buchhandel, Muſik und Kunſt.



Inhalt.

	Seite.
Wohnungen zu vermiethen. Komisches Gemälde in fünf Rahmen.	1.
Die Schwestern. Lustspiel in einem Act. . . .	71.
Die Königin des Festes. Dramatisirte Anekdote in einem Act.	139.
Jugend muss austoben. Lustspiel in einem Act. .	193.
Prinz Tu-Ta-Tu. Burleske in einem Act. . .	255.
Der Thurm von Notre-Dame. Dramatisirte Anekdote aus Frankreich's Vorzeit in einem Act. .	309.



Wohnungen zu vermiethen!

Komisches Gemälde in fünf Rahmen

von

Louis Angely.

Personen

Herr Petermann, Rentier.
Madame Petermann, seine Frau.
Laura, seine Tochter.
Herr Hübner, sein Freund.
Karl Neumann.
Demoiselle Aurora Pfeil, Sängerin.
Herr Henne.
Madame Henne.
Louise, ihre Tochter.
Julius, deren Vetter, 11 Jahr alt.
Herr Seidler, Henne's Schwager.
Mariane, Kammermädchen der Sängerin.
Ein Bedienter. Gäste. Ein Gerichtsdiener.

Erſtes Gemälde.

(Ein nicht elegantes aber reinliches Zimmer, mit Mittel- und Seitenthüren, rechts ein praktikables Fenſter.)

Erſter Auftritt.

Laura (am Fenſter ſtehend und hinausredend).

So? zu einem Familien-Mittagsmahle geben Sie? Darum ſind Sie ſo geputzt? Nun, ich wünſche Ihnen viel Vergnügen. Es werden wohl eine Menge ſchöner Damen dort ſeyn, bei denen werden Sie mich ſehr leicht vergeſſen. — O werfen Sie nur Kußfinger ſo viel Sie wollen, ich ſende Ihnen doch keinen zurück! ich traue Ihnen nicht mehr; Sie ſind ein häßlicher, unbeſtändiger Menſch, der — ach, meine Eltern kommen!

(Macht das Fenſter zu.)

Zweiter Auftritt.

Herr und Madame Petermann. Laura.

Mad. Peterm. Und genug, ich ſage Dir's, Petermann, ich bleibe nicht länger hier wohnen; das Quartier iſt mir unausſtehlich!

Peterm. Wirklich einzig! wenn Du dir einmal etwas in den Kopf gesetzt hast, Adelheid, dann ist auch keine menschliche Macht im Stande, es Dir wieder herauszubringen.

Mad. Peterm. Und Du willst blos hier bleiben, um mir zuwider zu handeln. Aber dieses mal gebe ich nicht nach. Ich bin wahrhaftig bei Dir nicht 15 Jahr alt geworden, um mich immer und ewig in alle Deine Capricen finden zu müssen.

Peterm. Wie Du fünf und zwanzig alt warst, Adelheid, sprachst Du anders.

Mad. Peterm. Antworte nur nicht immer so der Quere, Petermann, und besonders wenn das Kind dabei ist. — Du findest es also sehr angenehm, drei Treppen hoch zu steigen? und was für Treppen! Unser Freund Hübner, der die Gicht hat, besucht uns blos darum jetzt so selten. Ueberhaupt leben wir so erschrecklich eingezogen, kein Mann darf zu uns. Wäre ich eitel, müßte ich glauben, Dich plage die Eifersucht.

Peterm. Eifersucht? — Adelheid! ich, Hans Heinrich Petermann, eifersüchtig? Ich war es nie, und sollte mich jetzt dazu entschließen? das wäre ein wenig spät. Nein, ich baue auf Deine Tugend, auf Deine 15 Jahr und auf Deine Physiognomie. Und wenn ich's wäre — vergälte ich dann nicht Gleiches mit Gleichem? hast Du nicht die Eifersucht in natura? — Freilich, Du hast es aber Ursache. (Eitel scherzend.) Man ist ein

ſchöner Mann geweſen — man hat ſich conſervirt — und die Frauen —

Mad. Peterm (verdrießlich). Lachen dem eitlen alten Gecken aus.

Peterm. Das ſagſt Du aus Aerger, Kind; aber Baſta von dieſem Artikel! Jetzt laß Dich bedeuten und welle nicht ausziehen, hörſt Du? Bedenke doch nur, wir haben die Sonnenſeite, die Küche raucht nicht, die Thüren haben keine Klingen, die Schloſſer ſchließen und die Fenſterrahme ſind nur hin und wieder wacklich. Nebenan wohnt ein Bäcker, grade über ein Schlächter, ſchräg über iſt ein Victualienkeller, zwei Schritt weiter ſitzt die Aerfelfrau, und dicht unter uns logirt der Viertel-Commiſſarius; man kann's ja gar nicht bequemer haben.

Mad. Peterm. Dummes Zeug! ſuche nur, und Du wirſt ſchon ein beſſeres finden. Eine Parterre-Wohnung wäre mir am liebſten.

Peterm. Warum nicht gar! Daß alle Augenblicke ein Raſeweiß mir in die Fenſter kuckt, ſieht was ich eſſe und trinke, hört was ich rede und meine, ſpionirt und rapportirt, und ſchabernakt und ärgert mich!

Mad. Peterm. Petermann! mit all Deiner hochgeprieſenen Klugheit biſt Du doch ſehr kurzſichtig. Bedenkſt Du denn nicht, daß Laura alle Tage heirathen kann?

Peterm. Das weiß ich — das weiß ich! Und die Laura iſt ein Schatz für einen Mann. Ein ſanftes,

bescheidenes, sparsames Mädchen, eine tüchtige Hauswirthin, unter dem mütterlichen Flügel aufgewachsen und erfahren in allen häuslichen Tugenden durch das täglich vor Augen habende Beispiel ihrer Eltern. — Ja, ja, Laura! brauchst Dich nicht zu schamen. (Es klopft.) Herein!

Dritter Auftritt.

Vorige. Herr Hübner.

Hübner. Guten Morgen, Kinder!

Peterm. J, i, i! Freund Hübner! nach einem halben Jahre endlich einmal! Haben Dir die Ohren nicht geklungen? Eben sprachen wir von Dir. Wie geht's mit der Gesundheit?

Hübner. Ei nun, recht erträglich — habe seit ein paar Tagen keinen Gichtanfall gehabt, und fühle mich neubelebt. — Sie sind doch allerseits wohl? Madame und Mamsell? — Sieh, sieh, sieh! wie das Kind herangewachsen ist. — Bei meinem letzten Besuche waren Sie nicht zu Hause, aber so groß habe ich Sie mir nicht gedacht! — Ja, Freund, da merkt man, daß wir alt geworden sind.

Peterm. Das hat meine Adelheid eben auch bemerkt. — Ja, die Laura hat sich herausgemustert, kann alle Tage heirathen.

Hübner. Heirathen? i, wie alt ist sie denn?

Laura. Siebzehn Jahr, Herr Hübner.

Hübner. Schon? ja, ja, die Zeit vergeht; freilich, da kann man ſchon auf einen Mann denken. (Bedauernd.) Hm, hm, hm! das iſt ja recht verdrießlich!

Peterm. Was denn?

Hübner. Ich hatte euch eine prächtige Parthie vorzuſchlagen.

Mad. Peterm. Nun, dabei ſehe ich doch nichts verdrießliches.

Hübner. Doch, doch! — denn ich habe bereits einer andern Familie den Antrag gemacht. Der Familie Henne, wenn Ihr ſie kennt.

Peterm (nachdenkend). Henne? Henne?

Mad. Peterm. Lieben ſich denn die jungen Leute?

Hübner. Von heute Nachmittag an. Der Vater des jungen Mädchens hat ein Diner arrangirt, dabei ſollen ſie ſich kennen und lieben lernen. (Bedeutend.) I, i, i, ſchade! das wäre ſo etwas für Deine Tochter geweſen!

Laura. Ach, lieber Herr Hübner, ich bin wohl noch zu jung.

Mad. Peterm. Jung biſt Du, das iſt wahr; aber heutzutage muß man ſich ja keine Gelegenheit entſchlüpfen laſſen, unter die Haube zu kommen.

Hübner. Es iſt ein junger Mann, dem ſeine Eltern gern eine einfache wirthſchaftliche Frau geben möchten.

Peterm. Das ist meine Laura. Ein sanftes, bescheidenes, sparsames Mädchen, eine tüchtige Hauswirthin, unter dem mütterlichen Flügel aufgewachsen, und erfahren in allen häuslichen Tugenden, durch das täglich vor Augen habende Beispiel ihrer Eltern.

Hübner. So eine gerade thut ihm Noth. Er ist, wie alle junge Leute, ein wenig windig, macht jedem hübschen Gesichtchen den Hof, verschwendet sein Geld, stellt Wechsel aus — ist mit einem Worte ein lockerer Zeisig!

Laura. O, lieber Herr Hübner, ich kann die gewöhnlichen Zeisige nicht leiden, geschweige denn die lockeren. Ich danke sehr.

Hübner. Aber dieser hat ein gutes Herz, wird sich bessern, und — wohl zu merken — fragt nicht nach einer Aussteuer, denn er wird Erbe eines Vermögens von 60000 Thalern.

Mad. Peterm. (zu ihrer Tochter). Denke Dir, 60000 Thaler.

Laura. Was würden mir die nützen, wen ich ihn nicht liebte?

Peterm. Ah — ah, uneigennützige, großherzige Jungfrau! Ja, ja, in Deinen Adern fließt das ächte Blut der Petermänner.

Mad. Peterm. Aber warum sollest Du ihn nicht lieben?

Peterm. Adelheid, Du wirst ihre Neigung doch nicht erzwingen wollen?

Mad. Peterm. Ach was! in ihrem Alter muß man von vorzugsweiser Neigung noch gar nichts wissen. Wenn wir nur eine andere Wohnung hätten, daß wir Gesellschaft geben konnten —

Peterm. Aha! willst Du mir dahinaus!

Mad. Peterm. Ja, ja, dahinaus. Und bildest Du dir denn ein, ein reicher junger Mann werde in solcher Spelunke, wie diese hier, wohnen wollen?

Peterm. Eine Spelunke? Hübner, ich bitte Dich, ist das eine Spelunke? sieh, wie nett alles ist, sogar die Dielen sind parquettirt — diese Blankigkeit — man sieht sich ordentlich darin — das heißt, heute grade nicht, weil der Stubenpolierer seit 4 Wochen nicht hier gewesen ist, aber, wenn der Fußboden gewichst und gebürstet ist, kann man sich darin rasiren, wie im schönsten Spiegel.

Hübner. Aber der junge Mann bedürfte Eurer Wohnung gar nicht; der würde seine Frau schon brillanter logiren.

Peterm. Nein, Hübner! dann wär's ohnehin nichts. Wenn Laura heirathet, muß ihr Mann zu uns ziehen, sonst —

Mad. Peterm. Sonst bekommt er sie nicht, das haben wir' fest abgemacht. Laura muß bei uns bleiben, sonst wären wir unglücklich. Und aus diesem Grunde schon müssen wir eine andere Wohnung haben.

Peterm. Sie bleibt dabei!

Hübner. Nun Kinder, lebt wohl! es hat mich gefreut, Euch so gesund und munter gesehen zu haben.

Peterm. Adieu, Hübner. Wenn Dir wieder ein Schwiegersohn mit 60000 Thalern aufstößt, — und Laura kann ihn leiden, so siehst Du uns bereit —

Mad. Peterm. Ihn dankbar aufzunehmen.

Hübner. Verlaßt Euch auf mich, Leutchen! was ich für Euch thun kann, geschieht gewiß.

Peterm. Ich weiß, Du bist uns gut, altes treues Haus!

Hübner. Also — Adieu, Madame — Mamsell — auf hoffentlich baldiges Wiedersehen. (Geht.)

Mad. Peterm. (begleitet ihn). Gehen Sie nur ja recht behutsam die Treppe hinab — die Gicht schlägt Ihnen sonst wieder in die Beine.

Hübner. Ich werde mich an's Geländer halten. Adieu. (Ab.)

Peterm. Das sagt sie blos, um mich zu schikaniren.

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Hübner.

Mad. Peterm. Nun hast Du's doch gehört — er ist gezwungen, sich an's Geländer zu halten.

Peterm. Geschieht ihm schon Recht — warum hat er die Gicht!

Mad. Peterm. Ein ſchönes Räſonnement.

Peterm. Auch noch. Ich habe kein Mitleid mit ihm; er hat zu tolle Streiche in ſeiner Jugend gemacht, und ſpäter nicht einmal geheirathet. Ich frage Dich, warum hat er nicht geheirathet? I ja, ſo ein Junggeſellenleben, ſo lange es geht, das iſt commode. Für niemand zu ſorgen, wie für den eignen Leichnam. Da drängen ſie ſich in die Häuſer rechtlicher Ehemänner, thun ſchön mit ihren Frauen, ſpielen die Niedlichen, laufen durch Dick und Dünne, durch Regen und Schnee, — und wenn ſie dann die Gicht weghaben, dann ſchreien ſie: au, mein Bein! au, meine Schulter! — Ja, ſeht Ihr, ſage ich dann — gerechte Strafe! an mir nehmt euch ein Exempel.

Mad. Peterm. Petermann! nimm den Mund nicht ſo voll, berſt Du! — Man weiß, daß trotz Deines grauen Kopfes, Dich jedes leidliche Geſicht entflammt.

Peterm. (lächelnd). O Adelheid.

Mad. Peterm. Jetzt frage ich Dich übrigens zum letztenmale: wollen wir uns nach einem andern Logis umſehen, oder nicht?

Peterm. Sie läßt nicht nach, und ſie läßt nicht nach! — Laura! hol' mir meinen neuen Ueberrock!

Laura. Gleich lieber Vater. (Ab ins Nebenzimmer).

Mad. Peterm. Verſtehe ich Dich recht?

Peterm. Ja, ja, Du verſtehſt mich recht, Quälgeiſt! Ich zeige mich ſchwach! ich weiß es, und zeige

mich doch ſchwach. Dieſe Schwachheit iſt, nach meinen Begriffen, eigentlich die wahre Stärke. Genug, ich gehe mit Dir, gaffe alle Häuſer an, und wo ein Miethszettel hängt, beſehe ich mir die Logis.

Mad. Peterm. Das iſt brav! ſo biſt Du vernünftig!

Peterm. Verrückt bin ich; aber grade weil ich vernünftig bin, bin ich verrückt! Wiederum beſteht alſo, nach meinen Begriffen, meine Vernunft in dieſer Verrücktheit.

Mad. Peterm. So liebe ich Dich! Ich hole Hut und Enveloppe! (Ab ins Nebenzimmer.)

Laura (kommt mit dem Ueberrock zurück). Hier, lieber Vater!

Peterm. Gieb her Kind — (er zieht ihn an). Hilf mir — o meine Tochter, Deine Mutter, — i Du hältſt ja den Aermel zu hoch — Deine Mutter macht mir den Kopf warm — ſitzt er ordentlich? — (In den Spiegel blickend.) Hm, ja ich bin doch noch gar nicht ſo übel — haſt Du den Hut mitgebracht? den Quäker? nein, Du haſt ihn nicht mitgebracht! — Bleib nur! bleib nur! ich hole ihn ſelbſt — will auch noch ein wenig eau de Lavende aufs Schnupftuch gießen; (geht ſeiner Frau nach,) man kann nicht wiſſen, welchen Damen man vielleicht begegnet.

Fünfter Auftritt.

Laura allein.

(Sie geht an's Fenſter.) Ob er wohl ſchon ausgegangen iſt? — Nein! da ſteht er! — (Hinausredend.) Ein Billet wollen Sie mir herüberwerfen? worin Sie mir wieder vorlügen, daß Sie mich lieben; nein, nein! Sie ſind ein Schmetterling! fliegen von Einer zur Andern! — Er wickelt das Papier um einen Stein. — (Zu ihm.) Ja, unterſtehen Sie ſich! wenn Sie die Scheibe treffen — (Macht das Fenſter weit auf und tritt bei Seite.) So — nun werfen Sie. (Es fliegt ein Papier an einem Stein in's Zimmer.) Das iſt ein zudringlicher Menſch! — (Nimmt es auf und ſieht hinüber.) Weg iſt er! Na, wart! — (Sie entfaltet und lieſt.) „Theures, ewig geliebtes Mädchen!“ — Ewig! das iſt eine Lüge! Mutter ſagt, es giebt keine ewige Liebe. (Lieſt.) „Empfangen Sie den Schwur“ — Ha! die Eltern kommen! — (Stellt ſich gleichgültig an's Fenſter.)

Sechſter Auftritt.

Herr und Madame Petermann. Laura.

Peterm. Du ſiehſt dich wohl nach dem Wetter um, Kind? wird's heiter bleiben?

Laura. Hm — nein — es ſtehen Regenwolken am Himmel.

Peterm. Na dann gieb nur's Paraplue her, sonst habe ich mit Deiner lieben Mama eine Familienscene auf offener Straße.

Laura. Hier, lieber Vater! (Giebt ihm den Regenschirm.)

Mad. Peterm. Da, trage meinen Shawl, meinen Ridicule.

Peterm. (seufzt). Ja, Dein Ridicüle zu tragen, ist mein Loos! — Willst Du nicht auch den Azor mitnehmen? —

Mad. Peterm. Mache nur keine unnützen Bemerkungen. Hier, das Wochenblatt, worin die vacanten Wohnungen stehen — nun gieb mir den Arm! So!

Peterm. Auch noch! na, nun bin ich bepackt, wie ein — (will mit ihr abgehen.)

Mad. Peterm. (kehrt um). Und, Laura, verwahre das Haus ordentlich, und sieh manchmal in die Küche, daß das Mädchen nichts anbrennen läßt.

Peterm. Und sie soll nicht so ein gewaltiges Feuer machen; hübsch Holz sparen. (Geht.)

Mad. Peterm. (kehrt um). Kommt jemand, so sage, wir kämen zu Tische wieder nach Hause. Und sieh mir nicht zum Fenster hinaus, wenn wir weg sind, das rathe ich Dir. (Geht.)

Peterm. (kehrt um). Nach dem Holze siehst Du mir ja, mit dem letzten Viertel Büchen Kloben ist die Köchin in drei Wochen fertig geworden.

Mad. Peterm. Nun komm endlich! (Geht.)

Peterm. (kehrt um). Das kann ich ja nicht aushalten — der Hausen iſt ohnehin drei Thaler theurer geworden.

Mad. Peterm. Petermann! willſt Du mich böſe machen!

Peterm. Adelheid, — nein! aber ich muß das Geld herbeiſchaffen, und wenn es der Köchin gefällt, wegen eines Eierkuchens ein Feuer zu machen, als ob ſie einen Faſtnachts-Ochſen dabei braten wollte, ſo bin ich in den erſten vier Wochen ein ruinirter Mann.

(Iſt hinaus; Laure begleitet ſie.)

Verwandlung.

Zweites Gemälde.

(Ein ſehr elegant möblirter Salon.)

Erſter Auftritt.

Karl Neumann tritt eilig mit Marianne ein.

Karl. Raſch, raſch, liebe Marianne! ſage Deiner Gebieterin, daß ich hier ſey, ſie ſoll kommen, ſogleich!

Marianne. Hu, wie ungeſtüm! was haben Sie denn heut'?

Karl. Eile, Eile, große Eile! ich kann keine 5 Minuten hier bleiben. Alſo thu' mir den Gefallen und melde mich!

Marianne. Ich gehe ſchon! (Zu's Nebenzimmer ab.)

Karl, (allein). Mir iſt ſonderbar zu Muthe! wohin ich ſehe, nichts als Trübſal und Verwirrung! Hier eine Geliebte, dort eine Geliebte, vor mir eine Heyrath, hinter mir Gläubiger und Gerichtsdiener! im Herzen ein Doppelgefühl von Liebelei und wahrer Empfindung, im Kopfe Thorheit und wiederkehrende Vernunft — wie ſoll ich das Alles ordnen.

Zweiter Auftritt.

Aurora. Karl. Später Marianne.

Aurora. Willkommen, Herr Neumann! Marianne erzählt mir von Ihrem Umgeſtüm, Ihrer Eile.

Karl. Von meiner Sehnſucht nach Ihnen, himmliſche Aurora! Ich mußte Sie ſehen, mußte mir Rath und Troſt in meiner peinlichen Lage von Ihnen erbitten.

Aurora. In Ihrer peinlichen Lage? was widerfuhr Ihnen?

Karl. Das Entſetzlichſte! Man giebt mir heut' ein Diner, und zum Deſſert — eine Frau.

Aurora. Eine Frau?

Karl. Ja — eine Frau. Hören Sie ganz kurz den Zuſammenhang. Meine Eltern haben hier einen Freund, der ihnen über meine Handlungen regelmäßige Berichte abſtatten muß. Dieſer findet nun, daß ich ein

lockerer leichtſinniger Jüngling ſei, der ſein Geld verſchwende, unnütze Schulden contrahire, zu nichts führende Emeuren anſtifte und dergleichen mehr. Um mich an ferneren Tollheiten — ſo nennt der Murrkopf meine reinſten Leidenſchaften — auf ewig zu verhindern, hat er den Plan gemacht, mich zu verheirathen. Heut' Mittag ſoll ich meine Zukünftige zum erſtenmale ſehen, und da deren Eltern durchaus nur eine Verbindung aus Neigung zugeben wollen, ſie prima vista lieben.

Aurora. Und was ſagen Sie dazu?

Karl. Bis jetzt habe ich mich geduldig leiten laſſen — das Ding ſieht aus wie ein Roman, und der Freund meiner Eltern hat auch wirklich bereits die erſten Kapitel geſchrieben, denn er hat, ohne mich weiter zu fragen, für mich um das Mädchen geworben, den Heirathe-Contract entworfen, und die Gäſte zur Verlobung gebeten; — aber das letzte Kapitel werde ich anfertigen, und das ſoll zum Titel haben: „die Braut ohne Bräutigam.“

Aurora (freundlich und herzlich). Lieber Karl, Sie wollen meinen Rath?

Karl. Ja, ja, Gottermädchen! rathen Sie.

Aurora. So erfüllen Sie den Wunſch Ihrer Eltern.

Karl. Wie?

Aurora. Ihr Verlangen iſt billig und gerecht.

Karl. Das können Sie mir rathen? Sie, die ich anbete, ewig, unaussprechlich liebe?

Aurora (lächelnd). Darin tauschen Sie sich, lieber Freund. Sie schätzen nur mein Talent; meine wenigen Vorzüge haben Ihr Herz ein wenig ergriffen, aber — Liebe empfinden Sie nicht für mich.

Karl. Aurora!

Aurora. Jetzt wenigstens nicht mehr! — Ein anderer Gegenstand fesselte Sie — Ihr vis à vis — am Fenster —

Karl (beschämt). Aurora!

Aurora (zärtlich). Ich zürne Ihnen nicht deshalb; — auch wird Ihre Neigung zu der hübschen Nachbarin eben so rasch vergehen, wie die zu mir. Und darum heirathen Sie, (lächelnd.) es wird Ihnen gut thun.

Karl (wehmüthig). Welch ein Thor war ich, mir einzubilden, Sie liebten mich!

Aurora. Ich war Ihre Freundin, und will es bleiben, — fern von hier. Karl — eine Offenheit erfordert die andre. Auch ich werde heirathen.

Karl. Heirathen? Sie?

Aurora. Den jungen, talentvollen Tonkünstler Wilson aus London, den Sie einigemale in Concerten hörten. Morgen reisen wir in sein Vaterland!

Karl. Morgen schon?

Aurora. Wünschen Sie mir Glück?

Karl. Darum kündigten Sie dieſe hübſche Wohnung auf! Darum waren Sie tagelang auf dem Lande! O Aurora! Sie haben mich hintergangen!

Aurora. Niemals! — Sie ſelbſt haben ſich getauſcht. Wilſon liebt mich —

Karl. Ich ja auch!

Aurora (lächelnd). Romanenliebe! — Wilſon liebt mich aufrichtig! (Es klingelt draußen; Aurora erſchrickt heftig.) Ha, mein Gott!

Karl. Was iſt Ihnen?

Aurora. Es klingelt — das iſt Wilſon — er wollte um dieſe Zeit hier ſeyn —

Marianne (tritt ein). Fräulein, es klingelt — (Beſorgt auf Karl ſehend.) Soll ich öffnen?

Aurora (haſtig). Allerdings — und ſogleich — daß er keinen Verdacht ſchöpfe!

(Marianne geht ab.)

Aurora. Um Gotteswillen, verbergen Sie ſich — nur einen Augenblick — ich führe ihn ſogleich in mein Zimmer —

Karl. Aber wo, wo?

Aurora. Hinter den Fenſtervorhang — nein — da könnte er Sie ſehen — hier in dieſen Wandſchrank — er iſt tief genug — Marianne ſoll Sie ſogleich wieder befreien — (Aengſtlich.) Er kommt — um Himmelswillen —!

Karl. Ruhig — ich bin schon drinnen. (Steigt in den Wandschrank.)

Aurora. Wie soll ich Fassung gewinnen! ich zittre und bebe!

Dritter Auftritt.

Vorige. Mariane. Herr und Madam Petermann.

Mariane. Der Herr wünscht das Quartier zu besehen.

Peterm. Ja; — gehorsamer Diener, mein Fräulein — oder gnädige Frau — Adelheid, verneige Dich — wenn Sie's gütigst erlauben, möchten wir wohl das Lokal ein wenig besichtigen. (Bei Seite). Eine allerliebste Dame!

Aurora (gezwungen höflich). Wenn Ihnen gefällig ist — Mariane, zeige Ihnen die Zimmer. — (Für sich.) Widerwärtige Verwicklung. —

Mariane (das Nebenzimmer öffnend). Belieben Sie —?

Mad. Peterm. Nu, komm, Petermann!

Peterm. Gleich, gleich! geh' nur voran! ich beschaue mir erst hier den Saal.

Mad. Peterm. Was das nun wieder für —

Peterm. Ich verlaſſe mich ganz auf Deinen Geſchmack — Kind — der iſt erprobt — ſchon an mir — alſo —

Mad. Peterm. (abgehend, für ſich.) Ich weiß recht gut, warum er hier bleibt — der alte Geck!

(Mit Mariane ab.)

Vierter Auftritt.

Aurora. Petermann. Karl (im Schranke).

Aurora (für ſich). Fataler Zufall! der arme Karl!

Peterm. (Für ſich). Weg iſt ſie — jetzt ſuche ich alle meine Liebenswürdigkeiten zuſammen. (Laut.) Alſo das iſt hier der Saal?

Aurora. Ich benutze ihn zum Boudoir.

Peterm. (ſchnell). Boudoir! Ihr Boudoir! der Wohnſitz der Schönheit und Grazie! — Hier werde ich künftig wohnen —

Aurora. Wie Ihnen beliebt! (Für ſich.) Der Menſch iſt ſehr zudringlich.

Peterm. Wohnen, ſeufzen, ſchwelgen in der Rückerinnerung an die reizende Ex-Bewohnerin. (Bei Seite.) Ich drücke mich höchſt poetiſch aus — vielleicht feſſele ich dieſes holde Weſen.

Aurora. Er geht nicht vom Fleck.

Peterm. Dreihundert Thaler Gold soll das Quartier jährlich kosten — nicht wahr schöne Dame?

Aurora. Ich weiß wahrlich nicht — ich zahlte monatlich.

Peterm. Ah — monatlich — allerdings, dann — aber 300 Thaler Gold ist viel Holz. — Sollte der Wirth nicht etwas ablassen? die Miethen fallen sehr im Preise — was meynen Sie?

Aurora. Wohl möglich. (Bei Seite.) Welche Marter!

Peterm. Und warum verlassen Sie diese Wohnung?

Aurora (erstaunt). Warum?

Peterm. Fanden Sie sich hier nicht comfortabel?

Aurora (verdrießlich). Ich reise nach London, um mich dort zu verheirathen.

Peterm. Oh — Sie verstehen mich falsch, reizbezahlte Unbekannte — ich bin kein Polizey-Commissarius, der es wagt, Rechenschaft über Ihre Handlungen zu fordern — o, weit von mir diese plebeje Idee! Ich verlange durchaus nicht zu wissen, ob Ihr Herz für einen Engländer brennt, ich wünsche bloß zu erfahren, ob die Küche raucht?

Aurora (ungeduldig). Nein, mein Herr!

Peterm. Desto besser! so werde ich das Glück haben, den verlassenen Tempel der Venus Anadiuse zu beziehen.

Aurora (bei Seite, lachend). Ich glaube gar, er ſagt mir Schmeicheleien!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Madam Petermann.

Mad. Peterm. Nun, Du kommſt nicht?

Peterm. Verlaſſe mich gänzlich auf dich, Adelheid! wie findeſt Du die Wohnung?

Mad. Peterm. Nicht übel, aber der Preis iſt horrende; dazu gehört ja ein Einkommen von wenigſtens jährlich —

Peterm. Das gnädige Fräulein da meynen, wenn wir mit dem Wirthe ſprächen — aber es iſt merkwürdig, je mehr ich die Dame betrachte, je mehr kommt es mir vor, als hätte ich dieſe ſchönen Züge ſchon irgendwo geſehen! ja, ja! dieſe reizende Physiognomie ſchwebt mir vor den Augen, im Kopfe, in —

Aurora. Beſuchen Sie vielleicht öfter die Oper?

Peterm. Die Oper? ja, bei kleinen Preiſen — und wenn ein Ballet dazu iſt.

Aurora (lächelt). Nun, ſo werden Sie mich wohl dort geſehen haben.

Peterm. Richtig — richtig, jetzt beſinne ich mich — in der Parquetloge rechts — die dritte vom Parterre —

Aurora. Nicht doch, mein Herr, ich bin Künstlerin.

Peterm. Künstlerin?! ah! — (Er verbeugt sich.) Adelheid, mach' einen Diener! einen tiefen Diener! Ehre und Achtung den Künstlerinnen! — Sie waren die bezaubernde Fee in dem Ballet: Fee und Ritter? nicht wahr?

Aurora. Nein — ich bin Sängerin und gebe hier mehrere Gastrollen.

Peterm. Ah! Sängerin. (Zu seiner Frau.) Du, Adelheid, das ist die gottliche Künstlerin, die dreimal die Tonleiter hinauf und herunter steigt — ha, ha ha, — hinauf — und hu, hu, hu, herunter! (Zu Aurora, im Enthusiasmus.) Bravo, bravo, bravissimo! Aber Himmlische! Sie heirathen! entziehen sich der Bewunderung der Welt? Haben wir nicht schon einen Verlust, der unser Herz aufs tiefste verwundete? wollen Sie es durch Ihr Scheiden zu einem ewigen Blutsturz verdammen, dies arme gesangliebende Herz?

Aurora (bei Seite). Ich ärgere mich und muß doch lachen.

Peterm. Hohe Künstlerin, laß das Flehen eines Laien Dich rühren —

Mad. Peterm. Aber, Petermann, bist Du denn ganz und gar wahnsinnig —

Peterm. (schnell). Also, das Quartier behagt Dir nicht, liebes Weibchen? nun — dann wollen wir nicht länger incommodiren. — Behalte was Du hast —

Du findeſt nichts Beſſeres — ich ſagte es gleich — komm nach Hauſe.

(Man hört es leiſe donnern und ſtark regnen.)

Mad. Peterm. I warum nicht gar! das wäre der Mühe werth geweſen! wir gehen weiter — von Haus zu Haus.

Peterm. Schon! Hier iſt mein Arm! — Mein Fräulein wenn Sie nicht morgen nach der glücklichen Hauptſtadt des vereinigten Großbrittaniſchen Königreichs reiſten, würde ich mir die Erlaubniß erbitten, Ihnen dann und wann meine Aufwartung machen, und mich nach Ihrem ſchätzbaren Wohlbefinden erkundigen zu dürfen. So aber kann ich Ihnen nur die aufrichtige Verſicherung geben, daß ich mich des Glückes, Ihre perſönliche Bekanntſchaft gemacht zu haben, ewiglich erfreuen werde, daß meine Achtung Ihnen folgt über's Meer, über die Themſe, in den Tunnel —

Mad. Peterm. Wirſt Du endlich aufhören, abgeſchmackter Menſch! (Zieht ihn fort.)

Peterm. (bückling ſich rückwärts hinaus). Aeußerſt ſchmeichelhaft — unſchätzbar — Old England for ever!

(Ab.)

(Es donnert und regnet heftiger.)

Aurora. Endlich ſind ſie fort! Das war ja ein unausſtehlicher Menſch! Jetzt armer Karl befreie ich Sie; Sie haben wohl viel ausgeſtanden? (Geht an den Schrank.)

Peterm. (von Außen). Kind, das ist unmöglich! in dem Wetter können wir nicht fort; wir schwimmen ja weg. (Kommt mit seiner Frau zurück.) Bitte tausendmal um Entschuldigung, holde Dame! der Regen stürzt uns wieder zu Ihnen zurück! Sie werden schon die überreiche Güte haben, uns Gastfreundschaft zu gewähren, bis das wassergeschwängerte Gewölk sich entladen hat.

Aurora. Oh — ich bitte — (Bei Seite.) Das ist zu arg! kaum behalte ich die Fassung. (Laut.) Marianne!

Sechster Auftritt.

Vorige. Marianne.

Marianne. Befehlen?

Aurora (leise zu ihr). Diese Leute ennuiren mich auf's Aeußerste; sie wollen hier den Regen abwarten. Ich gehe in mein Zimmer, bleibe Du hier, bis ich zurückkomme. (Mit einer kurzen Verbeugung ab, in's Nebenzimmer gehend.) Der arme Karl! (Ab.)

Peterm. (am Fenster). Ha, wie das pladdert! es gießt wie mit Mollen! ja, gieße du nur, höllischer Regen, wir sitzen hier im Trocknen und lachen dich aus! Bis auf den letzten Tropfen wollen wir dich fallen sehen.

Marianne (bei Seite). Das wird sehr amüsant werden!

Peterm. Aber ich ſehe gar nicht ein, warum ich ſtehe. (Setzt ſich.) Du kannſt Dich auch ſetzen, Adelheid, wenn Du willſt.

Mad. Peterm. Ja, ich muß wohl! der fatale Regen! (Setzt ſich.)

Marianne. Nun, dann ſetze ich mich auch. (Setzt ſich.)

Peterm. (zu ſeiner Frau). Und mach' ja kein Geräuſch. Die Künſte verlangen äußerſte Ruhe. Eine Sängerin muß denken, wenn ſie ſingen will. — Alſo das Logis gefällt Dir nicht mein Kind? Antworte mir — aber mit Sordinen.

Mad. Peterm. Ich wüßte nicht, wo Laura ſchlafen ſollte.

Peterm. I nu, die denken wir ja mit Gottes und Hübners Hülfe zu verheirathen.

Mad. Peterm. (laut). Haſt Du ſchon wieder vergeſſen —

Peterm. (hält ihr den Mund zu). St! piano! Du ziehſt ja alle Regiſter auf.

Mad. Peterm. (leiſer). Haſt Du vergeſſen, daß ich meine Tochter ſchlechterdings nicht aus dem Hauſe laſſe, wenn ſie heirathet? Der Schwiegerſohn muß zu uns ziehen. Ich kann mich von Laura nicht trennen, ſie macht mein einziges Glück — und beſorgt ganz allein die Wirthſchaft.

Peterm. Nun, so will ich mir die Gelegenheit doch selbst ein wenig genauer ansehen. (Steht auf.) Das Zimmer, worin wir uns befinden, giebt eine herrliche Bauernstube. Ah — und dur rechts sind Kabinette, die Du gar nicht gesehen hast. (Er öffnet eine Seitenthüre.) Ei — recht geraumig — freilich zum Schlafen ein wenig zu eng. Was thun wir denn da hinein? — Halt, rechts lassen wir Bretter anschlagen, darauf setzen Du Deine eingemachten Sachen, Backebeeren und dergleichen. S'ist die Sonnenseite; am Fenster distillire ich meinen Kirschbranntewein, — und das Glas mit den Laubfröschen hat auch noch Platz. (Sieht sich im Zimmer um.) J, sieh doch, ist das nicht ein Wandschrank? (Zu Marianne.) Mein Fräulein, ist das ein Wandschrank?

Marianne. Das ist ein Wandschrank.

Peterm. (zu seiner Frau.) Das ist ein Wandschrank! — Und wozu benutzt Ihre talentvolle Gebieterin diesen Wandschrank?

Marianne. Sie verwahrt Ihre Kleider darin.

Peterm. (für sich). O glücklicher Wandschrank! — (Laut.) Für die Kleider meiner Frau wär' er wohl nicht groß genug, denn meine Frau hat eine ungeheure Garderobe; nicht wahr, Adelheit, Deine Garderobe ist colossal?

Mad. Peterm. Ob, und meine Wäsche, mein Tischzeug, meine Leinewand —

Peterm. Damastene Servietten, Bettüberzüge von holländischer Leinwand, Vorhänge von weißem Mousselin

in allen Couleuren — und das näht und ſäumt alles meine Tochter, meine Laura. Ja das iſt ein ſanftes, beſcheidenes, ſparſames Mädchen, eine tüchtige Hauswirthin, unter den mütterlichen Flügeln aufgewachſen, begabt mit allen häuslichen Tugenden, durch das täglich vor Augen habende Beiſpiel ihrer Eltern. — Sage doch, Adelheid, wenn Du dieſen Wandſchrank hätteſt, was würdeſt Du hinein thun?

Mad. Peterm. Ich müßte doch erſt wiſſen, wie tief er iſt.

Peterm. Richtig. So will ich denn ſehen, wie tief er iſt.

Marianne (für ſich). Umſtände machen ſie grade nicht.

Peterm. (öffnet den Schrank, ſieht den jungen Mann, erſchrickt und ſagt halbleiſe.) Bitte tauſendmal um Entſchuldigung, wenn ich Sie incommodire. —

Karl (mit erſtickter Stimme). Aber Herr —

Peterm. St, ich bin discret. (Schließt die Thüre zu, und zieht in der Zerſtreuung den Schlüſſel ab.)

Mad. Peterm. Nun? iſt er tief?

Peterm. (mit dem Schlüſſel ſpielend, für ſich). Welche Lection! welche moraliſche Nutzanwendung!

Mad. Peterm. Nun, ſo antworte doch, iſt er tief?

Peterm. O — tief — tiefer als ich glaubte — und Mannshoch — aber nicht paſſend für Dich.

(Für ſich.) Adelheid hat zum Glück nichts gemerkt — wir haben auch einen Schrank — böſe Beiſpiele verderben gute Sitten. — (Laut.) Es hat aufgehört zu regnen — wenn auch nicht ganz — wir haben ja einen Schirm — komm, Kind! (Führt ſeine Frau ab.) Adieu, Fräulein! empfehlen Sie mich Ihrer Gebieterin! (Für ſich.) Der Schrankmenſch iſt gewiß auch ein Künſtler — ein Tenoriſt — (Schielt immer nach dem Schranke und ſtolpert an der Schwelle.)

Mad. Peterm. Na, Petermann, was machſt Du denn? Du ſtolperſt ja.

Peterm. (lacht). Ha ha ha! hier liegt ein Muſikant begraben, pflegt man zu ſagen. — (Für ſich.) Es wird wohl ein Muſikant ſeyn, der da drinnen begraben liegt. Adieu! adieu! (Ab mit ſeiner Frau.)

Siebenter Auftritt.

Karl im Schranck. Marianne, dann Aurora.

Karl (ſchreit). Nun macht mir endlich auf! ich halte es nicht länger aus.

Marianne. Was hör' ich? Herr Neumann ſteckt im Schranke! (Läuft hin um zu öffnen). Aber er iſt ja verſchloſſen — und kein Schlüſſel daran.

Karl. Wie? kein Schlüſſel? ſo hat der Satansmenſch ihn mitgenommen.

Aurora (tritt ein). Sind ſie endlich fort?

Marianne. Fort, und der fremde Herr hat in der Zerſtreuung den Schrankſchlüſſel mitgenommen, nun kann ich Herrn Neumann nicht herauslaſſen.

Aurora. Mein Gott — aber wie konnteſt Du erlauben, daß er den Schrank anrühren durfte.

Marianne. Er hat ja gar nicht um Erlaubniß gefragt, der zudringliche Menſch!

Aurora. Nun ſo eile ihm wenigſtens nach, lauf, fordre den Schlüſſel zurück.

Marianne. Sogleich! (Will gehen.)

Karl (ſchreit). Das dauert mir aber zu lange. Kennen Sie denn das Schloß nicht aufbrechen?

Aurora. Nicht möglich! eile, Marianne, eile!

(Marianne ab.)

Karl. Nun, ſo ſchlage ich die Thüre mit den Füßen ein.

Aurora. Um des Himmels Willen, Karl — wenn jemand käme!

Marianne (kommt athemlos zurück). Fräulein — Ihr Bräutigam — er iſt ſchon auf der Treppe!

Aurora. Ha! — Karl — wenn Sie je einen Funken Liebe für mich empfanden, ſo halten Sie ſich nur noch wenige Minuten ruhig. Es gilt meine Ehre und mein Glück.

Karl. Nun, es ſey, aber fliege, Marianne, hole den Schlüſſel, ſonſt beſchließe ich mein junges

Leben in einem Wandschranke, und das wäre gar zu prosaisch.

(Während Marianne eiligst abgeht, und Aurora ängstlich den Kommenden erwartet, fällt der Vorhang, der sie verbirgt. Daß diese letzte Scene sehr rasch gespielt werden muß, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.)

Verwandlung.

Drittes Gemälde.

(Ein reinliches, aber nicht sehr elegantes Zimmer bei Herrn Henne.)

Erster Auftritt.

Julius zieht Louisen aus dem linken Nebenzimmer auf die Bühne.

Julius. Nein, nein, ich lasse Dich nicht länger vor dem Spiegel stehen. Zwei volle Stunden putzest Du Dich schon, und für wen? ach!

Louise. Wie findest Du meine Frisur?

Julius. Sehr lächerlich — viel zu flatteus!

Louise. Mein Gott, an einem Tage, wo man den künftigen Gatten zum erstenmale empfangen soll —

Julius (tragisch). Ach Cousine! sprich das gräßliche Wort nicht aus! Du tödtest mich!

Louiſe. Hahaha! warum nicht gar!

Julius. Du willſt heirathen — mich vergeſſen — mich nicht mehr Deinen kleinen lieben Julius nennen — ach ich überlebe es nicht!

Louiſe (ſtreicht ihm lachend über das Geſicht). Hör' auf, kleiner Narr! Du biſt ja noch ein Kind!

Julius. Noch — ja, aber ich werde wachſen!

Louiſe. Du wirſt wachſen! Du wirſt wachſen! wer weiß!

Julius. Ja, ich werde wachſen — und wenn ich gewachſen ſeyn werde, werde ich wiſſen, was ich zu thun haben werde. Oh! traue mir nicht!

Louiſe. Julius — hör' auf — ich muß ſonſt zu viel lachen, und dann ruinire ich mir wieder die ſchönen Locken.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Herr Henne (aus dem rechten Nebenzimmer).

Henne. Ei, ei, Kinder, Ihr dammelt hier, und die Gäſte da drinnen fragen nach Euch. — Recht niedlich, Louiſchen! — Nun Kind, ich brauche Dir wohl nicht erſt einzuſchärfen, daß Du dich recht liebenswürdig gegen Deinen Zukünftigen benimmſt, und ihm gleich mit einem freundlichen Geſicht entgegengehſt?

Julius, (für ſich murmelnd). Ich werde ihm eine Frage ſchneiden — hi hi hi — wie der Bandit Aballino.

Henne. Junge, was murmelſt Du da?

Julius. O — ich — ſtudiere mir etwas ein.

Dritter Auftritt.

Vorige. Madame Henne, gleich darauf Herr Seidler und die Gäſte, Herren und Damen.

Mad. Henne. Nun ſagt mir nur um Gotteswillen, Kinder, wo der Hübner mit dem Bräutigam bleibt. Den lieben Verwandten da drinnen fängt an der Magen gewaltig ſchief zu ſtehen; ich kann ſie kaum mehr bändigen — Steh nicht ſo krumm, Louischen! — Haſt Du das je an Deiner Mutter geſehen? hübſch die Schultern zurück! ſo! (Richtet ſie.)

Seidler (tritt mit den Gästen auf). Folgen Sie mir nur, meine Herren und Damen! wir wollen doch endlich in's Klare kommen. — Nun ſage mir nur, Herr Schwager, wo dein künftiger Eidam ſteckt? ſchon bei der Braut? he?

Henne. Nein — er iſt noch nicht hier.

Seidler. Ei — er läßt lange auf ſich warten. Die Mittagsglocke hat ſchon längſt bei mir geſchlagen. (Klopft ſich auf den Bauch.)

(Es klingelt draußen.)

Henne. Es klingelt eben — das wird er ſeyn.

Seidler. Nun, Gott ſey Dank!

Louiſe. Endlich!

Julius (für ſich). Jetzt wird mein Gericht geſchnitten! (Uebt ſich eine Grimaſſe ein.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Herr Hübner.

Hübner. Gehorſamer Diener, meine Damen und Herren!

Henne. Wie, Herr Hübner, Sie kommen allein? und der junge Neumann?

Hübner. Iſt er denn noch nicht hier?

Henne. Mit keinem Auge haben wir ihn geſehen. Ei, dieſes Ausbleiben kommt mir doch ein wenig ſonderbar vor.

Julius (wichtig). Ich weiß nicht — meine Couſine muß ſich ſehr gekränkt fühlen — eine ſolche Erniedrigung durfte nicht geduldet werden.

Louiſe. Es iſt ihm vielleicht ein Unfall begegnet.

Mad. Henne. Haben Sie ihm denn nicht ausdrücklich geſagt, daß wir punkt Eins zu Tiſche geben wollten?

Hübner. Kinder — was fällt mir ein — ich trage die Schuld. Ich beſtellte ihn zu mir — da ſitzt er nun und wartet, bis ich ihn abhole.

Seidler. Oh — oh — oh! und darum müssen wir hungern!

Hübner. Bitte tausendmal um Verzeihung — ich nehme einen Wagen — gleich bin ich wieder zurück.

(Eilig ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Hübner.

Henne. Das ist doch ein wenig zu arg von dem Hübner — läßt den Bräutigam in seinem Hause sitzen!

Louise. Der arme junge Mensch! die Sehnsucht mag ihn gewaltig quälen.

Seidler. Wenn sie ihn so quält, wie mich der Hunger, dann bedaure ich ihn.

Mad. Henne. Das traurigste ist dabei, daß die Speisen verkochen, unschmackhaft, vielleicht ungenießbar werden.

Seidler. Ach, das wolle Gott verhüten!

Julius (schadenfroh, für sich). Das wäre Recht! warum warten sie nicht, bis ich meine Cousine heirathen kann.

(Es klingelt wieder.)

Henne. Horch! klingelt's da nicht wieder?

Mad. Henne. Ja. Er wird's nicht haben aushalten können — hat sich allein auf den Weg gemacht.

Ja, ja, er iſt's! — (In ein Nebenzimmer rufend.) Zette, bring' raſch die Suppe.

Seidler. Das war ein Wort zu rechter Zeit! — Allons, meine Herrſchaften, ſtellen Sie ſich in Schlachtordnung — wir wollen ihn feierlich empfangen.

(Alle ſtellen ſich erwartend gegen die Thür.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Herr und Madame Petermann; dann ein Dienſtmädchen, welches die Suppe über die Bühne trägt.

Peterm. Gehorſamer Diener allerſeits! (Er hat den triefenden Regenſchirm in der Hand, von dem das Waſſer auf die Diele läuft. Allgemeines Erſtaunen.)

Seidler (zu Henne). Wer ſind dieſe Leute?

Henne. Ja, ich kenne ſie nicht!

Peterm. (zu dem Mädchen mit der Suppe, ſchnuppernd). Kind! Kind! Ihre Suppe iſt angebrannt; Sie haben in der Küche geplaudert.

Seidler. Was? die Suppe iſt angebrannt?

Peterm. Bedeutend! ich hab's ſchon auf der Treppe gerochen. Ich verſtehe mich darauf — meine Frau läßt die Suppe wöchentlich dreimal anbrennen — manchmal auch viermal.

Henne (verdrießlich). Was steht zu Ihren Dienſten, mein Herr?

Peterm. Ihre Wohnung iſt zu vermiethen — der Wirth ſchickt uns herauf, ſie zu beſehen — bitte um Verzeihung, wenn wir ungelegen kommen.

Mad. Peterm. (leiſe).

Seidler (für ſich). Ja, verdammt ungelegen.

Henne (gezwungen höflich). O — ganz und gar nicht —

Peterm. Doch, doch — Sie haben hier einen Familienſchmaus — ich ſeh's den Herrſchaften an, ſie geboren zur Familie — viel egale Naſen — aber — (ſchnuppert) hören Sie mal, meine Naſe ſcheint doch die feinſte zu ſeyn — denn ich wette — nicht allein die Suppe — auch der Braten iſt angebrannt — es riecht zu penetrant!

Seidler. Na, dann können wir faſten!

Julius (für ſich). Das iſt recht! das iſt recht!

Mad. Henne (verdrießlich). Sie können ſich doch wohl irren, mein Herr. —

Henne (der mißbehaglich auf Petermann's triefendes Paraplue ſah). Wenn Sie mir Ihren Regenſchirm erlauben wollten, könnte man ihn draußen auf dem Flure aufſpannen.

Peterm. O bitte, bitte, bemühen Sie ſich nicht, das werde ich ſelbſt thun. (Er ſpannt den Schirm auf und ſtellt ihn mitten auf das Theater.)

Henne (kopfschüttelnd). Hm! hm! — Wenn Ihnen nun gefällig ist, mir zu folgen — die Wohnung zu besehen —

Peterm. Mit Vergnügen. — Setz' Dich, Adelheid — ich komme gleich wieder. (Mit Henne ab.)

Mad. Henne. Ich sollte meinen, Madame, der Regenschirm würde sich vor der Thüre viel besser ausnehmen, als hier mitten im Zimmer. (Hebt ihn auf.) Es ist ein förmlicher Bach entstanden, und zu einer Badeanstalt sind wir hier nicht eingerichtet.

Mad. Peterm. Mein Mann ist auch so undelicat — ich bitte —

Mad. Henne. Julius! trag den Schirm in die Küche.

Julius. Gleich, liebe Tante! (Nimmt den Schirm, nimmt Seidler damit an und geht, den Regenschirm über den Kopf tragend, damit hinaus.) Platz da! Platz da!

Seidler. Junge! rlagt Dich der — nichts zu essen, und Regenwasser statt Wein!

(Petermann und Henne kehren zurück.)

Peterm. Ganz recht! ganz recht! Sie wohnten an der Ecke, in dem Hause, wo der Seifensieder Schwedling seinen Laden hat, und ich drei Häuser weiter, beim Apotheker.

Henne. Liebe Frau, der Herr hat uns gekannt, als wir noch unsre Strumpfwaaren-Niederlage hatten.

Peterm. Ja, ich habe mir mal eine Nachtmütze bei Ihnen gekauft — weißt Du, Adelheid, die hübsche, mit den rothen Streifen — und mit einem Henne stand ich früher mal in Correspondenz; — in Magdeburg.

Henne. Ei, in Magdeburg? das war der Vater meiner Frau.

Peterm. Erlauben Sie mal, — das ist nicht gut möglich — ich sage Ihnen ja, der Mann hieß Henne, wie Sie.

Henne. Ganz recht; ich habe meine Cousine geheirathet — meine Frau ist eine geborne Henne.

Peterm. Ah — Sie sind eine geborne Henne — ja, dann wird's klar. — So, so, so! also der Henne in Magdeburg war Ihr Herr Vater. Hat er sich den wieder heraufgerappelt?

Mad. Henne. Heraufgerappelt? Wie so?

Peterm. Na, er war doch vor fünf Jahren heillos herunter — machte ein ganz nettes Bankrottchen —

Mad. Henne (betroffen). Mein Herr, Sie irren sich —

Peterm. I bewahre! Heinrich Henne in Magdeburg; ich habe ja mit ihm zu thun gehabt — er bot fünf und dreißig Procent — ich sage Ihnen, er war so herunter, daß die Hunde —

(Die Gäste zischeln untereinander.)

Mad. Peterm. Petermann — Du bist heute über alle Begriffe indiscret —

Mad. Henne (will das Gespräch ablenken). Wie finden Sie das Logis?

Peterm. Oh — nicht ganz übel — ein bischen ſtockig — wird wohl nicht ſauber genug gehalten. —

Mad. Henne (für ſich). Das iſt ein unausſtehlicher Grobian!

Peterm. Das Zimmerchen hier würde ſich recht gut machen, wenn es beſſer möblirt wäre!

Seidler (zu Henne, halblaut). Donnerwetter! wirf doch den Kerl zur Thür hinaus!

Henne. Du haſt recht! (Laut.) Mein Herr, Sie erlauben ſich —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Mariane.

Mariane. Nein, nun kann ich's nicht länger aushalten! Bitte um Verzeihung, meine werthen Herrſchaften —

Peterm. Sieh' da, das Kammerkätzchen der himmliſchen Sängerin.

Mariane (zu Petermann). Ich ſah Sie von weitem hier in's Haus gehen, und wartete unten vor der Thüre auf Sie; da Sie aber gar nicht zurückkamen, war ich ſo frei einzutreten —

Peterm. (steht auf und geht zu ihr). Trägt Deine reizende Gebieterin etwa Verlangen nach mir?

Mariane. Um mir auf der Stelle den Schlüssel zurück zu erbitten.

Peterm. Welchen Schlüssel?

Mariane. Den Schlüssel vom Schranke. Sie nur allein konnten ihn mitgenommen haben!

Peterm. Was denn für einen Schrank? — ich weiß nicht, wie Sie mir vorkommen?

Mariane. Mein Gott, den Schrank, in welchen Sie den armen jungen Mann eingesperrt haben.

Peterm. Ach verflucht! (Zu Marianen.) Scht! scht! (Laut.) Ich habe aber keinen Schlüssel mitgenommen. Wie käme ich denn dazu?

Mariane. So suchen Sie doch nur in Ihre Taschen.

Peterm. Sage mal, Adelheid, hast Du gesehen, daß ich einen Schlüssel mitgenommen habe?

Mad. Peterm. Kapabel bist Du's! Bei Deiner Zerstreutheit —

Mariane (dringend). Suchen Sie, suchen Sie — der junge Herr muß ja ersticken!

Peterm. Aber — wenn ich Ihnen sage — (sucht und findet) warten Sie — ist es vielleicht der?

Mariane (reißt ihn ihm aus der Hand). Nun freilich — Gott sey Dank! (Rennt fort.) Bitte tausendmal um Verzeihung! (Ab.)

Peterm. (lacht). He, he, he! das iſt eigentlich köſtlich!

Seidler. Das ſcheint mir ja ein erzkurioſer Patron zu ſeyn!

Peterm. (lacht). Nein, es iſt zum todtlachen! — ich lache vier Wochen lang darüber.

Mad. Henne. Wie, mein Herr, Sie ſchließen die Leute in Schränke ein?

Peterm. (lacht). Ich ſage Ihnen — ich muß daran ſterben —! und meine Frau hat auch nicht das gemerkt! Hehehe!

Alle. Aber was iſt denn geſchehen?

Peterm. Nun, hören Sie nur. Adelheid und ich beſehen uns die Wohnung einer Sängerin, die zu vermiethen war. Adelheid meinte, ſie gefiele ihr nicht, aber das Schlafzimmer — oder nobler geſagt, das boudoir, machte Eindruck auf meine hinfällige Perſönlichkeit. Ich betrachte es genau, und entdecke an der linken Seite einen nach allen Regeln der Symetrie und mit ziemlicher Verſchwiegenheit ausgeführten, äußerſt voluminös und geräumig ſich darſtellenden, verſchließbaren Wandſchrank. Verſtehen Sie wohl, einen Wandſchrank! Meine natürliche nur mir eigene Vermuthungsgabe flößte mir die Idee ein, daß dieſer Wandſchrank unmaaßgeblicher Weiſe etwas enthalten müſſe, und um ſeine innere Beſchaffenheit vermöge geometriſcher Ausmeſſung genau kennen zu lernen, mache ich ihn auf — hui! was ſchnitt mir dieſer Jüngling

ſur ein Geſicht, wie er mich erblickte! Ein Geſicht, ſag' ich Ihnen, Herr Henne, (ſieht ihn dabei ſcharf an) ein wahres Frazengeſicht!

Henne. Aber welcher Jüngling?

Peterm. Ja, kennne ich ihn denn? ich ſah' ihn heut' zum erſtenmale.

Mad. Henne. Wo denn?

Peterm. Ich ſage Ihnen ja — im Schranke! er ſaß drinnen!

Henne. Im Schranke? Was that er denn da?

Peterm. Ja — das frage ich Sie. Als er mich kommen hörte — wird er hineingewatſcht ſeyn. — Ich denke mir die Sache ſo — die Sängerin iſt ſeine Geliebte — ich erſcheine — er findet mich gefährlich — wird eiferſüchtig — will lauſchen — ich entdecke ihn durch Zufall — bin discret — verrathe ihn nicht — ziehe in der Diſtraction den Schlüſſel ab — und laſſe den armen Teufel drin zappeln — hahahaha!

Mad. Henne. Pfui, mein Herr, ſchämen Sie ſich! wie konnen Sie im Kreiſe einer ehrbaren Familie eine ſo ſcandalöſe Geſchichte erzählen! Sehen Sie denn nicht meine Tochter?

Peterm. Ah — ja wohl — Madame Henne haben ganz recht — ſind eine würdige Mutter. Auch ich habe eine Tochter, ein ſanftes, beſcheidenes, ſparſames Mädchen, eine tuchtige Hauswirthin, unter den Flügeln ihrer Mutter —

Achter Auftritt.

Vorige. Julius, gleich darauf Karl Neumann.

Julius (ſpringt herein). Kinder, er kommt! Herr Neumann kommt! An der Thüre fragte er das Mädchen, ob Herr Hübner hier ſey. die dumme Lieſe ſagte ja, und nun werdet Ihr gleich das Wunderthier ſehen. Mit dem nehme ich es allenfalls noch auf!

Henne. Er kommt? nun Gott ſey Dank!

Seidler. So werden wir endlich zu Tiſche kommen.

Karl (tritt ein und verbeugt ſich). Meine Herren, meine Damen, ein ſeltſames Mißverſtändniß —

Peterm. (erkennt ihn). Eh! das iſt ja mein Jüngling! — Willkommen! willkommen! glücklich aus dem Schranke befreit? Hahaha!!

(Allgemeines Erſtaunen.)

Henne. Wie? das wäre —?

Peterm. Das iſt, das iſt! mein Schrankbewohner!

Alle. Iſt's möglich!

Karl (ſehr verlegen). Mein Herr —

Peterm. Hehehe! Sie nehmen's doch nicht übel, daß ich den Schlüſſel mitgenommen habe — es war die pure, reine Zerſtreuung! Hahaha!

Henne (ernſt). Lachen Sie nicht, Herr, bei dieſer höchſt ernſthaften Sache. — An Ihrer Verlegenheit,

junger Mann, sehe ich nur zu deutlich, daß die Erzählung jenes — kuriosen Herrn die reine Wahrheit ist. Sie werden begreifen, daß nun an eine Verbindung zwischen Ihnen und meiner Tochter nie mehr zu denken ist.

Karl. Mein Herr, — ich —

Julius (verlegen). Und wenn Sie durch diese Erklärung sich beleidigt fühlen, und Genugthuung wünschen — ich bin der Mann sie zu geben!

Louise (seitwärts zu Julius, ihn wegziehend). Schwatz, dummer Junge! — (Für sich.) Schade um den hübschen jungen Menschen!

Karl (zu Petermann). Diese Beschämung verdanke ich Ihnen, mein Herr! — Ich gehe, weil ich fühle, wie peinlich mir und Ihnen mein längeres Verweilen werden würde! Wir Beide treffen uns schon noch! (Ab.)

Peterm. Bitte gehorsamst! — 's ist wohl möglich —

Mad. Henne. Das kommt davon, wenn man unberufene Friedensstörer so lange in seinem Hause duldet, ohne —

Peterm. Beste Madame Henne, ich bin ja der friedlichste Mensch von der Welt, nur läuft mir die Zunge manchmal mit dem Verstande davon.

Mad. Peterm. Ja, indiscret ist mein Mann auf eine unbeschreibliche Weise; hätte der junge Mensch in meinem Wandschranke gesteckt, er würde es Ihnen auch erzählt haben.

Henne. Solche Leute ſind ſchädlich, ohne Nutzen zu bringen. Ich empfehle mich Ihnen, mein Herr!

Peterm. Adieu, mein beſter Herr Henne!

Louiſe (zu Petermann). Sie ſollten ſich ſchämen, mein Herr! einen ſolchen Bräutigam finde ich ſo bald nicht wieder.

Peterm. Liebes Engelchen, wenn ich nur nicht mein beſchieden Theil hätte, ich wollte mich gern zum Erſatz anbieten!

Seidler. Wenn durch Ihre Schuld die übrigen Speiſen auch verdorben ſind, Herr, ſo haben Sie's mit mir zu thun.

Peterm. Daß der Braten ſchon verbrannt war, dafür ſtehe ich Ihnen.

Mad. Henne (ſehr böſe). Nun, mein Herr, werden Sie endlich gehen!!

Peterm. Ah! Sie wollen allein ſeyn? ſchön, ſchön! Familienrath halten, ich verſtehe —. Nun, es war mir ganz außerordentlich ſchmeichelhaft, Ihre allerſeitige perſönliche Bekanntſchaft gemacht zu haben. Wegen des Logis ſage ich ſchon noch Beſcheid. — Komm Adelheid! — Recommandire mich beſtens. — (Im Abgehen, ſich wieder zur Geſellſchaft kehrend.) Das müſſen Sie aber ſelbſt geſtehen, äuſſerſt lächerlich war die Geſchichte! — Nein, kneife mich nicht, Adelheid! ſie war lächerlich, und ich werde noch acht Tage darüber lachen! (Ab.)

(Die Uebrigen sind nach und nach in das Seitenzimmer gegangen, jeder mit zur Scene passenden Gesticulationen.)

Julius (ist der Letzte, und ruft jubelnd). Das war ein göttlicher Kerl! — Nun ziehe ich doch noch als Triumphator in Lenssens Herz! (Ab.)

Verwandlung.

Viertes Gemälde.

(Karls Zimmer: eine Mittelthür und Nebenthüren. Rechts ein Fenster.)

Erster Auftritt.

Karl (tritt athemlos ein durch die Seitenthür, die als Haupteingang betrachtet wird). Das ist ein Taz! Von einer Folter auf die andere! — Aus der Heirath wird nichts, das sehe ich nun wohl klar; das hab' ich dem drolligen Patron zu verdanken — und er verdient wirklich meinen Dank, denn er rettet mich von einer Verbindung, die mein Unglück gemacht haben würd. — Seltsam! mein Leichtsinn scheint überwunden, mein Herz in wahrer Liebe gefesselt zu seyn. — Zu ihr zieht es mich unaufhaltsam hin. (tritt an's Fenster.) Da ist sie! sie steht am Fenster — harret mein! — Ein liebliches, unschuldiges Wesen! — Aber wie? sie scheint traurig!

was mag ihr fehlen? ich muß es wiſſen! (Ruft hinaus.) Himmliſches Mädchen, kann ich nicht erfahren — ſie geht vom Fenſter. Was iſt geſchehen? — Hier gilt's einen raſchen Entſchluß — allein iſt ſie — ich gehe hinüber — erwiedert ſie meine Liebe, halte ich bei ihren Eltern um ſie an. — Horch! Lärm auf der Treppe! Hat der Satan vielleicht wieder einen Executor hergeführt, um mich in meinem rendez-vous zu ſtören? (Es klopft draußen.) Wer da?

Zweiter Auftritt.

Herr und Madame Petermann. Karl.

Peterm. Iſt's erlaubt, das zufolge Aushängeſchildes zu vermiethende Logiament zu beſichtigen?

Karl. Wa — was ſehe ich! Das iſt ja mein Störenfried.

Peterm. Iſt es möglich? mein Jüngling! (Singt.) Sey mir zum drittenmal willkommen!

Karl. Herr, jetzt bitte ich mir denn doch eine peremtoriſche Erklärung aus! Haben Sie die Abſicht, mich zu verfolgen, oder mich zum Narren zum halten? Keines von beiden werde ich dulden!

Peterm. (verlegen.) Und da hätten Sie vollkommen recht! Man muß ſich niemals auf den Fuß treten laſſen, denn erſtens thut es weh, und zweitens wenn man ſich einmal unter die Füße bringen ließ, hat

es ſchwer, ſich wieder empor zu raffen. Meynen Sie nicht auch?

Karl. Sie ſind ein drolliger Herr! Es lohnt wahrlich kaum die Mühe, ernſtlich böſe auf Sie zu werden. Aber ſagen Sie endlich! Was wollen, was verlangen Sie von mir? Suchen Sie mich auf's Neue in irgend einem Vorhaben zu hindern? Sind Sie noch nicht malitiös genug gegen mich geweſen? — Nun? Sie antworten nicht? Donnerwetter, Herr, warum ſitzen Sie mir unausſtehlich auf der Ferſe?

Peterm. Mein Gott, Sie ſehen mich ja ſelbſt darüber ganz conſternirt, petrifizirt, vernichtet. Sehen Sie mich recht an, ich bin gänzlich vernichtet, ich bin ganz wacklig geworden.

Karl. Sie haben alſo die Wuth zu aller Welt in die Zimmer zu dringen, wie ein Spion?

Peterm. Wie ein Spion! — ſchön geſagt! — Hörſt Du's, Adelheid, Spion! Thun Sie mir den Gefallen, ſagen Sie das Wort noch einmal, aber zu ihr, denn ſie treibt mich zu all dem Gräßlichen!

Karl. Ich verſtehe Sie nicht.

Mad. Peterm. Die Sache iſt ganz kurz die: wir ſuchen eine Wohnung; die Ihre ſoll zu vermiethen ſeyn, wie uns der Wirth ſagte, alſo —

Peterm. Alſo bitten wir um die Vergünſtigung, uns dieſelbige Stückweiſe zu zeigen.

Karl. So, ſo, ſo, ſo! — Ja, das thut mir leid, ich ſelbſt habe dazu keine Zeit, muß einen nothwendigen Gang machen, an dem Sie mich hoffentlich nicht hindern werden. (Leiſe zu Petermann.) Zu einem wunderlieblichen Mädchen von guter Familie, naiv, unſchuldig, ſittſam —

Peterm. Und beſcheiden; grade wie meine Tochter, eine tüchtige Hauswirthin, unter den Flügeln ihrer Mutter aufgewachſen. —

Karl. Ich ſage Ihnen ein Engel; laſſen Sie ſie ſich beſchreiben —

Peterm. (leiſe). Leiſe, leiſe, junger Hitzkopf! meine Frau leidet an Jalouſie.

Karl (laut.) Damit Sie ſich aber nicht umſonſt bemüht haben, ſo bleiben Sie hier, beſehen Sie das Local von hinten und vorn, und wenn Sie befriedigt ſind, verſchließen Sie gefälligſt die Thür, und geben den Schlüſſel unten beim Hausknecht ab. Ich empfehle mich beſtens! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Herr und Madame Petermann.

Peterm. Sieh, ſieh, das iſt ja ein ganz charmanter junger Menſch! Nach dem, was vorgefallen, läßt er uns alles Vertrauen in ſeinem Eigenthum ſchalten und walten nach Gefallen von hinten und vorn. — Daß ſeine

Heirath in die Brüche gegangen iſt, ſcheint ihn gar nicht angegriffen zu haben; — das macht, er hat eine Andere auf dem Rohre. Wenn Du wüßteſt, Adelheid —

Mad. Peterm. Ach, was brauch' ich das zu wiſſen. Laß uns das Logis beſehen.

Peterm. Ja, ja, mein Kind. (Oeffnet die Mittelthür, man ſieht in ein anſtoßendes Zimmer.) Und er iſt auch ſo weit ein recht hübſcher Mann — voller Feuer — es ſcheint hier ſehr zu rauchen — ganz wie ich — mein Feuer brennt noch immer — die Vorhänge ſind ganz gelb davon.

Mad. Peterm. Ach warum nicht gar, ſie ſind gelb von Natur.

Peterm. Wie Du — (huſtet) meinſt, mein Kind! — Sieh mal, wie elegant; eine meſſingene Feuerzange.

Mad. Peterm. Und eine Mahagoni-Bettſtelle, mit Bronce verziert.

Peterm. Pferdehaarne Matratze und drei Unterbetten! Wie weich das junge Volk ſich heut' zu Tage bettet! O ſybaritiſche Jugend! — (Bedauernd.) Ah, ah, ah! das wußte ich wohl, daß wir einen Fehler an dem Logis finden würden!

Mad. Peterm. Nun, welchen denn?

Peterm. Ich dachte mir ſchon: kurios, daß wir keinen Fehler an dem Logis finden, und nun habe ich ihn mit einem male gefunden, und was für einen! Die Schlafſtube liegt gegen Norden.

Mad. Peterm. Aber nun bitte ich Dich, was das ſchadet?

Peterm. He! ungeheuer viel! Eine Schlafſtube ohne Sonnenſeite! Was muß darin für eine eiſige Temperatur herrſchen. Siehſt Du, Kind, Du könnteſt mir ein mittelmäßiges Herzogthum bieten, ſo ſchliefe ich nicht in einer Stube, die nicht die Sonnenſeite hat.

Mad. Peterm. Du biſt ein Narr!

Vierter Auftritt.

Vorige. Aurora. Marianne.

Aurora (erſchrickt). Wie? fremde Leute hier?

Peterm. (entzückt). He! was ſehe ich! Sie hier, Beherrſcherin der Töne! Monarchin der Coloraturen! (Macht ſich niedlich.) Darf man ohne Unbeſcheidenheit wohl fragen, welch ein wichtiges Motiv Sie auf das Zimmer eines Junggeſellen führt.

Mad. Peterm (zu Aurora). Ich bitte, Madame, die Worte meines Mannes nicht auf die Waage zu legen, er iſt heute verrückt!

Marianne (zu Aurora). Ja, das iſt wahr!

Peterm. Adelheid! thu mir den Gefallen, und halte Dein Mündlein! — Die Stütze aller Opern-Directoren wird ſich herablaſſen, mir zu antworten.

Aurora. Ich muß es wohl, um mich von einem falschen Verdachte zu reinigen. Der junge Mann, der hier wohnt, hat mir die Ehre erzeigt, mich oberflächlich anzubeten; er hat ein treffliches Herz, und wird bald von seiner Schwachheit geheilt seyn. Sie erfuhren bereits, daß ich mich in London verheirathen werde; heut' Abend reise ich mit meinem Bräutigam dahin ab.

Peterm. Heute Abend schon?!

Aurora. Ich versprach dem jungen Neumann ein Andenken — ich glaubte ihn nicht zu Hause — wollte es heimlich auf seinen Tisch legen — hier, mein Bild —

Peterm. Ah! ah! wie ähnlich! Zug für Zug! Aber (galant) wie weit bleibt die Copie hinter dem Original zurück!

Aurora (lächelnd). Sie sind sehr galant, mein Herr!

Peterm. (für sich). Sie hat gelächelt! ich habe sie zum lächeln gebracht, sie ist mein! — aber still! Adelheid darf nichts merken. (Laut zu Aurora.) In welchem Viertheile der Brittischen Hauptstadt gedenkt die Fürstin des Gefanges ihren Wohnsitz zu wählen?

Aurora (lächelnd). Ja, das weiß ich noch nicht.

Peterm. (für sich). Und immer lächelt sie!

Mad. Peterm. (verdrießlich). Ach, was geht denn das Dich an!

Peterm. (zu Aurora). Hören Sie gar nicht auf meine Frau. Die — e — London ist übrigens eine

wunderſchöne Stadt! Und die Steinkohlen, die dichten Nebel, — niedlich! ſehr niedlich! (eifrig und dringend.) In welcher Straße, Armida von Gluck, in welchem Hauſe werden Sie wohnen?

Mad. Peterm. Petermann, Dein Betragen iſt unverantwortlich!

Peterm. (mit Autorität). Schweig, Adelaide, aber nicht von Mathiſon!

Aurora (zu Mad. Peterm.). Ich bedaure, die unſchuldige Urſache dieſes Auftritts zu ſeyn!

Mad. Peterm. (weint). Oh, das iſt ſo ſeine Art. Immer erniedrigt er mich vor fremden Leuten.

Peterm. Laß die Quelle Deiner Zähren verſiegen, Madame Petermann! Du weißt, Du biſt nicht ſchön, wenn Du weineſt. Verſpare das bis zu Hauſe. Dort ſchluchze ad libitum.

Aurora. Ei, mein Herr, wer wird ſo unzart ſeyn!

Peterm. Hohe Künſtlerin, kann ich anders? Sie verbittert mir mein Leben durch ihre ſchnöde Eiferſucht.

Aurora. Ich will nicht länger Ihren häuslichen Frieden ſtören, und mich entfernen. Haben Sie die Gefälligkeit, dieſes Portrait Herrn Neumann zuzuſtellen, und mit ihm mein letztes Lebewohl. Er ſieht mich nie wieder.

Peterm. (nimmt das Portrait und küßt es). O, warum vermählen Sie ſich, Huldin?

Mad. Peterm. Willſt Du noch nicht aufhoren, mich zu kränken?

Peterm. (dringender) Wird es eine Verbindung aus Liebe? (Küßt ihr die Hand.)

Aurora. Aus Liebe, mein Herr, und ich wünſchte, daß Sie daſſelbe Motiv geleitet hätte! (Mit einem Blicke auf Madame Petermann.)

Peterm. Wie?

Aurora. Adieu! (Mit Mariannen ab.)

Peterm. Adieu! Göttin!

Fünfter Auftritt.

Herr und Madame Petermann.

Mad. Peterm. Nein — das iſt zu arg! (Fällt in Ohnmacht.)

Peterm. (bemerkt es nicht, und geht jubelnd einher). Aus Liebe! und ſie wünſchte, daß auch mich daſſelbe Motiv geleitet hätte! Das war ein Wink! Ich gefalle ihr! ich gefalle ihr! — Na, na, Adelheid, was iſt Dir! bekommſt Du deinen Schwindel? (Schlägt ihr in die Hände.) He, Frau! ſey vernünftig!

Sechster Auftritt.

Vorige. Ein Gerichtsdiener in bürgerlicher Kleidung.

Gerichtsdiener (für ſich). Na, da iſt er ja! mein College konnte ihn nie treffen! ich habe ihn gleich

erwiſcht! Der wird sonica collé geſchlerpt. Aber pfiffig muß ich's machen, damit er gutwillig mitgeht. — (Huſtet.) Hm! hm!

Peterm. (der mit ſeiner Frau beſchäftigt war, ſieht ſich um). He? wieder jemand — und die liegt in Ohnmacht! — (Verdrießlich.) So ſteh' doch auf, Adelheid! ſey kein Kind!

Mad. Peterm. (leiſe). Verräther! Ungetreuer!

Peterm. Ich, ſie findet die Sprache wieder!

Gerichtsd. Mein Herr!

Peterm. Was wollen Sie?

Gerichtsd. (winkt ihm geheimnißvoll). Unten wünſcht Sie jemand zu ſprechen.

Peterm. Wie? welcher Gedanke! (Hält dem Gerichtsdiener den Mund zu.) Scht, Freund! Scht! — (Für ſich.) Das iſt meine Sängerin! ich habe ihr gefallen! welch ein Glück! — bo, ich wußte es ja gleich, daß ich ihr gefallen würde! (Zum Gerichtsdiener.) Komm, Bote der Liebe! komm! (Er geht auf den Fußſpitzen zur Thür.)

Mad. Peterm. (ſpringt auf). Wie, Unmenſch, Du läſſeſt mich allein!

Peterm. Beſieh Dir's Logis, Kind, ich bin den Augenblick wieder hier! (Singend ab.) Mir winkt die Hoffnung, ſie täuſchet mich nicht! (Ab mit dem Gerichtsd.)

Mad. Peterm. Er iſt toll! rein toll! — mich hier allein zu laſſen!

Peterm. (draußen). J, was ſeh ich, Freund Hübner! Du hier? das iſt prächtig, drinnen ſitzt meine Frau, Du kannſt ihr Geſellſchaft leiſten!

Siebenter Auftritt.

Herr Hübner. Madame Petermann.

Hübner (ihm nachrufend). Aber warum gehſt Du denn fort —? wohin läufſt Du denn ſo eilig? — Meine beſte Madam Petermann! Sie hier? welch ein ſonderbarer Zufall? Ich ſuche hier meinen jungen Freund, um ihn zu veranlaſſen, eine Uebereilung wieder gut zu machen, und finde Sie? und allein! Was fehlt denn Ihrem Manne?

Mad. Peterm. Der Verſtand — das Herz — die Tugend — die Moral — er iſt ein Scheuſal, ein Ungeheuer, ein Kannibal! — (Läuft an's Fenſter.) Da — da ſteigt er in einen Wagen — er fährt fort — ihr nach!! o ich arme verlaſſene Frau!

Hübner. Ihr nach? wem?

Mad. Peterm. Einer Sängerin — einer Perſon, die ihn behext hat. Ach, ich bin ſchwach zum Umſinken — aber ich muß ihm nach — Ihren Arm — ich proſtituire ihn öffentlich — in ſeinen Jahren — ſolchen Scandal zu geben — unerhört!

(Sie tobt hinaus, Hübner folgt erſtaunt.)

Verwandlung.

Fünftes Gemälde.

(Petermann's Wohnung, wie im erſten Gemälde.)

Erſter Auftritt.

Laura. Karl.

Karl. So grauſam wollen Sie ſeyn! mich wieder wegſchicken! Haben wir uns doch kaum ſagen können, daß wir uns lieben.

Laura. Das habe ich nicht geſagt! Himmelſchreiend iſt es von Ihnen, die Abweſenheit meiner Eltern zu benutzen, mich hier zu überfallen, mir zu ſagen —

Karl. Daß ich Sie liebe, anbete —!

Laura. Ja, wer's glaubt! wie viel andern Mädchen haben Sie das ſchon vorgeredet?

Karl. Ich that es, das iſt wahr. Ich ſuchte nach einem weiblichen Weſen, das durch Beſcheidenheit, Sittenreinheit und Anmuth mich feſſeln könnte, ich ſuchte lange vergebens — jetzt habe ich es gefunden; Laura heißt mein Ideal?

Laura. Sie ſchmeicheln zu viel — ich traue Ihnen nicht.

Karl. Wenn ich Ihnen zuſchwöre, daß meine Worte meine innigſte Ueberzeugung ausſprechen!

Laura. Wie gern mochte ich Ihnen glauben!

Karl (feurig). Glauben Sie mir — und reichen Sie mir Ihre liebe Hand!

Laura. Meine Hand? — die müssen Sie von mir nicht fordern — ich bin schwach — ich würde sie Ihnen vielleicht geben — selbst ehe Sie sie verdient hatten —

Karl. O — Laura, was hor' ich — das Uebermaaß von Freude tödtet mich — Sie lieben mich — o besiegeln Sie diese Worte durch einen ersten Kuß —!

Laura. Nein, nein, nein, nein!

Karl. Himmlisches Mädchen — ich kann nicht widerstehen! (Er umarmt sie trotz ihres Sträubens; in dem Augenblick öffnet sich die Thüre und Petermann tritt ein. Laura schreit und flieht in das Nebenzimmer.)

Zweiter Auftritt.

Petermann. Karl Neumann.

Peterm. (Bleibt verstummt stehen). Wa — was muß ich sehen!

Karl (erkennt ihn, erstaunt). Schon wieder mein Plagegeist! (Für sich.) Kein Zweifel mehr — es ist ein Executor, der mich arretiren will. (Laut). Herr! was wollen Sie schon wieder von mir? Erklärung! Erklärung!

Peterm. (kommt zu ſich). Sollen Sie haben — auf's Bündigſte!

Karl. Verſtellen Sie ſich nicht länger, es wäre unnütz. Was thun Sie hier? wie kommen Sie hieher?

Peterm. Wie ich — hieher komme? Klingen mir denn die Ohren, oder habe ich recht gehört?

Karl. Ich will auf das Beſtimmteſte wiſſen, ob Sie mir etwa zu Leibe wollen?

Peterm. (wird böſe.) Ja, Herr, zu Leibe, ſehr zu Leibe! nach dem, was mir Ihretwegen widerfahren iſt —

Karl. Ohne Umſchweife, zur Sache!

Peterm. Ein junger, ſo ſcharmanter Mann, den ich ſo ſchnell liebgewann — mit einem ſo netten Aeußern — und hat das gräßliche Laſter, Schulden zu machen!

Karl. Ach! endlich weiß ich, woran ich bin. Nun denn, Herr, ſo erkläre ich Ihnen, daß ich dieſes Zimmer nicht verlaſſe. (Setzt ſich.)

Peterm. Glauben Sie denn, Herr, daß ich Ihnen die Thüre zeigen werde? Halten Sie mich für einen Mann ohne Bildung, der nicht weiß, was der Anſtand erfordert? He? (Setzt ſich auch.)

Karl. Ei, was Kukuk, Herr, ſo drängt man ſich nicht in anſtändiger Leute Zimmer — denn Sie ſind hier in anſtändiger Leute Zimmer.

Peterm. Ei, Sapperment, Herr, das weiß ich wohl.

Karl. Aber unter dem Vorwande zu miethen, schleichen Sie sich in fremde Wohnungen ein. (Steht auf.)

Peterm. Herr, ich brauche keinen Vorwand, und schleiche mich nicht ein; ich zahle meine Miethe auf den Tag, und gehe graden Hauptes einher.

Karl. Wollen Sie diese hier etwa auch besehen? soll ich sie Ihnen zeigen? Dort ist wahrscheinlich das Wohnzimmer, da das Schlafzimmer —

Peterm. (sitzt noch). Nun thu' mir Einer den Gefallen und sage mir, was ich dazu sagen soll!

Karl. Hier vermuthlich das Gesellschaftszimmer, der Speisesaal —

Peterm. Ja, es ist das Gesellschaftszimmer, es ist der Speisesaal; sechs und zwanzig Personen können bequem darin speisen, und wenn wir ein Hufeisen decken, und uns ein wenig drängen, drei und dreißig.

Karl. Nun, wenn Sie das schon so genau wissen, so haben Sie hier nichts weiter zu suchen — also — (Er zeigt an die Thür.)

Peterm. (für sich). Na nu! er ist kapabel und wirft mich zu meinem eigenen Zimmer hinaus! Das ist zu arg! — Wenn ich nur wüßte, warum ich nicht wüthend werde — ich sitze hier, wie ein Nußknacker, ohne mich zu rühren — und sollte ihn doch beim Wickel nehmen, und die Treppe hinunter werfen. (Laut.) Hören Sie mal — wir wollen uns klar und deutlich gegen einander expliciren. Bei der Schrankgeschichte denk' Vor-

mittag hatten Sie ein Recht, ausfallend gegen mich zu ſeyn — Ihre Situation war ſchauderös — und ich hatte Sie in die Tinte gebracht. — Aber eigentlich nicht ich, ſondern der Zufall, der alle Combinationen im menſchlichen Leben producirt, ſo wie auch hervorbringt.

Karl. Werden Sie nur nicht langweilig.

Peterm. (höher). Jetzt, Herr, bin ich in meinem Rechte, jetzt könnte ich vice versa mich gröblich gegen Sie vergehen, allein Rache iſt ein Gefühl, welches der gute Bürger, der ruhige Unterthan nicht kennen darf. Ich will mich daher begnügen, Sie mit beiſpielloſer Moderation zu fragen, warum Sie ſich hier echauffiren?

Karl. Warum? Weil Sie mich in dem ſchönſten Tête à Tête meines Lebens geſtört haben.

Peterm. (ſpringt auf). Ein Tête à Tête! jetzt fällt mir's wieder ein! Sie hatten bei meinem Eintritt die Keckheit meine Tochter zu umarmen! Alſo, Herr, begnügen Sie ſich nicht damit, Sängerinnen zu Ihren Schlachtopfern zu erkieſen, Sie wollen den Saamen der Zwietracht und der Schande auch in den Schooß reſpectabler Familien ſtreuen?! O pfui! pfui! pfui!

Karl. Herr, worin mengen Sie ſich? das geht Sie nichts an!

Peter. (außer ſich). Nein, nun tritt mir ſeine Frechheit an's Leben! Ich erſticke vor Zorn! Hinaus! Herr! hinaus!

Karl (ebenfalls zornig). Unverschämter! das ist zu viel! Hinaus! hinaus!

Dritter Auftritt.

Vorige. Laura, aus dem Seitenzimmer, dann Hübner und Mad. Petermann.

Laura (eilt herein). Mutter kommt! ich sah sie vom Fenster aus. (Zur Mittelthür hinaus).

Peterm. (für sich). Meine Frau! Sapperment! die auch noch! die wird mir eine Gardinenpredigt halten! — und ich bin nicht rein von Schuld! (Sich zusammennehmend.) Ei was! Ja! ich bin jetzt in verstockter Rage! Laß sie nur kommen!

Karl. Hören Sie, ich will Ihnen Ihre Unverschämtheit verzeihen, aber schweigen Sie vor der Herrschaft vom Hause. Ich werde sagen, ich sey gekommen, diese Wohnung zu miethen.

Peterm. (schreit). Aber sie ist nicht zu vermiethen, Donnerwetter!

(Hübner, Mad. Petermann und Laura treten ein.)

Hübner (zu Mad. Peterm.). Nun, da sehen Sie, da ist er ja! Ihr Argwohn war ungegründet.

Mad. Peterm. (spitzig zu Peterm.). Schon wieder zurück von der Entführungs-Reise, abscheulicher Mann?

Peterm. Ach laß mich zufrieden! Du kommſt mir grade recht!

Hübner. Z was ſehe ich? Herr Neumann hier? Menſch, wie kommen Sie hieher?

Karl. Herr Hübner! welch ſonderbares Zuſammentreffen!

Laura (für ſich). Die kennen ſich? Ach, zuletzt wird vielleicht noch alles gut!

Peterm. (dem ſeine Frau zuſetzt). Laß mich zufrieden, ſag' ich Dir! Othello in Weibergeſtalt!

Karl (zieht Hübner bei Seite). Um's Himmelswillen, beſter Herr Hübner, bei wem bin ich den hier?

Hübner. Bei meinem wackern Freunde Petermann, dem Vater dieſes lieblichen Mädchens.

Karl (verſteinert). Ich — bin des Todes!

Peterm. Aha!

Karl. O mein Herr — Sie ſehen mich auf's tiefſte beſchämt — womit ſoll ich mich entſchuldigen? was ſoll ich Ihnen ſagen?

Peterm. Vor allen Dingen, was Sie hier wollen, und warum Sie ſich heimlich bei mir introducirt haben? Aber keine Winkelzüge, das rathe ich Ihnen.

Karl. Ich liebe Ihre Tochter; hoffe auf Gegenliebe, und kam, um Laura zu fragen, ob ſie mir erlauben wolle, bei ihren würdigen Eltern um ihre Hand anzuhalten.

Hübner. Es ist wohl nicht möglich? Petermann, freust Du dich nicht, wie der Zufall die Dinge gestaltet?

Peterm. Welche Dinge?

Hübner. Erräthst Du denn nicht?

Peterm. Was willst Du, daß ich errathen soll? bin ich ein Mensch oder ein Hexenmeister?

Hübner. Der junge Mann, von dem ich Dir heute als von einer herrlichen Partie für Deine Tochter sprach. —

Peterm. Na?

Hübner. Der junge, reiche, etwas lockere, aber sehr rangirte Mann —

Peterm. Na?

Hübner. Da steht er!

Peterm. Was? das ist der junge — rangirte Mann?

Hübner. Nun ja doch.

Peterm. (lacht). Rangirt —? ja, in Wandschränken!

Karl (zu Peterm., leise). Um Gotteswillen —

Peterm. (leise). I, fürchten Sie nichts — ich bin auch ein schwacher Mensch — meine Tochter soll nichts erfahren. — (Laut.) So, so, so, so! Hören Sie, Jüngling — ich habe Sie heut' Vormittag in einen Wandschrank eingeschlossen — das verzeihe ich Ihnen — ich bin Ursache, daß Ihnen eine convenable Heirathe-

Partie fehlgeſchlagen iſt — das verzeihe ich Ihnen auch — aber was ich Ihnen nie vergebe, iſt, daß Sie Schulden gemacht haben.

Hübner. Ja, das ſage ich auch; bei Ihrem Einkommen! das war unrecht.

Mad. Peterm. Sehr unrecht!

Laura. Aeußerſt unrecht!

Peterm. Na, hört mal, wenn Ihr ihm den Text leſen wollt, ſo will ich lieber hinausgehen. Ihr hört mich in gehöriger Gravität mit dem jungen Manne reden und werft da Eure moraliſchen Brocken in unſere Unterhaltung. Steht ruhig auf Eurem Fleck, und hört zu. (Zu Karl). Was — e — was habe ich Ihnen denn ſchon geſagt? — ja, ganz recht — was ich Ihnen nie verzeihe, ſind Ihre Schulden! Wiſſen Sie, unbeſonnener Jüngling, wohin Ihre Schulden mich gebracht haben? — In's Gefängniß!

Alle. In's Gefängniß?!

Peterm. Ruhe! Ohne Exclamationen! — In's Gefängniß! — Ein Executor, ein Kerl, den ich nicht kannte — (leiſe zu Karl,) ich hielt ihn für einen Boten der Liebe — (laut,) ſchob mich in einen Wagen, und lieferte mich im Schuldthurm ab. Wenn mich der Inſpector zum Glück nicht kannte, und dem Satanskerl den Irrthum benahm — ich hätte weiß Gott brummen müſſen!

Karl. O mein beſter Herr Petermann, Sie ſehen mich zerknirſcht! in Zukunft will ich der ſolideſte Menſch

von der Welt werden — Sie können mich dazu machen — wenn Sie mir die Hand Ihrer reizenden Tochter nicht abschlagen.

Hübner (leise zu Petermann). Weigere Dich nicht — denk an die 60000 Thaler!

Peterm. (laut). Ein schöner Gedanke! (Laut.) Ja, du lieber Gott, Laura kennt Sie so wenig; es ist ein stilles, bescheidenes, unter dem Flügel ihrer Mutter aufgewachsenes —

Karl. Theure Laura! sprechen Sie ein mildes Wort!

Laura (schlägt die Augen nieder). Lieber Vater — wenn Sie nichts dagegen haben — ich kenne den Herrn — vom Fenster aus — er wohnt ja grade über —

Hübner. Hahahaha! Nun Petermann, Fügung Gottes! Schicksals Wink!

Peterm. Du hast recht — da, junger Mensch — aber bessern Sie sich!

Karl. O bester Vater! beste Mutter! tausend Dank! (Sie umarmen erst ihn, dann die Mutter und Hübner.)

Peterm. (während die übrigen ihre Freude leise bezeigen, greift er, um sein Schnupftuch zu holen, in die Tasche und findet das Portrait der Sängerin). Schon gut! schon gut! Ihr rührt mich! ich spüre eine Thräne —! (Für sich, das Portrait findend.) Alle Hagel! das Portrait der Sängerin! für meinen Schwiegersohn! Ja, prost die Mahlzeit, der soll es nicht bekommen! — Sie hat mich

zwar nicht so in Affection genommen, wie ich mir's einbildete, aber das schadet nichts — ihr Portrait lasse ich mir auf meine Tabaksdose fassen — und wenn die Leute fragen — ey, wer stellt denn das schöne Bild vor? so lasse ich mir merken, es sey meine Geliebte! Ein unschuldiger Spaß — kann mir niemand wehren; und einen Schadenersatz muß ich doch für meine Strapatze haben.

Mad. Peterm. (nähert sich kleinlaut ihrem Manne). Petermann!

Peterm. (erschrickt und versteckt eilig das Bild). He?

Mad. Peterm. Du bist also nicht der Sängerin nachgefahren?

Peterm. I wie werd' ich denn, mein Kind? kein Gedanke!

Mad. Peterm. Aber Du thatest ihr doch in meiner Gegenwart so schön.

Peterm. Hahahaha! Das war eine Falle — Du bist hineingegangen. Deine Eifersucht wollte ich auf die Probe stellen — (ernst thuend) künftig verbitte ich mir solche Scenen! — Und nun —! es wird keine andere Wohnung gemiethet, verstehst Du? Adelheid?

Hübner. Bis zur Hochzeit kauft sich Dein Schwiegersohn ein Haus.

Karl. Und nimmt seine lieben Eltern zu sich.

Peterm. Das lasse ich mir gefallen! An die heutige Parthie de Plaisir werde ich lange denken —

also wenn Du dich unterstehst, von Wohnungbesehen zu sprechen — freilich — (halb gegen das Publikum) es müßte denn von anderer Seite gewünscht werden — dann bin ich von Herzen gern bereit, meine Promenade alle Tage zu wiederholen.

Ende.

Die Schweſtern.

Luſtſpiel in einem Akt

nach

Varin

von

Louis Angely.

Personen.

Moritz Günther, ein junger Stellmacher.
Lüders, sein Freund.
Louise, dessen Schwester.
Gretchen Lieblich, Günther's Braut.
Hammeling.

Scene: eine kleine Stadt.

Ein ländliches Zimmer, die Werkſtatt Günthers vorſtellend, hinten eine große, breite Ausgangsthür, rechts und links Seitenthüren. Eine Hobelbank, Stellmacher-Geräthe ꝛc. im Hintergrunde.

Erſte Scene.

Louiſe, ſitzt an einem Tiſche und zeichnet. Hammeling erſcheint an der Mittelthür.

Hammeling (ſieht durch die Thür). Ah — da ſitzt eine allein — das trifft ſich prächtig! — die will ich ausfragen — ich muß doch endlich erfahren —

Louiſe (ihn bemerkend). Ah! — (für ſich,) wieder der fremde Herr! —

Hammeling. Verzeihung, Mamſell — ich habe Sie erſchreckt? wie? — angenommen, ich hätte das — ſo bin ich untröſtlich — denn es paſſirt mir ſelten, daß die Schönheit vor mir erſchrickt.

Louiſe. Sie wünſchen wahrſcheinlich Herrn Günther zu ſprechen —? der iſt ausgegangen — wenn Sie daher ſo gefällig ſeyn wollen —

Hammeling. Oh, ich bitte — allzugütig!

Louise. Später wiederzukommen —

Hammeling. Bemühen Sie sich nicht, — ich danke für den Stuhl — stehe lieber — wollen Sie geneigtest wieder Platz nehmen, und fortfahren —? (Naht sich dem Tische.) Ah — was sehe ich! — ein Paar Augen — eine Nase — einen Mund — Sie zeichnen, Mamsell?

Louise. Ziemlich schlecht, wie Sie sehen.

Hammeling. Ei, gar nicht — gar nicht — ich bin ein Kenner. (Für sich.) Schöne Künste in einer Strumacher-Werkstatt — das muß sie seyn — angenommen, daß die Andere nicht auch zeichnet.

Louise (für sich). Der Mensch ist entsetzlich zudringlich.

Hammeling. Ein hübsches Talent, was Sie da entwickeln — ich hab' es auch entwickelt, — es bis zur Meisterschaft gebracht, — Köpfe auf das Papier geworfen, Köpfe, mit einem Worte, Engelsköpfe — freilich, dem Kopf gegenüber, den ich das Glück habe, jetzt zu betrachten — sind meine Köpfe —

Louise. Mein Herr —!

Hammeling (für sich). Sie hat mich gefaßt! (Laut.) Beunruhigen Sie sich nicht, — später sollen Sie erfahren, warum ich dieses sage. Uebrigens sind wir ja auch alte Bekannte — drei Tage schon bin ich

in Ihrer Stadt, — und in drei Tagen kommt man ſchon vorwärts.

Louiſe. Das bemerke ich nicht, da Sie noch immer hier ſind.

Hammeling. Angenommen. Aber ich muß. Ich fahre in das Thor Ihres Städtchens — Ihr Steinpflaſter — nun, Mac Adamiſirt iſt es nicht — krach, bricht ein Rad an meinem Wagen; man weiſt mich zu Herrn Günther, berühmten Stellmacher allhier —

Louiſe. Der, wie ich weiß, das Rad auf der Stelle reparirte.

Hammeling. Angenommen — reparirte — aber ihm mangelte doch die gehörige Solidität — da es am andern Morgen aufs neue zerbrach.

Louiſe. Offenherzig geſtanden, das begreife ich nicht. Herr Günther iſt ein ſo tüchtiger Arbeiter — ein ſolcher Fall iſt noch nie vorgekommen.

Hammeling (für ſich). Angenommen, da ich ſelbſt eigenhändig das Rad wieder zerſchlug.

Louiſe. Geſchah das nicht, hätten Sie ihre Reiſe längſt fortſetzen können, wären nun ſchon ſehr weit.

Hammeling. Angenommen — aber ich bin grade nicht ſehr preſſirt. Und dann — habe ich Sie auch um etwas zu fragen.

Louiſe. Mich?

Hammeling. Ich ſuchte ſtündlich eine paſſende Gelegenheit — aber, als wenn ich bebert wäre, jedesmal wenn ich kam — und ich kam ſehr oft —

Louiſe. O ja — ſehr oft!

Hammeling. Sie haben die Güte gehabt, das zu bemerken? — außerordentlich ſchmeichelhaft — bin Ihnen höchlichſt dafür verbunden.

Louiſe. Oh, ich bitte —!

Hammeling. Alſo — was ich ſagen wollte — ja — bis auf dieſen Augenblick nämlich, wollt' ich bemerken, hatte ich nie das Vergnügen, Sie allein zu treffen — ſtets waren Sie in Geſellſchaft eines andern, Ihnen an jugendlicher Friſche und wohlgefälliger Geſichtsbildung nur um ein weniges nachſtehenden jungen Mädleins! Ich traf alſo immer zwei Schönheiten. Darf ich nun wohl wiſſen, welche von Ihnen beiden ſich Louiſe nennt?

Louiſe. Wozu dieſe Frage, mein Herr?

Hammeling. Fürchten Sie nichts. Später ſollen Sie erfahren, warum ich dies frage. Sind Sie es? — he? — Sie heißen Louiſe, gelt?

Louiſe (für ſich). Wenn nur Günther erſt zurückkäme.

Hammeling. Sie ſagen nicht nein? — angenommen! — Ich hätte übrigens darauf wetten wollen — Sie ſind es! — Und der junge Stellmacher, bei dem Sie wohnen, iſt kein Verwandter von Ihnen? wie?

Louiſe. Aber was kann Sie das intereſſiren?

Hammeling. O ſehr — äußerſt —! Jetzt — angenommen, ich riskirte eine noch originellere Frage, würden Sie — ja, ich riskire ſie! Ich erſuche Sie nämlich, mir zu ſagen — wie gefalle ich Ihnen? He? etwas keck, was? angenommen! — aber ſpäter werden Sie erfahren —

(Man hört Günther von außen trällern.)

Louiſe (bei Seite). Gott ſey Dank! das iſt Moritz. (Laut.) Ich höre Herrn Günther, er möge Ihnen antworten.

Hammeling. Nein — nein — das convenirt mir nicht — und ich bitte ſehr — kein Wort von meiner Frage zu ihm.

Zweite Scene.

Vorige. Moritz Günther.

Moritz (trällernd). Trallala! trallala! (Bleibt hinten ſtehen.) Kuck! iſt der wieder da? — was hat er hier zu ſuchen? Immer finde ich ihn hier, wenn ich nach Hauſe komme.

Louiſe. Lieber Günther, der Herr hier wünſcht zu wiſſen —

Hammeling (winkt ihr zu ſchweigen). Was ich Ihnen ſchuldig bin, mein werther Meiſter — ich kam blos deshalb —

Moritz (für ſich). Es kommt mir vor, als wenn ſie ſich zuwinkten! (Laut.) Sie ſind mir nichts ſchuldig.

Hammeling. Mein Wagenrad wird nun wohl durabel ſeyn — und ſo drängt es mich, zu erfahren, wie viel ich zu zahlen habe?

Moritz. Nichts.

Hammeling. Wie?

Moritz. Sie haben mich einmal bezahlt — das iſt hinreichend. Ihr Rad iſt wieder zerbrochen — meine Schuld. — Bin ich ungeſchickt, muß ich büßen — obgleich mir's diesmal ein wenig theuer zu ſtehen kommt.

Hammeling. Angenommen; und deshalb werde ich auch nicht leiden —

Moritz. Doch, doch! Sie werden leiden. Ohne meine Pfuſcherei wären Sie übrigens ſchon lange fort — ich habe mich beeilt, meine Pfuſcherei wieder gut zu machen — beeilen Sie ſich gefälligſt nun auch, die verlorne Zeit wieder einzubringen. Ich will Sie nicht zurückhalten.

Louiſe (heimlich). Moritz!

Hammeling. Sie ſind außerordentlich gütig. Aber — wie ich auch ſchon gegen die Mamſell bemerkte — ich bin durchaus nicht preſſirt.

Moritz. Ah — nun — ich aber bin es — bin es ſehr — habe Geſchäfte — Familien-Angelegenheiten —

Hammeling. Angenommen! — So will ich, wenn Sie es erlauben, mich entfernen?

Moritz. Angenommen!

Hammeling. Gehorſamer Diener, Herr Günther. Mademoiſelle, vergönnen Sie mir mit ſchuldiger Hochachtung mich zu nennen — (Leiſe.) Ich komme wieder.

Moritz (für ſich). Höre ich recht? ich komme wieder, ſprach er!

Hammeling (leiſe zu Louiſe). Später ſollen Sie erfahren, warum ich dieſes ſage.

Moritz (geht auf ihm zu und drückt ihm die Hand). Glückliche Reiſe!

Hammeling (mit einigem Schmerz). Angenommen! (Ab.)

Dritte Scene.

Louiſe. Moritz.

NB. Man muß beiden von Anfang an anhören, daß ſie ſich gegenſeitig lieben.

Moritz. Was flüſterte er Ihnen denn leiſe zu? mich dünkt, er ſagte: ich komme wieder!

Louiſe. Wohl möglich! — Er that ſo geheimnißvoll — ich begreife ihn nicht. Indeß, er reiſ't ab — denken wir nicht weiter an ihn.

Moritz. Mir ganz recht. Ich habe ohnehin weit mehr Luſt, mich zu freuen, als mich zu ärgern.

Louiſe. In der That, Sie ſangen als Sie kamen.

Moritz. Ja, ich ſang — ich bin ſo froh — daß — wenn ich die Courage hätte — ich Sie umarmen würde. Aber, ich habe die Courage nicht! behüte!

Louiſe. Ei — was macht Sie denn ſo fröhlich?

Moritz. Ein Brief — den ich geſtern Abend erhielt.

Louiſe. Geſtern Abend ſchon? und ſagten mir nichts davon?

Moritz. Es war ſchon ſpät — Sie waren ſchon in Ihrer Kammer und ſchliefen — und Sie ſchlafen ſo niedlich!

Louiſe. Nun, was enthält denn der Brief?

Moritz. Rathen Sie!

Louiſe. Sie wollen mich quälen — das hab' ich nicht gern.

Moritz. Ich? Sie quälen! Du lieber Himmel! Sie verſündigen ſich! — Ich, der ich Tag und Nacht —

Louiſe. Nun der Brief — der Brief —

Moritz. Alſo, Sie errathen nicht?

Louiſe. Nein, nein!

Moritz. Nun — Otto —

Louiſe. Mein Bruder?!

Moritz. Iſt wieder im Vaterlande — ſchreibt mir aus Hamburg —

Louiſe. Kommt zurück? — zu uns?

Moritz. Heute noch — heut' Vormittag ſchon liegt er in unſern Armen.

Louiſe. O, welch ein Glück! — Ja, da haben Sie recht, das iſt eine frohe, frohe Nachricht! — Ob ich ihn wohl gleich wieder erkennen werde! ſeine Geſichtszüge ſind mir faſt entfallen.

Moritz. Kein Wunder — zehn Jahre iſt er ja abweſend.

Louiſe. Schon zehn Jahre! — Wie ſchnell ſie vergangen ſind!

Moritz. Nicht wahr? ja, mir iſt es auch ſo vorgekommen.

Louiſe. Der gute, liebe Otto!

Moritz. Ja es ſind jetzt gerade zehn Jahre, da trat er eines Morgens zu mir in's Zimmer und ſprach: Moritz, ſprach er, ich muß Dir etwas ſagen. Ich habe etwas erfahren. Meinem Onkel, der in großem Ueberfluß in Amerika lebt, iſt ein ſonderbarer Zufall zugeſtoßen. Er iſt geſtorben — und darauf hatte ich gar nicht gerechnet, weil er noch andere Verwandten bei ſich und um ſich hatte — aber nein — ganz und gar nicht — er hat ein Teſtament hinterlaſſen, daß ich Ihn beerben ſoll, und deshalb muß ich hin, und das Geld heben — in Amerika.

Louiſe. Kaum, daß ich mich des Vorfalls erinnere.

Moritz. Und darum alſo, Moritz — ſprach er weiter — Du biſt mein Freund, mein wahrer Freund — und da ich keine nähern Verwandten hier habe —

vertraue ich Dir meine junge Schweſter an — verſprich mir, meine Stelle bei ihr zu vertreten — ſey ihr ein zweiter Bruder, und ich werde ruhig abreiſen.

Louiſe. Und Sie verſprachen —?

Moritz. Nein, Mamſell Louiſe, ich verſprach nichts — können Sie's wohl glauben? ich verſprach nichts. Ich konnte nicht. Ich war zu bewegt — die Zunge verſagte mir den Dienſt — ich ſprach kein Wort — aber ich drückte heftig ſeine Hand, das galt ihm mehr, als tauſend unnütze Worte.

Louiſe. Leider kam er ſobald nicht zurück, als er hoffte.

Moritz. Nein — in zwölf bis funfzehn Monaten wollte er wieder bei uns ſeyn, aber erſt zwei Jahre nach ſeiner Abreiſe erhielten wir ſeinen erſten Brief.

Louiſe. Deſſen erinnere ich mich. Er ſchrieb, daß er ſtatt des Teſtaments nichts als Erben, und ſtatt des Vermögens nur Proceſſe gefunden hätte.

Moritz. Ja, Juſtiz-Commiſſarien giebt es überall.

Louiſe. Die Verlaſſenſchaft ging in Koſten auf, und ihm blieb nicht einmal ſo viel, ſeine Rückreiſe bezahlen zu können.

Moritz. Leider Gottes war es ſo. Während deſſen ſtarb meine alte Mutter — und wir, Mamſell Louiſe — blieben Beide allein — ganz allein.

Louiſe. Nun, iſt denn das etwas Böſes?

Moritz. O nein — im Gegentheil — aber Sie wuchsen — Sie — mit Erlaubniß zu sagen — Sie schossen in die Höhe — man konnte Sie ordentlich wachsen sehen — und — na genug — Sie wurden sehr niedlich — sehr hübsch — besonders für eine so kleine Stadt, wie unsere — und Otto kam immer nicht zurück. Das wurde gefährlich — ich — und daran hatte ich nicht gedacht — ich hätte Sie liebgewinnen — lieben können — anders, wie eine Schwester — was man so sagt lieben — nicht wahr? — wer hätte mich denn daran verhindert —? niemand. Aber nein! Sie sind da — Sie müssen mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, Mamsell Louise — Sie müssen Ihrem Bruder sagen, und bezeugen — daß ich niemals — äußerst niemals, mir auch nur im mindesten erlaubt habe — guter Gott! Sie lieben! ich? O, ich hätte ja lieber — Gott weiß was gethan —!

Louise. Mein Himmel, es beschuldigt Sie ja auch niemand darum.

Moritz. Aber es hätte doch passiren können — und darum nahm ich mich 'mal eines Sonntags Morgens in meiner Kammer ganz allein vor, und sprach zu mir; Moritz, sprach ich zu mir, daran mußt Du gar nicht denken — und zur größten Sicherheit — mußt Du dich verheirathen! — sprach ich zu mir. — Glücklicherweise war da meine Muhme Gretchen Lieblich — eine Waise wie ich — die nichts hat wie ich — und die schwarz-

braun iſt wie Sie — die ſah ich denn nun alle Tage — ſie kam ja alle Augenblicke zum plaudern und ſchwatzen zu uns — wobei mich nur nichts mehr wundert, als daß ſie gerade jetzt nicht hier iſt — und da entſchloß ich mich denn vom Fleck weg.

Vierte Scene.

Vorige. Gretchen.

Gretchen. Nun, Vater, Du biſt mir der Rechte, das muß ich ſagen.

Moritz. Da haben wir's! Da iſt ſie! Das wußte ich wohl!

Gretchen. Alſo ich muß Dich holen? ich, Dich?

Moritz. Warum haſt Du Dir denn die Mühe gemacht? Es wäre ja nicht nöthig geweſen.

Gretchen. Ei — das iſt fein! — für einen Nachbar, einen Vetter, und einen Bräutigam — äußerſt fein!

Moritz. Ach, ich habe an ganz andere Dinge zu denken heute — Louiſens Bruder kommt an.

Gretchen. Ihr Bruder?

Louiſe. Ja, denk Dir die Freude! wir erwarten ihn Vormittag noch.

Gretchen. Den Otto Lüders — von dem Ihr mir ſo oft erzählet? — ach! ich bin recht neugierig ihn zu ſehen.

Moritz. Ja, das weiß man ſchon, daß Du außerordentlich neugierig biſt.

Gretchen. Alſo der kommt an? und heute ſchon? — J nun, der wird ſich freuen, ſo eine große Schweſter wieder zu finden, eine Schweſter, die erzogen, ernährt und gelehrt worden iſt, ohne daß es ihm einen Heller koſtet.

Moritz. Gretchen, willſt Du wohl ſchweigen!

Gretchen. Und was für eine Erziehung hat ſie genoſſen! wie ein Fräulein —! Maters! und Talente — ſehr theure, koſtſpielige Sachen — ſo daß Vetter Moritz manche liebe Nacht hindurch arbeiten mußte, um nur das Geld dazu herbeizuſchaffen.

Moritz. Gretchen — halte Deinen Mund — ich bitte Dich — halte ihn — um's Himmelswillen, halte ihn!

Louiſe. O laſſen Sie ſie doch reden.

Gretchen. Liebe, liebſte Louiſe, ich mache Dir ja nicht etwa Vorwürfe darüber — behüte — aber Dein Bruder Otto iſt meinem Vetter doch nun einmal gewaltigen Dank ſchuldig — dabei bleibe ich.

Moritz. Gretchen, geh! — geh' nach Hauſe, Gretchen! und ſo lange Otto hier iſt, komme mir nicht wieder in die Stube hier.

Gretchen. J ſieh' doch mal! Und warum denn nicht? — Sage, Louiſe, wie alt iſt denn Dein Bruder?

Louise. Als er abreiste, war er ein und zwanzig Jahre alt.

Gretchen. Aha! dann ist er jetzt noch ein junger Mann — das hätte ich mir übrigens gleich denken können, denn ein Bruder ist immer jung. Also, Herr Moritz ist eifersüchtig —

Moritz. Ich, eifersüchtig?

Gretchen. Erbärmlich eifersüchtig. Ich hab's bis jetzt nicht glauben wollen, habe auch heuer nichts bemerkt — aber von vorgestern an — seit der reisende Herr, der ein Rad am Wagen brach — in unsrer Stadt ist, und hier in's Haus kam — seit der Zeit ist mir ein Licht aufgegangen. Hu! wie runzelte er die Stirne, und zog die Augenbraunen zusammen, wenn der Fremde uns beide mit vergnügten Augen ansah.

Moritz. O, das ist mir sehr gleichgültig.

Gretchen. So? — das ist Dir gleichgültig? — nun schön! — gleich gehe ich nach Hause, und putze mich, und mache mich so schön ich kann! Da soll Dir warm werden! Meine neue Schürze binde ich mir vor! Dann wollen wir den gleichgültigen Herrn einmal sehen.

Moritz. Ich mache mir den Kukuk aus Deiner neuen Schürze!

Gretchen. Schon, schön! — Wollen schon sehen; — Adieu, Louise! — Gleich bin ich wieder hier!

(Zu Moritz.) Geputzt! geſchmückt! wunderſchön! Adieu, eiferſüchtiger Brummbär! (Läuft hinaus.)

Fünfte Scene.

Moritz. Louiſe.

Moritz. Sie müſſen gar nicht auf das dumme Madel hören, Mamſell Louiſe — ſie iſt ſo vorlaut.

Louiſe. Sie iſt luſtig — ſie iſt glücklich — wohl ihr!

Moritz. Das ſoll ſich ändern, wenn ſie erſt meine Frau iſt — denn ſie wird's — ſie wird meine Frau. — Ich hatte freilich eine andere Idee — einen andern Plan — aber das iſt nicht mehr möglich. — Ihren Bruder bitte ich auch zu meiner Hochzeit — er ſoll mein Brautführer werden — wenn er nämlich nicht zu ſtolz dazu geworden iſt — jetzt — da er was hat — da er reich iſt.

Louiſe. Er iſt reich?

Moritz. Ach, das habe ich wohl vergeſſen, Ihnen zu ſagen? ja — es hat mich ſelbſt ſehr überraſcht. Als er ſah, daß es mit der Erbſchaft nichts war — legte er ſich mit aller Gewalt auf's Geldverdienen — um ſich, wenn er zurückkäme, hier kein démanti zu geben. Es mag ihm Mühe genug gekoſtet haben — ich kenne das Land vom Hörenſagen, — das Amerika

— es hat seine Unannehmlichkeiten — recht kann man sich da seines Lebens nicht freuen, selbst die nicht, die Vermögen dort erwerben. (Etwas belehrend.) Denn Vermögen kann man sich da erwerben; aber es ist auch voller Schlangen, Krokodille, und wilden vierfüßigen Thieren, die eben so ungenirt einen Millionair verschlingen, wie einen blutarmen Teufel. Das ist denn nun hier in unsern Deutschland nicht gar so arg. Man begegnet allerdings wohl auch mitunter allerhand wilden Thieren, aber wenigstens verschlingen sie einen nicht.

Louise. Nun, mein Bruder ist doch Gott sei Dank mit heiler Haut davon gekommen.

Moritz. Ja, allerdings — aber bei uns wird er sich doch besser und sicherer befinden. Aber hören Sie nur, was er mir schreibt — ach! — ach! wie dumm bin ich! nun erst fällt mir's wieder ein — ich weiß auch nicht, wo ich heute meinen Kopf habe — in seinem Briefe an mich, lag auch einer an Sie, und den hab' ich vergeßlicher Mensch Ihnen noch nicht einmal gegeben. (Zieht ihn aus der Tasche.)

Louise. O geben Sie her! geschwind! geschwind! (Nimmt den Brief und durchläuft ihn.)

Moritz. Da — da! — (Für sich.) Es ist merkwürdig! Die Freude über meines lieben Otto's Zurückkunft ist mir ganz und gar in den Kopf gestiegen — und weiß der Kukuk — ist es, weil ich so selten was in meinem Kopfe habe — genug, wenn ich 'mal was

drinnen habe — ſo iſt es auch nicht wieder heraus zu kriegen.

Louiſe (die den Brief lieſt). Himmel!

Moritz. He? — was iſt Ihnen, Mamſell Louiſe?

Louiſe. O nichts! nichts!

Moritz. Doch, doch! Sie ſehen ganz erſchrocken aus.

Sechste Scene.

Vorige. Gretchen (geputzt).

Gretchen. Da bin ich wieder! — Ich bin nicht lange geblieben, deſſe ich.

Moritz. Du haſt immer entſetzliche Eile.

Gretchen. Na, wie ſeh' ich aus? He? — ah! — ja, ja, wart' nur! — Nun, iſt unſer Bruder angekommen?

Moritz. Siehſt Du ihn? nein! — nun alſo! —

Gretchen. Deſto beſſer — denn mir iſt etwas eingefallen. Wir wollen ihm gleich einen luſtigen Streich ſpielen. Ich werde mich für ſeine Schweſter ausgeben. Gebt Acht, er beißt an, er läßt ſich anführen.

Moritz. I warum nicht gar! nein, das will ich nicht! und Du mußt mir gehorchen.

Gretchen. O — noch bin ich nicht Deine Frau.

Moritz. Das iſt wahr — noch biſt Du nicht meine Frau.

Gretchen. Und ich möchte wetten, die Ankunft des Bruders verzögert unsere Heirath wieder auf's Neue.

Louise. Nein, Gretchen — beruhige Dich.

Gretchen. Ja, es ist ja wahr! sucht er nicht immer noch allerhand Ausflüchte?

Moritz. Aber Gretchen, wie kannst Du mir nur in diesem Augenblicke vom Heirathen reden!

Gretchen. Na, höre mal! wenn man sechs Monate und drei Tage darauf wartet.

Moritz. Warte ich denn nicht auch, ich?

Gretchen. Das ist nicht meine Schuld!

Moritz. Nimm Dich in Acht, Margarethe! Du bedienst Dich zuweilen äußerst anzüglicher Redensarten!

Gretchen. Gar nicht. Aber mit Dir weiß man ja gar nicht, wie man daran ist. Seit einiger Zeit bist Du nicht mehr zu erkennen. Sonst warst Du höflich, freundlich, zuvorkommend gegen mich — suchtest mich auf, wenn ich nicht hier war —

Moritz. Schon gut, schon gut! — Genug über dieses Capitel!

Louise. Aber sie hat recht, lieber Günther.

Gretchen. Nicht wahr, Louise? — dacht' ich denn an das allergeringste? Nein, durchaus nicht! Aber eines Tages kommt er zu mir — und plump, fällt er mit der Thüre in's Haus, und fragt mich, ob ich seine Frau werden will? Ich denke, ich soll zur Salzsäule werden! — Der Athem vergeht mir, und die Zunge

ſteht mir ſtill. Wie ich aber wieder reden konnte, ſagte ich gleich: ja, ich will! — weil ich glaubte, die Trauung ſollte gleich auf der Stelle vor ſich gehen — aber weit gefehlt — das zieht ſich und zieht ſich — heut' iſt er freundlich — morgen iſt er muckiſch — ſo was zehrt am Leben, am Ende aller Enden — und greift an's Gemüthe — und man weiß nicht, woran man iſt!

Moritz. Aber Grete — ich hab's ja noch immer im Sinne — und Du kennſt doch das Sprichwort: was lange währt wird gut.

Gretchen. Ach was! das iſt ein dummes Sprichwort! Und auf's Heirathen paßt's nun vollends gar nicht! — Wenn man ſich's recht überlegt, weiß Gott, könnte man auf Gedanken kommen —

Moritz. Auf Gedanken —! auf Gedanken —! auf was für Gedanken? Du biſt nicht recht geſcheut! — Da! ſchau her, hier den Beweis, daß ich an Dich denke. Was iſt das? (Zieht einen Trauring aus der Taſche und giebt ihn ihr.)

Gretchen (nimmt ihn). Ein Ring? — ein Trauring! — Sieh' doch, Louiſe!

Louiſe (etwas bewegt). Ja, ja, ich ſehe.

Gretchen. Sieh', das macht ordentlich auch auf Dich Wirkung, Louiſe! Du gute Seele! — nun warte nur, warte nur! die Reihe kommt auch an Dich. Ach, Du guter Vetter Moritz! da ſchelte ich, und ſchmolle

und maule — warum haſt Du mir denn das nicht gleich geſagt?

Moritz. Warum? — als ob ich nicht andere Dinge im Kopf hatte! — das heißt, eigentlich blos darum, weil der Goldarbeiter einen Namen hinein zu graviren vergaß — in den Ring — und zwar Deinen — ſiehſt Du wohl, meiner ſteht allein drinnen. — Wo er nur die Gedanken hatte! Gieb her, ich will ihn ihm wieder hintragen.

Gretchen. Nein, nein, laß ihn mir nur — ich werde ihn ihm bringen — das geht geſchwinder. (Sie ſteckt den Ring an ihren Finger.)

Moritz. Wie Du willſt! — So werde ich Freund Lüders bis auf die Landſtraße entgegen gehen. Adieu ſo lange.

Gretchen. Adieu, Moritzchen!

Moritz. Aber das Frühſtück, Mamſell Louiſe — daß das nur nicht vergeſſen wird.

Gretchen. Nein, nein, nein! wenn Ihr zurückkommt, ſoll es fix und fertig ſeyn. Ich werde helfen.

Moritz. Aber verdirb nur nichts daran, Gretchen! — Du biſt immer ſo flüchtig — Du kannſt nicht einmal weiche Eier kochen — ſteinhart waren ſie neulich.

Gretchen. Fängſt Du wieder an zu brummen?

Moritz. Nein — nein —! aber die Suppe haſt Du doch geſtern auch verſalzen — und wenn Du mir jetzt wieder nicht Acht giebſt —

Gretchen (ſchiebt ihn hinaus). Geh' nur — geh'!

Moritz. So iſt mir meine ganze Freude verſalzen (Ab).

Siebente Scene.

Gretchen. Louiſe.

Gretchen. Das iſt ja ein ewiger Brummbär!

Louiſe. Mag ſeyn, aber er iſt Dir ſehr gut.

Gretchen. I nun, ich bin ihm auch gut — ſehr gut — und ich werde ihm auch treu ſeyn, wenn er es mir iſt — aber, man muß ſich doch vorſehen. Jetzt ſage mir nur, Mädchen, warum Du ſo traurig biſt? macht das die Zurückkunft Deines Bruders? Es liegt Dir wohl nicht viel an ihm?

Louiſe. O doch, doch! im Gegentheil!

Gretchen. Das ſollte ich auch meynen; ein Bruder, der Dir gewiß prächtige Geſchenke mitbringt. Du mußt ihm aber auch etwas geben. Wollteſt Du ihm nicht Dein Bild ſchicken?

Louiſe. Ja wohl; es iſt bei'm Goldarbeiter, der es faſſen ſoll.

Gretchen. I das muß ja wohl nun ſchon fertig ſeyn. Ich muß ohnehin zu ihm wegen meines Traurings, da werde ich es Dir gleich mitbringen, und ſtatt es Deinem Bruder zu ſchicken, kannſt Du es ihm nun ſelbſt

überreichen. Das wird ihm Freude machen, und ihm das Post-Porto ersparen.

Louise. Ach liebes Gretchen, Du scherzest — aber mir ist nicht so zu Muthe. Ich habe Kummer.

Gretchen. I mein Gott, warum denn?

Louise. Otto schreibt mir — da — lies selbst — hier unten, am Schlusse — (Reicht ihr den Brief.)

Gretchen. Der Otto macht Dir Kummer? ein Bruder? Ja, so sind die Brüder! schreckliche Gewächse mitunter.

Louise. Eile, eile — wir haben keine Zeit zu verlieren.

Gretchen. Ich bin schon dabei. (Sie liest.) „Ja, „meine liebe Louise, Du bist in den Jahren, Dich zu „verheirathen — ich habe an Dich gedacht, und bringe „Dir einen wackern Jungen mit, den ich von Herzen „gern meinen Schwager zu nennen wünschte —" Was Tausend! er bringt Dir einen Mann mit? das ist noch ein Geschenk! Ja, bei solchen Fällen ist es eine wahres Glück, nahe Verwandte zu haben, die für einen sorgen.

Louise. Aber Gretchen — setz Dich doch an meine Stelle.

Gretchen. Ei, wenn das nur möglich wäre!

Louise. Wie? Du würdest einen Mann heirathen, den Du nicht liebst — wenn — Du einen andern im Herzen trägst?

Gretchen. Einen andern? — Du?

Louiſe. Es iſt ein Geheimniß, daß ich Dir allein vertraue. Wirſt Du es verrathen?

Gretchen. O nein — nein — ſo wahr ich ein ehrliches Mädchen bin — das ſchwöre ich Dir.

Louiſe. Nun — ſo zähle ich auf Deine ganze Freundſchaft. Leiſte mir einen Dienſt.

Gretchen. Herzlich gern. Welchen?

Louiſe. Sprich Du zuerſt mit meinem Bruder. Sage ihm, es ſey mir unmöglich, den zu heirathen, den er mir beſtimmt hat. Ich konnte ihn nicht lieben — ich würde ihn niemals lieben.

Gretchen. Aber warum willſt Du ihm denn das nicht ſelbſt ſagen?

Louiſe. Erſtens — hätte ich vielleicht nicht den Muth dazu — und dann müßte ich ihm geſtehen, daß ich einen Andern liebe — er würde mich um ſeinen Namen fragen — und den kann ich niemandem auf der Welt vertrauen.

Gretchen. Was Du ſagſt? es iſt wohl ein vornehmer Herr? oder ein reicher Kauz?

Louiſe. Gleichviel. Ich habe meine Gründe.

Gretchen. Hm! das ſcheint mir doch unklug. Vielleicht iſt der Mann, den Dir Dein Bruder mit bringt, gar nicht zu verachten. Ich würde ihn mir erſt beſehen. Es iſt doch eine ſchöne Sache, ſich einen auszuſuchen zu können.

Louiſe. Ich mag ihn gar nicht ſehen.

Gretchen. Ja, das wirst Du aber wohl müssen.

Louise. Nun — ja — morgen vielleicht — oder übermorgen — wenn durch Dein Zureden mein Bruder seinen Plan aufgegeben haben wird. Und es wird Dir gelingen ihn so weit zu bringen. Du bist so gewandt.

Gretchen. Wollen sehen. Aber wo willst Du denn so lange bleiben?

Louise. Ich schließe mich in mein Zimmer ein.

Gretchen. Ach wie pfiffig! — da wird man Dich ja gleich finden — nein — geh' lieber zu meiner alten Base Wenzeln, da sucht Dich gewiß keine Menschenseele.

Louise. Aber — mein guter, lieber Bruder — ich hätte ihn doch so gern in meine Arme geschlossen.

Gretchen. Ei, Du kannst ihn später hineinschließen. Geh' Du nur ganz ruhig fort. Ich werde dann meine Sachen schon machen. Er soll nichts merken. Moritz soll mir helfen, ihn vorzureden, daß Du auf zwei oder drei Tage verreis't bist — auf das Erndtefest in Gernerode — oder in Neuenwalde — daß muß er glauben, und dann habe ich Zeit ihn zu bearbeiten.

Louise. Du glaubst also, es werde Dir gelingen?

Gretchen. Ja höre mal, leicht ist die Sache nicht — da werde ich eine Menge Lügen auf einmal hervorbringen müssen — und bisher habe ich manchmal

nur eine zu Wege gebracht — das wird mir doch ſehr ſauer werden!

Louiſe. Du verſagſt mir alſo Deinen Beiſtand?

Gretchen. I nein doch — für Dich — für ein ſo gutes Mädchen — wollte ich ja der ganzen Welt etwas vorlügen! Ich bin Dir ſo gut, aus Freundſchaft für Dich heirathete ich Deinen Bräutigam lieber ſelber — wenn ich Dir einen Gefallen damit thun konnte.

Louiſe. Gutes Mädchen! — Doch ſtill — hörſt Du nichts? Günther's Stimme —

Gretchen (läuft an die Mittelthür). Ja — ja — ſie ſind's — geh' — geh' geſchwind!

Louiſe. Ach, nur einen Augenblick möchte ich meinen Bruder ſehen.

Gretchen. I, bewahre Gott — mach', daß Du fortkommſt — durch den Garten — Du weißt ja, wo die Baſe Wenzeln wohnt — ſie kommen! ſie kommen!

(Stößt ſie hinaus.)

Louiſe. Gott leite Deine Worte!

(Ab durch die rechte Seitenthür.)

Gretchen. Es war die höchſte Zeit! — Kurios! jetzt, da ſie fort iſt, habe ich plötzlich alle meine Courage verloren! — Es iſt doch kitzlicher, als ich mir dachte!

(Zieht ſich in einen Winkel zurück.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Achte Scene.

Lüders und Moritz,
treten Arm in Arm ein, ohne Gretchen gewahr zu werden.

Moritz. So, mein Freund! mein guter Otto! nun bist Du in meinen vier Pfählen. Nun sey mir noch einmal mit tausend Freuden willkommen!

Lüders. Welch ein Vergnügen, nach so langer Zeit einen treuen Freund zu umarmen.

Moritz. Ja wohl! ja wohl! wie glücklich wirst Du aber erst seyn, Deine Schwester an Dein Herz drücken zu können. Das ist doch ein viel angenehmeres Gefühl. Sie kann nicht weit seyn, ich will sie Dir gleich holen.

Gretchen (bei Seite). Ja, hole Du nur! Du wirst nichts bringen.

Moritz. Denn — stelle ich sie Dir nicht vor, Du würdest sie gewiß nicht wieder erkennen.

Lüders. O doch! doch! auf der Stelle! auf den ersten Blick! Das Herz eines Bruders —

Moritz. Kann sich auch manchmal vergalloppiren. Ich hole sie!

Lüders. Aber geschwind, geschwind!

(Moritz geht links ab.)

Gretchen (für sich). Jetzt, da wir allein sind, wäre die günstigste Gelegenheit, — wüßte ich nur, wie ich anfangen sollte.

Lüders. Der gute, liebe Günther! das iſt noch ein Freund, wie man ſie ſelten findet.

Gretchen (für ſich). Kurios, mir iſt ſo bange um's Herz, als müßte ich für mich ſelber reden.

Lüders (erblickt ſie). Was ſeh' ich? ein junges Mädchen.

Gretchen. Ich habe nicht einmal den Muth, ihn anzuſehen. (Sie thut, als ſähe ſie zum Fenſter hinaus.)

Lüders. Vielleicht iſt es meine Schweſter —! aber — wenn ich mich täuſchte —!

Gretchen. Das beſte wird wohl ſeyn, ich hole Louiſen.

Lüders. Still! mir fällt ein Mittel ein, mich zu überzeugen. (Da er Gretchen nach der Mittelthür gehen ſieht, ruft er laut:) Louiſe!

Gretchen (dreht ſich ſchnell um). He?

Lüders. Sie iſt's — es iſt meine Schweſter! (Er eilt zu ihr, und ſchließt ſie in ſeine Arme.) Meine theure Louiſe!

Gretchen. Ach, lieber Gott — das hab' ich nicht erwartet —!

Lüders. Nun, ſo ſtumm, gutes Mädchen? nenne mich doch Deinen Bruder — und umarme mich noch einmal.

Gretchen. Meynen Sie? — nun, von Herzen gern.

Lüders (nachdem er sie umarmt hat). Moritz hatte recht! Es ist ein angenehmers Gefühl, eine Schwester umarmen, als einen Freund.

Gretchen (für sich). Ich muß schon thun, was er haben will — das kann mir helfen, ihn zu gewinnen.

Moritz (kommt zurück). Aber das ist einzig — ich habe sie überall gesucht — sie ist nirgend!

Lüders. Das glaube ich wohl — hier steht sie — wie Du hinausgingst, trat sie herein.

Moritz. Ah — warum nicht gar — diese Faxen —!

Gretchen (winkt ihm zu). Ja, ja — Moritz — ja — ich bin's! Stellen Sie sich vor — er hat mich zuerst erkannt.

Moritz. Er hat Dich erkannt?

Lüders. Ja — und auf den ersten Blick.

Moritz (für sich). Sie blinkt und winkt mir zu. Oh, oh, oh, nun begreife ich — sie spielt richtig den Streich, den sie sich ausgedacht hatte — sie passirt für seine Schwester! — S'ist ein rechtes Kind! ein rechtes lavvisches Kind — aber meinetwegen — es wird 'n Zolus geben — ich muß ihr nur helfen. (Laut). Nun, Otto, was sagst Du zu Deiner Schwester?

Lüders. Ei, meiner Treu — sie ist allerliebst.

Gretchen (bei Seite). Mein Bruder ist sehr liebenswürdig.

Moritz. Findest Du sie nicht ein wenig verändert?

Lüders. Ob — allerdings ein wenig — aber doch nicht ſo, wie ich vermuthete.

Moritz. Wirklich?

Lüders. Es ſind doch noch immer dieſelben Geſichtzüge.

Moritz (für ſich). Das iſt göttlich! — das iſt ſehr amüſant!

Lüders. Nur ausdrucksvoller, ſchöner!

Gretchen (bei Seite). Sehr, ſehr liebenswürdig iſt er!

Lüders. Nun, Schweſterchen, Du ſagſt mir gar nichts? nicht einmal, ob Du auch während meiner Abweſenheit zuweilen an mich dachteſt?

Gretchen. Ach, du lieber Gott! ob ich an Sie dachte — Tag und Nacht, immer an Sie!

Moritz. Das iſt wahr — ſie dachte Tag und Nacht an Dich! — (Für ſich.) Sie kann aber prächtig lügen!

Lüders. Aber, Louiſe, Du ſprichſt mit mir, als wäre ich Dein Vater, oder Dein Onkel — Sie! Sie! — Unter Bruder und Schweſter muß dies ſteife Wort wegfallen — alſo nenne mich Du!

Gretchen. Wenn Sie meynen, will ich Dich Du nennen.

Moritz (für ſich). Sie duzt ihn wahrhaftig! das iſt unverſchämt!

Gretchen. Warum biſt Du denn nicht früher zurückgekommen?

Lüders. Ich machte gute Geſchäfte in Amerika — ſehr gute Geſchäfte — hatte meine Capitalien da und dort vertheilt, und ehe man dieſe realiſirt — vergeht Zeit. Auch muß man im Augenblick des Glückes ſich nicht zurückziehen — darum blieb ich länger, als ich wollte, um mein Vermögen zu vergrößern.

Gretchen. Dein Vermögen? Biſt Du denn reich? — Moritz, ſage doch, — Sagen Sie doch — iſt er denn reich?

Lüders. Nun, ich bin zwar kein Millionair — aber ich habe genug für uns beide — denn was ich beſitze, theilen wir.

Gretchen. Ach, das iſt ein trefflicher Bruder! Aber da Du doch wohlhabend biſt — warum ſchriebſt Du uns das nicht? und warum ſchickteſt Du uns nichts? kein Geld, keine —

Moritz. Gret— Louiſe! Louiſe!

Gretchen. Das wäre uns recht willkommen geweſen — nicht wahr, Herr Günther?

Moritz. Höre nicht auf ſie, Freund, ich bitte Dich — ſie verſtellt ſich nur — ſie denkt nicht ein Wort von dem, was ſie ſpricht.

Lüders. Aber laß ſie doch reden!

Moritz (für ſich). Sich ſo gierig zu zeigen — ſo knauſerig — das iſt ja filzig!

Lüders. Sieh nur, mein liebes Louischen — das war eine Grüße von mir — wußtest Du, daß ich reich war, hatte Dir das vielleicht den Kopf verdreht — während Du hier ohne Luxus still und einfach erzogen.

Gretchen. Einfach? i nu, nicht gar so einfach, als Du glaubst — Moritz hat auf die Erziehung Deiner Schweſter allen nur möglichen Fleiß verwendet.

Moritz. O Louiſe — genug davon — jetzt iſt nicht die Zeit, darüber zu reden.

Gretchen. Nichts hat er auſſer Acht gelaſſen, ſage ich Dir — rechnen, ſchreiben, zeichnen — da, ſieh her, dieſe Zeichnung — geſtern iſt ſie erſt angefangen worden — he? was ſagſt Du dazu? (Zeigt ihm Louiſens Zeichnung.)

Lüders. Ei — in der That — gar nicht übel.

Gretchen. Nicht wahr? der große Mund hier — und das Ohrläppchen —

Moritz. Ich ſteh' auf Nadeln.

Gretchen. Und die Muſik — die Muſik mußt Du erſt ſehen!

Lüders. Wie? auch ſogar Muſik? Nun, ſo ſinge mir doch etwas vor, Louischen!

Gretchen. Ich?

Lüders. Ja, ich liebe ein heiteres hübſches Lied.

Moritz (bei Seite). Na, die wird ihm was Sauberes vorſingen.

Gretchen. Schon, schon! — warte — eine Ro — Romanze.

Luders. Der Tausend!

Gretchen (singt das bekannte Lied:)

In meines Vaters Garten,
Da wächst eine schöne Blum', Blum', Blum';
Drei Jahr' soll ich drauf warten,
Ein Jahr ist bald herum.
Geh' Du nur immerhin, ich hab' mein Theil,
Ich lieb' Dich nur aus purer Narrethei,
Ohne Dich kann ich schon leben,
Ohne Dich kann ich schon seyn.

Moritz (verdrießlich, bei Seite). Wo Teufel hat sie das dumme Lied aufgetrieben?

Gretchen (in einem Athem, und bei'm Refrain immer Moritz anschauend).

Du glaubst, Du bist der Schönste
Auf diesem Erdenrund, rund, rund,
Und auch der Angenehmste;
Ist aber weit gefehlt.
Geh' Du nur immerhin ꝛc.

Moritz (unterbricht sie am Schluß). Na, nun ist es gut!

Gretchen. Nein, nun kommt der letzte Vers.
(Sie singt schneller.)

Du meynſt, ich ſoll Dich nehmen,
Hab's aber nicht im Sinn, Sinn, Sinn;
Ich müſt' mich Deiner ſchämen,
Wenn ich bei Leuten bin.
Geh' Du nur immerhin ꝛc.

(Macht am Schluß einen Knix.)

Moritz (für ſich). Was das für alberne Anſpielungen ſind.

Lüders (lachend). Brave! brave! — Welch ein heiteres, luſtiges Mädchen. — Tauſend, tauſend Dank, Freund! Ich mache Dir mein Compliment, Du verſtehſt Dich darauf, junge Mädchen in fröhlicher Unbefangenheit zu erziehen. Ich verberge Dir es nicht, ich bin von meiner Schweſter ganz entzückt.

Moritz. Beurtheile ſie noch nicht, ich bitte Dich — denn bis jetzt —

Lüders. Ich verlange nicht mehr — ihr Figürchen, ihr Geſichtchen, ihr froher Sinn — alles gefällt mir an ihr.

Moritz (für ſich). Sie ſchadet Louiſen ſehr — ſie ſchadet ihr ungeheuer — ich muß Otto entfernen. (Laut.) Aber ſage doch Freund, haſt Du keinen Hunger? ich dächte, Du müßteſt gewaltigen Appetit haben?

Lüders. Z nun, ich ſpüre wohl etwas dergleichen.

Moritz. So geh' in jenes Zimmer, (auf rechts deutend) das Frühſtück iſt bereitet.

Gretchen. Ach du lieber Gott, nein, das habe ich in den Tod vergeſſen.

Moritz. Wie? Aber nun ſage mir — ſagen Sie mir um's Himmelswillen, Mamſell, was haben Sie denn gemacht, während ich fort war?

Gretchen. J — ich habe gezeichnet.

Moritz. Ja, gezeichnet — gezeichnet! — (Für ſich.) Sie kann keinen Roſinenmann machen.

Lüders. Nun, nun, ſchilt ſie nicht, ich werde mich gedulden.

Moritz. Ich ſehe wohl, ich werde mich ſelbſt in's Mittel legen müſſen.

Lüders. Ja — ja — thu' das.

Moritz (für ſich). Aber ich werde mich ſputen — denn ſie wird ihm gewaltige Langeweile machen; das iſt gewiß! (Laut). In zwei Minuten bin ich wieder hier — laß Dir die Zeit nicht lang werden. (Leiſe zu Gretchen.) Und ſey nicht ſo — ſo —

Gretchen. Nun, was ſo?

Moritz. So — ach, das ſagt man nicht ſo grade raus — ſo — Du wirſt mich wohl verſtehen.

(Rechts ab, nachdem Gretchen ihm komiſche Zeichen gegeben, auf den Kopf gedeutet, daß er ſich nicht verſchnappen ſolle u. ſ. w.)

Neunte Scene.

Lüders. Gretchen.

Lüders. Nun ſind wir allein, das iſt mir lieb. Nun kann ich Dich recht nach Gefallen betrachten. Wahrlich! Du biſt ſehr hübſch.

Gretchen. Finden Sie?

Lüders. Kommſt Du mir ſchon wieder mit Deinem Sie?

Gretchen. Ich — ja — Du — Du ſchüchterſt mich ein.

Lüders. Du liebliche Schweſter! Ich beneide das Loos Deines künftigen Mannes. — Apropos, Du haſt doch meinen Brief geleſen?

Gretchen (für ſich). Nun kommen wir auf das Haupt-Kapitel. (Laut.) Ja — ja wohl — ich dachte, der junge Mann würde gleich mit Dir kommen?

Lüders. In der That — es wundert mich, daß er nicht ſchon hier iſt. Er wollte ſich nur wenige Tage in Frankfurt aufhalten, wo er ſich zu etabliren denkt — und da ich noch einen Umweg über Coln, Geſchäfte halber, machen mußte, ſo glaubte ich ihn ſchon hier zu finden. Aber er kann nicht lange mehr ausbleiben — der gute, redliche Hammeling — ich hoffe, er wird Dir gefallen.

Gretchen. Wollen ſehen! — es iſt ein kniffeliges Ding — wollen ſehen!

Lüders (lacht). Du hast recht — man muß sich kennen lernen — aber sieh' nur, ich bin ihm doch verpflichtet. Als wir zusammen in Amerika waren, — borgte er mir Geld, als ich keines hatte — das ist sehr edel, denn gewöhnlich borgt man nur denen, die etwas haben. Er legte den Grund zu meinem bischen Vermögen — ohne ihn konnte ich keinen eigenen Handel anfangen — das verdient Vergeltung. Uebrigens ist er so weit ein guter Junge — nicht zu dumm — auch wohl nicht zu klug — aber so, was man für's Haus braucht.

Gretchen. Hm — hm — hm — wollen sehen! wollen sehen!

Lüders. Und das sagst Du mir mit einem so kurrosen Tone? Könntest Du dich weigern wollen? — Hast vielleicht schon einen Liebhaber?

Gretchen. Oh — Liebhaber — an Liebhabern fehlt es einem nie.

Lüders. Ich meyne einen solchen — den Du sehr liebst?

Gretchen. Sehr? nein.

Lüders. Nun, dann — was kann Dich hindern — wenn Du nicht etwa zu große Prätensionen machst.

Gretchen. O nein — nicht gar zu große.

Lüders. So laß hören, welche Eigenschaften wünschest Du dir bei Deinem Manne?

Gretchen. Eigenschaften? — ja — wenn's einer wäre — zum Beispiel — von Deinem Schlage.

Lüders. Ah, Schmeichlerin!

Gretchen. Nein, gewiß! Ich hab' es gern, wenn ein Mann frei, gutmüthig, luſtig und nicht mürriſch iſt — wenn er nicht über meinen Anzug brummt — und mich ſo tief und ſo hoch ſingen läßt, als ich nur immer kommen kann.

Lüders (lacht). Hahaha! Drolliges Mädchen!

Gretchen. Es iſt ja wahr! Es ſind eine ganze Menge, die mir hier ſchön thun — aber — das kannſt Du mir ſicher glauben — keiner gleicht Dir! — Wären ſie wie Du, ich nähm' ſie alle.

Lüders. Ja, ja — Du biſt ein ächtes Blut aus unſerer Familie — Du biſt eine ächte Lüders. Dich würde ich ſchon an Deinem Gemüth erkannt haben.

Gretchen. Es iſt wohl nicht möglich?

Lüders. Gewiß, und — das iſt eben nicht ſehr tröſtlich für mich. Es thut mir faſt leid, daß ich Dein Bruder bin.

Gretchen. Ei? — und warum denn?

Lüders. Weil — (lacht) Hahaha! Das mag ich Dir nicht ſagen.

Gretchen (lacht auch). Hahaha! wie Du lachen kannſt! Hahaha! (Für ſich.) Das laſſe ich mir gefallen! das iſt ein liebenswürdiger Menſch!

Lüders. Sage, Louiſe — kannſt Du mir unter Deinen Freundinnen — vielleicht — ein junges Mädchen

nachweisen — arm oder reich, gleichviel — arm wäre mir fast lieber — wenn sie mir nur gefiele —

Gretchen. Wenn sie Dir gefiele? — eine nachweisen? — wen denn?

Lüders. Nun — zu meiner Frau. — Bist Du einmal verheirathet, mag ich auch nicht länger Junggeselle bleiben. — Und da bei mir alles rasch gehen muß, wäre ich im Stande, sie auf der Stelle zu heirathen.

Gretchen. Auf der Stelle? — wahrhaftig? — auf der Stelle? — gleich hier auf der Stelle?

Lüders. Ohne Besinnen. Wir machen dann beide Hochzeiten zusammen.

Gretchen. Auf der Stelle! (Für sich.) Den konnte der Moritz sich zum Exempel nehmen.

Lüders. Nun — sprich — kennst Du wohl eine?

Gretchen. Ja — wie willst Du sie denn haben?

Lüders. Ei! eine — zu Beispiel von Deinem Schlage.

Gretchen. Ach ach! Du hast mich zum Besten.

Lüders. Nein, nein! Ich hab' es gern, wenn ein Mädchen zutraulich, lustig, gutmüthig ist — genug — mit einem Worte — wenn sie Dir gleicht.

Gretchen. Wirklich?

Lüders. Wirklich. Mädchen giebt es genug — aber wer mag ihnen trauen? Zwanzig werden kommen und sagen: ich bin Dir gut — doch wären sie wie Du — ich nähm' sie alle.

Gretchen (für ſich). Wie fein er iſt — und wie delikat! — Ach, jammerſchade! — Der dumme Moritz!

Lüders (ihre Hand ergreifend). Nun geh', Louiſe, ſuche mir Dein Ebenbild, und wenn Du es gefunden haſt — (erblickt den Ring, den ſie an ihrem Finger trägt). Ei — was iſt das? — ein Ring? — was ſeh' ich? ein Trauring?

Gretchen (für ſich). Ach, du lieber Gott, wenn er erräth —

Lüders (hat ihr den Ring abgezogen). Was bedeutet das?

Gretchen. O nichts — gar nichts — ich will's Dir erklären —

Lüders (in das Innere des Ringes blickend). Moritz? — Wie? der Name Moritz in dieſem Ringe? — und dieſer Ring an Deinem Finger?

Gretchen. Nun — nun — zerbrich Dir nur den Kopf nicht darüber — es iſt freilich Moritzens Schuld — er hätte Dir's ſchon mittheilen ſollen.

Lüders. Mittheilen? was?

Gretchen. Nun, ſeine Heirath.

Lüders. Er iſt verheirathet?

Gretchen. Noch nicht — er wartete auf Dich.

Lüders. Auf mich? — und mit wem verheirathet er ſich?

Zehnte Scene.

Vorige. Moritz.

Moritz (an der Thür). Nun, Otto! das Frühstück iſt fertig. (Für ſich). Ich ſehe Louiſen noch immer nicht.

Lüders. Komm doch näher, Moritz! Ich muß Dir doch gratuliren. — Du biſt ein ſchöner Junge!

Moritz. Ja, ja, ich bin nicht häßlich.

Lüders. Du heirathest — und ſagſt mir kein Wort davon? — ohne dieſen Ring wüßte ich es noch immer nicht.

Moritz. Aha — mein Trauring —

Lüders. Alſo es iſt wirklich der Deine?

Moritz. Ja — wenn Du es doch einmal weißt — ſie hat Dir alſo geſagt —

Lüders. Ja, ich weiß Alles.

Moritz. Alles? nun, Du biſt doch nicht böſe? es war ein Witz — ein unſchuldiger Witz — ein bischen malities — Du haſt aber angebiſſen — denn ſonſt —

Lüders. Wie? ein Witz?

Moritz. Ich hab' ihn nicht erfunden, das kannſt Du mir glauben —

Gretchen (für ſich). Nun wird er ſchöne Dummheiten reden!

Lüders. Moritz! das Alles kommt mir verdächtig vor. Ich ſah vorhin recht wohl, daß Louiſe beſtürzt war —

Moritz. Louise? — Alſo von Louiſen erfuhrſt Du?
(Sieht ſich überall nach Louiſen um.)

Gretchen (winkt ihm.) Nun ja doch — von mir!

Moritz. Ach von Di— von Ihnen? (Für ſich.) Sie winkt und blinkt mir ſchon wieder.

Lüders. Ohne Rückhalt Moritz, ſprich! wen wirſt Du heirathen? wie nennt ſich Deine Zukünftige?

Moritz. Meine Zukünftige?

Gretchen. Ja — ihren Namen — wiſſen Sie ihn etwa nicht?

Moritz. O doch! doch!

Gretchen. Nun, ſo nennen Sie ihn.

Moritz. Ja — meinetwegen — das kann ich wohl. Ich heirathe Gretchen.

Lüders. Gretchen? was für ein Gretchen.

Gretchen. Gretchen Lieblich — ein nettes Bürgermädchen hier aus der Stadt.

Moritz. Ja. Ein nettes Bürgermädchen hier aus der Stadt! (Für ſich.) Nun werde ich immer confuſer!

Lüders. Warum aber hat denn Louiſe dieſen Trauring?

Gretchen. Das iſt ganz einfach — und wenn Du mich hätteſt ausreden laſſen, wüßteſt Du es langſt. Gretchen iſt meine Freundin — meine allerbeſte Freundin — ſie hat mich, den Ring zum Goldarbeiter zu tragen, der

vergaß ihren Namen einzustechen — und das will ich auch auf der Stelle thun. Adieu! (Will fort).

Lüders. Wie? Du verläßt uns?

Gretchen. Nur auf eine Minute. Der Goldarbeiter wohnt hier dicht neben an.

Lüders. So kannst Du ja später hingehen.

Gretchen. Nein, das geht nicht. Ich habe es Gretchen versprochen — sie muß den Ring noch diesen Vormittag wieder haben.

Lüders. Ja, dann freilich —

Gretchen (für sich). Nun will ich Louisen Alles wiedererzählen.

Moritz (zu Gretchen). Ich werde mitgehen.

Lüders. Wie? Du willst mich hier allein lassen?

Moritz. Allein? — nein das paßt sich wohl nicht. Nun, so will ich hier bleiben.

Gretchen (heimlich zu Moritz). Aber daß Du dem Otto nichts sagst, hörst Du?

Moritz (leise). Aber was ist denn eigentlich los!

Gretchen. Nichts — und Alles — denn — aber so sey doch nicht so albern — dummchill bist Du, sonst, — (läuft fort.) Adieu, Bruder Otto! (Ab.)

Lüders (ihr nachrufend). Bleib' nicht zu lange!

Elfte Scene.

Moritz. Lüders.

Moritz (für ſich). Was das Mädel für Streiche angiebt! Und wo Teufel nur die Louiſe ſteckt!

Lüders. Alſo, Du haſt es feſt beſchloſſen, Dich zu verheirathen?

Moritz. Ja du lieber Gott, was ſoll man anders machen?

Lüders. Ohne Zweifel eine Heirath aus Liebe?

Moritz. Oh! eh!

Lüders. Deine Braut iſt hübſch?

Moritz. Nu, auf meinen Geſchmack kann ich mich ſchon verlaſſen.

Lüders. Eure Charaktere ſympathiſiren mit einander?

Moritz. O ja, wir necken und zanken uns den ganzen Tag.

Lüders. Und Du liebſt ſie wahrhaft und innig?

Moritz. Ja — darauf kann ich weder ja noch nein antworten.

Lüders. Nun, warum heirathest Du denn?

Moritz. Um nicht Junggeſelle zu bleiben.

Lüders. Das iſt freilich ein Grund — den ich auch anfange zu begreifen und zu billigen. Deine Heirath freut mich — denn — bei meiner Ankunft — offen geſtanden — war ich einigermaßen in Sorgen —

Moritz. Worüber?

Lüders. Oh — über — es war ein alberner Gedanke von mir — indeß — Du bist jung — meine Schwester ist jung — sie ist hübsch — Du bist kein übler Mensch — und Ihr waret immer und immer beisammen.

Moritz. Wie, Otto? Du könntest glauben?

Lüders. Ja, ja, Moritz — Du bist — in Deiner Art — liebenswürdig genug —

Moritz. Ach, Otto, Du verläumdest mich — nenne mich doch lieber gleich einen Versucher — klage mich der Verführung an — das ist mir lieber — wenn Du frei herausspricht!

Lüders. Nicht doch — höre mich an —

Moritz. J, das wäre ja empörend — ich hätte meine Stelle mißbraucht, um — Himmel des Himmels — Louise! — die Schwester meines Freundes — ich, der ich mein Blut für sie hingäbe — mein Blut — mein Leben — mein Alles für sie! — und du bist fähig zu glauben, ich liebte sie! — Otto! o, Otto! Du hast mich verwundet.

Lüders. Beruhige Dich!

Moritz. Ja, Du hast mich verwundet, — tief! sehr tief!

Lüders. Aber Moritz — so sey doch nicht so empfindlich — nun, nun — ich hatte Unrecht — ich war

ein Narr — ich bin Dir Dank ſchuldig — Dank, der ich nie ausgleichen kann. Vergieb mir! Sieh nur, das kam nur ſo, weil ich ſie jetzt grade verheirathen will —

Moritz. Verheirathen?

Lüders. Nun ja.

Moritz. Louiſen? — Und an wem?

Lüders. An einen meiner Freunde, den ich erwarte — er ſollte ſchon hier ſeyn! Darum ſage mir — Louiſe hat mich zwar verſichert, daß ſie keinen Geliebten habe — allein Du, der Du immer um ſie warſt — haſt Du vielleicht etwas gemerkt?

Moritz. Niemals.

Lüders. Es machte ihr niemand den Hof?

Moritz. Hätte ich denn das zugegeben? Nur — ein einziger Menſch hat ſich ihr genahert, — ein Fremder — ein Durchreiſender — der ſeit drei Tagen um mein Haus herumſchnüffelt, und den ich noch heute früh hier betroffen habe —

Lüders. Heute früh?

Moritz. Aber ich habe verblümt mit ihm geſprochen — da hat er ſich davon gemacht — denn, wenn er mir noch einmal über die Schwelle gekommen wäre —! Alle Hagel! da iſt er weiß Gott ſchon wieder!

Zwölfte Scene.

Vorige. Hammeling.

Moritz (ergreift einen hölzernen Schlägel, und droht ihm damit.) Was wollen Sie ſchon wieder hier? was haben Sie zu ſuchen?

Hammeling. Eh — Herr — plagt Sie der Teufel —!

Lüders. Ei, da iſt er ja! da iſt ja mein Freund Hammeling!

Moritz. Sein Freund?

Hammeling. Angenommen! — Lüders! Gott ſey Dank, daß Du da biſt! der brutale Stellmacher hätte mich ſonſt für eine Wagenſpeiche angeſehen! — Auf der Expedition ſagten ſie mir, daß Du mit Extrapoſt angekommen warſt.

Lüders. Moritz, hier ſtelle ich Dir meinen künftigen Schwager vor.

Moritz. Wa — was? — der — ſoll —?

Hammeling. Angenommen — der — ſoll! Erinnern Sie ſich meiner ſteten Redensart: „ſpäter ſollen Sie erfahren, warum ich dieſes ſage. —“ Sie begriffen mich nicht — er begriff mich nicht, der Stellmacher — und Deine Schweſter ebenfalls nicht.

Lüders. Ah — Du wollteſt ihr wohl incognito zu gefallen ſuchen?

Hammeling. Incognito — ja — angenommen

Lüders. Und iſt es Dir gelungen?

Hammeling. Ich habe Urſache zu glauben, daß ihr Herz nicht ungerührt geblieben iſt — indeſſen muß ich Dir doch ſagen, daß Deine Schweſter Louiſe — mir bis jetzt — Du mußt Dir nämlich vorſtellen, daß es ihrer immer zwei waren.

Lüders. Wie? immer zwei?

Hammeling. Ja zwei! Und das confundirte mich dermaßen, daß ich nie ganz genau erfahren konnte, welche —

Lüders. Ah! da kommt ſie!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Gretchen.

Moritz (bei Seite). Nun kommt die Grete wieder!

Gretchen (für ſich). Der Fremde hier? was will der?

Hammeling. Wie? alſo das iſt Deine Schweſter Louiſe?

Lüders. Nun ja, Du erkennſt ſie nicht?

Hammeling. Angenommen — ich erkenne ſie ſehr wohl — (für ſich) und gewiß — denn es iſt eine von beiden.

Lüders. Tritt näher — Schweſter — näher! die Anweſenheit dieſes Herrn darf Dich nicht verſchüch-

tern — Ihr kennt Euch schon, höre ich — so bin ich in der That erstaunt, daß Du mir nichts davon sagtest — ich verdiente wohl mehr Vertrauen. Doch es thut nichts — ich kann mich nicht darüber beklagen, da er es ist, den ich Dir bestimme.

Gretchen. Er?! (Für sich.) Oh! das paßt mir ganz und gar nicht! den kann ich ja nicht ausstehen.

Hammeling. Oh Mademoiselle, wie glücklich bin ich, Ihnen solche Empfindungen eingeflößt zu haben! Empfindungen, die —

Gretchen. Ich weiß gar nicht, was Sie sagen wollen.

Hammeling. O — täuschen Sie sich nicht selbst, — angebetete Louise — lassen Sie mich aushauchen mein Entzücken — meine Wonne — meine Sonne — (er küßt ihr die Hand).

Gretchen (stößt ihn zurück). I, so hören Sie doch auf!

Hammeling. Angenommen! — Sie stoßen mich zurück?

Luders. Sie hat Recht! was Kukuk! zu dergleichen hast Du ja noch Zeit.

Moritz (zur sich). Was seh ich — Luders macht auch ein verdrießliches Gesicht?

Luders. Frühstücke lieber mit uns — willst Du?

Hammeling. Angenommen! — Beim Essen reden wir vom Heirathen.

Gretchen. Oh, das hat nicht ſo gewaltige Eile.

Moritz (für ſich). Nun hat ſie wieder keine Eile! — Alle Augenblicke anders.

Hammeling. Doch, doch! — ich muß ſchlechterdings morgen noch eine kleine Reiſe antreten — und wünſchte alſo wohl, daß alles vorher arrangirt würde.

Lüders. O — ſonſt — wenn es Dich genirt — können wir ja warten, bis zu Deiner Zurückkunft.

Hammeling. Nein — Du kennſt mich — bei mir muß alles raſch gehen. — Heute noch Verlobung — Heirathscontrakt — Hochzeitsgeſchenke — He? was meynen Sie, ſchöne Braut?

Gretchen. O — bemühen Sie ſich doch meinetwegen nicht. —

Hammeling. Bitte — es wird Ihnen Spaß machen — Ohrringe, Armbänder — hier neben an wohnt ein Goldarbeiter — ſcheint mir recht hübſche Sächelchen in ſeinem Laden zu haben — gleich nach dem Frühſtück — will ich ihn ein bischen in Nahrung ſetzen.

Lüders. So kommt denn zu Tiſche.

Gretchen. Ich — für meinen Theil — habe keinen Hunger.

Moritz. Und ich will in den Keller gehen — mehr Wein herauf holen. Geht voran — ich komme gleich nach.

Lüders. Meinetwegen! Allons, Hammeling —!

Hammeling. Auf baldiges Wiederſehen alſo — verführeriſche Louiſe! — (Zu Lüders.) Es iſt ein Engel, Deine Schweſter! nicht? angenommen!

Lüders (Für ſich.) Das fühle ich — ohne mir Rechenſchaft über meine Herzens-Bewegung geben zu können. (Mit Hammeling ab.)

Vierzehnte Scene.

Moritz. Gretchen.

Gretchen. Nun, endlich geben ſie! endlich können wir von Louiſen reden; denn Du wirſt wohl gar nicht wiſſen, wo ſie geblieben iſt?

Moritz. O ich kann mir's wohl denken, daß ſie nicht ſehr weit ſeyn mag — und das thut mir leid genug — ich wollte ſie wäre an die dreihundert Meilen weit von hier —! ja, das wäre mir lieber, als ſie dieſen Hammeling heirathen zu ſehen — ein dummer Menſch — dumm wie ſein Name — und nicht ſchön — mit — mit andern gar nicht zu vergleichen — und ſo etwas im Geſichte — ſo etwas — genug, etwas, das mir nicht gefällt.

Gretchen. Das find' ich auch — aber ſo gut ich Louiſen bin — den mag ich ihr zu Gefallen auch nicht heirathen.

Moritz. Ja — Gretchen — das iſt nun Deine Sache — überleg' Dir's einmal ordentlich.

Gretchen. Ich ſoll mir's überlegen —?

Moritz. Ja — Gretchen — überlegen — ſieh, dieſer Hammeling iſt — wenn man ihn bei Lichte betrachtet — im Grunde ſo übel nicht — hinſichtlich, daß er nämlich, will ich ſagen —

Gretchen. Aber vor einem Augenblicke mißfiel er Dir ja erſt?

Moritz. Ja — er mißfiel — mir — und ich ſage auch weiter nichts, als daß er nämlich, hinſichtlich, meyne ich —

Gretchen. Schon gut! Darüber verlange ich Deine Meinung gar nicht — Dein Hammeling iſt mir zuwider — ich kann die Männer nicht leiden, die einem immer die Hände küſſen!

(Sie wiſcht ſich die Hand an ihrer Schürze ab.)

Moritz. Aber wenn nun dieſer Menſch, ſo über alle Maaßen von Dir eingenommen iſt —?

Gretchen. Ach, rede doch nicht ſolch albernes Zeug — ich habe ohnehin ganz andere Dinge im Kopfe. Dein Freund Otto nennt mich — natürlich — er kann's nicht anders — ſeine Schweſter Louiſe —

Moritz. Da iſt Dein alberner Einfall dran Schuld!

Gretchen. Und — will partu, ich ſoll ihm eine Frau ſuchen — die will er gleich heirathen — auf der Stelle. Ja, ja, auf der Stelle! Das wurmt mich.

Moritz. Das wurmt Dich?

Gretchen. Ja, es wurmt mich. — Es iſt ja lächerlich — man kann ſich nichts unverhältnißmäßigeres denken, als Bruder und Schweſter — wenn man nicht Bruder und Schweſter iſt. — Mich genirt das ungeheuer! — ich bin ſo undelikat und zwinge ihn — als Schweſter — mir gut zu ſeyn — das heißt ja ſeine Liebe ſtehlen! — Und an ſeiner Bruderliebe — iſt mir grade nicht viel gelegen. Ja — eine andere — ließ ich mir ſchon gefallen —

Moritz. Margarethe! was ſoll das bedeuten?

Gretchen. Darum mache ich der Sache ein Ende — ich hole Louiſen!'

Moritz. Gretchen — ich bitte Dich — geh' nicht, — laß ſie, wo ſie iſt — bis morgen nur — bis der andere — der Hammel — Hammeling zum Thore hinaus iſt!

Gretchen. I Gott bewahre — eben ſeinetwegen muß ja Louiſe her. (Geht.)

Moritz. Gretchen —! bleib' hier — laß mich gehen — ich werde ſie holen.

Gretchen. Nein, nein — jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte! (Geht.)

Moritz (ſchreit). Grete! — Du gehſt nicht! ich verbiete es Dir!

Gretchen. Du verbieteſt es mir? — nun dann erſt recht! — ich hole ſie — ſtelle ſie Otto'n vor — ſage ihm: hier iſt Louiſe — ich bin nicht Ihre Schweſter —

ich bin's nie geweſen — aber was das andere anbelangt — was ich Ihnen verſchaffen ſoll — ich kenne eine — ſehr genau kenne ich eine — die ich ſehr niedlich finde — und die ſich's zur Ehre rechnen wird — alſo! und wenn er's merkt — nu, dann merkt er's — und dann — Adieu Moritz!

(Läuft davon, links ab.)

Moritz (ſchreit ihr nach). Margaretha! Grete! Gretchen! — Sie holt Louiſen! ſie bringt ſie! kein Zweifel —! und dann wird ſie der Otto verheirathen! — Ha! wenn ich das verhindern — wenn ich den Hammeling nur ein klein wenig todtſchlagen könnte!

Funfzehnte Scene.

Lüders. Moritz.

Lüders. Nun, was machſt Du denn hier? Du wollteſt uns ja gleich nachkommen.

Moritz. So? — ach ja, richtig — nun ich komme ſchon.

Lüders. Iſt nicht mehr nöthig — wir ſind ſchon fertig — ich hatte keinen Appetit — Hammeling verſchlang mit ſeiner gewöhnlichen Haſt ein paar Biſſen — und fort — zum Juwelier — der Menſch kann die Zeit nicht erwarten. — Wo iſt denn meine Schweſter?

Moritz. Deine Schweſter? — eh — die iſt ausgegangen. (Für ſich). Ich werde einen Ausweg finden — ich habe ſchon einen gefunden.

Lüders (lächelnd). Ich muß Dir geſtehen — ich glaubte ſie freundlicher gegen Hammeling geſonnen — ſie ſieht ihn ja kaum an.

Moritz. Pah! — wenn Du dir überhaupt einbildeſt, ſie liebe ihn —!

Lüders (raſch). Sie liebt ihn nicht?

Moritz. Sie kann ihn nicht ausſtehen.

Lüders. Wäre es möglich?

Moritz. Das ſcheint Dich zu freuen?

Lüders. Wie kannſt Du das denken? Im Gegentheil — ich bin untröſtlich. Aber — warum ſagt ſie mir's nicht frei heraus?

Moritz. Ja — höre mal — wenn Du meinſt, daß die Frauenzimmer alles frei heraus ſagen ſollen — dann verſtehſt Du dich ſehr ſchlecht auf die Frauenzimmer. Das wundert mich von Dir, Lüders, der Du in der Welt und um die Welt herum gereiſ't biſt, daß Du die Frauenzimmer nicht beſſer kennſt. Wüßteſt Du nur erſt, was ſie in dieſem Augenblicke für — für eine Kabale macht, um ſich den Hammeling vom Halſe zu ſchaffen!

Lüders. Vom Halſe zu ſchaffen? — Kabale? — Lügen, Vorwände? — oh! ich kann auch böſe werden!

Moritz. Ich ſage Dir, ſie ſtudirt auf eine diaboliſche Liſt. Stell Dir vor — aber nein — ich thue unrecht — es geht mich nichts an.

Lüders. Wie? unter uns? und wenn es meine Schweſter betrifft?

Moritz. Ja — freilich wohl — unter uns — nun alſo: ſtell Dir vor, daß ſie hingegangen iſt, eine ihrer Freundinnen herzuholen, mit der ſie unter einer Decke ſteckt — die Frauenzimmer ſtecken immer alle unter einer Decke — und die will ſie Dir vorſtellen.

Lüders. In welcher Abſicht?

Moritz. In welcher? in folgender Abſicht: ſie wird zu Dir kommen und ſprechen: Herr Lüders — oder Herr Otto Lüders — man hat ſie hintergangen — ich bin nicht Ihre Schweſter — aber hier iſt ſie — dieſe hier — da haben Sie ſie — verheirathen Sie ſie mit Hammeling — wenn Ihnen das Spaß macht.

Lüders. Das, meynſt Du, würde ſie ſich unterſtehen?

Moritz. Ich habe ſie davon abbringen wollen, aber — ſt! weg war ſie, ohne mir Rede zu ſtehen.

Lüders. Das iſt ja entſetzlich — und dabei eine ſehr ſchlecht erfundene Ausflucht — denn Du biſt ja da, Du wirſt gleich ſagen: dieſe iſt Deine Schweſter — und dieſe iſt es nicht! denn Du biſt doch nicht fähig, mich zu betrügen.

Moritz. Herr des Himmels — wenn ich zuerſt Dir die Spitzbüberei entdecke!

Lüders. Ich danke Dir dafür. — Ich werde ſie behandeln, wie ſie es verdient — ich werde ſie nicht ſchonen — die kleine Heuchlerin!

Moritz. Na, na, Otto! komm' nur nicht außer Dir! — und vor allen Dingen — bring' mich nicht mit in die Patsche —! Ich höre kommen — Otto! mäßige Dich!

Lüders. Ich weiß mich vor Zorn nicht zu laſſen.

Moritz (für ſich.) Ah! nun hab' ich der Grete eine ſchöne Suppe eingebrockt — mag ſie ſie auseſſen!

Sechszehnte Scene.

Vorige. Gretchen. Louiſe.

Gretchen (zu Louiſen). Nur vorwärts — fürchte nichts — ich ſage Dir ja — es iſt Alles in der ſchönſten Ordnung.

Louiſe. Wenn auch — mir ſchlägt das Herz gewaltig.

Lüders (für ſich). Nun will ich doch ſehen, ob ſie wirklich die Kühnheit haben wird.

Gretchen (zu Louiſen). Wirf Dich doch in ſeine Arme.

Louiſe. Ich wage es nicht.

Gretchen. Nu warte — ich werde Dich ihm zuführen. (Zu Lüders.) Herr Lüders — hier habe ich die Ehre, Ihnen ein junges Mädchen vorzuſtellen —

Lüders (böſe). Schweig, Unbeſonnene — rede nicht aus — Du ſollteſt erröthen — Du ſollteſt Dich

ſchamen — aber nein — ſie hat eine Stirn — eine Zuverſicht — ich ſchame mich in Deine Seele!

Gretchen. Was fällt ihm denn an?

Luders. Ich weiß alles Mamſell — ich weiß, was Du mir verreden willſt — daß Du mir nichts biſt — daß jene junge Perſon meine Schweſter iſt — ſehr ſchön ausgedacht, in der That!

Louiſe (für ſich). Gretchen hintergieng mich — warum konnte ich ſie an!

Luders. Eine ſolche Hinterliſt anzuwenden — iſt unverzeihlich!

Moritz (für ſich). Sie iſt, wie vor den Kopf geſchlagen.

Gretchen (für ſich). Moritz iſt ein Spitzbube — aber das ſoll er mir bezahlen!

Luders. Und was mich am meiſten empört — iſt Deine Ruhe — Dein kaltes Blut — Deine Keckheit. Betrachte Deine Freundin, ſie hat nicht den Muth, ſich verſtellen zu können, wie Du. (Sich Louiſen nähernd.) Beruhigen Sie ſich, Mademoiſelle, nicht Sie ſollen meine Vorwürfe treffen. (Für ſich.) Das junge Mädchen hat ein ſehr intereſſantes Geſicht.

Gretchen. Meiner Treu, Herr Bruder — ich weiß nicht, woran ich mit Dir bin — von Deinen Redensarten verſtehe ich kein Wort — es muß hier jemand ein Hiſtorchen fabrizirt haben, das iſt gewiß — und ich rathe recht wohl, woher der Wind weht. Sagend ein

Laſtermaul, der ſeine Abſichten hat, uns entzweien zu wollen!

Moritz (für ſich). Sie wirft mir einen Stein in den Weg!

Gretchen. Und zwar in dem Augenblicke, wo ich mich mit Dir, mit Deinem Glücke beſchäftigte.

Luders. Mit meinem Glücke?

Moritz (zur Seite). Sie geht ihm um den Bart — ſie will ihn kirren.

Gretchen. Siehſt Du nicht die Mamſell hier? — kannſt Du nicht errathen, warum ſie hier iſt? — Sie weiß die Urſache nicht — ſie nicht — ich habe ſie ganz gutmüthig hergeführt — kein Wortchen weshalb, iſt über meine Zunge gekommen. —

Luders. Aber worüber, weshalb, wovon?

Gretchen. I Otto — ſo beſinne Dich doch! Vorhin — als wir beide allein waren — was trugſt Du mir auf? he? „kannſt Du mir vielleicht ein junges Mädchen nachweiſen — arm oder reich — aber luſtig — gutmüthig — zutraulich — eine, zum Beiſpiel von Deinem Schlage —!“ He? waren das nicht Deine Worte? Nun, hier ſteht eine, die Deiner Schweſter in nichts nachgiebt.

Louiſe (bei Seite). Was will ſie damit ſagen?

Luders. Wie? wäre es möglich? ſo geſchwind hattest Du daran gedacht —

Gretchen. Und wenn Du ſie erſt genauer kennen lernſt — wirſt Du ſie ſehr lieb haben — das verdenke ich Dir.

Lüders. Oh, ich bin ihr ſchon ſehr gut!

Moritz (für ſich). Ach, das gottloſe Ding! ſie iſt im Stande, den Bruder mit der Schweſter zu verheirathen!

Lüders. Aber, ſage mir, Moritz — was haſt Du mir denn da für ein Satansmärchen aufgebunden? — Du biſt Schuld, daß ich wie ein Hans Narr böſe geworden bin.

Moritz. Otto — warte! — warte! geh' nicht zu geſchwind! — Ein Wort brauchte ich nur zu reden — ein einziges Wort —

Lüders. Es wäre beſſer geweſen, Du hätteſt ganz geſchwiegen. Meine liebe Schweſter erſcheint ſich in Aufmerkſamkeit und Freundlichkeit für mich — und da ich einmal beſchloſſen habe, mich zu verheirathen —

Moritz (eilt zu ihm). Nein, Otto — um Gotteswillen ſetz' Dir das nicht in den Kopf — das iſt ja unmöglich!

Lüders. Aber was haſt Du denn? — ſieht's doch beinahe aus, als wärſt Du eiferſüchtig — und am Ende — was fällt mir ein — dieſes junge Mädchen — eine Freundin meiner Schweſter — iſt ſie vielleicht gar — Deine Braut?

Moritz (ſchnell). Nun ja, — ja! — es iſt Gretchen! meine Braut!

Gretchen (für ſich). Ach! iſt das ein Lügenmaul!

Lüders. Nun denn — wo wäre das Unglück? Du ſagteſt mir ja vorhin, Du bildeſt nicht ſo gewaltig an ihr — machteſt Dir gar nichts aus ihr?

Louiſe (für ſich). Was hör' ich? er liebt Gretchen nicht?

Gretchen. Ah! das hat er geſagt! Nun, ich ſteh' ihm dafür, daß Gretchen ſeine Geſinnungen theilt — und ſich noch viel weniger aus ihm macht —

Moritz (tritt zwiſchen Lüders und Louiſen). Das iſt mir gleichviel — darum iſt keine Rede hier — genug, gegen Eure Verheirathung ſtemme ich mich mit Gewalt! — Ich will doch ſehen, wer —

Lüders. Ha! das iſt zu viel!

Moritz. Höre mich an, Otto!

Lüders. Schweig!

Gretchen. Schweig! — ſchweigen Sie!

Lüders. Du biſt ein Störenfried!

Gretchen. Ein Neidhammel, der andern Menſchen ihr Glück nicht gönnt.

Moritz (ſchreit). Aber wollt ihr denn mit Gewalt in den Abgrund der Hölle rennen?

Siebenzehnte Scene.

Vorige. Hammeling.

Hammeling (tritt herein). Ah — Leutchen — gut, daß Ihr alle beisammen seyd — mir iſt etwas paſſirt — etwas, das mir unbegreiflich iſt — Ihr ſeht mich — in einem Zuſtande — ich kann kaum Athem ſchopfen —

Luders. Du biſt wohl zu ſtark gelaufen?

Hammeling. Angenommen! zu ſtark — gelaufen — aber auch außerdem — wenn Ihr mir nicht aus dem Traume helft — ich finde mich nicht heraus. — Denkt Euch nur, ich bin beim Goldarbeiter — ich beſehe mir ſeine Sachen — ich will Hochzeitsparaſente kaufen — ich ſuche aus — ich handle — dazwiſchen rede ich von meiner Heirath — das war natürlich? angenommen! — Schon! — ich nenne den Namen meiner Braut — Mamſell Louiſe Luders — Louiſe Luders? fragt der Steinſetzer — Steinſchleifer — Schleifſteiner — ach — der Juwelier, angenommen! — Louiſe Luders — ein ſehr nettes, ſehr ehrbares Mädchen, die ich das Glück habe zu kennen — ich habe grade ihr Bild in Gold gefaßt; —

Louiſe (für ſich). Himmel!

Hammeling (fährt fort) — und wenn Sie es zu ſehen wünſchen? — Angenommen! — Er zeigt mir's! —

ich ſeh's an — genau an — und was ſehe ich? — ſie war es nicht.

Lüders. Wie?

Hammeling. Es war die andere.

Lüders. Welche andere?

Hammeling. Nu, Sapperment — das iſt doch deutlich — die andere — die — Herr Je — da ſteht ſie ja!

Lüders. Sie?!

Hammeling (zeigt ihm das Porträt). Nu ja — da ſteh doch her — ich nahm das Bild mit — zum Vergleichen.

Lüders. In der That!

Gretchen (für ſich). Nun iſt die Bombe geplatzt.

Lüders. Nun iſt es aus — jedermann täuſcht — jedermann hintergeht, quält, peinigt mich! Nun denn! ſey es! ehe ich unter ſolchen Menſchen wohne — kehre ich lieber über's Meer zurück — trenne mich auf ewig von Euch. Lebt wohl! (Geht.)

Louiſe (ihm nach). Bruder! theurer Bruder!

Lüders (kehrt um). Louiſe! biſt Du es wirklich? biſt Du meine Schweſter?

Louiſe. Ja — ja — diesmal iſt es keine Täuſchung mehr.

Lüders. Nun — wenn ich Dir glaube — ich glaube es ſo gern — ſo erkläre mir, warum kehſt Du

mich, als ich ankam? kannſt Du einen Grund dafür angeben?

Gretchen. Oh! einen ſehr ſoliden!

Louiſe. Gretchen — ich bitte Dich!

Gretchen. Nein, endlich muß es heraus — ſie hat eine Liebe im Herzen — eine gewaltige — ſie hängt an einem Jüngling — das iſt ihr Geheimniß.

Moritz (für ſich). Sie hängt an einem Jüngling!? Ha! daran hab' ich nicht gedacht!

Lüders. Nun denn — Louiſe — ſey offen — nenne mir Deinen Geliebten — ich verſpreche Dir, Deine Neigung nicht zu zwingen — Du ſollſt thun, was Du willſt.

Hammeling (bei Seite). Angenommen! Ich bin der Jüngling, der ſie gefeſſelt hat!

Moritz (ängſtlich). Na, Mamſell Louiſe — machen Sie ein Ende — wer iſt der, den Sie im Herzen tragen?

Louiſe (ihm die Hand reichend). Moritz — wenn Sie es nun wären!?

Alle. Er?

Moritz (außer ſich). Ich? — o das iſt nicht wahr — das iſt nicht wahr — das iſt wieder eine Liſt, um Zeit zu gewinnen! — Pfui Mamſell Louiſe! das hätte ich von Ihnen nie vermuthet.

Louiſe. Und doch iſt es die Wahrheit.

Moritz. Es wäre möglich —? Ach, Otto! sey mir nicht böse! ich kann weiß Gott nichts dafür — ich habe Alles gethan, was in meinen Kräften stand, um ihr zu mißfallen — aber ich hab's zu ungeschickt angefangen.

Gretchen. Ah — also Musje Moritz — Du liebst sie — und mich wolltest Du betrüben.

Moritz. Darum konnte ich sie doch wohl lieben, Grete!

Gretchen. Gott! das ist nun entsetzlich albern!

Hammelina. Ich falle aus meinem Himmel.

Lüders. Kinder, an alle dem bin ich der einzige Sündige — ich mußte voraussehen, daß zwei so junge Leute — stets beisammen — doch Sie, Mamsell Gretchen — meine Schwester raubt Ihnen einen Gatten — es ist billig, daß der Bruder Ihnen einen andern schafft, und wenn Sie Lenzens Stelle bei meinem Freund Hammelina vertreten wollen —

Gretchen. Der'm Hammeling? — o behüte! den kann ich gar nicht ausstehen.

Hammelina (zu sich). Es scheint angenommen, daß mich hier niemand anbetet.

Lüders. Nun denn — außer ihm habe ich Ihnen niemand zu anbieten, — als mich selbst.

Gretchen. Ei — warum haben Sie das nicht gleich gesagt!

Lüders. Sie wollen mich?

Gretchen. Ich will Sie!

Lüders. Juchte! wir feiern beide Hochzeiten zuſammen.

Gretchen. Aber ſobald als möglich.

Lüders. In acht Tagen. — Mein armer Hammeling, ich bin untröſtlich.

Hammeling. Nun — ich denke — ich kann wohl der Untröſtlichſte ſeyn. Ich komme mir vor, wie das fünfte Rad am Wagen.

Moritz. Apropos von Rad — ich mache Ihnen ein ganz neues — ein tüchtiges — ſolides — das nicht mehr bricht — und wenn Sie dann weiter reiſen wollen —?

Hammeling. Angenommen!

Moritz. Morgen früh ſoll's fertig ſeyn.

Ende.

Die Königin des Feſtes.

Dramatiſcher Scherz in einem Akt

nach

Theaulon

von

Louis Angely.

Personen.

Demoiselle Celestine Werlau.
Cecilie, ihre Nichte.
Madame Anders, Gastwirthin.
Babet, ihre Tochter.
Wallenthal, ein junger reisender Maler.
Herr Schack, Grundbesitzer.
Isidor von Otten, Cavallerie-Offizier.
Junge Mädchen und Frauen des Dorfes.
Matronen. Winzer.

Scene: ein Dorf an den Ufern des Rheins.

Das Theater stellt eine hübsche Landschaft am Eingange eines Dorfes vor. Links vom Schauspieler ein dichtes Bosket, mit einem gemahlten Holzgitter verschlossen. An dieses Bosket schließt sich eine Ruine aus dem Mittelalter, Art Fayell, in der noch ein Muttergottesbild in Stein gehauen steht. Das verschlossene Gitter führt in den inneren Raum (das innere Gebäude) des Schlosses, von welchem man im Hintergrunde links die vergoldete Gitterthüre gewahrt. — Rechts ein Wirthshaus, vor demselben ein Baum, ein Tisch, Bank ꝛc.

Erste Scene.

Außer **Demoiselle Celestine Werlau** und ihrer Nichte **Cecilie**, der **Madame Anders**, ihrer Tochter **Babet** und **Isidor von Otten** sind eine Menge junger Mädchen und Bursche malerisch über das ganze Theater gruppirt. Einige beten vor der Madonna, einige stehen auf Hügeln ꝛc. Das Ganze muß ein hübsches Tableau gewähren. **Isidor** ist hinter dem Baume rechts versteckt. Dann **Herr Schack**.

Mad. Anders. Nun muß er aber doch bald hier seyn.

Celestine. Er versprach, uns nicht warten zu lassen.

Babet. Es iſt gar nicht hübſch von ihm!

Cecilie. Uns ſo auf die Folter zu ſpannen!

Einige Burſche (auf den Hügeln). Er kommt! er kommt!

Alle. Er kommt! Juchhe!

Schack (tritt ein). Seyd Ihr da, Kinderchen? Seyd Ihr alle da?

Alle. Ja!

Schack. Was ſagt Ihr?

Alle (ſchreien). Juchhe!

Schack. Das iſt auch meine Meinung! — Diener, meine Damen! Sind doch nicht böſe, daß ich ein wenig warten ließ? es ging nicht anders! Will mich aber nun raſch expediren! Tretet alle um mich herum, leiht mir ein aufmerkſames Ohr, und vor allen Dingen ſeyd hübſch ruhig — denn ich bin unglücklicherweiſe ein wenig hartbörig, und dann konnte ich vielleicht ſelbſt nicht verſtehen, was ich die Ehre haben werde, Euch vorzutragen. (Er zieht ein Papier heraus.) Alſo äußerſte Ruhe! (Er lieſt.) Kraft der mir von —

Alle (rufen nach und nach und durch einander). Ruhe! Ruhe! äußerſte Ruhe!

Schack. Je, Kinderchen, wenn Ihr immerwährend Ruhe! Ruhe! ſchreit! ſo werdet Ihr nie zur Ruhe kommen. Alſo ſtille!

Alle (leiſer). Stille! ſtille! ſtille!

Mad. Anders. So ſchweigt doch endlich!

(Man ſchweigt.)

Schack. Das iſt auch meine Meinung! So laß ich mir's gefallen? — (Er lieſt.) „Kraft der mir von dem allhier anſäßigen Rathe der alten Matronen, deren Ehrenmitglied zu ſeyn ich das Vergnügen habe — ausdrücklich verliehenen Gewalt, die mich berechtigt eine Liſte derer jungen Mädchen anzufertigen, welche bei dem vorgeſchriebenen Alter und dem bedingten bisherigen Lebenswandel würdig befunden in dieſem Jahre, laut des ſeit undenklichen Zeiten eingeführten Gebrauchs und Herkommens in unſerem Dorfe Marienhof mit ausdrücklicher Bewilligung unſrer hohen Gutsherrſchaft, zu der mit einem Tugendpreiſe verbundenen Ehrenſtelle einer Königin des Feſtes, oder Jungfrau der grünen Weinrebe ernannt zu werden, habe ich, Gottgetreu Barnabäus Schack, vornehmſter Eigenthümer und Grundbeſitzer männlichen Geſchlechts und Geheimer Secretarius des Rathes allhier, nach eingezogenen Erkundigungen über die ſämmtliche weibliche Jugend dieſer Domäne, als Reſultat meiner Bemühungen, beifolgendes Verzeichniß entworfen, als welches ich, wiederum nach Gebrauch und Herkommen, öffentlich und publik zur freien Beurtheilung, Beſtreitung oder Beſtätigung ſämmtlicher Bewohner des Dorfes mit lauter Stimme vorzulegen die Ehre haben werde. Alſo aufgemerkt! ich beginne wie folgt: (Er nähert ſich ihr mehr, er lieſt mit lauter Stimme:) „Pro primo: Jung-

frau Babetta Anders, ſechszehn Jahr eilf Monate alt. —" Hat irgend jemand irgend etwas gegen dieſes Individuum zu erinnern?

Mad. Anders. Gegen meine Tochter hat hoffentlich niemand etwas zu erinnern!

Iſidor (für ſich). Sie iſt die Einfalt ſelbſt.

Schack. Das iſt auch meine Meinung. „Pro secundo: Jungfrau Cecilie Werlau, ſiebenzehn Jahr neun Wochen alt." — Hat irgend jemand irgend etwas gegen dieſes Individuum zu erinnern?

Alle. Nein — nichts! nichts!

Iſidor (für ſich). Nicht das allergeringſte! das wollt' ich euch auch gerathen haben!

Mamſ. Werlau (küßt Cecilien auf die Stirn). Mein gutes Kind.

Schack. Alſo nichts für Cecilie Werlau. — „Pro tertio: Jungfrau Katharina Liebekind, ſechszehn Jahr drei Tage alt."

Alle (zweifelnd). Oh — oh — oh!

Schack. Was haben Sie geſagt? ich bin unglücklicherweiſe ein wenig harthörig. —

Mad. Anders. Sie haben oh! oh! geſagt!

Schack. Ah! — oh! oh! — meiner Pflicht gemäß liegt mir ob, in der Colonne der Bemerkungen die Exclamation der Kritiker mit oh, oh! zu verzeichnen. „Pro quarto: Anna Maria Gierig, ſechszehn Jahr vier Monat alt. —"

Alle (lachen aus vollem Halſe). Hahahaha!

Iſidor. Von ihren drei Liebhabern kenne ich zwei perſönlich.

Schack (ſchreibt). Hahahaha? — Das iſt auch meine Meinung: "Bemerkung: Ausbruch allgemeinſter Fröhlichkeit bei dem Namen Anna Maria Gierig." — Maßmaaßen alſo ich, Gottgetreu Barnabas Schack, gegenwärtige Liſte nicht allein angefertigt, ſondern in Gegenwart des ganzen hieſigen Dorfes furgeleſen, damit der wohlweiſe Rath der alten Matronen, deren Ehrenmitglied und Bevollmächtigter ich zu ſeyn die Ehre habe, uns nicht der Partheilichkeit zeihen könne." — Und ſo will ich denn obbenanntes Verzeichniß obbenanntem Rathe vorzulegen mich beeilen, damit ſelber entſcheide; und wähle ſolche, ſo würdig iſt zur Königin des Feſtes ernannt und mit dem Kranze von grünen Weinreben geſchmückt zu werden. Hier in loco, hier an dieſer maleriſchen Ruine, vor den Augen unſrer heiligen Schutzpatronin ſoll heut' die Ceremonie vollzogen werden. Bis zu dieſem feierlichen Momente lade ich Euch ein, Einwohner dieſes Dorfes, ſo männlich als weiblich, alle — ohne Ausnahme — kraft meiner mir gewordenen Autorität, Euch hinzugeben fröhlicher Luſt und luſtiger Fröhlichkeit, welche ein Charakterzug iſt in dem Gemüthe der Eingebornen. Jubelt, ſinget, ſpringet, eſſet, trinket — und bezahlet!

Mehrere. Ja, wenn wir Geld haben!

Schack. Das iſt auch meine Meinung.

(Er geht, Iſidor und das Landvolk ihm nach, Mamſell Werlau begleitet Schack bis an den Eingang zum Dorfe.)

Zweite Scene.

Mamſell Werlau. Cecilie. Madame Anders. Babet.

Mad. Anders (leiſe zu Babet). Gieb Acht, Babet, Du wirſt gewählt, ohne allen Zweifel.

Babet (leiſ.). Ach Mutter —! und Mamſell Cecilie?

Mad. Anders. Ah bah! iſt ein Fraulein — in der Stadt erzogen — das iſt ſchon keine Empfehlung.

Mamſ. Werlau (zur Kammerfrau und ſo leiſe zu ſprechen). Kein Zweifel, Cecilie, Du wirſt Königin des Feſtes.

Cecilie (leiſe). Und Babet, liebe Tante?

Mamſ. Werlau. Bah! ein Bauermädchen, einer Schenkwirthin Tochter! Die alten Frauen wagen's nicht, ſie über Dich zu ſtellen.

Mad. Anders. Komm hinein, Babet! hilf mir nach Küch' und Speiſekammer ſchauen, denn das Feſt wird uns Gäſte in Menge zuführen.

Babet. Sagt doch, Mutter, wenn ich Königin des Feſtes werde — kann ich dann auch mit den jungen Burſchen tanzen? ich hoffe doch!

Mad. Anders. Still, dumme Liese! — Wie kann man das in solchem Augenblicke vor allen Leuten fragen? — Mich schönstens zu empfehlen, Mamsells.

Babet (knixt). Gleichfalls, Mamsells!

(Ab mit ihrer Mutter in's Haus.)

Mamſ. Werlau. Danke, Frau Nachbarin.

Dritte Scene.

Mamſell Werlau. Cecilie.

Cecilie. Es würde Sie also sehr freuen, liebe Tante, wenn ich Königin des Festes würde?

Mamſ. Werlau. Allerdings. Es wäre mir ein süßer Lohn für die Sorgfalt, die ich Deiner Erziehung gewidmet habe. Auch kann dieſe Auszeichnung Dir bei Deiner künftigen Verheirathung von Nutzen seyn. Du bist zwar jung, gut, hübsch und reich — allein die schönste Ausſteuer für ein Mädchen iſt immer eine unbefleckte Tugend.

Cecilie. Tantchen ſpricht von meiner Verheirathung? ich glaubte, Sie dächten daran noch gar nicht?

Mamſ. Werlau. Und warum glaubſt Du das?

Cecilie. Ei nun — weil —

Mamſ. Werlau. Weil ich mich gegen Deine Verbindung mit dem Sohne unſers Gutsnachbars, dem Lieutenant Jſider von Otten, erklärt habe, nicht wahr?

gegen den unbesonnenen jungen Mann, der seinen Urlaub hier bei seinem Vater zubringt und, trotz meines Verbots, noch immer um das Schloß herumschleicht?

Cecilie. Meynen Sie, Tantchen?

Mamſ. Werlau. Ich habe ihn gesehen. Aber ich bin ruhig, da die Grundsätze, die ich Dir eingeflößt, Wurzel bei Dir gefaßt haben. Ich habe eigentlich gegen den Jüngling selbst nichts einzuwenden — er ist nicht ohne gute Eigenschaften, und sein Vermögen dem Deinigen beinah gleich. Allein er ist Soldat — und ich glaube, daß ein Mann dieses Standes nicht fähig ist, eine Frau glücklich zu machen.

Cecilie. Warum denn nicht, liebe Tante?

Mamſ. Werlau. Alle diese Herren Militairs, zu sehr von ihren Obern und ihrem Stande abhängig — müssen manchmal die Gattin vernachlässigen — bin, agaen in jeder andern Branche — ein Jurist, zum Beispiel — ein Advokat — oder auch ein Künstler —

Cecilie. Ein Künstler auch? und doch haben Sie selbst die Hand eines solchen ausgeschlagen?

Mamſ. Werlau (seufzt). Ja — aber nur — weil er jünger war, als ich. Wallenthal war ein froher, guter, rechtlicher Jüngling. Solch einen Mann wünschte ich Dir, mein Kind, und oft beschäftigte mich der Gedanke, Dich ihm zu verbinden. Aber wo ihn wiederfinden nach zehn Jahren? jetzt, wo die Künstler die ganze Welt durchreisen müssen.

Cecilie. Ei, ich möchte keinen Mann, den ſein Stand nöthigte mich zu verlaſſen. — Der junge Iſidor — hieß es — wollte ſeiner militairiſchen Carrière entſagen, und ſich in dieſem Dorfe niederlaſſen?

Mamſ. Werlau. Ja — das hatte mir ſein Vater allerdings verſprochen — allein, wer einmal das freie Soldatenleben gewohnt iſt — meiner Cecilie Glück liegt mir zu ſehr am Herzen —; und übrigens haſt Du ja auch noch Zeit zu warten. —

Cecilie. I nun — die Zeit vergeht, und —

Mamſ. Werlau (lächelnd). Sorge nicht, mein Kind. Folge mir jetzt in's Schloß — wir haben noch manches zu thun — alle Autoritäten des Dorfes ſpeiſen ja heut' bei uns.

Cecilie. Der alte Herr von Otten auch?

Mamſ. Werlau. Ja wohl.

Cecilie. Und ſein Sohn?

Mamſ. Werlau (lachend). Oh! ſein Sohn iſt noch keine Autorität.

Cecilie (bei Seite). Für mich iſt er eine!

Mamſ. Werlau. Komm, hier durch das Bosket. (Sie gehen durch das Bosket.) Verſchließ die Thür und zieh den Schlüſſel ab.

(Sie verſchwinden.)

Vierte Scene.

Wallenthal (aus dem Hintergrunde auftretend, in einer Künstlerblouse, an einem Stocke ein Bündelchen und ein Futteral, und unter dem Arm ein Album oder Künstlerportefeuille tragend; seine Füße sind beschäubt.)

Da bin ich denn endlich an dem Ziele meiner Wanderschaft! — Ueppiges Gestade, lachende Thäler, grünende Gebirge, altdeutsche Burgen, gothische Kirchen, modernde Ruinen — den ganzen, lieben, alten Vater-Rhein mit seinen Krummungen, Schiffen, Kähnen, Ufern — alles, alles habe ich hier in meinem Portefeuille! Aber auch Menschen sind darin, Männer, Frauen und — besonders Mädchen! ach, die lieblichen Mädchen, mit ihren pittoresken Kostümen — die hochgeschürzte Hessin, die rothröckige Schwäbin, die blaumiedrige Würzburgerin, die bunte Tirolerin, — von allen steckt ein Exemplar — hier drin! Von allen nahm ich eine mit — um die schönen Landschaften, die ich für das Bibliographische Institut zu Hildburghausen zeichne — damit zu schmücken. — Auch hier in diesem romantischen Oertchen muß ich suchen, eine mitzunehmen — das alte Schloß habe ich von der Nordseite schon aufgenommen jetzt geht's an die Südseite. Da steht es — sehr alterthümlich — sehr pittoresk! und doch für sein Alter sehr wohl erhalten; ich muß doch suchen, den günstigsten point de vue auszukundschaften.

(Er geht um das Schloß herum, und wird einige Augenblicke lang nicht gesehen.)

Fünfte Scene.

Madame Anders. Babet. Darauf Wallenthal.

Mad. Anders. Alſo gieb mir hübſchAcht, Babet, derſt Du? ich muß hin, in's Amthaus, ſehen, und hören, wie's mit der Wahl ſteht. Ich fürchte kleine Durchſtechereien mit dem Herrn Schack und der Nachbarin. — Geh' mir ja nicht aus dem Hauſe, derſt Du wohl? und ſey hübſch artig, zuvorkommend und angenehm gegen die Reiſenden, wenn welche ankommen ſollten — verſtehſt Du — und gieb ihnen, was ſie nur verlangen, damit ſie nicht anderswo einkehren.

Babet. Schon, liebe Mutter.

Mad. Anders. Ich komme gleich wieder.

(Ab in's Dorf. Babet begleitet ſie.)

Wallenthal (kommt zurück). Die Lage iſt überall recht pittoresk, aber von hier aus nimmt ſich doch die Façade des Schloſſes am beſten aus, und ſo ſchlage ich mein Atelier auf. Vor allen Dingen aber will ich frühſtücken, denn die Hand iſt nicht halb ſo ſicher, wenn man noch nüchtern iſt. Da ſteht ja grade ein Wirthshaus. He da! Hella! (Klopft an.)

Babet (kommt zurück). Wer ruft?

Wallenthal. Ei, was für ein allerliebſtes Kind! Und das Koſtüm ſo pittoresk! kleidet ſie zum Entzücken. — Sind Sie die Wirthin dieſes Hauſes, mein holdes Mädchen?

Babet. Nein, ich bin nur ihre Tochter — ſtehe aber ganz zu Ihren Dienſten.

Wallenthal. Sind Sie im Stande, mir ein gutes Frühſtück zu beſorgen?

Babet. O, ſehr. Fordern Sie nur; heut' iſt hier Feſttag, wir ſind vollſtändig eingerichtet. Sie können alles bekommen; Schinken, Eier, Fiſche, Braten, Geflügel — alles! alles!

Wallenthal. Ei, das trifft ſich ja ſehr glücklich. Fiſche, Braten, Geflügel — ſo bringen Sie mir geſchwind Käſe, Brod und ein Glas Wein.

Babet (lachend). Sollen ſogleich bedient ſeyn!

(In's Haus ab.)

Wallenthal (allein). Sie lacht? ja — das Frühſtück iſt allerdings etwas pittoresk — aber ich kann's heute einmal nicht ſplendider auftragen laſſen — muß höllisch economiſiren — oder vielmehr entbehren. Was thut's — knapp leben iſt beſſer, als gar nicht leben. Das Daſeyn iſt ſo pittoresk. Der verdammte Bankerott in Amſterdam raubte mir mein ganzes kleines Vermögen — die Frucht zehnjähriger angeſtrengter Arbeiten — den kleinen Rothſennig, den ich ſo fröhlich und gemüthlich ſich mehren und mehren ſah. Nun, hin iſt hin, verloren iſt verloren! grämte ich mich, würde ich noch magerer, als ich bin, und das wäre meiner Figur nicht vortheilhaft. Ich habe alſo lieber in einen ſauren Apfel gebiſſen — bin ein ambulanter Kameliler geworden —

durchreiſe genieartig zu Fuß und heitern Sinnes Deutſchlands reizende Auen, und zeichne für die diversen Unternehmungen des Bibliographiſchen Inſtituts zu Hildburghauſen, alles was ich nur an intereſſanten Gegenſtänden und Gegenden auffinde. Schade nur, daß das nicht ewig dauern kann — denn wenn ich mit Europa fertig bin — wohin mich menden. — Ah bah! es bleiben mir noch drei andere Welttheile — ich nehme Alles mit — und pittoreskes finde ich überall.

Babet (kommt zurück und ſtellt das verlangte auf den Tiſch). Hier, mein Herr, alles was ſie verlangten. Von jedem recht viel.

Wallenthal (lachend). Und doch recht wenig, meynen Sie? — Iſt Geſchmacksſache! Alſo heut' iſt hier ein Feſt?

Babet. Ja wohl. Zwei Feſte auf einmal. Das erſte zu Ehren unſrer Hauptpatronin hier. (Zeigt auf das Madonnenbild).

Wallenthal (eſſend). Ah — eine Ruine aus dem Mittelalter — iſt mir vorhin ganz entgangen — eine Madonna in Stein — noch ſehr wohl erhalten — die nehme ich mit.

Babet. Wie! Sie wollen unſere Madonna mitnehmen? — ſie, die den Wein wachſen läßt, uns die Gäſte zuführt und den jungen Mädchen Männer verſchafft? — Oh — ich rathe Ihnen, ſie ja nicht anzu-

rühren — Sie konnten sonst leicht von dem ganzen Dorfe gesteinigt werden.

Wallenthal (eilend und lachend). Wahrhaftig?

Babet. Ja, ja, da ist nichts zu lachen. Ihr verdankte die Gemeinde das letzte gute Weinjahr, und die Gretchen Sauermann, die schon acht und zwanzig Jahr alt war, einen stattlichen Bräutigam.

Wallenthal. Der Tausend! das ist ja äußerst pittoresk.

Babet. Und — namentlich ist es meine Schutzpatronin, Herr, und ich werde nicht leiden —

Wallenthal. Beruhigen Sie sich, schönes Kind! Ich achte Ihre Schutzpatronin zu sehr, um ihr ein Leid zuzufügen. Mitnehmen will ich sie zwar, aber nur gezeichnet.

Babet. Gezeichnet? — das lasse ich mir gefallen. Dann steht sie ganz zu Ihren Diensten.

Wallenthal. Danke verbindlichst, wie heißen Sie, mein liebes Mädchen?

Babet. Babet, ergebenst aufzuwarten.

Wallenthal. Ei — ein allerliebster, pittoresker Name. Wenn ich bei Ihnen wohne, werden Sie recht freundlich gegen mich seyn?

Babet. Mutter hat mir befohlen, ich soll gegen Reisende sehr angenehm seyn.

Wallenthal. Und Sie sind eine gehorsame Tochter, nicht wahr?

Babet. Ich muß wohl. Wenn ich Ihnen etwas abſchlage, kehrten Sie vielleicht anderswo ein.

Wallenthal. Wernen Sie? (Für ſich.) Ein durchaus pikantes Weſen! Ich will doch ihren Gehorſam auf die Probe ſtellen. (Laut.) Wie konnte es jemandem, der Sie geſehen hat, nur einfallen, anderswo zu wohnen, als bei Ihnen!

Babet. O — das iſt recht hübſch von Ihnen — (ſeufzt) aber umſonſt logiren wir niemanden — Mutter hat ihre Taxe, und auf die hält ſie ſehr.

Wallenthal. Die volle Taxe zahle ich mit Freuden.

Babet. Nun, dann kann ich auch angenehm ſeyn.

Wallenthal. Wollen Sie mir das beweiſen, ſo geben Sie mir den Blumenſtrauß, der Ihren Buſen ziert.

Babet (nickt ihm den Strauß). O recht gern. (Für ſich.) Ich darf's ihm nicht abſchlagen — Mutter konnte böſe werden.

Wallenthal. Es ſoll hier noch ein Wirthshaus ſeyn — ſagt man — in dem ein hübſches Mädchen von ſiebenzehn Jahren die Gäſte freundlich bedient?

Babet. Ich bin zwar erſt ſechszehn alt — aber die Reiſenden ſind doch zufrieden.

Wallenthal. Und — wenn ich, als Bedingung, bei Ihnen zu wohnen, mir ein kleines Küßchen erbate?

Babet. Ein Küßchen? (Für ſich.) Ich darf's ihm nicht abſchlagen — Mutter konnte böſe werden.

(Laut.) Ein kleines Küßchen — darf ich Ihnen nicht versagen.

Wallenthal. Im höchsten Grade pittoresk!

(Küßt sie.)

Sechste Scene.

Vorige. Madame Anders.

Mad. Anders (kommt dazu). Nu, nu, nu! geniren Sie sich nicht! — Was soll das bedeuten, dumme Liese? — An einem Tage, wie der heutige —?

Babet. Der Herr wollte sonst in's andere Wirthshaus gehen!

Mad. Anders (für sich). Nu, die ist hoffentlich unschuldig genug. (Laut.) Aber Sie, mein Herr, schämen Sie sich nicht, die Unbesonnenheit eines Kindes zu benutzen —?

Wallenthal. Eben, weil Ihre Tochter unschuldig und unerfahren ist, habe ich nichts Böses dabei gesehen. Ein andermal seyn Sie vorsichtiger, befehlen Sie ihr nicht, niemandem etwas abzuschlagen — dann sind wir beide wett.

Mad. Anders (für sich). Das Unrecht ist auf meiner Seite. (Aengstlich.) Werden Sie dem heutigen Feste beiwohnen?

Wallenthal. Ja, verehrte Frau — kennen Sie mir ein Zimmerchen geben?

Mad. Anders. Allerdings — allein, ich hoffe — Sie werden von dem Vorgefallenen nicht reden — das würde meiner armen Babet ſchaden — beſonders heut'.

Wallenthal. Es war in der That doch nur ein höchſt unſchuldiger Scherz — eine ganz pikteresle Prüfung — aber da Sie es wünſchen, werde ich verſchwiegen ſeyn.

Mad. Anders. So geh' hinein, Babet, und präparire Dich zu der Ceremonie — Du biſt Königin des Feſtes.

Babet (vor Freude hüpfend). Ich? ach! das iſt herrlich! das iſt prachtig!

Mad. Anders. Schon gut! ſchon gut! (Für ſich.) Und wenn jemand ſie eben geſehen hätte, war's mit der Königſchaft vorbei.

(Nimmt das Frühſtück ab, und geht mit Babet in's Haus.)

Siebente Scene.

Wallenthal allein.

Die Mutter ſind doch eigentlich eine ganz eigene Art weiblicher Weſen. Ueberall erſcheinen ſie wie der Blitz, wenn man ſie am allerwenigſten brauchen kann. — Die Kleine iſt allerliebſt — ihr Gehorſam unbedingt —

die Situation war pittoresk — und ich bin so lange nicht verliebt gewesen, daß ich diese schöne Gelegenheit wohl hätte mitnehmen können. — Ja (stutzend) verliebt war ich überhaupt nur einmal in meinem Leben — vor zehn Jahren — wie ich neunzehn alt war! — Aber verliebt wie ein Narr — mit aller Gluth der Jugend, in ein Mädchen, das fünf Jahr älter war, als ich. — Seitdem Werlau sah freilich viel jünger aus, als ihr Alter, und vereinigte so viel Reize, so viel Tugend, so viel Liebenswürdigkeit! — Was mag aus ihr geworden seyn!? — sie wird sich verheirathet — mich längst vergessen haben. Und ich — dachte ich denn etwa ihrer? konnte das niedliche Bäbchen hier mich nicht so eben entflammen? — Allons! ich schwatze und schwatze, und vergesse, daß das Bibliographische Institut nur zahlt, wenn ich ihm Schlösser und Landschaften liefere, und für die Zeit, die ich mit hübschen Mädchen vertändle, mir nichts vergütigt. — Also, an die Arbeit! Der Schatten dieses Baums schützt mich gegen die Sonnenstrahlen — unter ihm nehm' ich Platz, und beginne, diese Ruine mit dem Rosenbosket zu zeichnen. (Er setzt sich unter den Baum, und holt alles Nöthige aus seiner Mappe hervor.) Habe ich auch alles, was ich brauche? Papier — Bleistift — Federmesser — und Gummi Elasticum — dieser unentbehrliche Talisman des Zeichners, der die Zerstreuungen seiner Augen und die Irrthümer seiner Hand verbessert. — Ja, ja, die Fehler auf dem Papiere

ſind leicht wegzuwiſchen — ſonte man auch die des Herzens ſo ſchnell vertilgen! wenn auch nur die des Geſichts! Kennte ich einen Gummi erfinden, der die Runzeln der Wangen ausrottete — du! was für Abnehmer würde ich finden! Und an Abnehmerinnen wurde es nun gar nicht fehlen! Den ganzen Tag den Gummi in der Hand — ratſch! ratſch! — (Eilicht ſeine Skizze.) Macht ſich gar nicht übel, die Kapelle! Wenn nun noch eine hübſche Pilgerin vor dem Heiligenbilde kniete, würde ſich die Sache um ſo pittoresker geſtalten.

Achte Scene.

Wallenthal. Iſidor aus dem Dorfe; dann Cecilie im Boskett.

Iſidor. Sie verſprach mir, der Tante zu entſchlüpfen, und in das Boskett zu kommen. — Niemand kann mich ſehen — alle ſind mit den Zubereitungen zum Feſte beſchäftigt — eine günſtigere Gelegenheit kann ich gar nicht finden. (Er beugt ſich vor der Ruine auf nach dem mit Gebüſch verflochten Gartengitter.)

Wallenthal. Ah — ein Offizier —! will der vielleicht vor der Heiligen dort ſeine Andacht verrichten? — das wäre pittoresk.

Iſidor (ruft mit leiſer Stimme). Cecilie! Cecilie!

Cecilie (im Gitter leiſe). Du bin ich! — aber ſprechen Sie leiſe, daß man Sie nicht vom Gaſthofe drüben höre.

Iſidor. O fürchten Sie nichts — ſie ſind alle im Amthauſe.

Wallenthal. Er ſcheint ganz leiſe zu beten. — Nun ſage noch einer, unſere heutige Jugend ſey nicht gottesfürchtig! — Mir kömmt der junge Mann grade recht — mein Tableau kann durch ſeine Gegenwart nur gewinnen. — Er wird mich doch nicht gewahr?

(Rückt noch mehr zurück und zeichnet.)

Cecilie. Nun, was haben Sie mir denn ſo Wichtiges zu ſagen, daß Sie mich ſo dringend baten, hieher zu kommen?

Iſidor. Vor allen Dingen, theures Mädchen! lieben Sie mich noch?

Cecilie. Wie können Sie nur daran zweifeln? muß ich es Ihnen doch alle Tage wiederholen. Aber Sie? ſind Sie mir noch immer treu?

Iſidor. Welche Frage? bin ich nicht Huſaren-Lieutenant? Ich bete Sie an?

Wallenthal. Ich glaube, er thut ein Gelübde.

Iſidor. Meine Liebe verzehrt mich!

Wallenthal. Wie inbrünſtig er betet.

Iſidor. O ich bitte, geben Sie mir den Schlüſſel zur Gitterthür.

Wallenthal. Ich glaube, er will sich den Schlüssel zum Paradiese erbeten! Das nenne ich doch Andacht.

Isidor (verdrießlich). Aber so lassen Sie mich doch in den Garten.

Wallenthal. So ein Offizier spricht doch ziemlich heftig mit seiner Schutzpatronin!

Cecilie. Nein, Nein! Sie kommen nicht herein! Stets versprechen Sie, hübsch bescheiden zu seyn, und halten dann doch niemals Wort.

Wallenthal. War es doch, als ob die Madonna antwortete? — Bei Sanct Raphael, das ist äußerst pittoresk.

Isidor. Nun, so reichen Sie mir wenigstens Ihre Hand durch das Gitter.

Cecilie. Nun — das mag ich Ihnen nicht abschlagen. (Sie steckt ihre Hand durch das Gitter.) Aber erst sehen Sie nach dem Dorfe, ob meine Tante nicht etwa vom Rathause zurückkommt.

Isidor. Sogleich! (Er geht hinaus).

Wallenthal. Was seh' ich? und ich gutmüthiger Narr bilde mir ein, dieser junge Sausewind — oh, wie vernagelt war ich! — Und diese allerliebste Hand dort — soll warten? oh, das ist unhöflich. — Wenn ich es wagte —? — und warum nicht? — der Anbeter ist jetzt auf der Landstraße. —

(Er schleicht an das Gitter und küßt Cäciliens Hand.)

Cecilie. Oh! Sie sind gewiß nicht bis auf die Straße gegangen —

Wallenthal (kehrt heimlich lachend an seinen Platz zurück). Hahaha! Das ist das non plus ultra des Pittoresken!

Isidor (kommt zurück). Wir können ohne Furcht seyn — kein Mensch ist zu sehen!

Wallenthal. Welche niedliche Hand für mein Bildchen — die muß ich mitnehmen. (Er zeichnet.)

Isidor. Wenn Sie mir nur ein ganz klein wenig gut sind, Cecilie, so öffnen Sie mir die Thür. Ich will auch so artig seyn —

Cecilie. Nun, unter der Bedingung — da!

(Sie öffnet.)

Isidor (tritt hinein). O welches Glück!

Wallenthal. Drinnen ist er, der kleine Herzensbändiger. — Die Mädchen hier zu Lande scheinen nichts abschlagen zu können.

Isidor. Meine theure, geliebte Cecilie!

Cecilie. Was haben Sie versprochen? — und schreien Sie nicht so!

Wallenthal (hört auf). Ich möchte wohl wissen, ob sie auch so hübsch ist, wie die andere. (Er schleicht auf den Fußspitzen hinzu und sieht durch das Gebüsch.) Ah — ah — das ist kein Bauermädchen — ein wahre Sixtinische Madonna.

Cecilie. Alſo Tante hat Ihnen meine Hand rund abgeſchlagen?

Iſidor. Sie hielt den Soldatenſtand nicht, ſagt ſie, iſt mehr für das Eiſen. Mein Vater hatte gleich eingewilligt.

Cecilie. Es iſt ein herrlicher Mann, Ihr Vater.

Iſidor. Ich werde Ihnen etwas ſagen; ſo lange man Sie nicht an einen andern verheirathet, will ich mich ruhig verhalten, und geduldig warten, ſchlägt man Ihnen aber eine andere Parthie vor, entführe ich Sie auf der Stelle?

Wallenthal. Der Tauſend! er ſcheint nicht fackeln zu wollen.

Cecilie. Das gebe ich nicht zu.

Iſidor. Sie haben es mir verſprochen. Ich führe Sie zu meinem Vater.

Wallenthal. Das wird immer pikanter.

(Man hört von außen Demoiſ. Marion rufen: Cecilie! Cecilie!)

Wallenthal (eilt an ſeiner Thüre). O weh! o weh!

Cecilie. Himmel! die Tante! im Garten? ſie iſt den Fußſteig herabgekommen. Fort! fort! um Gottes-willen!

Iſidor. Nur ein einziges Küßchen!

(Er küßt die Sträubende, eilt aus dem Gitter und in das Dorf.)

Neunte Scene.

Mamſell Werlau (aus dem Seitengarten in das Boskett tretend). Cecilie. Wallenthal.

Mamſ. Werlau. Was machſt Du denn hier, mein Kind?

Cecilie. Ich — ich ſchöpfe friſche Luft.

Wallenthal. Das nennt ſie friſche Luft ſchöpfen.

Mamſ. Werlau. In der That — Du ſcheinſt Hitze zu haben — Deine Wangen glühen.

Wallenthal. Iſt kein Wunder.

Mamſ. Werlau. Ich ſuchte Dich überall, um Dir anzuzeigen, daß die Wahl auf Dich gefallen iſt — Du wirſt Königin des Feſtes, und empfängſt den grünen Nebenkranz.

Cecilie. Ach! das iſt ſchön! das iſt herrlich!

Mamſ. Werlau. Auch mich freut es, weil es zugleich meiner Erziehung Ehre macht. Geh, mein Kind, geh in's Schloß, und kleide Dich zu der Ceremonie. Ich will indeß die arme Madame Anders tröſten.

Cecilie. Bald bin ich wieder hier! ach! wie ſchön! wie herrlich! (Sie geht in das Innere des Gartens; Mamſell Werlau tritt durch die Gitterthüre auf die Bühne.)

Wallenthal. Das ging glücklich genug für die kleine Spitzbübin ab.

Mamſ. Werlau (will über die Bühne gehen und gewahrt Wallenthal). Ah — ein junger Mann — was

mag der — aber, ſehe ich denn recht? iſt es Traum oder Täuſchung?

Wallenthal. Die Dame ſcheint mich zu fixiren? — ſieht noch ziemlich pittoresk aus.

Mamſ. Werlau (naht ſich ihm. Mein Herr —!

Wallenthal. Madame — oder Mademoiſelle —

Mamſ. Werlau. Nennen Sie ſich nicht Wallenthal?

Wallenthal. Guido Wallenthal! — Sie wiſſen meinen Namen?

Mamſ. Werlau. Wallenthal! — Wallenthal!

Wallenthal. Hätte ich die Ehre, von Madame gekannt zu ſeyn? — oder von Mademoiſelle?

Mamſ. Werlau. Er hat ſich faſt gar nicht verändert. — Alſo Sie erkennen mich nicht?

Wallenthal. Sie — warten Sie — ob allerdings — Sie ſind — nein! — mein Seel — denn, das iſt doch nicht möglich —

Mamſ. Werlau. So ganz haben Sie Ihre erſte Liebe vergeſſen?

Wallenthal. Alſo doch — Celeſtine Werlau? — Ja — ja — Sie ſind's! — jetzt erkenne ich jeden Ihrer Züge — aber wie konnte ich Sie hier in den Rheinlanden vermuthen!

Mamſ. Werlau. Seit dem Tode meines Bruders, der mir die Erziehung ſeiner einzigen, ſehr reichen Tochter übertrug, bewohne ich dieſe Gegend und dieſes Schloß,

das meiner Nichte gehört. — Und Sie, mein Freund — haben Sie Ihr Glück gemacht?

Wallenthal. Glück? i nun — Vermögen — baares — habe ich eben nicht viel zusammengebracht — aber Papiere —

Mamſ. Werlau. Ei — wenn es ſichere, gute ſind —

Wallenthal. O — ſehr gut — ſchmeichle ich mir — und ein Schloß habe ich auch — Was ſage ich, ein Schloß — Schlöſſer!

Mamſ. Werlau. Ei! Sie beſitzen Schlöſſer? Wo denn?

Wallenthal. Hier in meiner Mappe. Ich habe die Auswahl. Wollen Sie ſie ſehen?

Mamſ. Werlau (lacht). Ich höre, Sie haben ſich in nichts verändert.

Wallenthal. In nichts. Auch mein Gedächtniß iſt mir treu geblieben. Ich erinnere mich ſehr gut, daß Sie ein Papier von mir in Händen haben — eine Art Schuldverſchreibung.

Mamſ. Werlau (lachend). Ach, Sie meynen —

Wallenthal. Die Schrift, in der ich folgendes erklärte: Ich ſchwöre, nie eine andere zu lieben und zu heirathen, als Celeſtine Werlau.

Mamſ. Werlau. Ja, ja — eine Jugendthorheit. Ich habe das Papier als eine Trophäe meines Sieges über Sie verwahrt.

Wallenthal. Ein ehrlicher Mann hält sein Wort und seinen Schwur. — Ich bin bereit, die Schuldverschreibung einzulösen. Ich bin noch Junggeselle — und jetzt können Sie mir nicht mehr antworten, ich sey noch ein Kind. Das wäre nicht pittoresk!

Mamſ. Werlau. Das wohl nicht — aber — sind Sie denn mit den Jahren nicht vernünftiger geworden, Wallenthal! Als in Ihrer frühesten Jugend eine mehr als romantische Leidenschaft Sie bewog, mir Ihre Zukunft opfern zu wollen — siegte mein Verstand über meine Eitelkeit — ich hielt Sie von dieser Thorheit zurück. Muß ich Sie erinnern, daß ich jetzt zehn Jahr älter — und nicht thörigter geworden bin, als damals? Mein Wohlwollen für Sie ist noch immer dasselbe — es ist wahre, innige Freundschaft.

Wallenthal. Das heißt also, — Sie weisen mich noch immer ab? — Gestehen Sie, daß mein Unglück mir treu bleibt.

Mamſ. Werlau. Nun, — das denke ich nicht. Denn — wäre ich überzeugt, daß Sie noch immer derselbe, daß heißt, noch immer so offen, gutmüthig und uneigennützig wären, wie sonst — so könnte ich vielleicht Ihre Zukunft, ja Ihr Glück Ihnen sichern.

Wallenthal. Womit? wodurch?

Mamſ. Werlau. Durch eine junge, hübsche und liebenswürdige Frau, die Ihnen zur Aussteuer das Schloß mitbrächte, das Sie so eben zeichneten.

Wallenthal. Dieses Schloß? ich — Besitzer eines — nicht bloß gemalten Schlosses? eines Schlosses in natura — ah! ah! das wäre pitteresl! — das nähm' ich mit. — Aber Sie wollen scherzen — und dann — ich habe mich mit Leib und Seele Ihnen hingegeben — und mein Künstlerwort —

Mams. Werlau. Geb' ich Ihnen zurück. Nicht mehr von mir sey die Rede. Die junge Person, die ich Ihnen vorschlage, hangt nur von meinem Willen ab — und — seltsam genug — schon öfters kam mir der Gedanke, daß Sie der Mann wären, meine Cecilie glücklich zu machen! Man findet Aehnlichkeit zwischen ihr und mir — so erhalten Sie in ihr, mich selbst — nur funfzehn Jahre junger. —

Wallenthal. Und ein Schloß dazu! — Aber — wie ist mir denn? — ich träume wohl nur?

Mams. Werlau. Nein, nein, Sie wachen. Folgen Sie mir in's Schloß — es drängt mich ordentlich, Sie meiner Nichte vorzustellen. O! wenn Sie ihr doch gefielen!

Wallenthal. Ich werde ihr gefallen — gewiß! ich werde mich niedlich machen. Nur erlauben Sie mir vorher, mich ein wenig zu ajustiren. Meine Toilette ist eben nicht pitteresl. Wie konnte ich mir dieses Zusammentreffen nur vermuthen!

Mams. Werlau. So gehen Sie, um recht bald wiederzukommen.

Wallenthal. Aber — mein Sola-Wechſel — einlöſen wollt' ich ihn, das können Sie mir beweiſen.

Mamſ. Werlau (lachend). Ich werde ihn an meine Nichte traſſiren.

Wallenthal. Ich bin alſo zahlbar nach Sicht. Das iſt äußerſt pittoresk.

(In das Wirthshaus mit ſeinem Bündelchen.)

Mamſ. Werlau (allein). Immer noch der frohe, unbefangene Menſch! (Ein wenig ſchwer.) Ja, ja, Cecilie wird glücklich mit ihm ſeyn, ihr Herz iſt frei — denn die kleine Neigung zu Iſidor iſt Kinderei.

Zehnte Scene.

Madame Anders. Mamſell Werlau.

Mad. Anders. Ah, meine werthe Demoiſelle! Sie hier? wiſſen Sie ſchon, daß meine Tochter Königin des Feſtes wird?

Mamſ. Werlau. Ihre Tochter? — ei, das iſt ein Irrthum. Meine Nichte wird's.

Mad. Anders. Wie? wer kann Ihnen das geſagt haben?

Mamſ. Werlau. Oh, eine Menge Leute, die bei der Wahl waren, und mir ſo eben im Schloſſe ihre Gratulation abſtatteten. Alſo das wußten Sie nicht —?

Mad. Anders. Es thut mir leid, Ihnen ſagen zu müſſen — man hat Sie hintergangen — iſt zu ver-

eifig geweſen. Meine Tochter hatte die meiſten Stimmen. An der Thüre des Amtshauſes habe ich ſelbſt es erfahren.

Mamſ. Werlau. Sonderbar! — Doch, da kommt jemand, der uns die Wahrheit berichten wird.

Elfte Scene.

Vorige. Herr Schack.

Schack. Ah! meine Damen! Sie ſehen mich in der peinlichſten Verlegenheit.

Mamſ. Werlau. Geſchwind, erzählen Sie, auf wen fiel die Wahl?

Schack. Die Jungfrauen Cecilia Werlau und Babetta Anders empfingen jede eine gleiche Anzahl von Stimmen.

Mamſ. Werlau (für ſich). Der Narr!

Mad. Anders. Der Dummkopf!

Schack. Das iſt auch meine Meinung; und in dieſer ſchauderhaften Perplexität haben die alten Mama's mich — als das klügſte Mitglied des hohen Raths — einſtimmig ernannt, als Obmann unwiderruflich zwiſchen beide Aſpirantinnen zu entſcheiden, und ſo den Ausſchlag zu geben. Ich achte aber die hochverehrten reſp. Tanten und Mütter derſelben viel zu hoch, um einen Ausſpruch über die obbenannten, in jeder Hinſicht äußerſt recommandablen Tugend-Candidatinnen zu wagen. —

Ja — wenn ich beide wählen dürfte, würde ich nicht einen Augenblick anſtehen, aber das iſt mir unterſagt — und ſo komme ich denn, Ihnen ein Auskunftsmittel vorzuſchlagen, und Sie dazu um Ihren mütterlichen und tanterlichen Conſens gehorſamſt zu erſuchen.

Mad. Anders. Mamſ. Werlau. Und das iſt?

Schack. Wie belieben dieſelben? — ich bin unglücklicherweiſe ein wenig hartböríg, wie Sie wiſſen — und darum höre ich nicht gut.

Mamſ. Werlau. Wir fragen, welches Mittel Sie uns vorſchlagen wollen?

Schack. Ah! das iſt auch meine Meinung. Es befindet ſich nämlich zur Stunde allhier ein Fremdling, ein ausgezeichneter Künſtler, ſo durch unſer Dorf wandert. Dieſen ſchlage ich unmaaßgeblich zum autocratiſchen unverwerflichen Schiedsrichter zwiſchen Ceciliam und Babettam vor. Da er weder die eine noch die andere kennt, ſo wird er auch nicht das mindeſte menſchliche, geſellſchaftliche Vorurtheil weder pro noch contra dieſelben haben.

Mamſ. Werlau (für ſich). Ohne Zweifel meynt er Wallenthal.

Mad. Anders (für ſich). Er meynt den Jüngling, der bei uns wohnt. Herrlich!

Schack. Nun, achtbare Mutter — zarte Tante — willigen Sie in dieſes mich aller Gewiſſensmarter enthebende Mittel?

Mad. Anders. Von ganzem Herzen.

Mamſ. Werlau. Ich ſehe kein Bedenken dabei. (Für ſich.) Wallenthal iſt ein Mann von Verſtand, während dieſer beſchränkte Schack —

Schack. Das iſt auch meine Meinung. So geben Sie verehrte Eltern und Pflegeeltern, die jungen Damen zu holen. Während deſſen werde ich den obbenannten jungen Künſtler auf dieſes intereſſante ſummariſche Verfahren vorbereiten.

Mad. Anders (an der Thüre des Wirthshauſes). Da ſteht er oben an ſeiner Thür. — Ich ſchicke ihn zu Ihnen, und hole meine Tochter. (Ab.)

Mamſ. Werlau. Und ich meine Nichte. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Herr Schack allein dann Wallenthal.

Schack. Das nenne ich den Kopf wie ein Mann von Verſtande aus der Schlinge ziehen. Durch dieſes Mittel erzürne ich weder die ariſtocratiſche Goldfaſanie des Schloſſes, noch die populare Gans des Wirthshauſes, und werde fortfahren, nach wie vor, heut' bei der einen, morgen bei der andern zu ſpeiſen — welches ſeine gute Seite — ja, ich darf wohl ſagen — ſeine zwei guten Seiten hat! — Ah! der Fremdling naht! er ſcheint im Nachdenken verſunken, ich werde mich ein wenig in den Hintergrund verziehen, und den günſtigen Augenblick attrapiren. (Er zieht ſich zurück.)

Wallenthal (ſchwarz gekleidet, tritt aus dem Hauſe). So! Jetzt ſtecke ich in der Rüſtung des Eroberers, bereit, meinen Triumphzug in mein Schloß zu halten. — Ich ſehe ſehr fein, ſehr fashionable aus! — O Fortune! holde Glücksgöttin! ich werde dir einen Tempel bauen — oder — beſſer — dir meine bel Etage vermiethen — gratis! — Juchhe! wie hätte ich armer Schlucker mir das je träumen mögen! — Vorhin konnte ich kaum Käſe und Brod bezahlen — jetzt habe ich ein Schloß! — ein Schloß! — Jetzt werde ich Euch zeigen, ihr Philiſter, wie ein Mann von Welt leben muß. — Alle Tage offene Tafel! — Maler, Zeichner, Kupferſtecher, Lithographen, Autoren, Schauſpieler, ja ſogar Journaliſten ſollen bei mir ſchmauſen und froh ſeyn! Und wie will ich die honneurs machen! Hab's zwar noch nicht verſucht — aber (die Finger rührend) die Profeſſion eines reichen Mannes lernt ſich ſo leicht. — Vor allen Dingen, keine ſteife Etikette — lauter offene, zutrauliche Freimüthigkeit — die beſten Weine — und kein Wort Politik in der Unterhaltung — das iſt das probateſte Mittel, ſich alle Freunde zu erhalten.

Schack (für ſich). Ich höre zwar unglücklicherweiſe nichts von dem, was er ſpricht — aber es ſchien mir ein Monolog zu ſeyn — jetzt bewegt er die Lippen nicht mehr — das iſt der Moment. (Tritt vor.) Mein ſehr werther Herr, Verzeihung, wenn ich mir die Freiheit nehme, Sie in Ihren Träumereien zu ſtören.

Wallenthal. Das hält der für Träumereien! — Mein Herr, ich träume nicht, verſtehen Sie wohl!

Schack. Sehr möglich. Ich kam — um —

Wallenthal (für ſich). Das iſt doch ein pittoresker Kopf —! wie ein Fragment einer Carpatide!

Schack (für ſich). Was ſpricht er da von Cantariden? (Laut). Ich komme, ſag' ich, in meiner Eigenſchaft als vornehmſter Eigenthümer männlichen Geſchlechts allhier —

Wallenthal. — Ah — ich verſtehe — man bekomplimentirt mich ſchon. — Mein Herr, — ich bin ſehr ſensibel

Schack (ſieht ihn ein Weilchen an). Si — ſibel? — Ich bin unglücklicherweiſe ein wenig hartherig, — und darum höre ich nicht gut.

Wallenthal (lauter). Ich ſage, ich bin ſehr ſensibel. —

Schack. Senſibel — ah! — zweifle keineswegs! — Das iſt eine Eigenheit aller Künſtler — ſind alle senſibel. Das iſt auch meine Meinung. Ich bin ſehr senſibel — Sie ſehen mir's vielleicht nicht an — aber wie ich das Unglück hatte, Madame Schack, meine ſüße Gemahlin zu verlieren, war ich ſo senſibel, daß ich beinah darüber ſelbſt geſtorben wäre. — Es war eine ſuperbe Frau, Madame Schack, — Anno 85 wurde ſie Jungfrau zur grünen Weinrebe, und Königin des Feſtes.

Wallenthal. Was Teufel ſchwatzt der durcheinander!

Schack. Ich komme zum factum. Denn hier iſt ein factum. Der Rath der alten Weiber — Matronen wollt' ich ſagen — deren Ehrenmitglied zu ſeyn ich das Vergnügen habe, iſt heute in loco verſammelt, um die tugendhafteſte und ſittſamſte Jungfrau des Dorfs zur Königin unſeres Feſtes zu erwählen — und laſſen mehr benannte alte Frauen durch meinen Mund Ew. Wohlgebohren ganz ergebenſt fragen, ob Dieſelben wohl geſonnen wären, Ihr moraliſches Licht mit dem unſrigen zu vereinigen, und die würdigſte unter den ſich zu präſentirenden Prätendentinnen zu erwählen?

Wallenthal. Ja? — nun, die Zumuthung iſt köſtlich! — Ei, mein Herr, ich fühle mich durch die Ehre, die der hohe Rath der alten — Perſonen mir erweiſ't, ſehr geſchmeichelt — und, obgleich der Auftrag delikat iſt, äußerſt delikat — ſo nehme ich dennoch mit Vergnügen ihn an.

Schack. Sie überſchütten mich mit Wohlbehagen!

Wallenthal. Aber wie kommt es, mein Herr, daß Sie, der Sie doch ein Mann ſind —

Schack. Ich bin ein Mann — ja.

Wallenthal. Mitglied eines Vereins alter Frauen wurden?

Schack. Das will ich Ihnen ſagen, Wohlgebohrner! — Keine dieſer Damen kann ſchreiben. —

Ich muß ſogar mit ziemlicher Gewißheit vermuthen, daß nicht einmal eine von ihnen ſelbſt leſen kann — deshalb haben ſie mich zu ihrem permanenten Secretair ernannt — vorzugsweiſe vor allen Andern — wegen meiner ſanften und friedfertigen Sitten und meiner äußeren, feinerganiſirten Formen, die mich gewiſſermaßen dem, nur zum Gefallen geſchaffenen ſchönen Geſchlechte in natürliche Annäherung bringen. Uebrigens kenne ich alle kleine Hiſtorchen des Ortes; — ich weiß nicht, wie ſich das macht — ich bin unglücklicherweiſe ein wenig bartherig — allein — die Anekdotchen höre ich alle, und weiß ſie alle, und kenne ſie alle.

Wallenthal (für ſich). Alter Schalk!

Schack. Ja — ich bin fein — ſehr fein — ſtreife an's pfiffige!

Wallenthal. So führen ſie mich zu den jungen Mädchen.

Schack. Bitte — Sie werden vor Ihnen erſcheinen — vor ihrem Richter. Bitte nur den Spruch zu beſchleunigen, denn wir harren ſeiner mit der lebhafteſten Ungeduld. Eins wäre nur noch zu bemerken. Da Euer Wohlgebohren wohl nicht gut zu der einen — es ſind deren nämlich zwei Aſpirantinnen — alſo nicht gut zu der einen ſagen können: Du biſt die unſchuldigſte — ſintemalen dies für die andere beißen könnte — Du biſt es nicht — ſo (indem er Papier, Feder und Dekat, und ein Stech-Tintenfaß hervorzieht, und es auf den Tiſch ſtellt.)

belieben Sie, ein Zettelchen, welches Ihre Entſcheidung enthält, zu ſchreiben, mit beifolgender Oblate zu verſiegeln, und es denen Jungfrauen zu übergeben. Bei der unmittelbar darauf folgenden Ceremonie werde ich es dann eröffnen und publiziren.

Wallenthal. Schön! — das iſt abgemacht!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Babet. Cecilie.

Schack. Ah! da kommen ſie gerade. — Alſo pro primo: hier Jungfrau Babette Anders.

Wallenthal (für ſich). Ei! — meine naive Wirthstochter! — Nun, da wird mir die Wahl wohl nicht ſchwer werden. Die andre verdient in jedem Falle den Vorzug.

Schack. Und pro secundo: Jungfräulein Cecilie —

Wallenthal (ſchnell, für ſich). Alle Hagel! das Herzblatt des Huſarenoffiziers!

Schack. Betrachten, befragen und quäſtionniren Sie nunmehro die beiden Objekte, und entſcheiden Sie, welchen von ihnen gegenwärtigen der Preis der Unbefangenheit und Sittenreinheit zuerkannt werden ſolle.

Wallenthal (leiſe). Haben Sie nicht noch eine dritte?

Schack. Nein! — das iſt alles, was wir von exemplariſchen Sitten in der Commune aufzuweiſen haben. — Ich gebe, ohne Ihnen wohl noch vorher die möglichſte Unparteilichkeit recommandiren zu brauchen. Und — bebebe — ſeyn Sie hübſch artig — hübſch geſetzt — die Künſtler ſind zu Zeiten vocativ! — bebebe! wie ich! — habe auch noch meine Tage, wo ich mich nicht enthalten kann, ein vocativus zu ſeyn. — Sonntags zum Beiſpiel, und zu Oſtern — oder gar zu Pfingſten — da bin ich den Weibern furchtbar — aber fürchterlich furchtbar!

Wallenthal. Alter Narr!

Schack. Sie ſagten?

Wallenthal. Nichts.

Schack. Das iſt auch meine Meinung. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Babet. Wallenthal. Cecilie.

Wallenthal. Allons! jetzt verleihe mir der Himmel ein Salomoniſches Urtheil. — Meine Damen —!

Babet und Cecilie (die Beide bis jetzt mit niedergeſchlagenen Augen ſtanden). Mein Herr!

Wallenthal. Sie wiſſen, was die ehrwürdigen Matronen des Dorfes von meiner Gerechtigkeitsliebe erwarten. Ich ſoll unter Ihnen beiden entſcheiden, und

das, auf Künſtlerparole, ſetzt mich in die peinlichſte Verlegenheit. — Ich halte Sie eine ſo reinen Herzens wie die andere. Allein, ich kann — vielleicht — eine pointe finden — was wir in der Malerſprache eine nuance nennen — die meiner Unentſchloſſenheit — einen Impuls giebt. Erlauben Sie mir daher, einer jeden eine Frage im Geheim vorzulegen.

Babet. Nein, nein! Mutter hat mir verboten, Ihnen diesmal auch nur das Geringſte zu gewähren.

Wallenthal. Ah — ſo — ja, ja — ich weiß auch warum. — Aber eine Frage — eine einfache Frage.

Cecilie. Dabei ſehe ich nichts Böſes, liebe Babet — und wenn Du noch bange biſt, will ich dem Herrn antworten.

Wallenthal. Nein, nein — ich wünſche mein Examen bei Mamſell Babet zu beginnen. Ich habe meine Urſachen.

Babet. Nun — dann reden Sie — aber rühren Sie mich nicht an.

Wallenthal (zu Babet, auf einer Seite der Bühne). Im Auftrage des hohen Rathes — und auf Pflicht und Gewiſſen muß ich Sie fragen, und Sie müſſen mit Vertrauen und Wahrheit antworten: Haben Sie einen Liebhaber?

Babet. Nein; ich habe zwei.

Wallenthal. Zwei?

Babet. Ja. — Mein Vetter Anton iſt einer, und der gefällt mir auch. Der andere iſt Krautmanns Jürge — der geht auch an. Sie wollen mich Beide heirathen — aber ich wähle mir den beſten.

Wallenthal. Wahrſcheinlich haben die jungen Männer Ihnen ihre Liebe in feurigen Worten ausgedrückt?

Babet. I bewahre! dazu ſind ſie zu blöde. — Keine Sylbe haben ſie mit mir geſprochen. Ich hab's ihnen aber an den Augen angeſehen.

Wallenthal (für ſich). Nun — ich denke — hier iſt wahre Unſchuld. — Aber wer kann's ergründen! 's iſt eine teufelmäßig delikate Sache.

Babet. Wollen Sie noch was wiſſen?

Wallenthal. Vorläufig — nein. (Geht zu Cecilie.)

Babet (naiv und gläubig). Ich denke, ich kann's ruhig abwarten.

Wallenthal (zu Cecilien, auf der andern Seite). Nun zu Ihnen, ſchönes Kind! Im Auftrage des hohen Rathes und auf Pflicht und Gewiſſen muß ich Sie fragen, und Sie müſſen mit Vertrauen und Wahrheit antworten: Haben Sie einen Liebhaber?

Cecilie (ſchüchtern). Mein Herr — dieſe Frage — konnte mich beleidigen.

Wallenthal. Iſt keiner — unter den Jünglingen des Ortes — der Ihnen ſein Herz zu Füßen legte?

Cecilie (zagend). Keiner.

Wallenthal. Auch nicht einer — aus der Nachbarſchaft?

Cecilie (feſter). Niemand hat es noch gewagt.

Wallenthal (für ſich). Ah! da iſt kein gutes Gewiſſen! und weiß ich's denn nicht beſſer? — Aber was beweiſt das? — iſt ſie darum zu verdammen? — es iſt eine teufelmäßig delikate Sache, ſag' ich. — Aber ein Entſchluß muß gefaßt werden!

(Er ſetzt ſich an den Tiſch und ſchreibt ſchnell.)

Cecilie (für ſich). Was braucht er denn das zu wiſſen? einen Liebhaber haben iſt freilich kein Verbrechen — aber es ſchickt ſich doch nicht, ſein Herz gegen einen Fremden auszuſchütten!

Babet (für ſich). Er ſchreibt? ich möchte wohl wiſſen, was? Er wird doch nicht — an Krautmanns Jürgen ſchreiben, daß mir Vetter Anton beſſer gefällt? — I das ſoll er bleiben laſſen! ich bin ja ſelbſt darüber noch nicht im Klaren.

Cecilie (für ſich). Du weißt es, lieber Gott, mein Herz iſt rein — den Preis möcht' ich erringen, um meiner guten Tante willen — aber Iſidor war' mir doch lieber.

Babet (für ſich). Wenn mir Mutter nur nicht verboten hätte, viel mit ihm zu reden, ſo wollte ich ihm ſchon ſagen, daß ſich das nicht ſchickt, die Leute auszufragen, und dann die Geheimniſſe weiter zu plaudern.

Wallenthal (legt das Geſchriebene in ein Billet zuſammen und verſiegelt es). So! — mein Ausſpruch iſt niedergeſchrieben! — Ich hoffe, er iſt billig und gerecht. (reicht ihn an Babet.) Da, mein Kind! bringen Sie meinen Beſcheid dem hochweiſen Rath.

Babet. Kennen wir nicht erfahren —

Cecilie. Wie er ausgefallen iſt?

Wallenthal. Die würdigen Matronen werden das Nöthige Ihnen mittheilen. Mir legt die Pflicht tiefes Stillſchweigen auf.

Beide Mädchen (für ſich). Er hat mich gewählt.
(Laufen fort.)

Wallenthal (ſich die Hände reibend). Ich hoffe, mich trefflich aus der Affaire gezogen zu haben! mein Spruch wird Epoche in den Annalen des Dorfes machen. Jetzt bin zu Celeſtine, um mit ihr über meine höchſt pittoreske Entſcheidung zu lachen.

Funfzehnte Scene.

Mamſell Werlau. Wallenthal.

Mamſ. Werlau (aus dem Boskett). Nun, mein Herr Salomo? entſchieden?

Wallenthal (hiertich). Ja! — die Sentenz iſt gefallt.

Mamſ. Werlau. Ich frage nicht, wen Sie gewählt — Sie haben Verſtand und Geſchmack — Ihnen hat es genüget, meine Cecilie zu ſehen.

Wallenthal. Ih—re Cecilie?

Mamſ. Werlau. Ja, meine Nichte Cecilie. Ich bin überzeugt, ihr haben Sie den Preis der Tugend zuerkannt.

Wallenthal. Guter Gott! was ſagen Sie! — Demoiſelle Cecilie iſt Ihre Nichte? — die Sie mir zur Gattin geben wollten? (Für ſich.) Mein Schloß ſtürzt in Trümmer — es verſinkt vor meinen Augen!

Mamſ. Werlau. Nun? was ſoll dieſe Frage?

Wallenthal. Freundin — Ihr Projekt ſcheitert, Ihre Nichte hat bereits einen Liebhaber.

Mamſ. Werlau. Man hat Sie getäuſcht.

Wallenthal. Nein, denn ich habe ihn ſelbſt geſehen.

Mamſ. Werlau. Dann haben Sie ſich ſelbſt getäuſcht.

Wallenthal. Hm! — Gehört dieſes Boskett zu Ihrem Garten?

Mamſ. Werlau. Allerdings. Ein Gitter umgiebt es; iſt dieſes verſchloſſen, kann man nur vom Schloſſe aus hinein.

Wallenthal. Nun, ſo will ich Ihnen eine Zeichnung geben — etwas äußerſt pittoreskes.

Mamſ. Werlau. Nach der Natur?

Wallenthal. Nach der allernatürlichſten Natur. (Seine Mappe öffnend.) Erkennen Sie dieſe Ruine — dieſe Madonna — dieſes Bosket — dieſen Huſarenoffizier?

Mamſ. Werlau. Der Sohn des Gutsnachbars?

Wallenthal. Derſelbe. Jetzt belieben Sie zu betrachten, wie hier eine kleine niedliche Hand durch Gitter und Gebüſch ſich Bahn gebrochen hat.

Mamſ. Werlau. Wie? dieſe Hand —?

Wallenthal. Iſt dieſelbe — die Sie mir geben wollten.

Mamſ. Werlau. Mein Gott! was thut ſie denn da?

Wallenthal. Sie ſchöpft friſche Luft — das antwortete Ihnen ja wohl Ihr Zögling der Natur —? denn nun merke ich ja wohl, daß Sie vorhin —

Mamſ. Werlau. Allerdings — ich ſuchte meine Nichte, und fand ſie im Bosket —! Wie? Cecilie, die ich für ſo ſchüchtern, für ſo geſetzt hielt —?

Wallenthal. Geſetzt — iſt ſie allerdings. — Sie ſehen ja, ſie hat mir ganz ſcharmant zu meinem Gemälde geſeſſen. — Jetzt begreifen Sie wohl, daß ich unmöglich — (Hält inne.)

Mamſ. Werlau. Unmöglich — was? reden Sie!

Wallenthal. Mein Gott, wie konnte ich auch nur im entfernteſten vermuthen, daß Mamſell Cecilie das vollendete Weſen ſey, daß Sie mir zur Frau beſtimmt

hatten —? Aber ſeyn Sie ruhig — mit ein wenig Gewandheit —

Mamſ. Werlau. Himmel — hätten Sie meine Nichte compromittirt?! Man iſt hier ohnehin ſo neidiſch und boshaft —

Wallenthal. Neidiſch und boshaft — mag ſeyn — aber das Pulver ſcheint man eben nicht erfunden zu haben. (Man hört trommeln.) Ah! man kommt! — verbannen Sie alle Furcht — und geben Sie auf meine Worte ein — ich denke, das kleine Unglück zu reparieren. (Sie ſtellen ſich links an das Bockett und ſprechen leiſe weiter.)

Siebenzehnte Scene.

Ein Trommelſchläger voran; ihm folgen einige Muſikanten, die einen Marſch blaſen. Dann ſechs junge Bauermadchen, darauf Herr Schack, welcher Cecilien, und der Schulz, welcher Babet führt, Madame Anders mit einer andern Frau; ſechs bis acht alte Matronen, deren eine einen Weinreben-, eine andere einen Myrthenkranz auf Kiſſen trägt. Junge Burſche und ältere Bauern beſchließen den Zug. Iſidor von Otten ſchleicht hinten über die Bühne, und ſtellt ſich rechts an den Baum.

Vorige.

Iſidor (während die Uebrigen ſich ordnen). Das iſt alſo der berühmte Herr Maler, der Cecilien heirathen ſoll? — Nun Geduld! das wollen wir doch ſehen!

Wallenthal (zu Mamſ. Werlau, leiſe und lachend). Sehen Sie — ſehen Sie doch — da ſteht unſer Huſar — und hat ſeinen großen Säbel an der Seite; — wenn er mich damit umbrächte — das wäre pitterest!

Mamſ. Werlau. Sie ſcherzen, und ich ſtehe auf Nadeln. Meine arme Cecilie!

Schack (hat ſich in die Mitte der Bühne geſtellt; die Muſik ſchweigt). Jetzt bitte ich um Ruhe, Achtung und Reſpect! Einwohner dieſes Dorfes, vernehmet was folgt! Ich werde Euch dieſes hochgeehrten Fremdlings wohlgefälltes Urtheil vorleſen. (Räuſpert ſich.)

Mad. Anders (für ſich). Mir iſt doch ganz bange zu Muthe.

Mamſ. Werlau (leiſe). Ich zittre!

Wallenthal (leiſe zu ihr). Nur Courage!

Schack (lieſt): „Ich, Cäſar Auguſtus Guido „Wallenthal, Maler auf Reiſen, gegenwärtig im Dorfe „Marienhof an den Ufern des Rheins, erwählt, ein „Urtheil zu fällen über Unſchuld, Tugend und Sittenreinheit der Jungfrau Babet Anders, und der Jungfrau Cecilie — ꝛc. ꝛc. (Sie ꝛc. ausgeſprochen.) denn Herr „Schack vergaß, mir deren Familiennamen zu nennen —“ (Nimmt ſeinen Hut ab, und verneigt ſich.) Iſt es möglich? — ich glaubte aber doch — ich bin unglücklicherweiſe ein wenig dorthörig — (Lieſt weiter:) Cecilie ꝛc. ꝛc. — „denn Herr Schack vergaß, mir deren Familiennamen zu

„nennen —“ Es iſt unerhört, daß ich das vergeſſen habe!

Wallenthal. Weiter! weiter!

Schack (lieſt:) — „Familiennamen zu nennen; „habe — nachdem ich jede, der auf das Königreich „des Feſtes Anſpruch machenden Individuen beſonders „erforſcht, folgendes feierlichſt und nach Rechtens beſchloſſen.“

(Bewegung und Neugierde unter den Anweſenden.)

Schack (lieſt:) „Erſter Artikel. Jungfrau Babette „Anders empfange den grünen Rebenkranz und werde „ernannt zur Königin des Feſtes.“

Alle (rufen). Vivat! Vivat Babette Anders!

Mad. Anders. Vivat meine Tochter! Vivat der Herr Maler! Vivat Herr Schack! Vivat die ganze Welt!

Schack. Das iſt auch meine Meinung! (Lieſt.) „Zweiter Artikel.“

Wallenthal (ſchnell). Iſt jetzt ganz unnütz, dieſen Artikel zu leſen.

Alle. O ne! o ne! Leſen! leſen!

Wallenthal. Nicht doch! nicht doch! — Hol' ſie alle der Teufel!

Schack. Das iſt auch meine Meinung. (Lieſt:) „Der Jungfrau Cecilie ꝛc. ꝛc. hingegen gebe man einen

Myrthenkranz, und verheirathe ſie ſo bald als möglich.“ — Oh! oh!

Iſidor. Der Unverſchämte!

Cecilie. Welche Beſchimpfung!

Alle (verwundert). Oh! Oh!

Mamſ. Werlau (bitter zu Wallenthal). Nun, hören Sie!?

Wallenthal. Laſſen Sie mich nur machen. Behalten Sie kaltes Blut und genehmigen Alles, was ich ſagen werde.

Mamſ. Werlau. Es ſey!

Wallenthal (tritt in die Mitte des Theaters und ſpricht mit erhabenem Tone): Verehrungswürdige Bauern, Halbbauern, Koſſäthen und Tagelöhner! inbegriffen Eure Frauen, Schweſtern, Töchter und andern Kindern! ich bin auf das empfindlichſte von Eurem Oh, oh! von Eurem Gemurmel und Gewiſper — affectirt. — Ich habe mich alſo entweder falſch ausgedrückt, oder Ihr habt mich falſch verſtanden. — Und dennoch, wackere, fleißige und verſtändige Pflüger, Säemänner und Weinbauer, iſt mein Urtheil ziemlich klar und deutlich. Nach Euren Inſtitutionen iſt die Weinrebe das Symbol der Sittenreinheit, — doch die Myrthe war auch von jeher das Zeichen der Ehre und des unbefleckten Herzens. Und ſo belohne ich in beiden jungen Mädchen deren beſonderes Verdienſt. Die eine empfängt den Preis der Unſchuld, die andere den Preis der Tugend.

Mad. Anders. Und wer iſt Königin des Feſtes?

Wallenthal. Beide! Denn, wenn die Unſchuld der einen der Tugend der andern gleicht, — ſo iſt es evident, daß die Tugend jener der Unſchuld dieſer ähnlich iſt. Denn Tugend iſt Unſchuld, und Unſchuld iſt Tugend. Folgt wohl meinem Raſonnement, urtheilsfähige Landbewohner! — Wenn Babet's Unſchuld den Kranz verdiente — ſo iſt es klar, daß Cecilens Tugend — als Unſchuld betrachtet — eben ſo unſchuldig iſt — (Für ſich.) Ich verwickle mich ſo in die Unſchuld, daß ich nicht wieder herausfinden kann.

Schack. Das ſcheint mir außerordentlich klar.

Wallenthal. Nicht wahr? Genug, tugendhafte Ackerbürger, der vollgültigſte Beweis, daß Jungfrau Cecilie Eure vollkommenſte Achtung verdient, iſt der, daß ich ſelbſt ſie zur Frau begehre —

Iſidor (ſteht neben ihn, raſch und ſtark). Für wen, Herr? für wen?

Wallenthal. Für Sie, Herr Huſarenoffizier.

Iſidor. Das heißt Sie Gott ſprechen!

Cecilie. Was hör' ich?

Wallenthal (zu Iſidor). Geſchwind, nehmen Sie dieſe hübſche Hand — und laſſen Sie ſie ja nicht wieder los, um auf die Landſtraße zu ſchauen —

Sie könnten ſie ſonſt leicht einmal nicht wiederfinden. Dieſesmal hat ſie glücklicherweiſe nur Ihr Onkel erwiſcht.

Iſidor. Ihr Onkel?

Alle. Ihr Onkel?

Wallenthal (zu Iſidor). Ja, Herr Neffe, wenn Sie es gütigſt erlauben — denn ich heirathe Ihre Tante, Demoiſelle Celeſtine Werlau.

Alle. Ah!

Mamſ. Werlau. Wallenthal!

Wallenthal. Sie verſprachen, auf meine Worte einzugehen, und Alles zu genehmigen, was ich ſagen würde.

Mamſ. Werlau. Ich widerſtehe nicht länger. Aber ich habe Ihnen kein Schloß anzubieten, wie Cecilie.

Wallenthal. O, Sie haben noch viel mehr als ſie!

Mamſ. Werlau (lächelnd). Mehr? ja leider funfzehn Jahr mehr.

Wallenthal. Aber einen Huſarenoffizier weniger, und das will etwas ſagen. — (Zu der Verſammlung.) Und nun zur Ceremonie!

(Der Tambour ſchlägt einen Wirbel.)

Schack. Wer ſpricht da? wer ſpricht da? — ich bin unglücklicherweiſe ein wenig hartthörig.

Isidor (lachend). Es ward getrommelt.

Schack. Ah! Das ist auch meine Meinung! Weiter getrommelt!

Wallenthal (lachend). Nein, um's Himmelswillen nicht! — friedlich, fröhlich, heiter und harmonios müsse der heutige Tag sich enden — trommeln — wäre durchaus nicht pittoresk.

Ende.

Jugend muß austoben.

Luſtſpiel in einem Akt

von

Louis Angely.

Personen.

Rentier Matthias, früher Apotheker.
Gustav, sein Sohn, Candidat der Medizin.
Antonie, seine Tochter.
August Blüthenstern.
Renneke, ehemals Provisor bei Matthias.
Schmidt, Seiden-Waaren-Fabrikant.
Eisentraut, aus Pirna.
Rina Seltengrün, Putzmacherin.

Scene: die Hauptstadt.

Ein hübſches Zimmer.

Erſte Scene.

Antonie, (näht an einer Tapiſſerie-Arbeit).
Matthias (von innen).

Matthias (deſſen Stimme man durch eine halbgeöffnete Seitenthür vernimmt). Nun Antonie — dorſt Du denn nicht? — ich frage nach Deinem Bruder!

Antonie (für ſich). Ich hab' es wohl gehört; aber was ſoll ich ihm antworten? (Nach der Thür ſprechend.) O ſeyn Sie um Guſtav nicht beſorgt, der ſitzt ruhig auf ſeinem Zimmer. (Für ſich.) Abſcheulich! um eines ſolchen leichtſinnigen Bruders willen ſo lügen zu müſſen!

Matthias (von innen). Schläft wohl noch? iſt geſtern ſpät nach Hauſe gekommen?

Antonie. Behüte! ſehr zeitig! (für ſich). Aber ich lüge mit einer Leichtigkeit — ein Glück nur, daß der Vater nicht ſehen kann, wie ich roth werde.

Matthias. Dann möchte ich aber doch wiſſen, warum er nicht beim Frühſtück erſchienen iſt?

Antonie (etwas langſam). Das will ich Ihnen wohl ſagen — ſo wie er aufgeſtanden war — in aller Frühe — hat er ſich ſogleich an die Arbeit geſetzt. (Für ſich.) Aber die Lüge iſt doch ein wenig zu ſtark — und ich habe ſie nicht einmal geſucht — ſie iſt ſo von ſelbſt gekommen. Es iſt erſtaunlich, was ich für Fortſchritte mache.

Matthias. Du haſt ihn doch nicht bei ſeiner Arbeit geſtört?

Antonie. Behüte, lieber Vater; mit keiner Silbe. (Für ſich.) Das iſt nun eine Wahrheit! — Pfui! daß ich mir darauf etwas zu Gute thun muß! So weit kann Schweſterliebe führen! Ich belüge meinen Vater! — Wenn ich in dieſer Kunſt ſo fortfahre, wird mir bange um meinen künftigen Mann! ich bin im Stande und belüge ihn auch.

Zweite Scene.

Guſtav, (ſteckt den Kopf zur Thür herein). Antonie; nachher Mathias, (hinter der Scene).

Guſtav. Antonie!

Antonie. Ah, Monſieur Guſtav! — nur näher! Lieber Gott, wie Du ausſiehſt!

Guſtav. Wo iſt der Vater?

Antonie. Dort, in ſeinem Zimmer, bei der Arbeit. Der iſt anders, wie ſein Herr Sohn.

Guſtav. Sage, Antonie, weiß er, daß — oder vielmehr, daß ich nicht — Du verſtehſt mich ja!

Antonie. Leider! Daß er nichts weiß, verdankſt Du mir! Geſtern Abend ſah er aus ſeinem Fenſter, ob Licht in Deinem Zimmer brannte?

Guſtav. Und ich wette, Du biſt nachläſſig genug geweſen, kein Licht anzuzünden, wie ich es Dir doch auftrug.

Antonie. So?

Guſtav. Wenn ich nicht nach Hauſe komme, ſollſt Du immer Licht in mein Zimmer ſtellen!

Antonie. So? — Nun, Du undankbarer Menſch, es iſt ein Licht auf Deinem Zimmer geweſen, und hat die ganze Nacht hindurch gebrannt.

Guſtav. Nun, dann iſt's ja gut! — Gottlich haben wir ſchwitzirt, Antonie. Der Junge, der Neuburg, hat uns eine Fête gegeben — üm! Iſt aber auch mein intimſter Freund; und geſtern war ſein Geburtstag.

Antonie. Deine intimen Freunde haben alle Tage Geburtstag.

Guſtav. Kann nicht anders ſeyn. Ich habe deren dreihundert fünf und ſechszig.

Antonie. Gleichviel. Ich muß Dir's nur endlich einmal ſagen: Du biſt ein häßlicher, abſcheulicher, unordentlicher Menſch!

Guſtav. Häßlich? Denn, das kannſt Du nicht beweiſen! Sieh mich nur an!

Antonie. Eben, wenn ich Dich ansehe! so überwacht, so —! —

Gustav. Und abscheulich bin ich auch nicht. Im Gegentheil, niedlich, liebenswürdig! Alle Welt ist mir gut! Gestern Abend wurde ein wenig gekniechelt, so wie auch Landsknechtiisiert — ich verlor fünf und dreißig Thaler mit einer Seelengroße — alle fanden sie mich äußerst amabel — besonders der, der mir das Geld abgewann. — Ich hielt aber, wie verrückt, paroli, sept leva!

Antonie. Fünf und dreißig Thaler hast Du verloren?! Pfui, das ist empörend! Mit Spielen eine ganze Nacht hinzubringen!

Gustav. Nicht bloß mit Spielen — ich habe auch geträumt — einen wahren Glückstraum —! er ist freilich verschwunden. Aber träumst Du nicht auch?

Antonie. O ja, aber nicht solche Träume wie Du! — Ich träume von meinem Brautstande, von meiner Hochzeit — denn Vater willigt in meine Verbindung mit Blüthenstern. Ach, diese Nacht sah ich das Glück meiner Zukunft in einem herrlichen Traume.

Gustav. Der eben so verschwinden wird, wie der meinige und wie meine fünf und dreißig Thaler.

Antonie. Wo treibst Du nur das Geld zum Spielen noch auf?

Gustav. Bekomme ich nicht vom Vater Geld genug, um die medizinischen Collegia zu besuchen?

Antonie. Besuchst Du sie denn?

Gustav. Fällt mir nicht ein. Habe ja noch Zeit genug dazu — später!

Antonie. Also die schönen Friedrichsd'or vertraut Du so unverantwortlich?

Gustav. Vertun kann man das nicht nennen, Kind, denn bei meinen kleinen Abschweifungen sammle ich doch Kenntnisse genug — freilich sind sie anderer Art, als die gewöhnlichen; ich bilde mir mein eignes Erziehungs-System.

Antonie. Nun, lange wirst Du dies Leben nicht mehr treiben, denn wenn ich nicht mehr hier bin, um den Vater etwas vorzulügen, wird er alles entdecken.

Gustav. Ohe, das hat noch Zeit. Du bist noch nicht verheirathet.

Antonie. Noch Zeit? gewiß nicht. Vater hat schon vor drei Tagen überall Erkundigungen nach meinem Bräutigam eingezogen, und da ich August und seine trefflichen Eigenschaften kenne, so fürchte ich nichts.

Gustav. Das ist möglich, aber besinne Dich, daß dies nicht die erste Partie ist, die zurückging, wenn Vater seine sogenannten Erkundigungen eingezogen hatte. Zweimal schon wiederholte er Deinen Bewerbern seine beliebte Redensart: Sie bekommen meine Tochter nicht!

Antonie. Wohl weiß ich das, aber bei August kann er diese Redensart nicht anwenden.

Guſtav. Nun, mir wär's um ſo lieber! Dein Bräutigam wird ſich ſehr geſchmeichelt fühlen, einen Schwager, wie mich, zu bekommen. — Ich kann ihn auch ſehr gut leiden — er iſt ſehr reich — ich werde ihm Geld abborgen.

Antonie. O ja doch!

Guſtav. Nun, ſoll ich mich lieber dem Vater entdecken? — denn meine Börſe iſt leer.

Antonie. Nein, nein — dem Vater entdeckſt Du Dich nicht — ſonſt kommt's an den Tag, daß ich gelogen habe.

Guſtav. Ueberhaupt — wir haben nun einen Vater, einen Vater, der im Stande iſt, die ſchreiendſten Schulden ſeines Sohnes zu bezahlen — er war Apotheker — zur guten Zeit, ehe ſie die Taxe hatten — was das ſagen will, weiß man — er ſchneidet jährlich eine ſchauderhafte Maſſe Coupons ab — aber!! oh, ich kenne den Urheber unſerer Tage — er hängt an dieſen Coupons, wie die Fliege im Spinnengewebe — wenn die tauſend Thaler voll ſind — gleich wird wieder ein neues Papier gekauft — und der Sohn muß darben. Rechte altväteriſche väterliche Manieren hat der Mann!

Antonie. Schäme Dich, Guſtav! Vater iſt gut! aber all zu gut —

Guſtav. Iſt Prügel werth! — Sehr ſchön geſagt! Du biſt Vaters Tochter. Pfui! So jung und ſchon ſo altklug.

(Man hört Matthias hinter der Scene rufen:) Einen Löffel Rhabarber und eine Taſſe Kamillenthee — das wird ſchon helfen.

Antonie. Schweig! Vater kommt!

Guſtav. Rhabarber und Kamillenthee! (Schüttelt ſich.) Brr! ein ſchlechtes Frühſtück! hoffentlich nicht für mich.

Dritte Scene.

Vorige. Matthias.

Antonie (ihm entgegen). Für wen denn die Medizin, lieber Vater?

Matthias. Für den Chriſtian! Wird wohl geſtern auf dem Mettenfeſt geweſen ſeyn! Hat des Guten zu viel gethan. Solche Menſchen denken immer, ſie ſind von Eiſen, und da ſtürmen ſie drauf los, ohne — ah, ſieh' da! Guſtav! da biſt Du ja. Rennecke ſagte mir eben, er habe geſtern nach Mitternacht noch Licht in Deinem Zimmer geſehen — biſt Du denn ſo ſpat noch aufgeweſen?

Guſtav. Ja, lieber Vater, ich kann nicht anders. Die Liebe zu meinem künftigen Stande, die Leidenſchaft zur Arbeit — da ſitze ich wie angenagelt.

Matthias. Studirſt Huſland's Kunſt das Leben zu verlängern?

Gustav (für sich). Ja, bei Beiermann und Jagor.

Matthias. Sinclair über die wohlthätigen Folgen einer geregelten Diät?

Gustav (für sich). Bei Austern und Champagner.

Matthias. Das ist recht schön — aber es erhitzt das Blut zu sehr — und Du sollst diese Lebensart aufgeben, Gustav!

Antonie (betonend). Ja wohl — es könnte Dir schaden — darum beachte Vaters Worte.

Matthias. Arbeiten muß der Mensch — aber zur gehörigen Zeit — hin und wieder eine kleine Zerstreuung ist nothwendig —

Gustav. Nicht wahr, lieber Vater? nun, ich lasse es auch —

Antonie (zupft ihm am Kleide; leise). Schweig! — (Laut.) Sehr darauf ankommen. Man muß ihn zwingen, auszugehen.

Matthäus. Das taugt nicht. Jugend —

Antonie. Hat nicht Tugend.

Matthias. Ganz recht, meine Tochter! und Jugend muß austoben.

Gustav (freudig). O lieber Vater, wenn Sie es so meynen! da bin ich —

Antonie (kneipt ihn). Ganz entgegengesetzter Meinung! (Leise.) Soll ich denn als Lügnerin dastehen?

Matthias. Versteht sich, mit Manier! Ein Spieler, ein Trinker, ein Nachtschwärmer — pfui! das sind Laster!

Antonie (leise). Ada!

Gustav. Oh! (schaudert) nennen Sie diese Dinge nicht!

Matthias. Aber so eine gewisse Keckheit — ein Unternehmungsgeist bei Jr— ich werde Dir das bei Gelegenheit auseinandersetzen, wenn wir unter vier Augen sind. Jetzt mußt Du wohl in die Collegia?

Gustav. Ja wohl — (bei Seite) bei Gerold zum Frühstück. (laut.) Es ist die höchste Zeit.

Matthias. Du läßt Dich doch nicht verleiten, der Homoopathie zu huldigen?

Gustav. Behüte! der Sohn eines Apothekers!

Matthias. Versteht sich! wäre unchristlich gegen meine ehemaligen Collegen. — Aber Chirurgie —?

Gustav. Studire ich aus dem Grunde.

Matthias. Secirn, tranchiren —

Gustav (für sich.) Fasanen und Rebhühner.

Matthias. Schade, daß mein Vater mir nicht den Willen ließ — ich wär' ein trefflicher Chirurgus geworden — es wäre mir ein Spaß gewesen, ein Bein oder eine Hand abzusäbeln — hab's bei Spinnen, Maikäfern und Schildkröten mit Leichtigkeit exercirt — aber mein Vater war Droguist, und machte mich zum Apotheker. Hab' ihm seine Waaren nachher theuer genug

abkaufen müssen! — Dich mache ich zum Doctor, mach' Du Deine Söhne — zu was Du willst.

Antonie (am Fenster). Da kommt Blüthenstern.

Matthias. So? das ist mir lieb! er kommt mir grade recht.

Antonie. Ja, mir auch. Seit gestern Früh hat er sich nicht sehen lassen, und wohnt doch in einem Hause mit uns. Ist das nicht abscheulich? Ich werde ihn auch tüchtig ausschelten.

Matthias. Später, mein Kind, später! Jetzt hab' ich unter vier Augen mit ihm zu reden.

Gustav. Auf Wiedersehen, lieber Vater!

Matthias. Und studire nicht zu viel, hörst Du?

Gustav. Muß, lieber Vater, muß! (Zu Antonien leise.) Ehe ich zu Gerold gehe, will ich mich in Deinem Zimmer ein wenig aufs Bett legen, denn ich bin höllisch müde.

Antonie (geht mit ihm ab). Pfui! Du garstiger, unbesonnener, abscheulicher Bruder! (Beide ab.)

Vierte Scene.

Mathias, dann Blüthenstern.

Matthias. Ich weiß nicht, der Junge mit seiner Arbeitswuth — das gefällt mir nicht! Nun freilich, er ist noch jung — kann noch späterhin austoben — ich

werde ihm auf die Sprünge helfen. — Aber der Blüthenſtern — wie ſoll ich ihm beibringen, daß — ich bin wahrlich in einiger Verlegenheit — er iſt ſonſt ein charmanter, lieber Menſch — er thut mir leid — aber das Glück meiner Tochter geht mir über alles. (Es klopft.) Herein! — Er iſt's! Courage!

Blüthenſtern. Guten Morgen, Herr Matthias!

Matthias. Guten Morgen, Freundchen, guten Morgen! Ich habe den ganzen Vormittag an Sie gedacht.

Blüthenſtern. Und ich habe an meine Braut gedacht. (holt ein kleines Schmuckkäſtchen hervor.) Sie ſind ein Mann von Geſchmack — wie finden Sie dieſe Kette?

Matthias. Oh — allerliebſt — hat faſt dieſelbe Façon wie die, die ich einen Tag vor der Hochzeit für meine Frau kaufte. Aber die war nicht ſo ſchön.

Blüthenſtern. Es freut mich, daß ich einigermaaßen mit Ihrem Geſchmack zuſammentreffe. Mein einziger Wunſch iſt, in Allem Ihr Vorbild zu ſeyn.

Matthias. Schermant — charmant — das iſt recht lobenswerth — heut ſchmeichelhaft, wollt' ich ſagen. Aber — um nicht eins in's andere zu reden; ich habe heute früh Briefe bekommen — Briefe, die Sie betreffen.

Blüthenſtern (lächelnd). Aha! ich errathe; Sie haben ſich nach mir, nach meinem früheren Betragen

erkundigt. — Nun, ich nehme Ihnen das nicht übel, ich lobe es sogar.

Matthias. So? Sind also Ihrer Sache wohl ziemlich gewiß?

Blüthenstern (bescheiden). Nun — Sie werden erfahren haben, daß ich ein junger, kalter, leidenschaftloser Mann bin — daß meine sogenannten Jugendfreunde mich verließen, als sie sahen, daß sie aus mir weder einen Spieler, noch Trinker, noch Mädchenjäger machen konnten.

Matthias. Hm! hm! hm!

Blüthenstern. Ich darf mit Wahrheit versichern, daß ich die soliden Lebensfreuden, die Geist und Herz ergötzen, den unbändigen Jugendthorheiten, die nur Reue zurücklassen, stets vorgezogen habe — stets vorziehen werde.

Matthias. Hm! hm! hm! — Sie haben ja doch studirt!

Blüthenstern. Allerdings! drei Jahr!

Matthias. Drei Jahr!? — ja, ja — und sind immer solide gewesen?

Blüthenstern. Immer!

Matthias. Ein recht schätzenswerther junger Mann! — Man schreibt mir da auch — Sie wären nie ein Krakehler gewesen — hätten kein einziges Duell gehabt?

Blüthenstern. Kein einziges.

Matthias. Hm! hm! hm!

Blüthenstern. Das ist sehr begreiflich. Ich suche mit Niemandem Streit — gehe den Narren aus dem Wege — und verachte die Gecken. Habe ich, — was ja wohl kommen kann — Unrecht gegen junge Leute, die ich achte, so erröthe ich nicht, es einzugestehen. Fehlen sie gegen mich, weiß ich mit Ruhe sie zu zwingen, ein rasches Wort zurückzunehmen. So verfolge ich grade und ungehindert den Pfad des Lebens, und winde mich frisch und gesund mitten durch die Klingen und Pistolenläufe der Renomisten.

Matthias. Ja, ja, ja! recht scharmant! — Sie liebten die Händel nicht — auch nicht die Liebeshändel?

Blüthenstern. Liebeshändel?

Matthias. Ja — so — Amouren — Bekanntschaften mit — Schneidermamsells — oder so — die in seidnen Hüten arbeiten — hm?

Blüthenstern. Ah — so — kleine Intriguen? — nein! — nein! — Von jeher nahm ich mir vor, nur die Frau zu lieben, die ich achten lernte — der Himmel hat sie mir gesandt — in Ihrem Hause habe ich sie gefunden — nie werde ich eine andre lieben.

Matthias. Hm! hm! hm! recht lobenswerth! Aber — sagen Sie mir mal — das kann ich nicht glauben, was man mir berichtet. — Sie hätten nämlich zu keiner Zeit, auch nicht die kleinsten Schulden gemacht?

Blüthenstern. Nie. Wozu auch? ich besitze Vermögen genug, um alle meine Bedürfnisse baar zu bezahlen.

Matthias. So, so, so? — Also keinen Schuster, keinen Schneider, keinen Pferde-Philister angepumpt?

Blüthenstern (lächelnd). Keinen von Allen.

Matthias. Hm! hm! — recht hübsch! recht vorsichtig. — Junger Mann, alles, was ich von Ihnen erfuhr, übersteigt schlechterdings was nur ein Schwiegervater von seinem künftigen Schwiegersohne erwarten kann.

Blüthenstern (bescheiden). Und ist dennoch die reine Wahrheit.

Matthias. Die reine Wahrheit? — sicher und gewiß?

Blüthenstern. Ich liebe Ihre Tochter zu sehr, um Sie hintergehen zu wollen.

Matthias (mit einem tiefen Seufzer). Nun, dann hören Sie mir ein paar Minuten aufmerksam zu. Setzen Sie sich (Beide setzen sich). Im Jahre 1810 war ich ein Junggeselle von dreißig Jahren, und Besitzer der ersten Apotheke in Perleberg. Der Obersteuereinnehmer hatte eine Tochter. Ein hübsches Mädchen — nicht allzujung — aber nach meinem Guste. Ich hielt um sie an. — Ich war, wie Sie, ein bescheidner, sittsamer, sparsamer Jüngling. Ich machte, wie Sie, eine Ausnahme von der verderbten Jugend der ganzen Priegnitz. Der Vater meiner Geliebten, der den ganzen Tag nicht

von ſeinem Bureau kam, und nicht weiter ſah, als bis auf den Packhof — der auch nicht ſehr groß war — bildete ſich ein, daß die vergangene gute Aufführung ſeines Schwiegerſohnes für das künftige Glück ſeiner Tochter bürgen müſſe, und gab mir den Vorzug vor meinem Nebenbuhler, dem Poſtmeiſter aus Fehrbellin, der mir mein Liebchen mit der ordinairen Poſt — denn Schnellpoſten gab's damals noch nicht — entführen wollte. Wir machten Hochzeit; wir wurden Mann und Frau. — Nun, Freund, was glauben Sie wohl? was war das Reſultat einer unter ſo günſtigen Vorbedeutungen geſchloſſenen Ehe?

Blüthenſtern. Das können Sie mich noch fragen? ohne Zweifel eine Reihe in Friede, Eintracht und häuslichem Glück dahin geſchwundener Jahre.

Matthias. Jahre? — Hm! — Rücken Sie näher! — Ein Jahr lang ging's wirklich ganz vortrefflich. Alle Väter Perlebergs hätten mich zum Schwiegerſohn, alle Töchter zum Manne haben wollen. Scharmant! — Nun kam's zweite Jahr. Mein Geſchäft ging herrlich — ich verdiente anſtändig — eine Erbſchaft fiel mir auch zu — da proponirte mir meine Frau, die es müde war, unter den Pillen und Latwergen der Provinz zu vegetiren, unſer kleines Oertchen zu verlaſſen, und nach Berlin zu ziehen. — Scharmant! Mir war's recht! — Wir machen uns auf, und kommen hier an. Eine Apotheke war bald gefunden — ich mußte ſie

freilich höllisch bezahlen — aber damals war noch die gute Zeit — von Hahnemann kein Gedanke — ich kaufte — verkaufte — receptirte, proſtituirte und — genug, es ging mir gut. — Es dauerte nicht lange, ſo machte ich die Bemerkung, daß die Hauptſtadt eine Menge Frauen berge, die viel hübſcher waren, als meine eigene; ich überzeugte mich, daß es Freuden, Zerſtreuungen und Genüſſe, Spazierfahrten, Billards, Theater und Redouten gab — damals gab es nämlich noch Redouten — die mir unbekannt geblieben waren und mich nun lockten und verführten. Ich hatte vergeſſen, der Thorheit in jungen Jahren meine Schuld abzutragen, und lernte nun auf Koſten meiner armen Frau einſehen, daß früh oder ſpät die Jugend austoben muß. — Sie werden mich doch hoffentlich begriffen haben?

Blüthenſtern. Nun — nicht wohl ganz und gar. — Es wäre denn, daß Sie damit ſagen wollten, daß —

Mathias. Ganz recht, ganz recht, nur weiter!

Blüthenſtern. Daß Sie, als Sie Erkundigungen über mich einzogen, es lieber geſehen hätten, eine Maſſe von mir begangener Jugendthorheiten zu erfahren?

Mathias. Getroffen! Das wäre mir recht geweſen. Es kommt Ihnen ſonderbar vor? ſeltſam, originell? — bin einmal ſo! — Habe meine Urſachen dazu. Sehen Sie, Menſch, die ſicherſte Bürgſchaft für

das künftige Glück meiner Tochter wäre mir geweſen, wenn man Sie mir in den fatalen Briefen, ſtatt Sie zum Cato zu machen, als einen — wie wir hier in Berlin uns gewöhnlich auszudrücken pflegen — als einen durchtriebenen Schwiemel geſchildert hätte.

Blütbenſtern (ſehr erſtaunt). Sie — ſcherzen wohl nur!

Matthias. Gar nicht! gar nicht! Hätte mein Schwiegervater den klugen Gedanken gehabt, daſſelbe von mir zu fordern, hätte meine gute Frau nicht zehn Jahre lang die bitterſten Leiden ertragen müſſen. Denn ich wiederhole es Ihnen — ich war ein Tugendſpiegel, wie Sie — und — ich will Ihnen damit weiter keinen Vorwurf machen — dadurch habe ich das Unglück meiner ſeligen Regine gemacht.

Blütbenſtern. Erlauben Sie nur — Sie werden doch Ausnahmen ſtatuiren?

Matthias. Keine! Jugend muß austoben! Allgemeine Regel! Wer ein guter Wegweiſer werden will, muß alle Pfade, Winkel und Sümpfe ſelbſt durchwandert haben. Kann Ihnen tauſend Beiſpiele erzählen. Wie ich ausgetobt hatte, konnte ich mitreden, aber es war zu ſpät. Da kannte ich unter andern einen Mann von vierzig Jahren. — Nun, der inclinirte ſchon als Knabe zu den allertollſten Streichen. Er ging hinter die Schule — damals nannten ſie's ſchieben — ſpielte Murmel um

Geld, und blieb's schuldig — stach Riemchen auf dem Lustgarten und lief davon, wenn er verlor — verhöhnte die Laternen-Anstecker und schrie hinter Tambour und Querpfeiffer drein, wenn der Zapfenstreich geschlagen wurde — damals hatten wir noch einen sehr harmonieusen Zapfenstreich mit Querpfeiffen — zupfte im zweiten Rang im Theater die Kälberhaare aus der Logenbrüstung, und warf sie auf's Publikum — nahm in der neuen Grünstraße das Schild eines Schneiders herab und hing es am Döhnhofsplatz bei einem Victualienhändler wieder auf — ging am blauen Montage mit Stellmachers Rieken nach Charlottenburg durch den Sand, und als er an die Puppen kam — damals hatten wir noch Puppen auf dem halben Wege — und sah unter'm Drachenpavillon in Bellevüe Posamentiers Lore, sprang er über den Graben, ließ Rieken stehen, fuhr mit Loren nach Moabit, kam mit Jetten in den Zelten an, und tanzte auf den Abend mit Dörthen bei Bergers. Er pumpte bei Juden und Christen, schlug sich herum mit Knitteln und Schemelbeinen — Duelle gab's damals noch nicht — genug er war ein completer Thunichtgut. Endlich bekam er es satt, die rohen Vergnügungen ekelten ihn an, er ward ein fleißiger Arbeiter, bezahlte seine Schulden, heirathete ein braves Mädchen, ward als Ehemann so solide, wie die neue Schloßbrücke, und wenn er nicht gestorben ist, so lebt er heutiges Tages noch. Woher kommt das? er hat in der Jugend ausgetobt.

Blüthenſtern (ſehr verblüfft). Das freilich — habe ich Alles nicht mitgemacht.

Matthias. Darum, Freundchen — bekommen Sie auch meine Tochter nicht.

Blüthenſtern (erſchrickt). Aber ich bitte Sie um des Himmels Willen —!

Matthias. Mein unglückſeliger Sohn, der Guſtav, wird einmal in eine eben ſolche traurige Lage kommen — der ſitzt und arbeitet, und ſtudirt, und beckt zu Hauſe —! glücklicherweiſe iſt er noch jung, und ſoll mir an's Heirathen noch gar nicht denken.

Blüthenſtern. Sie weiſen mich alſo gänzlich ab?

Matthias. Nun — gänzlich grade nicht! — vorläufig ſchiebe ich dieſe Verbindung auf — und aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben.

Blüthenſtern. Alſo — wenn ich mich ſchlecht aufführe — werden Sie mich beſſer aufnehmen?

Matthias. Ich will Ihre Inclinationen nicht erzwingen — laſſen Sie die Natur ihren freien Gang gehen — wenn ſie ſich für Ihre fünfundzwanzigjährige Superklugheit geracht haben wird, wollen wir weiter von unſerm Heirathsprojekte reden.

Fünfte Scene.

Vorige. Rennecke.

Rennecke. Herr Matthias —

Matthias. Was wollen Sie, Rennecke? Sie sehen, ich habe Geschäfte, warum stören Sie mich?

Rennecke. Herr Wigand ist draußen, und bringt Ihnen die Miethe.

Matthias. Scharmant! Stellen Sie ihm einen Stuhl hin, und lassen ihn sich setzen.

Rennecke. Ist nicht nothig.

Matthias. Warum nicht? Artig gegen alle Leute, und besonders wenn sie Geld bringen. Stellen Sie ihm einen Stuhl hin.

Rennecke. Ist nicht nöthig — er sitzt schon — auf dem Atlasstuhl aus der rothen Stube. Aber die Cathrine, meine Tochter, ist auch da, und wünscht Sie auf ein paar Worte zu sprechen.

Matthias. J, was will denn die gute Trine?

Rennecke. Ja, ich weiß nicht, mir will sie's nicht sagen.

Matthias. Sie soll warten — oder wiederkommen — jetzt habe ich keine Zeit.

Rennecke. Ich werde ihr auch einen Stuhl hinstellen. (Ab.)

Matthias. Sehen Sie, Blüthenstern, hier haben wir ein zweites Beispiel. Der Rennecke war lange Jahre bei mir Provisor, hat eine nette Tochter, die Cathrine — vor fünfvierteljahren habe ich ihr einen Mann ausgesucht, und ihr eine Aussteuer gegeben. Er ist ein Kupferdrucker, war eine entsetzlich wüste Fliege —

ſchauderhafte Geſchichten erfuhr ich von ihm — nun? — iſt jetzt ein exemplariſcher Ehemann — macht ſeine Frau glücklich — warum? hat in ſeiner Jugend ausgetobt.

Blüthenſtern. Ich ſehe wohl, das iſt zu einer fixen Idee bei Ihnen geworden.

Matthias. Gar nicht — keine Idee von einer Idee — es iſt das Reſultat tiefer Forſchungen — gründlicher Beobachtungen. — Alſo, Freundchen, ohne Groll, überlegen Sie ſich die Sache; bleiben Sie heute auf einen Löffel Suppe bei mir; unſer Umgang braucht nicht abgebrochen zu werden. Ich habe Sie lieb.

Blüthenſtern. Mein guter Herr Matthias — und doch —?

Matthias. Ich habe Ihnen ja Hoffnung gelaſſen.

Blüthenſtern. Eine Hoffnung — die mich vernichtet.

Matthias. Bebüte! werden ſich ſchon wieder aufrichten! geben Sie der Sache auf den Grund, und Sie werden ſagen: der alte Matthias hat Recht. — (Für ſich.) Ff! das iſt mir ſauer angekommen! aber wenn alle Väter ſo handelten, würde es weniger ſchlechte Ehen geben. (Laut). Alſo, auf Wiederſehen, bei Tiſche, ehrbares junges Blut!

(Klopft ihm gutmüthig die Backe und geht ab.)

Sechste Scene.

Blüthenstern, dann Antonie.

Blüthenstern. Welch ein seltsamer Mann! Hatte ich so etwas je erwarten können! abgewiesen, wegen meiner guten Eigenschaften! es ist unglaublich!

Antonie (von der Seite). August, ich habe Alles mit angehört — aber das erkläre ich Ihnen hiemit auf das Bestimmteste — ändern Sie Ihre bisherige Aufführung, bekommen Sie meine Hand nimmermehr.

Blüthenstern. Wie, Antonie? Sie haben uns belauscht?

Antonie. Ja, obgleich ich nicht neugierig bin. Genug, ich habe erfahren, daß Sie ein rechtlicher, sittlicher und unverderbener Mensch sind — mehr verlange ich nicht. Vater mag sagen, was er will, einen Schwiemel, wie er sich ausdrückt — einen Schwiemel heirathe ich unter keiner Bedingung.

Blüthenstern. Nun, da bin ich gut daran! Wenn Sie beide auf Ihrem Willen bestehen, möchte ich doch wissen, wie ich mich da herausziehen soll?

Antonie. Bleiben Sie, wie Sie sind — so bin ich Ihnen gut, so liebe ich Sie — ist Ihnen das nicht recht?

Blüthenstern. O meine theure Antonie!

Antonie. Ich heirathe Sie nicht für Vatern, sondern für mich.

Blüthenſtern. Wenn Sie nur die Güte haben wollten — mir einige Winke zu geben wie ich mich benehmen ſoll, Ihren Herrn Vater zufrieden zu ſtellen?

Antonie. Aber verſtehen Sie mich denn nicht? Sie werden mein Mann, wie Sie ſind — ein Gedanke an eine Stellmacher- oder Poſamentirtochter — eine Fahrt nach Moabit oder nach den Zelten — und wir ſind geſchieden! — (Freundlich.) Aber Sie fahren nicht gern zu Waſſer, das weiß ich! Alſo —! hoffen Sie das Beſte! (Ab.)

Siebente Scene.

Blüthenſtern, gleich darauf Guſtav.

Blüthenſtern. Das liebe, ſüße Mädchen! — In welcher peinlichen Lage befinde ich mich!

(Bleibt nachdenkend ſtehen.)

Guſtav (im Eintreten, für ſich). Sie iſt es! kein Zweifel! es iſt Nina Seltengrün! Der Vater wird für Antonie Putz bei ihrer Prinzipalin gekauft haben, und den bringt ſie nun her. — Ah! Herr Blüthenſtern!

Blüthenſtern. Ihr Diener! — Was fehlt Ihnen? Sie ſehen ein wenig verſtört aus?

Guſtav. Oh — es iſt nichts — ich ſah' einen gewiſſen Jemand, den ich hier nicht vermuthete. — Aber geben Sie mir doch die Hand, lieber Schwager.

Blüthenstern (mit einem Seufzer). Schwager! — ach, noch lange nicht! — meine Heirath mit Ihrer Schwester kommt vielleicht niemals zu Stande!

Gustav. Z, das ist wohl nicht möglich. (Für sich.) Die Satans: Nina ängstigt mich doch ein wenig. (Laut.) Aber Antonie sagte mir erst vor einer halben Stunde —

Blüthenstern. Ja — Antonie! — aber Ihr Vater —! nie, nie hätte ich ihm einen so bizarren Charakter zugetraut!

Gustav. Ja hören Sie — ein bischen kurieuse ist mein Alter manchmal — aber im Grunde ist er eine ganz gute Haut. Ich merke schon, er hat sich nach Ihnen erkundigt — allerhand Odiosa erfahren — Sie werden Ihm Streiche wohl gemacht haben. Ja, so sind die Väter — das wollen Sie nicht begreifen, daß die Söhne — und ich weiß doch, daß der alte Junge zu seiner Zeit ein höllischer Vocativus war!

Blüthenstern. Das war er — und das ist mein Unglück! Ich bin ihm zu solide.

Gustav. War der Teufel! — hören Sie, Blüthenstern, konnte ich das von mir sagen, hatte ich nicht zu Zeiten allerhand düstre Träume — manchmal kommt mir's vor, als drückte mich der Alp. (Für sich.) Drei angepumpte Juden und ein Christ stiegen mir eben zu Leibe — dagegen ist ein Alp ein Maikafer.

Blüthenstern. Sie sehen mich in Verzweiflung, lieber Gustav.

Guſtav. Da paſſen wir zuſammen — ich bin eben auch beim Verzweifeln! freilich aber wohl aus ganz andern Urſachen. Sympathie iſt nicht unter uns.

Blüthenſtern. Wie? Sie haben auch Gram?

Guſtav. Gram? nein! — der findet noch keinen Eingang bei mir. Aber in ſchauderhafter Verlegenheit bin ich. Wiſſen Sie was, da wir beide uns über das Schickſal zu beklagen haben, ſo laſſen Sie uns ein Duett zuſammen jammern. Schießen Sie zuerſt los, was fehlt Ihnen?

Blüthenſtern. Sie wiſſen bereits Alles! Mein zu guter Ruf verhindert meine Heirath!

Guſtav. Ah?! — nun, da kann ich Ihnen mit andern Obſtafeln dienen. — (Zieht Papiere aus der Taſche.) Sehen Sie her — dieſes nennt man einen Schuldſchein — dieſes iſt das Urtheil des Stadtgerichts, V. R. W. — hier findet ſich eine Liquidation der Salarien-Kaſſe — und hier eine dito des Sachwalters — was ſagen Sie dazu?

Blüthenſtern. Das alles gehört Ihnen?

Guſtav. Ja — das alles gehört mir. Aber glauben Sie ja nicht, daß damit Lied am Ende iſt. Ich ſtehe außerdem in freundſchaftlichen Verhältniſſen mit Schneidern, Schuſtern, Kaufleuten, Conditoren, Reſtaurateurs —

Blüthenſtern. Das iſt der glücklichſte Menſch auf Gottes Erdboden!

Guſtav. Ich könnte noch ein Weilchen ſo fortfahren. Alles, was ſich nur irgend zur erwerbenden Klaſſe bekennt, hat feindſelige Abſichten auf mich. Und da ich nun einmal angefangen habe, die Begebniſſe meines ſturmbewegten Daſeyns vor Ihnen aufzurollen, ſo mögen Sie alles erfahren. Vorgeſtern bekam ich in Fuchſens Conditorei Krakehl. Ich war allerdings ein wenig vorlaut — das paſſirt mir manchmal — wollte eine ſolide Satisfaction nicht acceptiren, und muß nun Vormittag noch vor die Klinge! Haut mich mein Gegner nicht in Fetzen, habe ich heut' Abend ein ſentimentales Rendezvous im Mondſchein — vorher aber ſoll ich ſechs verwettete Bouteillen Champagner ſtoßen, und zwar bei einem Wirth, der einen Arreſtbefehl für mich ſchon in der Taſche hat. Wie gefällt Ihnen das? Wenigſtens iſt meine Zeit gut eingetheilt, wie?

Blüthenſtern. Herrlich! — Aber wie iſt mir denn? Ihr Vater glaubt, Sie ſeyen der ehrbarſte, zurückgezogenſte Jüngling —

Guſtav. Ein Vater muß immer glauben — bis zu dem Augenblick, wo er herausrücken muß.

Blüthenſtern. Aber ich ſollte doch denken, daß bei ſeinen Grundſätzen —

Guſtav. Darauf gebe ich nichts. Von Ihnen mag er kurioſe Dinge begehren — aber wenn er für mich Schulden bezahlen ſollte — er iſt zäh' in dem Punkte.

Blüthenſtern. Mein Gott, ſo bedarf es ja nur eines indiscreten Wortes, eines zufällig in ſeine Hände gerathenden Briefes an Sie —

Guſtav (lacht). Ah! ah! man ſieht wohl, daß Sie ein unſchuldig Lamm ſind, mein Herr Exſchwager. — Wer ſolche Suiten reißt, wie ich, müßte ja toll ſeyn, riſſe er ſie unter dem eignen Namen! — Bewahre! man bergt ſich einen von ſeinen Freunden, und giebt dem Hausknecht monatlich acht Groſchen, daß er auf alle Nachfragen immer: „ausgezogen!“ antwortet. — Was habe ich ſchon für eine Maſſe Namen gehabt! Du Gott!

Blüthenſtern. Was Sie ſagen!

Guſtav. Notabene! gewählte Namen! Alles mit Guſto und Verſtand! Bei'm Geldborgen und Mädchencurſchneiden entſcheidet ſehr oft der Name. Nennen Sie ſich Müller, Schulze, Lehmann, Neumann, Schneider u. ſ. w. —der! kein anſtändiger Pump zu riskiren, keine Schneidermamſell zu enthuſiasmiren, aber ſo zum Beiſpiel: Mandelklee, Lilienthau, Veilchenbrenn — das hat Klang — und davon ſtehen wenig im Adreßkalender — die Mannichäer bilden ſich ein, man wäre leichter zu finden — ja ſuch' Du, daß Du ſchwarz wirſt!

Blüthenſtern. Das iſt aber einzig!

Guſtav. Ja, das iſt es! — Sehen Sie, vor zwei Monaten, wie Sie hier bei uns ankamen — war

ich grade um einen intereſſanten Namen verlegen — eins, zwei, drei, nahm ich den Ihrigen.

Blüthenſtern. Den meinigen?

Guſtav. Ja wohl, Blüthenſtern! äußerſt romantiſch! Seit zwei Monaten heiße ich Auguſt Blüthenſtern.

Blüthenſtern. Alſo unter meinem Namen haben Sie Ihre — Ihre —?

Guſtav (küßt ihm). Saiten geriſſen — Saiten nennt man's — ja wohl! Das werden Sie mir doch nicht übel nehmen? Der einzige Blüthenſtern sind Sie nicht — und, wenn auch — ich ſetze den Fall, Sie würden ein wenig compromittirt — ſo kann Ihnen, nachdem ſich mein Vater ſo gegen Sie ausgeſprochen, das nur erwünſcht kommen.

Blüthenſtern. Wie? mein guter Ruf könnte —

Guſtav. Haben Sie denn aber gar keine Luſt zu einer kleinen Thorheit?

Blüthenſtern. Nicht die geringſte! —

Guſtav. Schade! ich könnte Ihnen ſonſt — mir kommt eine pikante Idee!

Blüthenſtern. Zu meinem Vortheil?

Guſtav. Allerdings! — Hören Sie, Sie ſcheinen vorhin mein Schickſal zu beneiden — mir kommt es nicht beneidenswerth vor — alſo laſſen Sie uns einen Tauſch treffen — er fährt vielleicht zum allgemeinen Beſten. Ich kann zwar Ihre Tugenden nicht

erkaufen, Sie aber können alle meine Verirrungen — ſaldiren — id est. — baar bezahlen.

Blutbenſtern. Hm! — wenn das möglich wäre — den Kauf möchte ich ſchon eingehen — ich könnte von Ihren Jugendthorheiten Vortheil ziehen, ohne mir die Mühe zu nehmen, deren auf mein eignes Conto zu begehen — und Antonie hätte mir dann auch nichts vorzuwerfen!

Guſtav. Sie machen einen ungeheuren Handel — verdienen hundert Procent. — He? was ſagen Sie? Sie haben einen raſenden Treffer, gfade einen Schwager zu finden, der ſein Geſchäft ſo aus dem Grunde verſteht! Nun, reden Sie, ein Wort, und ich cedire Ihnen Alles, meine Schulden, meine Ehrenſachen und meine Liebſchaften.

Blutbenſtern. Wie? das ſentimentale Rendezvous im Mondſchein auch!

Guſtav. Auch. Das bekommen Sie als Zugabe! — Und ich geb's Ihnen diesmal recht gern, denn die Persona quaestionis befindet ſich in dieſem Augenblicke hier im Hauſe, und wenn ſie mich erblickt, meinen wahren Namen entdeckte, könnte es unangenehme Folgen für mich haben. Sie heißt Nina Seltenzrän; eine hinreißende Putzmacherin — dabei nichts gewöhnliches — hegt rechtliche Abſichten — ſchreibt wunderſchöne Briefe — die können Sie bei mir leſen — auch ihr Portrait beſitze ich — Miniatur — fünf Thaler das

Stück — können Sie auch bekommen — es liegt alles oben in meinem Zimmer — auch die Adreſſe des Individuums, mit dem ich mich herumſchlagen ſoll — kommen Sie nur mit!

Blüthenſtern. Sie weihen mich alſo in alle Ihre Geheimniſſe ein?

Guſtav. In alle. Oeffnen Sie nur Ihren Buſen, daß ich ſie hineinſchütten kann.

Blüthenſtern. Nun, hören Sie — es kömmt mir zwar ſauer an, — aber um Ihres Vaters wunderlicher Grille zu huldigen, und aus Liebe zu Ihrer Schweſter will ich ein Taugenichts — ein — wollt' ich ſagen —

Guſtav. Bonvivant, meynen Sie?

Blüthenſtern. Ja — Bonvivant — ein Bonvivant werden. Aber ich werde mich ſehr linkiſch dabei benehmen.

Guſtav. Ich will Sie ein wenig zuſtutzen. Bei meiner Routine bringe ich Ihnen in fünf Minuten die erſten fünf Species bei. Die Brüche finden ſich nachher von ſelbſt. Ohne Zeitverluſt alſo, folgen Sie mir in mein Zimmer. Sie finden alles in der ſchönſten Ordnung, und claſſifizirt, mit Ueberſchriften. Die Gläubiger liegen im Secretair, die Gerichtsdiener im Tiſchkaſten, die Frauenzimmer in der Commode und die Krakeeler im Ofenloch. Kommen Sie! kommen Sie!

(Zieht ihn fort.)

Achte Scene.

Nina Seltengrün, darauf Matthias.

Nina (kommt aus Antenants Zimmer, knixt und spricht zurück). [NB. Sie macht keine Sprachfehler, und verliniirt nur mit dem Buchstaben j. statt g.] Kennen sich sicher darauf verlassen, mein Fräulein! in zehn Minuten bringe ich es zurück. Empfelle mich indessen ganz gehorsamst. (Sie geht vor und spricht mit verändertem affectirten Ton.) Nein — nein — meine Augen tregen mich nicht — er war's! — und floh bei meinem Anblick! — O Jünglinge! Jünglinge! wer vermag es noch, Euch zu trauen! — Und was macht er hier? liegt er in den Fesseln einer Andern? O Cupido! sende mir auf dem Flur irgend ein jefühlvolles Hausmädchen entgegen, daß sie mich reiße aus meiner qualevollen Ungewißheit. (Geht.)

Matthias (kommt trällernd aus der Mitte). Ah, Mademoiselle! — noch hier? nun? ist meine Tochter mit dem Putz zufrieden, den Sie ihr brachten?

Nina (wieder im höflichen Geschäftston). Ausserst zufrieden — bis auf eine einzige Fraise, welche ein wenig zu weit ist. Ein paar Stiche, und das Unglück ist reparirt; in fünf Minuten bin ich wieder damit zurück.

Matthias. Ich zweifle nicht. Das Magazin Ihrer Prinzipalin ist wohl sehr besucht?

Rina. Aeußerſt! Wir vernachläſſigen nichts, um das Auge der Kundſchaft ſtets auf unſre Produkte zu fixiren. Aber — verzeihen Sie — da mir das Glück einer Unterhaltung mit Ihnen geworden iſt — vergönnen Sie mir wohl eine kleine Frage?

Matthias. Recht gern, recht gern.

Rina (wieder ſentimental). Ich bemerkte in den Räumen Ihres Hauſes einen jungen Mann meiner Bekanntſchaft, Herrn Blütenſtern.

Matthias. Blütenſtern?

Rina. Ja. Und ich wünſchte wohl zu erfahren, welches der Grund ſeines Weilens hier iſt?

Matthias (für ſich). Eine ſonderbare Frage. (laut.) Sie kennen ihn alſo?

Rina. Ihr Zetter! ob ich ihn kenne! (Seufzend.) O Herz, hör auf zu ſchlagen! — Ja, mein Herr — ich kenne ihn nur zu gut — für meine Ruhe!

Matthias (für ſich). Was will das ſagen?

Rina. Noch vorigen 16ten Nachmittags ſchwur er mir, daß er ohne mich nicht leben könnte! — O! der Unſelige! wenn ſein Daſeyn von ſeinen Schwüren abhinge, müßte er jährlich wenigſtens zwölf bis funfzehn mal ſterben.

Matthias. Was hör ich? er, der mir noch vor wenigen Minuten ſo treuherzig zuſicherte —!

Nina. O mein Herr! Sie sind ein Mann, und wissen das nicht? Kann Ihr Jeschlecht lieben? kann es treu seyn! — O optische Täuschung!

Matthias. Aber Sie irren sich wohl, Mademoiselle! Blüthenstern, August Blüthenstern —?

Nina. Aujust! just Aujust Blüthenstern! dieser ist einer von denen, die schon unjlaubliche Mädchenherzen jebrochen!

Matthias (für sich). Das wäre ja prächtig, wenn mich der Junge angeführt hätte! — Wenn's nur keine vergebliche Freude ist! (Laut.) Und Sie sind Ihrer Sache ganz gewiß?

Nina. So jewiß, als ich seinetwegen Hildebrandten jeopfert habe! Es jeschieht mir recht! warum verschmähte ich auch Hildebrandten?! Er ist bei's Steuerwesen anjestellt, und hätte in acht Tagen Uniform jetrajen, jrün mit'n blauen Krajen, und Säbels. O Hildebrandt! er war nicht schön, aber er offerirte mir jleich den ersten Tag eine reinjeschmuggelte verauktionirte Spitzenpellerine, die bei Madame 9 Rthl. 10 Silberjroschen kostet, und ich wies sie zurück! Um Blüthenstern! Objleich nicht zu läugnen, daß Blüthenstern sich in der ersten Zeit auch sehr nobel benahm. Ach, mit welcher Seligkeit erinnere ich mich unsrer ersten Landparthie nach Tegel, mit Mittagsbrod à 15 Silbergroschen!

Matthias (wird immer heiterer). Landparthie nach Tegel, mit Mittagsbrod! — Das ist ja delizios!

Rina. Das Morgenconcert im Schulgarten mit Chocolade, wo er mir zu Liebe den Deſſauer Marſch mit dem großen Trompetentriller ſo oft wiederholen ließ, daß der arme Menſch ſich faſt die Lunge ausblies, wofür er ihm eine Flaſche Wein jeden ließ.

Matthias. Morgenconcert — Trompetentriller — ganz vortrefflich!

Rina. Dann der ſelige Abend auf der erſten Bank Sperſitze rechter Hand in Lumpacivagabundus, wo wir das liederliche Kleeblatt rausriefen, und dann doch noch bei Kranzlers göttliches Eis aßen, er Panaché, ich Vanille!

Matthias (ſich die Hände reibend). Lumpacivagabundus und Panaché! wundervoll!

Rina. Ach! und die letzte Sonntagspartie nach franzöſiſch Buchholz, wo ich auf dem kleinen, neckiſchen Eſel ritt, und runter fiel, daß Alles lachte. — Ach! die ſchönen Zeiten werden ſich nie aus meinem Gedächtniſſe winden!

Matthias. Auch ein Eſel?! Aber das iſt ja ein köſtlicher Junge! der hat ja Alles durchgemacht.

Rina. Und jetzt ſieht er mich nicht mehr an — ſieht mein zürnend Angeſicht! — O! — bald werde ich einſam und allein im Thiergarten umherirren — den Tod im Herzen — bei's Elyſium vorbei — und Verzweiflung in der Seele — durch die neuen Anlagen — ohne ihn, mit dem ich an dem ſpiegelnden Landwehr-

jraben stand, rüberzeigte nach der kleinen Insel — und lispelte: — dorthin verbannt mit Dir, mein Aujust, und diese Wüstenei wird mir zum Paradies! — wozu er „ja!“ nickte! — Ach! und jetzt stürzten meine Thränen hervor, mächtiger, als der Wasserfall an der kleinen Brücke rechter Hand, der noch jar nicht in den Jang kommen kann! O! dieser betrog mich zu gewaltig!

Matthias (für sich). Und mich auch, das kann er sich rühmen. (Laut.) Allons, Mademoiselle! trosten Sie sich! weinen Sie nicht!

Nina. O lassen Sie sie fließen, diese Zähren, sie erleichtern das gekränkte Gewissen.

Matthias. Sie müssen doch Vernunft annehmen! Sie handeln mit Modewaaren, Hüten, Bändern, Fraisen — wissen, wie oft diese ihre Gestalt und Formen verändern. Nun, mein Kind, die Leidenschaften sind — wie Ihre Waaren — dem Wechsel unterwarfen. Seyn Sie ein wenig Philosophin, zum Kukuk!

Nina. O, mein Herr, das bin ich! noch heute gehe ich zweimal bei'm neuen Packhof vorbei — vielleicht führt ein rächender Geist mir Hildebrandten entgegen, und dann wehe Blüthenstern, wenn er uns jemals auf dem Bahne unsers Glückes begegnet. (Im unbefangenen, höflichen Tone.) Uebrigens muß ich nun wieder nach dem Laden. Es war mir äußerst schmeichelhaft, Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben. Wenn Sie wieder etwas brauchen, gehen Sie uns nicht vorbei.

Neunte Scene.

Matthias (allein).

(Lachend und freudlich.) Ei, ei, ei! da erfahre ich ſchöne Dinge. Nun erkundige ſich einmal einer nach künftigen Schwiegerſohnen. Ein prachtiger Kerl, der Blüthenſtern! hahaha! — Ich merk's nun wohl — er hat mir nicht getraut, hat geglaubt, ich wolle ihm eine Falle ſtellen, — hat nicht beichten wollen ſein Sündenregiſter —! Schon recht, ſchon recht! jetzt bekommt der Junge Werth in meinen Augen. Er hat Liebſchaften gehabt — deſto beſſer! ſo wird er das häusliche Glück eines Gatten zu ſchätzen wiſſen. — Aber das Bligmädel iſt bei mich der Teufel ganz allerliebſt! erinnert mich an das einzige weibliche Weſen, die mir in meiner erſten Jugend Liebe einflößte. Eine Uhrmacherstochter; wohnte in unſerm Hauſe — ich war noch Apothekerburſche — wollte mich galant zeigen — kurte ein Fläſchen Bergamott-Oel und ſchenkte es ihr — ſie goß ſich's auf ihr ſeidenes Sonntagskleidchen, und machte es voller Fettflecke. O weh! ſie bekam Ohrfeigen von ihrer Mutter, und ich Prügel von meinem Prinzipal. Darum waren mir die Liebes-Intriguen in meinen Jünglingsjahren ſo verhaßt. (Es klopft.) Herein!

Zehnte Scene.

Seidenhändler Schmidt. Matthias.

Schmidt. Ich habe doch die Ehre mit dem Besitzer dieses Hauses zu sprechen?

Matthias. Ich bin's. Was steht zu Dienſten?
(Er bleibt immer heiter.)

Schmidt. Ich bin der Seidenfabrikant Schmidt aus der Friedrichsſtraße, und präſentire anbei eine kleine Nota, deren ſofortige Zahlung zu gewärtigen ich mich für verſichert halte.

Matthias. Das iſt ohne Zweifel ein Irrthum, denn ich habe ſeit längerer Zeit keine Seidenſtoffe gekauft, am wenigſten aber aus der Friedrichſtraße. Indeß laſſen Sie mal ſehen. (Er lieſt.) „Nota für Herrn Auguſt Blattenſtern.“ Wa—? Blattenſtern? Hm! — (Fährt fort.) „30 Ellen Avanturine gros de Verona, zu zwei Ueberrocken à 1¾ Rthl. — 50 Rthl. Ein Couleur de chous Glacé de Berlin Dammenmantel mit Sammtkragen — 54 Rthl. Zwei grün taffine Zephyr-Schürzen à 3 Rthl. — 6 Rthl. Ein Rehfarben Satin Royal Kleid mit Garnirung — 10 Rthl. —“ Alle Teufel! was hat er denn mit all' dem Kram angefangen? Summa 110 Rthl.

Schmidt. Ganz recht: Summa 110 Rthl. Heute, wo die Concurrenz zu groß iſt, liefern wir alles zu den modeſtſten Preiſen, und dennoch première qualité. Namentlich ſind wir ſtets darauf bedacht, Ihrem Herrn

Sohn nach beſtem Gewiſſen zu bedienen; und ſo beehren uns denn der Herr Sohn auch jedesmal, wenn er eine kleine Galanterie zu machen hat, mit ſeinem unſchätzbaren Beſuche.

Matthias. Mein Sohn?! aber ich begreife nicht —

Schmidt. Auch pflegt derſelbe ſtets genau zu handeln und zu dingen. Das war wohl ehedem Sitte, aber heute, wo alles à prix fixe iſt, ſoll man ſich eigentlich nicht mehr darauf einlaſſen. Doch der Herr Sohn, wenn er ſo die zweidrittel unſerer ſämmtlichen Artikel auf dem Ladentiſch vor ſich ausbreiten läßt, zeigt merkwürdige Waarenkenntniſſe, verbunden mit dem eleganteſten Geſchmack. Heute eine ſehr ſeltene Erſcheinung; der junge Mann würde ein vorzüglicher Kaufmann geworden ſeyn.

Matthias (für ſich). Der Mann muß mit vielen Vätern zu thun haben, er ſtreicht die Söhne heraus, die ihm Geld ſchuldig ſind. (Laut.) Aber wer hat Ihnen geſagt, daß Blüthendorn mein Sohn iſt?

Schmidt. Ei, ich begegnete denſelben mit einem Freunde hier vor der Thür; als er ſah', daß ich mein kleines Conto aus der Briefſtaſche zog, rief er mir lachend zu, ich ſolle nur eine Treppe hoch bei dem Eigenthümer des Hauſes mich präſentiren, da würde ich ſofort befriedigt werden —; als aus welcher Rede ich denn ſchloß, daß Ew. Wohlgeboren —

Matthias (lacht.) Sein Vater wäre? gut ge-
bloſſen! (Für ſich.) Was mag er denn für einen Plan
aben? will er mich etwa ſeine Rechnung bezahlen laſſen,
m mir zu beweiſen, daß er Schulden habe — das
ieße meinen Wünſchen auf eine originelle Art entgegen
emmen. Ei was! bei Tiſch werde ich meine Revange
ehmen, und ihm die Quittung unter die Serviette
gen. (Laut.) Wohlan! ich nehme die Vaterſchaft an,
nd ſtehe Ihnen für dieſe Summe — allein, iſt es nicht
n wenig theuer —? namentlich das Kleid — ich ver-
ehe mich auch darauf — habe zu meiner Zeit auch
rgleichen Präſente gemacht; aber für ein Rebfarben
ideues Fähnchen 40 Rthl. —?

Schmidt. Bitte! Es ſind 20 Ellen Satin Royal
arin, heute ein ſehr geſuchter moderner Stoff von un-
ögbarer Schwere. Auch übervortheilen wir niemanden.
ehem mag das Sitte geweſen ſeyn, aber heute ſind
ir alle ehrlich, und begnügen uns mit einem geringen
ugen.

Matthias. Hm, hm, hm! — Nun, Sie werden
ohl dabei beſtehen können.

Schmidt. Bin für meine unglaubliche Billigkeit
n Platze bekannt. Da ſollen dieſelben erſt meines
achbars, des Juweliers Conte zu Angeſicht bekommen
- der macht andere Preiſe!

Matthias. Wie? der Juwelier?

Schmidt. Ja; ich weiß, daß Dero Herr Sohn demſelben ein Poſchen reſitt, und da ich ihn eben in deſſen Laden gehen ſah, ſchloß ich daraus, daß er ſelbigen ebenfals anhero ſpediren werde.

Matthias (für ſich). Der Junge bezahlt alſo keinen Menſchen? — Teufel! er wird doch nicht etwa mehr Eigenſchaften beſitzen, als ich von ihm verlange? — (laut.) Wollen Sie gefälligſt ein wenig Platz nehmen — ich habe wohl nicht Geld genug bei mir — und will geben —

Schmidt. Bitte ſich meiner ſo ſchleunigſt als möglich zu entledigen, da ich in zehn Minuten auf dem Kammergericht erſcheinen muß, um als Zeuge in einer unangenehmen Sache aufzutreten.

Matthias. Eine Schuldforderung?

Schmidt. Nein, ehedem klagte man wegen Schuldforderungen, heute kommt nichts mehr dabei heraus. Nein, es betrift eine Eheſcheidung. Eine ſehr fatale Geſchichte. Die Leute ſind ſchon drei Jahre verheirathet — aber alles Unrecht iſt auf Seiten des Mannes.

Matthias. Das kann ich mir denken.

Schmidt. Die Eltern der unglücklichen Frau hatten zwar vor der Verheirathung allerdings Erkundigungen über des Bräutigams Wandel eingezogen — aber was beweiſ't das?

Matthias. Da haben Sie Recht — was beweiſ't das? — ich weiß ein Wortchen davon zu reden.

– Uebrigens wette ich, der junge Mann hatte vor der
he ein exemplariſches, ſolides, vorwurfsfreies Leben
führt —

Schmidt. Nun — nein! dergleichen mag ehedem
itte geweſen ſeyn, kommt aber heute äußerſt ſelten
r. Im Gegentheil, ſelbiger hatte eine bedeutend lockere
ugend dahingelebt.

Matthias. Es iſt wohl nicht möglich!

Schmidt. Sechs Monate nach der Hochzeit war
e junge Frau ſchon ſehr zu beklagen.

Matthias. Das überraſcht mich in hohem Grade.

Schmidt. Als Junggeſelle ſpann er Liebſchaften
, machte Schulden, ſuchte Händel, wollte alle Welt
lagen — oft kam's umgekehrt — die Schläge waren
ſ ſeiner Seite — dafür revanzirte er ſich in der Ehe,
d ſchlug ſeine Frau.

Matthias. Schlug ſeine Frau?!

Schmidt. Ja, das kommt heute wohl vor.

Matthias. Schlug ſeine Frau!! Ah!, das iſt
ſtark! (Für ſich.) Ha! wenn das je meiner Antonie
ſchehen könnte — ich ſtürbe vor Gram. — Seine
au — die Gefährtin ſeines Lebens ſchlagen!! pfui!
s iſt das Zeichen eines böſen Herzens! die Schmach
nnte ich nie verzeihen!

Schmidt. Ich muß ſchließen, daß Dieſelben eine
verheirathende Tochter beſitzen.

Matthias. Ja, mein Herr, und sie soll einen Mann bekommen, der niemanden schlagen wird.

Elfte Scene.

Vorige. Eisentraut.

Eisentraut (ein Mann von 30 Jahren, spricht Sächsisch, aber ohne Carrikatur, bleibt stets gelassen, gutmüthig und höflich; er trägt einen Stutzbart). Nehmen Sie's nicht ungütig, wenn ich störe; ich suchte Herrn August Blüthenstern.

Matthias (für sich). Das ist sicher der Juwelier. (Laut.) Der ist in diesem Augenblicke nicht hier.

Eisentraut. So? Schade! Nu, wenn Sie's nicht ungüttig nehmen, will ich ihn hier erwarten. Er wollte mich Anfangs zwar aus meiner Wohnung abholen, will ich Sie sagen, allene er schreibt mir eben, daß ich mich hier eene Treppe hoch einfinden solle, und da bin ich denn nun hergekommen.

Matthias. Sie bringen mir ohne Zweifel Ihre Rechnung?

Eisentraut. Rechnung? Nu *ne!* da is Sie wohl ein kleener Irrthum! ich bringe keene Rechnung nitt. Ich komme (mit einem Seufzer) wegen einer Ehrensache.

Matthias. Ehrensache?

Eiſentraut. Ja, ſo nennen Se's! Eegentlich iß es wohl en Duell.

Matthias. Duell? mit wem?

Eiſentraut. Nu, mit Herr Auguſt Blüthenſtern.

Schmidt (leiſe zu ihm). Was thun Sie, mein Herr! Sie ſprechen mit dem Vater Ihres Gegners!

Eiſentraut (leiſe). Ei, Heer Jeſes! (Lauter.) Da nehmen Se's doch ja nicht ungüttig! des habe nicht gewußt! Ich bin Se hier fremde. — Se können mir's übrigens glooben, daß ich die dumme Geſchichte gerne ſo beigelegt hätte — aber Ihr Heer Sohn iß ſo lebendig und queckſilberig und feurig und aufgebracht —

Matthias. Feurig? aufgebracht? — ich falle aus einem Erſtaunen in's andere!

Eiſentraut. Ich will Se's erzählen, wie's war! Ich bin Se kein Preuße, ich bin e Sachſe. Ich heeße Eiſentraut. Aus Perne (Pirna) bei Drehſen (Dresden) ein ich zu Hauſe. Ich reeſe zu meinem Vergnügen. Ich habe en kleene Vorwerk bei Perne, hier in'n Gaſthofe machten ſe mich zum Gutsbeſitzer. In Perne ſagten ſe, wenn mer hier in Berlin nach was ausſehen wollt', o mußte mer ſich'n Schnurbart wachſen laſſen. Da habe ich mer einen wachſen laſſen, und bin herumgereist, um mich zu amuſiren. Ich amuſire mich auch ganz gut, und geſtern Abend geh ich da unter'n Linden, da begegne ich en paar Landsleuten, die hier ſtudiren, die ſchleppen mich in die ſchöne Conditorei, wo ſe viele Glasſpiegel

ſenn, und ſo viele Lichter brennen. Das war ſehr ſchone. Mer laſſen uns Punſch geben — der ging noch aan. Mit eenemmale kommt Ihr Heer Sohn herein, an' Arme eene junge hübſche Dame. Die ſetzen ſich aan unſern Tiſch und drinken Choclade. Die junge Dame will gern een Journal leſen, was uf meener Seite lag. Ich will mer zuvorkommend zeigen, reiche ihr'ſch recht geſchwinde rüber, ſtoße unverſehends mit dem holzernen Griffe die Choclade um, und der Dame uf ihr ſchönes rothfarbenes ſeidenes Kleed.

Matthias. Ein rothfarbenes ſeidenes Kleid —?

Schmidt. Bei mir gekauft — muß ich ſchließen.

Eiſentraut. Ich natürlich erſchrecke, und erbiete mich, den Schaden zu erſetzen. Das nimmt er nicht aan.

Matthias (halb leiſe). Aber ich ſoll's bezahlen! der Spitzbube!

Eiſentraut. In Gegentheile — er tobt und raſt, und weil er den Schnurrbart bei mer ſieht, ſo fordert er ſich Satisfaction uf die Klinge.

Matthias. Das verdammte Fordern! Nun?

Eiſentraut. Nu, ich bin een friedliebender Menſch, und wollte nicht d'raan; aber meine Landsleute redten mer zu — ſprachen von point d'honneur — und eh' ich mer'ſch verſah', war's Duell richtig! blos wegen den dummen Schnurrbart, der mir ſo à martialiſches Anſehen giebt. — Zurück kann ich nu nicht mehr gut, denn in Perne haben mer unſere Portion

rgefühl ſo gut wie in Berlin — und darum bin ich
hier, (ſeufzend) um zu ſehen, ob wer die Sache
h gütlich beilegen können

Matthias. Hm! hm! hm! — Ich ſehe, mein
rr, daß Sie ein verſöhnliches Gemüth beſitzen —
d ich werde in keinem Falle zugeben, daß um einer
rrigen Taſſe Chocolade, und eines rehfarbenen Kleides
llen Sie Ihre geſunden Gliedmaßen riskiren ſollen.
o — wiſſen Sie was — ich nehme Ihre Offerte an
Sie bezahlen die 40 Thaler für das Kleid —

Eiſentraut (mit einem langen Geſichte). 40 Tha-
? für een Kleid?

Schmidt. Von Satin royal; heute ein ſehr ge-
hter moderner Stoff von unſchätzbarer Schwere.

Matthias. Und ich ſiehe Ihnen dafür, daß
r Gegner ſich mit dieſer Satisfaction begnügt. Der
rr hier hat den Stoff geliefert, mit ihm finden Sie
gefälligſt ab. — Jetzt (zu Schmidt) bekommen Sie
ch Netto 100 Rthl. — die habe ich in meiner Brief-
che. (Er zieht ſie hervor und giebt Schmidt zwei 50 Thaler-
ſcheine.) Hier — 50 und 50 macht hundert. Bitte
quittiren. So, mein Herr, revangire ich eine
renſache.

Schmidt (indem er quittirt). Ich mache Ihnen
in Compliment darüber. — Was man doch heute
ſt alles erlebt!

Eisentraut (etwas betrübt). Ich werd's gleich abmachen; bei Ihnen zu Hause. — (Zu Matthias.) Also ich kann nu ganz ruhig meiner Wege gehen?

Matthias. Ganz ruhig; ich bürge Ihnen dafür.

Eisentraut. Na, so nehmen Se's nich ungüttig, daß ich Se incommodirte. Ich empfehle mich Ihnen. Wenn Se mal nach Perne kommen, besuchen Se mich.

Matthias. Gehorsamer Diener!

Schmidt. Ich begleite Sie.

Eisentraut. Ja, ganz recht. (Im Abgehen.) Hören Se, des müssen Se aber doch gesteben, für eene Tasse Choclade vierzig Thaler zahlen zu müssen, ist horrende!

Schmidt. Ehedem wär' es unerhört gewesen, heute kommt es aber wohl vor. (Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Matthias (allein).

Hm! hm! hm! — Abgemacht wäre die Sache — ich arrangire andrer Leute Geschäft ganz artig — aber wie ich selbst daran bin, weiß ich in diesem Augenblick doch wahrlich nicht! — Also das ist der sittsame, kluge, Philosoph von fünf und zwanzig Jahren, der grade und ungehindert den Pfad des Lebens verfolgt, und sich frisch und gesund mitten durch die Klippen und Renom-

ißen windet? denn ſo ungefähr prahlte er ja vor einer
lben Stunde noch zu mir. — Hm! hm! hm! Eine
plötzliche Metamorphoſe wirft alle meine Ideen über
en Haufen! — und der verdammte Ehescheidungsproß will mir auch nicht aus dem Kopfe! — Die arme
rau! muß ſich da vor dem Gericht vielleicht Sachen
gen laſſen —! hm! hm! hm! Jugend muß austoben!
muß! — freilich! — mit — — hm! aber warum
ſſe ich mich in meiner Meinung wohl irre machen? —
Man citirt mir eine Ehe, die, nach meinen Anſichten,
ne höchſt glückliche ſeyn mußte — allein die Macht
r Verhältniſſe — unvorhergeſehene Umſtände ändern
e Natur der Dinge. — Was beweiſt das? — Es iſt
n ſpecieller Fall — eine Ausnahme von der Regel —
d weil einmal der Zufall ſein Weſen getrieben hat —
ll ich meinen Entſchluß ändern? — Nein, nein! meine
obachtungen ſind richtig — ich habe die Herzen bis
die grundlichſte Tiefe erforſcht — und ich bleibe da-
i: Jugend muß austoben!

Dreizehnte Scene.

Rennecke. Matthias.

Rennecke (ſehr traurig). Herr Matthias!

Matthias. Was wollen Sie, Rennecke? ich habe
t Luſt, mich mit mir ſelbſt zu unterhalten, und nun
men Sie da —

Rennecke. Seyn Sie nicht böse, aber es trieb mich herein. Ich kann die Last, die mir auf dem Herzen liegt, nicht länger allein tragen, — ich muß sie herunterwälzen, damit Sie mir tragen helfen.

Matthias (sehr theilnehmend). I, was ist Ihnen denn widerfahren, mein lieber Rennecke?

Rennecke. Vorhin war doch meine Tochter hier, um Sie zu sprechen — Sie hatten keine Zeit. Ich bat sie, zu warten, sie that's nicht. Jetzt ist sie aber wiedergekommen — die Augen voller Thränen — und hat mir entdeckt, was sie Ihnen sagen wollte — was sie mir so lange — ach, allzulange verschwieg.

Matthias. Wie? sie weinte? nun was ist ihr denn? hat sie Gram, Kummer, Noth? reden Sie!

Rennecke. Ich würde mich nie unterstehen, es Ihnen mitzutheilen, wenn Sie nicht einigermaßen mit daran Schuld hätten —

Matthias. Schuld? ich? woran?

Rennecke. Einigermaßen — habe ich ergebenst bemerkt — denn Sie drangen ja am meisten auf diese Verbindung.

Matthias. Reden Sie deutlich — ich verstehe Sie nicht.

Rennecke. Nun, so wissen Sie denn, daß meine arme Tochter seit drei Tagen Wittwe ist.

Matthias. Wie? Dein Schwiegersohn ist todt?

Rennecke. Nein — aber er hat ſeine Frau verlaſſen.

Matthias. Verlaſſen?!

Rennecke. Boslich verlaſſen!

Matthias. Boslich verlaſſen? Deine Tochter?

Rennecke. Sie wird daran ſterben — die arme Katrine, das iſt gewiß. Seit den erſten drei Tagen nach ihrer Verheirathung ſchon verheelte ſie mir und ihnen die nichtswürdige Behandlung, die ſie von ihrem Manne ertragen mußte; er hat — o, er iſt ein ſchlechter Menſch!

Matthias. Und wo iſt er denn jetzt?

Rennecke. Wo er iſt? — Ja, wenn ich's Ihnen ſage, werden Sie wüthen. Er hat ſich wieder zu der Perſon geſellt, mit der er früher eine Liebſchaft hatte, ehe er meine Tochter ſah'. Und daß er dieſe Liebſchaft hatte, war's ja eben, was Sie ſo ſehr für ihn einnahm.

Matthias (vor ſich). Alle Donnerwetter! wieder einer! — der Teufelskerl! pfui! pfui! der heutige Tag iſt mir recht feindlich. (laut.) Troſten Sie ſich, Rennecke! ich werde ihm ſchreiben — ich werde ihn mir kommen laſſen, ihm ſein Unrecht vorhalten — und die Tochter ſoll nicht weinen — ſoll zu Ihnen ziehen — verlaufig — ich werde ſie mit ihrem Manne verſöhnen! (Er ſieht in den Vorgrund gehend.) Nun ſtudire einer die Sitten, nun ergründe er das menſchliche Herz, und thöre dann ruhig, wenn er's vermag! Teufel! Teufel!

Teufel! wie soll man sich nun einen Schwiegersohn wählen? nimmt man ihn ehrbar, gesetzt, vernünftig — so macht er's, wie ich — wählt man einen windigen, lockern Zeisig, so sucht er seine alten Liebschaften wieder auf, oder läßt sich scheiden — dabei kann man den Verstand verlieren! Da stehe ich nun, wie Herkules am Scheidewege! Was thu' ich? wenn Blütbenstern zurück kommt, soll ich ihm Vorwürfe darüber machen, daß er die Eigenschaften nun wirklich besitzt, die ich vor einer Stunde erst von ihm forderte? oder soll ich —? Sapperment! in solcher Verlegenheit war ich noch nie! (Laut.) Nun, Rennecke, lassen Sie's Maul nicht hängen — es wird ja alles wieder gut werden. Gehen Sie, rufen Sie mir meine Tochter — und — ist mein Sohn zu Hause?

Reanecke. Der junge Herr ist bei seiner Schwester.

Matthias. Desto besser — so rufen Sie mir sie alle Beide.

Rennecke. Sehr wohl! (Geht, an der Thüre begegnen ihm Gustav und Antonie.) Da kommen sie schon! (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Gustav. Antonie. Matthias.

Matthias. Ah, schön, daß ihr kommt, Kinder! es freut mich, Euch beisammen zu sehen; ich habe mit Euch zu reden.

Guſtav (für ſich). Ein Familien-Geſpräch! Hat wohl ſchon einige Diſten bekommen!

Matthias (zu Guſtav). Du weißt, mein Sohn, daß ich mich ſchon ſeit längerer Zeit mit dem künftigen Glück Deiner Schweſter beſchäftige, und ihr einen Mann ſuche, der ihrer würdig ſey.

Antonie. Sie ſind ſo gut, mein lieber Vater.

Matthias. Ja, mit der Güte iſt's nur nicht immer getan — man muß auch Verſtand genug beſitzen ſich in der Wahl ſeines Schwiegerſohnes nicht zu betrügen. — Das iſt — es iſt mir nie klarer geworden, als heute — das iſt ſehr ſchwer. Nun hört aber; es präſentiren ſich zwei Männer, die auf Antoniens Hand Anſprüche machen.

Antonie (für ſich). Wie? Auguſt hätte einen Nebenbuhler?

Guſtav. Zwei, lieber Vater?

Matthias. Ja, zwei junge Leute, von gleichem Alter. Der eine iſt geſetzt, ohne Leidenſchaften, ruhig arbeitſam und beſonnen — wie Du, mein guter Guſtav.

(Guſtav und Antonie huſten zu gleicher Zeit.)

Matthias. Was fehlt Euch denn? Ihr huſtet a Beide?

Guſtav. Die Hitze —

Antonie. Die kühle Witterung —

Matthias (fährt fort.) Der andere iſt leichtſinnig, unbeſonnen, locker, liebt die Freude wie — ſeine

künftige Frau, will ich beſſen — hat aber einen, dem ſeines Mitbewerbers ganz entgegengeſetzten Charakter und Geſchmack. Dieſe Rivalität ſetzt mich nun in eine ganz beſondere Verlegenheit. Darum erbitte ich mir Euren Rath, meine Kinder. Ihr wißt, wie ich Euch liebe, und halte es daher für meine Pflicht, Eure Stimme bei einer ſo wichtigen Angelegenheit zu vernehmen. Du, Guſtav, ſollſt mir zuerſt Deine Meinung ſagen. Welchen von Beiden wünſchteſt Du Dir am liebſten zum Schwager?

Guſtav (für ſich). Ich errathe. (Laut.) Ich würde den erſten wählen, lieber Vater!

Matthias. Den geſetzten, leidenſchaftsloſen! das konnte ich erwarten. Die Sympathie zieht Dich zu ihm. — Nun, und Du, Antonie? ſtimmſt Deinen Bruder bei?

Antonie. Können Sie das noch fragen, lieber Vater?

Matthias. So? wenn ich Dir nun aber befehle, den Leichtfertigen zu heirathen?

Antonie. Ich würde Ihnen gehorchen — wenn Sie das Unglück Ihrer Tochter wollten — aber dann waren Sie ja nicht mein guter, lieber Vater!

Matthias (ſie umarmend). Mein ſüßes Kind! — (Bei Seite). Abgemacht alſo! mein Herr Blüthenſtern, Sie bekommen meine Tochter nicht!

Funfzehnte Scene.

Vorige. Nina.

Nina. Ergebene Dienerin! da bin ich ſchon wieder, und bringe die Friſeſe. Nicht wahr, wir ſind raſch bei der Hand? laſſen unſere Kunden niemals warten.

Guſtav (für ſich). Ach, du lieber Gott! Nina! wie ſoll ich mich da herausziehen?

Antonie. Sehr ſchön, liebe Mamſell! legen Sie da nur auf den Tiſch!

Nina (wendet ſich und erblickt Guſtav). Ihr Zetter, was ſeh' ich? Blüthenſtern! nun, dießmal ſoll er mir nicht entwiſchen.

Guſtav (bei Seite). Sie hat mich erblickt! — O wär' ich eine Maus, wie wollt' ich mich verſtecken!

Nina (zieht Matthias bei Seite, und ſagt ihm leiſe und mit zitternder Stimme). Mein Herr, weil Ihr Fräulein Tochter zujegen iſt, will es die Bildung meiner Erziehung nicht, daß ich ihm hier einen Auftritt bereite, aber haben Sie die Gefälligkeit, würdiger Vater und ſagen ihm hier in meiner Gegenwart auf das poſitivſte, daß ſeine Aufführung grauſenvoll iſt! Will er ſo ſchlecht ſeyn, nicht mehr mit mir zu reden, ſo ſoll er mir's ſagen, damit ich weiß, woran ich bin, damit, wenn mein Herz reißen ſoll, es bald reiße, um zerriſſen dahinzuwelken, wie eine Muskatnelke ohne Stock.

Matthias. Zum Kukuk, von wem reden Sie denn?

Rina. Von wem? von dieſem Verräther hier; von Auguſt! von Blüthenſtern!

Sechszehnte Scene.

Vorige. Blüthenſtern.

Blüthenſtern. Ihrer gütigen Einladung zu Folge, mein verehrter —

Matthias (ihm entgegen). Ah! Sie ſind hier, mein guter Freund? nun verſtehe ich! Sie kommen recht àpropos.

Guſtav (für ſich). Jetzt wird die Bombe platzen!

Matthias (heiter, auf Rina zeigend). Dort — die Mamſell — klagt Sie eben bitterlich bei mir an — hat's aber auch Urſache — Sie Tauſendſaſa!

Blüthenſtern. Dieſe Mademoiſelle? — ich habe nicht die Ehre, ſie zu kennen.

Matthias (für ſich). Grade wie ich zu meiner Zeit! — ich kannte ſie auch nie wieder.

Rina (ganz leiſe, Matthias bei Seite ziehend). Sie irren ſich, mein Herr — der iſt es nicht, der andere iſt mein Blüthenſtern — der ſich da ſo merklich in den Winkel verzieht.

Matthias. Der?! Guſtav?

Nina. Guſtav?

Matthias. Nun ja, Guſtav Matthias!

Nina. Matthias! nun da haben wir's! da hatte Pehmüllers Mine doch recht, die behauptete, er anderte ſtellenweiſe ſeinen Namen; ſie kennt ihn als Eduard Mandelklee.

Matthias (bei Seite). Was zum Henker ſoll das heißen?! ah — ah — ich fange an zu begreifen.

(Geht auf Guſtav zu.)

Guſtav (fängt in der Verlegenheit an, zwiſchen den Zähnen zu ſingen). Ha, welch ein Glück, Soldat zu ſeyn!

Matthias. Schon gut! ſchon gut! — das kannſt Du mir morgen vorſingen. — Sage doch, kennſt Du dieſe junge Perſon?

Guſtav. Dieſe — junge Perſonnage? — warten Sie doch — ich glaube, ſie irgendwo geſehen zu haben.

Matthias. Ah, Du glaubſt, ſie irgendwo geſehen zu haben? Im Schulgarten? oder in Lumpacivagabundus? oder im Buchholz auf dem Eſel?

(Guſtav lacht verſtohlen.)

Matthias. Warte doch, Patron, warte! (Zeigt ihm die Zeichnung des Fabrikanten.) Kennſt Du hier dieſe Firma? J. C. Schmidt's Seidenwaarenfabrik?

(Guſtav kehrt ſich lachend um.)

Matthias. Trinkst Du auch oft Chocolade mit einer rehfarbseidenen Dame?

(Gustav lacht wieder.)

Matthias (bei Seite). Der Schlingel nimmt Alles auf die lachende Seite — das hat er von mir — das ist Vaters Erbtheil! — Nun ist mir alles klar! — Aber er verändert seinen Namen — das entschuldigt schon vieles — die Idee ist mir zu meiner Zeit nicht gekommen — ich machte meine Tollheiten stets unter meinem eignen Namen! — das ist ein köstlicher Einfall von dem Jungen!

Gustav (für sich.) Er sieht nicht aus, als wollte er böse werden.

Matthias (für sich). Uebrigens hätte ich da eine schöne Geschichte machen können! der arme Blüthenstern sollte das Bad ausbaden! — wie soll ich mich nun benehmen? — der rechtschaffene Mensch muß mich für verrückt halten. (Leise zu Gustav.) Höre mal, Schlingel! Thunichtgut! Mädchenjäger! Schuldenmacher! Krakehler! bis heute hast Du mir Deine saubere Aufführung verborgen, und daran hast Du wohl gethan — denn Jugend muß austo — nein, ich meine, sie muß nicht austoben — heißt das, mit Manier — denn — genug, heute seh' ich Dir durch die Finger, weil es die Umstände so gebieten, und weil es zu Deiner Schwester Glück ausgeschlagen ist! Du hast mir die Augen geöffnet — ich danke Dir dafür.

Nina (für ſich). Er ſpricht von mir mit dem reuloſen! — Ja, das iſt klar, nur in den Mannsper- nen bei Jahren findet die unterdrückte Unſchuld noch ertheidiger!

Matthias (zu Blüthenſtern). Mein — lieber — lüthenſtern — Sie ſehen da ſo verlaſſen — iſt aber eine Schuld — ich habe Sie noch nicht einmal will- mmen heißen — alſo, willkommen, mein lieber chwiegerſohn!

Blüthenſtern. Wie? habe ich recht gehört? ir würde das Glück —?

Antonie. Lieber, beſter Vater! — Ja, denken ie ſich, lieber Auguſt, wie ſich das ſo ſchnell gemacht t. Es iſt noch ein anderer junger Mann hier ge- eſen, der mich heirathen wollte —?

Blüthenſtern. Ein anderer? iſt's möglich!

Matthias (nicht bejahend). Hm! ein anderer.

Antonie. Aber Väterchen war ſo gütig mich zu atte zu ziehen, und Sie können wohl denken, wie ich rathen habe.

Blüthenſtern. Meine theure Antonie!

Matthias (wie oben). Hm! Sie ſind der Vor- ogene!

Blüthenſtern. Und ich brauche nun nicht mme Streiche —?

Matthias. St!

Blüthenstern. Habe nicht nöthig auszuto —?

Matthias. Alles schon abgemacht! (Vereinigt Beide.) Seyd glücklich, und lebt — wie Ihr bis jetzt gelebt habt!

Blüthenstern (zu Gustav). Lieber, Herzens Gustav! das verdanke ich Ihnen!

Gustav. Bitte! ist gern geschehen! (Für sich.) Werde ihn dafür beträchtlich anpumpen!

Nina (für sich). Ich werde aus der ganzen Geschichte nicht klug. Wüßte ich nur, ob ich Hildebrandten zusagen sollte!

Matthias (Nina fixirend). Das Mädchen hat ein paar Spitzbuben-Augen, die mich wohl interessiren konnten!

Gustav. Wie sagen Sie, lieber Vater?

Matthias (etwas erschrocken). Ich? — Ich sage Ihm, Patron, wenn ich Ihn wieder auf Irrwegen ertappe —!

Gustav. O, seyn Sie versichert, ich bin auf ewig gebessert! (Zu Nina heimlich.) Ich muß mich schlechterdings in Ihren Augen rechtfertigen, Nina — heut' Abend erwarte ich Sie in Monbijou.

Nina (für sich). Ich werde schwach genug seyn, zu erscheinen.

Matthias. Kinder, dieſes Tages werde ich mich
nge erinnern. — Ich habe an ihm gelernt, nicht all-
feſt an eingewurzelten Grundſätzen zu hängen. Schwach
nd wir alle geboren — ein kleines Lehrgeld müſſen wir
lle geben — (mit Beziehung auf Guſtav) aber ein kleis
es werde ich in Zukunft auch nur ſtatuiren —! Ver-
rung der Jugend mag paſſiren — Verwirrung des
Herzens muß man im Keime erſticken, ſonſt iſt es
Zeitlebens um häusliche Ruhe und Zufriedenheit gethan.

Ende.

Prinz Tu-Ta-Tu.

Burleske mit Gesang

nach

Sauvage,

von

Louis Angely.

Personen.

Ka-ka-bo, der Zweiundsechzigste, Kaiser von China.
Tu-Ta-Tu, tartarischer Prinz, als Gaukler verkleidet.
Ka-Ut-Tschud, Mandarin.
Gu-La-Li, seine Tochter.
Puff-a-Puff, auch ein Mandarin.
Noch mehr Mandarinen.
Wachen. Sclaven. Volk.

Scene: die Hauptstadt Peking.

Das Theater stellt einen großen Saal in einem chinesischen Pallaste vor. Im Hintergrunde eine Gallerie, nach freier Gegend führend und mit einer Balüstrade begrenzt. Vorn links eine ungeheure Thee-Vase. Quer über der Bühne, ungefähr an der dritten Coulisse, drei Ruhebetten, worauf drei Pagoden in Lebensgröße stehen. Rechts vorn mehrere Kissen zum Sitzen.

Erster Auftritt.

Lululi, (allein, steht an der Balüstrade und schaut auf den Platz). **Volk,** (von außen).

Chor des Volks (von außen).

Erster Theil.

Ha! Bravo! bravo! Das war schön!
So etwas hat man nie gesehn!
Auch dieses Stück gelang ihm sehr!
Man glaubt es nun und nimmermehr.

Ah! das war einzig! welche Kraft!
Was der uns für Vergnügen schafft!
Nein! so was hat man nie gesehn,
Das ist wahrhaftig wunderschön!
Bravo! bravo! bravo!

Volk (von außen).

Herrlich! trefflich! bravo! o! o! o! o!

Gululi. O liebenswürdiger, unübertrefflicher Künstler! jeden Tag erscheinst Du auf diesem Platze, produzirst Deine göttlichen Kunststücke, und jeden Tag finde ich ein neues Vergnügen sie und Dich zu bewundern. (Rufend.) Bravo! bravissimo! — Ha! jetzt stellt er einen spitzen Degen auf seine gigantische, colossale Stirn! — o trefflicher Equilebrist, wie balancirst Du ihn so meisterhaft! — Hu! man erzegt sich, und schaudert zu gleicher Zeit! — Sieht es doch aus, als beschäftige er sich gar nicht mit dem, was er thut! — immer blickt er hier herauf! — Es ist ein schöner Mann! — von ausgezeichneter Tournüre! — pfui! Gululi! schäme dich! Du Tochter des Premier-Ministers Kaut-tschuh, seiner Seits rechter Arm des erhabenen Kaisers des zweiundsechszigsten, Kaisers von China — du würdigst dich herab, einem gemeinen Gaukler einen Blick zuzuwerfen?! — Aber, ach, gemeiner Gaukler! warum bist Du so schön,

einem Lande, wo die meisten Männer nur Affen und
ngeben gleichen! — Gululi hat ein Herz, und —

Volk (von außen, ängstlich schreiend und rufend). O!
! o! ei! ah! o weh!

Gululi (erschrickt und wendet sich wieder nach dem
atze). Welch Jammergeschrei! was geschieht? was ge-
ah? Die Menge umringt ihn! Hat er sich verwundet?
uft.) Kioly, Mahala! (Zwei chinesische Sclavinnen er-
einen). Rasch eilt hinab auf den Platz! Dem jungen
ünstler ist ein Unglück zugestoßen! man soll ihn sogleich
den Pallast, zu mir hieher führen. (Die Sclavinnen
n hinaus). Der arme, holde Jüngling! und ich bin
e Ursache seines Unfalls! er sah mich an, ich sah ihn
, dies zerstreute ihn, und das schwebende Schwerdt
nkte sich vielleicht in sein schönes Auge! Nun wird
mir Pflicht, ihm beizustehen! Menschlichkeit ziert
ch eine Ministerstochter! Ha! sanfte Töne erschallen!
ist's!

Zweiter Auftritt.

Sclaven und Sclavinnen Gululi's führen Tutatu herbei.

Gululi.

Chor.

Ach Prinzessin, habt Erbarmen!
Seht, die Kraft verläßt den Armen.
Athmen kann er fast nicht mehr!
Schafft Hülfe! ach, er leidet sehr!

Tutatu (stöhnend). Oh! oh! oh!

Gululi. Was sagt er?

Chor.

Er stöhnt vor Schmerz.

Tutatu. Ah! ah! ah!

Gululi. Himmel, das bricht mir das Herz.

Tutatu. Oh! oh! oh!

Gululi. Könnt' ich ihm Linderung gewähren!

Tutatu. Ah! ah! ah! es will der Schmerz mich verzehren!

Gululi. Brennt's?

Tutatu. Ja.

Gululi. Wo?

Tutatu. Hier.

Gululi. Sticht's?

Tutatu. Ja.

Gululi. Wo?

Tutatu. Hier.

Gululi. Pocht's?

Tutatu. Ja.

Gululi. Wo?

Tutatu. Hier.

Gululi. Schlägt's?

Tutatu. Ja.

Beide. Weh' mir.

Chor und Gululi.

Der Arme leidet gar zu sehr!
Er ist erschöpft, er athmet schwer!
Vielleicht hilft Ruhe ihm allein,
Drum laßt uns ruhig seyn.

ualeich.

Tutatu.

Sie glauben all', ich leide sehr.
Zu tauschen sie, ward mir nicht schwer.
Sie lassen mich mit ihr allein,
Wie glücklich werd' ich seyn.

(Die Sclaven haben Tutatu auf die Kissen gelegt, und betrachten ihn neugierig.

Gululi. Er bedarf der Ruhe, der Erholung! ntfernt Euch! ich folge!

Chor.

Wiederholt.) Leise laßt uns ihn verlassen,
Er wird neue Kräfte fassen.
Ruhe wird ihm nothig seyn,
Darum laßt ihn allein.

(Das Gefolge geht ab, Gululi will folgen, sieht aber zögernd nach Tutatu zurück.)

Tutatu (für sich). Meine List gelang! ich bin Pallaste!

Gululi. Wenn er sich ermuntert hat, werde ich wiederkehren.

Tutatu (springt auf, hält sie zurück und stürzt zu ihren Füßen). O bleib, und verlaß mich niemals, reizende Gululi! Du siehst Deinen treuen Sclaven zu Deinen Füßen!

Gululi. Wie? — und Deine Wunde —?

Tutatu. Ein Gauklerkniff — ein schlechter Witz —!

Gululi. Deine Ohnmacht?

Tutatu. Ein Zopf — ein bedeutender — Dir zu Liebe! O schönstes Chinesenkind!

Gululi. So bist Du gar nicht krank?

Tutatu. Krank? Ich bin so gesund, wie der gemeinste Mensch; und das ist mein Unglück, denn ich habe einen Appetit, vor dem die Natur sich revoltiren würde; doch mit der Leere meines Magens paart sich die Leere meines Geldbeutels. Ich bin nicht Herr über die armseligste Münzsorte des weiten Kaiserreichs. So gering ist der Bestand meiner Casse, o anbetungswerthes Weib! Schließe daraus auf meine Liebe!

Gululi (für sich). Ist es denn möglich? (Laut.) Du liebst mich? Du? entferne Dich, kecker Gaukler! wagst Du es, Deine Blicke bis zu der Tochter eines Mandarinen, eines Colao zu erheben?

Tutatu. Was Mandarin, was Colao! Und wärst Du die Tochter eines chinesischen Perückenmachers — mir gleichviel! Wir sind verwandt mit einander —

war etwas weitläufig, aber unbestreitbar. Wir stammen
eide von Adam und Eva ab. Das ist witzig, was ich
age, und besonders neu — denn Du hast es gewiß
och nicht gewußt. Ja, wir sind beide Kinder Adam's
nd Eva's, wenn wir auch im Costüm einiges verändert
aben. Du staunst? O celestes Wesen, Du hältst mich
ielleicht für einen jener altmodischen Marktschreier, die
it gallonirten Rocken und goldbeblechten Westen, den
Weltglobus umkreisen, Schweizer-Wundbalsam, Eau de
Cologne und Schneeberger Schnupftabak verkaufen, die
ne Zähne mit sammt dem Zahnfleisch unter Begleitung
er großen Trommel ausreißen, und Gradgewachsene
rumm furiren? o nein! gegen diesen antidiluvianischen
Stand fühle ich eine natürliche Antipathie!

Gululi. Wer seyd Ihr denn?

Tutatu. Niemand kann uns sehen — niemand
kann uns hören? Nun, dann engelgleiche Creatur, ich
öffne Dir mein Herz — und meinen Ueberrock.

Gululi. Was werde ich hören! was werde ich
sehen?

Tutatu. Unter diesem verächtlichen, von Zeit
und Elend durchlöcherten Schanzkleide, unter diesen
Stiefeln, deren schöne Tage in Arranjuez längst vorüber
sind, ohne daß sie heiterer wurden, unter dieser Cravatte,
die in ihrer Jugendblüthe den glanzendsten Ruf eines
kostbaren Madras-Tuches genoß — unter allen diesem —
Gululi — weißt Du, was unter allen diesem steckt?

Gululi. Du erschrickst mich.

Tutatu. Fürchte nichts. Darunter steckt ein completter Tartarischer Prinz!

Gululi. Ein Tartarischer Prinz?

Tutatu. Complett! — Um die höheren Beborden und Statsgewalten zu täuschen, ward ich sogar gezwungen, eine Perucke zu tragen. (Er nimmt seine Perucke ab, sein Haupt ist kahl und hat nur auf dem Scheitel ein Bischel Haare.) Sieh hier meinen ächten Ursprung. Ich bin der unglückliche, glückloſe, beklagenswerthe Tutatu, in der schönen Tartarei geboren, und im zarten Alter von siebzehn Monaten wegen Majestäts-Verbrechen gegen unsern geliebten Kaiser, den grausamen Ka-ka-bo, zweiundsechszigsten seines Namens, auf ewig des Landes verwiesen.

Gululi. Wie? Du wärest —?

Tutatu. Tutatu! o!

Gululi. O Tutatu! Du Tutatu!

Tutatu. Ja Gululi! ich bin Tutatu!

Gululi. Und Du liebst mich?

Tutatu. Ob ich Dich liebe, hinreißendes Weib? Du fragst! Du kannst fragen? O schmähe meinen Charakter nicht!

Gululi. Nun — da Du meines Gleichen bist — da ich mich Deiner Liebe nicht mehr schämen darf, — so —

Tutatu (fragend). So? —

Duett.

Gululi.

Nun, je will ich denn gestehen —

Tutatu.

Was?

Gululi.

Daß ich —

Tutatu.

Daß —?

Gululi.

Daß ich —

Tutatu.

Daß Du —?

Gululi.

Dich wohl leiden kann.

Tutatu.

Sieh mal an!

Gululi.

Und seit ein'gen Tagen fühl' ich, daß —

Tutatu.

Fühlst Du — was?

Gululi.

Daß mein Herzchen pocht —

Tutatu.

Es pocht?

Gululi.

Und kocht —

Tutatu.

Es pocht und focht — o ich beglückter Mann!
Also es pocht? —

Gululi.

Unmenschlich!

Tutatu.

Und warum?

Gululi.

Wie? warum?

Tutatu.

Ja, warum pocht es?

Gululi.

Weil —

Tutatu.

Weil?

Gululi.

Gott, wie dumm!

Tutatu.

Wer ist dumm?

Gululi.

Du!

Tutatu.

Ich?

Gululi.

Freilich, sonst verständest Du —

Tutatu.

Was? nur zu!

Gululi.

Daß es nur für Dich recht!

Tutatu.

Nur für mich?

Gululi.

Nun, ja doch, ja!

Tutatu (außer ſich).

Gululi!

Gululi (eben ſo).

Tutatu!

(Sie ſtürzen ſich in die Arme.)

Beide.

Ha! das wagt' ich (er) nie zu hoffen.
Faſt erdrückt mich (ihn) dieſes Glück.
Ach ich ſeh (er ſieht) den Himmel offen,
Ganz atheriſch wird ſein (mein) Blick.

Gululi.

Und liebſt auch Du mich tief?

Tutatu.

Tief? frage nicht ſo naiv!
Ich ſchnitt es gern in alle Rinden ein,
Ich grub' es gern in jeden Kieſelſtein,
Ich mochte ziehen einen jungen Staar,
Bis daß er ſprach' die Worte rein und klar,

Auf jeden weißen Zettel möcht' ich's ſchreiben:
Dein iſt mein Herz und wirds es ewig bleiben!

Gululi.

Sein iſt mein Herz, auf Stein will er es ſchreiben.

Tutatu.

Ja, Gululi, laß Dir ſchwören,
Ewig, ewig bin ich Dein!

Gululi.

Wirſt Du mich auch nicht betören?
Wirſt Du mein auch ewig ſeyn?

Beide (hinterdrein).

Gululi und Tutatu.
Tutatu und Gululi.

Gululi.

Wie, Du weineſt? ein Mann und weinen?
Was ſoll das greinen?

Tutatu.

Wen ſollte das nicht rühren!

Gululi.

Das kann mir nicht paſſiren.
Ich bin ja ſo fröhlich,
So glücklich und ſelig,
Und immer umgaukeln mich Freud' und Glück!
Doch Himmel! es trübt ſich mein Blick!

Tutatu.

Ha! auch Du fängst an zu weinen? Sapperment!
Mach dem Jammer jetzt ein End'!
Weihe Dich der größten Fröhlichkeit mit mir,
Sey vor Freuden außer Dir!
Lache, jubilire,
Jauchze, mußire,
Tanze, hüpfe, springe,
Juble, säußle, singe,
Dreh Dich mit dem ganzen Erdball rund herum,
Heyrischarimaritschum!

Beide.

Ihr Götter, welch Entzücken!
Laß an die Brust Dich drücken.
Fort ist nun jeder Schmerz,
Mein ist nun Gululi's (Tutatu's) Herz.

Gululi. Ja, seit Du begannest auf diesem Platze zu gaukeln, überraschte ich mich oft bei dem Versuche, mir zuzulispeln: Dieser Zahnbrecher machte Eindruck auf dein Herz — er scheint ein schöner Mann zu seyn!

Tutatu (kurirt). Soll ich diesen Schanzläufer von mir werfen, um mich Dir in der vortheilhaftesten Gestaltung zu zeigen?

Gululi. Nein, nein, noch nicht — denn ich zittere, ich fürchte, Dein kühnes Unternehmen möchte Dich zu einem entsetzlichen Resultate führen.

Tutatu. Wie das?

Gululi. Der Kaiser verabscheut Deinen Namen. Dein Vater, Unglückseliger, hat einst eine Verschwörung gegen ihn anzetteln wollen. Wagt es selbst jetzt noch jemand, den Namen Tutatu auszusprechen, so bekommt er Nervenzufälle, und zieht dann gewöhnlich die ungereimtesten, grausamsten Befehle!

(Man hört Trompeten und Cymbeln ertönen.)

Tutatu. Was ist das?

Ein Ausrufer (unter mit lauter Stimme ausschreiend). „Im Namen Kakato's des zweiundsechszigsten, Beherrschers des himmlischen Reichs, Kaisers von China und Cochinchina, Besitzers des weißen Elephanten und der vierundzwanzig Parasolls, thue ich kund: jeder zur Zeit in Peking sich aufhaltende fremde Ausländer und Einheimische wird eingeladen, sich auf dem kaiserlichen Zollamte einzufinden, und daselbst freiwillig sein rechtes Ohr zu deponiren. Verweigert er den Gehorsam, wird man auch ohne seine Bewilligung, ihn seiner beiden Ohren zu entäußern wissen!"

Tutatu. Freiwillig das rechte Ohr?

Gululi. Sonst unfreiwillig alle beide! — Nun, was sagst Du dazu?

Tutatu (weinend). Wer sah je einen so monströsen Chinesen!

Gululi. Sprich nicht zu laut, Geliebter!

Tutatu. Du bist recht, Geliebte! (Sehr leise.) Wer sah je einen so monströsen Chinesen! (Etwas lauter.) Aber was mag er mit so vielen Ohren wollen?

Gululi. Das weiß ich nicht. Doch die Ursache glaube ich zu errathen. Gestern nahm unser huldreicher Monarch Musik-Unterricht. Da nun der erlauchte Kaiser das Unglück hat, äußerst unrein zu singen, so brach sein ungeduldiger Gesanglehrer in die Worte aus: „Ew. Majestät haben nicht genug Ohr.“ — Und darauf gab er den Befehl, der eben proclamirt ward.“

Tutatu. O Abscheu erregendes Mißverständniß! — Wie? weil er nicht genug Ohr hat, sollen alle Fremdlinge ihm die übrigen liefern? Das ist eine Kleinheit! eine Niederträchtigkeit! oh! er ist ein unwürdiger, ja, ein alberner Mensch!

Gululi. Ich höre Lärm!

Tutatu (erzürnt). Ich auch.

Gululi. Man kommt —!

Tutatu. Wer — man?

Gululi. Die Stimme meines Vaters —! Götter! wenn er Dich hier träfe, Geliebter!

Tutatu. Was würde er mir thun, der alte ungebildete Mann?

Gululi. Wohin verberge ich Dich? — Ha! in die Theebüchse des Kaisers.

Tutatu. In die Theebüchse? — Darin muß es ja unglaublich unbequem seyn. Mir wäre die erste beste

chambre garnie angenehmer — gleichviel in welcher Etage.

Gululi. Wir haben keine Wahl. Darum beseh Dir das Gefäß der Rettung nicht erst lange, sondern steig' hinein.

Tutatu. Gululi — ich bin in einer schauderhaften Lage — ich laufe in dieser Theebüchse — Gefahren — ich laufe entsetzliche Gefahren darin. Wie, wenn man siedendes Wasser auf mich gösse — mich zu einem Thee präparirte?

Gululi. Fürchte nichts — ich bleibe hier, und weiche nicht von der Stelle, bis ich Dich gerettet weiß.

Tutatu (steigt in die Vase). Ja, weiche nicht — und laß mich nicht weichen! O Natur! ward ich geboren, ein Theeblatt zu werden?

Dritter Auftritt.

Vorige. Kautzschu.

(Tutatu steckt alle Augenblicke seinen Kopf aus der Theevase hervor, und zieht ihn wieder zurück.)

Kautzschu (tritt lachend ein). Hahahaha!

Gululi. So heiter, mein Vater?

Kautzschu. Meine Gululi — umarme den Urheber Deiner Tage. Ich bin das glücklichste Wesen, das die Sonne China's in diesem Augenblicke bescheint. Ich habe mein Ohr gerettet, ich habe noch alle beide.

Gululu. Wie? — der Kaiser begehrte —?

Kautſchuk. Nicht allein die Ohren der Fremdlinge, auch die der Einheimſchen; ja, er ſprach ſelbſt von der Naſe. —

Gululu. Aber hat er denn den Kopf verloren?

Kautſchuk. Unter uns — es ſieht beinah ſo aus. Wäre er ein gewöhnlicher Particulier, ſo würde man ihn für abſolut toll halten. Seit einer Woche ſchon iſt unſer unglückſeliger Beherrſcher, — Beſitzer des beſten Elephanten und der vierundzwanzig Parafolls — der große Tien — wache über ihn — von einer beklagenswerthen Climaire befallen. Er bildet ſich ein, es ſitze eine Fliege auf ſeiner Naſe.

Gululu. Eine Fliege?

Tutatu (den Kopf [illegible]). Eine Fliege?

Kautſchuk. Eine Fliege! und er bietet alle ſeine Kräfte an, um dieſes vielfüßige Inſekt zu verjagen. Dieſes aber wankt und weicht nicht, aus dem einfachen Grunde, weil es gar nicht vorhanden iſt. Begreift Du, mein theures Kind, unter dieſen Umſtänden die beklagenswerthe Lage ſeiner Mandarinen, ſeiner Miniſter?

Tutatu (mit Verſtändniß). Sie iſt ſchmachvoll.

Gululu. Das iſt ja entſetzlich!

Kautſchuk. Um ſeine böſe Laune zu befeſtigen, habe ich ein Projekt erſonnen. Der Kaiſer vergöttert die Muſik! Es iſt dieſes Mannes ſchwache Seite. Du ſollſt ihm daher ein Lied vorſingen, ein kleines, niedliches

Lied, gleichviel aus welcher Tonart. Die Musik wirkt allmächtig auf nervenschwache Temperamente — die Strauße haben Gefühl dafür — das Dromedar dort sie nicht — ohne Gleichgültigkeit an, und so müßte es doch mit dem Teufel zugehen, wenn ein Kaiser von China nicht so gefühlvoll wäre, wie ein Kameel.

Gululi. Ich soll dem Kaiser etwas vorsingen?

Kautschuk. Singen. Und es wird Dir gelingen, seine Schwermuth zu bezwingen. Es wäre nicht das erste Beispiel der Art.

Gululi. Ich werde alles thun, was Du wünschest, doch unter der Bedingung, daß Du mir eine Bitte gewährst.

Kautschuk. Laß hören — was verlangst Du?

Gululi. Eine Kleinigkeit — ich will mich vermählen.

Tutatu (den Kopf hervorsteckend). Ach — sie wagt ein kühnes Wort!

Kautschuk. Vermählen? etwa mit Puffaruff?

Gululi. O nein, mit — einem unglücklichen Verbannten, dessen Name niemand in diesem Pallaste auszusprechen wagt.

Kautschuk. Tutatu? Tutatu?!!

Gululi. Tutatu! — Er ist hier — ich habe ihn gesehen — ich liebe ihn —

Kautschuk. Du liebst ihn —?

Gululi. Er liebt mich — wir lieben uns —

Kauttschuh. Ihr liebt Euch?! — Ha! der kleine
chelm! oh! der große Verräther!

Tutatu (zieht den Kopf zurück). Das Ding geht
ief.

Kauttschuh. Wo ist er? daß ich ihn den gräßlichsten
artern überliefere! sag' es mir, Gululi, und ich ver-
reche Dir — eine Locke von meinen Haaren.

Tutatu (steckt den Kopf vor). Ich glaube, der
genblick, mich zu zeigen, ist jetzt nicht sehr günstig.

Gululi. Ich? Dir den überliefern, den ich liebe?
Vater! bin ich denn nicht mehr Dein Kind?

Kauttschuh. O — ich denke doch wohl; ja!

Gululi (mit Stelle, phantasirend). Bin ich nicht
hr die süße Gululi, die Du einst so liebtest, und die
t sich zu Deinen Füßen windet und Dich anfleht, sie
t dem zu vereinen, den sie anbetet, oder das Leben
rückzunehmen, das Du einst ihr gabst?

(Liegt zu seinen Füßen.)

Tutatu (den Kopf heraus). Bravo! bravo!

Kauttschuh (weint). Hatte ich mich doch nie —
inem Kinde gegenüber — für so entsetzlich stupide
halten.

Gululi (ihres Vaters Hände drückend). Mein Vater!
u bist gerührt?

Kauttschuh. Ich bin's!

Tutatu (oben). Gerührter, deliziöser Greis! ich
ne Dich!

Kauttschuk. Doch still — Puffapuff, Mandarin der Finanzen, naht sich. Er darf nichts ahnen — denn er ist der größte, feinste und zugleich dickste Bösewicht, den je mein Auge sah.

Vierter Auftritt.

Vorige. Puff-a-puff.

Puffapuff (lacht). Hehehe! Ka—ut—tschu, ich komme!

Kauttschuk. Puffapuff, das seh' ich, und zwar mit sehr vergnügtem Gesicht, woraus ich entnehme, daß der Zorn unsers Gebieters sich verdampft hat.

Puffapuff. Ja, Ka—ut—tschuk, er verdampfte sich. Sanft schlief der Beherrscher des himmlischen Reiches ein, und bei seinem Erwachen, hehehe, lieferte er der Fliege eine Schlacht! Hehehe! er hat sich mehr Faustschläge auf die Nase gegeben, als Sandkörner im gelben Flusse liegen. Es war lustig und traurig zugleich mit anzusehen. Ich habe ganz erbärmlich geseufzt, als ich den Zustand unsers geliebten Fürsten betrachtete. Er ist seiner eigenen Nase Henker. Doch, da kommen beide, — Er und seine Nase!

Kauttschu. Entferne Dich, Gululi!

Gululi (für sich). Ich muß! O Du da drinnen, Tatatu! Dich bewahre ein günstiges Geschick! (Ab.)

Tutatu (oben). Ja, das iſt leicht geſagt. Sie aſt mich ſtecken!

Fünfter Auftritt.

Der Kaiſer Kakadu erſcheint, getragen in einem reichen Palankin, von Wachen begleitet. Zu einer brillanten Muſik tanzen Bayaderin vor ihm her. Volk links zu beiden Seiten des Hintergrundes vor ihm. Wenn er in den Vordergrund anlangt, werfen ſich die Mandarine nieder und er ſteigt über ihren Rücken aus dem Palankin zur Erde. Kautſchuk. Puffapuff. Mandarine. Tutatu (in der Mitte).

Chor und Tanz.

Volk, juble laut! Kakadu naht,
China's beglückender, leuchtender Stern.
Werft Euch zur Erde, bahnt ihm den Pfad,
Kriecht vor ihm her, das hat er gern.
Pekina, Canton und Macao,
Preiſ't den mächtigen Kakadu!
Tamtams tönen! Glocken klingen.
Den Erhabenen zu beſingen,
Volk, juble laut ꝛc. ꝛc.
Hoch Kakadu — Kakakakadu! Hohohohoho! Hoch!

Puffapuff. Sonne der Chineſen, Stern von eking, Fackel des ganzen Erdkreiſes — erhabener Ka-

kömmling der Tschangs, der Tschongs, der Tschings und Tschas! glücklicher Souverain von Tsching, Ton Fu, Tsching-kiang-fu, Yong Zing Hu, Payhang-fu —

Kakabo. Und andern Provinzen in Hu und Fu.

Puffapuff. Um Deiner Langenweile einige Kurzweil zu verschaffen, sind wir bereit, auf unsere Ohren zu verzichten, ja, wenn es Dir Spaß machen kann, auch auf unsere Nasen, unsere Zungen et cetera — und sie zu Deinen Füßen zu deponiren.

Volk. Es lebe Kakabo

Kakabo. Chinesen, ich bin gerührt! Stets mit neuem Vergnügen sehe ich mich von China umgeben! ja, China behagt mir täglich mehr. (Mit kläglicher Stimme.) Obgleich ein Ereigniß von höchstem Interesse meinen Körper jetzt belästigt. Ich schlafe nicht mehr, ich trinke nicht mehr, ich esse nicht mehr, überall in mir ist ein Stillstand eingetreten. Alle meine animalische Activität hat sich in meine Nase gezogen. Ich bin der wilden Raubbegierde einer Fliege preisgegeben — halt! halt! jetzt hat sie sich gesetzt. (Er versucht, sie zu fangen.) Wutsch — weg ist sie! — nun, komm mir nur wieder! ich erwische dich doch. — (Wieder kläglich.) Chinesen, Ihr seht den allerbeklagenswerthesten der Menschen vor Euch! Meine Nase ist dick, nicht wahr?

Puffapuff. Und wer hätte nicht eine dicke Nase?

Kakabo. Sie ist geschwollen, sehr geschwollen — und das geht ganz natürlich zu. (Er macht eine heftige

Bewegung, giebt sich einen bedeutenden Schlag auf die Nase und
uft wüthend aus.) Möge der große Tin dich annulliren,
ich zerschmettern. (Gerührter.) Sie hat ihren Wohnsitz
a aufgeschlagen, wo Ihr sie seht — und sie entwürdigt,
egradirt diesen Ort. Meine Nase befindet sich gänzlich
n der Lage des Prometheus — Ihr wißt nicht, wer
Prometheus war, Ihr seyd frasse Ignoranten — Ihr
eyd dumm, wie die Meilenzeiger! — Chinesen! Der
Thron ist in Trauer gehüllt! Dieses Vieh sticht mich
mit einer Blutgier, die in der allgemeinen Geschichte
China's ohne Beispiel ist. Und wenn ich in der Zu-
unft gedenke, die mir bevorsteht, so vergieße ich an
Thränen so reichliche Ströme, um die ganze Umgegend
von Peking unter Wasser zu setzen. Denn, Chinesen,
wenn es mir gelingt, diese verhaßte Fliege zu fangen,
wenn dieses Ungeheuer vielleicht gar andere ihr be-
freundete Thiere anlockt, — so wird meine Nase das
Vaterland der Insekten — ihr schönes Vaterland —
dann wird es keine Nase mehr seyn — nein, ein Bienen-
korb, ein Wespenkorb, ein — oh! Chinesen! hab Ihr je
was Entsetzliches erlebt? — Ich habe die berühmtesten
Aerzte von Peking zu mir entboten; sie haben sieben
Consilia gehalten, und endlich einmüthig beschlossen: das
einzige Mittel, die fragliche Creatur zu vernichten, sey,
seinen Kopf zwei Stunden lang in siedendes Wasser zu
stecken. — Ich bin kein Mediziner, allein ich erkläre
nmungeachtet, daß dieses Mittel eine ganz besondere

Unbehaglichkeit für den Kopf darbieten müſſe. Ah! für den Charakter der Fliege — ganz gut raiſonnirt — für die Annehmlichkeit des Kopfes — ganz ſchlecht! — Siedendes Waſſer der Fliege — ſehr zuträglich — dem Kopfe aber — außerſt inconvenabel!

Alle (lachen mächtig). Hahahaha!

Kakabo (ernſt). Ich weiß nicht, weshalb Ihr lacht, Chineſen! Mein Zuſtand iſt in der That keineswegs komiſch. — Jetzt — Mandarinen, die keinen Begriff von Litteratur und Poeſie habt — doch das thut nichts — ehe wir uns dem Intereſſe des Staates weihen — macht es mir Vergnügen, Euch eine Taſſe Thee von der letzten Erndte zu offeriren. Einen großen Theil davon ließ ich hier in meine kaiſerliche Theebüchſe ſchütten.

Tutatu (den Kopf herausſteckend). Alſo darum ſtehe ich ſo weich! ſo elaſtiſch! ſo aromatiſch!

Kakabo. Ka—ut—tſchu! laß ſiedendes Waſſer herbeibringen.

Kauttſchuk. Für Ew. Majeſtät Naſe?

Kakabo. Nein, für meinen Thee.

Kauttſchuk. Ich gehorche! (Ab.)

Kakabo (bei Seite). Ich habe da ein ſehr geiſtreiches Mittel gefunden, ihn zu entfernen!

Tutatu (eben). Er gehorcht, der alte Dummkopf, und ich bebe!

Sechster Auftritt.

Kakabo. Puffapuff. Tutatu. Mandarinen. Volk (im Hintergrunde).

Kakabo. Mandarinen — leiht mir Euer Ohr.

(Alle erſchrecken.)

Kakabo (lacht). Nein, figürlich, nicht wirklich — ich weiß nicht, aber ich habe die Idee — Ka—ut—tſchu ſey ein Schelm! — Ich habe nun einmal die Idee.

Puffapuff. Und worauf gründet Deine Majeſtät dieſen entſetzlichen Verdacht?

Kakabo. Als ich mich geſtern in meinem großen Kiosk befand, erblickte ich genannten Ka—ut—tſchu, welcher gemächlich um den Rand des Marmorbaſſins promenirte, und mit einer ganz beſonderen Aufmerkſamkeit die, dieſen Baſſin bewohnenden Fiſche betrachtete.

Puffapuff. Darin ſehe ich unterthänigſt noch keine Veranlaſſung —

Kakabo. Schweig! — Warum promenirte Kaut-tſchu ſo gemächlich um den Baſſin, und befaß ſich mit einer ganz beſonderen Aufmerkſamkeit die Fiſche, die ihn bewohnen?

Puffapuff. Ah! — das weiß ich nicht!

Kakabo. Ah! — und ich auch nicht! — alſo!

Tutatu (eben). Ah! ſind das einfältige bornirte Menſchen!

Kakaho. Denn ich sage, daß ein Mandarin, der da promenirt — um das was Ihr wisset, — und sich das besieht — was ich Euch auch nicht zu wiederholen brauche — und zwar mit einer Aufmerksamkeit — wie ich sie Euch beschrieb — daß dieser Mandarin ein Mann ist, welcher entsetzlich mitternächtliche Projekte im Schilde führt, um so mehr, als ich vor kurzem Lust verspürte, ihm die Ohren abschneiden zu lassen, und dieser Schalk scheinbar darüber durchaus nicht bekümmert schien. Ist das eine Aufführung, frage ich?

Puffapuff (sich verbeugend). Ich bin ganz der scharfsinnigen Meinung meines Fürsten — man muß diesen Mann streng beobachten lassen. (Für sich.) Ich glaube, die Sonne von Peking ist mit einem Schleier von Stumpfsinn überzogen!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Kauttschu (von einigen Sclaven begleitet, welche heißes Wasser in einer enormen Kaffeekanne herbeitragen). Gleich darauf Gululi.

Kauttschuh. Hier ist kochendes Wasser zu Ew. Majestät Thee.

(Tutatu seufzt laut in seiner Theebuchse.)

Kakaho. Sclaven! gießt auf!

(Die Sclaven wollen gehorchen, als Gululi in großer Bestürzung herein eilt.)

Gulufi. Haltet ein! halter ein!

Kautſchuk (für ſich). Meine Tochter!

Kakabo. Warum ſchreiſt Du? halter ein!

Gulufi. Ach, Majeſtät, verzeih' —

Kakabo. Rede, ehe ich Dir verzeihe.

Gulufi. Wo hat man das Waſſer, womit man einen Thee bereiten will — wo hat man es geſchöpft?

Kakabo. Aber welche Gouvernants-Frage? Bin mein eigener Waſſerträger? ſchöpfe ich mein Waſſer bſt? Ich weiß nichts davon — daß iſt die Sache iner Miniſter. — He? wo hat man dieſes Waſſer ſchöpft?

Puffapuff. Ich weiß es ſo wenig wie Du, in Gebieter.

Kautſchuk. So geht es mir auch. Ich weiß auch nicht.

Kakabo. Wie? Ihr alle wißt es nicht? Ihr t alſo wie die Dummkopfe in die Welt hinein, ohne allermindeſte Wiſſen?

Ein Sclave. Wenn mein allergnädigſter Kaiſer befiehlt zu reden —

Kakabo. Werf Dich auf den Bauch und rede!

Sclave (wirft ſich nieder). Dieſes Waſſer iſt aus Marmorbaſſin geſchöpft worden.

Gulufi. Aus dem Marmorbaſſin? ach, Majeſtät, des Himmelswiller, ſo trinke nicht davon. Seit rn ſterben die Fiſche dieſes Baſſins zu Hunderten,

und Alles läßt mich glauben, dieſes Waſſer könne Dir äußerſt verhängnißvoll werden!

Kakadu. Ob! (Zu den Sclaven.) Werft Euch auf Kauttſchu! werft Euch auf ihn und ergreift ihn!

(Zwei Sclaven ergreifen Kauttſchu.)

Kauttſchuk. Mich? und warum?

Gululi. Mein Vater! (Freudig.) Tutatu iſt gerettet!

Kakadu. Ah, ah, Freund Kauttſchu! Du wollteſt mich vergiften, ahnteſt nicht, Deine Miſſethat entdeckt zu ſehen! — Man führe ihn in die neunzehnte Etage des Porzellanthurmes.

Kauttſchuk. In die neunzehnte —

Kakadu. Ja, in die einundzwanzigſte, wenn Du Dich ſperreſt —!

Kauttſchuk. Ah! Du bringſt mich aus der Faſſung! — aber aus aller Faſſung! Nun denn, ſo höre die Wahrheit! — Du haſt keine Fliege auf Deiner Naſe! — Unglückſeliger! Du haſt ſo wenig eine Fliege auf Deiner Naſe, als ich einen Elephanten auf meiner Hand.

Kakadu. Ah! — ach!! — pſchitt! — pſchitt! — Ich habe keine Fliege auf meiner Naſe? Chineſen, hört Ihr das?

Kauttſchuk. Du biſt Sclave einer ſchmählichen Einbildung — Du biſt —

Kakabo (zu ihr ſich). Ob! — führt ihr fort! ſchneidet ihm die Arme ab, den Kopf, die Füße, die Haare, die Nagel — und bringt mir ſeine Trümmer! alle ſeine Trümmer!

Arie mit Chor.

Kakabo.

Nehmt den Böſewicht gefangen,
Spießet ihn auf heiße Stangen,
Schnürt dann dieſem Kautſchu
Die verwegne Kehle zu.
Ach, ich bebe! ich erliege!
Denn er ſtreitet nur die Fliege
Kecklich von der Naſe ab.
Ha! das bringet mich in's Grab.
Nehmt den Böſewicht ꝛc.

(Er will wüthend als die Sklaven wollen ſich Kautſchuk's bemächtigen, Gululi hält ſie flehend zurück.)

Kautſchuk und Gululi.

Ha ich fühle mich erheben!
Der Tyrann will mir (ihm) an's Leben.
Und ich (er) muß mich (ſich) drein ergeben,
Eine Fliege gräbt mein (ſein) Grab.

Chor.

Nun fort! nun fort! nun fort!

Gululi und Kauttschuk.
O Chinesen, laßt Euch rühren.

Chor.
Nein! nein! nein!

Gululi und Kauttschuk.
Nennt Ihr mich (ihn) zum Tode führen?

Chor.
Muß so sein!

Kauttschuk und Gululi.
Denkt es muß mich sehr verdrießen!

Chor.
Schadet nicht!

Kauttschuk und Gululi.
Wolltet Ihr sogleich mich (ihn) spießen.

Chor.
Unsere Pflicht.

Kauttschuk und Gululi.
Gern noch weilt' ich (er) hier auf Erden,
Ach zu früh trifft mich (ihn) der Tod!

Chor.
Nein, des Kaisers Machtgebot
Muß schnell vollzogen werden.

(Ab. durch Kauttschuk hinaus; Gululi folgt händeringend.)

Achter Auftritt.

Tutatu (steigt aus der Vase).

Sie sind fort! — uf! ich fing an, mich zu ennuyiren! stand da auf einem verwünschten Posten. — Zum erstenmale bewohnte ich einen Theekessel — und habe genug daran. — Wollte ich nicht überlaufen, mußte ich mich in diesem Logement entsetzlich einschränken — einen Arm im Henkel und den andern im Halse! — Ha! ohne die Dazwischenkunft meiner theuren Gululi wurde ich zu einem ungeheuren Thee präparirt — und ich bin gar kein Freund von Thee — reiner Anbeter des Kaffee's. — Aber es kommt mir vor, als ob Kakahe durchaus keinen Spaß verstünde — wurde ich hier entdeckt — hätte er mich lebendig schinden lassen. — Ich möchte hier hinaus — denn ich habe die Schwachheit, sehr an meiner Haut zu hängen, — eine Neigung, die jeder rechtliche Mann begreifen wird — sie erscheint sogar natürlich, wenn man sieben und zwanzig Jahr des Lebens mit einander verbunden war. — Aber wohin rette ich mich? (Sieht hinaus). Nirgend ein unbesetzter Ausgang! Ueberall Chinesen! O wie langweilig!

Neunter Auftritt.

Gululi. Tutatu.

Tutatu. Ah, bist Du es, Engel meines Lebens! Jetzt lebe ich Dich noch sechsmal mehr an, als vorher. Du mußt mir einen Plan zu meiner Flucht entwerfen.

Gululi. Du willst fliehen? O denke daran nicht. Besser wäre es, Du versteckest Dich!

Tutatu. Mich wieder verstecken? Soll ich denn mein ganzes Leben damit zubringen, Versteck zu spielen? Das ist unwürdig! das ist keine Existenz! niemand kann mich zwingen, das eine Existenz zu nennen!

Gululi. Aber wenn man Dich findet? — In dem Stande der Aufregung, in dem der Kaiser jetzt sich befindet? Das Geringste, das Dir geschahe, wäre, Dich in den gelben Fluß zu stürzen.

Tutatu. In's Wasser? wie? erst Wasser auf mich, dann mich in's Wasser! Das fehlte mir noch! (Man hört großen Tumult.) Ha! Barmherzigkeit! welch' ein Tumult! — Gululi! ich will fort von hier! verstecke mich, wo Du willst, aber nur fern von diesem grausen Orte! — Reiß mich fort! trag' mich fort!

Gululi. Aber wo soll ich Dich denn hinlegen?

Tutatu. Mir gleichviel! Reiß mich fort, oder ich vernichte alles um mich her! ich überlasse mich den allerentsetzlichsten Verwüstungen. O Du weißt nicht,

s das sagen will, ein tartarischer Prinz — der
fürchtet.

(Er packt die Kissen und wirft sie im Saal umher.)

Gululi. Um aller Götter willen! beruhige Dich!

Tutatu (exaltirt). Nimmermehr! (Er nimmt einen
en Stock und schlägt damit auf die Pagoden.) Da! da!
werde lächerlich! ich schlage um mich herum! ich ver-
te alle Gegenstände. (Ein Kopf einer Pagode fällt herab.)

Gululi. Ha! was hast Du gethan? Diese Pa-
e zerschlagen! Tutatu! verlierst Du den Kopf?

Tutatu. Ich nicht! diese Pagode verlor ihn!
r mir gleichviel! Ich dürste nach Köpfen! Ganz
na ist mir odios! Ich könnte China pulverisiren!

Gululi. Da kommt der Kaiser!

Tutatu. Schon? Der Ungeheure! und was
er hier? (Wahrend.) Ich frage, was will er hier?

Gululi. Verbirg Dich, geschwind!

Tutatu (ängstlich). Aber wo? aber wo? (Er
t in den gehörten Leib der Pagode, dessen Kopf er zerschlug.)
Gululi! der Himmel begeistert mich! (Steckt seinen
f heraus.) Er! was sagst Du dazu?

Gululi. Aber Deine Perücke!

Tutatu. Du hast recht! — (Er nimmt sie ab.)
g damit!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Kakabo.

Kakabo (noch immer zornig). Der Nichtswürdige! der Elende! — ſtreitet mir meine Fliege ab — die Fliege, die ich mit meinen eignen beiden Augen ſehe — pfui! — ich muß deshalb ſchielen — ja, ich ſchiele — und dieſes giebt meinen Anſichten eine ganz verkehrte Richtung.

Tutatu (bei Seite). Der Schreck fährt mir in meine Waden — und mit dem Schreck zugleich ein widerwärtiger Krampf.

Kakabo. Ah, ſieh' da, Du hier, junges Mädchen? — Betrachte mich! ſiehſt Du meine Fliege?

Gululi. Ich ſehe ſie auf das Deutlichſte!

Tutatu (bei Seite). Schmeichlerin! verkauft ſich der Gewalt!

Kakabo. Gute Chineſerin! — Ach! aber ich bin untroſtlich! ich weiß nicht mehr, was ich beginnen ſoll, um mich zu zerſtreuen. Zum Glück habe ich hier dieſe Pagoden, die müſſen mir zuweilen etwas vornicken und vorwackeln — darüber lache ich — und dann bekomme ich etwas Appetit.

Tutatu (für ſich). Welch ein abgeſchmacktes Magen-Reizungs-Mittel!

Kakabo. Betrachte ſie, Gululi! es ſind Meiſterſtücke! Werke des berühmten Bildhauers Tſchi-tſchi-fu!

r hat einen Ausdruck der Fröhlichkeit in's Gesicht ge-
ot, der mir gemüthlichen Frohsinn bereitet. Hast Du
eſe Pagoden schon jemals nicken und wackeln geſehen?

Gululi. Niemals, — aber ich liebe das nicht.
für ſich.) Ich zittere.

Tutatu (für ſich). In dieſem Augenblick tanze
auf dem Krater eines Vulkans! ich tanze darauf!

Kakabo. Oh, ich kenne nichts ruzigeres, als
eſes Divertiſement! Ich gewähre es Dir, als eine
ſondere Gnade. Ping—pang—bum—paff! (Er ſtoßt
t dem langen, dazu bereit liegenden Stocke an die Pagoden,
ſo auch an Tutatu, und er muß mit den übrigen hin- und
rwackeln und nicken. NB. Mit Muſik.) Hahahahaha —
ahahaha! Deliziös! Unvergleichlich! Die Bildner-
nſt hat unter meiner Regierung ungeheure Fortſchritte
macht.

Tutatu (verſucht es, wie die übrigen, ein lachendes
eſicht zu ſchneiden, und wackelt hin und her.) Ich kann
cht mehr! mir wird ſchwindlich!

Kakabo (ſtößt zum zweitenmale an Tutatu's Bauch).
mmer zu! klipp! klapp! klipp! klapp! Der hier iſt
irklich göttlich. Der iſt am allernatürlichſten gemacht.

Tutatu (wackelnd). O ſäße ich noch in meinem
heekeſſel!

Kakabo. Hahahaha! Daß iſt äußerſt drollig! —
ch werde vergnügt! ich finde die Pagode wunderhubſch —
d Dich, Gululi, wunderſchön! (Er umfaßt ſie.)

Tutatu (für ſich). Gotter! jetzt wird meine Stellung unwurdig!

Kakabo. Wunderſchön, ſage ich! Du gefällſt mir — Du gefällſt dem Kaiſer von China — ich gebe Dir mein Herz, und ſo viel Kanking, als Du nur begehrſt — die Luſt übermannt mich — ich vergeſſe meine Naſe — ich öffne meinen Buſen ſüßen Empfindungen.

(Will ſie kaſſen.)

Tutatu (ſchreit). Halt ein, Unbändiger! her' auf! wart'! wart'! ich komme! (Steigt herab.)

Kakabo. Was iſt das? eine Pagode, die da red't! eine Pagode, die da klettert und geht? — Wachen! her zu mir! (Ganz China eile herbei! ich bin in der allerentſetzlichſten Gefahr!

Gululi. Du biſt verloren, Tutatu!

Tutatu (herriſch). Mir recht! Ich ſterbe für Gululi.

Kakabo (ſchreit). Herbei, Millionen! oder ich laſſe Euch alle umbringen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Buffapuff. Mandarinen. Sclaven. Soldaten (kurzen herbei).

Buffapuff. Was befiehlſt Du, Kaiſer!

Kakabo. Ergreift dieſen Pagoden, und ſpießt ihn — ſpießt ihn auf der Stelle!

Gululi. Götter!

Tutatu. Wie? ſpeiſen? mich ſpeiſen?

Kakabo. Nicht ſpeiſen! ſpießen! ſpießen!

Puffapuff (mächtig). Sclaven! man ſpieße ihn!

Tutatu. Willſt Du wohl ſchweigen, abſcheulichſtes Hippopotam oder Seekalb! für wen ſeht Ihr mich an? Glaubt Ihr, ich wäre in der Laune, mich einem ſo widerwärtigen Zeitvertreibe hinzugeben?

Kakabo. Du weigerſt Dich? — Kurios! — Aber kühn! — So tritt zu mir Fremdling, und ſprich, wer biſt Du?

Gululi (leiſe zu Tutatu). Nenne Deinen Namen nicht!

Tutatu (leiſe zu ihr). Sey unbeſorgt! ich habe einen Plan! eine voluminoſe Idee! — (Zu Kakabo). Großer Beherrſcher! angebeteter Kaiſer von China! — Du ſiehſt vor Dir eine demüthige Schnecke ohne Haus, die Du mit Deinen zartgeformten Füßen zertreten kannſt.

Kakabo. Das iſt hübſch geſagt — zart ausgedrückt —! aber Schnecke? Du biſt eine Schnecke — das kann ich auch nicht faſſen.

Tutatu. Iſt auch ſehr ſchlüpfrig zu faſſen — So will ich denn ohne Metapher zu Dir reden. Ich bin einer von den dreitauſend Millionen Europäern, welche das Erdreich ihres ſchönen Vaterlandes unter allerhand Vorwänden betreten, wechſeln und vertauſchen. Der eine nennt ſich Geſchäfts-Makler, und wirklich trifft

ihn kein anderer Makel als der, daß er keine Geschäfte macht, der andere unternimmt Subscriptionen auf Eisenbahnen und Dampfwagen, die nie angelegt werden, der dritte wird Schauspiel-Director in der Provinz und läßt Manuscripte auffinden, die er mit schweren Kosten — (Pantomime) an sich gebracht hat. Wieder andere bieten jungen beirathslustigen Männern in den Zeitungen Wittwen mit eingerichteten Wirthschaften und einigen hundert Thalern baaren Geldes zu Ehefrauen an; noch andere furiren den Schnupfen und alle mögliche Hinfälligkeiten des Körpers durch das bloße Vorlesen des verschriebenen Rezeptes, u. s. w. Dieses Alles, o großer Mann, sind Variationen auf dasselbe Thema, das wir im Grunde alle mehr oder weniger executiren. Es heißt Industrie! Ich zum Beispiel bin Jongleur, Escamoteur, Tafelkünstler, Bauchredner, Advocat und Equilibrist! Eine ausgezeichnete, bewunderungswürdige Profession, und von unglaublichem Nutzen, namentlich für diejenigen, die sie ausüben.

Kakabo (zu Pakapuff). Das ist über alle Maaßen drollig, was er da sagt! — Dieser Fremdling hat mich in die allervollständigste Verblüffung versenkt! — Hört es, Chinesen! ich bin verblüfft! Und Du, gelehrter Ausländer, gehörst wirklich zu jenen außerordentlichen Menschen? Bist, wie ich mich auszudrücken pflege, ein Barbaren-Auge?

Tutatu. Ja, Souverain! ein Barbaren-Auge; und ich kam nach China, um meine oben spezifizirten Künste zu produziren.

Kakabo. Deine oben — spezifizirten Künste? Wie so? Du hast mir einen Ueberfluß von Redensarten vorgesprochen — das ist ergreifend, sehr ergreifend — aber es verkündet mir durchaus nicht genau die Zweige, auf welchen Du Dich wiegst, (wohlgefällig, sich zu den Mandarinen wendend, wiederholend) auf welchen er sich wiegt!

Alle (bewundernd). Auf welchen er sich wiegt!

Tutatu. Die Zweige, auf welchen ich mich wiege, remarkabler Monarch? das ist außerordentlich witzig bemerkt. Kein Europäer würde sich so geistreich ausdrücken können.

Kakabo. Hehehe! Das glaube ich wohl. Der Witz kommt selten aus leeren Magen, und Ihr Europäer pflegt öfter zu hungern. Ich hingegen esse mich nicht allein täglich satt, sondern ich ernähre und erhalte auch innerhalb und außerhalb des himmlischen Reiches, alle Menschen. Ha! Ihr müßtet ja alle verhungern, wenn ich mich nicht herabließe, Euch Thee, Rhabarber und rohe Seide zu überlassen.

Tutatu. Allerdings trägt Thee, Rhabarber und namentlich rohe Seide sehr viel zu der Europäer Leibesnahrung bei.

Kakabo. Aus Euren unwichtigen Tuchen und Zeugen machen wir uns nichts, und die wenigen Hundert-

tausende, die an Handels-Abgaben von den Barbaren-Nationen einzehen, vermehren den Glanz des himmlischen Reiches nicht um ein Haar oder eine Flaumfeder. Doch, kommen wir wieder auf den Zweig zurück, (wohlgefällig) auf welchen Du Dich wiegest.

Tutatu. Erlaubst Du mir, Monarch, Dir eine Probe meiner Kunst vorlegen zu dürfen?

Kakabo. Eine Probe? vorlegen? Bist Du ein Musterreiter?

Tutatu (verächtlich). Fällt mir nicht ein. Ich bin ein Tausendkünstler.

Kakabo. Der Tausend!

Tutatu. Vergonnst Du mir, Dir eine oder zwei von meinen tausend Künsten zu produziren?

Kakabo. Wenn ich kein Entreegeld zu zahlen habe, recht gern.

(Tutatu produzirt nun das Becherspiel ꝛc.)

Kakabo (nach dem Kunststück). Ah! ah! bravo! Das ist also der Zweig, auf welchen Du Dich wiegest?

Tutatu. Dir die offene Wahrheit zu sagen, erhabener Monarch, außer diesem Zweige cultivire ich auch noch andere Branchen. Ich durchsäusle nemlich den Erdball um die Vertilgung schädlicher Säugethiere zu bewirken.

Kakabo (mit Enthusiasmus). Schädlicher Säugethiere?! Oh?

Tutatu. Als da sind, Mäuse, Ratten, Tyger, Wanzen, Löwen, Motten, Hühneraugen und andere mehr oder weniger vierfüßige Thiere.

Kakabo. Und die Fliegen? die Fliegen?

Tutatu. Auch den Lebensfaden der Fliegen schneide ich mit derselben Leichtigkeit ab!

Kakabo (im Delirio). Er schneidet den Lebensfaden der Fliegen ab! ich habe meinen Mann gefunden. Gefunden hab' ich meinen Mann! Noch niemals sah man einen Kaiser von China in solcher Begeisterung, wie jetzt mich! — Jongleur und Equilibriß! Du siehst vor Dir den mächtigsten Monarchen der Erde — den nur ein etwas das Leben vergiftet — und dieses etwas ist eine Fliege, die auf seiner Nase thront! — Schau der Barbaren-Auge! siehst Du diese berüegete Nase?

(Er bückt sich.)

Tutatu (zieht ein Perspectiv aus der Tasche und betrachtet damit des Kaisers Nase). So soll mir doch der Teufel den Hals umdrehen, wenn ich etwas sehe —

(Bückt sich auch.)

Kakabo (schießt wüthend in die Höhe). Du siehst nichts?

Tutatu (erhebt sich auch). Laß mich ausreden, Majestät!

Kakabo (bückt sich wieder). Nun?

Tutatu (bückt sich auch und betrachtet ihn wieder). Wenn ich etwas sehe — das einer Fliege gleicht;

das, was ich äußerst deutlich unterscheide — ist ein Maikäfer.

Kakabo. Ein Maikäfer? — Da haben wir's! (Zu den Mandarinen.) Nun, Ihr Elenden! Ihr seh't nichts, Ihr? (Heftig bewegt.) Also ein Maikäfer ist mein Miethsmann, ein Maikäfer!

Puffapuff (sehr dehmüthig). Ich habe ein so schwaches Auge.

Kakabo. Nun denn, Escamoteur! wenn es Dir gelingt, sey es mit Gewalt oder durch Ueberredung, dieses verhaßte Insekt aus seiner Behausung zu ermitteln, so gewähre ich Dir Alles, was ein Mensch auf Erden nur immer wünschen kann. Ich vertraue Dir meine geheiligte Nase an.

Tutatu. Ich werde sie nicht mißbrauchen. (Leise zu Gululi.) Wir sind gerettet — schaffe mir einen Maikäfer — die Bäume im Garten sind voll davon.

(Gululi eilt verstohlen hinaus.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne Gululi.

Kakabo. Ich bin über allen Ausdruck froh und heiter. Ich genieße bereits das Vorgefühl der Freiheit meiner Nase.

Puffapuff (bei Seite). Ich fasse die Absicht des Jongleurs noch nicht!

Tutafu (bei Seite). Bis Gululi zurückkehrt, muß
Zeit zu gewinnen ſuchen.

Kakatu. Nun, Tauſendkünſtler, beginne Dein
Werk.

Tutatu. Sogleich! Ich bedarf nur einiger Vor-
bedeutungen. — Ein wenig Platz, wenn ich bitten darf.
(Er macht ſich mit ſeinem Taſchenſpielerſtock Platz, ſo wie er, ihn
in Kreiſe ſchwingend, rund herum die Anweſenden vertreibt.)
Bewohner dieſes weitläuftigen Reichs, claſſiſcher Boden
der Pagoden und Affen, unverſiegbare Quelle des ſchwarzen
Lackes mit goldnen Zierrathen, Original-Vaterland der
Balanſine, der coloſſalen Sonnenſchirme und der Nanking
Beinkleider — es iſt kein gewöhnlicher Menſch, den ich
für die Freiheit nahm, in meiner Perſon in dieſes noch
nicht gänzlich cultivirte Land zu introduziren. (Zu ſich.)
Wenn Gululi ſich in dem Studium der Naturgeſchichte
vernachläſſigt hat und keinen Maikafer kennt, bin ich
verloren! (Laut.) Nein, urtheilsfähige, aufgeklärte
Chineſen! ſchreibt nach Paris, nach Berlin, nach den
Marianen-Inſeln, nach Preßlau, nach Rotterdam, und
außerhalb Europa, ſelbſt nach Italien, wo die
Sängerinnen wachſen, — überall wird man Euch ſagen,
wer ich bin. Ich beſaß drei Schiffe von 250 Laſten ein
jedes, einzig und allein befrachtet mit den ehrenvollſten
und wahrhafteſten Atteſten, ausgeſtellt von Medizinal-
räthen und Profeſſoren, Burgemeiſtern und Kapellmeiſtern,
Despotaren, Friedensrichtern, Scheriffs, Regimentstam-

bauren, Tabackshändlern und andern öffentlichen Beamten. Die Schiffe aber gingen unter, und die Certificate verbrannten in den Flammen — in den Fluthen vielmehr — und deshalb kann ich nicht die Ehre haben, sie Euch in diesem Augenblicke vorzulesen, es wäre denn, daß Ihr in Eurer Bibliothek ein vollständiges Exemplar des Berliner Intelligenzblattes vorräthig hättet (Für sich). Gululi kommt nicht zurück, mein Verstand fängt an, stillzustehen. (Laut.) Dann, hellsehende Chinesen, würdet Ihr erfahren, daß es in den zahlreichen Ländern, die ich durchstrich, mir gelang, die gänzliche Zerschmetterung übelwollender, dem Menschen feindlich gesinnt seyender verstandsloser Kreaturen zu praktiziren, und wenn dennoch eine bedeutende Anzahl davon übrig blieb, so geschah es, weil diese mit Arglist sehr begabten Thiere sich meinen Vertilgungsmitteln durch den Genuß solcher Kräuter, die ihrer Natur heilsam waren, zu entziehen wußten. Darauf werdet Ihr mir erwidern — „o Jongleur! —"

(Er hält inne.)

Kakabo. Ganz recht! Diese Bemerkung wollte ich so eben aussprechen. „O Jongleur! —"

Tutatu (nach einer Pause). Und ich antworte darauf, daß diese Reflexion durchaus richtig ist, und mir einen deutlichen Begriff von der Eurem National-Charakter so eigenthümlichen durchdringlichen Scharfsichtigkeit giebt.

Kakabo. Ich fühle mich, o Barbaren-Auge, außerst geschmeichelt von der günstigen Meinung, die Du von

meinen Völkern begeht. — Chineſen, bedankt Euch! — Allein, ich begreife nur nicht, in welcher Beziehung dies Alles zu meiner Naſe ſteht?

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Gululi (ſtürzt ſich herein).

Tutatu (für ſich). Ah! Gululi naht! es war die höchſte Zeit. (Laut). Unglaublich weiſe bemerkt. Was ich bisher ſprach, Chineſen, waren nichts als Worte, den befreundeten Winden Zephyr und Boreas zum Spielwerk hingeworfen. Jetzt aber handelt es ſich um die Expedition der Befreiung der Naſe Eures Herrn, oder vielmehr (zu Kakadu) des Herrn Eurer Naſe.

Kakadu. Vortrefflich ausgedrückt!

Tutatu. Da die Geſetze Eures Landes mir nicht verbieten, ſchädliche Geſchöpfe auszurotten, ſo ſchreite ich mit Vertrauen zu dieſer Operation. (Zu Gululi.) Haſt Du den Maikäfer?

Gululi (zieht ihn hervor). Da iſt er!

Tutatu (faßt ihn und ſpricht). Ich ſegne Dich, wohlthätige Naturforſcherin! (Laut.) Illuſtrer Potentat, flammender Morgen- und Abendſtern, der Du mit Deinen Strahlen ganz China und Cochinchina belebeſt; glücklicher Eigenthümer der großen Mauer, werthvoller Beſitzer des

weißen Elephanten und der — der — (halb leise) ich weiß nicht genau, wie viele Parasolls Du besitzest? —

Kakabo (ruhig und im klaglichen Tone) Vier und zwanzig.

Tutatu (laut) — und der vier und zwanzig Parasolls; setze Dich nieder, erhebe den Kopf, schließe die Augen und rühre Dich nicht von der Stelle!

Kakabo. Welche grandiose Extase meiner Regierung! (Er setzt sich und thut, was Tutatu ihm vorschrieb.)

Tutatu. Doch — einen Augenblick noch! — Daß es evident ist, daß eine Operation an dem Kaiser von China vollzogen, die Mericanischen Staaten nicht zur Discussion eines Preises dafür veranlassen kann — schon wegen der großen Entfernung —

Kakabo (ohne sich zu rühren). Was willst Du damit sagen, Jongleur? Ich begreife Deinen Scrupel nicht.

Tutatu. Wohlan — verwandle Dein Versprechen in einen Schwur. Schwore mir, wenn ich Dich von dem Ungeheuer, das Dich peinigt, befreie, Du mir Alles gewähren wirst, was ich verlange.

Kakabo. Ich schwöre es — bei'm Kopfe Puffaruff's!

Puffaruff (bei Seite). O weh! mein Kopf ist in Gefahr!

Tutatu. Gieb mir diesen Schwur schriftlich.

Kakabo. Nein. Es hat noch nie eine Correspondenz mit einem Barbaren-Auge Statt gefunden.

Doch, mein Wort ist Gesetz, und meine Gesetze sind urchtbarer als das Brüllen des Donners. — Aber nun eeile Dich, Equilibrist — der Hals wird mir steif.

Tutatu. Desto besser! (Er schwingt seinen Stock einige male und hält dann plötzlich inne.) Bemerkt, Chinesen, daß die hier gegenwärtige Nase durchaus nicht vorher von mir präparirt worden ist.

Kakabo (immer steif sitzend). Ich schwöre es, beim Kopfe Puffapuff's!

Puffapuff (für sich). Aber was Teufel hat er denn immer bei meinem Kopfe zu schwören? Kann er sich denn nicht einen andern Gegenstand wählen? Das incommodirt mich.

Tutatu. Achtung jetzt! ich fange an!

(Er schwingt abermals den Stock um die Nase Kakabo's, der unbeweglich sitzen bleibt. Melodram und Beschwörungsmusik.)

Kakabo. Ah — oh — Du kitzelst mich! — oh! Hanswurst von Jongleur, Du kitzelst! — Ich bekomme Lust zu niesen.

Tutatu (lebhaft). Niese nicht!

Kakabo. Ah! — oh! — Satans Gaukelspieler! Hahaha! er prickelt mich! er prickelt! Hahaha! (Er lacht.) Ich, Jongleur! seit drei Jahren habe ich nicht mehr gelacht! Er bringt mich zum Lachen, der Stockschwinger! Hahaha!

Tutatu (lebhaft). Lache nicht!

Kakabo (ſteht wieder unbeweglich). Brave!

(Tutatu giebt ihm einen Schlag hinter den Kopf. Kakabo ſchreit laut auf. Alle Anweſenden neben ſich und ſtoßen gleichfalls einen lauten Schrei aus.)

Kakabo. Donnerwetter! was war das?

Tutatu (thut, als hebe er etwas vom Boden auf). Vernichtet! Auf ewig vertrieben! Ohne Schmerz und Narbe! — Hier ſind die Manen des Inſektes.

(Er zeigt der Menge den Maikäfer.)

Allgemeiner Chor.

(Während der Maikäfer im Triumph und mit Tanz umhergetragen wird.)

Heil Dir, Kakabo! Befreit iſt Deine Naſe!
Heil dem großen Mann, dem ſolche That gelang!

Tutatu.

In Spiritus verwahrt in einem großen Glaſe
Dieſes Ungethüm, das meine Kunſt bezwang.

Chor.

Maikäfer ſchwinden
Vor ſeinen Gründen.
Preiſ't den gewalt'gen Mann,
Der die Natur bezwingen kann.

(Tanz und Jubel.)

Kakabo. Das war eine kuriose Empfindung! ob man ſeine Naſe zwiſchen eine Thüre klemmt, urat ſo! (Zu den Geiſtern.) Ihr habt Eure Naſen wiß ſchon manchmal zwiſchen Thüren geklemmt? nicht ur?

Alle. Sehr oft!

Kakabo. Ja, das fällt ſehr häufig vor. — Doch ge mir das corpus delicti, Barbaren-Auge! (Nimmt Maikäfer und betrachtet ihn mit Rührung.) Ja, das iſt nunmehr verblichene Bewohner meiner frei gewor- en Naſe.

Tutatu (bei Seite). Unſinn, du ſiegſt! und ich de nicht untergehen!

Kakabo. O großer Tien! ich danke Dir! Es mmt mir vor, als ob meine Naſe dreiviertel Pfund niger wiege. (Zu Tutatu.) Umarme mich, mein Er- ter! (Tutatu ſtürzt ſich mit Ekſtaſe in ſeine Arme.) Dieſer g iſt der ſchönſte Abend meines Lebens! Sprich nun, s begehrſt Du von mir?

Tutatu. Gululi's Hand.

Kakabo. Gewährt.

Tutatu. Und Gnade für Ka-ut-tſchuk, meinen wiegervater.

Kakabo. Gewährt.

Tutatu. Endlich und letztens — Gnade für ſelbſt.

Kakabo. Für Dich ſelbſt?

Tutatu. Der Jüngling, der Dich von Deinem Maikäfer befreite, iſt kein Europäer, kein Barbaren-Auge, nein, der unglückſelige Tu-ta-tu, Tu-ta-ti-ta's Sohn, Flügel-Adjutant und General-Major der Tartaren.

Kakabo. Du, Tu-ta-tu, Tu-ta-ti-ta's, meines Erzfeindes Sohn? Hatte ich denn den Staar?

Tutatu. Du hatteſt nur den Maikäfer. — Mächtiger Ka-ka-bo — ich vertraue mich Deiner ungeheuren Großmuth.

Kakabo (erhaben). Herſteller der Unabhängigkeit meines Geruchswerkzeuges, ich verzeihe Dir!

Tutatu (zärtlich). O Gululi!

Gululi (eben ſo). O Tutatu!

Kakabo. Auch befehle ich, daß das beſiegte Inſekt ausgeſtopft und in das zoologiſche Muſeum aufgeſtellt werde. Seine Geſchichte zu ſchreiben und, zur Belehrung aller unſerer Nachkommen mit pſychologiſchen Anmerkungen zu verſehen, ſey Dein Werk, Prinz der Tartarei! Bis dahin überlaſſe ſich ganz China der zügelloſeſten Freude, denn Ka-ka-bo iſt gerührt!

Alle. Es lebe Ka-ka-bo der zweiundſechszigſte hoch!

Schluß-Chor.

Tutatu und Gululi (zum Publicum).

Fürſt Kakabo ließ ſich rühren
Und durch Poſſen ſich verführen,
Lachend hat er uns vergeben,
Schenkte Tutatu das Leben.

Könnten wir auch Sie erweichen,
Unſer Glück kann nur beſtehn,
Wenn Sie dem Kakabo gleichen,
Laſſen Gnad' für Recht ergehn.

Chor.

Könnten wir auch Sie erweichen,
Unſer Glück kann nur beſtehn,
Wenn Sie dem Kakabo gleichen,
Laſſen Gnad' für Recht ergehn.

Ende.

Der Thurm von Notre-Dame.

Dramatisirte Anekdote aus Frankreich's Vorzeit,

nach

de Comberousse

von

Louis Angely.

Personen.

Karl der Siebente, König von Frankreich, unter dem Namen: Chevalier von Maury.
Audoin, Scherge von Paris.
Thereſe d'Albichon, deſſen Braut.
Lübin, Violet, Bourdeau, } Studenten von Paris.
Galeur, Glöckner von Notre-Dame.
Trinette, deſſen Nichte.
Düfour, Delpont, Mehrere } Bürger von Paris.
Studenten. Soldaten. Häſcher.
Volk von Paris.

Scene: Paris 1442.

Das Theater ſtellt die Gallerie auf der Kirche Notre Dame
or; rechts und links Vertiefungen mit Thüren, die in die Höhe
a dem Thürmer führen. Im Hintergrunde zwei Treppen, eine
chts, eine links. (Findet man das auftreten aus, und das
gehen in den Keller zu umſtändlich, ſo kann man zwei Aus-
änge annehmen, die hinter den Couliſſen ſcheinbar in die
iefe führen.)

Erſte Scene.

ûfour, Delpont, Violet, Bourdeau und mehrere Bürger auf der Gallerie, hinabſchauend in die Ferne. Trinette, welche ſie führt. Lübin mehr im Vorgrund, in ſeinen Mantel gehüllt und an einen Pfeiler gelehnt.

Trinette (in die Ferne deutend). Dorthin, Ihr
rren müßt Ihr ſchauen! da könnt Ihr ganz deutlich
Fahnen des tapfern Dünois erkennen.

Bürger. Ja — ja — wir ſehen — wir erken-
ſie!

Lubin (im Vorgrunde). Werden ſie denn noch
t bald gehen?

Violet (zu Lubin). Nun, Freund, willst Du nicht auch hinabschauen?

Lubin. Ich seh' schon alles — doch mich quälen jetzt andere Gedanken, wie Ihr wißt. (Violet und Bourdeau, der sich ihm auch naht, bei den Händen fassend.) Ich kann doch mit Gewißheit auf Euren Beistand rechnen?

Violet. Kannst Du zweifeln?

Bourdeau. Zähle auf unsere und die Hülfe aller unserer Freunde.

Lubin. So geht hinab — der entscheidende Moment naht — bereitet Alles — bald folge ich Euch — mein Schicksal ruht in Euren Händen.

Violet und Bourdeau. Sey unverzagt, und verlaß Dich ganz auf uns! (Beide ab gegen hinab.)

Trinette (im Hintergrunde, zu den Bürgern, die ihr Geld geben). Danke, danke schön, meine guten Herren! es wäre ja gar nicht nöthig gewesen. Ich führe von Herzen gern und umsonst alle Bürger von Paris hier auf die Gallerie und bis in die höchsten Thürme, um ihnen den Platz zu zeigen, wo unser guter Karl der Siebente neulich auf dem Wege nach St. Denis die Engländer so tüchtig auf's Haupt schlug.

Düseur. Scht! scht! nicht so laut!

Trinette. Warum nicht? hier horchen nur französische Ohren, will ich hoffen. Wenn auch die Engländer Herren unserer Stadt sind, Herren unserer Herzen werden sie doch nimmermehr.

Dufour. Alſo von hier aus konnteſt Du die ganze Schlacht überſehen?

Trinette. Ganz vollkommen!

Lübin (für ſich). Verdammt ſey der ewige Frager!

Trinette. Mit meinem Oheim Galour! den hättet Ihr ſehen müſſen!

Dufour. Den Glöckner von Notre-Dame?

Delpont. Das ſoll ein alter Haudegen ſeyn!

Trinette. Das will ich meinen! Er war zwanzig Jahre Bogenſchütz in Dienſten des Grafen Duneis, des Baſtards von Orleans. Der gute alte Mann konnte ſich hier oben kaum bändigen, als man ſich da unten ſchlug; er rannte auf und nieder, ſtieg hinauf und herab und ſchrie dabei: Aufgepaßt! gut gezielt! Losgedrückt! noch einmal! vlautz! da liegt ein rother Federbuſch! recht ſo! da wieder einer! heißa! — (Im natürlichen Ton und geheimnißvoll.) Noch eine ſolche Wäſche, und mein Oheim verſichert, daß die Engländer ihr Bündel ſchnüren können.

Dufour. Gott wolle es gnädig geben!

Trinette. Der haßt die Rothköpfe! der haßt ſie! Wenn das Glockenwerk von Notre-Dame in brauchbarem Stande wäre, hätte ich alle Mühe der Welt nöthig, ihn abzuhalten, ihre Niederlage durch das Geläute aller Glocken zu feiern.

(Man hört, aber nur ſehr ſchwach, Glocken läuten, die bald wieder aufhören.)

Düfour. Nun — doch doch — kommt ihm etwa eben jetzt die Luſt dazu an?

Trinette. Ach, du lieber Gott — nein, das nicht — aber ich plaudre hier mit Euch und vergeſſe ganz und gar — (Lacht hinaus.)

Delpont. Was denn?

(Folgen ihr in den Hintergrund.)

Lübin (vorn, allein). Heilige Jungfrau! — der Augenblick naht — ich muß mit dem Mädchen reden, ohne mich von den neugierigen Narren dort erkennen zu laſſen, und die rühren ſich nicht vom Fleck.

Trinette. (hinabſehend). Richtig — ich dachte es mir wohl — ſeht dieſe Menſchenmenge, die ſchon vor der Kirchthür die Braut erwartet.

Düfour. Welche Braut?

Trinette. Ei, Thereſe d'Abichon, meine Milchſchweſter.

Düfour. Die Nichte des Schwertfegers in der Cité?

Trinette. Ganz recht! So reich er auch iſt, der Herr Schwertfeger in der Cité, ſo verkauft er dennoch meine gute Thereſe.

Lübin (für ſich). Verkauft ſie! das iſt das Wort!

Düfour. Er verkauft ſie?

Trinette. An Meſſire Andoin, den älteſten und häßlichſten Schöppen von Paris — einer von denen, die unſere Hauptſtadt den Engländern übergaben.

Zweite Scene.

Vorige. Audoin (erſt von unten).

Audoin (von unten). Galeur! Galeur! — Werde ich denn den vermaledeiten Glockner durchaus nicht finden können?

Trinette. Ach, lieber Gott! wenn man vom Teufel ſpricht, iſt er nicht weit. Das iſt er! das iſt er!

Die Bürger. Wer? der Teufel?

Trinette. Nein, der häßliche Scherge, von dem ich eben erzählte; der alte Bräutigam!

Audoin (von unten, ſchreiend). Galeur! Galeur! Satansmenſch! wo ſteckſt Du?

Trinette. Hu! wie rauh ſeine Stimme klingt! Er iſt's, ich irre mich nicht!

Lübin (für ſich). Er hier auf dem Thurme? was ſucht er hier? — da, mein Blut kocht! kaum kann ich mich zurückhalten!

Dufour (den heraufſteigenden Audoin erblickend). Er kommt! ja, er iſt's! du, wie grimmig er ausſieht! kommt Freunde, laßt uns zurücktreten.

(Sie treten in den Hintergrund, und thun, als ſchauten ſie in die Umgegend.)

Audoin (erſcheint auf der Gallerie, und wirft ſich in einen Seſſel). Ach! — ich kann nicht mehr! der Athem vergeht mir — der Huſten — und der Zorn über den verwünſchten Glockner erſtickt mich! — du! — Ach! da

iſt ja ſeine Nichte! nun, die kann mir vielleicht ſagen, wo er iſt! — Näher, Kleine! — Zwingt mich zweihundert und funfzig Stufen zu ſteigen! — der Rücken iſt mir ganz krumm — die Beine ſteif und lahm — heute, an meinem Hochzeitstage!

Lubin (für ſich). An ſeinem Hochzeitstage! — Mich packt die Luſt, ihn vom Thurm hinab zu werfen.

Audoin (zu Trinette). Nun, Mädel, hörſt Du nicht? näher ſollſt Du treten? wo iſt Deine alte Kirchenratte von Oheim? he?

Trinette. Meſſire Audoin, er iſt unten, ich verſichere Euch.

Audoin. Und ich ſage nein, kleine Närrin!

Trinette (für ſich). Kleine Närrin? Sebt doch! häßlich wie ein Affe, und tückiſch wie ein Eſel! ach, meine arme Thereſe!

Audoin. Er iſt im Stande geweſen, ſich vor mir zu verſtecken, um mir einen Poſſen zu ſpielen, der alte Schelm!

Trinette. Oh! oh!

Audoin. Oh! oh! — ja! ja! er iſt einer von den Unzufriedenen, die zu murren und auf andere Zeiten zu hoffen wagen. — Ha! ich! die erſte Magiſtratsperſon der Stadt, laſſe anzeigen, daß ich mich vermähle — und der Glockner von Notre-Dame ſteckt dabei ruhig ſeine Hände in die Taſchen! Alle Glocken der Thürme ſollten dieſe feierliche Handlung in die Welt hinaus verkünden,

ſollten läuten und ſchallen und hallen, daß die Häuſer erbeben — und was dort man, drei oder vier erbarmliche Töne, matt, ſchwach, heiſer klingend, wie geſprungene Töpfe — als wenn der niedrigſte Kohlenträger Hochzeit machte! Hat ein Schoppe von Paris ſo wenig Werth in ſeinen Augen? he?

Trinette. O Meſſire, wie konnt Ihr das glauben? Allein die Stricke ſind alle zerriſſen; ſie waren langſt ſchon alt und morſch.

Audoin. So mußte er neue kaufen — neue —! Er hatte Zeit genug dazu, denn langſt ſchon wurde mein Aufgebot in der Kirche publizirt. — Nun, höre Kind, was ich Dir ſage! geh', ſuche Deinen Oheim auf, gebiete ihm in meinem Namen, ein vollſtimmiges Geläute zu veranſtalten — aber ein ganz entſetzlich vollſtimmiges, helltonendes, ſchmetterndes Geläute!

Trinette. Ei, mein Gott, Meſſire, er würde es von Herzen gern thun — allein —

Audoin. So geh' wenigſtens, und ſage es ihm.

Trinette. Das will ich wohl. Ich muß ohnehin die Herren dort hinabführen.

Audoin. Die Herren? — ah — dort — die Müßiggänger — die Tagediebe! Was thun ſie denn da? Strecken die Hälſe in die Luft, wie die Störche!

Trinette. Sie beſchauen ſich die ſchönen Punkte der Umgegend.

Audoin (spottend). Ja, ja, die ſchönen Punkte der Umgegend. Suchen die Bewegungen der Armee Karl's des Siebenten zu erſpähen! das iſt ihr verrätheriſcher Zweck!

Trinette (für ſich). O, der alte Fuchs! nichts entgeht ihm!

Audoin (zu den Bürgern). Wollt Ihr wohl gleich nach Hauſe, Eure Elle Tuch meſſen, und Euren Pfeffer und Gewürz abwiegen, ihr Lumpe! — daß ich Euch noch einmal hier treffe! — Ich muß jetzt hinab! denk' an das, was ich Dir auftrag, kleine Schelmin! — ich muß mein vollſtändiges Geläute haben, ſonſt Gnade Gott Dir und Deinem Ohm! (Er ſteigt hinab.)

Lübin (für ſich, vorn). Ha! wenn man mich beauftragte, dergleichen öffentlichen Beamten das zu reichen, was ſie verdienen — wie theuer ſollten dann die Reisbündel werden!

Trinette. Gnade Gott ihm ſelber! das iſt ja Lucifer in Perſon — in einer Scharpenhaut!

Düfour. Und der heirathet des Schwertfegers Nichte?

Trinette. Jetzt — in wenig Augenblicken. Die arme Thereſe! ſie weint ſich die Augen aus.

Düfour. Man ſprach ſeit einigen Tagen von einem jungen verkleideten Kriegsmanne, der um ihre Bude verſtohlen einherſchlich.

Trinette. Ach, die Läſterzungen! Wer kann ſo etwas glauben?! — ein Kriegsmann! — wenn man noch ſagte: ein Student — das wäre eher möglich.

Lübin (für ſich). Die Unvorſichtige!

Trinette. Denn es gibt einen ſolchen, einen ſehr niedlichen Menſchen, der ſie heirathen wollte; — ſo ſagte ſie mir wenigſtens.

Düfour. Na — er wird eine andere heirathen! — doch kommt, Gevatter Delpont! wir müſſen uns doch die Braut beſehen, und der Trauung beiwohnen.

Alle. Ja, ja, das müſſen wir!

(Sie ſteigen hinab.)

Lübin (vorn). Ich muß Trinetten ſprechen, ehe ſie hinabſteigt, um welchen Preis es ſey! — Pſt! pſt! pſt! — Sie hört mich gar nicht.

Trinette (zu den Hinabſteigenden). So — haltet Euch an's Geländer — ich folge Euch. (Lübin zieht ſie am Kleide zurück; ſie kehrt ſich um.) Nun! was iſt denn?

Lübin (einen Finger an den Mund). Still! — Erkennſt Du mich nicht?

Trinette. Ach — meiner Treu —! Ihr ſeyd Herr Lübin, der Student, und Geliebte der Mamſell Thereſe!

Lübin. Deſſen Geheimniß Du eben an jene Leute ausplauderteſt.

(Er führt ſie vor.)

Dritte Scene.

Vorige. Galour und König Karl als Chevalier Maure, steigen aus der Treppe links herauf.

Galour. Oh — oh — was seh' ich? ein Zeisig von Student bei meiner Nichte? Wartet, wartet, Hauptmann, ich bitte — tretet da hinein, verbergt Euch in jene Vertiefung. (Er stößt ihn hinein.)

Trinette. Armer, junger Mensch! Was jetzt unten vorgeht, muß Euch das Herz brechen! — Und Ihr habt den Muth während der Trauung nach Notre-Dame zu kommen?

Lübin (lebhaft). Ja, — und Du sollst auch wissen warum.

Galour (tritt zwischen Beide). Warum! warum! — das sagt ihr ein andermal, mein feuriger Jüngling!

Trinette. Mein Oheim!

Galour. Ab, Jungfer Nichte, sie bleibt zurück, um Floretten von Studenten anzutoren? — Basta! befehle ich! fliege sie da hinab, zärtliche Taube! (Stößt sie.) Man fragt unten nach ihr! man bedarf ihrer!

Lübin (will ihr folgen). Und meiner auch!

Galour. Halt da, wenn's beliebt!

Lübin. Ihr werdet mich doch nicht verhindern wollen, hinab zu gehen?

Galour (ihm die Treppe rechts zeigend). Nein, aber da hinab, Meiſter Staarmatz! der Weg dort iſt zu ſchlüpfrig!

Lübin. Nun, mir auch recht! (Eilt, daß er Trinetten, welche zögert, noch zuflüſtern kann.) Du wirſt mich doch wieder erkennen?

Trinette. Sorgt nicht, und kann ich Euch in etwas helfen, ſo zählt auf mich.

Galour (der nach dem König ſah, wendet ſich wieder, ergreift Lübin beim Arm und ſtößt ihn nach dem linken Ausgange). Potz Glocken und Hämmer! werdet Ihr bald ausgezwitſchert und ausgeſchnarrt haben?

Lübin und Trinette. Wir gehen ja ſchon!

(Beide ſteigen von zwei Seiten hinab.)

König Karl (verläßt ſeinen Schlupfwinkel). Nun, Meiſter Galour?

Galour. Still! — bleibt noch dort — ich komme gleich zurück! — Hinab geſtiegen ſind ſie zwar von zwei Seiten, ſie konnten ſich aber unten wieder zuſammen treffen, und dem will ich vorbeugen. Erwartet mich!

(Steigt links hinab.)

Vierte Scene.

König Karl, (allein).

Nun, diesmal bin ich glücklich der Gefahr entwicht — und Frankreich auch bei der Gelegenheit, hoffentlich. Wenn dieſer alte Gleißner, der mich für den Eberzahn

de Manny, Hauptmann unter Dünois Fahnen, hält, wüßte, daß er heute König Karl den Siebenten selbst gerettet hätte! den König, der wie ein leichtfertiger Page wegen zweier schönen Augen eines hübschen Mädchens mitten durch die englischen Soldaten schleicht, statt sich mit bewaffneter Hand sein Königreich wieder zu erobern! — freilich war das wohl eigentlich mein Hauptzweck! Die Keckheit, die mich verleitete, der reizenden Therese in die vom Feinde besetzte Hauptstadt zu folgen, wollte ich dazu benutzen im Innern von Paris einen Aufstand zu meinen Gunsten zu erregen, während Dünois von außen, auf ein gegebenes Zeichen, die Stadt anzreifen sollte. — Von der Höhe des Thurms von Notre-Dame sollte in der Dämmerung eine leuchtende Fackel ihm den günstigen Augenblick verkünden. — Auf dem Thurme wär' ich nun wohl glücklicherweise angelangt — aber als Flüchtling. Dünois wird das Signal erwarten. Und wie soll ich nun es ihm geben, da nichts vorbereitet ist, da durch meine Schuld der ganze Streich mißlingen wird! — Wunderhübsch ist diese Therese, das ist wahr! — Konnte ich widerstehen, als gestern ihr Blick, ihr Lächeln mir zu sagen schien, daß sie mich *gern* vor ihrer Bude umherschleichen sah? — Noch eine Zusammenkunft mit ihr, und ihr Herr Bräutigam, mein Collega, der Schelm von Schöpe, der meine gute Stadt Paris dem Feinde geliefert hat — war *selbst* geliefert! — O! das hätte er wohl verdient!

Fünfte Scene.

Galeur. König Karl.

Galeur (hat zurück). Das war abgethan! — Uebrigens ſieht es da unten ganz herrlich. Wir können ruhig ſeyn. Alle ſind theils mit der Ceremonie, theils mit dem Gaffen beſchäftigt, und niemand wird uns hier oben ſtören. — Nun, Meſſire de Maunn, ſo ſeyd Ihr denn, Gottlob, den Klauen der Engländer entrückt! — Die Nichtswürdigen! Bei meinen Glocken! ſie hätten Euch mitten in dem Getümmel erdolcht, wenn ich nicht da war, und die Thüren der beſchützenden Notre-Dame nicht offen ſtanden!

Karl. Nimm nochmals meinen wärmſten Dank!

Galeur. Schon gut! ſchon gut! — Nun dort, eben allerdand andern Flauſen habt Ihr auch die mir vorgemacht, Ihr hättet Mittel gefunden, Euch nach Paris zu ſchleichen, um zu Gunſten unſers vielgeliebten Königs Karl einen Aufſtand zu erregen, und ich habe gethan, als ließe ich, wie ein Schops, mir das Maskeron auf die Naſe binden. Aber ſeht mich ja ſo dumm nicht an. Als Ihr heute früh Euren Schlupfwinkel verlaſſet, dachtet Ihr den Kukuk an König Karl, wohl aber an die niedliche Schwertfeger-Nicht, an deren Bude ich Euch einigemale traf, und die trotz Eures Aerzers, in wenig Minuten durch prieſterlichen Segen das Eigenthum des alten Schoppen Audoin wird.

Karl. Alſo wirklich, er heirathet ſie?

Galour. Euch vor dem Munde weg.

Karl. Und ich konnte es nicht verhindern!

Galour. Verhindern?! — Aha! was ſagte ich? Nur mit ihr allein war Ihr beſchäftigt, bebebe! — Doch jetzt iſt's nicht mehr an der Zeit zu lachen. Ihr ſeyd den Beherden verrathen und ſignaliſirt, die Spione ſind Euch auf den Ferſen, und daher werdet Ihr geſtatten, Chevalier, daß in dieſer Nacht Euer gehorſamer Diener Euch bis an die Wälle geleite, und Euch höflichſt aus den Thoren der Stadt transportire.

Karl (bei Seite.) Treffliches Ende meines Abentheuers!

Galour. Seyd Ihr einmal draußen, ſo verfügt Euch ohne Weiters zu der Königlichen Armee, wo Ihr nützlicher, und der Gefahr nicht ausgeſetzt ſeyd, wie hier. (Da der König nicht auf ihn hört, dreht er ihn zu ſich herum.) Nun! habt Ihr etwas dagegen einzuwenden? Antwortet! — Er iſt ja ganz abweſend!

Karl. Sag' mir doch, Galour, die kleine Brünette, die Du eben ſo barbeißig hinabſchicktest — nanntest Du ſie nicht Deine Nichte?

Galour. Nun, da haben wir's! Statt auf mich zu hören, beſchäftigt er ſich mit meiner läppiſchen Nichte!

Karl. Läppiſch? O, mir ſcheint, ſie hat viel Verſtand, und Reize, und —

Galeur. Und — und — ei ſo laßt ihr doch was ſie hat, und was ſie nicht hat!

Karl. Liebſt Du die jungen Mädchen nicht?

Galeur. Ich haſſe die Engländer, und liebe meine Glocken, meine ſchönen, dicken, großen Glocken. — Aber Ihr Kriegsmänner denkt an nichts, als an hübſche Mädel. Ich glaube, die wunderſame Jungfrau von Orleans hat Euch alle ſo verhext!

Karl. Halt da, Meiſter Galeur! Nichts gegen die treffliche Jeanne d'Arc! Zolle ihr Achtung und Bewunderung, wie ſie es verdient!

Galeur. Ei, wer thäte das nicht! nur in einem Punkte —

Karl. Kommt Deine Nichte nicht wieder zurück?

Galeur. Meine Nichte? Und wozu?

Karl. Ich weiß nicht! Um ſich zu ergeben, um reine Luft zu athmen.

Galeur. Ja, ja — Eure reine Luft-Athmerei kennt man ſchon. Nein, nein, ich werde wiederkommen.

Karl. Ganz allein?

Galeur. Schämt Euch doch, Meſſire de Maury! Bei den ernſthafteſten Angelegenheiten wollt Ihr immer nur mit Frauenzimmern zu Rathe gehen.

Karl (zur Seite). Er hat Recht!

Galeur. Nein, Capitaine, da liebe ich Frankreich mehr, als Ihr. Ich denke nur an mein Vaterland und an meine großen Glocken. Seit unſerer Schmach

ſtellte ich mich vor ſie hin, und ſprach: Meine guten, groſſen Glocken, von heute an ſeyd ihr ſtumm! kein Feſtgelaute mehr in einem Lande, das der Feind beſetzt hält! — Und von dem Augenblicke an — haben meine Glocken keinen Muks von ſich gegeben. Und wenn die Rothhäſche mir zu Füßen fielen, — ſie rührten ſich nicht. Der weglichen Gewalt zu trotzen, habe ich die Stricke zerſchnitten, und lieber würde ich mich daran aufhängen, als für die Feinde damit läuten!

Karl. Wackerer Mann!

Galour. Und ſo wie ich, denkt das ganze Volk!

Karl (zweifelnd). Ach, mein guter Bogenſchütz! handelte wirklich jeder in Frankreich wie du —!

Galour. Ja, denken und handeln iſt freilich zweierlei. Aber wer trägt die gröſte Schuld? Karl der Siebente ganz allein. Wenn er, ſtatt wie ein König ohne Thron von Stadt zu Stadt umher zu irren, — ſeinen treuen Pariſern vertraute, ſie aufriefe zu ſeinem Schutze, ſo würden bald die Engländer verjagt, und er Herr von Paris ſeyn.

Karl. Beim Sanct Dionyſius! er wird dahin kommen! Deine Freimüthigkeit und Deine edlen Geſinnungen erfahren, und ſie nicht ohne Belohnung laſſen!

Galour. Nun, bis Ihr ihm meine Treue kund thut, wartet wenigſtens, bis ich Euch ſelbſt hier aus der Falle ziehe, wenn ich Euch daraus ziehe, — (Geht nach dem Hintergrunde an eine Niſche.) Da ſeht her, hier in

dieſer, in den Stein gehauenen Niſche, liegen meine zerriſſenen Stricke — (er will ſie öffnen) doch was fällt mir ein — es iſt Platz darin für einen Menſchen — dies ſey vorläufig Euer Gemach und Alkoven — bei dem leiſeſten Geräuch verbergt Euch darin — da wird niemand Euch ſuchen.

Karl. Gut — doch laß mich nicht zu lange dort, denn ſonſt wär' ich im Stande —

Salour. Euch in's offne Feld gegen einen Weiberrock zu wagen, gelt? — Macht keine Thorheit, und wartet bis die Nacht eintritt, dann kehr' ich zurück. Habt Ihr Langeweile, ſo beſeht Euch die Stricke, aber ſchlagt nicht an die große Glocke, verſteht Ihr mich? — Nun, auf Wiederſehen! (Ab links.)

Sechste Scene.

Karl (allein).

Dieſer alte Glockner iſt ein braver Mann; vielleicht hätte ich wohl daran gethan, mich ihm ganz zu vertrauen. Vom Volke allein kann man wahre, reine Anhänglichkeit erwarten — ſelten nur wird ſie von Eigennutz geleitet. — Doch, was hör' ich? — (Er horcht.) Ich täuſche mich nicht — Geſchrei — tumultuariſche Stimmen — ſie ſchallen aus dem Innern der Kirche herauf — wäre mein Zufluchtsort entdeckt — bedroht?

(Er neigt das Ohr nach dem Eingange rechts.) Man steigt herauf — geschwind in mein Nest; der erste, der es wagen wollte, seine Hand an mich zu legen, soll die Schwere der meinigen fühlen!

(Er verschließt sich in die Nische.)

Siebente Scene.

Lübin, die als Braut geschmückte ohnmächtige Therese auf seinen Armen tragend, erscheint auf der Treppe rechts. Nachher Trinette.

Lübin. Therese! geliebte Therese! o komme zu Dir! erhole Dich!

Therese (sich auf ihn stützend und in den Vorgrund wankend). Ich — kann nicht — mehr — ich ersticke!

Lübin (setzt sie auf einen Sessel). O mein Gott! sie wird ohnmächtig — wie schaffe ich ihr Hülfe? — Therese! Geliebte! Englisches Wesen! — öffne Deine Augen — betrachte mich! (Horchend.) Wir sind hier in Sicherheit! — ab Trinette — Dich sendet der Himmel! Komm, hilf mir!

Trinette (naht mit leisen Schritten). Still! — Beruhigt Euch — man ist meilenweit entfernt, den Weg zu ahnen, den die verschwundene Braut genommen.

Lübin. Ach, aber sieh nur — sie hat alle Besinnung verloren!

Trinette. Ei, ich hätte ſie auch nicht behalten. — Aber es wird vorüber gehen — der Schreck, die heftige Bewegung — übrigens habe ich das erwartet, und mich vorgeſehen. (Zieht ein Fläſchchen hervor). Da — geht ihr das einzuathmen.

Lübin. Ha! Dank! Dank! (Er hält es Therſen vor.) Und was ſpricht, was denkt man von ihrem plötzlichen Verſchwinden?

Trinette. Jedermann ſpricht und denkt auf ſeine Art — alle aber ſind in der höchſten Beſtürzung.

Lübin. Ha — die Farbe kehrt auf ihre Wange wieder!

Trinette. Das ſagte ich ja — laßt ſie nur erſt frei athmen — ſo! — Aber eine ſolche Kühnheit ſah' man bis jetzt noch nie! eine Braut, in dem Augenblick, wo ſie ſich dem Altar naht, von der Seite ihres Bräutigams zu reißen!

Lübin. Ihre Augen öffnen ſich — und ihre Lippen! — O theures Weſen!

Trinette. Laßt ſie nur nach und nach zu ſich kommen — und ſchreckt ſie nicht durch Eure Klagen. — Aber Eure Freunde, die leſen Schelme von Studenten, die verſtehen ſich darauf, die Anweſenden zu beſchäftigen, und eine ſolche Flucht zu begünſtigen. Die einen bielten ſie im Verfolgen auf, die andern ſtießen ſie dahin und dorthin, nach allen Richtungen, nur nicht nach der richtigen. War das ein Tumult! ein Geſchrei! „Man

entführt ſie durch die kleine Kirchenthür — nein, durch die große Hauptthür — ſeht, ſeht, da iſt ſie, im Vorhof, unter dem dichten Gedränge — ein engliſcher Hauptmann iſt der Räuber — nein, Zigeuner ſtehlen ſie — nicht doch, Häſcher führen ſie hinweg —!“ und der alte Scheppe reißt ſeine letzten hundert grauen Haare aus, fordert ſeine Braut von dem einen, der ihn beklagt, und von dem andern, der ihm in's Geſicht lacht; und mitten in der allgemeinen Verwirrung denkt niemand an die Thürme von Notre-Dame!

Lübin (der ſtets um Thereſen beſchäftigt war). Trinette! ſie athmet — ſie ſchlägt die Augen auf!

Thereſe (ſchwach). Mein Gott! wo bin ich?

Lübin. In meinen Armen! O zittere nicht länger! der Himmel hat uns ſichtbarlich beſchützt!

Thereſe. Lübin?! Du! mein Retter! iſt's ein Wunder?

Trinette. Nun freilich! ein halbes wenigſtens! er hat Dich gepackt und auf ſeinen Armen weggetragen. Man ſollt' es ihm kaum anſehen! Gott, wenn er mit ſolcher Kraft liebt, wie er entführt — ſo möchte ich wohl einen Liebhaber haben, der ihm gliche!

Thereſe. Ich werde alſo nicht die Frau des Scheppen?

Lübin. O, lieber hätt' ich mich in den Tod geſtürzt, als dieſe Heirath vollzieben laſſen.

Thereſe. Wenn man uns aber entdeckt, mich wieder aus Deinen Armen reißt?

Trinette. O, niemand hat den Weg geſehen, den Dein Geliebter mit Dir nahm.

Thereſe (kräftig). Ah! Gott ſey Dank! — Und nun fehrt plötzlich all mein Muth zurück. Du ſiehſt mich bereit, lieber allen Gefahren zu trotzen, als mich von Dir trennen zu laſſen.

Trinette. So iſt's recht! Nun erkenne ich Dich wieder! (Zu Lübin). Sie hat ein ſtarkes Herz und einen eigenen Sinn — wenn man es ihr auch nicht anſieht. Das könnt Ihr mir glauben, junger Mann, hat ſie einmal einen Entſchluß *gefaßt* — ſo hat ſie ihn auch gefaßt — und iſt *Herrin* ihn durchzuführen. — Doch nun, ohne Zögern — das nothigſte iſt, Dich umzukleiden.

Thereſe. Wie? aber auf welche Art?

Trinette. O, wir haben an alles gedacht, Dein Liebſter und ich. Da — ſieh' her!

(Zeigt ihr ein Paket, das ſie mitbrachte.)

Thereſe. Was iſt das?

Lübin. Der Anzug eines Studenten.

Thereſe. Wie?

Trinette. Ja, ja, eines Studenten. Du gehörſt nun zur Univerſität. Die Matrikel wird man Dir nicht abfragen. Jetzt gehen wir dort in die kleine Vorderkammer — und während der ſchöne Herr hier die Geſelligkeit haben wird, ſich da hinten den Untergang der

Sonne zu betrachten, mache ich Deinen Kammerdiener, und verwandle Dich in einen Herrn der Schöpfung.

Thereſe. Muthwillige! (Küßt Lübin ſeine Hand, der ſie mit Küſſen bedeckt.) Ich willige ein, um Dir gehorchen zu dürfen.

Trinette. Alſo raſch, raſch, ohne Zeitverluſt! (Zieht ſie in die Nebenthür.)

Lübin (allein). O möge unſere Liſt gelingen, möge dieſer Engel mir gerettet werden! — (Er geht in den Hintergrund und ſieht hinab.) Die Menge iſt noch in Bewegung — ſie hat ſich um einen Mann geſammelt, der mit den Händen gen Himmel ficht — und mit den Füßen ſtößt und ſtampft —! Es iſt der alte Schoppe — ja, ich erkenne ihn an ſeiner Bekleidung! (Er zieht ſich plötzlich zurück.) Aber was thue ich, Unvorſichtiger! — ich wage es, mich zu zeigen! — Diejenigen, die ich ſehe, können ſie nicht auch mich erblicken? (Er ſchaut wieder hinab, aber mit Vorſicht.) Ha — er ertheilt Befehle, wie es ſcheint — Befehle zu unſerer Verfolgung. Alter Thor, deine Macht iſt vergebens, wenn die Liebe uns beſchützt! — Es wäre empörend, die Taube dem Geier zu vermählen! Das Recht der Vernunft iſt auf meiner Seite — und beide werden triumphiren. — (Sieht hinab.) Ha! jetzt glaubt er gewiß, Sie irgendwo entdeckt zu haben! er ſchießt wüthend davon! jeder macht ihm Platz! Lauf! lauf! grauer Dummkopf! deiner Schmach entläufſt Du nicht! — Doch wie weit mag

die Verwandlung meiner Angebeteten gediehen seyn? (Er geht an die kleine Thür.) Nun? — seyd Ihr bald fertig? kann man zu Euch kommen?

Trinette (von innen). Ei, warum nicht gar! Wer will es wagen, in das Toilettenzimmer einer Dame zu treten?

Lübin. Vielleicht verstehst Du Dich nicht auf diese Dir fremde Kleidung, und meine Dienste konnten Dir nützlich seyn.

Trinette (erscheint an der Thür). Ei, Meister Ungethüm, was wollt Ihr Euch unterstehen? Marsch! umgekehrt! Seht doch, das müßte eine artige Kammerfrau abgeben, so ein Herr Student. — Geduldet Euch, Messire! In wenig Augenblicken sollt Ihr Eure Therese wiedersehen, ein wenig verändert vielleicht, aber gewiß noch eben so hübsch. (Geht zurück.)

Lübin. O, unter jeder Gestalt ein Engel! (Horcht.) Ha! — Geräusch? — auf der Treppe? — (Horcht emsiger, und sagt dann beruhigt.) Nein — es ist nichts — es schallt von der Straße herauf.

Trinette (führt Theresen, die als Student gekleidet ist, herein). So! Unsere Toilette ist vollendet. Für Frauenzimmer haben wir, denk' ich, nicht lange Zeit gebraucht! — Nun, was sagt Ihr zu meinem jungen Baccalaureus? he? sehen wir verwogen genug aus unter diesem contrebandenen Lockenhaar, unter diesem Sausewinds-Barrett, mit der kecken Hahnenfeder?

Lübin. Ach, Therese! Du bist nur zu reizend so! — Doch, da ich Dich nun weniger in Gefahr weiß, als vorher, muß ich Dich verlassen.

Therese. Verlassen? schon?

Lübin. Wollen wir diese Nacht mit Sicherheit aus Paris entkommen, muß ich mit meinen Freunden die nöthigen Maaßregeln verabreden.

Therese. In dieser Nacht? So wirst Du mir bis dahin Gesellschaft leisten, theure Freundin?

Trinette. Unmöglich! Wenn mein Oheim meine Abwesenheit bemerkte, kame er gewiß hier herauf, um mich zu suchen.

Therese. So soll ich allein hier bleiben?

Trinette. Um so ruhiger wirst Du seyn. Denn, wenn Du Dir nicht etwa selbst Furcht einjagst — hier hast Du von keiner Seele sonst etwas zu fürchten.

Therese. Ich bin nicht verjagt, allein —

Lübin. Denk' an unsere baldige Vereinigung; dieser Gedanke gebe Dir Muth und Ausdauer.

Trinette. Und übrigens werde ich mich doch noch auf ein paar Minütchen herauf schleichen, und Dir ein kleines Abendessen bringen — darauf verlasse Dich.

Lübin. Sei vor allem darauf bedacht, Trinette, uns durch ein Signal die Zeit anzugeben, wo es Dir gelingen wird, uns die kleine Thür zur Vorkirche zu öffnen, damit ich zur gehörigen Stunde mit meinem Kameraden eintreffen kann. Diese werden sich trupp-

weise auf dem Wege aufstellen, auf dem wir fliehen, und im Fall wir verfolgt würden, selbst mit gewaffneter Hand jeden Ueberfall zurückschlagen.

Trinette. So werdet Ihr mit Gottes und der Liebe Hülfe gnädiglich entkommen.

Therese. O, sei es doch recht bald, denn ich kann mich eines mir selbst unerklärbaren seltsamen Vorgefühls nicht erwehren.

Trinette. Ach warum nicht gar! Es wird alles gut gehen!

Lübin. Gewiß! darum gieb der Hoffnung Raum, Geliebte, und harre mit Zuversicht der Erlösung. Auf Wiedersehen denn!

Trinette. Mich siehst Du eher wieder, wie ihn — und zwar mit einer anständigen Mund- und Magenstärkung. Vorwärts, Herr Tugendritter.

(Sie steigt mit Lübin rechts hinab.)

Therese. Geleite Dich Gott! (Begleitet sie, und kehrt dann in den Vorgrund zurück. Es wird Nacht.) Nun — auch diese Prüfung werde ich überstehen! Und welche Furcht konnte ich nicht überwinden, da mich ein halbes Wunder von der gräßlichsten befreite, die mir drohen konnte!

Achte Scene.

König Karl tritt aus ſeinem Verſteck. Thereſe.

Karl. Endlich! — ich höre nichts mehr — ich kann mich heraus wagen.

Thereſe. Ach mein Gott! die Nacht bricht ſchon herein.

Karl (bemerkt Thereſen). Alle Teufel! da iſt noch jemand!

Thereſe. Ich wage es nicht, mich von der Stelle zu rühren.

Karl. Und zwar jemand, der ausſieht, als ſtände er hier Schildwacht! — Noch hat er mich nicht erblickt. — Iſt es ein Spion? deſto ſchlimmer für ihn, denn mein Dolch iſt ſcharf geſchliffen! (Er naht ſich, und betrachtet Thereſen.) Ein Studentenkleid! — ein junger Menſch! — Ah, das iſt weder das Alter noch das Coſtüm eines Verräthers! (klopft Thereſen auf die Schulter.) Guten Abend, Kamerad!

Thereſe (erſchrickt heftig). Heilige Jungfrau, ich bin verloren!

Karl. Nun, nun, mein junger Freund! beruhigt Euch!

Thereſe (ſucht ihre Angſt zu überwinden). Ah, Meſſire! ich habe keine Furcht!

Karl (ihre Hand ergreifend). Warum alſo zittert Ihr denn?

Thereſe. Ich — ich friere.

Karl. Im Monat Juni? — da habt Ihr eine ungewöhnlich freſtige Natur!

Thereſe (bei Seite, ihn verſtohlen anblickend). Dieſe Stimme — ich irre nicht, es iſt der Chevalier de Mauny!

Karl. Kommt, laßt uns Bekanntſchaft ſchließen. Vor allen Dingen ſagt mir, warum Ihr Euch, zu dieſer Stunde, ſo hoch gemaſket habt?

Thereſe (verlegen). Sire Chevalier, ich kam hieher — (Für ſich.) O, mein Gott! wenn er mich erkennt —! allein mit dem Kühnſten der Männer — der ſollte unter den Augen meiner Baſe mich bis in meine Bude verfolgte. —

Karl (denkt ſie zu ſich). Vielleicht irgend ein verliebtes Rendezvous?

Thereſe. Ein Rendezvous — allerdings — ich erwarte —

Karl. Ah! das dachte ich mir gleich.

Thereſe. O — es iſt nicht etwa, was Ihr vermuthet —

Karl. Nun, nun, nun, brennt Euch nicht weiß! — Erzählt mir, jagdhafter Zingalina, iſt ſie ſchön?

Thereſe. Aber, Herr, ich ſage Euch ja —

Karl. Dreiſter Junge mit ſeiner ſchaamhaften Schüchternheit! Ei, mordieu! unter Männern ruckt man frei mit der Sprache heraus. Winkt einem ein Liebesglück, theilt man es ſeinen Freunden und Bekannten mit.

Thereſe (bei Seite). O der ruchloſe Menſch!

Karl. Nun ſprecht, iſt ſie blond?

Thereſe. Wer denn?

Karl. Eure Angebetete — entwerft mir ihr Portrait. Ihr habt nicht zu befürchten, daß ich ſie Euch abwendig mache, denn ich kenne ſie ja nicht. (Bei Seite.) Und wie konnte ich in meiner Lage auch an ſo etwas denken. (Laut.) Iſt ſie wohl ſo ſchön, wie die reizende Schwertfegertochter aus der Cité, die holde Thereſe?

Thereſe (verlegen). Thereſe?

Karl. Ah — Ihr kennt ſie?

Thereſe. O — ja — ſo —!

Karl. Ja, die Studenten kennen alle hübſchen Mädchen der Stadt. Wer konnte auch vor den Fenſtern ihres Ladens vorbeigehen, ohne ihre ſchlanke Taille und ihre ſanften Augen mit dem bezaubernden Blicke zu bewundern.

Thereſe (ſchlägt die Augen nieder, für ſich). Wenn er mich näher betrachtet, wird er mich zuletzt erkennen.

Karl. Auch begeht der alte Judas von Schoppe einen Diebſtahl an mir!

Thereſe. An Euch?

Karl. Allerdings! Die Kleine fand mich angenehmer, als ihren graubärtigen Bräutigam, und wäre ich frei geweſen, beim heiligen Dionyſius! die Verheirathung hätte nicht Statt finden dürfen.

Thereſe. Wie das?

Karl. Ich hätte das Mädchen entführt, — den Degen in der Faust, wenn's nöthig gewesen wäre.

Thereſe (für ſich). Da bringt er mich auf einen trefflichen Gedanken! (Laut.) Ihr hättet ſie entführt, Chevalier? Nun — bemüht Euch weiter nicht — das iſt ſchon geſchehen!

Karl. Wie? nach vollendeter Trauung?

Thereſe. Die Trauung ging nicht vor ſich — denn die Braut fehlte.

Karl. Ah?! und wer war der kühne Räuber?

Thereſe. Ei, ich ſelbſt!

Karl. Ihr?!

Thereſe. Ich!

Karl. Geht doch! das iſt nicht möglich! Ihr? das ſchüchterne Bürſchchen? bei Sanct Chriſtoph! das hättet Ihr nicht gewagt.

Thereſe. O, die Liebe giebt Muth! mancher, der im Geſpräch verlegen und einſilbig iſt, zeigt ſich keck und entſchloſſen, wenn es zu handeln gilt.

Karl. Aber wann geſchah' es?

Thereſe. Vor einer halben Stunde.

Karl. Wo?

Thereſe. Hier in der Kirche.

Karl. Vor des Bräutigams Naſe?

Thereſe. Vor ſeiner Naſe.

Karl. O, die Weiber! die Weiber! wenn ſie etwas wollen, müſſen ſie es durchſetzen, gleichviel, auf

welche Art und durch wen! Erzählt mir den Hergang, ich bitte.

Thereſe. Recht gern! (Für ſich. So vergeht doch die Zeit. (Laut.) Die arme Thereſe, von ihrem widerwärtigen Bräutigam geführt, hatte bereits das große Portal von Notre-Dame überſchritten, und blickte ängſtlich und beklommen bei jedem Schritte hinter ſich, denn ihr Lübin — das iſt mein Name — hatte verſprochen, ſich in den Tod zu ſtürzen oder ſie zu befreien. Da bricht plötzlich ein Trupp Studenten hinter einem Pfeiler hervor, ſtürzt ſich auf das Hochzeit-Gefolge, ſtößt es, zerſtreut es und bringt es in die größte Unordnung. Von allen Seiten erſchallt das Geſchrei: Diebe! Diebe! jeder hält ſeine Taſchen feſt, und rettet ſich aus dem Gedränge in's Freie. Dort in Sicherheit, zieht männiglich ſeinen Säckel hervor — und bald findet es ſich, daß niemandem etwas geſtohlen war, als — dem Bräutigam die Braut.

Karl. Die Braut! — Hahaha! — Ein herrlicher Schelmenſtreich! Bei'm König Karl! dafür muß ich Dich umarmen!

Thereſe (ſtößt ihn zurück). Nun, nun, freut Euch nicht zu ſehr darüber. Die Braut ward nicht für Euch befreit.

Karl. Und wohin habt Ihr ſie geführt?

Thereſe. In Sicherheit.

Karl. An welchen Ort?

Thereſe. Das kümmert Euch nicht.

Karl. Hey! (lacht.) Aha! Du fürchteſt Dich vor mir.

Thereſe (mit Geringſchätzung). Oh — jetzt nicht mehr!

Karl. Unverſchämter!

Thereſe. Ich habe heut' wohl ein Recht —

Karl (lacht). Das iſt wahr, — nach ſolcher Heldenthat! Doch warum ſeyd Ihr hier?

Thereſe. Weil ich nirgend anders ſeyn kann — bis zum Tages Anbruch.

Karl. Grade wie ich. (Für ſich.) Glaubte ich doch nicht, mich mit einem Studenten in gleicher Lage zu finden. Freilich habe ich nicht viel beſonnener gehandelt, als er.

Thereſe. Aber bald ſind wir auf der Straße nach Blois, wo wir uns verheirathen.

(Man ſieht links den Schein eines Lichtes herauf ſchimmern.)

Karl. Und ich auf dem Wege nach Saint Denis. (Dreht ſich.) Teufel! der Schein eines Lichtes! was bedeutet das?

Thereſe (geht und ſieht hinab). Ah! — ich lebe wieder auf. — Fürchtet nichts — es iſt Trinette, ein junges Mädchen, das mir wohl will und mir ein Nachteſſen bringt.

Karl. Trinette? die Nichte —?

Thereſe. Des Glöckners Galour.

Karl. Ei —! ein hübſches Mädchen — ein Nachteſſen — bravo! der gute Galour macht ſeine Sachen treflich. Er ſagte mir doch aber, ſeine Nichte würde nicht zurückkommen — nun — in jedem Falle ſpüre ich in dieſem Augenblicke auch weniger Sehnſucht nach ihr, als nach ihrem Nachteſſen.

Neunte Scene.

Vorige. Trinette.

Trinette (von links herauf, einen Korb am Arm, und eine Laterne in der Hand). Uf! das iſt mir ſauer geworden! (Sie ſtellt den Korb hin.) So! da iſt was zu eſſen! denn der Magen fragt nicht nach der Liebe, der begehrt Speiſe und Trank.

Karl (ſich des Korbes bemächtigend). Tauſend, mein allerliebſtes Dirnlein, das iſt ein herrlicher Gedanke von Dir!

Trinette (tritt erſchrocken zurück, und hebt ihre Laterne in die Höhe, um zu ſehen). He! wer da?

Thereſe. Fürchte nichts! es iſt — ein —

Karl. Ein Freund!

Trinette (mit Aufſehens). Ein Freund? um dieſe Zeit? auf dem Thurme?

Karl (auf Thereſen zeigend). Einer und noch einer, macht zwei.

Trinette. Das ſehe ich —! und der arme Lübin, der während dem — r, das iſt nicht hübſch, Mamſ—

Thereſe (ihr die Hand auf den Mund legend, leiſe). Still! ſchweig'! er hält mich für Lübin.

Trinette. Es iſt wohl nicht möglich? (Unterdrückt einen Ausbruch des Lachens.) Hat er denn den Staar?

Thereſe (zieht ſie bei Seite). Willſt Du wohl ruhig ſeyn, tolles Mädchen.

Karl. Ja, plaudert, ziſchelt, lacht — in Gottes Namen! Ich werde mich mit ſolideren Dingen beſchäftigen — ich decke den Tiſch. (Für ſich.) Ein König als Tafeldecker! Aber ein König, der ſeit ſechszehn Stunden nichts gegeſſen hat.

(Er holt eine Bank, die an dem Geländer der Gallerie ſteht, herbei, ſtellt ſie in die Mitte der Bühne, und kramt die Lebensmittel aus dem Korbe darauf, während die Mädchen ſchwatzen.)

Trinette (leiſe, lachend). Hält Dich für Lübin, der pfiffige Herr! Hahaha!

Thereſe. Noch einmal, ſchweig, ich bitte Dich! Willſt Du ihm nicht lieber gar ſagen, daß er ſich irrt?

Trinette. O das nicht — aber es iſt äußerſt drollig! — Wer hat Dir denn den ſchönen Geſellſchafter zugeſellt?

Thereſe. Doch wahrſcheinlich Dein Oheim. Es iſt ein Edelmann, der ſich vor den Engländern verbirgt.

Trinette. Ah! ah!

Karl (für ſich). Aber bei Gott, ich glaube, der kleine Windbeutel ſpricht ſo vertraulich mit der Glöcknertochter, als ob er nicht eine andere Geliebte hätte.

Trinette. Nun bitte ich Dich aber, wenn Du Dich nicht verkleidet hätteſt, was wäre aus Dir geworden?

Thereſe. Ich wär' ſchon in Verlegenheit gekommen. Und ich kenne ihn noch dazu.

Trinette. Nicht möglich?

Thereſe. Er kaufte in unſerm Laden immer allerlei Gegenſtände.

Trinette. Wirklich?

Thereſe. Gewiß; und eines Tages, als ich ihm ein paar vergoldete Sporen zeigen mußte, benutzte er die Gelegenheit, da ich mich bückte, und drückte mir einen Kuß auf den Arm.

Trinette. Ach, der Spitzbube! — Ja, ja, die Männer! die Männer! einer iſt wie der andre.

Karl. Nun, junger Freund, kommt zur Suppe, weil ſie noch warm iſt; und langt tüchtig zu, denn ich fühle einen Appetit in mir, die ganze Schüſſel allein zu leeren. Allons! hier iſt ein Stückchen Bank. Macht's wie ich! zu Pferde!

(Er ſetzt ſich reitend auf das eine Ende der Bank; Thereſe auf das andere.)

Trinette. Ich werde Euch bedienen.

Karl (sie bei der Hand nehmend). Bei Sanct Dionysius! das wär' zu viel! wir werden uns schon allein bedienen, nicht wahr, mein junger Doctor? Noth kennt kein Gebot. (Er legt sich vor und ißt.)

Trinette. Ei, Ihr legt Euch zuerst vor?

Karl. Ich bin der älteste!

Trinette (zu Thereſen). Wie die Männer gegen Ihres Gleichen unhöflich sind. (Leiſe.) Ach, wenn er wüßte —. (Hält seinen Arm auf.) Aber halt doch! halt! Ihr nehmt Euch die besten Biſſen.

Karl (will ihr an's Kinn faſſen). Ah! Du intereſſirst Dich ja sehr lebhaft für ihn.

Trinette. Wenn Ihr es auch thätet — könnte es gar nicht schaden.

Thereſe (leiſe). Soll er denn durchaus etwas merken?

Karl. Ich erzeige ihm schon Ehre genug, da ich ihm erlaube, sich vor einem Edelmanne zu ſetzen, ſtatt ihn zu bedienen.

Trinette. Ei — das wär' nicht übel!

Karl. Bis er Proben ſeines Muthes abgelegt, ſich ſeine Sporen verdient hat.

Trinette (leiſe zu Thereſen). Geſchwind, Mädchen! verdiene Dir Deine Sporen! Hahaha!

Karl. Und immer flüsterst Du ihm in's Ohr! — Aber es hilft Dir nichts, arme irrende Taube! der hat schon sein Theil! Zu mir wende Dich! zu mir!

(Will sie umfassen.)

Therese (ihn abhaltend). Sachte, Capitain, sachte! das Mädchen kam zu meinem Dienst herauf, und steht also unter meinem Schutze!

Karl. Der Tausend! Du scherzest wohl!

Therese (mit dem Fuße unwillig stampfend). Ganz und gar nicht!

Karl (halb lachend, halb unwillig). Oh, oh! guter Freund! nicht so verwegen! (Sucht wieder Trinette zu umfassen.) Was meinst Du dazu, Kind?

Trinette (entwindet sich ihm und läuft davon). Macht ein Ende, oder ich rufe um Hülfe, und lasse Euch von den Engländern fangen. (Läuft zu Theresen.)

Karl. Oh! so böse bist Du nicht! Uebrigens bin ich ein guter Kauz, und wenn es dem Kameraden dort Vergnügen macht, Dir einen Kuß zu rauben, so thue er's — ich verspreche ihm, seiner Frau nichts wieder zu sagen.

Trinette (zu Theresen, leise). Er wird Deiner Frau nichts wieder sagen? hörst Du wohl? (Beide lachen laut.) Hahaha!

Karl. Nun? was haben sie denn zu lachen?

Thereſe. Allons, wenn der Capitain mich nicht bei meiner Frau verklagen will — was meynſt Du, Trinette? bekomme ich einen Kuß?

Trinette. O, von ganzem Herzen!

(Küßt und umarmt ſie beide lachend.)

Karl. Nun, lange litten läßt ſie ſich eben nicht. Jetzt iſt aber die Reihe an mir. — (Man hört Lärm.) Horch! was iſt das? (Er eilt in den Hintergrund.)

Trinette. Nun — Ihr ſeyd ſatt? — ſo will ich gehen, und meinem Oheim das Nachteſſen bereiten.

Thereſe. Wie? Du willſt mich wieder allein mit ihm laſſen?

Trinette. Biſt Du nicht ein Mann?

Thereſe. Nein, nein — ich bleibe nicht hier.

Trinette. Ei — ſteht es nicht bei Dir, Dich ſeiner zu entledigen? Gieb Lilun das verabredete Zeichen, und Du biſt befreit. Die kleine Thür zur Vorkirche werde ich öffnen; ich weiß, wo der Oheim den Schlüſſel verwahrt.

Thereſe. Du haſt Recht. Ich gehe, das Signal zu geben! Gott wolle alles gnädig leiten!

(Sie nimmt die Laterne und eilt in den Thurm rechter Hand. Es wird Nacht.)

Trinette. Nun, gute Nacht, ihr Herren!

Karl (kommt vor). He! wer blies das Licht aus?

Trinette (lachend). Der Wind, Herr! — Gehabt Euch wohl! ich gehe zu meinem Oheim!

(Sie fängt an, hinab zu steigen.)

Karl. Ich lasse Dich nicht fort! (Tappt herum.)

Trinette. Hahaha! folgt mir doch, wenn Ihr den Weg findet!

(Sie verschwindet, man hört sie noch lachen.)

Zehnte Scene.

Karl allein, dann Thereſe.

Karl (an der Thür). Ei, lache, lache, tolles Mädchen! die Reihe wird auch einmal an mich kommen! Hätte ich ihr nur wenigstens aufgetragen, mir ihren Oheim zu schicken, denn die Stunde meiner Erlösung muß doch wohl bald schlagen. (Laut.) Nun — wo steckt Ihr denn, unüberwindlicher Jüngling? (Er ruft.) He! Studiosus! Camerados meus!

(Man sieht jetzt sich den Schein einer Fackel über den Hintergrund verbreiten.)

Thereſe (erscheint wieder). So! nun wird hoffentlich Lübin nicht mehr lange zögern.

Karl (bemerkt den Schein der Fackel). Ha! bei Sanct Jacob! was seh' ich da? was glänzt und flimmert dort in der Nacht?

Thereſe. Die Fackel, die bei Feuers- und Kriegsgefahr vom Thurme zu leuchten pflegt.

Karl. Und wer hat ſie angezündet?

Thereſe. Ich.

Karl. Zu welchem Zweck?

Thereſe. Es iſt ein Signal.

Karl (haſtig). Ein Signal! — Ha Verdammniß! — Weißt Du, was Du gethan haſt, Unglückſeliger?

Thereſe. Nun, was denn ſo Entſetzliches? den Studenten der Univerſität, meinen Freunden, ein Zeichen gegeben, daß ſie mich von hier abholen ſollen — das iſt Alles.

Karl (heftiger). Das iſt Alles?! Du gabſt den Armeen Karls des ſiebenten das Signal, Paris und die Engländer anzugreifen.

Thereſe. Gerechter Gott!

Karl. Dünois, der auf einen für ihn günſtigen Aufſtand im Innern der Stadt rechnet, wird den Angriff beginnen, und nichts iſt vorbereitet! — Ha! vielleicht iſt nun Alles verloren!

Thereſe. Ich eile, die Fackel auszulöſchen.

Karl (hält ſie auf). Ob nun iſt's zu ſpät — ſie haben die Flamme ſchon erblickt — halten Alles zu ihren Gunſten gethan, rücken mit Vertrauen gegen Paris vor, und ſind weit entfernt zu ahnen, daß dieſe Fackel die Flucht eines leichtſinnigen Burſchen mit einem verliebten

Mädchen beſchützen ſolle! Schmach und Verderben Dir, wenn ein Unglück daraus entſteht!

(Er macht eine drohende Geberde.)

Thereſe (wirft ſich ihm zu Füßen). O Gnade! Gnade!

Karl (kommt zu ſich). Fürchte nichts — was nützte mir Dein Tod? (Er geht unruhig auf und ab). Jetzt bleibt uns nichts übrig, als der Verſuch, von hier zu entkommen, zu den Unſrigen zu eilen und als tapfre Männer unſern Antheil am Gefechte zu nehmen.

Thereſe (für ſich). Ha! wenn er mich mit ſich in die Schlacht reißt! Ich zittre! — Lübin! Gott, was wird aus uns werden!

Karl. Die Ungeduld verzehrt mich —! Komm! folge mir! ich muß hinab — man muß die Thür mir öffnen!

Thereſe. Ihr werdet uns beide verderben.

Karl. Jetzt gleichviel! (Geht an den linken Ausgang).

(Waffenlärm von außen.)

Thereſe. Horch! Geräuſch von Waffen!

Karl (innehaltend). Still! — es naht jemand — ja — bewaffnete Männer ſind's — ſie ſteigen behutſam die Stufen herauf — man will ohne Geräuſch eindringen — aber von welcher Seite? — horche Du an

jener Thür, während ich an dieser — (Lauscht.) Freunde oder Feinde — bald werden wir sie kennen!

(Er eilt an den Ausgang links. Thereſe an die Thür rechts. Beide horchen.)

Elfte Scene.

Vorige. Audoin. Häſcher und bewaffnete Leute.

Audoin (Thereſen entgegentretend und ſie aufhaltend). Halt da!

Thereſe (für ſich). Ich bin verloren!

Karl (wirft ſich in eine Ecke, und ſagt bei Seite). Armer Junge! ich habe ihm den Wolf in den Rachen gejagt!

Audoin. Ah! da biſt Du ja endlich, gelahrter Studioſus, nichtswürdiger Räuber! (Zu den bewaffneten Leuten, die man noch nicht ſah.) Nur herauf, ihr Leute, nur herauf! und ſucht mir ſein ſein Liebchen, ſeine Mitſchuldige — ſie kann nicht weit ſeyn. Wiederfinden muß ich die Unwürdige, die ihren edlen Gemahl verlaſſen, verrathen konnte!

(Die Häſcher gehen in die Seitenthür rechts, wo Thereſe ſich unterbirgt.)

Audoin (zu Thereſen, barſch). Alſo Du biſt der jämmerliche Burſch, der mir meine Braut geſtohlen? Nun wart!

Karl (bei Seite). Armer Lübin! Und ich darf ihm nicht beiſtehen!

Ein Häſcher (kehrt mit Thereſens Schleier und Brautſtrauß zurück und zeigt ſie Audoin). Dies fanden wir in jenem Behältniß.

Audoin. Ah! ah! da ſind ſie ja, meine Hochzeitsgeſchenke — der Schleier — der Blumenſtrauß — ah, nun werden wir die Braut dazu wohl finden!

Karl (für ſich). Wie! Thereſe war auch hier verborgen?

Audoin. Hier alſo ſuchte ſie einen Schlupfwinkel? ſchön ausgedacht! Geht! führt ſie her! laß ſehen, welch ein Geſicht ſie machen wird, die Unverſchämte!

Der Häſcher. Da drinnen iſt niemand, Meſſier.

Karl (für ſich). Nicht? nun wo Teufel hat er ſie denn hingeſteckt?

Zwölfte Scene.

Vorige. Galour, dann Trinette.

Galour (von unten mit ſtarker Stimme). Und wenn die Hölle mit im Spiele wäre — ich muß hinaus!

(Man hört einen mächtigen Schlag; eine Verſenkung, auf welcher Audoin ſteht, hebt ſich plötzlich in die Höhe; Audoin macht einen Satz und ſtößt einen Schrei des Entſetzens aus.)

Audoin. He! was iſt das? kommt Satanas in eigener Perſon?

Galeur (Satanas umarmend, ſteckt ſeinen Kopf und eine Hand, in der er eine Laterne trägt, mit der Verſicherung, Ei! bekrat' uns Gott! ich bin's! Galeur, der Glöckner! Aber Satanas iſt doch in dem Kram verwickelt. Er hat die Thür meines Zimmers verriegelt; und da mußte ich, ſtatt des gewöhnlichen Weges auf den Thurm hier dieſen geheimen nehmen, den niemand kennt, als ich. Sapperment!

Trinette (von links). Was ſeh' ich? mein Oheim, den ich eingeſchloſſen? — (Tritt vor.) Und der Herr Schöppe von Paris?!

Galeur (erblickt ſie). Unſer Herr Schöppe? (Für ſich, umherſchauend.) Ach, mein armer Chevalier de Maump! (Sein Blick fällt auf den König.) Ah!

(Karl macht ihm ein Zeichen, zu ſchweigen.)

Galeur. Verſtehe!

Audoin (hat ſich wieder ermuntert). Wie? Galeur! betrunkener Teufel! Du wagſt es, einen ſo abgeſchmackten Weg zu nehmen? (Wieder zum Theater gewendet.) Aber, Studioſus Lucifer, wirſt Du mir endlich ſagen, wo ſie iſt?

Galeur (Theater erblickend). Ah, ſieh da, mein Patrönchen von vorhin? Alſo um Euch, Schalksknecht, hat meine Mamſell Tochter mich erſt tüchtig mit Wein

eingeseift und dann in mein Zimmer eingeschlossen? (Er greift nach Thereſens Jacke und reißt ihr mit derſelben die falſche Haartour ab, daß ihre langen Locken ihr auf die Schultern herabfallen.) Oh! oh! — Mamſell Thereſe d'Abichon!!

Audoin (ſie erkennend). Thereſe?!

Karl (für ſich, verdutzt). Thereſe! Der Studioſus war Thereſe ſelbſt?!

Galour (lachend). Ja, weiß Gott! Meſſier Audoin! der nageneue Doctor iſt Eure Braut! Hahaha! ein köſtlicher Streich! Ja, die Weiber ſind pfiffiger, wie Beelzebub!

Audoin. Ha! Teufelin! die ſo ſchüchtern die Augen niederzuſchlagen verſtand! alſo das iſt Eure Sittſamkeit! Nun wartet! den Affront ſollt Ihr mir theuer büßen!

Thereſe. Thut, was Ihr wollt! Nur wißt: ich haſſe, ich verabſcheue Euch! werft mich in einen Kerker, nur befreiet mich von Eurer läſtigen Gegenwart.

Audoin. O, darauf hoffet nicht, mein zartes Täubchen! Sogleich folgt Ihr mir zu dem entweihten Altar, — dort werdet Ihr mit mir verbunden, um dann die Strafe abzubüßen, die die Kirche Euch auferlegen wird. (Ergreift ſie heftig beim Arm.) Hinab mit Euch!

Thereſe (ringt ſich). Zu Hülfe! zu Hülfe! Meſſier de Mauny, konnt Ihr es dulden, daß man mich opfere?

Karl (ſtürzt zum Audoin vor und ſtößt ihn zurück). Fort von ihr, alter, unbarmherziger Thor!

Audoin. Was sehe ich?

Karl. Sie hat in der Gefahr sich meiner erinnert, ich werde ihr beistehen, so lange ich es vermag.

Goleur (lachend). Nun, da haben wir's! wieder für ein Weib stürzt sich der Unbesonnene in's Verderben!

Audoin. Ein Hauptmann der Königlichen Armee, in Paris, und auf dem Thurm von Notre Dame? Ei, Meister de Maurn, — da man so ja wohl Euch nannte — Euch hatte ich hier oben wahrlich nicht gesucht. Nun, das Glück will mir ja äußerst wohl! Erlaubt, daß ich Euch im Namen des Herzogs von Clifford gefangen nehme.

Karl. Ehe Du mich, wie unser schönes Frankreich, Deinem englischen Herzoge verkaufst, treubrüchiger Schurke — wollen wir sehen, wer es wagen will, Hand an mich zu legen!

Audoin. Wer? ei, ein paar freche Burschen, die, ohne zu erbleichen, wohl selbst an Karl den siebenten Hand anlegen würden.

Karl (einen Dolch ziehend). Bei dem Könige von Frankreich! das wollen wir sehen!

(Plötzlich hört man Trommeln wirbeln und Glocken ertönen. Aus großer Entfernung schallt von vielen Stimmen Freudengeschrei herauf.)

Audoin. Ha! was ist das?

(Allgemeine Spannung und Erwartung.)

Dreizehnte Scene.

Vorige. Lübin (das Schwert in der Hand).

Lübin (herausstürzend). Sieg! Sieg! die Leoparden liegen am Boden! Die Stadt hat sich dem tapfern Dünois ergeben! Clifford, aus dem Schlafe aufgeschreckt, hat kaum Zeit gehabt, sich aus dem Staube zu machen, und alle seine Soldaten sind ihm gefolgt! Victoria!

Galour. Juchhe! Victoria!

Lübin. In wenig Augenblicken wird Karl der siebente in seine gute Stadt Paris einziehen!

Karl (zu Lübin, vortretend). Ich denke, er zog schon ein, mein tapferer Kampe.

Lübin (ihn bestürzt betrachtend). Wie? der König selbst —?

Karl (leise schiltend). Still!

Lübin (einhaltend). Man sagt, der Streich ward auf ein von diesem Thurme gegebenes Signal unternommen.

Therese. Und dies Signal gab ich!

Lübin. Du? Dank dem Himmel dafür! Die Engländer hielten uns, die wir in großer Anzahl versammelt waren, um Dich zu befreien, mit Dünois's Truppen einverstanden; Furcht ergriff sie, als die Franzosen stürmisch angriffen, wir wandten uns rasch gegen sie, und so ward unser Sieg leicht und schnell.

Audoin. Mir fällt der Muth — und die Beine versagen mir den Dienst.

Karl. So ist Frankreich noch einmal durch ein Mädchen gerettet worden! Wunderbar genug!

Galour (freudig). Also Herzog Clifford zog ab?

Lübin. Mit seinen Truppen durch das eine Thor, während Dunois mit den unsrigen durch das andere einrückte.

Galour. Nun dann, hoch leben die Engländer und es gehe ihnen wohl!

Karl. Wie?

Galour. Das heißt — drüben — auf ihrer Insel! Hier mocht' es ihnen künftig nur schlecht gehen!

Audoin (für sich). So wie mir! ich bin verloren!

(Will gehen.)

Galour. He! Herr Schoppe! empfehlt mich doch Eurer Frau Gemahlin, ich bitte! (Hält ihn auf.)

Karl. Nun! treuer Beamter, der nicht erbleichen würde, legte er die freche Hand selbst an Karl den siebenten?

Audoin. Ach Messier Chevalier, ich umarme Euer Knie. Wenn Ihr nicht bei Seiner Majestät für mich um Gnade bittet, so —

Karl. Werdet Ihr gehängt.

Audoin (erschrocken). Wie?

Galour. Habt Ihr's nicht verstanden? So werdet Ihr gehängt, meint der Hauptmann von der königlichen Armee.

Audoin. Ah so!

Thereſe. O Herr Chevalier, laſt Gnade für Recht ergehen, ſagt dem Konige nichts davon.

Karl. Er iſt ein Verräther.

Thereſe. Ein Verräther — kann alſo nicht mehr ſchaden. Er iſt genug beſtraft, und — ich darf wohl eine Gunſt von Euch erwarten, denn — (drohend) Ihr —

Lübin (tritt zu ihr). Nimm Dich in Acht! Er iſt der König!

Thereſe (erſtaunt). Der König?!

Karl (leiſe). Still! (laut). Lübin, Karl der ſiebente ſoll erfahren, was Ihr und Eure holde Braut für ihn gethan. Denn (Audoin ſcharf anblickend). Ihr werdet es doch nicht mehr wagen, Anſprüche auf Thereſe zu machen?

Audoin. Nicht die geringſten, kann ich damit mein armes Leben retten?

Karl (verächtlich). Wir wollen ſehen! (Wieder heiter, doch mit Würde). Der König — man zeiht ihn hin und wieder allzu großer Unbedachtſamkeit, und eines Hanges nach Liebes-Abenteuern, allein er weiß (zu Lübin) Tapferkeit, (zu Audoin) Treue, (zu Thereſen) und weibliche Tugend zu ſchätzen, und ſie zu lohnen nach Verdienſt, wird er nicht lange ſich mahnen laſſen.

Ende.

Im Verlag des Magazins für Buchhandel Musik und Kunst in Hamburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bärmann, Dr. Der Mann des Ruhms oder 30 Jahre aus der Geschichte Frankreichs. Großes historisches Gemälde in 5 Abtheilungen mit dazu gehörendem Vorspiele, aus dem Französischen des Alexander Dumas. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Don Juan von Oesterreich oder der Beruf. Historisches Gemälde in 5 Acten, aus dem Französischen des Casimir Delavigne. 16 Gr.

Marr, H. Zeit und Stände. Historische Skizze in 3 Abtheilungen. 15 Gr.

Mort Esq. Geistesmukken, auf einer Stegreif-Partie von Wandsbeck bis vor —! nebst einem coup d'oeil auf —! und einigen Abstechern über Breslau und Dresden, nach Teplitz, Prag und Fichtach. Im Anhange Geistesmukken-Nachkommenschaft, die auch noch mitsprechen wollte. 1 Thlr. 20 Gr.

Oettinger, E. M. Marabouts; Federschmuck aus dem Reiche der Satyre, des Humors und der Frivolität. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Fashionable Dummheiten, humoristisch-satyrische Skizzen aus dem Braunmonde. 16 Gr.

— — Dramatische Desserts für das Jahr 1836. Mit Beiträgen von Angely, Blum, Cosmar, Gentze, Herrmann, Birch-Pfeiffer und Oettinger. 2 Thlr.

Schiff, Dr. Die Ohrfeige. Novelle. 1 Thlr. 6 Gr.

— — Der Mädchenkranz. 1 Thlr. 8 Gr.

Schmidt, Dr., und Dr. Homann. Medizinische Zeitschrift für Hamburg. 1ster Jahrgang. 2 Thlr.

Bailes nacionales de España. Spanische Nationaltänze, als: Manchegas de la Pia — Cachucha — Zapateado — Jota Arragonesa — Jaleo del fandango. 8 Gr.

Bernlein, R. Klänge aus der Nacht. 3 romantische Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre. 8 Gr.

Schäfer, H. Fünf vierstimmige Lieder für 4 Männerstimmen, der Hamburger Liedertafel gewidmet. 1 Thlr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedruckt bei J. J. S. Wormer junr.

Neuestes

Komisches Theater

von

Louis Angely.

Zweiter Band.

Hamburg, 1836.

Magazin für Buchhandel, Musik und Kunst.

Inhalt.

	Seite
Die Sängerin und die Näherin. Posse in vier Abtheilungen	1
Vierzehn Tage nach Sicht. Lustspiel in 1 Akt	95
Die Erholungs-Reise. Posse in einem Akt. .	133
Punkt drei Uhr. Schwank in 1 Akt. . . .	183
Ein kleiner Irrthum. Lustspiel in 1 Akt. . .	235
Zephyr und Flora. Fastnachtsschwank in 1 Akt.	285

Die Sängerin und die Näherin.

Posse in vier Abtheilungen,

nach Laviers Idee frei bearbeitet

von

Louis Angely.

Personen.

Schnabel, Schildermaler und Anstreicher.

Seine Frau.

Lore, } seine Töchter.
Pine, }

August Eberlein, Tapezierer.

Belcore, italienischer Gesanglehrer.

Lord Wrangword.

Julchen, Kammermädchen.

Der kleine Gustel.

Schnabels Bursche. — Ein Theaterdiener.

Reise-Komödianten. — Herren und Damen.

Bauern und Bäuerinnen.

Die Scene ist in den beiden ersten Akten in Berlin bei Schnabels, im dritten auf einem Landhause im Thiergarten, im vierten auf einem Vorwerk bei der Stadt Grüneberg in Schlesien.

Erſter Akt.

Zimmer bei Schnabel.

Erſte Scene.

Schnabel, (mit Farbereiben); Frau Schnabel, (mit Bohnenſchneiden beſchäftigt).

Frau Schnabel. Es iſt eenzig und jar nich zu tendiren, was Du Dir in den Kopp geſetzt haſt, daß Lore partu ſich ſo holterdepolter zu en Gewerbe reſe- n ſoll, wovon ſie ihr Bred har. So lahß das Mät- n doch Zeit, eine Revolution zu faſſen. Preſſirt denn jar ſo ſehre?

Schnabel. Rieke, Du biſt merkwürdig! Wozu Genäble bei die Lore, da Du doch bei Pinen ſir der Hand warſt? Die haſt Du in die Nähſchule bicht, neun Monat lang, und ſie is 'ne perfekte htern geworden. Sie ſäumt, und ſteppt, und zee- t, und fuſſelt, und macht Hinterſtiche ſo lang, daß nur eine Freude iſt. Verdient ſie nich jetzt ſchon

ihr Wischen Kleedage damit? Hat Lore schon einen Silbersechser in's Haus geschafft? o nein, dieses nicht! Und woher rührt dieses? weil Lore um achten noch in's Bette liegt und faullenzt, und Pine schen Kleck fünfen bei die Nähnadel sitzt.

Frau Schnabel. Lore schläft, das liebe Wurm, das ist wahr — sie schläft alleweile sojar noch, sonst hätten wir ihre süße silderne Stimme all längst gehört. Sie is so munter, so lustig, so anjenehm, so reizbar! Jott!

Schnabel. Angenehm is sie, das ist wahr, und in so weit auch reizbar, aber das is kein Erwerbszweig nicht für ihr. Ein junges Mähchen, das die Hände in den Schooß legt, gewöhnt sich eine Angewohnheit an, zu faullenzen und da derbei nicht zu arbeiten.

Frau Schnabel. Ach, das ist äußerst witzig, was Du da sagst!

Schnabel. Damit schmeichle ich mir! — Und Du, Rieke, bist Schuld dadran! Du verhätschelst Loren, ziehst sie ihrer Schwester Pine immer vor, welches eine Ungerechtigkeit ist. Denn das Herz der Väter und Mütter muß — fijürlich gesprochen — ein Jasthof senn, wodrein die Kinder logiren, und zwar alle zusammen in die Bel-Etage, eene Treppe hoch.

Fr. Schnabel. Ah! nanu kramst Du Deine Tabagien-Weisheit aus! Aber spare sie man zu eine passendere Gelegenheit auf; denn Lore, so ville Du auch

an ihr zu kräkeln hast, wird besser ihr Brod finden, als Du denkst. Der italiänische Sänger, der in's dritte Stock Schamber jarni wohnt, hat ihr seine Producschion versprochen.

Schnabel. Nieke, blamire Dir nich! es heeßt Protekschion, und nich Producschion. Ist mir übrigens eine jute Sorte Protector, dieser Beicorß. Er kommt mir vor, wie unser Zeisig, der thut auch weiter nichts als den janzen Tag aus eenen Ton singen und immer hin und her hupfen. En Bischen in Thee-Gesellschaften auf die Jitarre klimpern, und Lieder aus die Stumme von Portujal und Fra Diabel singen — davon wird er weiß Jott nicht fett werden.

Fr. Schnabel. Na, weißt Du was? da Du denn doch die Weisheit mit Löffeln gegessen hast und in's janze Viertel für einen Klugschmauß jilst, weil Du Sommer und Winter in's Jartenvergnügen zu Biere gehst, jleichviel, ob Kreti oder Pleti drin tabagiren — schlage doch selber ein Gewerbe vor, wobei Deine Dochter ihr Brod hat, ohne dran zu verhungern. Ich bin man blos ihre Mutter, ich sie habe geboren, erzogen und gebildet — Du bist ihr Vater, Du mußt für ihr sorgen.

Schnabel. Sehre vernünftig räsonirt — das passirt Dir selten.

(Er hält mit der Arbeit inne und denkt nach).

Also — was meinst Du — Stickermamsell!

Fr. Schnabel. I pfui! — soll sie sich die Augen aus dem Kopfe sticken? — Und glaubst Du, daß der Tapezier Eberlein, der Loren anbetet, und einen reichen Onkel hat, eine Stickermamsell wird heirathen wollen? na, höre! Komödien haben sie auf diese Frauenzimmer schon geschrieben, und sie aufs Königsstädtsche Theater gebracht.

Schnabel. Na — Putzmachern?

Fr. Schnabel. Mich wahr? in 'n Laden stehen und sich von die junge Herrens durchs Sperfectiv anglupen lassen — ein ehrbares Mädchen! o niemals!

Schnabel. Na, denn — ach, hol der Deibel die Frauenzimmer-Gewerbe. Ueberall is en Haken bei. Wär mein Mädchen ein Junge, wüßt ich woll, was ich aus ihr machte. Sie müßte Discher werden.

Fr. Schnabel, (spöttisch). Das is wieder ein jottveller Gedanke!

Schnabel. Ein Discher is ein äußerst einträgliches Handwerk! Ein Discher hat ewig Späne.

Fr. Schnabel. Du weißt nicht was Du redst.

Schnabel. O sehr — Du hingegen allein weißt es nicht!

Fr. Schnabel. Und Deine Dochter ist doch einmal kein Junge nicht!

Schnabel. Da drin muß ich Dir Recht geben, also brauchen wir uns auch, um einen Jungen, den

wir nicht haben, jar nicht zu zanken. — (Freundlich.) Wenn noch einmal ener kommt, nu denn —

Fr. Schnabel. Ach Jott, Schnabel, ich bitte dir! (Man hört Loren hinter der Scene trällern.) Oh — Lore läßt ſich hören — kaum is ſie munter, ſingt ſie auch ſchon los.

Schnabel. Ja, grölen is allens, was ſie kann. — Da ſeh mal die Pine, die hat ihr Nähzeug in der Hand und näht im Gehen.

Zweite Scene.

Vorige. Lore. Pine, (mit einem Nähzeug).

Lore, (ſingt aus dem Barbier von Sevilla). Wünſche Ihnen — guten Morgen!

Fr. Schnabel. Gute Morgen, Engelken! jut geſchlafen?

Lore. Trefflich! (Geht an's Fenſter und ſingt aus der Schweizer-Familie): „O wie herrlich geht die Sonne hinter dieſen Bergen auf."

Schnabel. Da ſiehſt Du jetzt die Sonne aufgehen, und hinter die Berge? dem Templower kann man doch hier nicht ſehen, und die Sonne iſt ſchon vor vier Stunden aus 't Bette.

Lore. Ach Vater, das iſt ja aus der Schweizer-Familie! (Singt weiter.)

Fr. Schnabel. (Wohlgefällig.) Nu höre Schnabel, den Ton, den Klang, das Schmalz!

Lore. Schmelz, Mutter!

Schnabel. Schmalz iſt mir lieber, als Schmelz.

Fr. Schnabel. Willſt Du denn nu nich Deinen Kaffee trinken, Goldtochter! aber er wird kalt geworden ſeyn. Fix, Pine, puſte das Feuer in die Küche an, und wärme ihm auf.

Schnabel. Laß doch das Loren ſelber buhn; Pine näht ſo fleißig. — Na, Lore, lege Hand an!

Lore. Hand anlegen, Vater? Feuer anpuhſten! an Kohlen mich ſchwärzen? O ſo was muthe mir nicht zu — eben erſt habe ich mir die Hände mit Mandelſeife von Treu und Nuglischens gewaſchen! — da riech einmal! (Sie hält ihrem Vater die Hand an die Naſe und ſingt aus der weißen Dame.) „Dieſe Hand, dieſe Hand zum Entzücken ꝛc.“

Schnabel. Ach, loof mit Deine Mandelſeife! da wird das Geld nur unnütz mit verquackelt. Am Ende werde ich Dir den Kaffee wärmen müſſen — nur zu! ſchick mich doch auch in die Scharren Fleiſch zu koofen, oder auf 'n Markt, Fiſche für die Katze und Mihre für den Kanaillenvogel. — Zleich gehſt Du, und puhſt das Feuer an.

Lore, (ſingt aus Fra Diavolo.) No, no, no, no, det will ich nich! none! det will ich nich.

Pine. Ich werde den Kaffee wärmen.

(Geht in die Küche durch eine Seitenthür.)

Fr. Schnabel, (bewundernd). Einzig! jöttlich, was s Mächchen für Verstand und für Genie hat! — age doch, Schnabel, freut Dir denn das jar nicht?

Schnabel. Ach was freuen! Mit so 'n Geplärre nn sie wohl Dir verblüffen, aber mir nich! Ich ver- tge deutschen, gesprochenen, hausbackenen Menschenver- nd um nich — wo is denn mein Firnitz? wer hat wieder meinen Firnitz weggeschleppt? (Geht brummend ein Nebenzimmer.) Alles bringen die Frauensleute in nfusion! Nich 'mal den Firnitz können sie liegen sen. (Ab.)

(Pine kommt mit einem Kännchen Kaffee zurück.)

Lore. Vater ist großartig mit sein Moralisiren. Aber mache mir nichts aus Moral!

Pine, (sankt). Vater hat nur unser Glück in's uge, und die guten Lehren, die er uns giebt, sind zu nserm Besten.

Lore. Bist Du auch da, Jungfer Ehrbar? Du ußt freilich Deinen Senf auch dazu geben! Im taube geboren, wirst Du Dich nie daraus erheben.

Fr. Schnabel. Na, na, Lore! mach Deine Schwe- er auch nicht zu schlecht! Sie hat freilich nich solche Bildung wie Du, weil Du alle Woche viermal en Frei- llet in's Theater kriegst, und Dich da culminirst; aber e hat doch auch ihre juten Quantitäten.

Lore. O ja, sie hat ein jutes Herz, aber keinen Ehrgeiz; kennt kein anderes Lied, als: „Ei, was braucht man um glücklich zu seyn ꝛc.“

Fr. Schnabel, (intonirt). Das wird ja den Hals noch nich kosten!“ (Lacht.) Es ist aber auch en recht niedliches Lied! I nu ja, simpel und einfältig ist Pine man — das hat sie von Vatern! Kann sie man den janzen Dag stichela, und Sonnabends en Dälerken in die Sparbüchse stechen, dann is sie seelenvergnügt.

Pine. Das bin ich auch; doch nur weil ich mir dadurch die Freude verschaffe, Ihnen und Vatern an ihren Geburtstagen eine kleine Ueberraschung machen zu können.

Fr. Schnabel. I ja, ja — Du bist so weit eine jute Dochter! (Es klopft.)
Na — wer kloppt denn da?

Pine, (schnell). Das ist Eberlein.

Lore. Mein August? um diese Zeit? wäre es möglich? — Herein!

Dritte Scene.

Vorige. Eberlein, (einen Korb mit Eßwaaren tragend). Schnabel, (kömmt mit den Firnis zurück).

Lore, (singt aus der Zauberflöte). „Er ists! er ists! ich glaub es kaum.“

Eberlein, (lacht). Ha, ha, warum ſoll es's denn cht ſeyn? Sie können's ſchon glauben, ich bin's vom pf bis zu den Füßen. — Guten Morgen, Madame chnadein! Guten Morgen, ſüßes Lerchen! — Guten orgen, Vater Schnabel! — Ich habe allerſeits eine itte an Ihnen!

Schnabel. Na, mal 'raus davon!

Eberlein. Mein Onkel — nicht der arme, der iche — von Vatern's Seite, der die geborne Schme- en zur Frau hat — der hat mir ein delikates ge- atenes Huhn, ein Stück weſtphäliſchen Schinken, und ei geröcherte Ochſenzungen geſchenkt, ſo wie auch zwei aſchen Langkork aus die Schönhauſerſtraße — und drum wollte ich Ihnen eben erſuchen, ob Sie wohl er dieſes kleine Familienfrühſtück mit mir zuſammen rzehren wollen?

Schnabel. I lieber Junge, warum dieſes nicht? llemal! Ueberhaupt, genier Dir nich! ſo oft Du Eſſen d Trinken mitbringſt, ſollſt Du immer offene Tafel i mir finden. — Fix, deck den Diſch, Rieke!

Eberlein. Na, das is rechtſchaffen gedacht! — ch konnt mir's gleich denken, daß Sie mir's nicht ſchlagen würden! ohnehin habe ich mit Ihnen allein zu den.

Schnabel. Allein?

Eberlein. Ja — janz allein — unter vier Au-

gen — Mutter Schnabeln kann aber dabei ſeyn — und Lorchen auch — die janze Familie!

Pine, (bei Seite.) Mich hat er noch jar nicht angeſehen!

Eberlein. Ach, Herr Je, Mamſell Pinen hab ich ja janz vergeſſen! — Juten Morgen, Mamſell Pine! wohl geruht, wohl geſchlafen?

Pine, (ſehr freundlich). Ich dank Ihnen, Herr Eberlein! ſehr jut!

Eberlein. Na, das iſt rechtſchaffen gedacht!

Fr. Schnabel, (die den Tiſch deckt). Na, Schnabel, habe da nich Maulaffen feil! komm her und helf!

Schnabel. Ich komme ſchon! (Er hilft).

Eberlein. Sie ſind immer ſo fleißig, Mamſell Pine! — legen Sie doch das Nähzeug alleweile weg, und frühſtücken Sie mit uns!

Lore. Ja, ſetz Dich zu uns! wir wollen (ſingt aus den Italienerin) „trinken, eſſen, eſſen, trinken, aufſtehen und zu Bette gehn.“

Eberlein, (küßt ihr entzückt die Hand). O Lore, Sie ſind jöttlich! (Er nimmt beide Mädchen unter den Arm und ſchüttelt ſich vor Vergnügen.) Kinder, wie wird das himmliſch ſeyn, wenn ich erſt ſo mit Euch beide unter'n Arme nach den Dierjarten promeniren gehen werde; unter'n rechten, Lorchen, meine Jattin, und untern linken, Pine, meine Schwägerin.

Lore. Das würde ſich allerdings ſehr niedlich ausnehmen.

Pine, (ſeufzend). Ach ja!

Eberlein. Na! Sie ſeufzen? — was iſt Ihnen denn?

Pine. O — nichts, Herr Eberlein — ich meinte nur, das müßte ſehr amüſant ſein.

Eberlein. Na, das iſt rechtſchaffen gedacht! — Jott, wenn unſer Hochzeitstag doch erſt da wäre!

Lore. Ich denke mir ſo einen Tag äußerſt reizend.

Eberlein. Und wie! Am frühen Morgen das Geſtifte, das Geputze, das zur Kirche Gefahre, das Jagefolge, das Getraue, das Gegeſſe, das Getrinke, das Getanze, und dann das —

Lore. O ſchweigen Sie Auguſt!

Eberlein. Dann das Gekoſe, das wie im Paradies auf Erden Gelebe, das Vater und Mutter Geweede —

Lore. Auguſt, ich bitte! —

Eberlein. Dann hat man das Wurm auf dem Arme — und dammelt mit, und ſpielt mit — und wenn's ſchreit — 'rin in die Wiege — ſchlaf, Kindeken ſchlaf, im Garten is ein Schaaf! —

Lore, (zart). O Auguſt!

Eberlein. Dann ſchnobbt es ein, dann wacht es wieder auf und ſchreit, und ſpielt, und zerreißt

Allens — und zerbricht Allens — und Mutter flickt wieder Allens — und Vater leimt wieder Allens. —

Lore, (gerührt). O zu viel, Auguſt! Zu viel! Ihre zarte Naivetät rührt und beſeeligt mein Herz!

Eberlein. Na, das iſt rechtſchaffen gedacht!

Pine, (bei Seite). Jott, wie glücklich werden ſie ſeyn!

Schnabel, (am Tiſch, ein Glas Wein leerend). Nanu, Kinder! allens is parat!

Fr. Schnabel. Aber, Schnabel, was machſt Du denn?

Schnabel. Ich? ich koſte man, ob es auch ächter Burgunder iſt!

Fr. Schnabel. Jeu! wie man nur die Zeit nicht erwarten kann!

Eberlein. Na, zu Tiſche! (Er führt die Mädchen hin). So, ich an Lorchens Seite, Vater Schnabel dicht neben Muttern, und Pine zwiſchen beide — daß es bunte Reihe giebt.

Schnabel, (ſchneidet das Huhn). Jetzt wird mit der Profeſſion umgeſattelt! Für gewöhnlich bin ich ein Maler, allerweil werd ich einen Schneider vorſtellen.

Eberlein. Ein Vorſchneider, ha, ha, ha! das iſt rechtſchaffen gedacht. — Die Flügel geben Sie die Mamſells! ein Flügel iſt das Sinnbild der Leichtigkeit!

Schnabel. Den Kopf bitt ich mir für' meine Frau aus — die kann ihn brauchen.

Fr. Schnabel. O Jott, hab Er ſich nicht, Sein Wiz iſt nicht gehauen, nicht geſtochen.

Eberlein. Ha, ha, ha! Mama, Sie werden doch Spaß verſtehen! Geben Sie mir die Pote! — ha, ha, ha, ha! — Die Hühnerpote, meine ich. Na Kinder, nu hat ein Jeder vorläufig ſein Theil, nun hört, was ich Euch zu ſagen habe.

Schnabel, (mit vollem Munde). Ich höre!

Eberlein. Werthgeſchäzter Herr Schnabel — verehrungswürdige Jattin dieſes geachteten Schildermalers ſo wie auch Anſtreichers — ich werde nicht, wie die Kaze, lange um den heißen Brei gehen, — ſondern ganz kurz weg erklären: ich liebe Eure Dochter Lorchen!

Schnabel, (trinkt). Das wiſſen wir all' lange!

Eberlein. Dieſes — ja; allein das wußten Sie nich, daß ich ſie mir von Ihnen zur Frau erbitte.

Fr. Schnabel. Das haben wir errathen.

Eberlein. So? nu, das war rechtſchaffen gedacht; allein was Sie weder wußten, noch errathen haben, iſt nämlich dieſes, daß ich ſie nicht heirathen kann!

Alle. Wie??

Eberlein. Nämlich nicht vor einem Jahre, weil mein Onkel — der arme nicht, ſondern der reiche von Vaters Seite, der die geborne Schmeltzen zur Frau hat — ein Menſch, der gar keine Begriffe von Liebe

und Leidenſchaft fühlt — denn er hat mir erklärt, die Lore ſey ihm zu pover.

Lore, (ſtolz). Herr Eberlein — mit uns iſt's aus.

Eberlein. I ſo warten Sie doch, Lorchen — ſo warten Sie doch! 'S is noch ganze nicht aus! es wäre allerdings aus, wenn ich nicht was ausſpintiſirt hätte. Nämlich in einem Jahre bin ich majorenn — dann ſchlage ich Onkeln ein Schnippchen — und mache Ihnen zu Madame Eberlein junior. — Ha? iſt das nicht rechtſchaffen gedacht?

Schnabel. Ganz und gar nicht! (Er ſteht auf, die andern auch, mit Würde.) Ein Neveu, der die väterliche Autorität ſeines Onkels nicht reſpectirt, iſt ein undankbarer Sohn! (Er trinkt.) Und darum gebe ich ohne die Einwilligung Deines Onkels, ebenfalls Deine Heirath mit meiner Lore nicht zu — erſtens, wegen des Gehorſams, den Du ihm ſchuldig biſt, — und zweitens, weil er Dir dann keinen Heller in's Teſtament ausſetzen würde — und drittens, weil Lore nichts gelernt hat, worauf ſie ſich einen Gewerbeſchein löſen kann, um auch was in die Wirthſchaft zu verdienen, und viertens weil ſie nu erſt ein Handwerk wählen ſoll.

Fr. Schnabel. Fängſt Du ſchon wieder an, mit Deiner eckigen Schnelle! ein Mädchen ein Handwerk! 'S is um doll zu werden!

Schnabel. Wie Dir gefällig is, Nicke! werde doll — wenn des noch möglich iſt, aber macht mir den

f nicht wirblich, sonst werde ich unanjenehm! Genug
Lore sucht sich ihr Brod, oder —
Ein Bursche, (tritt ein). Meester!
Schnabel. Na?
Bursche. Se möchten gleich zu dem 'tallenschen
iger, zwee Treppen hoch kommen. Er is mit de Ci-
e in de Fensterscheibe gefahren: davon hat sie Cigarre
rammen gekriegt, nu möchten Sie doch sehen, ob Sie
wieder zufirnitzen könnten.
Schnabel. Die Cigarre — hat Schrammen? die
ufirnitzen soll? Was quatschst Du da, Junge?
Bursche. Na, das Ding, wo er immer drauf
pert.
Schnabel. Die Jitarre, Demelack. Na, ich komme
! — en kurioses Stück Arbeit! — Kinder, wäh-
ich weg bin, überlegt, wie es mit der Lore werden
— ich werde jleichermaßen meinen Kopf anstrengen.
, kehrt wieder um.) Damit ich nich zu kurz komme —
'n Glas Langkork! — Adje derweile.

(Ab mit dem Burschen.)

Vierte Scene.

u Schnabel. Lore. Pine. Eberlein; dann
Belcore.

Fr. Schnabel. Das ist ein schauderöser Brumm-
der alte Krakelhans!

Pine. Lassen Sie ihn doch, liebe Mutter, er meint es ja jut.

Fr. Schnabel. Daß der Italiäner sich an Vatern wendet, um seine Jitarre überlakirt zu haben, ist auch 'n eigner Witz.

Lore. Aber Mutter, Sie sollten doch schon gemerkt haben, daß das nur eine Finte von ihm ist; er beschäftigt Vatern eben, um herunter zu kommen zu können, und mir die Cour zu schneiden.

Eberlein. Wie? der Italiäner schneid't Ihnen die Cour? — Eleonore! ist das wahr?

Lore. Nun freilich, wollen Sie etwa auf diesen würdigen Mann eifersüchtig werden — da — sehen Sie — hab ichs nicht gesagt? — da tritt er in die Thür.

Belcore, (tritt ein). Ho l'onore di fau la mai reverenza, e tutta la compania! (Zu Loren.) Kleiner Hengel, sik seyn Ihr servitore! — (Zu Frau Schnabel.) Cara mama, herlaube Sie mir, ßu mack hein klein Gesenk han Hibre Dockter. (Zu Lore, ihr eine Teute mit Bonbons reichend) e un prezio d'amore.

Fr. Schnabel. Was? Pretzeln und Mohrrüben?

Lore, (lutschend). O Mutter! gefüllte Kirschbonbons!

Belcore. Hund ier für die cara mama! — sick bitten, ßu acceptir! (Gibt ihr ein Päckchen Tabak.)

Fr. Schnabel. Ach? — das is wohl jar? —

Belcore, (schwer aussprechend). S-nuhye-tabak!

Eberlein, (halb laut ihm nachspottend). Snuhpetabak! Was das für 'n kauderwelsches Deutschverderbe ist!

Belcore. Wer his dieser junge Mann?

Lore, (leise zu Belcore). Eberlein, mein Tapezier und nbeter.

Belcore. Ach — man brauk nit sik zu genire r hihm! — Die Aupt-Motif, warum hik komme zu ie, Singnora Snabel, his diese Sie ßu sag, daß Ihr okter, sie aben heine sehr ßöne Stimme!

Fr. Schnabel. Des is wahr, Herr Belcore! sie t einen durchdringlichen Ton und gebraucht ihn den nzen Tag, wie ene Nachtigall. 'S is ein wahrer Geuß, ihr zu hören. Ja, wenn Lore erntliche Mäters itte, die könnte dereinst aufs Theater gehen, und Koödie spielen.

Belcore. No, no! nix Komedie! Man muß nit ollen red wenn man kann sing. Wir abe eine Sonnag, eine Seckner, eine Pasta, eine Malibran; per dio! as maken die für Spectatolo nel mondo und was winn sie für Geld. Wenn Signora Laura folk meine Rath, lern bei mir die Scala und die Solfeggi, sie muß erden una prima Donna del primo rango. In heine ahr, wird aben Ferd, Waken, Ausdomestik, Jungfermmer, Sloß, Land und Leut. Wenn hik sie bilden r cantatrice par le theatro, sie wird aben für Anng sweitausend Taler Gage, dann 3, dann 4, dann 5, nn 6 Tausend, ohne die Benefiz. Das his mehr, als

hakt Kroschen die Tag, wenn sie wird Sticker oder Putzmaker.

Fr. Schnabel. Sechstausend Dahler Gage? jährlich?

Eberlein. Das wäre eine schöne Zulage in die Wirthschaft! da getrau ich mir jut mit zu leben!

Lore. Ach, Mutter! Mutter! sechstausend Daler! ich bin außer mir vor Entzücken!

Fr. Schnabel. Und ich — falle — vor Freuden in Ohnmacht! (Fällt auf einen Stuhl.)

Eberlein, (erschrickt.) Na, na, machen Sie keine Dummheiten!

Fünfte Scene.

Vorige. Schnabel.

Schnabel, (seine Frau auf die Schulter klopfend). Ich hab's, Frau, ich hab's!

Fr. Schnabel, (steht rasch auf). Was hast Du? schon 's Engagement?

Schnabel. Pesamentie-Mamsell! ich mieth' ihr en Laden.

Fr. Schnabel. Ach! Er is und bleibt en Narr!

Lore. Papa! wir haben ganz was Anders gefunden — eine Anstellung mit 6000 Thaler jährlich.

Schnabel. Was?

Eberlein. Erlauben Sie aber, jute Lore, eigentlich glaube ich doch, daß —

Fr. Schnabel. Ja, Herr Schildermaler und Anſtreicher, das haben wir ausſpintiſirt! Lore wird Sängerin — italiäniſche und deutſche!

Schnabel. Du biſt nicht recht klug! Das geb ich mich zu!

Lore. Aber, Papa!

Schnabel. Und partu, das geb ich mich zu! ich weiß auch wohl warum!

Fr. Schnabel. Nichts weißt Du — gar nichts — und Dir zum Poſſen wird Lore prima Donna!

Schnabel. Wenn ſie das wird — gegen meinen Willen wird — ſo verläßt ſie von Stunde an mein väterliches Haus.

Fr. Schnabel. Das kann ſie — das ſoll ſie — und ich mit — gleich auf en Fleck — ich jehe zum Juſtiz-Commiſſarius — klage auf Scheidung! —

Schnabel. Auf Scheidung! — Nieke! — ſchämſt Du Dir nich; — ſo 'n Scandal auf unſre alte Dage!

Fr. Schnabel, (ſtolz). Ich bin noch nicht alt! — Mich winkt das Glück — ich folge ihm! — Komm, Lore! — Kommen Sie Herr Belcor!

Schnabel, (wird böſe). Ja — jeht — jeht — jeht euch — ſonſt ſchmeiß ich Euch aus 't Haus!

Pine, (klagt an ihres Vaters Hals). Vater! — Liebe Mutter — bleibt! um Gotteswillen!

Fr. Schnabel. Er ſetzt ſich auf die Hinterfüße? das is zum Lachen! — Aber ich beſte mir, und muß

mir Luft machen! — (Nimmt einen Teller vom Tiſche und wirft ihn zur Erde.) Da! — da!

Schnabel. Das ſollſt Du nicht umſonſt gethan haben! — (Nimmt auch einen Teller und zerſchlägt ihn.) Da! da!

Eberlein. Aber Madam Schnabeln — Herr Schnabel — der Porzellain gehört meinem Onkel — von väterlicher Seite —

Fr. Schnabel. Mir gleichviel! (Zerſchlägt.) Da!

Schnabel. Mir einzal! (Zerſchlägt.) Da!

Belcore, (zieht Loren nach ſich). Andiamo! andiamo!

Lore, (zieht ihre Mutter). Komm Mutter, entreiß Dich Deinem Zorne!

Pine, (fällt ihrem Vater in die Arme.) Beruhige Dich, lieber Vater, Deine Pine bleibt bei Dir!

Eberlein, (hebt betrübt eine zerbrochene Schüſſel auf). Die Schüſſel koſtet wenigſtens zwei Thaler!

(Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Alles ſehr raſch geſpielt werden muß, der Vorhang fällt, während Belcore, Lore und Frau Schnabel zur Thür hinaus gehen; Schnabel in Pine's Armen liegt, und Eberlein in der Mitte ſtehend, wehmüthig die Scherben betrachtet.)

Zweiter Akt.

Ein ſchlicht möblirtes Bodenzimmer; ein abgetragener Shawl hängt als Vorhang am Fenſter; ein altes Klavier, ein Tiſch und drei Stühle machen das ganze Ameublement aus.

Erſte Scene.

Frau Schnabel, (plättet ein Kragentuch); Lore, (ſitzt am Klavier und ſtudirt: ſie ſingt entweder Scala oder probirt Coloraturen, oder den Schluß einer beliebigen italieniſchen Arie.)

Fr. Schnabel, (plättend.) Wie! einzig! — das war ein jämmerlicher Triller — ach, und die Kollerette! —

Lore, (zwiſchen dem Geſang redend). Coloratur, Mutter! (Singt.)

Fr. Schnabel. Kolloratur, ich weiß es ja! — Ich dachte man hier an das Kolleret, was ich unterm Bolzen habe. — Sage doch, iſt der kleine Clavierſtimmer wieder hier geweſen, während ich Kohlen zu's Plätten holte?

Lore, (nickt ſingend). Hm!

Fr. Schnabel. Na?

Lore. Warten Sie doch, ich bin gleich fertig. (Endet durch einen Schnörkel.)

Fr. Schnabel. (schreit). Bravo! bravo! — Na, also der Klavierstimmer!

Lore. Betrug sich unangenehm. Verlangt durchaus das Miethsgeld für dieses Pianoforte! Vier Monate, wir ihm nun schon schuldig wären meint er.

Fr. Schnabel. Vier Monate? hm, das kann wohl raus kommen. Fünftehalb Monate sind wir nun von Vater'n weg — 14 Tage drauf nahmen wir's Instrument — recht hat er! Er muß aber noch warten.

Lore. Noch, Mama? Wenn er uns nur nicht blamirt.

Fr. Schnabel. Ja, wo soll ich denn's Geld herzu herkriegen? Daß ich mit Vatern in Scheidung liege, weißt Du; daß sie auf's Gericht Umstände machen, und nich 'ran wollen, weil kein rechter Grund nicht vorhanden wäre, weißt Du auch. Ich will's aber schon durchsetzen. Alleine bis dahin ist schlimm. Alimente krieg ich nich, mein Bischen Geld habe ich für Dich ausgegeben, nu geht's mit Gewalt auf die Neege.

Lore. Seen Sie nur ruhig, Mama! ich werde Ihnen nicht lange mehr zur Last fallen! Sie wissen, Herr Belcore ist eben bei der Theater-Direction; sie hatten ihm versprochen, mich Probe singen zu lassen — wer weiß, was uns noch heut für ein Glück beschert ist!

Fr. Schnabel. En jöttlicher Mensch is dieser Musje Belco! und Du hast ihm viel zu verdanken. Seit 4 Monaten giebt er Dir Singstunden janz umsonst.

Lore, (stolz). Nicht umsonst, Mama! so wie ich ein Engagement habe, zahl ich ihm seine Lectionen mit fürstlichen Interessen.

Fr. Schnabel. Nu ja — das weiß ich wohl — aber er handelt doch nobel an Dir. Freilich — ich glaube — er hat Dir en Bischen zu tief in die Augen gesehen? meinst Du nich?

Lore. Ach, bewahre! Das ist nur Spaß und Jalanterie von ihm. Er will sich einen Namen machen, sagt er.

Fr. Schnabel. Na, hat er denn noch keinen? Ich denke, er heißt Belco?

Lore. Ach Mutter! berühmt will er sich machen. Wenn mein Name neben der Sonntag, Schäzzel und Schehner genannt wird, so prangt er daneben als mein Lehrer. Das bringt ihm Vortheil und Ehre. Er kann ja alle Tage Kapellmeister in Italien werden, aber er thuts nich — blos meinetwegen. Es wäre alleweile großer Mangel an Sängerinen in Deutschland, sagt er, und darum blühe mein Waizen nur in Berlin.

Fr. Schnabel. Nu, ich wollte, er wäre schon reif. — Aber sage mal, Lore, wie lange willst Du

denn den Tanzior Eberlein noch bei der Nase rumführen? Der Narre kommt noch alle Tage, und verliebt vor Liebe! Blind muß er ſeyn — denn daß Du ihn nicht lieſt, merkt ein Kind.

Lore. Lieben? nein! — aber wenn es mit dem Engagement ſchief ginge? einen Hinterhalt muß man doch haben!

Fr. Schnabel. In der Art — freilich — haſt Du Recht.

Zweite Scene

Vorige. Belcore.

Belcore, (außer Athem). Presto! presto! hik bringe gute Neuikeit!

Fr. Schnabel und Lore. Na?

Belcore. Die Kapellmeiſt und die Muſik-Direktori ſeyn beiſamen — ſie woll Sie ör ſingen — ſie woll tarie Hibe Talent!

Lore. Herrlich! herrlich!

Fr. Schnabel. Jett! ſie wollen meine Dochter tariren! — nanu kommt das Glück mit Gewalt!

Belcore. Abe Sie repetir die große Aria?

Lore. Eben erſt!

Fr. Schnabel. Und wie! Ach, Herr Kapellmeiſter, es ſchneidt Einen bis in's Herz!

Belcore. So make Sie presto! die Theater is
i Sritt von ier.

Lore. Gleich, gleich! nur die eine Passage gehen
e noch einmal mit mir durch. (Sie geht an's Klavier, Bel
r accompagnirt, sie singt einige Stellen.)

Dritte Scene.

Vorige. Eberlein.

Eberlein, (außer Athem). Guten Tag — ff —
beisammen — pich! die Luft is mir verjangen —
bin so geloffen! — Kinder! eine Nachricht bring
— die heißt Otto Bellmann! pich! (Erpustet.)

Fr. Schnabel. Was is denn los?

Eberlein. O Lore! Lore! Lore!

Lore, (unterbricht sich im Singen). Ach, nennen Sie
) doch nicht mehr Lore; ich heiße jetzt Laura! (Schlägt
n Triller.)

Eberlein, (noch immer nach Luft schnappend). Ein-
— Denken Sie sich, Lo — Lauer, mein Onkel
ja gesagt — ich darf Ihnen heirathen.

Lore, (ohne Freude). Es ist wohl nicht möglich,
r Eberlein? (Macht eine Cadenz mit chromatischer Ton
r.)

Eberlein. Ja — 's ist so! Ich habe gered't,
en Buch, ich habe geweint, Tante hat geweint,
alte Dörthe hat geweint — Allens hat geweint

Du ging Onkeln das Herz auf — und er weinte mit, und ſagte: na Du Blitzjunge, ſo nimm Dir 'n Spaziergang, fahre zu Deine Geliebte, hole ſie her, und ſchmeiß ſie mich in die Arme! ſie ſoll Madame Eberlein junior werden! — War das nicht rechtſchaffen gedacht! — Ich alſo gleich ſpecenſtreichs —

Fr. Schnabel. I ſo ſabben nicht ſo viel; — Du hörſt ja, das Lauer ſtudiert. —

Eberlein, (läßt ſich nicht ſtören). Unter Linden — hel en Wagen, unten ſteht er vor der Thüre —

Belcore. Ach! Sie ab eine Wag? ſehr kut, junger Menſch! das biſt eine delikate Haufmerkſamkeit — wir werden davon profitir. —

Fr. Schnabel. Und ich fahre mit, Kinder — ich muß Zeuge ſeyn von meiner Dochter ihren Triumph! haben Sie keine Bange, ich werde mir nich vordrängen, ganz ſtill im Winkel ſitzen und zuhören.

Eberlein. I das brauchen Sie jar nich, Mama Schnabeln; Onkel is nich hochmüthig; ſie können ſich immer dreiſte ſehen laſſen.

Vierte Scene.

Vorige. Pine.

Pine. Kann man näher treten? — Guten Tag, Mutter! guten Tag, Schweſter!

Fr. Schnabel. Sieh, die Pine! I was bringt

Dir denn her? ſeit acht Tagen haſt Du uns die Ehre nich geſchenkt.

Pine. Ja, Vater hat es mir verboten — da ich aber Arbeit in dieſe Gegend zu tragen hatte, konnte ich mir die Freude nicht verſagen heranzukommen, und Sie zu umarmen.

Eberlein. Das finde ich äußerſt rechtſchaffen gedacht, Mamſell Pine!

Pine, (bewegt, wie ſie Eberlein erblickt). Ach, Sie auch hier, Herr Eberlein? Ihre Dienerin! — (Bei Seite, traurig.) Muß ich den auch grade treffen!

(Frau Schnabel kramt während des Folgenden ihren Staat zuſammen, läßt den Shawl vom Fenſter ab, zieht einen alten Hut aus einem Schubladen hervor ꝛc.)

Lore, (iſt vom Klavier weggegangen, zieht die Handſchuh an, bindet ein Tuch um ꝛc.) Bon jour, Pine! Wie gehts mit der Näherei?

Pine. O ich kann nicht klagen; Arbeit in Menge; ich habe mir ſchon eine Kommode, 6 Stühle, einen Spiegel und andere Kleinigkeiten geſchafft und bringe alle Sonnabende ein paar Thaler auf die Sparkaſſe.

Fr. Schnabel, (den Shawl umwerfend). Auf die Sparkaſſe? — Armes Kind — da wirſt Du's weit mit bringen! — Da klimat es anders bei uns, wir gehen alleweile in's Theater, Probe ſingen.

Eberlein. Ach, 's is woll nich möglich? Sie auch, Mama? na, das möcht ich mit anhören.

Pine. Wie? und davon erfahre ich jetzt das erste Wort?

Fr. Schnabel. Nu, wir sollens dir woll schreiben mit der Stadtpost und frankiren? und Dein Vatern en Brief extra, nicht? Der Schlag hätte den juten Menschen treffen können, vor Aerger. Deinetwegen liegen wir so eben in Scheidung. Genug, Lore lest heut Probe ab, in acht Dagen singt sie vielleicht schon die Stumme, und dann sind wir dicke durch. Jott sey Dank, wir brauchen uns nu nichts mehr abgeben zu lassen — wir haben Geld die Hülle und die Fülle. Apropos, Pine, drum, ich wußte doch, daß ich Dir was zu sagen hatte — (leise zu ihr) sage mal, Du kommst woll von 'n Kaufmann, wo du was abgeliefert hast — kannst Du mir nicht en Bischen Geld borgen — ich brauch gerade noch ene Kleinigkeit zu einer Summe, die ich bezahlen muß. —

Eberlein. Ja, Mamsell Pine, Jöre Mutter braucht noch neun Dahler 18 Silbergroschen, um 'ne Zehnthalerbüte voll zu machen.

Pine. (giebt ihrer Mutter Geld). Da, liebe Mutter, das ist alles, was ich grade bei mir habe.

Fr. Schnabel. En Thaler und zwanzig Groschen? — Du schlachst recht nach Deinen Vater — der kann auch 'n Edendogen nich in die Tasche kriegen. Einzal, ich will das derweile nehmen.

Lore, (iſt mit ihrem Anzug fertig). Nu bin ich fer-
, nu kommen Sie, Belcore!

Belcore. Andiamo! andiamo!

Eberlein. Na, wo wollen Sie denn hin?

Lore. Nu, haben Sie 's denn nicht gehört? in
Probe, ſingen.

Eberlein. Ach laſſen Sie doch das — Onkel
ert ſich den Kukuk drum, ob Sie Sängerin werden
konträr, ſo ſind Sie ihm lieber, und jetzt gerade war-
er auf Ihnen.

Fr. Schnabel, (hat ſich einen ſchlechten Hut a la
ol aufgeſetzt). Das kann er! Jetzt gehen wir ins
eater. Alle, alle!

Lore. Adie, Auguſt! Adie Pine! — hör mal, wenn
u wieder herkommſt, ſo laß die Schürze weg — das
ot ſo ordinair aus, ſo ſpießbürgerlich!

Fr. Schnabel. Wir ſind bald wieder retour;
u kannſt ſo lange hier bleiben, Pine, und das Haus
warten! Adie indeſſen! — Ihren Arm Muſje Bel-
. (Belcore reicht den Damen, die ſich Anſehen geben, den
n, und führt ſie ab.)

Fünfte Scene.

Eberlein. Pine.

Eberlein, (ganz verblüfft). Nanu! — da geht ſie
, und ſingt nich! eegentlich geht ſie ſingen, des

is woll wahr — aber so mir nichts dir nichts, wegzulaufen, mich wie en dummen Jungen stehen zu lassen — das ist mir gar nicht rechtschaffen gedacht! — Ich erzähle ihr voller Freuden von unserer Heirath, und sie hört mich kaum an. Merkwürdig, auf Seele! Und wie ethe benahm sie sich gegen Ihnen, Mamsell Pine, und gegen Ihre Schürze! (Lorn nachspottend.) Das sieht so spießbürgerlich aus, so ordinair!" — I wonach sieht sie denn aus, mit ihre Ohrbommeln von Glassteine und ihre chinesische Frisur? wie die Nickemänner auf dem Gipskeil sein Brett!

Pine, (am Fenster). Da fahren sie hin!

Eberlein. Sie fahren? — doch nicht in meinem Wagen? — (Läuft an's Fenster.) weiß Jott! — He da, Spawalter — plagt Ihnen der Deubel? ich habe Ihnen ja bezahlt, und voraus, noch dazu! — Wollen Sie woll halten! — Weg is er! — I das is ja niederträchtig. — Da is ja keen Gedanke von rechtschaffener Denkungsart drein! (Er wirft wüthend seine Mütze an den Boden, und setzt sich auf einen Stuhl.)

Pine. Aergern Sie sich doch nicht, Herr Eberlein!

Eberlein. Da mag sich der Deubel nicht ärgern! — und die Mutter Schnabeln auch, die sieht aus, wie die theure Zeit! Der Hut, den sie auf hat, is vor Zeiten en Italiäner jewesen; nu er abgefusselt ist, hat sie 'n abgeschnitten, und 'n neu mod'schen Bibi draus gemacht — jetzt sitzt der Italiäner

neben ihr! — Sie sollte sich schämen, — spielt die
unge Frau mit's alte Geschichte!

Pine. Ich bitte, lieber Herr Eberlein: Mutter
ersteht es nicht besser, und Schwester Lore liebt Sie
a. Ueber kurz über lang kehrt sie ja doch zu Ihnen
urück.

Eberlein. Ueber kurz über lang! — das is
hr schmeichelhaft — aber ja nicht rechtschaffen ge-
acht! — Ich komme her, hupfe die Treppe im-
er 4 Stufen auf einmal herauf, und erzähle ihr,
aß Onkel nich mehr obstinakisch is — daß er ein-
illigt — (wird weich) ich biete ihr meine Hand, mei-
n Namen, meinen Stand und meinen Rang —
nd wissen Sie, was sie antwortet? (Singt Lorn nach).
h — a — a — a! Ich gebe weiter, ich offerire ihr
nen Platz in meinem Herzen und in meinem neuen
Möbelladen, den ich mit Onkels Geld etabliren will —
as antwortet sie wieder? (Macht Lore's Gebärde nach.)
i dieses nu rechtschaffen gedacht, frag ich? ist es
fest?

Pine. Sie werden das alles wieder vergessen, Herr
erlein! Wenn man von Herzen liebt, verzeiht man
gern.

Eberlein. Ja, ich weiß wohl, was Sie sagen
llen, wenn man verliebt ist, ist man äußerst dem-
— aber — a! — ach, Mamsell Pine! nehmen
r sich ein Exempel daran! — Finden Sie einen

Jüngling oder eine Mannsperson, die Ihnen convenirt, machen Sie ihm ja glücklich — dadurch machen Sie sich selber glücklich — O Pine! wenn Sie doch nur so glücklich würden, daß Ihre Schwestern darüber vor Aerger platzte — das wäre rechtschaffen gedacht! und das wäre mein Trost! (Er weint und trocknet sich die Augen.)

Pine, (mitleidig). Lieber Herr Eberlein!

Eberlein, (wehmüthig, feurig). Sie sind gut, Sie besitzen ein Gemüthe, wie ein Engel, und ein Paar Augen, wie man sie nicht alle Tage zu sehen kriegt, Sie sind nemlich vom Kopf bis zu den Beinen, mit einem Wort, Sie denken rechtschaffen. (Zerfließt in Wehmuth.) O gute Pine. — Sie kriegen Hundert Männer für einen.

Pine, (die Augen niederschlagend). Sie sind sehr jütig, Herr Eberlein. Allein — wie oft kommt es nicht vor, daß ein Mädchen den nicht kriegt, der ihr im Herzen sitzt? Ach, oft ist derjenige, den man liebt, grade derjenige, der einen nicht wieder liebt! —

Eberlein, (ergreift ihre Hand). Sie sagen das so — so angegriffen — so rührend. — Ihr Puls klopft Ihnen in die flache Hand — Pine — Sie werden blaß und roth!

Pine. Nicht doch, Herr Eberlein — das scheint Ihnen nur so. — Ich bitte Sie nochmals, seyn

Sie nicht böſe auf Loren — thun Sie mir's zu
efallen.

Eberlein. Nein — nein — das thu ich nim-
ermehr! Ich bin wie ausgewechſelt allewelle! —
h, wenn ſie glaubt, mir feſte zu haben, ſo irrt
ſich! ſie irrt ſich ungeheuer! — Auch bleibe ich
ht eine Minute mehr hier — wenn ſie mich hier
ch antrüfe, wenn ſie retour kommt, denkt ſie am
de, ich bin aus Liebe hier geblieben — o! da
ſcht ſie ſich! Ich gehe — ich gehe in continenti,
r geht, bleibt aber bald ſtehen). Nein, ich gehe nicht
nu gerade nicht! ſie könnte glauben, ich wäre
s Aerger gegangen — nie! nu abſolut nicht! (Er
ſich.)

Pine. Ja, ja — warten Sie, bis ſie zurück
mmt — vielleicht —

Eberlein, (ein Knie über das Andere ſchlagend). O
n — o — nie! — Das wäre nicht rechtſchaf-
gedacht! — nein, mir kommt ein ganz andrer
anke! — Lore hat mir beleidigt, mir über die
ſel angeſehen — ſie hat Ihnen behandelt, wie —
weiß gar nicht wie! — alſo wir ſeynd alle beide
ihr gekränkt — gut! wir wollen ihr wieder krän-
— auf eine ſchauderhafte Art — Pine — wir wol-
uns beide heirathen.

Pine. Wie? Herr Eberlein! was kommt Ih-
bei?

Eberlein. Ich sage Ihnen dieses — wir wollen uns beide heirathen! — Ich biete Ihnen alles das an, was ich dieser Treulosen jetzt wollte! — reden Sie, Pine! ein Wort, und morgen sind Sie Tapeziererin, Möbelhändlerin und Madam Eberlein junior.

Pine. Sie sind jetzt aufgeregt — das wird sich legen. —

Eberlein. Legt sich nicht, legt sich nie! legt sich nimmer! Ich vergesse ihr, und liebe Ihnen! — Sie soll ihre bittern Thränen vor Neid vergießen. Wir werden glücklich, das soll ihre Strafe und meine Rache sein.

Pine. Nein, nein, Herr Eberlein! werden Sie erst ruhig! — Das Glück, das Sie bei mir hoffen, ist jetzt nur eine Einbildung von Ihnen! Bald werden Sie an Ihre erste Liebe denken, und sich selbst die größte Strafe auferlegt haben.

Eberlein. O nein, Pine! Sie kennen meinen Charakter nicht! Der ist fest, wie die Tapeten, die ich ankleistre! — Wenn ich mal zuschlage, so sitzt die Pinne, daß sie keine Kneifzange wieder raus kriegt! Also! —

Pine. Ich höre was — sie kommen — ja, sie kommen wahrhaftig, schon wieder! — O ich bitte, Herr Eberlein!

Eberlein. (jubelnd). Sie kommen! — rede

so! — nu werd ich ihr meine janze Verächtlichkeit zeigen!

Sechste Scene.

Vorige. Frau Schnabel. Lore. Belcore.

Fr. Schnabel, (voran). Na! das war ein Genuß! Lore, Du hast Dir selbst übertroffen! diese Höhe, diese Tiefe!

Lore. O ja, ich glaube, ich war sehr bei Stimme.

Belcore. Sie ab keine, wie dein Herze! Oh! und die maestro di capella, sie waren hentzücken — sie ab applaudit di tutte le mane!

Fr. Schnabel. Jott, hatt der Mensch geklatscht! — und der eine Jüngling, der den Tenor immer singt, der war janz hin!

Lore. Ja, er sah mit Wohlgefallen auf mich!

Belcore. Ör Sie, in wenik momenti Sie werd ab keine Brief von die Direction; man wird Sie maken ein Engagement; der Kapellmeist at kenemm sein Sekretair hauf die Seit, und at ihm dikttir keine Brief, die muß kemm sehr bald zu Sie.

Fr. Schnabel. Jott, wenn sie Dir 'n Engagement anbieten auf Lebenslänglich! Lore, nimmst Du's wohl an?

Lore. Na, eh, Mutter! — Zwar, anfangs werd

ich mich ein wenig sperren, von dem Glücke sprechen, das ich auf ausländischen Bühnen machen könnte, aber zuletzt lasse ich mich vielleicht erweichen.

Fr. Schnabel. Ja, Feldtochter laß Dich erweichen!

Lore. Aber nu, Mutter, machen Sie gleich Anstalt; ich brauche einen Cassmir-Shawl auf die Proben, brillanten Ohrringe, einen goldnen Opernkuker, mit zwei Gläsern, und ein rejardez moi. Sie borgen es vorläufig, später bezahle ich es mit Rouladen und Cadenzen.

Fr. Schnabel. Und ich schnalle mir einen Atlashut an, mit große Schwungfedern!

Eberlein, (bei Seite). Da wird sie sich drin ausnehmen, wie ein Schlittenpferd. (Zu Pinen.) Sehn Sie wohl, Pine, wie sie mich liebt? kein Gedanke mehr an mich in Ihrem Gefühle! Aber wart!

(Es klopft).

Fr. Schnabel. Es klopft Einer!

Belcore. Oh, des his sker — hein Bote von die Theater.

Lore, (vornehm). Herein!

(Ein Bedienter tritt ein und giebt Loren ein Billet). An Mamsell Schnabein! (Geht ab.)

Lore, (liest die Inschrift des Siegels). Theater-Direction! Juchhe! — Ich bin engagirt!

Fr. Schnabel, (hopst vor Freuden herum). Meine Dochter is privilegirte Sängerin!

Belcore, (springt auch). Per Dio! das aber ist ja kesag!

Fr. Schnabel. Aber Lore, nicht unter sechs Tausend Thaler.

Lore. J, wie werd ich denn, Mutter.

Fr. Schnabel. Und zwei Plätze für mich in der Parquetloge.

Lore, (bricht auf). Offen ist es! — mir schlägt erdentlich das Herz vor Bangigkeit.

Fr. Schnabel. Nu, fühlen Sie 'mal mein's, Herr Belcor. (Legt Belcorens Hand an ihr Herz.)

Belcore. Ah! presto! prestissimo!

Lore, (liest und wird blaß). Himmel — was seh ich! — „eine Stelle als Choristin" —

Fr. Schnabel. Belcore, (erschrocken). Wa — Choristin?

Eberlein, (bei Seite). Das ist rechtschaffen gedacht!

Lore, (liest). Vorläufig ohne Gehalt — später wöchentlich drei Thaler — mit der Aussicht, dereinst Coryphen zu werden, mit Zulage!

Fr. Schnabel, (plagt los). Ja, ich will sie bei „Feen." An die dummen Feenrollen ist ohnehin nicht dran!

Lore. Ich bin aus dem Himmel gefallen!

Belcore. Und hit bin hauser mit. Corpo di Bacco! er Sie meine Vorſchlag! Sie bleibe nit ier, Sie keh mit mir nak Hitalien, in die Eimath von die Geſang! Hunter meine Leitung. Sie ſoll verdunkel die Pasta, die Lalande! Sie werd prima Donna del Universo! nak ſwei, drei Jahr, Sie beſuk Ihre hundankbare Vaterland, hund Sie laß ſik beſahl für deine Gaſtroll 50 Stück Friedrichsd'or. Das ſei hibre Rake!

Lore. Ja, Herr Belcore! Sie haben Recht! Fort aus Berlin, wo ſich doch nur der Staub auf die friſche Stimme einer jugendlichen Sängerin ſetzt, und wo ſie allewelle ſchon Kabale gegen ein aufkeimendes Talent im Sinne haben. Fort in das Land, wo die Citronen blühen, die beſſer ſind, als hier der Waizen! Ich folge Ihnen, und wehe allen Sängerinnen hier, wenn Lorbeer bekränzt ich dereinſt wiederkehre!

Eberlein, (für ſich) Na, wenn ſie das nicht aus 'n Theaterſtück jeſtohlen hat!

Fr. Schnabel, (wird auch feurig). Und ich jehe mit Euch! ich verlahße den Diergarten und Panlow, und Einſium und die Hasenhaide! — Was kann man denn da finden? Einen Kienappel und eine ſaure Maulbeere! derr ſchüttle ich Mandeln und Feigen von den Apelſinenböhmen, und ſchlafe unter

'n rothen Himmel, der hier ewig blau ist! Nicht wahr, Herr Belcore?

Belcore. Si, si Signora!

Eberlein, (für sich). Na, wenn die nicht toll wird!

Pino. Wie, Schwester, Du willst im Ernst diese weite Reise machen, und Sie, Mutter, wollen sie wirklich begleiten?

Lore. Der Würfel ist gefallen! Der Beschluß unwiderruflich! (Geht pathetisch zu Auguste). Leben Sie wohl, Auguste! weinen Sie nicht!

Eberlein. Ich denke gar nicht dran!

Lore. Darauf gebe ich Ihnen mein Wort — geht es uns schlecht, kehre ich zurück, und heirathe Sie!

Eberlein. Genieren Sie sich meinetwegen nicht! Mit uns ist's aus!

Lore. Aus?!

Eberlein. Nein aus! Diese Hand ist einer Andern bestimmt, die rechtschaffener denkt, als Sie!

Fr. Schnabel. I so laß doch den Tapezier mit seiner dämlichen Hand machen, was er will. En italienischer Prinz kann Dir ja gar nicht entgehen.

Lore. So kommt! — (Schwärmerisch) Adie, armselige Hütte, adie, harte Rohrstühle mit und ohne Lehnen, adie Tisch mit vierzehnd Beinen, wo drauf nur selten ein Braten stand; Euch alle laß ich hinter mir zurück! Palläste, Ottomannen und reich besetzte Tafeln erwarten das Talent, Grafen und Mar-

aus liegen zu meinen Füßen, und flehen um einen Blick von mir — (in größerer Extase). Ich geh, und blicke voll von Mitleid auf Euch nieder, Ihr seht mich als Marquisin, oder nimmer wieder!

(Sie geht mit Victore und ihrer Mutter triumphirend ab. Pine trocknet sich die Thränen).

Eberlein, (ruft ihr spottend nach). Das ist rechtschaffen gedacht.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Ein eleganter Salon, mit der Aussicht auf einen Park.

Erste Scene.

Eberlein und Schnabel, (beschäftigt, mehrere Draperien im Saale zu ordnen.)

Eberlein. Sehr jut, Schwiegervater! nein, weiß Jott, sehr jut! dafür daß Sie kein gelernter Tapezier sind, ist es die Möglichkeit, was Sie präsiiren.

Schnabel. Ja, man thut das Seinige! Einen scharfen Blick hab ich — und Geschmack, mein Junge, Geschmack kannst Du mir auch nicht absprechen.

Eberlein. O ne — besonders bei's Essen und Trinken.

Schnabel. Ach Du Stichelante! — nu ja, es schmeckt, Jott sei Dank, beides!

Eberlein. Sie nehmen doch den Spaß nicht übel?

Schnabel. Ich denke nicht dran.

Eberlein. Das ist rechtschaffen gedacht! — Uebrigens bin ich Ihnen für Ihre Hülfe vielen Dank schuldig. —

Schnabel. Is jar nicht von nöthen. Jeder

Mensch soll seinem Nächsten beistehen, wie ville mehr nicht seinem Schwiegersohn? — so oft Du also meine Talente brauchen kannst, stehen sie Dir jern zu Diensten. — Ohnehin ist es ein Plaisir, hier im Thiergarten zu arbeiten. Bei wem sind wir denn aber eigentlich hier?

Eberlein. I bei 'ner italienischen Madam aus Neapel, wo die feuerspeienden Berge her sind; ich glaube Madame Gazzaladran nennt sie sich; sie is erst vor acht Tagen aus Italien angekommen, hat sich hier gleich das Landhaus in 'n Thiergarten gemiethet, und wird heut Abend 'ne große Gesellschaft geben, wobrauf viele vornehme Herrschaften aus Berlin das Geld vorneweg bezahlt haben; denn ich hörte so was von Entrebillets, wie in's Elysium oder Tivoli.

Schnabel. Na, das merkt man, daß sie eine Fremde ist, und 'ne Italienerin obendrauf! Die sollen alle sehre gnitschig seyn, und das Geld äußerst fest halten! Von Landesgebrauch scheint sie keinen Begriff nicht zu haben, denn von Vesperbrod hab ich noch nichts gesehen; und das kann doch ein Kind begreifen, daß man bei solcher Hitze, besonders wenn man arbeiteten thut, einen auf die Lippe nehmen muß.

Eberlein. Freilich, dieses hätte sie wohl beabsichtigen können.

Schnabel. Ist es denn eine ältliche Person, oder lebt sie noch in jungen Jahren?

Eberlein. Ja, daß weiß ich nicht; ich habe sie noch nicht zu Gesichte gekriegt; eine Virtuosin soll sie seyn, sagen die Leute.

Schnabel. Eine Virtuosin? — das soll woll so ville heißen, als wie —

Eberlein. Ja — janz recht — eine Virtuosin — eine Person, die — genug, sie reist in der Welt herum, und bittet sich Leute zum Abendbrod, und bezaubert sie. Sie soll jährlich ihre 8 bis 10000 Daler Geld zusammen zaubern — sagen die Leute.

Schnabel. Donnerwetter! das is ville! Ich reise für den vierten Theil in die Welt rum, und bitte die Menschheit nicht allein zu's Abend- sondern auch zu's Mittagbrod; dies das Zaubern wüßte ich nich, wie ichs anfangen sollte.

Eberlein. Da sitzt eben der Hase im Pfeffer! — Uebrigens, bezahlen wird sie honett; der Lohnlakai, der bei uns an die Ecke wohnt, hat ihr eine Freundin von meiner Frau zur Kammerjungfer zugecommandirt, und diese hat nanu Pinen als Nähtern 'rauskommen lassen, welche die Jarnituren von die Kleider von die Italienerin aufsetzen soll, und dafür anständige Groschens genießen wird.

Schnabel, (schüttelt den Kopf). Hm! hm! Frauenzimmer-Gerede; da drauf is mich zu bauen. Das ist, als wenn man eine Eidechse in der hohlen Hand feste halten wollte. — Wo steckt denn Pines

Eberlein. Ich glaube, sie sitzt in's Freie und näht; sie will doch auch von der gesunden Landluft profitiren. Seit die zwei Jahren, daß wir verheirathet sind, ist sie ja eigentlich erst dreimal hier in 'n Thiergarten raus gekommen; einmal zu Königs Geburtstag, einmal auf 'n Stralauer Fischzug, un einmal auf's Mettenfest in Lichtenberg.

Schnabel. Und immer bist Du derbei gewesen. Das ist auch sehre jut, sehre anständig. Ein Mann und eine Frau, die müssen sein, wie Bohm und Borcke; unzertrennbar!

Eberlein. Na, wenn Sie en Bohm sind, Vater Schnabel, denn sind Sie ohne Borcke, denn Ihre Frau hat sich von Ihnen abgepellt —

Schnabel, (böse). Oh — meine Frau war eine — doch stille! ein Mann von Grundsätzen behält immer eine gewisse Ehrfurcht für die Mutter von seinen Kindern.

Eberlein. Das ist sehr rechtschaffen gedacht! Vater Schnabel; und in der Art denke ich, wie Sie! Auch ich habe Ehrfurcht vor die Mutter von meinen Kindern. Ich achte meine Pine — ja, ich achte sie sojar hoch! — und meine Pine verdient es — sie ist jut, sie ist arbeitsam, sie ist ein Schatz, eine Joldjrube unter den Frauens. — Und glauben Sie, Vater Schnabel, daß ich Pinen wirklich liebte, als ich Sie heirathete? Ne, jar nicht — denn warum? — zwei auf

einmal kann man nich lieben, und mein Herz beſaß damals die Lore. —

Schnabel. Schweig von dieſe ungerathene Dochter!

Eberlein. Aber als ich Pinen hatte, gewann ich ſie immer lieber, und nanu leb' ich mit ihr, wie Jott in Frankreich! — Ach, da kommt die Kammerjungfer, Mamſell Jule Graumüllern.

Schnabel. Vielleicht bringt ſie uns 'was zu trinken.

Eberlein. Das wäre ſehre rechtſchaffen gedacht.

Zweite Scene.

Vorige. Julchen.

Julchen. Nu, meine Herrn, ſind Sie bald fertig? Signora Gratialana will noch heut in dieſem Saale eine muſikaliſche Soirée geben, und die Gäſte fahren ſchon' in Maſſen vor.

Schnabel, (leiſe zu Eberlein). Die giebt ſich ja en hölliſchen Pli!

Eberlein. Gleich ſind wir ſo weit.

Julchen. Wenn Sie vielleicht noch etwas wünſchen, ſofort ſoll es gebracht werden.

Schnabel, (vergnügt). Oh, Mamſell, Sie ſeynd jar zu gütig! —

Julchen. Vorläufig iſt hier noch eine Tüte Nägel.

Schnabel, (für ſich). Pfui Deubel! das iſt ein ſchlechtes Vesperbrod.

Eberlein. Werden nicht mehr nöthig ſeyn. Sie ſehen wohl, wir haben die Hände nicht in den Schooß gelegt. Gefällt Ihnen die Drapperie?

Julchen. I nu — paſſiret — Signora wird wohl zufrieden ſein. (Fächelt ſich Luft zu.) Pfui, es iſt heut drückend heiß.

Schnabel. Ja, ſehr heiß — ein äußerſt durſtiges Wetter — wirkt ſehr auf die Nerven-Abſpannung — trocknet die Jurgel mitten im Jaume.

Julchen, (thut abgeſpannt). Ja, da haben Sie Recht.

Schnabel, (bei Seite). Sie merkt nichts! Jott, was giebt es unter dieſen Himmelskörper doch für unbegreifbare Menſchen!

Julchen, (zu Eberlein). Und wo iſt denn Ihre Frau?

Eberlein. Sie ſitzt da unten im Schatten, und näht an dem Blonden-Kragenduch.

Julchen. Sie ſoll ſich ſputen — Signora wird ihn brauchen.

Schnabel. Ich werd's ihr ſagen — (Stichelt) ich muß mir ohnehin Bewegung machen auf das viele Eſſen! — (geht) und das Trinken — was wir hier gekriegt haben —!

Eberlein. Ich gehe mit, Vater, warten Sie!

Schnabel. Ja komm, Junge! es wird ja wohl hier in der Nähe ene Tapagie zu finden sein, wo man für Geld eine kühle Kastanienbraune genießen, und zur Erfrischung einen Stamm Kugel spielen kann (Im Abgehen zu Eberlein). Na, wenn sie's nu nicht merkt, muß sie 'n Brett vor'n Kopf haben. (Ab.)

Eberlein, (ruft zurück). Auf Wiedersehn, Mamsell Graumüllern. (Ab.)

Dritte Scene.

Julchen; gleich darauf Lore, modern und höchst elegant gekleidet. Belcore, gleichfalls.

Julchen, (durch das Fenster sehend). Hu, welche Menge Wagen! immer mehr Gäste! Gott, es ist doch ein Glück, eine große Sängerin zu seyn! — Still sie kommt! (Geht ab in den Park).

Lore, (zu Belcore). So, ist der Lord noch nicht das

Belcore. Per lo momento, nein! haber her werden nik sauder, zu komm! der gute Hengelländer, her seyn so enchantir von Hihr Talent, und hihre Person, daß her Sie wird maken zur Milady in kauß kurße Seit!

Lore, (lachend). Ja, ich glaub' es selbst! — (Etwas

vornehm.) Das dank ich Ihnen, Belcore! Sie haben mein Glück begründet!

Belcore. Ah Signora!

Lore. Ja, ja; Sie nahmen mich mit nach Italien, entwickelten meine Talente, bildeten mich zur Concertsängerin! Meine Stimme ist schön, das ist wahr — die Mitteltöne sind schwach, ich weiß es, aber meine Höhe ist erstaunlich. Ich schlage das dreigestrichene F mit einer Leichtigkeit an — das verblendet — entzückt — meine persönlichen Vorzüge thun das ihrige — die bezahlten Kritiken helfen nach — Freibillette verfehlen ihre Wirkung nicht — mein Ruf ist etablirt — mein Glück ist gemacht!

Belcore. Hauf hewik!

Lore, (stolz). Wenn ich bedenke, wie das alles kam! wie ich aus dem Staube der Niedrigkeit mich emporschwang, zu meiner jetzigen Größe — durch mich selbst! — Ja, es kann nicht fehlen, der Lord muß mich heirathen! Ha ha ha! er ist ja wie ein Narr in mich verliebt! Von Neapel aus folgte er mir, durch ganz Italien, Frankreich, die Schweiz und Deutschland bis hier nach Berlin. Hier soll meine Sprödigkeit weichen, hier soll seine Liebe den langersehnten Lohn empfangen!

Belcore, (besorgt). Haber es ßein mir nit sehr kluk keandelt, ßu komm ier nak Berlin, wo Sie ab keleb in so kroße Niedrikeit! —

Lore, (stolz). Das grade ist mein höchster Stolz. Hier in meiner Vaterstadt will ich den Triumph feyern, als fremde Sängerin bewundert zu werden, und nachher jener verrätherischen Direction, die es wagte, mir eine Stelle als Choristin anzubieten, in die Ohren zu schreien: ich bin die Lore Schnabeln, die Ihr verscheuchtet! — (Erschrickt.) Ha! es hat mich doch niemand gehört?

Belcore. Nein, nein! aber sprek Sie piano! pianissimo! Denn — dik muß Sie sak in Vertrau — die Lord aben von hihre Mutter erfahren, daß Sie sind geboren ier in Berlin, und sie aben an mik gemakt viel Fragen über hihre Erkunft, — über hihre Familia. —

Lore. In der That?

Belcore. Ja; der sein darauf su alten, daß die Familie, sie leb in Okaktung — haber seyn Sie ruhik, dik aben hihm kemak eine Befreibung, daß her bis molto contento.

Vierte Scene.

Vorige. Frau Schnabel, (lächerlich gepuzt.)

Fr. Schnabel, (ruft schon hinter der Scene). Schand! Sorge! Schakem! wo stehen alle die Kerls!

Lore. Gott, Mama ſchreie ſchon wieder! wenn man ihr das nur abgewöhnen könnte! Sie will ſich airs geben, aber es geht durchaus nicht.

Fr. Schnabel. Ach, da biſt Du ja, meine Dochter Signora! Na, höre mal, dieſe Mäkterei bei der Toilette iſt unausſtehlich! ſtundenlang peteren ſie an Einem herum; vor alten Zeiten, eins, zwei, drei, war ich fertig! freilich, in ſonnen nobeln Zirkel, wie heute, muß man ſich rausputzen; und ich denke, ich nehme mir ſehr jut aus!

Lore. Aber, Mama, ich habe es Ihnen ſchon oft geſagt, es heißt: ich nehme mich ſehr gut aus!

Fr. Schnabel. Meinſt Du? Sonſt: ich nehme mir jut aus, klingt mich viel natürlicher.

Lore. Mama, es iſt ein Glück, daß der Lord ſchlecht deutſch ſpricht, ſonſt hätte er Ihre niedre Herkunft an Ihren ſchauderhaften Sprachfehlern längſt gemerkt.

Fr. Schnabel. Na, ſey man ruhig! ich werde mir ſchon zuſammen nehmen, daß ich Dir nicht blamire. —

Lore. Schon wieder! Sie zerreißen mir die Ohren!

Fr. Schnabel. Weiß auch der Himmel, wie's kommt. In Italien ſprach ich ein weit reinlicheres Deutſch. Ich glaube die Berliner Luft iſt mir in die Sprachorjane gerathen: die ſteckt an.

Ein Diener, (meldet). Lord Wrangword!

Fünfte Scene.

Vorige. Lord Wrangword.

Lord, (ſich verbeugend). Ich komme, weil ich will legen meine Huldigung auf die bewundrungswürdigſte Singerin der Welt! — Wie thun Sie thun mit Ihrer Geſundheit, welche iſt ſehr koſtbar und angenehm für mich?

Fr. Schnabel, (knixt prätentiös). Oh — bitte — danke der jütigen Nachfrage — es jeht ja noch immer ſo ſo, la la!

Lore, (leiſe). Schweigen Sie doch, Mama! — (Laut) O, mein theurer Lord, ſo ſehe ich Sie endlich hier! mit unverkennbarer Sehnſucht ſchmachtete ich nach Ihnen! — wenn Sie nicht bei mir ſind, iſt mein Herz leer und öde. (Singt) Di tanti palpiti! etc.

Lord, (lacht behaglich). Oh — oh — oh! Sie ſind very liebenswürdig! — Sie ſind eine Syrene, welche mich verlockt, eine Schlange aus dem Paradies, welche mir gab zu eſſen, den Apfel der Beſtechlichkeit! Ha ha ha! Ihr Verſtand, er macht eine Zauberei mit mir, und Ihre Stimme, hat mich umgeſchlungen mit Feſſeln zu meinem Herzen der Liebe. Wenn Sie ſingen, ich werde ſchwach in den Nerven meines Körpers — wenn ich Sie ſehe, und wenn ich Sie höre,

ich bin so begriffen, daß ich mir komme vor, wie ein ganz äußerst dummer Mensch! oh! oh! oh!

Fr. Schnabel. Jott! Der Lord ist doch wirklich äußerst liebenswürdig!

Lore. Sie sind heut ausgezeichnet witzig, Mylord!

Lord, (lacht behaglich). Jes, jes! ich will werden manchmal sehr witzig! Ma Signora! wissen Sie, wen ich habe mitgefahren hieher in meinen Wagen?

Lore. Nun?

Lord. Die kleine Singerin aus Paris, welche wohnt in meinem hôtel! Sie soll haben einige Töne von vieler Umfassung, und ich bemerke an ihrem Gesicht zwei Augen von großer Freundlichkeit, welche zu mir blikken mit Gefälligkeit.

Lore. Aber wozu?

Lord. Sie soll hören, wie Sie singen, um sich zu portraittiren nach Ihrer Methode.

Fr. Schnabel. Sagen Sie mal, lieber Herr Mylord, wollten wir heute nicht eigentlich von Ihrer Hochzeit mit meiner Tochter reden?

Lord. O, mit großer Vergnügsamkeit! Wenn, wie Sie mir theten gesagt haben, die schöne Laure ist von großer Familie. —

Fr. Schnabel. O — von sehr großer Familie — besonders von Vaters Seite — äußerst große Familie — es waren ihrer 14 Geschwister.

Lore, (lacht zu ihr). Aber, Mutter —! (laut) Mein Vater war nur ein schlichter Künstler.

Lord. Ah — Künstler — es ist eine große Kunst, zu fern ein Künstler. — Und in welchem Genre?

Fr. Schnabel. Oh — in 'n sehr weitläuftigen Genre! Er war ein —

Lore, (fällt ein). Maler.

Lord. Ach! — er war ein Mahler! in Oel?

Fr. Schnabel. Ja, in Kienöhl!

Lord. So? Vorscheinlich machte er sehr große Mahlereien?

Fr. Schnabel. So groß man's verlangte; was ihm unter die Hände kam — Häuser, Schilder, Wappen —

Lore, (fällt ein). Ja — er war groß in architektonischer Mahlerei — Monumente. —

Lord. Ich verstehe. Er stand also auf einer hohen Stufe —?

Fr. Schnabel. Auf der höchsten, Herr Mylord! wenn er die Letter ansetzte, — bis in 'n zweiten Stock langte er rein. —

Lore, (lacht zu ihr). Mutter, Sie sind schauderhaft!

Fr. Schnabel. Fragen Sie nur Herrn Beiers.

Beiers. Oh, hi, hi, Mylord! er war ein homo celebre!

Lore. Genug, Mylord! Sie werden über eine

Verbindung mit mir nicht zu erröthen brauchen. Sie adelte Ihre Geburt, mich die Kunst! Sie strahlen wider vom Glanz Ihres Goldes, ich vom Glanz meiner Stimme. —

Fr. Schnabel, (wichtig). Ja, und was den Glanz anbelangt, so war mein Mann darin ebenfalls sehr stark, denn sein Firniß —

Lore, (Sie unterbrechend, zärtlich zum Lord). Also, bester Freund, was beschließen Sie?

Lord, (sehr entzückt). O, Laura! — Ich gebe Ihnen mein Wort als Gentleman, wenn es ist alles wahr von Ihrer Geburt, Sie werden Milady in funfzehn Tagen.

Sechste Scene.

Vorige. Julchen, darauf Pine.

Julchen. Signora! die Näherin bringt die Blonden-Pelerine.

Lore. Endlich! ich warte mit Schmerzen darauf. — Sie erlauben doch, Mylord?

Lord. O, ich werde das nicht verbieten! warum sollte ich das? Sagen Sie, Herr Kapellmeister, was werden wir heute hören von Signora Gracialana.

Belcore. Sie werd ge primo: la Cavatina

del Barbière di Seviglia — (Er führt den Lord bei Seite und erzählt ihm leise weiter).

Pine, (tritt ein, mit einem Cortenz zu Lore). Gnädige Dame, hier habe ich die Ehre — ha! was seh ich? Lore!!

Lore. Wie? Pine! Du hier?

Fr. Schnabel, (die dem Lord nachging, kehrt rasch um). Was ist denn los? (Erkennt ihre Tochter. Bei Seite). Mich trifft der Schlag! meine Tochter Pine!

Pine. Wie? und Mutter auch hier? welch ein Glück, nach so langer langer Zeit, Euch endlich einmal wieder zu sehen!

Fr. Schnabel. Ja — gewiß — es ist mir auch sehr angenehm — (bei Seite). Jott, wenn der Mylord erfährt, daß Lauras Schwester eine Schneidersche ist, läßt er sie sitzen!

Lore, (für sich). Welche peinliche Lage!

Pine. Ist es denn aber möglich! die vornehme Dame, deren Reichthümer und Talente man so sehr rühmt, bist Du, meine Schwester, meine liebe, liebe Schwester!

Lord, (hat etwas gehört). Was sagen Sie? Schwester? —

Fr. Schnabel, (lacht zum Lord). Ja — allerdings — das heißt: Milchschwester! — Ziehschwester — ein angenommenes Kind — eine arme Krabbe, die wir

aus Barmherzigkeit aufgenommen haben. Fragen Sie nur Herrn Belcore.

Lord, (leorgnirt Pinen). Ah, es ist eine Krab — be! Ich weiß nicht, was das ist — aber sie ist nicht ohne Angenehmigkeit.

Fr. Schnabel, (für sich). Ich muß ihn fortbringen. (Laut). Hören Sie mal, Herr Milord, wollen wir nicht in den Saal gehen zu die andern Gäste? wir genieren meine Dochter; sie muß noch ein Bischen Toilette machen.

Lore. Ja, Milord, vergönnen Sie mir einige Minuten. Ich schmücke mich — (Zärtlich) für Sie!

Lord, (sehr behaglich). Oh — oh — oh! Sie sind unausstehlich!

Lore. Wie? unausstehlich?

Lord. Ich will sagen, unuberstehbar! — Sie schmücken sich für mich, und Sie singen dann für mich. Sie werden mich hinreißen beute zweimal; einmal bei den Augen, und zweimal bei den Ohren. — Auf Uedersehn! wunderbares Wesen!

(Er geht mit Belcore ab, die Frau Schnabel hängt sich zudringlich in seinen Arm).

Siebente Scene.

Lore. Pine.

Pine, (gekränkt). Mutter hat mich sehr kalt empfangen.

Lore. O — sage ihr das nicht übel aus — Du kennst sie ja. — Nun, wie geht es Dir denn jetzt? bist Du glücklich?

Pine. Ich habe mich über mein Schicksal nicht zu beklagen — ich arbeite nach wie vor, und habe mir für mein Erspartes Staatsschuldscheine gekauft, deren Zinsen ich immer zum Kapital schlage. So hoffe ich denn meinen Lieblingswunsch, mich auf dem Lande anzukaufen, bald erfüllen zu können.

Lore. Ach — auf dem Lande willst Du Dich ankaufen? — Da hast Du recht! ein schönes Leben, das Landleben! Die Hühner, die Gänse — das ist sehr anziehend — und was kann man da nicht alles ersparen. Besonders Du, gute Pine, die dazu so außerordentlichen Penchant hat. Ich denke anders — ich mache mir nichts aus dem Geld — ich verdiene viel, sehr viel, aber wie es kommt, so gehts! Ich bin für Glanz und Hoheit geboren —! Lakaien, Pferde, Wagen, Geschmeide, Putz und Pracht verschlingen die größten Summen. Ich zähle unter meinen Anbetern Grafen und Fürsten, und lasse sie verschmachten nach Belieben. — Du machst Kleider, Garnituren, Pelerinen — ich mache die Bewunderung der höchsten Stände. Jeder nach seinen Fähigkeiten!

Pine. Das ist alles sehr schön und gut; aber Du wirst einst alt werden und dann vielleicht bereuen, daß Du nicht an die Zukunft dachtest.

Lore. Ach; Du moralisirst — bist immer noch die alte. — Im Grunde hast Du vielleicht recht, handelst vernünftiger als ich — aber die Vernunft ist heut zu Tage gänzlich aus der Mode gekommen. Die Hauptsache ist, Aufsehen und Lärm in der Welt zu machen. Eine glänzende Existenz, einen europäischen Ruf sichert man sich jetzt nur auf die Art, wie Rossini seine Ouvertüren macht, mit vollem Orchester — mit Trompeten und Pauken, — und brillanter Instrumentation. Mit schulgerechtem, wichtigen Gesang bahnt man sich nicht mehr den Weg zum Gefallen, gewaltig muß man singen, mächtig und gewaltig. Alle Minuten eine chromatische Tonleiter — das packt. Da kann man so viele falsche Töne hineinbringen, wie man nur hat — das ist gerade das Chromatische. Das Gefühl wirkt nichts mehr — die Lunge thut Alles. Meine Lunge ist vortrefflich — ich singe das dreigestrichene F mit voller Brust — so wie ich das anschlage, bleibt den Zuhörern der Athem und der Verstand stehen — und ich schlage es oft an. Meine Mittelstöne taugen nicht viel — aber bei jeder Fermate — (Sie macht eine und geht in die Höhe) bin ich oben. (Stolzer) Und oben will ich immer bleiben! — (Sieht die Peterine an) Recht niedlich, die Garnitur! recht sauber! ich danke Dir! — Aber nun geh, liebe Pine, hörst Du? es könnten Damen kommen, und Dich bei mir treffen. —

Pine. Nun? würde Dich das schänden, wenn man mich bei Dir fände?

Lore. O — nein — bewahre — im Gegentheil ich bin stolz auf Dich — aber — wahrhaftig, man naht — adieu, Pine! — sieh, dort jene Seitenthür, sie führt Dich in den Garten, ohne daß Du Jemand begegnest. —

Pine. Schwester! ist es möglich?

Lore, (ängstlich). Dort — dort — ist die Thüre!

Pine. Wie? Du weist mir die Thür — jagst mich zum Hause hinaus —?

Lore. Nicht doch — aber wenn man so glänzende Gesellschaft hat —

Pine. Ich verstehe. — Gut — ich gehe — denn wenn man uns beisammen träfe — müßte ich vor Dir erröthen. Adieu! auf Nimmerwiedersehen!

(Ab zur Seite).

Lore. Gott sei Dank! — ich schöpfe wieder Luft! — Traf man sie hier, war ich auf ewig diskreditirt! — Es ist doch etwas Entsetzliches um eine niedrige Herkunft!

Siebente Scene.

Belcore. Lore.

Belcore. Haber, Signora, wo bleib Sie? man herwartet Sie mit großer Hungedult in die Salen — die kanße Kesellschaft. —

Lore. Ich komme schon.

Belcore, (leiser sich umsehend). Nehm Sie sik zusammen, Signora! die kleine Singerin, welke der Milord at mitgebraken, aben schon kesung mit kroße Beifall.

Lore. Wie? sie sang vor mir?

Belcore. Und mit kroße Leiktikeit; per Dio! sie at nit Hihre Methode, haber sie besitz zwei Auk, die sie verstehe zu smeiß in andere Auk, und der Mylord ist in Ertas!

Lore. Mylord in Ertase?

Belcore. Seyn Sie ruhik! Sie sing una voce poco sa, und Mylord kehr sogleik wieder hum! mak Sie nur viel roulade und die Sprung in das F, und her sterben zu Hihren Füßen.

Lore. So kommen Sie, rasch, rasch! (Sie gehen).

Neunte Scene.

Vorige. Vater Schnabel und Eberlein, (anfangs noch draußen.) Bediente.

Schnabel, (draußen). Ach, was wird da werden! Gehen Sie mir aus dem Wege mit sammt Ihre soldne Tressen, oder ich werde ausfallend!

Eberlein. Ja, und wenn Vater ausfällt, fall ich ein! und dabei kommen Sie zu Schaden!

Lore. Was höre ich? welche bekannte Stimmen?

Schnabel und Eberlein, (dringen, trotz der sie abhaltenden Bedienten, in das Zimmer). Mit so'n Bedientenvolk will ich woll noch fertig werden! Da bin ich! — ach, da steht ja meine neujebackne Dochter mit 'n fremden Namen.

Lore, (für sich). Himmel, mein Vater!

Belcore. Ah, das bis die Papa Schnabel! (Geht auf Schnabel zu).

Eberlein, (stößt ihn zurück) Marschiren Sie, italienischer Mensch! hier ist nichts mehr für Sie zu snabeln.

Schnabel. Also Deine rechtschaffene, jute Schwester hast Du zu die Thüre 'raus geschmissen? — Jut! jut! das kann ihr man Ehre bringen. Und ich komme jetzt blos her, um Dir zu sagen, daß wenn Du's Dir unterstehst, ihr jemals wieder vor die Augen zu kommen, Du mich bei ihr finden wirst.

Eberlein. Und mich! Ueberhaupt der Affrent, den Sie meiner Jattin angedahn haben —

Lore. Ihrer Gattin? Pine ist —?

Eberlein. Meine, mit in der Sophienkirche angetraute Jattin — wenn Sie nichts dagegen haben — und ich liebe Pinen — mehr, wie vor alten Zeiten Sie — denn Sie haben nicht rechtschaffen gedacht — aber davon ist alleweile jar keine Rede nicht; — Ar-

beiten thu ich jern, aber in ſo ein Haus nimmermehr — dadrum — hier iſt meine Rechnung — 15 Thlr. 10 Sgr. Befriedigen Sie mir.

Lore, (zu einem Bedienten). Jean — die Rechnung zu meiner Mutter — ſie ſoll zahlen — ſogleich! —

Schnabel. Das wollt ich Dir auch jerathen haben! Der Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth; und dadrum, wenn ein unjerathenes Kind ihren Vater nicht mit Dankbarkeit lohnt, ſo ſoll ſie doch wenigſtens ſeine Rechnung bezahlen; wogegen wir zu Dank quittiren.

Eberlein. I jar nicht mal zu Dank! ſchlechtweg: Zahlung erhalten; Eberlein und Schwiegervater.

Zehnte Scene.

Vorige. Frau Schnabel, gleich darauf der Lord und Gäſte.

Fr. Schnabel. Mein Jott, was iſt denn hier für ein ſchauderöſer Scandal? — Was will dieſes Lumpenpack hier? — Jerechter, mein Mann!

Schnabel. Ja, Rieke, Dein Mann! Das heißt — geweſen — verſtehſt Du?

Eberlein. Ja, (mit erhabener Stimme). Ja, Ma-

dam Schnabeln, dieſes Lumpenpack iſt Ihr Mann und Ihr Schwiegerſohn!

Schnabel. Aber, Frauenzimmer! wie ſiehſt Du aus: ich glaube, Du haſt Schminke auf die Backen?

Fr. Schnabel, (ſtolz). Rouge? Aber keine Schminke nicht!

Lord, (tritt ein). Ich höre hier eine gewaltige Lärmung.

Lore, (für ſich). Himmel, der Lord! ich bin verloren, wenn er erfährt —

Eberlein. Sie ſeind Schuld, daß Ihre Tochter ſo'n centtären Charakter angenommen hat — Sie!

Fr. Schnabel. So ſchreien Sie doch nicht ſo, Muſje Eberlein.

Eberlein. Ich will ſchreien — als rechtſchaffener Mann!

Schnabel. Er kann ſchreien als rechtſchaffener Mann!

Lord. Welches ſind dieſe beiden eingeheizten rechtſchaffenen Männer?

Schnabel. Dieſe beiden Männer ſind für's erſte: ich, der Vater dieſer italieniſchen Sängerin, die eine unjerathene Dochter iſt. —

Eberlein. Und für's zweite ich: der Schwager derſelben, und der glückliche Jatte ihrer Schweſter, Pine —

Schnabel. Welche sich ihr Brod mit schneidern und nähen sauer verdienen muß. —

Eberlein. Obgleich ich als Tapezier mein rechtschaffenes Auskommen habe. —

Schnabel. So wie ich als Schildermaler und Anstreicher, obwohl ich alleweile keine Arbeit nicht habe.

Lord, (sehr verdutzt). Wie? Sie thun sein ein Streicher?

Fr. Schnabel. Ich habe den Tod!

Lore. Ich sterbe!

Schnabel. Wenn also Ihre Excellenz einen Wagen zu lakiren haben, oder ein Paar Flügelthüren anzustreichen, so recommandire ich mich. —

Eberlein. Ich polstere Sophas von Seegras und Pferdehaare und mache eine Jardine zu $2^1/_2$ Silbergroschen auf.

Lord, (zu den Gästen). Und ich wollte machen zur Lady die Tochter von einem Augenlak; und die Schuäcerin von einen Pferdehaarner Tapezier in Seegras! oh! oh! oh! ich werde fortfahren mit der kleinen Französin.

(Geht).

Lore, (rafft sich zusammen). Mylord — Mylord — wohin?

Lord, (zieht sein Tuch heraus). Ich — will — ich werde bluten auf der Nase — und — oh! oh! oh!

(Er geht ab, die Gesellschaft folgt ihm).

Lore, (fällt in Ohnmacht). Ich bin verloren!

Fr. Schnabel, (fällt ebenfalls auf der andern Seite in Ohnmacht). Das iſt mein letzter Tag!

Schnabel. Da liegen ſie!

Eberlein. Alle Beide!

Schnabel, (ſtolz). So rächt ſich ein beleidigter Vater!

Eberlein. Und ein gekränkter Schwager!

Schnabel. Die Tugend geht triumphirend ab!

Eberlein. Und das Laſter bleibt in Ohnmacht liegen!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Ein ansehnliches Dorf unweit der Stadt Grünchera. Rechts eine sehr hübsche Meierei mit anständigen Gebäuden; vor derselben eine Weinlaube, darin Tisch und Stühle. Grad über ein kleines Bauernhäuschen. Alles ist freundlich und reinlich.

Erste Scene.

Pine, (am Tische sitzend und in einem Buche rechnend; vor ihr stehen mehrere Säcke mit Geld.) Der kleine Gustel, (ein Butterbrod schmausend, springt vor der Laube umher).

Pine, (rechnend). 18 — 29 — 33 — 41 — 50 — richtig funfzig — fünf im Sinne — 5 und 3 macht 8 — 11 —

Gustel, (zupft sie beim Kleide). Mutter —

Pine. Laß mich, mein Sohn, Du störst mich im Rechnen — 19 — 24.

Gustel. Ach, das dumme Rechnen!

Pine. Sage das ja nicht, Gustel; wer nicht rechnen kann, wird betrogen, oder betrügt sich selbst.

Gustel. Aber es kostet so viel Kopfbrechens.

Pine. Das muß man nicht scheuen. Nur durch Arbeitsamkeit und Ordnung legt man den Grundstein zur

Zufriedenheit. Nimm Dir ein Beispiel an Deinen Eltern, mein Kind, und es wird Dir immer wohl gehen.

Gustel, (die Geldsäcke betastend). Gehört denn das Alles Dein, Mutter?

Pine. Mir und dem Vater. Es ist der diesjährige Ertrag unseres Gütchens, und wir können sehr zufrieden sein. (Rechnet weiter).

Gustel. Mutter — ich will Dir was sagen — aber Du mußt auch zuhören. Heute ist doch Erntefest im Dorfe — und Dein Geburtstag dazu —

Pine. Nun?

Gustel. Nu, höre nur — Du sollst überrascht werden.

Pine. Still, still, Gustel! wenn ich überrascht werden soll — mußt Du mir nichts sagen!

Gustel. Wirklich nicht? kuries! sie hatten mir gesagt, ich sollte Dir's nicht sagen, und nun bat ich Dir's gesagt, blos um Dich zu fragen, warum ich Dir's nicht sagen darf, und nun sagst Du auch, daß ich's Dir nicht sagen soll.

Pine, (lacht). Du bist ein kleiner Narr!

Gustel. Ich habe auch 'n Vers auswendig gelernt, und Vater meint — ach da kommt Vater und Großvater — sage ja nicht, daß ich Dir was gesagt habe — sonst schelten sie mich.

Zweite Scene.

Vorige. Schnabel, (in der einen Hand einen Reif und einen Böttcherhammer, in der andern eine Flasche.) Eberlein.

Schnabel. Was wahr ist, ist wahr! Eberlein! Du mußt mir selber leben! Ich verstehe mit Weinfässern umzugehen, wie ein gelernter Böttcher.

Eberlein. I ja, Sie seynd nicht ungeschickt. Absonderlich verstehen Sie sich aber gründlich aufs anzapfen.

Schnabel. O ja, ich zappe gut! (Er trinkt einen Schluck) und Du bauft allerweile einen Wein — aus 'n FF! — Das soll nu Grüneberger sind? Hol mir der Deubel, in Berlin verkaufen Sie die Sorte für Rüdesheimer Bergwein.

Eberlein, (seine Frau umarmend). Nu, mein Pinchen! so fleißig? recht so! — Junge! Du auch schon wieder bei der Arbeit?

Gustel, (beißt in sein Brod). Und wie?

Eberlein. Nu, das ist rechtschaffen gedacht!

Schnabel. Gustel, willst Du eine Droppe dazu nehmen?

Gustel. O ja, warum dieses nicht? nur her! (Trinkt aus der Flasche).

Schnabel. Ha ha ha! der Junge schlagt nach seinen Großvater! ein jöttlicher Bengel!

Pine. Wo wart Ihr denn, Leutchen?

Eberlein. Im Weinkeller, Vater und ich. Es ist rechtschaffen heiß, und wir haben gearbeitet, nicht vor die Langeweile.

Schnabel. Das will ich meinen. Juter Wein macht auch jute Menschen, heißt es; aber jute Menschen machen auch juten Wein — denn Sie thun kein Wasser nicht hinein. Und was das anbelangt, so sind wir die besten Menschen von der Welt! (Trinkt).

Pine. Was habt Ihr denn aber heute so wichtiges im Keller zu thun gehabt — ich dächte doch —

Eberlein. Wir, sehr viel! Drei Ohm haben wir zum heutigen Feste angebohrt, und alle leeren Fässer in die Scheune gebracht. Darauf wird das Theater erbaut, worauf die Komödianten aus Grüneberg heut eine Extra-Vorstellung geben werden.

Schnabel. Wozu ich — als alter gediegener Künstler — die Decorationen liefere. Einen dicken Wald habe ich jemahlen.

Eberlein. Ja, dick ist er: es könnte eben so gut ein Scheunenthor sein. Wir werden wohl ein halben Haufen geschlagenes Holz hinlegen müssen, damit man den Wald daran erkennt. Schwiegervater Sie sind ja ein juter Mensch — aber ein schauderöser Künstler!

Schnabel. Du, stichle nicht. Das rathe ich Dir.

Eberlein. Ha ha ha! Durch stichel haben wir

wir unsern Wohlstand! meine Pine mit der Nadel, ich mit den Pinnen! — Wie stehts Rechenmeisterchen! was haben wir erübrigt?

Pine, (sieht ins Buch). Funfzehnhundert drei und sechszig Thaler, eilf Silbergroschen neun Pfennige.

Schnabel. Sieh mal an!

Pine. Es ist nicht viel, aber es genügt uns; es giebt manche Andre, die vielleicht das Zehnfache erwirbt, und lange nicht so glücklich ist, als wir.

Eberlein. Merken Sie, Schwiegervater! Das war wieder en Stich, auf ihre Schwester Lore, die vielleicht jetzt eine gnädige Gräfin ist! Nu, mag sie in Gottesnamen in ihren prächtigen Zimmern sitzen! ich will ihr nur wünschen, daß sie ihren Treffer ordentlich benutzt; denn die Glücksjöttin ist jar ofte sehr wandelbar.

Schnabel. Und warum dieses? weil sie ein Frauenzimmer ist, und diese ein manchmal unter den Händen wegkommen, wie warme Semmel.

Eberlein. Darum muß man sie bei den Haaren feste halten.

Schnabel. Ja, und wenn sie 'n falschen Kapschong trägt, so behältst Du die Perücke in den Händen, und die Jöttin lauft davon. Ha ha ha!

Eberlein. Ha ha ha ha! Wir sind heut beide janz außerordentlich anjenehm.

Schnabel. Was wollt Ihr denn nu aber mit dem vielen Gelde anfangen?

Pine. Ei, auf Zinsen legen. Unser Justiz-Commissarius in Grünberg hat's ja schon in's Wochenblatt setzen lassen, daß wir ein Kapital auf sichere Hypothek ausleihen wollen.

Eberlein. Das überlaß ich Dir, Pine! Du verstehst Dich darauf, wie ein Studirter.

Gustel. Mutter! Mutter! da kommen die Dreschers zum Frühstück!

Pine. So hilf mir die Geldbeutel in's Haus tragen, Gustel. Adieu, Kinder, auf Wiedersehen!

(Trägt mit Gustln das Geld in's Haus.)

Eberlein. Ich gehe jetzt in die Scheune, um den Sitz meines lieben Weibchens mit Blumen und Kränzen zu schmücken.

Schnabel. Donnerwetter, ja, ich muß ja noch um die große Thranlampe Sonnenstrahlen mahlen, damit die Rede paßt!

Eberlein. Na, Sie werden eine schöne Sonne zusammen schmieren.

(Beide lachend ab.)

Dritte Scene.

Frau Schnabel, in einem alten abgetragenen seidnen Schleppkleide, mit einem Turban auf dem Kopfe; Lore im verschossenen rothen Amazonenkleide mit einer schwarzsammtnen Jacke; Belcore, in einem abgetragenen weißgrauen, mit schottischem Zeuge gefütterten Ueberrock, grauem Hute und Stulpenstiefeln; Mehrere Schauspieler und Schauspielerinnen in lächerlichen und verschiedenartigen Costümen.

Belcore. Ah, benedetto! wir sind han die Herr hunserer Bestimmung!

Fr. Schnabel, (sich mit einem Theaterfächer fächelnd). Jott sey Dank! ich fühle meine Ripsen kaum! So 'n Grüneberger Kaleschwagen stukkert teller, als unsre Charlottenburger von Anno 1800.

Lore, (kleinlaut). Mutter — ich bin wie aufgelöst! — (Sinkt auf eine Bank.)

Belcore. O, was war das für heine heinfältige Gedank von mik, zu etablir ein Schauspiel-Gesellschaf hohne Opera seria und huffe! Niemand will mehr de die Melodrammi und Trauerspiel und Lustspiel — segar in Grüneberg, die publicum prätendir Oberon, die Muelte de Portici und Olympia! Die Aus bleib leer bei Stiller und Köth, und ik bin ein ruinirte Mann; ein ärter impressario in angustie.

Fr. Schnabel. Geben Sie sich doch zufrieden,

Herr Velcor. Der reiche Besitzer von dieses Vorwerk, der uns expreß zu seiner Gemahlin ihren Geburtstag verschrieben hat, wird sich gewiß honett aufführen.

Velcore. Ah! sik kann dok nit bezahl die kanze Gage!

Lore, (traurend). O Schicksal! Schicksal! Du lastest schwer auf mir! Mutter! Mutter! ich werd es nimmer zu ertragen lernen.

Fr. Schnabel. Aber Herzenstochter, nimm doch nur Vernunft an!

Lore. Das that ich nie, sonst stände es besser um mich! Ha! So vom Gipfel des Glückes heruntergeschleudert zu werden. Ich, der Stolz und die Perle des Theaters della Scala zu Mailand, von Herzögen und Fürsten vergöttert, im Glanz der Feste und Paläste strahlend — ich bin so tief gesunken, um den Beifall der Bauern eines Vorwerks bei Grüneberg buhlen zu müssen!

Fr. Schnabel. Das seh ich nu nicht ein! Ihr klagt immer alle Beide — und ich fühle mich jetzt glücklicher, als bei dem genirten Leben damals. Ich bin wie versessen auf die dramatische Kunst! ich kann mir nicht genug gratuliren, den theatralischen Carrière gewählt zu haben! Es ist doch ein äußerst angenehmes Brod.

Velcore. Brod! ja! manchmal aber keine Fleisch!

Lore. Und was wird man hier von mir denken, wenn man mich im Kostüm der Diseride aus dem Wald

bei Hermannsstadt im Dorfe umhergehen sieht? — Und konnt' ich anders erscheinen? mußt' ich nicht meine ganze Garderobe in Guben im Verfall lassen, um Direction und Gesellschaft auszulösen? Oh, Herr Belcor, fesselte mich nicht Dankbarkeit für den genossenen Unterricht an Sie —

Belcore. Oh, Signora! mak Sie mik nit mehr unglücklick, als bik schon bin!

Lore. Fast fange ich an zu bereuen, daß ich meines rechtschaffenen Vaters Rath verschmähte! O, hätte ich tüchtige Handarbeiten gelernt —!

Fr. Schnabel. I pfui doch! Laura! ich glaube, Du kriegst melancholerische Jedanken! Handarbeit — Du, eine Künstlerin — und, was ebenso viel sagen will, Dochter einer Künstlerin, deren Ruf —

Lore. Ach, geben Sie doch, Mutter! Sind Sie nicht erst gestern als Baronin in Kotzebues Sucht zu glänzen von den Grünebergern ausgepfiffen worden!

Fr. Schnabel. Das war Kabale — gemeine Kabale von der Wendlandten, die mein Fach spielen will. — Aber gleichviel! Du kannst Dich nicht beklagen! Es ist wahr, Du hast Dein Vermögen an den Mann jebracht, hast schauderöse Summen verschwendet, könntest jetzt in Ruhe die Zinsen von Deinen 50,000 Thaler verzehren —

Lore. Mutter! keine Vorwürfe! Sie selbst —

Fr. Schnabel. I, ich will mich ja nicht weis-

brennen; ich habe mein Theilchen Schuld dran — wer konnte sich denn einbilden, daß Dir in so jungen Jahren so ein grausenhaftes Malör passiren würde — aber genug — ganz ruinirt bist Du nun einmal nicht! hast Du nicht noch die erste Hypothek von 5000 Thlr. auf das Landgut des Barons —

Lore. Das sequestrirt wird, und, wenn das Glück gut ist, mir vielleicht die Hälfte meines Kapitals nach fünf Jahren abwirft.

Fr. Schnabel. Schad't nichts — 's ist immer ein Kapital — und gegen honette Zinsen kriegst Du gewiß was drauf geborgt. — Was Deubel! wir sind Künstlerinnen, und das Geschicke wird nicht immer undankbar gegen Talent und Grazie sind! (Sie drücket sich.) Haben wir Geld, so können wir morgen nach London fahren, wo sich die dummen Engländer nach die deutschen Künstler reißen. I was Deubel, wenn ein ordinairer Chorist da täglich seine zwei, drei Pfund Sperlinge mit 'n Jägerchor genießen, so müssen wir sie doch Centnerweise verdienen. Also borge, Kind, borge, bis das Glück uns wieder leuchtet.

Belcore. Ja, borgen, borgen! Das bis dahin mein System! Per Dio! wir ab ja Pfand, — wir ab kostbare Sach! (Er zieht ein geflicktes seidnes Tuch heraus.)

Lore. Wer wird auf ein so unsicheres Papier uns etwas borgen?

Fr. Schnabel. Wert das habe ich längst ausge-

kalkelirt. In's Grüneberger Wochenblatt stand, daß jemand ein Kapital von 1500 Thlr. auszuleihen hätte. Ich erkundigte mich jleich beim Justiz-Commissarius, an der Ecke vom Markt, wer das wäre? und weißt Du, wer's ist? der Besitzer von diesem Vorwerk, wo wir heut spielen — der da drin in dem niedlichen Edelhofe wohnt. Also ohne viel Federlesens, Laura, bei dem versuche Dein Jlück. Den Hypothekenschein hast Du bei Dir, — das wird wohl so ein dummer Landmensch seyn, der den Deubel von die Questration versteht, und zufrieden ist, wenn er 'n Stempelbogen sieht. — Jeh, Kind, benutze die Jelegenheit, sie wird Dir nicht wieder so jut jeboten.

Lore. Wo denken Sie hin, Mutter, in diesem Costüme!

Fr. Schnabel. Ei desto besser! — was versteht der Bauer von Jurkensallat. Er wird Dich für eine Prinzessin halten, die in kokliko reist — da beißt er um so eher an.

Lore. Nun — auf gut Glück!

Belcore. Errlik! Errlik! während diese Seit woll wir kehn in die Gastof, um ßu bestell die Habendhessen.

Lore. Mittagessen wollen Sie sagen.

Fr. Schnabel. Oder vielmehr Frühstück, denn noch haben wir heut nichts Warmes zu uns jenommen. Kommen Sie Belco! adie, indessen Laura! — Na, das Bischen Vivatgerufe, wenn Du mit Jeld ankommst.

Nicht wahr, meine Herrn und Damen? (Geht ſtolz mit Bettern voran.)

Die Schauſpieler, (folgen und rufen). Das verſteht ſich! Vivat, Mamſell Laura, wenn ſie Geld bringt, Vivat hoch!

(Ab.)

Vierte Scene.

Lore allein, dann Pine aus der Meierei.

Lore. Ach! mir ſchlägt das Herz! — Ein hübſches Beſitzthum ſcheint das hier zu ſeyn! — wenn ich vernünftiger war, beſäße ich vielleicht jetzt ein weit ſchöneres — ein Schloß, mit einem Park — lebte frei, unabhängig, glücklich — ha! welche glänzenden Geſellſchaften wollte ich dann geben — ach — das iſt vorbei! fort mit den Gedanken an ehemalige Größe — jetzt heißt es Muth auftreiben! — Aber, das Anſehen einer großen Dame muß ich mir dennoch geben — ſo imponire ich um ſo mehr.

(Sie klopft an die Thür der Meierei.)

Pine, (öffnet). Wer klopft?

Lore. I — mein Gott — nein, ich irre nicht — das iſt meine Schweſter!

Pine. Wie — trau ich meinen Augen? Lore! (Küßt.) Frau — Baronin, oder Gräfin —!

Lore, (bei Seite). Ja, es hat ſich ausgeheurat! —

Was ſoll ich ihr ſagen — was ſoll ſie von meiner Kleidung denken? — Sie hat ſich verändert — aber ſehr zu ihrem Vortheil.

Pine, (für ſich). Wie ſie ausſieht! wo iſt das blühende Geſicht von ehemals! (Laut). Was verſchafft mir denn die Ehre Ihres Beſuchs?

Lore. Das ſollſt Du gleich erfahren. Ich gehe in's Bad; die Aerzte haben mir die Brunnenkur gerathen — darum ſiehſt Du mich in Reiſekleidern. Die Reiſe hat mehr gekoſtet, als ich anfangs glaubte, und darum finde ich mich für den Augenblick in einiger Geldverlegenheit. Im Hôtel zu Grüneberg las ich im Wochenblatte, daß der Beſitzer dieſes Vorwerks eine Summe auszuleihen wünſche. Ich ließ ſogleich anſpannen, und fuhr im geſtreckten Galopp hierher. Du wohnſt wohl hier zur Miethe? Wo iſt der Herr vom Hauſe?

Pine. In dieſem Augenblicke beſchäftigt, aber ich — bin ſeine Frau.

Lore. Wie? Du, Gutsbeſitzerin! J, das trifft ſich ja herrlich! (Zieht ein Papier hervor). Sieh — hier hab' ich einen Hypothekenſchein — ſicher, wie Geld. — Den will ich bei Dir verſetzen — ich zahle honette Zinſen — 5 Prozent — ſechſe, ſo viel Du verlangſt — ich mache mir nichts aus dem Gelde.

Pine. Verzeihen Sie — dergleichen Geſchäfte mache ich nicht. Ich bin Mutter mehrerer Kinder —

Lore. Wirklich! ach, Du gute Schweſter! ich liebe

die Kinder leidenſchaftlich — o, laß doch Deine Blödigkeit fahren, komme in meine Arme — (Sie ſtreckt die Arme aus, zieht ſie aber raſch wieder zurück; bei Seite.) Der verdammte Spencer iſt ſo eng — ſo wie man ſich rühret, platzt er.

Pine. In der That, es wundert mich, daß Sie auf ſo ſeltſame Art bei einem Landmann auf der Landſtraße Geld ſuchen. Es ſollte Ihnen doch nicht ſchwer werden, es anderswo zu finden. Wer ſolch ein Talent, ſolche hochgeprieſene Stimme beſitzt —

Lore. Meine Stimme? — ja — allerdings — es iſt nur ein kleiner Umſtand eingetreten — eh — ein gräßliches Ereigniß iſt mir wiederfahren. Das Bewundrungswürdigſte an meiner Stimme war meine außerordentliche Höhe. Seit der berühmten Becker wagte es keine Sängerin mit ſolcher Leichtigkeit das dreigeſtrichene F anzuſchlagen, als ich. Ich war zwar mehr Concert- als Theaterſängerin, aber wenn ich dann und wann die Königin der Nacht in der Zauberflöte als Gaſtrolle ſang, erbeute das Haus vom Beifalle. Das (Sie ſingt) ti ti ti ti ti ti ti ti tom! konnte mir keine nachmachen. — Nun, was geſchieht? Eines Abends nach einem glänzenden Concert, alle ich gleichſam aus einer Wolke von Ruhm und Staub noch über und über erhitzt, an meine Equipage! — mein Jäger hatte ſich vergriffen — mit einen falſchen Preß und einen unechten türkiſchen Shawl umgeworfen — meine Kammerfrau bemerkte es — ich

werde wüthend — werfe beides dem Jäger an den Kopf — und bleibe an einem eiskalten Winterabende fünf Minuten in der schneidenden Zugluft stehen! (Weinend). O gräßliches Geschick!

Pine. Nun?

Lore. Nun — am andern Morgen — wie ich die Scala singe — schlägt kein hoher Ton mehr an — an das dreigestrichene F kein Gedanke mehr — e, d, c, sogar h versagen mir — ich hatte sie alle verloren, meine schönsten Töne, — ich war ruinirt — O Pine! jeder Mensch hat seine Verluste in der Welt, der Kaufmann verliert seine Schiffe, der General seine Schlachten, die Kokette ihre Schönheit, der Spitzbube seine Freiheit, aber eine Sängerin, die das dreigestrichne F verliert, und noch ein Paar andre passable Töne dazu, ist das unglücklichste Geschöpf auf Erden. Alles hatte ich, was mein Herz nur wünschen konnte; kostbare Gemälde, prächtige Möbeln, von Gold strotzende Bediente, drei Equipagen, ach, darunter einen Landauer, so bequem, daß einem die Lust zu schlafen überfiel, wenn man ihn nur ansah. Ich hatte Credit bei allen Kaufleuten, und Anbeter, so viele, daß ich gar nicht wußte, was ich mit ihnen anfangen sollte — ach, alles, alles ist mit dem dreigestrichnen F verschwunden, und ich bin gestürzt vom Gipfel meines Glückes!

Pine, (mitleidig). Du mußt doch aber ein hübsches Vermögen gesammelt haben!

Lore. Geſammelt? — o nein! nicht der Mühe werth! wozu ſollte ich ſparen, da ich noch erwerben konnte? — Ach, nach dem Verluſte meiner Stimme konnte ich das große Leben nicht ſo ſchnell vergeſſen — ich ſetzte es fort — Koſtbarkeiten, Juwelen, Silber, Shawls, Wagen und Pferde habe ich verzehrt — nichts blieb mir, als dieſe Hypothek von 3000 Thlr., weil die Kündigungszeit noch nicht da war. Das iſt noch mein einziger Hinterhalt.

Pine. Aber es hieß hier, Du hätteſt einen reichen Baron geheirathet?

Lore, (wieder leichtſinnig). Geheirathet? nein — er war mir zu alt! — Baronin bin ich nicht, Schweſter — allein — warum ſoll ich Dir es länger verhehlen — ich bin jetzt ſchlechtweg die Fürſtin —

Pine. Fürſtin?

Lore, (im Melodramatone). Die Fürſtin Otfride in dem Schauſpiele: „Der Wald bei Hermannſtadt.“

Pine. Wie? gehörſt Du etwa zu den Komödianten, die in Grünberg ſpielen?

Lore. Läſtre ſie ja nicht, denn Du haſt viel Bekannte unter ihnen. Erſtens Herrn Velcore — er iſt der Director der Truppe, und zählt ſeit zwei Monaten keine Gage. — Zweitens — Mutter.

Pine. Unſre Mutter!

Lore. Mutter iſt Souffleur!

Pine. Souffleur.

Lore. Und wenn Noth am Mann iſt, ſpielt ſie

Heldinnen und Damen vom Stande. Gräfin Orsine, Lady Macbeth. — Einmal — weil das männliche Personal zu klein war, hat sie sogar den Präsidenten in Kabale und Liebe verarbeitet.

Pine. Ist das möglich? Mutter eine Dame von Stande!

Fünfte Scene.

Vorige. Frau Schnabel, (anfangs noch hinter der Scene.)

Fr. Schnabel, (ruft von innen). Laura! Laura!

Lore. Das ist sie! — Schwester! sey nicht übermüthig gegen sie!

Pine. Wie kannst Du das von mir denken?

Fr. Schnabel, (tritt auf). Laura! das Theater müßtest Du sehen — wenn wir da nicht mit einbrechen — mit wem redest Du denn da? wer ist diese Fremdlingin? (Lorgnirt Pinen durch ein zerbrochenes Glas).

Pine. Ihre Tochter, liebe Mutter!

Fr. Schnabel. Die Pine! so was lebt nicht! — Das freut mich, weiß Gott, es freut mich, Dich wieder zu sehen. Du siehst ja recht wohlgenähret aus. — Ein recht niedliches Kleid — Seide und Baumwolle — das ist die neue Art — nimmt sich recht anständig aus. — Also Du wohnst allerweile hier in Schlesien auf 'm Lande!

So ſo! wie gehen denn Deine Affairen? das iſt wohl hier Dein Häuſeken? (Auf das Häuschen links deutend).

Pine. Das gehört mir allerdings auch — aber ich wohne hier.

Fr. Schnabel. Ei — ſieh 'mal an! recht nett — zwar im ſimplen Stiefel gebaut —

Pine. Ich war ſtets einfach und beſcheiden.

Fr. Schnabel. Nu ja — das combinirt Dir auch — Milch und Käſe — i nu, es giebt ſeine Nahrung — freilich wäre es nichts für uns, die wir jo wohnt ſind, in der großen Welt zu leben.

Lore. Mutter!

Fr. Schnabel. Die wir im Schooße des Glückes ſitzen.

Lore. Geben Sie ſich keine Mühe, Mutter, ich habe ihr alles geſagt.

Fr. Schnabel. So? na denn umarme mich, meine Tochter! — ich verzeihe Dir. (Sie umarmt ſie.) Du ſiehſt, ich beſitze Seelengröße! — gieb mir 'n Kuß! (Sie weint.) Ach, in dieſem Augenblicke genieße ich die Frucht der vielen Opfer, die ich Dir gebracht habe. — Du weißt, wie ofte ich Dir wiederholte, daß man ſeinen Nebenmenſchen unterſtützen ſolle, wenn er in's Unglück ſitzt —

Lore, (leiſe zu ihr). Aber Mutter, ſeyn Sie doch vernünftig!

Fr. Schnabel. Haſt Du denn kleene Familie? wie jehts denn Deinem Mann?

Pine. Gott ſey Dank, alle befinden ſich wohl: auch mein Vater —

Fr. Schnabel. Iſt der auch hier?

Pine. Ja wohl, er hat uns nie verlaſſen. Wollen Sie ihn nicht umarmen?

Fr. Schnabel. Ne, ich danke! (Für ſich). Wenn ſie mir weiter nichts anzubieten hat, als meinen Mann!

Pine. Ich höre ihn kommen.

Lore, (mit rückkehrendem Gefühl). Meinen Vater?! — o, ich ſchäme mich, vor ihm zu erſcheinen, und doch möchte ich ihn ſo gern ſehen. Wo kann ich mich verbergen? — da, hinter dieſe Laube — geſchwind, Mutter, kommen Sie?

Fr. Schnabel. Ach, Jott, ich hab ihn ſo viel in meinem Leben geſehen, daß mir jar nicht beſonders danach gelüſtet. (Geht mit Loren hinter die Laube).

Sechſte Scene.

Vorige. Schnabel. Eberlein. Guſtel, (alle gepuzt). Bauern und Bäuerinnen (die ein großes ſchlecht gemaltes Transparent tragen, welches ohngefähr das große Wohnhaus mit der Umgegend vorſtellt; drei Menſchengeſtalten ſollen Schnabel, Eberlein und Pinen, und einige kleine dicke Bälge, deren Kinder, vorſtellen. Darunter ſteht folgender Vers:

Erſt waren wir Anſtreicher und Tapezier
Und auch eine Nähter-Mamſelle

Jetzt ſitzen wir auf dem Vorwerk hier
Gemächlich auf unſrer eignen Schwelle.
Durch Pinen's Fleiß gelung dies allein
Hoch lebe Pine Eberlein!

(Ein Paar Muſikanten marſchiren voran und blaſen ziemlich unrein einen Marſch. Vor Pinen ſtehen ſie ſtill und ſtellen das Gemälde auf.)

Eberlein. Meine liebe Pine! ich jratulire Dir auch zu Deinem heutigen Geburtstage, und habe meine beſondern Gefühle auf dieſem Bilde ausgedrückt, welches ich Dir vorleſen will.

(Er lieſt die Inſchrift, am Schluß fallen die Muſikanten mit einem Tuſch ein, und Alle wiederholen):

Hoch lebe Pine Eberlein!

Pine, (gerührt). Mein guter Auguſt! — mein lieber Vater —!

Schnabel. He? gefällt Dir das? — dieſes iſt mein Werk —

Eberlein. Die Weiſe nicht — die hab ich gemacht —

Schnabel. Allein die Mahlerei — ſeh nur, wie Du getroffen biſt — Deine Fiſonomie iſt mir beſonders gelungen — blos Eberlein ſeine Naſe iſt mir zu lang gerathen —

Eberlein. Aber Sie, Vater, ſind ſich am ähnlichſten.

Schnabel. Ja, ich ſehe aus, wie ein Nußknacker.

Schadt nichts — das Bild wird doch nach Berlin auf die Ausſtellung geſchickt — vaterländiſche Kunſt wird ſchon anerkannt werden.

Guſtel, (zu Eberlein). Vater, ſoll ich nu nicht auch losſagen.

Eberlein. Ja wohl, mein Junge. — Liebe Pine, der Guſtel hat 'ne Fabel auswendig gelernt, die will er Dir vorſagen.

Pine. Das liebe Kind! Ich höre!

(Man ſtellt ihr einen mit Blumen geſchmückten Stuhl hin; ſie ſetzt ſich. Eberlein beugt ſich, hinter dem Stuhl ſtehend, über ſie.)

Schnabel. Ich werde zuſſliren. Vorwärts Juſtel!

Guſtel, (ſtellt ſich vor ſeine Mutter und recitirt nach Art der Schulknaben.)

Die Ameiſe und die Grille.
Eine Fabel.

Eine faule Grille ſang
Einen ganzen Sommer lang
Und war immer ohne Sorgen
Für den lieben andern Morgen.
Weil der Sommer Nahrung hat
Wurde ſie auch täglich ſatt
Aber als der Winter kam
Und der Flur das Leben nahm
Und nun Alles öde ſtand
Und kein Würmchen ſich mehr fand

Spricht ſie zu der Nachbarin
Einer Ameis: „Ach ich bin
Ja ſo hungrig, gieb mir doch
Ein klein wenig nur zu leben
Deine Kammer hat ja noch
So viel Vorrath, und ich will —
Und ich will — (Stockt.)

Pine, (für ſich). Welche ſeltſame Beziehung auf Lorens Lage.

Schnabel. Na, Juſtel, weiter! (Souffliert.) Und ich will Alles ehrlich wiedergeben.

Juſtel, (recitirt). Und ich will
Alles ehrlich wieder geben
Mit den Zinſen im April — im April!

Pine. Genug — genug, mein Kind, ein andermal mehr! ich danke Dir! (Küßt ihn.) Jetzt, lieber Vater — eine Bitte — Sie haben mir ſo eben Ihre Liebe ſo thätig bewieſen, daß ich Ihnen nicht genug dafür danken kann; aber wie, wenn ich noch eine neue Probe derſelben forderte?

Schnabel. Na, fordre mal.

Pine. Es befindet ſich in unſrer Nähe eine Perſon, die Sie eben ſo liebt und verehrt, wie ich, und die, geheilt von allen ehrgeizigen Anſichten, reuig in unſre Mitte zurückkehrt.

Schnabel. Na? doch nicht etwa gar — Deine Schweſter Lore?

Eberlein, (mißmuthig). Meine ehemalige Liebste — die Frau Baronin?

Pine. Sie ist nicht Baronin — sie ist unglücklich.

Eberlein. I, das ist rechtschaf — ne, doch nicht — das wollt' ich nicht sagen.

Schnabel. Unglücklich? hm! — wo ist sie denn?

Pine. Hinter der Laube! — dort erwartet sie zitternd die Erlaubniß, sich an Ihr Herz werfen zu dürfen.

Eberlein. Na, Schwiegervater, machen Sie die Arme auseinander, ich werde sie Ihnen holen.

Schnabel. Wie? nach alle dem, wie sie uns behandelt hat —?

Pine. Vater — sie ist Ihre Tochter!

Schnabel. Du hast recht, Herzenspine! — die Natur ergreift mir — komm, meine Tochter!

(Breitet die Armen aus; Eberlein hat, ohne hinzusehen, Madam Schnabel bei der Hand ergriffen, und sie zu Schnabel geführt. Wie dieser seine Frau erblickt, zieht er schnell die Arme zurück, und legt sie kreuzweis übereinander.)

Alle Donnerwetter! meine Frau!

Fr. Schnabel. Ja, ich bin es, Schnabel!

Schnabel. Wie, ehebrecherische Ehejattin — Sie wagen es noch —!

Eberlein. Ich hatte mich vergriffen — hier ist die Rechte! (Führt ihm Loren zu.)

Lore. Mein guter Vater!

Schnabel. Lore! so sehe ich Dir wieder?

Lore, (verlegen). Ich — wollte doch nicht — von hier abreisen — ohne Ihnen Adieu zu sagen.

Schnabel. Ich sollte denken, Lore, ehe Du Adie sagst, solltest Du erst bonjour sagen.

Lore. Ich weiß, Sie haben das Recht, mir Vorwürfe zu machen.

Fr. Schnabel. Na, wenn Du das Deinem Vater zugiebst, dann liest er Dir den Text acht Tage hinter 'nander ohne aufzuhören; denn das ist nar moralisiren liebt er.

Schnabel. Allerdings, und ich muß Dir offenherzig jestehen —

Eberlein, (fällt ein). Jetzt jar nichts, Vater morgen, übermorgen, da raisonniren Sie so viele Sie wollen; allein heute an Pinens Geburtstage muß eine allgemeine Versöhnung ohne Offenherzigkeit statt finden.

Lore. August — edler Mensch! — Gott, warum wurden Sie nicht mein Gemahl!

Eberlein. Danke — 's ist mir lieber, daß es so gekommen ist; aber als Schwägerin will ich Sie bei mich aufnehmen, und wenn Sie mit unsrer einfachen Lebensart zufrieden sind —

Pine. Ja, Schwester, bleibe bei uns!

Lore. Ihr guten Menschen. Mit ganz leeren Händen komme ich nicht zu Euch. Hier diese Hypothek, die aber leider erst in 5 Jahren fällig ist —

Eberlein. Ich werd sie Ihnen verwahren, und Ihr Geld so anwenden, daß Sie für 'n Nothpfennig auf Ihre alten Tage nicht zu sorgen brauchen. — Na, Vater — umarmen Sie Ihre Tochter!

Schnabel. Komm her, Lore! alles verzeihen und vergessen! (Umarmt sie.)

Fr. Schnabel. Die Sache scheint äußerst rührend zu werden. — Auch ich (Wehmüthig.) man hat doch auch ein Herz — Schnabel, kannst Du mir verzeihen?

Schnabel, (auf das Häuschen zeigend). Da — in das Häuseken kannst Du wohnen — janz alleene für Dich — und wenn Du Dir jebessert haben wirst —

Fr. Schnabel. O Schnabel! (Will ihn umarmen.)

Schnabel, (hält sie ab). Halt! Halt so weit sind wir noch nicht.

Siebente Scene.

Vorige. Belcore.

Belcore. Ach! was aben ik gehört! was mussen ik sehen! Eine Familienscene à la Kotzebue!

Eberlein. Ach was Bub, hier wird nichts gebucht! Sie können wir hier nicht brauchen. Die Beide jehen von Ihrer Bande ab — heut Abend schaffen Sie uns 'ne Komödie ohne sie — und für die Lectionen, die Sie meiner Schwägerin gegeben haben, sollen Sie ein

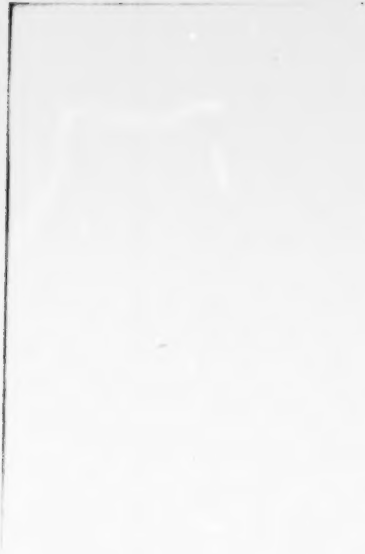
anſtändiges Stück Geld von mir genießen — aber noch heute, gleich nach's Theater, drücken Sie ſich', ſonſt —

Belcore. O Signor, Sie ſeyn die kreßmüthigſte Mann auf die Welt!

Schnabel. Abjemacht, Seia — (Feierlich.) Lore! noch een Wohrt: Erwerben — iſt öfters jar nicht ſchwer, größrer Verdienſt beſteht dadrin, das Erworbne zu erhalten und jut anzuwenden. Das labß Dir eine Lehre ſind, für Dein janzes Leben. Und nu umarmt mich, meine Töchter! und verjeßt nie, daß das Herz eines Vaters ein Thorweg iſt, welcher beide Flügelthüren weit auffperrt, wenn die Kinder, ſelbſt bei nachtſchlafender Zeit, dran anklopfen.

Eberlein. Das iſt rechtſchaffen gedacht!

Ende.



Vierzehn Tage nach Sicht.

Luſtſpiel in 1 Akt

nach Dumerſan

von

Louis Angely.

Perſonen.

Courval, reicher Kaufmann, in St. Domingo etablirt.
Sainville, ſein Freund und Aſſocie.
Madame de St. Ange, eine junge Wittwe.
Mademoiſelle Berthois.
Zoe, eine junge Creolin.
Sabord, Steuermann.

Scene: Saint Domingo.

Landſchaft auf der Inſel St. Domingo. Vorn, das Aeußere einer indiſchen Beſitzung, rechts ein Pavillon, zu beiden Seiten Roſengebüſche, Gartenſtühle, Gießkannen u. ſ. w.

Erſte Scene.

Courval und Sainville, (treten von verſchiedenen Seiten auf).

Sainville. Ach, da biſt Du ja, Courval! ich ſuchte Dich überall, wo warſt Du?

Courval. Bei'm Nachbar Wilſon — der Arme iſt krank.

Sainv. Schon zweimal war Dürfonts Buchhalter hier, um den bewußten Zuckerhandel zu Ende zu bringen.

Courv. Eben habe ich ihn mit Wilſon abgeſchloſſen. Er giebt 50,000 Francs.

Sainv. Dürfont bot 60,000 und baar.

Courv. Jener zahlt nur in Terminen, ich weiß: aber er iſt Familienvater, und vor wenigen Monaten erſt wurden ſeine ſchönſten Pflanzungen verwüſtet; darauf muß man billig Rückſicht nehmen.

Sainv. Nun — recht gern. Unſre Geſchäfte ge-

beiden, — das Glück begünstigt uns — so wird die kleine Differenz uns auch nicht ruiniren.

Courv. O mein Freund — seine Frau und seine Kinder umgaben ihn, als ich in den Abschluß dieses für ihn sehr vortheilhaften Handels willigte — hättest Du gesehen, wie die Freude aus Aller Augen strahlte! — wie sie die Züge des hübschen Weibchens noch um zweimal verschönte — denn Madame Wilson ist hübsch.

Sainv. O ja — sie ist fast schön.

Courv. Es muß doch ein großes Glück seyn, eine schöne Frau zu besitzen.

Sainv. Ja — wenn sie auch gut und sanft ist.

Courv., (mit Feuer). Gut und sanft — ja wohl! o das kann man ja beim ersten Blick erkennen. Das Gesicht eines Weibes ist in der Regel der Spiegel ihrer Seele. Strahlt das Auge Milde, ist das Herz auch gut — und ein gutes Weib ist für mich immer schön.

Sainv. Ei, ei, Freund! woher dieses an Dir ganz ungewohnte Feuer? bist Du etwa verliebt?

Courv. Ich?

Sainv., Aber nein — das ist ja unmöglich? Den Ruf eines Philosophen, den Du Dir errungen, hast Du bisher auch ehrlich gerechtfertigt. Wie oft, wenn ich Dich von meiner dauernden Liebe zu meiner jungen Cousine unterhielt, spottetest Du über meine Narrheit. Gern möchte ich Dir Gleiches mit Gleichem vergelten, wenn

dieſe ſtarke Seele, ſo gut wie jede andre, einer zärtlichen Leidenſchaft unterläge, wenn dieſes unannehmbare Herz endlich doch überwältigt würde.

Courv. Mein Herz, überwältigt? Nein, mein Freund! verheirathe ich mich, ſo geſchieht es aus Vernunftgründen. Ich ſtehe an der Spitze eines blühenden Geſchäfts, bin Herr einer weitläuftigen Beſitzung, eines bedeutenden Vermögens — und habe keine Erben. So könnte man mir es nicht verdenken, wollte ich das Glück einer liebenswürdigen Frau machen; aber das kann ich, ohne verliebt zu ſeyn.

Sainv. Wieder eine Thorheit andrer Art! — Lieber Courval, nimm mir's nicht übel — das grenzt an Bizarrerie.

Zweite Scene.

Vorige. Zoe, (tritt herein).

Zoe. Herr Courval! Herr Courval! Sabord iſt angekommen.

Courv. Nun — nun — und deshalb dieſe übermäßige Freude?

Zoe. Ei — ich bin dem Sabord gut — er iſt zwei ganze Jahre von uns entfernt geweſen — da kann ich mich doch wohl freuen, ihn friſch und geſund wiederkehren zu ſehen! Geſtern Abend iſt er ſchon gelandet,

mit dem Schiff — i, wie nennen ſie es doch gleich — mit dem — ja — mit dem Sanct Nicolas.

Courv., (lebhaft). Schiff Sanct Nicolas, Capitain Robert? — Ha! das iſt es! Mercourt meldet mir deſſen baldige Ankunft. Jetzt iſt das Loos geworfen, und ich muß meine Verpflichtung erfüllen.

Sainv. Deine Verpflichtung? — und das ſagſt Du ſo aufgeregt? Sprich, mein Freund, hätteſt Du, ohne mein Wiſſen, eine ſchlechte Speculation entrirt? Sey unbeſorgt, und baue auf mich; alles, was ich mein Eigenthum nenne, ſteht zu Deinen Dienſten. Möge es hinreichen, dem Mißgeſchick zu reparriren.

Courv. Ich danke Dir. Ich glaube allerdings, ein ſchlechtes Geſchäft gemacht zu haben, allein Dein Vermögen kann es nicht redreſſiren.

Zoe, (für ſich). Er kommt mir ganz ſonderbar vor! Was mag ihm ſeyn?

Courv. Thu mir den Gefallen, Freund, begieb Dich an Bord des Schiffes, und frage den Capitain Robert, ob er keinen Auftrag an mich hat.

Sainv. Sogleich. (Im Abgehen). Ich begreife ihn nicht. (Ab.)

Dritte Scene.

Courval. Zoe.

Courv., (der ſich allein glaubt). So naht ſie denn, dieſe Frau, die ich ſo ſehr herbei wünſchte, und die ich

nun plötzlich ſo fürchte. — Ach! damals war mein Herz noch frei! — Iſt es möglich, daß ein ſechszehnjähriges Kind, von ihrem ſterbenden Vater meiner Freundſchaft, meiner Sorgfalt anvertraut — (Träumt weiter.)

Zoe, (betrachtet ihn liſtig, und da ſie fürchtet, daß Courval ſie bemerken könne, ergreift ſie die Gießkanne, und begießt die Roſenſtöcke). Du arme Roſe! biſt von der Sonnenhitze faſt ganz verwelkt! neigſt traurig dein Köpfchen zur Erde! Wart! ich will dir eine Stütze geben! (Sie bindet die Roſe an den Stock). Wohl dem, der eine Stütze hat!

Courv., (bemerkt ſie). Du biſt hier, Zoe?

Zoe. Ja wohl — ich pflege meine Blumen. Sehen Sie nur, wie das Röschen hier traurig das Haupt hängen läßt. Wiſſen Sie, lieber Herr, ich denke mir, Blumen kann man recht gut mit jungen Mädchen vergleichen. Wenn die keine Stütze haben, laſſen ſie auch den Kopf hängen, und verblühen, und verwelken. Darum ſoll man den Mädchen bei Zeiten Männer geben — denn ein Mann iſt doch immer die beſte Stütze.

Courv. Sehr naiv bemerkt!

Zoe. Aber ſehr wahr! Ziehen Sie Vortheil aus meiner Bemerkung. Wenden Sie ſie auf ſich ſelbſt an. Heirathen Sie.

Courv. Das will ich auch.

Zoe, (lebhaft). Wie? — Sie wollen — ſich verheirathen?

Courv. Ja. Macht Dir das Freude?

Zoe. Das hängt von Ihrer Wahl ab.

Courv., (seufzend). Von meiner Wahl?

Zoe. Sie seufzen? ei! — Sie sehen auch gar nicht sehr heiter aus.

Courv., (verlegen). O ich bin — allerdings —

Zoe. Ich dachte mir, das Heirathen sey so schön — kann es denn aber auch Furcht einflößen?

Courv. Nun — zuweilen wohl. — wenn Eigennutz unsre Wahl leitet — oder gar Zwang. Eine Ehe, mein Kind, wider Willen geschlossen, ist eine Hölle auf Erden!

Zoe. Ach, dann heirathen Sie doch ja nicht!

Courv. Wenn aber Einklang der Seelen uns zusammen führt, wenn Herzensgüte und Gefühl für alles Schöne und Rechte einen Bund schließen, dann ist die Ehe ein Paradies.

Zoe. Ach, so heirathen Sie doch ganz geschwind!

Courv. Ich habe mich dazu entschlossen.

Zoe, (schüchtern). Sie nehmen wohl — eine recht reiche Frau?

Courv. Nein.

Zoe. Eine sehr schöne?

Courv. Das weiß ich nicht.

Zoe. Das wissen Sie nicht?

Courv. Nein.

Zoe, (lacht). Das ist ja kurios! (Wieder schüchtern). Aber — Sie werden wohl sehr von ihr geliebt?

Courv. Nun —

Zoe. Nun? — Das werden Sie doch wissen?

Courv. Nein.

Zoe. Nein? auch das wissen Sie nicht? (Halb wendend.) Dann müssen Sie sie auch nicht heirathen.

Courv. Ich bin dazu gezwungen.

Zoe. Wer kann Sie zwingen?

Courv. Die Ehre!

Zoe. Die Ehre? geht denn Ehre über Liebe? Sie wollen eine Frau nehmen, und wissen nicht, ob Sie von ihr geliebt sind? (Entschieden.) Sie werden sie nicht heirathen —!

Courv., (trocken.) Zoe!

Zoe. Nein, Sie werden sie nicht heirathen, sage ich!

Courv., (runzelt die Stirn). Mademoiselle!

Zoe. Sie runzeln die Stirn — Sie wollen mich schelten — ich laufe davon! — Aber Sie werden sie doch nicht heirathen! (Läuft davon.)

Vierte Scene.

Courval, (allein).

Kleiner Starrkopf! — Und doch wird sie mir täglich lieber — doch kann ich meiner Leidenschaft zu ihr kaum mehr gebieten. — Aber jene Dame, die eine Reise von 1000 Meilen machte, um durch eine Heirath

mit mir einen Prozeß zu endigen, der mich ruiniren konnte! — Ach, Courval, was haſt Du gethan! Originalität iſt zuweilen ganz gut, aber dieſe war ein wenig zu ſtark! — So viele Wege führen zum Glücke — warum können wir Menſchen doch ſo ſelten den rechten finden!

Fünfte Scene.

Courval. Zoe.

Zoe, (ſchleicht ſchüchtern auf den Zehen herbei). Sind Sie noch böſe?

Courv. Ja, Mademoiſelle!

Zoe. Herr Courval — ich habe mich übereilt — ich möchte gern um Verzeihung bitten — aber ich kann nicht —

Courval, (ſich böſe ſtellend). Du kannſt nicht?

Zoe, (mit einem leiſen kindiſchen Schrei). Au — was machen Sie denn für böſe Augen? — ich fürchte mich vor Ihnen. — Sie denken, ich ſoll Ihnen zu Füßen fallen — mein Unrecht abbitten — ei, das wäre ich auch im Stande — aber erſt müſſen Sie ein anderes Geſicht machen — ein viel liebenswürdigeres.

Courv. Eine hübſche Manier, um Verzeihung zu bitten. Zoe, ich habe Dir bis heut — Deiner großen Jugend wegen — viele Thorheiten, viele — Kindereien —

hingeben laſſen, bedenke aber, daß Du Dein ſiebzehntes Jahr erreicht, und daß man in dieſem Alter kein Kind mehr iſt.

Zoe. Ach, du lieber Gott! ein Mädchen ſoll mit ſiebzehn Jahren vernünftig ſeyn, und es giebt Männer, die es im Dreißigſten noch nicht ſind?!

Courv. Schon wieder, Zoe! — Von heut an werde ich Dich anders behandeln, und damit anfangen, Dich nicht mehr Du zu nennen.

Zoe. Sie wollen mich nicht mehr Du nennen? Arme Zoe! du haſt, ohne es zu wollen, deinen Wohlthäter erzürnt, und nun ſtraft er dich ſo hart dafür! Er ſagte immer er vertrete Vaterſtelle an dir — ach, das will er nun nicht mehr — denn ein Vater ſagt Du zu ſeiner Tochter — und er will nicht mehr Du zu dir ſagen — er liebt dich nicht mehr —! geh, arme Zoe! und weine dich zu Tode! (Sie entfernt ſich weinend und langſam.)

Courv. Seltſames Geſchöpf! Eben ſcherzte und lachte ſie, und nun ſchmilzt ſie, eines Wortes willen, in Thränen! — Sie iſt ein Kind, man muß Nachſicht haben. (Mit Güte.) Zoe!

Zoe, (ſteht ſtill.) Sie riefen?

Courv. Ja.

Zoe. Und ſehen wieder freundlich aus? (Trocknet ihre Thränen.)

Courv. Ich denke wohl.

Zoe. Und ſagen wieder Du zu mir?

Courv. Wenn es Dir Freude macht?

Zoe. (stürmt lachend und jubelnd in seine Arme). Große, große Freude! heißa! Sie haben mir nun ganz verziehen?

Courv. Ganz; doch sey in Zukunft gesetzter.

Zoe, (mit komischer Haltung). Ich werde von nun an sehr gesetzt seyn.

Sechste Scene.

Vorige. Sabord.

Sabord. Glück in's Haus, Herr Courval! Gehorsamer Diener! — Ich, Mamsell Zoe! ergebenster Servitör!

Zoe. Willkommen, Herr Sabord!

Courv. Grüß Dich Gott, mein Freund! Du warst lange abwesend?

Sabord. Zwei Jahre. Jetzt komme ich grade aus Frankreich. Da war's so weit ganz gut. Ich denke auch mit dem ersten besten Wind wieder in See zu stechen, gleichviel wohin!

Courv. Du bist Seemann mit Leib und Seele?

Sabord. Ja — das bin ich. Es ist auch ein herrliches Leben, so ein Seeleben! Mich schreckt nicht Sturm, nicht Gewitter, nicht Wind noch Wellen. Eins nur wünsche ich — daß wir einmal eine Schiffsladung hübscher Mädels an Bord bekämen — da würde ich mir eins zum Weibchen aussuchen — denn, Herr Courval,

ein Matroſe, und wenn er auch Steuermann iſt, wie ich — bleibt doch immer ein Menſch — und jeder Menſch hat ein Herz, und —

Courv. War Eure Uebrfahrt glücklich?

Sabord. O herrlich, Herr Courval! hin und wieder einen kleinen Sturm, dann eine Windſtille — dann Donner und Blitz — im Ganzen ſind wir aber vollkommen zufrieden geweſen. Wir hatten auch nebenbei tauſend Spaß. Unter den Paſſagieren befand ſich eine Dame, die zum erſtenmal eine Seereiſe mit machte. Nun, die hätten Sie ſehen und hören ſollen! Die konnte ſich gebärden! die konnte ſchreien! und wenn die See hoch ging, und das Schiff ſo recht hin und her ſchwankte, da hätten Sie ſie müſſen taumeln ſehen! wie eine Betrunkene! ha ha ha! und ließ ſich doch nichts ſagen und nichts rathen. Ihr Mundwerk iſt gut — das werden Sie wohl ſelbſt kennen lernen, denn nach Ihnen hat ſie ſich immerfort erkundigt, und konnte die Zeit nicht abwarten, Sie zu ſprechen.

Zoe. Wie? eine Dame aus Frankreich erkundigt ſich nach Ihnen, und kann die Zeit nicht erwarten, Sie zu ſprechen?

Courv. Nun, was iſt dabei zu verwundern?

Zoe. Man ſagt, die Franzöſinnen ſeyen ſehr liebenswürdig.

Courv. Da ſagt man die Wahrheit.

Sabord. Aber die Creolinnen stehen ihnen nichts nach, Mamsell Zoe.

Zoe, (zu Courval). Ich errathe. Jene Dame kommt, um Sie zu heirathen.

Courv., (unruhig). Das ist sehr möglich. — Saintville kehrt nicht zurück. — Meine Unruhe steigt — ich muß den Kapitain selbst aufsuchen. (Ab.)

Siebente Scene.

Zoe. Sabord.

Zoe, (für sich). Er ist sehr unruhig!

Sabord. Recht gut, daß er uns allein läßt. Nun kann ich frisch von der Leber reden. — Wissen Sie wohl, Mamsell Zoe, daß Sie recht groß geworden sind? Als ich vor zwei Jahren abreiste, waren Sie noch ein Kind, versprachen aber damals, sehr hübsch zu werden! Nun, Sapperment! Sie haben ehrlich Wort gehalten.

Zoe. Sie sind sehr höflich, Herr Sabord.

Sabord. Höflich? nein, aber gerade heraus, wie ein Seemann. Erinnern Sie sich wohl noch, Mamsell Zoe, wie ich Sie immer auf meinen Knien schaukelte? Ha! — ich nannte Sie meine kleine Frau, und Sie nannten mich — Ihren kleinen Mann.

Zoe. Nein, dessen erinnere ich mich nicht.

Sabord. Aber ich, Sapperment, ich sehr? Nun,

sehen Sie, seit jener schönen, schaukelhaften Zeit sind Sie mir nicht aus dem Gedächtniß gekommen. Ich bin ein guter Junge, und kein übler Mensch, Sie sind ein hübsches Mädchen und ein schönes Frauenzimmer; viel Zeit zum Liebhaberspielen habe ich nicht übrig, denn beim ersten Kanonenschuß lichten wir wieder die Anker, und ich muß an meinen Steuerruder. Also — Element noch 'mal — legen Sie Ihre kleine Hand in meine große, und werden Sie mein holdes Weibchen. Sie sollen 'mal sehen, was es für ein Vergnügen ist, mit einem Seemann zu thun zu haben.

Zoe. Das will ich Ihnen wohl glauben; allein, was Sie mir da vorschlagen, — das geht nicht.

Sabord. Wa —? Sie wollen sich nicht verheirathen?

Zoe. Das sage ich grade nicht.

Sabord. Bin ich nicht ein honetter Kerl?

Zoe. O gewiß.

Sabord. Nun also?

Zoe. Es thut mir leid, Sie ausschlagen zu müssen, aber mein Herz ist nicht mehr mein.

Sabord. Nicht m —? ah! — und welchem glücklichen Kerl gehört es? — einem Landharker?

Zoe. Einem — der sich gar nicht träumen läßt, wie sehr er geliebt wird.

Sebord. Ja — es giebt Doch Menschen auf dem flachen Lande, die einen ungeheuren Treffer haben! —

Millionen Bomben Sapperment! wer iſt er, der Corſar? wenn ich ihn ja auf meinem Wege treffe, ſo —

Zoe. So — werden Sie ihm mit allen Millionen Bomben auch nichts thun?

Sabord, (kläglich). Meinen Sie? — ja, es iſt wohl möglich.

Zoe, (in die Couliſſe ſehend). Ha! wer kommt da?

Sabord. Herr Sainville, mit einer von unſeren Paſſagierinnen.

Zoe. Iſt das die Dame, die ſo viel von Herrn Courval ſprach?

Sabord. Nein — die ſprach weniger von ihm — aber die andere —

Zoe. Wir wollen ihnen aus dem Wege gehen. Kommen Sie mit mir, Herr Sabord, Sie müſſen mir etwas erzählen, das ich vor Neugier brenne, zu erfahren.

Sabord. Sie brennen vor Neugier, und ich vor Liebe! Was mag wohl weher thun?

Zoe. Ach, das weiß ich nicht! Kommen Sie nur und machen Sie kein ſo klägliches Geſicht, ſonſt muß ich Sie auslachen. (Zieht ihn fort).

Achte Scene.

Sainville. Madame de St. Ange, (treten von der entgegengeſetzten Seite auf).

Sainv. Iſt es denn möglich? Sie? hier? Couſine! ich kann vor Erſtaunen noch gar nicht zu mir kommen!

St. Ange. Wer Erstaunen blos?

Sainv. Und vor Freude — vor Entzücken!

St. Ange. Das laß ich mir gefallen. Auch ich war weit entfernt, ein so glückliches Zusammentreffen zu vermuthen.

Sainv. Ach, Cousine — trotz meiner weiten Entfernung von Ihnen habe ich nicht aufgehört, an Sie zu denken. Sie wissen, wie sehr ich Sie liebte! Grausame Eltern zwangen Sie zu einer Heirath mit einem bizarren, überspannten, lächerlichen Menschen.

St. Ange. Der auch seine sehr vernünftige Seite hatte, denn er starb nach sechs Monaten, und ließ mich als nicht sehr betrübte, kinderlose Wittwe zurück.

Sainv. Aber stillen Sie meine Neugier — was bewog Sie zu einer Reise nach Sanct Dominge?

St. Ange. Sie kennen meinen Character. Abermals eine Thorheit.

Sainv. Man muß gestehen, daß Ihre Thorheiten Sie weit führen!

St. Ange, (drollig). Hollahe? — Sie tadeln mich, glaub' ich? — Ohne meinen barocken Einfall, hätten Sie wohl das Vergnügen gehabt, mich wiederzusehen?

Sainv. Nein — nein — und ich bin ja auch ganz selig darüber. Sie sind jetzt frei, ich bete Sie noch immer an, ich bin reich, und so steht hoffentlich jetzt unsere Verbindung nichts mehr entgegen.

St. Ange. Ach, mein liebster Cousin, da hoffen

Sie falſch. Ich komme von Marſeille hierher expreß, um mich zu verheirathen.

Sainv. An mich?

St. Ange. Keineswegs! Kennen Sie einen Sonderling, Namens Courval?

Sainv. Ob ich ihn kenne? er iſt mein Aſſocie!

St. Ange. Nun — den heirathe ich.

Sainv. Den?! — Und wo lernten Sie ihn denn kennen?

St. Ange. Ich kenne ihn gar nicht — hab ihn nie geſehen.

Sainv. Wollen Sie mir dieſes Geheimniß aufklären?

St. Ange. Da, Couſin, leſen Sie dieſen Brief, den Herr Courval an ſeinen Correſpondenten in Marſeille ſchrieb.

Sainv., (lieſt). „Mein wertheſter Herr Mercoûre!“ „Ich willige in alle Arrangements, die Sie bei dieſem „unglücklichen Prozeſſe treffen können. Sie ſchreiben mir, „eine Verbindung zwiſchen beiden Partheien würde allen „Streit beſeitigen. Gut denn! Sehen Sie zu, ob Ma„dame Martin eine heirathsfähige Tochter oder Nichte hat; „ſie gebe ihr das Rittergut, das ſeit zwanzig Jahren die „Urſache ſo vieler Feindſeligkeiten iſt, zur Ausſteuer, ſo „vermehre ich dieſelbe von meiner Seite mit 20,000 Du„katen. Doch wünſche ich, daß die Erwählte einen Cha„racter beſitze, der mit dem meinigen ſympathiſire. Sie

„kennen mich seit langer Zeit, Freund, entwerfen Sie „ihr mein Portrait. Willigt sie ein, mich zu heirathen „und sich in Amerika zu fixiren, so komme sie mit die„sem Briefe zu mir. Er gelte als ein Primawechsel, „den ich vierzehn Tage nach Sicht ohnweigerlich einlösen „werde. Courval, Grundbesitzer auf Sanct Domingo.“ — Ist es möglich?

St. Ange. Wenn Ihr Herr Courval originell ist, so hoffe ich, ihm darin in nichts nachzugeben. Tausend Meilen zur See zu machen, um per Wechselbrief einen Mann zu heirathen, den ich nicht kenne, ist meines Tollköpfchens wohl würdig.

Sainv. Kaum aus den Banden einer unglücklichen Ehe befreit, geben Sie sich hin, eine zweite, möglichst noch bizarrere zu schließen? und ohne an den armen Sainville zu denken?

St. Ange. Mein Gott, wußte ich denn, wo Sie sich aufhielten? hätte ich denn, ohne meinen tollen Streich, Sie jemals wieder gefunden?

Sainv. Jetzt haben Sie mich aber gefunden, und zwar unverändert in meiner heißen Liebe zu Ihnen! Amalie! den Schmerz, Sie einmal zu verlieren, habe ich überwunden, zum zweitenmale würde er mich tödten.

St. Ange. O mein Freund, Sie betrüben mich!

Sainv. Aber, wer zwingt Sie, Courval diesen Brief zu übergeben?

St. Ange. Werde ich es vermeiden können? Ich

bin dem Schiffscapitain als werthloses Gut übergeben, und er hat Garantie geleistet, mich wohlconditionirt und unversehrt in die Speicher des Negotianten Courval abzuliefern.

Sainv. Sie scherzen noch?

St. Ange. Nein — nein, ich bin ganz ernsthaft. Auch sehen Sie mich bereit, mich meiner Verbindlichkeit zu entziehen. Wüßte ich nur ein Mittel!

Sainv. O suchen Sie! suchen Sie!

St. Ange. Hm! — In's Herz kann mir Ihr Freund nicht sehen, wäre er auch noch so gelehrt. Wie wenn ich, um ihn abzuschrecken, ihn glauben machte, ich sey herrschsüchtig, mürrisch, hartherzig, eigenwillig?

Sainv. Ihre Augen werden das Gegentheil behaupten.

St. Ange. Ja, meine Augen kann ich nicht verhindern, mir zu widersprechen.

Neunte Scene.

Vorige. Sabord.

Sabord. Ist Herr Courval nicht hier?

Sainv. Nein, was willst Du von ihm!

Sabord. Ei, die alte Mamsell, die mit auf dem Schiffe war — die das Schaukeln nicht vertragen konnte — die fragt sich die Zunge nach ihm wund.

St. Ange. Ach, meine Reiſegefährtin, Mademoiſelle Verbois; ſie kann mich nicht ausſtehen.

Sainv. Sie werden ſich gewiß auf Ihre Koſten luſtig gemacht haben.

St. Ange. Es iſt eine Närrin von 50 Jahren, die noch Anſprüche auf Jugend und Liebreiz macht, und ſich einbildet, alle Männer ſeyen noch in ſie verliebt. Die Luſt, über ſie zu ſatyriſiren könnte wieder rege in mir werden, darum gehe ich ihr aus dem Wege. Folgen Sie mir, ſobald Sie können, Freund.

Sainv. Hier im Pavillon iſt ein freundliches Zimmer. Gleich bin ich bei Ihnen. (Er küßt ihr die Hand, und führt ſie bis an die Thür des Pavillons.) Erſinnen Sie indeß ein Mittel, mein Unglück zu verhüten.

St. Ange. Ich will mir alle Mühe geben.

(Ab.)

Sainv. Nun laß die Dame kommen, Sabord.

Sabord, (an der Couliſſe rechts). Wollen Sie ſo gefällig ſeyn, näher zu treten, Madame!

(Er geht ab.)

Zehnte Scene.

Sainville. Mademoiſelle Verbois.

Mlle. Verbois, (wirft Sabord einen zürnenden Blick nach). Madame! Madame! Der alberne Menſch hat es auf dem Schiffe tauſendmal gehört, daß ich —

Sainv., (ihr entgegen). Was steht zu Ihren Diensten, Madame?!

Mlle. Berthois. Madame! und immer Madame! Sie irren sich, mein Herr, ich bin noch Mademoiselle!

Sainv. Ach! nun denn, was wünschen Sie, Mademoiselle?

Mlle. Berthois. Herrn Courval zu sprechen.

Sainv. Er ist in diesem Augenblicke nicht gegenwärtig; betrifft es aber Geschäftssachen, so kann ich Ihnen dienen; ich bin sein Associe!

Mlle. Berthois. Ich habe einen Wechsel auf ihn.

Sainv. Wollen Sie mir ihn gefälligst zeigen?

Mlle. Berthois. Hier, mein Herr! er ist von Herrn Mercourt, seinem Correspondenten in Marseille, ausgestellt.

Sainv., (nachdem er ihn durchlaufen). Achtzigtausend Francs! — Mademoiselle, der Wechsel lautet auf Courval persönlich und in seinen Privat-Angelegenheiten; er kann ihn daher nur selbst einlösen. Wollen Sie die Güte haben, seine Rückkunft zu erwarten?

(Gibt ihr den Wechsel zurück.)

Mlle. Berthois. Ich werde diese Güte haben.

Sainv. Belieben Sie sich gefälligst niederzusetzen, und erlauben Sie mir, Sie zu verlassen; ich habe ein wichtiges Geschäft. (Er setzt ihr einen Stuhl, und geht in den Pavillon.)

Mlle. Berthois. Bine, ſich meinetwegen nicht zu geniren.

Eilfte Scene.

Mademoiſelle Berthois.

Das ſage ich aus Höflichkeit, — denn eigentlich hätte der Mosjé ſich wohl meinetwegen geniren und mir Geſellſchaft leiſten können. — Ach! ich habe überhaupt entſetzliches Unglück auf der Welt. Alle Männer liebten mich — aber geheirathet hat mich keiner. In allen Spielen hatte ich Glück, und doch habe ich mein halbes Vermögen darin verloren. (Seufzend.) Meine erſte Jugend iſt bald vorüber, und ſo habe ich weder die Hoffnung, wieder reich zu werden, noch einen Mann zu bekommen. — In Frankreich wenigſtens wollte es meinen Reizen nicht mehr gelingen, einen jener Windbeutel zu feſſeln, die leider das Ziel der Wünſche aller jungen Mädchen ſind. — Vielleicht iſt man hier in Amerika nicht ſo ſubtil — darum ſammelte ich die Trümmer meines Vermögens, verließ mein undankbares Vaterland, und will verſuchen, mit einem jener Amerikaner, die in der Cultur noch zurückblieben, mein Herz und mein Vermögen zu theilen. Da kommt einer! er hat einen Brief in der Hand, iſt ganz vertieft in's Leſen! ſieht ziemlich angegriffen aus! Ob das wohl Herr Courval ſeyn mag?

Zwölfte Scene.

Mademoiselle Berthois. Courval.

Courv., (einen Brief in der Hand). Es ist entsetzlich! wollte ich zurücktreten, würde ich für einen charakterlosen Menschen, für einen Tollhäusler gelten! — Ach, Zoe! Zoe! — Wäre doch der Capitain, der mir diesen Brief gab, tausend Meilen weit mit seinem Schiffe verschlagen worden. — Noch einmal muß ich diese Todesbotschaft lesen. (Er liest.) „Sehr geehrter Herr und „Freund! Mit Gott und dem Schiffe Sanct Nicolas „sende Ihnen durch Capitain Robert eine Frau in der „Condition, wie Sie dieselbe in Ihren verehrten Letzten „vom 4. Januar cur. begehren. Die Vortheile einer „Verbindung mit ihr sind für Sie überwiegend. Ich „wünsche nur, daß Sie mit mir zufrieden seyn mögen. „Die Commission war sehr delikat, und ist es das erste„mal, daß ich mit einer solchen Sendung beauftragt „wurde. Für mögliche Haverei muß der Capitain einste„hen; und so zeichne ich dienstergebenst Joseph Mercourt." (Die Hand an die Stirn legend.) Armer Courval!

Mlle. Berthois, (für sich). Courval? Er ist's — (Laut.) Mein Herr, Sie sind Herr Courval?

Courv., (aus seiner Träumerei erwachend). Ja, Madame!

Mlle. Berthois, (für ſich). Und ſchon wieder Madame! (Laut). Mein Herr, ich bin Mademoiſelle!

Courv. Ach — das iſt etwas Anderes.

Mlle. Berthois. Sehr etwas Anderes — denn eine Mademoiſelle kann ſich noch verheirathen.

Courv. Was ſuchen Sie bei mir, Mademoiſelle?

Mlle. Berthois. Ich bin mit dem Schiff Sanct Nicolas hier angekommen. Sie kennen ohne Zweifel Herrn Joſeph Mercourt in Marſeille?

Courv. Er iſt mein Correſpondent.

Mlle. Berthois. Nun, er ſendet mich an Sie —

Courv. Er ſendet Sie —?!

Mlle. Berthois. Mit einem Wechſel —

(Reicht ihn hin.)

Courv., (ſie, ohne den Wechſel zu nehmen, ſtier fixirend). Himmel! wäre es möglich?

Mlle. Berthois. Der Wechſel iſt in beſter Form, und ich hoffe, Sie werden ihn zur Verfallzeit pünktlich einlöſen. Er lautet vierzehn Tage nach Sicht.

Courv., (verdutzt). Ach! — das iſt zu arg! Will Mercourt ſich über mich luſtig machen?

Mlle. Berthois. Keineswegs, mein Herr! Ich vertraute ihm, daß ich mich in den Colonien anſeſſig machen wollte, da proponirte er mir dieſes Geſchäft, und ich nahm es an.

Courv., (bitter). Und ich ſoll das Opfer dieſer Propoſition werden!

Mlle. Berthois. Das Opfer? — Ich verstehe Sie nicht. Herr Mercourt wird sich doch nicht unterstanden haben, mich tausend Meilen weit bei der Nase herum zu führen? mich diese fürchterliche Reise umsonst machen zu lassen?!

Courv., (für sich). Sie hat recht! ich will versuchen in Unterhandlung mit ihr zu treten. (Laut.) Mademoiselle! ich — ich muß Sie von einem Umstande unterrichten. Ich bin nämlich — durchaus nicht liebenswürdig.

Mlle. Berthois. Das glaube ich Ihnen sehr gern, aber was kümmert mich Ihr Charakter?

Courv. Wie, Mademoiselle! bei einer so wichtigen Angelegenheit gelten Vorzüge des Herzens Ihnen nichts?

Mlle. Berthois. Mein' Seel, nein! ich scheere mich den Kukuk um Ihre persönlichen Eigenschaften; Ihr Vermögen allein —

Courv. Mein Vermögen? — (Für sich). Hm! welche käufliche Seele! — und das ist die Gattin, die Mercourt mir sendet! (Laut). Mademoiselle! ich bin fest entschlossen, meine Verpflichtung gegen Sie nicht zu erfüllen.

Mlle. Berthois, (schreit auf). Ihre Verpflichtung gegen mich nicht zu erfüllen?! Ich falle in Ohnmacht! ich sterbe! — Nein, ich sterbe nicht! aber ich suche das Stadtgericht, den Cassationshof, die Pairs-Kammer, die

Tribunäle auf! ich klage, ich laſſe Sie zitiren, condemniren und arretiren.

Courv. Laſſen Sie ſich einen Vergleich vorſchlagen, Mademoiſelle!

Mlle. Berthois. Nichts Vergleich! Alles oder nichts! — Ach! Sie wollen Ihre Verpflichtung gegen mich nicht erfüllen! Wir wollen ſehen! wir wollen ſehen! — Noch verſuche ich den Weg der Güte — und begebe mich zu Ihrem Aſſoçie!

Courv. In welch ein Labyrinth habe ich mich geſtürzt!

Mlle. Berthois. Doch, wenn der Sie nicht zur Raiſon bringt — iſt keine Gnade! Die Juſtiz ſoll ſich in's Mittel legen — die Geſchwornen ſollen ihr Urtheil ſprechen — o! Ihre Perſon wollen wir wohl kriegen! die muß mir werden! und dann wird ſich das Andre ſchon noch finden! — Sie ſollen mich kennen lernen, Herr Wechſel-Ausſteller und Nicht-Verpflichtung-Erfüller! Sie ſollen mich kennen lernen!

(Ab.)

Dreizehnte Scene.

Courval, (allein). Dann Zoe.

Courv. In der That, wär ich nicht ſelbſt der Held dieſes Abentheuers, ich würde von Herzen darüber lachen! —

Aber was beginne ich mit dieser verrückten alten Person? wie stelle ich sie zufrieden? — Ach, meine theure Zoe!

Zoe, (tritt leise auf). Er spricht von mir.

Courv. Gern hätte ich Dir mein ganzes Herz entdeckt — aber durfte ich jemals hoffen, Dir eine süße Leidenschaft einzuflößen? O nein! nein! — So muß ich schweigend mein Schicksal ertragen! — Ja, gestehen will ich Dir es nie, holde Zoe, aber lieben werd' ich Dich mein ganzes Leben lang!

Zoe, (schreit auf). Wie? Sie lieben mich? o welches Glück!

Cour., (überrascht). Zoe! Du belauschtest mich?

Zoe. Der Zufall führte mich her.

Courv. Das ist unzart, — äußerst unzart! verstehst Du?

Zoe. Aber wenn Sie mich lie —?

Courv. Schweig, und laß mich! — Mußt Du mich immer erzürnen?

(Er geht ab.)

Vierzehnte Scene.

Zoe, (allein).

Drolliger Mann! Er liebt mich, und grollt mir. — Oh! ich weiß recht gut, warum er böse ist. Sabord hat mir alles erzählt. Die Frau aus Frankreich, die er hei-

rathen soll, ist richtig angekommen — sie soll recht schön seyn — und doch thut es ihm leid, sein Wort gegeben zu haben. — Ja — das glaub' ich ihm wohl — da er mich liebt! — Aber das habe ich ihm ja schon längst angesehen! — Wenn ich ihn nur von seinem fatalen Versprechen frei machen könnte! Wüßte ich nur, wo ich die fremde Dame fände — ich würde alles mögliche versuchen, sie zur Rückreise zu bewegen.

Fünfzehnte Scene.

Mademoiselle Berthois. Zoe.

Mlle. Berthois. Den unhöflichen Mosjé Assegie kann ich auch nicht finden! Ja, komme, was da wolle, einer von beiden muß meine Anweisung einlösen.

Zoe. Das ist sie vielleicht. — Madame!

Mlle. Berthois. Und ewig Madame! — Ich bin Mademoiselle!

Zoe. So! Mademoiselle? — (Für sich.) Aber die ist ja alt!

Mlle. Berthois. Was wollen Sie?

Zoe. (für sich.) Und gar nicht hübsch. (Schüchtern.) Sie kommen aus Frankreich?

Mlle. Berthois. Ja. Aus Marseille.

Zoe. Mit einem — Briefe an Herrn Courval?

Mlle. Berthois. Allerdings. Wozu die Frage?

Zoe. Ach, liebe Mada — Mamsell, bestehen Sie nicht darauf, daß Herr Courval sein Versprechen halte.

Mlle. Berthois. Was? — das junge Persönchen geht auch auf meinen Ruin aus?

Zoe. Sie machen ihn elend, und werden nicht glücklich mit ihm seyn. Er liebt sie nicht, — daß weiß ich gewiß — er kann Sie niemals lieben — das seh ich jetzt wohl ein.

Mlle. Berthois. Er kann mich nicht lieben? — Das ist ja eine impertinente Voraussetzung — und ich möchte der Jungfer Naseweis wohl das Gegentheil beweisen — allein mir liegt den Kukuk an seiner Liebe, und — ach, da kommt sein Associe!

Sechszehnte Scene.

Vorige. Sainville. Madam de St. Ange.

Mlle. Berthois, (ihnen entgegen). Mein Herr — ach, was sehe ich? Sie hier, Madame?

St. Ange. Wie freue ich mich, Sie wieder zu sehen, meine liebenswürdige Reisegefährtin.

Mlle. Berthois. Bitte! — Was führt Sie denn in dieses Haus?

St. Ange. Hm — etwas Seltsames. Ich habe auf den Besitzer einen Wechselbrief eigner Art.

Zoe, (für sich.) Wie? noch eine?

Mlle. Bertbois. Nun, wenn man ihn so honorirt, wie den meinigen, dann gratulire ich uns beiden!

St. Ange. Was wollen Sie damit sagen?

Mlle. Bertbois. Traue nur einer dem Rufe eines Kaufmanns. Das Haus Salmville und Courval wird allgemein für höchst solide gehalten, und ist doch insolvent — aber total insolvent! Ich muß meinen Wechsel protestiren lassen.

Sainv. Wie, Mademoiselle? Courval hat Ihnen Zahlung verweigert?

Mlle. Bertbois. Auf sehr bestimmte Art. Als Ursache gab er mir an, er sey nicht liebenswürdig, habe einen unleidigen Charakter und dergleichen unnützen Schnack mehr.

St. Ange. Ich begreife. Er hat Ihren Brief für den meinigen gehalten.

Zoe. Wie, Madame, kamen Sie auch blos hierher, um Herrn Courval zu beleidigen?

St. Ange. Interessirt Sie das, mein Kind?

Zoe. Ei, allerdings! Mich liebt er — wie kann er da wohl mit gutem Gewissen Ihr Gatte werden?

Sainv., (rasch). Er liebt Sie, Zoe?

Zoe. Ja wohl. Ich habe es aus seinem eignen Munde. — Das heißt, mir hat er es nicht gesagt — aber ich belauschte ihn. Hier stand er, und sprach zu sich selbst: Holde Zoe! gestehen will ich Dir es nie, aber lieben werde ich Dich mein ganzes Leben lang!

Sainv. O theuerste Cousine! welch eine herrliche Entdeckung! — Ja, ja, Zoe, Courval liebt Dich: längst schon glaubte ich ihn errathen zu haben. Sey ruhig, mein Kind, Du hast keine Nebenbuhlerin zu fürchten.

Zoe, (auf Mademoiselle Berthois deutend). Diese hier freilich nicht — wohl aber jene.

Mlle. Berthois. Was schwatzt die Närrin da? ich glaube, sie sagt mir Sottisen, und ich verstehe sie nicht einmal.

Sainv., (lebhaft). O, ich verstehe sie vollkommen. Beruhigen Sie sich, Mademoiselle, Ihr Wechsel wird bezahlt, ich stehe Ihnen dafür. — Du, Zoe, wirst glücklich werden! — Erzeigen Sie mir den Gefallen, meine Damen, und begeben Sie sich in diesen Pavillon. Du, Zoe, folgst ihnen, und thust genau, was Frau von St. Ange Dir vorschreiben wird.

Mlle. Berthois. Also Sie stehen mir —?

Sainv. Für sofortige Zahlung Ihrer 80,000 Francs. Und Sie, theure Cousine — (Spricht ihr in's Ohr.)

Zoe, (für sich). Was mag er vorhaben?

Mlle. Berthois, (für sich). Sehr unzart, in meiner Gegenwart mit einer andern Dame zu zischeln.

St. Ange, (lächelnd). Ach — vortrefflich! sehr gut ausgedacht.

Sainv. Er naht; lassen Sie mich allein mit ihm!

Mlle. Bertheis. Muß man sich für sein bischen Eigenthum außer Athem laufen!

(Mit Madame St. Ange und Zoe in den Pavillon.)

Siebenzehnte Scene.

Courval. Sainville.

Sainv. Nun, mein Freund, Du machst Dir hübsche Geschichtchen! — Wie? stellst Wechsel aus, und honorirst sie nicht? Das wird unserm Hause einen saubern Ruf machen.

Courv. Ach — Herr Sainville belieben zu scherzen.

Sainv. Wenn man dergleichen Verpflichtungen eingeht, so läßt man sie wenigstens von seinem Comptanen mit unterzeichnen; ich hätte sie vielleicht gewissenhafter erfüllt, als Du.

Courv. Spotte nur — an Stoff kann es Dir nicht fehlen. Du hast das allerliebste Weibchen gesehen, das Mercourt mir sendete?

Sainv. Ei nun, sie ist so übel nicht. Was ihre Jugend anbelangt —

Courv. So kann sie sich deren vielleicht noch erinnern — aber auch das muß ihr schwer werden.

Sainv. Dabei ist sie sehr liebenswürdig.

Courv. Dein Spott wird bitter — und ich bin in diesem Augenblicke nicht aufgelegt, ihn ruhig zu ertragen.

Sainv. Spott? durchaus nicht. Die Sache iſt ſehr ernſthaft. Und Du wirſt in jedem Falle gezwungen ſeyn, Deiner Unterſchrift Genüge zu leiſten.

Courv. Nimmermehr! lieber will ich mein ganzes Vermögen opfern.

Sainv. Das kommt daher, wenn man den Sonderling ſpielt, und nie, wie andre ehrliche Leute handeln will. — Nun, tröſte Dich, Freund, wir machen zwei Hochzeiten an einem Tage. Dein Beiſpiel ſteckt mich an — ich heirathe auch.

Courv. Wie?

Sainv. Du kennſt mein Glück noch nicht. Daſſelbe Schiff, das Dir Deine Zukünftige zuführte, brachte auch mir die meinige mit.

Courv. Erkläre Dich.

Sainv. Die liebenswürdige Couſine, von der ich Dir ſo oft erzählte, iſt Wittwe, und geſtern hier angekommen.

Courv. Dazu wünſche ich Dir von Herzen Glück.

Sainv. (macht ein Zeichen nach dem Fenſter des Pavillons). Ich danke Dir.

Achtzehnte Scene.

Vorige. Madame de St. Ange. Mademoiſelle Berthois, (treten aus dem Pavillon). Zoe, (bleibt lauſchend auf der Schwelle ſtehen). Zuletzt Sabord.

Sainv. Erlaube mir jetzt, Dir meine Braut vorzuſtellen.

Courv. Madame —

St. Ange. Herr Courval, ſehr erfreut, Sie kennen zu lernen.

Courv. Die Bekanntſchaft einer ſo ſchönen Frau iſt auch mir höchſt angenehm.

St. Ange. Herr Courval iſt galant.

Mlle. Berthois. Nicht gegen jede Dame!

Courv., (wendet ſich). Ach, Mademoiſelle, ich bemerkte Sie nicht.

Mlle. Berthois. Man bemerkt allerdings nicht gern die Leute, denen man ſchuldig iſt.

Courv. Ich läugne meine Schuld nicht.

Mlle. Berthois. Nein, aber Sie wollen ſie nicht bezahlen.

Courv. Bezahlen? mit meiner Perſon!

Mlle. Berthois. Ach, was mache ich mit aus Ihrer Perſon! Ihr Geld will ich haben.

Courv. Oh, warum ſprachen Sie nicht früher? wollen Sie 200,000 Francs, um dieſes verwünſchte Verſprechen zu annulliren? 300,000 Francs?

Mlle. Berthois. Ei nicht doch, ich begehre nur 80,000.

Courv., (hoch erfreut). Achtzigtauſend? oh! das wäre zu wohlfeilen Kaufs davon gekommen. Ich zahle Ihnen 200,000.

Mlle. Berthois. Sie haben Ihren freien Willen. Ich nehme ſie an. (Reicht ihm den Wechſel.)

Courv. Ha — was seh ich? — wie, Mademoiselle, Sie kamen also nicht, um mich zu heirathen?

Mlle. Berthois. Sie zu heirathen? — nein wahrlich nicht! — wenn Sie aber wollen — als Zugabe?

Courv. Nein — nein! o ich einfältiger Thor! welch ein quiproquo habe ich da gemacht!

St. Ange. Ein sehr drolliges, mein Herr! der Wechselbrief dieser Demoiselle lautet auf Geld, — der meinige aber auf Herz und Hand eines Sonderlings.

Courv. Der Ihrige?

St. Ange. Allerdings. Da ich aber hier meinen Cousin, dem ich sehr geneigt bin, ganz unverhofft wiederfand, so mochte ich keinen Gebrauch von meiner Anweisung machen, und cedirte sie an die Ordre einer andern Person.

Courv., (sehr überrascht). An die Ordre einer andern Person?

St. Ange. Ja; ich verstehe mich zwar nur wenig auf den Geschäftsgang, aber ich glaube, das ist so üblich.

Sainv. Allerdings, theure Cousine. Solche Papiere sind zahlbar dem Ueberbringer.

Courv. Eine neue Verlegenheit! — Madame — ich würde mich sehr glücklich geschätzt haben —

St. Ange. O durchaus nicht! mein Herz liebte anders wo — Sie würden kein wahres Glück an meiner Seite genossen haben.

Courv. Aber wem haben Sie denn meinen Brief cedirt?

St. Ange. Die Beſitzerin wird ihn ſofort präſentiren. (Hier tritt Sabord auf.)

Zoe, (zieht den Brief in der Hand, auf Courval zu). Herr Courval, werden Sie dieſen Wechſel acceptiren?

Courv., (überraſcht). Wie? (Nimmt den Brief.) „Für mich an die Ordre der Mademoiſelle Zoe.“ O, mein Freund! o, Madame! — Zoe!

Zoe. Iſt Ihnen der Tauſch genehm?

Courv. Liebliches Mädchen!

Zoe. Alſo vierzehn Tage nach Sicht —?

Courv., (ſie in ſeine Arme ſchließend). Ich zahle vor der Verfallzeit!

Zoe. Ach! nun bin ich überglücklich!

Sabord. Das glaube ich wohl, Mamſell Zoe! jetzt wundert es mich auch gar nicht mehr, daß Sie meine Hand ausſchlugen. Sie haben ſich da einen Steuermann gewählt, vor dem ich die Segel ſtreichen muß.

Mlle. Berthois. Wie, mein lieber junger Mann, hätten Sie Luſt, ſich zu verheirathen?

Sabord. Warum nicht? Die Ehe iſt eine Seereiſe, nicht beſſer und ſchlechter, wie jede andre. Und wenn ich eine Fregatte fände, mit einigem Ballaſt verſehen —

Mlle. Berthois. Sollten 80,000 Francs nicht achtzehn Jahre und ein paar rothe Backen aufwiegen?

Sabord. Bomben Element! Sie ſetzen mich in gewaltige Verſuchung! (Bei Seite.) Die Fregatte iſt ein

bischen alt, indeß — gehörig kalfatent —! (Laut.) Nun! wir wollen sehen! wenn's mit der Fracht seine Richtigkeit hat, sollen Sie mein Compaß werden.

Mlle. Berthois. Aber auf die See gehe ich nicht mehr!

Sabord. Seyn Sie unbesorgt! Sie sollen zu Lande geliebt werden! Aber die 80,000 —!

Courv. Zahle ich in einer Stunde, und auch Du sollst nicht leer ausgehen.

Sabord. So giebt es eine Hochzeit! (umarmt Mademoiselle Berthois).

Sainv., (umarmt Madame St. Ange.) Zwei Hochzeiten

Courv., (umarmt Zoe.) Drei Hochzeiten!

Die drei Damen. Vierzehn Tage nach Sicht!

Ende.

Die Erholungs-Reise.

Posse in einem Akt,

frei nach dem Französischen

von

Louis Angely.

Personen.

Herr Adler, Konditer aus Königsberg in Preußen.
Landrath Berger.
Gustav Berger, sein Sohn.
Julie, dessen Gattin.
Cäsar Heinicke, Reisender in einem Destillations-Geschäft.
Nettchen, Hausmädchen im Gasthofe.
Ein Postillon.
Reisende. Einwohner. Rathsdiener.

Scene: Ein Gasthof in der Stadt Thorn.

Ein Saal im Gasthofe. Mittel- und Seitenthüren. Links ein Fenster. Rechts ein Tisch.

Erster Auftritt.

Nettchen. Dann Julie.

Nettchen, (am Fenster). Wo nur heute die Schnellpost bleibt! Schon zehn Minuten über die bestimmte Stunde!

Julie, (aus der rechten Seitenthür). Ach gut, daß ich Sie finde, Jungfer. Ist das Posthaus weit von hier?

Nettchen. I, es geht wohl. Drüben an der Ecke, man kann's von hier aus sehen. Haben Sie einen Brief zu bestellen? Bitte, geben Sie ihn mir, er soll sogleich besorgt werden.

Julie. Nein, ich gehe lieber selbst; das wird mich einen Augenblick zerstreuen.

Nettchen. Sie haben wohl viel Langeweile, liebe Madam? Ja, große Raritäten sind in unserer Stadt eben nicht zu beschauen, aber die Häuser sollten Sie sich doch besehen, und die Weichselbrücke. Aber Sie haben

seit gestern früh, wo Sie hier ankamen, den Fuß noch nicht aus dem Hause gesetzt.

Julie. Ja, mein Kind, wenn man von seinem Manne getrennt ist —

Nettchen. Getrennt? auf immer und ewig?

Julie. Gott sey Dank, nein! Dazu lieben wir uns zu sehr. Doch sagen Sie mir, Sie müssen hier wohl viel Menschen kennen, da Ihr Gasthof sehr besucht ist; können Sie mir vielleicht Nachricht von einem gewissen Landrath Berger geben, der hier eine Meile von der Stadt einen Landsitz bewohnen soll?

Nettchen. Landrath Berger? nein, den kenne ich nicht.

Julie. Er ist der Vater meines Mannes, der seit ungefähr 10 Jahren von ihm getrennt ist —

Nettchen. Auch getrennt? I Sie sind ja recht aus einander gerathen.

Julie. Die Ränke einer Stiefmutter zwangen meinen Mann, das väterliche Haus zu verlassen. Er ging nach Curland, wo er mich heirathete. In der Furcht seines Vaters Einwilligung nicht zu erhalten, meldete er ihm unsere Verbindung gar nicht. Doch kürzlich erfuhren wir, daß dessen Frau, die ihn ganz beherrschte, gestorben sei, —

Nettchen. Und nun kommen Sie, um den alten Papa wieder zu versöhnen. Aha! Aber da wunderts mich doch, daß Ihr lieber Mann nicht mit Ihnen gereist ist?

Julie. O doch; allein ein sehr wichtiges Geschäft hielt ihn in Graudenz zurück. —

Nettchen. Und da reisten Sie allein weiter?

Julie. Ich mußte, denn mein Mann hatte seinem Vater geschrieben, daß er heute hier in Thorn eintreffen würde. Deshalb eilte ich voran. Kommt nun der alte Mann vielleicht bieher, will ich suchen seine Bekanntschaft zu machen, ihn zu gewinnen, ihm unsere Verheirathung zu gestehen —

Nettchen. Also die weiß er bis auf die heutige Stunde noch nicht?

Julie. Leider nein!

Nettchen. Ei da werden Sie einen schweren Stand haben.

Julie. Unglücklicherweise kann mein Mann erst übermorgen mir nachkommen. So lange dürfte sein Geschäft sich dort verzögern.

Nettchen. I vielleicht kommt er auch noch früher. Ein Ehemann ist manchmal da, eh' man sich's versieht.

Julie, (lächelt). Möglich wär's! Trifft er gleich den rechten Mann, ist seine Sache in zwei Stunden abgemacht. Zur Vorsicht schreibe ich ihm in diesem Briefe, in jedem Falle, zu eilen; denn eine Frau allein in einer fremden Stadt und in einem Gasthofe ist doch allerhand Unannehmlichkeiten ausgesetzt.

Nettchen. Ich verstehe. Wegen der Reisenden,

die kein hübsches Gesicht ungesperpektivt und ungeneckt lassen.

Julie. Es giebt deren wirklich darunter, die so unglaublich zudringlich sind —

Nettchen. Der Eine, der gestern mit Ihnen ankam, den kennen Sie wohl genauer?

Julie. Wen?

Nettchen. Den Herrn Heinicke! — Er macht immer gern Spaß.

Julie. Aber keinen ganz anständigen. Er saß in der Schnellpost mir gegenüber, und ward gar bald ziemlich familiär.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Heinicke.

Heinicke, (an der Mittelthür). Ah! da ist sie! (Tritt vor).

Julie, (für sich). O weh! (Laut zu Nettchen). Seyn Sie so gut, mein Kind, mir den Weg nach der Post zu beschreiben.

Heinicke. Nach der Post! Vergönnen Sie mir, schöne Dame, Sie dahin zu begleiten.

Julie, (für sich). Wie entkomme ich ihm!

Heinicke. Es ist mir ungeheuer schmeichelhaft Ihren Cavalier darstellen zu können.

Julie. Aber mein Herr, ich kenne Sie nicht, und —

Heinicke. Sie kennen mich nicht? oh, das können Sie nicht verlangen. Ich heiße Cäsar Heinicke, und reise in spirituösen Angelegenheiten. Ich bin ein heiterer, äußerst lebhafter, und, wie ich mir schmeicheln darf, ziemlich angenehmer Jüngling. Möglich, daß ich nicht grade als Muster im feinen Welton aufgestellt werden kann, das können Sie nicht verlangen; unser Einer lebt den größten Theil des Jahres auf der Landstraße, conversirt mehr mit Hausmädchen, als mit Prinzessinnen — und Sie wissen wohl, daß die Hausmädchen in den Gasthöfen nicht grade die cultivirtesten Mitglieder der weiblichen Bevölkerung sind.

Nettchen. I pfui doch, Herr Heinicke, schämen Sie sich.

Heinicke. Kind, das kannst Du nicht verlangen!

Julie. Ich muß Ihnen offenherzig gestehen, mein Herr, daß Ihre Dreistigkeit mir nur mißfallen kann, und ersuche Sie daher, mich zu verlassen.

Heinicke. Nein, reizende Straniera oder die Unbekannte, ich werde Sie nicht verlassen. Ich ein unabhängiger Schnellpostreisender, soll auf der Chaussee des Lebens eine zarte und vereinzelt dastehende Schönheit sich selbst ganz überlassen? Soll dem Feuer dieser Augen ausgesetzt gewesen seyn, ohne mein Herz entzündet zu haben? O dieses können Sie nicht verlangen. Ich trete

in Ihre Fußtapfen, ich folge Ihnen wie Ihr Schatten. Ich breite meine ganze Liebenswürdigkeit vor Ihnen aus, um, wie mein berühmter Namensvetter, der verstorbene Cäsar in Genua sagen zu können, veni, vidi, vixi.

Nettchen, (bei Seite). Das ist ein zäher Mensch!

Julie. Glücklicherweise kann ich den so gefährlichen Brand Ihres Herzens mit einem einzigen Worte löschen.

Heinicke. Wie? Sie glauben, daß ein einziges Wort hinreichend wäre, diese Glut zu dämpfen? O Sie irren sich! Sprechen Sie es aus, dieses Wort — ich fürchte es nicht — schleudern Sie diesen Vierundzwanzigpfünder auf meine Brust — hier stehe ich — festen Fußes erwarte ich ihn.

Julie. Nun denn, mein Herr — ich bin verheirathet!

Heinicke. Verheirathet? — Ah! — Sinnreich erfunden — aber äußerst abgebrauchte Redensart.

Julie. Wie? Sie glauben mir nicht?

Heinicke. Das können Sie nicht verlangen.

Julie. Es wäre möglich, daß Sie zweifelten?

Heinicke. Ja, Schönheit begabtes, allzureich mit Reizen ausgeschmücktes reizendes Wesen! ich zweifle! ich wage zu zweifeln. Sie sind nicht lange genug geboren, um jetzt schon ein Raub des unersättlichen Hymenäus geworden zu seyn — der Gott der jungen, grünen Liebe, reclamirt Sie, Amors begünstigter Vasall liegt zu Ihren Füßen. (Er kniet nieder).

Julie, (unwillig). Stehen Sie auf, mein Herr, und mäßigen Sie Ihre extravaganten Ausdrücke.

Heinicke. Ich gehorche — weil ich Ihnen gehorchen will — weil Gehorsam Ihnen mir ſüß erſcheint. — Mehr können Sie nicht verlangen. (Er ſteht auf). Allein — Sie wollten ausgehen, — meinen Arm darf ich Ihnen doch anbieten?

Julie. Nein, mein Herr, ich werde nicht eher ausgehen, bis Sie mich verlaſſen haben.

Heinicke. Sie begehren ſolches — ſchön! ich entferne mich, weil ich Gehorſam gelobt habe. Doch vorher Hebe! vergönne mir noch als Tyrtäus folgenden Hexameter an Dich richten zu dürfen.

„Hände haſt du von Pallas, die Stirn und die Augen von Juno,
„Buſen hat Cypria die Thetis die Füße geſchenkt
„Glücklich iſt wer dich ſieht und wer dich höret iſt ſelig
„Halbgott iſt, wer dich küßt, wer dich umarmt wird zum Gott.

Göthe.

(Er rezitirt das Gedicht ſehr emphatiſch, das Wort „Göthe" ſpricht er als Commentar trocken nach).

(Für ſich). Das war ſchön! klaſſiſch und romantiſch zu gleicher Zeit. Damit gehe ich ab, um nicht hintennach mit einer Albernheit abzublitzen. Aber los wird ſie mich nicht, an der Ecke paß ich ihr auf —

Julie. Nun, mein Herr, Sie wollten gehorchen!

Heinicke. Das können Sie nicht verlangen.

Julie. Wie?

Heinicke, (rasch). Allerdings — das können Sie verlangen — es ist nur so eine Redensart! (Für sich). Hab' ich die Dummheit doch los geschossen! (Laut, mit Verbeugungen abgehend). In der schmeichelhaften Hoffnung, bald wieder die Wonne Ihres Anblicks zu genießen, habe ich die Ehre mit ausgezeichneter Hochachtung zu s'in Ex. Wohlgeboren dienstwilligster Cäsar Heinicke, Reisender für Kümmel, Butter- und Liqueurfabrikanten zu Danzig, Wollweber- und Jopengassen-Ecke No. 5, dicht neben dem großen Kranich. (Ab.)

Nettchen. Endlich ist er fort! Gott dieser Mensch ist doch auch gar zu aufdringlich!

Julie. Wäre ich nur erst ganz von ihm befreit!

(Man hört das Schnellpostsignal.)

Nettchen. Ah! da kommt die Danziger Post! — Endlich! — Ei sie ist hübsch besetzt — da fällt für uns etwas ab. Der Wagen hält immer vor unsern Hause. Ich eile an die Thür. (Ab.)

Julie. Ach, wäre doch mein Mann unter den Passagieren! — Aber nein! so schnell kann er sein Geschäft nicht beendigt haben. Es war doch unrecht von ihm, mich allein reisen zu lassen. Müßte ich noch drei Tage lang ohne ihn in diesem Gasthofe bleiben, wahrlich ich wüßte nicht, wozu ich mich entschließen könnte.

Dritter Auftritt.

Vorige. Herr Adler. Mehrere Reisende. Ein Postillon. Dann Rettchen.

Adler. Nu, da wären wir! Wetter, es schüttelt Einen doch zusammen.

Ein Reisender. Haha! mich rührt das nicht! Ich bin das ganze Jahr auf Reisen.

Adler. Ja, und ich nach 12 Jahren zum erstenmale wieder. Das greift an.

Reisender. Nun Schwager, Du willst wohl ein Trinkgeld haben?

Postillon. Hehe! wenn Sie mir eins geben wollen! denn fordern darf ich nicht.

Reisender. Weiß wohl! Thut nichts! da! (Gibt ihm ein Stück Geld.)

Die Reisenden, (geben ihm gleichfalls ein Trinkgeld). Da Schwager!

Adler, (sucht in den Taschen). Sapperment! wo habe ich denn — ist denn gar nichts zu finden?

Postillon. Sie wollen noch so gütig seyn, lieber Herr!

Adler. Alle Wetter — hab' ich denn wirklich all' mein kleines Geld ausgegeben! — weiß Gott, nichts, als ein Fünfthalerschein — wer von Ihnen kann mir

einen Fünfthalerschein wechseln — meine Herren? — bitte, meine Herren, wer wechselt mir einen Fünfthalerschein? — Niemand! Ist Ihnen Allen die Münze ausgegangen? — Ja, Schwager, Du thust mir leid — einen Fünfthalerschein kann ich Dir doch nicht geben. — Überhaupt hast Du auch gar kein Recht, etwas zu fordern.

Postillon. Ne, ich lasse es ja auch man von Ihrer Gütigkeit abdependiren. Soll ich nanu was kriegen oder nich?

Adler. Du sollst was kriegen, wenn Du mir den Fünfthalerschein klein machen kannst.

Julie. Vielleicht, mein Herr, bin ich im Stande Ihren Wunsch zu erfüllen. (Sie zieht ihre Börse hervor.)

Adler. Wie, meine beste Madam, Sie wollten so gefällig sein — eh!

Julie. Recht gern — hier, vier harte Thaler — und das übrige in kleinem Courant.

Adler. Danke gehorsamst — hier den Schein — 's ist ein neuer, noch nicht verklebt — da Schwager, trink auf meine Gesundheit!

Postillon. Mich gehorsamst zu bedanken! Adjes, alle miteinander. (Ab.)

Adler. Meine liebe beste Madam, ich kann Ihnen gar nicht ausdrücken, wie Ihre Gefälligkeit mich rühret — man findet so selten gefällige Leute — kann ich Ihnen jemals wieder in etwas dienen, stehe ich ganz zu Ihrem Befehl. Hier haben Sie meine Adresse, Christoph Adler,

Conditor in Königsberg in Preußen, Kneiphofsche Langgasse Nr. 50, gegenwärtig aber auf Reisen in Erholungs-Angelegenheiten.

Julie, (bei Seite.) Er sieht ein wenig sonderbar aus — aber doch wie ein braver Mann.

Adler. Ich denke ein Tager drei, viere hier in Thorn zu bleiben, und wünsche von Herzen, daß sie mir Gelegenheit bieten möge, meinen 5 Thalerschein wieder einlösen zu können.

Julie. Ich zweifle nicht an Ihrer Dankbarkeit, mein Herr, obgleich dieser geringe Dienst —

Adler. Thut nichts, thut nichts, gering aber sehr freundlich. Und ich liebe die Freundlichkeit. Ich bin auch freundlich, und gegen Damen so galant wie's mir nur irgend ansieht. (Für sich.) Ein wirklich äußerst angenehmes Frauenzimmer, diese Madam!

Rettchen, (tritt ein). Meine Herren, Ihre Zimmer sind in Ordnung — belieben Sie mir zu folgen.

Julie, (für sich). Und ich eile, meinen Brief auf die Post zu tragen. (Sie geht ab, indem sie Adler freundlich grüßt, welcher dieser, sich tief verneigend, erwidert.)

(Die Passagiere folgen Rettchen.)

Vierter Auftritt.

Adler, (allein.)

(Julien nachsehend.) In der That, äußerst angenehm, äußerst insinuant! — Also nun bin ich 40 Meilen von Königsberg! vierzig Meilen, vom Reßgarten an gerechnet! Es ist ungeheuer! Ich schlichter, einfacher Bürgersmann, der sein ganzes Lebenlang nicht aus seinen vier Pfählen herausgekommen, der höchstens alle 14 Tage eine Landpartie nach Bladau oder Jerusalem machte, und sich einbildete, er wäre im gelobten Lande, ich bin jetzt vierzig Meilen von der Haupt- und Residenzstadt des Königreichs — in einem Gasthofe! Es ist aber hübsch in einem Gasthofe und noch dazu in Thorn! — O Thorn! sey gegrüßt du alte würdige Stadt und Festung an der Weichsel, über die eine Brücke führt, und die das Grabmal des berühmten Kopernikus enthält, der, glaub' ich, eine neue Ordnung in die Welt gebracht hat. — Ja, lieber Gott, dein schönster Glanz ist vorüber, o Thorn, die Kopernikusse werden nicht mehr in dir geboren, und dennoch kannst du stolz sein, denn dir bleiben noch deine Pfefferkuchen! Ja, dein Pfefferkuchen reicht hin, deinen Ruhm weltbekannt zu machen. Diese Pfefferkuchen sind eigentlich der Hauptgrund meiner Herreise — ich hätte ja in Danzig bleiben — das Meer beseben — Wallfische angeln können — aber nein — ich gehe nach Thorn, um alle Kunstgriffe zur Fabricirung dieses zarten

Gewürz-Küchleins abzusehen, und ihn dann als eignes Fabrikat meinem delicaten Königsberger Marzipan an die Seite zu stellen. — Dann führte mich auch mein Herz hieher — denn ich habe hier einen Vater, — ja, ich habe das Glück, noch meinen Vater am Leben zu haben — oh, die Adler werden alt, sehr alt, steinalt. Er schrieb mir, daß er noch sehr rüstig sey, sich mit jedem Jahre verjünge. Nun, du lieber Gott, wenn er sich so drauf los verjüngt, so habe ich am Ende noch die Freude, ihm das zu vergelten, was er an mir in meiner Kindheit that. — Er wohnt hier in der Nachbarschaft — als zurückgezogener Pfefferkuchen-Händler en détail — morgen früh suche ich ihn auf. — Ja, diese Erholungsreise hatte ich mir seit dreißig Jahren vorgenommen, aber meine liebe Frau wollte mich niemals von sich lassen. Da traf sich glücklicherweise, daß wir vor-vorgestern zufällig in einen heftigen Zank geriethen, von dem ich mit großer Geistesgegenwart profitirte. In der ersten Wuth nämlich laufe ich auf die Post, und lasse mich nach Thorn einschreiben. Bums, war die Sache gemacht, denn obgleich ich mich mit meiner Alten bald wieder vertrug, das Postgeld konnte ich doch nicht im Stiche lassen! Meine Frau packte mir den Mantelsack, und weinte ihre bittere Thränen dabei. O auf's Weinen versteht sie sich herrlich — erbsendicke Tropfen fielen auf meine neue Weste. Du reisest, Christoph! sprach sie, und füllte mir eine große Tüte mit

gebrannten Mandeln, damit ich unterwegs was zu knabbern hätte — du verläßt deine Catharine und fährst mit der Schnellpost — ach! Christoph! Du weißt nicht wie gefährlich so eine Schnellpost ist — da passiren Einem Dinge und Abentheuer — und — kurz, sie wollte mir, was man so saat, die Pferde scheu machen. Einen Augenblick lang schwankte ich auch wirklich hin und her — denn wenn man sein ganzes Leben lang mit einer Frau zugebracht, und alle Süßigkeiten des Lebens mit ihr genossen hat (er speist eine gebrannte Mandel), so — aber nein — ich blieb standhaft — ich reiste ab — und bereue es nicht. Es ist so angenehm, sein eigner Herr zu seyn, das Ehejoch einmal abschüttlein zu können — ich habe mein Ehejoch abgeschüttelt — ich bin 40 Meilen weit von meinem Ehejoche weg — ich bin gleichsam in den Junggesellenstand zurückgetreten — juchhe! wie will ich mich amüsiren! was will ich mir nicht Alles gutes thun! Vor allen Dingen werde ich zu Bette gehen — heißt das, erst werde ich essen — an table d'hôte — das muß göttlich sein — dann schlafe ich ein paar Stunden — dann schlendere ich auf den Straßen herum, besehe mir die Häuser, die Pfefferkuchen- und Conditor-Läden, die Festung, die Baugefangenen, kurz, keine Annehmlichkeit will ich mir versagen! Juchhe! nichts gehe über meine Erholungsreise, (zieht seine Brieftasche heraus und überzählt sein Geld). Ich habe doch hoffentlich Geld genug bei mir.

Fünfter Auftritt.

Julie. Adler. Dann Heinicke.

Julie, (tritt sehr bewegt ein). Nein, das ist nicht auszuhalten! Dieser junge Mann treibt seine Frechheit zu weit! Er hält mich auf offener Straße an, dringt mir seinen Arm auf, und als es mir gelang, mich von ihm loszumachen, verfolgt er mich dergestalt, daß alle Vorübergehenden auf mich sehen. Wie soll ich mich von seiner lästigen Gegenwart befreien! — Ha! da ist ja der Herr, dem ich — was fällt mir ein — sein Alter — seine Bescheidenheit — wenn ich nicht befürchtete, seine Freundlichkeit zu mißbrauchen, mir gefällig seyn zu können. —

Adler. Oh, Madam, Sie finden mich noch immer mit Vergnügen bereit —

Julie. Nun denn, mein bester Herr — (sieht Heinicke eintreten). Ha! da kommt der Ueberlästige schon wieder!

Heinicke, (eintretend). Ach! da ist sie!

Julie, (bei Seite). Jetzt habe ich keinen Augenblick mehr zu verlieren. (Laut zu Adler.) O, mein lieber Mann, wie froh bin ich, Dich wieder zu haben. Du glaubst gar nicht, wie sehr ich mich in Deiner Abwesenheit ennuyirt habe.

Heinicke, (für sich). Was Teufel, will das heißen!

Adler, (erstaunt). Wie? — ich deutete nicht —?

Julie, (leise). Um Gotteswillen, widersprechen Sie mir nicht! (Laut). Ich erwartete Dich erst in drei oder vier Tagen, und um so angenehmer hast Du mich überrascht.

Heinicke, (vertretend). Wie? wäre dieser Herr zufälligerweise etwa gar?

Julie. Mein Gatte: ja, mein Herr, mein Gatte, Herr Berger, der in diesem Augenblicke mit der Post ankam.

Heinicke, (bei Seite). Verflucht! (Laut.) Mein Herr, äußerst erfreut —

Adler. Mein Herr, dito, dito — (Leise zu Julien) Haben Sie die Güte, Madam, mir zu erklären —

Julie, (leise zu ihm). Später sollen Sie alles erfahren.

Adler, (für sich). Kurios! — ich versprach zwar, ihr wieder gefällig zu seyn, aber als Ehemann — kann ich mich denn doch nicht riskiren.

Heinicke, (bei Seite). Er sieht aus, wie eine Nachtmütze, ich muß seine Bekanntschaft machen. (Laut.) Mein Herr, ich habe das Glück gehabt, in Ihrer Abwesenheit Ihrer Frau Gemahlin einige unbedeutende Dienste zu erweisen — und ich hoffe, daß auch Sie mich nicht schonen werden. Disponiren Sie über mich. Sie sind hier fremd, ich weiß Bescheid, ich zeige Ihnen alle Merk-

würdigkeiten der Stadt, haben Sie nur die Güte ſich mir anzuvertrauen.

Adler. Mein Herr, es macht mir außerordentliches Vergnügen

Julie, (leiſe, ſchnell). Nehmen Sie es ja, nicht an.

Adler. — Ihr Anerbieten rund auszuſchlagen.

Heinicke. Ah! das können Sie nicht verlangen.

Adler. Unter allen andern Verhältniſſen, aber —

Heinicke. Sie ſind hier in Geſchäften?

Adler. Mein werther Herr, ich bin —

Julie. Mein Mann iſt Kaufmann.

Heinicke. Kaufmann? ei, das bin ich auch. Können Sie vielleicht Gebrauch von meinen Artikeln machen? Ich handle mit Spiritus, Weingeiſt —

Adler, (leiſe zu Julien). Brauch ich Geiſt?

Julie, (leiſe). Iſt ganz unnütz —

Adler. Mein Herr, in meinen dermaligen Verhältniſſen, ſeh' ich nicht die abſolute Nothwendigkeit —

Heinicke. Nun, ſo recommandire ich mein Haus bei etwa vorkommenden Gelegenheiten. (Bei Seite.) Ich weiß nicht, dieſer Ehemann macht eine ganz kuriose Wirkung auf mich.

Sechster Auftritt.

Vorige. Nettchen.

Nettchen. Wenn Ihnen gefällig iſt — das Frühſtück iſt aufgetragen.

Adler. Ah! charmant! Das wollen wir nicht kalt werden laſſen. (Zu Heinicke.) Kommen Sie mit zum Frühſtück?

Heinicke. Das können Sie nicht verlangen.

Adler. Warum denn nicht?

Heinicke. Weil ich ſchon dabei geweſen bin.

Adler. Ah ſo!

Julie. Nun, lieber Berger, zögre nicht länger.

Adler. Ah — ja ſo — bin ſchon da, — liebe — Bergern! bin ſchon da! (Giebt ihr den Arm und führt ſie in das Kabinet links.)

Nettchen, (bei Seite). Lieber Berger! — Liebe Bergern!

Siebenter Auftritt.

Heinicke. Nettchen.

Heinicke, (für ſich). Will ſie mich etwa mit guter Manier los werden?

Nettchen. Sagen Sie doch, Herr Heinicke — iſt das der Mann der hübſchen jungen Frau?

Heinicke. Ja, — er hat allerdings die Figur danach — und dennoch — das Ding iſt nicht klar! Bleibt er lange hier?

Nettchen. Wohl möglich! er hat ein Zimmer verlangt.

Heinicke. Ein Zimmer? wozu? da ſeine Frau ſchon eines hat — ſie müſſen doch beiſammen wohnen.

Nettchen. Ja, da haben Sie wirklich auch recht! Ich will auch gleich ſeine Sachen auf das Zimmer ſeiner Frau bringen. Es kommen heut noch 2 Poſten an, unſer Haus iſt faſt ganz beſetzt, ſo gewinnen wir eine Stube mehr.

Heinicke. Das iſt delicios! — geh — eile, beſorge das ſogleich!

Nettchen. Aber wenn er nicht ihr Mann wäre?

Heinicke. Dann müſſen ſie's doch laut declariren — und ohnedin — nehme ich Alles auf mich.

Nettchen. Ah, wenn Sie dafür aufkommen, will ich's riskiren. (Sie nimmt Adams Mantelſack, und geht damit in die Seitenthür rechts.)

Achter Auftritt.

Heinicke. Dann Landrath Berger.

Heinicke. Es iſt nicht ihr Mann — es iſt nicht ihr Mann. He! wie freue ich mich auf ihre beiderſei-

tige Verlegenheit! — Das ist ein göttlicher Witz! ein Witz colossaler Art! — Und ich werde deren noch mehrere nachfolgen lassen. — Ihr sollt erfahren was das heißt, den berühmtesten Reisenden von Kümmel und Bitter hinters Licht führen zu wollen. (Erblickt den eintretenden Landrath.) Ah! schon wieder ein fremdes Gesicht.

Landrath, (für sich). Seltsam! ich wante mit mehr Festigkeit zu! ich zittre fast bei dem Gedanken ihn wieder zu sehen! der gute, liebe Gustav! — Was sage ich? der leichtsinnige Bube! der schuldige Sohn! — Nach seinem Briefe zu schließen, muß er jetzt schon hier seyn! — Wenn ich nur die erste Bewegung überwinden kann — aber ich fürchte, ich werde nicht Herr über mich seyn! — Nach 10jähriger Abwesenheit soll ich ihn wiedersehen! Vielleicht erkenne ich ihn gar nicht einmal! — Was seh ich? ein junger Mann! wenn er's wäre.

Heinicke, (für sich). Was hat denn der Fremdling mich so zu fixiren?

Landrath, (für sich). Nein — doch wohl nicht — wenigstens erkenne ich keinen seiner Züge!

Heinicke, (laut). Sie wünschen vielleicht ein Zimmer — und es ist niemand hier? — (Ruft.) He! Nettchen! Nettchen!

Landrath. Ich bitte, mein Herr —! Sie gehören wahrscheinlich ins Haus!

Heinicke. Das können Sie nicht verlangen! Und doch, wenn Sie wollen, o ja. Wir Geschäftsreisende

sind eine Art irrende Ritter der Industrie, die in jedem Gasthofe zu Hause sind. Ein Gasthof ist unser commerzielles und politisches Domizil. Darum, wenn Sie etwas wünschen, die Wirthin ist mir persönlich zugethan, und ein Wort von mir —

Landrath. Ich danke. Ich bin kein Reisender.

Heinicke. Ah — das ist etwas anderes. Sie wohnen in hiesiger Stadt?

Landrath. Nicht so eigentlich, aber doch ganz in der Nähe.

Heinicke. Drum, drum, drum! ich kenne doch so ziemlich alle Bewohner Thorns, und konnte Ihrer Physiognomie keinen bekannten Zug absehen. Ich bin hier sehr berühmt, namentlich wegen meiner gebrannten Wasser, meiner doppelten und einfachen Anisettes, und überhaupt wegen aller in das Fach der Liköre einschlagenden Flüssigkeiten. — Wo haben Ew. Wohlgeboren Dero Wohnsitz aufgeschlagen.

Landrath. In Braunau, eine Meile von hier.

Heinicke. Ach! ein herrlicher Ort! wunderschöner Sand! mein Einspänner ist mehr als einmal darin stecken geblieben.

Landrath. Sie haben wahrscheinlich bemerkt, daß ich bei meinem Eintreten ein wenig aufgeregt war, weshalb ich Sie auch nicht sogleich sah. Sie müssen wissen, daß in diesem Gasthofe Jemand sein muß, Jemand, der mir sehr theuer ist, und von dem Verhältnisse eigener

Art mich lange trennten. Obgleich ich mich auf das Wiedersehen einigermaßen freue, so habe ich es doch in der andern Art zu fürchten, und darum will ich es noch kurze Zeit aufschieben. Ich muß mich erst mehr vorbereiten, mich noch stärken.

Heinicke. Stärken? Könnte ich Ihnen ein Gläschen Rum offeriren?

Landrath. Ich danke.

Heinicke. Ich habe ächten. Selbst gebrannten, kein Kartoffel-Product, dem ächten Caroliner-Reiß erpreßt.

Landrath. Danke wirklich. — Ich will vorher noch einen Geschäftsgang abmachen, auf das Rathhaus. In meinem Bezirk hat sich ein seltener Unfall ereignet. Ein seiner Sinne beraubter Unglücklicher ist auf dem Transport nach dem Irrenhause seinen Wächtern entsprungen.

Heinicke. Entsprungen? Für einen Verrückten ein ziemlich kluger Streich.

Landrath. Es ist aber ein sehr gefährlicher Verrückter, ein wirklicher Teufel, und darum will ich die betreffenden Behörden hiesiger Stadt requiriren, die nöthigen Maaßregeln zu dessen Wiedererlangung zu verfügen.

Heinicke. Der Herr ist öffentlicher Beamter?

Landrath. Landrath des Kreises.

Heinicke. Ah! Landrath! eh, dann sind Sie in jedem Falle ein Liebhaber von exellentem Cognac — ich

habe davon prima qualité — und wenn ich mich unterstehen darf, Ihnen ein Cadeau damit zu machen —

Landrath. Wie, mein Herr, Sie wollten so gütig sein —?

Heinicke. Mit Vergnügen. Die ¾ Quartflasche à 1 Rthl. 15 sgr.

Landrath. Ja so — ich glaubte —

Heinicke. Das können Sie nicht verlangen. Halb verschenke ich ihn doch, denn er kostet uns selbst ein drei viertel Thaler. Wollen Sie mir also erlauben, Ihnen ein paar Fläschchen zur Probe davon zu schicken —?

Landrath. Nun — zur Probe — in Gottesnamen!

Heinicke. So haben Sie die Gefälligkeit mir Ihre werthe Adresse zu geben.

Landrath. Landrath Ver —

Heinicke. Schriftlich, wenn ich bitten darf. Unser Einer hat so viel zu denken —

Landrath. Nun, auch das — es ist unmöglich Ihnen zu entgehen.

Heinicke. Ich muß gestehen, ich spreche viel, ich schwatze fast, aber das ist in unserm Geschäft unumgänglich nöthig. Die Käufer sind heut zu Tage höllisch zäh, zureden hilft allein. Manche meiner Concurrenten reden so quatsches Zeug, bis die Leute aus Langeweile kaufen. Das können Sie aber von mir nicht verlangen. Ich bin niedlich, spaßhaft, witzig, und zwinge die Kun-

den durch meinen eigenen Geist meinen Weingeist zu kaufen. Oh, ich bin ganz unbewußt zum Litterraten geboren — meinen eigentlichen Beruf habe ich verfehlt — doch handhabe ich in müßigen Stunden die Feder, und die in mehreren Tagesblättern befindlichen witzigen Beurtheilungen über Provinzial- und Hauptbühnen-Darstellungen, mit H — k — e unterzeichnet, sind Alle von mir. Wenn ich die Schauspieler aber — wie wir das in der Kunstsprache nennen — niederträchtig mache, trete ich als Anonymus unter dem Namen „Schwiemelinsky" auf.

Landrath, (hat geschrieben). Hier ist meine Adresse und zugleich ein Paar Zeilen an meine Wirthschafterin, damit sie in meiner etwanigen Abwesenheit die Sachen entgegen nimmt. (Giebt ihm einen Zettel.)

Heinicke. Gehorsamer Diener! Morgen steht ein Korb delicieusen Cognacs in Ihrem Keller.

Landrath. Ich empfehle mich Ihnen indessen.

(Ab durch die Mitte.)

Heinicke, (begleitet ihn). Es war mir äußerst schmeichelhaft, Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben — recommandire mich bestens. —

Neunter Auftritt.

Heinicke allein, dann Nettchen.

Heinicke. Brave! ein herrliches Geschäft gemacht. (Nettt in seine Brieftasche.) 3 Körbe Cognac, 1 Korb Rum, 6 Quart Anisette, 6 dito Kirschwasser. — Er sprach zwar nur von Cognac — aber hat er das andere Zeug 'mal im Keller, wird er's schon behalten. Alle Vortheile gelten. Belasten den Herrn Landrath — laß sehen, wie heißt er? (entfaltet den Zettel) Landrath Berger — was? Berger? Berger? i, wie ist mir denn? wär er zufälligerweise etwa gar —? er sagte selbst, es wäre in diesem Gasthofe jemand, der ihm sehr theuer sey, — von dem Verhältnisse ihn getrennt hätten — dieser Jemand — wär es seine Frau? — die Verhältnisse einer Art sind leicht zu errathen — man sieht sie ihm an der Nase an.

Nettchen, (tritt ein). Herr Heinicke, ich habe nun alle Sachen des alten Herrn in das Zimmer der jungen Dame gebracht; ich glaube aber doch, daß es ihr Mann ist.

Heinicke. Und ich — glaube grade das Gegentheil. Eben habe ich ihren wahren Mann gesprochen.

Nettchen. Es ist wohl nicht möglich?

Heinicke. Wie ich Dir sage. Ich laufe ihm nach — er ist auf's Rathhaus gegangen, ich muß klar in der

Sache sehen. Bald bin ich wieder zurück. Unterdessen laß meinen Paß nach Königsberg visiren — in 2 Stunden reise ich.

Nettchen. Wie? So schnell wollen Sie schon fort?

Heinicke. Die Pflicht ruft — und der Doppelkümmel. Wegen dieser Dame hätte ich vielleicht meine Abreise verschoben und das Postgeld im Stiche gelassen — aber sie spielt die Spröde — so verlasse ich sie — und ertheile mit freiem Herzen — meine Preis-Courante in Königsberg in Preußen.

Nettchen. Ah — dann sollten sie aber doch der armen Dame nicht noch den Schabernack spielen, ihren Mann gegen sie aufzuhetzen. Sie wird Ihnen recht gram werden.

Heinicke. Das ist mein Wunsch! Entweder die Weiber sollen mich anbeten, oder mich verabscheuen! ein Gefühl ist so pikant, wie das andere. Ich gehe — und daß Du nicht plauderst, Nettchen, das rathe ich Dir!

Nettchen. I nu, wenn Sie einen halben Thaler spendiren wollen —

Heinicke, (schnell). Das kannst Du nicht verlangen! Aber ich kehre nie wieder bei Euch ein, wenn Du mich verräthst. Jetzt wähle! Adio, alma mia cara! adio! (Ab.)

Nettchen. Ungeheuer knickerig ist er! Hätt' er

nicht mit Nichtwiederkommen gedroht, würde ich Alles verrathen.

(Sie räumt in der Stube auf, und bemerkt den eintretenden Gustav nicht gleich.)

Zehnter Auftritt.

Gustav Berger. Nettchen.

Gustav, (im Eintreten). Der Gasthof zum goldnen Löwen ist so besetzt, daß meine Frau wahrscheinlich dort kein Unterkommen finden konnte, — vielleicht treffe ich sie hier. Mein Kind —

Nettchen. Ah — sieh, wieder ein Fremder. — Wünschen Sie hier zu wohnen?

Gustav. Ja. Doch sagen Sie mir vor allen Dingen, ob in Ihrem Hause jemand Namens Berger wohnt?

Nettchen. Berger? ja wohl — schon ein alter Herr —

Gustav, (bei Seite). Ha! das wird mein Vater seyn! Er hat meinen Brief erhalten — daß er mir entgegenreiste, ist ein gutes Zeichen.

Nettchen, (an der Thür). Da kommt er grade her.

Gustav. Er kommt hieher? — o lassen Sie uns allein — ich habe mit ihm zu reden.

Nettchen. Sie kennen ihn also?

Gustav. Ja, ja. Ich bitte, lassen Sie uns allein.

Nettchen. Schön! schön! (Bei Seite im Abgehen.) Herr Heinecke hat recht; die Sache ist nicht klar.

(Ab.)

Elfter Auftritt.

Adler. Gustav.

Gustav. Ich wage es nicht, ihm sogleich entgegen zu treten — ich will einen Augenblick bei Seite gehen. (Tritt zurück.)

Adler, (tritt ein, und setzt sich mit bekümmertem Gesicht vorn auf einen Stuhl). Ich bin mit meiner neuen Frau ganz und gar nicht zufrieden, wir sind nicht für einander geschaffen!

Gustav, (bei Seite). Wie er sich verändert hat!

Adler. Und warum soll ich eigentlich ihr Mann sein? was kann ihr das helfen? das weiß ich noch nicht einmal — denn am Frühstückstisch, woran noch 5 andere Menschen saßen, konnte ich mich partu nicht mit ihr verständigen. Adler! alter, redlicher Adler! Du der Mann von zwei Weibern! Du ein Doppelgänger! Auf Deine alten Tage! Adler schämst Du Dich nicht! (Seufzt.) Mußte mir das passiren!

Gustav, (bei Seite). Er seufzt! über mich! Gram

und Kummer haben seine Züge durchaus unkenntlich gemacht!

Adler. Indeß — wenn es ihr convenable scheint — sie hat mein Versprechen, und ein Mann, ein Wort! — Ich will mir Mühe geben, meine Rolle fortzuspielen.

Gustav. Nein, ich kann nicht länger widerstehen! (Er stürzt sich zu Adlers Füßen.) Mein Vater!

Adler, (erschrocken). He? — wa — was sieht zu Ihren Diensten?

Gustav. Wie? Hätte eine zehnjährige Abwesenheit Ihr Gedächtniß so geschwächt — hätten Sie Ihren Gustav vergessen?

Adler. Meinen — Gustav — vergessen? Das wäre mir allerdings schwer geworden.

Gustav, (furia). Ha, daran erkenne ich das Herz meines Vaters! Man hatte mir es wohl gesagt. Der alte Berger ist gut und gefühlvoll — man hatte ihn nur gegen Dich eingenommen!

Adler, (bei Seite). Der alte Berger? — aha! das ist also der junge Berger! Aber sollte meine neue Frau schon einen Sohn von dieser Taille haben?

Gustav. Doch mein Betragen soll bald alle Ihre Vorurtheile gegen mich vernichten! — Ich weiß zwar, daß ich Vorwürfe verdiene.

Adler, (bei Seite). Der Junge scheint mir ein Taugenichts zu seyn — ich werde ihm derb die Leviten lesen — das kann ich schon riskiren.

Gustav. O verzeihen Sie mir — öffnen Sie mir Ihre Arme zur Versöhnung.

Adler, (stellt sich böse, und rückt zurück). Halt, Herr! — Halt, Patron, sag ich! Du hast zu sehr auf meine Schwäche gerechnet! Aber sieh ja nicht in mir Deinen Vater — sondern Deinen Richter!

Gustav, (bei Seite). Welche Strenge!

Adler. Unglückseliges Kind! — Zwinge mich nicht, Dir all das Unrecht, dessen Du Dich schuldig gemacht hast, ins Gedächtniß zurückzurufen — es würde mir sehr sauer ankommen — aber ich habe schöne Geschichten von Dir erfahren. Seit — wie lange bist Du weg?

Gustav. Zehn Jahre.

Adler, (stark). Seit zehn Jahren hast Du nicht aufgehört, zu — ohne der andern Mussteken zu gedenken, die ich nicht — denn ich bin überzeugt, ich weiß nicht Alles — ich weiß noch lange nicht Alles — und es wird noch eine Menge Kram verborgen seyn —

Gustav. Es ist wahr — ein Geheimniß habe ich Ihnen noch zu gestehen.

Adler. Da haben wir's! Nur eins?

Gustav. Ein einziges! Doch lange schon hätte ich es Ihnen anvertraut, wenn ich nicht meine Stiefmutter fürchtete, die, ich weiß es, mir stets in Ihrem Herzen schadete.

Adler, (bei Seite). Aha! nun begreife ich! meine Frau ist nur eine Stiefmutter.

Gustav. Aber seit sie todt ist, gebe ich die Hoffnung nicht auf, Sie zu erweichen.

Adler, (bei Seite). Sie ist todt? Nun werd' ich erst ganz confuß!

Gustav. Sie machte Sie so unglücklich!

Adler. Ja! dabei ist nichts zu verwundern! In der besten Ehe giebt's Langeweile und Widerwärtigkeiten; denn siehst Du, mein Junge, die Weiber sind wie — wie Zuckerwerk. Da liegt, zum Beispiel, ein Pfund dergleichen, richtig gewogen, in einer Tüte. Du wählst ein Stückchen daraus — kostet — (er zuckt mit der Zunge, als wenn er Zucker leckt) süß — sehr süß — so lange Zucker darauf ist — delikat! aber ist der Zucker geschmolzen, findest Du oft nur eine bittere Mandel — eine über alle Maaßen bittere Mandel — das zwingt Dich, eine zweite zu versuchen — eine dritte — eine vierte — bis das ganze Pfund aufgezehrt ist —. Wie wollten auch sonst die Conditer bestehen?

Gustav, (bei Seite). Ich begreife meinen Vater nicht. (Laut.) Sie halten also jetzt den Ehestand —

Adler. Ach — der Ehestand — absurd — der Ehestand — unter der Würde!

Gustav, (bei Seite). So darf ich es gar nicht wagen, ihm den meinigen zu gestehen.

Adler. Doch, abgesehen von dem bittern Confect — was ist das für ein Geheimniß, das Du mir entdecken willst?

Gustav. Sie sollen es erfahren — doch, daß es noch eine andere Person interessirt — so erlauben Sie mir erst, Ihnen diese vorzustellen.

Adler. Eine andere Person?

Gustav. Wenn Sie sie sehen, sind Sie vielleicht mehr zur Nachsicht geneigt — wenigstens hoffe ich es.

Adler, (bei Seite). Wen Kukuk wird er mir denn noch herschleppen?

Gustav, (für sich.) Ja, es sey versucht, ich hole meine Frau. (Laut.) Doch ehe ich gehe — Vater — eine Umarmung Ihrem reuigen Sohne!

Adler. Junge — werth bist Du's nicht — aber man ist Vater — da! da! damit ich Dich los werde!

(Oeffnet die Arme, Gustav stürzt sich hinein.)

Gustav. O mein Vater! mein theurer Vater!

(Stürzt hinaus.)

Adler. O Natur, Du bist im Irrthum.

Zwölfter Auftritt.

Adler, dann Julie und Rettchen.

Adler. Ich hatte nur eine Frau — nun hab' ich ihrer zwei — habe einen Sohn — und noch eine andere Person! — Meine Familie vermehrt sich mit einer Schnelligkeit — wenn das so fortgeht, werde ich Großpapa! Und ich freute mich, wieder ein Junggeselle

zu ſeyn! — Aber, das muß ein Ende nehmen! ich bin ein guter Eſel, ich diene gern jedermann, aber zu viel iſt zu viel. Die Familie Berger wird mir zu groß — die Sprößlinge kribbeln umher, wie die Ameiſen, wie Teufel ſoll ich ihnen allen die Spitze bieten. O Catharina! mein treues Weib! wo biſt Du! — Du haſt Satisfaction! Dein armer deſertirter Mann ſchwitzt hier Blut und Waſſer auf ſeiner Erholungs-Reiſe! — Wäre nur mein alter Vater nicht — ich muß ihn beſuchen — und ich ginge gleich auf der Stelle zu ihm hinaus — allein es ſind fünfviertel Stunden bis zu ſeinem Dörfchen, und ich falle faſt um vor Müdigkeit. Wenn ich nur wenigſtens ein Stündchen ſchlafen könnte — aber ich weiß wahrhaftig nicht einmal, wo mein Zimmer iſt.

Julie, (mit Retchen eintretend). Nein, nein, nein, Sie haben Unrecht, ſage ich Ihnen, Sie mußten mich vorher fragen.

Retchen. Ich dachte, es recht gut zu machen.

Adler. Was iſt Ihnen, meine beſte Madam?

Julie, (leiſe zu ihm). Nehmen Sie ſich doch in Acht!

Adler. Ja ſo! — Was iſt Dir, mein liebes Kind?

Julie. Denke Dir nur, die Jungfer da hat erlaubt, alle Deine Sachen auf mein Zimmer zu bringen.

Adler. Iſt es möglich? was ſoll das bedeuten, Jungfer! (Für ſich.) Nun brauchte nur der rechte Mann zu kommen, weiter fehlte mir nichts.

Nettchen. Hätte ich vielleicht Madams Sachen in Ihres Herrn Gemahls Zimmer bringen sollen?

Adler. I bewahre — das ist ja noch toller — Sie ist eine kuriose Marielle — Sie versteht Alles der Quere! — (Bei Seite.) Es soll mal einer sehen, in dem vermaledeiten Gasthofe komme ich nicht einmal zu einem Bette.

Julie, (zu Adler). Aber, mein Herr, erfinden Sie doch etwas, das uns aus dieser fatalen Lage reißt.

Adler. Ja, ja. (Laut.) Um dem Dinge ein Ende zu machen, Jungfer, gebe Sie mir mein erstes Zimmer zurück.

Nettchen. Ganz wohl. So trage ich Ihre Sachen auf Nr. 5 zurück.

Adler. Nein, nein — das werde ich selbst besorgen! das ist sicherer. (Für sich.) Ich drücke mich!

Julie, (errath seine Absicht). Das wird Dich noch mehr ermüden. Ich werde Dich begleiten; wir wollen einen Hausknecht rufen.

Adler. Schön! (Für sich). Wie eine Klette! nicht loszukommen! (Leise zu ihr). Ich gehe mit Ihnen, aber erklären Sie mir sogleich, aus welcher Ursache ich Ihren Mann spielen muß — sonst — denn Sie müssen mir doch gestehen, meine Situation ist eine Charade, ein Logogryph, daß der Teufel rathen kann, aber ich nicht.

Julie, (zu ihm). Ihr Verlangen ist gerecht — mir fehlte nur Zeit und Gelegenheit — Sie sollen Alles erfahren.

Adler. Nun, à la bonne heure! — (Laut) Alſo nach Nr. 5. — Wo liegt Nr. 5.?

Nettchen. Hier auf dem Corridor — rechter Hand.

Adler, (indem er Juſten abführt). Aha — auf dem Corridor — wird ein nettes Ding ſein, Nr. 5! daß ſich kein Menſch drin umdrehen kann! Ich kenne ſchon die Corridor-Zimmer. Bei uns in Königsberg auf dem hintern Dropheim — (Ab hinaus, durch die Seitenthür rechts).

Dreizehnter Auftritt.

Nettchen. Darauf der Landrath.

Nettchen. Und das iſt nicht richtig und iſt nicht richtig! Jetzt ſtimme ich Herrn Heinicke gänzlich bei. — Sie wohnen nicht beiſammen — einer hier, die andere da — wenns Eheleute ſind, leben ſie wenigſtens in ſehr geſpannten Verhältniſſen!

Landrath, (durch die Mitte). Er iſt hier, ich zweifle nicht mehr, nach all dem was mir der junge Handlungsdiener erzählte.

Nettchen. Was iſt das für ein Herr?

Landrath. Die Geſchichte, die er mir herſprudelte, war ein wenig verwickelt — er ſprach von meiner Frau, von der Perſon, die mir theuer iſt — ganz klar war es nicht, allein was ich mit Gewißheit daraus entziffern konnte, war, daß mein Sohn in dieſem Gaſthofe iſt.

Mein Geschäft auf dem Rathhause ist glücklicherweise beendigt — es will jemand den entsprungenen Tollen in der Stadt bemerkt haben — alle Anstalten zu seiner Habhaftwerdung sind getroffen, entwischen kann er nicht — jetzt bleibt mir also Muße mich mit meinem Sohne zu beschäftigen. Doch wo erfahre ich (wendet sich.) Ah, liebes Kind —

Nettchen. Sie befehlen?

Landrath. Wohnt hier im Hause ein Herr Berger?

Nettchen. Ja wohl, mit seiner Frau. (Bei Seite.) Was wollen sie denn alle von ihm?

Landrath. Mit seiner Frau? — (Für sich, zornig.) Er hätte sich verheirathet! ohne meine Einwilligung.

Nettchen. Nu, was ist ihm denn mit einemmale?

Landrath. Geben Sie Jungfer, sagen Sie ihm, daß sein Vater ihn zu sprechen verlangt.

Nettchen. Sein Vater? Sie? — eh, gehen Sie doch!

Landrath. Nun, wundert Sie das?

Nettchen. Ja — nein — ich dachte nur — (Für sich.) Nun steht mir mein Verstand still! Eine Frau, die zwei Männer hat, ein Mann, der sich wie nicht recht klug geberdet, ein Vater, der jünger ist, wie sein Sohn — i das ist ja eine wahre Familie von Wunderthieren! Die könnten sich für Geld sehen lassen.

Landrath. Nun, was steht Sie noch da, und

brummt in den Bart. Meinen Sohn rufe Sie, sogleich! (Für sich.) Ich bin wüthend, und will ihm meinen ganzen Zorn fühlen lassen.

Nettchen. Ich gehe schon! (Halb lachend.) Herr Berger soll zu seinem Vater kommen! (Kichert und ruft im Abgehen.) Herr Berger! Herr Berger! (Rechts ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Landrath. Gleich darauf Adler.

Landrath. Der ungerathene Bube! — sich verheirathen — ohne meine Bewilligung — ohne mir ein Wort davon zu melden! — Freilich — in seinem Alter überlegt man nicht immer streng — er ist so jung — ich war zu meiner Zeit auch kein Tugendspiegel — habe Tollheiten genug gemacht — allein gleichviel! Das ist zu arg! — ich bin so aufgeregt, ich mag ihn gar nicht ansehen! — (Dreht sich seitwärts.)

Adler, (stürzt herein). Mein Vater! mein lieber alter Vater! wo? wo? ah da ist er!

(Er fällt über den Landrath her, umarmt ihn.)

Landrath. Hinweg, abscheulicher M — (betrachtet Adler), aber — wie ist mir denn — mein Herr — das ist ja nicht mein Sohn!

Adler, (ihn genau ansehend). Alle Teufel noch mal — je mehr ich Sie betrachte — es wäre denn, daß Sie

ſich wirklich ſo verjüngt hätten, wie Sie mir ſchrieben — nein, ſagen Sie aufrichtig, Papa, haben Sie ſich verjüngt — das könnte mir ungeheuren Spaß machen.

Landrath, (für ſich). Welch ein Original! (Laut.) Mein Herr, ohne Zweifel findet hier ein Mißverhältniß Statt — vielleicht eine Namens-Aehnlichkeit?

Adler. Ah — nun — Sie heißen — Adler?

Landrath, (zugleich mit ihm). Sie heißen Berger?

Adler. Wie?

Landrath. Berger.

Adler. Berger! aha! Berger! — ja, in der That, ich heiße auch Berger — das heißt — auf gewiſſe Weiſe. Nun begreife ich — Sie ſind Herr Berger Vater?

Landrath. Ja, doch ja; Berger, zum drittenmale.

Adler. Der Vater des Andern —

Landrath. Wie, des Andern —?

Adler. Nun ja, mein werther Herr Berger; ich bin jetzt mit der ganzen Hiſtorie bekannt — eben iſt ſie mir genau auseinandergeſetzt worden — ſehen Sie, der Satans-Brandwein-Reiſende, der gegen die Dame unverſchämt war, wie eine Fliege im September, und ich, obgleich ganz fremd in der Sache, gab mich doch zu dem Verhältniſſe her — und das brachte mich in eine Situation — denn das können Sie mir glauben, nachdem ich zwei Tage und zwei Nächte auf dem Poſtwagen herum-

gerumpelt worden bin, habe ich noch keinen vernünftigen Bissen essen können, und blos, weil ich mich stellte, als sey ich der Gemahl der Madam — darüber ist Ihnen mein Kopf in solche Konfusion gerathen —

Landrath, (für sich). In der That, sein Kopf scheint mir ein wenig angegriffen.

Adler, (lachend). Und dennoch — es ist doch eigentlich äußerst spaßhaft — wenn ich bedenke, daß ich seit einer Stunde Ihr Sohn, der Mann Ihrer Frau, und der Vater Ihrer Kinder gewesen bin — Hahahaha!

Landrath, (für sich). Mir wird ordentlich bange bei dem Menschen!

Adler. Wie ich das Alles präsitirt habe, ist mir noch immer ein Räthsel!

Landrath, (für sich). Er wird doch nicht etwa gar —

Adler. Ich hoffe wenigstens, daß ich mir nicht umsonst so viel Schererei gemacht habe — ich interessire mich, gleichsam wider meinen Willen, für ein löbliches Unternehmen — ich will mein Werk vollenden — ich will Ihr Herz rühren! Ja, verehrungswürdiger Mann! ich bitte Dich um Milde — Du wirst das Flehen eines Greises nicht unerhört lassen — (Er geht auf ihn zu.)

Landrath, (weicht zurück). Lassen Sie mich, mein Herr! (Für sich.) Kein Zweifel mehr! er ist's!

Adler, (ihn ergreifend). Nein, ich habe Sie einmal, ich halte Sie, und lasse Sie nicht eher fort, bis —

Landrath. Bleiben Sie mir vom Leibe, Herr!

Adler. Nein, nein, Sie entkommen mir nicht mehr!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Heinicke.

Heinicke, (für sich). Ah! ich komme grade im Augenblicke der Explication.

Adler. Ich werde Sie zwingen, Ihr —

Landrath. Zu Hülfe! zu Hülfe!

Heinicke, (vortretend). Was ist — warum dieser Ruf?

Adler, (läßt den Landrath los, und geht auf Heinicke zu). Ah! Sie sinds, Herr Spiritushändler? Kommen Sie! kommen Sie nur! —

Landrath, (zieht Heinicke bei Seite, leise und zitternd). Junger Mann — Sie haben sich geirrt — dieser dort ist nicht der, für den Sie ihn halten.

Heinicke, (leise). Wer ist er denn?

Landrath, (leise). Ein Toller, der seinen Wächtern entsprungen ist.

Heinicke, (leise). Ein Toller? alle Donnerwetter —

Landrath. Ich hole Leute herbei — machen Sie so lange über ihn. (Ab.)

Heinicke. Herr! das können Sie nicht verlangen! — Warten Sie! ich gehe mit —

(Folgt ihm; Adler vertritt ihm den Weg.)

Adler. Halt, Herr! ich habe ein Paar Wörtchen mit Ihnen zu reden.

Heinicke. Ich — o — (Für ſich.) Läßt mich der einfältige Menſch mit dem Tollen allein!

Adler. Sie ſind Schuld an alle dem, was mir hier paſſirt iſt.

Heinicke, (für ſich). So lange er nur Unſinn quaſcht — will ich's allenfalls aushalten.

Adler. Ich verzeihe Ihnen, weil Sie ein harmloſer Menſch ſind.

Heinicke, (für ſich). Ich? harmlos! wenn ich Courage hätte, lachte ich ihm ins Geſicht.

Adler. Und dennoch dinge es nur von mir ab, Ihnen ein ſehr ſchlechtes Spiel zu bereiten — der wahre Mann jener Dame iſt angekommen, mein Herr — und wenn ich ihm Ihr Betragen ſchilderte —

Heinicke. Kommen Sie mir nicht zu nahe, verrückter Menſch!

Adler, (wird wärmer und rückt ihm näher). Verrückter Menſch? Herr ich weiß nicht, was mich abhält —!

Heinicke. Herr Du Gott! er will mich erwürgen! Das können Sie nicht verlangen!

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Julie von rechts. Dann Guſtav aus der Mitte.

Julie, (läuft herbei). Mein Gott! was giebt's denn hier? welch ein Geſchrei!

Heinicke. Kommen Sie Madam — retten Sie mir das Leben — dieſer Menſch will mich umbringen!

Julie. Dieſer? eh, unmöglich!

Guſtav, (tritt ein). Welch ein Lärm — (Er erblickt Julien.) Ha! da iſt ſie ja! Julie, mein trautes Weib!

Julie. Guſtav, mein lieber Mann. (Sie umarmen ſich.)

Heinicke. Noch ein Mann! Das iſt Nr. Drei!

Guſtav, (Adler erblickend). Himmel! mein Vater!

Julie. Dein Vater! (Sie ſtürzen beide zu Adlers Füßen.)

Heinicke. Sein Vater? — nun ſteht mir mein Verſtand auch ſtill!

Adler, (für ſich). Von der Familie Berger komme ich nicht los! die hat mich förmlich umgarnt.

Guſtav. Hier mein Vater, iſt das Geheimniß, das ich Ihnen noch zu entdecken hatte.

Adler. Gehen Sie zu allen Teufeln, Herr, bin ich Ihr Vater?

Guſtav. Nun — wer ſind Sie denn?

Heinicke. Ein Toller, der seinen Wächtern entsprungen ist.

Gustav und Julie, (treten zurück). Ein Toller?!

Heinicke. Der sich für den Gemahl dieser Dame ausgegeben hat.

Gustav. Wär es möglich? (Nimmt Adler beim Kragen.) Unverschämter Mensch!

Adler. Wollen Sie mich wohl zufrieden lassen — endlich hab ich's satt — nun schwillt mir der Kamm — dem ersten, der mir zu nahe kommt, springe ich in's Gesicht!

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Nettchen.

Nettchen. Ach, meine Herrschaften, denken Sie sich — unser Haus ist umzingt — man will einen Tollen arretiren.

Heinicke. Was hab' ich Ihnen gesagt! — Da steht der Rasende!

Nettchen. Ob ich's immer gedacht habe!

Adler. Wie? hätte ich vielleicht wirklich, ohne es gewahr zu werden, meinen Verstand verloren?

Nettchen. Nu, den werden sie bald unschädlich machen: sie legen ihn an die Kette — so eine lange hae

den sie bei sich — hören Sie? da kommen sie schon!
(Die Anwesenden, außer Adler, sehen horchend nach dem Hintergrund.)

Adler. Mich! an die Kette legen! Alle Himmel! Donnerwetter! ich muß hier heraus, und sollte es mir das Leben kosten! — Dort das Fenster — mir bleibt keine Wahl! (Er läuft an's Fenster.)

Heinicke. Nun, was beginnt er denn?

Adler. O Catharine, mein Weib! bete für mich!
(Er springt hinaus.)

Julie. Guter Gott! er springt aus dem Fenster!

Nettchen. Fürchten Sie nichts — es ist nicht hoch.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Adler. Landrath, Rathsdiener und Einwohner.

Landrath, (im Eintreten). Hier ist der gefährliche Wahnsinnige! bemächtigt Euch seiner — ha! wo ist er denn?

Heinicke. Dort zum Fenster hinaus!

Landrath. Fatal! — eilt, ihr Leute! eilt ihm nach!

Nettchen. Er ist im Obstgarten! kommt mit mir!
(Mit den Leuten ab.)

Heinicke, (für ſich). Ueberlaus — durchzuckt ſo eben ein Blitz der Aufklärung mein umdüſtertes Gehirn. (Laut.) Herr Landrath — ein Wort!

Landrath. Nun?

Heinicke. Ich glaube, den Schleier des Geheimniſſes durchriſſen zu haben. Sie beſitzen einen Sohn — Schuldbeladen vielleicht — aber reuevoll und unterwürfig —!

Guſtav. Was will der Narr?

Heinicke. Dieſer Sohn, der Ihren Zorn fürchtet —

Landrath. Vollenden Sie!

Heinicke. Er ſteht vor Ihnen.

Landrath. Iſt es möglich?! Du! ja — ja — das ſind Deine Züge! ich verzeihe Dir! Guſtav! komm in meine Arme!

Guſtav. Mein Vater! Sie? o ſeltſames Mißverſtändniß — ja, das iſt mein Vater! (Fällt in ſeine Arme.)

Landrath. Du biſt mein Sohn? gewiß kein Anderer?

Heinicke. Das können Sie nicht verlangen. Aber die Natur iſt heut höllisch heiser geweſen, ihre Stimme hat gewaltige Miſstöne angeſchlagen.

Guſtav. Mein gütiger Vater! alſo Sie verzeihen mir?

Landrath. Das Vergangene, ja! aber Deine Heirath! —

Guſtav. Wie? Sie wiſſen bereits —? Hier ſteht mein theures Weib!

Julie. O würdiger Mann; ſeyn Sie nicht unerbittlich! Ich bin Ihres Sohnes zweite Hälfte, und das Herz eines Vaters verzeiht ja nie halb.

Landrath. Kinder — wenn man ſo überrumpelt wird — (Zu Guſtav.) Geſchmack haſt Du, Junge — in Gottesnamen! es ſey! Ich verzeihe!

Guſtav. Julie. Liebſter, beſter Vater!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Nettchen, (eine Brieftaſche in der Hand).

Nettchen. Jetzt können Sie ruhig ſeyn — es iſt nichts mehr zu fürchten.

Landrath. Iſt er feſtgenommen?

Nettchen. Und gebunden. Schaden hat er ſich nicht gethan, aber beim Fallen verlor er ſeine Brieftaſche — hier iſt ſie! (Giebt ſie dem Landrath).

Heinicke. Die Brieftaſche eines Verrückten! darin müſſen tolle Sachen ſtehen.

Landrath. Laß ſehen! (Oeffnet ſie.) Adreſſen. (Lieſt eine.) „Chriſtoph Adler, Conditor zu Königsberg, Kneiphöffſche Langgaſſe Nr. 50."

Heinicke. Chriſtoph Adler?! alle Wetter, das iſt ja ein Kunde von unſerm Hauſe, bezieht jährlich bedeutende Liqueure von uns.

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Adler und die Rathsdiener.

Adler, (ſeine Kleider ſind in Unordnung.) Nichtswürdige! Banditen! Mörder! tödtet mich! maſſacrirt mich! aber laßt mich in Ruhe!

Landrath. Laßt ihn los, Leute, laßt ihn los! es iſt ein Irrthum!

Adler. Nun! endlich! aber vielleicht ſchon zu ſpät! — ich falle um — ich knicke zuſammen — die Kräfte verlaſſen mich — der Span'ſche Reiter-Sprung hat mich zu ſehr gepackt!

Heinicke, (giebt ihm einen Stuhl). Hier iſt ein Stuhl!

Guſtav. O mein Herr, Sie ſehen uns in Verzweiflung über dieſes Mißverſtändniß —

Julie. Und ich bin die unſchuldige Urſache —

Landrath. Herr Adler — werfen Sie keinen Groll auf uns — lernen Sie uns von einer vortheilhaften Seite kennen — kommen Sie mit auf mein Landhaus, in den Schooß meiner Familie —

Adler. Ich in den Schooß der Familie Berger? Nicht um eine Million!

Nettchen, (am Fenſter). Herr Heinicke, machen Sie ſich fertig — die Poſt nach Königsberg wird gleich abgehen —

Adler. Die Post nach Königsberg? ich, ich fahre mit! ich stehe in den Wagen, wenn kein Platz in den Wagen ist, ins Kabriolett, wenn kein Platz im Kabriolett ist, in die Schoßkelle, wenn keiner in der Schoßkelle ist, auf die Pferde, wenn keiner auf den Pferden ist, wieder in den Wagen, und wieder in's Kabriolett, und wieder in die Schoßkelle und wieder auf die Pferde und so fort, bis ich nach Königsberg komme.

Heinicke. Das können Sie nicht verlangen.

Adler. Das kann ich wohl verlangen! Nach den Strapatzen! — Und ich thu mir so viel zu Gute auf meine Freiheit! O Catharine! mein Weib! die bittere Erfahrung habe ich wenigstens gemacht, daß der Despotismus der Ehe doch noch besser ist, als die Anarchie des Junggesellenstandes, denn an diese Erholungs-Reise werde ich denken, so lange ich das Leben habe.

Ende.

Punkt drei Uhr.

Schwank in einem Akt,

frei nach dem Französischen

von

Louis Angely.

Personen.

Herr von Wellenbach, Kavallerie-Offizier.

Hugo Apollonius von Rohespecht.

Uhrmacher Kebliau.

Görge Schöps, ein Bauer.

Witwe Schwerdtschlag.

Jettchen, Kammermädchen der Frau von Waldau.

Konrad, Aufwärter im Gold-Fasan.

Das Stück spielt in Hannover, im Gasthofe zum Gold-Fasan.

Zimmer im Gasthause; Mittel- und Seitenthüren. Ein Schreibtisch rechts, ein Kamin links; auf dem Kamin eine Stutzuhr.

Erste Scene.

Jettchen. Konrad, (treten ein).

Konrad. I, meine liebe Mamsell! seyn Sie mir von Herzen willkommen! also endlich wieder in Hannover?

Jettchen. Endlich, guter Konrad! diese Nacht kamen wir von Magdeburg, wo ein fataler Prozeß uns so lange aufhielt.

Konrad. Wie! Frau von Waldau also auch hier! So will ich gleich ihre Zimmer bereiten.

Jettchen. Nicht nöthig. Meine gnädige Frau ist eine Meile von hier auf ihrem Landhause geblieben, und ich selbst werde mich höchstens ein Paar Stunden hier aufhalten. Einige nöthige Einkäufe, Putz, Kleider, Blumen —

Konrad. Verstehe; Vorbereitungen zur Hochzeit —

Jettchen. Vorbereitungen zur —?

Konrad. Hochzeit. Denken Sie denn, wir wissen nicht alles in unserer Stadt?

Jettchen. So ist man hier immer noch so schwatzhaft?

Konrad. Oh, man klatscht jetzt mehr, als je! — wir haben hier Zungen — wahre Dampfmaschinen! — Und ist es denn nicht ganz natürlich, daß man sich um eine junge, hübsche reiche Wittwe bekümmert, die, so lange sie hier war, alle Heirathsanträge stolz zurückwies? — Wir haben uns also erkundigt, und — wissen nun, warum sie so prüde war. — Eine versteckte Liebe war im Spiel. — Ein hübscher Cousin — ein netter Husaren-Offizier — he? — und ein reicher Onkel der Dame, der in Hamburg wohnt, von dem hübschen Cousin nichts wissen will, weil man behauptet, er sey ein kleiner Hitzkopf, der sich um jede Kleinigkeit herumhaut, sticht und schießt. Das gefällt dem Onkel nicht — das bringt die Cousine zur Verzweiflung, das empört den Cousin! — Das Geträtsche über die Geschichte hätten Sie hören müssen! das ging — hei! — mir ist so etwas ekelig! ich kann's nicht leiden, wenn man sich um anderer Menschen Angelegenheiten bekümmert! ich bin kein Topfkiker! — Was gehts mich an, daß die jungen Leute sich lieben, und der Onkel es nicht zugeben will? — Die Putzmacherin hier neben an soll tugendhaft seyn — mir recht! — Der Stadt-Commissarius soll Verstand

besitzen — meinetwegen! — Der Kriegslieferant hat sein schönes großes Haus aus eignem und nicht aus dem Staatssäckel bauen lassen — ich glaubs! Warum sollt' ich nicht? es kostet mir ja nichts.

Jettchen, (lacht). Sie bekümmern sich nicht um andre Leute — Gott behüte! — Warum reden Sie aber nicht von Herrn von Weuenbach?

Konrad, (pfiffig). Von dem kleinen Cousin quaestionis? — Ich wollte Sie kommen lassen. Der wohnt noch immer hier. Halb incognito; zieht selten Uniform an; lebt wie ein Privatmann. Er sitzt jetzt eben an table d'hôte, neben Herrn Apollonius von Rohrspecht.

Jettchen. Apollonius von Rohrspecht? — ist das nicht eine Art Narr, den wir in Magdeburg gesehen haben?

Konrad. Sehr wahrscheinlich, denn er ist ganz vor Kurzem von dort zurückgekehrt.

Jettchen. Er spielte den Angenehmen bei meiner gnädigen Frau; die langweilte sich aber gräßlich bei ihm.

Konrad. Das sollte mich gar nicht wundern, denn er sagt, er habe Verstand wie der Teufel.

Jettchen. Wohnt er nicht hier bei Hannover?

Konrad. Ja, in einer alten Barrake, die er sein Landgut nennt; es ist auch ein Park dabei — der geht ganz bequem in unsern Hof.

Jettchen. Er duellirt sich mit aller Welt?

Konrad. Tödtet aber keine lebendige Seele. Er

ist's! Sie kennen ihn ziemlich genau. Den fi[illegible] Sie im Eßzimmer bei Herrn v. Wellenbach.

Jettchen. Ich mag ihn nicht sehen; der lächerliche Mensch würde mich mit Fragen nach meiner Frau umbringen. — Sagen Sie Herrn v. Wellenbach — nein — sagen Sie ihm nichts — er wird mich gewiß erwarten, ich werde bald zurück seyn, und dann selbst mit ihm sprechen. Adieu indeß. (Ab.)

Zweite Scene.

Konrad.

Er wird mich gewiß erwarten! — Das glaube ich selbst. — Das brauchte ich jetzt nur der Kaufmannsfrau neben an in's Ohr zu raunen — und: ging's klatschen wieder los. Ich werde ihr aber nichts sagen — aber sehen, ob sie in ihrem Laden ist, will ich doch. — (Streit hinter der Scene.) He? was giebt's da? Streit an der table d'hôte? — scharmant! solche Zänkchen sind sehr amüsant! — Ich werde Champagner aus dem Keller holen; zur Versöhnung wird wohl gepichelt werden. (Ab.)

Dritte Scene.

Wellenbach, (bürgerlich gekleidet). Rohrspecht, (treten streitend auf, aus der rechten Seitenthür.)

Rohrspecht, (mit erhabener Stimme). Sie sollen m[illegible]

Rechenschaft geben, Herr, sage ich — ich werde Ihnen zeigen — ah! Sie denken, weil unser Einer auf dem Lande lebt —!

Wellenbach. Schon gut! schreien Sie nicht so gewaltig! Sie verlangen Genugthuung! Sie sollen sie haben. Auf Pistolen?

Rohrsp. Auf Pistolen!

Wellenb. Am Pferdethurme?

Rohrsp. Am Pferdethurme! da schlagen sich alle Offiziere! da geh ich auch immer hin!

Wellenb. Um drei Uhr Nachmittags?

Rohrsp. Früher, wenn Sie wollen. Eine Ehrensache ist bei mir, wie ein Mittag-Essen; ich lasse es nicht gern kalt werden.

Wellenb. Diese edle Ungeduld freut mich sehr; allein ich erwarte jemanden, und kann nicht früher ausgehen, da Nachrichten von der größten Wichtigkeit —

Rohrsp., (schnell). Brauchen Sie Ihre Bequemlichkeit! ich bin nicht ridicül! Ehre vor allem! das ist gewiß; aber Geschäfte gehen dem Vergnügen vor, also —

Wellenb. Gut; ich schreibe einige Zeilen einem Freunde, der mir als Secundant dienen soll. (Für sich.) Und meine Cousine! was wird sie sagen, wenn sie dieses alberne Duell erfährt!

Rohrsp., (der ihn beobachtet). Nun, junger Mann! so zerstreut? stellen wir schon Betrachtungen an —? fühlen wir schon Reue?

Wellenb. Bemühen Sie sich nicht mit unnützen Vermuthungen! Wir schießen uns, dabei bleibt es. Punkt drei Uhr erwarte ich Sie.

Rohrsp., (übermüthig). Sollen nicht warten! Puh! obgleich diese affaire mir gerade jetzt, wo ich auf freien Füßen gehe, nicht besonders behagt. Sie exponiren mich —

Wellenb., (heftig.) Ich exponire Sie?

Rohrsp. Sie exponiren mich, Sie todtzuschießen.

Wellenb. Das will ich erwarten. Also punkt drei Uhr! (Ab in sein Zimmer links.)

Vierte Scene.

Rohrspecht, (allein).

Ja, ja, ja, punkt drei Uhr! ich werde es nicht vergessen. — Ich habe mich sehr gut benommen! sehr gut, das muß ich gestehen! — Ich bin sogar ein wenig zu weit gegangen — denn wenn auch die Frau von Waldau, die ich in Magdeburg kennen lernte, mich auszeichnete, so hätte ich mich dessen doch nicht rühmen sollen — das war nicht gut, nicht klug von mir. — Wie konnte ich aber denken, daß der junge Mann sich der Sache annehmen würde? — Es stieg ihm gleich das Blut gewaltig zu Kopfe — als ich nun vollends mit

einem so gewissen, mir so eigenen triumphirenden Gesichte erzählte, daß ich mit der hübschen Frau zusammen von Magdeburg abgereist wäre, da ward er bleich wie der Tod, stand auf und gab mir die allerschönste — Blamage. — Und ich sprach doch die Wahrheit — wir waren zusammen von Magdeburg abgereist, sie in ihrem eigenen Wagen, ich mit der Schnellpost. Das durfte ich aber nicht bemerken, sonst hätte meine Erzählung das Pikante verlegen. — Nach der empfangenen — Blamage aber, konnte ich nun freilich nicht umhin; ich mußte ihn fordern; mein Schwager der Zollrath war dabei — der Mensch war früher Offizier — hat so strenge Begriffe von Ehre —! I nun, gleichviel! mein Gegner scheint nicht sehr stark zu seyn; — hat aber eine lächerliche Stunde gewählt; drei Uhr Nachmittags! da macht man gewöhnlich sein Schläfchen, oder raucht seine Cigarre — oder trinkt seine Tasse Kaffee! — Ja, hilft alles nichts — Ah! da kommt der Maraueur! von dem kann ich erfahren, wer mein Widerpart ist — ich muß doch wenigstens seinen Namen wissen.

Fünfte Scene.

Rohrspecht. Konrad, (aus der Mitt., will nach [illegible] Zimmer gehen).

Rohrsp., (hält ihn auf). Guten Tag, Konrad! wie gehts?

Konrad. Recht gut, Herr v. Rohrspecht. Aber Sie verzeihen, ich habe dem Herrn hier Antwort zu bringen —

Rohrsp. Warte doch, warte doch! als ich vor 6 Monaten hier logirte, blieb ich Dir das Trinkgeld schuldig; — so etwas vergesse ich nicht! (Er sucht nach Geld, Konrad hält die Hand auf) Ihr scheint hier gute Geschäfte zu machen; Reisende im Ueberfluß?

Konrad. Ah, der Gasthof zum Goldfasan wird nicht leer — Kaufleute, Fabrikanten, Engländer —

Rohrsp., (sucht noch immer). Ja, ja — Engländer — die zum Wollmarkt reisen — die Engländer bezahlen gut. Sage einmal, was ist denn das für ein junger Mann, der beim Essen mir gegenüber saß? Scheint ein recht artiger, liebenswürdiger, sanfter Mensch zu seyn. Kann man sich wohl, ohne sich zu compromittiren, mit ihm — einlassen? Ist wohl ein Handlungsdiener, ein Probenreuter, oder ein Feldmesser?

Konrad. Welcher junge Mann?

Rohrsp., (die Thür links andeutend). Der dort wohnt.

Konrad. Ah! das ist der Rittmeister von Wellenbach.

Rohrsp., (betroffen). Der Rittm — wie? ein Militair?

Konrad. Ein Husaren-Offizier.

Rohrsp., (verwirrt). Huf — saren-Offizier! oh! mach' keine Dummheiten!

Konrad. Aber wenn ich Ihnen sage; er ist der Husaren-Rittmeister von Weidenbach, Vetter der Frau von Waldau, und ihr Liebhaber obendrein.

Robrsp. Liebhaber der Frau von Waldau? — (bei Seite.) Verflucht! nun wundre ich mich nicht mehr —

Konrad. Der ist in der Stadt bekannt genug — ein Satan, ein Teufelkopf ohne Gleichen — (mit halber Stimme), der mehr als Einen in jene Welt expedirt hat. Auf dreißig Schritt bläst der ein Lebenslicht aus — ft!

Robrsp., (bei Seite). Und ich mähte noch Pistolen!

Konrad. Außerdem aber der beste Mensch unter Gottes Sonne. — Aber was fehlt Ihnen denn, Herr von Robespecht? Ihre Physiognomie verschiebt sich ja ganz und gar?

Robrsp., (ängstlich). O nichts! nichts! — ein Frost — nach dem Mittags-Essen! — Anzeichen von Gesundheit.

Konrad. Machen Sie doch eine Promenade nach dem Pferdethurme.

Robrsp. Pferdethurm! — Pferdethurm! — ihr kennt nichts, wie den Pferdethurm! abgeschmackte Promenade — dummer Sandweg! — Nu, was stehst Du noch immer da, und sperrst das Maul auf?

Konrad. Das Maul? ne, die Hand, um das Trinkgeld zu empfangen, das Sie mir bezahlen wollten.

Rohrsp. Aha — ja, ganz recht — aber — ich habe meine Börse vergessen.

Konrad. Ach so! — Sie sind doch krank — leiden an schlechtem Gedächtniß. — Na, ich behalt's zu gut bei Ihnen. (Im Abgehen für sich.) Schofler Knikker! (Geht in Wellenbachs Zimmer.)

Sechste Scene.

Rohrspecht, (allein.)

Das habe ich schön gemacht! — Muß mir der Dummkopf jetzt erst sagen — konnte er mir nicht vor Tische in's Ohr raunen, daß es ein Rittmeister war. Denn ich ehre und achte den Militairstand! ich nehme mir ein Muster an jedem tapfern Krieger. Ist immer mein Ideal gewesen —! mein liebstes Ideal! — Aber an Table d'hôte eß ich so bald nicht wieder! man weiß ja nie, mit wem man spricht. — O gothisches, barbarisches Vorurtheil! kannibalische Gewohnheit! Ueberrest von Vandalismus! (Die Arme kreuzend.) Sind wir denn reißende Thiere, daß wir, statt uns zu verständigen, uns gegenseitig zerfleischen, verzehren wollen! Verständigen! mit solchem Vampyre! — unmöglich! — Und wenn ich beim Rendezvous fehle, bin ich verloren, entehrt, verachtet! Wie finde ich ein Mittel, den Schein zu retten, und mir Ehre und Gesundheit zu erhalten?

Meine Gesundheit! mein beſtes Gut. (Sieht nach der Stutzuhr.) Herr Gott! ſchon ein Viertel auf Drei! wie die Zeit läuft! — Die Kugel auf dreißig Schritt — (Konrad nachmachend) — ft! will mir gar nicht aus dem Kopfe! (Plötzlich von einem Gedanken ergriffen.) Ha! welch ein Gedanke kommt mir da! — wenn ich ihn dahin brächte, die fatale Stunde zu verſäumen? wenn ich ihn verhinderte, auszugehen? Ja — das will ich verſuchen — ich laſſe alle Minen ſpringen; vergißt er das Rendezvous, ſo trägt er alle Schuld, und meine Ehre iſt ſalvirt. — Hurtig an's Werk! — Zwar ſetze ich mich noch größerer Gefahr aus — aber — wer wagt, gewinnt! und nur die Furcht giebt wahren Muth. Alſo ohne langes Beſinnen! (Er eilt ab.)

Siebente Scene.

Wellenbach. Konrad, (nach einer kleinen Pauſe auftretend.)

Konrad. Wie ich Ihnen ſage, Herr Rittmeiſter; ſie war hier, es iſt noch keine Viertelſtunde her.

Wellenb. Jettchen war hier? die Kammerjungfer meiner reizenden Couſine? und Du ſageſt mir nichts davon, Dummkopf?

Konrad. Erlauben der Herr Rittmeiſter, ich bat ſie vor Gott und nach Gott, ſie ſollte zu Ihnen in den

Speisesaal gehen — ja, prosit die Mahlzeit! An eine Table d'hôte von Junggesellen, muntern Zeisigen und Mädchenfreunden! Nicht hinein zu bringen! Mochte sich wohl vor dem Champagner scheuen! Nu freilich! man kennt unsre jetzigen jungen Herren! ich konnte es ihr auch nicht verdenken.

Wellenb. Und wohin ging sie? wird sie wiederkommen? was sagte sie?

Konrad. Erlauben der Herr Rittmeister — Eile mit Weile! — Bei Ihnen soll immer alles im Galopp gehen! Man hat doch nur eine Zunge, und um die drei Fragen mit einemmale zu beantworten, müßte man —

Wellenb. Mensch, Du bringst mich zur Verzweiflung! rede! Ist meine Cousine angekommen?

Konrad. Ja, Herr Rittmeister.

Wellenb. Ist sie gesund, wohl?

Konrad. Gesund wie der Fisch im Wasser. Ihre erste Sorge war, das Kammermädchen zur Putzhändlerin zu schicken, also können Sie wohl denken, daß sie außer Gefahr ist. Mamsell Jettchen ist gegangen einzukaufen — wird aber bald wieder kommen, läßt Sie bitten, sie zu erwarten, denn sie hat Ihnen eine Nachricht mitzutheilen —

Wellenb. Eine Nachricht?

Konrad. Die Sie sehr überraschen wird. Ich mag sie Ihnen nicht verrathen.

Wellenb. Wie? Du wüßtest —?

Konrad, (geheimnißvoll thuend). Genau weiß ich's nicht — aber doch — lassen Sie 'mal hören, Herr Rittmeister — welche Nachricht würde Ihnen das größte Vergnügen machen?

Wellenb., (lachend). Ah, ich verstehe! gar nicht übel, Mosjö Konrad! Du möchtest, ich erzählte Dir meine kleinen Geheimnisse, damit Du Dein lustiges Vademekum vergrößern und Deinen Klatschschwestern neuen Stoff liefern könntest?

Konrad. O, Herr Rittmeister!

Wellenb. Schon gut, ich verzeihe Dir, doch nur unter der Bedingung, daß Du sogleich Henrietten nacheilst, und sie zu mir zurückführst; sage ihr, daß ich sie erwarte, daß ich vor Ungeduld sterbe —

Konrad. Aber lieber Gott, wo soll ich sie denn finden? sie ist in zwanzig verschiedene Läden gegangen.

Wellenb. Ei was! lauf durch die ganze Stadt, wenn's sein muß; so groß ist sie ja nicht. Da — ein Dukaten! und noch einen erhälst Du bei der Zurückkunft; kommst Du aber ohne Henrietten, werfe ich Dich die Treppe hinab. (Er stößt ihn hinaus.)

Konrad. Wenn nur die neuen Dampfwagen schon im Gange wären! (Ab.)

Achte Scene.

Wellenbach, (allein).

Eine Nachricht von Wichtigkeit! — o gewiß, die, auf welche ich so lange schon hoffe. Der Onkel in Hamburg, der rechtliche Mann, den Amalie so ehrt und achtet, wird endlich erweicht worden seyn. Er wird erfahren haben, daß meine Aufführung jetzt rein exemplarisch ist, daß ich seit 4 Wochen nicht den kleinsten Streit hatte — und darum wird er in unsere Verbindung gewilligt haben. (Hält inne.) Unsere Verbindung! und dieses Duell — wenn man es erfährt — wenn sich das Gerücht davon verbreitet — was wird Amalie dazu sagen? — und wenn mein Gegner mich tödtet — was wird sie von mir denken? — Meine Schuld ist es nicht! es hätte mehr als Feigheit dazu gehört, zu dulden, daß jemand ungestraft sie so frech zu verläumden wagte. — Wenn nur wenigstens Henriette nichts davon erfährt. (Nach der Stutzuhr sehend.) Bald halb drei? — um halb vier ist alles vorbei; dann fliege ich nach Schloß Waldau — wenn ich nämlich noch am Leben bin!

Neunte Scene.

Rohrspecht, als Uhrmacher Kibitau, etwas altmodisch gekleidet. Wellenbach.

Rohrsp., (tritt ein, grüßt Wellenbach mit dem Kopfe, ohne weiter Achtung auf ihn zu geben, nähert sich der Uhr, legt

seinen Hut auf einen Stuhl, und zieht seine Taschenuhr heraus, um sie mit jener zu vergleichen.)

Wellenb., (ihn bemerkend). Was — was solls?

Rohrsp., (mit süßlicher, gezogener Sprache). Bitte gehorsamst, mein werther Herr! thun Sie, als ob ich nicht hier wäre! Ich bin der Uhrmacher Traugott Kehlau, will das Uhrchen hier reguliren — werde dafür bezahlt — jährlich — spottschlecht — man muß aber jetzt alles mitnehmen.

Wellenb. Ah! der Uhrmacher! nun, lassen Sie sich nicht stören, lieber Mann! (Setzt sich und schreibt.)

Rohrsp., (zu der Uhr). Ei, ei, meine liebe Freundin! wir sind ein wenig in Confusion gerathen; ticke tacke, ticke tacke, ticke tacke! das geht, wie auf der Schnellpost.

Wellenb., (lebhaft). Geht die Uhr nicht richtig? ich habe erst heute früh die meinige danach gestellt. Geht sie etwa nach?

Rohrsp., (zu ihm.) Nach? — ah, bitte, bitte! sehn Sie, mein werther Herr, das ist vielleicht die beste Uhr in der Stadt, ich habe sie selbst gemacht; sie geht vierzehn Tage um und um, das heißt, ich sage, sie geht 14 Tage um und um, aber ich meine, sie geht eigentlich nur dann so lange, wenn man sie alle 24 Stunden aufzieht; sonst ist das Werk in der Uhr vortrefflich, und wenn eine Kleinigkeit daran fehlt, nachgehen thut

sie nicht: i bewahre! conträr! sie geht eher vor, eine oder zwei Stunden! o, sie ist für wie der Teufel!

Wellenb., (lachend). Der tausend! und ist das Ihr Meisterstück?

Rohrsp. Das heißt, ich sage, sie geht vor, aber da meine ich, sie geht eigentlich nicht vor, denn sie bleibt dann oft wieder Stundenlang stehen, und so kommts denn wieder auf eins heraus. Ueberhaupt, eine Viertelstunde mehr oder weniger, das schadet nichts; das heißt, ich sage, das schadet nichts, aber ich meine, darauf kommt eigentlich sehr viel an; denn wenn man ein wichtiges Geschäft hat —

Wellenb., (bei Seite). Das ist ein dummer Kerl!

Rohrsp. Sind Sie wie ich, mein werther Herr? ich liebe die Geschäfte nicht besonders, ich liebe sie gar nicht; habe ich ein recht wichtiges, so laß ich's liegen; dann vergesse ich's, denke nicht mehr daran, und befinde mich ganz wohl dabei. Das heißt, ich sage, ich befinde mich wohl dabei, aber ich meine, ich bin eigentlich dem Tode nahe gewesen. Ja, ja! so wie Sie mich hier sehen, dem Tode nahe.

Wellenb. Aber, lieber Mann, Sie vergessen die Uhr zu requiriren.

Rohrsp. Bin schon dabei, lieber Herr, bin schon dabei. — Ja, denken Sie sich, eine schauderöse Krankheit war das. Alle Morgen kriegte ich Ihnen so eine Art von — wissen Sie — das heißt, ich sage alle Mor-

gen, aber ich meine eigentlich alle Abend — denn alle Abend kriegt' ich Ihnen ſo eine Art von Ohnmacht, von Schwäche im Kopfe — das heißt, ich ſage im Kopfe, aber ich meine, eigentlich thaten mir die Füße weh — nämlich alleweile thun mir die Füße nicht mehr weh, denn ich habe gar kein Gefühl mehr darin; nein, kein Gefühl, ſie ſind ganz abgeſtorben. Aeußerlich ſehen ſie freilich noch nach was aus — man ſollte denken, wunder was für eine Kraft drin ſtäke — es iſt aber alles wattirt; ja, alles wattirt.

Wellenb., (zerſtreut und ſchreibend). Sie hatten alſo einen guten Arzt?

Rohrſp. O, einen excellenten: — das heißt, ich ſage excellent, aber ich meine, ich habe eigentlich gar keinen Arzt gehabt — denn ſie ſind mir zu koſtſpielig, die Aerzte — derentwegen dennoch fing ich wieder an zu marſchiren! O, alle Wetter! wenn ich die Treppe hinabſprang, immer vier Stufen auf einmal! Da ſagte ich zu meiner Frau, zu Madame Kebliau: mein ſüßes Mieſekätzchen — das iſt ſo ein zärtlicher Zuname, den ich meiner Frau gegeben habe — mein ſüßes Mieſekätzchen, ſagte ich, es iſt vorbei — die große Sprungfeder meines Lebens iſt geſprungen — (Zieht die Uhr auf). Eine ſtarke Kette! — iſt geſprungen. I bewahre, ſagte Mieſekätzchen, es wird wohl wieder beſſer werden! aber ich meinte: nein, meine letzte Stunde hat geſchlagen! und ſo blieb ich Ihnen liegen, wie vernagelt.

Wellenb. Es scheint, Sie sind noch nicht wieder ganz hergestellt?

Rohrsp. Ah! das ist gar nicht zu verwundern! denn da passirte mir ein kurioser Casus — sagen Sie 'mal, lieber Herr, sind Sie wie ich? meine Frau leidet sehr an der Gicht im Kopfe.

Wellenb., (für sich). Der Mensch ist rein toll.

Rohrsp. Im Kopfe, und wenn sie leidet, leide ich immer mit. Das heißt, ich sage, ich leide mit, aber ich meine, eigentlich fühle ich nichts davon, indeß — es thut Einem doch immer weh — wenn man auch keine Schmerzen hat — und dazu muß ich auch grade noch das Unglück haben, mit einem jungen Manne aus der Stadt Zank zu kriegen. Das heißt, ich sage aus der Stadt, aber ich meine eigentlich vom Lande, denn der Herr Apollonius von Rohrspecht wohnt eigentlich auf dem Lande.

Wellenb. Herr von Rohrspecht? ei, das ist ja mein Mann.

Rohrsp. Wir erzürnten uns mit Worten; das heißt, ich sage mit Worten, aber eigentlich gab er mir einen Faustschlag in's Genick.

Wellenb., (lachend). Und darauf haben Sie sich wohl duellirt?

Rohrsp. Ah, bitte, bitte! sind Sie wie ich, lieber Herr? ich finde das Duelliren sehr albern.

Wellenb. Wie, Herr! Element!

Rehrsp. Ich sagte zu mir selbst: Traugott, mein Junge, Du bist der einzige Kehlau in Deiner Familie — das heißt, ich sage, ich bin der einzige Kehlau, aber ich habe noch drei Brüder, die sind aber alle todt; wenn ich mich nun auch umbringen lasse, so werden die Thurmuhren darum nicht besser gehen, und —

Wellenb. Schlechter aber gewiß auch nicht.

Rehrsp. Machen wir also die Sache so ab, denn am Ende genommen, eine abgemachte Sache ist doch immer noch nicht der Tod eines Menschen oder eines Bürgers.

Wellenb. Aber die Schande!

Rehrsp. Ja, Sie kennen den Herrn von Rehrspecht nur nicht.

Wellenb. Gleichviel.

Rehrsp. Degen, Pistolen — hauen, stechen, schießen — das ist ihm alles wie gemaust!

Wellenb. Desto besser!

Rehrsp. Und ein Glück hat er dabei! ein Glück! — Das weiß ich wohl, wenn ich Jemanden kennte, der einen Disput mit ihm hätte, ich würde ihm rathen, sich zu vergleichen, oder höchstens, ihn zu verklagen; aber schießen — nimmermehr!

Wellenb. Nun, mein werther Herr Kehlau, da bin ich nun nicht wie Sie.

Rehrsp. Desto schlimmer, mein verehrter Herr, desto schlimmer! (Mit Bedeutung.) Dann will ich die Uhr hier reguliren.

Wellenb. Das könnten Sie schon lange gethan haben.

Rohrsp., (rückt den Zeiger zurück). Ein Stündchen geht sie vor — das ist in einer Minute abgemacht. (Bei Seite.) Nun wird er hoffentlich das Rendezvous versäumen.

Zehnte Scene.

Vorige. Konrad.

Konrad, (außer Athem). Da bin ich wieder, Herr Rittmeister — gelt, das ging rasch! ich bin noch keine 10 Minuten fort — (Sieht nach der Uhr und erblickt Rohrsprecht.) Nu, was machen Sie denn da?

Rohrsp. Ich habe die Uhr regulirt, mein Freund.

Konrad. Halb zwei? sind Sie verrückt? es hat eben am Marktthurm halb drei geschlagen.

Wellenb. Wie?

Rohrsp., (bei Seite.) O der Esel! (Laut.) Am Marktthurm?

Konrad. Und an allen anderen Thürmen. Haben Sie ein gutes Auge, so sehen Sie hin. (Nach dem Fenster deutend.)

Rohrsp. Ein gutes Auge? o, ein sehr gutes Auge! Das heißt, ich sage, ein gutes Auge, aber ich kann nicht viel darauf sehen. Aber sonderbar! halb drei! mir schien's doch nach der Sonne — ja sehen Sie, grade,

weil ich in die Sonne geſehen habe. Sind Sie wie ich, mein werther Herr, wenn ich in die Sonne geſehen habe, kann ich gar nichts ſehen.

Wellenb., (verdrießlich). Ei, ſo ſetzen Sie ein andermal eine Brille auf. Sie hätten mich da in eine ſchöne Verlegenheit bringen können.

Rohrſp. Oh, bitte! bitte! es iſt nicht der Mühe werth! das wollen wir gleich wieder in Ordnung bringen. (Er ſtellt den Zeiger wieder auf halb drei.) Sehn Sie — ein Ruck! und Alles iſt klar. Meine Uhren ſind an ſolche Manöuvres gewöhnt. — Sieht man's ihr nun an? — ſehn Sie! (Bei Seite.) Verflucht! meine Liſt mißlang. (Laut.) Ich will Sie nun nicht länger um Ihre koſtbaren Augenblicke bringen, mein Herr! mein Mieſekätzchen, die Madame Keblauen, wartet ohnehin zu Hauſe auf mich. Das heißt, ich ſage, ſie wartet auf mich, aber ich meine, eigentlich dankt ſie Gott, wenn ich recht lange ausbleibe — des Verdienſtes wegen. Sind Sie wie ich, ſo wünſche ich Ihnen wohl zu leben; ganz unterthänigſter Diener! (Ab.)

Eilfte Scene.

Wellenbach. Konrad.

Konrad. So ein dummer Kerl iſt mir doch in meinem Leben noch nicht vorgekommen! Ich weiß auch nicht, was unſern Herrn angefochten iſt, daß er ſich

einen neuen Uhrmacher angenommen hat; der alte war sehr gut.

Wellenb. Laß den Narren, und sprich mir von Henrietten. Du hast sie gefunden, Du bringst sie zurück?

Konrad. Nein, gnädiger Herr, ich bringe sie nicht zurück; ich bin die ganze breite Straße, Laden bei Laden durchlaufen, habe überall gefragt, niemand hat sie gesehen — da bin ich wieder umgekehrt. —

Wellenb. Dacht' ich mir's doch, daß eine Dummheit herauskommen würde!

Konrad. Beruhigen Sie sich nur, sie kann nicht lange mehr ausbleiben; im Vorzimmer steht ein großer Carton voll Putzwaaren und Seidenkram; den hat sie geschickt, also wird sie wohl mit den Einkäufen fertig sein.

Wellenb. Das ist kein Beweis; wer weiß, wie lange sie noch umher läuft; dann plaudert das gute Kind so gern, wird sich überall aufhalten — doch, was hilfts, ich muß mich schon in Geduld fassen. Hole mir indessen meine Chatulle, ich will meine Pistolen nachsehen.

Konrad. Ihre Pistolen? wie, Herr Rittmeister —

Wellenb. Thu, was ich Dir sage.

Konrad. Erlauben Sie; man pflegt doch sonst nicht Pistolen zu brauchen, wenn man den Besuch eines hübschen Mädchens erwartet. Ach, ich verstehe! Sie meinen wohl Pistolen — goldne Pistolen — Friedr.d'or,

Louisd'or, Carlsd'or — gelt? weil ſie in der Schatulle liegen, nicht?

Wellenb. Nein, nein, Piſtolen zum Schießen! wirſt Du bald geben!

Konrad. Alſo wollen Sie ſich duelliren, ja? geſtehen Sie's nur, Sie wollen ſich duelliren?

Wellenb., (zornig). Unerträglicher Schwätzer!

Konrad. Werden Sie nur nicht böſe, Herr Rittmeiſter! ich gehe ſchon; ich gehe ſchon.

(Er geht in Wellenbachs Zimmer.)

Wellenb. Wie unvorſichtig war ich, dem Burſchen meine Abſicht merken zu laſſen. Verſichre ich mich nicht ſeiner Verſchwiegenheit, ſo erzählt er es allen Menſchen, daß ich mich ſchießen muß.

Konrad, (kommt mit einem Käſtchen zurück, und ſtellt es auf den Tiſch). So, Herr Rittmeiſter! Alſo ein Duell, auf Piſtolen! — Das wird wieder einmal Stoff zu einem Stadtgeſchwätz abgeben; wir haben ſo ſo entſetzlich lange kein Duell gehabt — das letzte hatte der Hauptmann von den Grenadieren — wiſſen Sie, der Baron von —

Wellenb. Schon gut, ſchon gut! Nur ſo viel ſage ich Dir, Monſieur Konrad, wenn — da Du der einzige Menſch biſt, der von dieſer Affaire etwas ahnet — wenn Du davon eine Silbe ausplauderſt, ſo ſoll Dir meine Erkenntlichkeit nicht entgehen; verſtehſt Du mich?

Konrad. Oh — Sie gestikuliren so verständlich — ich verstehe vollkommen, und werde mich genau darnach einrichten. Sie erlauben aber, daß ich jetzt an meine Geschäfte gehe. (Bei Seit). Geschwind meiner kleinen Kaufmannsmadam ein Paar Worte in's Ohr!

(Er läuft ab und stößt an der Thür auf Rohrspecht.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Rohrspecht, (als Gürge Schöps.)

Konrad. Na, Rindvieh!

Rohrsp. Ne, nich Rindvieh! Schöps heet ick.

Konrad. Was will Er? wen sucht Er hier!

Rohrsp. En Rittmeester, der Offzeer die 't Regimente sien soll.

Konrad. Rittmeister von Wellenbach? da steht er! Er wird aber jetzt schlecht ankommen, denn er ist nicht in der besten Laune. — Ein netter Junge! (Ab.)

Rohrsp., (sieht vor und macht Kratzfüße).

Wellenb. Was giebt's? was willst Du?

Rohrsp. Met Verlöf, ick bin 't Jürge Schöps, den ollen Schöps sien jüngster Sohn. Se weren, woll all weeten, werüm det ick kümme. (Setzt sich.) Met Verlöf! ick mut mi en Bitchen daalsetten, ick hebbe mi de Fête halle ablopen; bin dürwelmäßig möd waaren.

Wellenb. Der Schöps ist ohne Umstände. —

Ich ſoll wiſſen, warum Du kömmſt? ich kenne Dich ja gar nicht.

Rohrſp. Gliekveel! Kieken Se mi mal an — drieſt! — immer drieſter! — ſo, nu ſeggen Sie mir, ob ick Ihnen gefallen beide, vör dat wat ik von Ihnen hebben will.

Wellenb. Ob Du mir gefällſt?

Rohrſp., (bejahend). Hm! — Se mötten ſehre begehrlich ſien, wenn ik Ihnen nich in die Oogen ſtäche, denn ſie ſprecken alle, ik bin fört Milletähr geboren.

Wellenb. Ah, Du willſt Dienſte nehmen, mein Freund?

Rohrſp. Ne, aber Soldoat will ik werren; det heet, Soldoat in Friedenstiet; in Krieg möcht ik nich gerne metlopen; ik hebbe nich 't Tüg dete.

Wellenb., (lachend). Soldat in Friedenszeiten! Schöne Dispoſitionen für einen Helden! Du ſcheinſt eben nicht viel Beruf zu dieſem Stande zu haben, mein Freund?

Rohrſp. Beruf? ne, den hebb ik nich! den weer ik och nich to finn'; ik weet überhaupt jar nich, wat dät is, Beruf.

Wellenb. Aber wer Teufel hat Dich auf die Idee gebracht, Dich anwerben zu laſſen?

Rohrſp. Et hat mi keen Minſche nich op en Thee gebracht; ik bin alleene gekemmen; denn, ſehn Se, ik hebbe keenen Groſchen Geld nich. Ik hebbe allens in de

Welt versökt, wat nur to versöken war, aber et is partu nischt ut mi werren; un da ik nu tum Dunichgut, tum Lüdrian geboren bin, so will ik Soldoat weeren.

Wellenb. Sehr naif! Nach dem, was ich von Dir höre, wirst Du aber ein sehr trauriger Soldat werden.

Rohrsp. Traurig? det kann wohl sinn! ik bin partu nich lustig; ik hebbe jar keen Gemüthe darto, um lustig to sinn; aber wat duht det? um sik dohtscheeten to loaten, bruukt man just nich lustig to sinn.

Wellenb. Todtschießen? ach! — Du sagtest ja aber, Du wolltest nicht mit in den Krieg ziehen?

Rohrsp. Ja, dat hebbe ik wohl geseggt — ik duht ooch unnohde gerne — denn ik weere mi man woll spoarsam an 't sterben gewöhnen; wenn ik oaber miene arme olle Modder ut ihre Noth rut treken kann, so will ik schon gerne moal mit en Puff vörlieb nehmen.

Wellenb. Deine Mutter ist in Noth, und für sie willst Du Dich anwerben lassen? ach, das ist lobenswerth. Verstehst Du aber auch, was zum Dienste gehört?

Rohrsp. Ja, det weet ik nich.

Wellenb. Laß einmal hören: kannst Du ein Pferd warten?

Rohrsp. Ne; die Peere kann ik nich lieden! se schloagen hinten und vorne ut, un wenn eenen det in 'n Buuk trifft — ne — ik komme keen Peerd nich to nahe,

Gott ſoll mi behüden — aber det deiht niſcht — meaken Se mi maa tum Soldoaten.

Wellenb. Alſo wählſt Du die Infanterie? gut. Kannſt Du gut marſchiren?

Rohrſp. Det will ik glöden! ik marſchire alle Doage meine halfe Mihle, det mut man ſo ſinn.

Wellenb., (lacht). Was?

Rohrſp. Det heet — ik mut mi ofte derbi nedderſetten, und utruhen — denn wenn ik to veel in een Strich loope, dann fangt mi de Milz an to ſtecken — und dann knieft et mi gewaltig in 't Lief — und denn mott ik mi verpuhſten! — aber det deiht niſcht — meaken Se mi man tum Soldoaten.

Wellenb. Biſt Du denn wenigſtens treu, aufmerſam und pünktlich? kann man ſich auf Dich verlaſſen, wenn man Dir einen Auftrag, eine Commiſſion oder eine Ordre giebt?

Rohrſp. Det will ik glöden. Det heet — wenn ik't nich vergeete — denn ik hebbe en dehmlichen, duſſlichen Gänſekopp — aber det deiht niſcht — meaken Se mi man tum Soldoaten.

Wellenb., (wendet ſich von ihm, und geht wieder zu dem Schreibtiſch). Du biſt ein Tölpel! geh zum Teufel! — (Für ſich). Muß mir der Eſel hier über den Hals kommen.

Rohrſp. Sie ſchicken mi tum Dümel? oh, Herr Offzeer, det wird woll nich gut angahn. (Mit gerührter

Stimme.) Wer ſoll denn mine arme Modder Brod geben, wenn Se mi nich annehmen wollen?

Wellenb., (lebhaft). Wie? ſo unglücklich iſt Deine Mutter, daß ſie Hunger leiden müßte?

Rohrſp., (wird nach und nach immer gerührter). Ob mine Modder ungelücklich is? Det will ik glöben. Die arme Frau! ſie het fünf ſonne Jöhren, as ik bin up en Hauſe, wo ſoll ſe 'n doamit hen? wo ſoll ſie denn det Eten hernehmen för fünf ſonne Schlünke? Se hat en kleen Stückſen Wieſe, det is woahr, wo ſie en Bitchen Heu druf moakt, aber langt woll en Fuder Heu vör fünf ſonne Grotmäuler, as wir ſinn? Moddern ihr Muul gear nich mitgetöit! — un blos ik alleene bin kumpafel, en Bitchen tu arbeeten, oaber ik hebbe man keene Luſt dato, un ik verſtehe ooch nifcht, un kann ook nich veel dohn! ik bin allek möde aber eten kann ik und, dat jammert mi eben ſo ſehre, det ik alleene ſo viel eeten kann, as meine vier Bröder all to hope. — (Schluchzt.) Un wenn ik nu tu Huſe koame, und ſehe mine arme Modder und die vier grote Bengels um ſie rüm, — und die freten, und die Modder hungert — und ik faſſe dann ook nu de gröſte Stölle, dann ſegg ik to mie, Jürge, ſegg ik — wat willſt Du hier? willſt Du Deine Bröder det Bitchen, wat ſie kriegen, wegfreten? Du groter Lümmel! füllſt Du nich för ſie arbeeten, ſtatt de Hänne in' Schooß to leggen? füllſt Du nich Dag und Nacht ſtudeeren, wie Du Diene arme Modder ernähren künndeſt,

ſtatt ihr to Laſt to liggen? (Heult.) Sehn Se, Herr Offzeer! an dem Gedanken müt ik faſt erſticken! mien Hart (Herz) fängt mi an to blooden, und wenn ik miene Mobber anſehe, wie ſe ſich twinat fründlich ut to ſehn, während wir freten, und ſie niſcht in Moagen hett, denn wird mi der Biſſen Brod in 't Muul to lang, ik verſchlicken mi, und grote, dicke Tyränen loopen mi ut de Dogen immer up mine Käſeſtulle rup!

Wellenb., (gerührt.) Der arme Junge rührt mich.

Mobſp., (wiſcht die Augen mit dem Aermel aus, — immer noch ſehr weinend). Nanu, wenn Se en Chriſtenminſche ſinn, Herr Offzeer, denn ſeggen Se, ob ik dat länger uthollen kann. Ik wollte mi ſchons in 't Woater ſchmeeten, und drinn erſuupen, aber ik kann ſchwimmen, un det hebbe mine arme Mobber det Hart gebroken, und ſe hädde davon doch niſcht zu eten gehat; und dann möchte ik doch man eenmal wat Ordtliches für ſe duhn. Ik mött wat dohn — ik mött abſtut! — Moaken Se mi tem Soldoaten, Herr Offzeer, ſtellen Se mi den, wo Se wüllen — an de Spitze von 't Regement — vorne vor de Kanone — ik hebbe keene Kuraſche, det is woahr — aber ſtellen Se mi man den, ik weere an mine Mobber denken, und mi nich rüppeln und nich rühren. Ik bitt Ihnen up mine Knien fußfällig dadrüm! (Er kniet.) moaken Se mi tem Trümpeter, oder tem Trummelſchläger bei de Kafallerie; det ik dolle Hauptmann weeren, loaten Se denn man mine Sorge ſinn;

und kümmt mool eine Kanonenkugel und nemmt mi 'n Been weg, so hebb ik doch wenigstens während der Tiet so veel verdeent, dat miene olle Mudder nich mehr to hungern braukt.

Wellenk., (hebt ihn auf). Steh auf mein Junge; Du bist ein guter Sohn, Du wirst also auch ein guter Soldat werden. Geh hinaus, sag meinem Burschen, er soll Dich zum Feldwebel bringen und dort einschreiben lassen.

Rohrsp., (wischt wieder mit dem Aermel die Thränen ab). Ach, Herr Offizier, Se dähten beter, Se schriewen mi leewer selbsten in.

Wellenk. Warum das?

Rohrsp. Bi 'n Feldwewel bin ik all wes, und der will mi man för den Dag twee Mariengroschen geben.

Wellenk. Das ist die gewöhnliche Löhnung.

Rohrsp. Det kann woll sinn, aber so dumm bin ik nich, det ik mich weeten sollte, ich käme beeter weg, wenn ik mi von 'n Offizier betalen late; denn en Feldwewel is doch man en Feldwewel. — Na, loaten Se sich also nich lange nödigen; rücken Se flugs rut mit det Geld und gewen Se mi för'n Dag drei Mariengröschkens.

Wellenk. Der glaubt, man kann um die Löhnung handeln. — Geh nur, — ich werde Dich als Burschen behalten, und Du sollst dabei nicht zu kurz kommen! Du sollst zufrieden seyn.

Rohrsp. Dat beet ik sprecken, wie en vernünftigen

Mann. — Nehmen Sie't mi man nich vor öbel, det ik en Buchen geweent und gehühlt hebbe.

Wellenb. Nein, nein! laß mich aber jetzt allein, hörſt Du?

Rohrſp. J, wat weer' ik nich! ik will Sie nich länger uphollen. Det is alſo unner uns ene abgemoakte Sache. (Setzt ſich auf einen Stuhl.)

Wellenb. Was — warum ſetzeſt Du Dich? worauf warteſt Du noch?

Rohrſp., (ruhig.) J, Schwerebacke! ik woare man, det Sie mi meine Kummiſchion betoahlen.

Wellenb. Deine Kommiſſion?

Rohrſp. Ja, for det, wat ik Ihnen von die junge gnädige Medeam utgericht hebbe.

Wellenb. Von der jungen gnädigen Madam? — Du haſt mir kein Wort geſagt; nur immer von Dir geſprochen?

Rohrſp. Wat Sie ſeggen? oh Jürge! Jürge! wat beſt du för'n Oſſenkopp! (Leiſer.) Sehen Se, as ik ut die Kaſerne von 'n Feldwewel rut koam, da ſtunn en Weagen vör der Döre, und ene hübſche junge Medeame ſtieg rut, und ſprak to mi: min Fründ — det heet, de Feldwewel ſtund bi mi, und ſegte mi juſt, wo Sie, Herr Offizer, wohnen dähten, wihl ik doch gern to Ihnen wüllte — min Fründ, ſprak die Medeam, wenn he tom Herrn Rittmeſter Wellenbach geiht, ſo moak er ihm en ſchön Kumpelment von mi, und ſegg er em, ik

hädde noch allerhand Fiesidten ab to maken, he sülle mi oaber erwoarten, — denn ik würde to ihm koamen — he sülle aber ja woarten, denn ik käme sicher und gewiß.

Wellenb. Himmel! wäre das meine Cousine gewesen?

Rohrsp. Nu, schlaq oach mal, frilich! se seihte: min Cussena, de Rittmeester!

Wellenb. Sie wird kommen! ich werde sie sehen! welch ein Glück! — Du hast Recht, mein Freund! Diese Nachricht muß bezahlt werden! da — nimm! nimm! (Will ihm Geld geben.)

Dreizehnte Scene.

Vorige. Jettchen.

Jettchen. Ah, Herr Rittmeister! endlich! ich glaubte schon, Sie nicht sprechen zu können.

Rohrsp., (bei Seite). Verdammt! muß der Henker die Närrin grade jetzt herführen!

Wellenb., (zu Jettchen in den Hintergrund gehend, so daß Rohrspecht nicht entschlüpfen kann). Henriette! Sie! o geschwind! wo ist meine Cousine? schnell ihr entgegen!

Jettchen. Ihr entgegen? meiner gnädigen Frau? Sie können glauben, daß sie einem unverheiratheten Manne einen Besuch abstatten werde? en, en, Herr Ritt-

meister! — übrigens ist sie gar nicht hier; sie sitzt ruhig auf ihrem Landgute; aber hier ist ein Brief von ihr.

Wellenb., (zu Rohrspecht). Nun was hast Du mir gesagt, Dummkopf?

Rohrsp., (der vergebens entwischen wollte). Ik, Herr Offzeer? ja, ik seihte: Ehre Kussine! ik weet aber nich, welche!

Wellenb. Narr! ich habe ja nur eine.

Rohrsp. Ja, wie kann ik det weeten? Ik weet aber doch, dat et verlerli Kussinen in de Welt gift! Bi uns, unser Amtmann, der hat drei Stück; der Pastor hat ock en half Dutzend, na, und der junge gnädige Junker — oh je! oh jeh! well ene Mandel!

Wellenb. Hör 'mal, Bursche, Du scheinst mir gewitziger zu sein, als ich glaubte. Ich sollte Dich eigentlich für diesen Streich auf die Polizei führen lassen — aber jetzt habe ich keine Zeit dazu! Marsch, in die Kaserne!

Rohrsp. Ja, ja, moaken Sie mi man tom Soldoaten! aber vergeeten Se nich drei Gröschkens — för'n Dag. Unner dem kann ik mi nich dodtscheeten loaten!

(Ab.)

Vierzehnte Scene.

Jettchen. Wellenbach.

Jettchen. Was heißt das, Herr Rittmeister? eine Cousine? incognito? ich will doch nicht hoffen, daß eine andre meine gnädige Frau in Ihrem Herzen verdrängt hat?

Wellenb. Wie kannſt Du das glauben! Der Burſche iſt verrückt, ſiehſt Du wohl. — Doch jetzt gieb mir den Brief von Amalien; ich erwarte ihn ſeit einer Ewigkeit!

Jettchen. Hier — (Sucht danach) nun — wo habe ich ihn denn? — mein Gott! —

Wellenb. Du haſt ihn verloren?

Jettchen. Wie es ſcheint — aber es iſt doch unmöglich — halt, halt! bei dem Damenſchneider, der ein Kleid für Madame zu machen hat, werde ich ihn haben liegen laſſen. — Ja, jetzt beſinne ich mich — ich legte ihn auf das Comptoir.

Wellenb. Und der Kerl iſt im Stande, bricht ihn auf — oder ſchickt ihn ſtatt einer Rechnung an einen ſeiner Kunden! — Wie konnten ſie ſo unbeſonnen ſeyn! geſchwind! eilen Sie! holen Sie ihn zurück!

Jettchen. Ja du lieber Gott, warum giebt mir die gnädige Frau auch hundert Commiſſionen auf einmal! man muß ja wohl confus werden. — Uebrigens iſt der Brief ganz unnütz, da ich gekommen bin, um Sie abzuholen. Die gnädige Frau erwartet Sie auf ihrem Gute.

Wellenb. Sie erwartet mich? Du ſollſt mich abholen? (Bei Seite.) Schon $^3/_4$ auf drei. Und mein Rendezvous.

Jettchen. Nun ja; um vier Uhr müſſen wir draußen ſeyn; ſie hat mir ihre Chaiſe gegeben; wir haben

keine 10 Minuten Zeit mehr: der Weg iſt lang, und ſähe Sie die gnädige Frau nicht um 4 Uhr ankommen, würde ſie ſehr böſe werden, und gewiß mir die Schuld beimeſſen. Darum kommen Sie raſch, und ſagen Sie ja nicht, daß ich den Brief verloren habe; nicht wahr, lieber Herr Rittmeiſter? ſie würde mich zu ſehr ſchelten.

Wellenb. Aber —

Jettchen. Sie können ja doch wohl rathen, was darin geſtanden hat. Ein Liebesbrief lautet ja immer, wie der Andere. Alſo ſagen Sie nichts, und kommen Sie.

Wellenb. Jetzt? auf der Stelle? Nein, Jettchen, das kann ich nicht.

Jettchen. Das können Sie nicht? nun, das iſt etwas nagelneues! Was haben Sie denn ſo wichtiges zu thun? wenn das die gnädige Frau erfährt —

Wellenb. Scherzen Sie nicht! Ich muß noch vorher zu meinem Oberſten; eine Ordre des Generals iſt eingelaufen, und ſoll publicirt werden.

Jettchen. O — das paßt nicht! — dahinter ſteckt etwas! — Der Herr Oberſt iſt mir eben in einem Reiſewagen begegnet.

Wellenb. Wie! — nun, um ſo ſchlimmer! ſo muß ich ſeine Stelle vertreten, und — Sie begreifen doch wohl, daß ich zu meiner Couſine fliegen würde, wenn nicht die trifftigſten Urſachen mich noch davon zurückhielten.

Jettchen. Gut, ich will Ihnen glauben — mich heirathen Sie ja nicht. Wann also können Sie reisen?

Wellenb. In einer Stunde. Benutzen Sie diese Zeit, um meinen Brief wieder zu holen. Geben Sie zu dem verwünschten Schneider! reißen Sie ihn aus seinen räuberischen Händen! — wenn er nur kein Maaß davon geschnitten hat! der Elende!

Jettchen, (lachend). Der arme Schneider! er kann ja nichts dafür. Nun, ich gehe, hoffe aber bei meiner Rückkehr Sie reisefertig zu finden. (Ab.)

Wellenb., (allein). Die Zeit rückt heran! — kein Augenblick ist mehr zu verlieren! Ich bin nur froh, daß Jettchen nicht merkte, was mich von der Abreise abhält! Erführe Amalie das Duell, wäre alles verloren! Schnell meinen Hut, und fort!

(Will seinen Hut aus dem Seitenzimmer holen.)

Funfzehnte Scene.

Rohrspecht, (als Wittwe Schwerdtschlag, einen Carton unterm Arm; er spricht, im Hannöverschen Dialect, das sp ganz rein, das g wie ein ch, und das sch wie sg aus.) Wellenbach.

Rohrsp. Uf! uf! man swizt sich todt! Du lieber Chott! es ist heut wirklich eine chanz unwahrsgeinliche Hitze!

Wellenb. Wer Teufel kommt da schon wieder?

Rohrſp. Mein chütiger Herr! ich wünſche das Vergnügen zu haben den Herrn Rittmeiſter von Wellenbach zu ſprechen. (Nicht ſchwerchen.) Er iſt ein hannöverſcher Offizier, und wird wiſſen, was Schalanterie chegen das ſchöne Chegeſchlecht ſagen will.

Wellenb. Ich bin der Rittmeiſter Wellenbach. (Bei Seite.) Welche Geſtalt! welche Tournüre! (Laut.) Wer ſind Sie, Madam?

Rohrſp. Ehemals war ich die ſchöne Hanoveranerin Hortenſia, ſo bekannt, wie die ſchöne Hamburcherin Mariane in Eimsbüttel; chetzt bin ich aber nur die Wittwe Quabbe, nachher Wittwe Lurmüllern, vordem Wittwe Schwerdtſchlag (Schwerdtſchlag.) — Schwerdtſchlag iſt ein ſehr kriegeriſcher Name, nicht wahr, mein chütiger Herr? ja, mein zweiter Mann hieß Schwerdtſchlag, und war ein ſehr tapferer Krieger, dabei ein ſchöner Mann — zu ſeiner Zeit hatte ich Zutritt zu allen Oberchenerälen, Chenералen und Offizieren vom Chenералſtab! mein bloßes Exteriör war meine beſte Empfehlung! Ich war, ich darf es wohl cheſtehen — und Sie werden es mir chlauben, wenn Sie mir es auch chetzt nicht mehr anſehen — aber ich war ein ſchönes Weib — ein ſehr ſchönes Weib!

Wellenb. O — nach dem zu urtheilen, was man noch davon ſieht —

Rohrſp. Nicht wahr, mein chütiger Herr? cha, die chanze Charniſon war von mir einchenommen, auf eine höchſt unwahrſcheinliche Weiſe. Die Chrenadierkompagnie

trug mich auf Händen, die zweite Escadron Charde-Kürassier machte Chedichte auf mich, das Sgützen-Bataillon war für mich entbrannt, und das chanze zweite Armeecorps trug meinen Namen im Herzen und in den Fahnen, denn ich heiße mit Vornamen chrade eben so, wie mein chnädigster Landesvater.

Wellenb., (lachend). An Ihren Reden, Madame, sollte man fast glauben, Sie hätten gedient?

Rohrsp. Ich habe auch chedient, mein chütiger Herr! in der Kavallerie, in der Artillerie und im Trommelßglägercorps — nämlich in der Person meiner drei Männer, die in diesen drei Branßgen angestellt waren.

Wellenb., (ungeduldig). Wollen Sie mir nun aber die Ehre erzeigen, mich wissen zu lassen, worin ich Ihnen angenehm seyn kann? aber schnell!

Rohrsp. Anchenehm? o ja, mein chütiger Herr! ein hannöverßger Offizier kann sich bei den Damen immer sehr anchenehm machen, wenn er will.

Wellenb. Ich bitte, kommen Sie zur Sache; ich habe ein äußerst dringendes Geschäft —

Rohrsp., (setzt sich.) Ich habe Ihnen ßglechterdings nur zwei Worte zu sagen.

Wellenb. Zur Sache! zur Sache!

Rohrsp., (schmachtend). Ach, mein chütiger Herr — erlauben Sie mir, Sie recht lange anzusehen — so — Chott, besonders im Profil —! vercheben Sie mir meine Rührung — aber Sie sehen meinem Lullu auf eine

chanz unwahrßgeinliche Weiſe ähnlich! — Ach, mein chuter Lullu — Lullu iſt mein Sohn, mein chütiger Herr, und ſeinetwegen habe ich mir die Freiheit chenommen, zu Ihnen zu kommen. — Cha, mein chütiger Herr, dieſes Kind iſt mein Abchott! es iſt das letzte Pfand der Liebe, das mir mein zweiter Chatte, mein ſüßer Schwerdſchlach übrig gelaſſen hat! Was hat der chute Chunge mir ßgon für Mühe und Sorgen und Kummer und Leiden chemacht! cha! ich bin aber immer ſeine treue Mutter chblieben, auf eine chanz unwahrßgeinliche Weiſe! — Und zwar von der Wiege an; chede Nacht ſtand ich drei, viermal auf, um ihm die Ruthe zu cheben. Denn ich wollte mich immer nur auf mich ſelbſt verlaſſen, in allem, was dem kleinen ſüßen Engel betraf.

Wellenb. Es ſcheint in der That, daß Sie ihn ſehr liebten.

Rohrſp., (die Augen wiſchend.) O! ſo unwahrßgeinlich, wie nur immer eine Mutter im Stande iſt, zu lieben. Das iſt in kurzen Worten Alles chesagt. Und nun, mein chütiger Herr! was chlauben Sie wohl? Mein Lullu hat auch nicht die chering'ſte Dankbarkeit für Alles, was ich für ihn chethan und ausche'ſtanden! — Ach, die Kinder! die Kinder! die chottloſen Rangen! man weiß nicht mehr, wie man ſie erziehen ſoll! Chlücklicherweiſe habe ich nur dreizehn Stück chehabt, und ſie ſind alle ſo auschearter, alle miſſrathen! — ſollten Sie wohl chlauben, mein chütiger Herr, daß mein Herzblatt,

mein Lullu, — der Satinget — ſeit zwei Monaten ſo aus der Art geſchlagen iſt, daß er als gemeiner Soldat in Ihrer Escadron dient?

Wellenb. In meiner Escadron?

Rohrſp. Ha; und erſt geſtern hab ich das erfahren! iſt das nicht ganz unwahrſcheinlich? ha, Soldat, gemeiner Soldat! Der Sohn eines Tambourmajors! es iſt ſchrecklich! Ach, mein gütiger Herr, nun ſtelle ich meine ganze Hoffnung auf Sie allein; haben Sie Erbarmen mit einer unglücklichen Mutter, mit einer dreifachen Wittwe! (Weint.)

Wellenb. Was wünſchen Sie, Madame? gern will ich Ihre Thränen trocknen. Sie wollen den Abſchied für Ihren Sohn?

Rohrſp. Abſchied? Gott bewahre! Ganz im Gegentheil! ich wünſche, daß Sie ihn ſo weit, wie möglich fortſchicken — nach England, — meinetwegen nach Amerika — damit ich nur nicht mehr von ihm ſprechen höre.

Wellenb. Ach ſo!

Rohrſp. Auf Reiſen würde er ſein gutes Gemüth noch beſſer ausbilden können —

Wellenb. Aber — ich ſinne hin und her — wir haben keinen Burſchen in der Escadron, der Schwerdtſchlag heißt.

Rohrſp. Das glaub ich wohl! Das iſt ja eben

das unwahrſcheinliche; er hat einen fremden Namen angenommen.

Wellenb. Ah! und der iſt —?

Rohrſp. Der iſt — (Bei Seite.) wie Teufel nenn ich ihn? — (Laut.) der iſt — Müller —! Sie müſſen doch einen Müller in der Escadron haben?

Wellenb. Müller? Müller?

Rohrſp. Eha! ein chroßer, langer, chunger Menſch! Die Kinder eines Tambourmajors ſchießen immer ſehr in die Höhe.

Wellenb. (ein Papier aus der Taſche ziehend.) Warten Sie! zufällig habe ich die Escadronsliſte bei mir — (Er lieſt.) Schneider, Weber, Maurer, Müller —

Rohrſp. Sehen Sie wohl! (Bei Seite.) Chott ſey Dank!

Wellenb. „Johann Müller" —

Rohrſp. Chohann — chanz recht! — ſtatt Lullu! äußerſt unwahrſcheinlich!

Wellenb. „Hat nicht Vater, nicht Mutter!"

Rohrſp. Chanz recht!

Wellenb. Wie? nicht Vater nicht Mutter? was ſoll das heißen?

Rohrſp., (mit großem Aufſehen). Ach, das Unchetheuer von einem Kinde! er hat keinen Vater mehr, das iſt wahr — der ruht in kühler Erde — und meine beiden andern Männer auch — aber ſeine Mutter abläuchnen! das iſt ſchrecklich! Ihnen weiß machen, es chäbe

ein Kind ohne Mutter — das iſt zu unwahrſcheinlich, o du Rabenkind! o mein Ehett! mein Ehett!

(Fängt fürchterlich an zu huſten.)

Wellenb. Die arme Frau! ſie erſtickt noch!

Rohrſp. (beruhigt ſich). Uebrigens, mein chätiger Herr, iſt das nicht die einzige Urſache, weshalb ich zu Ihnen komme.

Wellenb. Noch mehr? Verzeihen Sie, aber —

Rohrſp. Man erzählt ſich in der Stadt, daß die Frau von Waldau bald zu ihrer zweiten Vermählung ſchreiten werde.

Wellenb. Wie? Frau von Waldau? Das erzählt man ſich in der Stadt?

Rohrſp. Eha. (Zieht eine Tabaksdoſe heraus.) Wenigſtens hat es die Mamſell Jettchen, ihre Kammerfrau, bei der Spitzenwäſcherin erzählt, der ihr Mann einen Tabaksladen hat, in dem ich mir ein viertel Loth Sand am meer (St. Omer) chekauft habe — en Prieschen chefällig, mein chätiger Herr?

Wellenb. Das hätte ſich die Schwätzerin unterſtanden?

Rohrſp. Und da ich den Bräutigam auch chenau kenne — ſo hab ich mir chedacht — cheh zu ihm — und — (Geheimnißvoll) wir ſind doch hier chanz allein?

Wellenb. Ja — was iſt's — was ſoll der Bräutigam?

Rohrſp. Sie werden doch ſchöne Hochzeitspräſente

machen wollen? da bin ich bekommen Ihnen wunderschöne Brüſſeler Spitzen anzubieten, die — ſo bei der Accise vorbei — Sie verſtehen mich wohl!

Wellenb. Was? Sie geben ſich mit Contrebande ab?

Rohrſp. Bewahre! ich ſmuggle nur ein ganz klein wenig. Lieber Gott! man muß doch etwas thun, wenn man Wittwe iſt, und eine rechtſchaffene Frau bleiben will. Wenn Sie alſo was brauchen, oſtindiſchen Muſſelin, Havannah-Cigarren, franzöſiſchen Tüll und engliſche Barbiermeſſer — lauter ächte, geſmuggelte Waare? können alles bei mir bekommen. Ich bin drauf ſtudirt, mich erwiſchen die Ehrenzchäger nicht ſo leicht; ich habe die Schule auf die unwahrſcheinlichſte Weiſe durchgemacht.

Wellenb. Ein andermal meine liebe Frau, ein andermal! jetzt habe ich keine Zeit. Adieu! (Er geht.)

Rohrſp., (mit Betonung). Kaufen Sie doch wenigſtens dieſen ſchwarzen Schleyer! die gnädige Frau wird ihn ſehr nöthig zur Trauer brauchen.

Wellenb., (ſteht ſtill). Zur Trauer? was heißt das?

Rohrſp. Wie? das wiſſen Sie noch nicht? der ſchwarmante Onkel von der gnädigen Frau von Waldau —

Wellenb. Wie? Herr von Starken in Hamburg, den Sie wie einen Vater liebt?

Rohrſp. Ganz recht! (mit lachendem Munde). Der gütige Mann iſt geſtorben.

Wellenb. Geſtorben? mein Gott!

Rohrſp. Eigentlich nicht geradezu geſtorben, aber

doch tot. Er fuhr mit dem Dampfboot nach Curhaven der Kessel platzt, und das Schiff geht mit Mann und Maus unter. Ich war eben bei dem Justizcommissarius der gnädigen Frau, der hat mir Alles erzählt. Unsereins kommt überall hin, wird überall übersehen, hört alles und sieht alles. Der Herr Commissarius ist selbst in großer Verlegenheit, wie er diese traurige Botschaft ihr beibringen soll; nu ich werde ihm aus der Noth helfen. Da Sie doch nichts kaufen, so werde ich zur Frau von Waldau aufs Chur fahren, ihr meine Waare zeigen, und ihr den Tod ihres Onkels auf eine ganz unwahrscheinliche Weise beibringen.

Wellenb., (heftig). Damit die Beklagenswerthe vielleicht auch vom jähen Schreck getödtet werde? Nein! bleiben Sie! ich kaufe Ihren ganzen Kram; nur fahren Sie nicht zur Frau von Waldau.

Jettchen, (von außen). Konrad! Konrad!

Rohrsp., (bei Seite). Das Kammermädchen! o weh! ich habe ihren Carton hier genommen — wenn sie den erblickt —!

Wellenb., (sieht gegen den Hintergrund). Henriettens Stimme!

Rohrsp., (sehr schnell). So will, ich mich Ihnen denn bestens empfehlen! Meine Waare lasse ich Ihnen hier, und werde mir das Geld dafür morgen abholen. (Weinend.) Denken Sie nur an meinen armen Lullu, und lesen Sie ihn ein paar Wochen auf die Latten, da-

mit das Kind einsiehe, wie unwahrscheinlich zärtlich ich ihn liebe. Ist mir äußerst schmeichelhaft gewesen — war mir eine besondere Ehre — werden morgen das unsäglichste Vergnügen haben, Sie wiederzusehen. Dienerin!

(Knixend durch eine Seitenthür ab.)

Sechzehnte Scene.

Jettchen. Wellenbach. Dann Rohrspecht.

Jettchen. Gefunden, Herr Rittmeister, gefunden! hier ist Ihr Brief.

Wellenb. Gieb her, geschwind! (Öffnet und liest.) „Theilen Sie meine Freude, mein lieber Cousin; in dem „Augenblicke daß ich Ihnen dieses schreibe, ist mein trefflicher „Onkel Starken in meinen Armen. Er verläßt Hamburg „auf immer, um den Abend seiner Tage bei mir zu ver„leben; er willigt in unsre Verbindung —" Ist's möglich? aber — (in der Meinung, Rohrspecht sey noch da) zum Teufel, Madam, wie kommen Sie da zu mir — nun? wo ist sie geblieben?

Jettchen. Wer?

Wellenb. Eh, ein altes Weib, eine Wittwe Schwerdtschlag, die mir ein Mädchen vom Onkel aufbürdete, um mir einen schwarzen Trauerschleier und allerhand Contrebande zu verkaufen. Da steht noch ihr Carton.

Jettchen. Was seh ich? das ist mein Carton.

der aus dem Vorzimmer verschwunden war, und den ich in meiner Angst schon gestohlen glaubte. Also, Herr Rittmeister, Sie wollten der gnädigen Frau eigne Kleider und Schleier kaufen?

Wellenb. Ist es möglich? ich weiß gar nicht, wie mir der Kopf steht. — Nun, wehe der alten Hexe, wenn ich sie wiederfinde. — Wohin mag sie gekommen seyn?

Jettchen. Ach, lassen Sie sie laufen; ich danke Gott, daß ich den Carton wieder habe. Nun aber kommen Sie, Herr Rittmeister, denn es geht schon auf halb vier.

Wellenb., (lebhaft). Auf halb vier? Großer Gott!

Jettchen. Was ist Ihnen?

Wellenb. Ich bin verloren!

Jettchen. Sie erschrecken mich.

Wellenb., (außer sich). Fahren Sie ohne mich, Jettchen — fahren Sie — ich komme nach — oder nein, erwarten Sie mich hier — nur 10 Minuten — nur 5 Minuten! Ich habe ein Rendezvous — ein Duell — ich muß mich einfinden — nur der Form wegen, — denn ich bin überzeugt, Herr von Rohrspecht wird nicht dort seyn.

Rohrsp., (ist in seinen gewöhnlichen Kleidern aus dem Kabinett geschlichen, und thut als komme er von außen). Da haben Sie Recht, mein Herr! er wird nicht dort seyn, aber er war dort — hat eine volle halbe Stunde ge-

warter, und war sehr erstaunt, den Herrn Rittmeister nicht kommen zu sehen.

Wellenb. Ich gestehe mein Unrecht, aber — noch ist es Zeit — kommen Sie!

Rohrsp. Es thut mir unendlich leid, nicht mehr von Ihrem freundschaftlichen Anerbieten Gebrauch machen zu können, aber meine Minuten sind gezählt; ich habe mehr Angelegenheiten gleicher Art abzumachen, und kann Ihretwegen andre Gegner nicht für Narren halten; also adieu!

Wellenb. Element! Herr!

Rohrsp. Ihre eigene Schuld, ich reise in diesem Augenblick nach Braunschweig.

Wellenb. Ich reise mit!

Rohrsp., (erschrocken). Und von da nach Rom.

Wellenb. Ich reise mit.

Jettchen. Um sich zu duelliren? das darf ich nicht zugeben.

Wellenb. Und wenn Sie nach Kamtschatka gingen, Herr! ich folge Ihnen!

Rohrsp., (bei Seite). Das ist ja ein Satanskerl! Was hat mir nun meine List geholfen!

Siebenzehnte Scene.

Vorige. Konrad.

Konr., (die Costüms des Uhrmachers und des Bauers auf dem Arme). Herr v. Rohrspecht! Herr v. Rohrspecht!

der Theaterschneider ist draußen! er braucht seine Garderoben-Kleider; das heutige Stück ist abgeändert.

Rohrsp., (leise zu ihm). Halts Maul!

Konr. Zwei habe ich schon in Ihrem Zimmer gefunden.

Rohrsp., (leise). Willst Du wohl schweigen, Dummkopf!

Wellenb. Was heißt das?

Konr. Aber die Frau Untersteuereinnehmerin zu den deutschen Kleinstädtern fehlt ihm noch.

Rohrsp. O! der Esel!

Konr. Er will seine Untersteuereinnehmerin.

Wellenb. Ich verstehe! das Kleid der Wittwe Schwerdtschlag!

Rohrsp., (springt ins Nebenzimmer, holt das Frauenkleid, zieht es Konrad, und stößt ihn zur Thür hinaus). Du — Du unvernünftiger Mensch! — da hast Du Deine Untersteuereinnehmerin! und hole Dich und sie der Teufel!

Konr. Danke gehorsamst! (Springt fort.)

Wellenb., (sich Rohrsprecht nahend). Bravo, Herr v. Rohrsprecht! ganz vortrefflich! Jetzt sehe ich ganz deutlich, daß Sie wie jener Uhrmacher sind, und das Duelliren ältern finden.

Rohrsp., (den Angenehmen spielend). Ah — Sie erinnern sich des kleinen Spaßes — hat Ihnen wohl gefallen?

Wellenb., (ernsthaft). Mein Herr, sind Sie wie

ich? wenn ein Narr sich erlaubt, mit einem Manne von Ehre Spaß zu treiben, so habe ich immer die entschiedenste Neigung, ihm die Nase aus dem Gesicht zu schießen!

Jettchen, (bittend). O, bester Herr Rittmeister!

Rohrsp. Nein — nein! — darin bin ich nicht wie Sie, Herr Rittmeister. — Aber — übrigens — habe ich meine Grundsätze, in Hinsicht auf Duelle: ich schlage mich mit aller Welt, nur nicht mit tapfern Kriegern.

Weilend. Wie?

Rohrsp. Dazu ehre ich Sie viel zu hoch. Gott! Dem Vaterlande einen seiner Vertheidiger rauben! — Schändlich! — Und dann — worüber können Sie sich beklagen? ich hatte mir Genugthuung von Ihnen erbeten — nun — ich bin befriedigt. Und da wir nun beide wissen, was wir von uns zu halten haben, so freut es mich, Ihnen sagen zu können, daß unser ganzer Zwist auf einem Mißverständnisse beruhte. — Nicht von Frau von Waldau erzählte ich Ihnen meine Abenteuer, sondern von Frau v. Baldau — Waldau, Baldau — die Namen gleichen sich außerordentlich — ein einziger Consonant lautet anders — und um eines Consonanten willen soll man sich heut zu Tage nicht mehr die Hälse brechen.

Weilend. Ah — wenn Sie glauben, Genugthuung erhalten zu haben — aber — im Gastzimmer — die Ohr —

Rohrsp., (rasch einfallend). Die Ohrenbläser — ganz recht, — die waren Schuld! Ich bitte dieser Aufwallung

wegen um Verzeihung! — Sie sind ein Mann von Muth!

Wellenb., (lacht). Und Sie ein Mann von — Verstand.

Rohrsp., (mit Anspielung auf das Publikum). Und wenn hier jemand ist, dem diese Ausgleichung nicht gefällt — der komme nur — er komme nur, sag' ich — ich werde —

Wellenb., (stark). Was werden Sie?

Rohrsp., (sehr höflich). Ihn höflich um Verzeihung bitten, und ihm beweisen, daß ich ein sehr traitabler Mensch bin, wenn man Nachsicht mit meinen Schwächen hat.

Ende.

Ein kleiner Irrthum.

Luſtſpiel in einem Akt,

von

Louis Angely.

Personen.

Herr von Helmbach, Fürstlicher Kriegsrath.

Frau von Helmbach, seine Gemahlin.

Fräulein von Helmbach, seine Schwester.

Herr von Lilienthau, Legationssecretair.

Major von Derding.

Ein Bedienter.

Scene: Eine Fürstliche Residenz.

Ein eleganter Salon im Hause des Kriegsraths v. Helmbach.

Erste Scene.

Frau v. Helmbach. Fräulein v. Helmbach.

Fräul., (tritt schon echauffirt, durch die Mitte ein; Frau v. Helmbach folgt ihr). Verschonen Sie mich, Frau Schwägerin, ich bitte —!

Fr. v. Helmb. Lassen Sie sich doch nur sagen —!

Fräul. Ich lasse mir nichts sagen, gar nichts! Deshalb strengen Sie Ihre Sprachorgane nicht länger an, es hilft Ihnen ja doch nichts.

Fr. v. Helmb. Freilich, wenn Sie mich nicht hören wollen —?

Fräul. O was brauchen Sie mich denn zum Hören, Sie hören sich selbst ja gar zu gern. Ihre Meinung halten Sie für einen Orakelspruch. In Gottes Namen! meinen Sie über sich, was Ihnen beliebt, aber lassen Sie mich meinen, was mir gefällt. Ein- für allemal also: mein Entschluß ist gefaßt, und keine Meinung der Welt soll mich davon abbringen.

Fr. v. Helmb. Hm! ich erwarte doch noch etwas von Ihrer Ueberlegung.

Fräul. Werden vergebens erwarten. Ich habe überlegt — und beschlossen.

Fr. v. Helmb. Wären Sie noch ein Kind, ein junges unerfahrenes Mädchen, dem man eine Thorheit verzeihen könnte, so wollte ich nichts sagen, allein in Ihrem Alter —

Fräul., (hitziger). In meinem Alter?

Fr. v. Helmb. Ja, liebe Schwester! eine Person in Ihren Jahren —

Fräul. Eine Person? in meinen Jahren?

Fr. v. Helmb. Ich will Sie damit nicht etwa beleidigen —

Fräul. Sie wollen nicht? Sie wollen nicht? aber ich fühl mich beleidigt — sehr beleidigt! — Nehmen Sie mir's übel oder nicht, aber es ist weder Sinn noch Verstand in dem, was Sie sagen; denn ich habe kein Alter, ich bin nicht in Jahren, am allerwenigsten aber bin ich eine Person! Wenn ich vor Alter sterbe, werden Sie mich wohl nicht überleben!

Fr. v. Helmb., (gereizt). Schwester, man muß es so gut mit Ihnen meinen, wie ich, um nicht die Geduld zu verlieren. — Wenn es aber darauf ankommt, ein Testament zu machen, so denke ich, 20 bis 25 Jahre nach Ihrem Tode habe ich dazu noch Zeit.

Fräul., (höhnisch auflachend). Zwanzig bis 25 Jahre

nach meinem Tode? Hahaha! wo haben Sie rechnen gelernt? Ihr Exempel ist falsch, streichen Sie es durch!

Fr. v. Helmb., (spöttisch). Brave! der Zorn steht Ihnen recht gut zu Gesicht. Er mischt einige Rosen unter die Lilien Ihrer Wangen.

Fräul. Madame — Sie sind die Frau meines Bruders — allein Sie haben kein Recht seiner Schwester unhöflich zu begegnen. Ich bin von meinem Bruder unabhängig, gnädige Frau — mein Vermögen hat er zu verwalten, gnädige Frau — aber mein Herz — und Sie nun vollends gar — Sie —

Fr. v. Helmb. Wissen Sie wohl, daß Sie entschieden schön werden, wenn Ihr Blut in Wallung kommt? Sie sollten mir's danken, daß ich die Schöpferin dieser Schönheit bin.

Fräul., (spöttisch). Sie sind eine gewaltige Egeistin.

Fr. v. Helmb. Aber mit dem Zorn verfliegt auch wieder die Schönheit. Um Ihnen diese noch einige Minuten zu conserviren, will ich Ihnen, zu Ihrem eigenen Vortheile wiederholen, was ich Ihnen schon tausendmal sagte. Sie thaten Unrecht, so lange mit dem Heirathen zu zögern. Sie spielten die Spröde, die Männerverächterin! Sie tadelten und bekrittelten jeden, der sich um Sie bewarb. In unserem Zeitalter, Schwesterchen, darf man so etwas ungestraft nicht mehr wagen. Sie sind darüber drei und vierzig Jahr alt geworden —

Fräul. Drei und vierzig Jahr! — Madame — woher wollen Sie wissen?

Fr. v. Helmb. Ereifern Sie sich nicht! Ich kann nichts dafür, daß Ihr Geburtsjahr in meines Mannes Tagebuch verzeichnet steht.

Fräul. Schon gut — ich weiß schon, was Sie zu diesem entsetzlichen Betragen gegen mich veranlaßt. Neid ist es, reiner, gelber Neid! Daß grade der Herr v. Lilienthau es ist, der mich liebt, bis zur Anbetung liebt, — ein junger, reizender Mann, jünger wie der Ihrige — das können Sie mir nicht verzeihen — Ihre Eitelkeit giebt es nicht zu — darum dichten Sie mir vierzig Jahre an —

Fr. v. Helmb. Drei und vierzig, sagte ich.

Fräul. Es ist himmelschreiend!

Zweite Scene.

Vorige. Ein Bedienter.

Bedienter, (mit einem Billett). Ein Billett an das gnädige Fräulein —! (Ab.)

Fräul. Gieb her! — Von wem? — he! von meinem Lilienthau, dem süßen Legationssecretair. (Liest). „Mein gnädiges Fräulein! Hinschwankend zwischen Furcht „und Hoffnung bebte das Herz mir im Busen, als ich „heut die Zeilen erhielt, die, von Ihrer schönen Hand ge-

„schrieben, Balsam mir gossen in die tiefe Wunde, die „Ihre Augen mir geschlagen." (Vor Wonne bebend, schmachtend singend, und mit einem triumphirenden Seitenblick auf Fr. v. Helmb.). „Balsam mir gossen in die tiefe Wunde, die Ihre Augen mir geschlagen!" (Liest weiter). „Wo nehm „ich Worte her, Ihnen zu schildern das Feuer, die Gluth, „die Verzehrung, die Ihre Reize angefacht in meiner „Brust?" — Meine Reize! Frau Schwägerin! hören Sie? meine drei und vierzigjährigen Reize!

Fr. v. Helmb. Ich beneide Sie, Fräulein!

Fräul. Ja, das glaube ich Ihnen! Aber es geht weiter! — (Liest). „Seit ich Sie im Hofgarten sah, „seh ich nur Sie, denk ich nur an Sie, fühl ich nur „Sie! Urtheilen Sie von meinem Hochentzücken, als Ihr „mir so theures Handbillett mir die Erlaubniß ertheilte, „mich an Ihren Herrn Bruder wenden zu dürfen. Heut „noch, eil' ich, ihm meine Aufwartung zu machen. Er „fordre, er bedinge, er verlange — um Ihren Besitz bin „ich bereit, Alles zu gewähren. Ihnen, Himmlische, ge„hört fortan mein Leben, meine Freiheit, mein Seyn! „Bald wiederhole ich das Gesagte zu Ihren Füßen, und „bleibe bis zu diesem überschwenglich glücklichen Momente „Ihr Sclav' Arthur von Lilienthau!" (Jauchzend). Mein Sclav'! Arthur von Lilienthau!! (Hält ihr das Blatt hin). Lesen Sie selbst!

Fr. v. Helmb. O ich habe genug gehört; und — will mein Erstaunen nicht verbergen. Doch kann ich

nicht umhin, Sie zu warnen. Er iſt jung — unerfahren — ſcheint zu ſchwärmen — giebt ſich einem erſten Eindrucke hin — wird aber eben ſo ſchnell einem zweiten folgen; und Sie demſelben opfern.

Fräul. (lieſt). „Ihnen Himmliſche gehört fortan mein Leben, meine Freiheit, mein Seyn!

Fr. v. Helmb. So ſprechen ſie alle, die gar zu jungen Herrchen —!

Fräul. (lieſt). „Seit ich Sie im Hofgarten ſah —

Fr. v. Helmb. Aber der Rauſch verfliegt —

Fräul. „Seh ich nur Sie" —!

Fr. v. Helmb. Die nähere Bekanntſchaft macht kälter —

Fräul. „Fühl ich nur Sie!"

Fr. v. Helmb. Und der Schmetterling fliegt von der — Blume zur Knospe.

Fräul. „Denk ich nur Sie!"

Fr. v. Helmb. Dieſer exaltirten Worte wegen wollen Sie ſich unglücklich machen, ſchlagen eine Ihnen und uns Allen convenable Parthie aus.

Fräul. „Er fordre, er bedinge, er verlange —!

Fr. v. Helmb. Der Major von Derbing —

Fräul. (plötzlich aus ihrem poetiſchen Entzücken in gemeine Proſa übergehend). Der Narr, der Invalide, der Mann aus dem vorigen Jahrhundert? Sein Name klingt mir, wie Trommelgetös. Er wird es nicht wagen, wieder vor mir zu erſcheinen. Ich ſchrieb ihm einige Zei-

len, ha ha ha, sandte ihn einen Korb, woran er zu tragen haben soll. Jetzt eile ich, diesen Brief zu beantworten, will wieder Balsam gießen mit meinen schönen Händen in die tiefe Wunde, die —" in meinem Alter, Frau Schwägerin! in meinen Jahren! — Ha ha ha! versuchen Sie es doch — fachen Sie an das Feuer, die Gluth, die Verzehrung — (Sie geht den Brief lesend ab, und stolpert, da sie nicht auf die Thür merkt, über die Schwelle hinaus.)

Dritte Scene.

Frau v. Helmbach. Kriegsrath Helmbach. (In Gallа-Uniform mit dem Degen). Dann ein Bedienter.

Helmb., (stets phlegmatisch; begegnet seiner Schwester). Hopsa! falle nicht, Schwester! Wo willst Du denn hin? (Zu seiner Frau). Wo will sie denn hin?

Fr. v. Helmb. Lilienthau hat ihr wieder geschrieben, und in Ausdrücken, die keinen Zweifel an der Narrheit des jungen Mannes übrig lassen.

Helmb. In Gottes Namen! laß ihn bei dieser Narrheit.

Fr. v. Helmb. Ich sehe kein gutes Ende davon. Du solltest ihr wirklich ernstlich rathen dem Major Derbing treu zu bleiben.

Helmb. Ich? Kind, was geht das mich an? bleibe sie treu, wem sie wolle, wenn sie nur Einer nimmt.

Sie ist meine ältere Schwester, hat sich immer allerlei gegen mich herausgenommen, und ich habe mir's aus angeborener Gutmüthigkeit gefallen lassen. Aber sie ist nicht sehr liebreich von Charakter, ihr Gezanke und Gebelfere ist mir eigentlich schon lange unangenehm gewesen — ich wäre recht froh, wenn ich sie los würde. Der Friede kehrt sonst nie in mein Haus ein. Wenn sie also den Lilienthau will — und der sich mit ihr contentirt — so laß sie doch gehen!

Fr. v. Helmb. Kennst Du Lilienthau?

Helmb. Ihn nicht, aber seine Familie. Er selbst ist vor wenigen Tagen als Legationssecretair in unsre Stadt gekommen. Sein Onkel ist Gesandter an unserm Hofe. Eine brillantere Parthie kann sie nicht machen. Wenn der junge Mann nur Stich hält!

Fr. v. Helmb. Wünschen will ich es wohl — aber ich glaube es nicht.

Helmb. Ich glaub's auch nicht. Aufrichtig gestanden, ich weiß nicht recht, wo meiner Schwester die Schönheit sitzt!

Fr. v. Helmb. Und eine Schönheit, die eine solche Feuersbrunst in einem jungen Herzen entzünden konnte! Wer will nun behaupten, das Zeitalter der Wunder sey vorüber!

Helmb. Ist auch eine einfältige Behauptung! Es giebt noch Wunder genug, und zwar alle Tage. Daß eine alte Jungfer, wie meine Schwester, noch solche Ein-

drücke macht, ist zwar ein sehr wunderbares Wunder, allein, Kind, wie gesagt — laß sie gehen! Sie genirt mich bedeutend in meinem Hause.

Bedienter, (tritt ein). Herr v. Lilienthau wünscht dem Herrn Kriegsrath aufzuwarten!

Fr. v. Helmb. Schön? ei, er betreibt die Sache wirklich mit einer Hast —!

Helmb. Ja — ordentlich tumultuarisch. — (Zum Bedienten). Es würde mir eine besondere Ehre seyn! — (Bedienter ab.)

Fr. v. Helmb. Deine Schwester hat ihn an Dich verwiesen — und der junge Thor scheint entschlossen Ernst zu machen. Ich lasse Dich allein mit ihm. (Für sich). Entweder er ist verrückt, oder der Geschmack ist die unbegreiflichste Sache von der Welt. (In ihr Zimmer).

Vierte Scene.

v. Helmbach. v. Lilienthau, (in Hofuniform mit Degen)

Lilienthau, (steht sehr kurz und schmachtend). Mein Herr Kriegsrath —!

Helmb. Herr Legationssecretair — sehr willkommen! Bitte Platz zu nehmen!

Lil. Mein Besuch ist Ihnen hoffentlich nicht unangenehm?

Helmb. Sie erzeigen mir große Ehre, und wie ich vernehme, wollen Sie meiner Familie —

Lil. Angehören, ganz angehören Ihrer hochachtbaren Familie! Eine Verbindung mit Ihrer liebenswürdigen Fräulein Schwester ist das höchste Ideal meiner Wünsche! Das einzige Glück nach dem ich trachte, strebe, geize.

Helmb. Sie geizen — nach meiner Schwester?

Lil. Ich bete sie an! In Worte fassen kann ich das Gefühl nicht, das mich bei ihrem ersten Anblick ergriff — Bezauberung möcht ich es nennen —

Helmb., (für sich). Bitte ich Einen um Gotteswillen!

Lil. Aber dieser Ausdruck ist stümperhaft für die Empfindung, die mich durchglüht! durchsprüht! durchzuckt! Der Liebreiz ihres Wesens, das Grazienhafte ihrer Gestalt, das Aetherische ihrer Bewegungen —

Helmb. Meine Schwester bewegt sich ätherisch? Sie schmeicheln wohl, Herr v. Lilienthau!

Lil. Spricht das Herz die Sprache der Schmeichelei? Wo so gewaltiger Zauber strahlt, fällt Alles anbetend nieder! wo nun aber noch Vorzüge des Geistes, Sanftmuth des Herzens —

Helmb. Sanftmuth —? Sie sind Diplomat, Herr v. Lilienthau.

Lil. Und Sie sind kalt, wie ein Eiszapfen! O! als ich sie vor wenigen Abenden zum erstenmal im Hofgarten erblickte — wie himmlisch schön war sie! Was die Stadt an reizenden Frauen besitzt, war dort versammelt

— sie verdunkelte sie alle. Sie ging mit Ihrer Frau Gemahlin Arm in Arm. Mein Unstern wollte, daß der einzige Bekannte, den ich hier habe, nicht in der Nähe war, um mich den Damen vorzustellen. Und als ich ihn endlich fand — war sie entschwunden. Schweben sah ich sie noch auf dem Tritt des Wagens, der sie mit entführte. Aber mein Herz war getroffen, und meine Liebe zu ihr endet nur mit meinem Leben!

Helmb. Das ist — das ist recht hübsch von Ihnen — aber Ihr Geständniß kommt mir recht — unerwartet. (Für sich.) Vor 20 Jahren hätte ich's noch für möglich gehalten, aber jetzt —! (Laut.) Sagen Sie mir nur, ist denn das Alles Ihr — Ernst?

Lil. Hu! gräßliche Frage! O Macht der Gewohnheit! Sie sehen Ihre Schwester täglich, übersehen ihre Unzahl von Vollkommenheiten, urtheilen mit dem kalten Bruderherzen! ich aber empfinde, fühle, glühe, lebre —!

Helmb. Das ist — allerdings — sehr freundlich — sehr nachsichtig — und ist mir auch ganz besonders angenehm. Allein ich bin ein ehrlicher Mann. Ich möcht's auch in jeder Art gern bleiben. Also sagen Sie mir — handeln Sie nicht ein wenig — übereilt?

Lil. Uebereilt?! Käme die Erfüllung meiner Wünsche dem Fluge meiner Gedanken gleich, so wäre Ihre reizende Schwester schon seit vorgestern meine angebetete Gemahlin!

Helmb. Der tausend! das wäre ein wenig zu rasch gewesen!

Lil. O, der Engel, der mir dieſe heiße Leidenſchaft einflößte, läßt ſie hoffentlich nicht unerwiedert! Ihre Schweſter gab mir ſchriftlich die Erlaubniß, mich bei Ihnen um ihre Hand zu bewerben.

Helmb. Das kann ich ihr nicht verdenken — und ich will auch ihrem Glücke keineswegs entgegen ſeyn — nur —

Lil. Ha, tauſend Dank für dieſes Wort, Edelſter der Brüder! Alſo Sie willigen ein, gleich, auf der Stelle, wollen nicht, daß die Flamme, die mich umlodert, mich verzehre, zerſtöre, vernichte?

Helmb. I Gott bewahre mich! Sie ſollen nicht verbrennen! Es wäre Schade um Ihr junges Leben! Denn jung ſind Sie — ſehr jung — zu jung — (für ſich) für meine alte Schweſter! (laut.) Ich glaube, Sie zählen noch keine —

Lil. Vierundzwanzig Jahr.

Helmb., (für ſich). Du lieber Gott! die Amalie iſt beinah noch einmal ſo alt! (laut.) Ja, da iſt es denn doch — Sie haben einen Oheim!

Lil. Den Geſandten? Er iſt mir ein Freund, ein Rather, ein Vater! Er kennt meine heiße Liebe! er billigt ſie! er willigt ein!

Helmb. Nun, wenn der es zufrieden iſt — ſo wäre es Thorheit von mir, länger zu widerſtreben.

Lil. Mann! Bruder! Schwager! Kriegsrath aller

Kriegsräthe! an mein Herz! an meine Bruſt! in meine Arme! (Preßt ihn an ſich.)

Helmb. Bitte! Sie drücken mich! Die Uniform iſt mir ohnehin zu eng geworden!

Lil. Mein Onkel ſoll kommen, zu Ihnen, hieher, meine Worte beſtätigen, Ihre Einwilligung erbitten! Ich fliege zu ihm! — Nein, ich kann noch nicht fliegen! Zuvor — wenn Sie je geliebt haben — werden Sie mich begreifen —!

Helmb. Meine Schweſter wollen Sie ſprechen? das können Sie haben! Ich ſchicke ſie Ihnen, laſſe Sie allein mit ihr. Das nehmen Sie mir wohl nicht übel? Hahaha?

Lil., (will wieder an ſeinen Hals fliegen). Gefühlvoller Sterblicher —!

Helmb., (weicht ihm aus). Nachher die Umarmung — wenn ich den Staatsrock abgelegt habe — Sie wiſſen, es iſt Galla heut — der Geburtstag des Fürſten — ich muß zur Gratulationscour — wenn da etwas zerdrückt iſt —!

Lil. Ich beſcheide mich! Aber verſchieben Sie mein Glück nicht länger, wenn Sie nicht wollen, daß ich vor Sehnſucht hier zur Leiche werde!

Helmb. Gott behüte mich! (Für ſich, indem er Hut und Handſchuh nimmt.) Nein! ich bin auch jung geweſen! ſehr jung! aber aus Sehnſucht nach einem 40jährigen Engel zur Leiche werden zu wollen, iſt mir doch nicht

eingefallen! — Meine Frau hat Recht! Der Guſto iſt curioſissime! (Mit einer Verbeugung.) In 2 Minuten iſt meine alt — allertheuerſte Schweſter bei Ihnen! (Ab.)

Fünfte Scene.

Lilienthau, (allein.)

Er geht! er führt ſie her! ich werde ſie ſehen! Amalien ſehen! O Herz, zerſpringe nicht vor Wonne! Stürme nicht zu gewaltig auf mich, Freude und Entzücken, ſonſt erliege ich unter der ſüßen Laſt! Sie genehmigt, billigt, begünſtigt meine Bewerbung! ſie verſchmäht nicht, ihr mißfällt nicht, ſie verſtößt nicht meine Liebe? Sie erwiedert ſie? o ſey nicht zu kühn, Arthur, in deinem Hoffen! — Leiſe Tritte! es ſind die Ihren! ſie naht! ſie ſchwebt, ſie ſäuſelt einher! — Verſtumme, wilde Leidenſchaft! ſprich du, beſcheidne demüthige Liebe!

Sechſte Scene.

Frau v. Helmbach. Lilienthau.

Fr. v. Helmb. Nun, lieber — ah! Verzeihung, mein Herr! ich ſtöre vielleicht?

Lil. Stören? Sie? (Beugt ſich ehrfurchtsvoll.) Wie

wäre das möglich! Hochbeneidenswerth der Glückliche, dem Sie erſcheinen.

Fr. v. Helmb., (verbeugt ſich). Ich glaubte, Helmbach hier zu finden, und —

Lil. Eben ging er von mir. (Für ſich). Wie ein einziger Strahl aus der Sonne ihrer Augen meiner Kühnheit gebietet! wie das begehrende Wort erſtirbt auf der bebenden Lippe!

Fr. v. Helmb. Er ließ Sie allein? ei, das war eben nicht ſehr artig.

Lil., (für ſich.) Dieſe holde Unbefangenheit — trotz der keimenden Neigung im Herzen — verbirgt mir Charakterfeſtigkeit. — Doch wo bleibt mein Muth? kaum vermag ich, ſie anzureden.

Fr. v. Helmb., (für ſich.) Er ſcheint mir ſehr ſchüchtern — aber er iſt ein hübſcher Mann.

Lil. Meine Gnädige —

Fr. v. Helmb. Ihr Geſpräch mit ihm betraf wahrſcheinlich jenen Brief, den Sie vor kurzem wieder fanden?

Lil. Allerdings — ich — habe es gewagt —

Fr. v. Helmb. Gewagt? ei, Sie ſind wohl der einzige Mann in der Welt, der ſo etwas gewagt nennen kann. — Helmbach hat hoffentlich nichts dawider?

Lil., (für ſich). Hoffentlich? ſprengt nicht eure Barde, klopfende Pulſe! (Laut.) Er — hat ohne Rückhalt eingewilligt — heißt das, allerdings — wenn ſeine re-

zende Schweſter mir die — den — des — die Ehre erzeigen will.

Fr. v. Helmb. Ei, mein Herr — Sie erzeigen ſeiner Schweſter die Ehre — (Für ſich). Mehr Ehre, als ſie verdient! — Ich traue wirklich kaum meinen Ohren!

Lil., (für ſich.) Welche Anmuth! welche Beſcheidenheit! Sie wendet ſogar das Geſicht von mir! (Laut.) Herr v. Helmbach ließ mich einen Funken von Hoffnung nähren —

Fr. v. Helmb. Nun — zum verzweifeln wenigſtens — haben Sie keine Urſache — in ſoweit ich nämlich ein Wörtchen dazu ſprechen darf.

Lil., (feurig). O wer dürfte das mehr, als Sie!

Fr. v. Helmb. Nun, dann — (für ſich) aber es iſt unbegreiflich — (laut) ſind Sie freilich dem Ziele Ihrer Hoffnung nahe.

Lil. Iſt es möglich! (Für ſich.) Kaum wagte ſie, das ſüße Geſtändniß über die Wölbung ihrer Purpurlippen gleiten zu laſſen! (Laut.) Sie machen mich unausſprechlich glücklich! Noch zagte, noch zweifelte, noch fürchtete ich! dies Wort aus Ihrem Munde — und jeder Zweifel ſchwindet. Heller noch lodert die Flamme meiner Liebe, meiner Leidenſchaft, meiner Bewunderung —!

Fr. v. Helmb., (für ſich). Meiner Raſerei! — (Laut.) Ihr Antrag iſt ſo ehrenvoll, daß er nicht verworfen werden kann. Dabei liebt Helmbach ſeine Schweſter zu ſehr, um nicht Alles zu deren Zufriedenheit beitragen zu ſol-

len. Auch ich versage meine Einwilligung nicht länger —

Lil. Ha! dieses Uebermaß von Güte erdrückt mich! O könnt ich tausend Leben leben, um mich Ihrer Huld ganz würdig zu machen!

Fr. v. Helmb. Sie sind sehr gütig! — So wären wir denn einig, und es fehlt nur an der ausdrücklichen Einwilligung meiner Schwägerin. Sie scheint Ihnen zwar gewogen, allein sie war bis jetzt ein wenig unbeständig; launenhaft — doch ich zweifle nicht, daß Sie der Mann sind, ihr Wohlwollen zu fesseln. Was ich dazu beitragen kann, soll redlich geschehen. Ich gehe, sie Ihnen herzuschicken. Ich habe wohl später noch das Vergnügen — (verbeugt sich, und sagt im Abgehen für sich.) Der arme junge Mensch! er dauert mich von Herzen.

(Ab.)

Siebente Scene.

Lilienthau, (allein).

Welch' ein Anstand! welch' ein Savoir vivre! den wichtigsten Schritt ihres Lebens, die zarteste Angelegenheit ihres Herzens, macht sie mit einer Leichtigkeit ab, als wenn von den gewöhnlichsten Tagesneuigkeiten die Rede wäre. Das ist der wahre, höhere Conversationston! Und ich Schulknabe stehe vor ihr, erstarre vor Seligkeit und

Wenne, und kann meinen Empfindungen nicht Luft machen! Aber ich werde Worte finden, und dann — ha! es rauscht etwas — (sieht durch die Thür) das ist Frau von Helmbach! — Eine Nacht liegt auf ihrem Gesicht! Welch' ein widerwärtiges Gefühl ergreift mich so plötzlich! doch ich will ihm Stillschweigen gebieten, will durch Ehrfurcht und Demuth ihr Wohlwollen zu erringen suchen.

Achte Scene.

Fräulein v. Helmbach, (noch überladener gewutzt, als vorher). Lilienthau.

Fräul. Meine Schwägerin sagte mir —

Lil., (sich sich verbeugend). Meine Gnädigste —

Fräul., (für sich). Ach! das ist ein wunder niedlicher Mensch!

Lil., (für sich). Das ist unmöglich Amaliens Schwägerin, das ist ihre Großmutter.

Fräul., (für sich). Er scheint betreten! eine liebenswürdige Verwirrung malt sich auf seinem Antlitze. Ich will ihm auf die Sprünge helfen. (Laut.) Hm! hm!

Lil., (für sich). Wie sie sich in die Brust wirft!

Fräul., (freundlich für). Meine Schwägerin sagte mir, Sie wären schon lange hier. Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie warten ließ.

Lil. O Ihro Gnaden! (Für sich.) Die Nacht weicht

von ihrem Geſichte, doch einen Zug von Scheelſucht und Mißgunſt kann ſie nicht verbergen.

Fräul. (für ſich). Seine Sprödiakeit iſt wahrhaft enorm — und doch ſchreibt er ſo kühn! — Fort, mädchenhafte Sprödigkeit! Amalie! ende ſeine Liebesqual durch freundliches Entgegenkommen. (laut). Sie waren ſo gütig, einen Brief bieher zu ſenden —

Lil. Sie kennen ſeinen Inhalt?

Fräul. Ei, allerdings! auch meine Schwägerin hat ihn geleſen, und —

Lil. Ihn gebilligt, mich der Erfüllung meiner heißen Wünſche verſichert!

Fräul. So? das iſt mir lieb, obgleich ich Urſache hatte, zu bezweifeln —

Lil. Sie gab mir ihre förmliche Einwilligung. Auch Herr v. Helmbach legt meinem Glücke kein Hinderniß entgegen. Alles hängt nun nur noch von Ihnen ab, meine Gnädigſte. Darf ich hoffen —!

Fräul. O — ich bitte — dieſe Zudringlichkeit —

Lil. Ein Beweis meiner Liebe! einer Liebe durch Achtung gegründet, durch die Macht der Schönheit erzeugt, durch Bewunderung erhöht —!

Fräul. (gerührt). Dieſes Feuer — dieſe Gluth — dieſe Apoſtrophen —

Lil. Geſtehen Sie ſelbſt, kann man ſo vielen Reiz

zen widerstehen? O wie sehr passen auf sie die wenigen Zeilen jenes französischen Dichters:

A ces attraits on ne peut se défendre,
Quand on les voit, il faut se rendre.

Fräul. Ja — ja wohl — das heißt ja wohl auf Deutsch —?

Lil. Auf Deutsch! (Für sich). Sie kann wohl nicht einmal Französisch? — Doch halt! (Laut). Auf Deutsch würde man sich ungefähr folgendermaßen ausdrücken:

Vergebens ist es, Deinem Reiz zu widerstreben.
Man braucht Dich nur zu sehn, sich Dir zu übergeben.

Fräul. (glücklich für sich). O wie schön! Sogar in Versen betet er mich an. Wenn doch nur meine schadenfrohe Frau Schwägerin das mit angehört hätte! Den muß ich mir aber ziehen; nicht allzurasch sein Glück bewilligen.

Lil. Sie sprechen mit sich selbst? Sind Sie ungehalten? womit habe ich Ihren Zorn verdient?

Fräul. Nicht doch — mich dünkt nur — Sie sind zu verschwenderisch in Ihrem Lobe. Ihre Liebe ist noch so jung —

Lil. Desto mehr Lebensstoff enthält sie. Und sie ist dauernd, ewig, unauflöslich! Die Reize, die meine Flamme entzündeten, werden ihr stets neue Nahrung gewähren! Und das glauben Sie mir auch! Sie verstellen sich nur, wollen meine Aufrichtigkeit prüfen.

O ſprechen Sie! laſſen Sie mich nicht länger in dieſer qualvollen Ungewißheit.

Fräul., (für ſich). Der iſt durch und durch geſchoſſen! Der muß noch zappeln! (Laut. Die Ehe, mein werther Herr, iſt ein wichtiger Schritt, ein ſchwerer Schritt, ein Hauptſchritt auf der Landſtraße des Lebens. Man kann ihn nur mit der höchſten Vorſicht thun.

Lil. Allerdings, — nur — (für ſich). Die Frau iſt die perſonificirte Schadenfreude!

Fräul. Ich bin weit entfernt, Ihren Worten zu mißtrauen, allein Sie ſprechen immer nur von äußeren, körperlichen Vorzügen — und dieſe können doch — freilich erſt mit der Zeit — vergehen. Aber Eigenſchaften des Herzens, der Seele ſind es, die Alles entſcheiden. Klugheit, Verſtand, gute Conduite —

Lil., (für ſich). Kochen, Backen, Waſchen, Plätten — du lieber Gott! (Laut). O, Ihro Gnaden haben unbezweifelt Recht; ich denke darin ganz wie Ihro Gnaden! Aber alle dieſe Eigenſchaften ſind da! ich habe mich genau danach erkundigt.

Fräul. Nun, ſo ſey es! ich laſſe die Maske fallen, und will Sie nicht länger prüfen! Ihre Bewerbung — hat meinen Beifall — ich genehmige ſie.

Lil., (küßt ihre Hand). Sie geben mir das Leben wieder! Jetzt bitte ich Sie, mich zu beurlauben. Ich fliege zu meinem Oheim — bald ſoll er ſelbſt hier ſeyn, um mein Glück zu beſiegeln. — Empfehlen Sie mich

Ihrer liebenswürdigen Schwägerin. Reden Sie mir das Wort bei ihr. Sie hab von meiner innigsten Liebe zu überzeugen, sey mein heiligstes Streben. Ihro Gnaden unterthänigster Diener! (Im Abgehen für sich). Das alte Mütterchen habe ich für mich gewonnen, aber es ist mir dumm genug geworden. (Ab.)

Neunte Scene.

Fräulein von Helmbach.

(Ihm einen Kußfinger nachwerfend.) Adieu, süßer, feuriger Jüngling! Ha! wie will ich jetzt über meine naseweise Frau Schwägerin triumphiren! Jetzt soll sie sich's noch einmal einfallen lassen, mir mit ihren Sticheleien wehe zu thun! — Die boshafte Madam! Haha! sie wird nun wohl einsehen, daß ein junges Ding sich nicht immer mit einer reifen Schönheit messen darf! — Ach! der holde Junge! er ist doch ganz überselig. — Und — Amalie! verhehle dir's nicht! auch du bist getroffen! Lisple die das Geständniß zu: du liebst ihn! (Mit einem tiefen Seufzer). Ach! auch dein Stündlein hat geschlagen!

Zehnte Scene.

Frau von Helmbach. Fräulein.

Fr. v. Helmb. Nun, mein Fräulein, schon wieder allein!

Fräul. Schon wieder? nun, ich dächte doch, er wäre lange genug bei mir gewesen.

Fr. v. Helmb. Und was sprach er?

Fräul. Er sprach?? O! er sprach, so lieblich, so empfindsam, so zärtlich, so begeistert, so hinreißend, so — so — so — französisch auch — und in Versen — dabei so zudringlich — und doch wiederum so entsetzlich bescheiden!

Fr. v. Helmb. Nehmen Sie mir's nicht übel, Fräulein, mir ist kurios bei der Sache zu Muthe. Ich weiß nicht — mir kommt es vor, als ob — ich kann Ihnen das nicht so deutlich machen, wie ich möchte — aber es ist gewiß etwas — sehr Seltsames dabei im Spiele.

Fräul., (empfindlich). Die gnädige Frau würden bald aufhören, die Sache seltsam zu finden, wenn Ihre Eitelkeit es zuließe, mir auch noch einige Reize zuzugestehen. Sie macht der Neid blind, die Männer sind die eigentlichen Richter weiblicher Schönheit! Also zerbrechen Sie sich nicht den Kopf über die seltsame Seltsamkeit. (Triumphirend). Die Männer, Frau Schwägerin, sind die Richter weiblicher Schönheit — denen überlassen Sie den Ausspruch. Ich bin mit deren Urtheilsspruche sehr wohl zufrieden.

Eilfte Scene.

Vorige. Herr von Helmbach.

Helmb. Nun, da bin ich!

Fr. v. Helmb. O, gut daß Du kommst! Hier hängt der Himmel voller Geigen!

Fräul. Ja — ja — Geigen, Flöten, Cymbeln und Harfen! Die Musik macht Ihnen wahrscheinlich Kopfschmerzen — darum will ich mich allein an dem himmlischen Konzerte weiden. (Schwärmt.) Ja allein, allein muß ich sein! Die süßen Schwärmereien der Liebe fliehen das Geräusch der menschlichen Gesellschaft, und ergötzen sich in der Einsamkeit der traulichen Gemächlichkeit in der Erinnerung der vernommenen Seligkeit aus der Gemüthlichkeit des geliebten Gegenstandes. (Sie hüpft ab, indem sie rezitirt.) A ces attraits etc. „Vergebens ist es Deinem Reiz zu widerstreben. Man braucht Dich nur zu sehn, sich Dir zu übergeben." (Ab.)

Zwölfte Scene.

Herr von Helmbach. Frau von Helmbach.

Fr. v. Helmb. Ha ha ha ha! was sagst Du nun? der Kopf ist ihr ganz verdreht! sie redet Unsinn!

Helmb. Laß sie reden, Kind! laß sie reden, so

unſinnig ſie will! Halte es für klug, lobe ſie, preiſe ſie, und hindre ſie um Gotteswillen nicht, einen Mann zu bekommen. Beißt einer an — ich werde mich herzlich darüber freuen.

Fr. v. Helmb. O mein Gott, ich auch! aber wir ſind doch zuletzt verantwortlich für die Zukunft des jungen Mannes. Er wird ja unglücklich mit ihr.

Helmb. Es iſt ja ſein Wille — laß ihn doch unglücklich werden! — Und er wirds auch nicht; wird ſich ſchon zu tröſten wiſſen.

Fr. v. Helmb. Es iſt unglaublich —! eine ſo ungleiche Parthie! — Man kann doch ſeine Vernunft nicht gefangen nehmen.

Helmb. Vernunft, Verſtand, Gemüth, Augen und Ohren, wenn wir ſie nur los werden. Sie wird mir mit ihrer jungfräulichen Furienhaftigkeit täglich unerträglicher.

Fr. v. Helmb. Und dann, bedenke, der Major Derbing — er liebt ſie zwar nicht, ihre Paar tauſend Thaler haben ihn verblendet — aber er wird toben, ſchreien, fluchen! Er iſt ein Raufbold, wird ſich vielleicht gar an Dich halten.

Helmb. Schreien kann er, auch toben und fluchen. Ich kann etwas vertragen, bin in meinem Geſchäfte daran gewöhnt. Aber fürchten thu' ich den Major nicht; was kann ich dafür? meine Schweſter iſt majorenn, und Herzensangelegenheiten gehören nicht zu meinem Reſſort.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Bedienter. Dann Major v. Derbing.

Bedienter. Herr Major von Derbing!

Helmb. Sehr angenehm!

(Bedienter ab.)

Fr. v. Helmb. Da haben wir's! Ich gehe ihm aus dem Wege. Der erste Sturm wird heftig seyn. Bleibe nur kalt, hörst Du? (Ab.)

Helmb. Werde mich nicht echauffiren.

Major, (einen Brief in der Hand, stürmt herein.) Guten Morgen!

Helmb., (phlegmatisch). Guten Morgen!

Major. Lieb, daß ich Sie treffe. Sie müssen mir Licht geben.

Helmb. Licht? es ist ja heller Tag!

Major. Donner und Doppellauf! ich will ja kein Tageslicht! Aufklärung verlange ich! Klar, klar, klar, klar will ich sehen!

Helmb. Worin?

Major. Kennen Sie einen Hanswurst, einen Narren, einen Eulenspiegel, einen Schuft, der in unserer Stadt Handschriften nachahmt?

Helmb. Ist mir in praxi noch nicht vorgekommen.

Major. Es muß einen solchen geben, denn hier, dieser Brief, muß verfälscht seyn. Das ist mir plausibel!

Helmb. Warum?

Major. Weil Ihrer Schwester Name darunter steht, weil der nachgemacht ist, weil sie den nicht geschrieben haben kann! Donner und Doppellauf!

Helmb. Zeigen Sie mir den Brief. — Das ist meiner Schwester Handschrift. Sie kennen's ja deutlich an den Krähenfüßen sehen.

Major. Ja, ja, ihre Krähenfüße sinds, sinds, sinds, sinds! Also doch! — Kennen Sie den Inhalt dieses Schreibens?

Helmb. Ich habe es zwar nicht gelesen, allein —

Major. Sie können es errathen?

Helmb. Halb und halb!

Major. Halb und halb! Donner und Doppellauf, Herr! dann kennen sie ihn ganz und gar! Jetzt frag' ich Sie, benimt sich so ein ehrbares Frauenzimmer! Ist das Manier, Conduite, Anstand! Ist das reifenfabel? Was können Sie für Ihre Schwester anführen? womit wollen Sie sie vertheidigen?

Helmb. Erstens bin ich Kriegsrath und kein Sachwalter. Zweitens mische ich mich nur in Welt- nie aber in Weiberhändel.

Major. Sie mischen sich, oder Sie mischen sich nicht, Herr, das ist mir pianissimo. Aber Sie wissen, wie ich mit Ihrer Schwester stehe. Ich will sie heirathen, der Hochzeittag ist schon angesetzt worden —

Helmb. So dünkt mich gehört zu haben.

Major. Nun also! Jetzt urtheilen Sie, ohne Sachwalter zu seyn. Schreibt mir die Personen einen verächtlichen Wisch — nimmt ihr Wort zurück — hätte sich übereilt, hätte sich die Sache besser überlegt, wolle nichts mehr von mir wissen, sinke in die entgegengestreckten Arme eines ihr Glück gründenden holden Jünglings! Donner und Doppellauf! in meine Arme soll sie sinken! Der Jüngling ist mir plausibel! — Nun, Herr! reden Sie! was sagen Sie dazu?

Helmb. Dazu sage ich — nichts! Geht mich nichts an! gar nichts!

Major. Geht Sie nichts an? nichts an? nichts an? Herr, ich dachte, ich hätte mit Leuten von Ehre zu thun?

Helmb., (etwas ernster, aber sehr ruhig). Herr Major, Sie werden wohl thun, bei diesen Gedanken zu verharren. — Ich habe über meiner Schwester innerer Angelegenheiten nicht zu disponiren. Sie ist majorenn; dabei ein Frauenzimmer; war Ihnen das Geschlecht nicht bekannt?

Major. Ich lerne es jetzt kennen, Donner und Doppellauf! — Wer ist denn der „holde Jüngling," der ihr Glück gründen will?

Helmb. Er heißt Liliental, ist seit wenigen Tagen erst in unserer Stadt. Er und meine Schwester haben die Sache incognito betrieben.

Major. Ich will ſie be-incognito'n! Kann ich die Male ſprechen?

Helmb. Die Male?

Major. Nun ja, die Male! wenn ich meinen zärtlichen Raptus hatte, nannte ich ſie immer ſo! dagegen ſie mich liebreizender Weiſe „Nathanael!" titulirte. Das iſt mir aber jetzt plauſibel.

Helmb. Ich glaube, Malen's Silberſtimme zu vernehmen. Sie kommt a propos! Deren Raptus wird aber wahrſcheinlich gegen Sie jetzt nicht zärtlich ſeyn, mein werther Nathanael. Sehen Sie, wie Sie mit ihr fertig werden. Ich laſſe Sie mit ihr allein — denn Weiberhändel ſind ſchlechterdings meine Sache nicht. Guten Morgen! (Ab.)

Major, (heftig). Guten Morgen! — Du wortfalſches Krokodil! ich will dich höllisch auf's Korn nehmen!

Vierzehnte Scene.

Fräulein von Helmbach. Major Derbing.

Fräul., (tritt ein, ſo wie ſie den Major erblickt, ruft ſie). O weh! Der Major! (Und will raſch wieder zurück.)

Major, (ihr entgegen). O bitte! bleiben Sie, gnädiges Fräulein! bleiben Sie!

Fräul. Ich meine, Ihnen einen Brief geſchrieben zu haben, Herr Major —

Major. Richtig, Fräulein, richtig! habe ihn auch erhalten, diesen Brief, auch gelesen, diesen Brief, aber nicht ver—standen, diesen Brief!

Fräul. Ei, er war doch deutlich genug!

Major. Das war er, Donner und Doppellauf! Das war er! Kann mich aber dennoch nicht darin finden.

Fräul., (achselzuckend). Müssen, Herr Major!

Major. Haben Sie einen Spaß mit mir vor? glauben Sie, ich werde Ihnen hier etwas vorpfeifen, vorheulen, vorjammern?

Fräul. Ach, das würde mir die Ohren zerreißen.

Major. Passirt auch nicht; ist mir nicht plausibel. Aber Sie haben mich gekränkt! mir weh gethan.

Fräul., (thut erschrocken und spöttisch). Sie werdens doch überleben?

Major. Ueberleben?

Fräul. Sich kein Leides anthun?

Major. Leides anthun? — Hören Sie mal, Fräulein, bilden Sie sich nur nicht ein, daß mir gar so entsetzlich viel an Ihnen gelegen sey! Glauben am Ende wohl gar, meine Unruhe habe mich hieher getrieben?

Fräul. Wenn Ihre Unruhe Sie von hier wegtreibt, so bin ich Ihrer Unruhe vielen Dank schuldig. — Uebrigens klagen Sie den Himmel an, der es so fügte. Wir Beide sind nicht für einander bestimmt.

Major. Nicht für einander bestimmt? Nachdem

ich Ihnen drei ewig lange Jahre hindurch auf eine ſchauderhafte Weiſe die Cour gemacht habe?

Fräul. Eben deswegen! Warum zögerten Sie ſo lange? Wer ſich immer und immer beſinnt, hat niemals Luſt Ernſt zu machen. Warum waren Sie nicht dringender, ſtürmiſcher! Ein Major muß ſich auf's Attakiren verſtehen — warum attakirten Sie nicht? Aber ſo marſchirten Sie nur immer im langſamen Schritt, und wo es galt, einen Coup auszuführen, bliesen Sie zum Rückzug. Jetzt retirire ich! Meine Hand und mein Herz gehören einem Andern.

Major. 'S iſt um Pulver und Patronen zu verſchlucken! Nun ſoll ich die Schuld haben! Sie ſchlugen mich ja immer in die Flucht, wenn ich avanciren wollte. — Aber gut! gut! ich habe Unrecht! ich will Unrecht haben! Sie ſind beleidigt! Verzeihen Sie mir! — Nun, Donner und Doppellauf! ſo verzeihen Sie mir doch! —

Fräul. Herr Major, ich verbitte mir Ihre Donner und Ihre Doppelläufe! — Sie ſind entlaſſen!

Major, (wehmüthig). Fräulein — beſinnen Sie ſich! — Sie behandeln mich verächtlich! — das iſt mir plauſibel! Amalie! Fühlen Sie gar nichts mehr für mich?

Fräul. Nicht das Geringſte!

Major. Für Ihren Verbing, dem Sie —

Fräul. Dem ich wohl zu leben wünſche.

Major. Dem Sie Hoffnung, ja Gewißheit gaben, Ihr glücklicher Gatte zu werden! (Ergreift ihre Hand.) Male!

Fräul. Fort mit dieser Hand, und mit dieser plumpen Expression! — Mein Herz gehört ihm, dem zarten Lilienthau.

Major. Brechen Sie mit ihm!

Fräul. Nie! und jetzt zum letztenmale, verlassen Sie mich! Oder soll ich meinen Bruder herbeirufen? soll ich bei meinem Lilienthau Schutz und Hilfe suchen gegen rohen Barbarismus!

Major. Donner und Doppellauf! nun hab ich's satt! Der süße Lilienthau soll mir's entgelten! Ich fordre ihn! auf Degen! auf Säbel! auf Pistolen!

Fräul. Auf Kanonen! — Wollen Sie sich nicht etwa auch mit mir schießen, Herr Don Quixotte! Hahaha?

Major. Fräulein, der Teufel soll mich holen, wenn —

Fräul. Ber! nun bringen Sie noch den Teufel in unser anständiges Haus! Sie sind ja vor Zorn ganz außer sich! Vergessen Sie, daß Sie sich einer Dame gegenüber befinden? Dem Himmel sey Dank, daß ich Ihrer Tyrannei entgangen bin — Sie würden mich doch nur sehr unglücklich gemacht haben! Adieu, Herr Major! da nichts im Stande ist, Sie von hier fort zu bringen, so will ich Ihnen Platz machen! Lernen Sie von mir, wie man sich anständig benimmt. Auf Nimmer-Wiedersehen!

(Nach einem tiefen Knixe ab.)

Funfzehnte Scene.

Major Derbing. Darauf Herr und Frau von Helmbach.

Major, (verſtockt, wüthend). Gewehre haben ſie nicht, dieſe Frauenzimmer, aber Zungen mit denen ſie treffen, beſſer wie mit einer Kuchenreiterſchen Piſtole. — Von ihr will ich die Bosheiten einſtecken, denn was läßt ſich mit einem Weibe anfangen — aber Lilienthau ſoll mir Rede ſtehen! Helmbach ſoll mir Rede ſtehen! Donner und Doppellauf!

Helmb., (von der Seite; ſeine Frau folgt ihm ängſtlich nach). Laß mich nur, mein Kind! — Es kam mir ſo vor, als ob Sie nach mir begehrten?

Major. Herr, man begegnet mir ſchlecht hier im Hauſe! Ihre Schweſter, Sie —

Helmb. Ich? Habe ich Ihnen denn jemals verſprochen, Sie zu heirathen?

Major. Ach, machen Sie mir jetzt keine Späße, Herr! Die ſind mir nicht plauſibel! Ich bin zornig, ich bin wüthend! und ich habe ein Recht wüthend zu ſeyn! Und Sie betragen ſich nicht, wie ein Cavalier, wenn —

Fr. v. Helmb. Was kann denn mein Mann dafür, wenn ſeine Schweſter —

Helmb. Laß mich, mein Kind! — Hören Sie mal, Herr Major, Sie sind jetzt nicht in der gehörigen Contenance, darum haben Sie kein richtiges Urtheil. Ich habe meine Ruhe. Darum will ich Ihnen etwas proponiren. Erst trinken wir zusammen ein Paar Gläser Wein, damit Sie sich abkühlen, und dann reden wir weiter.

Major. Nichts Gläser, nichts trinken! wir wechseln ein Paar Kugeln, Herr! das wird mich besser abkühlen!

Fr. v. Helmb. Lieber Himmel — Helmbach — meine Ahnung!

Helmb. Sey doch ruhig, Kind! — Ich bin allerdings auch sehr zum Halsbrechen aufgelegt —

Major. Nun, so kommen Sie!

Helmb. Heißt das: Flaschenhälse? — Wenn die ersten zwei gebrochen sind, und Sie mich nicht für totaliter unschuldig an der ganzen Historie erklären, so stehe ich Ihnen zu jeder beliebigen Art von Todtschlägerei zu Diensten. Ich kann stechen, hauen und schießen. Also thun Sie mir den Gefallen, moderiren Sie Ihre Hitze und Ihre Ausdrücke, und folgen Sie mir auf mein Zimmer. Da steht ein Korb Ihr Rüdesheimer —

Major. Rüdesheimer? — Ich habe Sie freilich immer als einen Mann von Ehre gekannt — und so will ich mich Ihrem Willen fügen, hören, urtheilen und dann erst handeln.

Helmb. Brave! So finde ich Sie — wie soll ich sagen — plausibel, um mich Ihres beliebigen Ausdrucks zu bedienen. Also vorwärts! hier linker Hand!

Major, (im Abgehen). Aber wenn sich die Sache nicht klar ausweist — Donner und Doppellauf! — so soll die Male der Teufel holen!

(Mit Helmbach ab).

Sechszehnte Scene.

Frau von Helmbach. Gleich darauf Fräulein von Helmbach.

Fr. v. Helmb. Bin ich doch erschrocken! Das verdanken wir der unseligen Person! Wenn wir sie nur erst mit Ehren los wären!

Fräul. Pst! pst! ist der Wütherich fort?

Fr. v. Helmb. Bewahre! er lärmt und tobt, wie ein angeschossener Eber. Uebrigens meint er es ehrlich mit Ihnen, und Sie gehen in der That nicht fein mit ihm um.

Fräul. Nicht fein? Was verstehen die Frau Schwägerin unter fein? Eine Dame von meiner Conduite, ist von Geburt schon fein. Und darum muß alles fein sein, was sie umgiebt. Oder halten Sie etwa einen Bräutigam auch für nicht fein? He?

Fr. v. Helmb. Ich glaube, das Anständigste für

mich wird seyn, über gar nichts mehr zu reden, was Sie betrifft! — Ich gehe zu den Männern, will versuchen, den Major durch Gründe zu bekämpfen.

(Ab.)

Fräul. Ja, geh nur, und versuche deinen eigenen Neid zu bekämpfen! Es macht mir die größte Freude zu sehen, wie sie sich ärgert!

Siebenzehnte Scene.

Lilienthau. Fräulein von Helmbach.

Lil. Da bin ich wieder!

Fräul. Himmel! Herr von Lilienthau! Sie schon zurück?

Lil. Ich schwebe einher auf den Flügeln der Liebe! Mein Oheim schwebt mir nach, sobald seine Rappen dem Staatswagen vorgespannt sind. O wären meine sehnsüchtigen Wünsche andalusische Rosse, so träte er mit mir zugleich in das Zimmer. — Hier ist doch indeß nichts vorgefallen, das mein Glück verzögern könnte?

Fräul. Wenigstens nichts von Bedeutung.

Lil. Also doch etwas? Ich zittre, bebe, wanke!

Fräul. (für sich). O, wie das meiner Eitelkeit wohl thut! Ich werde ihn noch ein wenig beben lassen. (Laut.) Sie spricht von einer schicklicheren Parthie.

Lil. Einer — schicklicheren —?

Fräul. Ein gewiſſer Major iſt Ihr Mitbewerber — ſeit langer ſchon — allein dem will ich ſchon abfertigen.

Lil. Das wollen — das können Sie?

Fräul. Verlaſſen Sie ſich auf mich. Zuletzt kommt doch Alles nur auf mich an.

Lil. Alles? — nun ja — allerdings — Ihre lange Bekanntſchaft mit der Welt —

Fräul. (pikirt). Lange Bekanntſchaft, Herr von Lilienthau? Nun, nicht allzulang — ich wage ſchüchtern die erſten Schritte —

Lil. Allerdings — Ihre genaue — Ihre gründliche — Ihre tiefe Bekanntſchaft — wollt ich ſagen — Ihr reifer Verſtand — nein, Ihr unreifer — Ihr frühzeitig — Ihr unglaublich frühzeitig gebildeter Verſtand — (Für ſich). Muß Beelzebub das Wort lang über meine Lippen gleiten laſſen! (Laut.) Verzeihen Sie mir — aber die Furcht — der drohende Verluſt — ich bin ganz verwirrt — allein — Sie — Sie — müſſen hier Alles entſcheiden.

Fräul. Das werde ich auch, mein beſter Herr von Lilienthau. — Horch! iſt das nicht die Stimme meiner Schwägerin! (Für ſich.) Sollte der Major ſie begleiten? da muß ich mich noch entfernen — der Wüthrich wäre im Stande, mich zu compromittiren! (Laut.) Ich laſſe Sie noch einen Augenblick allein mit ihr. Verſuchen Sie, ihre Meinung für ſich zu gewinnen.

Lil. O ich will flehen, bitten, beſtürmen —!

Fräul. Stürmen Sie zu! (Für sich.) So erlebe ich noch den Triumph, daß die Neidische erfährt, wie glühend dieser zarte Jüngling mich liebt! (Laut.) Auf Wiedersehn! Ich wünsche — von Herzen — den besten Erfolg. (Ab.)

Lil. In der That — die alte Person ist so übel nicht: — sie hat interessante Momente! — Ha! die Geistliche naht! Schützer der Liebenden, steh mir bei!

Achtzehnte Scene.

Frau von Helmbach. Lilienthau.

Lil., (trübselig). Meine Gnädigste —!

Fr. v. Helmb. Ei, Sie scheinen verdrießlich, Herr von Lilienthau? worüber?

Lil. Das fragen Sie — nachdem Sie mir das Herz gebrochen? zermalmt? durchbohrt?

Fr. v. Helmb. Hu! das Alles habe ich gethan?

Lil. Ja, schöne Grausame! Ihre Schwägerin hat mir Alles gesagt. Der Major gefällt Ihnen besser, als ich.

Fr. v. Helmb. Der Major ist ein braver Mann! und wenigstens sind seine Ansprüche älter, als die Ihrigen. Er bewirbt sich bereits seit 3 Jahren, und meine Schwägerin handelt nicht sehr edel gegen ihn. Allein

Sie äußen sich ohne Noth! In meiner Schwägerin Händen liegt einzig die Entscheidung Ihres Looses!

Lil. Einzig?

Fr. v. Helmb. Nun, ja doch.

Lil. Und in Ihrem Herzen spricht nichts für mich?

Fr. v. Helmb., (für sich). Aber redet er denn irre? —

Lil. O, lassen Sie mich nicht unerhört mein Leben zu Ihren Füßen aushauchen!

Fr. v. Helmb. Leben Sie denn —?

Lil. Sie, liebe ich, göttliches Wesen! Sie bete ich an!

Fr. v. Helmb. Mich? und nicht meine Schwägerin?

Lil. Ihre — Schwä — gerin? Ich habe unsäglich viel Achtung für diese in ihrer Art treffliche Dame — allein — die Delikatesse verbietet mir, mehr zu sagen.

Fr. v. Helmb., (lachend). Aber die Sache wird ja lustig!

Lil., (verzweifelnd). Entsetzliche Zauberin! verhöhnen Sie mich nicht! — Bei dieser schönen Hand — (Er ergreift sie und küßt sie.)

Fr. v. Helmb. Halt, halt, mein Herr! Sie vergessen sich!

Lil. Zu Ihren Füßen —! (Stürzt nieder.)

Fr. v. Helmb. Besinnen Sie sich doch! Stehen Sie auf! wenn Heimbach käme — was sollte er dazu sagen!

Lil. Helmbach? Er billigt meine Absichten.

Fr. v. Helmb. Er billigt sie? soll ich ihn darum fragen?

Lil. Ja — ja — rasch — gleich — o diese Frage giebt mir den Schimmer eines Hoffnungsstrahls! Eilen Sie — fliegen Sie! Seinem Ausspruche unterwerfe ich mich.

Fr. v. Helmb. Gewiß?

Lil. Bei meiner Liebe!

Fr. v. Helmb. Nun — ich will ihm unser Gespräch mittheilen. Ob er es so nachsichtig aufnehmen wird, als ich — bezweifle ich. Ergebene Dienerin!

Neunzehnte Scene.

Lilienthau, (allein.)

Wache ich denn oder träume ich? Das Geständniß meiner Liebe kam ihr unerwartet, und dennoch nahm sie es vor einer halben Stunde freundlich auf? Welch' ein Widerspruch! Sonderbare Familie! Ein reizendes Wesen, das meine Leidenschaft scheinbar begünstigt, und sie dann verhöhnt, ein Bruder, der mir wohlwollend die Schwester selbst zuführt, und dann sie durch ihren eignen Mund mir wieder zu entreißen droht, und endlich eine alte Person, die der jugendliche Mann in Gott weiß welcher Verblendung zur Frau genommen, die Alles im Hause re-

ierr, vor der sich jedermann fürchtet, die über Alles ent-
cheidet! und die — sonderbarerweise — die Einzige ist, die
ch meiner ordentlich liebevoll annimmt. — Ha! da ist
e schon wieder.

Zwanzigste Scene.

Fräulein v. Helmbach. Lilienthau.

Fräul., (steckt den Kopf herein). Der Major ist noch
icht da? nein! (Tritt ein). Nun, Herr v. Lilienthau!
as sagte meine Schwägerin?

Lil. Ach!

Fräul. Sie seufzen? I kehren Sie sich doch nicht
n das alberne Geschwätz. Ich willige ein — und das
r Ihnen genug.

Lil. Sie sind außerordentlich gütig! Doch ein er-
wungenes Glück hört auf, ein Glück zu sein! (weh-
üthig ihre Hand küssend). O meine Gnädige!

Fräul., (entzückt für sich). O der liebe, der süße
Mensch, er stirbt mir vor Liebe noch auf der Hand. Ich
ill ihn küssen lassen, bis die Schwägerin kommt; sie
erstirbt vor Neid! (Sie läßt ihm immer die Hand.)

Lil., (für sich). Die Alte macht entsetzliche Präten-
ionen! (Laut.) Wenn Sie es vermögen, ein freiwil-
ges Entgegenkommen —

Fräul., (sieht, da sie den Major kommen sieht, plötzlich

mit einem Schrei ihre Hand zurück). Ha! der Major! — Bald bin ich wieder bei Ihnen.

(Eilt zur Mittelthür hinaus.)

Ein und zwanzigste Scene.

Major v. Derbing. Lilienthau.

Major, (sieht das Fräulein hinauslaufen). Hui! da schießt sie hin, wie eine Klapperschlange! — Sie sind Herr v. Lilienthau?

Lil. Zu dienen!

Major. Ziehen Sie!

Lil. Warum?

Maj. Ohne Widerrede!

Lil. Ich frage, warum?

Maj. Donner und Doppellauf! Sind Sie nicht der Anbeter der Dame, die da so eben hinausging?

Lil. Dort hinaus?

Maj. Ja, dort hinaus! Sind Sie nicht ihr Liebhaber, frag ich?

Lil. Nein, wahrhaftig nicht!

Maj. Herr, keine Ausflüchte! die erkenne ich nicht für plausibel! Ziehen Sie!

Lil. Herr, ich fürchte Ihren Degen nicht, allein ich ziehe den meinigen nicht ohne Ursache. Wenn ich auf die Dame, die da eben hinausging, je einen Anspruch mache, so steh ich zu jeder Genugthuung bereit.

Maj. Sie entsagen ihr?

Lil. Ich habe sie nie begehrt.

Maj. Ehrenwort?

Lil. Ehrenwort!

Maj. So bin ich befriedigt!

Lil. Wie kommen Sie auf die drollige Idee?

Zwei und zwanzigste Scene.

Vorige. v. Helmbach.

Helmb., (erschauffirt). Hören Sie mal, Herr v. Lilienthau, Sie erlauben sich seltsame Dinge!

Lil. Herr v. Helmbach —

Helmb. Sie unterstehen sich, der Ehre meiner Frau zu nahe zu treten?

Lil. Der Ehre Ihrer Frau Gemahlin?

Helmb. Das ist ja eine merkwürdige Abscheulichkeit! Ich fordre Genugthuung! Ziehen Sie!

Lil. Mein Herr — hier muß ein Mißverständniß walten — ich bitte um einen Augenblick Geduld —

Helmb. Nichts Geduld! Ziehen Sie!

Maj. Wenn aber der Herr sich erklären will, so könnten Sie doch —

Helmb. Ach lassen Sie mich doch in Frieden: Sie sehen ja, daß ich in Wuth bin! Ziehen Sie!

Maj., (schreit). Sie haben mir aber selbst gepredigt, daß man die Leute anhören muß, ehe man losschlägt!

Helmb., (schreit auch). Das hab ich auch!

Maj., (schreit). Nun so hören Sie den Herrn!

Helmb., (schreit). Das brauch ich nicht! ich habe genug von meiner Frau gehört! Ziehen Sie!

Lil. Aber ich schwöre Ihnen zu, daß ich nicht im Geringsten die Eifersucht verletzt habe, die ich Ihrer Frau Gemahlin schuldig bin. Ich liebe in diesem Hause niemanden, als Fräulein v. Helmbach!

Maj. Donner und Doppellauf! Also doch! Jetzt Herr, ziehen Sie!

Lil. Nun der wieder! Sind sie bei Sinnen? Zwei über Einen!

Helmb. Ja wohl, wo schon einer zu viel ist! Degen wer, Major! (Schlägt des Majors Degen mit dem linken bei Seite.)

Maj. Herr! schlagen Sie mir nicht an meinen Degen, oder Donner und —

Helmb., (schreit). Doppellauf! mit Ihnen nehm ich's noch auf!

Maj., (schreit). Gut! nachher! erst will ich hier reinen Tisch machen. (Zu Tellenheim). Herr! entsagen Sie Amalien v. Helmbach?

Lil. Amalien? Eher dem Leben! Hier bin ich bereit, sie zu erkämpfen! (Zieht auch.)

Helmb., (plötzlich ganz kalt, tritt zwischen beide). Warten Sie doch, meine Herren! Mir fällt etwas ein! Ich glaube, ich bin in Hitze gerathen. Ein wenig Eifersucht,

ein wenig Rüdesheimer — das hat sich so gemacht. Aber nun ist's vorüber. Ich denke, einer von uns beiden hat Unrecht, wenn nicht gar alle beide. Darum stecken wir die Degen ein. Wenigstens darf in meinem Hause nichts Ungesetzliches vorfallen. Also ich bitte!

Lil. Amaliens Bruder hat ein Recht auf meinen Gehorsam. (Steckt ein.)

Helmb. Und Sie, Major, versprachen Sie mir nicht, den Klügeren zu spielen, nachzugeben? Wenn meine Schwester den Herrn hier Ihnen vorzieht —

Maj., (zwischen den Zähnen). So mag sie der Teufel holen! (Steckt ein.)

Lil. Also ist Amalie mein?

Helmb. Wenn sie will! ich habe nichts dagegen!

Lil. O ich Unbeseligter!

Drei und zwanzigste Scene.

Vorige. Frau und Fräulein v. Helmbach.

Fräul., (höhnisch). Nun wenn Sie mir nicht glauben wollen, so überzeugen Sie sich mit eigenen Augen —

Lil. Ha! da ist sie! Der glücklichste Moment meines Lebens naht heran! (Zu Frau v. Helmbach). Ihr Bruder willigt ein. An mein Herz, süße himmlische Braut! (Er umarmt Frau v. Helmbach mit Ungestum.)

Helmb. Aber Herr, plagt Sie der Teufel?! Vor meinen Augen!

Lil. Warum nicht? in wenig Tagen sind wir Mann und Frau.

Helmb. Sind Sie wahnwitzig! Sie wollen meine Frau heirathen?

Lil., (erstarrt). Ihre Frau?!

Maj. Jetzt wird mir die Sache plausibel! Ich rieche Lunte!

Lil. Diese Dame ist Ihre Frau?

Helmb. Ja, ja, ja! und hier steht meine Schwester, um die Sie angehalten haben!

Lil. Ihr Mächte der Hölle!

Maj. Die Sie mir abspenstig gemacht haben!

Lil. Grimmende Dämonen der Schadenfreude! Ich hielt diese Dame (das Fräulein umfassend) für Ihre Gemahlin, und diesen Engel — für Ihr Fräulein Schwester!

(Pause des komischen Erschreckens.)

Helmb. Ja — das — war allerdings ein kleiner Irrthum! (Alle lachen.)

Fräul. Der — Schreck — hat mir — die Sprache geraubt! Will man mich etwa hier — zum Besten haben?

Maj. Ja, das ist mir sehr plausibel!

Fräul., (böse). Schweigen Sie, plausibler Major! — Und Sie, mein Herr v. Lilienthau, haben Sie nicht vor mir gekniet, gestehnt? meine Hand mit Küssen überschüttet?

Lil. Allerdings! um Ihre Fürsprache bei — dieser

Dame von Ihnen zu erlangen. Ich habe gefehlt — aber nicht wissentlich. Verzeihen Sie mir! Sie haben ja nichts dabei verloren!

Fräul. Ich? nichts verloren! Alles! alles! ich habe mich zum Gelächter, zum Gespötte der ganzen Stadt gemacht! (Weint.)

Maj., (singt). Das waren mir selige Tage —!

Fr. v. Helmb., (schonend). Sie wollten meine Warnung nicht hören —!

Fräul., (heftig). Lassen Sie mich zufrieden!

Lil. Unseliq gräßliches Verhängniß! — Gnädige Frau! Herr v. Helmbach! Sie sehen mich in Verzweiflung! mein grober Irrthum ist Schuld an diesen unangenehmen Scenen. Meine tiefe Beschämung zu verbergen, vergönnen Sie mir, mich zu entfernen! (Will gehen).

Fräul. Grausamer! Sie lassen mich im Stiche! Handelt so ein gefühlvoller Kavalier!

Lil. Mein Fräulein, ich gab dem Herrn Major mein Ehrenwort, meinen Ansprüchen auf Ihre Hand zu entsagen. Seine Rechte sind die älteren; er hat den Vorzug.

Fräul. O! ich sehe wohl, mit wem ich es zu thun hatte. Inconsequenz, dein Name ist Mann! — Herr Major, eine augenblickliche Verirrung des Herzens hat dennoch die alte Leidenschaft nicht aus meinem Busen verdrängen können. Hier ist meine Hand!

Maj. Danke ganz gehorsamst! kann nicht mehr dienen. Ich hätte dringender, stürmischer seyn müssen! Bin

Major, hätte mich auf's Attakiren verstehen sollen; marschirte zu langsam, blies gleich zum Rückzug. Nun, Donner und Doppellauf! bei dem Rückzuge soll es sein Bewenden haben.

Fräul., (zärtlich). Nathanael!

Maj. Ist mir nicht mehr plausibel!

Lil. Es duldet mich nicht länger hier! Nochmals bitte ich dringend um Verzeihung! (Zu Frau v. Helmbach). Leben Sie wohl, reizende Frau! Ich verbanne mich auf ewig aus einer Stadt, in der Sie athmen. Sie wiedersehen, würde meine Qualen tausendfach vermehren! Mögen die Götter mir Kraft geben, Ihren Verlust zu ertragen! (Ab.)

Maj., (für sich). Die Male kann mir nun nicht mehr entgehen! aber Strafe muß sein! laß sie auch einmal auf Nesseln schlafen! (Laut). Herr v. Helmbach! Gnädige Frau! ich bitte ebenfalls um Verzeihung? (Lilienthau nachahmend). Reizendes Fräulein! leben Sie wohl! Verbannen Sie sich auf ewig aus einer Stadt, in der ich athme. Mich wiedersehen, würde Ihre Qualen tausendfach vermehren. Mögen die Götter Ihnen die Kraft geben, meinen Verlust zu ertragen! (Ab.)

Helmb., (sehr ruhig). Das ist ja eine verfluchte Geschichte!

Ende.

Zephyr und Flora.

Fastnachtsschwank in einem Akt,

von

Louis Angely.

Personen.

Herr Klex, Rentier.

Ernst, sein Sohn.

Madame Brettschneider, Wirthin des Casino's.

Mathilde, ihre Nichte.

Padde, ihr Kellner.

Regine, des Wirthschaftinspektors Frau, ihre Pathe.

Scene: Das Stück spielt in einer kleinen Stadt, im Hause der Madame Brettschneider.

Ein mäßig eleganter Saal im Casino, mit offener Mittelthür, durch welche man in den Corridor sehen kann. Zwei Seitenthüren. Vorn rechts ein Tisch mit angezündeten Lichtern, links ein Stehspiegel.

Erste Scene.

Padde, (kommt von links, auf einem Präsentirteller Kaffeezeug und Zuckerschale tragend; er spricht zurück.)

Padde. Na, es ist ja schon gut! es ist ja schon gut! ein andermal werde ich's besser besorgen! (Im Vorgrunde). Daß du mir nicht wegkommst! was giebt es für drummische Wesen auf dem Erdboden dieser Welt! Und wie auffallend benehmen sich die Herrschaften gegen die Dienstboten, wenn die Dienstboten gezwungen sind, die Herrschaften zu bedienen! Dieser Kaffee soll nun schlecht seyn! Will doch sehen, ob's wahr ist! (Er schenkt sich eine Tasse ein und kostet). Nun ja — bitter ist er — weil kein Zucker drin ist —! (Thut Zucker hinein). Warum thun sie keinen Zucker hinein! (Trinkt). Er bleibt noch immer bitter — wenn sich die Köchin nur nicht an dem Cicherien vergriffen hat —! Noch mehr Zucker

hinein —! So! nun läßt er sich genießen! (Trinkt). Daß du mir nicht weakommst! was giebt es für glückliche Wesen auf dem Erdboden dieser Welt! Mancher wird so zu sagen, fix und fertig angezogen, mit Frack, Ueberrock und Mantel geboren, und mancher muß sich rackern und quälen vom Neujahrsmorgen bis zum Sylvesterabend, um sich ein lumpiges Jäckchen zu erringen! — Wie oft hab' ich nun schon darüber nachgedacht, warum die Schöpfung dem Einen alles und dem Andern gar nichts giebt! Aber es hat mir nichts geholfen! Würde ich gefragt, ich richtete es so ein, daß jeder Mensch mit jährlich zehntausend Thaler zu verzehren auf die Welt käme! — Was hilft es mir nun, daß ich ein schöner Mensch bin! hier in diesem Neste werde ich nicht bemerkt — niemand fragt nach mir — darum werde ich nächstens in die Hauptstadt ziehen — da hat wohl schon eher ein armer Kellner eine Banquierstochter erwischt! — Und verführerisch bin ich — sehr verführerisch! (Er besieht sich mit Wohlbehagen in den Spiegel und macht Posituren). O Natur! wie schön bist du!

Zweite Scene.

Regine. Pudde.

Regine, (nachdem sie ihm ein Weilchen zugesehen, lacht sie laut auf). Hahaha! Master Pudde! was machen Sie denn für kuriose Posituren da vor dem Spiegel?

Padde. Kurios? daß ich nicht wüßte! Grazios! Uebrigens höre ich eben einige geistreiche Räsonnements losgelassen, in Hinsicht auf die menschlichen Wesen des Erdenrundes dieser Welt im allgemeinen, und auf mich selbst privatim. Ich behauptete unter andern, wie schade es sey, daß ein so heider Jüngling wie ich, in einer so gemeinen und erniedrigenden Condition sein junges Leben dahin schmachten müsse.

Regine. Sagen Sie, Musje Padde, was reden Sie für Zeug?

Padde. Ich sagte, sag' ich, daß ich nicht einsehe, warum ich nicht, so gut wie jeder andre, als Baron geboren wurde — oder als Justizcommissarius, Apotheker, türkischer Sultan — genug, als irgend etwas, wär's noch so wenig.

Regine. Sie sind verrückt, Mensch!

Padde. Man ist so glücklich, wenn man reich ist! — Man faullenzt, man ißt, man trinkt, man schläft, man geht, fährt, reitet, und sitzt spazieren, den ganzen lieben langen Tag, nach Gefallen. Hat man das geringste Gelüste — ruft man seinen Bedienten: (gedehnt, mit verächtlichem Tone). He! Dings da! ein Loth Makuba! — Hier, gnädiger Herr, eine ganze Dose voll! — He, Dings da! mich dürstet! ein Glas Liebfrauenmilch! — Zu Befehl! — Man trinkt — man schlägt das Glas entzwei — und braucht es nicht zu bezahlen! — (seufzend). Oh! daß du mir nicht wegkommst!

Regine. Die schlechten Bücher, die Sie aus unsrer miserablen Lesebibliothek leihen, werden Ihnen Ihr bischen Verstand ganz und gar rauben! Man kann in jedem Stande glücklich und zufrieden seyn, wenn man's nur danach macht. Ich beklage mich durchaus nicht, und muß mir mein Stückchen Brod doch auch durch Arbeiten verdienen.

Padde. Das kommt daher, weil unsre Situationen schlechterdings nicht anachroloq sind.

Regine. Das verstehe ich nicht. Ich bin ein Frauenzimmer.

Padde. Und ich bin keins! sehen Sie wohl! ich bin kein Frauenzimmer.

Regine. Bin verheirathet.

Padde. Und ich bin es nicht! Bin Junggeselle und darbe in Dürftigkeit.

Regine. Mein Mann ist Wirthschaftsinspektor, und ich muß ihm tüchtig helfen.

Padde. Haben aber Milch, Butter und Käse im Ueberfluß; ich nur — für die Gäste, und stehe mit trocknem Munde dabei, wenn sie essen! O Natur!

Regine. Ich lebe größtentheils auf dem Lande.

Padde. Und ich in der Stadt — Stadt! wenn die 200 schlechten Häuser diesen Namen verdienen. Man nennt mich Kellner bei Madame Brettschneider! Inhaberin des ersten Casino's! daß du mir nicht wegkommst! das erste heißt es, weil kein zweites hier ist. Alle Tage

drei Mittags- und vier Abendgäſte — Totaiconſumtion zwei Flaſchen Braunbier, und einen Liqueur à conto meta. Und die Madame — ſie iſt Ihre Frau Pathe — aber — o Natur! Jetzt iſt ſie gar in ihren Jahren noch verliebt — und vor lauter Liebe weiß ſie immer nichts als ehrliche Menſchen zu quälen. Ich bin Kellner, Koch, Kutſcher, Hausknecht und Kammerjungfer zugleich — das iſt ein hartes Brod, Frau Regine! Ich werde ja dabei ſo mager, wie Madame ihre Bouillenſuppe!

Regine. Sie ſind ein Läſtermaul, Muſje Padde!

Padde. I 's iſt ja wahr! Wenn nicht heut Abend heut Abend wär, ich wäre morgen früh ſchon fortgelaufen.

Regine. Was iſt denn heut Abend los?

Padde. Nu, Maskenball! Redoute oder wie ſie es nennen! die ganze Stadt hat ja drauf ſubſcribionirt! da fallen vielleicht endlich ein Paar Groſchen für mich ab. Ich verwahre den Gäſten die Masken und die Domino's, damit ſie nicht ruinirt werden.

Regine. I, da möcht ich wohl hier bleiben.

Padde. Thun Sie das! unſre Madame wird auch eine Maske machen; ſie hat ſich jetzt ſchon das Geſichte weiß und roth angeſtrichen! O Natur!

(Es wird hinten geklingelt.)

Regine. Es wird geklingelt!

Padde. Ich höre es wohl. Das iſt die Alte! —

die Madame, wollt ich sagen. — Unsre Mamsell verkleidet sich auch. Als eine Göttin, mit Flor.

(Es klingelt wieder.)

Regine. Meine Frau Pathe wird ungeduldig.

Padde. I das werde ich auch, und darf doch nichts sagen. (Neue Klingel). I Gott bewahre! daß du mir nicht wegkommst!

(Ab in die linke Seitenthür.)

Dritte Scene.

Regine. Gleich darauf Ernst, (aus der Mitte.)

Regine. Ha ha ha! der arme Mensch! ich will es wohl glauben, daß die Frau Pathe ihm zusetzt. Sie kann es.

Ernst, (tritt ein.) Ei — Frau Wilke, Sie hier?

Regine. Ja wohl, Herr Ernst. Ich hatte in der Stadt zu thun, und da besuchte ich meine Milchschwester, die liebe, gute, freundliche Mamsell Mathilde!

Ernst, (seufzt). Ach!

Regine. Ja, ja, ich weiß wohl, daß Sie sie auch recht lieb und freundlich finden.

Ernst. Ich bete sie an. Sprachen Sie mit ihr?

Regine. Ja wohl.

Ernst. So hat sie Ihnen erzählt, wie es uns geht?

Regine. Nein. Ich wollte mich nach Ihrem Wohl-

befinden erkundigen, aber kaum hatte ich Ihren Namen ausgesprochen, so winkte sie mir zu, ich sollte schweigen. Ich war schon bange, daß ich eine Dummheit gemacht hätte, allein meine Frau Pathe antwortete für Mamsell Mathilden. Sie sagte, Sie wären ein sehr netter, charmanter junger Mann, von äußerst liebenswürdigen Benehmen — genug, — sie erschöpfte sich in Ihrem Lobe. Nun konnte ich nur das nicht begreifen — je mehr die Madam Ihre guten Eigenschaften herausstrich, je finsterer und mißmüthiger wurde die Mamsell.

Ernst. Ach, liebe Regine, ich bin recht zu beklagen!

Regine. I? liebt Mathildchen Sie nicht mehr?

Ernst. O doch! doch!

Regine. Ah — so haben Sie sich wohl ein Bischen — vergniddert?

Ernst. Das würde mich nicht so traurig machen.

Regine. Nun, was ist's denn also mit Ihnen?

Ernst. Es sind Dinge geschehen — die wir uns nicht im Entferntesten träumen lassen könnten.

Regine. Wenn Sie mich nicht vor Neugierde sterben sehen wollen, so reden Sie endlich.

Ernst. Weder mein Vater noch Mathildens Tante werden jemals in unsre Verbindung willigen.

Regine. Aber warum denn nicht?

Ernst. Mein Vater, nicht blind gegen Mathildens Reize, läßt es sich plötzlich einfallen, in seinen Jahren den Liebhaber spielen zu wollen.

Regine. Bah?

Ernſt. Ja, er geht ſo weit, Heirathsgedanken zu faſſen?

Regine. Der alte Herr?

Ernſt. Kurz, er will Mathilde zur Frau begehren!

Regine. Sag ich's doch! Alter ſchützt vor Thorheit nicht.

Ernſt. Das iſt aber noch nicht Alles.

Regine. Noch mehr?

Ernſt. Nach der alten Lehre, „wer die Tochter haben will, muß es mit der Mutter halten," hielt ich es für einen Schritt zum Ziel, mich bei Madame Brettſchneider zu inſinuiren; ich war zuvorkommend, aufmerkſam gegen ſie, ſagte ihr ſogar ſchöne Worte — und ſie —

Regine. Nahm ſie für baare Münze?

Ernſt. Leider. Sie glaubt, ich mache ihr im Ernſt die Cour.

Regine. Ah, die alte — Närrin, würde ich ſagen, wenn ſie nicht meine Frau Pathe wäre.

Ernſt. Sie werden nun meine peinliche Lage begreifen. Hier der Nebenbuhler meines Vaters — und dort — geliebt von Madame Brettſchneider — von einem halben Säculum!

Regine, (komiſch, ernſt). Junger Herr! mehr Reſpekt für das ſchöne Geſchlecht!

Ernſt. Und für die Antike! — Genug, wir

sind gezwungen, Mathilde und ich, unsre Liebe vor Vater und Tante zu verbergen, und uns nur verstohlen zu sprechen.

Vierte Scene.

Vorige. Mathilde.

Mathilde, (leise). Guten Morgen, lieber Ernst!

Ernst, (küßt ihr die Hand). Meine theure Mathilde! Kann die Tante uns auch nicht überraschen?

Mathilde. Sie sitzt an der Toilette, und so haben wir einen Augenblick Zeit, mit einander zu plaudern.

Ernst. Ich habe Reginen unser Leid geklagt.

Regine, (die nachgedacht hatte). Und ich habe beschlossen, ihm ein Ziel zu setzen.

Mathilde. Wie? — liebe Regine!

Regine. Ich hoffe, den werthen Herrn Kier und die würdige Madam Brettschneider zu zwingen, ihre tollen Pläne aufzugeben, und in Ihre beiderseitige Verbindung zu willigen.

Mathilde. Es wäre möglich?

Ernst. Und wie ist Ihr Plan?

Mathilde. Plan? den habe ich noch nicht.

Ernst. Und hoffen doch, zum Ziel zu gelangen?

Regine. Warum nicht? Ich bin zwar nur eine arme Landfrau ohne Kenntnisse und vornehme Erziehung.

Aber hier sitzt's! (Auf die Stirn deutend.) Ich habe mein bischen Mutterwitz von der Natur bekommen — wie alle Frauen! und ich hoffe, Sie aus Ihrer verdießlichen Lage zu reißen. Hier gilts dreist und pfiffig zu seyn — und darin habe ich etwas gethan — fragen Sie nur meinen Mann. Kennen Sie nicht das alte Sprüchwort: „Was die Frau will, will der liebe Gott!"

Mathilde. Mit Freuden überlassen wir uns Deiner Klugheit.

Ernst. Zählen Sie auf meine ganze Dankbarkeit.

Regine. Davon später. Vorläufig muß ich Sie bitten, mir ein Paar Thaler Geld in die Hand zu geben — ich werde den Kellner, Musje Padde, vielleicht nothig haben, und der ist nur mit Geld zu gewinnen.

Ernst. Hier meine Börse! (Giebt sie ihr.)

Regine. Schön! Ich werde wohl Gelegenheit finden, während des Balls Sie sprechen, und Ihnen mittheilen zu können, was Sie zu thun haben. Vor allen Dingen stellen Sie sich ganz unbefangen, als ob nichts passirt wäre.

Ernst. Schön! schön! Und damit man ja unser kleines Complott nicht entdecke, werde ich nach Hause gehen, und meine Verkleidung zur Maskerade anlegen.

Mad. Brettsch., (von innen links). Das geht Sie nichts an! Das verstehen Sie nicht!

Mathilde. O weh! die Tante!

Regine. Und in übler Laune, wie es scheint. Geschwind fort!

Ernſt. Mathilde. Wir verlaſſen uns auf Dich!

(Ernſt zur Mitte, Mathilde rechts ab.)

Funfte Scene.

Madame Brettſchneider. Padde, (von links.) Regine.

Mad. Brettſch. Schweigen Sie, impertinenter Menſch! Sie ärgern mich! und ich will mich nicht ärgern! das verdirbt mir die Schönheit!

Padde. Daß du mir nicht wegkommſt!

Mad. Brettſch. Gehen Sie hinaus, unberufener, kühner Kellner!

Padde. Meinetwegen! aber ich habe doch Recht!

Mad. Brettſch., (halb weinend). Nein, Sie haben nicht Recht!

Regine. Worin denn, liebe Frau Pathe?

Mad. Brettſch. Denke Dir, dieſer Menſch, dieſer Padde hat die Unverſchämtheit, zu behaupten, dieſer Kopfputz ſey viel zu jugendlich für mich.

Padde. Auch noch! Sie und die Tokke! quarante-sept à point!

Mad. Brettſch. Schweigt, Markör!

Padde. Uebrigens, was gehts mich an? Ich gab Ihnen nur einen guten Rath.

Mad. Brettſch. Ich brauche Ihren guten Rath nicht.

Padde. Nu, Sie ſollten ihn nicht zu weit wegwerfen. Wenn man wie ich — ein Menſch von Geſchmack iſt —

Mad. Brettſch. Von Geſchmack? Lächerlich! Ha ha ha!

Padde. Lächerlich? O Natur! Ich habe drittehalb Monate lang einer Putzmacherin alle Tage die Rechnung in's Haus getragen — die ſie nicht bezahlen wollte — da lernt man coiffure!

Mad. Brettſch. Alberner Menſch! — Regine, entſcheide Du! Kleidet mich dieſer Aufſatz nicht herrlich? ſteht er nicht prächtig zu meinem Geſichte?

Regine. Er ſteht Ihnen zum Entzücken, Frau Pathe!

Padde, (für ſich). Das du mir nicht wegkommſt! wie dieſes Frauenzimmer flattant iſt — flattant! o Natur!

Mad. Brettſch. Nicht wahr? ja, Du haſt Geſchmack! Sieh, wie mächtig die Feder ſchwungt!

Padde, (für ſich). Sie ſieht aus, wie ein Schlittenpferd!

Mad. Brettſch., (hoch). Mosje Padde! ich glaube, Sie räſonniren noch immer?

Padde. Inwendig, Madame! — ganz inwendig und für mich ganz allein.

Mad. Brettſch., (das Kaffeezeug erblickend). Und da ſteht das Kaffeezeug auch noch! was iſt das für Wirthſchaft!

Padde. Nu ja, gönnen Sie Einem denn ſo viel Zeit, es wegzutragen? wann habe ich es denn wegtragen ſollen? wann denn?

Mad. Brettſch. Wenn Sie nicht ſo ein Faſelhans wären —

Padde. Ich ein Faſelhans? O Natur!

Mad. Brettſch. Und der Zucker? — wo iſt denn all der übrige Zucker geblieben?

Padde. Ja, wo iſt er geblieben?

Mad. Brettſch. Naſchkatze! Nimmerſatt!

Padde. Ich ein Nimmerſatt? daß du mir nicht wegkommſt. Ich bin ſo mäßig, wie ein Dromedar in der Wüſte.

Mad. Brettſch. Ich will mich jetzt nur nicht noch mehr ärgern, weil der Aerger der Schönheit ſchadet — aber nach der Redoute ſprechen wir uns.

Padde. O ich ſtehe auch während der Redoute zu Dienſten.

Mad. Brettſch. Schweigen Sie! Geben Sie mir einen Stuhl.

Padde. Mit Vergnügen.

Mad. Brettſch. Stellen Sie ihn dort vor den Spiegel.

Padde. Mit Vergnügen!

Mad. Brettſch. Nehmen Sie das Kaffeezeug, und ſcheeren Sie ſich Ihrer Wege.

Padde. Mit Vergnügen! (Indem er abräumt). Scheeren Sie ſich Ihrer Wege! Hat keine Idee von geſellſchaftlichem Converſationston die Frau! — (Knirſcht komiſch mit den Zähnen.) Und ich ſollte dieſe Behandlung länger dulden?! O Natur! (Geht.)

Mad. Brettſch., (vor dem Spiegel ſitzend). Muſjo Padde!

Padde, (kehrt um). Madame Brettſchneidern!

Mad. Brettſch. Bringen Sie mir — (Hält inne, als habe ſie vergeſſen, was ſie ſagen wollte.)

Padde, (Kleine Pauſe). Mit Vergnügen! — (Kleine Pauſe.) Aber was?

Mad. Brettſch. Ich — über den Aerger, vergaß ich — aber ich weiß doch, daß ich etwas haben wollte —

Padde. Vielleicht Ihre Schminke?

Mad. Brettſch. Nein.

Padde. Ihre Hafenpote?

Mad. Brettſch. Nein.

Padde. Ihre Lippenpommade?

Mad. Brettſch. Nein.

Padde. Ihre falſchen Locken?

Mad. Brettſch. Nein, nein, nein!

Padde. Nun, was denn?

Mad. Brettſch. Nichts!

Pathe. Werde ich Ihnen ſogleich beſorgen!

(Ab, durch die Mitt.)

Sechste Scene.

Madame Brettſchneider. Regine.

Mad. Brettſch. Ein malitiöſer Menſch!

Regine. Ich halte ihn nur für dumm.

Mad. Brettſch. Dumm. Ja, aber beshaft zugleich. Mit ſeinen ſchnippiſchen Reden hat er mir das Blut durch die Adern gepeitſcht. Meine Nerven ſind dick aufgelaufen. Sage, Regine, ſiehe man mir meine innere Bewegung wohl an?

Regine. Wo denn, Frau Pathe?

Mad. Brettſch. Im Geſicht. Sind meine Züge verzerrt?

Regine. Nicht im geringſten. Sie blühen, wie eine Roſe.

Mad. Brettſch. Gutes Weib! Du verſtehſt, Du begreifſt mich! Dich möcht ich immer um mich haben. — Aber das Herz ſchlägt mir doch noch in heftiger Wallung. Hole mir ein Glas Waſſer!

Regine. Sogleich.

Mad. Brettſch. Mit ein wenig Franzbranntwein! Das wird mich kühlen und beruhigen.

Regine. Sehr wohl! (Ab)

Siebente Scene.

Madame Brettschneider, Jann Padde und Herr Kier.

Mad. Brettsch. Er soll mich hinreissend finden! O Ernst, Ernst — theurer Ernst! Du würst sehr undankbar, wenn du mich nicht liebtest! Ich stehe zwar nicht mehr in der zartesten Jugend, aber unter diesem Busen klopft ein Herz, das noch nicht zwanzig Jahr alt ist! —

Padde. Der alte Kier ist da.

Mad. Brettsch. Herr Kier, Grobian!

Padde. Mit Vergnügen! auch Herr Kier! Er will herein.

Mad. Brettsch. Grade recht! Laß ihn kommen, schnell!

Padde. Daß du mir nicht wegkommst! — (Im Abgehen.) Der alte Kier klingt doch viel hübscher, als Herr Kier! O Natur. (Ab; draußen.) Sie können rein gehen!

Kier, (tritt ein; er hat eine Rose in der Hand). Schönen guten Abend. Neulich gab die Armersche Komödiantengesellschaft hier die alte aufgewärmte Fanchon, da bringt ein Rittmeister eine Rose, und singt dazu. Singen kann ich nicht, aber die Rose hab ich, gebe sie Ih-

nen, und sage. Die Rose ist an Reizen, das treuste Bild von Dir, weil Dornen sich dran kreuzen — weiter kann ich's nicht!

Mad. Brettsch. Sehr galant. Ich danke vielmals. Freut mich übrigens ausnehmend, Sie bei mir zu sehen.

Kler. Ja, 's ließ mir keine Ruhe zu Hause. Ich wollte mich erst zum Balle anziehen — aber ich vermochte es nicht. Ich habe etwas auf dem Herzen, und das muß ich erst 'runter wälzen, sonst hab ich kein Plaisir.

Mad. Brettsch. Wälzen Sie, Verehrter!

Kler, (verlegen). Ja — es kommt mir sauer an.

Mad. Brettsch. So setzen Sie sich. Haben Sie gewälzt, werde auch ich wälzen.

Kler. Was Sie sagen? —

Mad. Brettsch. Auch ich habe etwas auf dem Herzen!

Kler. Das ist ja prächtig. So fangen Sie gefälligst an.

Mad. Brettsch. Nein, nein, reden Sie zuerst!

Kler. Nun, meine werthe Madame Brettschneider, von Ihnen allein hängt meine Glückseligkeit ab.

Mad. Brettsch. Mein theurer Herr Kler! ein Wort von Ihnen, und ich bin die glückseligste aller Frauen.

Kler. Ei? — nun, ich höre —

Mad. Brettsch. Nein — ich erwarte —

Kler, (stockt). Ich — wünschte —

Mad. Brettſch. Ich möchte —

Kler. Mich zu verheirathen.

Mad. Brettſch. Ganz mein Wunſch. (Bange.) Sie wollen doch nicht etwa — mich heirathen?

Kler. Nein.

Mad. Brettſch. Tauſend Dank! Wen denn?

Kler, (zagend). Fräulein — Mathilde!

Mad. Brettſch., (heftig aufſtehend). Meine Nichte? — wenn denken Sie? — Was fällt Ihnen ein? O, wenn ich Hymens Knoten noch einmal ſchürzen will, ſo geſchieht es auf eine vernünftige, paſſende Weiſe. — Der mir zu gefallen wüßte, iſt kein Kind mehr — iſt ein Mann von reifen Jahren.

Kler, (ängſtlich). Du lieber Gott! Sie werden doch Ihre Augen nicht auf mich geworfen haben?

Mad. Brettſch., (ſchüttelt den Kopf). Beruhigen Sie ſich!

Kler. Dem Himmel ſey Dank! — Wie heißt der Gatte Ihrer Wahl?

Mad. Brettſch., (verſchämt.) Ernſt!

Kler, (ſpringt auf). Ernſt? mein Sohn?

Mad. Brettſch. Ihr Sohn.

Kler. Sie ſpaßen?

Mad. Brettſch. Durchaus nicht.

Kler, (ſetzt ſich nach und nach). Na hören Sie mal, Madame Brettſchneidern!

Mad. Brettſch., (eben ſo). Na, hören Sie ma', Herr Kler.

Kler. Sie haben denn doch ſchon eine Portion Jahre auf dem —

Mad. Brettſch., (ſchnell). Werden Sie nicht maſſiv! (Zärtlich). Darum bitt ich.

Kler. Aber, ſo überlegen Sie doch nur —

Mad. Brettſch. Ueberlegen? wer? ich? — wofür halten Sie mich? überlegen Sie ſelbſt!

Kler. Oh — bei mir iſt das ein ganz ander Ding!

Mad. Brettſch. Nein, bei mir iſt es eine ganz ander Sache!

Kler. Der Gatte kann —

Mad. Brettſch., (ſpöttiſch). Zehn Jahr älter ſeyn — aber nicht vierzig. Ich will meine Mathilde nicht unglücklich machen.

Kler, (ſpöttiſch). Glauben Sie etwa, Sie reichten hin, meines Sehnes Glück zu gründen?

Mad. Brettſch. Das hoffe ich!

Kler. Hehehe! Sie?

Mad. Brettſch., (nachſpottend). Hehehe! Ich!

Kler. Welche Chimäre! da ſehen Sie mich an! Ich kann noch glücklich machen.

Mad. Brettſch. Hahaha! Sie?

Kler. Hahaha! Ich!

Mad. Brettſch., (ſpöttiſch). Seht mir doch das

Jüngelchen an! frisch und blühend! sitzt wohl noch im Gymnasium?

Kler. (schon so). Seht mir doch das blühende Mägdlein an! spielt wohl noch mit der Puppe?

Mad. Brettsch. Sie könnten Mathildens Großvater seyn!

Kler. Und Sie Ernst's Urgroßmutter.

Mad. Brettsch. In Ihrem Alter muß man dem Ehestande entsagen.

Kler. In dem Ihrigen muß man gar nicht einmal daran denken.

Mad. Brettsch., (für sich). Er ist toll!

Kler, (für sich). Sie ist wahnsinnig!

Mad. Brettsch. Denken Sie an das Sprüchwort: Alter —

Kler u. Mad. Br., (zusammen). Schützt vor Thorheit nicht! Alter! vor Thorheit! vor Thorheit!

Mad. Brettsch. Ha! das ist zu viel! ich — ersticke — ich sterbe in meiner Blüthe! (Fällt auf einen Stuhl.)

Kler. Mir knurt es auch im Magen! ich werde krank! (Fällt auf einen Stuhl.)

Achte Scene.

Vorige. Regine.

Regine, (eilt zu Mad. Brettſchneider). Ei — mein Gott — Frau Pathe — was fehlt Ihnen denn? — Sie iſt unwohl — ſchwach! Aber Herr Kier, ſo kommen Sie mir doch zu Hülfe!

Mad. Brettſch., (ſpringt mächtig auf). Er wage es nicht, ſich mir zu nahen, der Ungeheure!

Regine. Aber was iſt denn vorgefallen?

Kier. I — gar nichts von Belang!

Mad. Brettſch., (ironiſch). Eine Kleinigkeit. Er begehrt Mathildens Hand — für ſich!

Kier. Wollen Sie doch die meines Sohnes — für ſich!

Regine, (für ſich). Ah! ich verſtehe! herrlich!

Mad. Brettſch. Dabei nimmt der Mann einen Ton gegen mich an — eine Manier!

Regine. Ah, Herr Kier — das iſt —

Kier. Hat ſie denn nicht angefangen?

Regine. Ah, Frau Pathe —!

Mad. Brettſch. Nennt mich ein Mägdlein, das mit der Puppe ſpielt.

Regine. Ei, ſchämen Sie ſich, Herr Kier!

Kier. Heißt mich ein Jüngelchen, das auf dem Gymnaſium ſitzt!

Regine. Ah, Frau Pathe, das iſt auch nicht recht!

Mad. Brettſch., (ſchluchzt). Wenn er mich aber erſt Urgroßmutter ſchilt?

Kler, (weint). Wenn ſie mich für einen Großvater anſieht!

Regine. Ei, das ſind ja kurioſe Gegenſätze! — Nun, nun! Sie haben ſich beide übereilt! aber ich wette, ich verſöhne Sie beide!

Mad. Brettſch., (mit Entſetzen). Oh!

Kler, (eben ſo). Hu!

Regine. Ich bringe Sie dahin, ſich Ihre gegenſeitigen Wünſche zu gewähren.

Mad. Brettſch. Nun! das ſollte mir fehlen!

Kler. Das iſt unmöglich!

Mad. Brettſch. Kann ich einwilligen, wenn ich meine Vernunft zu Rathe ziehe?

Regine. Warum nicht?

Mad. Brettſch. Nein, niemals!

Regine. Aber ich ſehe doch ſonſt kein Mittel, wenn Sie Herrn Kler bewegen wollen, Ihnen ſeines Sohnes Hand zu gewähren!

Kler. Was fällt Ihnen ein! — Nimmermehr!

Regine, (raſch zu Kler). Alſo verzichten Sie auf Mathilden?

Kler, (ſchwankend). Nu —!

Mad. Brettſch., (ſchwankend). Mathilde iſt ein Kind.

Regine. Von sechzehn Jahren.

Mad. Brettsch. Schon? mein Gott, wie schnell jetzt die Zeit vergeht!

Regine. Sie bedarf eines erfahrenen Mannes, der sie leite, der sie führe.

Mad. Brettsch., (für sich). Die Regine ist vernünftiger, als ich dachte.

Kler. Aber — mein Sohn ist erst drei und zwanzig Jahr alt — wie könnte mir's einfallen, ihm eine Frau zu geben — er ist noch in den ersten Leidenschaften, feurig, wild —!

Regine, (zu Kler). Madame wird ihn schon zahm machen.

Kler, (für sich). Das ist freilich wahrscheinlich. (Laut.) Madame Brettschneider!

Mad. Brettsch. Herr Kler!

Kler. Na?

Mad. Brettsch. Ja — was meinen Sie?

Regine. Nun — vorwärts — Wurst wider Wurst!

Mad. Brettsch. Soll ich —?

Kler. Wollen Sie —?

Regine. Abgemacht! Eingeschlagen!

Kler. Sie werden meine Tante!

Mad. Brettsch. Und Sie mein Schwiegervater.

Regine. Nun aber kommt es darauf an, ob auch die jungen Leute einwilligen werden!

Kler. Nun, das wollt ich doch einmal sehen!

Mad. Brettſch. Sie werden doch ihr Glück nicht von ſich ſtoßen!

Regine. Ja — es iſt nur ein kleines Hinderniß — Sie wiſſen nichts davon — aber Ernſt und Mathilde lieben ſich beide.

Mad. Brett. u. Kler, (zugleich). Großer Gott! — Wär es möglich?

Mad. Brettſch., (zornig). Der kleine Verführer!

Kler, (zornig). Die kleine Kokette!

Mad. Brettſch. Die Nichte, Nebenbuhlerin ihrer Tante!

Kler. Der Sohn, ſeinem Vater in's Gehege gehend!

Mad. Brettſch. Aber ich will ſie lehren, welchen Gehorſam ſie mir ſchuldig iſt!

Kler. Ich will ihm die väterliche Autorität demonſtriren! (Beide wollen gehen).

Regine, (hält ſie zurück). Was wollen Sie thun! Zorn und Zwang würde alles verderben! Hübſch mit Bedacht und Sanftmuth will die Sache behandelt ſeyn. Laſſen Sie mich gewähren — ich bringe das Ding zu Stande.

Kler. Sie?

Mad. Brettſch. Aber wie?

Regine. Sie ſtellen ſich beide, als wüßten Sie von nichts, legen ihnen eine Falle, verunreinigen ſie und preſſiren von ihrem Unmuthe.

Kler. Sie hat mein Seel recht.

Regine. Und — um rasch zu Werke zu gehen, Frau Pathe, rathe ich Ihnen folgendes. (Sie spricht ihr leise ins Ohr.)

Kler, (während dessen). Ah! Mosjö Schlingel! er unterfteht sich verliebt zu seyn! verliebt ohne meine Erlaubniß! na, warte! warte!

Mad. Brettsch., (zu Reginen, freudig). Das ist wahr! der Streich ist prächtig! — Hahaha! wie wird mein Mathildchen angeführt werden! — aber Du stehst doch für alles ein?

Regine. Für Alles! Verlassen Sie sich auf mich. Aber gehen Sie jetzt geschwind, geschwind; Sie haben keine Minute zu verlieren! sonst könnte Mathilde Ihnen zuvorkommen —

Mad. Brettsch. Richtig! richtig! Auf Wiedersehen, theurer Schwiegervater!

Kler. Aber sagen Sie doch —

Mad. Brettsch., (geheimnißvoll). Si! leise! sanft! und lieblich! (Sie hüpft mit Tänzerschritten ab, in die rechte Thür).

Neunte Scene.

Kler. Regine.

Regine. Nun hören Sie mir aufmerksam zu, Herr Kler. Es soll Sie nicht gereuen.

Kler. Sprechen Sie! Ich werde nicht undankbar ſeyn.

Regine, (nimmt ihn bei der Hand, und führt ihn mit großer Vorſicht auf den Zehen in den Vorgrund).

Kler. Na — na — was ſoll denn das?

Regine. Es kann uns doch niemand hören?

Kler, (ſieht ſich ängſtlich um). Niemand.

Regine. Wenn Sie nicht ganz auf Ihrer Hut ſind, entführt noch heute Abend, unter dem Deckmantel der Nacht und der Verkleidung — Ihr Herr Sohn Ihnen Ihre Braut.

Kler, (erſchrocken). Deck — mantel — Nacht — Verkleidung? mein eigner Sohn! meine Braut! Entführung Jungfernraub — Mord und Todtſchlag! Pfui! das iſt niederträchtig! Weiß denn der Bube nicht, welche Folgen das haben kann?

Regine. Allerdings, und eben, weil er es weiß, thut er es. Die Folgen einer Entführung ſind in der Regel eine ſchnelle Heirath, und dieſe Folgen wünſcht er grade.

Kler. Ich will ihn ſchon Folgen wünſchen lehren! Ich werde ihm ein Wörtchen in's Ohr ſagen! ſchreien werde ich! und wenn er muckſt — eingeſperrt — eingeſchloſſen — Riegel, Verhängeſchloß — Kanone vor die Thür!

Regine. Puh! ruh! puh! verkehrte Anſtalten! — er ſpringt zum Fenſter hinaus!

Kler. So? ſpringt er? — Ja, du lieber Gott! wie ſoll ich ihn denn verhindern, ſeinen Plan aufzugeben?

Regine. Sprechen Sie mit ihm, ruhig, ſanft, freundlich —

Kler. Ruhig, ſanft, freundlich? Mit einem Taugenichts? mit einem Schlingel?

Regine. Er iſt Ihr Sohn!

Kler. Sie haben Recht! der Sohn iſt mein Schlingel.

Regine. Sagen Sie ihm, liſtig und vertraulich: Mein lieber Junge! ich habe große Luſt, heut auf dem Maskenballe eine Dame zu necken und zu foppen, und dabei unerkannt zu bleiben; thu mir die Liebe, und leihe mir nur auf ein halbes Stündchen deine Maske und deinen Anzug. Das wird er natürlicherweiſe thun, wenn Sie ihn hübſch zeitig darum bitten. Nun kommt Mamſell Mathilde in ihrer Unſchuld, hält Sie für Ihren Sohn, Sie führen ſie aus dem Saale, ich ſorge dafür, daß ein Wagen an der Gartenthür bereit ſtehe, Sie heben ſie hinein — und Kutſcher fahr zu, daß du Hals und Beine brichſt!

Kler. Ja — ja — daß du Hals und Beine brichſt! Ich eile — ich fliege!

Regine. Warten Sie noch! Während Sie davon fahren, überrede ich Ihren Herrn Sohn, daß Mathilde ihm untreu geworden, daß ſie ſich von Ihrem Gelde habe blenden laſſen —

Kler. Und von meinen Reizen — von meinen Verdienſten —

Regine. Richtig, von Ihren Verdienſten. Er wird außer ſich ſeyn!

Kler. Ja — er wird ſchöne Kapriolen ſchneiden.

Regine. Um ihn ein wenig zu troſten, ſtellen Sie mir eine Schrift aus, in der Sie erklären, daß er heirathen könne, wen er wolle.

Kler. Hören Sie mal — das iſt groß — das iſt amüsant! In der That — ich bewundre mich — wie ich das arrangirt habe!

Regine. Hahaha! es wird viel zu lachen geben!

Kler. Hahaha! Sie haben recht! — wenn ich mit dem Mädel — hahaha! — in dem Wagen ſitze — hahaha! — die Maske vor — und ſie ſüßlich ſagt: Mein theurer Ernſt! Hahaha! — und ich dann die Larve abnehme, und ſage: erkuſiren Sie! ich bin der alte Kler! Hahaha! — wenn ich mich nur nicht todt lache! Hahaha!

(Ab.)

Regine, (ihm nachrufend). Und vergeſſen Sie die Schrift nicht!

Kler, (draußen). Ich werde ja nicht! bin ja kein Schwachkopf!

Zehnte Scene.

Regine, (allein).

Nicht? du kein Schwachkopf! Hahaha! dernirt, total vernagelt vor geckenhafter Liebe! Wenn er nur einen Augenblick nachdenkt, so muß er die grobe List entdecken! (Mit Zuversicht). Aber er denkt nicht nach! Nein! die Thorheit hat zu feste Wurzel gefaßt.

Eilfte Scene.

Man sieht von nun an durch die geöffnete Thür mehrere possierliche Masken vorüber gehen. Die ersten von ihnen zeigt Padde den Weg. Regine.

Padde, (hinten.) Hier, schöne Masken! hier ist der Eintritt zum Saal. — Nein, nicht hier — da — dort (zeigt nach der Seite.) Wo die vielen Lichter brennen — sechs Stück, acht auf's Pfund. — Se! — Hahaha! der Pajazzo sieht spaßhaft aus. (Will nach).

Regine, (holt ihn zur Thür herein in den Vordergrund). Ei, lassen Sie den Pajazzo gehen — ich habe mit Ihnen zu reden, Hanswurst!

Padde. Hanswurst? o Natur! ich bin ja noch in meinen eigenen Kleidern.

Regine. Thut nichts! Eben deswegen! — Hören Sie zu. Können Sie wohl Geld leiden?

Padde. Ich? Geld leiden? o sehr! aber 's Geld kann mich nicht leiden.

Regine. Warum nicht?

Padde. Es kommt nicht zu mir; aber ein!

Regine. Nun, vielleicht werde ich ihm den Weg zu ihnen zeigen.

Padde. Daß du mir nicht wegkommst!

Regine. Sie sind ein geschickter Mensch?

Padde. Von Natur, und ohne alle Anstrengung.

Regine. Und auf Ihre Verschwiegenheit kann man bauen?

Padde. Wie auf's Grab.

Regine. Nun, so spannen Sie Ihren Schimmel vor die Chaise.

Padde. Keine Menschenmöglichkeit!

Regine. Sie wollen nicht?

Padde. Kann nicht! Aus Rücksicht für den Schimmel. Er ist krank.

Regine. Krank?

Padde. Ja, er frißt nicht. Schon seit 36 Stunden nicht.

Regine. Sie geben ihm wohl nichts?

Padde. Hebehe! Es ist etwas Wahres hieran.

Regine, (gibt ihm einen Thaler.) Nun, so kaufen Sie ihm Hafer.

Padde. Ein Thaler? O Natur!

Regine. Sie ſpannen an?

Padde. Ich ſpanne an.

Regine. Und fahren ſelbſt!

Padde. Völlig inkumpabel.

Regine. Warum denn nicht?

Padde. Die Chaiſe iſt morſch an Leib und Seele. Sie knarrt unter mir zuſammen.

Regine. Nun, was thut das?

Padde. Daß Du mir nicht wegkommſt! Das thut weh!

Regine. Hier iſt Schmerzensgeld. (Wieder einen Thaler gebend.)

Padde. Noch ein Thaler! O Natur! Natur!

Regine. Sie fahren?

Padde. Ich fahre!

Regine. Und zwar im geſtreckten Galopp!

Padde. Geſtreckten Galopp! Aber die im Wagen ſitzen — wenn ich die umwerfe?

Regine. Kleinigkeit!

Padde. Aber wenn ich ſelbſt dabei den Hals breche?

Regine. Das nehme ich alles auf mich.

Padde. Na, dann brauche ich's nicht zu verantworten. — Aber, wem ſoll denn die ganze Fahrt?

Regine. Geht Sie's was an?

Padde. Ne, es geht mich nichts an. Schön! Wen ſoll ich fahren?

Regine. Kümmert Sie nicht!

Padde. Kümmert mich nicht. Sehr schön! Wo fahren wir hin?

Regine. Immer grade aus.

Padde. Aeußerst schön! — Aber wenn der Weg um die Ecke biegt?

Regine. Dann werden die Darinsitzenden Sie schon unterrichten.

Padde. Dieses genügt mir! Zwar hätte ich allerdings einige mehrere Erläuterungen gewünscht, allein es scheint mir doch ziemlich klar.

Regine, (nach der Gartenthür schaut; für sich). O! meine Frau Pathe! schon im Kostüm! (Laut.) Nun geschwind, geschwind, Musje Padde! spannen Sie an, und halten Sie mit dem Wagen vor der Gartenthür. Hier ist noch ein Thaler!

Padde. Juchhe! Aller guten Dinge sind drei! O Natur! Natur! Natur! nun können sich die Gäste ihre Masken allein verwahren.

Regine. Aber so machen Sie doch, daß Sie fortkommen, Plaudermaul!

Padde. Plaudermaul? daß du mir nicht wegkommst!

(Wird hinaus geschoben.)

Zwölfte Scene.

Regine. Madame Brettschneider, (sehr carrikirt als Flora gekleidet, kömmt von rechts herein.)

Mad. Brettsch., (mit einem Sprunge). Da bin ich!

Regine, (bewundernd). Ah! ah! wunderschön!

Mad. Brettsch. Findest Du!

Regine. Ihre Grazie, Ihr Anstand setzt mich in Erstaunen!

Mad. Brettsch. Ja, ich bin heute sehr bei Grazie.

Regine. Sie sind die Göttin Flora, wie sie leibt und lebt.

Mad. Brettsch. Sieh mich recht an. Es fehlt mir doch nichts?

Regine, (indem sie um sie herum geht, für sich). Nur der Verstand, die Jugend und die Schönheit. (Laut). Nicht das Geringste! Sie sind verführerisch! Ernst muß ihren Reizen unterliegen.

Mad. Brettsch. (hält eine jugendliche Maske vor das Gesicht). Wird er mich wohl erkennen?

Regine. So gewiß nicht. Sie sehen sich gar nicht ähnlich.

Mad. Brettsch. Das macht mich glücklich! (Brüstet sich vor dem Spiegel.) Das dumme Ding die Mathilde machte ordentliche Umstände. Sie meinte, das Kostum

würde mich nicht kleiden, und war so keck zu behaupten, ich hätte einen gewölbten Rücken.

Regine. Welche schiefe Ansicht. Das sagt sie auch nur aus Aerger. Nun, Sie rächen sich hinlänglich, wenn Sie ihr ihren Geliebten rauben.

Mad. Brettsch. Rauben! ja, ich werde ihn rauben! rauben ist romantisch! O Ernst! Jüngling meiner Wahl! ehe ich dich raube, werde ich dich bezaubern! Alle meine Jugendkraft ist wiedergekehrt! Im glänzenden Contretanz werde ich mich vor die zeigen! (Sie singt und tanzt einige arretirte Pas). Trallalla! mallalla! — Au! (Sie macht einen Faux-pas und knickt.)

Regine, (hält sie). Hopsa! die Jugendkraft ist schon wieder im Abnehmen.

Mad. Brettsch. O bewahre! bewahre! Sieh her! (Macht einen Sprung und bleibt in schwebender Attitüde). Siehst Du's! — die Venus! die reine unverfälschliche Venus! (Sinkt mit der Spitze des Fußes auf den Boden, wie Tänzerinnen pflegen.) He?

Regine. Bravo! vortrefflich! göttlich! Mosjö Ernst ist geliefert!

Mad. Brettsch., (triumphirend). Geliefert! Nur eins beunruhigt mich — (Mit kindischer Schaamhaftigkeit.) Wenn — neben mir im Wagen — der kleine Schelm so kuon wär — mir einen Kuß zu stehlen!

Regine. Er wird nicht stehlen! Wahre Liebe ist

ſchüchtern! — Haben Sie die Einwilligung zu Mathildens Harath geſchrieben?

Mad. Brettſch. Hier. (Giebt ihr ein Papier.) Sie kann heirathen, wen ſie will — nur meinen Zephyr nicht! (Mit der lächerlichſten Hinachtung). O Zephyr! eile zu deiner Flora! Amor! Couſin Amor! führe den Geliebten in meine Arme.

Regine. Ja, komm, Couſin Amor, und löſche mit deinen Fittigen die Lichter aus, damit keine Erkennung möglich iſt! — Aus Vorſicht aber will ich diesmal den Couſin Amor machen, und Dunkelheit verbreiten. (Sie löſcht die Lichter.) So! nun iſt jede Täuſchung möglich!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Herr Kler, (als Zephyr carrikirt gekleidet.)

Kler, (hüpft herein).

Regine, (erkennt ihn, und eilt ihm an die Thür entgegen, leiſe). Sind Sie's, Herr Kler?

Kler, (leiſe). Ich bin's, Regine! ich athme kaum — vor Freude — vor Wonne — vor Trunkenheit — uf! — hölliſch zuſammengeſchnürt hat mich der Junge! es preßt mich teufelmäßig!

Regine. Still doch! ſie iſt hier.

Kler. Hier? wo?

Regine. Vorn, am Spiegel. — Das Papier?

Kler. Da haben Sie es! (Giebt es ihr.)

Reaine. Schön! (zieht ihn ein wenig vor, leise). A propos! lassen Sie sich's nicht wundern, wenn Sie vielleicht Mamsell Mathilden ein wenig corpulenter als gewöhnlich finden — aus Vorsicht hat sie alle ihre Kleider untergezogen.

Kler. Vorsicht kann niemals schaden — nur gut, daß ich's weiß.

Reaine. Nun springen Sie vor und verstellen Sie Ihre Stimme.

Kler. Ja, ja. (Er hüpft vor). Flora!

Mad. Brettsch., (thut erschrocken, mit verstellter Stimme.) Ha! Zephyr! schon hier?

Kler. Auf den Flügeln der Liebe!

Mad. Brettsch., (schaamhaft). Urtheile von der Macht meiner Leidenschaft für Dich, daß ich zu diesem Schritte mich entschloß, mein holder Jüngling!

Kler. Holder Jüngling? (Freudig.) Sie kennt mich nicht! (Gegen.) Angebetete Mathilde! ich bin entzückt! ich bin hingerissen!

Mad. Brettsch., (leise zu Reginen). Angebetete Mathilde! er verkennt mich richtig!

Reaine, (in der Mitte zwischen Beiden: zu Mad. Brettschneider). Ja — aber machen Sie sich kleiner und dünner — sonst gute Nacht Täuschung! (Zu Kler.) Machen Sie sich größer und schlanker, sonst erkennt sie Sie!

Beide, (suchen sich ein netteres Ansehen zu geben.)

Regine, (zu Madame Brettſchneider). Nun ſeufzen Sie! (Zu Kler). Nun ſeufzen Sie!

(Stürzt ſich aus der Mitte.)

Mad. Brettſch. Ach!

Kler. Ach!

Mad. Brettſch. Ich kann die Verwirrung, die mich beklemmet, nicht bemeiſtern.

Kler. O, ich fühle mein Herz pulſiren vor Wonne und Entzücknis! Flora!

Mad. Brettſch. Zephyr!

Regine. Jetzt genug geſeufzt! Wollen Sie nicht entdeckt werden, ſo fliehen Sie raſch. Der Wagen hält an der Gartenthür.

Kler. So komm! Zephyr ſäuſelt ferne!

Mad. Brettſch. Flora ſäuſelt ihm nach!

Regine. Und Amor begleitet Euer Säuſeln!

Kler. O ſüße Säuſelei! (Er hüpft mit ihr davon.)

Regine, (wenn ſie fort ſind). Ha ha ha ha! Wenn ſie ſich erkennen, wird aus der Säuſelei Saus und Braus entſtehen! Hoffentlich wird Padde ſo ſchnell fahren, daß die Erkennungsſcene nicht gar zu raſch erfolgt. — Nun aber geſchwind die Lichter wieder angezündet, ſonſt könnten ſich die wahrhaften Liebesleute nicht erkennen, da ich in der Eile vergaß, beiden zu ſagen, wie ſie ſich verkleiden werden. Nun, ich bin ja gleich wieder hier!

(Ab mit einem Lichte durch die Mitte.)

Vierzehnte Scene.

Nach einer kleinen Pause tritt Ernſt in dem Koſtüm ſeines Vaters, wie er in der ſiebenten Scene gekleidet war, durch die Mitte ein, und ſchließt die Thür verſtohlen hinter ſich.

Wie? hier alles finſter? herrlich! die Dunkelheit begünſtigt meine Abſicht! Mein Vater borgte ſich mein Zephyr-Koſtüm, um eine fremde Maske unerkannt zu necken — dafür borgte ich mir ungefragt ſeine Kleider, und kann ſo hoffentlich unbemerkt meine theure Mathilde, wenn auch nur auf Minuten ſprechen! Ach, ein Augenblick der Unterhaltung mit ihr, macht mich ja ſchon glücklich!

Funfzehnte Scene.

Mathilde, (in den Kleidern ihrer Tante, aus der rechten Thür.) Ernſt.

Math., (für ſich.) Es iſt abſcheulich, daß Tante mir meinen hübſchen Anzug wegnahm. Wenn nun Ernſt kommt, wird er mich nicht erkennen. Doch in der Tante Kleidern kann ich ihn anreden — darum habe ich ſie angezogen. — Aber wer hat denn hier die Lichter ausgelöſcht? (Tappt vor.)

Ernſt, (im Vorgrunde). Wenn ich nur Reginen fände, daß ſie Mathilden einen Wink gäbe! (Sie tappen ſich einander entgegen und ſtoßen ſich.) Ha!

Math. Himmel!

Ernſt, (für ſich). Die alte Brettſchneidern!

Math., (für ſich). Der alte Klex!

Ernſt, (für ſich). Die muß ich fortbringen!

Math., (für ſich). Ich will verſuchen, ihn zu entfernen? (Die Stimme ihrer Tante nachahmend.) Ah! Sie ſind's, mein werther Herr Klex? ei! Sie kommen ſehr ſpät!

Ernſt, (des Vaters Stimme nachäffend). Sie ſind ſehr gütig, dieſes bemerken zu wollen.

Math. Und Ihr lieber Sohn, Herr Klex — haben Sie ihn nicht mitgebracht? ich habe ihn noch mit keinem Auge geſehen.

Ernſt, (für ſich). O weh! wenn das Unglück will, daß ſie mich erkennt, ſitz ich ſchön in der Patſche! (Laut.) Er muß gleich hier ſeyn — in höchſtens 5 Minuten.

Math., (für ſich). Schön! dann erwarte ich ihn hier. (Laut.) Wollen Sie ſich nicht gefälligſt in den Ballſaal bemühen?

Ernſt. Fatal! (Laut.) Werden Sie nicht dahingehen?

Math. Nein — die Hitze iſt gar zu groß — ich muß hier ein wenig friſche Luft ſchöpfen!

Ernſt, (für ſich). Daß du friſche Luft in der Hölle ſchöpfteſt!

Math. Gehen Sie nur voran, ich komme Ihnen bald nach.

Ernſt. Bleiben Sie nur nicht ſo lange weg, Ihre Abweſenheit möchte zu ſehr bemerkt werden.

(Geht.)

Math., (für ſich). Gott ſey Dank! er geht!

Ernſt, (für ſich). Sie bleibt, wie angenagelt! — Was hilfts! ich muß ſehen gehen — werde mich auf dem Flur herum treiben.

(Geht an die Thür.)

Sechzehnte Scene.

Vorige. Regine, (mit brennenden Lichtern.) (Das Theater wird hell.)

Math., (scenes für ſich). Lichter? O weh! — nun bin ich verloren!

Regine, (hält Ern auf, und führt ihn vor). Gute Neuigkeiten, junger Herr, gute Neuigkeiten!

Ernſt, (ſieht ſie raſch auf die entgegengeſetzte Seite.) So ſchweig doch! da ſteht ja die Alte!

Regine. Ha ha ha! Der Streich iſt köſtlich! (Zu Mathilden.) Ich ſuchte Sie, um Sie zu benachrichtigen —

Math., (legt ihr die Hand auf den Mund). Scht! Regine! ich bin's!

Regine, (für ſich). Sie haben ſich nicht erkannt. Ich muß ihnen nur zu Hilfe kommen. (Zu Ernſt und Ma-

thilden, welche die Köpfe bei Seite drehen, um nicht erkannt zu werden.) Geben Sie mir Ihre Hand —

Ernſt, (zieht ſie rückwärts). Was wird ſie der Alten weiß machen?

Regine, (zu Mathilden). Und Sie die Ihrige.

Math., (eben ſo) Da! — wie mir das Herz ſchlägt!

Ernſt, (für ſich). Am beſten, ich bekenne alles.

Math., (für ſich). Ich werde alles geſtehen.

Regine, (legt ihre Hände in einander). Der Himmel ſegne Euch! Seyd glücklich!

Ernſt, (für ſich). Ha! welche weiche, kleine Hand?

Math., (für ſich). Was empfinde ich? einen leiſen, ſanften Druck!

Regine, (für ſich.) Ha ha ha! ich muß über ihren Irrthum lachen!

Math., Ernſt, } (knien zugleich nieder.) Verzeihung, Herr Kler! Verzeihung, Madame Brettſchneider!

Regine, (lachend). Aber ſo drehen Sie doch die Köpfe zu einander und ſehen Sie ſich an!

Math. (thut es). Ha! Ernſt!

Ernſt. Mathilde! durch welche Zauberkünſte —?

Regine. (hebt Beide auf). Hier ſteht der Herenmeiſter! Und hier die Einwilligung Ihres Vaters — Ihrer Tante — Sie können mit Ihrer Hand ſchalten nach Gefallen — können ſich Beide heirathen.

(Giebt ihnen die Papiere.)

Math., (erstaunt). Ist es möglich?

Ernst. Wie haben Sie es angefangen?

Regine. Das sollen Sie späterhin erfahren.

Siebenzehnte Scene.

Vorige. Padde und sämmtliche Masken und Gäste.

Padde, (noch hinter der Scene). Zu Hilfe! zu Hilfe!

Math. Was ist das?

Regine. Musje Paddens Stimme! der hat gewiß wieder eine Dummheit gemacht!

Padde, (stürzt herein, alle Gäste ihm nach). Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Alle. Was giebt's denn? was ist geschehen?

Padde. Daß du mir nicht weakommst! So ein Pech! so ein schauderhaftes Malör! Es ging so schön — es rollte so prächtig — der Schimmel war grandios — da stoßen wir an einen Eckstein — kleberadetsch liegen wir alle auf dem Steinpflaster! O Natur!

Ernst. Aber wer lag?

Math. Wer fiel?

Padde. Nu, Herr Je! Herr Kler und Madame Beettschneidern! beide ausgeputzt, wie verrückt!

Math. Himmel, meine Tante! (Eilt zur Thür.)

Ernst, (ebenfalls). Mein Vater!

Achzehnte Scene.

Vorige. Madame Brettschneider. Herr Kler, (miserabel zugerichtet.)

Mad. Brettsch., (stöhnend). Ach! o! ich bin hin!

Kler, (stöhnend). Alle Rippen im Leibe sind zerbrochen! hab ich noch beide Beine?

Mad. Brettsch. Einen Stuhl — ich sterbe?

Kler. Hab ich— noch beide Arme?

Ernst. Es ist noch alles ganz, bester Vater!

Math., (um die Tante beschäftigt). Liebe, gute Tante!

Mad. Brettsch. Salz! Meissengeist! Eau de Cologne!

Kler. Ein Brausepulver! einen Schnaps! einen Bittern. (Alle rennt und stößt an einander.)

Ernst. Mein Gott, wüßte ich nur —

Kler. Und ich bleibe dabei, es muß mir etwas fehlen! Es fehlt mir was.

Padde, (ihm den Rücken befühlend). Den linken Schildbeidsflügel haben Sie sich ausgefallen. O Natur!

Kler. Na, habe ich's nicht gesagt! hab ich's nicht gesagt!

Mad. Brettsch. Auch mir — muß etwas weggekommen seyn!

Padde. Ihr Füllhorn ist geborsten! Der Ueberfluß ist hin! Daß du mir nicht wegkommst!

Ernst. Aber bester Vater, sagen Sie mir nur —

Kler. Ja, ſagen, ſagen —! (Für ſich.) Nun ſoll ich auch noch ſagen, daß ich ein Dummkopf war!

Math. Wie kam es denn, liebe Tante —

Mad. Brettſch. Wie es kam! wie es kam! (Bei Seite.) Ich kann doch unmöglich geſtehen, daß ich eine Närrin war.

Math. Empfinden Sie noch Schmerzen?

Mad. Brettſch. Nein — Gott ſey Dank — nur der Schreck!

Kler. Ja, Sie können von Glück ſagen! Ich, als Zephyr flog natürlich der erſte aus dem Wagen, Sie plumpſten mir auf den Rücken!

Padde. O Natur!

Ernſt. Aber wohin fuhren Sie denn ſo ſpät am Abend?

Kler. Ich fuhr — ich fuhr — (für ſich.) zum Teufel! (ſchreit vor Schmerz.) Au! mein Schienbein!

Math. Warum fuhren Sie denn um dieſe Zeit noch aus, beſte Tante?

Mad. Brettſch. Warum? warum? Um — um Die eine Ueberraſchung zu bereiten.

Math. Mir? ach, beſte Tante, welche?

Mad. Brettſch. Das ſollſt Du ſpäterhin erfahren.

Regine. Ich will es Ihnen ſagen', Mamſell!

Kler. (ſieht Reginen bei der Schürze zu ſich.) Ja, wenn Sie plaudern!

(Stand der Personen. Rechts vor der Ecke: Ernst, Kier, Regine, Mathilde, Madame Brettschneider, Padde.)

Regine, (leise zu Kier). Fürchten Sie nichts — und geben Sie acht! (Laut zu Mathilden.) Herr Kier und Madame Brettschneider haben heut Abend nach gepflogener Ueberlegung und Unterredung vernünftigerweise beschlossen, Sie, Mamsell Mathilde mit Herrn Ernst zu verheirathen, und um diese schöne Verbindung noch in dieser Nacht, im Kreise ihrer Gäste und Freunde, laut erklären und verwirklichen zu können, fuhren sie beide heimlich zu dem Herrn Pfarrer — um ihn zu der feierlichen Verlobung herbei zu holen. Nicht wahr, Frau Pathe? (Leise zu Kier.) Sie sehen, wie fein ich die Sache in Ordnung bringe!

Kier, (gezwungen). Ha! sehr fein!

Padde. Daß du mir nicht wegkommst! Also darum mußt ich Hals und Beine riskiren? o Natur!

Math. Beste Tannte! ist es wahr!

Ernst. O, mein Vater! welchen Dank bin ich Ihnen schuldig!

Mad. Brettsch., (für sich.) O schöner Traum meiner Jugend! wie zerinnest Du!

Kier, (für sich). Im Grunde genommen — war ich ein Thor — und muß gute Miene zum bösen Spiel machen! (Laut, mit saurem Gesichte.) Ich segne Dich, mein Sohn!

Mad. Brettsch., (mit saurem Gesichte). Ich segne Dich, meine Nichte!

Padde. Bei dem Segen schneiden Sie alle Beide kuriose Gesichter!

Aler. Natürlich, Menschenkind! (Auf seine verlorenen Glieder deutend). Ich bin ja — aus den Wolken gefallen.

Mad. Bertsch., (seufzend.) Ich aus dem Himmel!

Padde. Ich aus dem Wagen!

Regine. Nun — gefallen ist doch tausendmal besser, als durchfallen — welch ein entsetzlicher Unterschied zwischen diesen beiden Wörtchen ist — (Freundlich zum Publikum). werden wir mit Zagen jetzt gleich erfahren.

Ende.

Buhl.
Druck u. Papier von G. Müller.

Neuestes

komisches Theater

von

Louis Angely.

Dritter Band.

Hamburg, 1811.

B. S. Berendsohn.

STADTBIBLIOTHEK
MÜNCHEN
200005/3
A (Ts.) D
Druck von A. Weisser
ZDI 40/0530
Lu 9

Inhalt.

Seite

Trübsale einer Postwagen-Reise. Komisches Gemälde in sechs Rahmen und zwei Aufzügen. 1

Die Zwillingsbrüder. Lustspiel in zwei Akten. . . . 57

Des Unglücksvogels Brüder. Posse in einem Akt. 135

Morgen ist der Dreizehnte. Lustspiel in einem Akt. 185

Nicht vom Posten. Lustspiel in einem Akt. . . . 227

Der Onkel schläft! Lokal-Schwank in einem Akt. 275

Universitäts-
Bibliothek

Trübsale einer Postwagen-Reise.

Komisches Gemälde

in sechs Rahmen und zwei Aufzügen,

frei nach dem Französischen

von

Louis Angely.

Personen

Herr Aloysius Murchel, Privatmann in Neisse.
Madame Murchel, seine Frau.
Albertine Krause, ihre ehemalige Wirtschafterin.
Herr Wenzel, deren Onkel, wohnhaft in Brünn.
Herzhaft, ein junger Husaren-Unteroffizier.
Herr Hasenland.
Herr Seidenrund, Regenschirm-Fabrikant.
Madame Linse, Modenhändlerin.
Wittwe Bohnenbeutel.
Dreikreuzer, Postschirrmeister.
Lorenz, Postknecht.
Der Mauth-Einnehmer an der Oesterreichischen Grenze.
Gastwirth Krumm.
Ein Straßenräuber.
Ein Polizeibeamter.
Eine Aufwärterin im Gasthofe.
Mehrere Mauth-Beamte und Grenzjäger.
Aufwärter und Mädchen im Gasthofe.
Postboten.
Reisende.
Einwohner in Brünn.

Erstes Tableau.

Der Posthof in Neisse. — Ein Postwagen steht angespannt am äußeren Thore.

Erste Scene.

Lorenz (die Räder schmierend; mehrere Postboten, die Felleisen, Postpakete rc. an den Wagen tragen.) Dreikreuzer.

Dreikreuzer (kommt von innen). Nu Lorenz! bald fertig?

Lorenz (dreht die Schraube fest). Den Augenblick! Gut geschmiert ist's, nu könnt Ihr auch gut fahren.

Dreikreuzer. Daran soll's nicht fehlen! Dreikreuzer fährt wie der Teufel! — Passagier-Gut alles hübsch im Wagen?

Lorenz. Alles! (Er deutet auf die Pakete.) Da das Jagdzeug des Herrn Hasenland. —

Dreikreuzer. Hasenland? der große Jagd-Liebhaber? — fährt der mit? —

Lorenz. Wohl! er sucht eine Anstellung in Brünn.

Dreikreuzer. Er nimmt den Mund immer sehr voll. Du hast doch seine Rumflasche nicht vergessen?

Lorenz. Steckt in der Seitentasche. — Dort ist Mamsell Krausen ihr Hoppheckchen.

Dreikreuzer. Klein genug! thut nichts; ist doch ein niedliches Mädchen; ihr Onkel Wenzel in Brünn hat mir den Auftrag gegeben, sie zu ihm zu bringen. Wenn sie ihn nur noch am Leben trifft, denn er war sehr krank, als ich dort abreiste.

Lorenz. Ei, zur Erbschaft kommt sie noch zeitig genug.

Dreikreuzer. Das wohl; und er hinterläßt was Rechtschaffenes. Er hat höllisch geschafft. Ich bringe ihm selbst heut funfzehn tausend Gulden in Scheinen; kommt der alte Herr durch, so ist er im Stande, und giebt ihr die ganze Pastete zum Heirathsgut.

Lorenz. Ich wollt', ich wär' der Bräutigam. — Da ist auch dem Husaren Herzhaft sein Mantelsack und seine Pistolen.

Dreikreuzer. Fährt der tolle Bursche auch mit? ist ja wohl der Courschneider der Mamsell Krause?

Lorenz. Und wie!

Dreikreuzer. I nu! 's ist ein netter Junge! und hat's Herz auf dem rechten Flecke.

Lorenz. Herr Murchel hat seine Sachen noch nicht geschickt; wird sie wohl selbst mitbringen.

Dreikreuzer. Ja, der übereilt sich nicht; an dem ist nichts für als das Maulwerk. Immer muß er reden, immer Geschichten erzählen.

Lorenz. Alte Gewohnheit, war ehemals Barbier.

Dreikreuzer. Bei jedem Wirthshause läßt er anhalten, um Einen auf die Lippe zu nehmen.

Lorenz. Und Sie halten auch an?

Dreikreuzer. Ich nehm' immer einen mit.

Lorenz. Auf seine Kosten?

Dreikreuzer. Versteht sich. Er ist und bleibt ein komischer Kauz. Eine kuriose Redensart hat er an sich: „Ich mache nicht viel Federlesens!" sagt er aller drei Worte, und dabei bringt er nichts zu Stande, und ist überall der Letzte.

Lorenz. Da kommt er!

Zweite Scene.

Vorige. Herr Murchel.

Murchel (in Reisekleidern, zwei Schachteln unterm Arm). Da bin ich! Da bin ich! Nu, Papa Dreikreuzer, wie steht's? alles parat? alles klar? wann geht die Post ab? ich bin fix und fertig, kann die Minute abreisen — ich mache nicht viel Federlesens! —

Dreikreuzer (für sich). Da haben wir die Redensart! — (laut) In einem Viertelstündchen, denk' ich, soll's los gehen. Haben Sie keinen Koffer, keinen Mantelsack? —

Murchel. Wird gleich kommen. Meine Frau hat schon angefangen zu packen — ein herrliches Weib zum Packen. — Eine wahre Bagagin! — packt mir alles, alles. Ha, ha, ha! Sie wollte mit reisen — i ja doch — wünsche wohl zu leben — 's ist eine Vergnügungs-Reise für mich — kann meine Frau dabei nicht brauchen — habe übrigens nebenbei auch Geschäfte, die mir die Reise-Kosten eintragen müssen.

Ich hänge nicht am Gelde, Gott bewahre! — (Er zieht die Dose heraus und nimmt eine Prise.) es ist aber doch angenehm, wenn man so viel wie möglich dergleichen klingenden Tand ersparen kann.

Lorenz (will von ihm eine Prise nehmen). Mit Erlaubniß!

Murchel. He? — nimmt Er eine Prise?

Lorenz. O ja, ich nehme eine.

Murchel. So? — nu — ich kaufe eine! (Er steckt seine Dose ein.)

Lorenz (für sich). Alter Geizhammel! —

Murchel (zu Dreikreuzer). Wissen Sie wohl, Dreikreuzerchen — he, he, he! kurioser Name, Dreikreuzer!

Dreikreuzer. I ja, kurios genug; paßt aber auf mich, wie gemacht; habe gar oft nicht viel mehr in der Tasche, als drei Kreuzer.

Murchel. Ist verdammt wenig. Da können Sie nicht in's Colosseum gehen.

Dreikreuzer. Wer aber mit mir fährt, kommt immer sehr gut weg.

Murchel. Wie so? wie so?

Dreikreuzer. Kommt immer mit tausend Gulden wieder!

Murchel. Wie das? Wie das?

Dreikreuzer. He, he, he! 's ist ein Spaß! Der Schirrmeister, der von Brünn hieher fährt, heißt Tausendgulden. Also fahren Sie mit — (auf sich deutend) Dreikreuzern nach Brünn, und kommen mit Tausendgulden wieder nach Neisse zurück.

Murchel. He, he, he! eine hübsche Geschichte! Guter Witz! will ihn mir notiren. Also Dreikreuzerchen! wissen Sie, warum ich nach Brünn reise?

Dreikreuzer. Kann's nicht sagen!

Murchel. Einer meiner ältesten Freunde liegt dort todt krank, will aber nicht eher aus diesem Jammerthale scheiden, bis er mich zum Vormund seiner Nichte, und zum Exekutor seines Testaments gemacht hat. Das ist hübsch von ihm! — Ich hab's auch angenommen; bei solchen Ehren-Posten und **Exekutionen** fällt immer was ab — ich mache nicht viel Federlesens! — Vier Aerzte hat er angenommen, schreibt er mir. — Darum habe ich so große Eile — denn — vier Aerzte — dabei kann er's nicht lange mehr machen.

Dreikreuzer. Ei, ei, können Sie auch boshaft sein!

Murchel. Kann Alles, Alles! Mache nicht viel Federlesens! — Haben wir viel Passagiere? —

Dreikreuzer. Genug, und von allen Sorten.

Murchel. Das ist mir lieb! **Variatio delectat.** Weiberchen dabei? —

Dreikreuzer. Ha! und was für welche! zum Anbeißen!

Murchel. Zum Anbeißen?! Das ist mir lieb! — Hübsche Frauen sind meine Liebhaberei! besonders auf Reisen! Haben alle Augenblicke was zu fragen. „Wo sind wir denn jetzt? was ist das für ein Berg? wie heißt der Fluß? wem gehört das Dorf? et caetera" — und ich, der ich weit und breit in der Welt herum

gereis't, der ich ganz Schlesien und Mähren kenne, als ob ich sie gemacht hätte, — ich weiß auf alles zu antworten. — Dann fängt 'mal eine an zu nicken, ich halte ihr meine Schulter hin, sie schläft darauf ein; — scharmant! — Der Wagen fährt über einen Stein — hops! schreckt sie auf und schreit: „Herr Jeh! wir werfen um, halten Sie mich!" — und ob ich sie denn halte! und wie fest! Hui! So besinne ich mich, einmal auf der ordinairen Post nach Berlin — damals gab's noch keine Schnellposten — im Jahre 1810, — nein 1811 — oder doch 1810 —

Dreikreuzer. Aber Herr Murchel, wenn Sie noch lange hier erzählen, fährt die Post ab, und da die Madame Ihre Sachen nicht schickt, müssen Sie am Ende ohne Felleisen oder Koffer abreisen.

Murchel. Das wär' mir was! Mein neuer Frack ist drin — muß mich doch liebenswürdig machen. — Ich eile zu Hause — mache nicht viel Federlesens. — Aber recht fidel wollen wir unterweges sein. Sie sollen 'mal sehen, wie meine rosenfarbene Laune die Passagiere alle aufheitern soll!

Dreikreuzer. I ja, Sie scheinen mir ein munterer Zeisig zu sein.

Murchel. Was Zeisig? Finke! Stieglitz! Sehr munter, weiß Gott! lachen, singen, essen, trinken, mache nicht viel Federlesens! — (Er giebt ihm die Schachteln.) Hier, Freund, meine Reise-Apotheke! geben Sie ja Acht darauf! Liquor, niederschlagend Pulver, Krebsaugen — wer weiß, was unterweges passiren kann — da bin

ich gleich bei der Hand, mache nicht viel Federlesens. — Meine Frau schickt nicht; ich laufe nach Hause, komme wieder, wie der Wind, dann trinken wir noch einen Schoppen Heurigen, und dann — Hötte-Hü! fahr' zu Kutscher! Hurrah! Hurrah! Hopp, hopp, rrrrr! über alle Berge! — (Er geht ab.)

Dreikreuzer (ihm nachrufend). Bleiben Sie nicht zu lange, denn die Post wartet nicht — macht auch nicht viel Federlesens! — Sieh, da kommt ja die Mamsell Krause, und der kecke Husar hinter ihr drein! — Na wart, Patron, Du sollst mir nicht viel Flausen machen; mir ist sie anvertraut, und ich werde sie hüten, wie meinen Augapfel! — (Er geht an den Wagen und legt die Pakete zurecht.)

Dritte Scene.

Herzhaft. Albertine. Dreikreuzer. Lorenz.

Albertine (von Herzhaft verfolgt). Gewiß, Herr Herzhaft, es ist sehr unrecht von Ihnen.

Herzhaft. Englische Mamsell Krause, das ist möglich, aber ich kann mir nicht helfen. Wenn Sie abreisen, reise ich mit. Mein Urlaub ist noch nicht um, meine Börse noch nicht leer, und darum folge ich Ihnen, so lange Liebe und Geld noch bei mir aushalten.

Albertine. Aber wozu soll das führen? Heirathen können Sie mich doch nicht! Sie hängen von Ihren Vorgesetzten ab, ich von meinem Onkel Wenzel in Brünn. Vor wenigen Wochen ließ er mir durch

einen seiner Freunde schreiben, ich solle meine bisherige Stelle bei Herrn Murchel sogleich aufgeben, und sobald als möglich in seine Arme eilen; er wolle für mein künftiges Glück sorgen, und mich zur Erbin seines ganzen Vermögens machen.

Herzhaft. Ein herrlicher Mann! Denkt er bald die Reise in jene Welt anzutreten?

Albertine. Pfui, wie können sie so lieblos sprechen. Er muß freilich wohl sehr krank sein, da er nicht einmal selbst schreiben konnte.

Herzhaft. Nun — stirbt der gute Mann, so hängen Sie nicht mehr von ihm ab; ich dependire nur von Cupido; von dem erbett'le ich mir einen Reisepaß, als Vorzeiger dessen ich mit Ihnen unter Amors und Jokussens Escorte an der Hand der Leidenschaft über die Grenze der menschlichen Vernunft in Hymens schöne Monarchie der Herzen defiliren werde.

Albertine. Gehen Sie, gehen Sie! Sie sind ein Soldat, — wer steht mir dafür, daß Sie nicht so denken, wie alle Ihres Gleichen: ein ander Städtchen, ein ander Mädchen.

Herzhaft. O Mamsell Krause, Sie greifen disharmonisch in die Saiten meines liebevollen Gemüths. Der wahre Soldat kann eben so treu sein, wie der gewöhnliche Mensch. Und ich bin ein wahrer Soldat.

Albertine. Gut denn! wenn Sie mich lieben, so beweisen Sie mir's dadurch, daß Sie mir es nie mehr sagen.

Herzhaft. Grauſame Krauſen! Sie wollen es, es ſei, ich werde meine Gefühle gewaltſam unterdrükken, und ſollte ich d'ran erſticken; aber nach Brünn begleite ich Sie. Ich kenne die großen Städte, das Pflaſter iſt ſchlüpfrig, ein Fehltritt, und man liegt auf der Naſe; ich werde Sie ſtüzen.

Albertine (lächelnd). Ich werde mich ſchon allein erhalten können.

Herzhaft. Die Tugend iſt ein Vorpoſten, der beim erſten feindlichen Schuſſe ſich zurückziehen muß — ſollten Sie dieſe Retirade jemals antreten müſſen, ſo werfen Sie ſich getroſt auf mich zurück, ich bin Ihre Arriergarde.

Vierte Scene.

Vorige. Hafenland.

Hafenland (im Jagdkleide, zurückrufend). Und nimm mir die Diana in Acht, das ſag' ich Dir! — (Er bemerkt Albertinen und lorgnirt ſie). Ei, welch' allerliebſtes Wildpret! —

Herzhaft (Dreikreuzern mit ſeiner Reitpeitſche einen Schlag gebend). Schirrmeiſterlein, meine Piſtolen?

Dreikreuzer (erſchrocken, und ſich den Rücken reibend). Au! plagt Sie denn —! liegen im Wagen, ihre Piſtolen. —

Herzhaft. Weiter wollt' ich nichts wiſſen!

Hafenland (zu Albertinen). Reiſen Sie auch nach Brünn, mein ſchönſtes Kind?

Herzhaft (barsch). Was geht das Sie an, Herr?

Albertine (leise zu Herzhaft). Um Gotteswillen, fangen Sie keinen Zank an.

Herzhaft. Wie Sie befehlen! Sonst —

Hasenland (zu Albertinen). Ah! der Herr Husar gehört zu Ihrer Connaissance?

Herzhaft (nachspottend). Ja, der Herr Husar gehört zu ihrer Connaissance. Es genirt Sie doch nicht?

Hasenland. Bewahre! bewahre! ich liebe die Soldaten! habe selbst einen sehr martialischen Charakter; seit Frieden ist, mache ich den Hasen und Kaninchen den Krieg.

Herzhaft. Die Gesellschaft gönne ich Ihnen.

Dreikreuzer (die Passagierliste in der Hand). Meine Herren und Damen! es ist angespannt! bitte einzusteig.n!

Fünfte Scene.

Vorige. Madame Murchel. Herr Seidenrund. Madame Linse. Wittwe Bohnenbeutel.

Mad. Murchel (ein Paquet unter einem Arm und einen Mops unter dem Andern). Da bin ich! da bin ich! Gerade zu rechter Zeit, nicht wahr, Schirrmeisterchen?

Dreikreuzer. Wie, Mad. Murchel, Sie reisen auch mit? —

Mad. Murchel. Ob ich mitreise! das will ich meinen! bildet sich mein Mann etwa ein, ich werde hier allein zu Hause mich todt gähnen, während er

ſich in Brünn divertirt und charmirt — (für ſich) doch ſtill! ſtill! das brauchen die Leute nicht zu wiſſen, aber es iſt eine Sünde und Schande!

Dreikreuzer. Sind Sie denn eingeſchrieben?

Mad. Murchel. Verſteht ſich, ich habe mir noch vor einer Viertelſtunde eine Karte holen laſſen.

Dreikreuzer. Nu, mir iſt's recht. Aber, wo ſtecken denn der Herr Gemahl? es iſt die höchſte Zeit!

Mad. Murchel. Ei, er wird ſchon kommen, es iſt mir gar nicht bange um ihn. Ich nehme unterdeſſen ſeinen Platz, er kann meinen kriegen.

Dreikreuzer. Meinetwegen, wenn er's zufrieden iſt! — Geben Sie her, Ihr Paquet! — (Er legt es in den Wagen).

Mad. Murchel (für ſich). Wart nur, treuloſer Mann! — Dich will ich ertappen — es hat mir ſchon lange geſchwant! —

Dreikreuzer. Wenn's nun gefällig iſt! — (Er lieſt.) Nummer Eins: Herr Murchel!

Mad. Murchel. Hier! Ach, Herr Schirrmeiſter, ein Augenblickchen halten Sie meine Möppe. — (Sie ſteigt ein.) So! nu geben Sie her! — er ſitzt auf meinen Schoß. — So, meine Bibi! ſo —

Dreikreuzer. Nummer Zwei: Madame Bohnenbeutel!

Mad. Bohnenbeutel (ſteigt ein). Werfen Sie nur ja nicht um, lieber Schirrmeiſter! —

Dreikreuzer. Dazu hab' ich auch gerade Zeit! — Nummer drei: Madame Linſe.

Mad. Linse. O helfen Sie mir doch, daß ich meinen Hut nicht einknautsche. — (Sie steigt ein.)

Dreikreuzer. Wird inwendig schon geknautscht werden. — Nummer vier: Herr Seidenwurm — — na, wo steckt der Seidenwurm? —

Seidenrund. Erlauben Sie, Seidenrund, nicht wurm. — Verbitte mir alle Sticheleien.

Dreikreuzer. Ach ja — ganz recht — bitt' um Erkühse.

Seidenrund (im Einsteigen). Aber erlauben Sie mal, ich habe eine Ecke — wer hat mir meine Ecke genommen!

Die Inwendigen. Da, die Madame.

Seidenrund. Wie wär' mir denn das! ich kann mir meine Ecke doch nicht nehmen lassen. —

Dreikreuzer. Sie haben auch recht, ich habe mich geirrt; Sie haben Nummer vier Madame Linse.

Mad. Linse (den Kopf zum Wagenfenster hinausstreckend) Oh, der Herr ist viel zu galant, um eine Dame zu derangiren.

Dreikreuzer. 'S ist auch wahr, Herr Seidenwurm — rund; nehmen Sie Nummer vier.

Seidenrund (brummend einsteigend). Recht albern! ich hatte mich so auf meine Ecke gefreut! —

Dreikreuzer. Nummer fünf: Herr Hasenland!

Hasenland. Ja; hier. — (Er steigt ein.)

Dreikreuzer. Nun Sie, Mamsell Krause — (Er hebt sie hinein.) So! — drinnen ist's voll. Sie kommen zu mir, Herr Husar.

Herzhaft (springt in's Cabriolett). Bin schon oben!

Dreikreuzer. Nun noch Herr Murchel! — Herr Murchel! hat's richtig versäumt — ja, ich kann ihm nicht helfen. — (Er setzt sich zu Herzhaft.) Klapp den Tritt auf, Lorenz! — So! — Fahr zu! (Der Postillon bläst, sie fahren ab.)

Herzhaft (im Abfahren). Hurrah! Mamsell Albertine, ich wache über Sie!

Lorenz (nachrufend). Fahr' grade aus, Gottlieb — in der Seitengasse sind Steine ausgefahren — so! — Na, wieder eine expedirt! — Ankommen wird sie wohl, wenn's Gottes Wille ist! — der Herr Murchel wird sich wundern! — geschieht ihm schon Recht — warum nählt er so lange — he, he! da kommt er um die Ecke; und noch dazu ganz dubsemang! Ja, komm Du nur!

Sechste Scene.

Herr Murchel. Lorenz.

Murchel (einen Mantelsack, einen großen vollgepackten Reisebeutel und einen Regenschirm tragend). Unbegreiflich, wo meine Frau hingekommen ist! Ich finde alles gepackt, aber sie ist nicht zu Hause! Nu, dafür geht sie den Abschiedskuß quitt — mir kann's recht sein — warum läuft sie bei den Nachbarn herum. — Ich habe ihr auf ein Papierchen geschrieben: „Adieu mein Schatz, und weine nicht zu sehr, ich vergeß Dich nun und nimmermehr, mein Engel, divertir' Dich gut" — und damit heidi! — ich mache nicht viel Federlesens! —

Da, Lorenz, trag' die Bagage hier — nu, wo ist denn der Postwagen? —

Lorenz (zeigt in die Coulissen). Dort fährt er! —

Murchel. Was?! — fortgefahren?! — O Dreikreuzer! — Dreikreuzer! — Schreie, Lorenz! die Post soll halten.

Lorenz. Dazu ist mir mein Stimmstock zu lieb. Laufen Sie nur nach — was man nicht im Kopf hat, muß man in den Beinen haben.

Murchel. Merkwürdig! wahrhaftig, äußerst merkwürdig! 's ist übrigens nicht das erstemal, das mir das passirt! Denk Dir, vor drei Jahren, wie ich nach Breslau reiste, ging's mir akkurat so! Meine Frau hatte noch Kaffee gekocht —

Lorenz. Aber so machen Sie doch, daß Sie wegkommen — Sie holen sie sonst weiß Gott nicht ein!

Murchel. Du hast Recht — der Schwager fährt wie verrückt. — (Er läuft ab.) He! Schirrmeister! Schirrmeister! Postillon! — Die verfluchten Pakete! — he! he! he! —

(Das Orchester spielt einen Galoppwalzer. — Das Theater verwandelt sich.)

Zweites Tableau.

Der Hof des Accise-Amtes an der österreichischen Grenze. Rechts stehen die Gebäude, dem Zuschauer gegenüber ein Zaun oder eine Mauer mit einem großen verschlossenen Thorwege.

Erste Scene.

Mehrere Grenzjäger und Mauthbeamte (sitzen an einem Tische und trinken.). Der Mauth-Einnehmer (kommt aus dem Hause).

Einnehmer. Na, Ihr da! wo steckt's halt?!

Ein Jäger. Könnt's das nit schaun?! — Hier! wir zechen halt a Bissel! —

Einnehmer. Na, wischt Euch die Goschen und hört zu, was da eben für a neue Instruktion aus Wien kommen is.

Ein Jäger. Lest mal! —

Einnehmer (liest). Das General-Mauth-Amt zu Wien, da es in Erfahrung gebracht, daß mehrere bedeutende Diebstähle an baarem Gelde geschehen, und die Diebe damit über die Grenze zu entkommen versuchen, befiehlt allen Grenz-Mauth-Beamten, sämmtliche Reisende zu Fuß und zu Wagen auf das allergenaueste zu visitiren, ja sogar, wo es ihnen nöthig scheint, eine Personal-Untersuchung anzustellen, wobei jedoch Milde

und Anſtand anempfohlen werden. — – Habts verſtanden? — Milde und Anſtand!

Alle. Scho gut! ſcho gut!! —

Zweite Scene.

Vorige. Herr Murchel.

Murchel (mit ſeinen Paketen und dem Regenſchirm) Uf! mir knacken alle Rippen! au!, ich bin wie gerädert — doch gleichviel! ich mache nicht viel Federleſens Aber ausruhen muß ich von der Strapaze. (Er will ſich ſetzen.)

Einnehmer. Wer iſt der Herr?! — was will der Herr? —

Murchel. He? — was der Herr will? — der Herr will hier den Poſtwagen aus Neiſſe erwarten. Iſt das hier ein Gaſthaus? laſſen Sie mir einmal eine Halbe Vierundzwanziger geben! —

Einnehmer. Was red't der Herr, das iſt hier das Mauth-Amt.

Murchel. Das Mauth-Amt? ah! das iſt ein ander Ding. Hier wird nichts gegeben, hier wird genommen. — (für ſich) Liebe Leute, die Mauth-Einnehmer. Auch ein hübſches Wort, Mauth — bei uns heißt es Zoll, das verſteht doch jedermann. — Mauth wie das dumm klingt!

Einnehmer (auf Murchel's Sachen deutend). Was hat der Herr da?

Murchel. Meine Effekten; ich reise mit der schlesischen Post.

Einnehmer. Der Herr reist mit der Post, und kommt z' Fuß? Was is das für a G'red? —

Murchel. Ja, sehen Sie, wie das war. Ich kam zu spät, die Post war schon fortgefahren, ich laufe hinter drein, — ich schreie: „Halt! halt! He! Schirrmeister! Schirrmeister! — Halt!" — ja, fahr' Du und der Teufel! — der hatte Baumwolle in den Ohren und fährt wie toll immer zu. — Was soll ich machen? im nächsten Dorfe miethe ich mir von einem Bauer ein Ackerpferd, setze mich d'rauf, der Großknecht auf ein and'res, und so traben wir denn Beide alle Fußsteige und Queerwege entlang. Nun bin ich noch vor der Post hier. Ja, ich mache nicht viel Federlesens! —

Einnehmer. Na, nu mach' der Herr halt sei Packerl auf, wir wollen's visitiren.

Murchel. Wozu denn das?

Einnehmer. Taikete Frage! wir müss'n doch schau'n, ob der Herr kei Conterbande bei sich führt.

Murchel. I, ich werde ja nicht, lassen Sie 's nur zu!

Einnehmer. Nix, nix! wir haben strenge Ordres von Wien. Es sein Spitzbuben dort, die g'stohlne Sachen über d' Granitz bringen wollen.

Murchel. Aber guter Herr Mauth-Inspektor! ich komme ja von Neisse und nicht von Wien.

Einnehmer. Thut nix! die Spitzbuben nehme allerhand Wege! wir visitire Alles, was uns vorkommt,

aus'm Inn- und aus'm Ausland. Also sperr sich der Herr halt nit länger.

Murchel. Wenn's sein muß, da! —

Die Beamten (untersuchen den Mantelsack ꝛc.).

Murchel. Gott, wie sie die Sachen durch einander werfen! Und meine Frau hat sich solche Mühe beim Packen gegeben! — Ja, ja, fallt nur der Accise unter die Hände — der Mauth — wollt' ich sagen! — (Ein Posthorn ertönt. — Man hört die Post anfahren.)

Ein Beamter, Die Schlesische Post kommt!

Einnehmer. Anhalte, visitiren, auf's genaueste!

Dritte Scene.

Vorige. — (Man öffnet den Thorweg; — der Postwagen steht davor, darin alle Reisenden.

Einnehmer. Laßt's die Passagiere aussteigen, Schirrmeister! —

Dreikreuzer (der abgestiegen ist). Wenn Ihnen gefällig ist, meine Herrschaften! — (Er öffnet die Wagenthür.)

Murchel. I guten Tag auch, Herr Dreikreuzer!

Dreikreuzer. Was Teufel, Herr Murchel! Sie hier? Sind Sie in einem Luftballon hergeflogen?

Murchel. Ja ich mache nicht viel Federlesens. Ueber die Wiesen, über's Feld, über die Aecker — rutsch, war ich hier. — (Er geht nach dem Wagen.) Na, Herrschaften! wie bekommt Ihnen die Reise? Haben wohl recht bequem gesessen? — das glaub' ich, meine Ecke muß Ihnen geschmeckt haben. Meine Damen,

erlauben Sie mir, Ihnen den Arm zu reichen. — (Er reicht die Hand in den Wagen, seine Frau steigt, sich auf ihn stützend, heraus.) O alle Criminal-Donnerwetter! was ſehe ich? die ſuchen Conterbande, und ich finde meine Frau. — Wie, mein Engel, Du biſt es? —

Mad. Murchel (ihre Wuth unterdrückend). Ja, ich bin es, mein Schatz!

Murchel (für ſich). Mich trifft der Schlag! (laut) Iſt Dir nicht gefällig, in meine Arme zu kommen?

Mad. Murchel (ihn in den Vorgrund ziehend). Nein, das iſt mir nicht gefällig! So a'ſo attrapirt man den Herrn! das alſo der Zweck Deiner Reiſe? Ungetreuer! Ungeheuer!

Murchel. I Gott bewahre, was ſicht Dich an, Murcheln!

Mad. Murchel (ihm nachſpottend). „Ich habe wichtige Geſchäfte in Brünn!" — Schöne Geſchäfte! Jungfer Albertine zu begleiten! darum alſo ſagte ſie mir Knall und Fall den Dienſt auf? Darum reiſ't ſie ſo über Hals und Kopf nach Brünn? He?

Murchel (erſtaunt). Albertine? unſere Wirthſchafts-mamſell? die reiſ't nach Brünn? ſitzt im Poſtwagen?

Mad. Murchel. Recht ſo! Spiel Er den Erſtaunten! thu' Er, als wiſſe Er von nichts! ach! ach! (ſie weint.)

Murchel. Da haben wir's! ſie weint! nu wird ſie niedlich!

Einnehmer. Sein's nu alle raus aus'm Wagen? — Schön! — Meine Herren und Damen, Sie müssen sich alle untersuchen lassen.

Mad. Murchel (lebhaft). Ich lasse mich nicht untersuchen! absolut nicht! — (Sie läuft an den Wagen und holt ihren Mops, den sie verbirgt.)

Einnehmer. Kaiserlicher Befehl! Raisonnirt's nit!

Hasenland (für sich). Verflucht! ich habe Contrebande in meiner Jagdtasche! (Er steckt Murcheln geschickt ein Pack Schnupftaback in die Tasche.)

Die Beamten (visitiren).

Einnehmer (zu Mad. Murchel). Was schaffen's da bei Seite, Sie?

Mad. Murchel (schreit). Rühren Sie mir meinen Mops nicht an, das sag' ich Ihnen!

Murchel. 'S ist kein Schleichhändler, Sie können's glauben!

Ein Beamter. Der Korb muß doch untersucht werden. (Er visitirt.)

Mad. Murchel. Drücken Sie mir die Bibi nicht!

Einnehmer. Was hat denn der Herr für'n struppigen Haarwuchs? is wohl a Perruken? steckt vielleicht Contrebande d'runter? — (Er nimmt Murcheln die Perrücke ab.)

Murchel. Herr! meine Tour! ich erkälte mich ja! Bei Ihnen sind ja die Haare auf dem Kopfe nicht sicher!

Einnehmer. 'S is nix unter der Perruken! da hat er sie wieder!

Murchel (indem er ſie ſich wieder zurecht ſetzt). Der macht auch nicht viel Federleſens. — (Zu ſeiner Frau.) Murcheln, wie macht ſich mein Haarwuchs? —

Einnehmer (hat Murchel's Taſchen durchſucht). Ei! was iſt denn das? (Er zieht das Päckchen Taback heraus.)

Murchel. Das? — ſoll mich der Teufel holen, wenn ich's weiß!

Einnehmer (das Paket öffnend). Das iſt ein Pfund Carretten.

Murchel. Wie? ich habe Carrotten in meiner Taſche gehabt?

Einnehmer. Contravention! Contrebande! wird confiſcirt!

Murchel. Confiſcirt? Meinetwegen! ich mache mir nichts aus Carrotten! — Ich ſchnupfe Sand am Meer, aber wiſſen möcht' ich doch, wie der Taback in meine Taſche gekommen iſt! —

Einnehmer. Nu zahl' der Herr die Strafe — zehn Gulden.

Murchel. Wa — Strafe? — dann geben Sie mir wenigſtens die Carrotten wieder.

Einnehmer. Nix da! Confiſcation und Strafe! nix raiſonnirt, ſag' ich! Zehn Gulden — oder der Herr marſch..t in's Loch!

Murchel. Das iſt ſtarker Taback! — (Er bezahlt brummend.) Zehn Gulden! das iſt eine hölliſche Priſe! und wenn ich nur wüßte, wie ich zu den verfluchten Carrotten gekommen bin! —

Einnehmer (zu Albertinen). Was hat die Jungfer da in dem Korbe?

Albertine (lebhaft). Nichts, mein lieber Herr! mein Taschenbuch, worin Familien-Papiere und einige unbedeutende Briefe.

Mad. Murchel (nimmt die Brieftasche). Liebesbriefe gewiß! — darauf möcht' ich wetten! werden confiscirt! — sind Contrebande!

Murchel. Aber Murcheln, bist Du auch bei der Mauth angestellt? was geht denn das Dich an?

Mad. Murchel (ihn mit verstohlener Wuth anblickend). O, vielleicht mehr, als ich vermuthe! aber ich will hinter seine Schliche kommen. — (Sie will die Brieftasche öffnen.)

Herzhaft (sie zurückhaltend). Halt, Großmamachen! die Brieftasche gehört der jungen Dame! sie enthält Geheimnisse, die niemand zu wissen braucht! Sie sind eine reife Frucht, das ist wahr; deshalb haben Sie aber noch nicht das Recht, eine schüchterne und prätentionslose Blüthe zu dicamiren. Ich bin Soldat und muß die Unschuld vertheidigen und beschützen. Ich würde dasselbe für Sie thun, wären Sie nur wenigstens vierzig Jährchen jünger! (Zu Murchel.) Und wenn sich nun der Herr in seiner Frau Gemahlin beleidigt fühlt, und Lust hat, sich mit mir zu messen, so trete Er aus dem Gliede. (Er giebt ihm auf dem Bauche einen Schlag mit der Reitgerte.)

Murchel. Nein, nein, nein! ich bin schon genug

getre'en! mag mich nicht meſſen! brauche mich nicht zu meſſen! bin ſchon gemeſſen! bin unmäßig —

Mad. Murchel. Wie? Du kannſt mich ungeſtraft beleidigen laſſen?

Murchel. Soll ich mich mit einem Huſaren ſchlagen? ein Steif-Parapluie gegen einen krummen Säbel? Und ich kenne die Huſaren, das ſind verfluchte Kerle! Sie haben nur einen Hieb — immer Prim' — nach dem Kopf — ſind die wahren Primaner! — Uebrigens, hat der Herr nicht Recht? Ja, wenn er nicht ſo ausnehmend moraliſch und verſtändig ſpräche — dann könnte es unangenehme Folgen haben, aber ſo — gieb der Albertine die Briefta ſche wieder, Murcheln!

Herzhaft. Allons, Murcheln! geſchwinde!

Albertine. Nein, nein, liebe Madam! behalten Sie ſie nur, in Brünn, in Gegenwart meines Onkels, geben Sie mir ſie zurück; dort ſollen Sie auch erfahren, warum ich ſo raſch Ihr Haus und Ihre Stadt verließ. —

Herzhaft. Nu, wenn's die Mamſell zufrieden iſt, ſo geb' ich es auch zu.

Murchel. Scharmant! Siehſt Du, mein Kind? er capitulirt! ja, mache nicht viel Federleſens! — Nu, meine Herren Mautbrer, kennen wir weiter reiſen? —

Einnehmer. Wann's wollen! die Viſitation iſt zu Ende! behüt' Ihne Gott! — (Er geht in's Haus ab.)

Murchel. Dank Ihnen! Sie hat er ſchon behütet! Nanu, Schiermeiſter, meine Ecke!

Dreikreuzer. Die hat Ihre Frau Liebſte einge-

nommen. Sie setzen sich zu mir in's Cabriolett. Wir wollen ein's zusammen plaudern.

Murchel. Ich werde Ihnen die Geschichte von Anne Eilf erzählen.

Alle Reisende (wollen in den Wagen steigen).

Dreikreuzer. Halt, meine Herrschaften, steigen Sie nicht ein; hier dicht am Hause ist ein hoher Berg, den müssen die Passagiere zu Fuß hinauf steigen, sonst werden mir die Pferde gleich marode.

Murchel. Welche delikate Aufmerksamkeit für die Passagiere. (Es fängt an zu regnen.)

Dreikreuzer. Ich gehe voran! auf der Höhe laß ich halten, da können Sie einsteigen. Fahr' zu, Schwager! (Der Postwagen fährt ab. Dreikreuzer stellt sich auf den Tritt.)

Herzhaft. Eine kleine Promenade kann gar nicht schaden. Darf ich Ihnen meinen Arm anbieten, Mamsell Krause? — Sie sehen, ich hatte Recht, der Weg wird hier schon schlüpfrig. —

Murchel. So eine Motion ist sehr gesund, besonders wenn man eben drei Meilen auf einem Ackergaul gemacht hat — aber — regnet's nicht? — Weiß Gott! — (sich umsehend.) Na, das wird schön dreschen!

Alle Reisenden. Ach, wie ist der Himmel, bezogen! das giebt einen Platzregen!

Mad. Linse. Mein schöner Hut!

Mad. Bohnenbeutel. Ich habe zeug ne Schuhe an!

Herzhaft (zu Albertinen). Ich trage Sie, Mamsell! — (Er nimmt Seidenrund den Regenschirm weg.) Mit Erlaubniß!

Seidenrund. He! Herr Husar! meinen Regenschirm!

Herzhaft. Ach, Sie haben ja in Neisse noch genug!

Murchel (spannt seinen Regenschirm auf). Komm, Murchein!

Mad. Murchel. Ach, meine Meppe! meine Meppe!

Murchel. Es geht doch nichts über die Bequemlichkeit, zu Wagen zu reisen.

(Es regnet sehr stark; Herzhaft mit aufgespanntem Regenschirm trägt Albertinen fort; alle andere Passagiere gehen brummend ab. Das Orchester spielt die Melodie: „Welche Lust gewährt das Reisen" und geht dann zu einer passen Zwischenmusik über, während welcher das Theater verwandelt wird.)

Drittes Tableau.

Ein Saal in einem Gasthofe.

Erste Scene.

Mehrere Aufwärter (decken einen großen Tisch. Man hört ein Pesthorn blasen.) Gastwirth Krumm (tritt dann ein).

Krumm. Nu, seid's bald fertig! Die Post von Neisse ist halt angekommen! die schaut sauber aus! 's regnet aber auch nit übel. — Die Passagiere fluchen — 's muß halt was passirt sein! Wegen meiner! — Na, da liegen zwei Gabeln bei einem Teller! Sollen's mich vollends arm fressen! — Acht giebst, dalketer Patzenlippe!

Zweite Scene.

Vorige. Alle Reisende.

Murchel (seinen Regenschirm aufspannend). Na, im Trock'nen wären wir! Gott sei Dank! — Aber eine recht romantische Reise! Bergklettern, Platzregen, Lehmboden, ausglitschen — wir sehen alle recht niedlich aus! —

Mad. Murchel. Und der dumme Kerl von Postillon läßt uns gerade da einsteigen, wo der Lehm am tiefsten war. Mein Schuh wär mir fast stecken geblieben.

Herzhaft. I nu, an Ihrem Schuh wär' just nicht viel gelegen gewesen, aber die Wagenräder saßen ja bis an die Axe im Morast.

Murchel. 'S ist wahr, ohne uns kam der Wagen nicht aus der Stelle. Ich habe höllisch geschoben; der Schulterknochen thut mir noch weh. Ich stand im Graben — der Wagen wollte umkegeln — aber ich hielt ihn — so! — oh! ich habe Kräfte — man sieht mir's nicht an, aber ich mache nicht viel Federlesens. — Nu will ich aber in's Essen einhauen — hast Du nicht gesehen!

Alle. Und wir auch! —

Dreikreuzer. Halten Sie sich tapfer 'ran, meine Herrschaften, denn ich kann mich hier nicht lange aufhalten, muß die versäumte Zeit wieder einbringen. (Er geht ab.)

Murchel. Heda, Kellner! Köchin! die Suppe! die Suppe!

Krumm. Meine werthe G'sellschaft, i muß bitten, sich noch zu geduld'e. Die Post von Brünn muß jeden Augenblick ankommen, und da essen's hübsch alle mitsammen! —

Herzhaft. Ach, was geht uns die Post von Brünn an, wir haben Hunger.

Murchel. Großen Hunger — Du auch, Murcheln, nicht? — und Mörpe — was macht denn mein Möppcher? i, i! — (ihn streichelnd.)

Krumm (geht ab).

Dritte Scene.

Vorige. Ein Polizeibeamter oder eine Militairperson.

Polizeibeamter. Grüß Je'me Gott, meine Herren und Damen! i bitt' um Ihre Päß'!

Murchel. Kurios! wir bitten um die Suppe, und der bittet um die Päße; davon sollen wir schon satt werden! —

Polizeibeamter (der mehrere Päße nachsah, zu Herzhaft). Ihre Papiere, mein Herr!

Herzhaft. Da! mein Urlaubsschein von Ohlau, wo mein Regiment steht, in Neiße visirt nach Brünn.

Polizeibeamter. Hat sei Richtigkeit! — (Zu Hasenland.) Sie, Herr?

Hasenland. Hier meine Jagdkarte, alles in bester Ordnung.

Polizeibeamter. Jagdkarte? ich bin kein Förster, — Ihren Paß.

Hasenland. Ist auch hier! oh, ich habe alles in der Jagdtasche.

Polizeibeamter (liest). Herr Nicolaus Hasenland — nach Brünn —

Hasenland. Um dort eine ansehnliche Stelle anzutreten — ist mir wenigsten versprochen — meine Verdienste um den österreichischen Staat —

Polizeibeamter. Geben mich nix an. — (Zu Murchel.) Und Sie, Herr?

Hasenland. Nein, Sie müssen wissen, daß ich vor längerer Zeit —

Murchel. Ach, wenn alle Reisende erzählen wollten, was sie vor längerer Zeit gemacht und getan haben, so würden wir ewig hier sitzen können. — Da mach' ich nicht viel Federlesens. Ich bin mit meinen Papieren immer in Ordnung. Ich reise seit dreißig Jahren immer ab und zu, — in der Zeit lernt man wohl, daß man einen Paß haben muß. — (Er sucht erneuch.) Sage doch, Murcheln, hast Du meinen Paß?

Mad. Murchel. Ich bekümm're mich viel um Deinen Paß. —

Murchel. Ich habe ihn doch — er ist weiß Gott nicht da —

Polizeibeamter. Dann muß ich den Herrn über die Granitz zurückbringen lassen.

Murchel. Sein Sie so gut! — Sie machen auch nicht viel Federlesens! — aber wo Teufel —

Mad. Murchel (ein Papier vom Tische nehmend). Ist er das? —

Murchel. Das können wir gleich an der Personen-Beschreibung sehen. (Er liest.) Kalbskopf, Schweinsohren, Kälberfüße — ne, das ist die Speisekarte. — Halt! jetzt besinne ich mich; ich habe ihn in die Wagentasche gesteckt. —

Seidenrund. Dann ist es am Ende hier das Papier, worein ich meine Kreuzerwürstel gewickelt habe.

Murchel. Zeigen Sie doch! — ganz recht! — Aber lieber Herr Seidenrund, was machen Sie denn? — Oh! sehen Sie mal, bei meiner Nase grad' einen Fettfleck! — he! he! he! Ihre Würstel brauchen keinen

Paß, das weiß ich noch von damals — ich reiſte 'mal von Halle nach Leipzig, und hatte Göttinger Würſte bei mir —

Polizeibeamter. Geht mich halt Alles nix an. B'hüt Ihne Gott, meine Herren! (Er geht ab.)

Vierte Scene.

Vorige. Krumm. Ein Mädchen (mit Suppe). Andere (mit Fleiſch ꝛc.).

Krumm. Da is die Suppe, meine Herrſchaften! Die Brünner Poſt is ankommen, 's ſein aber halt keine Paſſagiere d'rin geſeſſen.

Murchel. Deſto beſſer, ſo bleibt mehr für uns. Zu Tiſche! zu Tiſche!

Alle. Zu Tiſche, zu Tiſche! — (Sie ſetzen ſich und halten ihre Teller hin.)

Murchel (ſchnuppert). Riecht recht appetitlich, iſt wohl Kalbsbrühe?

Fünfte Scene.

Vorige. Dreikreuzer.

Dreikreuzer. Allons, meine Herrſchaften! eingeſtiegen! 's geht vorwärts!

Haſenland. I, warum nicht gar, wir haben noch nicht einmal angefangen zu eſſen.

Dreikreuzer. Ihre Schuld! warum haben Sie ſo genuſſelt! deſto beſſer wird Ihnen 's Abendbrod ſchmecken. Wir müſſen ſuchen noch bei Tage durch

den Wald zu kommen, er soll nicht recht sicher sein alleweile.

Hasenland. Pah! ich fürchte mich nicht vor Straßenräubern. Laß sie nur kommen! Wir Beide — (auf Herzhaft zeigend) wollen sie schon in Respekt halten.

Herzhaft. Wenn ich dabei bin — ja; ich habe aber in dem Dorfe, das dicht vor dem Walde liegt, einen alten Kameraden zu besuchen, und komme zu Fuße nach; bis Teschen hole ich Sie wohl ein. — Sie halten doch dort ein paar Stündchen, Schirrmeister?

Dreikreuzer. J ja, so lange kann's wohl dauern. Wie's trifft! —

Murchel. Na kommen Sie her, Dreikreuzerchen, und essen Sie mit. — Hier, setzen Sie sich zu mir!

Dreikreuzer. O ich habe schon in der Küche gegessen; also keine Umstände, meine Herrschaften — ich fahre, wer mit will, der komme!

Alle. Das ist aber entsetzlich! abscheulich! himmelschreiend!

Herzhaft. Herr, sind Sie denn ein Türke! Sie schneiden uns die Lebensmittel ab!

Murchel. J, er spaßt nur! er wird nicht fahren! der ganze Wagen sitzt ja hier!

Dreikreuzer. Nu, wie Sie wollen; wer nicht hören will, muß fühlen! — (Er geht ab.)

Krumm. I werd' gehorsamst bitte; 's macht a Person zwei Gulden dreißig Kreuzer.

Mad. Murchel. Was? bezahlen, ohne gegessen zu haben?

Krumm. 'S is halt nit meine Schuld! das Essen is servirt worden, das is so gut, als hätten's g'speißt!

Murchel. Den Teufel ist das so gut!

Alle (bezahlen).

Herzhaft. Wenn ich bezahlen muß, so will ich wenigstens etwas dafür haben. Ich nehme die Kalbskeule! — Für uns Beide, Mamsell Krause.

(Draußen wird geblasen.)

Hasenland. Ich das Huhn! (Er geht ab.)

Mad. Murchel. Ich die Kuchen für die Möppe! — (Sie geht ab.)

Seidenrund. Ich den Käse und das Brod. (ab)

Murchel (der an seiner Suppe löffelte, mit vollem Maule). He, meine Herrschaften! lassen Sie für mich auch was übrig!

Herzhaft. Nehmen Sie den Sallat! -- (Er geht mit Albertinen ab.)

Murchel. Dummes Zeug! wo soll ich ihn denn hinstecken! — Wie der Kerl bläst — meinen Regenschirm. — (Er ist wieder einen Löffel voll.) Schändlich, weiß Gott! — Ich mache sonst nicht viel Federlesens! — aber —

Mad. Murchel (ruft draußen). Murchel! Murchel!

Murchel. Ich komme schon! — So eine Reise ist mir ja in meinem Leben nicht vorgekommen! — — Wart, Schirmmeister, wart! — (Er geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Viertes Tableau.

Dicker Wald. Nacht. Der Postwagen ist angehalten; Bäume verbergen die Pferde. Rechts und links sind Strohmänner aufgestellt, mit Stöcken, die sie wie Gewehre im Anschlag halten.

Erste Scene.

Der Straßenräuber. Alle Reisende (auf den Knien vor ihm und den Strohmännern).

Räuber (schießt beim Aufziehen des Vorhanges eine Pistole los). Nieder auf die Knie, Gesichter auf die Erde! sonst geben meine Leute Feuer auf Euch!

Mad. Murchel. Ach Gott, verehrtester Herr Straßenräuber, wir wollen Sie ja gern nicht ansehen, schenken Sie uns nur das Leben!

Alle. Pardon! Pardon!

Räuber. Wollen sehen! aber wer sich von der Stelle rührt, ist des Todes!

Murchel. Oh, ich weiß schon, wie man sich gegen diese Herren zu verhalten hat. Ich erinnere mich genau, Anno 1807, es war eine Winternacht, in dem Walde, da bei Augsburg, wissen Sie, — ach, Sie haben gewiß dort auch schon practicirt, — da wurden wir auch von einer auserlesenen Societät angehalten; die Gesellschaft bestand sie wie hier, aus zehn bis zwanzig Individuen; darunter war einer, der näherte sich mir, und schrie:

Räuber (zu Murchel). Die Börse!

Murchel. Ganz recht, gerade wie Anno 1807. Oh, in dem Punkte weiß ich mich zu benehmen, ich [illegible] nicht viel Federlesens — hier ist meine Börse. Es thut mir ausnehmend leid, mein höchst achtungswerther Herr, daß sie nicht besser gespickt ist; — wenn ich nur gewußt hätte, daß wir die Ehre haben würden —

Räuber. Die Tabacksdose!

Murchel. Versteht sich! das mußte kommen! — (Er nimmt erst eine Prise, und giebt dann dem Räuber die Dose.) Nehmen Sie sich in Acht damit, sie geht ein wenig schwer auf — es liegt am Scharniere. —

Räuber. Die Uhr! —

Murchel. Nicht mehr als billig! hier! ein excellentes Werk; ein Breguett. Ich hätte sie um keinen Preis weggegeben; doch mit Ihnen mach' ich eine Ausnahme. Sie haben vielleicht noch nie eine so vortreffliche Uhr gesto — entfremdet. — Nur muß ich Sie aufmerksam machen, daß der Minutenzeiger manchmal am Stundenzeiger hängen bleibt; da Sie sie aber wahrscheinlich nicht zu Ihrem Privatgebrauch benutzen werden, so macht das wohl nichts aus; sonst kann ich Ihnen einen geschickten Uhrmacher recommandiren.

Räuber. Sie besitzen sehr viel Lebensart, mein Alterchen. Haben Sie noch was? —

Murchel. Nichts von Bedeutung. — Eine Federpose, welche sich als Zahnstocher verstellt.

Räuber. Die können Sie behalten.

Murchel. Danke vielmals. Ein tschentiler Mann, der Herr Buschklepper.

Räuber. Nun kommt's an Euch; macht's wie der da. Allons Mutterchen! heraus mit Ihren Sieben-Sachen! — (Er nimmt ihr den Pompadour weg.)

Murchel. Das ist meine Frau, Wertbester, ich bitte Sie, bei etwanig vorkommenden Todtschlägen, sie so schonend als möglich zu behandeln.

Mad. Murchel. Ich habe den Tod davon!

Murchel. Sehen Sie — sie hat ihn schon! — Deine eigene Schuld. Denken Sie sich, mein verehrter Herr Raubgraf, sie will alle Parties de plaisir mit machen.

Räuber. Was verbirgt sie da unter ihrem Spitzenmantel?

Murchel. Ist ihr Schooßkind, ihre Möppe, die Bibi, ich bitt' um Pardon für das zarte Vieh.

Räuber. Gewährt! den Spitzenmantel aber bitte ich mir aus. Meine Frau braucht grade einen.

Murchel (ihr den Mantel abnehmend und ihn hingebend). Ja — ja — die Nächte werden kühl! — Ach, mein Kind — wenn des Herrn Frau Gemahlin einen braucht, können wir's nicht abschlagen. — Ist mir eine besondere Ehre. —

Räuber (zu Hasenland). Und Sie, tapf'rer Jäger, was klappern Sie denn da mit Ihrem Gewehr? wollen wohl den Vögeln Furcht einjagen; Börse her, Uhr; alles was Sie haben.

Hasenland. Recht gern; ich muß aber doch bemerken —

Räuber. Ohne alle Bemerkung, wenn ich bitten darf.

Murchel. Ganz recht, ohne alle Bemerkung! wie Anno 1807. Der Herr kennt sein Handwerk, wie unsere Taschen.

Räuber. Nu, wird's bald?!

Hasenland (giebt die Börse hin). Es ist mir lieb, auch etwas zu Ihrer Befriedigung beitragen zu können.

Zweite Scene.

Vorige. Herzhaft.

Herzhaft (herbei eilend). Millionen Schwadronen! was ist hier los?

Dreikreuzer. Wir sind von Räubern überfallen.

Herzhaft. Und vertheidigt Euch gar nicht, Ihr Memmen? Donnerwetter!

Räuber. Oho! der Herr will wohl den Tapfern spielen? Her zu mir Rinaldini, Carteuche, Käsebier!

Herzhaft. Heran, und wenn ihrer Hundert wären! ich fürchte mich nicht! — (Herzhaft schießt nach dem Räuber — dieser entflieht, er verfolgt ihn mit dem Säbel in der Hand. — Alle Reisenden schreien laut auf und fallen wieder mit dem Gesicht zu Boden.)

Seidenrund. Ach du lieber Gott, nun werden die Andern über uns herfallen.

Mad. Linse. Jetzt ist es um unser Leben geschehen!

Murchel. Ich habe meine Schuldigkeit gethan, mir werden ſie nicht an den Hals kommen! —

Herzhaft (zurückkehrend, des Räubers Sack auf dem Rücken). Lauf, verdammter Schurke, Du wirſt dem Galgen doch nicht entlaufen. — Nu, was liegt Ihr denn da mit den Geſichtern am Boden, ſteht auf! — Beſte Albertine! erholen Sie ſich! Ein Glück, daß mein Kamerad hier im Dorfe nicht zu Hauſe war, und ich ſo ſchnell nachkam. Sie waren mein Magnet, und Sie ſtärkten meinen Arm. Der Feind iſt in die Flucht geſchlagen, und der Sieg iſt mein!

Murchel (den Kopf aufhebend). Der Sieg iſt unſer? — (einen Strohmann erblickend) um Gotteswillen, Huſärchen, ſchweigen Sie ſtill, — die wackern Leute da ſchieſen uns ſonſt über den Haufen!

Herzhaft. Die da? Ha, ha, ha! hat die Furcht Euch denn alle blind gemacht? pfui, ſchämt Euch! zittert und bebt vor Beſenſtielen und Vogelſcheuchen. Wißt Ihr denn, wer die Kerls hier ſind?

Murchel. Straßenräuber!

Herzhaft. Strohmänner! da ſeht her! — (Er haut mit ſeinem Säbel einige um.) Das iſt ein alter Witz!

Dreikreuzer. Wahrhaftig! es ſind Strohmänner!

Alle (ſtehen wieder auf).

Murchel. Was! ſolche miſerable Strohmänner glauben uns Furcht einzujagen! (zu einem) Ah! Du biſt ein Strohmann! (Er ſchlägt nach ihm.) Wart, Du Schuft! Aber ſind die Straßenräuber heut zu Tage arrogant! Halten die Reiſenden für Dummköpfe! Aber ich mache

nicht viel Federleſens! (Er haut einen Strohmann um und wirft ihn in die Couliſſe.) Du biſt ein Strohmann! ich weiß, daß Du ein Strohmann biſt! Elendes Mittelding zwiſchen mir und Dir! — Schämen Sie ſich, Herr Haſenland, haben ein Gewehr bei ſich, und zittern! pfui!

Haſenland. Ja, nahm er mir's denn nicht weg, der Spitzbube! Was rathen Sie mir nun?

Murchel. Ich rathe Ihnen, ſich ein anderes zu kaufen. Hätten Sie mir's nur geliehen, ich bin zwar nichts als ein Privatmann, ich brauche keine Courage zu haben, ich werde nicht dafür bezahlt, Courage zu haben — aber wenn ich welche gehabt hätte, und bewaffnet geweſen wäre — potz Donner und Doria — ich hätte nicht viel Federleſens gemacht! —

Dreikreuzer (der beim Wagen war). Nu, meine Herrſchaften, ſteigen Sie nur wieder ein. Gegen die Reiſe hat ſich der Teufel aus der Hölle verſchworen! — Geſchwind! geſchwind! —

Alle. Ja, ja, wir kommen! wir kommen! — (Alle gehen an den Wagen.)

Murchel. Wenn ich gewußt hätte, daß hier Strohmänner ſtanden! — Herr Gott! Strohmänner! — Strohköpfe alle mit einander, die ſich vor Strohmänner fürchten. — Das ſoll mir aber noch einmal paſſiren — da werde ich nicht viel Federleſens machen! — Herr Jeſus — da iſt noch ein Nachzügler! — (Er folgt bramarbaſirend den Uebrigen nach. Alle ab.)

(Das Orcheſter ſpielt: Ha, wie beglückt iſt der Soldat. — Das Theater verwandelt ſich.)

Fünftes Tableau.

Ein Zimmer in einem Wirthshause, mit einem Alkoven, worin zwei Betten stehen ꝛc.

Erste Scene.

Herzhaft. Albertine.

Albertine (einen Wachsstock in der Hand, führt Herzhaft herein). Nun, hier ist Herrn Murchel's Zimmer; aber was wollen Sie hier? —

Herzhaft. Während sich's die beiden alten Leutchen hier unten an der Wirthstafel trefflich schmecken lassen, will ich ihnen hier eine Ueberraschung bereiten, um mich bei ihnen zu insinuiren.

Albertine. Eine Ueberraschung?

Herzhaft. Ja. Hier erstens ist Herrn Murchel's Dose. — (Er legt die Sachen auf den Tisch, wie er sie nennt.) Zweitens seine Uhr, — Drittens, seine Börse — und hier viertens (ihn über den Stuhl hängend) der Spitzenmantel seiner Frau.

Albertine. Ist es möglich? das haben Sie Alles dem Räuber wieder abgenommen?

Herzhaft. Sonst hätte ich ja nur einen halben Sieg erfochten. Er bat um sein Leben, und ich schenkte es ihm gegen Herausgabe der gestohlenen Sachen.

Albertine. Ach, lieber Herr Herzhaft, Sie tragen Ihren Namen mit vollem Recht. Ihrem Muthe verdanke ich es auch, daß man mir nichts geraubt hat.

Herzhaft. Dafür habe ich aber jetzt teufelsmäßige Luſt, Ihnen ein Küßchen zu rauben! (Er will ſie umarmen.)

Albertine. Halt — jetzt nicht — ich höre kommen!

Herzhaft. Alſo nachher?

Albertine. Nachher! ja!

Herzhaft. Herrlich! Hurrah! ich bin ein glücklicher Kerl! — (Er geht ab.)

Zweite Scene.

Albertine (allein).

Albertine. Ach, Du lieber Gott, was habe ich da gemacht! — Ihm einen Kuß verſprochen! — wie unbedacht! — und wenn ihn vielleicht jemand mit mir hier herein gehen ſah — wie leicht kann mein guter Ruf dadurch gefährdet werden! — Man kommt! — Es iſt Herr Murchel und ſeine Frau — Gott ſei Dank!! —

Dritte Scene.

Vorige. Herr und Madame Murchel.

Mad. Murchel. Nein, Murchel, wie Du langweilig biſt! es iſt entſetzlich! — Wenn Du erſt anfängſt, Deine alten Geſchichten zu erzählen, ſo kannſt Du kein Ende finden!

Murchel. Aber Murcheln, das iſt mein Plaiſir! und wenn man, wie ich, eine gewiſſe Erzählungs-Gabe

beſitzt, eine Stärke des Vortrags, eine Malerei der inneren und äußeren Empfindungen, eine — wie ſoll ich ſagen — dann macht man nicht viel Federleſens und erzählt alles, was man weiß, ja ſogar alles, was man nicht weiß.

Mad. Murchel. Aber dabei vergeht die Zeit, und —

Murchel. Soll vergehen die Zeit; muß vergehen, kann vergehen. Wir haben ja Zeit genug; der Schirmeiſter hat geſagt, vier Stunden wenigſtens hat er an dem Wagen zu repariren.

Mad. Murchel. Und die ſollten wir benutzen, um auf alle die Strapazen ein wenig zu ſchlafen. Und das will ich denn auch.

Murchel. Ich auch, ich auch! Es giebt auf Reiſen nichts Delizióſeres, als ein weiches Bette. Ich will aber heute auch ſchnarchen —

Mad. Murchel. Heute, wie alle Tage.

Murchel. Das iſt möglich! ich ſchnarche nicht übel — ich ſchnarche ſo gar ſehr — es iſt vielleicht eine Krankheit — der Schnarchismus — aber kurios, ich höre mich in meinem Leben nicht ſchnarchen. — Sieh da, Albertinchen! Du hier? i, was willſt Du denn bei uns? —

Albertine. Ich wollte nur fragen, ob Madame vielleicht meiner Hülfe bedürfen.

Mad. Murchel. Recht verbunden für Deine Aufmerkſamkeit, aber ich danke Dir, mein Kind. Murchel ſoll heut meine Kammerjungfer ſein. Wo haben ſie Dich denn untergebracht? —

Albertine. In Nummer vier, hier dicht neben an; hier ist der Schlüssel.

Murchel. Was für eine Nummer?

Mad. Murchel. Geht Dich das was an?

Murchel. Nu — nein — man — zu!

Albertine. Wenn Madame die Gefälligkeit hätten, mich zu begleiten?

Mad. Murchel. Recht gern, mein Kind. Murchel, mach' unterdessen dem Möppe sein Bett. Du kannst ihm Dein Kopfkissen geben. (Sie geht mit Albertinen ab.)

Murchel (allein). So? mein Kopfkissen! meine Frau macht nicht viel Federlesens! Ja, was soll man machen! zanken ist meine Sache nicht. (Zu dem Hunde, den er in den Alkoven trägt.) Komm, Bibi, zu Bettchen! sage gute Nacht an Herrchen — sage gute Nacht an Dein liebes Herrchen, das so väterlich für Dich sorgt — so! schlaf schön! — nicht knurren — so! — womit deck' ich Dich denn nun zu, mein Thierchen? wart, mit meinem Schanzläufer! — so! Schlaf wohl! — (Er hat den Schanzläufer ausgezogen, ihn über den Hund gebreitet und kommt nun zurück.) Nu will ich mir's auch bequem machen! — (Er zieht den Schlafrock an.) Wenn meine Frau glaubt, ich werde noch lange plaudern, so irrt sie sich! — ich will schlafen, wie ein Dachs.

Mad. Murchel (zurückkommend). Ich that dem armen Mädchen heute großes Unrecht — sie ist ein sittsames, vorsichtiges Kind. Ich habe sie doppelt und dreifach einschließen müssen. — Nu kann ihr Liebhaber

an die Thür klopfen, so lange er will! in's Zimmer kommt er nicht!

Murchel. He, he, he! Giebt's keine Fenſter? Mir hätte ſo was in ſeinem Alter geboten werden ſollen — ich hätte nicht viel Federleſens gemacht!

Mad. Murchel. Ach — Du! Wie ſpät mag's jetzt wohl ſein?

Murchel. Woher ſoll ich denn das wiſſen? der Herr Räuber haben mir ja meine Uhr gemopſt! — Schändlich, weiß Gott! 's iſt ſo bequem auf Reiſen, eine Repetiruhr — wenn's auch ſtockfinſter iſt, man will wiſſen, welche Zeit es iſt, man drückt an der Feder — (Er legt dabei pantomimiſch ſeine Hand auf den Tiſch und ergreift ſeine Uhr.) wa — was greife ich denn da? träume ich oder wache ich?! — Meine Uhr, meine Doſe, meine Börſe!

Mad. Murchel. Und hier mein Spitzenmantel, den ich ſo ſchmerzlich vermißte! Und mein Ridicüle.

Murchel. Alſo auch von Seite des Räubers war Dein Ridicüles verloren? das habe ich gar nicht bemerkt. — Die Freude hat uns niemand gemacht, als der tapf're Huſar!

Mad. Murchel. Gewiß; ja, es iſt ein wack'res, junges Blut.

Murchel. Meine Börſe — es fehlt kein Kreuzer — und meine Doſe — nein, ich bitte Dich, Murcheln, — dieſe zarte Attention — mit friſchem Taback gefüllt. — (Er hält ihr die Doſe hin, Beide ſchnupfen.) Eine

delikate Prise! Mellange — Makura und Camura! der junge Mensch ist ein Engel! — (Er niest.)

Mad. Murchel (niest auch).

Murchel. Helf Gott! 's ist wahr!

Mad. Murchel. Müssen uns morgen recht bei ihm bedanken — nanu aber zu Bett. — (Sie nimmt ein Licht und geht in den Alkoven.)

Murchel. Ja, ja, zu Bett! — Gott sei Dank! morgen früh kommen wir in Brünn an.

Mad. Murchel (aus dem Alkoven sprechend). Morgen früh um acht Uhr.

Murchel. Ja, so steht's im Postkalender — wird doch immer ein paar Stündchen später! — Nu, wenn wir nur glücklich hinkommen! — Ich weiß nicht, aber — Du magst es nun glauben, Murcheln, oder nicht, — aber der Gedanke macht mich ordentlich traurig, daß ich meinen alten Freund Wenzel vielleicht nicht mehr am Leben treffen werde. Wir sind zusammen in die Schule gegangen — haben manchmal Knipschen zusammen bekommen; sind auch als Jünglinge unzertrennlich geblieben; ich war sein Pylades, wenn er eine Amour hatte, und hatte ich eine, so war er meiner. Sage mal, Murcheln, besinnst Du Dich wohl noch auf Wenzel's Hochzeitstag — und auf den Polterabend? Höllische Faxen haben sie mit ihm getrieben! — na, Faxen, sag' ich, zum todt lachen! Ich immer mitten d'runter! — nu! er hat mir's nicht nachgetragen! das müßte ich lügen. — Hast Du auch Dein wollenes Camisol? — das müßte ich schändlich

lügen! Er will einer Nichte einen Vormund geben — mich macht er dazu — ich kenne seine Nichte nicht einmal. Zum Executor testamenti hat er mich auch ernannt, und ein Legatchen hat er mir sicher auch vermacht, darauf möchte ich wetten. J, er hat sich ein hübsches Vermögen erworben, der alte Wenzel, und alles auf eine noble, rechtmäßige Art. Wie viel mag er wohl jährliche Revenüen haben, Murcheln? was meinst Du? sieben bis acht tausend Gulden? — ob's acht tausend sind, weiß ich nicht ganz gewiß, aber auf sieben tausend will ich schwören. — Na, wer hat mir denn das Halstuch so verknüppert! — (Er hat während dieser ganzen Rede sich eine Nachtmütze von einem bunten Schnupftuche gemacht, sich das Halstuch abgebunden, die Weste ausgezogen u. s. w.) — Das möchte ich nur noch wissen, ob er Geld auf Leibrente ausgeliehen hat — das wär' nicht gut — was meinst Du, Murcheln? — Murcheln? — aha! gut' Nacht, Schneppe! die ist hin! — (Er hat sich auf den Zehen dem Alkoven genähert, und kehrt nun zurück.) Sie schläft! meine Frau schläft! Nun geht meine Ruhestunde an! Es ist so still um mich her, so geräuschlos! das sind meine glücklichsten Mouvements, wenn meine Frau schläft. — Ruhe sanft, gute Murcheln! Dir ist wohl, und mir besser! — Es muß sie doch ein wenig angegriffen haben, das stukkern, und das Räuber-Melodram muß ihr doch auch ein Bischen auf die Knochen gekommen sein, sonst schläft sie so gutwillig nicht ein. — Na, ich will mich auch zur Ruhe begeben; ein Stündchen Schlaf bringt die

ganze Maschine wieder in den gehörigen Gang. — (Sich in den Spiegel besehend.) Nu — für mein Alter seh' ich noch sehr wohlconditionirt aus, — sehr frisch! — aber sehr! — Muß ich aber auch, wenn ich mich meiner reizenden Mündel in Brünn vorstellen lasse. Wie sie in Neisse die Augen aufreißen werden, wenn ich mit einer schönen, jungen Mamsell unter'm Arm anspaziert komme. „Das ist Murchel's Mündel," sagen die — „i bewahre," sagen die Andern — „das ist sie nicht. Es ist eine junge, reiche Dame, die ihm aus Brünn gefolgt ist, aus Liebe." — (in den Spiegel blickend.) Hier ist doch eine Runzel zu sehen — aus Liebe zum Landleben. —

Mad. Murchel (im Alkoven, halb im Schlaf). Murchel! — Murchel! —

Murchel. Au! meine Frau ist wieder munter geworden! — Ich komme, mein Herzchen! ich mache mir nur die Nachtmütze zurecht! — Sind die Betten gut? die Ueberzüge mit weißer Seife gewaschen? — He? sie ist wieder eingedrusselt! — ich will ihrem Beispiel folgen, denn ich falle um vor Müdigkeit. (Er bläst das Licht aus und tappt gegen den Alkoven.)

(Nach einer Pause.)

Vierte Scene.

Vorige. Eine Aufwärterin.

Aufwärterin (mit einem Licht in der Hand, klopft von außen an die Thür). Heda! Holla!

Murchel. He? was giebt's? nur herein! die Thür iſt offen! —

Aufwärterin (tritt mit dem Lichte ein). I lieber Herr. Sie ſind noch nicht angezogen? machen Sie doch — es geht fort! —

Murchel. Was geht fort!

Aufwärterin. Die Poſt; es wird ja ſchon angeſpannt.

Murchel. Angeſpannt? mein Gott, es war ja was am Wagen zerbrochen.

Aufwärterin. Das war nicht der Rede werth, iſt ſchon alles reparirt.

Mad. Murchel (in dem Alkoven). Was giebt's denn?

Murchel. Denke Dir, Murcheln, es iſt ſchon wieder angeſpannt!

Aufwärterin. Stehen Sie auf, Madame, geſchwind! (Sie geht ab.)

Mad. Murchel (aus dem Alkoven kommend). Aber ich habe ja kaum die Augen geſchloſſen. —

Murchel. Meine hab' ich noch gar nicht zugemacht! Es iſt eine Schändlichkeit, man möchte ſagen eine Niederträchtigkeit! — Haſt Du Dein Kamiſol, Murcheln?

Mad. Murchel. Ja, ja! — Das iſt doch wirklich abſcheulich!

Murchel (indem er sich ankleidet). Wie ich Dir sage, niederträchtig! — habe mir die Nachtmütze mit so vieler Akkuratesse gemacht — Herr Du mein Himmel, wo ist denn nun meine Weste geblieben — hast Du sie etwa angezogen, Murcheln — macht nur nicht viel Federlesens, Murcheln! —

Dreikreuzer (vor der Thür). Allons, allons, meine Herrschaften! eingestiegen! wer fehlt noch?

Die andern Reisenden (draußen). Ich bin hier — ich auch; — Herr Murchel fehlt!

Dreikreuzer (in das Zimmer hineinschreiend). Donnerwetter noch mal, Herr Murchel, sind Sie denn immer der Letzte! — Ich fahre fort! (Er geht ab.)

Murchel Dreikreuzer! gold'ner Schirrmeister! ich komme in continente; bist Du fertig, Murcheln?

Mad. Murchel (halb angezogen aus dem Alkoven heraustretend). Ja — gleich — meine Kapuze! —

Murchel. Meine Dose — so — nu komm! — (Beide gehen in größter Verwirrung und Eile nach der Thür.)

Mad. Murchel (kehrt plötzlich um). Herr Gott — meine Möppe! — Murchel, die Möppe! — Ich werde indessen Albertinen holen.

Murchel (holt den Hund aus dem Alkoven). O die verdammte Möppe! — Man hat genug mit sich zu thun; muß man auch noch an das unvernünftige Vieh denken. — (Er kneipt den Hund, daß er schreit.)

Mad. Murchel (schon draußen). Wenn Du Dich unterstehst, mir die Möppe zu kneipen! —

Murchel (im Abgehen). Ja, da werd' ich nicht viel Federlesens machen! — (Er geht ab, indem er den Hund noch einmal kneipt.)

(Das Orchester spielt: Ich armes welsches Teufel ꝛc. — Das Theater verwandelt sich.)

Sechstes Tableau.

Der Posthof zu Brünn.

Erste Scene.

(So wie der Vorhang in die Höhe geht, hört man einen dringenden Schrei, und sieht den Postwagen umgeworfen in dem Posthof zu Brünn liegen; — Viele Leute eilen herbei, um dem Umgeworfenen zu helfen, unter ihnen ist Wenzel.)

Die Leute (während der Vorhang in die Höhe geht, schreien). Halt, halt, Schwager! er wirft um! — da liegt er!

Wenzel. Ach das Unglück! ist das nicht der Postwagen aus Neisse?

Die andern Leute. Ja wohl!

Wenzel. Da muß meine arme Nichte d'rin sitzen! wenn sie nur keinen Schaden genommen hat!

Dreikreuzer (sich hervorarbeitend). Vermaledeiter Postillon! fährt der Kerl über einen Pfahl! —

Herzhaft (eilt an den nach oben stehenden Wagenschlag). Mamsell Krause! Mamsell Krause! —

Albertine (erscheint durch das Kutschfenster). Hier bin ich!

Herzhaft. Sind Sie noch ganz?

Albertine. Ich glaube; helfen Sie mir nur! (Herzhaft hebt sie heraus.)

Wenzel. Albertine! biſt Du's? —

Albertine (an ſeinen Hals). Onkel — liebſter, beſter Onkel! Sie hier! o welche Freude! —

Wenzel. Haſt Du Schaden genommen, mein armes Kind?

Albertine. Nein, Gott ſei Dank!

Herzhaft. Alles in beſtem Stande! das Schickſal hat die Liebe beſchützt! —

Dreikreuzer (auf den Poſtwagen ſteigend und durch das Fenſter hinein rufend). Nu? iſt Jemand zu Tode gekommen da d'rin? wer todt iſt, der antworte!

Murchel (aus dem Wagenfenſter kriechend). Hat ſich was zu todten! wer das Reiſen ſo gewohnt iſt, wie ich, der ſtirbt nicht ſo leicht. Da hätt' ich ſchon müſſen vor fünf Jahren geſtorben ſein, denn — jetzt fällt's mir ein — die Wiener Poſt warf auch mal um, — ſo gegen neun Uhr Abends —

Dreikreuzer. Herr, denken Sie doch jetzt an Ihre Frau! —

Murchel. Ja, die liegt in praesepio! (in den Wagen rufend) Murcheln! es iſt kein Unglück paſſirt, ich bin friſch und geſund. — Komm heraus! —

Mad. Murchel (erſcheint am Fenſter). Wo iſt meine Möpſe? —

Dreikreuzer. Die liegt unter'm Wagen.

Murchel. Bibi liegt unter'm Wagen, Murcheln.

Mad. Murchel. Ach, dann iſt er ſicher todt! —

Murchel. Wir laſſen ihn ausſtopfen! — dann haſt Du doch endlich mal einen Hund, der Dir keine

Sorgen mehr macht! — (für ſich) Frag' morgen nach — o Du wirſt einen ſtillen Mann an ihm finden. — Ich danke meinen Gott, daß das Beeſt von der Welt iſt! — (Er hat ſeiner Frau herausgeholfen.)

Wenzel (reicht Murchel die Hand). Murchel! alter Freund! von Herzen willkommen!

Murchel (erſtaunt ihn betrachtend). Wa — wa — wen ſeh' ich denn hier?

Wenzel. Kennſt Du Deinen alten Schulfreund Wenzel nicht mehr?

Mad. Murchel. Wenzel? —

Murchel. Und Du biſt nicht todt? — (für ſich) Pfui Teufel!

Wenzel. Ich glaube nicht. Sehr krank bin ich freilich geweſen. Die Aerzte hatten mich ſchon aufgegeben.

Murchel. Darum biſt Du auch wieder geſund geworden! — Und ich komme als Dein Executor testamenti hieher!

Wenzel. Das ſollſt Du dennoch werden, und Vormund meiner Nichte dazu! — (Albertinen vorſtellend.) Da, hier ſtell' ich Dir Deine künftige Mündel vor.

Murchel und Mad. Murchel. Albertine?! —

Albertine. Jetzt, Madame, wiſſen Sie, warum ich Ihr Haus ſo eilig verlaſſen mußte; die Erbſchaft meines guten Onkels ſollte ich heben; Gott ſei Dank, er lebt, und mit Freuden bleib' ich ſo arm, wie vorher.

Wenzel. Das sollst Du nicht, mein gutes Mädchen; ich nehme Dich an Kindes Statt an, und willst Du heirathen, so wähle Dir einen Mann.

Herzhaft (militairisch rufend). Hier! —

Wenzel. Wer sind Sie, mein Herr?

Albertine. Ein sehr edler junger Mann! —

Mad. Murchel. Ein sehr verbindlicher Jüngling!

Murchel. Ein sehr aimables Mitglied des Militairs.

Dreikreuzer. Und ein sehr tapferer und muthiger Soldat. Sie wissen, Herr Wenzel, daß ich Ihnen eine Summe von funfzehn tausend Gulden zu überbringen habe; die war verloren, hätte der wack're Mann uns nicht aus Räuberhänden befreit.

Murchel. Ja, er machte nicht viel Federlesens! —

Wenzel (Herzhaft die Hand drückend). Herzlichen Dank, junger Freund! ziehen Sie zu mir in's Haus; gefallen Sie mir auch ferner, so gebe ich Ihnen Albertinen und zehn tausend Gulden.

Albertine. Onkel.

Herzhaft. Schlagen Sie ein, alter Herr! — Albertinen nehme ich an, und was die zehn tausend Gulden anbelangt —

Murchel. Nun? — die zehn tausend Gulden? —

Herzhaft. Die nehme ich auch an.

Wenzel. Recht so! —

Murchel. Schön! die Tapferkeit siegt, die Tugend triumphirt, die Liebe wird belohnt. (Zu den übrigen Reisenden, die nach und nach aus dem Wagen

gekommen sind.) Nun, meine Herrschaften, das war ein merkwürdiger Tag; besonders für mich! — Ein Ritt von drei Meilen auf einem Postklepper; ein Mauth-Einnehmer, bei dem ich zweimal Haare lassen muß; ein Mittagbrod, das ich bezahlt, und nicht gegessen habe; Straßenräuber und Strohmänner; ein herrliches Bett, in das ich keinen Fuß gesetzt, und um das Werk zu krönen, ein umgepurzelter Postwagen! der meiner Möppe das Leben kostet. Eine prächtige Plaisir-Reise! — Indeß, ich bin an so was gewöhnt — mir macht das ungeheuren Spaß! ich mache die Reise gleich noch einmal — und (zum Publikum) wenn Sie mich noch recht oft begleiten wollen, so machen Sie nicht viel Federlesens! — Ja, ich schätze es mir zur besondern Ehre, vor Ihren Augen noch hundert mal umzuwerfen.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Die Zwillingsbrüder.

Lustspiel in zwei Akten,

frei nach dem Französischen

von

Louis Angely.

Personen.

Rudolph, Offizier, Marlau's angenommener Sohn.
Robert, Ladendiener bei Pottgießer.
Marlau, Rentier.
Seine Frau.
Drolling, früher Kaufmann, Lieutenant in der Bürgergarde.
Sophie, seine Tochter.
Pottgießer, Specerei-Krämer.
Fanny Patmik, eine junge Engländerin.
Trempe, Sergeant der Bürgergarde.
Anton, Marlau's Bedienter.
Ein Corporal der Bürgergarde.
Bürgergardisten.

Scene: Hamburg.

Einige Andeutungen

über

Charakteristik und Costüme der darzustellenden Personen.

Rudolph u. Robert werden von einem Schauspieler gespielt. Rudolph ist ernst, gesetzt, fest und würdig im Vortrag. Robert ist naiv, dabei aber keck, verwegen, beißend und schnell exaltirt. Rudolph trägt einen dunkelblauen Ueberrock mit grabem Kragen, eben mit schwarzen Schnüren besetzt, zugeknöpft von oben bis unten, schwarze Halsbinde, lange, weite, hellblaue Beinkleider, weiten, blauen Mantel, runden Hut, helle Handschuhe. Der Ueberrock muß zum raschen Verwandeln eingerichtet sein; die Beinkleider sind nicht ganz, sondern gehen nur bis an die Knie, wo sie vermöge eines elastischen Strumpfbandes befestigt werden. Sie sind so lang, daß sie bis auf die Schuhe herabfallen, die so für Stiefeln gehalten werden können. Robert hat eine bis oben zugeknöpfte Jacke mit langen Schößen an, helle, kurze, fast enge Beinkleider, weiße Strümpfe, hoch auf den Spann gehende Schuhe, kleines, buntes Kravattchen, braunes, glattes Haar. Anfangs trägt er eine grüne Schürze, die er aber bei seinem Abzuge von Pottgießer abgelegt hat. Dagegen hat er dann ein ganz kleines Hütchen auf.

Drelling. Ein reich gewordener Ignorant. Süffisant und albern. Im ersten Akt Uniform eines Hamburger Bürgergardisten: blauer Ueberrock mit rothem Kragen und Aufschlägen; blaue, weite Beinkleider. Im zweiten hat er die Beinkleider behalten, und dazu einen nicht ganz modernen braunen Frack mit hellen Knöpfen, runden Hut, weißes Halstuch.

Marlau. Gut, aber hastig und fest. Sehr mild, wenn er mit seiner Frau, freundlich, aber entschiedener, wenn er mit seinem Sohne spricht. Die Rolle erlaubt nicht die mindeste Uebertreibung, und darf nicht in's Komische schattirt werden. Der Charakter ist ernst und muß Glauben ein-

fließen. — Moderne bürgerliche Kleidung, ein wenig zurück. Titus, gepudert.

Madame Martau. Gute und weichherzige Frau von beinah 50 Jahren. Sehr viel mütterliche Zärtlichkeit, und unbedingte Hingebung für ihren Sohn. Bei dieser Rolle gilt ganz dieselbe Bemerkung, wie bei der ihres Mannes. Die geringste Uebertreibung würde sie lächerlich machen.

Sophie. Schüchtern und unschuldig. Weißes Kleid ꝛc.

Fanny. Feurig, entschieden, zur Zeit trotzig und keck. Die Rolle wird durch die falsche Aussprache des Deutschen schon drollig, darf aber ebenfalls nicht karikirt werden. — Seidener grauer, mit Rosa gefütterter Ueberrock nach englischem Schnitt; Schnürstiefeln; Bibi; grüner Schleier. Das Costüm ist ausgezeichnet, aber nicht karikirt.

Pottgießer. Sehr jähzorniger, furchtsamer, leichtgläubiger, stotternder, alter Mann. — Karikatur aus dem vorigen Jahrhundert. Grüne Brille auf der Stirn. Wenig weiße Haare, kleiner Haarbeutel.

Trempe. Blauer Ueberrock mit gelbem Kragen und Aufschlägen; blaue Beinkleider.

Anton. Bürgerliche, vollständige Livree.

Erster Akt.

Ein öffentlicher Platz. Links an der ersten Coulisse Pottgießers Laden, dessen Fenster dem Publikum grade über ist, so daß man hinein sehen kann; die Thür öffnet sich nach der Bühne zu. An beiden Ecken die Inschrift: „Specerei- und Droguerie-Waaren Handlung von Pottgießer." Am Fenster hängen einige Kräuter, Wurzeln ꝛc., auf einem an demselben angebrachten Brette stehen Kruken, Gläser mit Farben, Pulvern ꝛc. — An der zweiten Coulisse links Drollings Haus. Hinter der dritten Coulisse tritt der Flügel eines Gebäudes bis auf zwei Drittheile des Theaters vor, doch so, daß eine dritte Straße daraus entsteht. — Rechter Hand bilden die beiden ersten Coulissen ein bürgerliches Haus. Der Raum, der zwischen diesem Hause und der Hinterwand ist, wird angenommen, als sei es eine Straße ohne Ausgang; ein sogenannter Kehrwieder. Der Morgen graut.

Erste Scene.

Robert (in Pottgießers Laden beschäftigt, allerhand Waaren am Fenster auszuhängen.)

Der Tag bricht kaum an, und ich muß schon den Laden öffnen! — Ach! es ist ein miserables Leben, Ladendiener in solcher Lumpen Specerei-Handlung zu sein! — Wo sind denn meine Kamillen geblieben? — ah hier! — (Hängt ein Bündelchen Kamillen an.) Unglückseliger Robert! — Und die Baldrianwurzeln? —

Ja, ich bin sehr unglücklich! — da sind sie! äußerst unglücklich! — Ich liebe! liebe schauderhaft! ein jugendlich liebes Wesen! — und der gräßliche Mensch hier neben an, der Herr Drelling, ihr Vater, ein Mann, der sonst nichts als eine Tuchhandlung hatte, und sich dabei Reichthum erwarb, ist unvernünftig genug nichts von mir hören zu wollen, weder Gutes, noch Schlimmes! (verächtlich) Und so ein Mensch ist Lieutenant in der Bürgergarde! — o! wohin gerathen wir! wohin wird man uns noch führen!? — wo sind denn meine Mohnköpfe hingekommen? (schreit erschrocken auf) Ich habe meine Mohnköpfe verloren! — nein, da liegen sie. (Indem er darnach greift, rollen einige auf den Boden; er bückt sich, sie aufzunehmen, und tritt mit dem Fuße darauf.) So! so ist's recht! nun tret ich gar darauf! — ach! ich trete die allerheiligsten Dinge mit Füßen! — Mamsell Sophie ist noch nicht am Fenster erschienen — ihr Vater ist auf Wache gezogen — das verschafft mir vielleicht das Glück, mit ihr plaudern zu können. (Er tritt aus dem Laden auf die Bühne.) Aber es ist noch so früh am Tage — die Natur schlummert noch — und niemand ist wach, als die Milchfrauen, die Sperlinge und die Diener einer Specerei-Handlung. — Nun muß ich noch den Laden ausfegen! — O Schicksal, Dein Haarbesen ruht schwer in meiner Hand!

Zweite Scene.

Rudolph (aus der dritten Coulisse links. Er ist in einen weiten, blauen Mantel gehüllt, und zwar so, daß man das Gesicht nicht sehen kann. Er klopft an die Thür des Hauses rechter Hand, man öffnet, er geht hinein. Diese Scene wird von einem Figuranten, von Roberts Gestalt, dargestellt). Drolling (hinter der Scene).

Robert. Sieh! sieh! die Frau Nachbarin empfängt ja recht zeitig Besuch! — Ein Herr im Mantel! — (Man hört hinter der Scene Drolling rufen:) Hieher! hieher!

Robert. Aha! das war Drollings, des Barbaren Stimme! Er geht wohl patrulliren? Da drücke ich mich! mag ihn nicht sehen! denn jedesmal, wenn ich mit ihm zusammentreffe, sagt er mir wegen meiner Liebe zu seiner Tochter die abgeschmacktesten Grobheiten! Pfui! wie kann man so abgeschmackt sein. (Geht in den Laden zurück.)

Dritte Scene.

Drolling. Trempe. Ein Corporal und sechs Bürgergardisten.

Droll. (stets mit der Wichtigkeit eines reich gewordenen Dummkopfs). Und ich sage Euch, er ist hieher gegangen.

Trempe. Sind Sie auch gewiß, daß wir seine Spur nicht verloren haben, Herr Drolling?

Droll. Nennt mich Lieutenant! Wir sind unterm Gewehr. Ich nenne Euch nicht Trempe, wenn

ich das Vergnügen habe, mit Euch zu reden; ich bediene mich des Ausdrucks: Sergeant; bedient Ihr Euch also des Ausdrucks: Lieutenant. Ich nenne Euch Sergeant! nennt mich Lieutenant!

Trempe. Sehr wohl! Also Herr Lieutenant —

Droll. Was beliebt, Sergeant?

Trempe. Ich glaube, wir haben unsern Mann verfehlt.

Droll. Verfehlt? — pah! — dort ist er hineingegangen! — (auf die erste Coulisse rechts zeigend) das ist ein Kehrwieder! die Gasse hat keinen Ausgang — wie soll er uns also entkommen? he?

Trempe. Ich bin aber überzeugt, er ist dort hineingegangen — (auf die dritte Coulisse rechts zeigend) und das ist kein Kehrwieder — die Gasse ist eine Straße, und so sage ich, er ist uns entwischt. Entwischen war sein Zweck; er hat ihn erreicht.

Droll. (wichtig). Was Ihr da sagt, Sergeant, hat seine vollkommenste Richtigkeit, und bekundet bei Euch eine ausgezeichnete Kenntniß des menschlichen Herzens — allein was beweist es?

Trempe. Es beweist, daß Sie uns seit einer Stunde durch die schmutzigsten Gassen patrulliren lassen, um uns endlich vor Ihre eigene Hausthür zu führen.

Droll. Sergeant! Ihr seid ungerecht! hatte der Mann, den wir verfolgen, einen blauen Mantel um, wie ein Verschworner auf dem Theater, oder hatte er keinen solchen blauen Mantel um?

Trempe. Nun ja, er hatte einen blauen Mantel um. Und dann?

Droll. Und dann? — Sergeant! ein Mann, der Nachts mit einem blauen Mantel, wie ein Verſchworener, auf der Straße herumläuft, iſt ſicherlich und gewiß ein Mann, der ſträfliche Abſichten im Schilde führt, und wenn wir ihn nicht erwiſchen, ſo iſt äußerſt wahrſcheinlich für Senat und Volk unſerer freien Hanſeeſtadt ein äußerſt großes Unglück zu befürchten.

Trempe. Meine Meinung iſt, wir kehren auf uni're Wache zurück.

Corporal und Gardiſten. Ja, ja, wir kehren auf unſ're Wache zurück.

Droll. (mit Autorität). Wer wagt's, unterm Gewehr zu raiſonniren!

Vierte Scene.

Vorige. Sophie (am Fenſter).

Sophie. Mein Vater! (Zieht den Kopf zurück).

Droll. Wie? Sophie! Du ſo früh ſchon auf?

Sophie. Kommen Sie ſchon von der Wache zurück, lieber Vater?

Droll. Nein, meine Tochter. Ich verfolge mit meinen Truppen ein äußerſt verdächtiges, gänzlich unbekanntes männliches Individuum.

Sophie. Was hat er denn gethan?

Droll. Was er gethan hat? Er iſt der Autorität als der Entführung einer jungen Engländerin ſchul-

dig denuncirt worden. Ein Stadtdiener kam auf meinen Posten, meldend, man habe ihn, den Entführer, in der Nachbarschaft gesehen. Schön! ich stelle mich vor die Thüre, stecke die Hände in die Rocktaschen, gähne bedeutend, denn es war noch sehr zeitig, brumme ein Liedchen, und denke an gar nichts. Schön! da kommt ein Mann auf mich zu, und fängt an, anderthalb Schritte nur von mir ab, auf eine so schauderhafte und indiscrete Art mir in's Gesicht zu niesen, daß ich, um seiner Unhöflichkeit auszuweichen, mich genöthigt sehe, den Kopf bei Seite zu drehen. That ich das nicht, hätte ich ihn erwischt — ich hätte ihn auf meine Ehre erwischt! — Aber! — mir kam's so vor — und es kam mir sehr so vor — als hätte ich sein Spitzbuben-Antlitz schon irgendwo gesehen — wo, wann, wie, bei wem — darüber konnte ich nicht in's Klare kommen, denn der Patron ergriff das Hasenpanier — allein ich ließ vier Mann und einen Unteroffizier unter's Gewehr treten, und seit einer Stunde verfolgen wir den Deliquenten mit Eifer und Geschick — ohne ihn zu attrapiren. — Hast Du ihn nicht vielleicht vorbei gehen sehen? ein Mann in einem blauen Mantel, wie ein Verschworener auf dem Theater?

Sophie. Nein, lieber Vater! Aber der arme junge Mensch! Hat er die Mamsell entführt, so wird er sie ohne Zweifel auch wohl lieben?

Droll. Schönes Raisonnement! — Diejenigen Malefikanten, so Ringe, Uhren und Taschentücher entführen, thun es auch nur darum, weil sie Ringe, Uhren

und Taſchentücher lieben; und dennoch werden ſie dem Kriminal-Gericht überliefert. (Er lacht, zu den Bürgergardiſten.) Meine Tochter iſt zu Zeiten entſetzlich naiv! Ihre Bemerkungen ſpielen ſtellenweiſe ſehr in's Drollige. (Die Gardiſten lachen.) Man lacht nicht unterm Gewehr! (Zu Sophie.) Jetzt Sophie! ziehe Dich in Dich ſelbſt zurück. Abſenderlich aber ſchwatze mir nicht mit dem Taugenichts, dem Robert, hier bei dem Tütchenkrämer! Du weißt, ich kann den Schlingel nicht leiden. Fängt er an, mit Dir zu ſprechen — wirf ihm das Fenſter vor der Naſe zu. — Ich kehre zu meiner Pflicht zurück! — Achtung! Gewehr auf! Gewehr in Arm! Linke Schulter vor! Rechts um! Marſch! (Marſchirt linker Hand ab.)

Sophie (geht vom Fenſter weg).

Fünfte Scene.

Rudolph (tritt vorſichtig aus dem Hauſe rechts; darauf)

Fanny.

(NB. Fanny darf durchaus nicht im mindeſten karikirt werden. Liebe und Angſt ſprechen aus ihr, und nur ihre Ausſprache darf drollig erſcheinen.)

Rud. (nachdem er ſich überzeugt hat, daß die Bürgergarden ſich entfernt haben.) Kommen Sie, theure Fanny! fürchten Sie nichts!

Fanny. Ach! mein ſehr guter Rudolph! ich bin ſehr in der Zitterniß und Furchtbarkeit! ich will wieder zurück wollen zu meinem Fadder!

Rud. Was fällt Ihnen ein? So ſollten wir die Frucht unſerer Kühnheit verlieren? Steht denn das Entſetzliche unſerer Lage nicht vor Ihren Augen?

Fanny. Ich sehe vor meinen Augen nichts stehen, als die Unbesonnenheit meines Schrittes, Ihnen zu folgen in die Entführung.

Rud. Fanny! was blieb uns übrig! Seit zwei Jahren liebe ich Sie unaussprechlich!

Fanny. Das ist nicht ganz wahr. Sie waren sehr aussprechlich in der Erklärniß Ihrer Liebe zu mir.

Rud. Zu arm, um bei Ihrem stolzen Vater um Sie anzuhalten, zwang mich mein Ehrgefühl, meine Leidenschaft aller Welt zu verschweigen, um Ihren Ruf zu schonen, mich selbst aus Hamburg, aus Ihrer Nähe zu verbannen und in Kopenhagen Dienste als Offizier zu nehmen. Doch die Trennung von Ihnen war mir schwerer zu ertragen, als ich glaubte; ich ward krank —

Fanny. Armer, guter, kranker Rudolph!

Rud. Und wenn ich auch bald genas, verfiel ich doch in eine so düstere Melancholie, daß meine Chefs mich hin und wieder für Geistesabwesend hielten.

Fanny. Abwesend an Geistern! oh!

Rud. Mein lebhaftester Wunsch war stets, einen Vorwand zu finden, nach Hamburg zurückzukehren, Sie wieder zu sehen! da erhielt ich einen Brief von meinen Wohlthätern, meinen Pflegeältern.

Fanny. Ihre Pflegeältern? Sie sind nicht ein wirklicher Sohn von Ihren wahrhaftigen Fadder und Mutter?

Rud. Nein! und ich darf es Ihnen jetzt nicht

länger verhehlen. Herr und Madame Marlau hatten einen Sohn, der ihre höchste Glückſeligkeit ausmachte. Namentlich hing die Frau mit unſäglicher Zärtlichkeit an dem Kinde. Meine Mutter — in Vierlanden anſäßig — war ſeine Amme. Bald aber ſtarb der Knabe. Herr Marlau eilte nach dieſer Trauerbotſchaft zu meiner Mutter, erzählte ihr, daß er ſeine Frau, die ſelbſt ſehr gefährlich krank darnieder liege, von des Kindes Tode noch nicht zu unterrichten gedacht habe, und beſchwor ſie, — da ſie ſelbſt Zwillingsknaben hatte — mit Thränen in den Augen, ihm einen davon an Kindes Statt zu überlaſſen, da er fürchten müſſe, auch ſeine geliebte Frau mit jener Schreckensnachricht zu tödten. Meine Mutter war arm. Herr Marlau ſicherte mir eine glückliche Zukunft; ſie willigte ein. So hält mich nun Madam Marlau für ihren Sohn, und liebt mich mit unbeſchreiblicher Zärtlichkeit. Ihr Mann hat bis jetzt nie den Muth gehabt, ihr die Täuſchung zu geſtehen, und nur erſt ſeit ganz kurzer Zeit mich ſelbſt in das Geheimniß eingeweiht. — Sie haben mich doch verſtanden?

Fanny. O, ich bin ſehr verſtändig geworden von dem Tauſch.

Rud. Ich erhielt alſo — wie ich Ihnen ſchon vorhin ſagte — in Kopenhagen einen Brief meiner Pflegeältern, worin ſie mir anzeigten, daß ſie mir eine Gattin erwählt hätten. Dieſen Brief leſen, mir einen Urlaub auswirken und in das Dampfboot ſteigen, war das Werk eines Augenblicks. Ich komme hier an,

flieg zu Ihrem Vater — er läßt mich abweisen, will mich nicht sprechen. Da giebt halbe Verzweiflung mir ein romantisches, wenn auch abgebrauchtes Mittel ein. Um unſ're beiderſeitigen Familien zu ihrer Einwilligung in unſre Verbindung zu zwingen, entführe ich Sie! Seit 3 Tagen ſind Sie in dieſem Hauſe verborgen; allein Ihre Flucht iſt den Behörden angezeigt, man verfolgt uns, und wir müſſen dieſes halb verrathene Aſyl verlaſſen. Ich will Sie zu der würdigen Mutter eines meiner Freunde führen, wo Sie, bis unſ're Eltern uns verziehen haben, ſicher geborgen ſind, und in dem Augenblick, wo wir in den Hafen einlaufen können, wollen Sie durch Ihre Bedenklichkeiten alle meine Hoffnungen zertrümmern?

Fanny. O — ich will nichts vertrümmern — aber ich bin noch immer ſehr in banger Zitterniß! Um ſo länger wird meine Abweſenheit von meinem Hauſe, um ſo größer ich fühle meine Schuldigkeit. Mein Fadder wird mir geben ſeinen Fluch — und die Welt, ſie wird verläumden die arme Fanny.

Rud. Die Welt? Habe ich denn einen Augenblick lang aufgehört, Ihnen die zarteſte Achtung, die wahrhafteſte, reinſte Liebe zu beweiſen? O zögern Sie nicht länger! Möge das Glück uns begünſtigen, und uns einen Mieths-Wagen in den Weg führen. Kommen Sie! ich bitte dringend!

Sechste Scene.

Vorige. Sophie (am Fenster). Dann Drellings Stimme (hinter der Scene).

Sophie (am Fenster für sich). Ich höre Roberts Stimme!

Fanny. Nun wohl! ich will Ihnen folgen zu der Mutter von Ihrem Freunde, wo ich aber bleiben will ganz allein!

Rud. Mein Ehrenwort darauf! Trauen Sie mir, meiner Liebe und meinem Zartgefühl. Aber nun auch ohne längeres Zaudern, denn es ist schon heller Tag! (Er führt Fanny am Arm in die dritte Coulisse links, und so wie er dem Zuschauer nicht mehr sichtbar ist, hört man von innen Drellings Stimme.)

Droll. Und ich sage Euch, er muß in dieser Gegend stecken.

(Bei diesen Worten zieht Fanny Rudolph ängstlich aus der Coulisse zurück und nach der entgegengesetzten Seite. NB. Hier ist Rudolph schon durch seinen Stellvertreter ersetzt worden.)

Fanny. O weh! o weh! wir können nicht dort hinaus entflüchten! Man kommt uns entgegen! Geschwind, geschwind auf diese Seite! Ach! warum habe ich mich lassen führen von Ihnen! (Sie verschwinden rechter Hand in der letzten Coulisse.)

(Man hört jetzt in Pottgießers Laden das Geräusch eines zerschlagenen irdenen Gefäßes.)

Siebente Scene.

Sophie (am Fenſter).

Iſt es denn möglich? haben meine Augen mich nicht betrogen!? er war's! war's! nach allen Verſprechungen, nach allen Schwüren, die er mir gethan, verräth er mich, liebt eine Andere! wer war das Frauenzimmer, mit der er dort hin entfloh?! nein — nein! ich kann es nicht glauben! ich muß mich getäuſcht haben! Aber Ueberzeugung muß mir werden! (ruft) Herr Robert! Herr Robert!

Achte Scene.

Robert (tritt aus dem Laden). Sophie (am Fenſter).

Rob. Wer ruft mich hier?

Sophie (am Fenſter, für ſich). Ah! ich lebe wieder auf! ich habe mich geirrt. (laut) Ich bin's, lieber Herr Robert!

Rob. Sie ſind's, Mamſell Sophie? — Wie befinden Sie ſich, Mamſell Sophie.

Sophie. O, ſehr wohl, Herr Robert, und Sie?

Rob. Ich? o mir geht's ſo weit recht ſchlecht! ich bin ein Menſch ohne Moral und ohne Geſchick, Mamſell Sophie! Ich habe eben die große irdene Kruke mit geſtoßenen Senfkörnern zerſchlagen. Der Senf iſt in alles mögliche hineingeflogen; in's Syrupsfaß, in den Rhabarber, in's Mohnöl, ſogar in den Kaffee des Herrn Pottgießer, den ich eben auf der Spiritus-Lampe kochte; ich habe ihn zwar tüchtig durch einander gequirlt — und immer gequirlt — und nun ſieht man mit bloßen Augen nichts davon — am Geſchmacke aber

kann man's vielleicht merken. Merkt er's — dann wär's um mich geſchehen — denn Herr Pottgießer iſt gräßlich in ſeiner Wuth — ich habe nie einen gräßlicheren Specereikrämer geſehen, als Herrn Pottgießer!

Sophie. Er ſieht doch gar nicht darnach aus.

Rob. Ja, er hat's innerlich. — Mamſell Sophie! ich hätte wohl einen Wunſch! Wenn Sie's nämlich nicht gar zu ſehr incommodirt, wollte ich Sie wohl bitten, mir die Hausthür aufzumachen; ich möchte Ihnen gern von meiner Liebesflamme erzählen, und ſo, das Fenſter hinauf, iſt es ein bischen unbequem.

Sophie. Ich darf nicht; mein Vater hat mir verboten, Sie herein zu laſſen.

Rob. O, das iſt ein empörender Zug Ihres Vaters!

Sophie. Allein das Hinausgehen hat er mir nicht unterſagt — alſo warten Sie einen Augenblick! Ich komme zu Ihnen hinunter! (Geht vom Fenſter.)

Rob. (außer ſich vor Freude). Sie kommen herunter?! (Geht vor.) Sie kommt herunter! herunter für mich! herunter für Robert! für Robert, Ladendiener beim Pillenkrämer! Sie, Sophie! Tochter eines reichen ehemaligen Kaufmanns der Tuchhandlung und nachmaligen Lieutenants bei der Bürgergarde der freien Stadt Hamburg! Und ich bildete mir ein, das Ereigniß der Zerſchlagung der Senfkruke ſei eine ſchauderhafte Vorbedeutung für den ganzen heutigen Tag! (Sehr ſicher.) Ich habe mich auf das allervollſtändigſte getäuſcht! Dieſes Ereigniß kann in keinerlei Weiſe auf meine Zukunft Einfluß haben.

Sophie (tritt aus dem Hause). Da bin ich! — Es ist nicht schicklich, daß ich zu Ihnen herab komme, allein ich habe Ihnen zu wichtige Dinge mitzutheilen! Blos deswegen bin ich vor Tage schon aufgestanden.

Rob. (dringend und schmeichelnd). O, reden Sie! reden Sie, schöne Sophie!

Sophie. Machen Sie sich gefaßt auf eine sehr traurige Nachricht!

Rob. Wie!

Sophie. Ich muß heute noch meines Vaters Haus verlassen.

Rob. Verlassen! liebster Himmel! warum?

Sophie. Um einige Zeit bei den Angehörigen meines Bräutigams zu wohnen.

Rob. Bräut — ? was verstehen Sie unter Ihrem Bräutigam?

Sophie. Einen jungen Mann, den ich nicht kenne; den Sohn eines Herrn, mit dem wir weitläuftig verwandt sind, und der meines Vaters Miterbe eines bedeutenden Nachlasses ist, um welchen Streit unter ihnen entstand. Schon wollten Beide einen gewaltigen Prozeß anfangen, als es ihnen einfiel, den Zwist durch eine Verheirathung ihrer Kinder zu schlichten. — Begreifen Sie das?

Rob. Aber wo hat denn Ihr Vater seinen Kopf? — Das frage ich mich jetzt schon seit längerer Zeit Tag und Nacht. Ich wünschte schlechterdings zu wissen, wo Ihr Vater seinen Kopf hat! — Wissen Sie es nicht, theure Sophie?

Sophie. Wenn ich ihm sage, daß ich Ihnen gut bin, so tobt er und wirft mir vor, Sie hätten nichts, und wären in der Dunkelheit geboren.

Rob. (scandalisirt). Wie? in der Dunkelheit? — In der Dunkelheit! ich? Ich kam auf die Welt am 16. Mai, Nachmittags 3 Uhr, am hellen, lichten Tage —

Sophie. Aber lieber Robert, Sie nehmen auch alles gar zu buchstäblich!

Rob. (gekränkt). Sie sagten, in der Dunkelheit geboren!

Sophie. Nun ja, mein Vater meint damit, Ihre Familie sei nicht gekannt.

Rob. (stolz). Nicht gekannt? — nicht gekannt! — Er gehe nach Vierlanden — dort bin ich geboren, in Vierlanden — er trete ein in Vierlanden, er frage den ersten besten, der ihm begegnet — gleichviel, alt oder jung — und wenn er erst drei Jahre alt wäre — er frage ihn nach Madam Robert in Vierlanden, und jedermann wird antworten: „Mein Herr, es ist wahr, es hat seine vollkommene Richtigkeit, die Mutter ist todt, aber was man auch dagegen auszusetzen haben könnte — und selbst, wenn man ihr etwas zu hinterbringen hätte — so lebt ihr Sohn in Hamburg, wo er durch große Protectionen in der Specereihandlung des Herrn Pottgießer, Straße da und da, Nummer so und so, als Gehülfe angestellt ist" — und er, Ihr Vater, kann sagen, ich sei nicht gekannt? O, dieses ist die entsetzlichste Verläugnung jeder wahrheitsliebenden Voraussetzung — aber ich gehe noch weiter —

noch viel weiter! ich ſage, ich, daß mein Name, mein mir zugehöriger Name Robert viel — viel bekannter iſt, als der ſeinige, der Name Drolling! — Ich kann hiſtoriſche und ſtatiſtiſche Documente über den Namen Robert aufweiſen — erzittre mir ſolche über den Namen Drolling! — ich fordere ihn auf, mir etwas Hiſtoriſches über die Drollings aufzuweiſen. Aber wir haben einen Robert der Teufel, den ganz Hamburg kennt, und hinrennt, ihn zu bewundern! hat man je eine Sylbe von Drolling dem Teufel gehört? Ich frage Sie auf Ihr Gewiſſen, gab es je einen Drolling der Teufel?! — (Sehr wichtig und imponirend.) Nun überlaſſe ich es Ihnen, Sophie, die Inconſequenz einer ſolchen übereilten, unüberlegten Aeußerung zu beurtheilen, und ihre Folgen zu berechnen.

Sophie. Ach, alles was Sie mir da ſagen, betrübt mich, und bringt mich zur Verzweiflung.

Rob. (naht ſich ihr wieder mit Theilnahme und Gefühl). O! das iſt nicht meine Abſicht! aber wenn ich die Ungerechtigkeit eines ehemaligen, ganz gewöhnlichen Tuchhändler betrachte — ſo fühle ich, daß Vierländiſches Blut in meinen Adern rinnt! — O man kennt die Vierländer nicht!

Sophie. Haben Sie denn gar keinen Freund, gar keinen Verwandten, der mit meinem Vater über unſre Liebe ſprechen könnte?

Rob. Nein! das heißt: doch! o ja! — ich habe einen Bruder, einen Zwillingsbruder, den ich aber nie gekannt habe. Meine Mutter hat mir bisweilen von ihm erzählt — aber auf eine ſo ſonderbare Weiſe, daß

ich Ursache hatte zu glauben, diese treffliche Frau habe ihn von seiner frühesten Kindheit an der väterlichen Sorge des regierenden Senats unserer guten Hansestadt anzuvertrauen für gut befunden!

Sophie. Wie? sie hätte —?

Rob. (grantätisch). Und wenn? Was ist ein Findelhaus? ein großer Schrank! ein weites Magazin, von dem Staate in der weisesten Absicht errichtet. Mit einem Worte, eine Bibliothek, in der ein jeder das Recht hat, sein Werk niederzulegen. Und wenn meine Mutter, wie man vermuthen muß, daß ihrige der schützenden Obhut anvertraute, so hatte sie um so mehr einen Anspruch dazu, als sie davon zwei Exemplare besaß. — Uebrigens — was ich darüber sage — es kann wahr sein — es kann nicht wahr sein — darauf schwören möcht' ich — aber wetten könnt' ich nicht! Genug, ein unbestreitbares Factum ist, daß Ihr Vater uns heute trennen will. (mit Kraft) Sagte ich es nicht, daß die zertrümmerte Senfkruke mir Verderbenbringend sein würde! — he? — Oh! dergleichen Vorbedeutungen trügen nie! nie! Es kann als allgemeine Regel gelten: wer am frühen Morgen eine Kruke mit gestoßenen Senfkörnern zerschlägt, umherstreut, vertilgt — der ist heidi! Alles schlägt ihm fehl! alles mißlingt ihm! alles zerstiebt unter seinen Händen!

Sophie (die immer unruhig in die Coulissen sah). Himmel! mein Vater kommt!

Rob. (erschrocken in die Ecke springend). Mein Henker!? — ja! er naht! in völliger Uniform! ich trete

an die Seite — noch verberge ich ihm meine gräfliche Abneigung! (Er tritt an das Vorfenſter und ordnet ſeine Kräuter.)

Neunte Scene.

Vorige. Drolling.

Droll. (für ſich). Na — na — na — na? ſeh ich denn recht? Robert hier? Robert, den ich ſo eben mit einem Frauenzimmer begegnete? (laut) Was thuſt Du hier, Sophie? — Warum verließeſt Du Dein Zimmer und das Haus?

Sophie. Lieber Vater!

Droll. Hinein! Du weißt, daß ich Dir ein für allemal verboten habe, mit dieſem Fau — mit dieſem Moſje Robert zuſammen zu ſeyn. — (Zu Robert.) Ich habe mit Ihnen zu reden, mein galanter Herr Specereikrämer-Gehülfe!

Rob. (für ſich). Und ich mit Dir! — ich hab's fauſtdick auf dem Herzen!

Droll. Nun, Sophie! wirſt Du bald gehen?

Sophie (hatte ſich Robert genähert, entfernt ſich nun aber ängſtlich und geht in's Haus.)

Rob. (halblaut und zornig zu ihr). Man kennt die Vierländer nicht, ſage ich. (Er fährt fort an ſeinen Kräutern zu rangiren.)

Zehnte Scene.

Drolling. Robert.

Droll. (pfiffig). Alſo ſind Sie jetzt in dieſem Stadtviertel? He?

Rob. (sieht umher, als wolle er den suchen, mit dem Drolling spricht). Was wollen Sie damit sagen, mein Herr Drolling? — was wollen Sie damit sagen?

Droll. Ich sage: also sind Sie jetzt in diesem Stadtviertel?

Rob. (nach einer Pause). Ich verstehe diesen Spaß nicht. Er ist vielleicht äußerst angenehm — ich will die Möglichkeit nicht abstreiten — allein ich fasse ihn nicht — diesen Spaß!

Droll. (ihn beim Arm ergreifend). Doppelzüngiger Mensch! — Verführer junger Mädchen! — Störer häuslichen Friedens!

Rob. Hören Sie, Herr Drolling — ich respektire Ihr Alter — Ihre Wohlbeleibtheit — Ihren Grad in der Bürgergarde und Ihre grauen Haare — aber ich deklarire Sie in diesem Augenblick für schlechterdings nicht amüsant.

Droll. Sie bilden sich also ein, ich habe Sie nicht erkannt, vermummt in einem blauen Mantel, wie ein Verschworener auf dem Theater?

Rob. (schreit). Wen?

Droll. Sie!

Rob. (schreit). Wo?

Droll. In der Twiete.

Rob. In welcher Twiete?

Droll. In der Fuhlentwiete.

Rob. (schreit). Wann?

Droll. Vor 5 Minuten. Und Sie wagen es, meiner Tochter von Liebe vorzureden? Sie? ein Mensch,

dem die Polizei nachspürt! ein der Entführung, des Mädchenraubes angeklagter Missethäter?

Rob. (schreit). Ich?

Droll. Ein Mensch, der sämmtliche Gesetze mit Füßen tritt, eins nach dem andern!

Rob. (schreit). Ich?

Droll. Ihr Glück, daß Sie mit Ihrer Mitschuldigen die Flucht ergriffen.

Rob. (mit Ruhe und Würde). Ich habe Ihnen nichts zu antworten! ich kann mich auf öffentlichem Bürgersteige nicht mit einem Greise in ein Aufsehen erregendes Gespräch einlassen; namentlich, wenn jener Greis in einem Zustande ist, wie der, in dem Sie sich jetzt befinden.

Droll. (mit der Faust drohend). Unverschämter! hätte ich meine Gardisten hier! — aber Du sollst ihnen nicht entwischen — sie sind Dir auf den Fersen! — Was hast Du mit Deinem Mantel angefangen, in den Du Dich einmummelt est, wie ein Verschworener?

Rob. (spöttisch scherzend). Legen Sie sich zu Bette, Lieutenant Drolling — gehen Sie! Sie sind in einer erbarmungswürdigen Verfassung. O mein lieber alter Mann! ich kenne nichts Betrübenderes, als einen ehemaligen Tuchhändler, der sich dem Laster des Trunkes hingiebt.

Droll. Nichtswürdiger Tütchendreher! — (bei Seite wüthend). Fünf und zwanzig Mark Banco gäb' ich in diesem Augenblick darum, wenn ich Simsons Kräfte hätte — ich wollt ihn packen — ihn zermalmen! —

Elfte Scene.

Vorige. Pottgießer (aus dem Laden).

Pottg. (kommt verstört aus dem Laden, sieht Robert wild an und geht auf Drolling zu).

Rob. (für sich). Nun führt der Kukuk den andern auch her.

Droll. Ah, Herr Pottgießer! kommen Sie! helfen Sie mir den Robert da ergreifen! Wissen Sie, wen Sie in Ihrem Hause haben? Wissen Sie, wessen er fähig ist? eines Jungfernraubes!

Pottg. (stottert). O, noch ga — anz and'rer schreck — krecklicher Dinge! er hat eben ein Att — att — entat auf mein Le — Le — Leben gemacht. Er hat in meinen Ka — Ka — Kaffee eine gif — giftartige Sub — Sub — Subſtanz gemiſcht — der nichts — ichts — ichtswürdige Bu — Bube!

Droll. (leiſe). Iſt's möglich? — Ja, ja — er trägt die Naſe eines Verbrechers in ſeinem verſchmitzten Geſichte!

Rob. (für ſich). Was haben ſie denn zu ziſcheln? ſie ziſcheln!

Pottg. (leiſe zu Droll.). Jetzt ge — eben Sie Acht, wie ich mit ihm ſpre — ſprechen werde.

Droll. (leiſe). Setzen Sie ſich keiner neuen Lebensgefahr aus! (für ſich) Und der Entſetzliche trachtet nach meiner Tochter!

Pottg. (ſich ein Anſehen gebend). Rob — ob — obert!

Rob. Herr Pottgießer!

Pottg. Es iſt jetzt ein Ja — abr, ſeit Sie bei mir ſind. Wie ha — abe ich Sie behan — andelt?

Rob. Spottſchlecht! Sie haben mich arbeiten laſſen wie ein Pferd, und mir zu eſſen gegeben, wie einer Fliege; wenn ich nicht von Natur corpulent wäre, müßt' ich ja ſo mager ſein, wie ein Klapperſtorch!

Pottg. Und nun wol — ſollen Sie ſich durch ein ſchau — au — au — anderhaftes Ver — erb — brechen rächen? (Die letzten Sylben ſehr raſch.)

Rob. (für ſich, erſtaunt). Aber was haben denn dieſe Menſchen? ich frage, was haben ſie?

Pottg. Empö — örender Tau — gaugenichts! Du willſt niederträch — tächtig genug ſein, meine Ta — age zu verkürzen?

Rob. (erſtaunt). Ich? will Ihre Tage verkürzen? — Kurios! — Aber wenn ich es thäte — übte ich nur das Vergeltungsrecht. — Das ganze Jahr lang habe ich vor der Morgenröthe aufſtehen müſſen, und folglich haben Sie meine Nächte verkürzt.

Droll. Ein ſchöner Schluß!

Pottg. El — el — elender! was haſt Du in meinen Ka — Ka — Kaffee gethan?

Rob. (für ſich). Ach ſo! darum iſt er ſo wahnwitzig! (laut) Hören Sie mal, was in Ihren Kaffee gerathen iſt, Herr Pottgießer, brauchen Sie nicht zu wiſſen. Aber ſein Sie deshalb nicht ängſtlich. Das

verkürzt Ihnen nichts auf der Welt, am wenigſten Ihre Tage.

Pottg. Gleichviel! Ich ja — age Dich aus meinem Hau — ſauſe! Laß Dich anderswo aufhän — gän — gen! Ma — arſch fort!

Rob. (mit tiefſter Entwürdigung). Sie jagen mich fort? — Das iſt ein Anzeichen eines gänzlich verwilderten Herzens! Das iſt ohne Beiſpiel in der Specereikrämerei! Noch nie hat man einen Jüngling von meinen Kräuter-Kenntniſſen fortgejagt. (mit Verachtung) Sie entwürdigen Ihre Kunſt! — O! O! Himmel droben über den Sternen! — (ändert plötzlich ſeine Meinung) Allein — im Grunde genommen: es iſt mir recht! es iſt mir recht, ſage ich. Ich vegetire in Ihrem Hauſe — ich eſſe nicht die Hälfte von dem, was nach den Grundſätzen der Natur zur mindeſtmöglichen Beſchwichtigung meines Magens mir gebührt — und da auch Mamſell Sophie ihres Vaters Haus verläßt, ſo habe ich nichts, nichts auf der Welt, was mich an dieſes erbärmlich, winklige Stadtviertel feſſeln könnte. (Zu Pottgießer, ganz luſtig.) Abgemacht, würdiger Inhaber eines jämmerlichen Kramladens! mit Vergnügen verlaſſe ich Sie, allerverehrungswürdigſter Herr Po — po — pottgießer!

Pottg. (böſe). Gu — gu — gut denn! Hinein! damit ich Ihm ſeine Pa — aar Schil — lil — lillinge auszahle. (Will in den Laden gehen, Robert, die Hände weit ausbreitend, vertritt ihm den Weg.)

Rob. Ich werde ſie Ihnen nicht ſchenken — aber

vorher fühle ich das Bedürfniß, Ihnen noch das mitzutheilen, was ich denke.

Pottg. Das brau — au — auch ich nicht zu wissen. Hin — nin — ein!

Rob. (führt ihn in den Vordergrund). Nein! es liegt mir daran, Ihnen in Gegenwart dieses Herrn zu sagen, was ich von Ihnen denke. (in feierlichem Tone) Herr Pottgießer! Sie haben — in physischer Hinsicht die Gestalt eines Menschen — allein in moralischer Beziehung — und rücksichtlich auf Intelligenz — erkläre ich Sie laut und feierlich nur für eine Pflanze! denn was das begriffsfähige Raisonnement anbelangt, so haben Sie nicht mehr Antheil, wie eine Butterblume!

Pottg. (will reden, kann aber vor Wuth nur den Mund bewegen). Butt — butt — butt —?

Droll. (zornig). Welche empörende Frechheit!

Rob. (zu Drolling). Und Sie dito dito! — Das ist meine offenherzige Meinung über alle Beide. Ich kann mich täuschen, aber ich irre mich nicht.

Droll. (bei Seite). Teufel! Teufel! Teufel! hätt' ich nur meine Gartisten hier!

Pottg. (bricht los). Um den Ska — Ska — Skandal zu vermeiden — will ich mich nicht an Ihm vergrei — ei — eifen; aber —

Rob. (ruhig). Könnten Sie auch gar nicht, würdiger, schwacher Mann! belieben Sie den Bau meiner Hände zu betrachten! — Allons! jetzt kommen Sie und zahlen Sie mir meinen Lohn! (Geht in den Laden.)

Pottg. (rennt wie besessen ihm nach, zieht ihn beim Rockschoß zurück). Will Er mich wohl vo — voran lassen! pleb — be — bejer Knecht! (Steigt hinein.)

Rob. (mitleidig). Armer, jähzorniger Pfefferstößer! Du dauerst mich! Braucht' ich nicht Dein Geld, beträte ich Deine Schwelle nicht mehr! (in den Laden ab, noch rückwärts zu Drolling sprechend) Und bei der Butterblume hat es sein Bewenden. (ab)

Zwölfte Scene.

Drolling (allein).

Ist es nun wohl zu glauben, daß meine Tochter einem solchen frechen Schlingel ihre Zuneigung schenken konnte! — Und welch ein schwarzes Herz der Bursche hat! Will den armen Herrn Pottgießer durch vergiftete Kaffe vernichten! — Allerdings ist Herr Pottgießer kein Adler, und bis auf einen gewissen Punkt theile ich die impertinente Meinung, die der arrogante Laffe von ihm äußerte — aber das giebt ihm kein Recht, seinem frugalen Frühstück unangenehme Ingredienzien beizumischen! — Mir ist der Vorfall erwünscht! der Bube muß fort aus unserer Nähe, und Sophie kann ruhig in den Schooß der Familie Marlau geführt werden. — Aber daß deren erwarteter Sohn so lange mit der Ankunft zögert, beunruhigt mich — es kommt mir sogar äußerst seltsam vor! — O! seh' ich recht? Herr und Madam Marlau?

Dreizehnte Scene.

Drolling. Herr und Madame Marlau (aus der Coulisse rechts nach dem Hause).

Marl. In eigener Person!

Droll. Schon so früh auf den Füßen?

Marl. Wir kommen, Ihre Sophie abzuholen, unsere liebe, gute Tochter, denn bald können wir ihr ja diesen Namen beilegen, wenn's meinem Herrn Sohn belieben wird, endlich anzukommen.

Droll. Allerdings! allerdings! aber was fehlt denn der verehrten Madam Marlau?

Mad. Marl. Ich bin traurig! ängstlich! besorgt um —

Droll. Um wen?

Mad. Marl. Um Rudolph. Heut' erhielt ich einen Brief seines Obersten aus Kopenhagen; er meldet mir, daß mein Sohn schon seit acht Tagen in Hamburg sein müsse. Zugleich aber verhehlt er mir nicht, daß er an ihm eine Uebespannung aller Geistes-kräfte bemerkt habe, die unsre höchste Sorgfalt in Anspruch nehmen müsse.

Droll. (etwas pretier). Ah — ah — will so viel sagen, als er hält ihn für — (auf den Kopf deutend) nicht recht richtig? (bei Seite) Ei! das wäre mir an einem Schwiegersohn äußerst verdrießlich.

Marl. Nun, nun, nun! Sie werden doch nicht etwa gar glauben —?

Mad. Marl. (einfallend). Ich habe sogleich alle

Erkundigungen eingezogen und auf der Poſt erfahren, daß er wirklich mit dem letzten Schnellwagen von Kiel hier eingetroffen ſei. Ich bin zu allen unſern Freunden und Verwandten gefahren — niemand hat ihn mit Augen geſehen.

Marl. (mit Zartheit). Nun, nun! beunruhige Dich nicht zu ſehr! Wiſſen wir denn nicht, daß er hier eine kleine Amour zurückließ? eine Jugendthorheit? — Er wird den Gegenſtand ſeiner früheren Liebe aufgeſucht haben, und — — (für ſich) der Undankbare! meiner armen, guten Frau, die ihn für ihren Sohn hält, ſolche Angſt zu bereiten! — ha! wenn ich nicht befürchtete, ſie verzweifeln zu ſehen, würde ich ſie auf der Stelle aus ihrem Irrthum reißen!

Droll. Er wird ſchon ankommen, beſte Madame Marlau, er wird ſchon ankommen. Iſt ja jung — iſt kein Heiliger — ich war's auch nicht. In ſeinem Alter machte ich verteufelt tolle Streiche, hahaha!

Marl. Komm, laß uns Freund Drolling einen Augenblick beſuchen.

Droll. Wird mir eine Ehre ſein!

Mad. Marl. Ja, ich will unſre gute Sophie umarmen, und dann meine Nachforſchungen fortſetzen. Einige Schritt von hier wohnt ein Jugendfreund Rudolphs — vielleicht kann er mir Nachricht von ihm geben! — Gott gebe es!

Marl. Betrübe Dich doch nicht ſo ſehr!

Droll. Wie ich Ihnen ſage. Ihr Sohn iſt jung — wir ſind ja alle jung geweſen, alle ſo wie wir hier

sind — sind wir jung gewesen. Schade! daß es schon so lange her ist. (Er hat sie unter dieser Rede in sein Haus geführt.)

Vierzehnte Scene.

Pottgießer (im Laden, bemüht, Robert hinauszuwerfen).

Potty. Hin — nin — naus! sage ich! impertinen — ten — tenter Bursche!

Rob. (schreit, indem er sich stoßen läßt). Stoßen Sie nicht, Herr! stoßen Sie nicht! Sie ziehen mir neun Schillinge ab! das ist schlecht! Meine neun Schillinge will ich haben!

Potty. Ja, ich will Dich beschil — lil — lingen! ma — arsch! (Er schiebt ihn zum Laden hinaus, wirft die Thür hinter ihm zu und verschwindet.)

Rob. (auf der Straße; ein Bündelchen, in ein Schnupftuch gewickelt, darauf ein altes Paar Stiefeln, in der Hand; auf dem Kopf ein ganz kleines Hütchen.). Sie haben mich um neun Schillinge bestohlen! Und Sie stoßen noch?! Herr! Sie stoßen noch! — Weg ist der infame Geizhals! — Pfui! — Na! nun bin ich auf offener Straße! Das ist sehr amüsant! Mit leerem Magen, vollem Herzen und zwei Mark sieben Schillingen in der Tasche! (entwürdigt) zwei Mark sieben Schillinge! Sagt' ich es nicht, daß die verdammte Senftruke mir Unglück bringen würde! (verzweifelnd sein Bündelchen an die Erde werfend und sich gegen den Laden kehrend) Grenzenlos nichtswürdiger Droguist! ich gebe Dir meinen Fluch! Erbore mich, Natur! mache, daß in den näch-

sten zwei Jahren die Bewohner dieses Stadtviertels nicht einen Schnupfen, nicht einen Catarrh, nicht ein Fieber, nicht eine Contusion bekommen! Bewirke, Natur, daß er nicht eine Latwerge, nicht ein Pulver, nicht ein Kraut, nicht eine Salbe verkaufe! bewirke, daß er sein Kapital mit Interessen aufzehre, daß er zu Grunde gehe, daß er sich selbst aufreibe! der Räuber meiner neun Schillinge und meiner erbärmlichen Condition! (heftiger) Bewirke, Natur, daß er so tief sinke, um das elendeste Wundpflaster für die niedrigste Sorte der Barbiere um das erbärmlichste Geld schmieren zu müssen, daß er gezwungen werde, seine Blutigel in Mohnöl braten und backen zu lassen, und sie mit einem Sallat von Schierlingskraut zur Stillung seines nagenden Hungers zu verzehren! bewirke es! Natur! Natur! Natur! (Er wirft bei diesen Worten die zugemachten Fäuste, als Zeichen des Fluches, dreimal gegen die Bude.) Krrrrr! — (Geht selbstzufrieden in den Vorgrund und hebt sein Bündel wieder auf.) So! das nenne ich mir eine Verwünschung, wie sie noch nie ausgesprochen wurde! — Wenn ich nun nur noch erfahren könnte, in welche Gegend der Stadt sie meine Sophie einquartieren wollen! meine theure Sophie, meine geliebte Sophie. (wirft einen schmerzlichen Blick auf seine Stiefeln und sagt wehmuthig) Meine Stiefeln sind auch zerrissen. (seufzt) Alles zerrissen! Herz und Sohlen!

Funfzehnte Scene.

Robert. Mad. Marlau (aus Drollings Hauſe).

Mad. Marl. (zurücktretend). Begleite mich nicht; ich gehe allein, und raſte nicht, bis ich Nachricht von ihm habe. (Geht vor, erblickt Robert und ſchreit bewegt und freudig auf.) Mein Gott! mein guter Gott!

Rob. (ſieht ſie erſtaunt an). Nu, was will denn die von mir?

Mad. Marl. Du biſt es? Du biſt es?

Rob. Nanu! — wer denn?

Mad. Marl. Mein Kind! mein Rudolph! komm in meine Arme.

Rob. Du lieber Gott! was ſoll ich denn in Ihren Armen machen?

Mad. Marl. Undankbarer! Konnteſt Du uns ſo lange in ſo entſetzlicher Unruhe laſſen! Seit acht Tagen ſehnen wir uns nach Dir! — und in welchem Coſtüme finde ich Dich wieder?

Rob. (bei Seite). Ich verſtehe kein Wort von allem, was die alte Madam da ſchwatzt. (laut) In welchem Coſtüm? das iſt das Coſtüm eines Specereikrämer-Gehülfen ohne Condition.

Mad. Marl. (für ſich). Specereikrämer-Gehülfen? — Hätte der Oberſt richtig bemerkt? wäre ſein Geiſt — (laut) Komm zu Dir, mein Freund! ich beſchwöre Dich! ſprich! warum eilteſt Du nicht unter das väterliche Dach, wo ich Dich erwartete, mit Schmerzen erwartete, um Dich in meine Arme zu drücken, Dich mit

meinen Liebkosungen, mit meinen Küssen zu überschütten! (Sie eilt auf ihn zu, um ihn zu umarmen; er entzieht sich ihr und läuft rückwärts auf der Bühne umher, die Arme vor sich hin haltend.)

Rob. Na! na! na! na! na! na! na!

Mad. Marl. Du entziehst Dich meiner Umarmung? Du antwortest mir nicht? blickst mich verwundert an?

Rob. (nach einer Pause). Erlauben Sie! erlauben Sie! ich werde reden! — Sie wollen, ich soll Ihnen in Ihr Haus folgen? — das kann angehen! das kann sogar sehr gut angehen, besonders in diesem Augenblicke. Ich bin auch zu allerhand kleinen Geschäften zu gebrauchen — ich kenne alle Wurzeln und Kräuter, als ob ich sie selbst erfunden hätte — und bin außerdem voller Talente — kein Mensch kann's abläugnen — voller Talente!

Mad. Marl. (schmerzhaft). Unglückliches Kind! Du erkennst also Deine Mutter nicht?

Rob. (im höchsten Erstaunen). Sie? meine Mutter? (entfernt sich von ihr, und sagt lustig bei Seite) Aber das ist ein göttlicher Spaß! — ein merkwürdig heitrer Spaß!

Mad. Marl. (in Verzweiflung). Ist es denn möglich?! — Arme, unglückselige Mutter!

Rob. (bei Seite). Es ist ein Amüsemang! — ich nehme es als Amüsemang! (nähert sich ihr) Hören Sie mich an — lassen Sie ein vernünftiges Wort mit sich reden. Angenommen, ich ginge mit Ihnen in Ihr

Haus, werde ich dort auch alles erhalten, was nur Noth thut? Essen, Trinken, Schlafstelle, Wäsche, Sperrgeld und was zum allgemeinen Vergnügen in Hamburg gehört?

Mad. Marl. Haben wir Dir jemals etwas verweigert?

Rob. (lebhaft). Niemals! o nein! niemals!

Mad. Marl. Allein, ich begreife Dich! Du fürchtest die Vorwürfe Deines Vaters.

Rob. (bei Seite). Aha! wie es scheint, habe ich auch einen Vater! — Nicht übel!

Mad. Marl. O komm! nach der ersten Umarmung wird seine üble Laune schwinden. — O sage mir, theures Kind, was ist Dir denn begegnet, daß Deine Geisteskräfte so — so verwirrt werden?

Rob. (bei Seite). Die ist nicht bitter! meine Geisteskräfte sollen verwirrt sein! — Nicht übel! nicht übel! (laut) Begegnet? mir? o, ich habe meinen Abschied bekommen.

Mad. Marl. Nun — Abschied wohl nicht — einen Urlaub hat Dein Oberst Dir bewilligt.

Rob. Mein Oberst? (für sich) Den alten Quacksalber Pottgießer nennt sie einen Oberst? die Frau scheint mir etwas — hier (an den Kopf deutend) gelitten zu haben. (laut) Nichts Urlaub — ich bekam meinen Abschied in Folge des Umwerfens eines mit irgend etwas angefüllten in ein anderes Utensilium gefallenen Gefäßes — aber das interessirt Sie nicht, also —

Mad. Mark. Mein Himmel, was erzählst Du mir denn da?

Rob. Kurios! ich erzähle, was mir passirt ist.

Mad. Mark. Nun gut, gut! reden wir nicht mehr vom Vergangenen, da es Dich so mächtig bewegt — beschäftigen wir uns blos mit der Gegenwart, mit Deiner Zukunft —

Rob. Ah, was die Gegenwart anbelangt, so befinde ich mich in einer so schauderösen Tinte, in welche nur irgend ein Jüngling von meinen natürlichen Fähigkeiten gerathen kann. Ohne Heller, ohne Brod, ohne Schlafstelle stehe ich hier mitten in der mächtigsten Hansee- und Handelsstadt, in der ich eine, alle Grenzen einer natürlichen Leidenschaft weit übersteigende Passion für ein junges Mädchen empfinde, das alle Eigenschaften der Liebenswürdigkeit in dreifachem Grade in sich vereinigt.

Mad. Mark. (dringend). Komm, bester Rudolph! komm!

Rob. (bei Seite, lachend). Wie nennt sie mich? Rudolph! sie giebt mir ein Unterkommen und einen Namen! — treffliches, hochherziges Weib! Du giebst mir alles, alles, alles! — Hm! höchst wahrscheinlich hält sie mich für einen anderen — es beglückt sie — gut — ich will sie nicht kränken! (laut) Abgemacht, liebe Madam! ich gehe mit Ihnen! Aber — würden Sie es vielleicht für unbescheiden halten, wenn ich mir die Freiheit nähme, Sie zu fragen: wie nennt sich der Herr Gemahl?

Mad. Marl. Aber — es iſt ja Dein Vater!

Rob. Das iſt abgemacht! aber ich frage, wie nennt er ſich?

Mad. Marl. Marlau. In dieſem Augenblicke iſt er dort bei unſerm Freunde Drolling.

Rob. (entfernt ſich eiligſt von ihr). Sie kennen die Drollings? Nu das iſt eine ſchöne Geſchichte!

Mad. Marl. Doch mag ich ihm Deine Ankunft nicht eher melden, bis Du eine anſtändigere Kleidung angelegt haſt. O, wie erfreut wird er ſein, Dich wieder zu ſehen! — Aber ich beſchwöre Dich, Rudolph! verſage mir nicht länger den ſüßen Namen Mutter!

Rob. Mutter Marlau ſoll ich Sie nennen? von Herzen gern! Mutter Marlau! (lacht) Mutter Marlau! he? ſind Sie nun zufrieden? Na, ſo kommen Sie her! ich will Sie auch umarmen. (breitet die Arme aus) Ich liebe Sie, Mutter Marlau! ich bete Sie an!

Mad. Marl. (ihn mit Heftigkeit an ſich drückend). Mein armer, lieber, guter Rudolph! — Nun komm! komm!

Rob. Gleich; ich will nur meinen Bündel mitnehmen! (indem er ihn aufhebt) Das muß wahr ſein! der liebe Gott beſchützt die leidende, gemißhandelte Unſchuld! und nun wird es mir, wie ich es immer ſagte, über alle Maaßen klar, daß das Ereigniß mit der fatalen Senfkrufe auch nicht den mindeſten Einfluß auf meine Beſtimmung gehabt hat. (zu Mad. Marlau.) Nun, Mutter Marlau! fort unter das väterliche Dach! — (leiſe ſpottend in den Laden rufend) Adieu, Oberſt

Pottgießer! hahaha! (nimmt Mad. Marlau an den Arm und führt sie nach Drelling's Hause).

Mad. Marl. (ihm die Straße zeigend, aus welcher sie kam). Nicht doch! dort ist der Weg!

Rob. Ja — das kann ich nicht wissen! — was weiß ich von meinem Vater? Aber ich folge Ihnen, wohin Sie wollen, Mutter Marlau! Mutter Marlau! Hören Sie wohl! ich nenne Sie Mutter Marlau (rechts mit ihr ab).

Sechszehnte Scene.

Pottgießer (in seinem Laden; er biegt sich zum Fenster hinaus und sieht sie abgehen).

Da ge — ge — geht er hin, der Schling — ging — ginge! Gott sei Dank! ich bi — bin ihn los! — Ist es wohl zu glau — au — auben, daß die Natur solche Miss — iss — issethäter hervorbringen könne? Ich ka — ann mich von meinem Schrek — kek — kekken noch gar nicht erholen! und mein Magendrück — kük — ken dauert auch noch fort. (sich umsehend) Er hat alle Kru — ku — ken und Schach — tach — teln durch einander geworfen! — hier steht der Kampf — fam — fampfer bei den Mohnköpfen! und der Lak — kak — kritzensaft bei dem Quek — kek — silber! — ist das nun wohl zu glau — auben! Ein Lehr — burs — schursche von 3 Monaten kann nicht ungeschick — tik — ter sein! — Und — mein Gott! wo ist denn die Ipe — ka — ka — ku — ku — ku — ku — die Ipeka — ku — ku — ku — ku —

anha? er iſt kapa — pabet, und hat ſich die Taſche voll Ipe — ka — ku — ku — ku — ku — annab geſteckt! ich hab' ihn nicht vi — ſi — viſitirt — tirt! (Er ſucht emſig in der Bude umher, kommt und geht während der folgenden Scene und ſucht verzweifelnd ſeine Ipekakuanha.)

Siebzehnte Scene.

Marlau. Drolling und Sophie (aus Drolling's Hauſe: ſie ſehen gar nicht bis in den Vorgrund).

Portgießer (im Laden).

Droll. Alſo das wäre abgemacht. Sophie geht mit Euch nach Hauſe, ich kehre auf den Wachpoſten zurück, und komme nach der Ablöſung zu Euch zu Tiſch.

Soph. (bittend). Lieber Vater —

Droll. (ſie unterbrechend). Du wirſt ſehr glücklich ſein, meine Tochter, ſehr glücklich!

Marl. (gutig). Sein Sie ruhig, mein liebes Kind! Ihre Zukunft wird heiterer ſein, als Sie es denken. — Auf Wiederſehen denn, Freund Drolling! bleiben Sie nicht zu lange. (Mit Sophien da ab, wohin Robert und Madame Marlau gingen.)

Droll. (vortretend). Habe ich doch niemals eine ſtrapaziöſere Wache gehabt, als heut! — Ich bin phyſiſch und moraliſch, was man ſo nennt, auf den Hund. (Man hört Lärm hinter der Scene.) Was iſt das? (ſieht in die Couliſſe links) Ah! er iſt's! unſer Mann iſt's! er hat ſeinen Mantel wieder um, wie ein Verſchworener! Umringt ihn, meine Garden! laßt ihn ja nicht entwiſchen!

Achtzehnte Scene.

Vorige. Rudolph (umgeben von Trompe und den Bürgergardisten, von links).

Rud. Meine Herren! ich bitte, mich erklären zu dürfen! Element! das kann ich fordern! ich will mich erklären!

Droll. Ah! ah! Herr Schlaukopf! sagte ich Ihnen nicht vorher? meiner Wachsamkeit entgehen Sie nicht!

Rud. Sie irren sich ohne Zweifel in der Person, mein Herr! ich bin Offizier in dänischen Diensten! führen Sie mich vor Ihren Magistrat, und Sie werden die Wahrheit meiner Aussage bestätigt finden.

Droll. Ah paperlapap! — Ich werde Ihnen zeigen, ob ich eine Butterblume bin!

Rud. Diese seltsame Rede —?

Droll. Seltsam oder nicht! ich will Sie nicht beschimpfen — Sie sind jetzt in den Händen der bewaffneten Armee, dadurch werden Sie für mich ein achtungsbedürftiger Delinquent; aber — eine That, wie Sie sie begehen wollten — einen würdigen Greis der Vergiftung auszusetzen!

Rud. Ich weiß nicht, was Sie sagen wollen —

Droll. Ich bin kein Kriminalrichter, ich brauche Sie nicht zu verhören — aber ich weiß hinreichend Entsetzliches von Ihnen. Sind Sie nicht vor einer halben Stunde mit einer jungen Dame durch die Fuhlentwiete gegangen?

Rud. Allerdings; ich habe gar keine Ursache, es zu leugnen.

Droll. Und was haben Sie mit dieser weiblichen Jugend angefangen?

Rud. Das geht Sie nichts an.

Droll. Schön! ich verhöre Sie nicht! ich brauche Sie nicht zu verhören! aber sagen Sie mir wenigstens, ob der Anblick dieses Specerei-Gewölbes Ihnen keine Gefühle bitt'rer Reue einflößt?

Rud. (verdrießlich). Sie spaßen ohne Zweifel?

Droll. Schön! sehr schön! — Jetzt, wenn's beliebt, folgen Sie uns auf's Rathhaus! ich habe meine Ordre, und Sapperment, wenn ich im Dienst bin, kenne ich nichts, als meine Pflicht.

Rud. Gut denn, auf's Rathhaus! (Zu den Gardisten.) So werden wir dort doch der Sache ein Ende machen, denn sich mit Ihrem Lieutenant hier zu verständigen, scheint mir unmöglich.

Droll. Schön! durch diese Antwort bin ich vollkommen befriedigt! aber vollkommen! — Den Gefangenen in die Mitte! — So! (stellt sich an die Spitze und zieht den Degen) Ich habe die Satisfaction, meiner guten Vaterstadt einen gefährlichen Mädchenräuber zu überliefern. — Rechts um! marsch! (Sie führen Rudolph durch die letzte Coulisse rechts ab.)

Pottgießer (der immer emsig gesucht hatte, kommt, während jene abgehen, mit einer großen Rolle voller Wurzeln an's Fenster, und ruft triumphirend). Gott sei Dank! da ist meine Ipe — ka — ku — ku — ku — ku — Ipeka — ku — ku — ku — ku — ku — anha!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Ein geschlossenes, halb achteckiges, mit einem Plafond versehenes, elegantes Zimmer. Rechts an der zweiten Coulisse ein Fenster mit Vorhängen, hinter demselben eine Seitenthür. Hinten in der Mitte eine Flügelthür, die nach dem Speisesaal führt. Links, dem Fenster gegenüber, eine Seitenthür, dahinter wieder eine kleine Thür, in ein Nebenzimmer führend. Gemälde an den Wänden. Vorn rechts und links zwei runde Tische mit Teppichen. Lehnsessel und Stühle rings umher.

Erste Scene.

Anton, gleich darauf Madame Marlau u. Robert.

Anton (durch die geöffnete Mittelthür sehend). Er ist es! er ist es wahrhaftig! und're Madam führt ihn herauf! lieber Himmel! wie froh wird die gute Frau sein. (Zu dem eintretenden Robert.) Ach! mein schönster, junger Herr! sind Sie endlich da? die Freude, Sie wieder zu sehen, stößt mir fast das Herz ab.

Rob. (sieht ihn verwundert an). 's ist wohl nicht möglich? (legt Hut und Bündel auf den Tisch rechter Hand.)

Mad. Marl. Ja, mein alter Anton, endlich haben wir ihn wieder!

Rob. (dem Diener die Hand schüttelnd). Guten Tag, alter Anton! wie geht's? wie steht's?

Anton (unterthänig). Ach! mein verehrter Herr! Sie sind gar zu herablassend! Es geht soso, tala, wie Sie sehen.

Mad. Marl. Ordne das gelbe Zimmer, Anton; und wenn mein Mann zu Hause kommt, sage ihm ja

nicht, daß sein Sohn angekommen ist; — ich will ihn überraschen.

Anton. Zu Befehl! zu Befehl! (im Abgehen bei Seite) Für einen Offizier hat er eine kuriose Kleidage an. Ja, er war immer ein Liebhaber vom Apartigen. (Ab durch die letzte Thür links.)

Zweite Scene.

Madam Marlau. Robert.

Mad. Marl. (einen Stuhl vorrückend). Nun setz' Dich, mein Sohn; wir sind allein, laß uns zusammen plaudern (setzt sich).

Rob. (setzt sich auch). Ja — das wird wohl sehr nöthig sein — denn in der Droschke, in der Sie mich herfuhren, haben Sie mich so oft und so ewig umarmt (sich das Gesicht abwischend), daß mir nicht allein sehr schwule geworden ist, sondern ich auch gar keine Gelegenheit fand, Sie zu fragen, in welche Sorte von Position ich in diesem Hause eigentlich gerathen soll?

Mad. Marl. (ihn betrübt anblickend). Es kostet mir Mühe, mich zu überzeugen, daß ich wirklich meinen wahren Sohn in meine Arme schließe. (umarmt ihn)

Rob. (für sich). Da geht's wieder los. (laut) Hören Sie, liebste Madam — habe ich doch in der That Ihren Namen wieder vergessen — ah, ja! Madam Marlau —

Mad. Marl. (bei Seite). Guter Gott! sein Verstand verirrt sich wieder.

Rob. Sie nehmen mich bei sich auf — das ist

ſehr ſchön! — Sie offeriren mir Koſt und Wohnung — das iſt noch weit ſchöner; ich betrachte Sie wie eine Frau — wie ſoll ich ſagen — wie ein Mitglied einer Anſtalt für ſittlich verwahrloſte Kinder — ich bewundere Ihre Menſchenliebe — allein für mich — offenherzig geſagt — für mich bleibt ſie eine Charade — ein Logogryph.

Mad. Marl. (für ſich). Der Oberſt hatte leider recht! (laut) Mein lieber Rudolph!

Rob. Erlauben Sie mal, erlauben Sie mal! Sie nennen mich Rudolph! liegt Ihnen viel daran, mich Rudolph zu nennen? nicht etwa, als ob der Name juſt beſonders häßlich wäre — aber da man mich nicht danach getauft hat —

Mad. Marl. (zärtlich). Ob mir daran liegt?

Rob. Nun, 's iſt gut, 's iſt gut! es liegt mir auch nichts daran! alſo Rudolph! abgemacht! es war nur ſo eine flüchtige Bemerkung.

Mad. Marlau. Nun höre, Rudolph! Marlau wird kommen! ich bitte Dich, ſprich nicht auf dieſe Weiſe mit ihm — er iſt ein wenig böſe auf Dich, und das geringſte unzarte Wort von Deiner Seite könnte alles verderben.

Rob. Ich werde zart ſein, ſo zart, wie mir's nur möglich iſt. Mein Wunſch iſt, Sie zufrieden zu ſtellen — denn, das will ich Ihnen nicht verhehlen — ich brauche teufelsmäßig nötig ein bischen Geld. Kennen Sie das Sprichwort: Arm wie eine Kirchenmaus? — Ich bin eine Kirchenmaus.

Mad. Marl. Wie, mein Sohn? Geld brauchſt Du? Da! da! vorläufig zu Deinen kleinen Ausgaben! (Giebt ihm eine Börſe, die ſie aus ihrem Strickbeutel nimmt.)

Rdb. Gold? — (Gold!? — O Sie brave, excellente Frau! Sie himmliſche Mutter Marlau! da ſind ja wenigſtens funfzig, ſechszig Mark d'rin! (ſehr zärtlich) Ich bin nicht mehr böſe auf Sie! ich bin Ihnen herzensgut! ich will Alles thun, was Sie wollen! aber das muß ich Ihnen ſagen: wenn jetzt nicht ein Feenmährchen mit mir geſpielt wird, ſo ſoll mich der Teufel holen!

Dritte Scene.

Vorige. Anton.

Anton (aus der erſten Thür linker Hand geheimnißvoll eintretend). Madam! eben tritt der Herr in's Haus! (Geht durch die Mittelthür und wendet ſich draußen rechter Hand.)

Rob. Der Herr?!

Mad. Marl. Dein Vater! — ich gehe ihm entgegen, und führe ihn Dir zu. (bittend) Aber —

Rob. I verlaſſen Sie ſich doch auf mein Wort! Laſſen Sie meinen Vater nur kommen! es ſoll mir äußerſt ſchmeichelhaft ſein, ſeine Bekanntſchaft zu machen und ihm meine Liebe zu beweiſen! (Er ſchickt ſich an, ſein Geld zu zählen.)

Mad. Marl. Wenn er — im erſten Augenblicke vielleicht — Dir ſtreng oder heftig erſcheint — bedenke, daß er Dein Vater iſt, daß er Dich erzog, Deine Kindheit pflegte — und ſei demüthig und geduldig.

Rob. (ſchlägt ihr in die Hand). Abgemacht! holen Sie ihn in Gottes Namen herein, meinen Vater —

Mad. Marl. (durch die Mittelthür, die offen bleibt, ab).

Vierte Scene.

Roberts darauf Herr und Madame Marlau und Sophie und Anton.

Rob. (weiter redend). Der mich erzog — (zählt ſein Geld) zwei, drei — der meine Kindheit pflegte — vier, fünf — wenn ihm d'ran liegt, daß ich ihn — ſechs, ſieben — Vater nenne, den Gefallen — acht, neun — kann ich ihm ſchon thun — zehn, elf, zwölf Dukaten. — Zwölf Hamburgiſche Dukaten, mit den drei Thürmen d'rauf! — Ich habe eine prächtige Stelle — das ſind beinah 100 Mark — wie ein Sohn vom Hauſe auf dem Gänſemarkt!

(Hier erſcheinen, von rechts kommend, Herr und Mad. Marlau, Sophie und Anton im Speiſeſaal. Marlau übergiebt Sophien dem Bedienten, indem er ihm andeutet, ſie in die Zimmer linker Hand zu führen. Sophie und Anton verſchwinden. Marlau und ſeine Frau treten auf die Scene, und bleiben im Hintergrunde der Bühne, ein wenig nach links zu, ſtehen.)

Rob. (faſt am Proſcenium rechts, bemerkt weder Marlau noch ſeine Frau, und ſpricht mit halber Stimme für ſich). Laß ſehen! wie wende ich nun das Capital am beſten an! — vor allen Dingen befriedige ich meine ſchreiendſten Schuldner. — Die Waſchfrau bekommt 14 Schillinge — dann borgte ich mir 9 Schilling von — von wem borgte ich mir denn die 9 Schillinge — i ſap-

perment noch mal, ich habe mir doch neulich 9 Schillinge geborgt! — nun gleichviel! es wird mir schon einfallen — also 23 Schillinge von 100 Mark bleiben — bleiben — aber ich habe ja nicht nöthig, das Geld hier anzureißen — ich habe ja noch meine Gage von Pottgießern — richtig, davon werden die Schuldner bezahlt, bleiben mir —

(Während dieses leisen Selbstgesprächs reden zugleich mit Robert Marlaus hinten laut das Folgende:)

Mad. Marl. Ja — ich habe mit ihm gesprochen — sein Kopf ist exaltirt, aber sein Herz ist dasselbe geblieben; er liebt uns noch immer auf das zärtlichste. Mache ihm daher nicht zu harte Vorwürfe!

Marl. (ein wenig vorgehend). Brauchst Du mich erst darum zu bitten? — aber wie sonderbar ist er gekleidet?

Mad. Marl. Bizarrerie! Sucht nach Originalität vielleicht! — doch will ich sogleich für anständige Kleidung sorgen. (Sie nähert sich Robert und klopft ihn leicht auf die Schulter.)

Rob. (ist nun gerade mit seinem Monolog fertig, und schließt ihn, Madame Marlau ansehend, mit den Worten:) Hundert Mark nette.

Mad. Marl. Da ist Dein Vater! vergiß nicht, um was ich Dich bat. (ab)

Fünfte Scene.

Vorige. Marlau.

Rob. (überrascht). Mein Vater! — (geht auf Marlau los, reicht ihm die Hand und spricht in degagirtem

Ton) Guten Tag, lieber Vater! (ſtärker betonend) Guten Tag, lieber Vater! (für ſich) Er ſpielt eine ſehr präſentative Figur!

Marl. Nun, Du haſt uns hinreichend beunruhigt.

Rob. (ſehr luſtig). Nun ja, ich habe Sie hinreichend beunruhigt! Was Teufel wollen Sie auch!

Marl. War es Dir nicht bekannt, wie wünſchenswerth und wichtig es für mich iſt, Dich ſo bald als möglich die Heirath ſchließen zu ſehen, zu der wir Dich erwarteten?

Rob. (bei Seite). Hoho! wart' ein mal; Mutter Marlau hat mir davon kein Wort geſagt. (laut) Eine Heirath ſagen Sie?

Marl. Nun ja! ſtellſt Du Dich doch ganz erſtaunt?

Rob. (bei Seite). Hmhm! nun verſtehe ich die Geſchichte mit den zwölf Dukaten; man will mich ſo irgend ein Mamſellchen heirathen laſſen — ich merke Lunte! (laut) Mein lieber Vater! hören Sie mich an. Sie ſind ein ſehr wackerer Mann, den ich äußerſt verehre. (Marlau öffnet ſeine Tabatiere; Robert nimmt ſich eine Priſe.) Allein, ich muß Ihnen ſagen, daß — was dieſe Heirath anbelangt — ich mich eben ſo übernatürlich nicht darum bemühen werde.

Marl. Wie? Du willſt Dich nicht darum bemühen?

Rob. (ſeine Priſe ſchnupfend). Fällt mir gar nicht ein, dieſe Heirath! und am beſten alſo — ich ſage Ihnen das gleich ohne Umſtände.

Marl. (Verdruß äußernd). Nun — das iſt ja etwas nagelneues!

Rob. Erlauben Sie mir, lieber Vater! ich komme hieher — ich wohne, eſſe, trinke, bei Ihnen! ſchön! ſehr ſchön! Ich kenne die Pflichten der Höflichkeit, und weiß, was Sie für mich thun.

Marl. (kurz und ſtreng). Und was ich für Dich gethan habe.

Rob. Auch dieſes! Was Sie für mich gethan haben! Darauf erwiedere ich alſo: beſchäftigen Sie mich, wie Sie wollen; laſſen Sie mich Kräuter und Wurzeln ſortiren, Schoten pahlen, Rüben putzen — ich thu's; laſſen Sie mich Mutter Marlau auf die Promenade führen, genug, was ſonſt in Ihrem Hauſe niemand thun will, ich thu's! ſchön! was Sie wollen! aber — mich verheirathen — nein, nein, nein, danke ganz ergebenſt!

Marl. Aber, Monſieur Rudolph —

Rob. (bei Seite). Aha! Mutter Marlau hat ihn unterrichtet; er nennt mich auch Rudolph.

Marl. Es ſcheint, Du machſt Dir einen Scherz daraus, Dich wie ein Narr auszudrücken.

Rob. Oh, bitte! —

Marl. Aber ſolchen lärmiſchen Scherz goutire ich nicht, und da ich in Dir nichts als einen Undankbaren erblicke — einen — gerade heraus geſagt — einen Schlingel — ſo will ich Dir in's Gedächtniß zurückrufen, was Du nicht hätteſt vergeſſen ſollen. Sey'

Dich! (Robert steht verblüfft; Marlau nimmt einen Stuhl und sagt mit noch größerem Nachdruck) Setz' Dich!

Rob. (nimmt einen Stuhl). Nu, man setzt sich ja! — man sitzt ja! (bei Seite) Mein Vater ist nicht so zärtlich, wie meine Mutter! — Na! wenn ich nicht zwölf Dukaten bekommen hätte, um Dich Vater zu nennen, so —

Marl. (neben ihm sitzend). Du bist nicht mein Sohn.

Rob. (erstaunt, bei Seite). Das weiß er! — ach! alte Mutter Marlau! — (laut) Das ist wahr, aber thun Sie, als ob Sie's glaubten; ich habe meine Ursachen dazu.

Marl. (erstaunt). Was?

Rob. (lustig). Die Gründe, warum Ihre Frau Gemahlin schlechterdings will, ich soll ihr Sohn sein, sind mir durchaus gänzlich unbekannt; (er lacht) ich finde dieses Possenspiel äußerst kuriose, äußerst originell; was halten Sie davon? (Er lacht lauter, und schlägt Marlau einige Mal täppisch auf die Knie.)

Marl. (verdutzt, doch äußerst ernst). Das müßtest Du wissen. Liebe zu meiner Frau, und der Wunsch, ihr den in der Wiege erfolgten Tod ihres Kindes zu verheimlichen, gaben mir den Gedanken ein, Dich unter dem Namen meines Sohnes zu erziehen.

Rob. (platzt heraus). Mich?

Marl. Ja Dich! Dich! der mich jetzt mit Undank lohnt.

Rob. (bei Seite). Ach! das ist denn doch ein wenig zu stark! (laut) Hört mal, Alterchen —!

Marl. (böse). Wie?

Rob. (ihn besänftigend). Na, na! werden wir nur nicht böse! — Sie sagen mir, ich sei nicht Ihr Sohn — schön! darüber sind wir vollständig einverstanden — sehr schön! (sich ereifernd) aber — jetzt sagen Sie, Sie hätten mich erzogen — uih! Also von Ihnen hätte ich die Talente empfangen, die mich zieren, mich auszeichnen? von Ihnen meine medicinisch-droguistisch-spezifische Kenntnisse erlernt? (steht auf und schreit sehr stark) Aber Herr, ich kenne Sie ja gar nicht! Sie sind für mich ein fremdartiges Wesen des Weltalls — lassen Sie mich zufrieden, wenn's Ihnen gefällig ist — lassen Sie mich zufrieden!

Marl. (ist auch aufgestanden und sucht ihn zu besänftigen). Höre mich, mein Freund! beruhige Dich! rufe Deine Sinne zusammen! mach keinen éclat im Hause! Wenn meine Frau die Wahrheit erführe, stürbe sie vor Gram!

Rob. (theilnehmend). Oh! was Sie sagen! — die gute, arme Frau! — nun! das sollte mir leid thun; denn es ist eine sehr liebe Frau! — sehr insinuant! — sehr interessant!

Marl. (mit Wärme). Sie liebt Dich, wie eine Mutter, wie ich Dich liebe; denn ich liebe Dich, mein Freund! ich habe Dich stets geliebt!

Rob. (für sich). Da haben wir's! nun rührt er mich! ich spüre eine Thräne.

Marl. (wie vorhin). Und Du weißt, Du kannst jene Heirath nicht zurückweisen, wenn Du erfährst, daß

ein Theil meines Vermögens davon abhängt; denn durch sie wird ein Prozeß beendigt, den ich höchst wahrscheinlich verlieren würde.

Rob. (bei Seite). Ich weiß zwar nicht, was er sagen will, aber — am Ende aller Enden, ich habe 12 Dukaten bekommen, um ihm nicht zu widersprechen. Wenn man die Zahlung pränumerando annimmt, muß man auch nachher richtige Arbeit abliefern. (laut) Nun, Vater Marlau! wir wollen sehen, was sich thun läßt! — Gefällt mir die junge Person, so — sage ich nicht absolut nein! (für sich) O Sophie! verzeihe mir! ich entweihe Dein Andenken für gemeine zwölf Dukaten! O Freundin meines Herzens! errèthe Du für mich!

Marl. Nun, das war ein vernünftiges Wort. Und hüte Dich ja, meiner leidenden Frau zu sagen, daß Du nicht ihr Sohn bist.

Rob. Könnte ich sie tödten wollen? sie tödten, nachdem ich ihr in's Auge sah! nachdem ich erfuhr, was Sie mir mittheilten? Es wär' ein Mord! ein Meuchelmord auf offener Straße! es wäre unwürdig! — noch weit mehr! — es wäre unwürdig!

Marl. Ah! nun erkenne ich Dich wieder! ja, an diesem Zuge erkenne ich meinen Adoptiv-Sohn — das Kind meiner Wahl!

Rob. Ah! endlich also erkennen Sie mich! (für sich) So ist's recht! quatsche Du nur! ich will Dir helfen. (laut) Haben Sie mir nicht stets als Vater gedient?

Marl. Ja.

Rob. Habe ich nicht alles von Ihnen gelernt?

Marl. Ja.

Rob. Lesen, Schreiben, Orthographie, französische Grammaire?

Marl. Ja.

Rob. Nun — dafür lohne Ihnen meine Liebe! Sie sind mein Vater — ich muß Ihr Sohn sein! Ihre Güte für mich war stets unbegrenzt.

Marl. (mit Erguß). Sie war es!

Rob. Nun denn — in meine Arme! — fest! zärtlich! unauflöslich!

Marl. (preßt ihn in seine Arme). Theures, geliebtes Kind!

Rob. (schlägt ihn in der Umarmung ein paar Mal zutraulich auf die Schulter, und sagt bei Seite). Für das Geld, was mir die alte Frau schenkte, verschaffe ich ihrem Manne ein unsägliches Vergnügen! Ich bin ihr nichts mehr schuldig! ich verschaffe ihm Vergnügen.

Marl. Rudolph! mein Freund! ach! nun bin ich so froh, so zufrieden. Sage mir, — Du bist wohl knapp an Gelde?

Rob. Oh — nun — nein! Mutter Marlau — (für sich) Aber nein! das braucht er ja nicht zu wissen.

Marl. Da — da sind 200 Mark Banco für die ersten dringenden Ausgaben.

Rob. (fährt zurück, und wagt es nicht, den Schein zu nehmen). Wie? eine Banknote?! — O freundlicher, amüsanter Greis! wie dankbar bin ich dafür! Allein,

ich weiß wirklich nicht, ob ich sie annehmen darf. Vielleicht bin ich nicht der, dem Sie sie bestimmen.

Marl. Wie? Du könntest mir abschlagen — nimm! ich will es durchaus!

Rob. Ach! wenn Sie befehlen — gut! ich nehme. (nimmt das Papier) Allein, ich bitte Sie, sich zu merken, daß nicht ich Sie darum gebeten habe.

Marl. Ich — ich gebe es Dir aus freien Stücken.

Rob. Sie ist doch gut? (hält das Papier gegen das Tags Licht) Es giebt jetzt viel falsche Banknoten.

Marl. Fürchte nichts. — Ich verlasse Dich jetzt, um Deinem Schwiegervater die frohe Nachricht Deiner Willfährigkeit zu überbringen. Auf Wiedersehen, mein guter Sohn!

Rob. (sehr gerührt). Auf Wiedersehen, mein guter Vater! (Marlau trennt sich von ihm nach einer zärtlichen Umarmung.)

Sechste Scene.

Robert (allein).

Schön! sehr schön! ich spiele auf das natürlichste und unzweifelhafteste die Rolle eines Sohnes! — es scheint, als habe ich persönliche Aehnlichkeit mit dem fraglichen Individuum. So viel ist gewiß — es geht mir hier gar nicht schlecht — man giebt mir Geld — man umarmt — man küßt mich — freilich nur eine Frau bei Jahren — und ein Mann bei dito — wobei kein großes Vergnügen ist — allein ich bin doch hier zehntausendmal lieber, als bei dem Stotterhammel Potzgießer, wo ich im eigentlichsten Sinne des Worts nur

vegetirte — ich vegetirte! — Hier werde ich bezahlt, um auf den Namen Rudolph zu hören — gut, ich höre auf den Namen Rudolph. — Lieber Gott! ich würde auf den Namen Azor hören — und wenn's nicht anders wäre — auf Apoll oder Mylord — ich hange nicht an albernen Vorurtheilen! — Indeß — bei allem, was mir passirt, ist eins, das ich nicht begreifen kann. Die Frau giebt mir 12 Dukaten, um ihrem Manne weiß zu machen, daß ich sein Sohn sei — das begreift sich — das ist vorgekommen — das kommt noch öfter vor — schön! aber der Mann giebt mir 200 Mark Banco, um die Frau zu überreden, daß sie meine Mutter sei — das scheint mir durchaus nicht klar. Das ist ein Geheimniß, das ich mir zu entschleiern nicht zutraue. Ei, was brauch ich darüber zu grübeln! So viel ist gewiß, ich habe hier eine sehr vortheilhafte Stelle. — 100 und 200 macht 300, das lasse ich mir nicht abstreiten — 100 und 200 macht 300!

Siebente Scene.

Madame Marlau und Sophie (aus der zweiten Thür links). Robert (im Vorgrunde).

Mad. Marl. Komm, mein liebes Kind! komm! zittre doch nicht so!

Rob. (sieht sich um, erblickt Sophien, und ruft in Explosion). Ach Du lieber Gott! Sophie!

Sophie (sehr erstaunt). Himmel! Sie hier?

Mad. Marl. Wie? Du kennst meinen Rudolph?

Sophie (verwundert). Rudolph?

Rob. (leiſe zu Sophien). Nennen Sie mich Rudolph, ſonſt ermorden Sie die Frau auf dem Fleck!

Sophie. Wie?

Rob. (ſtark accentuirend). Auf dem Fleck! Sie iſt hin — ſchup! nennen Sie mich Rudolph!

Mad Marl. Ihr kennt Euch?

Rob. Aber das iſt ja die, die ich liebe! Sie, und keine andere will ich!

Mad. Marl. Iſt's möglich? Sophie!

Sophie (beide zweifelhaft anblickend). Ich bin auf eine Weiſe überraſcht —

Rob. (exaltirt). Aber ſo geſtehen Sie doch, daß es wahr iſt, traute Sophie! ſagen Sie ihr doch, daß ich Sie liebe! Sie wiſſen es doch wohl deutlich genug, daß ich Sie liebe!

Sophie (verlegen). Das iſt allerdings wahr, Madam — allein ich wußte nicht, daß hier der Herr —

Rob. (leiſe ſouffirend). Rudolph.

Sophie. Der Herr Rudolph Ihr Sohn wäre.

Rob. (für ſich). Weiß ich es denn? (leiſe zu Sophien) Ich werde Ihnen das erklären — es iſt eine merkwürdige Geſchichte — aber ungeheuer merkwürdig!

Mad. Marl. (zu Robert). So krönt der Himmel meine Wünſche; denn ſie iſt es, die wir Dir zur Gattin beſtimmen!

Rob. Iſt es die Menſchenmöglichkeit! O Mutter Marlau! ich bin der allerglücklichſte Jüngling auf dem ganzen Erdkreis! O Mutter Marlau! O meine Sophie! morgen heirathe ich euch alle beide — heißt das —

halt! — nein — nur eine — ach! ich bin so konfus' — die Liebe, die Freude, die Ueberraschung, die 300 Mark — alles das kocht und braust und saust mir im Kopfe, im Herzen und — in der Tasche.

Mad. Marl. Guter, lieber Junge! wie ihn das angreift! erregt! bewegt!

Rob. (kann nicht am Fleck aushalten). Ja, ich bin sehr angegriffen! sehr erregt! sehr bewegt! sehr bewogen! (Läuft hin und her.)

Mad. Marl. (hält ihn auf). Beruhige Dich, Rudolph! mir zu Liebe! Geh' kleide Dich um — ein anständiger Anzug ist besorgt — alles ist bereit — im gelben Zimmer — Du weißt ja?

Rob. I kein Gedanke! ich weiß nichts vom gelben Zimmer, Mutter Marlau! ich kenne nicht das gelbe, nicht das grüne, nicht das violette —

Mad. Marl. So rufe den Bedienten.

Rob. Schön! schön! (geht nach dem Hintergrunde und ruft) Rudolph! Rudolph!

Mad. Marl. Aber wen rufst Du denn?

Rob. (ruft). Rudolph! ich rufe den Bedienten.

Mad. Marl. Der heißt ja Anton.

Rob. Richtig, Anton! (kommt rasch wieder in den Vorgrund und sagt für sich) Und ich nenne ihn bei meinem eignen Namen! ich Schaafskopf! — (leise zu Sophien) Glücklicherweise ist Mutter Marlau nicht in das Geheimniß eingeweiht.

Sophie (sieht ihn erstaunt an, und begreift nicht, was er sagen will).

Mad. Marl. Komm, lieber Rudolph! ich will Dich selbst hinführen. (Geht in die zweite Thür links.)

Rob. (schnell und verstohlen Sophien zuflüsternd). Ich werde hier einquartiert, genährt, gespeist, getränkt gewaschen, gerollt, geplättet, gekleidet, habe noch extra dreihundert Mark in der Tasche! und heirathe meine Sophie! he? Ist das eine Fahrt! ist das eine Götterfahrt! ich komme um vor Freude! mich holt der Teufel vor Freude! — nein, nicht der Teufel! der Engel! der — ach, ich werde toll vor Freude! (läuft Madame Marlau nach) Mutter Marlau! süßeste Mutter Marlau! (Mit Bocksprüngen ab).

Achte Scene.

Sophie (allein).

Ich kann mich von meinem Erstaunen gar nicht erholen! Er ist Herrn Marlaus Sohn! und verschwieg es mir bis jetzt? und klagte gegen mich über seine bittre Armuth? Also diese Verkleidung, diese Vertauschung des Namens — er wandte sie nur an, um mich zu prüfen? — Ach! vermag ich, dies Alles zu entwirren? — warum täuschte er mich auf solche Weise! — Nun! ich werde ihn derb dafür ausschelten — nämlich, wenn er mein Mann ist.

Neunte Scene.

Marlau. Drolling (aus der Mitte, nicht mehr in Uniform). Sophie.

Marl. Ja, mein werther Freund! alles geht nach Wunsch. Mein Sohn ist angekommen, und willigt in Alles.

Droll. Hast Du ihn schon gesehen, Sophie?

Sophie. Ja wohl, lieber Vater.

Droll. Und er gefällt Dir?

Sophie. Ich heirathe ihn recht gern.

Droll. Nun! habe ich's doch gedacht! Ja, der Himmel segnet alle meine Unternehmungen. (zu Martau.) Eben habe ich auch eine treffliche Expedition ausgeführt! Das einzige Individuum, das unsere Pläne hätte vereiteln können, — einen abgefeimten Burschen — habe ich eben arretiren und in den Karzer sperren lassen. Hebe! den sind wir los! der sitzt in praesepio! Zieh' Dich raus, wie Du kannst! — Es war aber Zeit, daß wir ihn erwischten, und daß ich endlich meine Uniform ausziehen konnte.

Mart. Das wichtigste, was wir jetzt thun können, wäre wohl, in meinem Kabinet unsere kleinen Arrangements zu ordnen; nicht?

Droll. Mir ganz recht! ich liebe die raschen Expeditionen.

Mart. So belieben Sie voran zu gehen, ich folge sogleich. (führt ihn an die Seitenthür rechts, Drolling geht hinein) Und Sie, liebes Kind, begeben sich zu meiner Frau — (freundlich) Sie finden Ihren Bräutigam dort. (Führt sie an die Seitenthür links.)

Sophie. O mit Freuden! (ab, Martau will Drolling nachfolgen).

Zehnte Scene.

Anton. Marlau, darauf Fanny; dann Robert und später Drelling (von innen).

Anton. Eine junge Mamsell wünscht mit Herrn Rudolph zu sprechen.

Marl. Eine Mamsell? — Laß sie eintreten! (Anton ab.) Was Teufel! empfängt der Junge schon Mamsells bei sich?

Fanny (welcher Anton die Thür öffnet und sich gleich wieder entfernt). Oh, mein Herr! ich bin sehr erfreulich zu wünschen, Herrn Rudolph zu sprechen.

Marl. Ich bin sein Vater, Mademoiselle — kann ich vielleicht —?

Fanny. O no! no! no! no!

Marl. Ihn selbst wünschen Sie zu sprechen?

Fanny. O jes! jes! jes! jes!

Marl. So will ich ihn rufen. (geht an die Thür links und ruft) Rudolph! Rudolph! — (für sich) Was mag sie von ihm wollen?

Rob. (antwortet inwendig). He? was soll's?

Marl. Komm heraus! — Er wird sogleich hier sein! belieben Sie sich niederzulassen. (für sich) Ich bin doch sehr neugierig —

Drell. (an der Thür rechts erscheinend). Nun, Herr Marlau! kommen Sie doch! ich stehe auf Kohlen!

Marl. Ja — ja — den Augenblick! — Fatal! recht fatal! — nun ich komme wohl dahinter! (Verbeugt sich leicht gegen Fanny, und geht in die Thür rechts.)

Elfte Scene.

Robert (noch eben einen beſſeren Rock anziehend). Fanny.

Rob. Nun, was iſt denn los? ich muß doch meinen neuen Rock — kuck! eine Dame! (Zieht den Aermel an.)

Fanny (ihm entgegen gehend). O my dear! ich bin geneſen in großen Unberuhigung über Sie!

Rob. (bei Seite). Das iſt eine fremde Ausländerin! (ſie betrachtend) Ein ſehr hübſches Frauenzimmer.

Fanny. Sie wiſſen, wie mächtig ich liebe Sie!

Rob. (bei Seite). Wie? Sie liebt mich? mächtig? — Sie ſagt, ſie liebt mich mächtig!

Fanny. O Rudolph! Sie wenden weg Ihre Angeſicht?

Rob. (bei Seite). Sie hält mich für den andern! — ſchön! ſehr ſchön! das ſcheint ein Mordkerl zu ſein. Nun! ich riskire ja nichts — (wendet ſich zu ihr).

Fanny. Ich habe müſſen fließen laſſen ſehr viel Weinen —

Rob. Sie haben viel Wein fließen laſſen müſſen? — o ſchade!

Fanny. No, no! nicht Wein! — Thränen geweint.

Rob. Ach ſo! — i das thut mir ja ſehr leid, meine liebe — liebe —

Fanny. Jos. die arme Fanny iſt ſehr niedergeſchlagen worden durch Sie.

Rob. (lacht). Wie, liebe, arme Fanny; ich habe die Unannehmlichkeit gehabt, Sie niederzuſchlagen! ah — ich will mein Unrecht wieder gut machen! (für ſich)

Das kann ich mir ja zu Nutze machen — Sophie sieht's nicht! (laut) Glauben Sie, daß meine heiße Liebe — (Er umarmt sie.)

Fanny (entfernt sich von ihm). O Rudolph! Sie bleiben nicht in der Anständigkeit des Betragens!

Rob. (sich entschuldigend). Oh — bitte — zu excusiren! — nein! nein! (für sich) Also bis zum Umarmen ist er noch nicht gekommen.

Fanny. Es ist auch hier nicht die Zeitigkeit zu machen Spaß — Sie müssen erretten sich, und davon fliehen sogleich.

Rob. Ich muß davon fliehen?

Fanny. Vorhin, als man Sie hat arretirt mit der Petrouille —

Rob. Mit der Petrouille? Mich? Sie irren sich, junge Fanny, mich hat keine Petrouille arretirt. (für sich) Wie das kurios klingt: Petrouille statt Patrulle.

Fanny. O jes! man hat es niedergesagt meinem Fadder! und er sucht Sie nun,, um Sie todt zu machen.

Rob. Mich will er todt machen?

Fanny. Jes! Ich habe mich in seine Knie geworfen — er will mir verzeihen — aber er will Sie herumbringen mit einem Pistolenschuß! O my dear Rudolph! erretten Sie sich, denn er ist fourious!

Rob. Fourious! fourious! was kümmert das mich, und wenn er noch so fourious ist! — Ich setze nämlich voraus, daß fourious so viel heißt, als furieße — wüthend! — Obgleich — eigentlich — nein, hören Sie mal, Fanny, so lange die Geschichte Spaß war,

machte sie mir Spaß, allein, wenn Ihr Vater so furious ist, daß er mich mit einem Pistolenschuß herumbringen will, kriegt die Sache eine and're Couleur! (mit Kraft) Ich kenne Sie ja gar nicht, Fanny! ich kenne Sie ja gar nicht. Sie halten mich für einen Andern.

Fanny. Oh! oh! ist Ihr Kopf gequerden unvernünftig? Wollen Sie vergessen Ihre Swors?

Rob. Meine Swors? — Ach! hören Sie mal, werthe Unbekannte! lassen Sie mich zufrieden! Sie sind ein schönes Frauenzimmer, das gebe ich Ihnen zu — aber Sie müssen Ihre Schönheit nicht mißbrauchen! Sie müssen Sie nicht mißbrauchen!

Fanny. Oh! oh! ich bin in einer Kränkungsart, welche ist ganz kolossal — ich könnte sagen zu Ihnen ein Uort von großer Stärke — Sie sind ein Mensch — ein Mensch von erschrecklicher Unwürdigkeit!

Rob. (mit Würde und Kraft). Schöne Italienerin! — ich handle nie thätlich gegen Frauen — das ist gegen meine Grundsätze — aber ich bin grob in meinen Ausdrücken — und wenn man mich auf's Aeußerste treibt, sage ich Dinge, vor denen die Natur erbebt — erbebt! das sage ich Ihnen zu Ihrer Notiz.

Fanny. Ich bin ohne Furchtsamkeit! und Sie uerden nicht lange abpflücken die Früchte von Ihrer Verrathsamkeit.

Rob. (für sich). Der Satans Rudolph compromittirt mich am Ende noch mit dieser Französin.

Fanny (schreiend). Sie sind ein Ungeheuer! ein niederträchtiger Betrugmacher!

Rob. Wollen Sie wohl nicht so schreien! — Meine Braut ist hier dicht neben an: die hält mich am Ende für einen Verführer! O meine Lage ist schaudererregend! hol' mich der Teufel! sie ist schaudererregend! (Er geht ängstlich hin und her.)

Fanny. Seine Braut?! — o ich Unglückliche! o verbrecherischer Rudolph!

Rob. (mit dem Fuße stampfend und sich von ihr entfernend). Aber nun hab' ich's dick, faustdick!

Fanny (lauter). Mein Vadder hat Recht! Er soll Dich todt machen! Ich werde ihm helfen!

Rob. (in höchster Angst). Sht! sht! schreien Sie nicht so!

Fanny. Ich werde laden den Pistolenschuß! ich werde zielen auf Dein Herz, welches mich hat verrathen!

Zwölfte Scene.

Sophie und Madame Marlau (von links).
Marlau (von rechts). Vorige.

Marl. Welch' ein Lärmen? was giebt's hier?

Mad. Marl. Wer ist diese Dame?

Rob. (brummend). Was weiß ich's! Kenn' ich sie etwa? — ich kenne sie nicht! und sie giebt mir eine Menge unstatthafter Namen, die nicht einmal in einem vernünftigen Dictionnair zu finden sind.

Mad. Marlau. Was begehren Sie, Mademoiselle?

Rob. (mit Kraft). Ja! was begehren Sie! sagen Sie's heraus! was begehren Sie?

Fanny. Ach, Madam! ich kann nicht mich ausdrücken mit Deutlichkeit!

Marl. Nun, so deutlich Sie können, ich bitte.

Rob. Ja, so deutlich Sie können, wir bitten.

Fanny. O ich bin eine sehr elende Geliebte durch die Veruntreuung meines Rudolph (auf Robert deutend).

Sophie (erstaunt und vorwerfend zu Robert). Ist's möglich?!

Rob. (mit Macht). Es ist nicht wahr! es ist nicht wahr!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Drolling (von rechts).

Droll. Aber Du lieber Gott, was ist denn hier in dem Hause für ein Scandal! (Robert erblickend.) Ha! was seh' ich? wie seid Ihr hieher gekommen? auf welche Weise seid Ihr wieder entwischt?

Rob. (bei Seite). Nun kommt auch noch der alte Brummstiefel von Drolling! weiter hat nichts gefehlt!

Marl. Woher kennen Sie —?

Droll. Ei — er wagt es, meine Tochter zu lieben! er verfolgt sie bis hieher! und ich begreife nicht, wie er los gekommen ist, denn ich habe ihn ganz vor Kurzem in's Gefängniß führen lassen.

Marl. u. Mad. Marl. Meinen Sohn?

Droll. (verblufft). Wa — was? Ihren Sohn? der ist Ihr Sohn?

Rob. Nu, Element noch mahl.

Droll. (schnell). Da? der da, der — der da ist der, der —

Rob. Ja, der da der! (für sich) Fängt bald an zu stottern, wie Pottgießer!

Marl. Allerdings.

Droll. Und ich kann auf meine Ehre versichern, daß ich ihn vor einer halben Stunde auf dem Rathhause als Gefangener abgeliefert habe, weil er eine Engländerin entführt hat.

Fanny. Jes! seit drei Tagen!

Droll. Er müßte denn mit einer Dampfmaschine oder durch den Telegraphen hergekommen sein?

Rob. (bitter lachend). O Herr des Himmels! ich lache wider Willen! Welt, wie kannst Du bestehen, wenn Greise, wie der da, in ihrem Wahnwitz behaupten wollen, daß sie vor einer halben Stunde auf dem Rathhause junge Leute abgeliefert haben, die seit heute früh schon hier in dem Vaterhause sich befinden.

Droll. (im größten Erstaunen). Seit heute früh?

Alle (auf Fanny). Das ist wahr!

Droll. (verwirrt). Nein — das ist mir außer allem Spaß — so weit geht die Taschenspielerei noch nicht, daß man Arrestanten escamotirt — und doch ist er's!

Alle. Ja! unser Sohn ist's!

Rob. Ja, unser Sohn ist's! Herr! wollen Sie uns vielleicht weiß machen, wir schliefen stehends? wir wüßten nicht, wer unser Sohn ist? Ich war nie arretirt — und hätte mich am' allerwenigsten von Ihnen arretiren lassen! o Greis mit boshaften Absichten! Bürger-Lieutenant ohne Menschengefühl!

Drell. Der Schlag könnte mich treffen! gut! gut! ich eile auf's Rathhaus! wir wollen doch sehen! wer Recht hat! wir wollen doch sehen! in fünf Minuten bin ich wieder hier! (Schießt hinaus.)

Vierzehnte Scene.

Vorige, ohne Drelling.

Marl. (zu Fanny). Bis unser Freund zurückkehrt, muß ich Sie bitten, Mademoiselle, uns zu sagen, welch ein Beweggrund Sie antreibt, einen so ungewöhnlichen Schritt zu thun.

Fanny. O jes! ich will Ihnen voll anzeigen die ganze Abominäschen!

Mad. Marl. (zu Sophie). Mein liebes Kind, Ihre Gegenwart dürfte bei dieser verdrießlichen Auseinandersetzung wohl unpassend sein. Haben Sie die Güte, in mein Zimmer zu gehen.

Sophie. Recht gern! (im Ton des Vorwurfs zu Robert) Wer hätte das gedacht!

Rob. (sie bis zur Thüre führend). O Sophie! Sie glauben's nicht! Sophie! O! Sie können es nicht glauben. (Sophie ab.)

Funfzehnte Scene.

Marlau. Madame Marlau. Robert. Fanny.

Rob. (indem er wieder vorgeht; Fanny scheel ansehend). Verabscheuungswürdige Ausländerin! ich hasse Dich, ohne Dich zu kennen! Du raubst mir die ehrenwerthe Stellung, die in der höheren bürgerlichen Gesellschaft ich einzunehmen im Begriff stand.

Fanny. O god! god! ich werde mich ohnmächtigen!

Rob. (für sich). Das auch noch! sie wird sich ohnmächtigen! Meinetwegen! ohnmächtige Dich, wenn Du es vermagst! ohnmächtige Dich!

Marl. Mademoiselle — oder Madam — jetzt sind wir allein, und bereit, Sie anzuhören.

Rob. (mit wutrollenden Blicken). Ja, wir sind bereit, Sie anzuhören.

Fanny. Es sind jetzt schon drei Jahre, daß ich empfinde in meinem Busen eine kraftvolle Leidenschaft der Liebe für diesen Herrn.

Rob. (bei Seite). Nun, wenn die nicht einen Sparren zu viel hat!

Mad. Marl. Laß die Dame ausreden, Rudolph.

Rob. Ja — ja! wer hindert sie denn? (für sich) Ich habe 300 Mark genommen, ich darf nichts sagen. Oh! oh!

Fanny. Als er ist wiedergekommen von Kopenhagen, kam er sogleich zu meinem Herrn Vater, welcher ihn warf zur Thür hinaus sehr stärkend.

Rob. (bei Seite, sich in die Finger beißend, und mit erstickter Stimme). Oh! oh! oh! oh!

Fanny. O, dieses hat mir viel Kränkung gemacht, und mich lassen weinen mehrere Thränen, so daß ich mich umgeworfen habe in meinen Sopha.

Rob. (bei Seite). Ich habe die Senfkruke umgeworfen — das muß ich jetzt bitter bemerken!

Fanny. Und darauf ist er wieder gekommen in unser Haus, und hat mich heraus geführt in drei Tagen.

Rob. (bei Seite). Aber ist denn menschenmöglich, so zu lügen!

Fanny. In diese moment, mein Fadder weiß alles, und er hat geschworen in sehr häßlichen Worten der Zornigkeit gegen Ihren Sohn.

Rob. Nein — nun halt ich's nicht länger aus! Solche Aufschneidereien sind mir noch in meinem Leben nicht vorgekommen. Ich kenne weder den Vater, noch die Tochter. Reden Sie jetzt, Mamsell Portugiesin, aber deutsch! was will Ihr Vater von mir? was will er von mir, am Ende aller Enden — Ihr Vater?

Fanny (stolz). Mein Fadder, er ist ein gentleman von großer Tapferkeit — er will in Ihrem Blute rein machen — nein, er will in Ihrem Blute waschen seine Beleidigtheit.

Rob. (schreit außer sich). Was?! was ist das für ein rasender alter Mann?! ich verbiete ihm das Reinmachen sowohl, wie das Waschen in meinem Blute — möge er darin waschen wollen, was es auch sei — ich verbiete es ihm! — aber thun Sie mir doch den Gefallen!

Fanny (drohend). Er will legen auf Ihren Kopf mehr als dreitausend Hiebe!

Marl. u. Mad. Marl. Gerechter Gott!

Rob. Noch mehr, als dreitausend?! Aber das ist ja eine Niederträchtigkeit ohne Gleichen! — Nein, Ihr da, Vater und Mutter Marlau! ich bewundere Euch! — Ihr hört das mit an, Ihr steht dabei, Ihr bleibt ganz gelassen, und fahrt nicht aus Eurer Haut!?

Warum, frage ich, fahrt Ihr nicht heraus? — Warum sagt Ihr nichts?

Marl. Was, Unglücklicher, sollen wir sagen?

Rob. Mehr als dreitausend Hiebe auf meinen Kopf!? — Schön! ich werde mich beklagen, bei seinem Gesandten beklagen! Wie? ein Fremdling, ein Mensch, dem man den Fußboden unsers schönen Vaterlandes monatelang umsonst darleiht, damit er darauf herumspazieren kann der Länge und der Quere nach Belieben — ein solcher Mensch wagt es, mir solche Drohungen sagen zu lassen — und durch wen? durch diese Spanierin, die ich nicht kenne. Darauf lege ich einen körperlichen Eid ab. — (Er streckt beide Arme gen Himmel.) Und nun möcht' ich doch also um's Himmels willen gern wissen, warum Ihr Wütherich von Vater mich ermorden will? Wahrheit will ich!!!

Fanny. O god! god! Rudolph, er ist toll geworden!

Rob. Toll? und Rudolph! — Nein, nun wird mir's zu bunt! ich fange eine Insurrection an! Ich will mich dem ganzen Universum zu erkennen geben. (Zu Fanny.) Ich bin nicht der Jüngling, den Sie suchen! ich bin nicht der Sohn von diesem Hause. Dieses Haus ist mir fremd, ich bin fremd diesem Hause.

Mad. Marl. Ach, guter Gott! Marlau! seine Sinne verirren sich wieder.

Marl. (tritt zu Robert). Unseliger! willst Du, daß der Gram die Arme tödte?

Rob. (außer sich, mit dem Fuße stampfend). Ich höre nichts mehr!

Marl. Beruhige Dich! ich bitte!

Rob. (stark gesticulirend und aus Leibeskräften schreiend). Wie? ich soll mich beruhigen? — ganz und gar nicht, ich werde mich nicht beruhigen — ich werde mich schlechterdings nicht beruhigen — ich will mich nicht beruhigen. Lieber gebe ich das Geld heraus. (entschieden) Ja, — abgemacht — ich gebe das Geld heraus. (zieht Börse und Banknoten hervor) Für das, was ich dafür leisten und ertragen soll, ist mir die Bezahlung zu lumpig — für 12 Dukaten und 200 Mark Banco laß ich mich nicht todt schlagen, lasse mir nicht mehr als dreitausend Hiebe auf meinen Kopf legen! — Nein! danke gehorsamst! dafür sterbe ich doch lieber vor Hunger — das dauert länger — da habe ich doch einen Genuß vom Sterben! (bietet, eins nach dem andern, Börse und Banknote Herrn und Madame Marlau) Wer nimmt das Geld? wer nimmt das Geld? (steckt es wieder in die Tasche) Das ist ja ein schauderhafter Wirrwarr! Ich gehe! Adieu! Leben Sie wohl! (Geht schnell davon.)

Marl. (ihm nach und zieht ihn beim Arm zurück). Du wirst nicht gehen!

Mad. Marl. (in Verzweiflung). Wohin willst Du, unglückseliges Kind, in diesem Zustande?

Rob. (tragisch). Wohin? fragen Sie? — ich weiß es nicht, auf Ehre! Aber Gott wird einen Jüngling ohne Condition nicht unbeschützt lassen. Wer, wie ich, die Natur zu beobachten Gelegenheit hatte, wer

täglich den geringſten Sperling ſein Futter auf der Straße finden ſah — der bebt nicht vor dem Schickſale! — Auch ich werde mein Futter finden! (Geht wieder.)

Mad. Marl. (hält ihn zurück). Du darfſt nicht fort!

Marl. (ebenfalls). Ich verbiete es Dir!

Rob. Mit welchem Rechte?

Mad. Marl. Mein Rudolph, höre mich an! —

Rob. Ach was! — bombardiren Sie mich nicht länger mit dem Namen Rudolph! — der hat juſt alles verdorben! ich heiße nicht Rudolph! ich heiße Robert!

Marl. (überraſcht, bei Seite). Robert?!

Rob. Robert! der unglückſelige, der bejammernswerthe Robert, Specerei-Handlungs-Ladendiener ohne Laden und ohne Dienſt. Sie behaupten, ich käme von Kopenhagen — ich weiß kaum, daß es in der Schweiz liegt. (wird immer gerührter und endigt in Thränen) Seit einem Jahre ſtand ich bei Herrn Pottgießer in Condition, kleiſterte Tüten, wog Terpentinöl ab, trocknete Flieder, und vertrocknete ſelbſt aus Liebe zu Mamſell Sophie, die dicht neben mir an wohnte — denn was das anbetrifft — da bricht mir das Herz — es bricht, wie die Senfkruke brach! (Trocknet ſich die Augen.)

Fanny. O god! er hat das unarme Fieber!

Marl. (für ſich). Sollt' es möglich ſein? er nennt ſich Robert!

Rob. (zu Martau). Zweifeln Sie an der Wahrheit meiner Worte, ſo fragen Sie Sophien, fragen Sie Mamſell Drolling — ſie wird Ihnen ſagen, daß

ich nichts habe, keine Condition, keine Schlafstelle, keinen Schilling, außer den 300 Mark, die ich Ihnen zurückgeben wollte! (zu Mad. Marlau) Und Sie nennen mich Rudolph — mich! o grenzenloses Wortspiel! o!

Mad. Marl. (ängstlich zu Marlau). Lieber Mann —!

Marl. (führt sie an die Seitenthür). Laß Sophien kommen — sie soll uns sagen —

Mad. Mad. Ich eile, sie zu holen. (ab)

Sechszehnte Scene.

Marlau. Robert. Fanny.

Marl. (geheimnißvoll und rasch zu Robert). Ein Wort! wir haben nur wenige Augenblicke. Sie nennen sich —?

Rob. Robert.

Marl. Da ist Ihr Familienname?

Rob. Familien- und Taufname; ich heiße Robert Robert!

Marl. Sie sind in Vierlanden geboren?

Rob. Und erzogen. Sohn der Wittwe Robert —

Marl. Sie haben einen Bruder?

Rob. Ja. Zwilling; wie ich. Aber ich habe ihn nie gesehen, ich kenne ihn gar nicht.

Marl. Ich habe ihn erzogen — Ihre Aehnlichkeit mit ihm ist Schuld an dem ganzen Wirrwarr.

Rob. (freudig). Mein Bruder lebt?

Marl. Ja; es ist kein Zweifel mehr! der Geliebte dieser Engländerin, der von Drolling arretirte, von ihm auf dem Rathhause abgelieferte junge Mann ist er!

Rob. Mein Bruder?! — Und ich glaubte, der Staat hätte ihn erzogen.

Fanny (überrascht). O god! ich habe mich verirrt in meinem Verführer; das konnte werden sehr unangenehm für mich.

Marl. Kinder! um's Himmels willen, davon kein Wort an meine Frau! wenn sie wüßte, daß Rudolph nicht ihr Sohn ist —

Rob. So würde sie sich noch öfter ohnmächtigen, wie da die Merikanerin — das habe ich an ihrem Charakter nun schon wahrgenommen. Aber ich will meinen Bruder sehen! ich will ihn sehen! Ich eile auf's Rathhaus — ich hole ihn — ich führe ihn in Mutter Marlaus Arme! In fünf Minuten bin ich wieder hier! (stürzt an die Mittelthür und prallt an den eintretenden Drolling) Hopsa!

Siebzehnte Scene.

Vorige. Drolling (aus der Mitte). Madame Marlau und Sophie (von der Seite).

Droll. (hält mit der Hand den Fuß, auf den ihn Robert getreten). Donnerwetter! (hopst im Schmerz vor) Er kommt! er folgt mir! er hat seinen blauen Mantel um, wie ein Verschworener! — Nachbar Pottgießer hat ihn hier an der Ecke angepackt — ihn für Robert gehalten —

Rob. Ich verstehe! die Senfkruke!

Droll. Rudolph bringt ihn zur Raison — ich eilte voran — ist mir aber in meinem Leben eine solche Aehnlichkeit vorgekommen! zwei Tropfen Wasser!

Rob. Ich eile meinem Bruder entgegen!

Marl. (ihn aufhaltend). Bleib noch einen Augenblick!

Mad. Marl. (zu ihrem Manne). Seinem Bruder? — welchem Bruder?

Marl. (für ſich). Ich muß ſie noch einmal täuſchen. (laut) Mein gutes Weib — dieſe Aehnlichkeit der beiden jungen Leute — (leiſe zu Robert) verrathe mich ja nicht! — (laut zu ſeiner Frau) ſie wird Dir erklärlich werden — ich hatte einen Sohn, deſſen Exiſtenz ich Dir verſchwieg, als ich Dich heirathete. Der Zufall giebt ihn mir zurück — hier ſteht er!

Rob. (ſteht verdutzt).

Mad. Marl. Er?!

Drell. u. Sophie. Sein Sohn?!

Rob. (bei Seite). Ah! — ah! — das iſt ein wenig zu ſtarker Taback!

Mad. Marl. (Robert betrachtend). Iſt es möglich? Du? Marlau's Sohn?

Rob. (zärtlich). Ja, Madame! ich habe dieſe Annehmlichkeit ſeit meiner zarteſten Jugend — glaube ich nämlich — (Marlau zwickt ihm in den Arm) glaube ich ſehr ſtark!

Drell. Aber halt einmal! halt einmal! das ändert die Lage der Dinge auf eine teufelsmäßige Weiſe.

Sophie. O, lieber Vater! Iſt es Ihnen denn nicht weit lieber, in Robert den Sohn des Herrn Marlau, als einen ſimplen Ladendiener zu finden?

Marl. Sein Sie ruhig, Drelling! ich werde alle Hinderniſſe beſeitigen!

Rob. (zu Drolling). Aber das begreift ja ein Kind! Gott! wie vernagelt ist der Vater Marlau!

Marl. Wie?

Rob. Nicht doch — Sie nicht — nein! der da! Vater Drolling!

Droll. Was?

Rob. Ach, nein doch! — ich — Gott, verstehen Sie mich denn nicht? — Nun, merken Sie wohl auf, aber ordentlich, — ich liebe Ihre Tochter — die junge Elsasserin liebt meinen Bruder (auf Fanny zeigend).

Fanny. Oh jes! ich liebe ihn wahrhaftig sehr stark! (Geht an das Fenster und stickt sehnsüchtig hinaus.)

Rob. Da hören Sie's! (Fanny copirend) Sie liebt ihn wahrhaftig sehr stark! — Wenn Sie nun in unser Glück willigen, wird mein Bruder vakant — Sie machen sein Glück, Vater Marlau's Glück, Mutter Marlau's Glück, Ihrer Tochter Glück, der Hottentottin ihr Glück und mein Glück! (er zählt bei jedem Glück einen Finger erhoben, und hält die sechs Finger Drolling in's Gesicht) Das sind sechs Stück Glücke, die Sie machen. Sie werden General-Unternehmer der allgemeinen Glückseligkeit — das ist ein höherer Posten, als Lieutenant in der Bürgergarde!

Marl. (bei Seite). Merkwürdig! aus Liebe zu meiner Frau belade ich mich mit zwei Söhnen, deren Vater ich nicht bin.

Fanny (freudig). Ah, god! god! ich sehe Rudolph! wie der Wind fliegt er auf das Haus!

(Alle stürzen an's Fenster.)

Mad. Marl. (zärtlich rufend). Hierher! hierher! in meine Arme!

Rob. (steigt auf einen Stuhl, um die andern zu übersehen). Da ist er! der alte Anton fällt ihm um den Hals! — Er zieht ihn in die Hausthüre! — Gott! wie er mir ähnlich sieht! (springt vom Stuhl und zieht Sophien in den Vorgrund) Wie er mir ähnlich sieht! Sophie! Sophie! um Gottes willen, irren Sie sich nicht in der Person! Machen Sie mir ein Merkmal in's Gesicht! Einen Strich über die Nase! einen dicken Strich! mit gelber Kreide! oder mit Kohle! nur daß Sie mich erkennen können! an der Nase!

Die Uebrigen (die die Mittelthür öffneten und daran lauschten). Er kommt! er kommt!

Rob. Er kommt! (stürzt zur Thür; der Figurant tritt ein, Robert reißt ihn in seine Arme) Mein Zwilling! mein Bruder! mein geliebter Bruder! (Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Des

Unglücksvogels Bruder.

Posse in einem Akt,

frei nach Durent und Lausanne

von

Louis Angely.

Personen.

Herr Rosenhorn, Rentier.
Emma, seine Nichte.
Marie, ihr Mädchen.
Blasius Lachs, Naturaliensammler und Ausstopfer.
Fritz Gerber, Handlungs-Commis.
Quast, Unteroffizier der fürstlichen Gend'armerie.
Raffert, Gend'arm.
Jochen, Rosenhorn's Gärtner.

Das Stück spielt auf dem Landgute des Herrn Rosenhorn, zwei Meilen von der fürstlichen Residenz.

Ein Zimmer, im Hintergrunde ein Bett, links von demselben in der Hinterwand ein offenes Fenster, an welches von außen eine Leiter angelehnt ist, deren letzte Sprosse man erblickt. Rechts vom Fenster die Ausgangsthür. Zwei Seitenthüren, rechts in Marien's, links in Rosenhorn's Zimmer führend. An der zweiten Coulisse rechts ein Kleiderschrank. Tische mit Teppichen, Stühle ꝛc.

Erste Scene.

Rosenhorn. Emma. Zuletzt Jochen (von außen). Emma (stickt). Rosenhorn (geht verdrießlich im Zimmer auf und ab).

Emma. Sie müssen doch gestehen, Onkel, daß Sie um eine Kleinigkeit böse werden.

Rosenh. Ich bin nicht böse, Emma, ich bin weiß Gott nicht böse, bin ich nicht; aber ich bin dreißig Jahr lang Kattundrucker gewesen, ich habe mir ein hübsches Vermögen zusammen gedruckt, hab' ich; ich habe die fürstliche Residenz verlassen, mir hier eine halbe Stunde von Neustadt ein Landgut gekauft, wo ich in Ruhe meine 2000 Thaler Zinsen verzehre, und einen Garten von vierhundert Quadratfuß dazu, und darum bin ich kein Dummkopf, und weiß mich zu benehmen, und weiß sehr gut, was meiner Nichte convenirt, weiß ich, was ihr convenirt — mich zu benehmen.

Emma. Aber lieber Onkel, ich bin ja erst 18 Jahr alt, und kann mit dem Heirathen noch warten. Auch hat mir Tante Lippachen, wie Sie wissen, versprochen, mir einen Mann zu besorgen, wenn Zeit dazu sein wird.

Rosenh. Emma, ich weiß, warum Du dieses sagst — weiß ich. Bis jetzt, mein Kind, haben alle Deine Gedanken, alle Deine Leidenschaften sich um einen einzigen Punkt gedreht, und dieses ist Dein Papagei — ist es! Nein, zucke nicht, Emmichen, zwincke nicht, verbirg' es mir nicht, es ist Dein Papagei, ist es! Allein aber, ich sehe in die Zukunft, Kind, und ich sage, ich, daß ein Papagei nicht hinreichend ist, das Glück eines jungen Mädchens zu befördern, — daß er es nicht ist — hinreichend — es zu befördern — ein Papagei.

Emma (aufstehend). Und ich, Onkel, ich sage, daß ein Papagei, den man liebt, mehr werth ist, als ein Mann, den man nicht liebt.

Rosenh. Dieses sind kindische Begriffe, sind es! Wie kann man zwei so unproportionirte Artikel mit einander vergleichen! Und warum glaubst Du, daß Herr Blasius Lachs Dich nicht glücklich machen wird?

Emma. Weil er so entsetzlich einfältig ist, daß man dreist sagen könnte, er sei —

Rosenh. Entsetzlich dumm? willst Du sagen?

Emma. Nun ja denn!

Rosenh. Aber das ist ja das allerschätzbarste an ihm, mein Kind, ist es. Die Dummen sind die allerbesten Ehemänner, sind sie.

Emma. Uebrigens kennen Sie ihn ja nicht einmal von Person; aber ich, die ich ihn bei Ihrem Bruder sah, ich weiß, daß er allerhand kleine Liebschaften

hat, und unter andern auch eine größere, mit einer Mamsell Schwendling.

Rosenh. Soll ich Dir was sagen, mein Kind? ich qualifizire diese Redensarten für Weibergeträtsche, qualifizire ich sie. Das Zeugniß meines Bruders genügt mir. Er schreibt mir, daß alles mit Eltern und Verwandten abgemacht, und daß Herr Blasius Lachs vorvorgestern aus der Residenz abgereist ist, um uns hier in Langenfelde zu besuchen. Eines nur wundert mich, und dieses ist, daß er noch nicht hier ist, — wundert es mich. Heut' am dritten Tage nach seiner Abreise! Und es sind doch nur 2 kleine Meilen bis hieher. Wundert es mich! — Uebrigens soll er es in seiner Kunst sehr weit gebracht haben. Er stopft alle nur möglichen Vögel mit unglaublicher Geschicklichkeit aus, stopft er; sogar Krammetsvögel — stopft er. Er hofft auch bei der Versammlung der Naturforscher und Aerzte, alleweile in Stuttgart, eine bedeutende Stelle zu erhalten, als naturforschender Schmetterlings-Sammler und ausstopfendes Ehrenmitglied, hofft er. So etwas muß man doch auch berücksichtigen; muß man doch!

Emma. O, ich erkenne auch die Ehre, die Herr Lachs unsrer Familie erzeigen will, recht wohl an. Allein ich bedenke auch, daß ich von meiner Mutter Schwester, von Madam Lippachen, abhänge, daß ich alles von Ihrer Liebe zu erwarten habe, und daher pflichtvergessen handeln würde, wollte ich sie nicht erst bei meiner Verheirathung zu Rathe ziehen.

Rosenh. Sie wird Dir ihre Einwilligung nicht

versagen. Aber Du bist nun einmal so schrecklich für Deinen Papagei eingenommen, daß — (man hört im Nebenzimmer den Papagei rufen: „Herr Lachs! Dummkopf! Herr Lachs! Dummkopf!) Da! da haben wir's! Seit vier Wochen spricht das altkluge Beest weiter nichts, als: (ahmt den Papagei nach) Herr Lachs! Dummkopf! spricht es! Das hast Du ihn gelehrt, hast Du! das ist unrecht! sehr unrecht! Wenn nun Herr Lachs ankommt? he! wenn er ankommt?'

Emma. Ei, dann brauche ich mir nicht die Mühe zu geben, ihm zu sagen, was ich von ihm denke; Jacko wird den Dollmetscher meiner Gefühle machen.

Rosenb. (sehr böse). O das ist schändlich, ist es! das ist eine Schmach, ist es! Emma! ich werde den Entschluß fassen, die Lebenstage Deines Papageies zu verkürzen, werd' ich! So weit wirst Du mich bringen, wirst Du! Ich werde ihm bittere Mandeln zu fressen geben, werd' ich! —

Emma (außer sich). Ach, Onkel! wollen Sie meinen Tod?

Rosenb. (erschrickt, sehr sanft). Gott nein, Kind! Gott nein! — beruhige Dich, mein Emmchen! (küßt sie auf die Stirn) Ich will ihm nichts thun! na! na! er soll süße Mandeln haben! — Aber (heftig) Donnerwetter noch einmal! (da Emma erschrickt, sanfter) Nein, nicht Donnerwetter noch einmal — (sanfter) zum Deibel noch einmal, ich will ja nur Dein Glück, will ich; alle Deine Wünsche will ich erfüllen, wenn sie mit den meinigen übereinstimmen — wenn sie stimmen. Aber

Du willſt mir doch auch nicht wehe thun? meine grauen Haare nicht weiß färben wollen? willſt Du nicht wollen werden — weiß färben.

Emma. Beſter Onkel! ich Ihnen wehe thun wollen?

Roſenh. Na, alſo! — gut, mein Kind! gut! er ſoll leben, Dein Papagei, er ſoll lange leben, und es ſoll ihm weit gehen auf Erden, ſoll es ihm! (nach dem Fenſter ſehend) Aber nun bitte ich Dich um's Himmels willen, Emma, haben die faulen Kerls, die Maurer, ihre ſchmutzige Leiter dort am Fenſter ſtehen laſſen! (Geht an's Fenſter und ruft hinaus) Jochen! Jochen!

Jochen (von außen). Herr Roſenhorn!

Roſenh. Warum ſteht die Leiter noch hier? hab' ich Dir nicht befohlen —

Jochen (von außen, langſam und gedehnt). Na, Sie wiſſen doch wohl, daß die Maurer den Fenſterſims gereparirt haben!

Roſenh. (wütend, ihm nachäffend). Den Fenſterſims gereparirt haben, daß ſie haben! — Nun haben ſie ihn aber gereparirt, haben ſie, und nun nimm ſie wieder fort, und ſtelle ſie in die Scheune — hörſt Du? nimm ſie, ſtell ſie!

Jochen. J, das werde ich auch thun; haben Sie doch keine Bange.

Roſenh. (kommt zu Emma zurück). Keine Bange! keine Bange! — In einem Lande, wo man von nichts als Diebſtählen und Straßenräubern hört — nahe an einem Walde, der von Schnarrhähnen wimmelt — der da wimmelt! — Na, Emmchen, ich laſſe Dich jetzt

allein; denke über meinen Vorschlag nach, ich bin überzeugt, in einer halben Stunde bist Du meiner Meinung, bist Du! — Ich bin Dein Onkel, bin ich! und die Lippchen ist nur Deine Tante, ist sie! und wenn der Lachs kommt, so nimm ihn freundlich auf, nimm ihn! denn ich bin ein moderater Mann, bin ich, aber ich kann auch ärgerlich werden, kann ich; denn ich war Kattundrucker, und verstehe mich auf die Formen, und habe so viel im Leben angeschmiert — Farben nämlich — daß ich mich nicht anschmieren lasse, — daß ich nicht habe ich — angeschmiert — mich nicht lasse — anschmieren (links ab).

Zweite Scene.

Marie (von links, bei Rosenhorn vorbei). Emma.

Marie. Nanu! wie sieht denn Herr Rosenhorn aus? Ganz roth, und die Augen treten ihm zum Kopf heraus, wie ein Krebs.

Emma. Ach, liebe Marie, er will — aber wozu es Dir erst sagen.

Marie. Ist auch nicht nöthig; ich errathe schon. Er will Sie jemanden heirathen lassen, den Sie nicht leiden können — nicht?

Emma. Ja — ja. Doch das betrübt mich noch nicht am meisten. Daß ich aber ohne alle Nachricht von dem bin —

Marie. Den Sie lieben? — von Herrn Gerber? he?

Emma (für sich, seufzend). Seit zwei Monaten keine Zeile — keine Sylbe! O Fritz! Fritz!

Marie. Ach, Mamsell, grämen Sie sich deshalb nicht. So sind sie ja Alle!

Dritte Scene.

Vorige. Fritz Gerber (erscheint an der Mittelthür; er hat keinen Rock an).

Marie. Wer da? i wer unterſteht sich denn, in Hemdsärmeln —?

Emma. Himmel! Herr Gerber! — Sie hier?

Gerb. Verzeihen Sie mir meine Kühnheit. Sie sehen einen armen Flüchtling vor sich, der seit drei Tagen auf den ungastlichen Fluren dieser Gegend umherirrt, um den ungestümen Fäusten der Grenzjäger und Gend'armen zu entgehen. Hier endlich fand ich eine Thür offen und schlüpfte hinein.

Emma. Ist es denn möglich? — Marie, lauf zum Onkel, verhindre ihn, hieher zu kommen. Alles wäre sonst verloren!

Marie. Sein Sie ruhig, Mamsell, ich will ihn schon abhalten. (im Abgehen) Ein recht niedlicher Mensch, der Gerber (ab nach links).

Vierte Scene.

Gerber. Emma.

Emma. Nun werde ich wohl hoffentlich erfahren, warum Sie nach zweimonatlichem Stillschweigen sich auf eine so ungewöhnliche Weise jetzt hier präsentiren?

Gerb. Theuerste Emma! das ist ein vollständiger Roman. Aber in zwei Monaten sollen Sie alles wissen. Ich habe eine bedeutende Quantität Oel in die

Residenz gebracht — und dabei den Zoll umgangen; nicht etwa für mich, sondern für das Handlungshaus, in dem ich Commis bin — oder vielmehr war. Das Del haben sie erwischt, mein Prinzipal schob die Schuld auf mich, ich wurde zu einer beträchtlichen Geldbuße verdammt, konnte nicht bezahlen, und so decretirte man einen Arrestbefehl gegen mich. Da machte ich mich aus dem Staube. Die fürstliche Gend'armerie hi ter mir her. Seit drei Tagen suchen sie mich. Ich wär' längst über die Grenze, aber die Grenzjäger haben mein Signalement. Denen entkam ich zwar, fiel aber dafür einer Bande Straßenräubern in die Hände, welche die Gegend hier unsicher machen. Die Kerls fingen damit an, mir meinen Rock auszuziehen, und würden mich wahrscheinlich rein ausgeplündert haben, wenn die mich suchende Gend'armerie, die sie von fern erblickten, mich nicht von ihnen befreit hätte. Nun denken Sie sich meine Situation. Da stand ich zwischen Scylla und Charybdis. Hier sollte ich geplündert, dort eingesperrt werden. Fast wären mir die Räuber lieber gewesen, als meine Befreier.

Emma. Das ist ja ein entsetzliches Abenteuer!

Gerd. Glücklicherweise folgten die Gend'armen ihrem gewöhnlichen Instinkt — sie gingen dahin, wo am meisten zu holen war — also zu den Spitzbuben. Glücklich, nichts weiter eingebüßt zu haben, als meinen Rock, irrte ich auf's Neue auf ungebahnten Pfaden umher, und erfuhr, daß dieses Landhaus Herrn Rosenhorn gehört! Halt! dacht' ich: Ihn kennst Du zwar

nicht, aber wenn der Zufall Dich begünstigte, und seine Nichte bei ihm wäre, würde sie meine Sache bei ihrem Onkel vertreten, und mir einen Zufluchtsort nicht versagen.

Emma. Einen Zufluchtsort? woran denken Sie? mein Onkel, der Sie nicht einmal dem Namen nach kennt, und der so außerordentlich mißtrauisch ist, wird niemals —

Gerb. Aber ich verlange ja nichts, als den kleinsten, den finstersten Winkel im ganzen Hause, eine Scheune, ein Heuboden, ein Holzkeller, ein Mehlkasten — was Sie wollen.

Emma. Vor allen Dingen dürfen Sie nicht in dem unanständigen Aufzuge bleiben — wenn man Sie so bei mir fände — ich zitt're — (plötzlich inspirirt) Ha! in diesem Schrank hängt ein Rock meines Bruders!

Gerb. Engel! und Sie wollten so barmherzig [illegible]!

Emma (nimmt das Kleid aus dem Schrank und reicht es ihm, der es ansieht, mit Sanftmuth). Mich zwei Monate ohne Nachricht zu lassen! Ungetreuer! Undankbarer!

Gerb. Oh! weder das eine noch das andere!

Emma. Wissen Sie wohl, daß Sie mich acht Tage später bereits ver —

Gerb. (erschrocken). Ver —?

Emma. Verheirathet fanden?

Gerb. (heftig). Mit wem?

Emma. Mit Herrn Blasius Lachs, ein Schmet-

terlingskrämer, oder Naturforscher, wie er sich nennt, den mein Onkel protegirt, ohne ihn zu kennen, ohne ihn jemals gesehen zu haben.

Gerd. Wie? Besitze ich denn nicht das Wohlwollen Ihrer Tante Lippach? versprach sie nicht, unser Glück dereinst zu gründen? und muß denn der Wunsch dieser guten Dame einer Grille Ihres Onkels weichen?

Emma. Ich bin in diesem Augenblicke zu bewegt, zu unruhig, um mit Ihnen unsre Lage überlegen zu können. Guter Rath kommt über Nacht, sagt das Sprichwort. Verlassen Sie jetzt das Haus, aber bleiben Sie im Garten; auf den Abend werde ich mit Marien in diesem Zimmer sein; wenn Sie kein Licht mehr brennen sehen, nehmen Sie die Leiter aus der Scheune, stellen sie an jenes Fenster und steigen hier herein. Marie hat zuweilen sehr gute Einfälle — wir beratschlagen dann alle drei — vielleicht finden wir einen Ausweg.

Gerd. O, himmlische Emma! Sie sind mein Schutzengel!

Fünfte Scene.

Vorige. Marie.

Marie (eilt geheimnißvoll herbei). Herr Rosenhorn hat so eben einen Brief aus Neustadt erhalten; darauf mußte Jochen die Pferde vor den kleinen Wagen spannen. Nun kommt er hieher. Also machen Sie sich geschwind aus dem Staube!

Emma. Um des Himmels willen! wenn er Sie hier träfe! geschwind! fort!

Gerh. Ja, wohin?

Emma (die Mittelthür zeigend). Da hinaus!

Marie (nach der linken Seitenthür sehend). Er kommt!

Gerh. (fliegt wie ein Blitz zur Mittelthür hinaus)

Sechste Scene.

Rosenhorn. Emma. Marie.

Rosenh. (einen Brief in der Hand). Nein, denke Dir, Emma, was ich da eben für eine Hiobspost bekomme! Deine Tante Lippach, Deine Freundin, Deine Wohlthäterin, die Dich zu ihrer Erbin einsetzen will, die Dich will, hat sich auf den kleinen störrischen Esel gesetzt, den ich ihr zu Weihnachten geschenkt habe, und ist der Länge lang herunter gefallen — ist sie gefallen — der Länge lang, von dem Esel. — Nun schreibt sie mir, daß sie Dich partu noch einmal sehen will, und daß Du Stante pede abreisen sollst! Gewiß hat sie sich etwas zerknarrt, und will Dich vor ihrem Tode noch einmal umarmen! Welch ein entsetzliches Ereigniß! wirst Erbin von 30,000 Thalern, durch einen Esel, den ich ihr zu Weihnachten geschenkt habe, den ich ihr habe, wirst Du.

Emma. Ist es möglich? die arme, gute Tante!

Rosenh. (indignirt). Eine Jungfrau! in ihrem Alter! steigt mit 55 Jahren auf einen Esel, steigt sie! — Es ist himmelschreiend, soll mich der Teufel holen, soll er mich!

Emma. Morgen werde ich sie besuchen.

Rosenh. Wie? morgen? Gleich auf der Stelle,

Kind. Ich habe schon anspannen lassen. Jochen fährt Dich zu ihr! — Dreißig tausend Thaler!

Emma. Ich nehme gewiß den herzlichsten Antheil an dem Ufall meiner guten Tante, aber ich kann doch — um diese Zeit — unmöglich die Reise antreten. (Sie sieht Marien ängstlich an.)

Marie. I Gott bewahre! Sehen Sie doch, Herr Rosenhorn, es wird ja schon schummrig.

Rosenh. Ach, dummes Zeug, schummrig! im Monat Juni bleibt's die ganze Nacht halb hell — bleibt es! Und von hier bis Neustadt ist eine halbe Meile! Ist das eine Reise? frag' ich? ist es?

Marie. Noch dazu in dieser Gegend, wo es so viele Räuberbanden giebt.

Rosenh. Halt Sie's Maul, einfältige Trine, dumme Liese! und rede Sie nicht, wenn Sie nicht gefragt wird — wenn Sie nicht wird!

Marie. Nu, Gott behüte! Sie sind ja heute ungeheuer cholerisch!

Rosenh. Emma, Du kennst mich; ich bin weder ein Heide, noch ein Türke; aber wenn eine Jungfrau von 55 Jahren, die Einem wohl will, der Länge lang von einem Esel herunter fällt, so behaupte ich, daß die Menschlichkeit gebietet, sich von der Lage der Dinge auf das genaueste zu unterrichten — daß sie's gebietet — wenn man fällt — von einem Esel. So ein Eselfall ist wie das größte Loos in der Lotterie — es kommt selten!

Siebente Scene.

Vorige. Jochen (im Fuhrmannskittel, breeckigen Hut, Peitsche in der Hand).

Jochen. Na, Mamsell, die Karrete ist fertig.

Rosenh. Schön, schön! also für, Emma, für!

Emma (für sich). Armer Fritz! was wird aus ihm werden! (leise zu Marie) Denk' an unsern Flüchtling — er ist im Garten.

Marie (leise). Sein Sie unbesorgt.

Emma. Wohlan, Onkel, ich gehorche! aber Sie sind ein Tyrann!

Rosenh. Schön, mein Kind! und grüß' die liebe Tante vielmals von mir, und's thät mir leid um den Esel — nein, um sie — wegen des Esels — denn warum — na Du wirst's schon ausrichten. (Er begleitet Emma bis vor die Thür, sie geht mit Jochen ab.)

Achte Scene.

Marie. Rosenhorn.

Marie (für sich). Was das für eine Malice ist! die Mamsell so zur Nacht auf Reisen zu schicken! Ich muß nur den armen jungen Menschen trösten! (Will rechts hinaus.)

Rosenh. (kommt zurück). Marie! Marie! geh' nicht weg! laß mich nicht allein.

Marie. Wie! ich soll bei Ihnen bleiben?

Rosenh. Wir sind jetzt beide allein im Hause. — Einigkeit giebt Kraft. Ich denke sogar, es wird wohlgethan sein, die alte Köchin noch herauf zu holen.

Sie ist zwar furchtsam, wie ein Hase, ist sie, aber wir sind denn doch unser drei, sind wir.

Marie (für sich). Lieber Gott! wie soll ich nun Herrn Gerber benachrichtigen, daß Mamsell nach der Stadt gefahren ist!

Rosenh. (am Fenster). Glückliche Reise! — Weg sind sie! — Oh, sie werden doch hoffentlich kein Malheur haben — und der Jochen ist ein tüchtiger Kerl! Wo der hinschlägt, wächst kein Gras — wächst es nicht. — Es ist aber eigentlich doch niederträchtig, daß in unserm kleinen Ländchen so viel Spitzbuben-Bagage steckt! Natürlich! die Grenze ist nahe — sie kommen alle vom Nachbar zu uns. (man hört klingeln) Horch! war das nicht die Klingel an der Hinterthür?

Marie. Ja wohl; — ich gehe —

Rosenh. (hält sie erschrocken zurück). Nein — bleib hier, Marie — die alte Köchin kann aufmachen. (zum Fenster hinausrufend) Köchin! — Köchin! Schließe Sie mal die Hinterthür auf — es hat jemand geklingelt — aber erkundige Sie sich erst, wer's ist — vielleicht ist's jemand, den Sie nicht kennt — ist es! (zu Marien) Sie geht schon! — sie schließt auf! — Na, wer ist denn das? ein fremder Mann! sie spricht mit ihm — sie schickt ihn herauf — er kommt! — (Er wird immer ängstlicher.)

Marie (für sich). Den Augenblick will ich benutzen! (Eilt rechter Hand ab.)

Rosenh. Es ist wirklich unbegreiflich, daß diese alte Köchin in mein eigenes Eigenthum eine fremde

Mannsperſon bereintreten läßt — den ſie nicht kennt — daß ſie das läßt! — Mir wird ganz anabblich zu Muthe, wird mir!

Neunte Scene.

Blaſius Lachs (in einem blauen Leibrock, der ihm viel zu eng iſt, zimmtfarbene Beinkleider, Halbſtiefeln ꝛc.). Rosenhorn.

Lachs (tritt ſehr eilig und in übler Laune ein). Nu hören Sie mal, ich mache Ihnen meine Gratulation! Sie bewohnen ja ein vermaledeites Land. Ganz gehorſamer Diener! Blaſius Lachs, Naturalienſammler, Vögel- und Amphybienausſtopfer et caetera.

Rosenh. Herr Blaſius Lachs?! Ah! ſein Sie mir von Herzen willkommen! ich erwarte Sie ſchon ſeit drei Tagen. (bei Seite) So häßlich hab' ich mir ihn doch nicht vorgeſtellt, hab' ich mir ihn nicht, ſo häßlich!

Lachs. Ja, ſo lange ſuche ich Sie auch ſchon; habe ich doch mein Seel gedacht, ich würde Sie nimmermehr finden. — Vorigen Sonnabend bin ich aus der Reſidenz abgereiſt.

Rosenh. Was? um 2 kleine Meilen zu machen? wie haben Sie denn das angefangen? ſind Sie auf allen Vieren herausgekrochen, ſind Sie!

Lachs. Dieſes nicht! O es iſt ein Conflurus von Begebenheiten, die in allen nur möglichen düſtern Couleuren ſpielen.

Rosenh. Wollen Sie nicht etwas zu ſich nehmen?

Lachs. Ja wohl, einen Stuhl will ich zu mir nehmen, vorläufig — denn ich bin, was man zu sagen pflegt, müde wie ein Hund.

Rosenb. (ihm einen Stuhl reichend). Da, bester Mann, da! aber ich begreife nur nicht —

Lachs. O — sollen schon begreifen! Haben Sie von meinem Bruder Lebrecht Lachs nie reden hören?

Rosenb. Daß ich nicht wüßte.

Lachs. Er hieß allgemein der Unglücksvogel — glaubte an Bestimmung, und daß ihm stets nur Unangenehmes begegnen konnte. Ich habe ihn oft deshalb ausgelacht, aber nun kommt's mir doch weiß Gott so vor, als ob unsre ganze Familie aus lauter Unglücksvögeln bestände — beiläufig gesagt, die einzige Sorte Vögel, die ich noch nicht ausgestopft habe. Also gut! Sonnabend Mittag, 5 Minuten über dreiviertel auf eins, trete ich aus meines Vaters Stubenthür, belastet mit den Präsenten, die ich Ihrer Nichte bestimmte. Es waren dies nämlich ein afrikanischer Kernbeißer, männlichen Geschlechts, und ein schwarzer Storch aus Ober-Aegypten, von mir persönlich ausgestopft. Besorgt, es möchte diesen kostbaren Gegenständen irgend etwas Unangenehmes zustoßen, trug ich sie beide in meinen Händen. Schön! ich sage: Adieu Vater! und reise ab. Vorläufig zu Fuß, denn in der Feldstraße stand der Wagen, der mich zu Ihnen transportiren sollte. Ich komme in die Feldstraße, ich frage nach meinem Wagen — keiner da; der Fuhrmann hatte eine bessere Gelegenheit bekommen — war fortgefahren

ohne mich. Ich hatte nichts d'rauf gegeben. Ein andermal werde ich was d'rauf geben. Geben Sie immer was d'rauf, wenn Sie einen Wagen miethen, sonst fährt er fort, ohne Sie. Also gut! meiner war fortgefahren, ohne mich. Da stand ich, meinen afrikanischen Kernbeißer männlichen Geschlechts in der einen, meinen schwarzen Storch aus Ober-Aegypten in der andern Hand. Können Sie sich das vorstellen?

Rosenh. O warum nicht? Ich sehe Sie ordentlich stehen, sehe ich Sie.

Lachs. Ich danke Ihnen verbindlichst für diese Ansicht. Also gut. Ich stand so wohl eine Viertelstunde, da dachte ich: ei was! der Wagen ist einmal weg; und wenn Du bis morgen stehst, Du bekommst doch keinen andern, denn es ist jetzt die Erndtezeit, — es sind nur zwei kleine Meilen — Du gehst zu Fuß! Gut!

Rosenh. Den Kukuk auch gut! zwei Meilen! das ist ja beschwerlich! sehr beschwerlich!

Lachs. Aeußerst beschwerlich, namentlich für mich, der ich noch beschwert war mit einem afrikanischen Kernbeißer männlichen Geschlechts und einem schwarzen Storch aus Ober-Aegypten. Aber Liebe giebt Muth. Ich marschire zum rothen Thore hinaus, gehe ein Stündchen gedankenlos vorwärts, da begegnet mir etwas Entsetzliches.

Rosenh. Nun was denn?

Lachs. Ich hatte den Namen Ihres Dorfes vergessen, wußte weiter nichts, als daß es zwei Meilen von unserer Residenz auf dem Wege nach Neustadt

liegt. Weiter fiel mir nichts ein, nichts, nichts, nichts, nichts, nichts! was ſagen Sie dazu?

Roſenh. Das iſt ja jämmerlich, iſt es!

Lachs. Schön! Ich begegne einer alten Frau — ſie ſchien mir nicht im größten Wohlſtande zu leben; ja, ich glaube ſogar, ſie gehörte zu der Klaſſe ganz gewöhnlicher Bettlerinnen, denn ich gab ihr einen Dreier, und ſie hatte die Feigheit, ihn anzunehmen. Dieſe frage ich nach dem Landgute des Herrn Roſenhorn. Da müſſen Sie hier rechts abbiegen, ſagt ſie, dann bei der zweiten Windmühle vorbei, linker Hand, ein weißes Haus mit einem rothen Dache, und Bäume vor der Thür. Sie können nicht fehlen. — Und wie weit iſt es noch? — Eine viertel Meile. — Herrlich! Ich biege rechts ab, marſchire, marſchire, marſchire, keine Windmühle, kein weißes Haus, kein rothes Dach, keine Bäume! ich gehe kreuz und queer, ich ſpringe über Gräben, ich falle über Wurzeln — Baumwurzeln nämlich — ich trabe, ich galloppire — kein weißes Haus, kein rothes Dach, keine Bäume. Donnerwetter! denke ich — verzeihen Sie, daß ich das dachte, aber in meiner Lage konnte mir das kein Menſch verdenken — Donnerwetter! denke ich, das iſt ja eine hölliſche viertel Meile! eine viertel Meile von einer unverhältnißmäßigen Länge! wann wird ſie endlich mal zu Ende ſein! Es iſt ja eine nichtswürdige viertel Meile! Es iſt übrigens auch ganz unmöglich — ich marſchire acht Glockenſtunden hinter einander, auf einem Erdboden von wirklich zurückſchreckender Unſauberkeit — moorig,

lehmig, ſandig, glitſchig — und komme nicht an die Windmühle, und komme nicht an's weiße Haus, und komme nicht an's rothe Dach! Das execrable alte Bettelweib hat mich hintergangen! So dachte ich! Sie hat mich hintergangen!

Roſenh. Das glaube ich ſelbſt, glaube ich.

Lachs. Ich kam faſt um vor Hunger! die Sohlen brannten mir, und der obere Theil meiner Füße — Sie müſſen nämlich wiſſen, ich habe Leichdörner — nun können Sie ſich denken, ein Menſch, der von Mittag 1 Uhr bis Abends 9 in einem fort marſchirt, in der einen Hand einen afrikaniſchen Kernbeißer, männlichen Geſchlechts, in der andern einen ſchwarzen St —

Roſenh. — torch aus Ober-Aegypten. Iſt zur Genüge bekannt.

Lachs. Freut mich. Alſo gut! Endlich komme ich in ein Dorf; eine Menge Bauerbuben umringen mich und beſehen meine Vögel. Dieſe Gelegenheit benutze ich, ſie nach Herrn Roſenhorn zu fragen. Die ungezogenen Rangen brüllen: Da drüben! da drüben! das Gitterthor! da wohnt er! (mit vergnügter Miene) Ah! endlich, endlich, — freue ich mich innerlich — endlich am Ziele Deiner Waſſerfahrt. — Ich ſage Waſſerfahrt, wegen der Menge Sümpfe und Pfützen, die ich durchwadet hatte. Ich klingele, man öffnet. Kann ich die Ehre haben, Herrn Roſenhorn —? Treten Sie gefälligſt näher. Herrlich! Ich trete näher! Kommt ein alter, ſchmächtiger Mann auf mich zu, Haare blendendweiß, Bändchen im Knopfloch — Herzensfreund!

ruf' ich ihm entgegen, ich falle um vor Hunger, ich bin von oben bis unten staubig, komme, Ihre Mamsell Nichte zu heirathen, und bringe ihr hier einen afrikanischen Kernbeißer männlichen Geschlechts und einen schwarzen Storch aus Ober-Aegypten.

Rosenh. Der muß erstaunt gewesen sein!

Lachs. Erstaunt? hm! — Ich verhehle Ihnen nicht, daß dieser alte Mann, der nicht Rosenhorn, sondern Rosenborn hieß, und ein Oberst außer Diensten war, wie ich später erfuhr, mich zur Thür hinauswerfen ließ.

Rosenh. I du lieber Gott! das war ja unhöflich! Aber da haben Sie ja ganz schauderhaftes Malheur gehabt, haben Sie! Uebrigens kenne ich hier in der ganzen Nachbarschaft keinen einzigen Gutsbesitzer, der Rosenborn heißt!

Lachs (steht auf). In der Nachbarschaft? das glaube ich Ihnen gern. Aber rathen Sie, wo ich war?

Rosenh. Hören Sie mal, davon habe ich nun auch nicht die allergeringste Idee mehr, hab' ich nicht mehr.

Lachs. Ich war einen Flintenschuß weit von Wilmerode, 4 Meilen von der Residenz — jenseit! (mit dem Finger zeigend).

Rosenh. Es ist wohl gar nicht möglich?

Lachs (wiederholt, jedes Wort betonend). Einen Flintenschuß weit von Wilmerode, 4 Meilen von der Residenz — jenseit! — Ich, mein Kernbeißer und mein

Storch! — Nun können Sie sich leicht denken, was ich mir dachte.

Rosenh. Nein, das kann ich mir nicht denken.

Lachs. Schön! So will ich's Ihnen sagen. Ich dachte, — nun mußt Du wieder umkehren, denn wenn Du in entgegengesetzter Richtung immer fortschreitest, so kommst Du zuletzt auf die Schneekoppe auf die Alpen, nach der Meerenge von Gibraltar — und das bringt Dich immer weiter — (schreit) immer weiter!

Rosenh. Allerdings bringt es Sie nicht näher.

Lachs. Also! da sehen Sie's doch! — Ich ruhe ein paar Stunden im Wirthshause auf einer jämmerlichen Streu, meine beiden Collegen mit mir. Am frühen Morgen mache ich mich wieder auf den Weg, — heißt das nach Norden zu, früher war ich nach Süden gesteuert — frage jeden, der mir unterweges begegnet, nach Herrn Rosenhorn, trete successive in die Wohnungen eines Herrn Rosendorn, Rosenkorn, Rosenthal — der mir zum Glück ein Glas Wein und eine Schinkensemmel vorsetzte — Rosenstrauch, busch, blatt, hain, stein, stock, stiel, — aber ein Horn — heißt das, ein Rosenhorn — nicht aufzutreiben!! Ha! sprach ich mit Thränen in den Augen zu mir selbst, sind denn die Rosenhörner alle bei der Sündfluth umgekommen? existirt kein einziger mehr auf dem Erdglobus? Kaum denk' ich einen unter der Hand zu haben, vergeht er, wie ein Schattenspiel an der Wand — fi! weg! wie ein Irrlicht — er leuchtet, ich gehe darauf los — fi! weg! wie ein Blitz — fi! weg! — Herr! Christoph

Columbus hat nicht mehr Mühe gehabt, Amerika zu entdecken, als ich ein armseliges Rosenhorn.

Rosenh. Na, na, na! die Verzweiflung spricht aus Ihnen, darum übersehe ich Ihnen die Unhöflichkeit. Auch dauern Sie mich, armer Faunus. Uebrigens haben Sie mich gefunden, das ist die Hauptsache!

Lachs (mit dumpfer Stimme). Das ist noch nicht Alles!

Rosenh. Wie?

Lachs. Nach zweitägigen Märschen und Contremärschen befinde ich mich an der Grenze des Waldes, den sie hier den Schwarzwald nennen, ich weiß eigentlich nicht warum? (sehr erstaunt) Sagen Sie mir, Freund Rosenhorn, warum — da der bekannte Schwarzwald in Schwaben liegt — warum nennen Sie den Wald hier den Schwarzwald?

Rosenh. (ruhig). Das ist man einmal hier so gewohnt. Und vielleicht, um ihn vom Rothwald zu unterscheiden.

Lachs. Na meinetwegen! Genug, am Eingange dieses Waldes sehe ich mich plötzlich von vier Kerlen umringt, deren kleinster seine 5 Fuß 10 Zoll groß war. Sie versperren mir höflich den Weg, und rufen mir die beliebte, allbekannte, romantische Redensart zu: Die Börse oder das Leben!

Rosenh. (schreit auf). Da! da haben wir's! — Nun, sehen Sie, Freund! sehen Sie! so etwas passirt fast alle Tage in unserer Gegend, passirt's! so etwas!

Lachs. Bei dieser Frage merkte ich sofort, daß

die mich umgebenden Individua zu einer Gesellschaft reisender Taschenspieler oder Freibeuter gehörten. Sie ließen mir zwar die Wahl zwischen Börse oder Leben, da ich aber zögerte, eine zu treffen, so begannen diese vier Acrobaten mich mit ihren grenzenlos unsymmetrisch gebogenen Knütteln dermaßen auszuklopfen, als ob ich eine Sopha-Matratze oder ein Wollsack wäre!

Rosenh. Ah! das ist himmelschreiend! das ist mörderisch! da bekomme ich eine Gänsehaut!

Lachs. Nu, meine Haut sieht jetzt ganz anders aus! Sie schlugen alle Viere einen förmlichen Wirbel auf meinem Rücken, auf meinen Armen, auf meinem Kernbeißer, auf meinem Storch aus Ober-Aegypten — auf Allem!

Rosenh. Das ist ja eine wahre Infamie!

Lachs. Uebrigens, wenn ich sage, alle Viere schlugen diesen Wirbel, so rede ich die Unwahrheit. Einem dieser — Mitarbeiter — muß ich die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu gestehen, daß er so höflich war, nicht mitzuprügeln. Dagegen durchwühlte er mit großer Geläufigkeit meine Taschen, und nahm mir alles, alles, alles! mein Schnupftuch, meine Brieftasche, meine Uhr, meine Dose, meinen Kernbeißer, meinen Aegyptier, und endlich gar meinen Rock. Ja ich glaube, sie hätten mich bis auf den Grund ausgeplündert, und wie einen Regenwurm daliegen lassen, wenn nicht das Geräusch eines ankommenden Wagens sie in Furcht gesetzt und in die Flucht gejagt hatte. Die Banditen, die Langfinger, die feigen Straßenräuber flohen mit

einer solchen Hast, daß sie in der Eile funfzig Schritt von mir einen Rock fallen ließen, den ich nach ihrem Verschwinden aufhob, und statt des meintigen mir als rechtmäßiger Erbe eigenthümlich zueignete.

Rosenh. Nu, sehen Sie mal, das war doch noch honett.

Lachs. Ja — ungeheuer honett! Und was stehe ich in dem Teufels-Rocke aus. Er ist mir viel zu eng und spannt mich in allen Näthen. Besonders in der Taille. Ich begreife gar nicht, wie es solche schmale Windhunde von Spitzbuben geben kann! — Nu, endlich führt mich der Zufall auf den rechten Weg, und, Dank der falschen Zurechtweisung der scandalösen Bettlerin, komme ich endlich, nach 36stündigem Marsch, windelweich geprügelt, und mit einem gestohlenen Rocke auf dem Leibe hier an! Herr! Robinson Crusoë ist ein Kind gegen mich! Mein Bruder Lachs wurde von einem Pferde getreten — Liebkosungen gegen die Gesticulationen meiner vier Regiments-Tambours! Und das alles hab' ich einem alten — (mit Gefühl) Oh! wohin kann ein Weib uns führen! — Apropos von Weib! wie befindet sich Ihre Jungfer Nichte?

Rosenh. Gott sei Dank, wie Sie sehen! Sie ist zu ihrer Tante gefahren.

Lachs. Ah! desto besser! denn ich bin, weiß Gott, nicht in dem Zustande, mich ihr präsentiren zu können.

Rosenh. Jetzt aber bilde ich mir ein, daß es wohlgethan sein wird, Sie ein wenig mit Speise und

Trank zu ſtärken — daß es ſein wird; denn wenn man ſo 36 Stunden gelaufen iſt —

Lachs. O ich habe gegeſſen — ich habe gegeſſen — Brod — Kirſchen — rohe Moorrüben — Sauerampfer — und offenherzig geſtanden, in dieſem Augenblicke wäre mir nichts wohlthätiger, als ein gutes Bett.

Roſenh. Na, ſchön! ſchön! Morgen beim Frühſtück können Sie's Abendeſſen wieder einholen. (ruft) Marie! Marie!

Zehnte Scene.

Vorige. Marie (mit Licht).

Marie. Herr Roſenhorn?

Roſenh. Iſt das Bett da weiß überzogen?

Marie. Ja freilich, heut' früh erſt; Mamſell hat ja — . . . . .

Roſenh. Na, ſo zieh' die Vorhänge zurück, — Herr Lachs ſoll darin ſchlafen.

Marie (leiſe zu Roſenhorn). Wie! in dem Bette der Mamſell?

Roſenh. (leiſe zu ihr). Nu freilich! Mamſell ſchläft bei ihrer Tante! in den Gaſtzimmern ſind die Maurer und Maler; mein Schlafkabinet iſt zu klein, und Du wirſt ihn doch nicht —? wirſt Du doch nicht —?

Marie. Gott behüte und bewahre!

Roſenh. Ja, lieber Lachs, hier ſollen Sie ſchlafen, ſollen Sie! das iſt hier mit das ſicherſte und ruhigſte Zimmer im ganzen Hauſe, iſt es! Ach, liebſtes Lächſchen! wir wohnen in einer äußerſt unſichern Gegend. Da vergeht Ihnen kein Tag und keine Nacht,

wo Ihnen nicht irgend ein Diebſtahl oder and'res Verbrechen begangen wird — wo es nicht wird.

Lachs (erſchrocken). Was Sie ſagen!!

Marie (für ſich). Ich weiß nicht, wohin ſich der Herr Gerber verkrochen hat — ich kann ihn nicht finden — nirgends.

Roſenh. Aber Marie, wie oft habe ich Dir nun ſchon verboten, von den ſchönen, neuen, ſilbernen Leuchtern zu nehmen — und Du thuſt es doch — thuſt Du es doch — immer — thuſt Du's!

Marie. Ei, ich nahm den erſten beſten, der mir in die Hände fiel. (leiſe zu ihm) Uebrigens können Sie Recht haben — der Menſch ſieht mir verdächtig aus — man kann nicht wiſſen —

Roſenh. Halt's Maul, dumme Liese! Du biſt nicht geſcheidt.

Marie (betonend). Man kann nicht wiſſen, ſage ich!

Lachs (bei Seite, in einer Ecke). Nu! was haben denn die da zu ziſcheln? (laut, beſorgt) Sagen Sie doch, Herr — Sie'heißen wirklich Roſenhorn —? buchſtabirt R — o — Ro, ſ — e — n ſen, h — o — r — n horn? Roſenhorn?

Roſenh. Aber was Teufel iſt denn das für eine kurioſe Frage, iſt es — eine F r a ge Frage?

(Man hört von innen den Papagei rufen: Herr Lachs! Dummkopf! Herr Lachs! Dummkopf!)

Lachs. Wa — was iſt das?

Roſenh. (ärgerlich). Aber Marie, mach' doch die Thür da zu (rechts deutend). Das iſt meiner Nichte

Papagei — ein Vogel, den sie sehr gern hat — und der sehr schlecht erzogen ist — der es ist.

Lachs. Mir kam's vor, als hört' ich meinen Namen.

Rosenh. Ist ein Irrthum, bester Lachs! (Marie macht die Thür zu, verschließt die Mittelthür und zieht den Schlüssel ab.)

Lachs (mit einem Anfang von Furcht). Ihr Haus ist also nicht sehr sicher, meinen Sie?

Rosenh. Oh! darum brauchen Sie nicht unruhig zu sein. Ich stehe mich sehr gut mit der Gend'armerie — alle Nächte macht sie die Runde in meinem ganzen Besitzthum, macht sie.

Marie (die das Bett öffnete). So! — das Bett ist fertig! — ein sehr schönes Bett — darin werden Sie selig entschlafen!?

Lachs (für sich). Selig entschlafen!?

Rosenh. Na nu aber genug! es ist spät! schlafen Sie! schlafen Sie auf beiden Ohren! ich werde es eben so machen. Gute Nacht!

Lachs (mit furchtsamen Blicken). Angenehme Ruh', Herr Rosenhorn.

Marie (leise zu Rosenhorn). Ich habe die Ausgangsthür verschlossen, und schließe auch meine ab, doppelt und dreifach!

Rosenh. Meinetwegen! schließ'! und ängstige mich nicht — Gans — doppelt — dumme Liese — dreifach — (Er geht in sein Zimmer, Marie in das ihrige.)

Elfte Scene.

Lachs (allein).

Meinen Kopf durchzucken gräßliche Gedanken — aber unbedingt gräßliche!! — Dieſes Haus, ſo nahe an dem Walde, genannt Schwarzwald, ich weiß eigentlich nicht warum? — aber es ſcheint, das iſt man einmal hier ſo gewohnt — die hohle Grabesſtimme dieſes alten Mannes, der mir zumuthet, auf beiden Ohren zu ſchlafen — was ich materiell für ſchlechterdings unmöglich halte — die Abweſenheit meiner Braut in einem Augenblicke, wo ſie mich doch erwarten ſollte; die tückiſche Miene dieſer kleinen verſchmitzten Perſonage, die mir zuruft: hier werden Sie ſelig entſchlafen! — (mit Betonung) Hier werden Sie ſelig entſchlafen! — wobei ſie innerlich zu lächeln ſchien!! — Wäre dieſe Creatur vielleicht gar die Kammerjungfer einer Räuberbande? (Man hört Marien ſich einſchließen.) He! — man ſchließt mich ein! — Großer Gott! — und dieſer Roſenhorn — oder vielmehr dieſer vermeintliche Roſenhorn! — In meiner Kindheit erzählte mir meine Amme immer Geſchichten von Müllern, die Fallthüren und Verſenkungen in ihren Mühlen hatten — (er tappt mit den Füßen auf dem Theater umher, um zu verſuchen, ob ſich keine Fallthür öffnet) brrr! es läuft mir eiskalt über den Rücken! — Ich weiß zwar, daß Jettchen Schwendling mich verwünſcht hat — allein die Verwünſchung einer Conditormamſell kann doch unmöglich große Einwirkung auf das Schickſal eines Naturalienſammlers haben. (eine große Müdigkeit bekämpfen wollend)

Niemals habe ich eine größere Luſt zu ſchlafen gehabt, wie gerade jetzt. Wenn Jettchen Schwendling mich in dieſer miſerablen Poſitur ſähe, würde ſie ſich vucklig lachen! — der Menſch hatte ganz recht, der da behauptete, daß nichts den Schlaf mehr befördre, als die Schläfrigkeit! — O Heinriette! zwei auf einmal kann ich doch nicht heirathen! alſo beruhige Dich — ſüßes Conditerweſen — be — ruhige — Dich (er ſchläft ein, bruſſelt einige Töne, und erwacht dann mit einem Satz) Nanu! nanu! nanu! — ach! ich träumte ſchon! (er zieht ſeinen Rock aus) Ich will doch lieber zu Bette gehen! — ſtehend ſchläft ſich's ſchlecht! — den Rock — kann ich zur Noth ausziehen — aber weiter nichts — wenn mir etwas menſchliches begegnet — bin ich doch wenigſtens — gleich gerüſtet — zum — Davonlaufen. (Er hat ſich mit Stiefeln und Allem zu Bett gelegt, das Licht ausgelöſcht und entſchläft.)

Zwölfte Scene.

Fritz Gerber (erſcheint auf der Leiter am Fenſter, und öffnet es leiſe). Lachs (im Bett).

Gerb. (leiſe). Wenn ich kein Licht mehr brennen ſähe — ſagte mir Emma — ſollte ich die Leiter an das Fenſter legen, und in's Zimmer ſteigen. Nun — das iſt geſchehen. — (leiſe rufend) Emma! — Emma! ſind Sie hier? — kann ich eintreten? (er horcht, ob niemand antwortet, ſieht ſich dann möglichſt um, und ſteigt ohne Geräuſch in's Zimmer) Keine Antwort! — Emma! Emma! — Ah! das iſt doch entſetzlich! — Aber nein, nein! ich erkläre mir ihr Benehmen. Sie hat eine

Zusammenkunft im Dunkeln für unanständig gehalten — mir blos einen Schlufwinkel sichern — mich den Verfolgungen der Gend'armerie entziehen wollen! — So liebreich wie delikat! Und es war Zeit — ich hörte ganz nahe bei meinem Versteck ein Geräusch von Säbeln und Sporen — Gott sei Dank! hieher werden sie nicht dringen. Aber wie soll ich morgen unbemerkt hinaus? — Ei was, ich vertraue dem Zufall und dem Glück. — (er dreht sich gegen das Bett) He? — knistert da nicht etwas? — (geht darauf zu) Es ist ein Bett — die Vorhänge bewegen sich — sollte Emma — ich muß mich überzeugen. (er öffnet die Vorhänge) Sie schläft! O verzeih! süßes, reizendes Mädchen! die Gelegenheit ist zu schön! nur einen Kuß auf Deine weiße Schwanenhand! — leise! leise! daß sie ja nicht erwacht. (Er küßt Lachs Hand.)

Lachs (im Schlaf). Emma!

Gerb. (erschrocken). He! ein Mann!

Lachs (halb munter). Was ist los? was ist los?

Gerb. Herr! was machen Sie hier?

Lachs (springt aus dem Bette, nimmt seinen Rock unter den Arm, ergreift den silbernen Leuchter und droht Gerbern damit). He? soll hier etwa das Gemorde von vorn wieder angehen?

Gerb. Still! still!

Lachs. He! Wache! Wache! — ah! Raubmörder! hattest Du's auf mein bischen Leben angesehen?

Gerb. Um Gotteswillen! keinen Lärmen!

Lachs. Nahe mir nicht! oder ich senke diesen Leuch-

ter in Dein blutgieriges Herz! — Wohin entfliehe ich! — He! zum Fenster hinaus! dort steht die Leiter des Lasters! (Er steigt zum Fenster hinaus; kaum ist er den Augen der Zuschauer entschwunden, hört man ihn einen Schrei ausstoßen und die Leiter umfallen.)

Dreizehnte Scene.

Gerber (allein); dann Marie. Stimmen (von außen).

Gerb. Welch entsetzliches Ereigniß! wer ist dieser Mann? wie kommt er in dieses Bett! (man hört von außen mehrere Stimmen rufen: Räuber! Diebe! Mörder! Hülfe!) — Da haben wir's! er hat das ganze Haus rebellisch gemacht! Emma ist compromittirt! ich bin verloren! — die Leiter ist fort! kein Mittel zu entkommen!

Marie (eilt aus ihrer Stube herbei). Ich habe Alles gehört — retten Sie sich — sie sind alle unten im Garten — hier durch mein Zimmer — die Treppe führt in einen kleinen dunkeln Hof — verbergen Sie sich da — ich komme Ihnen nach.

Gerb. Gewiß?

Marie. Ja — ja — zögern Sie nicht! — fort! fort! (Sie stößt ihn in ihr Zimmer.)

Vierzehnte Scene.

(Die Mittelthür wird von außen aufgeschlossen. Es treten herein) Rosenhorn (im Schlafrock und schwarzer Nachtmütze), Quast, Raffert und Lachs. Marie. (Raffert hat Lachsens Rock und den Leuchter in der Hand.)

Rosenh. Halten Sie ihn fest, Herr Gend'arm, halten Sie ihn! — Sagte ich es Ihnen nicht, Herr Unteroffizier? ich hatte eine Ahnung, hatte ich!

Lachs. Meine Herren Gend'armen! Lassen Sie mich los! ich bin ja ohnehin schon gerädert! ich bin von der Leiter herabgefallen! Ein geräderter Mensch hat Ansprüche auf die Theilnahme seiner Mitbürger.

Rosenh. Stehen Sie Rede, Herr! warum sind Sie zum Fenster hinaus gesprungen, sind Sie, gesprungen?

Lachs. Sie hatten mich rinasum eingeschlossen! durch's Schlüsselloch konnte ich doch nicht kriechen.

Rosenh. Warum nehmen Sie diesen silbernen Leuchter mit — nehmen Sie mit?

Lachs. Erstens wußte ich nicht, daß es ein silberner war — und zweitens hätte er von Gold sein können, so würde ich ihn doch mitgenommen haben — denn wenn man angefallen wird, ergreift man zu seiner Vertheidigung alles, was die Natur Einem in den Weg legt.

Quast. Angefallen? von wem?

Rosenh. Ja, von wem? — Hier ist niemand, als Marie und ich — und Marie wird Sie gewiß nicht nächtlicherweise anfallen — wird sie nicht — nächtlicherweise!

Marie. Nein, wahrhaftig nicht!

Lachs. Ich will dieses jugendliche Geschöpf nicht anklagen — allein ich lag im Bett, ich schlief —

Rosenh. (deutend, daß er noch angezogen sei). Oh! oh! er lag im Bette! er schlief! schlafen! schlief er! ganz angezogen! mit Stiefeln! schlafen! schlief er!

Lachs. Ja, ich schlief! — da trat ein Mann von

einer unangenehmen Länge an mein Bett — bedrohte meine Exiſtenz —

Roſenh. Was das für ein lächerliches Mährchen iſt!

Lachs. Mährchen? Eine Geſchichte, ſo wahr, wie ich Lachs heiße.

Roſenh. Oh! Lachs! Lachs! nach dem, was vorgefallen iſt, kann ich Sie ſchlechterdings nicht mehr für einen Lachs halten.

Quaſt (dem Kaffert ein in Lachſens Rock gefundenes Papier übergab). Geduld! Geduld! hier ſitzen die Muſikanten!

Lachs. Muſikanten?

Quaſt. Jetzt kennen wir den Patron?

Lachs. Patron?

Quaſt. Dieſes in Eurer Taſche vorgefundene Papier iſt authentiſch, und beweiſt, daß Ihr der Fritz Gerber ſeid.

Lachs. Ich? ein Gerber?

Marie (für ſich). Welch ein glücklicher Zufall!

Quaſt (ſchreit). Nicht ein Gerber, Fritz Gerber!

Lachs. Ich? Fritz Gerber?

Quaſt. Sintemalen es ein Gewerbeſchein iſt, auf dieſen Namen lautend.

Lachs (ſchreiend). Ich? einen Gewerbeſchein? — ich brauche keinen Gewerbeſchein! — ich bin ein freier Künſtler! (zu Roſenborn triumphirend) ich brauche keinen Gewerbeſchein!

Roſenh. Abſcheulicher Betrüger! Schleicht ſich zu mir ein, ſchleicht er! Macht mir eine rührende

Erzählung von seinen Unglücksfällen, daß er mich rührt, macht er, rührt er, schleicht er sich!

Lachs. Ich erkläre im Angesicht des Himmels und der Gend'armerie, daß ich Blasius Lachs heiße, und Naturaliensammler und akademischer Ausstopfer bin! ich schwöre bei Allem, was mir heilig ist, daß niemals auch nur im Allerentferntesten ein Gerber Mitglied meiner Familie war!

Marie (für sich). Ich weiß genug! jetzt zu meinem Gefangenen! (ab)

Quast (hat ein zweites Papier durchlesen). Ei, ei, hier ist ja noch etwas weit famoseres! Ein kleiner Verhaftsbefehl, laut welchem der Fritz Gerber, überwiesen, eine Oelschmuggelei verübt zu haben —

Lachs (scandalisirt). Oelschmuggelei?! Ich! welche Schmach! — o! ich wollte ja lieber die Erde mit meinen Zähnen aufwühlen — ja, ja, die Erde mit meinen Nägeln aufwühlen — obwohl das eine höchst vergebliche und langweilige Arbeit wäre, aber ich gebrauche diesen Ausdruck, blos weil man sich sprichwörtlicherweise dessen zuweilen bedient — ja — was wollt' ich doch sagen? — ja! ich sehe, wo es hinaus will. Die fürstliche Kammer hat das alles veranlaßt — man will meinen Kopf! — (zu den Gend'armen) ja, Ungeheuer mit den wachsleinwandnen Tschakos, Ihr wollt meinen Kopf! nun denn! ich überlasse ihn Euch — da habt Ihr ihn, nehmt ihn — aber dann laßt mich ruhig meines Weges ziehen! (Er will gehen.)

Funfzehnte Scene.

Vorige. Marie, dann Gerber (beide aus der Mitte).

Marie. Herr Rosenbern, draußen iſt ein junger Mann, der Sie zu ſprechen wünſcht.

Roſenh. Wie? in der Nacht? Noch einer? wer iſt es, wer?

Marie. I mein Gott, der Bräutigam der Mamſell, Herr Blaſius Lachs!

Lachs. Ich? bin draußen?

Quaſt u. Raffer. Aha!

Roſenh. Aha!

Marie. Aha!

Lachs (nachäffend). Aha! — Wer unterſteht ſich, meine Perſon vorſtellen zu wollen.

Roſenh. Nichts Ihre Perſon! Jetzt ſind wir alſo im Klaren! Unſer Verdacht war gegründet! Sie ſind ein Spitzbube, ſind Sie! — Geſchwind, laß den Lachs hereinkommen!

Lachs. So bin ich doch neugierig, meine Bekanntſchaft zu machen. (Er hat den Rock, den der Gend'arm ihm zurückgab, wieder angezogen.)

Marie (die Thür öffnend). Nu herein, Herr Lachs! (dem eintretenden Gerber zuflüſternd) Und vergeſſen Sie nichts von dem, was ich Ihnen ſagte. (ab)

Roſenh. (Gerber entgegen). Näher, beſter Lachs! näher! und ſein Sie willkommen!

Gerb. Verzeihen Sie, mein werther Herr, daß ich zu ſo ungewöhnlicher Stunde hier erſcheine.

Lachs (höhniſch). Oh, bitte; geniren Sie ſich nicht!

Rosenh. Schon gut! schon gut! Sie kommen wie gerufen. Denken Sie sich, da steht ein Oelschmuggler, ein silberner Leuchterstehler, der sich hier unter Ihrem Namen eingeschlichen hat — der sich hat — geschmuggelt — mit Oel — geschlichen.

Lachs (parodirend, tückisch). Ja, denken Sie sich — geschmuggelt — mit Oel — geschlichen — der sich hat.

Gerb. (mit Würde zu Lachs). Ich hoffe, daß der Herr, da ich nun hier bin, sein betrügliches Vorgeben zurücknehmen wird.

Lachs (exaltirt). Wie? zurücknehmen! ich soll zurücknehmen, daß ich Lachs bin! Der Mensch ist großartig, Unteroffizier der Gend'armen, finden Sie nicht?

Quast (streng). Schweigt, Verbrecher!

Lachs (zu Gerber). Herr, wenn ich nicht deutlich Spuren eines gelinden Wahnwitzes auf Ihrer Stirn läse —

Gerb. Herr! wenn ich nicht bedächte, daß —

Rosenh. (zu Gerber). Mein bester Lachs! verzeihen Sie die Beleidigungen eines Menschen, der im Sumpfe des Lasters steckt — der d'rin steckt!

Lachs (vernichtet). He! in diesem Augenblicke beneide ich das Dasein der Geschöpfe, die ich ausgestopfet!

Quast. Basta! der Missethäter muß zu schleunigstem Verhöre abgeführt werden!

Lachs. Oh! was Sie wollen, Gend'arm, das weiß ich! Sie wollen meinen Kopf! — vorher aber will ich Erklärung von diesem Herrn — noch in dieser

Nacht tret' dieſe gräßliche Cataſtrophe an das Licht des Tages.

Gerb. (für ſich). Noch nie befand ich mich in einer ſo bizarren Lage!

Roſenb. (zu Lachs). So reden Sie! was verlangen Sie?

Lachs (ihn zurückſtoßend). O, mit Ihnen rede ich nicht, ſechszigjährige Wetterfahne! (zu Gerber) Alſo Sie kommen hieher, um Mamſell Emma zu heirathen? Sie?

Gerb. Ohne allen Zweifel.

Lachs. Nun — und ich?

Gerb. He?

Lachs. Und ich? — ſage ich.

Gerb. Herr, was wollen Sie eigentlich?

Lachs. Er iſt göttlich! was ich will! Hören Sie, Mann! Sie müſſen teufelsmäßige kurioſe Urſachen haben, hieher zu kommen, unter einem Namen, der Ihnen nicht gehört. (geheimnißvoll ihn in die Ecke ziehend) Geſtehen Sie es nur — Sie ſind ein Straßenräuber oder ein Falſchmünzer.

Gerb. Herr!

Lachs. Ich greife Ihre Rechtlichkeit nicht an — das kann jedermann paſſiren — man thut, was man kann; — allein wir haben die Landesgeſetze — wir haben die Landesgeſetze! — Damit, daß man in der Mitternacht in ein fremdes Haus tritt, und ſpricht: ich heiße Lachs, — damit iſt's nicht gethan! man muß es beweiſen!! Denn wenn ich zum Beiſpiele hier ſagen wollte, ich ſei der — (ſucht ein Gleichniß) der Apoll

von Belvedere, so würde man mich zur Thür hinauswerfen — mich für den größten Lügner Europa's halten. — Und in dem Falle sind Sie! — (zu Rosenhorn) In dem Falle ist er!

Gerb. Mein Herr! dieser Affront kann nun nicht anders, als mit Blut abgewaschen werden — Sie verstehen mich!

Rosenh. (tritt zwischen Beide). Wie? eine Blutwäsche in meinem Hause?

Lachs. Eine Blutwäsche in Ihrem Hause! — jetzt will er mich gar umbringen! das ist die Pointe! das ist die Pointe! Den Namen Lachs nehmen Sie mir, mit dem Namen Gerber arretiren sie mich; dieser schauderöse alte Gnome klagt mich eines silbernen Leuchters an, und Sie wollen mich umbringen — gen Osten und Westen steht Gend'armerie, gen Norden der Mord, gen Süden die Dummheit — ich bin von allen Himmelsgegenden umringt — mir bleibt nichts, als in die Erde zu versinken!

Gerb. (für sich). Der arme Teufel thut mir leid, — aber jeder ist sich selbst der Nächste.

(Man hört den Papagei rufen: Herr Lachs! Dummkopf!)

Lachs (horcht auf und schreit wüthend). Donnerwetter! nun auch noch das Beest! — Aber halt! — welch ein Gedanke! (freudig) Ja, ja! das geht! (laut) Meine Herren — wenn ich nun auch einräume, daß dieser junge Mann wirklich Herr Blasius Lachs ist —!

Rosenh. Aha! Endlich!

Lachs. Ja — ich gebe es zu — Sie sind Lachs, Naturalist, Ausstopfer und academischer Künstler!

Quast. Nun, das wußte ich ja.

Lachs (Gerber's Hand schüttelnd). Also auf Wiedersehen — auf Wiedersehen, Künstler Lachs! (Er führt in das Zimmer rechts, indem er Rosenhorn und die Gendarmen aus einander stößt.)

Rosenh. Wo geht er hin? wo geht er hin?

Quast. Befürchten Sie nichts; geht er hin? stehen zwei Leute Wache. Zur Vorsorge gehe ich aber selbst hinab. (Mit Raffert durch die Mitte ab.)

Sechszehnte Scene.

Rosenhorn. Gerber, dann Marie.

Rosenh. Nein, nun bitte ich Sie um's Himmels willen! ist das ein arglistiger Mensch! ist es das! Sie zweifeln wohl keine Minute, bester Freund! daß ich Sie beim ersten Anblick für das gehalten habe, was Sie sind — für meinen lieben Blasius Lachs! — Mir macht man nicht so leicht weiß, daß ein Laternenpfahl ein Baumkuchen ist — macht man mir nicht — habe ich Sie gehalten — für einen Lachs!

Gerb. (für sich). Wenn der Mann nicht so entsetzlich borniert wäre, wie zerfiel dann diese plumpe List! — Doch ich gewinne Zeit, und finde wohl später Gelegenheit, zu entschlüpfen. —

Rosenh. (ter an's Fenster trat). Da fuhr ja ein Wagen an's Haus — wer kann denn —?

Marie (tritt ein). Die Mamsell ist wieder da —

auf den Pferden ſteht der Schaum handhoch! — (für ſich) Vor dem dummen Jochen habe ich ihr nun kein Wort ſagen können.

Roſenh. Meine Nichte? meine Emma? — na, das iſt ſchön, iſt es! Nun ſollen Sie gleich Ihre Braut zu ſehen kriegen, ſollen Sie.

Gerb. Meine Emma!

Siebzehnte Scene.

Vorige. Emma.

Emma. O mein beſter Herr Gerber — mit welcher Angſt habe ich an Sie gedacht.

Roſenh. Wie? Gerber? der Oelſchmuggler?

Gerb. Ja, ich bin's! Sie ſind ein Mann von Ehre! nennen Sie mich nicht vor den Gend'armen.

Roſenh. Aber alle Wetter noch einmal! ich falle aus dem Lachs in den Gerber, und aus dem Gerber in den Lachs — falle ich! bin ich ein Trieſel, der im Kreiſe herumgepeitſcht wird — der wird — gepeitſcht! Aber ich habe mir's gleich gedacht! der Andre hat ſo eine ſanfte, rührende Viſage — der und kein Andrer iſt der wahre Lachs! iſt er!

Gerb. Ich habe wider meinen Willen große Verwirrung in dieſem Hauſe angerichtet.

Roſenh. Ja, Herr! Ihr Betragen iſt, gelinde ausgeſprochen — unverbeſſer — unverantwort — unverzeiblich — iſt es — beſſerlich, antwortlich, verzeiblich!

Emma. Das iſt das rechte Wort, Onkelchen! verzeihlich. Denken Sie ſich nur, Tante Lippach iſt wohl

und munter, der Sturz hat keine Folgen gehabt, und ſie hat mich nur deshalb ſehen wollen, um mir ihre Einwilligung zu meiner Verbindung mit Herrn Gerber zu geben, dem ſie zu ſeinem Etabliſſement eine nampafte Summe vorſchießt.

Gerb. (freudig). Iſt es möglich? die liebe, theure Tante!

Roſenb. Oh — eh — eh! das iſt revoltant! das iſt himmelſchreiend! — Ich habe doch nun einmal der Familie Lachs mein Wort gegeben, hab' ich!

Emma. Onkel, Sie wiſſen ja, was mein Papagei von Ihrem Schützling denkt — alſo —

Achtzehnte Scene.

Vorige. Lachs.

Lachs (einen todten Papagei in der Hand, geht er mit Würde auf Gerber zu). Nun, Freund Künſtler, ſtopft mir mal den Burſchen hier aus!

Emma (mit einem Schrei). Himmel! mein Papagei! welche Nichtswürdigkeit!

Roſenb. Der Papagei meiner Nichte?

Lachs. Ei was Papagei meiner Nichte, was Nichtswürdigkeit! die Wahrheit muß leuchtend ſtrahlen — der Herr iſt Naturaliſt — er ſtopfe dieſen Artikel aus!

Gerb. Blos darum haben Sie dem armen Thier das Leben genommen?

Lachs. Darum! Ich habe dieſem Jacko den Hals umgedreht, um das Licht der Wahrheit ſtrahlend leuchten zu laſſen! Uebrigens erlaubte ſich dieſes Beeſt un-

anständige Bemerkungen über meine Person — also stopfe der Herr ihn aus — nach der Stopfung lasse ich's zu Protokoll nehmen, daß ich Gerber heiße und Oelschmuggler bin — ich übergebe mich den väterlichen Händen der Gend'armerie und liefre meinen Kopf der Strenge der Gesetze. (bei Seite) Ah! ah! darauf warst Du nicht vorbereitet, langer, dünner Brunnenschwengel — vulgo Galgenschwengel!

Rosenh. Aber Sie haben da ein ganz unnützes Verbrechen begangen, Mensch! — wir wissen jetzt, daß Sie der Lachs sind, wissen wir!

Lachs. Wie? das ist gewußt!? — Nun, à la bonne heure! (er wirft den Papagei auf den Tisch) So nehmen wir die Sache für ungeschehen an, und lesen eine Seelenmesse für die Manen des geopferten Cacadu.

Emma (weinend). Nein, ich werde Ihnen die Unthat nie verzeihen!

Neunzehnte Scene.

Vorige. Marie (mit einem Briefe).

Marie. Herr Rosenhorn! der Brodmann hat diesen Brief aus der Stadt mitgebracht.

Rosenh. An mich? Gieb her! (Er liest ihn.)

Lachs (zu Emma). Wohlgeborne Mamsell Emma! ich werde mein ganzes Leben lang damit hinbringen, Sie die Inconsequenz, die ich gegen Ihr Papchen beging, vergessen zu machen. Der zärtliche Gatte wird das gemordete Lieblingsvieh ersetzen.

Rosenh. Ei, da erfahre ich ja schöne Geschichten!

Lachs. Wieder was Neues?

Rosenh. Sie fordern meine Nichte von mir? Sie?

Lachs. Ich fordre sie; ich glaube nicht, sie gestohlen zu haben! (zu Emma) Ich glaube nicht, Sie gestohlen zu haben.

Rosenh. So hören Sie doch den Inhalt dieses furiosen Briefes — er betrifft Sie!

Lachs. Mich?

Rosenh. (liest). Mein Herr! ich mache mir das Vergnügen, Ihnen zu melden, daß Herr Lachs, der Ihre Nichte heirathen will, ein abscheulicher, verruchter Bösewicht ist.

Lachs (begreifend). Ah! — ich weiß schon, was es ist — es lohnt nicht der Mühe — (hält Rosenhorn's Hand, um ihn zu verhindern, weiter zu lesen).

Rosenh. (ärgerlich, sich wehrend). Daß er's ist — ein Bösewicht — lassen Sie mich — ein abscheulicher — macht sie sich das Vergnügen. (liest weiter) Ein Verführer der Jugend, der mehr betrogen hat, als er Haare auf dem Kopfe zählt, wovon ich das Opfer bin, wie so viele andere, indem ich ein Eheversprechen von ihm in der mittelsten Commode habe, welches ich vor Gericht zu bezeugen wissen werde, und ihn vom Justiz-Commissarius bis zu den Stufen des Altars, den er mir feierlichst versprochen hat, zu jagen. — (spricht) Ein wunderschöner Styl! (liest die Unterschrift) Jettchen Schwendling, Ladendiener in der fürstlichen Hof-Conditorei! — Ei, ei, ei!

Lachs (für sich). Jettchen Schwendling ist eine Verrätherin!

Rosenh. Und Sie begehren meine Emma? ich sollte dieses sanfte Kind den gräßlichen Auftritten preis geben, die ihr diese Schwendling bereiten würde, dieser Ladendiener in der fürstlichen Conditor-Mamsell, die ein Eheversprechen in der mittelsten Commode hat — die es hat? he? hat?

Lachs (vernichtet und wehmüthig). Bruder Lebrecht! Du hattest Recht! wir Lächse sind zum Unglück geboren!

Zwanzigste Scene.

Vorige. Quast. Raffert.

Quast (zu Lachs). Erkusiren Sie, mein werther Herr! ein reitender College bringt mir die Nachricht, daß die Geldstrafe, zu welcher Sie wegen Schmuggelei verurtheilt wurden, von Ihrem Prinzipal jetzt bezahlt ist, und die Ordre, Sie frei zu lassen, Herr Gerber.

Lachs. Ich? Gerber? schon wieder! Gend'arm! versuchen Sie es, vorsichtiger in Ihren Ausdrücken zu sein; — ich habe, Gott sei Dank! niemals etwas mit der Justiz zu theilen gehabt — ich bin ein Ehrenmann!

Gerb. (zu Quast). Ich, Herr Unteroffizier, bin der Gerber, und danke Ihnen für Ihre Nachricht, dieser Herr ist Herr Lachs.

Lachs (stolz). Blasius Lachs!

Quast. Also wirklich? Sie heißen Lachs?

Lachs. Ist's wieder nicht wahr? Sind Sie jetzt vielleicht ein Lachs? Es sollte mich gar nicht mehr wundern!

Quast. Hier der Gend'arm Raffert hat in der

Dunkelheit einen Malefikanten verfolgt, welcher eine Brieftasche verlor, in der der Name Lachs als Eigenthümer verzeichnet ist. (Zeigt eine Brieftasche.)

Lachs. Das ist meine Brieftasche, meine mir am Eingange des Waldes gestohlene Brieftasche! — O wackre Gend'armerie! das ist meine Brieftasche. (Er will sie nehmen, Quast zieht sie zurück.)

Quast. Halt! — Gend'arm Raffert! recognoscirt den Verdächtigen.

Raffert (sieht ihn zweifelhaft an). Ich recognoscir' ihn!

Lachs (verdutzt). Wie?!

Quast. Dieses veranlaßt uns zu der Vermuthung, daß der, Namens Lachs, ein Mitglied der vereinigten Gesellschaft ist, welche diese Gegend durch Besitznahme fremden Eigenthums unsicher macht.

Lachs (wüthend). Ah! das ist zu gräflich! Erst war ich nur ein Schmuggler, nun bin ich gar ein Straßenräuber!! — Nein! ich sattle wieder um! ich will Gerber sein! ich will ein Schmuggler sein! ich sattle wieder um!

Rosenh. Beruhigt Euch doch nur, Lachs.

Quast. Weshalb ich Sie ersuche, mir Ihren Arm zu reichen, damit ich Sie dem fürstlichen Stadtgerichte überliefre.

Lachs. Nein — ich reiche Ihnen meinen Arm nicht — ich folge Ihnen nicht — Sie müssen mich ziehen — Sie müssen mich reißen — bei den Ohren, bei den Haaren, bei den Beinen — ich lege mich platt

auf die Erde — rückt heran, Armeen! (Er will sich an die Erde legen).

Rosenb. (verhindert ihn daran, gerührt). Aber mein armer Lachs —!

Lachs. Ich lege mich platt an die Erde! bringt Eure Rosse herbei! bindet mich an Eure Roßschweife, Ihr Türken!

Rosenb. (hält ihn mit großer Anstrengung aufrecht, weinend). Liebster, bester Roßschweif — Lachs, wollt ich sagen — Sie rühren mich zu Thränen! — Werther Unteroffizier, es scheint mir doch nicht wahrscheinlich, scheint es mir nicht, daß dieser Jüngling —

Quast. Der Soldat kennt nur seine Pflicht. Wollen Sie für ihn gut sagen?

Rosenb. (zweifelnd). Ja, ich weiß nur nicht —

Quast. Ah! — Also Sie kennen ihn nicht? Sie auch nicht? Sie auch nicht? (auf alle deutend).

Alle. Nein!

Quast. Nun denn, vorwärts!

Gerb. Vorher bitte ich mir nur den Rock aus, der mir auf der Landstraße gestohlen wurde, und den der Herr da trägt.

Lachs. Wie? das ist Ihr Rock? — Schön! herrlich! prächtig!

Quast. Abermaliger Beweis!

Lachs (zieht den Rock aus und wirft ihn Gerbern zu). He? — ist's nun bald genug? ist niemand mehr da? ist das Schicksal, das mich verfolgt, noch nicht bald contentirt? Man hat mir alles genommen, meinen

Rock, meinen afrikanischen Kornbeißer, meinen schwarzen Storch aus Ober-Aegypten, meine Braut, meine Brieftasche, meinen Namen — es bleibt mir nichts, nichts, und nun nehmen sie gar mich selbst! — Aber das sag' ich, wer' ich etwa gar aus Irrthum gehangen, so mache ich ein fürchterliches Melodram aus der Geschichte! (schreiend) Ein gräßliches! ein grausenerregendes! — Also komm, Schicksal! ich nehme es mit Dir auf! laß sehen, wer seine Haut zu Markte tragen muß, Du oder ich! (weinend) Du oder ich?!

Rosenh. (weint mit). Aber, bester Freund, Sie ereifern sich ohne Noth! In der Residenz sind Sie ja gekannt, sind Sie! dann kommt Ihre Unschuld an den Tag, kommt sie! Also gehen Sie getrost die Paar Meilen — gehen Sie —

Lachs. Gehen? ein Paar Meilen? und die sechs bis acht, die ich schon gegangen bin?! — (sieht, daß Quast den Säbel ziehen will) Lassen Sie stecken, Gensd'arm! Sie wollen meinen Kopf — gut! ich will ihn selbst nach der Residenz tragen — Ihnen vertraue ich ihn nicht an. — (da ihn Quast anfassen will, wüthend) Rühren Sie mich nicht an! ich folge gutwillig! Aber lassen Sie mich erst ausreden! (zu Emma, zart) Sie weinen, reizendes Mädchen! mein Schicksal geht Ihnen nahe! gute, mitleidige Seele!

Emma. Ach nein, ich weine um meinen Papagei!

Lachs (mit Gefühl). Trocknen Sie Ihre Thränen, holdes Wesen! ich werde mein Unrecht wieder gut machen — ich stopfe ihn aus, dann ist er solider, als vor-

ber. (Quast mahnt wieder) Treiben Sie nicht, Gend'arm! lassen Sie mich endigen! — (zum Publikum, halb weinend) Um meines Bruders willen, dem Sie so oft Ihre Theilnahme schenkten, nehmen Sie sich meiner an! Sie können meine Unschuld beweisen! Entziehen Sie mir auch Ihr Mitleid, so bin ich verloren, so bin ich erbärmlicher, als — dieser Papagei. Den kann ich ausstopfen — tödten Sie mich aber mit Ihrer Ungnade — mich selbst könnte ich nicht ausstopfen, und wenn Sie mir eine Million böten. — Jetzt Gend'armen, ich habe meine Pflicht gethan — thut Ihr die Eurige. (Er wird umringt.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Morgen iſt der Dreizehnte.

Luſtſpiel in einem Akt,

nach dem Franzöſiſchen

von

Louis Angely.

Personen.

Otto von Sarden.
Rittmeister von Wolfenthal.
Johann, Sarden's Bedienter.
Schreihahn, Gastwirth.
Klärchen, seine Nichte.
Peter, Kellner.

Das Stück spielt in Schreihahn's Gasthaus zum goldenen Esel, auf der ersten Poststation von der Hauptstadt.

Gaststube. Mittel- und Seitenthüren.

Erste Scene.

Klärchen (im Vorgrunde, in der einen Hand einen Abstäuber, in der andern einen Kalender haltend). Peter (kehrt hinten die Stube aus).

Klärch. (gedankenvoll in den Kalender blickend). Heute ist der Zwölfte.

Peter. Und morgen der Dreizehnte. Morgen werden Sie 25 Jahr alt, Mamsell Klärchen.

Klärch. Geht Dich das was an?

Peter. O ne — ne — mich eigentlich nichts — aber Sie! denn Sie wissen wohl, wenn die Mädels einmal majorenn sind, haben sie große Anwartschaft auf den Orden der alten Jungfern. Und der Fall könnte bei Ihnen wohl auch eintreten, wenn —

Klärch. Wenn Du nicht da wärst?

Peter. Auch noch! Sie können noch von Glück sagen, daß ich mich als Nothnagel gebrauchen lassen will. Denn Ihr Onkel hat's nu einmal beschworen, sind Sie nicht heute Abend verheirathet, so überläßt er seine Gastwirthschaft mit Allem, was d'rum und d'ran hängt, seinem Pathen aus Kyritz. Da Ihnen nun der goldene Esel so sehr in die Nase sticht, so werden Sie mich doch wohl nehmen müssen; denn der betreßte Bediente, der Musje Johann, der Ihnen vor 5 Jahren, wie Sie als Hausmädchen in der Hauptstadt conditionirten, die Cour schnitt, der wird sich nun nicht

mehr um Sie bekümmern. Der kommt nicht wieder, glauben Sie mir's! J ja, so den Angenehmen spielen, wenn die Mädchen noch ganz unverdorben vom Lande nach der Stadt kommen, das können solche Flitzmichels wohl; aber ernste Absichten? da können Sie lange warten!

Klärch. Ach, das verstehst Du gar nicht; Du bist ja nie in der Stadt gewesen. Genug, Johann kommt, darauf will ich wetten; er hat mir versprochen, mich zu heirathen; er ist ein rechtlicher Junge, und er wird sein Wort halten.

Peter. Hm! Sie sind freilich ein fetter Bissen für so einen armen Schlucker; aber er hat doch nichts von sich hören lassen, und er kommt doch nicht, sag' ich.

Klärch. Justement! er wollte nicht eher kommen, bis er sein Glück gemacht hätte; — und das wird er machen — er ist ein pfiffiger, gewandter Mensch — und ökonomisch obendrein; er hatte schon damals eine große blecherne Sparbüchse voll Geld! Oh! der kommt zu was! der bringt's weit!

Peter. Wenn er's weit bringt, braucht er Sie nicht; er läßt Sie sitzen, sag' ich Ihnen; Sie kriegen ihn nicht! und wenn er ja kommen wollte, müßte er heute kommen; denn morgen ist der Dreizehnte.

Klärch. Ja, aber heut' ist erst der Zwölfte, und bis auf den Abend ist noch lange hin.

Peter. Ja, eine Stunde noch. Und er wird grade vor Thorschluß ankommen! hehehe!

Klärch. Ja, ſag' ich! ich habe dieſe Nacht geträumt —

Peter. Dieſe Nacht? das glaube ich wohl; Sie träumen ja ſogar bei hellem, lichtem Tage mit offenen Augen. Nu, was haben Sie denn geträumt?

Klärch. Johann war ein reicher, vornehmer Mann geworden, hatte ſelbſt einen Bedienten, war mir treu geblieben, und wollte eben abreiſen, um mich zu heirathen, da wachte ich auf. —

Peter. Nu, denn ſchlafen Sie nur geſchwind wieder ein, damit Sie ihn wenigſtens im Traume ankommen ſehen; denn wachend kommt er nun einmal nicht.

Klärch. Er kommt!

Peter. Er kommt nicht!

Klärch. (weinerlich). Nu, dann heirathe ich Dich, aber dann muß das Schild zum goldenen Eſel abgenommen, und dafür eins: zum treuen Herzen angemacht werden! (ſeufzend) Armer Johann!

Peter. Meinetwegen! wenn das treue Herz nur gemalt wird, laſſe ich's paſſiren. Und wenn auch der Eſel nicht mehr auf dem Schilde ſteht, im Hauſe will ich ihn den reiſenden Herrſchaften ſchon erſetzen. — Da kommt Ihr Onkel — nu legen Sie nur den Kalender und das treue Herz bei Seite, denn Herr Schreibahn ſcheert ſich den Teufel um die Herzen, dem ſind die Geldbeutel und die Weinflaſchen lieber.

Zweite Scene.

Vorige. Schreihahn.

Schreih. Nu, Peter, was stehst Du da, und hast Maulaffen feil? Müssiggang ist des Teufels Ruhebank und aller Laster Anfang. Warum nicht in der Küche? he?

Peter. Ich geh' schon, Herr Schreihahn.

Schreih. Und Du, mein Hühnchen, siehst ja so verdrießlich aus? fehlt Dir was?

Peter (lacht). Hehe! morgen ist der Dreizehnte.

Schreih. Ja, verflucht! nur noch 12 Stunden, so wirst Du 25 Jahr alt; die Zeit hat Flügel, mußt Dich nun bald entscheiden, ob Du heirathen, oder den schönen goldenen Esel mit dem Rücken ansehen willst. Geschworen ist g.. worden! Mein Wort ist mir heilig! Ich kann auch nichts dafür, habe Dir Parthieen genug angetragen, — hast sie alle nicht gewollt; aber wer sich viel besinnt, dem sein Glück entrinnt; vor acht Tagen hast Du den sechsten ausgeschlagen.

Peter. Mich nicht mitgezählt, Herr Schreihahn, ich bin der siebente.

Schreih. Sechse treffen, sieben äffen.

Peter. Freilich habe ich mich selbst angeboten, und darum spielt Mamsell Klärchen die Preziosa — aber morgen wird sie wohl klein beigeben.

Schreih. Gewiß; wird denken, einem geschenkten Gaul sieht man nicht in's Maul.

Klärch. Aber, lieber Onkel, Sie wissen ja, worauf ich hoffe.

Schreih. Weiß wohl. Hoffen und harren macht Manchen zum Narren. Warteſt auf Deinen Schatz aus der Reſidenz! Lieber Gott! da kannſt Du am Ende Dein ganzes Leben lang warten. Und während das Gras wächſt, ſtirbt die Kuh. Der hat Dich lange vergeſſen. Aus den Augen, aus dem Sinn.

Klärch. Er hat mir ewige Liebe und Treue geſchworen!

Schreih. Ja, verſprechen iſt herriſch; halten iſt bäuriſch! Fäſſer ſchallen am meiſten; und ein Wort für hundert: eine alte Jungfer ſollſt Du nicht werden, wenigſtens in meinem Hauſe nicht; haſt Du morgen keinen Mann, kauf' ich Dich in's Spittel.

Klärch. Aber lieber Onkel, als meine Mutter heirathete, war ſie viel älter als ich.

Schreih. Weiß wohl, war auch albern! Kommt ſelten etwas Gutes dabei heraus! wenn's Bier einen Stich hat, kann man's nicht lange mehr halten! Jung gefreit, hat niemand gereut! Friſche Fiſche, gute Fiſche! — Baſta jetzt! geh' ein jedes an ſeine Geſchäfte! Armuth iſt der Faulheit Lohn. Wer nicht ſäet, kann nicht ernten. Viele Worte füllen den Sack nicht!

Klärch. Ich gehe, lieber Onkel!

Peter. Ich auch. Vergeſſen Sie nur nicht, Mamſell Klärchen! morgen iſt der Dreizehnte. (beide ab)

Dritte Scene.

Schreihahn.

Bleibt mir weiß Gott auf dem Halſe ſitzen, das Mädel, mit ihrer albernen Liebe! Nu, ihre Schuld!

durch Schaden wird man klug! Wer sich zum Schaaf macht, den fressen die Wölfe! Heirathen muß sie, wo nicht, geht ihr der gold'ne Esel aus der Nase. Ich will mich zur Ruhe setzen! will mich nicht mehr von den Gästen cujonniren lassen! So was Dummes, auf einen Windbeutel aus der Stadt warten! der wird ihr treu geblieben sein! aber schmeckt! Es ist nicht Alles Gold, was glänzt! Große Worte, nichts dahinter! Wasch' mir den Pelz und mach' mir'n nicht naß! — Bleibt mir überhaupt mit der Liebe vom Leibe! Liebe und Seifenblasen sind Geschwisterkinder. (nimmt eine Flasche Wein und ein Glas vom hinteren Tische und schenkt sich ein) Hier! das ist meine Liebe! die ist solide! die ist treu! — die macht mir keinen Gram und keine Schmerzen! (horchend) Horch! es kommen Fremde! weg mit Dir, mein Schätzchen! ich bin eifersüchtig! (Er stellt die Flasche weg.)

Vierte Scene.

Otto von Sarden. Johann. Schreihahn.

(Sarden ist in gelber Livree, Johann elegant schwarz gekleidet. Wenn beide allein auf der Bühne sind, setzt Sarden seinen Hut auf und Johann nimmt den seinigen ab; ist ein Dritter dabei, tritt der umgekehrte Fall ein.)

Joh. (sich vergessend). Schnell, Herr Wirth, Postpferde für meinen Herrn und für mich.

Schreih. (verwundert). Für — Ihren —

Joh. Nicht doch, für mich und für meinen Herrn!

Sarden (bei Seite). Der Dummkopf!

Schreib. Ew. Gnaden belieben, ſich verſprechen zu wollen — Pferde für Ihren Herrn?

Joh. Habe ich geſagt, für meinen Herrn? pfui Teufel! nein, Pferde für meinen Bedienten und für mich!

Schreib. Will ſie gleich auf der Poſt beſtellen laſſen. Geſchwindigkeit iſt keine Hexerei! (ab)

Fünfte Scene.

Sarden. Johann.

Joh. Nun, gnädiger Herr! war wohl Ihre Furcht gegründet? Sie glaubten, ich würde nicht im Stande ſein, einen vornehmen Herrn zu ſpielen? — Ja, da müßt' ich dieſe Klaſſe von Leuten nicht ſo lange ſtudirt haben. Sie ſind freilich in meinem Rock mehr genirt, als ich in dem Ihrigen — Sie ſind an und für ſich etwas wohlbeleibter, als ich; aber wenn auch, Ihre Idee iſt ganz vortrefflich.

Sarden. Man hält mich für einen ziemlich guten Schriftſteller, ich hätte alſo wohl eine geſchicktere wählen können; aber die Zeit drängte, und ohne meine Erfindungsgabe in große Unkoſten zu ſetzen, ergriff ich das erſte beſte Mittel. Es iſt allerdings nicht neu, aber meiner Lage völlig angemeſſen.

Joh. Ja, es war die höchſte Zeit, daß wir Wind bekamen. Sie ſind Ihrer Braut, der Frau von Lilienberg, großen Dank ſchuldig, daß ſie Ihnen von der Gefahr, die Ihnen drohte, Nachricht gab. Man hätte Sie, weiß Gott, ohne Gnade in's Gefängniß geworfen, weil der ſchlechte Patron, der das ſchändliche Pasquill

auf den Minister drucken ließ, sich Ihrer Namensschiffer bediente, und so den Verdacht auf Sie wälzte.

Sarden. Ich anonymer Pasquillant! Ewige Schmach dem nichtswürdigen Scribler, der, gehüllt in das schwarze Gewand der Anonymität, sich dem Meuchelmörder gleich stellt, der seinen Feind in dunkler Nacht feig niederstößt. Wird der Schwache vom Mächtigeren unterdrückt, vergiftet der boshafte Kritiker mit dem Geifer seines Neides den Keim des jungen Talents, dann kann ich, empört über solche Bosheit, zur Feder greifen, und das arme Schlachtopfer vertheidigen; aber wenn ich schreibe, so unterzeichn' ich meinen Namen, und stehe Jedem Rechenschaft, der sich von mir beleidigt wähnen könnte.

Joh. Es ist eine herrliche Sache um den Verstand; zuweilen bringt er einen aber doch in desperate Verlegenheit, und wenn ich's recht überlege, ist mir's viel lieber, —

Sarden. Daß Du ein Dummkopf bist?

Joh. Einigermaßen, ja. Meines Witzes wegen wird mich kein Mensch arretiren, und — eine zehn Minuten später — spazierten Sie mit sammt Ihrem Verstande in's Gefängniß, und zwar am Tage vor Ihrer Hochzeit.

Sarden. Freilich wohl. Fatale Lage! Was wird nun der Bruder meiner Braut sagen, der von seiner weit entlegenen Garnison zur Hauptstadt kommen, mich kennen lernen und meiner Hochzeit beiwohnen will?

Joh. Oh, der wird Sie nun nicht kennen lernen, und Ihre Heirath wahrscheinlich für immer hintertreiben.

Sarden. Das wolle Gott nicht! Bis die Pferde kommen, schreibe ich an meine geprüften Freunde; sie werden sich für mich interessiren, und meine Unschuld an den Tag bringen. Sollte man mich so schnell und bis hieher verfolgen, so bin ich in Deinen Kleidern verstellt genug, und niemand wird auf mich Acht haben. Du aber in den meinigen —

Joh. Ich werde für Sie gehalten und ganz lustig nach der Stadt in's Gefängniß geschleppt.

Sarden. Das wohl, aber dort wird man Dich sehr bald erkennen und in Freiheit setzen, während ich mit Deinem Passe und unter Deinem Namen die Grenze erreiche und daselbst die Wendung meines Schicksals abwarte. Bald hoffentlich kehre ich zu meiner geliebten Ottilie zurück, um in ihren Armen Ersatz für mein unverschuldetes Unglück zu finden.

Joh. Schön! Ich wünsche Ihnen diesen Ausgang. Also, gnädiger Herr, schreiben Sie Ihre Briefe, ich mache indeß einen Gang in die Speisekammer.

Sarden. In die Speisekammer? Sie vergessen sich, Herr von Sarden.

Joh. Ach verdammt, das ist wahr! Das Herrenleben hat doch auch seine unangenehmen Seiten. Aber sein Sie ganz ruhig, gnädiger Herr! ich werde Ihr Kleid nicht compromittiren.

Sarden. Darum muß ich sehr bitten. Ich gehe jetzt; sobald die Pferde da sind, melde es mir. (ab)

Sechste Scene.

Johann; gleich darauf Klärchen.

Joh. (setzt sich). Darauf kann er rechnen; denn ich bin eben so pressirt, den Weg über die Grenze kennen zu lernen, als er; wer weiß, muß ich ihn nicht selbst einmal in eigenen Angelegenheiten einschlagen; denn meine Finanzen stehen verdammt schlecht.

Klärch. (kommt). Ah — da ist der fremde Herr, der eben angekommen ist — sieht sehr nobel aus — so kann ich die Männer leiden! Ich muß ihn doch fragen, ob er nichts genießen will. (tritt vor) Gnädiger Herr! (erkennt Johann und springt vor Freude) Ach! ach! — er ist's! er ist's! o wie bin ich froh! wie bin ich froh!

Joh. Klärchen! — (bei Seite) Teufel! jetzt kann doch das Kleid meines Herrn höllisch compromittirt werden!

Klärch. Das wußte ich wohl, daß Du nicht ausbleiben würdest!

Joh. Also hier ist das Gasthaus zum gold'nen Esel?

Klärch. Zum gold'nen Esel, ja. Es steht ja auf der Adresse, die ich Dir gab, ganz deutlich bezeichnet.

Joh. Ja — o ja — allein diese Adresse — wenn ich sie verloren hätte — ich habe sie nicht verloren — aber auch wenn — so hätte mich doch meine Liebe — und unser Postillon gerade in Deine Arme geführt!

Klärch. Ach Du guter, lieber Johann!

Joh. He! nenne mich nicht mehr so; ich heiße jetzt Otto von Sarden.

Klärch. Otto von Sarden? — ach! das ist ein prächtiger Name — so prächtig, wie Dein Anzug —

Du haſt alſo Dein Glück gemacht, und haſt mich nicht vergeſſen — Du lieber Otto! — Aber höre mal, es war die höchſte Zeit!

Joh. Wie?

Klärch. Nun ja; warte ich nicht ſchon über fünf Jahre auf Dich? in ſo langer Zeit kann viel paſſiren.

Joh. (unruhig). Und — iſt etwa viel paſſirt?

Klärch. I nu, ich habe freilich —

Joh. Du haſt freilich —

Klärch. Allerhand —

Joh. Allerhand — was allerhand?

Klärch. Allerhand Auftritte mit Onkel Schreihahn gehabt.

Joh. (aufathmend). Ah — mit Onkel Schreihahn — das laſſe ich gelten — ich dachte ſchon —

Klärch. Seit einem Jahre haſt Du nicht mehr geſchrieben — da wurde er bitterböſe. Ein halbes Dutzendmal hat er mich ſchon verheirathen wollen.

Joh. Und Du widerſtandeſt —?

Klärch. Nu, das iſt klar! Aber es iſt mir mitunter recht ſauer geworden!

Joh. So?

Klärch. Und es hätte ſchlimm ausgeſehen, wenn Du nicht gerade heute gekommen wäreſt, denn morgen —

Joh. Nun? morgen?

Klärch. (zeigt ihm den Kalender). Da, ſieh nur her — heut' iſt der Zwölfte, und morgen —

Joh. Wahrſcheinlich der Dreizehnte — das läßt ſich begreifen.

Klärch. Ganz recht: und diesen Dreizehnten sind's 25 Jahre, daß meine Wenigkeit des Morgens drei Viertel auf fünf Uhr zum ersten Male das Licht der Welt erblickte.

Joh. Ah bah! schon?

Klärch. Du begreifst also wohl, daß wenn Du heute nicht kamst, mein Onkel morgen seinen Gasthof einem andern überließ, und mich, da ich nicht den ersten besten heirathen wollte, in's Spittel kaufte.

Joh. Pfui Teufel!

Klärch. Nu kannst Du Dir denken, wie oft ich die Tage hier in dem Kalender gezählt habe.

Joh. Er sieht auch gewaltig abgenutzt aus.

Klärch. Das schadet nichts; morgen brauch' ich ihn nicht mehr; überhaupt sieht ein Frauenzimmer von 25 Jahren nicht mehr gern in den Kalender, und heut' Abend werf' ich ihn in's Feuer.

Joh. Nein, nein, Kind! noch nicht!

Klärch. Warum denn nicht? jetzt hole ich den Onkel, melde ihm Deine Ankunft, heut' noch ist unsre Verlobung, und morgen wirst Du mein Mann und Besitzer des gold'nen Esels.

Joh. Besitzer des gold'nen Esels? ist's möglich?

Klärch. Ja wohl; der Onkel tritt ihn Dir ab und setzt sich zur Ruhe.

Joh. (außer sich). Und das schriebst Du mir nicht?

Klärch. Ich durfte nicht; Onkel wollte Deine Rechtschaffenheit auf die Probe stellen, und sich über-

zeugen, ob Du mich des Gasthofs oder meinetwegen liebtest.

Joh. (für sich). Donnerwetter! das hätt' ich früher wissen sollen! und nun muß ich aus Anhänglichkeit für meinen Herrn die glänzende Aussicht fahren lassen! Ja — ich will ein Beispiel unerhörter Bediententreue geben — ich will mein Glück opfern? nein! aber acht Tage lang hinausschieben! der Onkel wird mit sich reden lassen!

Klärch. Nun? was brummst Du denn da in den Bart? willst Du mich etwa nicht heirathen?

Joh. Vorläufig — kann davon die Rede nicht sein; heute am allerwenigsten.

Klärch. Heute nicht? aber morgen ist der Dreizehnte.

Joh. Um so mehr! Der Dreizehnte ist ein Unglückstag.

Klärch. Der Tag, an dem man sich verheirathet?

Joh. Allerdings — ein Dreizehnter! — O Klara! wenn Du die tiefere Bedeutung eines Dreizehnten kenntest! — Schweigen wir davon! jetzt erwarte ich meinen Bedienten.

Klärch. Wie? Du hast einen Bedienten?

Joh. Erst seit Kurzem; einen allerliebsten Jungen, der eine brillante Erziehung genossen hat. Er behauptet, ich müsse meiner Gesundheit wegen eine Reise unternehmen; und ich bin überzeugt, er würde meine Verheirathung in diesem Augenblicke für ganz unmöglich halten.

Klärch. Nu, das sind' ich doch ganz entsetzlich sonderbar!

Joh. Also, mein süßes Klärchen, mußt Du noch warten.

Klärch. Warten? aber morgen —

Joh. Ich weiß schon. Wohlan denn, ich will Dir alles entdecken. Ich werde verfolgt.

Klärch. Verfolgt?

Joh. Ja. — Eine Ehrensache — (er sieht und thut, als ob er jemand erstäche) pau! da lag er auf allen Vieren. Ich muß über die Grenze, nach Sachsen!

Klärch. Ich gehe mit Dir!

Joh. Was? nach Sachsen?

Klärch. Nach Sachsen. Ich habe so immer gern fremde Länder sehen wollen. Nun machen wir heute Hochzeit, und morgen reisen wir fort.

Joh. Nicht übel! Kind! ich muß reiten — soll ich Dich hinten auf's Pferd binden?

Klärch. O, Onkel hat einen kleinen Kaleschwagen, da kommen wir eben so schnell vorwärts!

Joh. Aber ich muß in einer viertel Stunde schon fort.

Klärch. (weinerlich). Schon in einer viertel Stunde? ach Du lieber Gott!

Joh. Weine nicht! gedulde Dich nur noch kurze Zeit.

Klärch. Gedulden, gedulden! ich habe mich fünf Jahre lang geduldet, ist das noch nicht genug? Ich will mich absolut nun nicht länger gedulden. Es schickt sich gar nicht, von seiner Braut vor der Hochzeit Ge-

duld zu verlangen, da ſie ſie nach der Hochzeit ſo ſehr nöthig gebrauchen ſoll.

Joh. Aber, beſtes Klärchen —!

Klärch. (weinend). Aber, aber, aber! ich weiß ſchon, wo das hinaus ſoll; Du willſt blos nach Sachſen, um da eine andere zu heirathen, weil in Sachſen die hübſchen Mädchen wachſen.

Joh. O Klara! Klara! welch ein ſchmählicher Verdacht! ich, der ich Dir ſchwor, der ich Dir auf's Neue ſchwöre, und mein ganzes Leben lang ſchwören werde, daß ich nur Dich als Gattin heimführen will, — ich —

Klärch. Und wann wirſt Du all dieſe heiligen Schwüre erfüllen?

Joh. Wenn ich zurückkehre.

Klärch. Nein, mein Herr Johann Otto, dann iſt es zu ſpät, Sie müſſen mich ſchlechterdings heute heirathen! (Sie weint.)

Joh. (bei Seite). Nun iſt mein Latein bald am Ende! ich muß mich drücken! — Wenn mir mein Herr dieſe beiſpielloſe Treue nicht königlich lohnt, verdiente er keinen ſolchen Bedienten, wie mich. (laut) Ich muß jetzt nach den Pferden ſehen — von einem Augenblick zum andern kann ich arretirt werden; es handelt ſich hier um meine Freiheit, folglich kann vom Heirathen keine Rede ſein (ab).

Klärch. (allein, weinend). Da haben wir's! ich armes, unglückliches Mädchen! nu iſt morgen der Dreizehnte,

und ich muß entweder in's Spittel, oder den dummen Peter heirathen!

Siebente Scene.

Schreihahn. Klärchen.

Schreih. (hinausrufend). Sollen gleich bedient sein! Eile mit Weile! Rom ist nicht in einem Tage gebaut; der Baum fällt nicht auf den ersten Hieb. — Fix, Klärchen, fix! es sind neue Gäste angekommen! wird viel Arbeit geben: sind nur wenig Pferde auf dem Postamt; die Passagiere werden die Nacht alle hier campiren müssen. Desto besser! Wo Holz gehauen wird, fallen Späne. Viele Mäuler machen ledige Schüsseln. Wer's Kreuz hat, segnet sich! — Aber was fehlt Dir denn, Mädel? machst ja ein Gesicht, wie die Katze beim Donnerwetter?

Klärch. (weinend). Ach Vater! er ist gekommen! — er ist hier!

Schreih. Wer?

Klärch. Johann — er ist der, der so eilig frische Pferde bestellt hat.

Schreih. (bei Seite). Der tausend! der sieht sehr nobel aus! muß in einem guten Hause dienen! (laut) Und darum weinst Du? — wohl vor Freude?

Klärch. I bewahre — vor Gram — er will mich nicht mehr; er will fortreisen, ohne mich zu heirathen.

Schreih. I, da soll ihm ja der Teufel das Licht halten! — Und nach all' den Versprechungen, die er Dir mündlich und schriftlich gemacht hat?

Klärch. (holt ein gewaltiges Pack Briefe aus einem

Schuldkasten, schluchzend. Eben! hier sind die Briefe, die er mir seit 5 Jahren geschrieben hat — ein hübsches Pack!

Schreib. Hab' ich's nicht gesagt! Viel Geschrei, wenig Wolle! Wo der Mund ist flink, ist die That ein schlecht Ding! Der Bock läßt wohl vom Bart, aber nicht von der Art. Gieb mir die Briefe! ich werde mit dem Patron reden! Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil! Wie's in den Wald schallt, schallt es auch wieder heraus. Sei ruhig, mein Töchterchen! geh' hinaus, besorge dem Herrn, der eben ankam, ein Zimmer; seinem Bedienten auch.

Klärch. (immer schluchzend). Ja, Onkel — aber sagen Sie dem — Ungetreuen — er soll doch kein Schmetterling sein —

Schreib. Schon gut, schon gut! Sei ganz ruhig.

Klärch. Und fortfliegen! (ab)

Achte Scene.

Schreibahn (allein).

Wart' er nur, mein lieber Musje Johann! er denkt wohl, weil er einen betreßten Rock an hat? aber gold'ne Tressen, nichts zu fressen! große Worte, nichts dahinter! Meine Nichte ausschlagen! Nu, nu, nu! wir wollen sehen, sagte der Blinde! das wird sich am Ende zeigen, sagt der Seiler! — Du sollst mir das Mädel schon heirathen, Patron! jetzt haben wir Dich! Vogel an der Leimruthe, beißt Vogel in der Hand! hab' ich den Krebs schwarz, kann ich ihn auch roth haben; Schnee ist auch Wasser, wenn er nur an's Feuer kommt!

(Er setzt sich an den Tisch und ordnet die Briefe.)

Neunte Scene.

Sarden (aus der Seitenthür). Schreihahn.

Sard. Nun, Herr Wirth, wie steht's mit den Pferden, die wir bestellt haben?

Schreih. Geduld überwindet Sauerkraut! Wer langsam geht, kommt auch an's Ziel; was lange währt, wird gut. Wenn dem Posthalter Pferde zurückkommen, wird er sie herbringen; dann kann Ihr Herr in Gottes Namen reisen; Sie aber werden hier bleiben.

Sard. Wie?

Schreih. Allerdings! Wie da ist der Mann gerathen, so wird ihm die Wurst gebraten. Diese Papiere sprechen Ihr Urtheil.

Sard. (für sich). Verdammt! hätte er bereits mein Signalement?

Schreih. Sie heißen Johann Schnellsack, nicht wahr?

Sard. (für sich). Ich athme wieder! (laut) Ja, Herr Wirth.

Schreih. Es scheint, mein werther Herr Johann, bei Ihnen heißt's: versprechen und halten ist zweierlei; große Prahler, schlechte Zahler; in ein Ohr hinein, zum andern hinaus. Haben wohl ein schlecht Gedächtniß? he? wissen wohl gar nicht mehr, daß Sie meinem Klärchen diese Briefe geschrieben haben?

Sard. (erstaunt). Ihrem Klärchen?

Schreih. (aufstehend). Ja, meinem Klärchen. (ihm einen Brief zeigend) Kennen Sie diese Hand?

Sard. (nachdem er hinein geblickt hat, für sich). Die

Schrift meines Schlingels von Bedienten! Alle Teufel, wo bin ich hingerathen?

Schreib. Aha! wirkt's? ja, ja, schlecht Gewissen, Teufels Ruhekissen! wer sich erschrickt, den es auch drückt! es ist nichts so klar gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen. — Da sehen Sie mal den Brief an, den langen; (er zieht einen sehr großen Brief hervor) den hat mir meine Nichte wohl 50 Mal vorgelesen; wes das Herz voll ist, dem geht der Mund über; was da für ein Styl d'rin ist! wie leicht das Alles fließt! Schneider und Liebesleute haben leichte Hände und Füße! — Hier rühmen Sie des Mädels Schönheit und Tugend. Dachten: wer gut schmeert, der gut fährt; die Wurst wirft man nach der Speckseite. — Hier sagen Sie: ohne Klärchen wäre kein Glück für Sie auf der Welt: ein gutes Wort findet eine gute Statt! das Eisen muß man schmieden, weil es warm ist. — Hier unten schwören Sie, sie auf ewig zu lieben, und zu heirathen.

Sard. Heirathen? das muß ein Schreifehler sein.

Schreib. Nichts Schreibfehler; geschrieben ist geschrieben; wer A sagt, muß auch B sagen. Was der Mann von Ehre schreibt, muß er nicht läugnen.

Sard. Herr Wirth, ich bin ein Mann von Ehre; aber —

Schreib. Nun, aber?

Sard. Ich bin jetzt außerordentlich pressirt — ich muß durchaus mit meinem — Herrn verreisen. (Will gehen.)

Schreib. (hält ihn zurück). Da geblieben! Sie denken wohl: Weit davon iſt gut vor'm Schuß. Aber nichts da! Meine Nichte iſt noch preſſirter als Sie: wird morgen 25 Jahr alt.

Sard. Das ſchönſte Alter, Herr Wirth.

Schreib. Ganz recht. Reife Früchte ſoll man pflücken. Alſo Wort gehalten, Mutze Schnellſack. Lange geborgt iſt nicht geſchenkt! Wer Nüſſe eſſen will, muß ſie auch knacken. Meine Nichte iſt eine gute Parthie: ich überlaſſe ihr meinen Gaſthof; Sie werden Herr vom gold'nen Eſel.

Sard. Ich? Gaſtwirth zum gold'nen Eſel? — o Sie erzeigen mir zu viel Ehre! ich muß ergebenſt danken.

Schreib. Nichts da, Herr! Alſo Sie denken: lange gezogen, endlich betrogen! Wenn die Maus ſatt iſt, ſchmeckt das Mehl bitter. Proſte Mahlzeit, der Krug geht ſo lange zu Waſſer, bis er bricht! hinten herum ſchenken ſie Weißbier! Wer nicht hören will, muß fühlen. Sie werden Gaſtwirth zum gold'nen Eſel.

Sard. (für ſich). Wenn ich nicht die Folgen dieſes Abentheuers ſcheute, würde ich von Herzen darüber lachen.

Schreib. Sie haben die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Aber ich bin der Wirth. Ich will Ihnen zeigen, wo Barthel Moſt holt. Wer kegeln will, muß aufſetzen helfen. Merken Sie ſich's: Wenn dem Eſel zu wohl iſt, geht er auf's Eis und bricht das

Bein. Ne, ne, ne! wo die Ziege angebunden iſt, da muß ſie graſen.

Sard. Aber beſter Herr Schreihahn —

Schreih. Schreihahn hin, Schreihahn her! Ich beſtelle jetzt die Pferde für ihren Herrn, der kann reiſen, wohin es ihm beliebt, aber Sie werden hier bleiben; und machen Sie gute Miene zum böſen Spiel, das ſage ich Ihnen. Beſſer bewahrt, wie beklagt. Ehrlich währt am längſten! Thue recht, ſonſt holt Dich der Stadtknecht! Diener! (ab)

Zehnte Scene.

Sarden (allein).

Wahrlich, ein ſolches Hinderniß habe ich mir nicht erwartet. Ich wähle die Kleider meines Bedienten, um einer möglichen Nachſtellung um ſo ſicherer zu entgehen, und ſie grade ſetzen mich nun in die dringendſte Verlegenheit.

Elfte Scene.

Johann. Peter. Sarden.

Peter (zu Johann, im Eintreten). Haben Sie die Güte, verehrteſter Herr, befehlen Sie Ihrem Bedienten, er ſolle ſie nicht heirathen. Wären Sie heute nicht gekommen, war Klärchen morgen meine Frau; aber nun Sie da ſind, ſitze ich in der Patſche! Ich bin ein wahrer Unglücksvogel!

Sard. (zu Johann). Ich kann Ihnen nicht verhehlen, gnädiger Herr, daß der Herr Wirth hier mich eben an ein gewiſſes Heirathsverſprechen erinnerte —

(leise) Schlingel! ich hätte große Luſt, Dich derb durch zu prügeln!

Joh. So? Ein Heirathsverſprechen! — ach! ich kenne das! ich kenne das! — Und was hat Muſje Johann darauf erwiedert?

Sard. Er hat erwiedert, daß er jetzt keine Zeit zum Heirathen hätte.

Peter (zu Sarden). Ja? — ach Sie ſind ein prächtiger Junge, Muſje Johann!

Joh. Halt, halt, halt! Dieſer Meinung bin ich ganz und gar nicht! Ich will, daß Johann die Mamſell Klara heirathe. Wer die Ehe verſprach, muß bedenken, daß die Ehre — die guten Sitten — (bei Seite) Seit ich erfahren, daß ich Herr des gold'nen Eſelwerke, ſoll mich kein Teufel verhindern, mein Wort zu halten.

Sard. Wenn Sie es durchaus befehlen, gnädiger Herr, ſo ſei es! man wird alſo heute Abend heirathen, und morgen früh abreiſen.

Joh. (bei Seite). Was will er denn damit ſagen? Er wäre im Stande und heirathete mir das Mädel vor der Naſe weg! Oho! (laut) Nun, wir wollen ſehen, wir wollen ſehen, ſpäter mehr davon! — Er, mein lieber Peter, thut mir leid. Ich kann nichts für Ihn thun, da, wie Er ſieht, Johann ſein früheres Anrecht geltend macht.

Peter (zu Sarden). Aber, lieber Muſje Johann, vorhin wollten Sie nicht, und nun wollen Sie wieder? Alſo blos, weil Ihr Herr es Ihnen befiehlt? I pfui!

wie kann man so mit Hängen und Würgen Hochzeit machen? Sie sagen gar nichts, Musje Johann, und Sie geht die Sache doch am meisten an?

Sard. Ja, lieber Freund, das hängt nicht von mir ab; ich bin hier nicht der Herr.

Peter. Das weiß ich wohl, Sie sind der Bediente — aber Sie möchten gern Herr werden — Herr des Gasthofs. Klärchen lockt Sie nicht, aber der gold'ne Esel. — Und ich brenne auch für ihn — für sie, wollt' ich sagen. — Gut — gut — gut! — ich gehe jetzt zum Bratspieß — wollen doch sehen, wie sich das Ding drehen wird. (ab)

Zwölfte Scene.

Sarden. Johann.

Sard. Nun, Du unbesonnener Mensch! in welche Verlegenheit bin ich Deinetwegen gerathen!

Joh. Ach, gnädiger Herr, ich bin verlegener, als Sie; und wenn ich nicht aus treuer Anhänglichkeit Ihnen dienen wollte, so würde ich mein Incognito und Ihr Kleid an den Nagel hängen, mich verheirathen und glücklich sein. — Sehen Sie, da kommt das niedliche Klärchen! verdient sie nicht meine zärtlichste Liebe? Sie liebt mich, sie betet mich an! ich kann mich nicht länger halten, ich stürze zu ihren Füßen, ich gestehe ihr Alles —

Sard. (lebhaft). Unglücklicher! siehst Du nicht, daß ein Fremder bei ihr ist! willst Du mich verrathen? Komm! komm! (Er zieht ihn in die Seitenthür.)

Dreizehnte Scene.

Rittmeister von Wolfenthal. Klärchen.

Rittm. Was hilft das Läugnen; ich weiß ja doch, daß Herr von Sarden hier ist.

Klärch. (bei Seite). Sarden; ganz recht, so nennt sich Johann jetzt; wenn der Mensch käme, um ihn zu arretiren!

Rittm. Man hat mir die beiden Reisenden, die vor Kurzem hier abgestiegen sind, zu genau beschrieben; er muß es sein.

Klärch. Aber, lieber Herr —

Rittm. Ich weiß, daß man ihn verfolgt, daß er sich verbergen muß — aber von mir hat er nichts zu befürchten.

Klärch. Gewiß nicht?

Rittm. Auf mein Ehrenwort!

Klärch. Ah — denn sehen Sie — ich liebe ihn gar zu sehr.

Rittm. (erstaunt). Sie — lieben ihn?

Klärch. Aber nun er reich ist, verachtet er mich, und will nichts mehr von mir wissen — (weinerlich) und ich habe ihm doch damals in der Stadt alles so gut besorgt, und für ihn gewaschen und genäht und gestopft!

Rittm. Was muß ich hören?

Klärch. (schluchzend). Und ich war sein Alles, sein Leben, sein Abgott! er hat mir tausend Mal auf seinen Knieen Liebe zugeschworen, und hat alle Sonntage mit mir getanzt, Walzer und Cotillon — er walzt sehr

niedlich, und ſpricht immer dabei ſehr angenehm und hat erſtreß franzöſiſche Pas gelernt; um den Contretanz mit mir zu tanzen. Und da mußt' ich zu Hauſe, zum Onkel, und er wollte bald nachkommen und mich heirathen, und nu wart' ich ſchon fünf Jahre auf ihn, und er kam nicht, und nun er gekommen iſt, ſo iſt er ſo ſchlecht gegen mich, und will mich ſitzen laſſen! iſt das nicht abſcheulich?

Rittm. Das wohl, aber dergleichen fällt jetzt häufig vor, mein Kind. Schicken Sie mir ihn her, ich will mit ihm reden. Er ſoll Ihnen ſein Wort ſchon halten.

Klärch. Schön, lieber Herr! Reden Sie ihm nur recht in's Gewiſſen wegen ſeiner ſchlechten Aufführung gegen mich. Sagen Sie ihm, daß ich ihn noch immer liebte, und wenn er rechtſchaffen dächte, ſo ſollte er mich heirathen, denn ich wäre nu ſchon 25 Jahr alt, und müßte in's Spittel und eine alte Jungfer werden, oder den dummen Peter nehmen; denn heute wär' der Zwölfte, und morgen der Dreizehnte (ſchluchzend ab).

Rittm. (ihr nachredend). Sein Sie ruhig, mein Kind, ich werde ihm ſchon zureden.

Vierzehnte Scene.

Rittmeiſter (allein).

Ich weiß in der That nicht, was ich davon denken ſoll! Der Bräutigam meiner Schweſter hat einer Gaſtwirthstochter ein Eheverſprechen gethan? — Nun, ich werde ihn ja hören, und hat das Mädchen wahr ge-

ſprochen, ſo behalte ich die Beweiſe ſeiner, des Paſ-quills wegen an den Tag gekommenen Unſchuld in der Taſche, und laſſe ihn in's Himmels Namen über die Grenze reiſen.

Funfzehnte Scene.

Rittmeiſter. Johann.

Joh. (tritt herein, und bleibt bei des Rittmeiſters Anblick plötzlich ſtehen). Ach Du lieber Gott! da iſt der fremde Paſſagier! und mein Herr zwingt mich durchaus, ein Geſpräch mit ihm anzuknüpfen, damit Zeit gewonnen wird, bis die Pferde ankommen.

Rittm. (bei Seite, Johann beobachtend). Sollte er das ſein? Seine Tournüre iſt eben nicht die ausgezeichnetſte.

Joh. (bei Seite). Er wird die Unterredung wohl damit beginnen, mich beim Kragen zu nehmen.

Rittm. (bei Seite). Gleichviel, der Schein trügt oft.

Joh. (bei Seite). Er beobachtet mich genau — er hat den Steckbrief in der Taſche.

Rittm, (laut). Habe ich die Ehre, Herrn von Sarden vor mir zu ſehen?

Joh. (laut). Zu Befehl, mein Herr! (bei Seite) Er iſt höflich — hat einen blauen Ueberrock an — es iſt ein verſtellter Gend'armenoffizier.

Rittm. Sie haben keine Zeit verloren, mein Herr! es iſt mir ſchwer geworden, Ihnen ſo ſchnell zu folgen.

Joh. (bei Seite). Das glaube ich wohl — wir haben drei Pferde todt gejagt!

Rittm. Und ich bin doch nur eine Stunde nach Ihnen abgereist.

Joh. O, Sie hätten gar nicht nöthig gehabt, sich so zu übereilen.

Rittm. Doch, doch! ich hatte den Auftrag, Sie so schnell als möglich einzuholen, und mein Wunsch, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen —

Joh. (bei Seite). Er ist außerordentlich höflich — vielleicht irre ich mich doch in der Person.

Rittm. Denn Sie sind es doch, der im Begriff stand, sich mit der Frau von Lilienberg zu vermählen, und den ein höchst verdrießlicher Zufall zu fliehen zwang?

Joh. (bei Seite). Ach, Gott sei Dank, es ist ein Freund der Frau von Lilienberg. (laut, mit geckenhafter Zuversicht) Ja, mein Herr, allerdings —

Rittm. Sie haben doch Ihre Absichten auf diese Dame nicht aufgegeben?

Joh. Oh bewahre!

Rittm. Und würden, wenn die unangenehme Sache beseitigt wäre, keinen Augenblick anstehen, die Vermählung zu vollziehen?

Joh. Anstehen? kann ein Mann, wie ich, anstehen? Diese Vermählung würde bereits längst Statt gefunden haben, wenn eine Schnecke von erwartetem Bruder sich eher auf den Weg gemacht hätte. Lächerlich! als ob dessen Gegenwart so nöthig gewesen wäre.

Rittm. Sie meinen, sie wäre nicht nöthig gewesen?

Joh. Ganz und gar nicht! meine Braut bedurfte

seiner Erlaubniß nicht, um mich anbetungswürdig zu finden.

Rittm. (bei Seite). Welche alberne Art, sich auszudrücken! (laut) Wie es scheint, mein Herr, sind Sie gewöhnt, heftige Leidenschaften einzuflößen?

Joh. Oh allerdings! sehr allerdings! ich habe eine ganze Legion Unglücklicher gemacht! eine solche Donna, Elvira, hat sich, meiner Grausamkeit wegen, mit einer Haarnadel gestochen; eine andere ist beim Baden ertrunken und eine dritte in Kohlendampf erstickt.

Rittm. (verächtlich). Und waren diese Donnen alle Gastwirthstöchter?

Joh. (bei Seite). He? hat Klärchen etwa geplaudert? — nu, wenn die allen Reisenden diese Geschichte erzählt, wird sie bald weltkundig werden.

Rittm. Ich glaube übrigens, Frau von Lilienberg wird eben nicht sehr erfreut sein, Jungfer Klara Schreihahn zur Nebenbuhlerin zu haben.

Joh. Klara? Klara Schreihahnin? oh, die liebe ich allerdings — aber das soll mich nicht verhindern, Frau von Lilienberg zu heirathen, denn ich werde sie heirathen.

Rittm. Wie? unbeschadet dieser Liebschaft mit einer anderen?

Joh. Warum nicht? das sieht man alle Tage!

Rittm. Sie haben herrliche Grundsätze, mein Herr; doch soll Frau von Lilienberg diese kennen lernen, und hoffentlich dadurch auf immer von ihrer thörigten Leidenschaft geheilt werden.

Joh. Wie so? wie —? (bei Seite) Was will der Mann von mir? wer iſt dieſer Mann? (laut) Aber, mein Herr, wir reden da eine Viertelſtunde mit einander, und ich weiß noch gar nicht, wer Sie ſind?

Rittm. Ich werde Ihnen meinen Namen nur unter gewiſſen Bedingungen nennen.

Joh. Und dieſe ſind?

Rittm. Ich intereſſire mich ſehr für Frau von Lilienberg.

Joh. Oh, ich auch, ich auch!

Rittm. Ich ford're daher, daß Sie Ihrer Hand entſagen.

Joh. Was iſt Ihnen gefällig? (bei Seite) Alle Teufel! ich muß meinem Kleide Ehre machen, und ihm nichts vergeben.

Rittm. Entſagen, ford're ich, und zwar ſchriftlich, bündig, mit Ihrer Namensunterſchrift.

Joh. (bei Seite). Ich darf meinen Herrn nicht compromittiren. (laut) Das iſt unmöglich, mein Herr!

Rittm. Sie verweigern?

Joh. Kurz weg!

Rittm. Das heißt alſo: Sie acceptiren einen andern Vorſchlag.

Joh. (bei Seite). Verflucht! der will mich todtſtechen.

Rittm. Ich habe ein Paar herrliche Piſtolen in meinem Sattel, eine davon ſteht zu Ihren Dienſten.

Joh. (bei Seite). Nein, todt ſtechen will er mich nicht, aber todt ſchießen. Bedanke mich gehorſamſt! (laut) Sehr wohl, mein Herr! wir werden uns ſchießen!

abgemacht! aber hier geht es nicht; bemühen Sie sich gefälligst —

Rittm. Wohin?

Joh. Ueber die Grenze; nach Sachsen.

Rittm. Wie?

Sechszehnte Scene.

Vorige. Schreihahn.

Schreih. Mein Herr von Sarden, die Pferde sind da! Mit der Zeit wächst ein Kienbaum. Sie können abreisen, wenn Sie wollen. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich.

Rittm. Abreisen? Sie wollen —?

Joh. Nach Sachsen.

Rittm. Ich bitte, dem unzeitigen Scherz ein Ende zu machen; hier auf der Stelle werde uns're Sache ausgemacht. Ich gebe Ihnen nicht von der Seite, bis Sie mir auf eine oder die andere Art Genugthuung gegeben haben.

Joh. Es thut mir unendlich leid; aber ich stehe nicht eher, als in Sachsen (geht).

Rittm. (folgt ihm). Mein Herr —

Joh. (abeilend). In Sachsen! in Sachsen! (Beide ab.)

Siebzehnte Scene.

Schreihahn, gleich darauf Peter.

Schreih. Nu? was will denn das heißen? jetzt soll der Herr auch nicht fortgelassen werden? Bravo! Da heißt's wohl: wie der Diener, so der Herr! Gleich und Gleich gesellt sich gern. Gleiche Brüder, gleiche Kappen! — Mir recht! um so eher muß der Spitzbube

von Bedienten hier bleiben; denn wo die Deichſel hin will, muß das Rad folgen. Es wird ſchon dunkel; ſehr gut! ſo kann ich meinen Plan ausführen! Im Dunkeln iſt gut munkeln! Wenn man den Hund hängen will, findet man leicht einen Strick.

Peter (kommt mit einem brennenden Wachsſtock und zündet andere Lichter damit an). Wart nur! wart nur, Muſje Johann! ich will Dir noch ein Wörtchen in's Ohr ſagen! Ich bin grimmig, wie Simſon's Löwe! er ſoll Klärchen entſagen, oder ich prügle ihn windelweich!

Schreih. (für ſich, vorn). Er ſoll mir die Klara heirathen, oder ich breche ihm alle Knochen im Leibe entzwei! Ein gutes Wort findet eine gute Statt! (laut) Peter!

Peter. Herr Schreihahn!

Schreih. Du mußt mir helfen.

Peter. Wobei?

Schreih. Du haſt ein Paar tüchtige Arme, nicht?

Peter (ſeine Arme zeigend). Nu, ob? — da ſehen Sie her — nicht grade ſehr fleiſchig — aber eine Nerve!

Schreih. Schön! wir bewaffnen uns jeder mit einem tüchtigen Knittel, poſtiren uns in den Stall und warten auf den Muſje Johann. Niemand kann ſeinem Schickſal entgehen! Noth hat kein Gebot! Luſt und Liebe zum Dinge, macht alle Arbeit geringe!

Peter. Knittel? für Klärchens Liebhaber?

Schreih. Erſt alſo rede ich ihn an, frage: willſt Du heirathen? Und wenn er ſich unterſteht, das Mä-

bei auszuschlagen, so will ich losschlagen! (Pantomime) Da soll's heißen: man muß das Eisen schmieden, weil es warm ist.

Peter. Ich denke, Papa Schreibahn, wenn Sie mit ihm sprechen, und ihn in der Hitze vielleicht ein bischen anschreien, so kriegt er Furcht und bleibt tückisch. Aber ich will mit ihm reden; ich will ihn ausfragen, und wie er antwortet — (Pantomime des Schlagens) so handeln wir.

Schreih. Recht so: wie die That, so der Lohn; das ist ein guter Einfall von Dir, mein Sohn! eine blinde Henne findet zuweilen auch ein Korn. Erst sprich freundlich mit ihm, denn mit Glimpf bringt man ein Ei in einen Hopfensack; will er nicht, schlagen wir los! Wer nicht hören will, muß fühlen!

Peter (für sich). Er soll auf acht Tage genug haben — dann kann er nicht heirathen, bis er kurirt ist — dann ist morgen der Dreizehnte, und dann bin ich Bräutigam.

Schreih. Nur geschwind zur That; was Du thun willst, thue bald! Du sprichst — ich bleibe im Hinterhalte — auf Dein erstes Zeichen stürze ich vor, und dann Gnade ihm Gott! Falschheit schlägt seinen eignen Herrn; man muß den Baum biegen, weil er noch jung ist.

Peter (für sich). Auf alle Weise ist er übel d'ran. Sagt er nein, prügelt der Alte! sagt er ja, prügle ich! (laut) Nun, so kommen Sie!

Schreih. Aber sieh Dich vor — vergreif' Dich

nicht, verſieh Dich nicht — der in der gelben Livree! es iſt auch einer in einer rothen im Hauſe, und erwiſchten wir den, wär's ſchlimm! Alſo trau, ſchau, wem! Verſehen iſt verſpielt! Vergethan und nachbedacht, hat manchen in groß Leid gebracht.

Peter. Ohne Sorgen; ich habe Katzenaugen, die ſehen im Dunkeln. Ich will mir den Rechten ſchon langen.

Schreih. Nun, baſta jetzt! Wer viel ſpricht, handelt wenig! Friſch gewagt, iſt halb gewonnen! Komm in den Stall! Kluge Hühner legen ihre Eier auch in Neſſeln. Eine ſchlechte Maus, die nicht mehr als ein Loch hat. Ein blöder Hund wird ſelten fett (ab mit Peter).

Achtzehnte Scene.

Sarden (aus der Seitenthür); gleich darauf Johann.

Sarden. Wo bleibt nur der Schlingel, der Johann; die Pferde ſind da, wir könnten abreiſen, und er läßt ſich nicht ſehen.

Joh. (ſtürzt herein). Ach, gnädiger Herr!

Sarden. Wasgiebt's? was iſt Dir?

Joh. Denken Sie ſich, der fremde, geheimnißvolle Mann, der Sie zu ſprechen begehrte, und mit dem, auf Ihren Befehl, ich mich unterhalten mußte —

Sarden. Nun? wer iſt er?

Joh. Ja, wenn ich das wüßte; aber Sie rathen gewiß nicht, was er eigentlich im Sinne führt.

Sarden. Erkläre Dich deutlicher.

Joh. Er hat mir verboten — das heißt Ihnen — Frau von Lilienberg zu heirathen.

Sarden. Wie?

Joh. Er verlangte von mir — das heißt von Ihnen — eine förmliche schriftliche, von mir — das heißt von Ihnen — unterschriebene Entsagung.

Sarden. Der Unverschämte!

Joh. Das sagte ich auch — im Stillen — zu mir selbst.

Sarden. Du hast doch refüsirt?

Joh. Nu, das versteht sich! Aber darauf hat er mir einen andern Vergleich angeboten.

Sarden. Der ist —?

Joh. Ein Paar Pistolen.

Sarden. Was soll das heißen? wer ist der Mann? — Du hast doch angenommen?

Joh. Nicht ganz und gar, gnädiger Herr.

Sarden. Wie?

Joh. Ich habe ihn an die Grenze beschieden.

Sarden. Du konntest —?

Joh. Das war ihm aber nicht praktikable. Er will hier — gleich — vor der Abreise —

Sarden. Gut. Ein Mißverständniß wahrscheinlich; aber wie groß auch die Gefahr sei, der ich mich aussetze, den Verdacht der Feigheit kann ich nicht auf meinem Namen ruhen lassen. — Gieb mir mein Kleid.

Joh. Wie, gnädiger Herr — Sie wollten —?

Sarden. Auf Gefahr meiner Freiheit meine Ehre retten.

Joh. Aber bedenken Sie —

Sarden. Nichts, nichts!

Joh. (zieht seinen Rock aus, giebt ihn an Sarden, und empfängt dagegen von diesem seine Livree). Die Pferde sind angekommen — wir könnten so prächtig abreisen —

Sarden. Nach dem Duell. Geh' jetzt, und bleib' bei den Pferden.

Joh. (seine Livree anziehend). Ah! es wird mir ganz wohl, nun ich meine Livree wieder auf dem Leibe habe. In dem Costüm hat man von Pistolenkugeln nichts zu fürchten; höchstens hat man einmal eine Portion Stockschläge zu erwarten. Ich gehe in den Stall. (Geht.)

Sarden. Wenn Du den fremden Mann siehst, so sage ihm, daß ich ihn erwarte.

Joh. (im Abgehen). Da kommt er schon! (Schleicht sich neben dem eintretenden Rittmeister hinaus.)

Neunzehnte Scene.

Rittmeister. Sarden.

Rittm. Nun, mein Herr von Sarden, haben Sie sich entschlossen, mir Genugthuung zu geben?

Sarden (sich umdrehend). Ich erwartete Sie, mein Herr!

Rittm. Was seh' ich! Bitte tausendmal um Verzeihung! ich suchte Herr von Sarden.

Sarden. Er steht vor Ihnen.

Rittm. Wie?

Sarden. Aus Ursachen, die ich nicht verbunden bin, Ihnen mitzutheilen, hatte ich meine Kleidung mit der meines Bedienten vertauscht; er empfing die mir

zugedachten Beleidigungen, und ich ford're nun von Ihnen Rechenschaft darüber.

Rittm. Einen Augenblick, bitte ich. Sie also lieben Frau von Lilienberg?

Sarden. Ja.

Rittm. (lachend). Und Jungfer Klärchen hier aus dem Hause lieben Sie nicht.

Sarden. Nein, wahrlich nicht.

Rittm. So endet mein Zorn mit meiner Ueberraschung. Dem Himmel sei Dank! alles klärt sich auf, und weit entfernt, darauf zu bestehen, mich mit Ihnen zu schlagen, bin ich im Gegentheil bereit, Sie von Herzen um Entschuldigung zu bitten.

Sarden. Mein Herr —

Rittm. Denn ich überzeuge mich so eben, daß Frau von Lilienberg eine sehr gute Wahl getroffen hat, und wäre in Verzweiflung müßte ich mir mit meinem Schwager den Hals brechen.

Sarden. Ist es möglich? Sie sind —?

Rittm. Rittmeister Wolfenthal, der sich glücklich schätzt, Ihnen zum ersten Willkommen eine sehr frohe Nachricht zu überbringen. Meine Schwester hat mich Ihnen nachgesandt, mein lieber Sarden; der Verfasser der Schmähschrift ist entdeckt, Ihre Unschuld erkannt, Sie können freudig nach der Hauptstadt zurückkehren. Für den so höchst ungerechten Verdacht, den einige Uebelgesinnte auf Sie warfen, hat Sie bereits die öffentliche Achtung glänzend gerächt.

Sarden (ihm die Hand drückend). O mein Herr

— mein werther Schwager — welchen Dank bin ich Ihnen schuldig!

Zwanzigste Scene.

Vorige. Klärchen; dann Johann, Schreihahn und Peter.

Klärch. (eilt herbei). Ach Johann, Johann, lieber Johann — mein Onkel und Peter verfolgen Deinen Bedienten mit großen Knitteln.

Sarden (sich umsehend). Meinen Bedienten?

Klärch. (erstarrt). Wa — was? das ist ja nicht Johann. (sie sieht nach der Thür und sieht Johann) Ach, du liebe Barmherzigkeit! was sehe ich da?

(Johann kommt lahm und verstört herein gehinkt, Peter und Schreihahn mit großen Knitteln hinter ihm her; Peter's Knittel ist zerbrochen.)

Joh. Ach! au! au! au! ich habe keinen einzigen Knochen mehr an meinem ganzen Leibe! wie kann man so mörderlich d'rauf los schlagen! au! au! au! ich kann nicht mehr.

Klärch. (rückt ihm einen Stuhl hin, er setzt sich d'rauf, und schreit). Armer, armer Junge!

Peter (einen zerbrochenen Stock zeigend, bei Seite). Meiner ist entzwei — ich habe gut losgepaukt!

Joh. Und wenn ich denn nur wüßte, warum? der Eine fragt: willst Du Klärchen heirathen? ich sage ja, — er prügelt mich. Der And're fragt: willst Du Klärchen heirathen? ich sage nein — er prügelt mich auch. Aber wie! kein Schlag fiel daneben! Ich Unglücklicher ziehe ein Kleid aus, um mich nicht schlagen

zu müſſen, und ein anderes an, um geſchlagen zu werden! — Ach Klärchen! und Alles das Deinetwillen!

Klärch. (fällt ihm um den Hals). Lieber, lieber Johann!

Joh. (dem die Umarmung weh thut). Au, au, au! nu kommſt Du auch noch! (hält ſich die Schultern).

Sarden. Herr Schreihahn, eine ſolche Behandlung —

Schreih. Gnädiger Herr — ich — ich bin wie vernagelt — ich ſtehe wie ein Ochſe am Berge — was ſoll ich ſagen? unverhofft kommt oft! irren iſt menſchlich! der Menſch denkt, Gott lenkt! — Sie alſo waren der Bediente, der Klärchen ausſchlug?

Joh. Nun freilich! — ausſchlug? Sie haben auch ausgeſchlagen! — Ich habe mich für meinen Herrn geopfert, und bin gut belohnt worden, das muß ich ſagen!

Schreih. Da haben wir alſo auf den Sack geſchlagen, und den Eſel gemeint! — (verwirrt) wollt' ich ſagen — den Eſel geſchlagen —

Klärch. Warum haſt Du aber die garſtige Livree wieder angezogen?

Joh. Kind, weil ſie mir leider noch zukömmt. Das vornehme Kleid war nur geborgt. Papa Schreihahn, hören Sie mich an. Ich will keinen Injurienprozeß gegen Sie anſtellen, aber — geben Sie mir als Balſam für meine Wunden Ihr Klärchen zur Frau.

Sarden. Ja, Herr Schreihahn, das können Sie ihm nicht verſagen.

Schreih. In Gottes Namen iſt nicht geflucht. Weiter will ich ja gar nichts! Da, auf Regen folgt Sonnenſchein! (giebt Klärchen an Johann) Nichts für ungut! Eine kleine Strafe hat Er verdient, daß Er das Mädel ſo lange hat warten laſſen! Darum nur Geduld! Iſt die Wunde geheilt, iſt der Schmerz vorbei.

Joh. u. Klärch. Dank, tauſend Dank!

Peter. Wie, Herr, Sie willigen ein?

Schreih. Ja wohl. Friede ernährt, Unfriede verzehrt; und wer's Glück hat, führt die Braut nach Haus.

Joh. (zu Sarden). Gnädiger Herr, in dieſem Zuſtande kann ich Sie nun nicht mehr begleiten.

Sarden. Iſt auch nicht mehr nöthig. Meine Sache iſt glücklich beigelegt, mein Schwager hier hat mir dieſe gute Nachricht überbracht. Ich kehre nach der Stadt zurück, um mein Glück zu vollenden. Das Deinige werde ich nicht vergeſſen.

Rittm. Ich habe dem niedlichen Klärchen verſprochen, ihr ihren Liebhaber nicht zu rauben; ich habe mein Verſprechen gehalten, und werde für ein hübſches Hochzeitsgeſchenk Sorge tragen.

Schreih. Sehr edel von Ihnen, ſehr gut für ihn! Wer den Papſt zum Freund hat, kann leicht Kardinal werden.

Klärch. Großen Dank, beſter Herr. (zu Peter, lachend) Nu, Muſje Peter, morgen iſt der Dreizehnte!

Peter. Meinetwegen der Dreißigſte. Wenigſtens

habe ich mein Müthchen gekühlt, und den Herrn Bräutigam noch vor der Hochzeit — nach Noten tanzen lassen.

Joh. Wart' nur, Tanzmeister, ich werde Dir schon einmal die Lection bezahlen. So viel ist gewiß, künftig bleibe ich, was ich bin, und verlange nicht nach höherem Stande.

Schreib. Jeder Stand hat seine Plage! — Künftig will ich mich auch besser vorsehen. Wenn's Kind ertrunken ist, deckt man den Brunnen zu! Werde mit Redensarten Alles abmachen. Worte sind keine Prügel. Glück noch, daß sich's zum Guten gewendet hat, denn: Ende gut, Alles gut!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Nicht vom Posten.

Lustspiel in einem Akt,

frei nach Ancelot.

von

Louis Angely.

Personen.

Hampe, Dorf-Zimmermeister.

Marthe, seine Frau.

Miekchen, deren Base.

Steffen Block, ein junger Bauer, früher Dragoner.

Schwamm, Hampe's erster Geselle.

Scene: Ein Flecken.

Eine Stube in Hampe's Hause. Mitteltüre, die zum Garten führt, daneben ein großes, niedriges Fenster, durch welches man in den Garten sehen kann. Die Flügel sind geöffnet; die untern Scheiben haben Vorhänge. Rechts und links Seitenthüren. Rechts ein Schenktisch oder Schrank, links ein Tisch.

Erster Auftritt.

Marthe und Miekchen (sitzen am Tische und nähen oder stricken. Ihnen gegenüber sitzt) Steffen (in die Luft stierend, die Hände gefalten und die Daumen drehend; später erscheint) Schwamm (draußen am Fenster).

Marthe (verdrießlich). Er rührt sich nicht vom Fleck! Es ist eine wahre Strafe, ihn so immer vor Augen zu haben!

Miekchen (für sich). Ich finde das nicht!

Marthe (halbleise zu Miekchen). Sieh' nur, wie dumm er da sitzt! und welchen herrlichen Zeitvertreib er sich macht! (dreht die Daumen).

Miekchen. Ja, es scheint ihm viel Spaß zu machen.

Steffen (gähnt laut). Uah!

Marthe u. Miekchen (gähnen auch). Uah!

Marthe. Man muß mitgähnen, man mag wollen oder nicht! Ne! solch ein Leben ist zu langweilig! (Sie gähnen alle Drei um die Wette.)

Schwamm (erscheint am Fenster). Da haben wir's! der Dragoner ist wieder da! man könnte toll werden! Ich werde später wieder kommen (geht vom Fenster).

Marthe (zu Miekchen). Wenn ich ihn nur los werden könnte! aber nein! geh' ich hinaus, folgt er mir nach; setz' ich mich nieder, setzt er sich auch! Und wenn er denn nur wenigstens spräche, aber nicht vier gescheute Worte sind aus ihm herauszubringen. Und das ist Soldat gewesen.

Miekchen. Ja wohl! er hat seine drei Jahre abgedient.

Marthe. In Friedenszeiten; das kann man merken. (sie ruft ihn) Mußje Steffen!

Steffen. Frau Hampe!

Marthe. Rücken Sie doch näher; aus solcher Ferne kann man ja nicht mit einander schwatzen.

Steffen. O schwatzen Sie nur! ich verstehe von hier aus ganz perfekt.

Marthe (zu Miekchen). Hu, wie niedlich! Nein, so zuwider, wie mir der Mensch ist —

Miekchen. Er weiß wohl am Ende nicht, daß Ihnen sein Wesen so mißfällt.

Marthe. Ich kann und kann meinen Mann nicht begreifen! Macht eine Reise auf acht Tage, holt sich den verdorbenen Dragoner, und setzt ihn mir hier in's Haus, wie eine Vogelscheuche in die Erbsen. Warum, frage ich?

Miekchen (für sich). O warum? — ich weiß es recht gut, ich!

Marthe. Mußje Steffen!

Steffen. Frau Hampe!

Marthe. Ihre alte Mutter muß es sehr kurios

finden, daß Sie, vor Kurzem erst in unserm Ort zurückgekehrt, schon nicht mehr bei ihr wohnen.

Steffen. Ja, ja, Frau Hampe! Das findet sie auch recht sehr kurios.

Marthe. Wenn Sie noch ein Zimmermann wären, so wäre doch Menschenverstand darin, daß Sie Ihr Quartier hier aufschlagen; dann könnte man sagen, Sie versehen meines Mannes Geschäfte; besorgten den Verkauf des Baubolzes —

Steffen. Ja, das könnte man sagen, wenn ich ein Zimmermann wäre. Ich bin aber von Profession ein Leinweber.

Marthe. Da ist doch nicht die geringste Aehnlichkeit —

Steffen. Ne, da ist gar keine Aehnlichkeit.

Marthe. Wenn das Haus abgesondert stände, wenn keine Mannsperson darin wohnte, um es zu bewahren, so könnte man's noch begreiflich finden; aber wir haben den Schwamm, meines Mannes ersten Gesellen, und noch zwei Arbeiter.

Steffen. Ja, das sind'r Dreie! Da ist auch nicht die kleinste Gefahr für's Haus.

Marthe. Also — muß doch ein anderer Grund Statt finden?

Steffen. Ja — muß wohl!

Marthe. So? — Sie selbst, der Sie nun schon den fünften Tag hier sind, und nichts weiter thun, als mit den Daumen spielen, Sie müssen ja selbst Langeweile haben!

Steffen. Oh! mörderliche Langeweile!

Marthe. (zu Mietchen). Grob iſt er auch noch!

Steffen. Aber ich bin Ihrem Manne, meinem ehemaligen Unteroffizier und Lehrmeiſter, zu viel Dank ſchuldig. Alſo konnt' ich's ihm auch nicht abſchlagen.

Marthe. Abſchlagen? was?

Steffen. Nichts, Frau Hampe.

Marthe. Alſo ein Geheimniß? Sie haben mit meinem Manne in Einem Regimente gedient?

Steffen. Ja; aber nur Ein Jahr, da ging er ab. Wie ich zur Schwadron kam, war er Unteroffizier, und exerzirte mich ein. Ich nahm mich ſehr dumm dabei, aber er ſchonte mich, weil ich ſein Landsmann und Nachbar war. Die Andern exzonnirten mich immer, da nahm er meine Parthie.

Marthe. Ja leider, wie ich hörte. Bekam er nicht einmal Ihretwegen —

Steffen. Einen hölliſchen Hieb — ja wohl — mit der Plempe.

Marthe. Der ihm aber keineswegs gut ſteht.

Steffen. Eigentlich ſollt' ich ihn haben —

Marthe. Er hätte 'n Ihnen in Gottes Namen laſſen ſollen!

Steffen (warm). Ich hab' ihn auch eigentlich gekriegt, nur nicht da, wo er ihn hat. Er vergoß ſein Blut für mich armen Teufel, der ich mich nicht auf den Säbel verſtand; bei ihm ſaß er hier (auf die Stirn deutend) bei mir aber hier (auf's Herz deutend).

Marthe. Da iſt nur der Unterſchied: bei meinem Manne kann man den Hieb ſehen, bei Ihnen aber nicht.

Steffen. Braucht man auch nicht, wenn ich ihn nur fühle. Den Tag vergesse ich ihm nimmermehr, und sein Freund bin ich bis in den Tod.

Marthe. Wie kam es denn eigentlich?

Steffen. Oh! das ist eine gräßliche Historie, die mir damals passirte; ich kann sie Ihnen aber nicht erzählen.

Marthe. Was Tausend!

Steffen. Ja! ich bin nicht so dubse, wie ich aussehe — wenn mich der Koller 'mal packt — hören Sie mal —!

Marthe (lachend). Oho!

Steffen. Genug, sie hatten sich über mich lustig gemacht, während ich nicht dabei war, mein Unteroffizier wollt's nicht leiden, nahm sich meiner an und die Kabbelei ging los! Ich hab's erst lange, lange nachher erfahren, daß es meinetwegen war.

Marthe. Also darum haben Sie —?

Steffen. Ja darum! und dann war er ja auch mein Unteroffizier.

Marthe. Freilich! (forschend). Er sprach: mein lieber Steffen —!

Steffen, (Hand an der Stirn). Hier! — gab ich zur Antwort.

Marthe (bei Seite). Von dem erfahre ich nichts.

Miekchen (bei Seite). Er ist sehr verschwiegen.

Marthe (bei Seite). Ich ärgere mich über den Tölpel, und muß doch — (laut) Recht hübsches Wetter, heute! schöner Sonnenschein —

Steffen. Sehr schön!

Martha. Gar nicht heiß.

Steffen. Wie in den Hundstagen.

Martha. Geh'n Sie nie spazieren, Musje Steffen?

Steffen (setzt sich). O, für mein Leben gern — und sehr oft! Das Spazierengehen ist meine Haupt-Liebhaberei!

Martha. Es scheint so. (für sich) Unausstehlicher Mensch!

Schwamm (ruft von Außen). Steffen! Steffen!

Martha (für sich). Ha! dem Himmel sei Dank! (laut) Sie werden gerufen.

Steffen (rührt sich nicht). Ich hör' es wohl.

Martha. Und rühren sich nicht vom Fleck?

Steffen. Ne!

Schwamm (wie vorhin). He! Steffen! man fragt nach Ihnen! Der Mann wird ungeduldig.

Steffen (für sich). Hm! — sie ist mit der Muhme allein — ich kann es wagen! (laut) Ich komme schon! — Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden, Frau Hampe (ab).

Zweiter Auftritt.

Martha. Miekchen.

Martha (steht auf). Gott sei Dank! endlich sind wir ihn los! und damit er nicht wiederkomme, will ich die Thür verriegeln. (Sie thut es.)

Miekchen. Aber Muhme, Ihr seid dem armen Jungen auch gar zu gram.

Martha. Ich hab's wohl nicht Ursache, he?

Miekchen. Ja, aber er kann doch nichts dafür.

Marthe. Wer denn? wer kann ihn zwingen, mich auf solche Weise zu langweilen? der Tuckmäuser, der!

Miekchen. Tuckmäuser? — Der arme Steffen! — Ich möchte Euch wohl sehen, wenn Ihr so eine Ordre bekämt!

Marthe. Eine Ordre? — was ist das, eine Ordre?

Miekchen (für sich). Ach, lieber Gott, ich habe mich verschnappt! (laut) Eine Ordre? — hab' ich von einer Ordre gesprochen?

Marthe. Nun freilich. Erkläre Dich deutlicher.

Miekchen. Ja, Muhme — die Wahrheit zu sagen — es verlohnt sich nicht der Mühe. — Ich habe auch nur ein kleines Bischen gehorcht.

Marthe. Gehorcht? — Also hast Du etwas gehört? also weißt Du etwas? Nun, Jungfer, auf der Stelle sage Sie mir Alles wieder, oder morgen am Tage muß Sie aus dem Hause!

Miekchen. Ach, liebe Muhme! — Nu gut, wenn Ihr mir versprecht, es dem armen Steffen nicht entgelten zu lassen. —

Marthe. Rede, sag' ich Dir!

Miekchen. Na, also! wenn der Steffen immer und ewig Euch auf der Ferse sitzt, und Alles belauert, was Ihr thut, so müßt Ihr Euch daran gar nicht kehren, und Euch darum gar nicht ängstigen, denn er ist es nicht, der bei Euch ist —

Marthe. Was? er ist es nicht, der bei mir ist?

Miekchen. Nein, nein Base! Er stellt gleichsam meinen Vetter Hampe vor.

Marthe. Meinen Mann?

Miekchen. Nu freilich! Denn blos darum, daß Euer Mann hier sein muß, so lange er eigentlich verreis't ist, — blos darum quält sich der arme Steffen so ab.

Marthe. Bist Du klug, Mädchen? was redest Du für Zeug? mein Mann, der verreis't ist, muß hier sein? — ich verstehe kein Wort.

Miekchen. Oh, ich hab's wohl verstanden; es ist ja auch gar nicht schwer. Als der Vetter abreisen wollte, stand ich da hinten im Winkel, und stellte die Sägen in Ordnung. Es war schon finster, da kam er mit dem Steffen aus der Kammer herein und sprach: Also, Steffen, Du hast Deine Ordre! nicht einen Augenblick läßt Du meine Frau aus den Augen! An Dich allein halte ich mich, Du stehst mir mit Deinem Kopfe für ihre Tugend.

Marthe. Ach! ach! — das sagte mein Mann? —

Miekchen. Ja, Base! und mit einer Stimme — hu!

Marthe. Hahahaha! Und Steffen?

Miekchen. Der hielt die Hand an seine Mütze — so! (sie ahmt ihm nach) und antwortete: Ganz wohl, Herr Unteroffizier! ich stehe dafür!

Marthe. Der Dummkut!

Miekchen. Du wankst und weichst nicht von Deinem Posten! sprach der Vetter. Nicht vom Posten! antwortete der Steffen. Also seht Ihr wohl, Base, daß Ihr ihm deswegen nicht grollen dürft; im Ge-

gentheil, umgekehrt — er hat Urſache, Euch zu zürnen.

Marthe. Er? —

Miekchen. Nun ja! Glaubt Ihr denn, es mache ihm Spaß, Euch immerwährend bewachen zu müſſen? I, da hat er hier wohl was Nöthigeres zu thun.

Marthe. Was denn?

Miekchen. Nu — er iſt ein Junggeſelle — er denkt an's Heirathen — ſonſt kam er alle Tage zu uns — ich habe wohl gemerkt, weßwegen — denn mich guckte er beſtändig an — und nanu? ſoll er ſich nicht ärgern, immer Euch das Geſicht und mir den Rücken zukehren zu müſſen?

Marthe (lacht). Ja ſo! — nun gedulde Dich nur — es wird ja 'mal ein Ende nehmen. Uebrigens haſt Du ja noch einen Liebhaber, den Muſje Schwamm! der hat keine Ordre.

Miekchen. Der?! Ja, das iſt mir der rechte Schwamm! Ein Menſch, der ſich in den Kopf geſetzt hat, zeitlebens ein alter Junggeſelle zu bleiben! ein Menſch, der ſich einbildet, die jungen Mädels wären alle dumme Lieſen, und nur die verheiratheten Frauen hätten Verſtand! Ne, für ſolchen Liebhaber danke ich. — Na, nicht wahr Baſe, ich kann die Thür wieder aufriegeln? Ihr werdet den armen Steffen nicht hindern, ſein Verſprechen zu halten?

Marthe. Nein, nein! Du haſt Recht! öffne nur.

Miekchen (riegelt die Thüre wieder auf).

Marthe (während dem). Ah! Muſje Steffen! das

will ich Dir vergelten. (zu Miekchen) Ja, Miekchen, weißt Du was? über die albernen Einfälle der superklugen Männer wollen wir wenigstens unser Frühstück nicht versäumen; also deck' den Tisch, für mich, für Dich, und — (lachend) für Herr Steffen.

Miekchen. Gleich, liebe Base! gleich! (im Abgehen) Sieh mal! nu sie Alles weiß, sieht sie weit freundlicher aus. Das war klug von mir, daß ich's ihr sagte (in die Seitenthür links ab).

Dritter Auftritt.

Marthe (allein).

Ah, mein bester Herr Hampe! Sie trauen mir nicht? Sie lassen spioniren? Das verdiente harte Strafe! — Und der dumme Steffen, der sich zu solcher Commission brauchen läßt! — Jetzt muß ich von Herzen über ihn lachen — er steht förmlich Schildwacht — es fehlt ihm nichts, wie ein Schilderhaus. — Aber wart! ich will Dich das Gefährliche Deines Postens kennen lehren! und mein Mann soll sich auch nie wieder einfallen lassen, solche kränkende Maaßregeln zu gebrauchen. Wie fange ich's an? — Hm! ein paar freundliche Worte, ein paar verliebte Blicke — ein Seufzer — und der Esel wird seiner Fahne untreu und geht zum Feinde über! Ja, so nehme ich doppelte Rache. Ich foppe sie alle Beide! — Hahaha! Aufgepaßt, Mußje Steffen! meine Tugend willst Du hüten? nimm Dich in Acht, die Deinige nicht zu verlieren.

Vierter Auftritt.

Marthe. Miekchen (mit einem Deckkorbe, worin alles zum Frühstück Nöthige sich befindet; später) Steffen (durch die Seitenthüre rechts).

Miekchen. Hier bringe ich Alles.

Marthe. Schön, mein Kind. Ich werde Dir helfen den Tisch decken. — Hast Du Steffen gerufen?

Miekchen. Oh, er wird wohl so kommen; die Frühstücksstunde hat er ja nie versäumt.

Marthe. Wenn auch — wir müssen ihn wieder gut machen — es wäre unartig, ihn nicht zu benachrichtigen. (bei Seite) Jetzt sehne ich mich ordentlich nach ihm.

Miekchen (bei Seite). Wie sie so schnell andern Sinnes geworden ist! Erst trieb sie ihn fast zur Stube hinaus, und nun möchte sie ihn gern wieder holen lassen

Marthe. Ich werde weiter decken — geh' nur und rufe ihn — hörst Du, Herzchen? Das war recht hübsch von Dir, Bäschen, daß Du mir Alles erzähltest. Ich bin Dir recht von Herzen gut. (sie giebt ihr einen lauten Kuß) Geh', mein Kind, geh'!

Miekchen (im Abgehen). Das ist mir ja in meinem Leben nicht vorgekommen. (Zur Mittelthüre ab.)

Steffen schießt wie der Blitz aus der Seitenthüre rechts und bleibt auf der Schwelle stehen; für sich). Was war das für ein Geräusch?

Marthe (für sich). Da ist er!

Steffen (für sich). Oh! das war Einer! das war ganz gewiß Einer!

Marthe. Nu, Musje Steffen, wir warten schon auf Sie.

Steffen. Sie sind gar zu gütig, Frau Hampe. (bei Seite) Das schien mir ein Mannskuß zu sein — dem Knalle nach! — Wohin hat sich denn der Bursche versteckt? (sucht überall umher) Kurios! — ich sehe keine lebende Seele!

Miekchen (kommt zurück). Nu, ich such' ihn überall, und da ist er!

Steffen. Ja, da ist er, Jungfer Miekchen!

Marthe. Jetzt zu Tische!

Steffen (will sich, Marthen gegenüber, neben Miekchen setzen).

Marthe. Nein, nein, das gebe ich nicht zu. Der Gast muß immer neben der Hausfrau sitzen.

Miekchen (leise). Aber Base, er macht Euch ja Langeweile.

Marthe (eben so). Thut nichts — kann er doch besser seine Pflicht thun, und mich bewachen. (laut) Nu, Herr Steffen, hierher zu mir.

Steffen (sieht sich noch immer um, für sich). Gehört hab' ich nu 'mal Einen, das laß ich mir nicht nehmen.

Miekchen. Haben Sie was verloren?

Steffen. O — ne —! 's wird sich nachher wohl wieder finden.

Marthe. Nun, ohne Umstände, setzen Sie sich!

Steffen (für sich, indem er sich zwischen Beide setzt). Was das für ein Zwang ist, immer die Augen auf sie

richten zu müssen! — Aber hübsch ist sie, das muß ihr der Neid lassen. (Er dreht sich zu Miekchen.)

Marthe (dreht ihn wieder zu sich). Kann ich Ihnen von diesem Pökelfleisch anbieten, Mußje Steffen?

Steffen (bindet sich die Serviette vor und schlägt die Augen nieder). Hu! welch ein freundlicher Blick.

Marthe (thut schön mit ihm).

Steffen (kehrt sich wieder rasch zu Miekchen). Soll ich Ihnen nicht auch ein Stückchen Pökelfleisch vorlangen, Jungfer Miekchen?

Miekchen. Recht gern, Mußje Steffen.

Marthe (dreht ihn zu sich). Der Schwamm rief Sie vorhin, weshalb denn?

Steffen. Ja, weshalb? — Meine Mutter schickte mir drei Hemden und zwei Schlafmützen.

Marthe. Hahahaha! wohl wie damals, als Sie in Garnison lagen.

Miekchen. Mußje Steffen!

Steffen (dreht sich zu ihr). Jungfer Miekchen!

Marthe (dreht ihn wieder zu sich, freundlich). Die Garnison, in der Sie jetzt liegen, ist Ihnen lieber, als die erste, gelt?

Steffen. O — gewiß! (für sich) 's ist merkwürdig, wie freundlich sie geworden ist!

Miekchen (bei Seite). Will mich denn die Base kein Wort mit ihm reden lassen? (laut zu Steffen) Sonntag ist Kirmes bei uns; es soll hoch hergehen, hört' ich — Sie werden doch auch dabei sein?

Marthe. Nun das versteht sich von selbst. Ich tanze den ersten Hopser mit ihm.

Miekchen (für sich). Wie fatal! und ich hopse schon in Gedanken mit ihm herum!

Steffen (für sich). Nanu fordert sie mich gar zum Tanze auf!

Marthe. Wollen Sie uns jetzt nicht ein kleines Liedchen singen? — Musje Steffen? — aber ein recht gefühlvolles, hören Sie wohl?

Steffen. I warum nicht? recht gern! (Er singt folgendes Lied nach bekannter Melodie.)

Soll ich für meinen König fechten,
Für Vaterland und Freiheit zu Felde geh'n,
So muß mein Säbel mir zur Rechten,
Krambambuli zur Linken steh'n.
Und wenn ich in die Schlacht hinzieh',
So stärkst Du mich, Krambambuli,
Krambimbumbambuli, Krambambuli,

Marthe. Was ist denn das für ein Gesinge? ein Liebesliedchen will ich hören.

Steffen. Ein Liebesliedchen? schön! können Sie auch kriegen:

(Dieselbe Melodie.)

Wenn links zehn hübsche Mädchen winken,
Und rechts zwei volle Flaschen steh'n;
So laß die Mädchen ich zur Linken,
Thu' rechts mich zu den Flaschen dreh'n.
Nach schönen Mädchen frag' ich nit,
Hab' ich nur stets Krambambuli,
Krambimbumbambuli, Krambambuli.

Marthe (hält ihm den Mund zu). Hören Sie auf! hören Sie auf! ich habe genug.

Steffen (für sich). Du lieber Gott! ich glaube gar, sie hat mir die Lippen gepreßt!

Marthe. Da, eine Birne — zur Erfrischung Ihrer Kehle.

Steffen. Danke schön, Frau Hampe. (Er steht schmachtend nach Marthen, während er die Birne zerschneidet.)

Miekchen. I was machen Sie denn? Sie schneiden sich ja in den Finger.

Marthe (besorgt). Sie bluten —?

Steffen. Die Birne ist so hart — es wird wohl nicht viel zu bedeuten haben.

Marthe. Armer Junge! ich habe englisches Pflaster — geschwind —

Miekchen. Und ich einen Streifen Leinwand — geschwind! (Beide eilen nach beiden Seitenzimmern ab.)

Fünfter Auftritt.

Steffen (allein, er steht auf).

Ist es die Menschenmöglichkeit! So etwas lebt nicht mehr! Ich weiß gar nicht — vor der vertrakten Commission kam es mir doch vor, als wär' ich in die Mieke verliebt — und nanu — seit mich Freund Hampe gezwungen hat, seine Frau immer und ewig zu betrachten — nu ist mir's, als ob — ach pfui! Steffen! pfui! — wie kommst Du auf solche schauderöse Gedanken? Wo bleibt die Ehre und die Ordre? — Das Allertollste ist, daß mich Frau Hampe alleweile noch obenein mit einem Paar Augen ansieht — mit einem Paar Augen!

— So! So lange ſie mir ein muckſches Geſicht ſchnitt, ging's noch an — das hielt mich im Zaum — wenn ſie aber fortfährt — ich kenne mich! ah, ich kenne mich! gegen die Frauenzimmer kann ich mich nicht wehren — partu nicht wehren — ich bin flöten! und mein Unteroffizier?! — o welche fatale Lage! „Nicht vom Poſten!" Hätt' er nur das nicht befohlen! Lieber möcht' ich ſo eine Feſtung ganz allein eingenommen haben!

Sechster Auftritt.

Marthe. Miekchen. Steffen; gleich darauf Schwamm.

Marthe (eilt herbei). Geben Sie mir Ihre Hand!

Miekchen (eben ſo). Geben Sie mir Ihren Finger!

Marthe. Ach, laſſe Sie mich doch, Jungfer! Was verſteht Sie denn davon? (Sie legt ihm Pflaſter auf.)

Schwamm (an der Mittelthür). Da haben wir's! immer und ewig der verdammte Dragoner!

Marthe. So, Muſje Steffen — nun wird's wohl heilen. — Es ſcheint, Sie verſtehen beſſer den Säbel zu führen, als das Meſſer. Ein andermal geben Sie hübſch Achtung. (Sie ſchlägt ihn freundlich auf die Backe.)

Schwamm (bei Seite). Alle Wetter! ſie ſind ſchon bis auf's Ohrfeigen! — Ich komme zu ſpät! (Er nähert ſich.

Marthe. Ah, ſieh da, Muſje Schwamm! warum nicht früher?

Schwamm. Ja, Frau Meiſterin, ich glaubte —

Marthe. Sie hätten mit uns frühstücken können. (Wendet sich zu Steffen.)

Schwamm (bei Seite). Ja, ja; sie hätte gern jemand gehabt, der sich mit ihrer Base unterhielt, damit sie um so freier mit dem Steffen schwatzen konnte. Ich merke Lunte.

Marthe, Miekchen, biete doch Musje Schwamm ein Gläschen Schnapps an.

Schwamm (bei Seite). Da haben wir's! — sie schickt mir die Kleine auf den Hals. Aber wart' (laut) Oh, geben Sie sich doch meinetwegen keine Mühe, Jungfer! ich habe heut' schon zur Genüge zu mir genommen. (Er nimmt das Glas, das ihm Miekchen präsentiert, und trinkt es aus).

Marthe. So wollen wir also den Tisch bei Seite tragen.

Miekchen. Gleich, Base! (bei Seite) So muß sie ihn doch während der Zeit in Ruhe lassen. (Sie geht, den Tisch anzufassen.)

Marthe. Laß das, mein Kind, laß! es ist zu schwer für Dich. Steffen wird mir helfen!

Schwamm (eilt zum Tisch). Ich steh' zu Diensten, Frau Meisterin.

Marthe. Ne, ne! Danke! danke! Musje Steffen — wenn Er so gut sein will!

Schwamm (bei Seite). Siehst Du! siehst Du!

Steffen. Wenn's nicht anders sein kann! Da bin ich. (Er faßt an.)

Marthe (indem sie den Tisch mit ihm fortträgt, freundlich). Sie sind mir der Liebste!

Steffen (außer sich, indem er beim Tragen stolpert). Ach, Du lieber Gott! was soll das für ein Ende nehmen?! (Sie tragen den Tisch durch die Seitenthür links.)

Siebenter Auftritt.

Schwamm. Miekchen.

Schwamm (bei Seite). Die Sache kommt mir doch, meiner Seele, bedenklich vor.

Miekchen (Steffen nachsehend). Vor einer Viertelstunde noch fand sie ihn unausstehlich — und nun, da ich sie von der Sache in Kenntniß gesetzt, nu ist sie wie verwandelt! — Das ist unbegreiflich!

Schwamm (für sich). Ich dummer Esel bin wie ein Narr in die Meisterin verliebt, rechne auf des Meisters Abwesenheit, und nun kommt so ein Mensch von der schweren Kavallerie —

Miekchen (für sich). Und dieser Steffen! — Anfangs ward's ihm ordentlich sauer, die Muhme anzusehen, und nu — man sieht's deutlich — nu macht's ihm Vergnügen! — Und das hat ihm der Vetter doch nicht mit aufgetragen.

Schwamm (für sich). Sie kommt nicht wieder.

Miekchen (für sich). Also ich bin ihm gleichgültig geworden! nu gut, ich werde mich rächen! und das auf der Stelle. (laut) Mußje Schwamm!

Schwamm. Jungfer Miekchen!

Miekchen. Sie reden ja heut' kein Wörtchen mit mir.

Schwamm (für sich). Was das junge Ding für alberne Bemerkungen macht! (laut) Ja, das ist wohl wahr, Jungfer! ich rede nicht — aber ich denke desto mehr.

Miekchen. An was denken Sie denn?

Schwamm. Oh — an vielerlei.

Miekchen. Das ist gar nicht artig, in Gegenwart eines jungen Mädchens an vielerlei zu denken, und nicht mit ihr zu reden.

Schwamm (für sich). Ja, eines jungen Mädchens, das gern unter die Haube will! Danke! kann nicht dienen! (laut) Ja, Jungfer, allzugroße Artigkeit ist eben nicht meine Sache.

Miekchen. Oh, doch! — ich habe Sie sehr höflich gegen die Gewürzkrämers-Frau hier neben an gesehen — na, und bei meiner Base hier sind Sie doch auch kein Stock!

Schwamm (für sich). Das will ich wohl glauben — die braucht man nicht zu heirathen.

Miekchen. Ich weiß, daß Sie recht liebenswürdig sein können.

Schwamm. Oh, bitte! — eine gütige Einbildung von Ihrer Seite. (bei Seite) Sie legt's auf mich an. (Pause.)

Miekchen (schleicht zur linken Seitenthür und sieht durch's Schlüsselloch). Wo sie nur so lange bleiben!

Schwamm (für sich, vorn). Denkt sie mich zu fangen? Puh! ich beiße nicht an! Man hat seine Grundsätze! Allen Respekt vor heirathslustigen Mädchen! heut' oder morgen sitzt man an der Angel!

Miekchen (kommt vor). Die Base kommt gar nicht wieder.

Schwamm. Sie haben wohl den Tisch sehr weit zu tragen.

Miekchen. I bewahre! blos hier neben an.

Schwamm (geht und öffnet die Seitenthür links). Es ist Niemand drinnen.

Miekchen (läuft auch hin). 'S ist wohl nicht möglich?

Schwamm. Wo sind sie denn hin?

Miekchen (für sich). Ich muß wissen, wo meine Base ist.

Schwamm (für sich). Ich muß dem Steffen auf die Sprünge kommen. (laut, links abgehend) Guten Morgen, Jungfer Miekchen. (ab)

Miekchen (rechts ablaufend). Guten Morgen, Musje Schwamm! — (ab)

Achter Auftritt.

Martbe (erscheint an die Mittelthür; dann) Steffen.

Martbe. Der arme Junge! wie er sich anstrengt, seine Ordre zu erfüllen! — er ist darüber ganz außer Athem gekommen. — So ein Dragoner ist nur zu Pferde rasch auf den Füßen! — Hahaha! ich entschlüpfe ihm, springe in den Garten, er mir nach — ich zur Gartenthür hinaus, auf einem Umwege durch den Thorweg wieder in den Hof — und er schwitzend und keuchend immer hinter mir drein, um sein „Nicht vom Posten" wahr zu machen! — Der Freundschaftsdienst soll ihm sauer werden — und ich bin noch nicht am Ende mit meinen Neckereien.

Steffen (kommt außer Athem herein). Puh! puh!

Marthe. Ach! da iſt die verlorene Schildwache!

Steffen (für ſich). „Sie nicht einen Augenblick aus den Augen zu verlieren — nicht vom Poſten weichen" — lautet meine Ordre. Wenn ſie ruhig auf dem Stuhle ſitzen bleibt, ſo geht's allenfalls noch an, aber wenn ſie wie ein Eichhörnchen hin- und herläuft — da könnte man eben ſo leicht ein Regiment Koſacken bewachen! (Er tritt vor.)

Marthe (ſteht die Ueberraſchte). Ah! — ſind Sie ſchon wieder da? Verfolgen Sie mich denn überall?

Steffen. Ja — 's iſt kurios — das trifft ſich ſo — quantsweiſe!

Marthe. Steffen! Steffen! Sie ſagen mir nicht die Wahrheit. Bis jetzt hat es mir beliebt, die Augen darüber zuzumachen, weil ich mir dachte — allein nun wird es zu deutlich. Denn würden Sie wohl ſo unaufhörlich hinter mir her ſein, meine unſchuldigſten Handlungen belauſchen, meine unbedeutendſten Geſpräche beherchen, wenn Sie nicht verliebt in mich wären? — Sie antworten nicht? — Steffen, das iſt nicht ſchön von Ihnen. Warum wollen Sie ſich mir noch länger verbergen? ich habe Sie längſt durchſchaut. Wenn auch das Herz ſchweigt, die Augen ſprechen zu deutlich.

Steffen (für ſich). Ich glaube, meiner Seele, ſie hat Recht. (laut) I nu, Frau Hampe, das iſt wohl gewiß, daß — bei Ihnen — i, das iſt ja ganz natürlich — weil — wenn man ſolche Augen hat, wie Sie

— (für ſich) Hübſch ſind ihre Augen, das kann kein Menſch beſtreiten.

Marthe. Guter Steffen!

Steffen. Und denn ſo ein Mündchen — ſo eine ſanfte Stimme — ſo ein angenehmes Gelächter —! (bei Seite) Ihr Gelächter iſt wirklich außerordentlich verführeriſch. (laut) Da können Sie denn wohl begreifen, daß, — wenn ich nicht eine andere Urſache hätte —

Marthe. Eine andere Urſache? und welche, wenn's beliebt?

Steffen. Welche? — oh! — nichts! nein — keine andere — ich habe mich verſprochen. — (bei Seite) Ich Schaafskopf! hätte bei einem Haar dem Feinde die Parole verrathen!

Marthe. Ich begreife Sie, Steffen! ich las in Ihrem Herzen — eine Andere an meiner Stelle, würde ſich erzürnt, Sie aus Ihrer Gegenwart vertrieben, Ihnen die Thüre gewieſen haben.

Steffen. Ich würde aber nicht gegangen ſein.

Marthe. Nicht? So heftig alſo lieben Sie mich? — Beruhigen Sie ſich, lieber Freund, ich würde auch nicht den Muth haben, Sie von mir zu laſſen.

Steffen. Frau Hampe!

Marthe. Ich kenne Sie, Steffen! Sie ſind gut, gefällig, liebenswürdig — ach! wie glücklich würde eine Frau mit Ihnen ſein!

Steffen. Frau Hampe!

Marthe. Ja — Sie würden freundlich, zuvorkommend, aufmerkſam gegen ſie ſein — und dann Ihre

übrigen trefflichen Eigenschaften! Im ganzen Orte sind Sie geschätzt und geachtet — stolz müßte die Frau sein, deren Mann Sie wären.

Steffen. Frau Hampe!

Marthe. Ach, warum blieben Sie so lange bei'm Regimente? Warum mußten Sie länger dienen, als mein Mann?

Steffen. Wie? — Hätten Sie —?

Marthe. Vielleicht — wer weiß — vielleicht wär' ich jetzt Ihre Frau!

Steffen. Frau Hampe! (bei Seite) Ach Du mein lieber Gott! mein lieber Gott! was hör' ich da? — und wie ist mir das in's Herz gefahren!

Marthe. Beleidigt Sie meine Freimüthigkeit, mein Vertrauen?

Steffen. Beleid — ach — Frau Hampe! ich bin — ich weiß nicht mehr, was ich bin! — (bei Seite) O, mein Unteroffizier! mein Unteroffizier!

Marthe. Nun — reichen Sie mir mein Nähzeug, und setzen Sie sich zu mir — hierher. (Sie setzt sich.)

Steffen. Zu Ihnen? (bei Seite) Nein, das wär' mir zu gefährlich! (Er setzt sich auf die entgegengesetzte Seite.)

Marthe. Nun? kommen Sie doch hierher! — Sind Sie närrisch?

Steffen (bei Seite). Ich könnt's werden! (tragisch) Ich könnt es werden. (Er rückt ein wenig näher.)

Marthe. Näher — noch näher — so! Nun lassen Sie uns zusammen plaudern, als treue Freunde?

Steffen (rückt näher). Als — treue Freunde?

Marthe (ihn zärtlich anblickend). Nun ja! ſind Sie nicht mein Freund?

Steffen. Frau Hampe! (bei Seite, ſchnell zurückrückend) Sie iſt heute noch viel ſchöner, als gewöhnlich! — Die Haube kleidet ſie weit mehr, als die Nachtmütze.

Marthe (rückt ihm mit dem Stuhle nach). Nun erzählen Sie mir, wie es kam, daß Sie in mich verliebt wurden.

Steffen (rückt von ihr ab). Verliebt? — Das hab' ich nicht geſagt — dieſes Wort iſt nicht über meine Zunge gekommen! Ich bin nicht verliebt! Ich bin ein ehrlicher Kerl!

Marthe (immer wieder nachrückend). Geſagt — haben Sie es allerdings nicht — aber gedacht — und ich hab' es verrathen. Das kommt auf Eins heraus.

Steffen. Kommt das auf Eins heraus, Frau Hampe?

Marthe. Allerdings! — Und — was ſagen Sie nun zu meinem Manne, der Sie ſelbſt in ſein Haus führt zu mir — mich unter einem Dache mit Ihnen läßt?

Steffen. Unter einem Dache! — Sie haben ganz recht.

Marthe. Iſt er denn blind? oder glaubt er, ich habe den Staar? Fiel ihm denn nicht ein, daß ich, unaufhörlich in Ihrer Nähe, endlich mit Gewalt, alle die trefflichen Eigenſchaften, die Sie auszeichnen, an Ihnen ſchätzen lernen mußte?

Steffen (gerührt). Ja, ja, der arme gute Mann!

ihm fielen die trefflichen Eigenschaften nicht ein, die mich mit Gewalt in meiner Nähe auszeichnen.

Martha. Aber so sind die Männer. Man müßte gänzlich fühllos sein, um dagegen Ihren Vorzügen widerstehen zu können.

Steffen. Ja, Sie haben recht; man müßte statt eines Herzens einen Flintenstein im Leibe haben.

Martha (sich nähernd). Nicht wahr, mein lieber Steffen?

Steffen (rückt zurück). Ihr lieber Steffen? Ich bin verloren!

Martha. Sie antworten mir nicht?

Steffen (außer sich, aufstehend). Frau Hampe! — Martha!

Martha. Was ist Ihnen mein Freund?

Steffen (die Hand vor die Augen haltend). Nichts! — nichts! — Rette, wer sich retten kann! (Er rennt in höchster Aufregung hinaus.)

Neunter Auftritt.

Martha (allein, nachher) Steffen (im Garten).

Hahahaha! Da ist die Schildwacht in die Flucht geschlagen! Der arme Steffen! er weiß sich nicht mehr zu helfen und zu rathen. — Aber das genügt mir nicht! Er muß Herz und Kopf verlieren, vor mir auf den Knieen liegen, damit ich dann nach Herzenslust über ihn lachen kann. Noch ein Angriff, und er ist mein! — Am Ende genommen, er ist so schuldig nicht! — Subordination, Respekt, Dankbarkeit — oh! meinem Manne müßt' ich's gedenken. Der Steffen ist in der

That gar nicht so ganz übel! Ich habe früher nie auf ihn gemerkt! Zehn Jahre hätte er um mich sein können, ohne daß es mir in den Sinn gekommen wäre, ihn genauer zu betrachten! — Ei, mein Herr Hampe, der Sie mich zwingen, ihn den ganzen Tag um mich seh'n zu müssen, wenn er mir nun gefiele? — Kuck! da ist er im Garten — er scheint zu spioniren. — (Man sieht durch das hintere Fenster Steffen im Garten, wie er durch ein gewaltiges Fernrohr in das Zimmer schaut.) Er wagt sich nicht mehr in meine Nähe — Gott verzeih' mir's! er beschaut mich durch des Herrn Schulmeisters Sternenkucker! — Hahaha! das ist so dumm nicht! Wart! ich will Dich wohl zwingen, wieder herein zu kommen. (Sie ruft zur Mitte hinaus). Musje Schwamm! Musje Schwamm!

Zehnter Auftritt.

Marthe. Schwamm; dann Steffen.

Schwamm. Hat die Frau mich gerufen?

Marthe. Ja, ich habe mit Ihnen sprechen wollen.

Schwamm (bei Seite). Herrlich! Der Störenfried ist nicht hier. (laut) Ich stehe zu Ihrem Befehl, Frau Meisterin! und Sie wissen wohl, ich stehe sehr gern zu Ihrem Befehl.

Marthe. Ich danke Ihnen. — Neulich sagten Sie mir, Sie hätten mir ein Geheimniß zu vertrauen.

Schwamm. Das ist wahr! und ein Geheimniß, das mir seit lange schon das Herz abstößt.

Marthe. Es sollte mir leid thun, daß Sie sich meinetwegen das Herz abstoßen ließen, und da ich in

dieſem Augenblicke nichts Nöthigeres zu thun habe, ſo will ich Sie anhören. Reden Sie!

Schwamm. Muß ich reden?

Marthe. Natürlicher Weiſe, wenn ich das Geheimniß errathen ſoll.

Schwamm. Mein Sir! ich dachte, Sie hätten es errathen.

Marthe. Was denn?

Schwamm. Daß — daß — o, Frau Meiſterin — daß ich Sie vergöttere!

Marthe (nach dem Fenſter blickend). Brav! der Steffen hat ihn erblickt. (laut) Ich habe nicht recht verſtanden — was ſagten Sie mir?

Schwamm. Ich ſagte, Frau Meiſterin, daß ich Sie vergöttere.

Marthe (die Augen nach dem Fenſter). Das ſcheint ihn gewaltig zu verdrießen! — wie er mit dem Fuße ſtampft! — Hahaha! — Da ſchießt er herbei, wie ein Pfeil. (laut) Sie ſagten alſo, Muſje Schwamm?

Schwamm (für ſich). Was, Teufel, iſt ſie denn taub? (laut) Es iſt — will ich ſagen — leicht zu begreifen, Frau Meiſterin, daß, wenn man Sie immer vor Augen ſieht, friſch und duftend, wie eine Roſe — ein Menſch, wie ich, zärtlich und gefühlvoll, wie — eine Kalitte —

Marthe (immer die Augen zum Fenſter gewendet). Nun — er ſteht wieder ſtill —!

Schwamm. Wie eine Kalitte — man ſich nicht verdefendiren kann —

Marthe (bei Seite). Ich will Dich wohl näher bringen. (Sie stößt das Fenster zu, bei Seite.) Nun muß er wohl kommen, wenn er mehr sehen will.

Schwamm. Sie antworten mir nicht, Frau Meisterin? — Was — denken Sie denn eigentlich?

Marthe. Wiederholen Sie mir noch einmal, was Sie sagten. (In diesem Augenblick stößt Steffen von außen das Fenster zurück und springt mit beiden Füßen in's Zimmer.)

Marthe (laut erschrocken). Ach Du lieber Gott!

Schwamm. Nanu! rückt die schwere Kavallerie gar durch's Fenster ein? — Kann man denn nicht eine Minute vor ihm Ruhe haben?

Marthe (zu Steffen). Wie Sie mich erschreckt haben!

Steffen. Wirklich? —

Marthe. Kommt man denn so zu den Leuten in's Zimmer?

Steffen. Recht haben Sie! ich bin auf einem kuriosen Wege herein gekommen — aber sehen Sie — ich stand hier ganz nahe am Fenster — da lief mir ein Gedanke durch den Kopf, und plumps sprang ich d'rauf los!

Schwamm (für sich). Wär' er doch auf die Nase gefallen!

Steffen. Ich störe hier doch nicht?

Marthe (hat sich wieder an ihre Arbeit gesetzt). O bewahre! im Gegentheil! Sie kommen gerade zu recht, um mir einen kleinen Dienst zu erweisen.

Steffen. Das kann ich schon thun, Frau Marthe.

Marthe. Ich bemerke so eben, daß ich meine

Scheere in meinem Zimmer liegen ließ — Sie holen sie mir wohl, nicht wahr?

Steffen (für sich). O ja doch! — sie will mit ihm allein bleiben.

Marthe. Nun — so gehen Sie doch!

Steffen (für sich). Ich denke nicht daran. (laut) Nehmen Sie's nur nicht übel, Frau Marthe, aber bei'm Springen hab' ich mir den einen Fuß verknarkt; ich kann nicht vom Flecke.

Marthe (lacht). I — das thut mir ja recht leid. (bei Seite) Würde er etwa schon auf eigene Rechnung eifersüchtig? (laut) Nun, so wird Musje Schwamm mir wohl den Gefallen thun.

Steffen (für sich). O weh! o weh! — Dann bleibe ich mit ihr allein, das wäre noch schlimmer!

Schwamm (für sich). Sie allein mit dem Dragoner lassen? ne, so dumm bin ich nicht.

Marthe (zu Schwamm, indem sie zwischen Beide geht). Haben Sie sich etwa auch den Fuß verknarkt?

Schwamm. O — der Fuß — das ginge noch an — allein aber —

Marthe. Also Beide schlagt Ihr mir's ab? — Ihr seid sehr liebenswürdig, in der That! — So muß ich sie mir schon selbst holen (eilt laufend zur Linken ab).

Elfter Auftritt.

Steffen. Schwamm; gleich darauf Miekchen.

Steffen (bei Seite). Was soll aus mir werden?! — o die Satans-Ordre!

Schwamm (bei Seite). Wenn sich der verdammte Dragoner doch vorhin den Hals gebrochen hätte!

Miekchen (tritt ein). Nu, was steht Ihr denn Beide da und kuckt Euch an?

Schwamm. Wird Ihre Base bald wiederkommen, Jungfer Miekchen?

Miekchen. Meine Base? Die steht in der Werkstelle und schwatzt mit einem Herrn.

Schwamm u. Steffen (zugleich, bei Seite). Mit einem Herrn?

Steffen (für sich). Und ich stehe hier und bewache den Zimmergesellen!

Schwamm (für sich). Und ich stehe hier wie ein Hans Narr!

Beide (zugleich). Fix auf meinen Posten! (Sie rennen, der Eine rechts, der Andere links hinaus.)

Miekchen. Ei — wie artig! — laufen Beide davon — und wahrscheinlich hinter der Base her!

(Man sieht durch das Fenster Steffen und Schwamm sich zusammen in der Mitte treffen, anstoßen, und Beide aus Leibeskräften zugleich fortlaufen, indem sie ausrufen: „Mit einem Herrn!")

Zwölfter Auftritt.

Miekchen (allein).

Das geht eigentlich recht kurios hier im Hause zu! — Aber es geschieht dem Vetter ganz recht! warum geht er auf Reisen! Die beiden Menschen lassen ja seine Frau nicht eine Minute aus den Augen, und um mich bekümmert sich nicht Steffen, nicht Schwamm!

Sie thun, als ob ich gar nicht mehr auf der Welt wäre! — Pfui! das iſt nicht ſchön von der Baſe, Alles für ſich zu nehmen, und andern rechtlichen Mädchen nichts übrig zu laſſen! Solche Wegkapereien ſollten von der Obrigkeit von Rechtswegen und bei ſchwerer Strafe ſtreng verboten werden!

Dreizehnter Auftritt.

Steffen. Miekchen.

Miekchen. Ei — Mußje Steffen! — ſchon wieder hier? haben Sie ſich von der Baſe losreißen können?

Steffen. Ja, der fremde Herr war ein Kunde, der Bauholz kaufen wollte. Schwamm führt ihn jetzt im Holzhof herum; Frau Hampe iſt allein, und allein kann ich ſie immer allein laſſen.

Miekchen. Es iſt wirklich ein Wunder, daß Sie nicht bei ihr blieben.

Steffen. Gefollt hätt' ich es eigentlich wohl, denn „nicht vom P—" (er ſchlägt ſich auf den Mund) Pſch! — allein aber —

Miekchen. Sie können's ja gar nicht ſatt kriegen, ſie anzuſehen.

Steffen. Meine Schuldigkeit!

Miekchen. Sagen Sie doch lieber, Ihre Seligkeit! — die Baſe iſt ſehr hübſch.

Steffen. Dieſem kann ich nicht widerſprechen.

Miekchen. Und ſcheint Sie auch gerne um ſich zu ſehen.

Steffen. Dieſes muß ich zu glauben ſcheinen.

Miekchen. Wissen Sie wohl, Musje Steffen, daß Sie ein rechter schlechter Mensch sind?

Steffen. Dieses muß ich zu vermuthen hoffen! oh! ich stehe sogar im Begriff, ein entsetzlicher Böse wicht zu werden.

Miekchen (erschrocken). Ach, es ist wohl nicht möglich?

Steffen. Ja, Jungfer, ein Ungethüm! ein Ungeheuer! ein Unge — oh! Jungfer! Sie können mich vom Abgrunde retten.

Miekchen. I von Herzen gern! was soll ich denn thun?

Steffen. Jungfer Miekchen! Sind Sie jemals Soldat gewesen?

Miekchen. Was das für eine dumme Frage ist!

Steffen. Dumm? so? — ach ja! 's ist wahr! Sie brauchen Ihre drei Jahre nicht abzudienen. Also denn wissen Sie auch nicht, was das sagen will, eine Ordre.

Miekchen. O doch! das weiß ich.

Steffen. Ja? nu das trifft sich glücklich, denn ich will Ihnen eine geben.

Miekchen. Mir? eine Ordre?

Steffen. Ihnen! Versprechen Sie mir, sie zu zu erfüllen?

Miekchen. Das kommt darauf an! — Lassen Sie mal hören.

Steffen. Passen Sie auf! — Sie müssen mich bewachen, wie der Hund das Haus — mich nicht eine Minute allein lassen, jedem meiner Schritte folgen, kein Auge von mir wenden!

Miekchen (für ſich). Kurios! das iſt ja gerade wie des Vetters Ordre.

Steffen. Sie müſſen hinter mir oder vor mir bleiben, wie mein Schatten.

Miekchen. Selbſt wenn meine Baſe dabei iſt?

Steffen. Dann gerade iſt's am nöthigſten! Nicht vom Poſten dürfen Sie ſich rühren.

Miekchen. Meinetwegen! ich will's.

Steffen. Ah! — da erzeigen Sie mir eine gewaltige Wohlthat.

Miekchen. Aber — Muſje Steffen — dabei könnte doch wohl Gefahr für mich ſein?

Steffen. I, was denn für Gefahr?

Miekchen (verſchämt). Wenn man — kein übler Menſch iſt, wie Sie —

Steffen (geſchmeichelt). Oh!

Miekchen. Blind bin ich denn auch nicht — dabei immer um Sie — die Augen auf Sie gerichtet — in des Vetters Hiſtorienbuche ſteht: die Liebe kommt ungewunken! — Wenn nun die Liebe ſo ungewunken käme?

Steffen. I laſſen Sie ſie doch kommen!

Miekchen. Meinen Sie?

Steffen. Nu freilich! da iſt ja nichts Unſchickliches dabei!

Miekchen. Gewiß nicht?

Steffen. Nicht das geringſte! — Konträr — dann könnte Alles wieder gut werden: denn Sie ſind noch frei — nicht?

Miekchen. I nu — das heißt — könnten Sie mich wohl lieben?

Steffen. I Sapperment noch einmal, und wie?! — Freilich — ich weiß es gewiß, daß ich Sie liebe; aber der Mensch ist so schwach, und der Teufel ist so pfiffig! —

Miekchen (für sich). Na, einen hätt' ich wieder, und zwar den, der mir der Liebste ist.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Marthe (durch die Mittelthür).

Marthe (im Eintreten, für sich). Ah — ah — allein mit der Jungfer Mieke!

Steffen (leise zu Miekchen). Da kommt Ihre Base — bleiben Sie bei mir!

Miekchen (leise). Sein Sie ganz ruhig.

Marthe (tritt vor). Miekchen! der Schwamm ist einen Gang weggegangen; geh' in die Werkstelle, und gieb hübsch Acht, mein Kind.

Steffen (leise zu Miekchen). Um Gotteswillen! verlassen Sie mich nicht!

Miekchen. Liebe Base —!

Marthe. Nun? hast Du nicht gehört?

Miekchen. Der andere Geselle ist ja noch in der Werkstatt.

Marthe. Gleichviel!

Miekchen. Ich muß ja hier erst Alles aufräumen.

Marthe. Das kannst Du später thun.

Steffen. Warum wollen Sie denn Jungfer Miekchen wegschicken, Frau Hampe!

Marthe (für ſich). Aha! — er möchte gern, daß ſie bliebe!

Miekchen. I bewahre! Muſje Steffen; meine Baſe will mich nicht wegſchicken; im Gegentheil, ſie hat mir ja geſagt, daß ihr Zeit und Weile lang würde, wenn ich nicht bei ihr wäre.

Steffen (leiſe zu Miekchen). Sehr gut! ſehr ſchön! Nicht vom Poſten!

Marthe (für ſich). Die kleine Närrin! — aber ich will ſie ſchon fortbringen!

Miekchen (für ſich). Die Baſe iſt ganz verpfer geworden.

Steffen (für ſich). So iſt meine Tugend geborgen! (zu Miekchen) Nicht vom Poſten!

Marthe (verſtellt ſich). Ach — ach! — wie wird mir mit einem Male?

Steffen. Was iſt denn los?

Miekchen. Was fehlt Euch, liebe Baſe?

Marthe. Ich weiß nicht — ein Schwindel — das Geſicht vergeht mir — das Herz ſchlägt gewaltig — (ſie ſetzt ſich).

Steffen. Ihr wird unpaß!

Miekchen. Sie ſchließt die Augen! — Baſe! liebe, liebe Baſe!

Steffen (ſchlägt ihr in die flache Hand). Frau Hampe! allerliebſte Frau Hampe!

Miekchen. Sie kommt nicht zu ſich — es muß Hülfe geſchafft werden!

Steffen. Kalt Waſſer — oder Eſſig!

Miekchen. Eſſig iſt beſſer; dort in der Kammer ſteht welcher.

Steffen. Holen Sie ihn 'raus, Jungfer Miekchen.

Miekchen. Ja — ich möchte wohl — aber —

Steffen. So gehen Sie doch — ich finde ihn ja nicht, — ach, die arme Frau Hampe!

Miekchen (für ſich). Erſt will er, ich ſoll nicht vom Poſten gehen, und nanu — ei, ſo lange ſie in Ohnmacht liegt, iſt keine Gefahr. (Ab in's Nebenzimmer.)

Funfzehnter Auftritt.

Steffen. Marthe.

Steffen. Die liebe, gute Frau! wenn ſie uns ſo unter die Hände ſtürbe!

Marthe (öffnet die Augen). Ah! — Muſje Steffen! ſind Sie's?

Steffen. Ja, Frau Hampe, ich bin's! ſehr betrübt über dieſen ſchlimmen Zufall. —

Marthe. O das wird nichts auf ſich haben. Ich bin wohl ſehr blaß, nicht wahr?

Steffen. O ja — dieſe Bläſſe ſteht Ihnen aber ſehr ſchön.

Marthe. O wie gut Sie ſind, mir ſo hülfreich beizuſtehen. Wo iſt denn Miekchen?

Steffen. Sie holt Eſſig!

Marthe. Ah — Sie haben ſie fortgeſchickt — um allein mit mir zu ſein.

Steffen (corrigirt ſich verlegen). Frau Hampe!

Marthe. Ich verſtehe Sie, mein Freund, und errathe Alles, was in Ihrem Herzen vorgeht.

Steffen (für ſich). Da weiß ſie mehr, als ich.

Marthe. Seit ich Ihre Liebe entdeckt habe, bin ich ſehr unglücklich!

Steffen. Unglücklich? meinetwegen?

Marthe (bei Seite). Jetzt hab' ich ihn! (laut) Sie leiden, guter Steffen — nun — ich auch — ich leide ſehr.

Steffen. Sie leiden, Frau Hampe? Sie leiden ſehr, liebe Frau Hampe? (plötzlich ſich beſinnend und zurückfahrend, bei Seite) Ha! — mein Unteroffizier! — meine Ordre! — was wollte ich thun?!

Marthe (erſtaunt). Was iſt Ihnen?

Steffen. Mir iſt — mir iſt — mein Kopf — hab' ich ihn noch, habe ich ihn nicht mehr? o, wenn das ſo fortdauert, werde ich verrückt!

Marthe (aufſtehend). Weiter nichts?

Steffen (bei Seite). Nein — ich muß mit Ehren heraus — ich muß triumphiren!

Marthe. Was haben Sie denn?

Steffen (für ſich). Potz Wetter! welch ein Gedanke!

Marthe. Wie? Sie fliehen mich? — warum? — Ha, wie Ihre Augen funkeln!

Steffen. Funkeln ſie? — oh weh, dann iſt es ſo weit. — Wiſſen Sie's denn nicht?

Marthe. Was?

Steffen. Hat es Ihnen Ihr Mann denn niemals geſagt?

Marthe. Was?!

Steffen. Wenn die Liebe mir das Hirn verrückt, kenne ich mich nicht mehr.

Marthe (lächelnd). In der That?

Steffen. Das liegt in meiner Constitution; ich bin nicht Herr über diesen Ausbruch.

Marthe. Ueber was für einen Ausbruch?

Steffen. O — es ist fürchterlich — gräßlich! —

Marthe (unruhig). Reden Sie!

Steffen. Sie laufen die größte Gefahr!

Marthe. Ich?

Steffen. Sie, Frau Hampe.

Marthe. Aber wobei?

Steffen. Als ich noch beim Regimente stand — war die Frau des Wachtmeisters in mich verliebt — o sehr verliebt! — und ich Unglücklicher liebte sie wieder — rasend liebte ich sie, — und, ohne es zu wissen, ohne es zu wollen, hab' ich — —

Marthe. Nun?

Steffen (mit fallendem Tone). Hab' ich sie erwürgt!

Marthe (steht heftig erschrocken auf). Ach, Du lieber Gott!

Steffen. Ja, mir passirte die Unannehmlichkeit, sie zu erwürgen.

Marthe. Ist es möglich? — wäre das die gräßliche Historie, von der Sie vorhin erzählten?

Steffen. Justement! (für sich) Sie beißt an.

Marthe. Und deßhalb bekam mein Mann den Säbelhieb?

Steffen. Nein deßhalb (nähert sich).

Marthe (ängſtlich). Kommen Sie mir nicht zu nahe.

Steffen. Ha — es ſteigt mir zu Kopfe — ich fürchte — der Koller kommt.

Marthe (ſchreit). He! zu Hülfe! zu Hülfe!

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Miekchen (mit der Flaſche Eſſig).

Miekchen. Ich komme — ich komme, liebe Baſe! Die Magd hatte die Flaſche weggekramt — hier iſt der Eſſig!

Marthe (zur Nebenthüre rechts hinausſtiehend, auf Steffen zeigend). Den gieß' ihm über den Kopf — die ganze Flaſche! (ab)

Miekchen. Was ſoll denn das bedeuten?

Steffen (mit großen Schritten über die Bühne ſchreitend). Aha! ich wußte, daß ich triumphiren würde! — ich wußte! — ich wußte, daß ich mich mit Ehren herauswickeln würde! — ich wußte, daß ich den Kopf aus der Schlinge ziehen würde! — Aha! ich wußt' es! ich wußt' es! aha!

Miekchen (ganz verdutzt). Gott bewahre! was iſt ihm denn angekommen?

Steffen (immer umherſchreitend). Wie ſie auskratzte! Haha! ſie wollte das Ende nicht abwarten! Alſo marſch mit der Verſucherin! marſch!

Miekchen. Aber wovon ſprechen Sie denn da ſo ganz allein mit ſich ſelbſt?

Steffen. Ich habe die Schlacht gewonnen! ich habe zum Siege geblaſen! — Jungfer Miekchen, freuen Sie ſich.

Miekchen. Sind Sie toll geworden? Wollen Sie nicht ein wenig Essig einziehen?

Steffen. Ich ziehe ganz etwas anderes ein! das Bewußtsein der Tugend! den Lohn der Standhaftigkeit! und das genügt mir! — Und Ihnen auch, Miekchen! — Hu! war das eine Bataille! — aber sie kostet mich viel.

Miekchen. Wenn ich auch nur eine Sylbe verstehe!

Steffen. Gleich sollen Sie's begreifen! Kennen Sie aus der Bibel die Geschichte vom keuschen Joseph mit der Madame Pothyphar? Wie der merkte, daß seine Tugend in Gefahr stand, lief er davon und ließ seinen Mantel im Stiche. Nu, ich habe meine Tugend gerettet, wie er, und habe meinen Mantel nicht verloren! Schon darum, weil ich keinen hatte.

Miekchen. Was reden Sie von Ihrem Mantel?

Steffen. Nichts, nichts! ich bin froh! zufrieden! seelenvergnügt! (für sich) Ach, lieber Gott! wenn sie die List gemerkt hätte und wiederkäme! Jetzt sind meine Tugendvorräthe erschöpft — vor der Hand wenigstens (laut) Jungfer, wir müssen fort von hier.

Miekchen. Wohin denn?

Steffen. Das weiß ich nicht! In den Pferdestall — oder hier neben an in den Garten — gleichviel! (für sich) Wenn aber indessen ein Anderer käme? — und meine Ordre „Nicht vom Posten!" —

Miekchen. Sie fangen schon wieder an, mit sich selbst zu reden! Wissen Sie wohl, daß mir ganz ängstlich bei Ihnen zu Muthe wird?

Steffen. Halt! wieder ein wunderschöner Gedanke! — Haben Sie dicken Bindfaden bei der Hand?

Miekchen. Ich glaube wohl — hier im Schranke! (Geht hin und sucht.)

Steffen (für sich). Umsonst bin ich nicht beim Regimente gewesen — auf solche Finten waren die Kameraden, wie dressirt.

Miekchen (bringt eine Rolle Bindfaden). Können Sie den brauchen?

Steffen. Ja wohl — ganz prächtig! Nu einen Hammer, und zwei Nägel.

Miekchen (nach dem Schrank gehend). Sie wollen sich doch nicht etwa gar aufhängen?

Steffen. I Gott bewahre! Dazu habe ich noch keine Lust! (Nimmt Hammer und Nägel, schlägt die Letzteren an beiden Seiten der Thür, etwa einen Fuß hoch, ein, befestigt dann die Schnur daran, und zieht sie quer über die Thür zu dem andern Nagel.)

Miekchen. Was machen Sie denn da?

Steffen. Sollen's schon erfahren! (für sich) Nu versteck' ich mich mit Miekchen in der Kammer hinter'm Ofen, und wenn Jemand hier hereintritt, hör' ich ihn schimpfen, und eile herbei. (laut) Nu kommen Sie, Jungfer, hier in die Kammer; geschwind! geschwind! (Er geht in die Seitenthür links.)

Miekchen (will ihm folgen).

Siebzehnter Auftritt.

Miekchen. Zimmermeiſter Hampe (erſt von außen, gleich darauf) Steffen; (dann) Schwamm; (zuletzt) Marthe.

Hampe (von außen). Steffen! Steffen! Marthe!

Miekchen (kehrt um). Ei — iſt das nicht des Vetters Stimme?

Hampe (will eintreten, verwickelt ſich in den Strick, ſtolpert und würde fallen, wenn ihn Miekchen nicht hielte). Millionen Karabiner-Donnerwetter! was iſt das?!

Steffen (ſchießt herein). He? — ach, ſeid Ihr's, Unteroffizier? Schön willkommen!

Hampe. Ein ſchöner Willkommen! Hätte mir den Hals brechen können!

Steffen. Ah — ja — nehmt's nicht übel — — das war nicht für Euch! es ſollte eine Art ſpaniſcher Reiter für den Feind vorſtellen.

Schwamm (eilt herein). Meiſter! Meiſter! (Er ſtürzt über den Strick der Länge lang in das Zimmer.) Alle Donnerwetter!

Steffen (zu Hampe). Da — ſeht Ihr wohl — ein treffliches Mittel, die Ankunft der Feinde aus dem Hinterhalt zu vernehmen — da können ihrer noch zehne kommen — plumps bullert's los!

Schwamm (ſteht auf und hinkt bei Seite). Wieder ein Teufelsſtreich von dem verwünſchten Dragoner!

Marthe (aus der Nebenthür, ängſtlich). Um Gotteswillen! was iſt denn hier für ein Spektakel — (für ſich) Ha! mein Mann!

Miekchen. I, Base! der Vetter Hampe iſt ja angekommen!

Marthe. So mit einem Male? Wir erwarteten Dich nicht ſo zeitig, lieber Mann.

Hampe. Ja, ich habe meine Geſchäfte ſchneller abgethan, als ich glaubte. Grüß' Dich Gott, Marthchen! komm' doch näher! —

Marthe (furchtſam auf Steffen deutend). Ja — wenn nur — der Steffen da —

Hampe. Nu der Steffen? der wird Dich nicht beißen. —

Marthe. Ach — man kann nicht wiſſen — nimm Dich in Acht!

Hampe (lachend). Was, Kukuk, fällt Dir ein? (zu Steffen, leiſe). Nu, Patron! ich finde Dich weit von meiner Frau! Heißt das Ordre pariren?

Steffen (leiſe zu Hampe). Meiner Seele, Unteroffizier, ich habe gethan, was in meinen Kräften ſtand.

Hampe. Aber ich befahl Dir doch, nicht vom Poſten zu weichen!

Steffen. Ja, ich weiß wohl — Ihr hattet gut befehlen — aber allein hingegen —

Hampe. Hier iſt nichts zu „aber allein hingegen" — Donnerwetter!

Steffen. Seht nur, es treten manchmal Umſtände ein —

Hampe. Es treten keine Umſtände ein, Kreuzbataillon! Ein guter Soldat parirt mit und ohne Umſtände!

Steffen (für sich). Ja — wenn er nur wüßte — der arme Mann!

Schwamm (bei Seite). Ich muß meinem Nebenbuhler beim Meister ein Bein stellen! Wurst wieder Wurst! — ich stell' ihm ein Bein!

Miekchen. Aber, liebe Base, was fehlt Euch denn? Ihr seid so ängstlich!

Marthe. Bist Du überzeugt, daß er jetzt ruhig ist?

Schwamm (zieht Hampe bei Seite). Meister, ein Wort! Traut dem Steffen nicht, ich rath' es Euch; während Ihr nicht hier war't, ist er Eurer Frau nicht eine Minute von der Seite gegangen.

Hampe. In der That?

Schwamm. Wie ich die Ehre habe, Euch zu sagen.

Hampe. Nu, das beruhigt mich wieder.

Schwamm (erstaunt). Dieses beruhigt ihn!

Hampe (zu Steffen). Nu, Steffen, ist hier alles gut gegangen?

Steffen. Alles ganz perfekt! aber äußerst perfekt! Die Ehre ist gesund und munter geblieben.

Hampe. Hand her, mein Junge! Schlag' ein! So! ich bin mit Dir zufrieden, und werde erkenntlich sein.

Marthe. Wofür denn?

Hampe. Das geht Dich nichts an. Tritt näher, Mieke! (zu Steffen) Da, Kamerad, da hast Du Deine Frau, und 200 Thaler Mitgift.

Steffen. Danke, Unteroffizier!

Marthe (zu Hampe). Wie, lieber Mann, Du

willſt Deine Verwandte dem Steffen geben? Dagegen thu' ich Einſpruch.

Miekchen. Aber warum denn?

Marthe. Das mußt Du doch am beſten wiſſen! Als er beim Regimente die Frau des Wachtmeiſters er — erwürgte.

Miekchen. Was Muſje Steffen — Sie haben eine Wachtmeiſters-Frau erwürgt?

Steffen (leiſe zu Miekchen). Haben Sie doch keine Furcht, Kind, ich habe nicht daran gedacht.

Marthe. Wie, Muſje Steffen! Sie hätten mich belogen?

Steffen (verlegen). I behüte! ich habe mir nur einen kleinen Spaß gemacht.

Marthe (empfindlich). Ei!

Hampe. Aber Menſch, warum haſt Du denn meiner Frau dieſe Swite vorgelegen?

Steffen. Ja ſeht nur, Unteroffizier — ich hatte doch eine gewiſſe Ordre — nu — ein guter Soldat erfüllt ſie nie halb — allein — aber ſteht man im Kriege Schildwacht — und iſt dem feindlichen Feuer ausgeſetzt — ſo ſucht man ſich zu decken, ſo gut man kann — denn — ſagte unſer Oberſt immer — man muß jeder Schlacht ausweichen, von der man gewiß iſt, ſie zu verlieren.

Marthe (bei Seite). Ich bin angeführt!

Hampe. Ich fange an, zu begreifen; (bei Seite) und merke, daß man auf ſolchen Poſten nicht allzu

junge Soldaten hinstellen muß. (Steffen betrachtend) Aber es ist doch ein wack'rer Junge!

Miekchen. Sind Sie denn nun zufrieden, Musje Steffen?

Steffen. Und wie! Die Tugend triumphirt! Das Glück kommt anmarschirt.

Hampe. Die Vernunft commandirt! Die Treue giebt die Ordre.

Steffen. Die Liebe parirt —

Miekchen. Und weicht —

Steffen. Nicht vom Posten.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Der Onkel ſchläft!

Lokal-Schwank in Einem Akt,

von

Louis Angely.

Personen

Herr Hansum, Rentier.

Hulda, seine Nichte.

Paul Wilde, sein Neffe.

Franziskus Milchbraun, dessen Freund.

Madame Gerstel, eine junge Wittwe.

Daniel, Hansum's Bedienter.

Nante, ein Laufbursche.

Scene: Berlin, in Hansum's Hause.

Ein mäßig möblirtes Zimmer mit einer Mittel- und Seitenthür. Linker Hand ein Secretair.

Erſte Scene.

Hanſum (in einem Großvaterſtuhle, ein Blatt des Pfennigmagazins in der Hand, iſt eingeſchlafen, und nickt mit dem Kopfe. Neben ihm ein Tiſch, worauf zwei ziemlich herabgebrannte Lichter ſtehen. Unter jedem Fuße hat er einen Pappkaſten. Nach einer kleinen Pauſe erwacht er).

Nanu — ich glaube gar, ich bin eingedruſſelt! — Das iſt merkwürdig! und ich hatte doch eine äußerſt intereſſante Lectüre! — Das Pfennigmagazin, — mit den wunderſchönen Bildern! auf der einen Seite den indiſchen Gaukler mit den Schlangen — und auf der andern Johann Wolfgang von Göthe. Und allens für einen Pfennig — heißt das, genau berechnet koſtet's doch über'n Silbergroſchen! — Aber iſt denn keine Seele bei mir? wo ſteckt denn der Daniel, der Nuſſelpeter! und die Hulda! und der Paul! Alle laſſen ſie den alten Onkel allein, und wenn er etwas haben will, kann er ſich's ſelbſt holen. (er ruft) He! Daniel, Hulda! Paul! — Au, mein Reffma! — hui, das zieht! — und was die Lichter für lange Schnuppen haben! — Daniel! Hulda! Paul! ſoll ich mich denn heiſer ſchreien!

Zweite Scene.

Voriger. Daniel; (dann) Paul; (zuletzt) Hulda.

Dan. (langſam). Iſt es mir doch meiner Seele vorgekommen, als ob Sie mich gerufen hätten?

Hans. Nur blos vorgekommen? ne, ich habe wirklich gerufen, und zwar heftig!

Paul (eilt herbei). Hörte ich nicht die Stimme meines Onkels?

Hans. Da ich Seiner Mutter Bruder bin — hat Er recht gehört.

Hulda (eilt herbei). Ich hörte laut meinen Namen, riefen Sie mich?

Hans. Da sonst hier niemand Hulda heißt, wird's wohl nicht anders sein.

Alle Drei. Was ist denn geschehen?

Hans. Noch nicht viel, aber es hätte doch was passiren können; vorläufig sind mir blos die Beine eingeschlafen.

Paul. Hab' ich's nicht gesagt! der Daniel ist nie auf seinem Posten!

Hulda. Armer Onkel! pfui, Daniel, schäme Dich! es ist abscheulich!

Dan. Nu, ich kann doch dem Herrn seine Beine nicht verhindern, einzuschlafen? Ich habe Onkeln sein Bett zurecht gemacht, es ist ja gleich ein Viertel auf zehn. Hier ist die Schlafmütze. (Zeigt Hansen eine große Nachtmütze.)

Hans. Bringt einer die and're!

Paul. Also schon so spät ist es? dann, Onkelchen, wäre es wohl die höchste Zeit, zu Bett zu gehen!

Hulda. Ja wohl, lieber Onkel! schonen Sie ja Ihre kostbare Gesundheit.

Hans. Gute, liebe Kinder! (steht auf) Ihr seid

ſo beſorgt um mich! — Aber, ich weiß nicht, mir iſt, als hätte ich heut' weniger Schmerzen, als gewöhnlich. — Seht mal, ich marſchire, wie ein Garde-Cavalleriſt. — Blos hin und wieder 'n Stich in'n Arm — hier!

Hulda (reibt ihn). Heele, heele Kätzchen! So, nun wird's beſſer werden! Nun gehen Sie aber zu Bette!

Paul. Ja, zu Bette!

Dan. Ja wol, zu Bette, ſonſt erwiſcht Sie der eklige Executor noch.

Hanſ. (erſchreckt heftig). Der Executor? iſt er wieder hier geweſen?

Dan. Ja wohl! vor einer Stunde. Koſtet wieder acht Groſchen. Er wollte Sie partu abholen.

Hanſ. Es iſt gräßlich! Einmal in meinem Leben habe ich Einen öffentlich einen Schaafskopf genannt, und gewiß nimmermehr nicht wieder. Wirft mir der Menſch einen Injurienprozeß an den Hals, und will mich mit aller Gewalt zum Sitzen bringen. Kinder, das wäre mein Tod!

Paul. Können Sie denn die Sache nicht mit Geld abmachen?

Hanſ. Das iſt ja eben das Malheur. Er will nicht! Er ſteht ein Stückchen höher, als ich. Er will das Plaiſir haben, mich in prison zu ſehen. Funfzig Thaler gäbe ich darum, würde mir die Schande erſpart.

Paul (für ſich). Dabei kann ich vielleicht etwas verdienen. (laut) Sein Sie ruhig, Onkel, ich werde die Sache abzumachen ſuchen. Ich will ihn bei der Generoſität packen.

Hulda (dringend und ängstlich). Aber gehen Sie nur jetzt zu Bette — es wird sonst wahrlich zu spät.

Hans. (nimmt Beide unter den Arm). Ihr armen Kinder! meinetwegen müßt Ihr alle Abend Glock Zehne schlafen gehen! meinetwegen habt Ihr so einen traurigen Winter! Kein Theater, keinen Ball, kein nichts! Aber seid nur ruhig! künftigen Sommer will ich Euch dafür entschädigen — und ordentlich! — Alle Sonntage in's große Silbergroschen-Conzert, in's neue Elisium, wenn's denn noch existirt — und Kaffee und Weißbier — wenn nämlich was zu haben ist.

Dan. Donnerwetter! wie freue ich mich darauf!

Hans. Dich habe ich noch nicht dazu eingeladen! — Ne, meinen Neffen und meine Nichte, weil sie so liebe, fleißige Kinder sind! — Hast Du denn die Damenschneiderei und Musterzeichnerei bald weg, Huldchen?

Hulda. Ich bin recht fleißig, Onkelchen!

Hans. Und ist denn Dein Prinzipal in der Seidenhandlung noch immer mit Dir zufrieden, Paul?

Paul. Ich bin seine erste Stütze. Das macht Ihr Beispiel, guter Onkel.

Hans. Recht, mein Jüngeken! Ich war ein tüchtiger Kaufmann. Mein Fayance und Magdeburger Steinguthandel hat mir doch so viel eingebracht, daß ich nunn 1800 Thaler jährliche Zinsen zu verzehren habe. Das erbt Ihr einmal, Kinder! — Aber sauer hab' ich mir's werden lassen! Da fragt den Daniel, der mein erster Ladendiener und Hausknecht war. Der hat mehr zerschlagen, als gepackt —

Dan. Nu, nu, Herr Hanſum —!

Hanſ. Aber ich hab's doch wieder eingebracht. Heut zu Tage iſt freilich ein and'rer Handel, als damals. Wunderſchöne Ladens, gold'ne Leiſten, prif fixe, und in 3 Monaten die Bude wieder zugemacht! Wer hat zu meiner Zeit etwas von prif fixe gewußt? — Kam eine Dame in'n Laden: „Was koſtet die Taſſe?" — Drei Thaler. — „Wollen Sie ſechszehn Groſchen?" — Da haben Sie ſie! — Baar Geld lacht! — Manchmal kam doch ein Demelak, der drei Thaler gab; da war alles wieder eingebracht. — So macht man Geſchäfte, Kinder!

Paul. Nun, wenn ich mich etablire, will ich's eben ſo machen. Dann heirathe ich —

Hulda. Ich auch —

Hanſ. Recht ſo! Ich will Euch verheirathen — entweder mit einander, oder jeden apart. — Das hab' ich mir vorgeſetzt: kommſt Du, Paul, und ſagſt: die will ich heirathen, und Du, Hulda, und ſprichſt: den will ich haben — abgemacht, Sela! nehmt Euch! denn ich weiß doch, Ihr wählt verſtändig.

Paul. Wie gut Sie ſind, lieber Onkel! — Aber gehen Sie zu Bett!

Hulda. Sie ſind ſo freundlich! aber es greift Sie zu ſehr an.

Hanſ. Wär' ich klug geweſen, hätte ich zu meiner Zeit auch heirathen ſollen — aber nein, ich war wie verrückt auf's Plaiſir verſeſſen, und dachte nicht an's Solide! Hebebe! mit 25 Jahren hätte Ihr mich

sehen sollen — ein netter Junge war ich, weiß Gott — und ein Vocativus — hehe — ein pfiffiger Tausendsappermenter! —

Paul. Hehehe — ja — ich habe davon gehört — Sie sind ein kleiner Libertin gewesen! —

Hans. (geschmeichelt, sich schämend). Halt's Maul, Junge! — ja, bei den Frauenzimmern war ich — au! au! da sticht's wieder!

Hulda. Sehen Sie wohl, Onkel, Sie bedürfen der Ruhe! Gehen Sie doch nur zu Bett!

Paul. Gehen Sie zu Bett!

Dan. Ja, gehen Sie zu Bett!

Hans. (nachahmend). Gehen Sie zu Bett! — Wie ein Echo! Ist nicht noch einer da? — Ich werde ja gehen.

Hulda. Du hast doch die Wärmflasche besorgt, Daniel?

Dan. I Mamsell, wie werd' ich denn die vergessen! Eine Kruke — so groß — von's letzte Seltzerwasser.

Paul. Also, gute Nacht, Onkel!

Hulda. Gute Nacht!

Hans. Gute Nacht, Kinder! (küßt Hulda auf die Stirn) gute Nacht, Huldchen! Ihr geht nun wohl auch gleich zu Bette?

Paul (gähnend). Den Augenblick! (Zündet einen Wachsstock an, und thut, als wolle er gehen.)

Hulda (gähnend). Keine Minute bleib' ich länger auf. (Eben so, wie Paul.)

Dan. (gähnt sehr laut). Mir fallen auch schon

die Augen zu. (Er nimmt ein Licht vom Tiſche und bereitet ſich zum Gehen.)

Hanſ. Na, nenne nicht ſo, Daniel! Du weißt, ich gehe nicht gern allein über den langen, düſtern Corridor bis in mein Schlafzimmer. Nicht etwa, als ob ich mich fürchtete, ne — ich fürchte mich nur vor'm Sitzen in der Hausvogtei — an Geiſter glaubt ein Geiſt, wie ich, nicht leicht. (indem er von Daniel abgeführt wird) Das war hübſch geſagt, ein Geiſt glaubt nicht an Geiſter! he? behehe! na, gute Nacht, zum Leztenmale! (ab mit Daniel).

Paul u. Hulda. Gute Nacht! (wenden ſich zum Gehen).

Dritte Scene.

Paul. Hulda. Dann der kleine Nante.

Paul u. Hulda (tauſchen ein Weilchen mit verhaltenem Athem, dann ändern ſie ihre Geſichtszüge, kehren um und rufen freudig). Endlich!

Paul. Heut' hat er 'mal wieder recht lange genäht!

Hulda. Nicht ſo laut — er iſt noch nicht weit!

Paul. Wie werden unſ're Gäſte warten! neben an, bei Zögens haben ſie ſich alle verſammelt.

Hulda. Nun, dann können ſie ja gleich hier ſein. (ängſtlich) Wenn aber nur der Onkel nichts hört!

Paul. O bewahre — ſeine Schlafſtube iſt ja im Hinterhauſe — eine halbe Meile von hier — und Du weißt, wenn der Onkel ſchläft, kann man ihm eine Kanone vor dem Bett abbrennen — er ſchnarcht ungeſtört weiter. (ruft) Nante!

Hulda. Aber der alte Daniel!

Paul. Ach, der iſt vollends gar nicht zu erwecken. Und dem will ich's Kommen wohl vertreiben; Nante!

Nante (ſpringt herein). Hier bin ich, Muſje Paul!

Paul. Fix, Jüngling, geh' in die Kammer linker Hand; dort findeſt Du eine hübſche Livreejacke; die ziehe an; Du ſollſt uns heute als Jockei bedienen.

Nante. Ach Herr je! das iſt einzig! darf ich auch mit auf den Ball gehen?

Paul. Verſteht ſich! Du mußt Punſch präſentiren, und Pfannkuchen.

Nante (für ſich). Da werde ich mir zuerſt präſentiren.

Paul (halbleiſe). Nachher ſchleichſt Du Dich in Daniels Zimmer und nimmſt ihm, während er ſchläft, alle ſeine Kleider weg. Sollte er ja erwachen, ſo wird ihm wohl die Luſt vergehen, uns zu ſtören.

Nante. Ach, das iſt göttlich! ich werde ihm alles wegburen.

Paul. Iſt der Mann mit den Wandlampen da?

Nante. Well! er wartet ſchon draußen;

Paul. So laß ihn herein; dann renne neben an zu Zögers, und ſage unſern Gäſten, ſie möchten gleich kommen.

Nante. Ach! das iſt ein einziger Witz! (läuft hinaus).

Vierte Scene.

Paul. Hulda. Dann ein Mann (mit einigen Wandlampen).

Paul. Nun kann der Ball angehen! ich freue mich kindiſch darauf!

Hulda (beſorgt). Wenn's nur nicht zu zeitig iſt! — Laß den Onkel erſt recht feſt einſchlafen.

Paul. Ach, Närrchen, ſei doch nicht bange. (zu dem eintretenden Manne) So, lieber Mann! hier hängen Sie zwei Lampen an, und hier zwei. — (zeigt an die Thüren, der Mann thut, wie ihm geſagt.)

Hulda. Ach, wie brillant!

Paul. Iſt auch alles beſorgt, Zucker, Rum, Citronen, Kuchen?

Hulda. Ich habe alles ſelbſt gekauft. Jamaika Rum, ächten, und eine Torte von Schauſſees — ſo groß!

Paul. Das iſt edel! — Dein Franziskus wird Dir's denken!

Hulda. Ach! — und Dir Deine Gerſteln!

Paul. Ein Götterweib!

Hulda. Nun — Franziskus iſt auch nicht übel.

Fünfte Scene.

Paul. Hulda. Nante (ſtürzt athemlos herein).

Nante. Sie kommen — ſie kommen — ſie ſind ſchon unten!

Paul. So führe ſie in den Ballſaal! —

Nante (ſtürzt hinaus). Das iſt jöttlich!

Hulda. Herr Gott! wir ſind ja noch nicht ordentlich angezogen.

Paul. Konnten wir denn vor Onkeln? In 5 Minuten aber iſt's geſchehen!

Nante (ſtürzt wieder herein). Zwee kommen hierher — ein Herr und eine Dame!

Paul (ſieht zur Thür hinaus). Das iſt Milchbraun!

Hulda (ebenfalls). Und Madam Gerſteln!

Paul. Mach', daß Du Deine Jacke anziehſt, Junge!

Nante (ſtürzt hinaus). Das iſt göttlich! (Streift bei den Eintretenden vorbei.)

Sechſte Scene.

Vorige. Franziskus Milchbraun und Madame Gerſtel (im Ballanzug).

Franz. (den Nante anſtieß). Hopſa, Fridolin! meinen Klack geſchont! koſtet 8 Groſchen Pump-Gebühren bei Noak. Guten Abend, göttergleiche Hulda, oder die Nymphe der Donau, zweiter Theil, Muſik von Kauer.

Hulda. Gleich eine Galanterie! Sie ſind einzig, Herr Milchbraun.

Franz. O nicht dieſen unäſthetiſchen Namen, Huldin! nennen Sie mich Franziskus! doch nicht von Moor, denn das war ein Generalſpitzbube! in: die Räuber, Trauerſpiel von Schiller (ſpricht leiſe weiter mit ihr).

Paul (der ſehr artig Madame Gerſtel entgegen ging, und ihr die Hand küßte). Wie reizend ſind Sie heute wieder, ſchöne Frau! welch ein Geſchmack in Ihrer Toilette! Iſt das Zeug bei uns gekauft?

Mad. Gerſtel. Nein — im Ausverkauf an der Stechbahn.

Hulda. Süperbe — wahrhaftig ſüperbe!

Mad. Gerſtel. O, Sie ſchmeicheln.

Paul. Auf Ehre nicht! Sie ſehen aus, wie eine 18jährige Jungfrau.

Franz. Chriſtine, die Königin von 16 Jahren, überſetzt von Theodor Hell.

Paul. Ich werde doch das Glück haben, die Polonaiſe mit Ihnen zu tanzen, wenn Franziskus Sie nicht etwa ſchon in der Droſchke engagirt hat?

Mad. Gerſtel (freundlich). Ich würde es ihm abgeſchlagen haben, da dem liebenswürdigen Wirth unbedingt der Vorzug gebührt.

Franz. Auch habe ich viel zu viel Achtung vor fremdem Eigenthum, und ſpiele nie den Wladimir in Iſidor und Olga, Trauerſpiel von Ernſt Raupach, Profeſſor und Doctor.

Hulda. Ei, ich hoffe auch, daß ich darauf rechnen durfte, von Ihnen zur Polonaiſe geführt zu werden.

Franz. Konnten Sie zweifeln? — o nein! Sie zweifeln nicht! — Aber Ihr ſeid ja beide noch nicht ballmäßig gekleidet?

Hulda. I der Onkel iſt ja eben erſt zu Bett gegangen — aber das thut nichts, eins, zwei drei, ſind wir fertig.

Paul. Einen Götterwitz habe ich gemacht, Franziskus. Solch ein Paket Theater-Coſtüme und Maskenanzüge habe ich gemiethet. Wer ſich nun im Laufe der Nacht verkleiden will, findet alles Nöthige in dem kleinen Kabinet auf dem Corridor.

Mad. Gerſtel. Ach, einzig! ich bin's im Stande — wenn nämlich ein türkiſches Coſtüm dabei iſt. Denn als Türkin nehme ich mich wundervoll aus.

Franz. Paul, Du biſt groß! Jetzt kann aufge-

führt werden: Die Maskerade, Ballet von Henri, in Scene gesetzt von Therese Elsler. Ich tanze den Polischinell — aber ohne Stelzen.

Hulda. Haben Sie uns denn den fremden Spaßmacher mitgebracht, der immer so lustige Streiche spielt, und die Masken neckt und zusammenhetzt? Sie versprachen es ja, Herr Franziskus?

Franz. Versprach's, und halte Wort. Nur wird er später kommen! denn da sich die Leute um ihn reißen, hat er vor dem unsrigen noch einen andern Witz vor, bei Bohmbergens. Ich bin selbst neugierig, ihn kennen zu lernen —

Mad. Gerstel. Sie kennen ihn also noch nicht?

Franz. Nein; Müller wollte ihn uns eigentlich vorstellen, da der aber schnell verreisen mußte, so kommt er ohne Protektor, aber gewiß, denn Müller hat ihn fest engagirt.

Mad. Gerstel. Kommt er denn als Mensch, oder als Maske?

Franz. Als Maske. Und — Ihr müßt es aber nicht ausplaudern und zwar als Kranker.

Alle. Als Kranker? Hahaha!

Franz. Ja — im Schlafrock und Nachtmütze, als Herr von Berthal aus Rochus Pumpernickel, musikalisches Quodlibet von Stegmaier, Musik von mehreren Componisten.

Paul. Es wird ein Götterjubel werden!

Hulda. Wir werden lachen!

Mad. Gerstel. Und tanzen!

Franz. Und ſpringen. Ich werde eine Windmühle à la Stallmüller machen — (dreht ſich) tſchup — tſchup — tſchup!

Hulda. Ach, Sie ſind zum Sterben, Herr Franziskus! hahaha!

Mad. Gerſtel. Wird uns aber Ihr Onkel nicht dazwiſchen kommen, Herr Wilde?

Paul. O, der gute Onkel ſchläft! er ſchläft jetzt ſeinen erſten Schlaf — mit Accompagnement von Schnarchung.

Franz. Orpheus verleihe ihm einen ſüßen Traum!

Paul. Heißt das: Morpheus!

Franz. Egal, Orpheus, Morpheus, Halbgötter ſind ſie Beide. Sie bleiben dem Onkel, wir haben was Beſſeres. Wir haben (auf die Damen zeigend) zwei ganze Göttinnen!!

Mad. Gerſtel. Ewig galant!

Hulda. Liebliches Jüngling!

Franz. Uebrigens, Paul, iſt es unrecht von Dir, daß Du mich Deinem verehrungswürdigen Oheim niemals präſentirt haſt. Er iſt mir eine völlig unbekannte Größe. Ich könnte ihm auf der Straße begegnen, den Hut vor ihm nicht ziehen — was würde er von der Höflichkeit eines Menſchen denken, der es wagen will, binnen Kurzem von ihm die Hand ſeiner liebenswürdigen Nichte zu begehren?

Hulda. Das iſt auch wahr — und wenn Sie Onkeln kennten — er iſt ein ſo guter Mann — Sie würden ihm gewiß gefallen.

Mad. Gerstel (die mit Paul leise sprach). Fangen Sie schon wieder an? Sein Sie doch vernünftig!

Franz. Was giebt's denn?

Mad. Gerstel. I, er brummt wieder, daß der junge Hoppe gestern Abend bis eilf Uhr Billard in meinem Kaffeehause gespielt hat.

Paul. Es ist auch indezent, und Sie müßten ihm das Haus verbieten.

Mad. Gerstel. Einem Gast, der täglich 5 bis 6 Poulen arrangirt, drei Tassen Kaffee trinkt, zwei Abendbrodte genießt, und Wein dazu, was jetzt äußerst selten ist? Das können Sie nicht prätendiren.

Paul. Er verzehrt viel — um sich Ihnen angenehm zu machen — und ich dulde es nicht länger!

Franz. Na, na, führt hier nur nicht den häuslichen Zwist auf, Lustspiel in 1 Akt von Aug. von Kotzebue. Da seht auf uns, wir sind heiter und wohlgemuth. Da nehmt ein Exempel d'ran! dramatischer Scherz von Karl Töpfer!

Mad. Gerstel. Es ist auch wahr! (Paul freundlich auf die Wange klopfend.) Eifersüchtiger! —

Paul (küßt ihr die Hand). Zauberin!

(Man hört von außen einen Galopp von Strauß spielen. Alle werden elektrisirt.)

Hulda (jubelnd). Ach! der wundervolle Galopp!

Franz. (im Enthusiasmus). Ein Strauß! he! so wie der Strauß der größte unter den Vögeln, so Strauß der größte unter den Componisten! Hinweg mit Mozart, Weber, Rossi — Spont — und Bellini!

— Führt ihre Muſiken auf — nehmt acht Groſchen Entree — leer, wie in der Wüſte — aber ein Concert von Strauß — im Schauſpielſaale — ein Thaler Perſon — Gedrang wie verrückt! — Strauß for ever! — Wer ein ächter Straußiſt iſt, der folge mir! (Er ergreift Hulda, Paul Mad. Gerſtel, und alle vier tanzen, dazu ſingend, im Galopp zur Mittelthür hinaus.)

(Man hört noch ein Weilchen die Muſik fortdauern, dann verſtummt ſie plötzlich, und ein Tuſch von Trompeten und Pauken erſchallt. Wenn er verklungen iſt, tritt Hanſum ein.)

Siebente Scene.

Hanſum (tritt leiſe und langſam aus der linken Seitenthür. Er iſt in Schlafrock und hoher Nachtmütze, und hat einen Wachsſtock in der Hand. Nach einer Pauſe).

Welche Todtenſtille! man könnte eine Mücke Athem holen hören! — Iſt auch nicht zu verwundern! Die Kinder ſchlafen längſt in ſüßer Ruh'! — Der Oberarm fängt wieder ſo an, mich zu ſtechen, daß ich meinen Aermel von Gichttaffent anziehen muß. Und der liegt hier im Secretair. Muß richtig darum aus dem Bette aufſtehen. (bemerkt die Wandlampen) Na — na — wa — was iſt denn das? Illumination? bei mir? oh! ich träume wohl? das iſt göttlich! ich träume! (reibt ſich die Augen) Aber nein, ich träume nicht! — da ſind eins, zwei, drei, vier Lampen — und noch dazu arkadiſche! — Wohnt hier im Hauſe vielleicht ein Mondſüchtiger, oder ein Nachtwandler, der Laternenanſtecker ſpielt? — O das iſt ſchon vorgekommen!

— Da muß ich doch auf der Stelle klar darüber werden! (er ruft) Daniel! — Daniel! — Paul! — Hulda! — Keine Seele antwortet! — Nu freilich, die armen Kinder liegen im erſten Schlaf! (man hört einen Strauß'ſchen Walzer) Wa — was iſt das? — Muſik? — hier im Hauſe? — um dieſe Zeit? — Und ſchallt aus meinem Saale! — Das iſt einer von den neumodiſchen Walzern, die Hulda immer auf dem Clavier ſpielt! — Iſt denn ein Ball bei mir? — (fängt an, ſich zu fürchten) Nein — es iſt wohl nur Einbildung — ich habe falſch gehört — meine Ohren ſind aber doch ſonſt ſehr gut! — Wer Teufel aber kann hier ohne meine Erlaubniß tanzen? — ich — ich fange an, mich zu fürchten — ich bin doch hier der Herr im Hauſe, — wenn's — mit rechten Dingen zuginge — müßte man mich doch gefragt haben! (er zittert) Ich möchte meine Leute rufen — oder die Gensd'armen — daß ſie mir die Tänzer und die Muſikanten arretiren und in's Loch werfen! —

Achte Scene.

Franziskus. Hanſum.

Franz. (ohne Hanſum zu bemerken). Das geht einzig! ſie tanzen, wie die Beſeſſenen! — ich werde jetzt den erſten Witz loslaſſen, mich verkleiden, und alle foppen.

Hanſ. (erblickt ihn). Ach, mein Gott! da iſt Einer! da iſt Einer, das iſt gewiß!

Franz. (ſieht jetzt Hanſum). Kuck — was iſt denn das für eine Figur?

Hanſ. (für ſich). Meine Gegenwart ſcheint ihn gar nicht zu decontenantiren.

Franz. (für ſich). Im Schlafrock — eine wahnſinnige Nachtmütze auf — ein kurioſes Coſtüm! — Vielleicht ein Gaſt, der ſchon verkleidet hergekommen iſt?

Hanſ. (für ſich). Ich werde ihn ganz kuragös anreden.

Franz. Sage doch, ſchöne Maske, was thuſt Du hier ſo ganz allein, während alles im Saale tanzt?

Hanſ. Wa — ſchöne Maske?

Franz. Ich merke wohl, Du willſt uns einen Witz machen. — Pariren möcht' ich, daß ich Dich kenne. Nimm Deine falſche Naſe ab.

Hanſ. Meine falſche Naſe! — Nanu wird's einzig!

Franz. Du willſt mir doch nicht weiß machen, daß das Deine wirkliche Naſe ſei? In dem Falle aber hätteſt Du einen hölliſchen Riecher.

Hanſ. Einen Riecher?!

Franz. Wie Abällino, der große Bandit, Trauerſpiel in 5 Akten, von Zſchokke.

Hanſ. Ich — eine Naſe wie Abällino? — Hören Sie mal, mich dünkt, meine Naſe hat die Ihrige durchaus nicht zu beneiden — Ihre hat blos eine andere Conſtruction, ſonſt — ſchön — o nein! ſchön iſt ſie nicht.

Franz. (lacht). Ah! Du wirſt böſe! Das mußt Du nicht!

Hanſ. Jetzt ſagen Sie mir, Herr, wie kommen Sie hierher?

Franz. Ei! umgekehrt, ſchöne Maske! wie kommſt Du hierher?

Hanſ. (böſe). Schon wieder Maske! — und das Duzen verbitte ich mir auch! Donnerwetter, Muſje! wenn ich nicht ein armer, ſchwacher, kranker Mann wäre, ſo hätte ich Sie ſchon zum Fenſter hinaus fliegen laſſen.

Franz. Ein armer, kranker Mann? — Ach, lieber Gott! warten Sie doch! — ja — ja — wie fiel mir das auch nicht gleich ein! — Er iſt's! kein Zweifel! er iſt's!

Hanſ. Er iſt's? wer, er?

Franz. Herr Pfeilſchmidt, der fremde Farenmacher.

Hanſ. Ich ein Farenmacher?

Franz. Ja wohl, den uns Freund Müller invitirt hat. Der wollte als kranker Herr v. Borthal erſcheinen. Mann! Sie ſpielen delikat! aber mich täuſchen Sie nicht, eben ſo wenig, wie Paul, denn wir beide ſind die Eingeweihten.

Hanſ. Paul? was für ein Paul?

Franz. Nun, Paul Wilde, der uns heut' in ſeines Onkels Saale einen kleinen Ball giebt.

Hanſ. In ſeines Onkels Saale? (für ſich) Ei, da erfahre ich ja ſchöne Geſchichten! (laut) O ſagen Sie doch — wie hängt denn das zuſammen?

Franz. Sie ſollen alles erfahren. Paul ſprach zu ſeinem Onkel: Gehen Sie zu Bette! Ihre Geſundheit erheiſcht Ruhe! Und der Onkel ging zu Bette! und der Onkel ſchläft!

Hanſ. So? der Onkel ſchläft?

Franz. Geſtern ſchon waren die Einladungskarten

umhergeſchickt — ſeit einer Viertelſtunde ſind alle Gäſte verſammelt, und begonnen iſt Guſtav, oder der Maskenball, Oper von Scribe, Muſik von Auber, die hier noch nicht aufgeführt iſt.

Hanſ. (für ſich). Ach, Muſje Schlingel von Neffen!

Franz. Aber nun, Freund, laßt Eure Witze los, und foppt und neckt die Menſchenkinder nach Herzensluſt, damit wir etwas zu lachen kriegen.

Hanſ. Ja — ja — zu lachen wird's geben! hehe!

Franz. Ich kann Euch allerhand Stoff dazu an die Hand geben. Erſt müßt Ihr den Paul mit ſeinen Tanzſtunden aufziehen.

Hanſ. Tanzſtunden?

Franz. Ja, er nimmt dreimal wöchentlich bei Krüger Unterricht. Dann quält ihn mit ſeiner Liebſchaft mit der Gerſtein.

Hanſ. Die Gerſtein? wer iſt denn die Gerſtein?

Franz. Eine junge Wittwe, Inhaberin eines Kaffeehauſes, und äußerſt gefühlvoll. Erkennen werdet Ihr ſie leicht, denn Paul geht ihr nicht von der Seite. Wie Paul und Virginie, Oper von Kreuzer. Endlich müßt Ihr meine Hulda tüchtig necken.

Hanſ. Ihre Hulda?

Franz. Ja, Herrn Hanſum's hübſche Nichte; ein allerliebſtes Mädchen, der ich die Cour mache, aber ernſtlich — und die ich heirathen will — ſo wahr ich Franziskus Milchbraun heiße.

Hanſ. Milchbart?

Franz. Milchbraun!

Hans. (für sich). Das ist göttlich! — und das sagt der mir!

Franz. Sagt ihr, daß sie sehr unrecht habe, ohne die Erlaubniß und den Willen ihres Onkels in dem Privattheater Concordia mitzuspielen; — sie hat zwar Talent, aber ich kann's nicht leiden, wenn sie mit andern jungen Leuten Liebhaberin spielt, denn ich bin eifersüchtig, wie Othello, Mohr zu Venedig, Trauerspiel von Shakespeare, auch Oper von Rossini; nach Belieben.

Hans. (für sich). Hulda spielt Komödie —! da steht mir mein Verstand still! Nun geh' einer als Onkel mit solchem Neffen und solcher Nichte um neun Uhr schlafen!

Franz. Aber wißt Ihr, was ich Euch rathe? ändert Euer Costüm. In der Kammer linker Hand im Corridor findet Ihr Kleider, Masken, Nasen — was Ihr wollt. Dann seid der Alte überall und nirgend, Zauberoper in 3 Akten von Hensler. Während dem schreibe ich Euch das Alles auf, was ich Euch mittheilte, Ihr möchtet es sonst vergessen.

Hans. Ist gar nicht nöthig, ich habe ein höllisches Gedächtniß.

Franz. Nein, nein, Ihr wißt noch nicht alles; ich werde Euch noch ganz andere Geschichten erzählen.

Hans. I nun, mich dünkt, was ich erfuhr, ist schon recht niedlich.

Franz. So macht Eure Sachen brav! Wenn Ihr fertig seid, kommt in den Saal. Bei Tische setzt Euch an meine Seite, da wollen wir weiter scandaliren. Unser Wahlspruch sei: Kabale und Liebe, Trauerspiel von Schiller.

Hanſ. (für ſich). Wart', ich will Dich bekabalen und belieben! daß Du an das Trauerſpiel denken ſollſt. (laut) Alſo es wird auch Abendbrod gefpeißt? und wohl warm?

Franz. Aeußerſt warm! Paſtete vom Koch Stürmer, und Kalbsbruſt mit Champignons. Und gepicheit ſoll werden! hölliſch! Ich habe einen ausgezeichneten Fall — und der Onkel einen wundervollen Keller! den wollen wir ein bischen lüften!

Hanſ. (für ſich). Herr Gott! ſie ſaufen mir all meinen Wein aus!

Franz. Nun ſputet Euch, Freund! Ich werde mich ſpäterhin erſt verkleiden. Jetzt eile ich in den Saal, zu verkünden, daß der Hauptwitzmacher angekommen iſt; dadurch verbreite ich ungeheure Heiterkeit, wie der reiſende Student, oder das Donnerwetter, muſikaliſches Quodlibet in zwei Abtheilungen. Menſch! das kann heut' noch einen Götterjubel geben; in jedem Falle führen wir auf: Der Onkel ſchläft! wahnſinnige Poſſe in Einem Akt, verfaßt von Mehreren und in Scene geſetzt von Franziskus Milchbraun (ab).

Neunte Scene.

Hanſum (allein).

Nu, daß die Poſſe ausgepocht wird, dafür werde ich ſorgen. So einen langen Stock werde ich dazu mitbringen. — Alſo mich treiben ſie in's Bett, um Ball und Abendbrod zu geben, und fremde Weine dazu zu trinken! — Vor lauter Verwunderung iſt mein Gichtſchmerz verſchwunden! Na, das kommt mir ſehr zu Paſſe! Jetzt will ich mir eine Verkleidung ausſuchen,

und mich blutig revangiren. Der Milchbart oder Milchbraun, wie der Komödiennarre heißt, sagte, im kleinen Kabinet linker Hand im Corridor läge allerhand Maskenkram, da werde ich mir etwas herausstöbern. Wart'! Musje Paul! wart', Mamsell Hulda! Ihr sollt's gewahr werden, daß der Onkel nicht schläft! — (im Abgehen) Es ist niederträchtig! muß ich mich auf meine alten Tage noch zum Hanswurst hergeben. (Ab im Mittel.)

Zehnte Scene.

Nanke (in einer ihm zu großen Jockeijacke, tritt nach einer kleinen Pause durch die Mittelthüre ein; er trägt einen gewaltigen Kuchen auf einer Schüssel. Ihm folgt ein Mann mit Flaschen und einer Pastete).

Nanke. Kommen Sie mir man nach, Männeken! hier in disse Stube (auf eine rechts stehende Seitenthür zeigend) setzen Sie allens ab. Die wird zur Speisekammer gemacht! (Der Mann trägt die Sachen hinein, kommt bald zurück, und geht wieder zur Mitte ab.) Ach! was ist dieses für eine reizende Torte! Ob das wohl Sand-, Sahnen- oder Bohmtorte ist? Ach! und riecht! üm! — Fräulein Hulda sagt, ich soll sie klein schneiden — da wird wohl 'n Stückchen für mich abfallen! Uebrigens habe ich mir eine Kelle voll Punsch bei Seite gebracht — der soll mal schmecken! — Das is wirklich ein jöttlicher Abend heute! — Nu hab' ich wohl 'n Messer vergessen? Jott, wie kann man so dehmlich sein! — Nu, was man nich im Kopfe hat, muß man in die Beene haben! (will gehen).

Elfte Scene.

Hanſum (als Zauberer, mit einer falſchen Naſe). Nante.

Hanſ. So! nun bin ich ein Zauberer! ich muß ſehr bezaubernd ausſehen! — Ich werde aber auch bezaubern!

Nante. Ach ſeh' mal! ein Verkleid'ter!

Hanſ. Was machſt Du da, kleiner Nante?

Nante. Herr Je! woher wiſſen Sie denn meinen Namen?

Hanſ. Ich weiß Alles! Alles! Alles!

Nante. Allens? allens? allens? — Das iſt merkwürdig! Sie ſind alſo ein Herenmeiſter? — Häßlich genug ſehen Sie aus.

Hanſ. Gieb mir 'mal auf der Stelle dieſe große Torte.

Nante. Wie ſo denn? Ihnen geben? Die iſt ja für die janze Geſellſchaft beſtimmt. Da ſollen ſie ſich d'ran erfriſchen.

Hanſ. Eben! ich will nicht, daß die Geſellſchaft erfriſcht werde.

Nante. Ach — ich merke ſchon — Sie wollen wohl 'n Jux machen — en Herenſpiel? — Das iſt jöttlich! Brauchen Sie das auch, was hier neben an ſteht? in der Speiſekammer? den Wein und die Paſtete? und den Rum?

Hanſ. So? das ſteht da drinnen? — Schön! — Ich werde es in Empfang nehmen. Gieb jetzt die Torte her, und halte reinen Mund. Wenn Du eine Spibe ausplauderſt, ſag' ich Deiner Mutter, daß Du ihr alle Tage ihre eingemachten Kirſchen wegſtipitzeſt.

Nante. A—a—ah—! woher wiſſen Sie denn das?

Hanſ. Ich weiß Alles. — Das große Glas mit den Kirſchen ſteht auf dem Fenſterbrett. Muſje Nante drängt ſich dazu, die Blumentöpfe zu begießen; dabei nimmt er eine Stricknadel, und betrügt und fiſcht eine Kirſche nach der andern heraus.

Nante (verblüfft). Ach — das iſt am Ende ein ordentlicher Hexenmeiſter! Ach, lieber Herr! ich will alles thun, was Sie haben wollen, aber klatſchen Sie nichts an Mutter, ſonſt krieg' ich morgen trocken Brod mit Backpfeifen.

Hanſ. (feierlich). Darauf kannſt Du rechnen. Geh' jetzt hinab und ſchließ die Hausthür zu, daß niemand mehr herein kann.

Nante. Recht gern, Herr Hexenmeiſter! aber ja nichts an Mutter klatſchen! ne? (läuft hinaus).

Hanſ. So! nun kann der wahre Zauberer kommen, wenn er will — ich habe den Vorſprung. (trägt die Torte in das Nebenzimmer, ſchließt dann die Thür zu und zieht den Schlüſſel ab) Die Torte koſtet wenigſtens drei Thaler! Schändlich, wie ſie das Geld zum Fenſter hinauswerfen. — Nu wart, meine Herrſchaften! ich werde Euch Eure Suppe verſalzen! — Die Lebensmittel habe ich Euch abgeſchnitten — die Feſtung zwinge ich durch Hungersnoth!

Zwölfte Scene.

Hulda (im Ballkleide). Hanſum.

Hulda. Nante! Nante!

Hanſ. Aha! meine Jungfer Nichte! geputzt wie

eine Weihnachtspuppe. Die kommt zuerſt an die Reihe.

Hulda. Aber wo iſt denn der kleine Schlingel? daß er die Torte nicht präſentirt? und die Limonade, und's Zuckerwaſſer?

Hanſ. (für ſich). Das liegt alles unter Siegel.

Hulda. Uebrigens iſt der Ball reizend! Und welch ein Aufſehen machte ich mit meinem pas seul im Contredanz! (ſie ſingt und tanzt den pas dazu; plötzlich ſteht ſie vor Hanſum, erſchrickt und ſchreit laut auf) Ach! wie habe ich mich erſchrocken! — Verzeihen Sie, mein Herr! ich ſah Sie nicht gleich.

Hanſ. (mit veränderter Stimme). Hat nichts zu ſagen, mein Fräulein! (für ſich) Niedlich ſieht ſie aus, das muß wahr ſein! Wie Teufel binde ich nur mit ihr an?

Hulda (für ſich). Das iſt gewiß der Farenmacher, von dem Franziskus erzählte. (laut und lachend) Hahahaha! Sie haben ſich ſehr gut verſtellt!

Hanſ. O ja — nicht übel, denke ich.

Hulda. Sie ſehen ganz abſcheulich aus.

Hanſ. Bitte! — aber nicht wahr, ich bin nicht zu erkennen, Mamſell Hulda?

Hulda. Ei — Sie wiſſen meinen Namen, und haben mich doch nie geſehen?

Hanſ. O — doch! — in Concordia — in dem Liebhabertheater, wo Sie ſo ſchön ſpielen.

Hulda (freundlich). Ja? — da haben Sie mich geſehen? und in welcher Rolle?

Hanſ. Je — warten Sie doch — in — es war ſo

ein moraliſches Stück — richtig — in's Königreich der Weiber. Sie machten, glaub' ich, einen Regimentstambour.

Hulda. Den Major Trombombolina. Ja, den ſpielte ich mit Glück.

Hanſ. (für ſich). Na wart, ich will Dich betrombombolinen!

Hulda. Mein Triumph iſt aber die Mirandolina! Da müſſen Sie mich ſehen! — wenn ich meine Kleider plätte, bringe ich ein ſehr ſtudirtes Spiel an. Ich verbrenne mir die Finger, und halte ſie erſt hinter's linke Ohr — dann küßt ſie mir der Reiſende und bläſt darauf, das nimmt ſich ſehr zart aus.

Hanſ. (für ſich). Na, ſo blas Du und der Teufel! (laut) Aber ſagen Sie doch, weiß denn Ihr alter, rechtſchaffener Onkel um dieſe Blaſerei?

Hulda. Behüte Gott! Wenn der es erführe, wäre alles verloren! Aber der Onkel ſchläft! — Daß Sie's ihm ja nicht etwa ſagen!

Hanſ. Ich ſag's ihm nicht — darüber können Sie ruhig ſein! — freilich — der dumme, alte Mann, warum ſchläft er! er denkt, Sie liegen auch ganz ruhig in Ihren Federn, und Sie ſtehen ganz munter auf den Brettern, und verbrennen ſich die Finger. (Lacht) Hihihihihi!

Hulda. Der gute Onkel! er iſt der beſte Menſch von der Welt, aber er geht um neun Uhr zu Bett, und verſteht nichts von der Kunſt.

Hanſ. Nicht?

Hulda. Ich ſage Ihnen, darin iſt er der größte Ignorant.

Hanſ. (zwingt ſich zu lachen). Hehehe! (bei Seite) Das ſollſt Du mir bezahlen! (laut) Aber ſagen Sie doch, liebe Mamſell, da wir grade ſo zutraulich mit einander reden — wie ſtehen Sie denn jetzt mit Ihrem Liebhaber?

Hulda. Mit meinem Liebhaber? Ich weiß nicht, was Sie damit ſagen wollen, Herr Pfeilſchmidt.

Hanſ. (für ſich). Aha! es ſcheint, ich heiße Pfeilſchmidt! Gut, daß ich's weiß! (laut) Nehmen Sie ſich in Acht, Mamſell! ſpielen Sie nicht die Unſchuldige mit mir. Ich bin Zauberer — mein kleiner Finger ſagt mir Alles — und es giebt einen gewiſſen Herrn Franziskus Milchbraun —

Hulda. Wie? wer hat Ihnen das geſagt?

Hanſ. Mein kleiner Finger!

Hulda. Ach, Ihr kleiner Finger! das ſind Faxen, daran glaube ich nicht.

Hanſ. Nun — dann reichen Sie mir 'mal Ihre Hand — ich will Ihnen wahrſagen.

Hulda. Gewiß wieder ein neuer Spaß, den Sie ſich mit mir machen wollen (giebt ihm die flache Hand).

Hanſ. (ſchaut hinein). Oh — oh! — zwei Linien — wie ein Telegraph — die ſagen viel — viel und vielerlei.

Hulda (lacht). Nun? zum Beiſpiel?

Hanſ. Der Muſje Milchbraun iſt ein angenehmer Jüngling.

Hulda. Das möchte wohl wahr ſein.

Hanſ. Er macht Ihnen die Cour — und Sie — laſſen ſie ſich recht gern von ihm machen.

Hulda. Ich kann ja nicht unhöflich ſein.

Hanſ. Ihr Herz klopft für ihn —

Hulda. Es muß doch für jemanden klopfen.

Hanſ. Und er —? (thut, als ob er plötzlich erſchräcke) ach Du lieber Gott! was ſehe ich da! entſetzlich! er — liebt eine Andere!

Hulda (erſchrickt auch). Eine Andere? — ach, gehen Sie doch! das iſt ja unmöglich!

Hanſ. Armes, nettes Kindchen! das iſt ſchändlich! Sie ſind das Opfer des ſchwärzeſten Verraths. Der Treuloſe liebt eine Ihrer beſten Freundinnen!

Hulda. Einer meiner Freundinnen? welche? welche?

Hanſ. Die Gerſteln! die Madam Gerſteln, die Kaffeewittwe — die Wittwe vom Kaffeehauſe!

Hulda (bewegt). Die Gerſteln? ja — ja — das kann ſein! die iſt ſo kokett — und Heiden's Minna ſagte mir, er hätte geſtern da ein Glas Grog getrunken.

Hanſ. Er trinkt alle Tage da den Grog quartweiſe.

Hulda. Ha! — und ſie ſind auch zuſammen in einer Droſchke hergefahren! ach! das iſt entſetzlich! das iſt himmelſchreiend!

Hanſ. Es iſt niederträchtig! — Und ich wette, in dieſem Augenblicke tanzen ſie zuſammen!

Hulda (wehmüthig). Sie tanzen zuſammen! — Nein, nun halte ich nicht länger an mich. Ich ſpringe dazwiſchen, und behandle ſie, wie ſie es verdienen. O Milchbraun! Milchbraun! mich einer Gerſteln zu opfern! (wüthend ab).

Dreizehnte Scene.

Hanſum (allein; bald darauf) Daniel (im grotesken Türken-Coſtüm, aber einen kleinen runden Hut auf).

Hanſ. Ks! ks! ks! Das geht herrlich! hol' mich der Teufel, all mein Gichtſchmerz iſt weg! — Hahaha! die geht nun hin und kratzt dem Milchbraun die Augen aus! Hehehe! (er lacht heftig, fällt dabei auf einen Stuhl, kommt aus dem Lachen in's Huſten) das wird — Euch lehren — (huſtet) den Onkel — au! es ſticht! — zu Bette treiben! — Au!

Daniel (tritt verwundert ein). Nein — nun bitte ich Einen um zehn Schock Spargel — ſchlafe ich, träume ich, oder wache ich?

Hanſ. (bei Seite). Da kommt wieder einer!

Daniel. Illumination im ganzen Hauſe — und hier auch? — leſe ich denn ein Feenmährchen — vom geſtiefelten Kater?

Hanſ. (bei Seite). Wer mag denn der ſein?

Dan. Ich ſchlief zwar — aber ſo unruhig, wie nie — ich wache auf — höre Lärm, als wenn Menſchen auf und ab gingen — ſtehe als ein treuer Dienſtbote auf, um nachzuſehen, ob etwa Spitzbuben im Hauſe ſind — die meinen lieben, guten Herrn beſtehlen wollen — will mich für anziehen — greife auf meinen Stuhl — Rock iſt weg — Weſte weg — Stiefeln weg — allens weg! So tappe ich aus dem Zimmer — draußen im Corridor iſt allens hell — die Kammerthür ſteht offen — d'rin liegt ein ganzer Redouten-

kram — da wähle ich mir dieſen Türkentalar — der mir grade am beſten convenirte.

Hanſ. (für ſich). Ich glaube gar, das iſt mein Schlingel von Daniel!

Dan. (wendet ſich, und erſchrickt). Ach! ach! — da iſt jemand! (rückt zurück) ach, lieber Gott! er hat eine Larve vor!

Hanſ. (für ſich). Alſo der Schlummerkopf iſt auch dabei! Na, der ſoll mir für Alle büßen! (laut) Kommt doch näher, edler Muſtapha! oder Ali Baba! oder Ibrahim Paſcha!

Dan. Euer Wohlgeboren ganz gehorſamſter Diener! (für ſich) Was iſt denn das für ein Höllenkerl?!

Hanſ. (mit erhöhter Stimme). Ich bin Samiel, der ſchwarze Jäger, welcher aus dem Schlund der Erde aufſtieg, um die ſchuftigen Bedienten zu ſtrafen, die ihre Herren betrügen, und bei nachtſchlafender Zeit wie Geſpenſter umherſpuken. (Er ergreift ſeine Hand und ſchlägt tüchtig mit ſeinem Zauberſtabe darauf.)

Dan. Wie ſo denn? — au! — ihren Herrn betrügen? — au! — conträr, im Gegentheil! — Donnerwetter! ſo hören Sie doch auf!

Hanſ. (ſchlägt d'rauf los). Da, Du Schelm! da! — Das wird Dich lehren, Dich in Zukunft beſſer zu betragen.

Dan. Aber ich betrage mich — au — ja immer, wie ein rechtſchaffener Kerl —! au!

Hanſ. So! nun geh', und tanze, ungläubiger Muſelmann!

Dan. (zieht mit aller Gewalt ſeine Hand aus Hanſum's

Hand, und erblickt dabei einen Ring, den sein Herr am Finger trägt, bei Seite). Ach Du lieber Gott! was habe ich da gesehen! Er hat meines Herrn dicken goldenen Siegelring am Finger. Den hat er gestohlen! es ist ein Dieb! kein Zweifel! ich laufe — ich wecke Herr Hansum! — er muß 'raus! ich kann ihm nicht helfen! vielleicht ist eine ganze Bande im Hause! (Er duckt sich hinter Stühlen und Tischen, die er vor sich herschiebt, ängstlich hinaus, und eilt links zur Seite ab.)

Hans. (lacht laut auf). Hehehehe! das war Nummer drei! — Nur zu! wenn es so fort geht, werde ich bald reinen Tisch gemacht haben!

Vierzehnte Scene.

Paul. Madame Gerstel. Hansum.

Hans. (für sich). Ah! mein Herr Neffe! wahrscheinlich mit seiner Kaffeehaus-Eroberung!

Mad. Gerstel. Nun, wo ist denn der Herr Pfeilschmidt: Er soll ja so äußerst amüsant sein! — Ah! da steht einer im Zaubertalar — das ist er gewiß!

Paul. Ohne Zweifel. (halblaut) Mir sehr ungelegen, denn er stört unser schönes tête à tête. Ich finde so selten die Gelegenheit, Sie allein zu sehen.

Mad. Gerstel. I nun — später knappsen wir wohl noch ein Viertelstündchen vom Balle ab.

Paul (zu Hansum), Willkommen, schöne Maske! wir erwarteten Dich schon längst mit Sehnsucht. Du bist sehr freundlich, unsre kleine Soirée mit Deinen Späßen erheitern zu wollen.

Hans. Erheitern — ja wohl — dies in dieser

Absicht kam ich her. (für ſich) Ich will Dich ungeheuer erheitern, Du heiterer Spitzbube! wart nur! (laut) Wie geht's denn mit Ihrer Tanzſtunde, he Paul Wilde? machen wir brav Fortſchritte? iſt Herr Krüger zufrieden?

Paul. Ei, Sie wiſſen, daß ich bei Krügers tanzen lerne? — Nun, unter Freunden will ich's nicht abläugnen — aber mein Onkel darf es nicht erfahren.

Hanſ. Bewahre! wird auch nicht! Einem Onkel iſt ſo leicht eine Naſe gedreht — beſonders dem Ihrigen — Herrn Hanſum — Hanſum? welch ein alberner Name ſchon! Hanſum! drehen Sie ihn um, wird Dummhans d'raus! (lacht) Hahaha!

Paul (lacht auch). Hahaha! (bei Seite) Das Wort iſt treffend!

Mad. Gerſtel. Hahaha! ſehr pikant! (bei Seite) Der Menſch iſt voller Witz!

Hanſ. Ich habe ja wohl das Vergnügen, mit der liebenswürdigen Madame Gerſtel zu ſprechen?

Mad. Gerſtel (tnirt). Das Vergnügen iſt ganz auf meiner Seite.

Hanſ. Inhaberin eines Kaffeehauſes in der Friedrichsſtraße?

Mad. Gerſtel. Bel Etage, vorn heraus, mit zwei Billards, ein grünes und ein rothes, à la Coloſſeum, blos nobler. (für ſich). Einzig, daß dieſe Witzbolde die ganze Menſchheit kennen.

Hanſ. Wenn es nicht unbeſcheiden wäre, ſo möchte ich Sie wohl fragen, ob Sie noch oft Beſuch von dem Küraſſier-Offizier aus Potsdam bekommen?

Mad. Gerſtel. Was wollen Sie denn damit ſagen? Und von wem reden Sie denn?

Hanſ. Verzeihung, ſchöne Dame! Das Militair iſt manchmal indiscret, und dieſer Küraſſier-Offizier kann auch den Mund nicht halten.

Paul (erſtaunt). Ein Küraſſier-Offizier?

Mad. Gerſtel. Sie irren ſich mein Herr!

Hanſ. I, Sie brauchen ſich ſeiner nicht zu ſchämen: er iſt ein ſchöner Mann, und trägt ſeinen Küraß mit Glanz!

Mad. Gerſtel. Aber ich verſich're Sie, daß Sie im Irrthum ſind. Ein Mißverſtändniß vielleicht — eine Verwechslung —

Hanſ. Eine Verwechslung! ah! ich merke! ich verſtehe, und werde die Indiscretion nicht weiter treiben.

Paul (erregt). Doch — doch — mein Herr! das fordert Aufklärung, und Herr Pfeilſchmidt werden nicht anſtehen —

Hanſ. Nun, ſchön, ſchön! — Madame Gerſtein werden ſich wohl vom vorigen Monat den Sonntag Nachmittag in Charlottenburg erinnern? — das gewiſſe Rendezvous im türkiſchen Zelt? — Ich bin zwar ein Zauberer, aber diesmal hab' ich's nicht errathen — er hat mir's ſelbſt geſagt.

Paul. Wer?

Hanſ. Der Küraſſier-Offizier! er iſt mein guter Freund.

Paul (erbittert). Ah — das iſt ein wenig arg! — (für ſich) Ein ſchwerer Kavalleriſt!

Mad. Gerſtel (pikirt). Mein Herr! das geht über den Spaß! das iſt eine Scharade, die Sie gleich auflöſen werden!

Hanſ. Das darf ich nicht — das mag ich nicht. Aber ich geſtehe, daß ich Unrecht habe. Ich glaubte, dieſer Herr wiſſe um dies Verhältniß, nun ſehe ich aber wohl —

Mad. Gerſtel (böſe). Zum Letztenmale, Herr, laſſen Sie die Faxen bei Seite, und werden Sie vernünftig.

Paul (ſehr erregt). Wie ſo, Madam? wenn der Herr ſeiner Sache ſo gewiß iſt! In allem, was er ſagt, liegt eine gewiſſe Wahrheit, die keinen Zweifel mehr erlaubt.

Mad. Gerſtel (heftig). Wie? hör ich recht? Sie konnten glauben —?

Hanſ. O — ereifern Sie ſich nicht, Madame — ich bitte!

Paul (noch heftiger). Er hat Recht — warum ereifern Sie ſich, Madam?

Hanſ. Nehmen Sie ſich ein Beiſpiel an dem Herrn Wilke — der bleibt gelaſſen, dem darf ich ohne Furcht erzählen, daß ich ihn geſtern Abend mit einer netten, jungen Blumenfabrikantin aus dem Theater kommen ſah.

Mad. Gerſtel. Mit einer Blumenfabrikantin?

Paul. O, bitte, — da haben Sie wohl einen andern für mich angeſehen.

Hanſ. Nein, nein, ich weiß es zu genau, Sie waren es! — Und was thut's, daß die Welt dies erfährt? Ein junger Menſch, wie Sie, kann doch

wohl aus dem Theater kommen, mit wem es ihm beliebt?

Mad. Gerstel. Und ich glaube sehr gern, daß es Herrn Wilde heut' so, morgen so beliebt. (für sich) Eine Blumenfabrikantin!

Paul. Noch einmal, Herr, ich bin es nicht gewesen, den Sie sahen.

Hans. Meinetwegen — wenn's Ihnen Spaß macht — Sie waren's nicht! — Das einzig Schlimme ist nur, daß die Blumistin ihr Mäulchen auch vorn weg hat, und sich nicht wenig damit brüstet, einen so netten, vornehmen Kavalier gekapert zu haben.

Paul. Zum Letztenmale — hier waltet ein Mißverständniß — eine Verwechslung.

Hans. Auch eine Verwechslung, wie bei Madam? — Nu, meinetwegen!

Mad. Gerstel (für sich). Ich halte nicht länger an mich!

Paul (für sich). Ich ersticke vor Verdruß!

Hans. (für sich). Das geht prächtig; sie raisonniren inwendig, wie rasend! (laut) Jetzt erlauben Sie mir, in den Saal zu gehen zu der übrigen Gesellschaft. Sie folgen mir wohl dahin, nicht wahr? Sie sollen 'mal sehen, was ich noch alles für Witze in petto habe. Mein Wahlspruch ist: Spaß muß getrieben werden! — Und wenn auch diesem oder jener darüber hin und wieder die Augen übergehen — das ist pikant — und das verlangen Sie ja doch von dem Harenmacher Pfeilschmidt — Sie wollen lachen — nun [illegible]

lacht der, dann die, dann jener, aber wer zuletzt lacht, lacht am Besten! (Ab durch die Mitte.)

Funfzehnte Scene.

Paul. Mad. Gerstel.

Mad. Gerstel (für sich). Der Verräther!

Paul (für sich). Die Verrätherin!

Mad. Gerstel (für sich). Dabei scheint er mir ganz kaltblütig!

Paul (für sich). Sie schämt sich nicht einmal!

Mad. Gerstel (laut). Auch ich will in den Saal gehen, mir einen andern Tänzer suchen, denn auf das Vergnügen mit Ihnen kann ich nun wohl nicht mehr rechnen.

Paul. Ich würde Ihnen auch wohl nicht mehr conveniren; ich bin kein Kürassier-Offizier!

Mad. Gerstel. Ach käme jetzt nur einer, ich tanzte gleich mit ihm, Sie würden sich wohl schadlos zu halten wissen an einer Blumenfabrikantin!

Paul. Abscheuliche Verleumdung!

Mad. Gerstel. Unerhörter Aberglaube!

Sechszehnte Scene.

Vorige. Hulda. Franziskus (treten zankend ein).

Franz. Aber, Hulda, verdammen Sie mich nicht ungehört!

Hulda. Nein, nein, lassen Sie mich! Sie sind mir verhaßt! — Mich armes, unerfahrenes Mädchen so zu hintergehen! Betrüger!

Franz. Mademoiselle Hanfum! keine Injurien! ich kann auch schrecklich sein, schrecklich wie Don Gu-

tierre, der Arzt ſeiner Ehre, oder die blutige Hand, Trauerſpiel von Calderon.

Hulda (ſieht Mad. Gerſtel). Ah! da ſteht ja Ihre neue Liebe! Gehen Sie doch zu ihr, werfen Sie ſich zu den Füßen Ihrer Angebeteten!

Paul. Wie? der betet Sie auch an?

Mad. Gerſtel. Mich? das käme mir ſehr zu Paſſe!

Alle Viere. Empörend! himmelſchreiend!

Siebzehnte Scene.

Vorige. Daniel.

Dan, (hereinſtürzend). Er iſt es! er iſt es! klar wie der Tag! er iſt es ſelbſt! ich zweifle nun keinen Augenblick mehr!

Franz. (lacht laut auf). Hahahaha! Daniel! Menſch, wie ſiehſt Du aus!

Dan. Wa — was ſeh' ich? Muſje Paul und Mamſell Hulda — auch wieder aus dem Bette gekrochen?

Alle (lachen). Hahahaha!

Dan. Ja, lachen Sie nur, lachen Sie nur! Sie ſind nicht bitter! Aber warten Sie's Ende ab! Es kann Ihnen ſchlecht gehen.

Hulda. Wie ſo?

Paul. Was giebt es denn?

Dan. Ich ſage Ihnen, er iſt's! — ich habe ihn erkannt.

Paul. Aber wer, er?

Dan. Ihr Onkel, Ihr eigenhändiger Onkel!

Hulda. O der ſchläft!

Dan. Ja — ſchläft! geht aber dabei herum mit

einem Herenmeiſter-Rockelor, und einer Habichtsnaſe — ſo lang! Nennt ſich Samiel und führt ein Stöckchen bei ſich! das hab' ich gefühlt! die Hand brennt mir noch. — Und womit habe ich das verdient, frage ich? Ich glaube an einem fremden Finger ſeinen Siegelring zu erblicken, — bilde mir ein, man hat ihn beſtohlen, eile in ſein Schlafzimmer — preſt! das Neſt iſt leer! der Onkel raus geflogen! Er fehlt, ſeine Nachtmütze fehlt und ſein Schlafrock, ſonſt war alles da!

Paul. Der Onkel aus dem Bett?

Franz. Und in Schlafrock und Nachtmütze? ach, Du lieber Gott! Dann war er es, den ich für Herrn von Berthal, für den Spaßmacher Pfeilſchmidt hielt. Hahaha! Ich irre mich nie! Poſſe von Lebrün!

Hulda. Aber von wem hat er alles das erfahren, womit er uns neckte?

Franz. Von mir! hahaha! ich erzählte ihm alles, damit er Witze darüber machen ſollte! Ich beredete ihn, ſich zu maskiren.

Paul. Fatales Mißverſtändniß! Nun ſind wir verloren.

Franz. Ah bah! nicht verzweifelt! beſſer wär's, wir revangirten uns.

Mad. Gerſtel. Das wird ſchwer halten.

Franz. Ei was! er hat Euch geängſtigt, wir müſſen ihn wieder ängſtigen.

Paul (ſchnell). Ihn ängſtigen? Kinder — da fällt mir etwas ein — ja — ja — das wird gehen! Warum hat er uns gequält! Wurſt wider Wurſt!

Hulda. Wär' es nicht beſſer, wir ſuchten ſeine Verzeihung zu erhalten?

Franz. O dazu iſt nachher Zeit genug. (zu Paul) Kann ich Dir dienen!

Paul. Ja, ja, komm mit mir! Du ſollſt gleich im Klaren ſein! — (zu den Damen) Ihr geht in den Saal, und lockt ihn hier in dieſes Zimmer. Das And're beſorgen wir.

Dan. Sagen Sie mal, kann ich nicht auch helfen den Herrn ängſtigen? Statt Schmerzensgeldes — denn er zahlt doch nichts.

Paul. Folge uns, man kann nicht wiſſen, wozu wir Dich brauchen können.

Franz. Allons, nicht gefackelt! Jetzt ſpielen wir: Dir wie mir! Luſtſpiel in Einem Akt von Sonnleithner. (Alle drei eilen hinaus.)

Achtzehnte Scene.

Hulda. Madame Gerſtel.

Mad. Gerſtel. Ich muß geſtehen, eine kleine Rache für den Küraſſier-Offizier und die Blutenfabrikantin kann ihm nicht ſchaden.

Hulda. Er hat mich zwar zum Weinen gebracht, und ich gönne ihm daher eine kleine Angſt, aber ich fürchte nur, wir machen die Sache ſchlimmer, als ſie iſt.

Mad. Gerſtel. Ach bewahre! Komm nur — wir müſſen doch thun, was die Männer haben wollen. Wir holen ihn aus dem Saale.

Hulda. Nun, wenn's durchaus ſein muß meinetwegen! (Sie wollen gehen.)

Mad. Gerſtel. Still! da kommt er. (Sie waren ſchon an der Thür, und kehren wieder um.)

Neunzehnte Scene.

Vorige. Hanſum.

Hanſ. (ſehr luſtig) Nun, meine Damens, Sie ſind hier? ſo ganz ſolo! Und im Saale fragt man ſich die Zunge wund nach Ihnen. Ihr Ball iſt allerliebſt, die Geſellſchaft ungemein wohl gewählt, alles pêle mêle durch einander, wie Kraut und Rüben! — Aber einige darunter fangen an, unangenehm zu werden. Der Magen meldet ſich — der Gaumen lechzt! — Da läuft ſo ein kleiner, dummer Junge herum, mit einer Jockeijacke von ſeinem Großvater, der tröſtet alle Welt: die Limonade wird gleich kommen! der Kuchen wird zerſchnitten! — der Punſch wird gebraut — ja, brau' Du und der Teufel! die warten und warten, und hungern und durſten! Kinder! das wißt Ihr doch, die Hauptſache bei einem Balle iſt Eſſen und Trinken!

Hulda. Ich begreife auch nicht, warum man zögert, herum zu präſentiren — (man hört Geräuſch von außen) Was iſt das?

Mad. Gerſtel. Grobe Stimmen!

Hanſ. Es klingt, wie ein Zank! Die Ballgäſte werden doch nicht vor lauter Hunger handgreiflich werden?

Zwanzigſte Scene.

Vorige. Paul (voran, ihm folgen) Franziskus und Daniel (als Gerichtsdiener verkleidet).

Paul (zu Franz.) Zum Letztenmale, Herr! weiter gehen Sie nicht! Es iſt abſcheulich! es iſt unerhört!

Franz. (mit verstellter Stimme). Herre! menagiren Sie sich in Ihren Ausdrückungen!

Paul. Sie werden mir doch nicht weiß machen wollen, daß man sich erlauben darf, bei nachtschlafender Zeit einen ruhigen Bürger aus seinen vier Pfählen zu reißen!

Franz. Ach wat, vier Pfähle oder fünfe, mir einjal! Nachtschlafende Zeit wäre hier? nachtwachende, nachttanzende, nachtwitzmachende Zeit! Und unser Einer nimmt, wo er was kriegen kann!

Hans. (ängstlich, für sich). Kommen die etwa meinetwegen?

Paul. Nun, dann nehmen Sie hier diesen Thaler —

Franz. Ach wat, Thaler! — das konnten Sie bei meinem Collegen duhn, das war 'ne weechmüthige Seele — darum nahm man ihm auch das Executorium ab, und gab es mir, und ich kenne nur das Gesetz und meine Pflicht, und diese ist, den Herrn Hansum collé zu schleppen.

Hans. (ängstlich). Ach Du lieber Gott!

Paul. Das betrifft Sie ja nicht, Herr Pfeilschmidt.

Franz. Weil er einen Geheimsecretair bei Rennebohms Schaafkopp geschimpft, so wie auch sich an seine Nase gehalten hat!

Hans. Ach! das letzte ist schändlich gelogen!

Mad. Gerstel. Aber das können Sie ja nicht wissen!

Franz. Da d'rauf hat das Stadtgericht drei Tage sitzen gedikirt, und die Kosten; und ich lasse mich nicht so narren, wie mein Collega, und ich will ihn haben und arretiren!

Hanſ. (für ſich). Arretiren! der Bluthund! ach, wär' ich jetzt wirklich ein Zauberer — oder der Teufel ſelbſt, den Executor holte ich!

Paul. Herr! wiſſen Sie, daß ich der Neffe des Herrn Hanſum bin? Ehe Sie den Onkel bekommen, müſſen Sie den Neffen zum Leichnam machen!

Hanſ. (leiſe zu Paul). Das iſt ſehr ſchön! ſehr edel!

Paul (leiſe zu Hanſum). Nicht wahr? ja, ich liebe meinen Onkel leidenſchaftlich!

Hanſ. (bei Seite). Das ſöhnt mich wieder ein wenig mit ihm aus.

Hulda. Der Onkel iſt auch gar nicht zu Hauſe — er ſchläft bei einem guten Freunde.

Franz. Oho! Finten! Maſſeken! ich kenne ihn zwar nicht, aber ich wette, er hat ſich verkleidet, wie die andern Narren. Nur Geduld! wir wollen ihn ſchon heraus finden!

Dan. Ja — wir wollen ihn ſchon heraus finden! (barſch) brr!

Paul. Verkleidet? mein Onkel? (leiſe zu Hanſum) Jetzt gilt's, Herr Pfeilſchmidt! ſtrafen Sie mich nicht Lügen! wir müſſen den guten Onkel retten. Sie ſind ja auf ſo was, wie dreſſirt — gehen Sie ein auf meinen Witz.

Hanſ. (für ſich). Was hat er denn vor? (leiſe zu Paul) Wenn wir ihn retten können, nur zu! ich bin Ihr Mann.

Paul (zu Franz.). Ich ſehe, meine Herren, daß man Ihrem durchdringenden Späherblicke nichts ver-

bergen kann! Und Herr Hanſum fürchtet ſich nicht vor der Haft, nicht vor der Gewalt! — Späterhin wird er an die Gerechtigkeit ſeiner Mitbürger appelliren, und der ſüßeſte Lohn wird dem Märtyrer zu Theil werden. Eben trug er mich auf, zu erklären, daß er bereit ſei, Ihnen zu folgen. Und hier — (auf Hanſum deutend) ſteht er ſelbſt! (leiſe zu Hanſum) Bekräftigen Sie meine Ausſage!

Hanſ. Ach, Du lieber Gott! (bei Seite) Das nennt der mich retten — und ich ſoll ſeine Ausſage bekräftigen! Nu ſitz' ich ſchon im hôtel de malheur!

Paul (freudig). He? wie finden Sie den Witz?

Hanſ. (nimmt die falſche Naſe ab). Schanderös, Muſje Schlingel!

Alle (thun, als erſtaunten ſie). Ach! Herr Hanſum ſelbſt?!

Mad. Gerſtel. Ich denke, der Onkel ſchläft!

Hanſ. Schläft! ſchläft! bei der Mordmuſik! da ſchlafe der Teufel!

Paul. Mein guter Onkel —

Hanſ. Hans Haſenfuß — Er hat mich retten, Sich zum Leichnam für mich machen laſſen wollen, das ſöhnt mich mit Ihm aus.

Paul. In der That? und Sie verzeihen?

Hanſ. Ich verzeihe.

Paul. Auf Ehre?

Hanſ. (ſtark). Auf Ehre!

Paul. Herrlicher Greis! — Allons, Kinder, macht's, wie der Onkel, werft Eure falſchen Schnurrbärte ab, ſetzt Euch, wie Ihr ſeid, und bittet um Verzeihung.

(Franziskus und Daniel werfen Hüte, Schnurrbärte und Ueberröcke ab.)

Hanſ. Was ſeh' ich? — Daniel!!

Dan. Mich haben Sie im Schlafe dazu gekriegt!

Hanſ. Alſo eine neue Komödie wollten Ihr mit

mir spielen? Ich verzeihe nicht — ich nehme mein Wort zurück!

Hülda (schmeichelnd). Das können Sie nicht, liebes Onkelchen! Sie haben auf Ehre! gesagt.

Franz. Ja, das haben Sie gesagt: und Ehre verloren, alles verloren! sagt der Gouverneur in Graf Benjowsky, oder die Verschwörung auf Kamtschatka. Schauspiel in 5 Aufzügen, von August von Kotzebue.

Hans. Sie halten's Maul, Musje Milchbraun!

Paul. Bedenken Sie, wie Sie uns alle gequält haben! Der Kürassier-Offizier!

Mad. Gerstel. Die Blumenfabrikantin!

Hulda. Milchbraun's Amour für die Gerstein!

Dan. Die Knipschens mit dem Zauberlimial.

Paul. Aber göttlich haben Sie Ihre Rolle gespielt! Wie der selige Eckhof, den ich nie vorher gekannt.

Hans. (geschmeichelt). Finden Sie?

Hulda (streichelt ihm die Wangen). Nun? nicht wahr, es bleibt bei: (ihm nachsprechend) Auf Ehre!?

Hans. (gutmüthig). Na — weil ich so schön gespielt habe — und Ihr das einsieht — (zu Franz.) Sie können mich in der Zeitung loben — (zu den Andern) so sei's! — Aber Strafe muß sein! und darum — verheirathe ich Euch unter einander. —

Paul (schreit). Vivat, Onkel Hansum!

Alle (schreien). Vivat hoch!

Hans. Mein Vermögen theile ich unter Euch; aber lebt vernünftig, werdet gute Eheleute, und verschwendet meine Gaben nicht, denn das sage ich Euch, kommt Ihr zum Onkel, um zu klagen, zu weinen, oder zu betteln, so sei meine Antwort zu jeder Zeit: Der Onkel schläft!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.